



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



ANDOVER-HARVARD  
THEOLOGICAL LIBRARY



THE  
RICHARD CARDINAL CUSHING  
COLLECTION OF BOOKS FOR  
CATHOLIC STUDIES

**Grenzstellen**

**Buch Nr.** 25





# Biographisches Lexikon

des

**Kaiserthums Oesterreich,**

enthaltend

die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben.

Von

**Dr. Constant von Wurzbach.**

---

Fünfundzwanzigster Theil.

K a s n e r — K h e d e r e r.

Mit fünf genealogischen Tafeln.

Mit Unterstützung des Autors durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.



Wien.

Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei.

1873.

Mit Vorbehalt der Uebersetzung in fremde Sprachen und Verwahrung gegen unrichtmäßigen Nachdruck.

Ref  
Cf  
903  
.W8  
V.25

**Kasner, Lorenz** (Kalligraph, geb. bei Schlapnitz im Brünner Kreise in Mähren 22. April 1804, gest. zu Wien 20. April 1854). Seine Eltern besaßen in Rönnersdorf eine kleine Wirthschaft, welche sie im Sommer bebauten, während sie im Winter mit Zwirn und Leinwand nach Wien und Brünn handelten. Während einer solchen Geschäftsreise wurde K. von seiner Mutter geboren. Den Vater verlor er, als K. kaum sieben Jahre alt war, die mittellose Mutter mußte nun die Wirthschaft verlassen und übersiedelte mit ihrem Knaben nach Wien, wo sie mit Zwirn und Leinwand, welche sie aus Schlessien bezog, haufierte und so ihr und ihres Kindes Leben fristete. Der Knabe besuchte zu jener Zeit die Schule in der Leopoldstadt, in seinen freien Stunden aber, und besonders bei Nachtzeit, ließ er sich als Kellnerjunge verwenden, um sich von den erhaltenen Trinkgeldern die erforderlichen Schulbücher zu kaufen. Erst später, als die Lehrer auf den fleißigen und geschickten Knaben aufmerksam wurden, erhielt er kleine Unterstüzungen, die seine ärmliche Lage einigermaßen erleichterten. Zu jener Zeit lag der Schreibunterricht noch ziemlich im Argen und eine schöne Schrift, eben weil sie selten war, galt als eine Empfehlung. K., der ein besonderes Kunsttalent in dieser Richtung besaß, verlegte sich mit Eifer auf die Ausbildung desselben und vervollkommnete es immer mehr, nachdem er nach beendeten Normalschulen in

die Pädagogik eingetreten war, in welcher er, wie auch in der Sonntagschule, zur Aushilfe im Schreibunterrichte verwendet wurde. Den Unterricht in der höheren Kalligraphie genoss er bei Professor Hirsch an der k. k. Universität, der ihn dann auch durch zehn Jahre als unentgeltlichen Assistenten (!) benützte. Seinen eigenen und seiner Mutter Lebensunterhalt bestritt er in dieser Zeit durch Privatunterricht und durch ein pädagogisches Stipendium. Allmählig brach er sich Bahn, kam als Schreiblehrer in Häuser des hohen Adels, in verschiedene Erziehungsanstalten und wurde 1832 endlich Professor an der k. k. Universität, im Stadtconvicte, in der orientalischen Akademie und Assistent an der Ober-Realschule im polytechnischen Institute, und als später, um das Jahr 1850, diese Ober-Realschule aufgelassen und dafür die sechsclassigen Ober-Realschulen auf der Landstraße und am Schottensfelde errichtet wurden, Professor der Kalligraphie an ersterer. Groß ist die Zahl der kalligraphischen Arbeiten und Diplome, die aus seiner Feder hervorgingen, und sind von seinen kalligraphischen Blättern besonders bemerkenswerth die von ihm im Jahre 1839 ausgestellten: „Der Gänger“, nach dem Gedichte von Schiller, „Der Fischer“, nach dem Gedichte von Goethe, „Die Grastestube“, „Die Auferstehung“ u. m. a. Nach den von ihm gestochenen Vorschriften wurde in der ganzen Monarchie der Schreibunterricht

ertheilt, und die nach seiner Angabe von Karl Ruhn gefertigten, nach ihm benannten und mit einem R bezeichneten „Nasnerfedern“ waren und sind noch jetzt in der ganzen Welt verbreitet. In seiner Wohnung ertheilte er Unterofficieren der kais. Armee unentgeltlichen Schreibunterricht und diese wurden dann als Schreiblehrer in Militär-Erziehungsinstituten verwendet. Zur Zeit der Vermählung Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph arbeitete N. an einem kalligraphischen Prachtblatte und es bedurfte nur mehr der Arbeit eines Tages, um den ersten Abdruck von der Kupferplatte zu erlangen, welcher dem Allerh. Brautpaare überreicht werden sollte. Diese Freude sollte der Künstler nicht erleben. Als er am 20. April Morgens seine Wohnung verließ, um seinem lehramtlichen Berufe nachzugehen, stürzte er in der Nähe der Universitäts-Bibliothek, dem Postgebäude gegenüber zusammen und kam nicht wieder zum Leben. Da ihm noch anderthalb Jahre zur Pensionsfähigkeit fehlten, erhielt seine Wittve ein Gnadengehalt und die vier unmündigen Kinder bis zu ihrer Großjährigkeit einen Erziehungsbeitrag. Nasner's kalligraphische Arbeiten zeichneten sich durch künstlerische Ausführung, verbunden mit geläutertem Geschmacke, seinem Schönheitsfinne und entschiedenem Compositionstalent aus. Seine Blätter: „Der „Tauscher“, „Der Fischer“ sind Kunstwerke in ihrer Art. Humorist. Herausg. und redigirt von M. G. Saphir (Wien, 40.) 1839, S. 568.

Nasp, Lorenz August Freiherr von (f. f. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Laibach im Jahre 1725, gest. ebenda 12. November 1791). Entstammt einer altadeligen krainischen Familie, über welche die Quellen (S. 3) nähere Nachrich-

ten geben; sein Vater war Ferdinand Ernst von Nasp, die Mutter Maria Anna eine geborne Freiin von Erberg. N. trat in jungen Jahren in die kaiserliche Armee, kämpfte im Erbfolgekriege und war bereits im Jahre 1755, damals erst 30 Jahre alt, Major im 11. und vier Jahre später Oberst im 17. Infanterie-Regimente. Als solcher zeichnete er sich im Jahre 1761 bei der Eroberung von Schweidnitz aus. Nach dem Besetze bei Adelsbach im Jahre 1762 war die Verbindung mit Schweidnitz unterbrochen, dessen Belagerung nunmehr von dem Feinde unternommen wurde. Nasp wurde der Besatzung beigegeben und versah als Oberst Brigadiersdienste. Dem am 8. August von dem Obersten Freyenfels mit glücklichem Erfolge ausgeführten Ausfalle schloß sich N. als Freiwilliger an und gab durch Tapferkeit und Muth den Truppen ein glänzendes Beispiel. Als bei dem sechs Tage später, am 14. August, von Oberst Caldwell unternommenen Ausfalle auf die feindlichen Sappeurs Caldwell tödtlich verwundet wurde und in Folge dessen die führerlosen Stürmenden in Unordnung gerathen waren, trat Nasp sofort an die Spitze der Abtheilung, ordnete dieselbe, suchte durch sein eigenes Beispiel den Muth der Soldaten an und führte dann die Truppe ohne Verlust in die Festung zurück. Während der Vertheidigung derselben leistete N. die ausgezeichnetsten Dienste, er übernahm den Sicherheitsdienst im Innern des Platzes, besorgte in bester Ordnung die Verpflegung der Besatzung, beseitigte Alles, was derselben gefährlich werden, wie er andererseits wieder Alles veranlaßte, was den vorgehabten Zwecken förderlich sein konnte. Als die Festung, deren Belagerung König Friedrich II. am

8. August begonnen, nachdem deren Entschluß Feldmarschall **D a u n** vergeblich versucht hatte, endlich am 9. October capitulirte, schloß **R.** im Namen des Commandanten Feldmarschall-Lieutenant's Grafen **G u a s c o** mit dem preußischen General **L a u e n z i e n** die Capitulation ab. Für seine bei so vielen Anlässen bewiesene, mit großer Umsicht gepaarte Tapferkeit, und namentlich für sein ausgezeichnetes Verhalten während der Belagerung der Festung, die mit einer nur 10.000 Mann starken Besatzung gegen ein Belagerungscorps von 21 Bataillons und ebenso viel Schwadronen sich durch zehn Wochen, nachdem bereits die Lebensmittel fehlten und jede Hoffnung auf Erlaß geschwunden war, auf das Standhafteste gehalten und erst nachdem durch das Auffliegen eines Pulvermagazins, welches eine große Bresche verursacht hatte, zu capituliren gezwungen war, so daß diese Belagerung zu den glorreichsten Thaten in der Kriegsgeschichte zählt, erhielt **R.** in der achten Promotion (vom 21. October 1762) das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Im Jahre 1768 kam Oberst **R a s p** in gleicher Eigenschaft zu Bed.-Infanterie Nr. 53. Im Jahre 1771 rückte er zum General-Major und im Jahre 1775 zum Feldmarschall-Lieutenant vor, in welcher Eigenschaft er in seiner Vaterstadt im Alter von 66 Jahren starb. **Hirtenfeld** führt den Freiherrn von **R a s p** als Grafen auf. Er gehörte wohl einer Familie an, von der ein Zweig die Grafenwürde besaß, er selbst aber wurde erst in Folge des Maria Theresien-Ordens über sein eigenes Ansuchen im Jahre 1766 in den Freiherrnstand erhoben. Vergleiche die folgende Genealogie der Familie **R a s p**.

Freiherrnkand 6. Diploma do. 25. Jänner

1766. — **Hirtenfeld** (3.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4<sup>o</sup>.) S. 160 u. 1730.

Jur Genealogie der freiherrn- und Grafenfamilie von **Rasp**. Die **Rasp** gehören einer alten Adelsfamilie an. Träger dieses Namens erscheinen bereits im 14. Jahrhunderte. So kommen schon ein **Ulrich Rasp** 1390 in Bayern, ein **Peter Rasp** 1393, **Hilbrand** und **Erhard R.** 1406 vor; im Jahre 1412 lebte ein **Eberhard R.** als Pfleger zu Schärding; in einer mit dem Herzogen **Wlhelm** und **Ludwig** im Jahre 1457 geschlossenen Vergleichsurkunde über einen bei **Braunau** befindlichen Obelß, erscheinen **Wolfgang Rasp** von **Dieffenbach** und sein Sohn **Leonhard**. In Schwaben war ein **Kaspar Rasp** im Jahre 1509 Landrichter. In Kärnten lebte bereits im Jahre 1380 ein **Hans Rasp** von **Raspensfeld** und ein **Friedrich Rasp** ist im Jahre 1391 zu **Traberg** als Chordherr gestorben. Eine **Margarethe Rasp** hat sich im Jahre 1390 mit einem von **Rosenberg** vermaßt. Die nachmals in Krain sesshaft gewordene Familie **Rasp** stammt aus Bayern, und zwar von **Georg Rasp**, der in **Passau** im Jahre 1491 gestorben und in der dortigen Domkirche begraben liegt. Das auf seinem Grabstein befindliche Wappen ist daselbe, welches die italienischen **Rasp** führten. **Georg's** Sohn **Paul** (geb. 1462) war der Erste, der nach Krain gekommen, wo er 1515 als landesfürstlicher Vicebischöflicher Rath zu **Laaf** bestellt, im Jahre 1519 vom Kaiser zum Landesverweser ernannt und von der Landschaft zum Verordneten gewählt worden. Er war mit **Ursula** von **Galsenberg** vermaßt und starb zu **Laaf** im Jahre 1524, wo er auch begraben liegt. Sein Sohn **Seyfried** (gest. 1549) war Hauptmann zu **Sibdnigg**. Mit seiner Gattin **Margarethe** von **Dietrichstein** hatte er den Sohn **Johann Rasp** zu **Dsterberg** (gest. 1617). Aus der letzteren Ehe mit **Elisabeth** von **Sigersdorf** stammt **Johann Seyfried Rasp** von **Dsterberg** (gest. 1622), Pfleger zu **Oberstein**, kais. Rath, General-Einnnehmer in Krain und 1618 Landesverweser. **Johann Seyfried** liegt zu **Lustal** begraben. Er war mit **Katharina** von **Ramschitz** vermaßt und soll der erste Freiherr in der **Rasp'schen** Familie sein, worüber sich jedoch im **Adelsarchiv** keine Urkunde vorfindet. Sein Sohn **Johann Ludwig** (gest. 1646) hatte **Dorothea Rauber**

zur Gemalin, und deren Sohn **Johann Augustin** (gest. 13. Juli 1666) war mit **Johanna Rosina Waxenberg** (Waggenberg) vermählt. **Johann Augustin** erhielt im Jahre 1660 bei Gelegenheit der stattgehabten Erbhuldigung den Freiherrnstand. **Johann Augustin's** Sohn **Johann Ludwig** Freiherr von **Kasp** wurde für seine Verdienste als Hofrecht-Beisitzer und landständischer Verordneter mit Diplom dao. 13. Juni 1708 in den Grafenstand erhoben. Er war mit **Rosina Theresie von Bernburg** vermählt, welche ihm den Sohn **Johann Adam** gebar, und dessen Sohn **Franz Augustin** Graf **Kasp** scheint der Letzte dieser — nämlich der gräflichen — Linie gewesen zu sein. Die zweite Linie, aus welcher der **Maria Theresien-Ordensritter Lorenz August** abstammt, stiftete ein Bruder des Grafen **Johann Ludwig**, der Land- und Hofrecht-Beisitzer **Johann Jacob** von **Kasp**. Dieser hatte aus seiner Ehe mit **Maria Anna Freiin v. Apfaltern** den Sohn **Ferdinand Ernst**, dessen Sohn aus seiner Ehe mit **Maria Anna Freiin von Erberg** unser **Maria Theresien-Ordensritter Lorenz August** ist. Auch dieser Zweig scheint erloschen zu sein, denn weder in den genealogischen Almanachen und Werken, noch in den verschiedenen Staats-Schematismen erscheint mehr der Name dieser Familie.

**Wappen.** In Gold eine steinerne Säule, oben mit drei, vorn blau, in der Mitte gelb und hinten schwarz tingirten Straußfedern geschmückt, dann zu beiden Seiten mit einem abgestutzten, in die Höhe gerichteten, roth bescheideten Arm belegt, der an der Hand einen blauen Handschuh hat. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkronne, auf welcher sich ein in's Visir gestellter gekönter Turnierhelm erhebt, aus dessen Krone die vorgeschriebene steinerne Säule mit beiden Armen emporwächst. Die Helmdecken zu beiden Seiten sind roth, mit Gold belegt.

Noch ist hier des **Dr. juris Georg Kasp** (geb. zu Wien im Jahre 1769, gest. ebenda 6. October 1840) zu gedenken, welcher viele Jahre Professor der Rechte an der Theresianischen Ritterakademie zu Wien war, wo er zuletzt als emeritirter Professor lebte und im hohen Alter von 79 Jahren starb. Auch als Schriftsteller in seinem Fache thätig, hat er seinerzeit das Werk: „Erläuterungen des Begriffs des Naturrechts. Theoretischer und praktischer Theil“, 3 Theile (Wien 1794 und 1795, Gsaler, 8<sup>o</sup>) herausgegeben.

**Kastie, Daniel** Freiherr (f. f. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des **Maria Theresien-Ordens**, geb. zu **Bunich** in **Croatien** im Jahre 1794, gest. zu **Gospich** 5. Mai 1853). Trat am 4. September 1809 als Stadtschreiber bei dem **Ottacher Grenz-Regimente** ein, wurde Ende November h. J. **Cadet** und **Unterofficier** unter der französischen Regierung, bis er am 9. Februar 1814 zum **Lieutenant** im obbenannten Regimente vorrückte. Mitte Februar 1815 kam er in gleicher Eigenschaft in das **Szluiser Grenz-Regiment Nr. 4**, wurde in demselben am 23. Jänner 1828 **Oberlieutenant** und 21. April 1831 als **Capitän-Lieutenant** in das **Liccaner Grenz-Regiment** übersezt, aus welchem er am 16. Juni 1832 als wirklicher **Hauptmann** in das **Szluiser Grenz-Regiment Nr. 4** zurückkehrte. Dasselbst rückte er am 23. December 1836 zum **Major** vor, wurde am 17. Juli 1840 **Oberstlieutenant** im **Liccaner Grenz-Regimente Nr. 1**, am 1. April 1845 **Oberst** im **Peterwardeiner Grenz-Regimente Nr. 9** und am 27. Jänner 1849 **General-Major** und **Brigadier** im **Armeecorps des Banus**. Zuletzt erhielt er die **Brigade** der vereinigten **croatisch-slavonisch-banatischen Militär-grenze** zu **Gospich**, trat aber seiner zerütteten Gesundheitsverhältnisse wegen als **Feldmarschall-Lieutenant** am 3. März 1853 in den **Ruhestand** über, den er nicht lange genoß, da er schon wenige Wochen darnach im Alter von 59 Jahren seinen **Leiden** erlag. In dieser wechselvollen **Dienstzeit** bewährte sich **K.** als tüchtiger **Soldat**. Die **Feldzüge** der Jahre 1812, 1813 und 1814 machte er in der **französischen Armee** mit und wurde zweimal **verwundet**. Nach seiner **Wiedereintheilung** in die **österreichische Armee** wirkte er als **Bataillons-Adjutant** und **Professor** in der

mathematischen Militärschule zu Lhurn bei Karlstadt, später als Adjutant bei dem commandirenden General in Croatien, dann als ad latus des Generalcommando-Adjutanten in der Banal-Banatschiner-Karlstädter Grenze und seit December 1836 als Major und Generalcommando-Adjutant daselbst. Bei Beginn der ungarisch-croatischen Wirren im Jahre 1848 entwickelte K. große Thätigkeit bei der Organisirung der croatischen Armee und betheiligte sich bald nach Ausbruch der Feindseligkeiten als Oberst des Peterwardeiner Grenz-Regiments Nr. 9 mit demselben an der Vertheidigung der Landesgrenze und an den Gefechten der Südarree. Sein Regiment, welches aus sieben Bataillonen bestand, trug viel bei zur Säuberung des Banates und des Batscher Comitates von den Rebellen und zeichnete sich insbesondere durch große Tapferkeit aus. Am 4. April 1849 bestand er als Brigadier das Gefecht bei Japio Bicste mit seiner durch einen forcirten Marsch erschöpften, überbieß sehr schwachen Brigade. Es wurde daselbst gegen den an Truppen und Geschütz weit überlegenen Gegner mit großer Bravour gefochten. Die meisten Punkte wurden im Sturm genommen. Der Gegner, dem seine Verstärkungen und Geschütze wesentliche Unterstützung darboten, leistete den hartnäckigsten Widerstand, aber immer wieder behielt die unerschütterliche Tapferkeit der Grenzer die Oberhand. Insbesondere verrichteten die beiden Ditochaner Bataillone, bei denen sich General-Major Kastice, als den am meisten bedrohten, befand, Wunder der Tapferkeit. Fast jede einzelne Compagnie sprengte ein Bataillon Honvéds auseinander, und eine feindliche Cavallerie-Division, welche dem Vorbringen der Unseren und der

Flucht der Ihrigen Einhalt thun wollte, wurde von einem Schwarm Tirailleurs vom Ditochaner Regimente mit dem Bajonette angegriffen und zurückgeworfen. Der Feind wurde auf allen Punkten verdrängt, ihm acht Geschütze und ein Munitionskarren abgenommen und über 120 Gefangene gemacht, die große Zahl der Verwundeten ungerechnet, welche wegen Mangel an Transportmitteln von den Grenzern zurückgelassen werden mußten. Der Sieg der Unseren war ein vollständiger und dem zurückgeworfenen Feinde wurden noch auf seinem Rückzuge bedeutende Nachteile zugefügt. Als dann der Gegner neue und große Verstärkungen erhielt und die Wiederaufnahme des Kampfes mit den durch den vorangegangenen Marsch und ein bereits sechsstündiges Gefecht vollends erschöpften Truppen nicht gerathen schien, unternahm K. einen geordneten Rückzug, während ihn der Feind mit all seinen Geschützen — 6 Batterien — unaufhörlich beschloß. Das Ergebniß des siegreichen Tages war nach dem Gefechtsrapporte das folgende: die Brigade Kastice zählte im Ganzen 743 Kotten und 2 Fußbatterien; der Feind verfügte nach Aussage der gefangenen Officiere über eine Cavallerie- und drei Infanterie-Brigaden und über 40 Geschütze. Nach beendetem Kampfe waren 10 Geschütze, 4 Munitionskarren und über 200 Gefangene die Siegestrophäen der Grenzer. Später, nachdem sich das Corps des Banus Jellašić mit der Südarree vereinigt hatte, erhielt K. Befehl, mit seiner Brigade nach Karlowitz zur Cernirung Peterwardeins abzurücken. Als dann am 11. Juli Jellašić sein Hauptquartier von Sove nach Kiskér verlegt hatte, wurde K. im Beisein von Abtheilungen aller daselbst vereinten Regimenter von dem Banus



eigenhändig mit dem Theresienkreuze geschmückt, das ihm in der 153. Promotion (vom 29. Juli 1849) zuerkannt worden war. Nach dem Treffen bei Hegyes hielt K. die Brücke bei Verbász so lange gegen den überlegenen Feind besetzt, bis alle Geschütze in Sicherheit gebracht waren und die Südarree den Rückzug gegen Kacs fortsetzen konnte. Nach dem Frieden übernahm K. das Commando einer Brigade zu Gospij, das er bis zu seinem Uebertritte in den Ruhestand behielt. Im Juni 1852 wurde K. den Statuten des Ordens gemäß in den erblichen Freiherrenstand erhoben. Kastlic erscheint auch (3. B. bei Straß) Kasztlich geschrieben, wir folgen der Schreibart, der er sich selbst bediente.

Freiherrenstands-Diplom ddo. 6 Juni 1852.

— Straß (Joseph). Die Generale der österreichischen Armee. Nach F. F. Fiedlacher und anderen gedruckten Quellen (Wien 1850, Jos. Kretz u. Sohn, 8<sup>o</sup>) S. 596. — Hirtenfeld (3.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, Kl. 4<sup>o</sup>) S. 1668 u. 1753 [nach diesem gest. am 5. April 1853]. — Oesterreichischer Militär-Kalender. Herausg. von Hirtenfeld (Wien, 8<sup>o</sup>) V. Jahrgang (1854), S. 183 [nach diesem gest. am 5. Mai 1853]. — Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4<sup>o</sup>) Jahrg. 1853, S. 334. „Neurolog“. — Wappen. Quadrirtes Schild und Mittelschild. 1 und 4: in Roth auf einem silbernen Schildesfuße, über welchem aus dem Fuhrande ein rother Sparren aufsteigt, steht ein aufgerichteter goldener Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge, in der rechten Vorderpranke einen blanken Säbel an einem goldenen Gefäße zum Streiche führend, beide einwärts gekehrt und je mit einer goldenen Krone geschmückt; 2 und 3: in Blau ein goldener Stern und ein silberner Mond, u. 3 im oberen Felde schrägrechts, im unteren schräglinks übereinander gestellt und beide Monde einwärts gekehrt. Der Mittelschild ist von Gold und Silber quergekheilt und mit einer natürlichen Eiche besetzt. Auf dem mittleren der drei Felde befindet sich dem Fuhrande sich bedienend.

Auf dem Haupttrande des Schildes ruht die Freiherrenkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Auf der Krone des mittleren in's Visir gestellten Helms steht die im Mittelschild beschriebene Eiche auf der Felsen Spitze. Aus der Krone des rechten nach innen gekehrten Helms wächst der goldene Löwe von 1 und 4, und auf jenem des linken befinden sich zwei hintereinander gestellte, mit den Sachsen rechtsgekehrte blaue Adlerflügel, von denen der hintere mit dem goldenen Sterne, der vordere mit dem silbernen Monde belegt ist. Die Helmedecken. Zene des mittleren sind grün, des rechten roth, des linken blau, sämmtlich zur rechten Seite mit Gold, zur linken mit Silber unterlegt. Schildbakter. Auf einem unter dem Schilde sich hingebenden silbernen Bande zwei stehende Männer (Seresianer) mit blonden Haaren und Schnurbärten, jeder mit einem rothen, vorn offenen und mit kurzen weiten Ärmeln versehenen Wamsje und unter diesem am Unterarme hervorgehenden engen gelben Ärmeln, dann mit einer rothen, mit silbernen Knöpfen und Schnüren besetzten, bis zum Gürtel offenen Weste und über diese mit einem umgeschlagenen weißen Hemdtragen und einem weiten blauen, bis an die Knie reichenden Weinkleide, blauen Strümpfen und mit rothen Riemen angechnürten Sandalen bekleidet. Auf dem Kopfe trägt jeder eine rothe goldverbrämte gekippte, an der Spitze mit einer goldenen Quaste versehene Mütze, welche dem Manne rechts über die rechte, jenem links über die linke Schulter abhängt. Unter dem offenen Wamsje jedes dieser zwei Männer ist ein breiter lederner Gürtel, dessen Mitte mit einem blau und weiß gestreiften Tuche umschlungen ist, sichtbar; im Gürtel stecken je ein Handschar und zwei Pistolen. Der Mann zur rechten Seite hält mit der rechten, jener zur linken Seite mit der linken Hand eine pfeilweise gestellte Büchse und hält mit der andern dem Schilde angefaßt. Devise. Auf dem silbernen Bande, worauf beide Männer stehen, liest man in schwarzer Capidarschrift die Worte: Za Boga, Cara i Dom (d. i. Für Gott, Kaiser und Vaterland).

Kasumofsky, Andreas Kyrillowitsch  
Fürst (Staatsmann und Kunst-

St. Petersburg

(2. October) 1752, gest.

(1. September 1836). Ent-

stammt einer durch ihre romanhaften Schicksale besonders interessanten Familie, deren Geschichte verschieden erzählt worden, aber in den Hauptmomenten immer übereinstimmt. Obgleich in Rußland geboren und in russischen Diensten stehend, spielt K. doch in den ersten Jahrzehnden des laufenden Jahrhunderts in Wien eine so große Rolle und nimmt namentlich auf das musikalische Leben daselbst einen so hervorragenden Einfluß, daß die Aufnahme seines Namens in dieses Lexikon gerechtfertigt erscheint. Andreas ist der Sohn des Fürsten Cyrill Rasumofsky aus dessen Ehe mit einer entfernten Verwandten der russischen Kaiserin Elisabeth, mit Katharina Marischkin. Andreas erhielt im Elternhause eine vortreffliche Erziehung und soll noch den Straßburger Dichter und Schönegeist Heinrich Ludwig Nicolay, welcher den Unterricht seiner älteren Brüder geleitet, zum Hofmeister gehabt haben. Von seinem Vater zum Seewesen bestimmt, mußte Andreas früh auf englischen Schiffen die Lehre durchmachen, so daß er schon im Jahre 1770 unter Admiral Elphinstone in den griechischen und türkischen Gewässern sich befand, wo unter Drloff's Befehl die Seeschlacht von Chios geliefert wurde. K. wurde nun Fregatten-Capitän und erwartete mit seinem Schiffe in Lübeck die Landgräfin von Hessen-Darmstadt mit ihren drei Töchtern, deren eine, Wilhelmine, die Gemalin des nachmaligen Kaisers Paul wurde und als Paul's Gemalin den Namen Katalie Alexiewna erhielt. Rasumofsky's Begegnung mit der anmuthigen Prinzessin auf dem Schiffe soll, nach Nikler's quellenmäßiger Darstellung ohne Einfluß auf seine weitere Schicksale gewesen sein. Es hatte sich

nämlich zwischen ihm und ihr ein Einverständnis entwickelt, wozu Rasumofsky's inniger Verkehr mit Paul, dessen Jugendgespieler gewesen, zum Ueberflusse die günstigste Gelegenheit darbot. Nach dem Tode Katalien's wurden die Briefschaften gefunden, welche das erwähnte Verhältniß zwischen ihr und Rasumofsky außer Zweifel stellten, und K. war nahe daran, von Paul für den ihm angethanen Schimpf nach Sibirien geschickt zu werden, aber die Kaiserin Katharina, welche jedes Aufsehen vermeiden wollte, trat vermittelnd ein, und K. wurde 1776 nach Venedig mit dem Titel eines außerordentlichen Gesandten in Verbannung geschickt. K. reiste über Wien auf seinen Posten. Bald nach seiner Abreise aber erhielt er die Bestimmung nach Neapel, wo damals Karoline Maria von Oesterreich [Bd. VI, S. 398, Nr. 151], eine Schwester Kaiser Joseph's II., regierte. So kalt K. in Folge seiner in Wien gemachten übermüthigen Aeußerung, er gehe nach Neapel, „um dort den Herrn zu spielen“, am Hofe der Königin Karoline Maria empfangen wurde, so verstand er es doch, durch seine körperliche Schönheit und seine geistreichen Manieren bald einen Umschlag zu seinen Gunsten hervorzu-bringen und wurde der Liebling der Königin. Nach einem mehrjährigen Aufenthalte in Neapel wurde K. als Gesandter nach Kopenhagen geschickt, wo er bald durch den Baron Alexis von Rubener abgelöst wurde. Indem er nun einige Zeit, wie es scheint, ohne Dienst in Petersburg verlebte, erhielt er im Jahre 1786 den Gesandtschaftsposten in Stockholm, wo er die dort herrschenden Parteilungen so zu Rußlands Zwecken auszu-beuten wußte, daß König Gustav von Schweden in einem an die Kaiserin Ka-

eigenhändig mit dem Theresienkreuze geschmückt, das ihm in der 153. Promotion (vom 29. Juli 1840) zuerkannt worden war. Nach dem Treffen bei Hegyes hielt R. die Brücke bei Verbász so lange gegen den überlegenen Feind besetzt, bis alle Geschütze in Sicherheit gebracht waren und die Südarmer den Rückzug gegen Racs fortsetzen konnte. Nach dem Frieden übernahm R. das Commando einer Brigade zu Gospiz, das er bis zu seinem Uebertritte in den Ruhestand behielt. Im Juni 1852 wurde R. den Statuten des Ordens gemäß in den erblichen Freiherrenstand erhoben. Rastie erscheint auch (z. B. bei Straß) Rastich geschrieben, wir folgen der Schreibart, der er sich selbst bediente.

Freiherrenstands-Diplom ddo. 6. Juni 1852.

— Straß (Joseph), Die Generale der österreichischen Armee. Nach k. k. Feldbänden und anderen gedruckten Quellen (Wien 1850, Jos. Rast u. Sohn, 8<sup>o</sup>) S. 596. — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4<sup>o</sup>) S. 1668 u. 1753 [nach diesem gest. am 5. April 1853]. — Oesterreichischer Militair-Kalender. Herausg. von Hirtenfeld (Wien, 8<sup>o</sup>) V. Jahrgang (1854), S. 183 [nach diesem gest. am 5. Mai 1853]. — Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4<sup>o</sup>) Jahrg. 1853, S. 334: „Retroslog“. — Wappen. Quadrirter Schild und Mittelschild. 1 und 4: in Roth auf einem silbernen Schildesfuße, über welchem aus dem Fuhrande ein rother Sparren aufsteigt, steht ein aufgerichteter goldener Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge, in der rechten Vorderpranke einen blanken Säbel an einem goldenen Gefäße zum Streiche führend, beide einwärts gekehrt und je mit einer goldenen Krone geschmückt; 2 und 3: in Blau ein goldener Stern und ein silberner Mond, u. z. im oberen Felde schrägrechts, im unteren schräglinks übereinander gestellt und beide Monde einwärts gekehrt. Der Mittelschild ist von Gold und Silber quergezweigt und mit einer natürlichen Eiche belegt, welche aus dem mittleren der drei Felsen, die an dem Fuhrande sich befinden, emporwächst.

Auf dem Haupttrande des Schildes ruht die Freiherrenkrone, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Auf der Krone des mittleren in's Visir gestellten Helms steht die im Mittelschild beschriebene Eiche auf der Felsen Spitze. Aus der Krone des rechten nach innen gekehrten Helms wächst der goldene Löwe von 1 und 4, und auf jenem des linken befinden sich zwei hintereinander gestellte, mit den Sachsen rechtsgekehrte blaue Adlerflügel, von denen der hintere mit dem goldenen Sterne, der vordere mit dem silbernen Monde belegt ist. Die Helme etc. etc. Fene des mittleren sind grün, des rechten roth, des linken blau, sämmtlich zur rechten Seite mit Gold, zur linken mit Silber unterlegt. Schildbalken. Auf einem unter dem Schilde sich hinziehenden silbernen Bande zwei stehende Männer (Seresaner) mit blonden Haaren und Schnurbärten, jeder mit einem rothen vorn offenen und mit kurzen weiten Ärmeln versehenen Wams und unter diesem am Unterarme hervorgehenden engen gelben Ärmeln, dann mit einer rothen, mit silbernen Knöpfen und Schnüren besetzten, bis zum Gürtel offenen Weste und über diese mit einem umgeschlagenen weißen Hemdtragen und einem weiten blauen, bis an die Knie reichenden Weinkleide, blauen Strümpfen und mit rothen Riemen angechnürten Sandalen bekleidet. Auf dem Kopfe trägt jeder eine rothe goldverbrämte gepitzte, an der Spitze mit einer goldenen Quaste versehene Mütze, welche dem Manne rechts über die rechte, jenem links über die linke Schulter abhängt. Unter dem offenen Wams jedes dieser zwei Männer ist ein breiter lederner Gürtel, dessen Mitte mit einem blau und weiß gestreiften Tuche umschlungen ist, sichtbar; im Gürtel stecken je ein Handschuh und zwei Pistolen. Der Mann zur rechten Seite hält mit der rechten, jener zur linken Seite mit der linken Hand eine pfahlweise gestellte Büchse und hält mit der andern den Schild angefaßt. Devise. Auf dem silbernen Bande, worauf beide Männer stehen, liest man in schwarzer Capitalchrift die Worte: Za Boga, Cara i Dom (d. i. Für Gott, Kaiser und Vaterland).

Rasumofsky, Andreas Kyriłowitsch Fürst (Staatsmann und Kunstmäcen, geb. zu St. Petersburg 2. November (22. October) 1752, gest. zu Wien 23. September 1836). Ent-

stammt einer durch ihre romanhaften Schicksale besonders interessanten Familie, deren Geschichte verschiedn erzählt worden, aber in den Hauptmomenten immer übereinstimmt. Obgleich in Rußland geboren und in russischen Diensten stehend, spielt K. doch in den ersten Jahrzehnden des laufenden Jahrhunderts in Wien eine so große Rolle und nimmt namentlich auf das musikalische Leben daselbst einen so hervorragenden Einfluß, daß die Aufnahme seines Namens in dieses Lexikon gerechtfertigt erscheint. Andreas ist der Sohn des Fürsten Cyrill Kasumofsky aus dessen Ehe mit einer entfernten Verwandten der russischen Kaiserin Elisabeth, mit Katharina Rarischkin. Andreas erhielt im Elternhause eine vortrefliche Erziehung und soll noch den Straßburger Dichter und Schöngest Heinrich Ludwig Nicolay, welcher den Unterricht seiner älteren Brüder geleitet, zum Hofmeister gehabt haben. Von seinem Vater zum Seewesen bestimmt, mußte Andreas früh auf englischen Schiffen die Lehre durchmachen, so daß er schon im Jahre 1770 unter Admiral Elphinstone in den griechischen und türkischen Gewässern sich befand, wo unter Drossoff's Befehl die Seeschlacht von Chios geliefert wurde. K. wurde nun Fregatten-Capitän und erwartete mit seinem Schiffe in Lübeck die Landgräfin von Hessen-Darmstadt mit ihren drei Töchtern, deren eine, Wilhelmine, die Gemalin des nachmaligen Kaisers Paul wurde und als Paul's Gemalin den Namen Katalie Alexiwna erhielt. Kasumofsky's Begegnung mit der anmuthigen Prinzessin auf dem Schiffe soll, nach Schnitzler's quellenmäßiger Darstellung, nicht ohne Einfluß auf seine weiteren Geschicke gewesen sein. Es hatte sich

nämlich zwischen ihm und ihr ein Einverständnis entwickelt, wozu Kasumofsky's inniger Verkehr mit Paul, dessen Jugendgespieler er gewesen, zum Ueberflusse die günstigste Gelegenheit darbot. Nach dem Tode Katalien's wurden die Briefschaften gefunden, welche das erwähnte Verhältniß zwischen ihr und Kasumofsky außer Zweifel stellten, und K. war nahe daran, von Paul für den ihm angethanen Schimpf nach Sibirien geschickt zu werden, aber die Kaiserin Katharina, welche jedes Aufsehen vermeiden wollte, trat vermittelnd ein, und K. wurde 1776 nach Venedig mit dem Titel eines außerordentlichen Gesandten in Verbannung geschickt. K. reiste über Wien auf seinen Posten. Bald nach seiner Abreise aber erhielt er die Bestimmung nach Neapel, wo damals Karoline Maria von Oesterreich [Bd. VI, S. 398, Nr. 151], eine Schwester Kaiser Joseph's II., regierte. So kalt K. in Folge seiner in Wien gemachten übermüthigen Aeußerung, er gehe nach Neapel, „um dort den Herrn zu spielen“, am Hofe der Königin Karoline Maria empfangen wurde, so verstand er es doch, durch seine körperliche Schönheit und seine geistreichen Manieren bald einen Umschlag zu seinen Gunsten hervorzubringen und wurde der Liebling der Königin. Nach einem mehrjährigen Aufenthalte in Neapel wurde K. als Gesandter nach Kopenhagen geschickt, wo er bald durch den Baron Alexis von Krudener abgelöst wurde. Indem er nun einige Zeit, wie es scheint, ohne Dienst in Petersburg verlebte, erhielt er im Jahre 1786 den Gesandtschaftsposten in Stockholm, wo er die dort herrschenden Parteilungen so zu Rußlands Zwecken auszuheuten wußte, daß König Gustav von Schweden in einem an die Kaiserin Ka-

tharina gerichteten Ultimatum nichts Geringeres als Rasumofsky's „exemplarische Bestrafung“ verlangte. Gegen Ende des Jahres 1793 wurde R. zum russischen Gesandten am Wiener Hofe ernannt. In Wien, von einer glänzenden Aristokratie umgeben, bei der Regierung in besonderer Gnade und einer bedeutenden, einflussreichen Stellung sich bewußt, wurde R. bald so heimisch, daß er dem Wunsche nicht widerstand, sich dort anzufiedeln und daselbst dann noch zu verbleiben, nachdem er seines Amtes enthoben worden. Es ist hier nicht der Platz, seine einflussreiche diplomatische Thätigkeit, vornehmlich während der zweiten Theilung Polens, im Jahre 1793, dann während des darüber ausgebrochenen Kampfes, später bei dem mit Frankreich begonnenen Kriege, als Rußland dem Kaiserstaate seinen Feldherrn Suwarow mit einer Armee zu Hilfe schickte, 1798, näher auseinander zu setzen. Die Sympathien, die er bei seinen diplomatischen Schritten für Oesterreich bewahrte und bethätigte, zogen ihm das Mißfallen des Kaisers Paul zu, der in einem an ihn gerichteten Schreiben es für nöthig fand, ihm zu bemerken, sich, so oft er mit Baron Thugut zu verkehren habe, wohl zu erinnern: „daß er ein Russe sei und sein Botschafter in Wien, zum Vortheile seiner Angelegenheiten“. Doch auch diese kaiserliche Mahnung war nicht im Stande, Rasumofsky's sympathisches Verhalten gegen Oesterreich zu alteriren, so daß ihn Kaiser Paul nicht länger an einem Posten belassen mochte, für den er beständig so viel „Delicatesse“ an den Tag gelegt. Am 1. October 1799 mußte R. alle Geschäfte der Gesandtschaft an seinen Collegen Kalitschew abgeben. Nach Paul's gewaltsamen Tode versetzte sein Nachfolger

Kaiser Alexander I. Rasumofsky wieder auf seinen Posten zurück, welchen er nur noch bis zum Jahre 1809 bekleidete, da Kaiser Alexander, nachdem er sich mit Napoleon befreundet, Rußland in Wien nicht länger durch einen Mann vertreten lassen mochte, der bei allen Gelegenheiten seinen Haß gegen den französischen Eroberer an den Tag gelegt hatte und so erhielt R. seine bleibende Enthebung. Rasumofsky blieb aber als Privatmann in Wien, und nachdem er aufgehört hatte, der amtliche Vertreter des Kaisers Alexander zu sein, fuhr er fort, den Theil des russischen Adels zu repräsentiren, welcher mit Alexander's I. Ansichten nicht einverstanden war. Wie schon früher während seiner diplomatischen Wirksamkeit, so auch jetzt als Privatmann spielte er in Wien eine glänzende Rolle. Musikalische Soiréen, Bälle, glänzende Feste u. s. w. fanden in seinem Palais, welches er mit großer Pracht auf der Landstraße hatte erbauen lassen, Statt. Am 31. December 1814 brannte daselbe bei Gelegenheit eines Festes ab, welches Kaiser Alexander im Palais des Grafen gab. Der Schaden, den R. dadurch erlitt, war ungeheuer. Meisterwerke der Kunst, Gemälde, Statuen, deren einige von Canova, wurden durch die Fenster in den Hof geworfen, und auch die reiche, viele Tausend Bände der kostbarsten Werke zählende Bibliothek wanderte denselben Weg durch das Fenster. Kaiser Alexander bot dem Fürsten sofort seine Hilfe an, und der Graf nahm, jedoch nur als eine Anleihe, 400.000 Silberrubel an, welche Summe nicht genügte, um den Palaß in seinem alten Stande wieder herzustellen. Insbesondere aber um die Förderung des Musiklebens in Wien besitzt Graf R. große Verdienste. Er selbst spielte die

Geige. Kammermusik liebte er vor Allem. Anfänglich versammelte er abwechselnd mit dem Fürsten Lichnowsky ein Quartett, bestehend aus Schuppanzigh, Johann Sina (zweite Violine), Franz Weiß (Bratsche) und J. Linke (Cello) bei sich. Dieses Quartett, als „Rasumofsky'sches Quartett“ in Wiens Musikgeschichte berühmt, stand in den Diensten des Fürsten mit lebenslänglichen Gehalten. Anfänglich spielte der Fürst selbst die zweite Violine, aber später opferte er seinen Dilettantismus der Kunst. Noch eine höhere Bedeutung aber gewann dieses Quartett durch Beethoven, der in Rasumofsky einen begeisterten Freund und Beschützer gefunden. R.'s Quartett stand dem großen Tonheros bald zur uneingeschränkten Disposition; „grade (sic) so, wie Hansliß bemerkt, als hätte es sein Gönner nur zu Beethoven's Dienst engagirt“. Da ferner R. seinen Kammermusikern kein Hinderniß in den Weg legte, auch öffentliche Productionen zu geben, so wurde das „Rasumofsky'sche Quartett“ für die Verbreitung und das Verständniß der Beethoven'schen Kammermusik von größter Wichtigkeit. Im Jahre 1816 entließ R. sein Quartett, jedoch behielten die Spieler ihre Gehalte. Fürst R. war zweimal vermält, zuerst mit einer Gräfin Thun-Ridsterle und dann mit einer Stiftsdame Constantia von Thürheim, mit der er sich am 10. Februar 1816 vermält und welche ihn überlebte. In den letzten Jahren scheint R. ganz zurückgezogen gelebt zu haben, denn sein Name erscheint nicht mehr unter den Festgebern der Residenz und auch sonst geschieht seiner nicht weiter mehr Erwähnung. Der Fürst starb ohne Nachkommenschaft im hohen Alter von 84 Jahren. Sein Andenken in Wien

hat sich auch sonst noch, nämlich durch eine nach ihm benannte, in den Prater führende Brücke, die „Rasumofsky-Brücke“ (jezt Sophienbrücke), durch die zu dieser Brücke führende Gasse, welche Rasumofskygasse heißt, und das Rasumofsky-Palais erhalten, welches jezt Eigenthum des Fürsten Liechtenstein ist und worin sich zur Zeit die geologische Reichsanstalt befindet. — Sein älterer Bruder Georg (n. A. Gregor), der zu Rudolek in Mähren am 3. Juni 1837 gestorben, war ein geschätzter Mineralog, der mehrere mineralogische Werke und Abhandlungen veröffentlicht hat, unter denen hier seiner „*Observations mineralogiques sur les environs de Vienne*“ (Vienne 1821, 4<sup>o</sup>.) gedacht sei.

Historisches Taschenbuch. Herausg. von Friedrich von Raumer. Vierte Folge. Viertes Jahrg. (1863), S. 1—93: „Fürst Andreas Apollonowitsch Rasumofski. Ein Fragment aus der Geschichte der russischen Diplomatie von Johann Heinrich Schnitzler. — Hansliß (Eduard), Geschichte des Concertwesens in Wien (Wien 1869, Braumüller, gr. 8<sup>o</sup>.) S. 203 u. 204. — Europa. Chronik der gebildeten Welt. Herausg. von Gust. Kühne (Leipzig, schm. 4<sup>o</sup>.) 1854, Nr. 11: „Die Gebrüder Rasumofsky“ [stand früher schon im belletr. Blatte Spiegel (Westf. u. gr. 8<sup>o</sup>.) XV. Jahrg. (1842), Nr. 14, unter dem Titel: „Die Kinder des Glücks“, und in Dr. J. J. G. Papp's „Lesefrüchten“ (Hamburg) 1842, Bd. I, Stück 2, und zuletzt im Augsburger Sammler 1854, Nr. 31 u. 32]. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 117, im Feuilleton: „Aus der russischen Hofgeschichte“. — Böh (Franz Heinrich), Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache u. s. w. (Wien 1821, B. W. Bauer kl. 8<sup>o</sup>.) S. 114.

**Rasztich**, siehe: Rastit, Daniel Freiherr von [S. 4 dies. Bds.].

**Katakowsky**, Franz (Gemäldesammler, Geburtsort und Jahr unbekannt, gest. zu Wien um das Jahr

1836). Ueber die Lebensverhältnisse dieses mit Geschmack und Auswahl sammelnden Kunstfreundes ist wenig bekannt. Er lebte zuletzt als quiescirtir Birtthschaftsrath in Wien und nach seinem Tode kam am 26. October 1836 seine aus mehr als dreihthalbhundert auserlesenen Stücken bestehende Sammlung unter den Hammer. Anlässlich der Auction erschien ein gedruckter Katalog. Es befanden sich darunter eine „Madonna“ von Correggio, eine andere von Guido Reni; — „Die badende Dreahe“, von Domenichino, von Kahl in Kupfer gestochen; — „Der ungläubige Thomas“, von Titian; — „Der Fischzug Petri“ und „Die Andromeda“, beide von Rubens; — ein „Porträt“, von Rembrandt; — „ein Geharnischter“, von Salvator Rosa; — „Ländliches Fest“, von Teniers; — „Der Erlöser“, von Andrea del Sarto; — „Madonna mit dem Christkinde und der h. Antonius“, von van Dyk; — „Christus unter den Schriftgelehrten“, von Ribera (Spagnoletto); — „Sufanna im Bade“, von Schalken; — „Mutterliebe“, von Duellinus; — „Der Schwur der Circe“, von Jordans; — „Landschaft mit Figuren und Vieh“, von Berghem; — „Walldandschaft“ und „Seestücke“, von Kuisdael; — „Seestücke“, von Claude Lorrain; — „Landschaften“, von Jean Both, Dietrich, Karl Dujardin, van der Meer, Pynaker, Heinrich Roos, Waterloo, Wildens; — zwei Blumenstücke von Drechsler; — „Thierstücke“, von Bouwermans u. m. a. R. gestattete, so lang er lebte, Kunstfreunden und Kennern den Besuch seiner Sammlung.

Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzikann (Wien

1835, 8<sup>o</sup>) Bd. IV, S. 349; Bd. VI, Suppl. S. 585. — Ad. H. (Franz Heinrich), Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache u. s. w. (Wien 1831, Bauer, 8<sup>o</sup>.) S. 326.

Kath, Heinrich Freiherr von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. in der Festsung Josephstadt in Böhmen 24. März 1792, gest. zu Graz 17. December 1864). Entstammt einer berühmten Solbatenfamilie, aus welcher seit dem dreißigjährigen Kriege in ununterbrochener Reihenfolge mehrere als Generale und Stabsofficiere der kaiserlichen Armee angehörten und von denen Einer im Jahre 1686 bei der Belagerung von Ofen, ein anderer 1702, im Gefechte bei Luzzara, den Heldentod vor dem Feinde fanden. Sein Vater, gleichfalls Heinrich, war Oberst im Regimente Andlaw und wurde im Jahre 1766 in den Freiherrnstand erhoben. Der Sohn Heinrich K. kam im Alter von acht Jahren in die k. k. Ingenieur-Akademie, aus welcher er im Jahre 1809 als Fähnrich in das Regiment Saint Julien Nr. 61 eingetheilt wurde. Er focht im nämlichen Jahre noch in Italien bei Fontana Fredda, Suave, an der Piave, am Tagliamento, bei Benzone, wo er verwundet wurde, und kam dann nach Ungarn, wo er in der Schlacht bei Raab neuerdings eine Wunde erhielt. Im Feldzuge des Jahres 1813 kam er als Grenadier-Oberlieutenant nach Italien, wo er das Gefecht am Alpon mitmachte. Im folgenden Jahre wurde er dem Generalstabe zugetheilt und Anfangs Februar Hauptmann im italienischen Freibataillon, mit welchem er an allen Gefechten des Corps des Generals Nugent am rechten Po-Ufer theilnahm; für sein ausgezeichnetes Verhalten in der am 4. März 1814 bei Rubiera im Robenesischen stattgehabten Cavallerie-Attaque

wurde er in der Relation ehrenvoll erwähnt und von König Murat decorirt. Am 14. April d. J. nahm er bei dem Uebergange über den Taro mit wenigen Huszaren in einer Attaque 4 feindliche Officiere und 200 Mann gefangen und erhielt für seine in der Relation angerühmte Waffenthat von König Victor Emanuel den Mauritius-Orden. Im November 1814 kam R. zu Kaiser Alexander-Infanterie und machte im folgenden Jahre die Cernirung von Schlettstadt mit. Im Jahre 1827 zum Regimente Prinz Hessen-Homburg übersezt, erhielt er dort die Grenadier-Division, wurde 1831 außer seinem Range Major bei Regent-Infanterie Nr. 30, im August 1833 wieder außer seinem Range Oberlieutenant bei Saint Julien und 1835 Oberst im Regimente Hohenlohe. Im Jahre 1843 rückte er zum General-Major vor und erhielt eine Brigade in Mailand. Dasselbst that er sich bei Ausbruch der Revolution, am 18. März 1848, durch seine Bravour hervor. Er hatte den Auftrag, mit einem Bataillon ungarischer Grenadiere, einer Compagnie Kaiser-Jäger und einem Zuge Huszaren die Straßen der im vollem Aufstande befindlichen Stadt zu vertheiligen. Von Fenstern, Dächern, aus jedem Verstecke schosß man auf seine Truppe, R. hielt Stand und verhinderte, so weit seine Kugeln reichten, die Errichtung von Barrikaden. Und als er am 20. um 4 Uhr Früh Befehl zum Rückzuge erhielt, schlug er sich mit gleicher Bravour zum Castell durch, ohne, trotz des blutigen Barrikadenkampfes, große Verluste zu erleiden. An dem Siege bei Santa Lucia, am 6. Mai 1848, wo R. mit sechs Bataillonen die Vertheidigung des rechten Ufers in Verona über sich hatte, kommt ihm wesentlicher Antheil

zu. Seine trefflichen Dispositionen, insbesondere, indem er rechtzeitig der Brigade Clam, die schon ihre Stellung verlassen hatte, um sich in die Festung zurückzuziehen, zur Unterstützung nachgerückt war, ermöglichten mit erneuerter Kraft die Wiederaufnahme des Kampfes, der zulezt vom glänzenden Siege gekrönt ward. Nicht minder that sich R. bei Somma Campagna, am 23. Juli, hervor, wo er als Qua-Divisionär commandirte. Bei dem Sturme auf Somma Campagna stellte sich R., nachdem ein Bataillon des 2. Banal-Grenz-Regiments bereits von einer überlegenen feindlichen Abtheilung zurückgeworfen worden, in Person an die Spitze des 2., in der Reserve aufgestellten Bataillons von Latour und führte es zum Sturme, in welchem nun der Feind aus Somma Campagna geworfen wurde. R. wurde zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, erhielt eine Division im 4. Armecorps und für sein tapferes Verhalten wurde er mit dem Orden der eisernen Krone 2. Classe ausgezeichnet. In den Jahren 1849—1851 stand er als Divisionär und Stadtcommandant in Mortara, Cremona und Triest; am 16. Mai 1851 erhielt er die 2. Inhaberstelle im Infanterie-Regimente Erzherzog Wilhelm Nr. 12 und im Jänner 1852 trat er nach 43jähriger Dienstzeit in den Ruhestand über, den er noch 12 Jahre genoß. Mit seinem Alter von 70 Jahren zu Trag erfolgten Lobe erlosch das Geschlecht, das durch drei Jahrhunderte im Waffendienste des Kaiserstaates sich hervorgethan.

Oesterreichische militärische Zeitschrift, herausg. von Streffleur (Wien, gr. 8°.) V. Jahrg. (1864), Bd. 4, S. 65: Retrolog. — Hirtenfeld (3.), Oesterreichischer Militär-Kalender (Wien, kl. 8°.) 17. Jahrg. (1866), S. 225. — (Grazer) Tagespost 1864, Nr. 252, im Bulletin.



Rath, Johann Ebler von, siehe S. 17, in den Quellen Nr. 1.

Rath, Joseph Freiherr von (f. l. Feldzeugmeister und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Budweis in Böhmen 27. Februar 1772, gest. zu Linz 31. October 1852). Die erste Erziehung erhielt er im Hause seines Vaters Johann Theophil von Rath, der Hauptmann bei der Artillerie war und im Jahre 1807 mit dem Ehrenworte Ebler von geadelt wurde. Die Mutter war eine geborne Pawlitschek, aus Kuttenplan in Böhmen gebürtig. 15 Jahre alt, trat R. 1787 als Unterkanonier in das 2. Artillerie-Regiment, wurde nach 15 Monaten Fähnrich im 2. Infanterie-Regiment, damals Erzherzog Ferdinand, und zeichnete sich zuerst, 1789, bei dem Sturme auf Belgrad aus, wo er an der Spitze von 50 Freiwilligen an dem Sturme theilnahm. Im Jahre 1793 stand er mit dem Regimente im Elsaß, machte daselbst den Angriff auf Wangenau, und der R. Rath, gepaart mit Umsicht, welchen er bewies, als er den Auftrag erhielt, ein auf dem rechten Flügel detachirtes Bataillon, welches große Verluste erlitten hatte, aus dem Gefechte zurückzuziehen und zu ordnen, erwarb ihm die Beförderung zum Unterlieutenant in einer Grenadier-Compagnie. R. wurde bei dieser Gelegenheit verwundet, nahm aber trotz seiner Wunde noch weiter am Gefechte theil. Wegen seines tapferen Verhaltens bei dem Sturme auf den Brückenkopf bei Hüningen, bei welchem er an der Spitze eines halben Hunderts von Freiwilligen der Erste die Werke eroberte, wurde er im Armeebefehle belobt. Er gerieth aber bei dieser Gelegenheit in feindliche Gefangenschaft. Kam nach Lyon, von da nach Colmar, wurde

aber schon nach sechs Wochen ausgewechselt. 1800 wohnte er der Schlacht bei Engen bei, wo er wieder verwundet wurde. Im Feldzuge des Jahres 1809 focht er in der Schlacht bei Eckmühl, damals bereits Grenadier-Hauptmann, und dann in dem blutigen Treffen vor Znaim, wo er mit seiner Grenadier-Division die Höhen von Lechwitz bis zu seiner schweren Verwundung heldenmüthig vertheidigte. Er rückte nun außer seinem Range zum Major vor und commandirte zunächst die böhmische Legion, bis er in das Infanterie-Regiment Nr. 39 eingetheilt wurde. Er machte nun den russischen Feldzug mit. Im Jahre 1813 befand er sich bei der Südbarmer, welche an der Drau gegen den Vicekönig Beunharnais kämpfte. Nachdem die Franzosen sich vergeblich bemüht hatten, die Oesterreicher aus ihrer Stellung an der Drau zu verdrängen und die Stadt Villach zu erobern, setzten sie am 29. August die Stadt an fünf Orten in Brand, griffen nun mit überlegenen Streitkräften die Besatzung an, die nur aus einem Bataillon des Peterwardeiner Grenz-Regiments bestand, und nöthigten daselbe, sich zurückzuziehen. Nun erhielt Rath von dem Feldzeugmeister Hiller den Befehl, mit einem Bataillon von Duka-Infanterie Villach wieder zu nehmen. Der Besitz der Stadt war für unsere Armee von Wichtigkeit, weil dadurch die Verbindung des Feindes mit Tirol unterbrochen war. Die Franzosen leisteten den hartnäckigsten Widerstand, aber Rath ermüdete nicht, den Rath seines nur 600 Mann starken Bataillons durch Zurufe und sein eigenes heldenmüthiges Verhalten zu beleben. Als er sich endlich gegen den stärkeren Gegner nicht länger mehr halten konnte, zog er sich an die Drau zurück, faßte dort Posto und verwehrte

den Franzosen den rasch versuchten Uebergang über den Fluß und verhinderte durch seine mannhafte Vertheidigung die Absicht des Gegners, unsere Armee zu überflügeln. Feldzeugmeister Siller bestätigte selbst das wackerere Verhalten des Majors Kath, den dadurch für unsere Armee errungenen Vorteil und beantragte seine Beförderung zum Oberstleutnant wie auch die Auszeichnung mit dem Maria Theresien-Orden, für welchen K. im Capitel des Jahres auch würdig befunden wurde. Das Bataillon Duka aber wurde mittelst Armeebefehl als das tapferste in der Armee bezeichnet. In der Folge zeichnete sich K. noch in einem heftigen Gefechte bei Konstanz an der Isar aus, in Folge dessen er zum Obersten befördert wurde. Kath erhielt das Regiment Maria Theresia Nr. 37, das in Galizien stationirt war. 13 Jahre blieb er an der Spitze des Regiments, bis er, zum General-Major befördert, eine Brigade in Italien erhielt. Bei seinem Scheiden aus dem Regimente überreichte ihm das Officierscorps desselben einen kostbaren Ehrenbogen. In Italien befehligte K. von 1827 bis 1832 Brigaden in Padua, Pavia und Mailand. Im Jahre 1835 erfolgte seine Ernennung zum Feldmarschall-Lieutenant und Festungscommandanten in Peschiera. Dasselbst hielt er im Jahre 1848 die Festung gegen einen überlegenen Feind durch volle zwei Monate. Erst als die Noth in größlicher Weise stieg, als Krankheiten und Hunger die schwachen Kräfte der Besatzung gänzlich aufzureiben drohten, trat K. mit dem Feinde in ehrenvolle Unterhandlungen, die auch, ohne den Ruhm der österreichischen Waffen zu schmälern, durchgeführt wurden. Nach der Capitulation erhielt K. das Commandeurkreuz des österreichischen Leopold-Ordens. In Folge

des Alters und der durch die in den Kriegen erhaltenen Wunden veranlaßten Gebrechlichkeit trat K. nach 63jähriger Dienstzeit im Jahre 1850 in den Ruhestand, bei welcher Gelegenheit er den Feldzeugmeisters-Charakter und die geheime Rathswürde erhielt. Er zog sich nach Linz zurück, wo er im Alter von 81 Jahren starb. In Linz wurde ihm über Veranlassung des Prälaten Milde aus Dresden, der schon mehrere Jahre früher in einer besonderen Schrift die Verdienste des tapferen Kriegers gewürdigt, auf dem Friedhofe ein stattliches Denkmal gesetzt [f. S. 14 in d. Qu.]. Im Jahre 1818 wurde K. den Statuten des Maria Theresien-Ordens gemäß in den österreichischen Freiherrnstand erhoben. Freiherr von Kath war seit 15. Juli 1826 mit Sidonie gebornen Freiin von Barco (geb. zu Lemberg 25. Februar 1807) vermählt und hatte aus dieser Ehe drei Kinder, nämlich einen Sohn Joseph Johann Felix (geb. 1831, gest.), zuletzt Oberleutnant im Marine-Infanterie-Regimente, und zwei Töchter, Sidonie Augusta (geb. 3. August 1828), vermählt mit Alexander MacDonald de Clan-Monald, k. k. Major in Pension; und Mathilde Theresie (geb. 16. August 1829), vermählt mit Johann Ritter von Post, k. k. General-Major. Die Familie ist im Mannsstamme erloschen.

Freiherrnstands-Diplom ddo. 10. März 1818. — Milde, Feldzeugmeister S. Freiherr v. Kath; ein militärisches Lebensbild (Dresden 1852, 80.). — Hirtenfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, fl. 40.) S. 1488 u. 1748. — Hirtenfeld (J.) Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 40.) 1852, Nr. 134, S. 559. — Anzeiger aus dem westlichen Böhmen (Budweis 40.) 1852, Nr. 4. — Oesterreichischer Militär-Kalender. Herausg. von J. Hirtenfeld

(Wien N. 8<sup>o</sup>.) V. Jahrg. (1854), S. 127. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freyherrlichen Häuser (Gotha, Justus Perthes, 32<sup>o</sup>.) Jahrg. 1863, S. 788; Jahrg. 1869, S. 668 [nach diesem letzteren ist Freiherr Joseph Nath am 26. Februar 1772 geboren; alle anderen Quellen geben den 27. Februar als Geburtsdatum] — *Denkmal des Feldzeugmeisters Freiherrn von Nath auf dem Sitzer Friedhofe.* Auf einer Basis von 42 Quadralfuß erhebt sich das Grabmal, dessen unterer Theil 20 Quadralfuß umfaßt. Auf dieser erhebt sich das 9 Quadralfuß Fläche haltende Denkmal in einer Höhe von 6 W. Fuß; dieses trägt auf seiner Spitze Kriegstrophäen, deren Unterlage Eichenkränze bilden, auf denen ein schiefstehender Schild ruht. Aus der oberen Seite des Schildes ragt der Griff eines römischen Schwertes, aus der unteren das Ende einer abgestumpften Scheide. Auf der linken Seite des Schildes ruht ein Lorbeerkranz und zuoberst ein mittelalterlicher Helm mit geschlossenem Visir, herabhängender Helmbedecke, und eine Freiherrenkrone, aus welcher ein Adler mit erhobenen Flügeln sich erhebt. Auf der Vorderseite des Grabmals ist gegen den oberen Rand zu in der Mitte das aus Metall gegossene freyherrliche Wappen angebracht, darunter in den Stein die Inschrift eingegraben: „Joseph Freiherr von Nath, f. l. Feldzeugmeister, geb. zu Budweis den 27. Februar 1772, gest. zu Linz den 31. October 1852.“ Auf der linken Seite ist die Widmung des Monumentes, auf der rechten die tapfere Verteidigung von Peschiera erwähnt. — *Wappen.* Ein halb in die Länge und quergeheiltes Schild. Im oberen rechten schwarzen Felde eine goldene strahlende Sonne. Im oberen linken goldenen Felde ein zum Fluge sich erhebender schwarzer Adler. In der unteren blauen Hälfte steht auf grünem Grunde eine Burg mit schwarzen Mauerstrichen, geschlossenem Thore, zwei gezinnten Thürmen, zwischen welchen eine brennende Granate zu sehen ist. Zur rechten und linken Seite begleitet ein silberner Stern die Burg. Auf dem Schilde ruht die Freiherrenkrone, auf welcher sich ein gekrönter Turnierhelm erhebt. Auf der Krone des Helms steht der oben beschriebene Adler des linken oberen Feldes. Die Helmschmucke sind rechts schwarz mit Gold, links blau, mit Silber unterlegt.

Nath, Joseph, siehe S. 18, in den Quellen Nr. 2.

**Nath, Karl** (ungarischer Geschichtsforscher, geb. zu Raab in Ungarn 29. August 1829, gest. ebenda im April 1868). Sein Vater war Bürger und Getreidehändler in Raab und sein Großonkel der als Begründer der ersten ungarischen Zeitung bekannte Mathias Nath [[. d. Folgenden]. Frühzeitig verwaist, leitete die Mutter Susanna Kóler, eine Edelmanns-tochter, seine Erziehung. K. besuchte das evangelische Gymnasium seiner Vaterstadt und kam im Jahre 1841 nach Preßburg, wo er bis 1848 an dem dortigen Lyceum seine Studien fortsetzte. Einfluß auf dieselben, namentlich ihn auf die Geschichte und ihre Schätze hinweisend, nahm zunächst Johann Turcsányi und nach diesem P. Bonifaz Már, Professor der Diplomatik an der Raaber Akademie. Frühzeitig begann K. schriftstellerisch thätig zu sein; er lag noch den Studien ob, als er bereits im „Hazánk“, einer zu Raab von Paul Kovács herausgegebenen periodischen Schrift, eine kurze Geschichte seiner Vaterstadt Raab veröffentlichte. Auch sammelte er um jene Zeit mit aller Sorgfalt und unermüdblichem Eifer die Materialien zu seinem später veröffentlichten Werke über die Reisen der ungarischen Könige, in welchem er es sich zur Aufgabe stellte, die zahlreichen chronologischen und anderen Irrthümer, welche in Bearbeitung dieses Gegenstandes von seinen Vorgängern begangen worden, zu berichtigen und die von ihnen nicht berücksichtigten Perioden neu zu bearbeiten. Die politischen Wirren des Jahres 1848 rissen auch K. aus seinen Studien, er trat in die Honvéd-Armee, machte mit derselben einige Gesechte mit, kehrte aber dann zu seinen wissenschaftlichen Arbeiten zurück, denen er bis zur Stunde treu geblieben. Behufs seiner geschichtlichen For-

schungen sammelte er selbst Urkunden und alte Schriftentwürfe und brachte bereits in dieser Richtung eine eigene werthvolle und reiche Sammlung zu Stande, theils machte er sorgfältige Aufzeichnungen aus den Archiven, die er besuchte, unter denen jene von Raab, Eisenburg und Beszprim anzuführen sind. Seine kleineren Arbeiten veröffentlichte er bisher im „Magyar Muzoum“ und im „Történelmi tár“, unter denen hervorzuheben sind eine Geschichte der Raaber Obergespanne, die Mittheilungen von hundert Briefen des Palatins Nikolaus Esterházy u. dgl. m. In der theologischen Zeitschrift „Religio“ theilte er mehrere, den Raaber Kirchensprengel betreffende Aufsätze mit. Für seine archäologischen Forschungen begründete er in Gemeinschaft mit Flor. Rómer eine besondere periodische Schrift, welche beide Forscher mit Unterstützung des Bischofs Johann Simon herausgaben. Leider ereilte ihn der Tod im Alter von 38 Jahren. Die Titel der von R. bisher veröffentlichten selbstständigen Werke sind: „*A magyar királyok hadjáratai, utazásai és tartózkodási helyei*“, d. i. Kriegszüge, Reisen und Wohnorte der ungarischen Könige (Pesth 1861, Osterlamn; 2. Aufl. 1867; 3. wohlf. u. verm. Aufl. 1868, 8°.); — „*II. Rákóczy Ferencz emlékirata a magyar hadjáratról 1703—1711*“, d. i. Franz Rákóczy II. Denkwürdigkeiten und Kriege in den Jahren 1703—1711 (Pesth 1861, Math; 2. Aufl. 1866, 8°.); — gemeinschaftlich mit Floris Rómer: „*Györi történelmi és régészeti füzetek*“, d. i. Raaber geschichtliche und alterthumswissenschaftliche Hefte. I.—V. Bb. (Raab 1861 u. f., Sauerwein, 8°.), das ist das oberrühnte Werk, welches Math und Rómer mit Unterstützung des Bischofs J. Simon herausgaben; — „*A*

*bodonhogyi eróvített kaszély története Sopron megyében*“, d. i. Geschichte der besetzten Burg Bodonhagy im Debenburger Comitate (Raab 1864, 8°.). Ueberdies hat R. bereits reiche Materialien gesammelt zu einer Geschichte der Palatine und Siebenbürger Fürsten, ein Seitenstück zu den oberrühnten Zügen und Fahrten der Könige Ungarns und zu einer Geschichte des Protestantismus im Raaber Comitate. R. war Mitglied des Raaber Lesevereins, der ihn auch zu seinem Bibliothekar gewählt hat. Als solcher hatte er auch die mehrere Tausend Bände starke Bibliothek des Vereins geordnet und beschrieben.

*Danielik (József)*, Magyar írók. Életrajzgyűjtemény. Második az eláot kiadású kőtet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurlan, 8°.) S. 263. — Wiener Zeitung 1868. Nr. 91, in der Rubrik „Sterbefälle“.

Math, Matthäus Edler von, siehe S. 17, in den Quellen Nr. 1.

Math, Mathias (evangelischer Theolog und Schriftsteller, geb. zu Raab in Ungarn 13. April 1749, gest. 7. Februar 1810). In seiner Vaterstadt Raab, dann in Rodern, Preßburg und Debenburg besuchte er die Schulen, machte darauf Reisen in Ungarn und Siebenbürgen, auf welchen er sein Vaterland und insbesondere die Sprache desselben in ihren verschiedenen Dialecten kennen lernte. Nun begab er sich zur Vollendung seiner Studien in's Ausland, und zwar nach Göttingen, wo er nahezu fünf Jahre verweilte und nun, mit tüchtigen Kenntnissen ausgerüstet, in sein Vaterland zurückkehrte. Er ließ sich zunächst in Preßburg nieder, wo er sich mit dem bekannten Forscher Windisch befreundete. Auch kam er daselbst um die

Erlaubniß ein zur Herausgabe einer Zeitung in magyarischer Sprache, welche er auch erhielt. So veröffentlichte N. in den Jahren 1780—1782 den „Magyar Hírmondó“, d. i. ungarische Bote, das erste ungarische Journal, worin er sich nicht bloß auf Mittheilung politischer Tagesneuigkeiten beschränkte, sondern auch allerlei statistische, ökonomische und literarische Gegenstände behandelte, so daß dieses Blatt in Ungarns Entwicklungsgeschichte ein culturhistorisches Moment bildet. Anfangs 1783 folgte er einem Rufe der in seiner Vaterstadt neuerrichteten evangelischen Gemeinde. Die bald darauf über Vermittelung des Freiherrn Podmaniczky ihm angetragene Predigerstelle in Pesth lehnte N. ab, weil man auf seine etwas zu hoch angeschlagenen Forderungen nicht eingehen wollte. Bis zum Jahre 1786 blieb er auf seinem Posten, kleine Mißhelligkeiten mit seiner Gemeinde und die Hoffnung auf Erfolg seiner literarischen Pläne bestimmten ihn, im letztgenannten Jahre sein Amt niederzulegen und sich ganz seinen schriftstellerischen Arbeiten zu widmen. Er trug sich nämlich mit dem Gedanken der Herausgabe eines lateinisch-deutsch-ungarischen, deutsch-ungarisch-lateinischen und ungarisch-lateinisch-deutschen Wörterbuches. Er veröffentlichte zu diesem Zwecke Prospective seines Werkes mit interessanten politischen und statistischen Bemerkungen in den drei genannten Sprachen, beging aber zugleich die Unklugheit, in dieselben einen heftigen Ausfall auf die evangelisch-lutherische Geistlichkeit jenseits der Donau aufzunehmen. Wider alle Erwartung war die gehoffte Theilnahme des Publicums an seinem Unternehmen eine so geringe, daß er dasselbe aufgeben mußte, zudem hatte er sich durch die erwähnte Stelle im Prospective zahlreiche Gegner

unter den Mitgliedern des Standes gemacht, dem er selbst angehörte. Seine Lage hätte sich gewiß noch sehr mißlich gehalten, wenn nicht im Jahre 1789 die Predigerstelle in Raab erledigt gewesen wäre, welche ihm denn nun wieder übertragen wurde. Als ihn im Jahre 1796 die Preßburger evangelische Gemeinde zum Professor und Rector des dortigen Gymnasiums berief, nahm er im Anbeginne den Ruf an, lehnte ihn aber dann mit Rücksicht auf sein vorgeschrittenes Alter ab, da es ihm bei seinem Bedürfnisse nach Ruhe denn doch bedenklich erschien, so spät in einen neuen ungewohnten Wirkungskreis zu treten. Er blieb also auf seiner Stelle in Raab, die er bis an sein im Alter von 61 Jahren erfolgtes Ableben versah. Außer der schon erwähnten ungarischen Zeitung „Hírmondó“, welche in drei starken Octavbänden bei P a p l o in Preßburg erschien, hat N. noch folgende Schriften herausgegeben: „*Első Isteni tisztelet' rende*“, d. i. Ordnung der ersten göttlichen Verehrung (Raab 1783, 8°); — „*Egy Istenfélő jó és gondos Anyának és Nagy Anyának Vatai Borbála . . . életében, halálában és holtá után való vigasztalása*“, d. i. Tröstungen einer gottesfürchtigen, guten und sorgsamen Mutter und Großmutter Barbara Vatai, sowohl im Leben als im Tode und nach dem Tode (ebd. 1785, 8°); — „*Butsúztató vörsek, mellyeket néhai fő Tiszt. és N. Perlaki Gábor úrnak*“, d. i. Abschiedsgebichte auf Herrn Gabriel Perlaki (ebd. 1786, 8°); — „*Keresztény fejtér népek való imádságos könyve*“, d. i. Gebetbuch für das christliche weibliche Geschlecht (ebd. 1788, 8°); — „*Fröhe Ansichten treuer Bürger in die feierlich angetretene Regierung ihres Erbkönigs n. s. w.*“ (Preßburg 1790, 8°). N. besaß tüchtige und viel-

seitige Kenntnisse, war ein Kenner der classischen Literatur, für deren Verbreitung unter der studirenden Jugend er sehr thätig war. Seiner umsichtigen Leitung verdankt sowohl die Kirche, wie die Schule der Raaber evangelischen Kirche manche treffliche Einrichtung. Er selbst war ein vortrefflicher Mathematiker, ohne jedoch in dieser Richtung schriftstellerisch gewirkt zu haben. Im Jahre 1791 ging er als Deputirter zu der Synode der evangelischen Gemeinden in Pesth, wo er das Amt eines Notärs von Seite der Geistlichkeit bekleidete und viel Gutes bewirkt haben soll. Sein verdienstlichstes Unternehmen aber bleibt immer die obermähnte Zeitung, durch welche er, nach dem Ausspruche von Fachmännern, wie seit den Zeiten des Cardinals Pazman und Albrecht Molnar's, kein Anderer Verdienstliches für die ungarische Sprache gethan haben soll.

Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, Doll, 8<sup>o</sup>.) Jahrg. 1810, Bd. IV, S. 521; Jahrg. 1811, Bd. I, S. 254. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, Sp. 278. — Jenaer Literatur-Zeitung. Jahrg. 1810, Intelligenzbl. Nr. 69, S. 547. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzllmann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>.) Bd. VI, S. 585. — Tudománygyűjtemény, d. i. Wissenschaftliche Nachrichten (Pesth, 8<sup>o</sup>.) Jahrg. 1826, 10. Heft. — Magyar irók. Hírtudománygyűjtemény. Gyűjtő Ferenczy Jakab és Daniélik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Daniélik (Pesth 1856, Gustav Cmic, 8<sup>o</sup>.) I. Theil, S. 381.

Außer obigen Personen des Namens Nath sind noch anzuführen: 1. Johann Ober von Nath (geb. zu Wien 11. Mai 1789, gest. zu Karlsbad in Böhmen 28. Mai 1853). Ein

Sohn des k. k. niederösterreich. Appellationsrathes Matthäus Ob. von Nath (geb. zu Nagendorf in Niederösterreich 7. September 1761, gest. zu Wien 23. Jänner 1828), der sich in den verschiedenen Zweigen des Staatsdienstes, in welchem er durch 43 Jahre gestanden, so hervorgethan, daß er mit Diplom vom 12. November 1815 in den erbländischen Adelstand erhoben wurde. In den Retrologie wird von „seinen hinterlassenen Schriften“ berichtet, weder Meusel, Helastus noch Kaiser führen deren an. Ueber seine dienstliche Laufbahn vergleiche nachstehende Quellen. [Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzllmann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>.) Bd. IV, S. 350. — Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit (Wien, 8<sup>o</sup>.) 1829, Juliheft. — Neuer Retrolog der Deutschen (Weimar, B. F. Voigt, kl. 8<sup>o</sup>.) VII. Jahrg. (1829), Theil II, S. 3, Nr. 1.] Johann beendete die Studien in Wien und Prag, trat im Jänner 1809 als Actuar des damaligen ambulanten Criminalgerichtes (oberstermärkisches Banngericht) in den Staatsdienst und wurde 1815 Rathspräsident des kärnthnerischen Stadt- und Landgerichtes in Klagenfurt, 1816 Secretär des Görtzer und noch im nämlichen Jahre Rath des Triester Stadt- und Landgerichtes. Im Jahre 1818 kam er als Assessor zu dem bestandenen sürländischen Appellationsgerichte in Fiume, wo er im Jahre 1820 zum Appellationsrath vorrückte. Bei Auflösung dieses Gerichtes kam er in gleicher Eigenschaft zu dem mährisch-schlesischen Appellationsgerichte nach Brünn, im Jahre 1828 über sein Ansuchen als solcher nach Wien, wo er im Jahre 1832 zum Hofrath befördert wurde und daselbst die Stelle eines Rathes des obersten Gerichtes und Cassationshofes und des obersten Gefängnisses bekleidete. Für seine Verdienste wurde R. mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens ausgezeichnet. Während seines Aufenthaltes in Brünn war er Commissions-Mitglied, später Geschäftsleiter des dortigen Armenwesens, und verdankt ihm die Armenpflege dieser Stadt ihr Gedeihen, wie er denn auch durch Sammlungen von Materialien und Geldbeiträgen den bedeutenden Zubau des Vereinshauses ermöglichte. Als Fachschriftsteller hätte er, wie die Retrologe melden, Mehreres für die Wagner'sche „Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit“ geschrieben, was jedenfalls anonym geschehen sein muß, da er unter den Autoren dieses Fachblattes nicht

erscheint. Wohl aber gab er — auch ohne Kennung seines Namens — das Werk heraus: „Versuch einer Zusammenstellung der dem Actuar in Criminal-Angelegenheiten obliegenden Pflichten“ (Brünn 1824, Cassl, 8°.), wovon die Wagner'sche Zeitschrift 1825, Bd. III, S. 267 u. f., eine Anzeige bringt. [Oesterreichische National-Encyclopädie von Gröffer und Cziflann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 350. — Theater-Zeitung. Herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, 4°.) Jahrg. 1833.] — 2. Joseph Kátb (theologischer Schriftsteller, geb. zu Udőzálás im Stuhlweissenburger Comitate Ungarns 27. März 1817). Sein Vater war Primatials-Propst in Neuhäusel; Joseph besuchte die unteren Schulen daselbst, beendete das Gymnasium in Pressburg und Komorn, die philosophischen Studien in Raab, die theologischen in Tyrnau und Gran. Im Jahre 1841 erlangte er die Priesterweihe und trat in die Seelsorge, die er in Gran durch drei Jahre ausübte. Dann ging er nach Ofen, wo er zwei Jahre als Pfarrer arbeitete. Nun wurde er Caplan in der Pfarre Leopoldstadt, wo er seit 1849 dem Canonicus Johann Daniel im Redactionsgefächte aushalf. Im Jahre 1854 erhielt er die Pfarre in der Pfarre Leopoldstadt. Er beschäftigte sich dabei fleißig mit literarischen Arbeiten, übersetzte aus dem Französischen, Italienischen und Englischen, und schrieb zahlreiche Artikel dogmatischen, kirchenpolitischen und geschichtlichen Inhaltes für die magyarische theologische Zeitschrift „Kollgio“, welche in Pesth erscheint. [Magyar irók. Előtrajz-gyűjtemény. Gyűjtés Ferenczy Jakab és Dančielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Cmic, 8°.) I. Theil, S. 381.]

**Kathóvszky**, Stephan von (f. l. Rittmeister, geb. in Ungarn, gest. den Heldentod für das Vaterland bei Habelschwerdt am 18. Jänner 1779). Erscheint hier und da ganz irrig Kátowzky geschrieben, wodurch leicht eine Verwechslung mit dem Maria Theresien-Ordensritter Martin Freih. Kátowzky von Nagy-Kátow [i. d. Bd. XXIV, S. 302] möglich ist. Stephan Kat-

óvszky entstammt einer ungarischen Adelsfamilie, welche im Neutraer und Graner Comitate sesshaft ist und von König Karl III. (Kaiser Karl VI.) mit Diplom vom 21. October 1714 geadelt wurde. Stephan, der Sohn des Johann K., zeigte von früher Jugend große Vorliebe für den Soldatenstand, trat im Regimente Wurmser-Huszaren ein und rückte in demselben zum Rittmeister vor. In dieser Charge war es ihm beschieden, durch eine Heldenthat, welche an jene des Schweizeres Winkelrieb erinnert, sich ein bleibendes Andenken in der Kriegsgeschichte zu stiften. Das Regiment Wurmser kämpfte im bayerischen Erbfolgekriege. Nachdem im Winter 1778 die österreichischen Truppen bereits in die Winterquartiere gezogen waren, wurde doch in Oberschlesien, der Grafschaft Glatz und im Gebirge der Oesterreicher wurden mehrere erfolgreiche Angriffe und Ueberfälle unternommen. Einer der bedeutendsten ist jener auf Habelschwerdt und das Blockhaus bei Oberschmedelborf am 18. Jänner 1779. Bei diesem Angriffe sah der Commandant voraus, daß der preussische Befehlshaber in Glatz den angegriffenen militärischen Posten zu Hilfe eilen würde. Nach den ersten Kanonenschüssen hatte dieser auch ein zusammengefügtes Bataillon der Angegriffenen zur Unterstützung gesandt. Wurmser, durch seine Streifposten von dessen Abmarsch unterrichtet, rückte denselben mit drei Escadrons, theils von seinem, theils vom Bartó'schen Huszaren-Regimente entgegen. Die Preußen bildeten ein Viereck; Wurmser befahl, es zu sprengen, aber zweimal wurden die Huszaren durch die Bajonnete und das Musketenfeuer der Preußen abgetrieben. Da rief Kátóvszky seiner Escadron

zu: „Brüder, wir müssen hinein und solltet ihr den Weg über meinen Leichnam finden“. Mit dem den ungarischen Reiter immer begeisternden Zurufe: „Rajta, Magyar, Rajta!“ stürzte sich der Held in die feindlichen Bajonnete, erthielt eils Wunden, bahnte aber, wie einst Arnold von Winkelried bei Sempach, den Seinigen, die ihm treulich folgten, den Weg zum Siege. Ein Theil der Preußen verlor das Leben unter den Säbelhieben der erbitterten Huszaren; die übrigen konnten das ihrige nur durch das Wegwerfen ihrer Gewehre retten. K. versah noch auf dem Schlachtfelde. Die Familie aber, welcher dieser Held angehört, blüht noch heute und ziemlich zahlreich in Ungarn.

**Oesterreichs Pantheon.** Gallerie aller Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1831, R. Chr. Adolph, 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 169: „Stephan Kattovszky“. — **Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat** (Wien, 4<sup>o</sup>.) Jahrg. 1808, S. 180. — (Fornay's) Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst (Wien, 4<sup>o</sup>.) I. Jahrg. (1810), Nr. 85—87: „Rückernennung an österreichische Helden. Von J. W. Rüdler. Heroismus“ [dasselbst mit dem irri-gen Namen Kato w s k y]. — Ein Dr. **Mathias Georg Kattovszky** beschäftigte in neuester Zeit durch eine Broschüre, welche nichts weniger als Vorschläge machte „zur Beseitigung aller Staatsschulden, Deficits, sowie der indirecten Steuern im Allgemeinen und der österreichischen insbesondere“ die öffentliche Aufmerksamkeit. Die Schrift führt den obigen Titel, der sich in weiterer Erläuterung „zu verrückten Finanzplänen, entworfen im Karrenhause von einem groben Finanznarren und bekrittelt von dem Finanzminister eines hochbilligsten Staates. Aus den Briefsammlungen der Weiben zusammengestellt von Dr. Math. G. Kattovszky“ (Wien 1868, Beck, 8<sup>o</sup>.) ergänzt. Die Broschüre faßte den gesunden Humor dieser Schrift einerseits zu erst auf, andererseits ließ sie manchen darin gemachten plausiblen Vorschlag ganz unbeachtet. Der Verfasser bekleidete damals die Stelle eines Juristen-Präsidenten an der k. k.

Erzerstianischen Ritter-Akademie in Wien. Früher bereits sind von ihm folgende Schriften im Druck erschienen: „Das Legimitäts- und das Rationalitätsprincip. Eine recht-philosophische Studie“. Besonderer Abdruck aus der Zeitschrift für exacte Philosophie (Leipzig 1862, L. Vernitzsch) und „Zwei Vorträge über die Lösung der socialen Frage, gehalten im social-demokratischen Verein zur Wahrung der Volksrechte“ (Wien 1868); später aber gab er heraus: „Zur Reform unserer Vermittlungs-Anstalten“ (Wien 1869, Beck, gr. 8<sup>o</sup>.) Sonderabdruck aus dem „Oesterreichischen Oekonomist“; — „Zur Reform des Erfinderrechtes. Vermittelnde Vorschläge“ (ebd. 1869, gr. 8<sup>o</sup>.), gleichfalls Sonderabdruck aus dem „Oesterreich. Oekonomist“. [Neue freie Presse 1867, Nr. 973: „Offener Brief an Herrn Dr. Kattovszky“, von D. S.; — dieselbe 1868, Nr. 1318, im Literaturblatt.]

**Káthy de Salamonsa, Ludwig** (k. k. Major, geb. zu Hermannstadt in Siebenbürgen 8. Juli 1790, gest. zu Slavonisch-Brod 5. April 1853). Entstammt einer alten ungarischen Familie [vergl. S. 21 die Quellen]. Sein Vater war zuletzt k. k. Feldkriegscommissär. Der Sohn Ludwig betrat die militärische Laufbahn 1806 im 7. Huszaren-Regimente, wo er 1809 vom Capeten zum Lieutenant und zum Oberlieutenant vorrückte. Sein Name befindet sich unter jenen Officieren verzeichnet, welche Erzherzog Karl in der „Relation über die Schlacht bei Deutsch-Wagram“ einer besonderen Erwähnung werth erachtete. Die That selbst — da für dieselbe ein Anderer ausgezeichnet wurde — verdient eine gedrängte Darstellung. Das 7. Huszaren-Regiment, am 6. Juli 1809, an dem 2. Schlachttage bei Deutsch-Wagram, zwischen Aspern und Hirschkäbden im linken österreichischen Flügel stehend, hatte mit dem 6. Armeecorps, in dessen Avantgarde es sich befand, die Aufgabe, den rechten Flügel des über die Donau gedungenen Feindes zwischen Breitenlo-



und Hirschstädten zurückzuwerfen und damit dessen in den Uferauen feststehenden Schwärmerketten zu verdrängen. Dem Generalen Grafen Becsey gelang es, die letzteren Schritt vor Schritt zum Rückzuge zu zwingen. Eine starke, rasch und äußerst zweckentsprechend vor Aspern aufgefahrene französische Batterie begann jedoch im entscheidenden Momente dem tapfer vorrückenden österreichischen Armeecorps energischen Widerstand entgegenzusetzen, und stellte ihm die empfindlichsten Verluste in Aussicht. Den Umfang der alle erreichten Vortheile in Frage stellenden Gefahr und die wichtigen Folgen des Gelingens rasch überblickend, brach plötzlich Oberlieutenant Rátky mit der von ihm befehligten Huszaren-Escadron aus seinem Regimente ab, kehrte sich kühn mit der kleinen Truppe gegen die mörderischen Geschosse, und sie, sowie die benachbarte Infanterie-Abtheilung, mit Bravour attaquirend, erzwang er das Schweigen des Geschützfeuers, machte die Bemannung kampfunfähig und bemächtigte sich sofort dreier Kanonen und des Pulverwagens der Batterie, wobei ihm das eigene Pferd unter dem Leibe getödtet wurde. Die Wahrnehmung des ebenso unerwarteten als virtuos durchgeführten Wagstückes veranlaßte den General Grafen Walmoden, noch eine Escadron des Regiments an den neuen Kampfplatz zu dirigiren. Im Triumph führte nun Oberlieutenant Rátky, trotz des heftigsten feindlichen Kugelregens neun eroberte Geschütze, den Pulverwagen und die vollständige Bespannung derselben den österreichischen Truppen zu. Die Durchkreuzung der beabsichtigten Operation, der Verlust einer wichtigen Oppositionsstütze, die imponirende Wirkung endlich, die das Ereigniß an sich auf den ganzen

rechten Flügel der französischen Armee übte, ermöglichte dem St. Georger-Regimente durch Aspern zu brechen, der Feind räumte das Feld, zog sich bei Aspern vorbei in die Mährlau und nach Stadlengersdorf zurück, und in fester Stellung konnte das 6. österreichische Armeecorps Aspern, Eßlingen und alle Donauverschanzungen längs diesen Punkten besetzen und von da die weiteren Ereignisse des Tages erwarten, die schließlich im Centrum der Armee leider nicht in günstiger Weise entschieden wurden. Obgleich in der Schlachtrelation besonders namhaft gemacht und mit einem glänzenden Tapferkeitszeugnisse über diese ohne Befehl ausgeführte Waffenthat versehen, vermochte der Antrag des Regimentscommando's, dem Oberlieutenant Rátky den militärischen Maria Theresien-Orden zuerkennen, nicht mehr durchzubringen, da das glückliche Unternehmen durch Verleihung dieses Ordens an den Generalen Grafen Walmoden, in dessen Befehlsbereiche es vor sich gegangen war, bereits eine öffentliche Würdigung erhalten hatte. Die Trophäen derselben waren trotz des schließlichen Verlustes der Schlacht dem österreichischen Heere verblieben. Unter Marschall Kenyer 1812 gegen Rußland im Felde, nahm Rátky bei Kumburg persönlich einen polnischen Reiterofficier gefangen und erhielt hierauf 1813 bei Leipzig eine Schußwunde. Seine wiederholt befundete militärische Begabung gab vor Eintritt des Rheinüberganges Veranlassung, ihn einer neuen Sphäre zuzuführen. Er erhielt die Ernennung zum wirklichen Hauptmann und wurde mit der Bildung des Bergjägercorps betraut. Dasselbe durch die Schweiz führend, fiel er in Frankreich ein, nahm damit hervorragenden Antheil am

fogenannten kleinen Kriege, der im Feldzuge 1814 so günstige Resultate lieferte. R. erhielt in Anerkennung seiner verdienstlichen Leistungen von dem Könige von Preußen später das eiserne Kreuz. Als Premier-Rittmeister im 3. Dragoner-Regimente stand R. hierauf bis 1817 in den Reihen der Occupationsarmee in Frankreich. Obwohl erst 28 Jahre alt, nahm doch seine bis nun unter so günstigen Auspicien zurückgelegte Laufbahn eine plötzliche Wendung, indem seine vor Leipzig erhaltene Schußwunde einer Operation unterzogen werden mußte und R. nunmehr gendthigt war, sich für das ganze künftige Leben einer Fußmaschine zu bedienen. Dieß bemüßigte ihn, in den Ruhestand zu treten. Nach einiger Zeit übernahm R. die Stelle eines Bürgermeisters der Militärstädte Kostainiza, Petrinia und Trood, und wurde für sein verdienstliches Wirken auf diesem Posten im Jahre 1850 ausnahmsweise zum wirklichen Major befördert.

**Ueber die Familie Káthy.** Die Familie Káthy ist ein älteres ungarisches Adelsgeschlecht, das im Szalaaer Comitate sesshaft ist. Den Namen nach der Stammesbeziehung Káth dafelbst und dem benachbarten Castelle Salamonsfa führend, betheiligte sich die Familie vielfach an den Kämpfen gegen die Türken. 1. **Meinhard** z. B. wurde 1592 Capitán von Kl. Komorn und vertrieb die Türken 1600 von dieser Festung. — 2. **Melchior**, während der Bocskai'schen Kämpfe Ober-Capitán des Districtes von Gereszegh, um 1604 Capitán des Körmender Districtes, war um 1620 Vice-General an den Kanischaer Grenzen. — Zwei seiner Vetter kamen 1566 mit Prinz in Sigeth um. — 3. **Georg (I.)** fungirte um 1671 als Vicegespan im Pressburger Comitate. — 4. **Georg (II.)**, Oberst in der Reiterei des Fürsten von Siebenbürgen, Franz II. Rákóczy, trat 1707 als Oberst eines Husaren-Regiments in die französische Armee, wurde 1734 Maréchal de camp und starb 1742 zu Prag in Böhmen. — 5. Sein Vetter **Daniel** befindet sich unter den Unter-

zeichnern der 1711 mit dem Friedensvertrage von Sathmár verknüpften Unterwerfungs-urkunde der ungarischen Stände. — 6. Der Vater **Ludwig's** (siehe S. 19 dessen besondere Biographie), der k. k. Feldkriegs-Commissär **Franz (I.)**, zeichnete sich als Lieutenant 1787 im letzten Türkenkriege aus. — 7. Der Bruder **Ludwig's**, **Franz (II.)** (gest. zu Wien 7. November 1867), vollführte 1821 als junger Officier mit hervorragender Klugheit den glücklichen Rückmarsch einer im feindlichen Galabrien isolirt gebliebenen kleinen österreichischen Truppe bis Neapel zurück, war vom Jahre 1829—1833 Adjutant des Prinzen Karl von Hessen-Darmstadt (Schwager des Kaisers Alexander II.), in Wien, verließ am österreichischen Hofe den ceremoniellen Kammerdienst bei Kaiser Nikolaus I. 1852 in Wien, 1853 in Olmütz, und bei Kaiser Napoleon III. 1867 in Salzburg. Er war mit einer Schwester der Schriftstellerin Marie von Thurnberg vermählt. — 8. **Ludwig's** Sohn **Alexander**, Oberst im 7. Husaren-Regimente, erwarb sich 1866 in der Schlacht bei Gussogza das Militär-Verdienstkreuz.

**Tapferkeits-Zeugniß** ddo. 20. Juli 1809. — Relation über die Schlacht bei Deutsch-Wagram (Pesth 1809, 4<sup>o</sup>). — Geschichte des k. k. Husaren-Regiments Nr. 7 (Wien 1856, 8<sup>o</sup>) S. 16. — Hirtenfeld, Oesterreichischer Militär-Kalender (Wien, K. 8<sup>o</sup>) V. Jahrg. (1854), S. 131. — **Nagy (Iván)**, Magyarország családai oximerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Mor. Káth, 8<sup>o</sup>) Bd. IX, S. 655. — **Pethö**, Rövid magyar Cronica; sok rendbeli sőtörtérisi könyveköl irattatot (Wien 1660, 4<sup>o</sup>) p. 132, 151, 155. — **Kasy (Franciscus)**, Hystoria regni Hungar. ab anno 1601—1681 (Tyrnau 1737). Tom. III, p. 108. — Fontes rerum Austriacarum (Vienna 1858). Tom. XVII, p. 475. — Horn's Franz II. Rákóczy, hystorisches Charakterbild (Leipzig 1854). — Tapferkeits-Zeugniß ddo 18. Februar 1787. — Wiener Zeitung 1867, Nr. 268, Artikel: Kleine Chronik. — Regiments-Zeugniß ddo. Nocera bei Neapel 8. November 1821. — Handschriften des Prinzen Karl von Hessen-Darmstadt ddo. 14. December 1832 und 3. September 1863. — Oesterreichischer Soldatenfreund (Wien, 4<sup>o</sup>) 1853, S. 428, 444 u. 484.

**Ratschky**, Joseph Franz (k. k. Staats- und Conferenzrath, österreichischer Poet, geb: zu Wien 21. August 1757, gest. ebenda 31. Mai 1810). Beendete in Wien seine Studien und trat als Amtschreiber bei dem Linien-Ausschlagamte am Labor in den Staatsdienst. Im Jahre 1780 kam er zu dem damals bestandenem k. k. Handgrafenamte. Bald machte er sich aber ebenso durch seine Geschicklichkeit im Amte, wie durch seine äußere und innere Bildung in den gesellschaftlichen Kreisen der Kaiserstadt bemerkbar. In letzteren lernte ihn der berühmte Hofrath von Sonnenfels kennen, der den strebsamen jungen Mann der Aufmerksamkeit des Kaisers Joseph II. empfahl. Dem Scharfblicke dieses Monarchen konnte es nicht entgehen, wie wenig den Geistesfähigkeiten Ratschky's entsprechend dessen dormaliger Posten als Manipulant war, und er befahl daher, ihn einer Prüfung über seine Rechtskenntnisse zu unterziehen, und im Falle dieselben entsprechend befunden würden, ihn bei einer politisch-administrativen Behörde anzustellen. Im Jahre 1783, in seinem 27. Jahre, wurde daher R. zum Concipisten der k. k. vereinigten böhmisch-österreichischen Hofkanzlei ernannt und schon nach wenigen Monaten zur Begleitung des Hofcommissärs, Hofrathes von Margelik, ersehen, um mit demselben das Königreich Gallizien zu bereisen, den Gang der Administrationsbehörden zu untersuchen und Anträge zur Verbesserung der Geschäfte zu machen, wozu Ratschky wegen seiner bewährten besonderen Geschicklichkeit ausdrücklich erbeten worden war. Der Erfolg dieser Sendung, über welche er Bericht erstattete, war in jeder Hinsicht ein befriedigender. Als nach Verlauf

von drei Jahren für Oberösterreich ein neuer Regierungs-Präsident in der Person des Grafen von Rottenhan ernannt wurde, erbat sich dieser Ratschky zum Präsidial-Secretär, in welcher Eigenschaft er auch bis zum Jahre 1791 in Linz verblieb. Zu der Zeit der Errichtung einer neuen Finanz- und Commerz-Hofstelle ward R. als Supernumerär-Hofsecretär mit einer Gehaltszulage ad personam wieder nach Wien versetzt und abermals der Dienstleistung des Präsidiums zugewiesen. Da aber keine wirkliche Hofsecretärsstelle vacant wurde, erhielt er zur Entschädigung die Commissärsstelle bei dem Lottogefälle, deren besseres Einkommen ihm sehr zu Statten kam, nachdem er kurz vorher in einer langwierigen lebensgefährlichen Krankheit seine finanziellen Quellen völlig erschöpft hatte. Im Jahre 1796 endlich rückte er in den Posten eines k. k. wirklichen Hofsecretärs ein, wurde 1801 Lottocommissär und 1804 Director des k. k. Cameral-Lottogefalles mit dem Charakter eines Regierungsrathes. Zwei Jahre später gelangte Ratschky zu dem Range eines wirklichen Hofrathes bei dem Aerial-Tabakgefälle mit gleichzeitiger Verwendung bei dem Staatsrathe. Aber schon zu Anfang 1807 wurde er durch einen eigenen allerhöchsten Cabinetsbefehl des Kaisers Franz I. zum k. k. wirklichen Staats- und Conferenzrathe befördert, in welchem Wirkungskreise er sich bis zum Jahre 1810 mit Ruhm und Auszeichnung in der Section der Angelegenheiten des Inlandes bewegte. Ein plötzlicher Schlagfluß am 31. Mai 1810 entriß ihn unerwartet in seinem 53. Lebensjahre einem ehrenvollen Berufe. Aber weniger diese beamtliche Laufbahn, so ehrenvoll dieselbe verlief und bei welcher der sonst in der Bureaucratie nicht zu

häufige Fall vorkommt, daß tüchtige Fähigkeiten gewürdigt und die schriftstellerische Thätigkeit des Mannes nicht als ein Uebel, sondern als Vorzug angesehen wird, nicht dieß ist es, was ihm einen Platz in diesem Werke anweist, sondern seine literarische Stellung und Thätigkeit, die zu seiner Zeit schon beachtet wurden und zu aller Zeit eine Würdigung verdienen. Schon im J. 1777 begann R. die Herausgabe eines Musenalmanachs, bei dessen Redaction, wie er selbst in einem Schreiben klagt, welches die Frankl'schen „Sonntagsblätter“ 1844, S. 771, abdrucken, er solche Schwierigkeiten zu überwinden und Unannehmlichkeiten zu bestehen hatte, daß er schon mit dem dritten Jahrgange die Redaction niederlegte und sie für den vierten Jahrgang an Richter überließ, dessen Stelle jedoch in Wirklichkeit Brandstetter vertrat. Vom Jahre 1781 bis 1792 erscheint zwar der Almanach immer unter der Redactionsfirma Ratschky und Plumauer, aber die Hauptarbeit besorgte Plumauer, der seit 1793 allein als Herausgeber erscheint, bis er sich 1795 mit Leon zur Herausgabe verbindet. Dieser Almanach bildet ein interessantes literarhistorisches Moment für das deutsche Oesterreich, das sich damals schon wie auch heute in Wien concentrirte. In dem Zeitraume von 20 Jahren, während welcher er erschien, theilte sich 119 Mitarbeiter daran; die nachmals gefeierte Caroline Pichler lieferte im Jahre 1782, damals 12 Jahre alt, ihren ersten Beitrag. Sonderbarer Weise konnte sich das Unternehmen später nicht wieder zu einer solchen stattlichen Folge reihe kräftigen, denn im Jahre 1798 gab eine Gesellschaft den „Neuen Wiener Musenalmanach“ heraus, für das Jahr 1799 erschien Feiner, und 1800 und

1801 setzte Gahrts ihn fort, dann erschien 1802 Liebel's „Wiener Musenalmanach“, nun folgten in einem größeren Zeitraume 1805 jener von R. Streiffuß und Fr. Treitschke, 1808 von A. Ruhn und Fr. Treitschke, und im nämlichen Jahre noch einer von R. G. Rumpf, 1814 von Erichson, bis erst nach einer Unterbrechung von mehr als zwei Decennien der durch von dem Herausgeber Ritter von Braunthal unterschobene Gedichte von Grün berückichtigte Musenalmanach des Jahres 1837 und bald darauf jener von Schumacher den Reigen dieser Kulturmesser der österreichischen Lyrik schlossen. In neuerer Zeit nahm Emil Rüh mit seinem, dem Münchener Dichterbuch nachgebildeten „österreichischen Dichterbuch“ den Versuch von Neuem auf, ohne ihn jedoch zu wiederholen. Die beiden Jahrgänge des „Aurora-Albums“ sind weniger Musen- als Künstleralben. Ratschky selbst veröffentlichte verhältnißmäßig nur wenig eigene Arbeiten in den von ihm herausgegebenen Bänden des Musenalmanachs, hingegen gab er mehrere selbstständige Sammlungen seiner Gedichte, ein komisches Epos, ein paar Theaterstücke und mehrere besonders gedruckte Gelegenheitsgedichte heraus. In diesen Arbeiten offenbart sich ein feiner Geist, welcher für seine Zeit die Sprache mit Leichtigkeit handhabt, leichter Witz, ein ziemlich sorgfältiger Reim und eine im Ganzen reine Sprache. Sein leider vergessener „Melchior Striegel“ zählt zu den besten komischen epischen Gedichten in deutscher Sprache, die ja an dergleichen nicht eben zu reich ist. Die Titel der von Ratschky herausgegebenen Schriften sind in chronologischer Folge: „Wiss und Kunstsch. Singspiel“ (Wien 1773, 8°); — „Wienerischer Musenalmanach auf die Jahre 1777, 1778,

1779, 1781—1796\* (Wien, 12<sup>o</sup>.), im Jahre 1780 ist keiner erschienen; — „Auf die Entzündung des Pulverthurms in Wien“ (1779, 8<sup>o</sup>.): — „Behir und Calroni, ein Schauspiel, aufgeführt im k. k. National-Theater“ (Wien 1780, 8<sup>o</sup>.); — „Der Chateaufitel, ein Lustspiel“ (ebd. 1781, 8<sup>o</sup>.); — „Kantroverspredigt eines Tagen über die Frage: warum sind die Mönche theils verachtet, theils verhasst? gehalten vor einer Versammlung von Ordensgeistlichen“ (Wien 1782, 8<sup>o</sup>.); — „Auf die den Freymaurerorden von Kaiser Joseph II. öffentlich bewilligte Duldung“ (ebd. 1785, 8<sup>o</sup>.); — „Gedichte“, das erste, in Wien auf Vellin gedruckte Buch (ebd. 1785, 8<sup>o</sup>.); neue vermehrte und verbesserte Ausgabe (ebd. 1791, 8<sup>o</sup>.); — „Melchior Striegel; ein heroisch-episches Gedicht für Freunde der Freiheit und Gleichheit. 1.—2. Gesang“ (ebd. 1793—1794, 8<sup>o</sup>.); neue verbess. Aufl. mit 6 R. R. (Leipzig 1799, gr. 8<sup>o</sup>.); die Kupfer sind nach Ramburg von Zury gestochen und auch separat erschienen; — „Auf das bei der böhmischen Krönung Kaiser Franz II. und Maria Theresiens am 12. August 1792 gefeierte Volksfest“ (Prag 1792, 4<sup>o</sup>.); — „Neuere Gedichte“ (Wien 1805, Degen, 8<sup>o</sup>.); — „Klaudian's Gedicht wider den Kahn, übersetzt und erläutert. Nebst dem lateinischen Texte“ (Wien 1801, Schaumburg, gr. 8<sup>o</sup>.); ferner gab er gemeinschaftlich mit von Arlinger, von Ehrenberg, Leon, Schreyvogel und von Schwandner im Jahre 1794 die „Oesterreichische Monatschrift“ (8<sup>o</sup>.); und mit Leon und Kreil im Jahre 1807—1809 das Taschenbuch „Apollonion“ heraus. Von seinen in belletristischen Zeitschriften und in Almanachen erschienenen Arbeiten sind aber anzuführen: in Wieland's „Deutschem Mercur: „Dr und Dpsi-Ion, ein Dialog“ (1781?), „Die poetische Epistel an Guldener von Lobes“

(1768) und „Der Rakabämon der Hexametermanie“ (1800), sonst enthalten Becker's „Taschenbuch zum geselligen Vergnügen“, das „Deutsche Museum“ und Archenholz's „Literatur und Völkerkunde“ Arbeiten von ihm. Ungebruckt ließ er zurück eine metrische Uebersetzung des „Lucanus“. Dieselbe wurde bei der im Jahre 1817 und 1818 vorgenommenen Inventur des Büchnachlasses des Buchhändlers Degen von Eisenau, in zierlicher Abschrift in einem Folio-bande vorgefunden. Degen hatte nämlich den Verlag des Werkes übernommen, dessen Druck jedoch durch Ratschky's plötzlichen Tod — denn R. starb, vom Schlage getroffen — unterblieben zu sein scheint. In wessen Hände das Manuscript aus der Degen'schen Versteigerung gekommen, ist nicht bekannt. Ratschky, dessen vorschneller Tod allgemeine Theilnahme erregte, hinterließ eine Witwe mit vier unversorgten Kindern. Ein in Deutschland erschienener Nekrolog enthält folgende literarische Charakteristik Ratschky's: „Seine poetische Manier und Art trägt sichtbar einen eigenen Stempel von natürlicher Laune, Freimuthigkeit und Correctheit im Versbaue und in der Sprache. Unter seinen Romanzen sind einige mit seltener Leichtigkeit erzählt; seine Episteln haben einen eigenen Anstrich von harmloser Jovialität, für die sich das Herz des Lesers unwillkürlich aufschließt; unter seinen Liedern sind einige so süß und harmonisch, daß sie dem Compositen gleichsam in die Hand arbeiten; und unter seinen Oden ist die auf die Entzündung des Pulverthurms in Wien ramlersch. Seine Versification ist eine der reinsten und vollendetsten.“

Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gittann (Wien

1835, 80.) Bd. IV, S. 351. — Daur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Steintin, gr. 80.) Bd. II, Sp. 278 [nach diesem geb. am 24. August 1757]. — Morgensblatt (Stuttgart, Gotta, 40.) 1810, Nr. 171, S. 684. — Frankl (Eudw. Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 80.) III. Jahrgang (1844), S. 771. — Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren (Wien 1845, Fr. Beck, 80.) Bd. I, S. 54 u. f., im Artikel: „Das Kramersche Kaffeehaus“; Bd. III, S. 207, im Artikel: „An der Tafel des Herrn von Creiner“ [beide Aufsätze haben keinen Quellenwerth, sind aber als lebensvolle Skizzen des schriftstellerischen Lebens in Wien zu Anfang dieses Jahrhunderts bemerkenswerth]. — Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1830, M. Chr. Adolph, 80.) Bd. I, S. 66 u. f. — Austria. Oesterreichischer Universal-Kalender (Wien, Klug, gr. 80.) VI. Jahrgang (1845), in der Abtheilung: „Vaterländische Denkwürdigkeiten“, S. 1; „Der erste Wiener Musei-Almanach“. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 40.) 1810, S. 115; Nekrolog. — Rehrein (Joseph), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Zürch, Stuttgart und Würzburg 1870, Leop. Wörl, gr. 80.) Bd. II, S. 38. — Annalen der Literatur und Kunst des In- und Auslandes (Wien, A. Doll, 80.) Jahrgang 1810, Bd. III, S. 316. — Oesterreichische Diebemanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitshurg [Akademie in Linz] 1785, kl. 80.) I. (u. einziger) Theil, S. 139. [Dasselbst heißt es von Natschky: auch dieser so fähige und geschickte Mann dient zum Beweise, daß der Hang zur Literatur (weßwegen ehelich [und auch heute noch] mancher Beamter von ihnen nach dem alten Schlenbrian denkenden und handelnden Vorgesetzten angefeindet und gebrächt werden) die brauchbarsten Beamten bilde und daß es besser für die Geschäfte und den Dienst überhaupt ist, rein, oder wie es sonst hieß, lutherisch deutsch zu schreiben, als katholisch schlecht und laudervellsch.] — (Emil) Oesterreichs Walhalla (Wien 1849, Winkler's Witwe, 240.) S. 62. — Gräffer (Franz),

Neue Wiener Tabletten und heitere Novellen (Wien 1848, Kupplisch, 80.) S. 32 u. 33: „Späte Erörterungen“. — Schreyer (Eudwig), Die Schriftsteller Oesterreichs in Prosa und Poesie auf dem Gebiete der schönen Literatur u. [s. w.] (Wien 1838, typ. lit. art. Anstalt, 80.) S. 320 [führt ihn — wohl in Verwechslung mit Freiherrn von Rezer — auch als Freiherrn von Natschky auf, in dessen unser Poet glattweg Joseph Franz Natschky hieß, dem freilich noch manche Ehren und Würden zu Theil geworden wären, wenn ihn nicht der Tod im Alter von erst 53 Jahren ereilt hätte]. — Goedeke (Karl), Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1859, L. Gledermann, 80.) Bd. II, S. 606, Nr. 277 [nach diesem geb. am 22. August 1757, nach anderen Quellen wieder am 21. und 24.]. — Portrait. C. Puz. sc. (80.).

Mattensberger, . . . (Maler, geb. zu Salzburg). Zeitgenosß. Auf diesen in Salzburg lebenden Künstler richtete sich erst die Aufmerksamkeit, nachdem er die Ausschmückung der Kirche des fürst-erzbischöflichen Collegiums Borromäum in Salzburg vollendet hatte. Diese Kirche wurde in den Jahren 1847—1848 durch den Erzbischof Friedrich Fürst Schwarzenberg nach dem Entwurfe des Salzburger Malers Pezold im einfachen romanischen Style erbaut. Die Wände, deren Bemalung durch die Ungunst des Jahres 1848 auf bessere Zeiten verschoben wurde, erhielt nun auch den ihnen im Grundplane zugeordneten malerischen Schmuck durch die Hand Mattensberger's. Zwischen die Bogenfenster malte er die heiligen Männer Salzburgs, und zwar auf goldenem Felde, als Nachahmung des in alten Basiliken üblichen musivischen Goldgrundes, den heiligen Rupertus mit seinen beiden Genossen Chuniald und Giselar, dann Vitalis, Gründer einer Schule zu St. Peter, Arno, den ersten Erzbischof Salzburgs, den Erzbischof Gebhard,

den Martyrer Thimo und Eberhard. Dann malte er im sogenannten Triumphbogen, d. i. nämlich in jener Ueberwölbung, welche die Aula, den Sammelplatz der Kirchenbesucher, von der Apsis, dem heutigen Presbyterium, trennt, das Lamm der Erlösung, vor dem zwei Engel in Andacht versunken beten; auf dem breiteren Raume dieser Vogenselber gruppiren sich die von der Erlösung durch das Lamm Zeugniß gebenden vier Evangelisten mit ihren gewöhnlichen Attributen; an der inneren, gegen den Altar gewendeten Seite die Träger der göttlichen Offenbarung des alten Testaments: Moses, Aaron, Elias, Isaias und Malachias und auf der anderen Seite jene des neuen Testaments; die großen lateinischen Kirchenlehrer Gregorius, Hieronymus, Ambrosius und Augustinus. Auf den Wölbungen des Orgelschors und Oratoriums sieht man mit Beziehung auf die Kirchenmusik die heilige Cäcilia und den Psalmen David und über ihnen drei schwebende, das Gloria in excelsis Deo singende Engel. Neben den Oratorienfenstern sind in kleineren Verhältnissen die Heiligen Friedrich, Maximilian, Augustin und Johannes Baptista in der Eisenensfüllung gemalt. In Gruppierung, Costumirung, überhaupt in der ganzen Ausführung der oben angedeuteten Figuren zeigt sich, neben tüchtiger Technik volles künstlerisches Verständniß. Eine andere Arbeit Mattensberger's ist die „Apotheose des Chyrophrastus Paracelsus“ in Fresco, auf die Saaldecke des Hauses gemalt, welches der mysteriöse Gelehrte in Salzburg bewohnte. Seit längerer Zeit ist von dem Künstler nichts zu hören.

Salzburger Kirchenblatt (40.) 1864, Nr. 42.

Käper, Johann Karl (Schriftsteller, geb. zu Bistritz in Mähren 10. December 1802, gest. zu Brünn 11. November 1863). Sein Vater Franz war Wirthschaftsdirector zu Bistritz und seine Mutter Susanna eine Tochter des Leipziger Stadtprimators Johann Pfroing. Im Elternhause erhielt K. den ersten Unterricht. Die schöne Gegend seiner Heimat mit den Höhen des sagenreichen Hofstein und die auf dem Privattheater des dortigen Grundherrn, des Grafen Wengersky von Montelabate, gegebenen theatralischen Vorstellungen weckten frühzeitig die lebhafteste Phantasie des talentbegabten Knaben. Im Jahre 1816 kam K. nach Leipnik, wo er das Piaristen-Gymnasium, dann nach Krenstier, wo er 1819—1820 die Humanitätsclassen besuchte, worauf er im Jahre 1821 nach Olmütz ging und dort den philosophischen Studien oblag. An letzterem Orte hatte der Professor der Philologie und Aesthetik Dr. Franz Fiker nicht unwesentlichen Einfluß auf K.'s geistige Entwicklung. In den Jahren 1824—1827 vollendete K. zu Olmütz die rechtswissenschaftlichen Studien und trat nun, nachdem sein Vater im Jahre 1826, ohne Vermögen zu hinterlassen, gestorben und K. genöthigt war, sich bald eine sichere Existenz zu begründen, am 5. October 1827 bei dem Olmützer Magistrat in die Civil- und Criminalpraxis ein. Im Jahre 1829 übersiedelte er nach Kloster Grabisch und kam von dort im Jahre 1830 als Registrator, Grundbuchsführer und Secretär zu dem regulirten Magistrat der k. Stadt Gana in Mähren. Diese Stelle bekleidete er bis 19. December 1837, worauf er Amtmann der kön. Stadt Ganaer Landgüter wurde. Im December 1849 zum Bezirkshauptmann in Mistel ernannt, ver-

waltete er dieses Amt, bis bei der neuen Organisirung der politischen und Justizbehörden seine Ernennung zum Bezirksvorsteher des gemischten k. k. Bezirksamtes und Untersuchungsgerichtes Mistel mit Befassung seines früheren Ranges erfolgte. In der Zwischenzeit wurde er im Monat April 1850 nach Wien berufen, um an den Berathungen wegen künftiger Verwaltung der Depositen und und Waisenvermögenschaften, welche bei dem k. k. Justizministerium stattfanden, beizuwohnen; und von Juli bis November 1853 führte er die provisorische Leitung der Bezirkshauptmannschaft Mährisch-Trübau. Im August 1855 erfolgte seine Ernennung als ständiges Mitglied und Referent der k. k. mähr. Grundlasten-Ablösungs- und Regulirungs-Landescommission in Brünn mit dem Charakter eines k. k. mähr. Statthaltererrathes, in welcher Eigenschaft ihn der Tod im Alter von 61 Jahren hinraffte. Die Ruhe seines amtlichen Berufes widmete K. seit frühen Jahren literarischen, vornehmlich poetischen Arbeiten. Er schrieb Gedichte, Dramen, Novellen, ließ auch Mehreres im Drucke erscheinen, doch kamen seine Arbeiten kaum über das Reichthum seiner Heimat hinaus, und so zahlreich sie im Ganzen sind, hat doch die Literatur davon keine Notiz genommen und sind sie auch in den Bücherkatalogen von Kayser, Heinsius, Kirchdorf u. dgl. m. nicht zu finden. Die Titel seiner im Drucke erschienenen selbstständigen Schriften sind: „*Partische Versuch*“ (Brünn 1837, Franz Gassl); — „*Balladen und Lieder*“ (ebb. 1839); — „*Das Lied vom Vaterlande*“ (ebb.); — „*Genil. Romantisches Gedicht*“ (ebb.); — „*Kapitel. Granerspiel*“ (ebb.); — „*Liederträume*“, 2 Bändchen (ebb. 1844 u. 1845); — „*Gedichte*“ (ebb. 1846); — „*Das eroberte*

*Granada*“ (Wien 1846, Gerold); — „*Lieder des Einsamen*“ (Neutitschein 1851, J. R. Enders); — „*Ost- und West-Rasen*“ (ebb. 1852); — „*Sonette*“ (ebb. 1855). Vieles, Gedichte und prosaische Aufsätze, erschien zerstreut in schöngeistigen Blättern, wie z. B. in Ebersberg's „*Feierstunden*“ und in desselben „*Wiener Zuschauer*“, dann in der von D'Herl redigirten „*Moravia*“, in der Neutitscheiner „*Wiene*“. Sehr umfangreich — und zwar dramatische und lyrische Arbeiten und auch politische Aufsätze enthaltend — soll sein Nachlaß sein. Ein stilles sinniges Gemüth spricht aus K.'s poetischen Arbeiten, leider lebte er abgesehen von dem Markte literarischen Treibens, und so blieb er, würdiger gekannt zu sein als manche Drittels- und Halbtalente, für welche die Kameraderie in die Posaune stoßt, im deutschen Dichterkhaine unbekannt und unbeachtet, und nicht einmal seine gedruckten Schriften sind auf dem Büchermarkte aufzutreiben.

*Feierstunden*, herausg. von Ebersberg (Wien, 8<sup>o</sup>) 1838, S. 1081. — *Fremdenblatt* von Gustav Heine (Wien, 4<sup>o</sup>) 1863, Nr. 13. — *Mährischer Korrespondent* (Brünner polit. Blatt) 1863, Nr. 279. — *Notizenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mähr. schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde*, Redigirt von d'Elvert (Brünn, 4<sup>o</sup>) 1837, S. 82: „*Der Dichter Johann K. Käper*“. — *Die Wiene* (Neutitscheiner Unterhaltungsblatt, 4<sup>o</sup>) 14. Jahrg. (1864), Nr. 10: „*Biographische Skizze*“. — Die und da ist der 12. November 1863 als Käper's Todestag angegeben, das ist irrig, er ist am 11. November gestorben.

**Käper von Plankenstein**, die Freiherren. Eine ursprünglich krainische, in mehreren Zweigen ausgebreitete und in einem, dem siebenbürgischen, heute noch blühende alte und durch einzelne Träger dieses Namens berühmte Adels-



familie. Sie stammt allen älteren Quellen zu Folge aus Krain und führt ihren Ursprung in die Zeiten zurück, als sich die Herzoge von Karantien, zu welchen damals noch ein großer Theil von Krain und Steiermark gehörte, noch auf dem denkwürdigen Fürstensteine zu Karnburg huldigen ließen und auf dem Herzogsthron am Zollfelde die Lehen erteilten, deren einige so an das Gepräge jener wilden, ungeschlachten Zeit mahnen, daß sie immer wieder angeführt zu werden verdienen. Es sind jene der Freiherren von Grabeneck, deren von Pottendorf und deren von Rauber. Die Grabeneck besaßen die Freiheit, auf fremden Wiesen, wo es ihnen beliebte, zu mähen und das Heu wegführen zu lassen. Die Pottendorf waren berechtigt, im Lande zu fengen und zu brennen, so daß man sich mit ihnen in großen Summen vergleichen mußte, nach ihrem Absterben ging dieses Recht! durch Erbschaft an die Freiherren von Mordax [Ab. XIX, S. 19] über. Endlich die Rauber hatten das Befugniß zu rauben, woher ihr Name, da sie früher Engelschalk hießen und, wie der alte Raxius berichtet, denselben nicht mehr führten, sondern von dem vielen Streifen und Rauben allgemein und natürlich mit Recht die Rauber genannt wurden, aus welchem Beinamen sich der Familienname Rauber gestaltete. Wann und von wo die Rauber, vormals Engelschalk, nach Krain gekommen, darüber geben die ältesten Quellen selbst keine Nachricht. Von Krain übersiedelten sie nach Steiermark, wo sie in Graß den nach ihnen benannten Rauberhof, das heutige Joanneum, besaßen und wo der steirische Zweig mit dem Oberklienten Raxier Freiherrn von R. am 10. Februar 1809 erlosch; dann in die Erzher-

zogthümer, nach Croatien und zuletzt nach Siebenbürgen. Die krainische, steirische, österreichische Linie sind bereits, erstere vor wenigen Jahren, erloschen, aber die siebenbürgische blüht zur Stunde fort. Sie besaßen ehemals großen Güterbesitz und werden die Herrschaften Krumau, Petronell, Karlsstädten, Thalberg, Breitberg, Plankenstein, Weineck, nach welcher letzteren Zwei sie sich auch nannten, als ihr Eigenthum angeführt. Der erste Rauber, der urkundenmäßig nachweisbar ist, ist Matthäus Rauber, benannt „Engelschalk“, der 1378 blühte und von dem fünf Enkel genannt werden, welche sämmtlich das Geschlecht fortgepflanzt, sich aber bereits des ursprünglichen Geschlechtnamens Engelschalk entäußert haben und nunmehr nur als Herren von Rauber erscheinen. Alsbald erscheint nun in der Familie eine Reihe von historisch denkwürdigen Namen, deren genealogischer Zusammenhang wohl für einzelne Perioden — wie in Seifert's Stammtafel — dargestellt wird, den jedoch vollständig durchzuführen, ob Mangel an den erforderlichen Urkunden und sonstigen Quellen, unthunlich ist. Vor Allen sind erwähnenswerth: ein Erasmus Rauber, 1418, dessen trauriges Andenken sich in einer Gedächtnisssäule erhalten hat; er bestürmte, obgleich mit einem Edelräulein aus Raibach verlobt, eine schöne Müllerin mit seinen Anträgen. Als diese ihm kein Gehör gab, lauerte er ihr eines Abends auf der Straße auf, als sie eben vom Abendessen heimkehrte. Er eilte ihr zu Rosse nach, um sie zu entführen, da bäumte sich das Rosß, daß ihm der Dolch aus seiner Scheide zur Erde fiel, und als er darnach langen wollte, zog ihn das Uebergewicht zur Erde und so unglücklich, daß er mit dem Herzen in die Spitze

seines eigenen Dolches fiel und augenblicklich verschied. — Hanns, Ulrich und Hermann Rauber, welche dem Aufrufe des Kaisers Friedrich IV., den dieser an die Ritterschaft in Krain, Kärnthn und Steiermark erlassen, folgend, im Jahre 1446 gegen Johann Corvinus Hunyad nach Fürstfeld und Rabtersburg zogen. — Nahe um dieselbe Zeit, 1462, erscheint ein Niklas Rauber unter den Führern der krainischen Schaaren, welche, den Landeshauptmann Grafen von Schaumburg an der Spitze, dem von den aufständischen Wienern in seiner Burg belagerten Kaiser Friedrich IV. zu Hilfe zogen. — Ein Leonhard Rauber war Hofmarschall des Kaisers Max I. und erscheint öfter unter den Kämpfern in den damaligen Turnieren. — Im Jahre 1499 stiftete ein Hanns Rauber und seine Mutter Barbara, geborne von Lueg, das noch heute bestehende freiherrlich Rauber'sche Beneficium St. Barbara in der Domkirche zu Laibach. — Noch ein Niklas R. befindet sich in den ansehnlichen Reichen von Adelsgeschlechtern, welche 1492 auf das Geheiß des Kaisers Max gegen die Türken zogen, nachdem diese wieder einen, und zwar bereits den siebenten Einfall in das Land Krain gemacht, denselben über Mödling, Rudolphswerth bis in die Nähe der Stadt Laibach nach Steiermark und Kärnthn ausdehnten und überall, wo sie hinkamen, raubten, mordeten und sengten. Bei Villach kam es zum Entscheidungskampfe. Lange blieb derselbe unentschieden, bis 15.000 von Türken mitgeschleppte gefangene Christen im Gewühle der bereits zu Gunsten der Türken sich hinneigenden Schlacht, von ihren Peinigern vergessen, sich aufrafften, über ihre Bedeckung herfielen, denselben die Waffen entrißen und

nun den Türken in den Rücken fielen, während unsere zu neuem Muthe von ihren Anführern angefeuerten Truppen noch einen Angriff wagten, welcher, in so unerwarteter Weise unterstützt, zum Siege der Christen führte. 10.000 todt, 7000 verwundete Türken bedeckten die Wahlfeld, und ihr Anführer Ali Pascha, von dem kärnthnerischen Landeshauptmann Rudolph Rhevenhüller zu Tode getroffen, hauchte in den Armen von Niklas Rauber, der zu seiner Gefangennahme herbeigeprengt war, seinen Geist aus. — Eine große Rolle in seiner Zeit als Staatsmann und Kirchenfürst spielte der berühmte Christoph Rauber (geb. 1466, gest. zu Wien 26. October 1536). Nachdem er an der Wiener Hochschule studirt, erhielt er, erst 22 Jahre alt, die heiligen Weihen und wurde im Jahre 1497, 31 Jahre alt, Bischof von Laibach. Im Jahre 1504 ging er in Geschäften seines Kaisers nach Rom, nach seiner Rückkehr von dort entsendete ihn der Kaiser mit verschiedenen Missionen an die Höfe der deutschen Reichsfürsten und alsdann abermals nach Rom. In den venetianischen Kriegshändeln stand er dem Kaiser mit seinem Rathe treu zur Seite und besorgte im Jahre 1511 zugleich mit dem krainischen Landeshauptmann Johann von Auerberg das Verpfleg- und Vertheidigungswesen von Innerkrain, Istrien und Friaul, nachdem er schon das Jahr früher, 1510, mit der krainischen Ritterschaft nach Brailach am Oberrhein abgeordnet worden war. Bei der 1515 stattgehabten Zusammenkunft der Könige Sigismund von Polen und Ladislaus II. von Ungarn mit Kaiser Max I. zu Wels, um dort die Doppelheirath zwischen Ungarn und Oesterreich festzusetzen, erscheint Bischof Christoph als

Hofmarschall am kaiserlichen Hoflager. Nach des Kaisers Maximilian's Tode wendete ihm sein Nachfolger Ferdinand I. gleiches Vertrauen zu, unternahm kein wichtiges Staatsgeschäft, ohne ihn zu befragen, und ernannte ihn, nachdem Johann von Auersperg auf einer 1529 unternommenen Inspectionsreise plötzlich verschwand — allem Anscheine nach war er einer türkischen Streifabtheilung in die Hände gerathen — zum Landeshauptmann von Krain, welche Stelle jedoch Christoph im Jahre 1530 niederlegte. Auch sein Wirken als Oberhirt in Krain war ein segensreiches. Er erbaute viele Kirchen im Lande und stellte die alten her, er vermehrte das Domcapitel, führte den bischöflichen Palast in Laibach neu auf, erweiterte jenen zu Oberburg, erwarb dem Bisthum das Fischereirecht in der Save umd das Patronatsrecht über die wichtigen Pfarren zu Krainburg und Allenmarkt. Christoph administrierte auch einige Zeit hindurch das Bisthum Sankt Pölten und führte die Oberaufsicht über das Benedictinerstift Admont. Die letzte Zeit lebte er zu Wien, wo er auch im Alter von 70 Jahren starb und von wo seine Leiche nach Oberburg im Gyller Kreise Steiermark gebracht und dort beigesetzt wurde. — Christoph's Vetter Caspar Rauber war Hauptmann zu Triest und hat sich als Besieger des letzten Lueger's bekannt gemacht. — Zwei Brüder des Bischofs, Niklas und Michael R., waren in den venetianischen Kämpfen in die Gefangenschaft Venedigs gerathen und Kaiser Max I. beauftragte den berühmten Vertheidiger Wiens, Niklas Grafen von Salm, damit, die Befreiung beider Helden zu erwirken. — Durch seinen Muth und seine herkulische Stärke, endlich durch den herrlichen

Bart, der, in zwei dicken Böpfen geflochten, bis zum Boden hinab und von da wieder bis an's Kinn hinaufreichte, berühmte ist Andreas Eberhard Rauber (geb. 1507, gest. auf seinem Schlosse Petronell im Jahre 1575). Er war Hofkriegsrath des Kaisers Max II. und sein Liebling. Die Berichte seiner Zeit erzählen schnurrige Geschichten über seine Körperstärke und unter anderen einen Zweikampf mit seinem Nebenbuhler um die schöne Helena, des Kaisers natürliche Tochter, in welchem nach des Kaisers ausdrücklichem Ausspruche kein Blut fließen und jener der Gemal der schönen Helena und kaiserlicher Sidam werden sollte, den seinen Gegner in den Sack steckt, den jeder von ihnen statt aller Waffen mitzubringen hatte. Nun war der athletische Spanier seinem Gegner vollkommen gewachsen, aber endlich errang doch Rauber den Sieg, steckte den Spanier in den Sack und legte den darin zappelnden Grand seiner Braut vor die Füße. Rauber führte nun seine Braut Helena, seit der Zeit die „schöne Scharfäkin“ genannt, nachdem das Beilager zu Graz am erzherzoglichen Hofe in Beisein des Kaisers auf das Festlichste begangen worden, auf seine Herrschaft Petronell als Wittin heim, verlor sie aber, ohne Kinder von ihr zu haben, schon in ein paar Jahren. Von dieser Begebenheit aber leitet sich die noch heute übliche Redensart: „Jemanden in den Sack stecken“, ab. Glücklicher war R. in letztererer Beziehung mit seiner zweiten Wittin Ursula von Cilliag, welche ihm nach einander vier Paar Zwillinge (7 Töchter und 1 Sohn) gebar. Andreas Eberhard starb, 68 Jahre alt, zu Petronell und liegt dort zwischen seinen beiden Frauen Helena und Ursula bestattet. Sein Bart wurde ihm

in der Länge seines Körpers belassen, das Uebrige ihm von seiner Familie abgesehritten. Sein Bildniß ist wiederholt gestochen, beides Mal in ganzer Figur, einmal von J. A. Böner in Hol., das andere Mal von F. Andre Sohn in 8<sup>o</sup>., in Lebensgröße gemalt befindet es sich im Joanneum zu Graz. — Leonhard Kauber, Oberhofmarschall des Kaisers Maximilian, erscheint überall als derjenige angeführt, der in seine Familie den Freiherrnstand mit den Prädicaten zu Plankenstein und Karlsketten gebracht hat. — Sein Sohn Cosmus starb im Jahre 1582 als Landespräsident in Krain — dessen Sohn Adam war wieder ein ausgezeichnete Kriegsheld und schlug 1594 als Rittmeister mit einem Heere von 4000 Christen ein weit überlegenes (die Chroniken schreiben 50.000 Mann starkes) Türkenheer bei Sissef auf's Haupt. — Adam's Sohn Hanns Friedrich war Amtspräsident in Krain und — dessen Sohn Franz Adam Oberhauptmann zu Karlsstadt in Croatien. — Dieses letzteren Sohn Veit Christoph war kaiserlicher Rath und Kämmerer, brachte ansehnliche Güter wie Weinegg, Kreitzberg u. a. an sich, war auch fürstlich Ansbach'scher geheimer Rath und Ritterrath der freien Reichsritterschaft in Franken. Er ist der Stifter der fränkischen, auch bereits erloschenen Linie; von seinen Söhnen war Otto Christoph Domherr zu Regensburg und Freisingen, und Albrecht Ernst wurde im Jahre 1703 in dem damaligen französisch-bayerischen Kriege im Kloster Michelsfeld erschossen. — In neuerer Zeit erscheinen ein Ignaz Freiherr von Kauber, der in der Wiener-Neustädter Militär-Akademie erzogen, im Jahre 1764 als Fähnencadet zu Deutschmeister-Infanterie

kam. Stufenweise vorrückend, ward er im Jahre 1788 Hauptmann im 2. Szezler-Regimente und hat sich durch seine Vertheidigung des Klosters Sinai besonders ausgezeichnet. Mit zwei Compagnien als Besatzung des Klosters beordert, wurde er am 24. März g. J. von 2000 Türken heftig angegriffen. Er leistete heldenmüthigen Widerstand, empfing die Angreifer mit einem wohl unterhaltenen Feuer und hielt sich tapfer, ungeachtet dessen, daß die Türken alle umliegenden Klostergebäude in Brand gesetzt hatten. Endlich zogen sie sich mit einem Verluste von 300 Todten zurück. Freiherr Ignaz marschirte, nachdem die Gefahr beseitigt war, nach Lömbs. Im Jahre 1797 wurde Kauber Major im 1. walachischen Grenz-Regimente. — Joseph Freiherr von Kauber (geb. 1800) ist ein jüngerer Bruder des gegenwärtigen Chefs der noch blühenden siebenbürgischen Linie, des Freiherrn Carl Kauber [siehe über diese Linie die nächste Seite] und starb am 17. April 1869 als General-Major zu Laibach. Von seinem Ableben nahm sogar das „Frankfurter Journal“ Notiz, da der General mehrere Jahre Stadtkommandant von Frankfurt gewesen und sich in dieser Stellung so beliebt gemacht hatte, daß ihm bei seinem Scheiden von Seiten des Senates der damals freien Stadt eine werthvolle, mit Brillanten besetzte Tabatière, eine Abbildung der Stadt in Email umschließend, überreicht wurde, was, wie die citirte Zeitung meldet, in diesem Falle nicht eine bloße Förmlichkeit, sondern der Ausdruck aufrichtigen Dankgefühls für sein tactvolles Auftreten war. — Die krainische, im Mannsstamme schon früher erloschene Linie starb in der weiblichen Linie mit Anna Baronesse Kauber (geb. 1779) aus, welche als Stiftsfräu-

lein am 1. Mai 1865, 86 Jahre alt, zu Laibach starb. — Die noch blühende siebenbürgische Linie Rauber von Plankenstein stammt von Otto Heinrich, dem Bruder des vorerwähnten Veit Christoph. Otto Heinrich erhielt mit Diplom ddo. 12. April 1681 für sich und seine Nachkommen die Freiherrnwürde, welche ein anderer Zweig schon anderthalb Jahrhundert früher mit Diplom ddo. 24. December 1516 erhalten hatte. Aus seiner Ehe mit Ursula Engelshaus hatte er einen Sohn Georg Sigmund (gest. 1721). Dessen älterer Sohn aus seiner Ehe mit Elisabeth Wispenstein ist Karl Bernhard (gest. 1749), der mit einer Gräfin Lichtenberg vermählt, jedoch keine Kinder hatte. Der jüngere Sohn Johann Jacob (gest. 1772), mit M. Antonia Auersperg vermählt, hatte den Sohn Niklas (geb. 1743), der am 20. October 1817 als f. f. Oberstlieutenant starb und aus seiner Ehe mit Josepha Freilin von Daniel eine zahlreiche Nachkommenschaft hatte, von der noch drei Söhne und zwei Töchter am Leben sind. Der älteste Sohn ist Karl (geb. 29. November 1790), f. f. Oberst in Pension, der gegenwärtige Chef des Hauses Rauber von Plankenstein und Karlstetten. Aus seiner Ehe mit Veronica von Pöcsa hat Freiherr Karl drei Kinder: Stephan, f. f. Hauptmann bei Prinz Alexander von Hessen-Infanterie Nr. 46, Karl und Marie. Des Freiherrn Karl noch lebende Geschwister sind: Franz (geb. 1797), Theresie (geb. 1798), Rosalia (geb. 1802), vermählt mit Georg von Simény de Sárd, Witwe, und Ferdinand (geb. 1803). Des als f. f. General-Major im Jahre 1869 verstorbenen Bruders Joseph ist bereits oben gedacht worden.

Carinthia. Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft

u. s. w. Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal (Laibach, 4<sup>o</sup>). IV. Jahrgang (1841), Nr. 34—39: „Die Freiherren Rauber“, von Karl Breuner [eine nicht vollendete genealogische Skizze]; — dieselbe Nr. 12 [ein Volkslied auf die Rauber]. — Großes vollständiges (so genanntes Zedler'sches) Universal-Lexikon (Halle und Leipzig, Johann Heinrich Zedler, kl. Fol.) Bd. XXX, Sp. 1089. — Schmutz (Carl), Historisch-topographisches Lexikon von Steyermark (Graz 1822, Andr. Renner, 8<sup>o</sup>) Bd. III, S. 284. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, J. Perthes, 32<sup>o</sup>) Jahrg. 1849, S. 327; Jahrg. 1866, S. 722. — Nagy (Iván), Magyarország családai osimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8<sup>o</sup>) Bd. IX, S. 660. — Kövári (László), Erdélyi nevezetesebb családai, d. i. Ungarns adelige Familien (Klausenburg 1854, Barrán und Stein, 8<sup>o</sup>) S. 213. — Leipziger Lesefrüchte (C. F. F. Hartmann, 8<sup>o</sup>) V. Jahrg. (1836), Nr. 73: „Wie Rauber in Graß die schöne Helena durch einen sonderbaren Zweikampf gewann“. — Bohmer Zeitung 1863, Nr. 5: „Die schöne Scharfästin“. — Balvassor's Ehre von Krain, Theil III, S. 633. — Melissantes, Neueröffnete Schauplatz merkwürdiger Geschichten (1715), I. Theil, S. 265. — (Formayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4<sup>o</sup>) III. Jahrg. (1812), Nr. 151 u. 152. — Austria. Oesterreich. Universal-Kalender (Wien, Klang, gr. 8<sup>o</sup>) 1845, S. 4 u. 6. — Leitner von Leitnertreu (Theodor Ign.). Ausführliche Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie (Hermannstadt 1852, Theob. Steinhäuser, 8<sup>o</sup>) Bd. I, S. 465 [über János Freih. v. Rauber]. — Neue freie Presse 1869, Nr. 1704, und Oesterr. ung. Wehrzeitung 1869, Nr. 134 [über Joseph Freih. v. Rauber].

Rauch, Adrian (gelehrter Piarist, geb. zu Wien 1. April 1731, gest. ebenda 16. Juni 1802). Trat im Jahre 1747, damals 16 Jahre alt, zu Leipzig in Nähren in den Orden der frommen Schulen, verfas dann einige Zeit im Collegium seines Ordens zu Horn das

Lehramt, beendete nun seine eigenen Studien und kam alsdann nach Wien in die Savoyische Ritterakademie, in welcher er Pöhyist, Moralphilosophie und allgemeine Geschichte vortrug. Im Jahre 1761 übernahm er das Lehramt der Theologie im Collegium seines Ordens in der Wiener Vorstadt Josephstadt und versah auch einige Zeit die Stelle eines Prorectors an der dortigen Akademie. Darauf erwählte ihn sein Ordensprovincial Nicéphorus Dettel zum Secretär und nahm ihn im Jahre 1766 nach Rom mit. Nach seiner Rückkehr aus Rom wurde R. Rector des Collegiums in Horn, nach drei Jahren Rector des Collegiums in Wien, welche Stelle er durch sechs Jahre versah. Während dieser Zeit arbeitete R. unter des Archivars Rosenthal von Laulow Anleitung im kais. geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchiv. Auch ertheilte er in der Savoyischen Akademie den akademischen Juristen des 4. Jahres Unterricht im österreichischen Staatsrechte. Nachdem ihm im Jahre 1793 die niederösterreichischen Stände die Bearbeitung einer Topographie des Erzherzogthums übertragen hatten, bereiste R. zu diesem Zwecke durch fünf Jahre Niederösterreich nach allen Richtungen und sammelte Materialien zum Behufe seines Werkes, das er jedoch nicht über die primitive Zusammenstellung derselben gebracht hatte. R. war fleißig auf historischem Gebiete thätig, jedoch im Drucke sind von ihm nur erschienen: „*Rerum Austriacarum scriptores qui lucem publicam hactenus non viderunt*“ etc. Tom. I—III (Vindobonae 1793—1794, 4<sup>o</sup>.); — „*Rerum austriacarum historia ab A. C. 1454 usque ad A. C. 1467 ex synchrono Bibl. Augustae Vindobonensis scripto Codice*“ (ibid. 1794, 4<sup>o</sup>.). Ferner wird er

als der Verfasser der zweiten Hälfte des 2. und des ganzen 3. Theiles der von Hofrath Schrötter begonnenen österreichischen Geschichte bezeichnet. In Handschrift hinterließ er den 4. und 5. Theil dieses Werkes bis Maximilian I.; dann 4 Theile der oberwähnten Topographie Niederösterreichs, eine Abhandlung über die Landeserbämter, ein Regestum österreichischer Urkunden und den jungen Lucibarius, ein Sittengemälde Oesterreichs aus der Zeit Albrecht's I. aus einem Codex der k. k. Hofbibliothek, zum Theile satyrischen Inhalts, welche Manuscripte im Archive des Piraxen-Collegiums in Wien aufbewahrt werden.

Allgemeine Literatur-Zeitung (Jena. 4<sup>o</sup>.) 1803, Intelligenzblatt Nr. 204, S. 1668. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, Sp. 284. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gziltann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>.) Bd. IV, S. 332. — Annalen der österreichischen Literatur (Wien, Doll, 4<sup>o</sup>.) Jahrg. 1802, Bd. II, Intelligenzblatt Nr. 12, Sp. 91. — Meyer (S.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hiltburgshausen, Bibliograph. Institut, gr. 8<sup>o</sup>.) Zweite Abthlg. Bd. V, S. 343, Nr. 1.

Rauch, Ferdinand (Thiermaler, geb. zu Wien im ersten Jahrzehend des 19. Jahrhunderts). Er ist ein Bruder der beiden Maler Johann Nepomuk und Johann Joseph [siehe dieselben S. 36 u. 37] und widmete sich gleich ihnen der Kunst. Näheres über seinen Lebensgang ist nicht bekannt. Er bildete sich an der Wiener Kunstakademie, deren Ausstellungen bei St. Anna er seit dem Jahre 1832 ziemlich fleißig besuchte. Seit dem Jahre 1844 begegnet man seinen Arbeiten nicht mehr in denselben. Nagler berichtet von ihm, „daß

er gleich seinen obgenannten Brüdern Landschaften mit Thieren male, u. z. mit vielem Beifalle. Seine Werke gehören zu den besseren ihrer Art“. Darauf beschränkt sich die Nagler'sche Notiz. Sein erstes Bild auf der Ausstellung bei St. Anna war ein „Cavallerist“, dann folgten, 1834: „Mauldlandschaft“; — 1835: „Eine Kuh“; — „Ein Schweinhändler“; — „Bivouak österreichischer Cavalleristen“; — 1837: „Pferdestall im Wirthshause“; — „Siebenbürgische Schmiede“; — 1838: „Pferde in einem Stalle“; — „Circaler Bauer, sein Pferd vor dem Wirthshause versorgend, nebst liegender Kuh“; — 1839: „Chierstück“; — „Ein Araber-Schimmel wird durch einen Griechen in den Stall geführt“; — „Ein Circaler Bauer, auf dem Markte sein Mittagsbrot verzehrend“; — „Circaler Bauern am Pfluge“; — 1840: „Pferd in einem Stalle“; — 1841: „Porträts von Pferden“ (Eigenthum des Herrn Grafen Hunyady); — 1844: „Chierstück“ (Eigenthum des Herrn Grafen von Blacas). Im Jahre 1843 melde-ten die Frankl'schen „Sonntagsblätter“, daß der Künstler zu Pardubitz in Böhmen eine bleibende Stätte gefunden und dort für die k. k. Officiere hohen und höchsten Ranges vollauf zu thun habe. Er malte Pferdeporträte, die ihm mit 30 bis 40 Ducaten bezahlt wurden. Zu jener Zeit war er mit einem großen Tableau für den Fürsten Liechtenstein beschäftigt, auf welchem sämtliche Mitglieder der 1843ger Saison — Menschen, Pferde und Hunde in Porträten — dargestellt waren. Wenn Herausgeber dieses Lexikons nicht irrt, sah er mehrere Arbeiten dieses Künstlers im fürstlich Liechtenstein'schen Schlosse Reulengbach in Niederösterreich, eine Stunde von Melk-winkel.

Frankl (Ludwig Aug. Dr.), Sonntagsblätter (Wien 8<sup>o</sup>.) II. Jahrg. (1843), S. 214: „Me-

lierschau“. — Nagler (G. R. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, F. A. Fleischmann, 8<sup>o</sup>.) Bd. XII, S. 309. — Meyer (S.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburg-hausen, Bibliographisches Institut, gr. 8<sup>o</sup>.) Zweite Abtheilg. Bd. V, S. 546, Nr. 9. — Katalo ge der Jahres-Ausstellungen bei St. Anna in Wien, 1834, S. 18, Nr. 97; 1835, S. 14, Nr. 86; S. 17, Nr. 141; 1837, S. 23, Nr. 242 u. 243; 1838, S. 18, Nr. 185 u. 188; 1839, S. 19, Nr. 212; S. 20, Nr. 242; S. 22, Nr. 282; S. 23, Nr. 315 u. 316; 1840, S. 9, Nr. 20; 1841, S. 12 Nr. 68 u. 69.

Rauch von Montprebil, Ignaz (k. k. Artillerie-Oberst, geb. zu Billin in Böhmen im Jahre 1777, gest. zu Wien 24. November 1862). Er war im August 1796 als Gemeiner bei Palombini-Infanterie in die Armee getreten, kam im November d. J. in das erste Feld-Artillerie-Regiment, im November 1800 in das Bombardiercorps, wurde im Jahre 1812 zum Lieutenant, 1816 zum Oberlieutenant im Bombardiercorps befördert, machte die Feldzüge 1805, 1809, 1813—1815 gegen Frankreich und 1821 gegen Neapel mit, wurde mehrmals verwundet und erwarb sich die goldene Tapferkeitsmedaille. Im Jahre 1839, damals Major, wurde er mit dem Prädicate Montprebil, dem Namen des Ortes seiner unvergeßlichen Waffenthat, in den Adelsstand erhoben, zuletzt wurde er Oberst und Mitglied der Elisabeth-Theresien-Militärstiftung. Seine Heldenthat aber ist folgende: Bevor die Eisenbahn über Raibach und Triefst gebaut gewesen, marschirten die kaiserlichen Truppen über Villach, Ponteba, wo sich deutsches und welfches Wesen scheidet, nach Italien. Dort, bei den Forts Malborghetto und Prebil, ist die sogenannte Thalsperre, welche in allen Kriegen um den Besitz Italiens eine große Rolle spielte. Dasselbst starben am 17. Mai

1809 die Hauptleute Hensel [Bd. VIII, S. 309] und Hermann [Bd. VIII, S. 393] mit einem Häuflein Tapferer den Selbsttod. Nur wenige entrannen dem Blutbade, das die durch riesige Verluste erbitterten Franzosen anrichteten, unter diesen Wenigen befand sich der damalige Unterofficier, nachherige Oberst Ignaz Rauch. Die — damals noch hölzernen — Blockhäuser von Malborghetto und Prebil waren von je 200 Mann besetzt und auf die 1000 Fuß hohen Anhöhen, auf welchen sie standen, führte Rauch die Kanonen hinauf; richtiger, er ließ sie zerlegen und die einzelnen Bestandtheile auf dem Rücken seiner Kanoniere hinauftragen. Das mußte in aller Eile geschehen, denn das österreiche Armeecorps des Grafen Albert Gyulay war im raschen Rückzuge vor dem mit großen Heeresmassen nachdrängenden Vizekönig von Italien begriffen, und das Häuflein Getreuer in den beiden Blockhäusern sollte das Vordringen des siegreichen Feindes nach den deutschen Provinzen aufhalten. Wie die Hauptleute Hensel und Hermann diese Aufgabe bis zum letzten Athemzuge lösten, darüber vergleiche man die Lebensskizzen beider. Regimenterweise rückten die Franzosen vor, um, decimirt von den wenigen Kanonen und den Büchsenkugeln der Vertheidiger, mit blutigen Köpfen wieder zurückzuweichen. Die französischen Generale stellten sich lange vergeblich an die Spitzen der Sturmcolonnen, bis endlich über dem Leichenwall gefallener Kameraden die Brustwehren erstiegen wurden. Aber noch im Innern der Blockhäuser entbrannte ein Kampf, Mann gegen Mann, Hensel fiel in Malborghetto, Hermann am Prebil! Das ganze Fußvolk ward von den eindringenden Franzosen nieder-

gemegelt; die aufgeregte Wuth schonte selbst nicht des k. k. Feldarztes Huzler, der eben einen Verwundeten verband. Rauch, der mit seiner wenigen Mannschaft die Malborghetter Batterie auch ohne Infanterie vertheidigte, griff zu dem letzten Mittel und steckte das hölzerne Blockhaus in Brand. Dafür sollte er von den Franzosen niedergestoßen werden, aber ein französischer Officier rettete ihn mit Lebensgefahr und führte ihn vor einen General, der ihn mit folgenden Worten anredete: „Wider sinnig war eure Vertheidigung; allein heute sind 1300 Mann von den Unserigen vor diesem Felseneste gefallen! Schützen vor; süßlirt mir den Commandanten der Artillerie!“ Da sprengte ein Adjutant des Vizekönigs vor und führte den Gefangenen zu ihm. Eugen Beauharnais befragte ihn um die Stärke der Besatzung und der Bedienungsmannschaft; er wollte es gar nicht glauben, daß er es mit so wenig Vertheidigern zu thun gehabt hätte, aber er schenkte ihm großmüthig das Leben. Freilich murrten die französischen Generale und meinten: „Der Commandant der Geschütze habe am wenigsten Gnade verdient!“ Aber Eugen befahl, ihn mit jener Achtung zu behandeln, welche der unglückliche, doch brave Krieger verdient. Als Rauch aus der Gefangenschaft zurückkehrte, erhielt er die große goldene Tapferkeitsmedaille und ward zum Unterleutenant befördert. Noch that er sich auf das Rühmlichste hervor am 18. October 1813 bei Paunsdorf während der Schlacht bei Leipzig, am 9. November d. J. bei Hochheim und im Jahre 1814 bei Besançon. Seine weitere Beförderung wurde bereits oben erzählt. Im Pensionsstande lebte er lange zu Simmering, wo er sich eine kleine Dekonomie eingerichtet, später sie-



belte er nach Wien über, wo er auch im Alter von 87 Jahren starb. Oben aber, am Prebil und bei Malborghetto, so oft in den Jahren 1815 bis 1859 eine Heeresabtheilung durch diese Thalschlucht marschirte, wurde „Halt“ commandirt und Angesichts der österreichischen Thermopylen entblühte Alles, nachdem der Tambour den Ruf „zum Gebet“ geschlagen, die Häupter und gedachte der Helben, die damals für das Vaterland auf der Wafelstatt verblutet.

**Kroner (Carl)**, Die Erstürmung der beiden Blockhäuser Malborghet und Prebil (Willaß 1853), S. 28. — Kamerad (Wiener Soldatenblatt, 4<sup>o</sup>) 1862, S. 285. — Streffleur, Oesterreichische militärische Zeitschrift (Wien, gr. 8<sup>o</sup>) IV. Jahrg. (1864), Bd. 1, S. 23. — Militär-Zeitung, (Wien, 4<sup>o</sup>) 1862, S. 782. — Grazer Zeitung 1862, Nr. 276. — Wiener Zeitung 1862, Nr. 276, im Tagesbericht. — Bohemia (Trager polit. u. Unterhaltungsblatt) 1862, Nr. 284. — Oesterreichischer Militär-Kalender, Herausg. von J. Firtensfeld (Wien, kl. 8<sup>o</sup>) 1864, S. 85. — Wappen. Von Gold und Roth quergetheilte Schild. Im oberen goldenen Felde ein mit einem natürlichen befruchteten Lorbeerkränze unterlegtes, pfahlweise gestelltes und mit der Spitze aufwärts gekrümmtes Schwert an einem goldenen Gefäße. Im unteren rothen Felde auf einem am Fußrande desselben sich verbreitenden und schrägrechts von einem Bache durchzogenen Rasengrunde rechts eine brennende Stadt und links ein Blockhaus, aus dessen Fenstern Kanonen abgeseuert werden. In beiden Oberwinkeln dieses Feldes schwebt je ein fünfstrahliger silberner Stern. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone drei Straußensfedern emporwallen, deren mittlere roth, rechte golden und linke silbern ist. Die Helmboden sind beiderseits roth, rechts mit Gold, links mit Silber belegt.

**Rauch, Johann Nepomuk** (Thiermaler, geb. zu Wien 15. Mai 1804, gest. zu Rom in den ersten Tagen des März 1847). Ein Bruder Ferdinand's und Johann Joseph's R. [f. b.

S. 33 u. 37]. Gleich seinen beiden Brüdern bildete er sich an der Wiener Kunstakademie und widmete sich daselbst vornehmlich der Landschafts- und Thiermalerei. Dann begab er sich nach Italien, wo er mehrere Jahre, nach Raff's „Katalog der modernen Schule im Belvedere“ schon seit 1832 arbeitete. Im Jahre 1843 melbete die Frankl'schen „Sonntagsblätter“, daß der Künstler im Frühling genannten Jahres den Comersee zu besuchen, dann nach der Schweiz sich zu begeben und daselbst längere Zeit zu verweilen und von dort nach St. Petersburg zu reisen beabsichtige, um in der Newastadt seinen bleibenden Aufenthalt zu nehmen. Ob er diesen Plan ausgeführt, ist nicht bekannt. Die obenwähnten Frankl'schen „Sonntagsblätter“ melden dann im Jahre 1847 seinen in Rom erfolgten Tod, während der „Katalog der vom österr. Kunstverein bei Gelegenheit der 32. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte veranstalteten Ausstellung von Werken österreichischer Künstler“ ihn als in St. Petersburg gestorben bezeichnet. Doch möchte die Angabe der „Sonntagsblätter“ die richtige sein. R. malte Landschaften und vollendete noch kurz vor seinem Tode, nach der Natur den „Arco di Tito“, den die Königin von Holland angekauft hatte. Vornehmlich aber malte er Thierstücke und besaß in dieser Richtung große Meisterschaft. Die meisten seiner Gemälde wanderten in's Ausland. Die verhältnißmäßig meisten Bilder des Künstlers, welche in Wien sich befanden, besaßen zur Zeit seines Todes die Herren Winter und Grünauer. Der Künstler scheint mit seiner ganzen Familie in Rom gelebt zu haben, da der Retrolog, der sich im Uebrigen nur auf sehr dürftige Notizen beschränkt, berichtet, daß der Schweizer Consul in Rom,

Herr *Wegre*, bei Gelegenheit des Todes *R.* der betrübten Familie die freundlichste Unterstüßung angedeihen ließ. In den Jahren 1841—1845 hat *R.* in den Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien einige Arbeiten, und zwar folgende ausgestellt, 1841: „Der Hirsch in der Volksschlacht“; — 1842: „Ruine der Beste Surrento bei Neapel“; — 1844: „Partie aus Kauterbrunnen in der Schweiz“; — „Schloss Baja bei Neapel“ (dieses und das vorige Eigenthum des Architekten Vincenz Grünauer); — „Ansicht vom Kapuzinerkloster auf Solfatera bei Neapel und Baja“ (Eigenthum von Joseph Winter); — 1845: „Der Staubbach im Kauterbrunnenthal“; — „Der untere Reichenbachfall mit der Sägmühle“; — 1845: „Rückkehr von der Wengernalpe im Brner Oberlande“ (Eigenthum von Vincenz Grünauer); — „Schloss Baja bei Neapel“; — „Neapel von der Villa Mergellina aus“ (dieses und das vorige Eigenthum von J. Winter). Außerdem sind von *R.* bekannt das im Velvedere befindliche: „Ein Stier, eine Kuh verfallend, und eine ruhende Herde in einer Gebirgsgegend bei Carrara“, welches jedoch von Anderen seinem Bruder Johann Joseph zugeschrieben wird; und in der vom österreichischen Kunstverein im Jahre 1856 arrangirten Naturforscher-Ausstellung befand sich von seinen Werken aus der Sammlung des Herrn J. Fellner das Bild: „Kämpfende Stiere“. Auch sind von Johann Nep. *R.* in der ehemaligen Wiener Kunsthandlung Kettner siebenzehn Blätter Radrungen erschienen.

Frankl (E. A. Dr.), Sonntagblätter (Wien, gr. 8<sup>o</sup>.) I. Jahrg. (1842), S. 198; II. Jahrg. (1843), S. 214; VI. Jahrg. (1847), Kunstblatt Nr. 7, S. 42; Nekrolog. — Nagler (G. R. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, G. A. Fleischmann, 8<sup>o</sup>.) Bd. XII, S. 309. — Meyer (J.),

Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8<sup>o</sup>.) Zweite Abthg. Bd. V, S. 546, Nr. 8. — Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, 1841, S. 26, Nr. 390; 1842, S. 13, Nr. 63; 1844, S. 12, Nr. 80; S. 14, Nr. 119 u. 122; 1845, S. 9, Nr. 30 u. 32; S. 17, Nr. 220; S. 19, Nr. 264; S. 20, Nr. 291. — Engert (Crasmus), Verzeichniß der Gemälde moderner Schule, welche zur k. k. Gemälde-Gallerie im Velvedere zu Wien gehören (Wien 1871, Gerold's Sohn, 8<sup>o</sup>.) S. 28. [Dasselbst erscheint er als Johann Rauch, geb. Wien 1804. Da es zwei Künstler mit gleichem Taufnamen, nämlich Johann Nepomuk und Johann Joseph *R.* gibt, so wäre eine genauere Bezeichnung wünschenswerth gewesen. Nur das Geburtsjahr 1844 läßt vermuthen, daß Johann Nepomuk *R.* gemeint sei; auch heißt es daselbst, daß sein im Velvedere befindliches Gemälde, eine mit Thieren staffirte Gebirgsgegend aus Carrara, mit J. N. Rauch pxt. gezeichnet sei. Sonach mußte *R.* im genannten Jahre, also im Alter von 18 Jahren, in Italien gewesen sein, was denn doch zweifelhaft ist. Endlich geschieht seines schon vor 18 Jahren erfolgten Todes keine Erwähnung. Ueberhaupt wäre eine bessere Redaction dieser Velvedere-Kataloge, ebenso im Interesse der Kunst als des Publicums, sehr erwünscht. Der gegenwärtige Katalog ist eine einfache Abschrift des alten Krafft'schen und warum als Autor Engert genannt ist, ist unbegrifflich.]

Rauch, Johann Joseph, zum Unterschiebe von seinem Bruder Johann Nepomuk öfter auch nur Joseph (Maler, geb. zu Wien um das Jahr 1805). Der jüngste von den drei Brüdern Ferdinand, Johann Nepomuk und Johann Joseph, welche alle drei Landschafts- und Thiermaler sind. Johann Joseph bildete sich an der Wiener Kunstakademie und ging dann auf Reisen, auf welchen er Deutschland und Rußland besuchte. Von denselben zurückgekehrt, übte er viele Jahre seine Kunst in Wien aus. Seit dem Jahre 1843 gab er aber die eigene Com-

position auf und beschäftigte sich vornehmlich mit dem Restauriren alter werthvoller Gemälde, wozu ihn seine früheren Studien nach alten Meistern, deren Charakter und Pinselführung er mit größter Genauigkeit wiederzugeben versuchte, besonders befähigten. Seit dem Jahre 1826 hat er die Jahres-Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien mehrere Male mit seinen Bildern beschiekt, und es waren von ihm zu sehen im Jahre 1826: „Landschaft mit einer Heerde“; — „Zwei Kühe in einer Landschaft“; — „Landschaft mit Kuh und Kalb“; — 1832: „Italienische Landschaft mit einer von einem Stier verfolgten Kuh“; nun aber befindet sich in der Belvedere-Gallerie ein Gemälde, das denselben Gegenstand darstellt und als dessen Maler in dem Krafft und Engerth'schen Kataloge der neueren Bilder ein Johann Rauch, geb. 1804, angegeben erscheint, der dem Geburtsjahre zufolge Johann Nepomuk Rauch, Bruder des Johann Joseph, ist; — „Landschaft bei Canovara unweit Genua. Viehtränke“; — „In den Büdern von Lucra. Mondnacht“; — „Bauernhaus in den Büdern von Lucra“; — 1835: „Waldpartie bei Dorabach“, in Tusch; — 1841: „Der Dachstein“; — 1847: „Italische Landschaft“ (200 fl.); — 1850: „Eine Viehweide“ (60 fl.). Johann Joseph hat auch mehrere Blätter radirt. Von diesen letzteren sind bekannt: 7 Blätter Thierköpfe nach-der Natur (in Moskau) gezeichnet und radirt. Ein Heft (Du. 4<sup>o</sup>. u. 8<sup>o</sup>.); — 7 Blätter Thierstudien, nach der Natur gezeichnet und radirt. Ein Heft (als Fortsetzung des obigen) (Du. 4<sup>o</sup>. u. Du. 8<sup>o</sup>.); — „Löwe und Löwin in der Menagerie zu Moskau“ (Du. Fol.); — „Drei Löwin in einer Landschaft“, Studien aus van Apen's Mena-

gerie (Du. Fol.). Ob der Künstler noch lebt, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt, wie auch nicht, ob die zwei im Jahre 1870 im Künstlerhause in Wien von einem Johann Rauch ausgestellten Bilder: „Fisch, von Wölfen verfolgt“ und „Eine Weinlese“, Werke seines Pinsels sind oder von einem anderen gleichnamigen Künstler herrühren.

Außer den bei seinem Bruder Johann Nepomuk bezeichneten Quellen die Kataloge der Jahres-Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, 1826, S. 14, Nr. 62; S. 15, Nr. 67 u. 90; 1832, S. 18, Nr. 115 u. 116; S. 22, Nr. 169; S. 24, Nr. 206; 1835, S. 11, Nr. 38; 1841, S. 10, Nr. 25; 1847, S. 21, Nr. 309; S. 23, Nr. 340; 1850, S. 9, Nr. 101.

Rauch, Levin Freiherr von (Staatsmann, geb. zu Agram 6. October 1819). Sein Vater Daniel war ein schlichter Landedelmann, der sich mit der Bewirthschaftung seines Besitzthums beschäftigte. Die unteren Schulen und das Gymnasium besuchte R. zu Agram, begann 1838 das Studium der Rechte und nach dessen Vollendung lebte er zurückgezogen auf seinem Gute. Erst nach dem ungarischen Ausgleich im Jahre 1861 trat R. aus seiner Abgeschlossenheit einigermaßen hervor, aber auch damals machte er sich nur wenig bemerkbar, bis seine mit Allerh. Entschließung vom 27. Juni 1867 erfolgte Ernennung zum Banal-Procumentenens ihn mit einem Male in den Vordergrund stellte. Diese Ernennung hing mit der Berufung des Grafen Julius Andrássy an die Spitze des ungarischen Cabinets und mit der Lösung der Ausgleichsfrage zwischen Ungarn und Croatien zusammen. Mit Ausnahme von Böhmen gab es wohl in der Monarchie kaum ein anderes Land, in welcher der Liberalismus so hoch gehalten wurde

wie Croatien, und man hatte nur noch auf Rauch alle Hoffnung gesetzt, die croatischen Föderalisten zum Aufgeben ihrer idealen Ansprüche zu vermögen und sie von der Nützlichkeit ihrer Bestrebungen zu überzeugen. Und in der That, was Keinem vor ihm gelungen, gelang dem Baron Rauch, der im Anfang seines Auftretens auf dem politischen Schauplatze die Union mit Ungarn als den leitenden Faden seiner Politik ansah und angesehen wissen wollte, durch welche Entschiedenheit er seine Freunde befriedigte und seinen Gegnern imponirte. Daß die Aufgabe keine leichte war, dafür geben die zahlreichen Angriffe auf seine Person in den öffentlichen Blättern Zeugniß, und man beschuldigte ihn, politische Verfolgung seiner Gegner, kleinliche Polizei-Placereien, Fälschung der öffentlichen Meinung, organisirtes Spioniersystem u. dgl. m. ähnliche Mittel in Anwendung gebracht zu haben, um seinen Zweck zu erreichen. Wie viel von diesen Beschuldigungen auf Rechnung der Parteileibenschaft und auf die Corruption der Beeinträchtigten, denen jedes Mittel heilig ist, wenn es ihre Sache gilt, zu legen, weiß jeder, der je einen Blick gethan in das Labyrinth der Politik unserer Tage. Im November 1869 fand die feierliche Installation des Baron Rauch zum Banus von Croatien Statt; es war dieß der Lohn für das von ihm mit so viel Geschick und politischem Tacte gelebte, ebenso für Ungarn wie das übrige Oesterreich gelebte Problem. Aber nicht lange sollte diese Wirkung vorhalten. Nach seiner Ernennung zum Ban häuften sich die Angriffe auf seine Person in kaum dagewesener Weise. Seine Unbefangenheit in nationalen Fragen hatte ebenso die Wuth seiner nationalen Gegner entfesselt, als auch die Machi-

nationen zu seinem Sturze von Seite jener Partei, der er diente, vorbereitet, denn er machte es dadurch keiner von beiden Parteien, nicht der croatischen, die ihn als Erzfeind ihrer Nation ansah, nicht der ungarischen, die immer der Ansicht war, der Mohr habe noch nicht ganz seine Schuldigkeit gethan, recht. Und eben der letzte Umstand, daß er gegenüber den Anforderungen des ungarischen Cabinets die croatischen Interessen mit Energie beschützte und das Land, an dessen Spitze er zur Leitung seiner Geschicke und Förderung seiner Wohlfahrt nach innen und außen bestellt war, gegen die ungarischen Uebergriffe entschieden wahrte, eben dieses wackere Vorgehen bereitete seinen Sturz, der im Jänner 1871 erfolgte. Sein Nachfolger im Amte war der bisherige Minister für Croatien in Pesth, Bedekovich, der überdies als persönlicher Gegner des entthronten Banus galt. Bemerkenswerth ist noch, daß, während Sarkady's „Hajnal“ Rauch als einen gebornen Ugamer bezeichnet, das Wiener „Fremdenblatt“ meldet, daß das „Bündner Tagblatt“ Rauch einen gebornen Graubündner nennt, der aus Schuls gebürtig sei und als Knabe von 12 Jahren die Schule von Schuls verlassen habe. Baron Rauch, dem überdies die geheime Rathswürde verliehen wurde, ist mit Donata Gräfin Sermage (geb. im Jahre 1826), kais. Palastdame, vermält.

Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1871, Nr. 2491, in der „Kleinen Chronik“. — Hajnal. Arozkepkel és életrajzokkal díszített Album. Tulaj-donos szerkesztő és kiadó: Sarkady István, etc., d. i. Die Heimath. Bilder- und Biographien-Album, herausgegeben von Stephan Sarkady (Wien 1867, Leop. Sommer, 4<sup>o</sup>) In der Signatur I, S. 4. — Pavliha. Zabavljivo-saljiv list (in Laibach erscheinendes slovenisches Spottblatt, kl. Fol.) 1870, Nr. 3 S. 10 [auf S. 9

seine Caricatur. — Oesterreichisch-ungarische Wehrzeitung (Wien, gr. 4<sup>o</sup>) 1868, Nr. 76: „Ovation für Baron Rauch“. — Nagy (Iván), Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Mor. Rath, 8<sup>o</sup>) Bb. IX, S. 682. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4<sup>o</sup>) 1867, Nr. 199. — Porträt. Unterschrift: Báró Rauch Levin, Dalmát-Horvát-Tót Országok Bán Holytarcója. Marastoni Jos. (lith.) 1867 (Wien, Reiffenstein, 4<sup>o</sup>).

Noch sind folgende Personen des Namens Rauch bemerkenswerth: 1. Andreas Rauch (Musikus, der im siebzehnten Jahrhundert lebte), aus Pottendorf in Niederösterreich gebürtig, war anfangs Organist der drei evangelischen Landkirchen des Erzbischofthums Niederösterreich zu Hernals in Wien, und seit 1680 Organist zu Debenburg in Ungarn, wo er um das Jahr 1680 starb. Von ihm sind im Druck erschienen: „Thymelaterium musicale, d. i. Musikalisches Rauchsfäßlein oder Gebetslein mit 4, 5, 6, 7 und 8 Stimmen sammt dem B. C.“ (Nürnberg 1625, 4<sup>o</sup>); — „Concentus votivus“ (Wien 1864, Gregor Heltshaar), eine Glückwunschs-Musik auf den Einzug des Kaisers Ferdinand II. in Debenburg; — „Motetti, deutsche Concerte und 1 Missa von 3 und 8 Stimmen mit Violinen“; — „Currus triumphalis Musious“ (1648), an diesem Werke wird von einem Sachmanne der prächtige und pompöse Styl gerühmt. [Werber (Graf Lubw.), historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, Breitkopf, gr. 8<sup>o</sup>) Bb. II, Sp. 238. — Derselbe, Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8<sup>o</sup>) Bb. III, Sp. 802. — Gafner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz Köhler, gr. 8<sup>o</sup>) S. 711.] — 2. Athanasius Rauch (Kapuziner, geb. zu Neustadt in der Pfalz 28. September 1780, gest. zu Prag am das J. 1863). Trat im Jahre 1796 in den Kapuzinerorden, wirkte viele Jahre als Klostervorsteher und Novizenmeister zu Bräu in Böhmen, später zu Saaz und Numburg, bis er im Jahre 1826 in das Prager Kloster zur h. Maria von den Engeln am Grabstein kam, wo er noch im Jahre 1864 am Leben war. Dasselbst war er als Seelenhirt in bedrängnißreichen Tagen, zur Zeit epidemischer Krankheiten und

namentlich in der Choleraperiode uermüthlich thätig. Auch rettete er mit Gefahr seines Lebens die Vererbung der Lorettokirche am Grabstein, da er sich zwei Strothen, welche bereits die mit 6666 Diamanten besetzte Nonstrange aus der Schatzkammer ergriffen hatten, beherzt entgegenstellte und noch rechtzeitig Hilfe herbeirief. Vater Athanasius selbst wurde bei dieser Gelegenheit schwer verwundet. [Prager Zeitung 1864, Nr. 48: „P. Athanasius Rauch“. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4<sup>o</sup>) 1863, Nr. 279.]

**Rauchenbichler, Hermann Anton** von (Oberlieutenant im Salzburger 1. Landwehr-Bataillon im Jahre 1809, geb. zu Salzburg im Jahre 1780, gest. ebenda 16. April 1834). Ein Sohn des ehemaligen Salzburger Stadtrathes Joseph Rauchenbichler, welcher ob seiner Verdienste als Stadtrath, Stadtkämmerer und Bruderhausverwalter mit Diplom vom 27. April 1807 in den Adelsstand mit dem Prädicate von Rauchenbichl erhoben worden war. Anton war noch Studirender, als ihn die Kriegswirren des Jahres 1809 in's Feld riefen; er wurde am 1. März 1800 zum Oberlieutenant der 4. Compagnie der 1. Salzburger Landwehr-Bataillons ernannt und übernahm das Commando der Gollinger Compagnie. Er ging nun zunächst, 25. April, mit Depeschen an das kais. Hoflager nach Oberösterreich, von dort aus mit Aufträgen an den commandirenden General in Tirol, Feldmarschall-Lieutenant Marquis de Casteller. Mittlerweise war Salzburg bereits in Feindeshand gefallen. R. mußte also auf Umwegen zu G. Haspeller zu gelangen suchen. Am 5. Mai handigte er die Depeschen dem General in Innsbruck ein und kehrte nun mit den ausgedehntesten Vollmachten zur Organisirung des Landsturms nach Salzburg zurück. Nun entwickelte R. eine großartige Thätigkeit,

vertheilte im Pinzgau die ihm von Chasteler nachgesandten Proclamationen und organisirte innerhalb drei Tagen den Landsturm. Am 9. Mai begannen am sogenannten Hirschbühl die Feindseligkeiten. Am 11. Mai erfolgten die Angriffe auf den Paß Strub, dann jene auf Lofer und Lützenstein. An letzterer Stelle hielt K. tapfer Stand und warf den Feind von den Höhen von Kirchenthal entschieden zurück. Am 13. Mai erneuerte der Feind, doch ebenso ohne Erfolg, seinen Angriff. Während der Feind an diesem Tage einen Verlust von 400 Todten und Verwundeten zu verzeichnen hatte, betrug der Verlust der Unseren nur 4 Todte, 11 verwundete k. k. Feldjäger und 25 vom Landsturm. Daß der Landsturm, der ungleich Größeres hätte leisten können, mitten in seiner Thätigkeit aufgelöst und dadurch alle jene Vortheile nicht erzielt wurden, die mit Sicherheit zu erreichen waren, dieß und die Ursachen dieser kopflosen Vorgänge schildert Schallhammer in dem in den Quellen bezeichneten Werke. K. ging nun über die Gebirge nach Steiermark und wurde bald darauf in das combinirte innerösterreichische Landwehr-Bataillon des Major B. Werner eingetheilt, mit welchem er den Feldzug in Ungarn mitmachte. Nach dem Znaimer Waffenstillstande nahm er seine Entlassung aus der Landwehr. Nach dem Friedensschlusse kehrte er in's Privatleben zurück. Er starb, 54 Jahre alt, in der Vorstadt Stein zu Salzburg und auf dem Gottesacker des Dorfes Gniggel zeigte eine kleine Pyramide, deren Inschriften Schallhammer beschreibet, seine Ruhestätte. Seine zwei Brüder Joseph und Alois Feltr wurden in die Adelsmatrikel des Königreichs Bayern eingetragen.

Süß (Moriz Vinc.). Die Bürgermeister von

Salzburg von 1433 bis 1840 (Salzburg 1840. Oberer. 80.) S. 132, in der Anmerkung. — Schallhammer (Anton Ritter von), Kriegserische Ereignisse im Herzogthume Salzburg in den Jahren 1800, 1805 und 1809 (Salzburg 1833, Mayr, gr. 80.) S. 302 u. f.

Kauke, Franz Freiherr von (Präsident des Handelsgerichts in Wien, geb. zu Schreiniß in Böhmen 4. October 1795, gest. zu Wien 25. November 1871). Kam im Jahre 1816 als Doctor der Philosophie nach Wien und widmete sich, nachdem er in Wien die rechtswissenschaftlichen Studien beendet und im Jahre 1821 die juristische Doctorwürde erlangt, mehrere Jahre hindurch dem Lehrfache und trug als Supplent an der Wiener Hochschule das Lehren, Handels- und Wechselrecht und gerichtliches Verfahren unentgeltlich vor, trat alsdann in der judicellen Sphäre, und zwar als Auscultant des niederösterreichischen Landrechtes in den Staatsdienst über, in welchem er nach fünfjähriger Dienstzeit, während welcher er zum Rathspröcolisten des Landrechtes und zum Actuar der Gesetzgebungs-Hofcommission avancirte, Wechselrath, zwei Jahre später Landrath und im Jahre 1830 Appellationsrath wurde. Im Jahre 1846 erfolgte K.'s Ernennung zum Hofrath bei der obersten Justizstelle und war er als solcher ständiges Mitglied der Gesetzgebungs-Hofcommission und Personalreferent für Niederösterreich, Oberösterreich und Salzburg. Bei der Organisirung der Gerichte im Jahre 1849 wurde K. zum Präsidenten des Wiener Handelsgerichtes ernannt und mit der Organisirung dieses Gerichtshofes betraut. In der Zwischenzeit fungirte K. als Mitglied der zur Regulirung des Wiener Civil-Gerichtes im Jahre 1845 bestellten gemischten Commission, als Beisitzer der Hofcommission in Justizgesefachen, fer-

ner als Repräsentant der obersten Justizstelle bei Berathung des Studienplanes für die Rechts- und Staatswissenschaften. Im Jahre 1856 wurde R. zum k. k. österreichischen Bevollmächtigten bei der allgemeinen deutschen Handelsgesetzgebungs-Commission ernannt, welche er bis 1. Juni 1866 als ihr Präsident leitete. Für seine im Staatsdienste erworbenen Verdienste erhielt R. mit kaiserlichem Cabinetschreiben vom 28. Februar 1854 das Ritterkreuz des österreichischen Leopold-Ordens, welcher Verleihung mit Diplom vom 14. Mai d. J. die Erhebung in den erbländischen Ritterstand folgte, und mit kais. Cabinetschreiben vom 9. April 1861 den Orden der eisernen Krone 2. Classe, worauf R. mit Diplom vom 30. April d. J. in den österreichischen Freiherrnstand erhoben wurde. Zuletzt erhielt er die geheime Rathswürde und trat als Ober-Landesgerichts-Präsident in den Ruhestand. R. war in früherer Zeit in seiner Fachwissenschaft auch schriftstellerisch thätig und erschien von ihm außer einigen Civilrechtsfällen zur Erläuterung des §. 28 des allgem. bürgerl. Gesetzbuches und der Artikel 2 und 13 der Wechselordnung, wie der §§. 371 und 374 des allgem. bürgerl. Gesetzbuches, welche in der Wagner'schen „Zeitschrift für österreichische Rechtsgelehrsamkeit“ (1828, Bd. I, S. 173, und 1834, Bd. II, S. 185) abgedruckt waren, das selbstständige Werk: „Abhandlung über den decorativen Einfluss des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches auf die Anordnungen der allgemeinen Gerichtsordnung über die executive Einantwortung der Privatforderungen“ (Wien 1828, Sollinger, 8°). Auch ist R. Verfasser der österreichischen Wechselordnung, welche nach seinem Antrage in der Gesetzgebungs-Hofcommission einstimmig angenommen

wurde. Der Umstand jedoch, daß zu jener Zeit, als dieses Gesetz zur Allerh. Sanction vorgelegt wurde, die Leipziger Conferenz die allgemeine deutsche Wechselordnung zum Abschlusse brachte, war Ursache, daß dieser Gesetzentwurf nicht in Wirksamkeit trat. In Anerkennung seiner als Präsident der deutschen Handelsgesetzgebungs-Conferenz entwickelten Thätigkeit wurde R. auch von mehreren deutschen Regierungen mit Orden ausgezeichnet. Im Jahre 1862 feierte R. sein vierzigjähriges Dienstesjubiläum, bei welchem ihm durch Beglückwünschungs-Adressen und Deputationen von vielen Sekten Beweise der Theilnahme gegeben wurden.

Ritterstands-Diplom ado. Wien 14. Mai 1854. — Freiherrnstands-Diplom ado. Wien 30. April 1861. — Wiener Zeitung 1862, Nr. 256, im Tagesberichte. — Presse 1862, Nr. 303, in den „Wiener Nachrichten“; — dieselbe 1866, Nr. 264, in der „Kleinen Chronik“.

**Freiherrliches Wappen.** Quergetheiltes Schild. Im oberen blauen Felde ein zum Flüge sich anschickender natürlicher Adler auf einem aus der Theilung hervorgehenden natürlichen Felsgestein, vorwärts gestellt und zu einem nächst dem rechten Oberwinkel schwebenden silbernen Stern hinaufblickend. Im unteren rothen Felde ein leopardirter zweischwänziger goldener Löwe mit ausgeschlagener rother Zunge, auf grünen Nasen und mit den Vorderpranken auf eine halbaufgerollte Pergamentkarte gestellt. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkron, auf welcher sich drei offene gekrönte Turnierhelme erheben. Die Krone des mittleren in's Visir gestellten Helms trägt zwei Elefantentrüffel, deren rechter oben silbern, unten blau, und linker oben roth, unten Gold quergetheilt und denen ein silberner Stern eingestekt ist. Auf der Krone des rechten Helms steht einwärtssehend der schwarze, zum Flüge sich anschickende Adler, und aus jener des linken wächst der schon beschriebene leopardirte goldene Löwe. Helmdecken Am mittleren Helme rechts blaue mit Silber, links rothe mit Gold unterlegt; am rechten Helme blaue mit Silber, am linken rothe mit Gold unterlegt. Schild.

halter. Zwei zu einander gelehrte, zum Fluge gestellte rothbezungte schwarze Adler, jeder mit einem Fuße auf einer unter dem Schilde sich verbreitenden bronzenfarbenen Arabeske stehend und mit dem anderen den Schild stützend. *Devise.* Auf einem um die bronzenfarbene Arabeske flatternden blauen Bande in silberner Arabidarschrift: „Justi et nominis paternali memor“.

**Heutiger Familienstand der Freiherren von Raule.** Franz Freiherr von Raule war seit 16. Mai 1829 mit Barbara Jankovský (gest. 16. September 1833) vermählt, und stammt aus dieser Ehe ein Sohn Theodor (geb. 20. April 1830). Dieser, der sich in früheren Jahren mit Arbeiten für Journale beschäftigte und eine poetische Anthologie unter dem Titel: „Aus der Mappe eines Minnelängers. Ueber, aus den Werken aller deutschen Dänger gesammelt“ (Gmunden 1868. Habacher, 8<sup>o</sup>.) herausgegeben hat, ist bereits zweimal vermählt, u. z. zuerst (seit 6. Jänner 1859) mit Marie geb. Uelen von Gözly (geb. 1836, gest. 29. Jänner 1862) und zum zweiten Male (seit 16. September 1862) mit Emilie Freilm von Eskeles. Aus zweiter Ehe stammen: Richard (geb. 16. Juli 1863) und Leonie (geb. 18. August 1867).

**Raunicher**, in slavischen Werken **Ravnisar**, Matthäus (erster Bischof von Triest und Capodistria, geb. im Orte Bazhe im Bezirke Ponovizh im Laibacher Kreise in Krain am 20. September 1776, gest. zu Triest am 20. November 1845). Der einzige Sohn schlichter Landleute, der Vater Georg, der ein Häuschen und einen kleinen Grund besaß, übte das Schneiderhandwerk aus, mit dessen Erlös er seine Familie ernährte. Der kleine Matthäus erweckte durch seine Begabung und seine Lernbegierde die Aufmerksamkeit des Ortscaplans Georg Stendler und dieser bewog den Vater, den Knaben in die Schule zu schicken, wobei er versprach, da die Mittel des Vaters nicht ausreichten, seinerseits nach Thunlichkeit beizusteuern. Da die Mutter Agnes nicht zu bereben war, sich von ihrem einzigen Sohne zu tren-

nen, nahm der energische Vater eines Tages seinen Sohn, ohne eine Abschiedsscene zuzulassen, bei der Hand und wanderte mit ihm nach Laibach. Dort besuchte er die Schule und zeichnete sich bald durch seinen Fleiß und musterhaftes Verhalten aus. Als er das Gymnasium bezog, war R. bereits in der Lage, sich selbst fortzuhelfen. Angesehene Familien bemühten sich, ihn als Correpetitor für ihre Söhne zu gewinnen. Als er die philosophischen Studien begann, erhielt er eine Hofmeisterstelle im Hause des damaligen Landeshauptmanns Georg Jacob Grafen von Hohenwarth. Nach vollendeten philosophischen Studien trat R., um Theologie zu studiren, in das Laibacher Seminar, wo er bald sich so hervorthat, daß ihm gestattet wurde, den dritten und vierten Jahrgang Theologie in einem Jahre zu brenden, damit er auf den Wunsch einiger einflußreicher Theologen, die R.'s Tüchtigkeit erkannten, um eine eben damals erledigte Lehrkanzle der Dogmatik concurrirte. R. unterzog sich nun dem Concurse, machte denselben mit Auszeichnung und wurde, nachdem er am 31. Juli 1802 die Priesterweihe erlangt hatte, Professor der Dogmatik, welche Stelle er bis zum Jahre 1827 bekleidete. Im Jahre 1805 erhielt er überdieß das Lehramt der Religionswissenschaft an der Laibacher philosophischen Facultät und war zugleich akademischer Erhortator; auch leistete er unter Einem Dienste im theologischen Seminar, wurde dessen Director und versah dieses Amt bis zum Jahre 1823. Während der französischen Occupation Juhriens im Jahre 1809 übernahm R. die Chancellerstelle an der neu organisirten Centralschule, während Joseph Walland, der nachmalige Görzer Erzbischof, die Stelle eines



Regens an dieser Anstalt bekleidete. Nachdem das Land von den Franzosen erlöst worden, ernannte Kaiser Franz II. zum Director der philosophischen Studien, in welcher Stellung er bis zu seiner im Jahre 1827 erfolgten Abberufung nach Triest verblieb. In der Zwischenzeit wurde ihm im Jahre 1817 das gräflich Lamberg'sche Canonicat an der Kathedrale zu Laibach verliehen. Im Jahre 1827 ernannte Kaiser Franz den bereits im Lehramte hochbewährten und als Priester in allgemeiner Achtung stehenden R. zum Subernalrath, geistlichen und Studienreferenten bei dem kaisersländischen Gubernium zu Triest, und er begab sich, mit schwerem Herzen sich trennend von der ihm so lieb gewordenen Stellung in Laibach, wo ihm bei seinem Abschiede von allen Seiten die herzlichsten Beweise der Theilnahme dargebracht wurden, auf seinen neuen Posten. Auch in diesem neuen Amte entfaltete R. eine segensvolle und einflussreiche Thätigkeit, und Kaiser Franz verlieh ihm am 18. September 1830 in Anerkennung der geleisteten erspriesslichen Dienste das durch den Tod des Bischofs Anton Leonardi's erledigte Bisthum von Triest. Durch den Tod des Papstes Pius VIII. (1830) und die politischen Wirren jener Zeit verzog sich aber der Act der Präconisation bis zum 30. September 1831 und die Consecration fand am 18. October in der Laibacher Kathedrale Statt, am 15. Jänner 1832 erfolgte aber die bischöfliche Inthronisation zu Triest und am 5. Februar d. J. zu Capodistria. Auf seinem neuen Posten hatte R. eine große und mühevollte Aufgabe zu lösen. Die genannten, vordem getrennten, nun aber vereinten Diöcesen befanden sich in Folge der stürmischen Veltereignisse der letzten Jahrzehende im völlig verwahr-

lostem Zustande. Im Jahre 1803 war der Bischof von Triest, Ignaz von Busset, und im Jahre 1810 jener von Capodistria, Bonifazio da Ponte, gestorben. Seit dieser Zeit waren beide Bischofsstühle unbesetzt geblieben. Der Clerus war unter solchen Umständen in intellectueller Hinsicht, mit wenig Ausnahmen, tief herabgekommen. Der einzelne Priester mußte über das formelle Messelesen und einige Gebetformeln hinaus geradezu nichts. Auch für die anständige Versorgung der Priester des Herrn, für eine ihrer priesterlichen Würde entsprechende Unterkunft war so gut wie nichts geschehen. Kurz, die nunmehr vereinte Diöcese befand sich im Zustande vollster Desorganisation. Hier hatte nun R. eine große und würdige Aufgabe vor sich. Sein Hauptaugenmerk richtete er zunächst auf den religiösen Unterricht der darin völlig vernachlässigten Jugend, dann auf die sittliche und intellectuelle Hebung des Priesterstandes. Eine in's Einzelne gehende Schilderung der Wirksamkeit R.'s in den genannten Richtungen und der mit dem einem Worte väterlich am besten bezeichneten Art und Weise derselben entzieht sich dem Zwecke dieses Werkes; die in den Quellen bezeichneten biographischen Arbeiten über diesen Kirchenfürsten geben ein anschauliches Bild davon, daher auf dieselben hingewiesen wird. In seinen oberhirtlichen Functionen ließ er sich, obgleich in der letzten Zeit schwer leidend, nicht hindern und verrichtete dieselben oft mit Aufopferung aller Kräfte. Aber noch nach einer anderen Seite ist R.'s Thätigkeit bemerkenswerth. Einer seiner Biographen nennt ihn geradezu den Schöpfer einer neuen Aera der krainischen (slowenischen) Literatur. R., Dobrowsky, Kopytar und einige andere her-

vortragende Männer des Slavenstammes hielten in Wien Berathungen hinsichtlich der Gestaltang eines neuen slavischen Alphabetes, stießen jedoch dabei an nicht zu bewältigende Hindernisse. So wendete sich denn R. nun der Vereblung und Keinigung der krainischen Sprache zu, welche deren mehr als ein anderes slavisches Idiom bedurfte. Nachdem er sich mit dem Geiste der Muttersprache vollkommen vertraut gemacht, übersezte er vorerst Christoph Schmid's biblische Geschichte in's Krainische; dann unterzog er sich einer neuen Uebersetzung der fünf Bücher Moses aus dem Originaltexte, zum Zwecke einer neuen Auflage, da die alte schon längst vergriffen und hinsichtlich der Fertigung wesentliche Mängel zu beseitigen waren. Die bibliographischen Titel der von ihm herausgegebenen Schriften sind: „*Abezédnik sa shole na kmétih*“ u. s. w., d. i. Namenbüchlein zum Gebrauche der Landschulen in den k. k. Staaten (Laibach 1816, 80.); — „*Male povesti sa shole na kmétih . . .*“, d. i. Kleine Erzählungen für Landschulen (Laibach 1816, 80.), dieses ursprünglich von Debeuz verfaßte Büchlein hat R. im Krainischen umgearbeitet; — „*Kershanski katolski návuk s' vrashanji ino odgovori*“, d. i. Christlich-katholischer Unterricht in Fragen und Antworten (Laibach 1822, 80.), aus dem Deutschen des J. M. Leonhard übersezt und von R. anonym herausgegeben; — „*Sgodbe svetiga pisma sa mlade ljudi is nemshkiga . . . Pervi, drugi tretji ino zherterti del*“, d. i. Biblische Geschichten für die Jugend, 4 Theile (Laibach 1815 bis 1817, 80.), Uebersetzung von Christoph Schmid's biblischer Geschichte für Kinder; — „*Perpomozhik bogá prav sposnati i zhastiti ino pot prave srezhe po Jesusovim vuku in shólenju*“, d. i.

Anleitung zur Kenntniß und Verehrung Gottes nebst Anweisung zur Glückseligkeit nach dem Leben und der Lehre Jesu (Laibach 1813; 2. Aufl. 1816, 80.), eine Uebersetzung des deutschen Andachtsbuches des Bischofs Anton Gall; — „*Sveta masha ino kershansko premishlovanje is svetiga pisma na vsak dan messa, tudi druge lepe molitve . . .*“, d. i. Die heilige Messe oder christliche Andacht aus der heiligen Schrift auf alle Tage des Jahres und andere schöne Gebete u. s. w. (12. Aufl. Laibach 1813; 16. Aufl. 1826, 120.), dieses Andachtsbuch, eine Uebersetzung des französischen von Abbé S. P. Mèzanguy: „*Exercices de piété, tires de l'ecriture sainte etc.*“, hat ursprünglich Georg Wolfmayr bearbeitet; Raunicher besorgte aber von der 12. Ausgabe an die folgenden und hat die Uebersetzung wesentlich verbessert, der 13. Ausgabe auch Erläuterungen beigelegt, welche jedoch in den folgenden weggelassen wurden. Kein anderes Andachtsbuch erlebte so viele und so starke — nicht Geibel'sche — Auflagen, die 16. zum Beispiel war 8000 Exemplare stark. Endlich aber, da der Priester in Krain mit dem Landvolke zunächst in der Muttersprache verkehrt, die Predigten und Katechisation in derselben zu halten hat, erblickte R. in der Errichtung einer slovenischen Lehrkanzeln das geeignetste Mittel, um die Sprache zu heben, sie von den vielen, aus dem Deutschen, Wälischen und Magyarischen entlehnten, den Wohlklang und Charakter theils störenden, theils entstellenden Ausdrücken zu reinigen und ihr einen volksthümlichen Charakter zu verleihen. Er berieth sich in dieser Angelegenheit mit dem in Krains Andenken als Mäcen fortlebenden Sigmund Freiherrn von Jojs und mit dem berühmten Slawisten

Bartholomäus Kopytar und seiner durch die Mitwirkung der Genannten unterstützten Bemühung gelang es, die Errichtung einer slavischen Lehrkanzel zu erwirken und den Besuch der slovenischen Vorlesungen für Theologen des 2. Jahres zum Obligastudium zu machen. K. starb im Alter von 69 Jahren. Die Nachricht von seinem Tode wurde zunächst von der Triester Bevölkerung, aber auch im ganzen Lande mit den Zeichen allgemeiner, wahrempfundener Trauer aufgenommen. Als er auf dem Paradebette lag, wallfahrte die Bevölkerung der Hafenstadt ungeachtet der äußerst ungünstigen Witterung nach der Stätte, um den geliebten Oberhirten noch einmal zu sehen, und außer den Würdenträgern aller Stände erwiesen ihm auch die Vorstände aller Confessionen die letzte Ehre. K. ruhet auf dem St. Anna-Friedhofe bei Triest begraben. Das kleine, von ihm hinterlassene Vermögen ging in frommen Stiftungen auf. Nach Punct 5 des Testaments stiftete er 6000 Gulden auf jährlich unter die Diöcesanseelsorger zweckmäßig zu vertheilende, gute theologische oder sonst in die Seelsorge einschlagende Bücher mit Beseitigung aller auf Aberglauben, Obscurantismus u. s. w. hinauslaufenden, wieder sehr häufig (1845) auftauchenden Machwerke. Vorzüglich soll hiebei der junge, in die Seelsorge tretende und allensfalls der arme, noch studirende Clerus mit den nöthigen Schulbüchern bedacht werden. Nach Punct 6 stiftete er 4000 fl. auf gut gewählte religiöse Volkschriften u. s. f., welche das Orbisnariat zweckmäßig an die Curatgeistlichkeit zur Vertheilung unter geeignete Individuen zu verabsolgen hat.

Shivljenje mlosp. Gospoda Mateusha Ravnikaraja . . ., d. i. Lebensbeschreibung

des Herrn K. Kainicher u. s. w. Beilage zu Nr. 50 des Jahrganges 1845 der von Dr. Bleiweis redigirten Zeitschrift „Novice“ [nach dieser wäre K. 94 Jahre alt geworden, das ist falsch, K. erreichte das 69. Jahr]. — L' Istria 1847, Nr. 12. — Drobntince za novo leto 1858. Na svetlo dal Mihael Stojan (Celovec, 8<sup>o</sup>.) p. 81—107: „Mateuš Ravnikar“. Zapisal Jož. Kovačič. — Časopis českého Muzeum, d. i. Böhmische Museal-Zeitschrift (Prag, 8<sup>o</sup>.) Jahrg. 1853, S. 166. — Paul Joseph Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von J. J. Zizček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8<sup>o</sup>.) I. Slovenisches und slavolisches Schriftthum, S. 37, 51, 90, 120, 128, 136, 145. — Narodne Noviny (Saratiner Journal) 1863, Nr. 226, im Feuilleton: „Kratka pregled slovenske literature“.

**Kausch von Traubenberg**, Franz (gelehrter Jesuit, geb. zu Preslenkirchen in Niederösterreich 13. September 1743, gest. zu Preßburg 26. Jänner 1816). Entstammt einer älteren niederösterreichischen Adelsfamilie, in welcher der kais. Kammermaler und Bildergallerie-Inspector Johann Martin Kausch von Traubenberg die Bestätigung des erbländischen Ritterstandes erhielt. Franz trat im Jahre 1771, damals bereits 28 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu und erhielt nach beendeten theologischen Studien an der Theresianischen Ritterakademie das Lehramt der Civil- und Kriegsbaukunst, welches er bis zur Aufhebung des Ordens versah. Nun kam er als Professor der praktischen Mathematik an die Universität nach Ofen, wurde daselbst Insulirter Abt des h. Demetrius von Syrien, Domherr des Preßburger Capitels, königlicher Rath und Ober-Studiendirector im Raaber Districte. Er war im Gebiete der Mathematik und Baukunst schriftstellerisch thätig und hat folgende Werke herausgegeben: „*Elementa Architecturae ad*

*structuras oeconomicas applicatae*“ (Budae 1779, 8<sup>o</sup>.; c. fig., und neue, zum Gebrauche für ungarische Lehranstalten bearbeitete Auflage ebd. 1799, 8<sup>o</sup>.); — „*Elementa Algebrae*“ (Pestini 1779, 8<sup>o</sup>. maj.); — „*Mathesis practica*“. Partes duo (Pozsonii 1788, c. fig.); eine deutsche Bearbeitung unter dem Titel: „*Praktische Mathematik. Die Feldmesskunst. 1. u. 2. Theil*“, erschien ebenda im nämlichen Jahre mit 12 Kupfertafeln; „*Geometria practica in usum Geometrarum Regni Hungariae*“ (Budae 1796, 8<sup>o</sup>.; c. fig.); — „*Arithmetica*“ (Pestini 1787, 8<sup>o</sup>.); — „*Compendium Geometriae subterraneae*“ (Budae 1797, 8<sup>o</sup>.; c. fig.); — „*Compendium hydro-technicum*“ (Budae 1797, 8<sup>o</sup>.; c. fig.); — „*Descriptio brevis construendae fornacis, quae calorem pro arbitrio temperandum cum lignorum compendio admittit*“ (Tyrnaviae 1797, 8<sup>o</sup>.; c. fig.); — „*Idea specularium Munimentorum breviter adumbrata*“ (Tyrnaviae 1797, c. fig.). Die Bäuerlesche „*Theater-Zeitung*“ 1843, S. 88, gibt den 25. Jänner 1816 als R.'s Todestag an und nennt ihn einen theologischen Schriftsteller, beide Angaben sind unrichtig. R. starb, vom Schlage getroffen, im Alter von 73 Jahren.

Stoeger (Joh. Nep.), *Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu* (Viennae 1855, Lex. 8<sup>o</sup>.) p. 298 [heißt daselbst irrig v. Traubenburg statt Traubenberg]. — Poggenborff (S. G.), *Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften* (Leipzig 1859, Joh. Amb. Barth, gr. 8<sup>o</sup>.) Bb. II, Sp. 576 [gleichfalls mit dem irrigen Prädicate von Traubenberg]. — Fejér (Georgius), *Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae itinerariae* (Budae 1835, Typis Reg. Scientiar. Universit. Hungaricae, 4<sup>o</sup>.) p. 120. — Noch ist bemerkenswerth: Oswald Rausch (geb. im Dorfe Sölktschach bei Maria Rain in Kärn-

then am 8. October 1780, gest. zu Klagenfurt am 11. October 1855). Die Eltern, arme Bauerleute, unterließen es doch nicht, den Sohn nach Klagenfurt in die Schule zu schicken, wo dieser in den Jahren 1801 und 1802 die philosophischen Studien beendete und im Jahre 1803 jenes der Theologie begann. Er machte darin so ausgezeichnete Fortschritte, daß er den vierjährigen theologischen Kurs in zwei Jahren beendete. Im Jahre 1804 erhielt er die Priesterweihe und trat sofort in die Seelsorge, in welcher er an mehreren Orten bis zum Jahre 1809 thätig war, worauf er um die Erlaubniß bat, in den Orden der Gesellschaft Jesu einzutreten. Diese wurde ihm auch gewährt, und nun begab er sich nach Rußland, wo er am 10. November 1810 zu Dünaburg in Liefland in's Noviziat trat. In kurzer Zeit für die nordischen Missionen approbirt, ging er schon im zweiten Jahre seines Noviziats nach Odesa, wo er zwei Jahre im Lehramte und dann acht Jahre theils in Odesa, theils in Cherson als Missionär wirkte. Er erkaufte auf diesem Posten in Folge seiner ausgebreiteten Sprachkenntniß, welche die deutsche, lateinische, altgriechische, ferner die neugriechische, englische, italienische und französische, endlich die polnische und russische umfaßte, eine ungemein erfolgreiche Thätigkeit. Als im Jahre 1820 die Jesuiten Rußland verlassen oder aus dem Verbanne des Ordens treten mußten, entschloß sich R. für das erste und ging nach Galizien, wo den aus Rußland vertriebenen Jesuiten Kaiser Franz I. die Aufnahme gewährte. In Galizien wirkte R. zuerst zu Kamionka Strumilowa, dann in der Bukowina als Missionär, wurde dann Aufseher im Larnower adeligen Convente und in drei Jahren Archivar und Expeditor am dortigen Gymnasium; zugleich lehrte er mehrere Jahre hinburch daselbst die französische Sprache und die Geschichte. Als sich dann in Folge der Umwälzungen des Jahres 1848 die Jesuiten zerstreuten, begab sich R. gegen Ende des Jahres nach Klagenfurt, wo er die letzten Lebensjahre bis an seinen im Alter von 73 Jahren erfolgten Tod zubrachte. Von seinen literarischen Arbeiten befinden sich ein griechisches Wörterbuch, eine allgemeine Weltgeschichte, beide druckfertig in Handschrift im Archiv der galizischen Ordensgesellschaft Jesu in Lemberg. In den späteren Jahren eignete er sich außer den bereits oben angegebenen Sprachen auch noch die Kenntniß

der böhmischen, croatischen und slovenischen Sprache an, so daß er im Ganzen 13 Sprachen verstand. Ueber sein Leben und seinen Charakter gibt die unten verzeichnete Quelle einen etwas langatmigen Bericht, dessen wesentlicher Inhalt auf das Vorstehende zurückgeführt ist. [Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 4<sup>o</sup>) XLVIII. Jahrg. (1858), Nr. 43: „Biographische Skizze des P. Dewald Kausch“.]

**Kauscher, Ernst** (Poet, geb. zu Klagenfurt in Kärnten 3. September 1834). Besuchte die Elementarschulen und das Gymnasium in seiner Vaterstadt und begab sich dann nach Wien, wo er seine Studien theils an dem Polytechnicum, theils an der Universität fortsetzte. Nach einem mehrjährigen Aufenthalte in der Donaustadt kehrte er in seine Heimat zurück, wo er sich im Jahre 1859 verheirathete und, in der glücklichen Lage es zu thun, ganz seinem Familienglücke und der Poesie lebt. Ueber seinen geistigen Entwicklungsgang, den Einfluß, den fremde Poeten auf seine eigene Dichtungsgabe geübt, kurz über Alles, was eben im Leben des Dichters und Künstlers besonders interessant erscheint, liegen keine Nachrichten vor. Heinrich Hermann in seiner „Culturgeschichte Kärntens“, welche im Jahre 1860 erschien, berichtet damals von dem zu Hoffnungen berechtigenden aufkeimenden Talente eines Ernst Ailmwart — unter welchem Pseudonym Kauscher in erster Zeit schrieb — von dessen bisher erschienenen lyrischen Gedichten mehrere unter die besten ihrer Art gehören“. Später richtete sich durch mehrere von ihm herausgegebenen Sammlungen von Gedichten die Aufmerksamkeit auf den sinnigen sprachgewandten Poeten. Bissher hat Ernst K. herausgegeben: „Gedichte“ (Klagenfurt 1860, Leon, kl. 8<sup>o</sup>.); — „Gedichte“ (Wien 1864, Markgraf,

8<sup>o</sup>.); — „Elegien vom Wörther See“ (Klagenfurt 1867, Leon, 12<sup>o</sup>.). Ferner ist dem Herausgeber dieses Lexikons außer einigen, in Almanachen und Albums erschienenen kleineren Gedichten noch bekannt das einactige Festspiel: „Am Vorabend. Zum 18. August 1861“, welches in der „Carinthia“ 1861, Nr. 18, abgedruckt steht. Ueberdies soll der Dichter ein Drama druckbereit haben, welchem ein episches Gedicht: „Nora“ in vier Gesängen folgen soll. Die deutsche Kritik hat K.'s Arbeiten mit verdienter Freundlichkeit aufgenommen. Heinrich Kurz schreibt über K.'s Poesien: „Liebe, Freundschaft und Natur bilden die Stoffe derselben, die er in einfachen, aber doch mannigfaltigen und dem Inhalt glücklich angepassten Formen besingt. Man erkennt den Gebirgssohn bald an der Vorliebe, mit welcher er die Alpenwelt zum Gegenstande seiner Dichtungen wählt, aber auch an der Art und Weise, wie er sie auffaßt. Sie sind nicht der Ausdruck begeisterten Erstaunens über die Wunder derselben — er ist ja mitten unter ihnen ausgewachsen — sondern sie sind der Ausdruck der innigsten Liebe und treuesten Anhänglichkeit. Sie ergehen sich daher nicht in glänzenden Bildern und schwunghaften Reden, sondern bewegen sich in schlichtem, aber nichtsdestoweniger tiefgefühltem Ausdrucke. In einer anderen Sammlung schildert der Dichter „das Glück der ersten Liebe, des Brautstandes, der Ehe, des Familienlebens in zarten und gefühlvollen Tönen, deren edle und sittlich schöne Haltung mit Wohlgefallen erfüllt. Der melancholische Zug, der in der ersten Sammlung vorherrscht, verschwindet ganz in der zweiten, die auch in formeller Hinsicht von Fortschritt des Dichters zeugt, dagegen hat er die allzu subjective Auffassung seiner Stoffe noch

nicht überwunden. Unter den „vermischten Gedichten“ sind die lieblichen Blumenlegenden auszuzeichnen. Bei dem im Ganzen engen Umfang der Stoffe entwickelt der Dichter einen großen Reichtum an Gedanken und Anschauungen, die zwar nicht immer neu, aber immer selbstständig durchgeführt sind. Die Sprache ist im Ganzen rein und gewandt, nur bricht hie und da der Einfluß der Mundart auf den Reim durch. In den im Jahre 1866 erschienenen Elegien machen wir vor Allem auf diejenigen aufmerksam, in welchen der Dichter trotz des zerrissenen Bandes sein treues Festhalten an Deutschland ausdrückt.

**Kehren (Joh.)**, Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhunderte (Zürch, Stuttgart, Würzburg 1870, 2. Bdrl, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 39. — **Hermann (Heinrich)**, Handbuch der Geschichte des Herzogthums Kärnten in Vereinigung mit den österreichischen Fürstenthümern (Klagenfurt 1860 u. f., 3. Leon, 8<sup>o</sup>.) III. Band, 3. Heft: Culturgeschichte Kärnthens vom Jahre 1790—1857 (1859) oder der neuesten Zeit, S. 294. — **Kurz (Heinrich)**, Geschichte der deutschen Literatur u. s. w. Viertes Band. Von Goethe's Tode bis auf die neueste Zeit (Leipzig 1868, V. G. Teubner, gr. 4<sup>o</sup>.) Sp. 36. — **Blätter für literarische Unterhaltung** (Leipzig, Brockhaus, 4<sup>o</sup>.) 1864, S. 925. — **Carinthia** (Klagenfurt, 4<sup>o</sup>.) 1860, Nr. 16, S. 127. — **Crager Zeitung** 1865, Nr. 1, im Feuilleton.

**Kaufcher, Jacob Wilhelm** (Sänger, geb. zwischen 1790 und 1800 zu Wilfersdorf in Unterösterreich, gest. zu Stuttgart 17. November 1866). Sein Geburtsjahr [vergleiche darüber die Quellen] wird sehr verschieden angegeben. Sein Vater, wie es scheint, war Schullehrer und Organist und auch der Sohn sollte sich dem Schulfache widmen. Er ging aber 1820 nach Wien, wo er die philosophischen Studien begann und sich

für die rechtswissenschaftliche Laufbahn vorbereitete. Durch seine schöne Tenorstimme machte er sich bald bemerkbar und erhielt Zutritt in angesehenere Familien. Von mehreren Seiten aufgefordert, sich der Bühne zu widmen, nahm er zuerst Unterricht bei dem Capellmeister Joseph Drechsler [Vd. III, S. 380], der sich des talentvollen und eifrigen Zöglinge auf das Wärmste annahm. Durch Drechsler's Verwendung sang er Probe vor dem Grafen Pálffy, damaligen Eigenthümer des Theaters an der Wien, die so glücklich ausfiel, daß ihm der Graf einen sehr vortheilhaften Engagementsantrag machte und ihm zugleich durch den damaligen dramatischen Gesangslehrer Schwarzböck Unterricht erteilen ließ. Am 13. März 1821 trat K. zum ersten Male im Theater an der Wien als Prinz Ramiro in Fouarb's „Aschenbrödel“ mit dem glücklichsten Erfolge auf. Nun entfaltete sich sein Talent immer mehr und mehr, und als im Jahre 1822 die italienische Operngesellschaft unter Barbaja in Wien ihre Vorstellungen eröffnete, waren Kräuflein Unger (nachmalige Unger-Sabatier) und Kaufcher die einzigen Deutschen, welche an der Seite der berühmten Koryphäen des Gesanges: Colbran-Mosini, Donzelli, Fodor, Lablache, Rombelli, Rozzari, Rubini, Dardanelli und David in der italienischen Oper auftraten. Als im Frühjahr 1825 die italienische Operngesellschaft sich auflöste, ging K. mit einem Theile derselben nach Italien und sang zu Mailand, Pavia, Vicenza und Venedig mit bestem Erfolge. Nach seiner Rückkehr aus Italien gastirte er in Prag, Preßburg und folgte im Mai 1826 einem Rufe nach Hannover, wo er durch eine längere Reihe von Jahren im Fache des

ersten Tenoristen wirkte. Die Zeit seines jährlichen Urlaubs benützte er zu Kunstausflügen in den größeren Städten Deutschlands und Oesterreichs. Im Jahre 1837 nahm er nach einem glänzenden Gastspiele in Mannheim ein Engagement an der dortigen Bühne an, an welche er bis Mitte 1840 blieb. Im October g. J. kam er an die Stuttgarter Hofbühne, wo er durch länger als zwei Jahrzehende zu den beliebtesten Mitgliedern derselben zählte und als Mensch und Künstler in gleich hoher Achtung stand. Als er sich von der Bühne zurückzog, wirkte er jedoch für dieselbe fort durch Heranbilden junger Gesangstalente, wozu ihn seine gebiegene Gesangsmethode besonders befähigte, daher er auch zum Gesangsunterrichte an der Stuttgarter Musikschule berufen wurde. Die Hauptrollen des ziemlich großen Repertoires, welches K. hatte, waren: Arthur in „La Straniera“, Cleazar in „Die Jüdin“, George Brown in Boieubieuz's „Weiße Frau“, Masaniello in Auber's „Stumme von Portici“, Drest in der „Iphigenie“ von Gluck, Sever in Bellini's „Norma“, Tamino in der „Zauberflöte“, Toni in „Die Regimentstochter“, Edgar in „Lucia von Lammermoor“ u. m. a. K. verband mit einer schönen und vortreflich geschulten Stimme eine gute Manier, musikalisches Wesen und eine glückliche natürliche Darstellungsgabe.

Korsinsky, Album des Königlich Württemberg'schen Hoftheaters . . . (Stuttgart 1843, G. F. Uebel, 8<sup>o</sup>) S. 102 [nach diesem geb. im Jahre 1803]. — Allgemeines Theater-Lexikon . . . herausg. von R. Blum, K. Perloßohn, S. Marggraf u. A. (Altenburg und Leipzig v. J. 8<sup>o</sup>) Bd. VI, S. 162 [nach diesem geb. 1802]. — Schilling (G. Dr.), Das musikalische Europa (Speyer 1842, F. C. Neidhard, gr. 8<sup>o</sup>) S. 276. — Gagnier (F. S. Dr.), Unter-

sal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, F. v. Köhler, Lex. 8<sup>o</sup>) S. 712 [nach diesem und nach Schilling geb. zu Wien im Jahre 1800]. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schläderbach, fortgesetzt von Gb. Bernsdorf (Dresden 1857, R. Schäfer, Lex. 8<sup>o</sup>) Bd. III, S. 284 [nach diesem auch geb. zu Wien im J. 1800]. — Neuer Theater-Diener (Theaterblatt) 1866, Nr. 48 [nach dieser und den folgenden Quellen war K., als er im Jahre 1866 starb, 73 Jahre alt, also schon im Jahre 1793 geboren]. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4<sup>o</sup>) 1866, Nr. 321. — Zellner's Blätter für Musik, Theater u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1866, Nr. 94. — Porträte. 1) Gez. von Ganzi, lith. von F. Glas, gedr. von Küstner, im oben erwähnten Album von Korsinsky (8<sup>o</sup>); — 2) Lithographie in Folio (Hannover, Schrader); — 3) Lithogr. (Hannover, Bachmann, 4<sup>o</sup>).

Kauscher, Johann Baptist (gelehrter Jesuit, geb. zu Rosenbach in Kärnten 14. Jänner 1748, gest. zu Poczka in Rußland 14. Februar 1798). Trat im Jahre 1764, damals 16 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu und hörte eben die theologischen Studien im Collegium zu Wien, als der Orden aufgehoben wurde. K. wurde nun Weltpriester und lebte als solcher theils zu Wien, theils zu Augsburg; endlich aber übersiedelte er nach Weisbrunn, wo ihm aber das Klima so wenig zusagte, daß er dort im Alter von erst 50 Jahren starb. Von seinen literarischen Arbeiten sind anzuführen die deutsche Uebersetzung der „Histoire de l'Église“, von Berauld-Bercastel, welche er in Gemeinschaft mit noch Anderen ausgeführt hat. Sie erschien unter dem Titel: „Geschichte der Kirche. Aus dem Französischen“, in 24 Bänden (Hagling 1784—1791, 8<sup>o</sup>, der 21.—24. Band Augsburg, Doll, 8<sup>o</sup>). Zu den vier letzten Bänden, welche vornehmlich den Jansenismus behandeln, hat Kauscher, wie Stöger in

der unten angeführten Quelle berichtet, dem Verfasser Berault-Bercastel das wesentlichste Material geliefert, da er über diese Periode besonders genau unterrichtet gewesen. Ebenso lieferte R. dem Jesuiten und Schriftsteller Felix Franz Hofstätter [Eb. IX, S. 181] ausführliche Materialien zu dessen anonym herausgegebenen Buche: „Wahr- und Antwort auf alle Verleumdungen wider die Jesuiten, wie sie in den neuesten Schmähschriften wiederholt werden“. 2 Bände (Augsburg. 1782, 8°), wovon in den Jahren 1793 und 1794 eine neue Auflage in vier Bänden erschien. Noch führt Stöger ein anderes Werk, eine Apologie der katholischen Religion gegen alle wo immer befindlichen Gegner derselben an, an welcher er auch bedeutenden Antheil haben soll; jedoch ist aus Stöger's unklarer Angabe nicht zu entnehmen, welches Werk eigentlich gemeint sei.

*Stoeger (Joh. Nep.)*, *Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8°)* p. 293.

**Kaufher**, Joseph Dithmar Ritter von (Cardinal und Fürst-Erzbischof von Wien, geb. zu Wien 6. October 1797). Ein Sohn des k. k. Regierungsrathes Franz Ritter von K., der für sein langjähriges und verdienstvolles Wirken im Staatsdienste mit Diplom vom 26. Mai 1808 in den erbbländischen Adel- und mit einem zweiten vom 12. Juli 1828 in den Ritterstand erhoben wurde. Joseph Dithmar, von seinem Vater für die Beamtenlaufbahn bestimmt, beendete an der Wiener Hochschule die philosophischen und juristischen Studien. Mit einem Male aber wendete sich der junge Mann, seinem eigenen Drange folgend, von dem bisher betretenen Wege ab und begann das Studium der Theologie, nach dessen

Vollendung er im Jahre 1823, damals bereits 26 Jahre alt, die heiligen Weihen erhielt. Anfänglich war er in der Seelsorge thätig und wirkte zwei Jahre als Caplan in dem in Wiens Nähe gelegenen Hütteldorf. Bei seiner vorhin ein ausgesprochenen wissenschaftlichen Richtung wurde er jedoch bald an seinen rechten Platz gestellt, und nachdem er im Seelsorgebisthe den Grund des praktisch-geistlichen Wirkens gelegt, erhielt er die Professur des Kirchenrechts und der Kirchengeschichte am Lyceum zu Salzburg. Dort hatte er zu seinem Schüler und zum Bewunderer seines tiefen kirchengeschichtlichen und überhaupt theologischen Wissens den Fürsten und jetzigen Cardinal und Prager Erzbischof Friedrich Schwarzenberg, der zu jener Zeit im Salzburger Priester-Seminar den theologischen Studien oblag. Diese Begegnung sollte für K.'s spätere Laufbahn von wichtigem Einflusse sein. Während seines Aufenthaltes in Salzburg begann auch K. ein größeres kirchengeschichtliches Werk, dessen Vollendung leider durch seine Berufung auf andere Posten, welche ihm nicht mehr die zu einer so anstrengenden Arbeit nöthigen Ruhe ließen, unterbrochen wurde. Nach mehrjähriger Thätigkeit in Salzburg erhielt K. im Jahre 1832 den Ruf als Director der k. k. orientalischen Akademie nach Wien, unter gleichzeitiger Ernennung zum insulirten Abte zur heiligen Jungfrau Maria von Monofor ob Komorn. Auch fiel in den letzten Jahren seiner damaligen Stellung auf ihn die Wahl zum Lehrer in den philosophischen Wissenschaften für den Erzherzog, jetzt regierenden Kaiser Franz Joseph I. Mittlerweise war sein ehemaliger Sögling und Bewunderer Friedrich Fürst Schwarzenberg zum Fürstprimas von Salzburg erhoben und



mit dem Cardinalspurpur geschmückt worden. Als nun durch das am 27. April 1848 erfolgte Ableben des Fürstbischofs von Seckau, Roman Sebastian Zängerle, dieser Bischofsitz erledigt worden war, erinnerte sich der Cardinal-Erzbischof von Salzburg seines ehemaligen Lehrers und in ihm den würdigsten Nachfolger des Bischofs Roman erkennend, ernannte er ihn zum Fürstbischofe von Seckau und Administrator des Bisthums Leoben. Am 15. April 1849 wurde R. von dem Cardinal-Erzbischof unter Assistenz der Fürstbischöfe von Lavant und Passau feierlich consecrirt und am 22. April d. J. hielt er seinen Einzug in Graz. Um die Wichtigkeit der übernommenen Kirchenwürde zu ermessen, ist ein kurzer Ueberblick der damaligen kirchlichen Verhältnisse in der Seckauer Diocese nöthig. Die Wirren des 1848ger Jahres hatten auch in die socialen, politischen und kirchlichen Verhältnisse der Steiermark tief eingegriffen. Namentlich in Graz waren die Folgen der Bewegung mächtig hervorgetreten. Nachdem mit der Vertreibung der Priester aus der Gesellschaft Jesu der Anfang gemacht worden, wurde nun jene der barmherzigen und der Schulschwestern, der Frauen vom heiligsten Herzen Jesu, der Karmeliter und Karmeliterinen, ferner die Umwandlung der aus Privatstiftungen gegründeten Knabenseminarien, des Augustineums für Seckau und des Karolineums für Leoben in ein Lehrerseminar verlangt; die Redemptoristen wurden durch das bekannte Decret des Ministers Pillersdorf aufgelöst. Ronge war im Sommer genannten Jahres in Person nach Graz gekommen, um Anhänger für seine Lehre zu gewinnen und die erscheinende Zeitschrift „Das Urchristenthum“ griff

tief in die Glaubensüberzeugungen des Volkes ein. Unter solchen Verhältnissen bestieg Joseph Dithmar seinen Bischofsstuhl. Bald darnach auch fand in Wien die Eröffnung der von der kaiserlichen Regierung nach Wien einberufenen bischöflichen Versammlung statt, in deren Berathungen der junge Kirchenfürst einen so hervorragenden Antheil nahm, daß er, nachdem die Versammlung aus einander ging, in das mit der Fortführung der Verhandlungen mit der kaiserlichen Regierung beauftragte bischöfliche Comité gewählt wurde. Die Arbeiten des letzteren machten auch R.'s Gegenwart oft in Wien nöthig, wo er dann, fern von seinem Bischofsitze, immer durch längere Zeit verweilte. Diese Arbeiten betreffen das nachmals mit dem römischen Hofe abgeschlossene Concordat, für deren glücklichen Ausgang dem damaligen Seckauer Bischofe nichts geringeres als die neu zu schaffende Primaswürde im Kaiserthume Oesterreich in Aussicht gestellt worden sein soll. In jüngster Zeit (August und September 1872) bildete dieser Umstand den Stoff einer ausgedehnten Polemik, wozu zunächst ein böhmisches Blatt die Veranlassung gab und an welcher sich die Parteiblätter „Vaterland“, „Oesterr. Volksfreund“ und „Wiener Tagblatt“ in einer für das scandalsüchtige Publicum höchst ergößlichen, unter allen Umständen aber das Maß des Anstandes überschreitenden Weise betheiligten. Nichtsdestoweniger behielt R. die Angelegenheiten der ihm anvertrauten Diocese beständig im Auge und während der verhältnißmäßig kurzen Zeit seiner dortigen Wirksamkeit hatte er doch Bedeutendes vollbracht. In den Jahren 1850, 1851 und 1852 hatte er seine Diocese nach verschiedenen Richtungen bereist, die Pfarreien und Decanate visitirt, bei mehreren Gelegenheiten selbst

die Kanzel bestiegen und die Jugend catechisirte. Die Missionspriester aus der Congregation des Uerh. Erlösers nahmen über sein Einschreiten wieder Besitz von den Missionshäusern in Leoben und Mautern; das geistliche Vereinswesen hat er mit Wort und That gefördert; für die beiden, von seinem Vorgänger, dem Fürstbischof Roman, und dem Hofcaplan Job in's Leben gerufenen Knabenfeminare bestellte er tüchtige, der schwierigen, ihnen anvertrauten Aufgabe vollends gewachsene Vorstände und schaffte auch zu der nothwendig gewordenen Erweiterung die erforderlichen Mittel herbei. Insbesondere aber war er für ein einheitliches Vorgehen in der Seelsorge bedacht und führte zu diesem Zwecke in den Kirchensprengeln Seckau und Leoben Pastoralconferenzen, d. i. regelmäßig wiederkehrende Versammlungen der Seelsorgegesellschaft mehrerer Decanate, ein, in welchen verschiedene, die Seelsorge betreffende Gegenstände besprochen, ange-regt, erörtert, manche wichtige Fragen auch schriftlich beantwortet werden. Es waren dieß Vorgänge, wodurch das geistliche Leben des Kirchensprengels wesentlich gehoben, dann ein gleichförmiges Verfahren in der Verwaltung der Seelsorge herbeigeführt, die bisher so wenig berücksichtigte und in so mancher Hinsicht fruchtbare wissenschaftliche Thätigkeit der dazu Befähigten neu belebt und im Verkehre der Priester verschiedener Decanate mit einander das sie umschlingende geistliche Band ein innigeres und dauerndes wurde. Solcher Art war N.'s Wirksamkeit in der Seckauer Diocese, und durch seinen Verkehr mit dem Volke, indem er nicht nur zahlreiche, ihres geistigen Inhaltes und ihres sorgfältigen Styls wegen selbst von Andersdenkenden anerkannte Hirtenschreiben erließ, sondern

öfter selbst die Kanzel bestieg und das Wort des Herrn verkündete oder nach vollbrachtem heiligen Messopfer frommen Communicanten den Leib des Herrn spendete, gewann er in hohem Grade die Liebe und das Vertrauen der Bevölkerung, die ihn mit schwerem Herzen scheidend sah, als ihn Se. Majestät der Kaiser am 26. März 1853 auf den durch den Tod des Fürst-Erzbischofs Vincenz Eduard Milde [Vb. XVIII, S. 301] erledigten Wiener erzbischöflichen Sitz berief. Diesen wichtigen Posten nimmt N. zur Stunde noch ein. Ende 1855 verlieh Papp Pius IX. dem Fürsterzbischof die Cardinalwürde und am 2. Jänner 1856 wurde ihm das Cardinalshatet in der k. k. Hofburgcapelle von Sr. Majestät dem Kaiser feierlich aufgesetzt. In die Periode seines fürsterzbischöflichen Amtes in Wien fällt seine rege Theilnahme an den verwickelten politischen Verhältnissen des Kaiserstaates. Schon bei Einberufung des österreichischen Reichsrathes im Jahre 1860 wurde N., da der Paragraph 1 des kaiserlichen Patentes vom 5. März 1860 bei Ernennung außerordentlicher Reichsräthe auch auf „einige der höheren kirchlichen Würdenträger“ Bedacht nimmt, sofort zum lebenslänglichen außerordentlichen Reichsrathe ernannt. N. sprach in den Versammlungen dieses Körpers über das Concordat, an dessen Zustandekommen ihm ein hervorragender Antheil zugeschrieben wird, in der Sitzung vom 17. September 1860, indem er die katholische Kirche und ihre Stellung gegen mehrere in dieser Versammlung vorgebrachten Angriffe in Schutz nahm und seine Ansichten über die Bedeutung des Concordates darlegte; über die Organisation des Reiches aber sprach er zu wiederholten Malen, und zwar in den Sitzungen vom 24. und 27. September

in ersterer seinen Standpunct in dieser wichtigen Frage klar bezeichnend, indem er die kraftvolle Einheit des Reiches als erste Grundbedingung voranstellte. Als im Jahre 1867 anläßlich der in beiden Häusern des Reichsrathes in der Ehe- und Schulfrage gefaßten Beschlüsse sich die österreichischen Erzbischöfe und Bischöfe in den letzten Tagen des September g. J. in Wien versammelten und, gegen die gefaßten Beschlüsse remonstrirend, eine Adresse an Se. Majestät den Kaiser richteten, erhielt Cardinal Kaufher mit Allerh. Handschreiben vom 15. October 1867 für sämtliche Unterzeichner dieser Adresse den Bescheid, „daß Seine Majestät der Kaiser es beklage, daß die Kirchenfürsten, onstatt wie Er es gewünscht, die ersten Bestrebungen Seiner Regierung in den einschlagenden wichtigen Fragen zu unterstützen und deren so dringende Lösung im Geiste der Versöhnung und des Entgegenkommens zu fördern, es vorgezogen haben, durch Vorlage und Veröffentlichung einer die Gemüther tieferregenden Adresse jene Aufgabe zu erschweren, zu einem Zeitpuncte, in welchem Eintracht so sehr noththut und es dringend geboten ist, die Anlässe zu Zwiespalt und Beschwerde nicht zu mehren“. Endlich, als Papst Pius IX. im Jahre 1870 zur Durchführung des neuen Dogma der Unfehlbarkeit des Papstes die sämmtlichen kirchlichen Würdenträger der Welt zu einem allgemeinen Concile im Vatican nach Rom einlud, fand sich auch Cardinal Kaufher selbst ein und legte seine Ansicht über diese hochwichtige Frage in einer besonderen Schrift: „Observationes quaedam de Infallibilitatis Ecclesiae Subjecto“ nieder, worin er dieselbe mit aller Ehrfurcht für den heiligen Stuhl, ohne Bitterkeit, aber mit dem ganzen Auf-

wande seines reichen theologischen Wissens behandelt, und zu dem Schlusse gelangt, daß, wenn ausgesprochen werden sollte, daß der Papst allein und ohne die Nachfolger der übrigen Apostel in Sachen des Glaubens und der Moral mit unfehlbarem Urtheile entscheide, so würden die allgemeinen Concilien jener Autorität beraubt werden, wegen welcher der heilige Gregorius der Große sie gleich den vier Evangelisten zu verehren bekannte, sie wären ja zu Entscheidungen in Glaubens- und Moralsachen überflüssig und es immer gewesen, selbst zu Zeiten der Nicänischen Väter. Mit Annahme dieser Sentenz würde dem innersten Wesen der alten Kirche der Krieg erklärt, außerdem aber würde die Kirche für alle Zeit des Bestandes beraubt, den ihr während der größten Bedrängniß das Concil von Trient, wie feststeht, gebracht und dem heiligen Stuhle selbst würde jene Stütze entzogen, die er damals in den versammelten Bischöfen gefunden hat. Diese für die Katholiken vor der Aera des jüngsten Vaticanischen Concils hochwichtige Schrift des Cardinals wurde — und mit Recht — als eine „deutsche That“ des Kirchenfürsten bezeichnet und bleibt es auch unbeschadet der Mittheilung des Dr. Schulte, nach welcher der Cardinal das Buch aus dem Buchhandel zurückgezogen habe. Dadurch ist das Buch nur eine bibliographische Seltenheit, aber der Cardinal nicht anderen Sinnes geworden. In den Jahren, in welchen der Cardinal das Buch geschrieben, wechselte man Ansichten von solcher Tragweite, wie sie in den „Observationes“ aus innerster Ueberzeugung mit allem Aufwande theologischen Wissens ausgesprochen worden, nicht wie ein Gewand. Thatfache jedoch ist, daß sich der Cardinal den übermüthigen Forderungen der Curie dennoch un-

terworfen und trotz seiner eigensten besseren Ueberzeugung das Unfehlbarkeits-Dogma in seinem erzbischöflichen Sprengel hat verfündigen lassen. Wie bereits erwähnt worden, beschäftigte sich K. in seiner früheren Zeit mit einer Geschichte der christlichen Kirche; in der Folge beschränkte sich seine schriftstellerische Thätigkeit auf die Ansprachen, Hirtenbriefe und öffentlichen Vorträge, welche theils gesammelt, theils einzeln im Drucke erschienen sind und sowohl ihres wissenschaftlichen reichen Inhaltes wie ihrer stilistischen Form wegen eine wahre Bereicherung der theologischen Literatur bilden. Ich war nicht im Stande, eine vollständige Uebersicht dieser denkwürdigen Arbeiten des hohen Kirchenfürsten und Staatsmannes zusammenzustellen, da in den Bücherkatalogen viele fehlen, immerhin dürfte jedoch keine einigermaßen bedeutende dieser Schriften fehlen. Die Titel derselben sind in chronologischer Folge: „Geschichte der christlichen Kirche“, 2 Bände (Sulzbach 1829, Seibel, gr. 8°.); — „Hirtenbriefe, Predigten, Anreden“ (Wien 1858, Manz, mit Porträt, 8°.); neue wohlfeile Ausgabe (Wien 1860, Braumüller, 8°.); — „Das christliche Handwerk. Ansprache, gehalten im Gesellenverein im Anlass der ersten gewerblichen Ausstellung am 18. November 1860“ (ebb. 1860, L. Mayer); — „Ueber die Selbständigkeit der Ortsgemeinde. Rede, gehalten in der Sitzung des h. Reichsrathes am 31. Jänner 1862“ (Wien, Jacobi u. Holzhausen); — „Die geistlichen Genossenschaften in den Krankenhäusern und Strafanstalten. Worte Sr. Eminenz des . . ., gesprochen in der Sitzung des niederösterreich. Landtages am 28. März 1863“ (ebb.); — „Die Verwaltung der Strafanstalten. Rede, gehalten in der Sitzung des Herrenhauses am 5. Jänner 1864“ (Wien, 8°.); — „Vier Reden, gehalten in den Sitzungen des Herrenhauses am

4. 5. und 7. Jänner 1864“ (ebb., 8°.); — „Die Aescze. Anrede bei dem Schlusse der geistlichen Andachten für Priester am 22. September 1865 gehalten“ (Wien 1866, Sartori, gr. 8°.); — „Der Staat ohne Gott. Hirten-schreiben an die Erzbischofe Wien, erlassen am 25. Jänner 1865“ (Wien 1865, Mayer, gr. 8°.); — „Die Ehe und das zweite Hauptstück des bürgerlichen Gesetzbuches“ (Wien 1868, Mayer, gr. 8°.); zweite und. Auflage im nämlichen Jahre; italienische Uebersetzung unter dem Titel: „*Il matrimonio cattolico e in scuola in rapporto alla nuova legge austriaca del 25 Maggio 1868. Lettere pastorale*“ (Wien 1868, Sartori, 8°.); — „Das allgemeine Concil im Vatican. Zwei Hirten-schreiben“ (ebb. 1870, Braumüller, gr. 8°.); — „*Observationes quaedam de Infallibilitatis Ecclesiae Subjecto*“ (Neapel 1870, 8°.) [vergleiche darüber das Neue Fremdenblatt (Wien, 4°.) 1870, Nr. 111]. Große Summen verwendet der Cardinal für gemeinnützige Zwecke und für Kirchenbauten, so hatte er zum Baue der neuen Kirche unter den Weißgärbern die ansehnliche Summe von 50.000 fl. beige-steuert. Noch sei hier zum Schlusse dieser Skizze des Umstandes gedacht, daß der Cardinal auch der Kunst seine Aufmerksamkeit zugewendet und im erzbischöflichen Palais in Wien eine in ihrer Art einzige Sammlung von Gemälden anzulegen begonnen hat, nämlich Copien Raphaelischer Bilder in der Größe der Originale, welche in seinem Auftrage von verschiedenen österreichischen Künstlern, bisher von L. Mayer, Plattner, Solbatich u. A., ausgeführt worden sind. Es sind darunter: „Die Krönung Mariä“, in peruginesker Weise für die Kirche San Francesco in Perugia, jetzt im Vatican; „Il Sposalizio“, gemalt für San Francesco zu Citta di Castello

bei Perugia (1804), jetzt in der Brera; „Grablegung Christi“ (1807), gemalt für die Franziskanerkirche in Perugia, jetzt im Palaste Borghese in Rom; „Die Sixtinische Madonna“, gemalt für San Sisto zu Piacenza, jetzt in Dresden, und „Die Transfiguration“ (1820), gemalt für den Cardinal Giulio di Medici, jetzt im Vatican.

I. **Biographien und Biographisches.** Der Aufmerksame. Belletristische Beilage zur Grazer Zeitung 1858, Nr. 46, S. 183, im Aufsatze: „Das Bisthum Sedau“. — Europa. Herausgegeben von Gust. Kühne (Leipzig, 4<sup>o</sup>). 1863, Nr. 15: „Cardinal Dthmar Kauscher“. — Sahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Session 1867 (Prag 1867, S. Carl J. Salow, 8<sup>o</sup>). I. Jahrg. S. 69. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. S. Weber), Nr. 532, 10. September 1853: „Joseph Dthmar Ritter von Kauscher“. — Katholischer Familien-Kalender (Wien, 8<sup>o</sup>) 1854, S. 17: „Joseph Dthmar Ritter von Kauscher“. — Oesterreichischer Volksfreund. Herausgegeben vom Vereinsvereine in Wien (8<sup>o</sup>) 1853, Nr. 31: „Joseph Dthmar als Fürstbischof von Sedau und Administrator des Bisthums Leoben“. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1861, Nr. 226 Abendbl., in der „Kleinen Chronik“; „Ein Toast des Cardinal-Erzbischofs von Kauscher“. — Waldheim's Illustrierte Zeitung (Wien, K. Hol.) II. Jahrg. (1863), S. 1232: „Joseph Dthmar Ritter von Kauscher“. — Zeitgenossen. Almanach für das Jahr 1863 (Graz, S. Triegler, später S. Seitzle, K. 8<sup>o</sup>) S. 240.

II. **Zeitstimmen über die Politik des Cardinals.** Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1864, Nr. 67, im Feuilleton: „Erzbischof Kauscher und der Bischof von Linz“; — 1866, Nr. 512, im ersten Leitartikel: „Wien 1. Februar“ [über seine Rede anlässlich der Regelung der Pfarrenarm-Institute]; Nr. 532, im ersten Leitartikel: „Cardinal Kauscher und die römische Frage“; Nr. 740, im ersten Leitartikel: „Der Hirtenbrief des Cardinal Kauscher“; — 1867, Nr. 856, im zweiten Leitartikel: „Cardinal Kauscher und die Wahlen“; Nr. 926, im zweiten Leitartikel: „Zwei Cardinale“ [es sind Fürst Schwarzenberg und Dthmar Kauscher gemeint]; — 1868, Nr. 1254, im ersten Leitartikel: „Zum Afscher-

mittwoch“ [über den Fasten-Hirtenbrief des Cardinals]; Nr. 1268, im ersten Leitartikel: „Cardinal Kauscher über das Oberecht“; Nr. 1371, im ersten Leitartikel: „Cardinal Kauscher's Pronunciamento“ [über die im Juni 1868 erlassene Instruktion des Cardinals, wie seine Geistlichkeit sich in Ehe- und Schulsachen — es waren eben die Eidehwe und die Emancipation der Schule von der Kirche an der Tagesordnung — zu verhalten habe]; — 1869, Nr. 1886, im ersten Leitartikel: „Wien, 27. November“ [über den vor seiner Abreise zum Concll nach Rom erlassenen Hirtenbrief]; — 1870, Nr. 2053, in der Correspondenz: Rom ado. 13. Mai: „Angriffe des Jesuiten-Moniteurs gegen Schwarzenberg und Kauscher“; — 1872, Nr. 2891, im ersten Leitartikel: „Wien, 10. September“. — Neue Fremden-Blatt (Wien, 4<sup>o</sup>) 1870, Nr. 111: „Die Broschüre des Cardinals Kauscher gegen die Unfehlbarkeit“. — Neue Wiener Tagblatt, II. Jahrg. (1868), Nr. 40: „Cardinal Kauscher über den Beamteneid“; Nr. 55, im ersten Leitartikel: „Cardinal Kauscher im Namen des Papstes“; Nr. 70, im Feuilleton: „Cardinal Kauscher und sein Buch“; Nr. 249, im ersten Leitartikel: „Ein Brief des Cardinals Kauscher“ [betrifft den Brief an den Landesmarschall Baron Pratobevera, der ihn aufgefordert hat, im Landtage zu erscheinen]; — IV. Jahrg. (1870), Nr. 115: „Ein Feldherr ohne Arme“. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 176, im Leitartikel: „Cardinal Kauscher's Rede“; Nr. 189, im ersten Leitartikel [über den Studienfond]; Nr. 345, im Leitartikel: „Episcopale Verfassungstreue“; — 1864, Nr. 226, in den Wiener Nachrichten: „Eine Rede des Cardinals Kauscher“; — 1865, Nr. 40, im ersten Leitartikel [über den anlässlich der päpstlichen Encyclica und den ihr beigegebenen Syllabus des Jahres 1865 von dem Cardinal erlassenen Hirtenbrief]; Nr. 328: „Eine Aeußerung des Cardinals Kauscher“ [sic enthält unter Anderem die Worte: „Zum Absolutismus kann Oesterreich nicht mehr zurückkehren, es muß konstitutionell regiert werden“, und dann: „Die Deutschen in Oesterreich müssen etwas für die Verfassung thun, sonst würden sie sich lächerlich machen“]; — 1870, Nr. 112: „Cardinal Kauscher“; Nr. 117, im zweiten Leitartikel: „Cardinal Kauscher's Broschüre“, von einem katholischen Geistlichen [bezeichnet diese Schrift des gelehrten Kirchenfürsten als eine „deutsche That“]. — Reichenberger

Zeitung 1868, Nr. 96, im Feuilleton: „Cardinal Kaufcher und die sächsischen Soldaten“ — Tages-Preſſe (Wiener poſt. Blatt) 1870, Nr. 119, im Feuilleton: „Cardinal Dithmar Kaufcher“. — Verhandlungen des öſterreichiſchen verſtärkten Reichsrathes 1860. Nach ſtenographiſchen Berichten. 2 Bde (Wien 1860, Friedrich Manz, 80.) Bd. I, S. 463, 476 u. 477 [über das Concordat]; Bd. II, S. 91 u. 314 [über die Organifirung des Reiches]. — W anderer (Wiener poſt. Blatt) 1868, Nr. 251, im gereimten „Tagesbericht“. — Wiener Zeitung 1862, Nr. 142: „Rede in der Sitzung des Herrenhauſes vom 20. Juni“ [Rede über die Nothwendigkeit des Beſtandes des Kirchenſtaates]; — 1864, Nr. 9, S. 130: „Rede des Card. Kaufcher“ [über das Concordat]. — Aquarellen aus den beiden Reichſtuben. Von J. S. K. (raſnigg) (Wien 1868, R. v. Waldheim, 80.) Theil I, S. 12, 53, 68, 69, 73; Theil II, S. 25, 26, 27, 29, 30, 47, 54. — Cardinal Dithmar Kaufcher und ſeine Genoffen gegen Staat und Geſetz (Wien, 19. Juni 1868) [Nr. 6 der periodiſchen, von J. Winkler herausgegebenen Schrift: „Für das Volk“].

III. Porträte. 1) J. Bauer lith. (gedr. bei J. Kauf in Wien, 80., auch 40.) [ziemlich ähnlich]. — 2) Lith. von Gnpfinger (Druck von J. S. Kaiſer in Wien). — 3) Nach W. Laugler's Photographie lith. von Rud. Hoffmann. Mit dem Facſimile des Cardinals (Wien 1858, Druck von J. Waller, Verlag von F. Paterno, Fol.). — 4) Lithographie von Kriehuber (Wien 1853, gedr. bei J. Kauf in Wien, Fol.). — 5) Lud. Nöglich sc. in Graß. Druck von Joh. Fepertag in Wien (Stahlfich in 80., auch in 40.). — 6) Holzſchnitt ohne Angabe des Zeichners und Kſtopgraphen, in der Leipziger Illuſtrirten Zeitung 1853, Nr. 532. — 7) Unterſchrift: Joſeph Dithmar Ritter von Kaufcher, Cardinal-Fürſterzbischof von Wien. Nach einer Photographie von Julius Lech. Holzſchnitt [in Waldheim's „Iluſtr. Zeitung“ 1863, S. 1232; kein gutes Bildniß]. — 8) Zugleich mit dem Biſchof Haynald. Ueberſchrift: „Die Obmänner der Ausgleichs-Deputation“. Holzſchnitt, ohne Angabe des Zeichners und Kſtopgraphen, in der (Wiener) Conſtitutionellen Volks-Zeitung 1867, Nr. 35. — Kriehuber hat im Jahre 1853 auch das Bildniß des Vaters des Cardinals in Lithographie ausgeführt.

IV. Wappen. Die ſchon im Eingange der Biographie des Cardinals erwähnt worden, erhielt des Cardinals Vater, der k. k. Regierungsrath Franz von Kaufcher im Jahre 1828 den erblichden Ritterſtand und mit dem Diplome deſſelben das nachſtehende Wappen: Ein von einem ſchrägrechts laufenden Fluſſe blau und Gold quergeheiliter Schld. Im oberen blauen Theile iſt oben im Winkel ein goldener Stern; im unteren goldenen Theile iſt unten im Winkel ein blauer Stern. Auf dem Schld. ſtehen zwei zueinander gekehrte goldgekronete Turnierhelme; aus der Krone des rechten Helms ſteigt ein mit dem Kopfe nach innen gewendeter einfacher ſchwarzer Adler mit offenem Schnabel, rothausgeſchlagener Zunge und ausgeſpannten Flügeln; auf der Krone des linken Helms ſteht zwiſchen zwei Gold und blau abgewechſelten Hüſſelhörnern ein goldenes Paſſionskruz. Die Helmdecken ſind beiderſeits blau, mit Gold unterlegt.

Nach ſind folgende Perſonen des Namens Kaufcher anzuführen: 1. Kaſpar Kaufcher, Einer der Blutzengen des evangeliſchen Glaubens, der in dem bekannten Blutgerichte des Generals Anton Caraffa am 5. März 1687 ſein Leben laſſen mußte. Caraffa berichtete in einem Schreiben an den Kaiſer Leopold I. — es war zur Zeit der Tökölyſchen Unruhen in Ungarn — er ſei einer weiterzweigten Verſchwörung auf die Spur gekommen. Der Kaiſer überließ Unterſuchung und Verſtrafung ſeinem General, jedoch ſollte dieſer nach ungarischen Geſetzen und ohne die verſündete Amneſtie zu verſehen, vorgehen. Caraffa, dieſen Befehl von ſeinem ſoldatiſchen Geſichtspuncte auffaſſend, ſetzte ein Bericht von vier Perſonen zuſammen und ließ vor ſeinen Fenſtern das Blutgericht aufführen, welches er, da Tököly lutheriſch, unter Einem an mehreren Lutheranern übte. Es wurden Sigmund Zimmermann, Senator und Inſpector des evang. lutheriſchen Collegiums zu Eperieſ, Kaſpar Kaufcher (als Freund Zimmermann's), Andreas Keczner von Lippocz und Franz Baranpai, Stadtrath von Eperieſ, zuerſt gefoltert, dann ihnen die rechte Hand, darauf der Kopf abgehauen. Die Körper wurden gewirtheilt und in den Straßen aufſteckt. (Horvies (Johannes), Die evangeliſch-lutheriſche Kirche Ungarns in ihrer geſchichtlichen Entwicklung (Kördlingen 1861. G. F. Red,

80.) S. 76.] — 2. Robert Kauscher, Doctor der Rechte, Finanz-Procuraturs-Adjunct und Botaniker, dessen Reikreich in seiner „Geschichte der Botanik in Niederösterreich“ gedenkt. R. machte eine botanische Excursion in das oberösterreichische Gebirge, in das Thal der Steyer, dann hinein nach Gastein, und schrieb über die Ergebnisse seiner Wanderung in das „Oesterreichische botanische Wochenblatt“ 1853, S. 185. August Kaniz in seinem „Versuch einer Geschichte der ungarischen Botanik“ (Galle 1865, 80.) führt S. 261 Kauscher auch unter jenen Wiener Botanikern auf, welche Ausflüge in das benachbarte Ungarn gemacht. [Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien (Wien, 80.) Bd. V (1855), in den Abhandlungen S. 64 in Reikreich's „Geschichte der Botanik in Niederösterreich“.] — 3. Roman Kauscher (geb. zu Hall in Tirol 29. Jänner 1604, gest. 12. October 1683). Trat in den Benedictinerorden des in der Nähe von Stadt Steyer gelegenen Stiftes Garsten. Nachdem er im Jahre 1624 die Ordensgelübde abgelegt, wurde er 1629 Priester; 1631—1639 Subprior; 1640 Prior im Stifte und am 31. März 1642 zum Abt gewählt. In den Jahren 1638—1639 verfas er zu Salzburg das Lehramt der Philosophie. Er zählte als Abt zu den Zierden seines Stiftes, dessen Wohlstand er durch eine treffliche Verwaltung in den traurigen Zeiten des dreißigjährigen Krieges zu heben und zu befestigen verstand. Die schöne Stiftskirche ließ er erbauen und der größere Theil derselben wurde noch bei seinen Lebzeiten vollendet. Das Stift wurde im Jahre 1787 aufgehoben. Dasselbst befanden sich in der Kirche wie im Stifte selbst mehrere Gemälde des berühmten Malers Johann Karl von Hörsfeld. Was mit denselben nach der Aufhebung des Klosters geschehen, ist dem Herausgeber dieses Werkes nicht bekannt. [Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 80.) Bd. I, S. 573.]

**Kauschmann**, . . . (Maler aus Pesth, Geburtsort und Jahr unbekannt). Lebte und arbeitete im ersten Jahrzehende des laufenden Jahrhunderts zu Pesth. Ein Bericht über den Zustand der Kunst in Pesth und Ofen im Jahre 1808

schreibt über ihn: „daß er mit Wasserfarben Landschaften, Blumen- und Miniatur-Porträts malt. Er hat sich in der Wiener Akademie gebildet, ist noch sehr jung und berechtigt zu wahrhaft glänzenden Hoffnungen; denn Talent und Liebe für die Kunst, Studium, Geschmack, Fleiß und ein seltener Grad von Bescheidenheit vereinigen sich bei ihm, jene Hoffnungen zu begründen. Seine Landschaften haben außer der ihm überhaupt eigenen richtigen Zeichnung ungemein viel Pitantes in der Anordnung und seine Porträts markiren sich durch lebendigen Ausdruck. Was ihm allenfalls noch an Reinheit in der Farbenbehandlung fehlt, wird ihm bei jenen Prämiffen die Zukunft von selbst entgegen bringen“.

*Waterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat* (Wien, A. Strauß, 40.) Jahrg. 1808, Nr. XXIV, S. 200.

**Kautenkranz**, Joseph Franz (gelehrter Theolog, geb. zu Königgrätz in Böhmen 2. März 1776, gest. 22. Juli 1817). Er scheint auch mit dem dachsischen Namen Kautovský. In seiner Vaterstadt Königgrätz besuchte er das Gymnasium und kam im Jahre 1790 nach Prag, wo er die philosophischen Studien hörte, und sein Landsmann Wydra, wie die Professoren Seibt, Cornova, Meinert und Pelzl ihn zum Studium der dachsischen Literatur anseiferten. Nach beendigter Philosophie begann er das Studium der Theologie, welches er im Jahre 1797 beendigte; da er aber damals erst 21 Jahre alt war, konnte er noch nicht die Priesterweihe erlangen, die er jedoch mit Dispens bereits im März 1798 erhielt, worauf er zunächst als Caplan zu Rabovid im Gaslauer Kreise in die Seelsorge trat. Nach einem Jahre wurde er in gleicher Eigenschaft nach Gyrnów übersezt. Nach dreijähriger

Thätigkeit auf diesem Posten bat er wegen Kränklichkeit um Versetzung in den Deficientenstand, und begab sich nun in seine Vaterstadt Röniggrätz, wo er, um in seiner unfreiwilligen Ruße einigermaßen thätig zu sein, den dortigen Bischof um die Erlaubniß bat, den Clerikern am theologischen Lyceum die böhmische Sprache vortragen zu dürfen, welche ihm auch gewährt wurde. Dieser Umstand wurde Veranlassung zur Errichtung einer besonderen Lehrkanzler der böhmischen Sprache. Als nämlich Kautenkranz sein Lehramt antrat, entwickelte er in seiner später in der böhmischen Zeitschrift „Hlasatel“ (d. i. der Verkünder) abgedruckten Eröffnungsrede die Gründe für die Nothwendigkeit und Nützlichkeit einer richtigen Kenntniß der böhmischen Sprache für den böhmischen Seelsorger, worauf der Bischof, nachdem Kautenkranz im März 1803 eine andere Bestimmung erhielt, Sorge trug, daß diese Vorträge fortgesetzt und die Cleriker zum Besuche derselben, wie zu den Prüfungen daraus verpflichtet wurden. Im März 1803 trug ihm sein Bischof, zur Verbesserung seiner Umstände, die fundirte Katechetenstelle zu Jaromež an, welche K. auch annahm. Dasselbst lehrte K. nun die deutsche Sprache, dann die Gegenstände der zwei ersten Gymnasialclassen, und als er sich auch körperlich wohler fand, versah er mit den übrigen Seelsorgern gemeinschaftlich das Predigtamt. Im Jahre 1805 wurde K. Katechet an der Neuhofser Stadtschule, und in Ermangelung eines geprüften Directors führte er auch unentgeltlich die Directionsgeschäfte der Schule; überdieß ernannte ihn Graf Chotek zu seinem Bibliothekar. Als dann im Jahre 1808 über Anregung des Grafen Chotek als Obbrigkeit und Schulpatron die Neuhofser Schule zu

einer Hauptschule erhoben wurde, wurde K. in Folge der Präsentation des Grafen von der Landesstelle zum Director derselben ernannt. Dasselbst war K. bis zum Jahre 1812 thätig, in welchem er im October die benachbarte Pfarre zu Sedlec erhielt und nun, während er in der Seelsorge und im Predigeramte wirkte, zugleich auch die Aufsicht über die Schulen der Umgegend führte. Auf diesem Posten verblieb K. bis an sein Lebensende, das ihn bereits im Alter von erst 41 Jahren ereilte. K. war von der Zeit, als er noch in Prag den Studien oblag, bis an seinen Tod vielfach literarisch thätig und hat neben mehreren eigenen Arbeiten manches gute Buch aus dem Deutschen in's Böhmische übersetzt. Die Titel seiner wichtigeren, theils eigenen, theils übertragenen Schriften sind in chronologischer Folge: „*Slovo pravé všem národům evropským*“, d. i. Ein wahres Wort an alle Völker Europa's (1795, 8°.), Uebersetzung einer zu jener Zeit erschienenen Flugschrift; — „*Obráz Františka II. v lapidárním písmě*“, d. i. Gemälde Franz II. im Lapidarstyle (Prag 1798, 4°.), auch eine Uebersetzung aus dem Deutschen; — „*Naučení pro ovčáky a jiné držitele ovčinců*“, d. i. Belehrung für Schafzüchter u. s. w. (Prag 1798, 8°.), Uebersetzung einer von Wiganb verfaßten preisgekrönten Schrift über die Schafzucht; — „*Pokrm duše aneb cvičení se v pobožnosti*“, d. i. Nahrung der Seele oder Andachtsübungen (Prag 1803, neue Aufl. 1807, 1812, 1816, 1817, 1818, 12°.), Uebersetzung des seiner Zeit beliebten Keiterschen Andachtsbuches, welche so günstige Aufnahme im Publicum fand, daß in kurzer Zeit eine Auflage von 3000 Exemplaren verkauft wurde; — „*Pobožné přemýšlování na křížové cestě*“, d. i.



Andächtige Betrachtungen für den Kreuzweg (Prag 1803, 12°.); — „Die deutschen unregelmässigen Keitwörter, zur leichteren Erlernung in 15 Classen geordnet“ (Kuttentberg 1809, 8°.); — „List obrancům českým . . .“, d. i. Brief an die böhmischen Landesvertheidiger (ebd. 1808, 8°.); — „Přivolání k národu českému“, d. i. Aufruf an das böhmische Volk (ebd. 1809); — „Modlitby pro mladé lidi“, d. i. Gebete für junge Leute (Prag 1809 u. noch öfter 1816, 1819, 1828), Uebersetzung eines deutschen Andachtsbuches von Hermann; — „Engelmanova knížka obšahující krátká naučení mravů“ (Kuttentberg 1808, 12°.), Uebersetzung des Engelmann'schen Sittenbüchleins für die Jugend; — „Ovident v mluvení jazykem českým“, d. i. Uebungen im Deutschsprechen. Ein Versuch, durch praktische Anweisung nach einer stufenweisen Ordnung den böhmischen Schülern in deutschen Schulen das Deutschsprechen zu erleichtern (Prag 1808, 8°.); — „Krásné povídky k vzdělání rozumu“, d. i. Schöne Geschichte zur Bildung des Verstandes (ebd. 1813, 8°.); — „Paní Miňoslavova aneb povídky pro ouřlou mládež“, d. i. Frau Miňoslavow oder Erzählungen für die reisere Jugend (ebd. 1813); — „Dobré semě v dobrou zemi“, d. i. Guter Samen auf gutem Boden (ebd. 1813 u. noch öfter 1815, 1818, 1831, 1837, 8°.); — „Kniha ke čtení a modlení pro malé děti“, d. i. Buch zum Lesen und Beten für kleine Kinder (ebd. 1811 u. n. ö. 1826, 1831, 12°.), Uebersetzung eines Andachtsbuches von Jais. Vieles Andere in Prosa und Versen, Gedichte, Fabeln, Erzählungen, Uebersetzungen aus dem Lateinischen, Französischen, Polnischen, Russischen, u. A. von Niemcewicz, Karamsin u. s. w., veröffentlichte K. in böhmischen Blättern, u. z. im

„Hlasatel“ und in den von Procházka in Wien herausgegebenen „Widensk listy“. Kautenkranz zählt mit Dobrowsky, Šneřkowsky, Kramerijs, den Gebrüdern Rejebli, Pařkovic, Pařizek, Procházka, Buchmahr zu den Wiedererweckern der böhmischen Literatur in den ersten Jahrzehnden des neunzehnten Jahrhunderts. Welchen Einfluß er auf die Verbreitung der böhmischen Sprache im Lande und auf den systematischen Unterricht in derselben genommen, wurde bereits in seiner Lebensstizze erzählt. Für die Erziehung des Volkes, für den Unterricht im Allgemeinen und für die Verbesserung desselben in verschiedenen Richtungen besitzt K. unbestreitbare Verdienste. Als Kanzelredner übte er nicht geringen Einfluß auf seine Pfarrkinder. Seine Predigten besaßen einen so volkstümlichen Charakter, daß mehrere Jahre nach seinem Tode aus seinem handschriftlichen Nachlasse die Fastenpredigten (Kazani postní) im Jahre 1825 zu Königgrätz gedruckt wurden. Er hatte deutsches Wissen, deutsche Bildung in sich aufgenommen und, wie es seine mehrfachen Uebersetzungen am besten bezeugen, nicht Anstand genommen, was ihm die heimische Literatur nicht darbot, aus der deutschen zu entnehmen und es mundgerecht seinen Landsleuten zu überliefern. Das hie und da angegebene Sterbejahr 1818 ist unrichtig.

Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, Doll, 4°.) 1811, III. Band, S. 368 [nach diesem geb. am 2. März 1776]. — Menzlg (Joseph), Blide über das böhmische Volk, seine Geschichte und Literatur u. s. w. (Leipzig 1855, Brandstetter, 8°.) S. 140. — Oesterreich im Jahre 1840 . . . Von einem österreichischen Staatsmanne (Leipzig 1840, Otto Wigand, 8°.) Bd. II, S. 325. — Encyklopedija powszechna, d. i. Allgemeine (polnische) Encyclopädie (Warschau 1865,

Orgelbrand, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. XXI, S. 64. — *Jungmann (Jos.)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, Řívnáček, 4<sup>o</sup>.) Zweite, von W. W. Tomef besorgte Ausgabe, S. 617 [nach diesem geboren am 22. März 1776]. — *Národní Listy*, d. i. Volkszeitung (Prag), 1864, in der kritischen Beilage (kritická příloha), Nr. 5.

**Kautenstrauch**, Johann (Schriftsteller, geb. 10. Jänner 1746, gest. zu Wien 8. Jänner 1801). Die eigentlich biographischen Daten über Kautenstrauch, der in der Theostanisch-Josephinischen Periode in Wien eine so hervorragende Rolle spielte, sind unendlich spärlich. Der Mann, der eine ungemein große literarische Fruchtbarkeit entwickelte und in den Culturverhältnissen Wiens zu seiner Zeit die Rolle eines sogenannten „Aufmischers“ spielte, verdient eine eingehendere Behandlung. Alles, was über ihn vorliegt, beschränkt sich auf durchwegs sehr lüdenhafte Verzeichnisse seiner Schriften, welche Herausgeber dieses Lexikons durch Mithilfe eines Freundes, der wohl die reichste Collection Viennensis besitzt, zum ersten Male in einer der Vollständigkeit nahekommenenden Uebersicht auf S. 65 mittheilt. In Erlangen geboren, kam K., wie Baader berichtet, frühzeitig nach Wien, wo er seine ganze Lebenszeit zubrachte und im Alter von 56 Jahren starb. Er lebte in Wien als Licentiat der Rechte, Hofagent und Schriftsteller. Er schien im Anbeginn dem dramatischen Fache sich widmen zu wollen, denn, wie die „Chronologie des deutschen Theaters“ (Leipzig 1774), S. 347, schreibt, hatte im Jahre 1774 die Direction des Wiener Theaters mit ihm und Weidmann einen Accord geschlossen, daß jeder jährlich sechs Stücke liefern solle. Woher Baader die Notiz hat, daß er kaiserlicher Pensionist gewe-

sen, gibt er weder an, noch ist Näheres darüber irgendwo aufzufinden. Einige seiner Schriften, die von Bücherfreunden sehr gesucht werden und bereits ziemlich selten sind, wirbelten viel Staub auf. Durch und durch freisinnig, Anhänger, Vertheidiger und Lobredner aus Ueberzeugung der Josephinischen Reformen, hatte er natürlich die Gegner derselben, namentlich die Partei Fass, Spenger, Pochlin, auch zu seinen Gegnern, die er aber unablässig bekämpfte, obgleich auch sie ihm immer hinter der Feste waren. Mit seiner Wochenschrift: „Die Meinungen der Babet“, deren Autorschaft und Herausgabe ihm jedoch abgesprochen wird und von der in den Jahren 1774 und 1775 zwei Bände erschienen sind, war er nicht glücklich und mußte sie auch aus Mangel an Theilnahme einstellen, hingegen hatte sein 1773 aufgeführtes Lustspiel: „Der Jurist und der Bauer“, womit er im Wiener Publicum sich erst recht bekannt gemacht, sehr gefallen. Noch mehr richtete sich die Aufmerksamkeit auf K. durch das nachstehende Ereigniß. Im August 1780 war der Cassier des Wiener Hauptstempelamtes, Mathias Reiniß, wegen Stempelfälschungen zum Tode durch den Galgen verurtheilt worden. Alle Versuche, seine Begnadigung zu erwirken, scheiterten an dem unbeugsamen Entschlusse der Kaiserin, weiteren Vergehen ähnlicher Art durch dieses Beispiel strenger Gerechtigkeit vorzubeugen. Da erhielt die Kaiserin zwei Tage vor der bereits festgesetzten Hinrichtung am Morgen des 17. August eine versiegelte Schrift, in welcher ein mit mehreren und sehr triftigen Gründen belegtes Gnadengesuch für den Verurtheilten, der am nächsten Morgen hingerichtet werden sollte, enthalten war. Die Kaiserin las es, schickte das Gesuch.

dessen Verfasser übrigens nicht genannt war, sofort an die oberste Justizstelle zur schleunigsten Berathung, die sich mit den Gründern einverstanden erklärte, worauf die Kaiserin auf das Gesuch ihr Placet mit dem Beisatz: „mir ist ein großer Stein vom Herzen“ hinschrieb. Sofort wurde diese Verfügung dem Stadt- und Landrichter zugeschickt, der sie kurze Zeit vor der stattzufindenden Hinrichtung des Delinquenten erhielt. Der Jubel im Publicum darüber war groß, aber nicht geringer das Staunen, wenn es gelungen, die Kaiserin in ihrem festen Entschlusse zu erschüttern. Die oberste Justizstelle erließ an die niederösterreichische Regierung den Auftrag, „den Verfasser der für den Meiniß eingereichten Bittschrift ausfindig zu machen“. Am folgenden Morgen fand sich bei dem damaligen Vicestatthalter, dem Grafen Herberstein, der Verfasser der Bittschrift ein. Dieser war Kautenstrauch, der sich bewußt seiner guten Absicht, schriftlich das Bekenntniß überreichte, daß er diesen Schritt gewagt. Interessant ist nun die Uebrigung, die darauf folgte. Nach vier Wochen erhielt Kautenstrauch ein Hofdecret, das ihn verurtheilte, „wegen der im Namen des Publicums für den zum Strang aufgesetzt gewesenen Mathias Meiniß höchsten Ortes überreichten Bittschrift zur Bestrafung seines Frevels auf drei Tage zum Profoßen zu gehen“. Kautenstrauch saß auch wirklich seine Strafe ab. Daß dieses Ereigniß mit seinem sonderbaren Abschlusse Kautenstrauch bald in den Mund des Volkes brachte und zu dessen Liebling machte, erklärt sich wohl von selbst. Im nämlichen Jahre erschien auch, jedoch ohne Namen, sein Libell über die Wiener Stubenmädchen, welche eine ganze Reihe von Anwälten fanden,

die für sie Partei ergriffen und die Seper Wiens mit lauter Schriften über die Wiener Stubenmädchen beschäftigten. Es sind deren weit über ein Duzend erschienen und für Sammler biographischer Curiositäten bemerken wir, daß Grafser in seinen „Neuen Wiener Localfresken“, S. 71, und in den „Neuen Wiener Tabletten“, S. 341, die Titel dieser Stubenmadel-Literatur angibt und daran in ersterem Werke mehrere culturhistorische Bemerkungen über dieses Thema anschließt, die heute noch ihre Gültigkeit haben. In eine andere unerquickliche Polemik wurde K. durch sein Buch über die Kaiserin Maria Theresia, welches im Jahre 1780 erschien, verwickelt. Das Buch war ziemlich pompos angefündigt worden und wurde im Publicum mit großer Spannung erwartet. Nachdem es aber erschienen, waren die Erwartungen nichts weniger als befriedigt und eine Fluth von Kritiken und Gegenschriften ergoß sich über das wirklich unbedeutende Werk, welches jedoch nichtsdestoweniger lange Zeit von allen Bearbeitern der Theresianischen Regierungsperiode fleißig benützt wurde. Am schärfsten aber ging dem k. k. Agenten der k. k. Rath der Akademie der bildenden Künste in Wien, Friedrich Justus Riedel, zu Leibe, der eine „Nöthige Beilage zu der Kautenstrauch'schen Biographie Maria Theresiens. Auf Verlangen vieler Patrioten Deutschlands“ (Wien 1780, Kurzböck, 66 S. 8<sup>o</sup>) herausgegeben hatte. Diese Schrift Riedel's ist wirklich ein Curiosissimum und ging Kautenstrauch sehr zu Herzen. Zuallererst suchte er den empfangenen berben Streich durch eine „Abfertigung an Herrn Rath Riedel wegen der Beiträge zur Biographie Maria Theresiens“, welche 1780 zu Preßburg er-

schien, zu paralyfieren; aber das genügte ihm noch nicht; er brachte fogar eine Klage vor den Allerh. Thron, worin er um Befchlagnahme und Vernichtung der „Nöthigen Beilage“ bat. Der Befcheid aber, den die große Kaiferin ihrem fich schwer gekränkt fühlenden Biographen erteilte, fiel jedoch nichts weniger als zu feinen Gunften aus. Er lautete wörtlich: „Nautenstrauch foll feine Privatthändel mit jenen des Staates nicht vermengen. Sind die ihm von Riedel gemachten Vorwürfe gegründet, fo hat er folche und noch ein Mehreres verdient. Sind fie nicht gegründet, fo zeige er es dem Publico und befchäme dadurch feinen Gegner als einen Verleumbder. Diefes Meine Refolution ift beiden Theilen bekannt zu machen und der Verkauf des Riedel'schen Drucks ohne alles Bedenken zu geftatten. Maria Theresia“. Nach diefem Befcheide war für N. in diefer Angelegenheit nichts weiter zu thun und die oberwähnte Gegenschrift war ein Streich in's Wasser. Die durch Kaifer Joseph hervorgerufene Kirchenbewegung fand in Nautenstrauch einen begeifterten und kampfbereiten Partifan; aber nun wuchs auch die Zahl feiner Gegner mit jedem Tage, was ihn aber durchaus nicht abhielt, feine Angriffe gegen die Klöfter, die Mönche, vornehmlich die Jefuiten, gegen die Geiftlichkeit, welche den Josephinifchen Anordnungen Widerftand entgegenfetzte, fortzufetzen und mit den heftigften Libellen ein neues Gefchüz auf den Kampfplatz zu führen. Großes Aufsehen zunächst erregte er mit feiner im Jahre 1782 herausgegebenen „Vorstellung an Pappst Pius VI.“, die er als aus dem Manufcripte Dulaurier's bearbeitet vorgab. Sie war vor Gobel's zu ihrer Zeit viel befprochenen Flugfchrift „Qu'est ce que le Pape?“ erschienen

und drang, da fie in der der Waffe verftändlichen deutſchen Sprache verfaßt war, ftark in's Publicum. Ebenfo erregte das Libell über das Betragen der Befchöfe in den k. k. Staaten in Rückſicht der landesherrlichen Verfügungen in den geiftlichen Sachen, welches im nämlichen Jahre erſchien, die allgemeine Aufmerkſamkeit. Niemand vor ihm hatte den Muth gehabt, dem Erzbifchof Maggzi ſich in fo männlicher Weiſe entgegen zu ſtellen. Ueberhaupt zeigen ſich in den Ereigniffen der Gegenwart nur Spiegelbilder der Achtziger-Jahre des vorigen Jahrhunderts. Dieſelben Ausſchreitungen in beiden Lagern, wodurch wohl das ſcandalsüchtige Publicum beluftigt, das Heilige aber profanirt und heruntergeſetzt wird. Nautenstrauch's rückſichtsloſes Auftreten gegen die Geiſtlichkeit hatte aber dieſe ſo ſehr erbittert, daß der Wiener Bürgerſpitals-Pfarrer Jacob Mazzoli [Bd. XVII, S. 208] ihn geradezu zum Gegenſtande einer Predigt machte und am 25. Auguſt 1782 durch dreiviertel Stunden — nicht über das Evangelium — ſondern in höchſter Entrüftung über Nautenstrauch predigte, der natürlich dieſen Unſug nicht ruhig geſehen ließ, ſondern in einem neuen Libell den Pfarrer Mazzoli in derbſter Weiſe eines Beſſeren zu belehren ſuchte. Bei ſeinen beſten und wirklich vom patriotiſchen Gefühle geleiteten Abſichten und Handlungen kam N. aus den Kämpfen nicht heraus. Die weiter unten folgende Ueberſicht ſeiner zahlreichen Schriften gibt die Belege über dieſe unermüdlche Thätigkeit. Doch geſchah dieß Alles nicht etwa aus der Sucht, aufzureizen, ſondern aus Patriotismus, der trotz aller gegen ihn erhobenen Angriffe ihm nicht abgeſprochen werden kann. Er verfolgte mit Begeiſterung die politiſchen Zuſtände des

Rechnung nach innen und außen, und alle vier Seiten über ein unmittelbar nach dem in derselben und aus dem demselben nicht weiter zu erhebender Fortschritt. Es hatte er denn aber im Jahre 1778 Kriegskieder für Josephs 2. Herrn herausgegeben und darüber eine kleine Schrift über den Kriegsdienst und das vornehmlich Feldzuge Josephs des ersten Kaiser Reich mehr oder weniger in der Kaiserin, als im Jahre 1786 die Organisation des Corps der Kaiserlichen zu Lande vorbereitet wurde und Kautenstrauch für den Unterhalt derselben eine große militärische Akademie mit Soldaten und Offizieren veranstaltete, wozu er die Cantate „Der Ritter in Oesterreichs Dienste zu weider Süßmayer die Musik componirt. Die Akademie wurde am 19. und 21. September 1786 gegeben und trug die erhebliche Summe von 1442 R. ein. Auch in Wien Nr. 100 fand zu gleichem Zwecke die Musikburg Statt. Im Jahre 1800 aber schrieb K. zum Vortheile des niederösterreichischen Scharfzüngencorps eine andere Cantate, betitelt: „Der Kampf für den Frieden“, wozu auch Süßmayer die Musik componirt hatte, welche am 18., 21. u. 23. mit Beifall und gutem Ertrage aufgeführt wurde. Ein anderes interessantes Büchlein endlich, das ohne Zweifel auch ihn zum Verfasser hat, ist die „Oesterreichische Biebermanns-Chronik“, von der zwei Ausgaben, beide bereits selten, vorhanden sind. Die erste, betitelt: „Oesterreichische Biebermanns-Chronik. Mit einem Anhang versehen“ (Freiburg 1784, bei den Gebrüdern von Reblisch, 4 unpaginirte Blätter, Schmußtittel, Widmung und Vorrede, dann S. 9—212; 2 unpaginirte Blätter: Nöthiger Anhang zu der

„Oesterreichischen Biebermanns-Chronik“; 1784, Vorrede und S. 217—252); — die zweite Ausgabe mit gleichem Titel, jedoch der Jahreszahl 1785, 4 unpaginirte Blätter, dann S. 9—262 und ein Blatt Beischluß nebst Verbesserungen; in dieser zweiten befindet sich auf S. 257 u. 258 ein Nachtrag: Verzeichniß einiger für die gute Sache moralisch verstorbenen Männer, und S. 259—261 Kranke, endlich 261 Todtgeborene (sic.). Dieser Nachtrag und das ihm Folgende steht in der ersten Ausgabe. Das Buch macht uns mit einer Menge denkwürdiger Personen aus der Theresianisch-Josephinischen Periode bekannt, und weit entfernt, den Charakter eines Pamphletes an sich zu tragen, ist es eine Verherrlichung wahren Verdienstes, welchem Stande dasselbe angehören mag. Im Uebrigen war K. als dramatischer Dichter thätig, und einige seiner Stücke, wie die „Unversehene Wette“, 1771, das schon erwähnte: „Der Jurist und der Bauer“, 1773, und „Die Vormundtschaft oder der Strich durch die Rechnung“, 1775, welsch letzteres jedoch, wie de Luca behauptet, aber ohne Beweise für seine Behauptung beizubringen, nicht von Kautenstrauch sein soll, machten durch ihren lebendigen Dialog und durch locales Interesse Glück auf der Bühne. Des Stückes „Der Jurist und der Bauer“ gedenkt selbst noch Willibald Alexis in seinem im 7. Jahrgange des „Jahrbuches deutscher Bühnenspiele“ abgedruckten Lustspiele: „Die Sonette“, worin er schreibt: „Zwar ist's ein altes Stück, der Bauer und Jurist, doch lieb ich's, weil man stets des Beifalles sicher ist“. Die Literaturhistoriker haben diesen bemerkenswerthen Literator zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts ganz und gar vergessen, und wenn ihm der Eine oder Andere ein

paar Zeilen widmet, sind es höchstens fehlerhaft aufgezeichnete Titel seiner Schriften. In Wien selbst verkehrte K. viel mit seinen literarischen Zeitgenossen, mit denen er gewöhnlich im Rramerschen Kaffeehause, das sich in dem seiner Zeit in den Graben ausmündenden Schlossergäßchen befand, zu treffen war. Denn er selbst wohnte in dem uralten Lebkuchner Hause in der Seilergasse (nachmals Welser'sches Haus), aus welchem er nicht weit in das besagte Kaffeehaus hatte. Möge diese Skizze mit der köstlichen Silhouette geschlossen werden, die uns Gräffer von Kautenstrauch zeichnet: ein großer schlanker Mann mit hübschem frischem Gesichte, hohem Loupé, Haarrollen, sehr langem Zopfe, den grünen Stülphut in der einen, ein langes spanisches Rohr in der anderen Hand; dunkelblauer Trac mit freckrothem Kragen und derlei Aermelausschlägen; Weste und Weinkleid mit strohgelbem Zeug, hirschleberne, der Gestalt des Beines sich enganschmiegende, bis über das Knie reichende, rückwärts angechnallte Stiefel, wie sie einige Zeit die Artilleristen und Ingenieure trugen. Wahrlich — der Zopf etwa ausgenommen — ein Bild, wie es dem Manne paßt, von dem die vorstehende biographische Skizze handelt. Wie ebenfalls Gräffer berichtet, hat Kautenstrauch in den Neunziger-Jahren die Ankündigungszettel der damals so beliebten Thierhezen verfaßt.

**Uebersicht der von ihm verfaßten und ihm zugeschriebenen Werke.** „Das beglückte Straßburg“ (Karlsruhe 1769; neue Aufl. Colmar 1770). — „Die Realzeitung von Straßburg“, 2 Bände (1769). — „Der glückliche Frühling. Gedicht“ (Straßburg 1770). Es ist auf Maria Antoinette's Ankunft geschrieben und erhielt den vom Magistrat dafür ausgesetzten Preis. — „Die unversehene Wette. Lustspiel“

(Wien 1771). — „Der Jurist und der Bauer. Original-Lustspiel“ (Wien 1773). — „Meinungen der Babet. Eine Wochenschrift“, 2 Bände (1774 u. 1775); wie schon in der Lebensskizze bemerkt worden, wird es bestritten, daß Kautenstrauch diese Wochenschrift herausgegeben habe. Wenn man den Styl derselben mit den anderen Schriften Kautenstrauch's, als deren Autor er unbestritten gilt, genau vergleicht, so muß man auch zugeben, daß es zwei verschiedene Autoren seien. — „Vorlesungen über den Fälschung. Wochenschrift“ (Wien 1775). — „K. k. priv. Real-Zeitung“ (1775—1781). — „Die Vormundtschaft oder der Strich durch die Rechnung. Lustspiel“ (Augsburg 1775). — „Jahrbücher der Regierung Marien Theresiens. Aus dem Französischen des Herrn Fromageot“ (Wien 1776). — „Das christliche Jahrhundert. Aus dem Französischen“, 2 Bände (Wien 1777 u. 1778). — „Joseph's siebente Reise im July 1778“. — „Kriegslieder für Joseph's Heere“ (1778). — „Beiträge zur Geschichte der menschlichen Thorheit“ (Wien 1779). — „Biographie Marien Theresiens“ (ebd. 1780, m. K.). — „Abfertigung an Herrn Rath Kiedel wegen der Beiträge zur Biographie Marien Theresiens“ (Preßburg 1780). — „Ueber die Stubenmädchen in Wien“ (Wien 1780). — „Das Frauenzimmer im 19. Jahrhundert“ (ebd. 1780; 2. Aufl. 1781). — „Die Feyer des letzten Abends des Jahres 1780 und des ersten Morgens im Jahre 1781. Gedicht auf Theresiens Tod“. — „Bilder von Ihr. Stoff für Künstler, sich zu verewigen“ (1781). — „Warum kommt Pius VI. nach Wien?“ (1782). — „Noch eine Epistel an das Publicum über Herrn P. Faust“ (1782). — „Ueber das Betragen der Herren Bischöfe in den k. k. Staaten in Rücksicht der landesherrlichen Verfügungen in geistlichen Sachen“ (1782). — „Ueber das Betragen des Herrn Mazzio li, Canonicus und Pfarrer im Bürgerhospital. Sonntags den 25. August 1782“ (Wien 1782). — „Appellation an das Publicum“ (1782). — „Der Teufel in Wien“, 2 Theile (Wien 1783). Diese Schrift gab K. unter dem Namen Salzmann heraus. — „Der Haushahn. Lustspiel“ (1783). — „Die Schwachheiten der Wiener“ (1783). Diese Schrift veröffentlichte er unter dem Namen Arnold. — „Vorstellung an Se. päpstl. Heiligkeit Pius VI., aus dem Manuscripte des verstorbenen Herrn Delaurier“ (1782). — „Epistel

Kaiserstaates nach innen und außen, und alle seine Schriften stehen in unmittelbarer Beziehung zu denselben und aus vielen derselben spricht wahrer, ja erhebender Patriotismus. So hatte er denn schon im Jahre 1778 Kriegslieber für Joseph's Heere herausgegeben und denselben einen österreichischen Kriegs-almanach und nach beendetem Feldzuge Friedensbilder folgen lassen. Noch mehr aber zeigte sich seine Vaterlandsliebe, als im Jahre 1796 die Errichtung des Corps der Wiener Freiwilligen vorbereitet wurde und Kautenbrauch für den Unterhalt desselben eine große musikalische Akademie mit Chören und Arien veranstaltete, wozu er die Cantate „Der Retter in Gefahr“ dichtete, zu welcher Süßmayer die Musik componirte. Die Akademie wurde viermal, am 19. und 21. September, am 4. October und 15. November 1796 gegeben und trug die erhebliche Summe von 9042 fl. ein. Auch in Wiener-Neustadt fand zu gleichem Zwecke die Aufführung Statt. Im Jahre 1800 aber schrieb K. zum Vortheile des niederösterreichischen Scharfschützencorps eine andere Cantate, betitelt: „Der Kampf für den Frieden“, wozu auch Süßmayer die Musik componirt hatte, welche am 18., 21. u. 25. mit Beifall und gutem Ertrage aufgeführt wurde. Ein anderes interessantes Büchlein endlich, das ohne Zweifel auch ihn zum Verfasser hat, ist die „Österreichische Niederermans-Chronik“, von der zwei Ausgaben, beide bereits selten, vorhanden sind. Die erste, betitelt: „Österreichische Niederermans-Chronik. Mit einem Anhange versehen“ (Freiheitsburg 1784, bei den Gebrüthern von Redlich, 4 unpaginirte Blätter, Schmutztitel, Widmung und Vorrede, dann S. 9—212; 2 unpaginirte Blätter: Nöthiger Anhang zu der

„Österreichischen Niederermans-Chronik“; 1784, Vorrede und S. 217—252); — die zweite Ausgabe mit gleichem Titel, jedoch der Jahreszahl 1785, 4 unpaginirte Blätter, dann S. 9—262 und ein Blatt Beschluß nebst Verbesserungen; in dieser zweiten befindet sich auf S. 257 u. 258 ein Nachtrag: Verzeichniß einiger für die gute Sache moralisch verstorbenen Männer, und S. 259—261 Kranke, endlich 261 Todtgeborene (sic.). Dieser Nachtrag und das ihm folgende fehlt in der ersten Ausgabe. Das Buch macht uns mit einer Menge denkwürdiger Personen aus der Theresianisch-Josephinischen Periode bekannt, und weit entfernt, den Charakter eines Pamphletes an sich zu tragen, ist es eine Verherrlichung wahren Verdienstes, welchem Stande dasselbe angehören mag. Im Uebrigen war K. als dramatischer Dichter thätig, und einige seiner Stücke, wie die „Unversehene Wette“, 1771, das schon erwähnte: „Der Jurist und der Bauer“, 1773, und „Die Vormundschaft oder der Strich durch die Rechnung“, 1775, welches letzteres jedoch, wie de Luca behauptet, aber ohne Beweise für seine Behauptung beizubringen, nicht von Kautenbrauch sein soll, machten durch ihren lebendigen Dialog und durch locales Interesse Glück auf der Bühne. Des Stückes „Der Jurist und der Bauer“ gedenkt selbst noch Willibald Alexis in seinem im 7. Jahrgange des „Jahrbuches deutscher Bühnenspiele“ abgedruckten Lustspiele: „Die Sonette“, worin er schreibt: „Zwar ist's ein altes Stück, der Bauer und Jurist, doch lieb ich's, weil man stets des Beifalles sicher ist.“ Die Literaturhistoriker haben diesen bemerkenswerthen Literator zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts ganz und gar vergessen, und wenn ihm der Eine oder Andere ein

paar Zeilen widmet, sind es höchstens fehlerhaft aufgezeichnete Titel seiner Schriften. In Wien selbst verkehrte R. viel mit seinen literarischen Zeitgenossen, mit denen er gewöhnlich im Rammerschen Kaffeehause, das sich in dem seiner Zeit in den Graben ausmündenden Schlossergäßchen befand, zu treffen war. Denn er selbst wohnte in dem uralten Lebkuchner Hause in der Seilergasse (nachmals Welfer'sches Haus), aus welchem er nicht weit in das besagte Kaffeehaus hatte. Möge diese Skizze mit der köstlichen Silhouette geschlossen werden, die uns Gräffer von Rautenstrauch zeichnet: ein großer schlanker Mann mit hübschem frischem Gesichte, hohem Loupé, Haarrollen, sehr langem Zopfe, den grünen Stülphut in der einen, ein langes spanisches Rohr in der anderen Hand; dunkelblauer Frack mit krebstrothem Kragen und derlei Aermelaufschlägen; Weste und Beinkleid mit strohgelbem Zeug, hirschleberne, der Gestalt des Beines sich enganschmiegende, bis über das Knie reichende, rückwärts angeknallte Stiefel, wie sie einige Zeit die Artilleristen und Ingenieure trugen. Wahrlich — der Zopf etwa ausgenommen — ein Bild, wie es dem Manne paßt, von dem die vorstehende biographische Skizze handelt. Wie ebenfalls Gräffer berichtet, hat Rautenstrauch in den Neunziger-Jahren die Ankündigungszettel der damals so beliebten Thierhegen verfaßt.

**Uebersicht der von ihm verfaßten und ihm zugeschriebenen Werke.** „Das beglückte Straßburg“ (Karlsruhe 1769; neue Aufl. Colmar 1770). — „Die Realzeitung von Straßburg“, 2 Bände (1769). — „Der glückliche Frühling. Gedicht“ (Straßburg 1770). Es ist auf Maria Antoinettes Ankunft geschrieben und erhielt den vom Magistrat dafür ausgesetzten Preis. — „Die unverlebene Wette. Lustspiel“

(Wien 1774). — „Der Jurist und der Bauer. Original-Lustspiel“ (Wien 1773). — „Meinungen der Babet. Eine Wochenschrift“, 2 Bände (1774 u. 1775); wie schon in der Lebensskizze bemerkt worden, wird es bestritten, daß Rautenstrauch diese Wochenschrift herausgegeben habe. Wenn man den Styl derselben mit den anderen Schriften Rautenstrauch's, als deren Autor er unbestritten gilt, genau vergleicht, so muß man auch zugeben, daß es zwei verschiedene Autoren seien. — „Vorlesungen über den Falschling. Wochenschrift“ (Wien 1775). — „R. k. priv. Real-Zeitung“ (1775—1781). — „Die Vormundtschaft oder der Strich durch die Rechnung. Lustspiel“ (Augsburg 1775). — „Jahrbücher der Regierung Marien Theresiens. Aus dem Französischen des Herrn Fromageot“ (Wien 1776). — „Das christliche Jahrhundert. Aus dem Französischen“, 2 Bände (Wien 1777 u. 1778). — „Joseph's siebente Reise im July 1778“. — „Kriegslieder für Joseph's Heere“ (1778). — „Beiträge zur Geschichte der menschlichen Thorheit“ (Wien 1779). — „Biographie Marien Theresiens“ (edd. 1780, m. R.). — „Abfertigung an Herrn Rath Niebel wegen der Beiträge zur Biographie Marien Theresiens“ (Preßburg 1780). — „Ueber die Stubenmädchen in Wien“ (Wien 1780). — „Das Frauenzimmer im 19. Jahrhundert“ (edd. 1780; 2. Aufl. 1781). — „Die Feyer des letzten Abends des Jahres 1780 und des ersten Morgens im Jahre 1781. Gedicht auf Theresiens Tod“. — „Bilder von Jdr. Stoff für Künstler, sich zu verewigen“ (1781). — „Warum kommt Pius VI. nach Wien?“ (1782). — „Noch eine Epistel an das Publicum über Herrn W. Fast“ (1782). — „Ueber das Betragen der Herren Bischöfe in den k. k. Staaten in Rücksicht der landesherrlichen Verfügungen in geistlichen Sachen“ (1782). — „Ueber das Betragen des Herrn Mazzio li, Canonicus und Pfarrer im Bürgerhospital. Sonntags den 25. August 1782“ (Wien 1782). — „Appellation an das Publicum“ (1782). — „Der Teufel in Wien“, 2 Theile (Wien 1783). Diese Schrift gab R. unter dem Namen Salzmann heraus. — „Der Haushahn. Lustspiel“ (1783). — „Die Schwachheiten der Wiener“ (1783). Diese Schrift veröffentlichte er unter dem Namen Arnold. — „Vorstellung an Se. päpstl. Heiligkeit Pius VI., aus dem Manuscripte des verstorbenen Herrn Delaurier“ (1783). — „Epistel



an Herrn Vater Faust" (Wien 1782, 4<sup>o</sup>). — „Traum von einem Hirtenbrief" (ebb. 1783). — „Betrachtungen über die Aufhebung der Gelehrtenbänne" (ebb. 1783). — „Beilage zu den Briefen aus Berlin über verschiedene Paradora dieses Zeitalters, in neun Briefen an den Verfasser derselben und einer Nachricht an das Publicum" (Wien und Berlin 1784). — „Das neue Wien, eine Fabel" (Wien 1785). — „Wir lieben den Kaiser" (ebb. 1787). — „Wie lange noch? Eine Patriotenfrage an die Behörde über Mucheret's Skatellen-Großhandel" (ebb. 1787). — „Erinnerungen wegen der über die jetzigen Kriegsvorfälle erschienenen besonderen Beilagen zur Wiener Zeitung" (Wien 1788). — „Die Stimme aus der Wüste" (ebb. 178.). — „Ausführliches Tagebuch des jetzigen Krieges zwischen Oesterreich und der Pforte" (ebb. 1788). — „Der Retter in Gefahr. Cantate". Musik von Süßmayer (ebb. 1796). — „Der Kampf für den Frieden. Cantate". Musik von Süßmayer (ebb. 1796).

Außer den bisher genannten Schriften sind noch die folgenden anzuführen, als deren Verfasser mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit Kautenstrauch vermuthet wird, nämlich: „Das Jesuitengift, wie es unter Clemens XIII. entdeckt, unter Clemens XIV. unterdrückt und unter Pius VI. noch fortschleicht, oder: Der Jesuit in fünfzehn Gestalten" (Philadelphia 1784, 8<sup>o</sup>). — „Joseph II., ein Traum" (Wien 1781). — „Widersetzung der in Prag erschienenen Schmadschrift: Ueber die Unnütz- und Schädlichkeit der Juden im Königreiche Böhmen und Mähren" (ebb. 1782). — „Oesterreichischer Kriegs-Almanach" (ebb. 1779). — „Friedenslieder" (ebb. 1779). — „Oesterreichische Biedermanns-Chronik" (Freiheitsburg 1784), 1. Theil. — „Nöthiger Anhang zur österreichischen Biedermanns-Chronik, 1. Theiles" (1784). — „Nachtrag zur österreichischen Biedermanns-Chronik, oder Verzeichniß einiger für die gute Sache moralisch verstorbenen Männer". — „Erklärung und Aufforderung an den sogenannten Herrn Wegel". Ein Blatt (1784). — „Vaterländische Wünsche am Tage Theresiens" (Wien 1772). — „Die Möglichkeiten und Unmöglichkeiten in Oesterreich", 3 Theile (Leipzig 1786). — „Beilagen zu den Möglichkeiten und Unmöglichkeiten in Oesterreich" (ebb. 1786). — „Beiträge zur Geschichte der Kapuziner in Wien" (Göln 1783). — „Die Verbannung der Jesuiten aus China" (Constantinopel 1788).

Quellen zu Kautenstrauch's Biographie. Oest. u. oder Oesterreich. Universal-Kalender (Wien, Klang, gr. 8<sup>o</sup>) III. Jahrg. (1842), S. 163: „Kautenstrauch, Nibel und der Kaiserin Resolution". — Vaader (Clemens Alois), Lexikon verstorbenen bairischer Schriftsteller des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts (Augsburg u. Leipzig 1823, Jenisch u. Stage, 8<sup>o</sup>) II. Bandes 2. Theil, S. 9. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Wim 1816, Stettini, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. II, Sp. 285. — Konstitutionelle österreichische Zeitung (Wien, Fol.) 1862, Nr. 557, im Feuilleton: „Ein Wiener Propheet vom Jahre 1785 über die Stadterweiterung". — Fikentscher, Gelehrtes Vaterthum, Bd VII, S. 156. — Franck (Ludw. Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8<sup>o</sup>) III. Jahrgang (1844), S. 134. — Goedeke (Karl), Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1859, Oelermann, 8<sup>o</sup>) Bd. I, S. 605. — Gräffer (Franz), Neue Wiener Localskizzen (Wing 1847, 8<sup>o</sup>) S. 71: „Wieder Etwas über die Wiener Stubenmädchen" [über Kautenstrauch's, diesen Gegenstand behandelnde, in vier Auflagen erschienene Schrift, welche eine ganze Reihe von Schriftstücken über die Wiener Stubenmädchen zur Folge hatte]. — Derselbe, Neue Wiener Tabletten und heitere Novellen (Wien 1848, Kuppitsch, 8<sup>o</sup>) S. 316. — Derselbe, Kleine Wiener Memoiren u. s. w. (Wien 1845, Fr. Beck, 8<sup>o</sup>) Bd. I, S. 60, im Aufsatze: „Das Kramer'sche Kaffeehaus"; Bd. II, S. 97. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattner, 8<sup>o</sup>) I. Bandes 2. Stück, S. 39 u. f. — Meusel (Joh. Georg), Das gelehrte Teutschland (Zemgo 1784, Meyer, 8<sup>o</sup>) Bd. VII, S. 233, und Bd. X, S. 449. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Phantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg Akademie in Wien) 1784, 8<sup>o</sup>, Erster (und einziger) Theil, S. 141 [Verfasser dieser Schrift ist Kautenstrauch selbst, wie sich aus dem ihn behandelnden Artikel S. 141—153 leicht errathen läßt]. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzillmann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>) Bd. IV, S. 350. — Realis. Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien. Herausg. von Anton

Köhler (Wien 1846, gr. 8<sup>o</sup>). Bd. II, S. 272. — Weiblich, Biographische Nachrichten von jetztlebenden Rechtsgelehrten, Bd. III, S. 253 [dieselbst erscheinen mehrere Schriften, deren Verfasser der Benedictiner-Abt Franz Stephan von Kautenstrauch ist, obigem Johann Kautenstrauch zugeschrieben].

**Kautenstrauch**, Franz Stephan (gelehrter Benedictiner, geb. zu Platten in Böhmen 26. Juli 1734, gest. zu Erlau in Ungarn 30. September 1785). In seiner Jugend Sängerknabe im Benedictinerstifte Gmaus zu Prag, sang er später als Tenor in derselben Kirche und trat nach beendeten Gymnasial- und philosophischen Studien zu Braunau in den Benedictinerorden, in welchem er die theologischen Studien beendete, alsdann die Priesterweihe erlangte und nun in seinem Stifte im Lehramte verwendet, zuerst Philosophie, dann das canonische Recht und Theologie vortrug. Auf theologischem Gebiete auch schriftstellerisch thätig, hatte er durch seine „Prolegomena in jus ecclesiasticum“, worin er von den usurpirten kirchlichen Traditionen abwich, sich unter den Anhängern der starren Orthodoxie mächtige Widersacher gemacht, die ihm denn auch anfänglich manche Verdrüßlichkeiten bereiteten. Der damalige Prager Erzbischof drang sogar auf Verbot und gänzliche Unterdrückung des Buches; aber in dem Director des juridischen Studiums und nachmaligen Hofrath von Kronenfeld fand K. einen energischen Vertheidiger, in Folge dessen nicht nur Verbot und gänzliche Beseitigung des Werkes unterblieben, sondern K. als Verfasser desselben mit der goldenen Medaille ausgezeichnet und sein heftigster Beförderer, der Prager Erzbischof, beauftragt wurde, ihm dieses Zeichen der Gnade seiner Kaiserin feierlich umzuhängen, ja noch mehr, ihm

sogar mitzutheilen, „daß Ihre Majestät gerne sähen, wenn K. die ganze Zustandebingung seines Werkes sich nach Möglichkeit angelegen sein ließe“. Am 13. März 1773 wurde K. von seinen Ordensbrüdern zum Abte des Stiftes erwählt und in Würdigung dessen, daß die Wahl auf so einen verdienstvollen Priester gefallen, erließ die Kaiserin dem Stifte die zu entrichtende Prälatenwahltaxe im namhaften Betrage von 12.000 fl. Im folgenden Jahre erhielt er die Würde eines Doctors der Theologie und wurde zugleich Director der theologischen Facultät der Prager Hochschule. Auch ertheilte ihm die Kaiserin den Auftrag, einen Plan zur Verbesserung des theologischen Studiums zu entwerfen, welcher an maßgebender Stelle eine so beifällige Aufnahme fand, daß K. nach Wien berufen wurde, um sein Elaborat in den darüber angeordneten Berathungen zu erläutern und zu bekräftigen. Nun schickte ihn die Kaiserin nach Prag, um nach seinem Plane die dortigen philosophischen und theologischen Studien einzurichten, nach seiner Rückkehr aber ernannte sie ihn zum Präsidenten der theologischen Facultät an der Wiener Hochschule, zum Hofrath bei der vereinigten böhmischen Hofkanzlei und zum Vorsitzenden der Hofcommission in Cultusangelegenheiten. Auf diesem Posten entwickelte K. in der denkwürdigen Periode der in den letzten Regierungsjahren der Kaiserin Maria Theresia und noch mehr in den ersten des Kaisers Joseph II. eingetretenen kirchlichen und Unterrichtsreformen einen unermüdblichen Eifer und ganz in den Intentionen des Monarchen, der diese großen, in das öffentliche Leben nach allen seinen Richtungen tief einschneidenden Umgestaltungen vornahm. Im Jahre

1785 unternahm K. auf Befehl des Kaisers in Angelegenheiten seines Ordens eine Reise nach Ungarn, organisirte auch da die theologischen Studien, erkrankte aber daselbst mitten in seiner Arbeit und erlag seinem Uebel im Alter von erst 51 Jahren. Die Titel der von K. durch den Druck herausgegebenen Schriften sind in chronologischer Folge: „*Prolegomena in jus ecclesiasticum*“ (Pragae 1769; edit. II<sup>da</sup> ibid. 1774, 8<sup>o</sup>.); — „*Institutiones juris ecclesiastici cum publici tum privati usibus Germaniae accommodatae*“ (ibid. 1796; editio nova atq. aucta 1774, 8<sup>o</sup>.); — „*Institutiones iuris ecclesiastici Germaniae accomodatas. Tomus I., continens: Jus publicum ecclesiasticum*“ (ibid. 1772, 8<sup>o</sup>.); — „*De iure principis praefigendi maturiorem professioni monasticae solemnem aetatem Diatriba*“ (Pragae 1773; edit. II<sup>da</sup> ibid. 1775, 8<sup>o</sup>.); — „*Anleitung und Grundriss der systematischen dogmatischen Theologie*“ (Wien 1774, 4<sup>o</sup>.); — „*Institutionum hermeneuticarum veteris testamenti Sciagraphia*“ (ibid. 1775, 4<sup>o</sup>.); — „*Synopsis iuris ecclesiastici publici et privati, quod per terras hereditarias augustissimae Imperatricis Mariae Theresiae obtinet ...*“ (ibid. 1776, 8<sup>o</sup>. maj.). Franz Philipp Frank (gest. 22. April 1810) hatte, wie er dieß in der Vorrede bekennt, diese Schrift Kautenstrauch's im Jahre 1792 wieder abdrucken lassen, um sie als Probefchrift in Erfurt zu vertheidigen; — „*Sciagraphia institutionum hermeneuticarum veteris et novi testamenti*“ (Pragae 1776, 8<sup>o</sup>.); — „*Patrologiae et historiae literariae theologicae conspectus*“ (ibid. 1786, 8<sup>o</sup>. maj.); — „*Institutum facultatis theologiae Vindobonensis*“ (ibid. 1778, 8<sup>o</sup>.); — „*Theologiae dogmaticae tradendae me-*

*thodus et ordo*“ (ibid. 1778, 8<sup>o</sup>.); — „*Theologiae pastoralis et polemicae delineatio tabellis proposita*“ (ibid. 1778, 8<sup>o</sup>.); — „*Tabellarischer Grundriss der in Ceutscher Sprache vorzutragenden Pastoraltheologie*“ (Wien 1777, gr. 8<sup>o</sup>.); — „*Entwurf zur Einrichtung der theologischen Schulen in den k. k. Erblanden*“ (ebd. 1782, gr. 8<sup>o</sup>.); — „*Entwurf zur Einrichtung der General-Seminarien in den k. k. Erblanden*“ (ebd. 1784, 8<sup>o</sup>.). Außer den vorgenannten werden ihm in verschiedenen Werken noch andere Druckschriften zugeschrieben, deren Verfasser aber sein interessanter Namensvetter, der Licentiat Johann Kautenstrauch [s. d. Vorigen S. 61] ist. K. war ein aufgeklärter und würdiger Priester, der um sein Stift, wie um das Braunauer Gymnasium sich mannigfache Verdienste erworben hat. Außer den in der Lebensfizzi bezeichneten Aemtern und Würden war K. noch Propst zu Wahlstadt in Schlesien, Visitor der Benedictinerlöcher in Mähren und Schlesien und kais. Rath. Die „Oesterreichische Wiedermanns-Chronik“ berichtet von ihm, daß er sich um den Staat verdient gemacht und daß er würdig ist, unter Oesterreichs Wiedermännern in der ersten Reihe zu stehen. Auf welchen Grund hin er bei de Luca und in der „Oesterreichischen National-Encyclopädie“ als Abeliger, nämlich von Kautenstrauch, erscheint, ist nirgends angedeutet. Stubenrauch's „Bibliotheca juridica“ schreibt ihm S. 257, Nr. 3235, noch das Werk: „Rechtliche und politische Aufsätze“ (Wien 1789, 3. O. Dehler, 8<sup>o</sup>.) zu; dasselbe wäre sonach vier Jahre nach seinem Tode erschienen. Es paßt aber so wenig in den Charakter seiner übrigen Schriften, daß es wohl anzunehmen ist, daß ihm diese Schrift irrig zugeschrieben wird; aber auch seinem Namensvetter

Johann Rautenstrauch möchte sie nicht zuschreiben sein.

(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattner, 8<sup>o</sup>.) I. Bds. 2. Stück, S. 36 u. f. — Watauschel (Timotheus Anton), Geschichte des Gymnasiums der Benedictiner in Braunau (Prag 1863, gr. 8<sup>o</sup>.) S. 15 [Rautenstrauch's Wahlspruch war nicht docendo discimus, sondern docti doceant; und das ist das Nützliche]. — Meyer (J.). Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8<sup>o</sup>.) Zweite Abth. Bd. V, S. 564. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Phantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg [Akademie in Linz] 1784, kl. 8<sup>o</sup>.) I. (u. einziger) Theil, S. 139. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzillmann (Wien 1836, 8<sup>o</sup>.) Bd. IV, S. 353. — Weidlich, Biographische Nachrichten von jetztlebenden Rechtsgelehrten, Bd. III, S. 249 bis 253 [dasselbst werden ihm mehrere Schriften zugeschrieben, deren Verfasser sein Namensvetter Johann Rautenstrauch ist]. — Klupfelii, Necrologium sodallium et amicorum litterariorum, p. 57 et s. — Prochaska (Faustin), De saecularibus liberalium artium in Bohemia et Moravia factis commentarius (Pragae 1782, 8<sup>o</sup>.) p. 411. — Portrait. Stephanus Rautenstrauch | Regil. et antiquis. Caenobii Ord. S. Bened. | Brzevnovii et Braunae Abbas Wahlstadii in | Silesia Praepositus, Regni Bohemiae Praelatus | infulat. S. S. Theolog. Doctor, Facult. Theol. Vindob. | et Pragae Praeses, et Direct. Commiss. Aul. Studiorum | et Censurae Assessor etc. Kupferst. ohne Ang. d. J. u. St. (8<sup>o</sup>.) Berlin, Nicolai.

Kauth, Peter (Maler, aus Mils bei Hall in Tirol gebürtig). Zeitgenosß. Ueber die Lebensumstände des übrigens noch jungen Künstlers ist nur so viel bekannt, daß er in München seinen künstlerischen Studien obliegt und nun ab und zu sein Vaterland besucht, um seine fertigen Arbeiten daselbst aufzustellen. Von diesen sind bekannt: „ein heiliges Grab“, in der Kirche zu Karres, das im Einklange mit der gothischen Bauart der Kirche ausgeführt, nichts von dem Charakter einer De-

corationsmalerei an sich hat, sondern in einer dem hohen Gedanken entsprechenden Weise aufgefaßt und sühvoll durchgeführt ist; ferner ein Altarblatt für die Kirche in Lersens, das von der Kritik auch als sehr gelungen bezeichnet wird. Diese Arbeiten Kauth's rühren aus den Jahren 1856 und 1857. Spätere Nachrichten über ihn sind mir nicht vorgekommen.

Vote für Tirol und Vorarlberg 1856, Nr. 147 1857, Nr. 256, in der Rubrik „Kunst“.

Rautovský, Joseph Franz, siehe: Rautenfranz, Joseph Franz [S. 58 dies. Bds.].

Kauzi, Johann (Maler, Geburtsort und Jahr unbekannt). Zeitgenosß. Ein Künstler, der durch mehrere Werke, welche in den Jahres-Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien zu sehen waren, bekannt ist, über dessen Bildungs- und Lebensgang übrigens keine Nachrichten vorliegen. Das J. 1837 weist seine erste Arbeit, und diese war ein größeres Delbild: „Joseph im Kerker, die Gränne auslegend“; — nun folgten im Jahre 1838 ein „Portrait“; — 1842: „Haman's Erlangennehmung“; — „Die h. Apostel Petrus und Paulus“, Altarbild für die Kirche zu Strangendorf B. u. M. B.; — 1845: „Der Jünger Philippus, den absterben Schatzmeister der Äthiopischen Königin Candace im Glauben an Christus unterrichtend und taufend“, Bleistiftzeichnung; daselbe im folgenden Jahre in Del ausgeführt (100 fl.); — 1850: „Joseph und Maria, in Bethlehäm Herberge suchend“ (200 fl.). Nach einer fast zwanzigjährigen Pause war er in der ersten großen internationalen Kunstausstellung in Wien im April 1869 durch zwei große Delbilder: „Christus in der Wüste“ (500 fl.) und „Paulus predigt zu Athen“ (400 fl.), ver-

treten. Auch befindet sich von ihm in der Pfarrkirche St. Leonhard in der St. Leonharder Vorstadt in Graz eine Copie des Hochaltarbildes, welches Kupelwieser für die Dominikanerkirche in Wien gemalt, eine Arbeit, welche der Künstler im Jahre 1839 ausgeführt.

Kataloge der Jahres-Ausstellungen bei St. Anna, 1837, S. 27, Nr. 316; 1838, S. 25, Nr. 375; 1842, S. 21, Nr. 240; 1845, S. 4, Nr. 25; 1847, S. 6, Nr. 50. — Katalog der I. großen internationalen Kunstausstellung im Wiener Künstlerhause im April 1869, Nr. 64 u. 316. — Schreiner (Gustav Dr.), Gräß (Gräß 1843, 8°) S. 274.

**Navijsa**, Anton Freiherr (f. f. Oberst und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wien im Jahre 1720, gest. in Böhmen 25. August 1778). Der Sohn eines f. f. Militärs, trat er im Jahre 1736, im Alter von 16 Jahren, bei Cordova, zuletzt Kaiser Nikolaus-Kürassieren, ein und machte mit dem Regimente den Erbfolgekrieg mit, wurde zum Officier und im Jahre 1756 zum Rittmeister befördert. Im zweiten Feldzuge des siebenjährigen Krieges wurde er bei Leuthen, 5. December 1757, schwer verwundet. Im dritten Feldzuge erkämpfte er sich bei Hochkirch, 13./14. October 1758, die höchste militärische Auszeichnung. Bekanntlich überfiel Feldmarschall Daun in der Nacht vom 13. auf den 14. October den König Friedrich II. in seinem Lager bei Hochkirch. Nachdem die Preußen von der ersten Ueberraschung des Ueberfalles sich erholt, suchten sie abtheilungsweise sich hinter ihrem Lager zu sammeln und aufzustellen. In der That hatte sich auch ein Theil der Infanterie auf einer vortheilhaft gelegenen Anhöhe aufgestellt und zog immer neue Abtheilungen der sich sammelnden Leute an sich. Navijsa gewahrte dieses gefährliche Manöver, und ohne weiteren

Befehl abzuwarten, fiel er, um jede weitere Verstärkung zu vereiteln, mit seiner Carabinier-Compagnie dem sich sammelnden Feinde in die Flanke und wurde bei diesem Angriffe noch von zwei anderen Carabinier-Compagnien unterstützt, welche der seinigen nachgerückt waren. Die Preußen leisteten hartnäckigen Widerstand, wurden aber dennoch nach einem blutigen Kampfe, in welchem N. selbst verwundet worden, vollständig über den Haufen geworfen und zerstreut. Sieben Fahnen wurden bei dieser Gelegenheit von den Unseren erobert. N. wurde für seine Waffenthat in der 5. Promotion (vom 23. Jänner 1760) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. N. rückte zum Major vor, focht bei Torgau, 3. November 1760, wo er neuerdings verwundet wurde. Im J. 1771 zum Obersten im Regimente befördert, führte er dieses, als alle Anzeichen auf einen Krieg mit Preußen zu deuten schienen, nach Böhmen, wo er aber, kaum an seiner Bestimmung angelangt, im Alter von 57 Jahren starb. Ob er Freiherr von Haus aus gewesen, oder ob er das Freiherrn-Diplom in Folge des Maria Theresien-Ordens gelöst, weder das Eine noch das Andere ist aus den Acten ersichtlich.

Girtenfeld (3), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4°) S. 101 u. 1729.

**Navnitar**, Matthäus, siehe: **Kaunischer**, Matthäus [S. 43 dies. Bds.].

**Ray**, Peter (Tonsetzer, geb. zu Borghetto in der Provinz Lodi im November 1773, gest. zu Mailand 11. April 1857). Sohn eines Pächters. zeigte er früh musikalische Anlage und kam in das königliche Conservatorium, genannt della Pietà dei Turchini in

Neapel, wo er unter Nicolo Sala die Contrapunctstudien machte, worauf ihn der berühmte Piccini unter seine Schüler aufnahm. Nachdem er daselbst mehrere Jahre sich gebildet, kehrte er in seine Heimat, u. z. nach Lodi zurück und erhielt daselbst im Jahre 1800 die Chormeisterstelle an der Kirche Beata Vergine coronata, welche er bis zum Jahre 1804 versah, worauf er sich nach Mailand begab. Dort lebte er vom Unterricht-ertheilen in der Musik und von der Composition, bis er, nachdem im Jahre 1807 in Mailand das Conservatorium der Musik gegründet worden, im April 1808 zum Professor des Gesanges am genannten Conservatorium ernannt wurde. Er behielt, als die Lombardei wieder in den Besitz Oesterreichs kam, nicht nur seine Stelle am Conservatorium, sondern wurde auch bei Gelegenheit der im Jahre 1823 stattgehabten Reorganisation dieser Kunstanstalt als Professor für den männlichen Gesang bestätigt. Im Jahre 1828 erhielt er überdieß die Capellmeisterstelle an der Kathedrale zu Monza, welche er bis zum Jahre 1833 behielt. Im Jahre 1839 wurde ihm die Professur der Composition, nachdem er dieselbe bereits ein Jahr lang supplirt hatte, am Conservatorium verliehen und er bekleidete dieselbe bis zu Anbeginn des Jahres 1850, in welchem seine Jubilirung erfolgte. Seit-her lebte er von der kais. Pension bis zu seinem im Alter von 83 Jahren erfolgten Tode. Er war ein ungemein fleißiger Compositeur und zog ebenso kirchliche wie weltliche Musik in den Bereich seines Schaffens. Von seinen Messen und anderen kirchlichen Arbeiten wurden viele in den Kirchen der Lombardei, von Piemont und Genua aufgeführt. Schon im Jahre 1807 hatte er in der Kirche Pietro martyre zu Monza ein eigenes,

für dieselbe geschriebenes Oratorium auf-führen lassen, welches allgemeinen Bei-fall fand. Als er dann später nach Mailand übersiedelte, schrieb er bei Gelegen-heit der Rückkehr der italienischen Armee in ihr Vaterland eine größere Cantate: „*Alessandro in Armozia*“, welche auch bei Ricordi in Mailand im Stiche er-schienen ist. Für die Festlichkeiten, welche anläßlich des Xlften Friedens Statt hatten, componirte er eine andere große Cantate, betitelt: „*Onore e fedelta*“, und zur Geburt des Königs von Rom eine dritte: „*Il tempio d'Imenso*“, welche zwei letzten Werke im königlichen Theater zu Monza und in la Scala auf-geführt wurden. Als im Jahre 1816 Kaiser Franz die Lombardei besuchte, erhielt er den Auftrag zu einer Festcom-position und nach dieser schrieb er die Opera buffa: „*Gli Spensierati*“, welche im Teatro Re mit günstigem Erfolge gegeben wurde. Auch bei dem zweiten Besuche des Kaisers Franz in Mailand wurde Hay mit der Composition einer Jubel-Hymne betraut, und im Auftrage der Familie Borromeo componirte er eine Operette, welche in der Villa der-selben auf Isola bella öfter gegeben wurde, wenn der König und die Königin von Sardinien sich auf der Isola del Verbano zu Besuch einfanden. Außer den oben angedeuteten Cantaten erschien nur noch eine große Kirchencomposition Hay's, betitelt: „*Tre ore di agonia o le sette parole*“, im Stiche, alle seine anderen zahlreichen Compositionen sind Manuscript geblieben und befinden sich viele derselben in den Musikarchiven der Lombardei, Piemonts und Genua's. Außerdem schrieb er bald nach seiner Ernennung zum Professor der Composi-tion ein Lehrbuch des Contrapunctes, welches unter dem Titel: „*Studio teo-*

*rico-pratico di Contrapunto*“ bei Ricordi in Mailand gedruckt erschienen und bei dem Unterrichte der Zöglinge im k. k. Conservatorium in Mailand als Leitfaden diente. In den vorhandenen musikalisch-biographischen Werken wird Hay's Name vergeblich gesucht.

Gazzetta musicale (Milano, Ricordi, 40.) 1837, No. 17, p. 132: „Pietro Ray“, dal Prof. Carlo De-Vigili.

Hayhan, siehe: Rejhan.

Haymann, Franz (öechischer Schriftsteller, geb. zu Gitschin in Böhmen 8. März 1762, gest. 3. Jänner 1829). Der Sohn wohlhabender Bürgerleute, erhielt er im Elternhause eine gute Erziehung, kam dann nach Prag, wo er das Gymnasium und die philosophischen Studien beendete, darauf in das geistliche Seminar trat und im Juli 1787 die Priesterweihe erhielt. Nun trat er in die Seelsorge, u. z. zuerst als Caplan zu Wellisch, dann zu Restic und endlich zu Gastalovic, wo er im December 1800 Pfarrer wurde. In den Jahren 1807 bis 1815 versah er als Dechant das Vicariat im Reichenburger Bezirke. Um die Hebung und Verbesserung seiner Pfarre und Gemeinde erwarb er sich mannigfache Verdienste, so z. B. schaffte er im Jahre 1810 auf seine Kosten das silberne Kirchengeräthe an, legte im Jahre 1811 aus eigenen Mitteln einen großen Obhgarten an und gründete im Jahre 1814 die Pfarrhofsbibliothek. Von früher Jugend ein Freund der öechischen Sprache und Literatur, stand er mit den als Förderern derselben bekannten Männern, wie mit Czermak, Kral, Kramerius, mit dem Ehepaare Kettig, mit Kulik, Wacek, Ziegler u. A. in freundschaftlichem Verkehre, beschäftigte sich, namentlich in seinen späteren

Jahren, mit schriftstellerischen Arbeiten, von denen einige auch im Drucke erschienen sind. Von diesen sind außer zwei öechischen, im Jahre 1819 erschienenen Hymnen auf die h. Maria und Johannes Nepomuk anzuführen: „*Marš Magdalena w 5 zpěvích*“, d. i. Maria Magdalena in 5 Gesängen (Prag 1816); — „*Poslední den a saud, báseň w třech písních*“, d. i. Der jüngste Tag und das jüngste Gericht, Gedicht in 3 Gesängen (ebb. 1817, Fetterle, 12<sup>o</sup>); — „*Sedléké, námluvy puwodní wesel. w 1 jedn.*“, d. i. Die Werbung auf dem Lande, ein ländliches Lustspiel in einem Acte (Rönniggrätz 1819); — „*Wyhrané pánství puwodní wesel. w 3 jedn.*“, d. i. Die gewonnene Herrschaft, Lustspiel in 3 Acten (ebb. 1820); — „*Josef aegyptský. Báseň w dwanácti zpěvích*“, d. i. Der ägyptische Joseph. Gedicht in 12 Gesängen (Prag 1820, Fetterle, gr. 8<sup>o</sup>). Außerdem schrieb er Erzählungen, u. a. in die öechischen Zeitschriften „Dobrošlaw“ und „Přítel mládeže“, und dann mehrere Gelegenheits- und andere Gedichte scherzhafter und humoristischer Art, welche nie gedruckt worden, aber in Handschrift unter dem Landvolke viel verbreitet sind. Was seinen Charakter betrifft, so schildert Kettig denselben, indem er ihn einen „Vater der Bedrängten, einen Rathgeber der Leidenden und einen Beschützer der Wittwen und Waisen“ nennt. Als Schriftsteller im Ganzen ohne erheblichen Werth, zeichnete er doch treffend das Landleben seines Volkes, und sprachlich ist er deshalb schätzbar, weil er in einigen seiner Arbeiten sich der gemeinen Mundart seines Volkes bedient.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag

1869, S. 2. Rober, Lex. 8<sup>o</sup>.) Bd. VII, S. 173.  
— *Jungmann (Josef)*, Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, Kárná, 4<sup>o</sup>.) Zweite, von B. Tomek besorgte Ausgabe, S. 617.

**Raymann.** Johann Adam (Arzt und Naturforscher, geb. zu Eperies im Jahre 1690, gest. 23. April 1770). Sein Vater Johann war Apotheker in Eperies und seine Mutter Elisabeth eine ungarische Edelmannstochter Namens Roth de Pongyalaf. Der Sohn begab sich, nachdem er die Elementarschulen und das Gymnasium in seiner Heimat beendet hatte, nach Deutschland, später nach Weiden, wo er an der dortigen Hochschule im Jahre 1712 die medicinische Doctorwürde erlangte und dann in seine Heimat zurückkehrte. Dasselbst wurde er zuerst Physicus seiner Vaterstadt Eperies, dann aber auch des Saroffer Comitates, und war lange Jahre dasselbst als Arzt thätig. Die Leopoldinische Akademie Naturae curiosorum hat ihn 1719 unter dem Beinamen Aristophanes I. unter ihre Mitglieder aufgenommen. R. war auch ein fleißiger Mitarbeiter der in Breslau herausgegebenen „Annales physico-medicae Vratislavienses“. Besj. premi in dem in den Quellen angeführten Werke führt 63 von R. verfaßte Abhandlungen auf, theils Krankegeschichten, theils meteorologische Beobachtungen, von denen ihres historischen Interesses noch bemerkenswerth sind: „Historia medica Variolarum Eperiesini in superiore Hungaria epidemice anno 1717 grassatarum“ (tentamen I, p. 31 et seq.); — „De ventis statis vernalibus et insolitis in Eperies“ (tent. III, p. 813); — „Historica expositio proventuum terrae in Hungaria superiore anno 1718“ (tent. V, p. 1489); —

„Historica Relatio de Vindemia superioris Hungariae anno 1718 obtenta“ (tent. VI, p. 1718); — „De fallacia auri vegetabilis vitium in Hungaria“ (ibid., p. 1733); — „Historia et explicatio medica apoplexiae in Eperies anno 1719 epidemice saevientis“ (tent. VII, p. 44); — „De purpura vernali in Julio anno 1719 Eperiesini observata“ (tent. VIII, p. 672); — „Historia Dysenteriae epidemicae m. Aug. in Eperies. anni 1719“ (tent. IX, p. 183); — „Dissquisitio variolarum mense Octobri et sequentibus a. 1719 Eperiesini grassatarum“ (tent. X, p. 434); — „De morbis oculorum Eperiesini a. 1720 frequentibus“ (tent. XI, p. 298); — „De proventu vini Hungariae inferioris an. 1720“ (tent. XIV, p. 415); — „Meteorologicae considerationes mens. Januarii an 1721“ (tent. XV, p. 26); — „De halone solari die 13. Maii an. 1721 viso“ (tent. XVI, p. 509); — „Historia Variolarum Eperiesini anno 1721 epidemice grassatarum“ (tent. XVI, p. 136 et 246); — „Descriptio Vindemiae superioris Hungariae an. 1721 et 1722“ (tent. XVIII, p. 473; tent. XXII, p. 403); — „De venti Borealis et Australis diversa in Mercurium Barometrorum efficacia ejusque causa genuina“ (tent. XXII, p. 543); — „Historica enarratio febris catarrhalis scarlatinae Eperiesini mens. Jul. et sequentibus an. 1723 grassatae“ (tent. XXV, p. 42; XXVI, p. 615); — „De proventibus terrae in superiore Hungaria et vini in primis Hungarici an. 1723“ (tent. XXVI, p. 387); — „De Iride lunari mens. Januar. an. 1724 observata“ (tent. XXVII, p. 69); — „De procreatione vini an. 1724“ (tent. XXX, p. 396); — „De insolite



crassa Populo nigra in comitati Zemplinensi“ (ibid., p. 410); — „De morbillis Eperiesini an. 1725 in hieme grassantibus“ (tent. XXXI, p. 85); — „Historia procreationis vini in superiore Hungaria an. 1725“ (tentamen XXXIV, p. 412); — „De intensitate frigoris, orta et nimia nivium copia an. 1726 in superiore Hungaria observata“ (tent. XXXV, p. 336); — „De accenso aere contento in salis fodina Sovuariensi in Hungaria“ (tent. XXXVI, p. 472). Anlässlich seiner Doctorpromotion gab er die Dissertation: „De praecipuis diversitatis morborum fundamentis et curatione diversa“ (Lugdani Batavorum 1712, 4<sup>o</sup>) heraus. In seinen letzten Lebensjahren litt er, im übrigen ganz gesund, an der fixen Idee, daß er bereits todt sei. Sein Lieblingswunsch war, auf das Feierlichste begraben zu werden. — Dieser Johann Adam Raymann ist nicht zu verwechseln mit seinem gleichnamigen Stiefbruder Johann Adam R., der 1750 in Halle seine medicinischen Studien beendet hatte und nach seiner Rückkehr in's Vaterland Physicus des Zempliner Comitatus wurde, aber schon zwei Jahre später starb. Von ihm ist im Drucke erschienen: „De origine Dissenteriarum cautoque in his Passi Hungarici usu“ (Halae 1750). — Auch dieses letzteren Sohn Samuel widmete sich dem Studium der Arzneiwissenschaft und erlangte daraus zu Halle am 23. Juni 1738 die Doctorwürde. In sein Vaterland zurückgekehrt, starb er aber noch vor seinem Vater im J. 1740. Als Inaugural-Dissertation gab er heraus: „Dissertatio med. qua praedicatae quaedam de venae sectione opiniones expenduntur“ (Halae 1738).

Veszprémi (Steph.), Succincta medicorum Hungariae et Transylvaniae biographia

(Viennae 1781, Trattner, 8<sup>o</sup>.) Centuria altera, pars posterior, p. 313—321. — Poggenborff (S. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, 3. Ambr. Barth, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, Sp. 577. — Horányi (Alex.), Memoria Hungarorum et Provinciarum scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loewe, 8<sup>o</sup>.) Tom. III, p. 157.

**Raymund von der heiligen Elisabeth,** Franz Johann (theologischer Schriftsteller, Priester des Ordens der Erlösung der gefangenen Christen, geb. zu Schauwalb in Mähren 11. Juli 1730, Todesjahr unbekannt). Besuchte die Schulen in Wien, wo er nach beendetem Humanitätsclassen in den Orden der Erlösung der gefangenen Christen eintrat und nach de Luca im Jahre 1747 die Priesterweihe erhielt, was aber doch sehr unwahrscheinlich ist, da die Priesterweihe nur nach vollendeter Großjährigkeit ertheilt wird, R. aber im Jahre 1747 erst 17 Jahre alt war. Seit dem Jahre 1753 versah R. das Predigtamt, und zwar zu Wien, dann zu Presburg, Olmütz, Prag und in verschiedenen anderen Städten. Nachdem er dasselbe im Jahre 1768 niedergelegt, mußte er es im Jahre 1770 im Auftrage des Prager Erzbischofs wieder übernehmen. Wann er gestorben, ist nicht bekannt, doch dürfte sein Ableben in das Ende des abgelaufenen Jahrhunderts fallen. Von ihm sind folgende Schriften im Drucke erschienen: „Christliche Reden über verschiedene Feierlichkeiten, gehalten in Pressburg und Wien“ (Wien 1765, Fol.); — „Fastenreden“, 5 Theile (Prag 1774 bis 1777, gr. 8<sup>o</sup>), jeder Theil hat seinen besonderen Titel, und zwar der 1. Theil: „Das Gericht Gottes mit dem itzigen Christenthum“ (1774); — der 2. Theil: „Der Verräther mit dem Herrn bey dem letzten Abendmahle“ (1775); — der 3. Theil: „Die

neuen Götzenbilder auf dem sittlichen Caluariberge" (1775); — der 4. Theil: „Die Verfolger Jesu aus verschiedenen christlichen Ständen" (1776); — der 5. Theil: „Die erneuerten Bilder auf dem sittlichen Caluariberge" (1777); — „Ehrenrede auf die Feuerseligkeit der Seligsprechung des Paulus Aretius" (Prag 1773); — „Tab- und Ehrenpredigten von verschiedenen Geheimnissen Gottes und Mariä, von einigen heiligen Ordensstiftern und anderen Heiligen" (Augsburg 1776, Fol.); — „Tab-, Geheimnis-, Sitten- und Seligheitspredigten", 2 Theile (ebb. 1781, Doll, gr. 8°); — „Sonntagspredigten", 2 Theile (Prag 1789, 8°); — „Heilige Einsamkeit, drei Tage hindurch dem Seelenheile nützlich zu widmen u. s. w." (Prag 1789; neue Aufl. 1794, 8°); — „Festtagspredigten", 2 Bände (Prag 1792, 8°); — „*Solitudo sacra sacerdotis christiani*" (ebb. 1795, 8°); — „Der hohen Geistlichkeit in Böhmen unbewegliche Grundlage . . ." (Prag 17. ., 8°). Auch soll R., wie de Luca berichtet, an einer Geschichtskunde von Böhmen gearbeitet haben. Nach Ebendemselben hätte es in dem Orden, dem R. angehörte, zwei Personen des Namens Raymund gegeben.

(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattmann, 8°) I. Bds. 2. Stüd, S. 41.

Raymundi, Lorenz ohevalier (f. l. Oberstlieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Finale im Genuesischen im Jahre 1742, gest. ebenda 3. September 1827). Trat im J. 1771 als Fähnrich in das kaiserliche Infanterie-Regiment Nr. 49. Den Türkenkrieg 1788—1790 machte er als Hauptmann mit. In den Kriegen gegen Frankreich commandirte er bereits als Major ein Bataillon. Im Feldzuge des Jahres 1796 erkämpfte er sich bei Kanbern am 24. October das Ritterkreuz des Maria

Theresien-Ordens. Am genannten Tage war der General Nauendorf bei Tagessanbruch in der Tags vorher behaupteten Stellung bei Sigenkirchen von dem Feinde erneuert angegriffen worden. Nach langem Kampfe und indem der Erfolg desselben von einer Seite zur anderen schwankte, wurden endlich die Franzosen geworfen. Nachdem diese neue Verstärkungen an sich gezogen, setzten sie sich in dem Orte Kanbern und den rechts vorliegenden bewaldeten Anhöhen fest. Die nächste Aufgabe war nun, sie aus dieser Position zu verdrängen. General D'Kellly griff sie auf dem linken Flügel an, während General Merveldt gegen den rechten operirte. Auf dem linken war der Feind bald geworfen, auf dem rechten doch machten die immer wieder aus Sigenkirchen dem Feinde zukommenden Verstärkungen den Kampf ungemein hartnäckig. Als Raymundi die Sachlage überblickte, rückte er sofort mit seinem Bataillon vor und unternahm einen so raschen und entschlossenen Angriff auf den Gegner, daß dieser von den Höhen und aus dem Orte Kanbern geworfen und dadurch seine Hauptstellung bei Schliengen im Rücken genommen werden konnte. Die Folge dieses glücklichen Gefechtes war nicht unwesentlich, denn der Feind trat nun auf das Giltigste den Rückzug auf Bingen und bei Hünningen über den Rhein an. Raymundi wurde in diesem Gefechte schwer am Kopfe verwundet; erschien aber schon nach einigen Tagen wieder auf dem Kampfplatze. Neuerdings zeichnete er sich am 3. October d. J., und zwar bei der Abtragung der Brücke über die Isar, aus, als der Oberst Högel in seiner Vorposten-Aufstellung bei Krefing angegriffen und gedrückt wurde. Seines tapferen Verhaltens wegen nannte ihn

Feldzeugmeister Latour mit Auszeichnung in der Relation. Aber schon im nächsten Jahre war R. seiner schweren Wunden wegen genöthigt, in den Ruhestand zu treten, bei welcher Gelegenheit er den Oberlieutenant-Charakter erhielt. Er erreichte trotz seiner Blessuren das hohe Alter von 85 Jahren.

Sirtenfeld (S.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, H. 40.) S. 616 u. 1743.

Magga, Paul (protestantischer Theolog, geb. zu Böding in Preßburger Comitatz in Ungarn zu Ende des vorigen Jahrhunderts, hingerichtet zu Preßburg am 18. October 1849). Nachdem er die unteren Schulen und das Gymnasium in seiner Heimat beendete, begab er sich nach Wien, wo er an der dortigen evangelisch-theologischen Facultät die Berufswissenschaften hörte und im Jahre 1823 die kleine evangelische Pfarre zu Trebesin in Kärnthn erhielt, wo er auch, da er nicht gewöhnliche medicinische Kenntnisse besaß, als Arzt wirkte, indem weit und breit kein solcher zu finden war. Von Trebesin kam er im Jahre 1827 in das benachbarte Plan. An beiden Orten machte er sich um die Förderung des Schulwesens und der Kirchenbaulichkeiten verdient. Im Jahre 1835 berief ihn die evangelische Gemeinde der Stadt Modern in Ungarn, und dort begründete er ein Pensionsstatut für die Wittwen und Waisen der evangelischen Geistlichkeit des ganzen Seniorates, wie er denn auch sonst in Angelegenheiten der ihm anvertrauten Gemeinde auf das Verdienstlichste wirkte. Im Jahre 1839 folgte er einem Rufe der deutsch-evangelischen Gemeinde in Prag, organisirte dort die protestantische Schule, wozu er im November 1840 einen Ausruf an

die Glaubensbrüder ergehen ließ, der auch gedruckt ist. Sechs Jahre versah er dort seine Stelle, kehrte aber im Jahre 1845 wieder in sein Vaterland zurück, nachdem er sich in Prag zahlreiche Widersacher und viele Feinde gemacht. Im Jahre 1848 schloß sich R. von allem Anbeginn der ungarischen Bewegung an, und obgleich von Geburt ein Slovak, war er doch durch und durch Magyar und hielt es mit der Partei Kossuth's. Nachdem die Revolution niedergeschlagen war, gerieth R. in die Hände der Sieger, wurde von einem der damaligen, von Haynau bestellten, in voller Thätigkeit begriffenen Kriegesgerichte nach kurzem Prozesse zum Tode verurtheilt und am 18. October 1849 durch den Strang hingerichtet. Die Theilnahme über dieses Ereigniß war in protestantischen Kreisen eine große, und von Fern und Nah wurde der armen Witwe das Weileid ausgedrückt. — Aus seiner Ehe mit Johanna Luia, einer gebornen Dänin, die von einer dänischen Prinzessin die Hochzeitsausstattung erhielt, sind noch fünf Kinder, drei Söhne und zwei Töchter, am Leben. Zwei der ersteren widmeten sich dem commercialen Geschäfte und hat der eine in der Heimat seiner Mutter ein Großhandlungsgeschäft gegründet; der dritte und jüngste, durch Gestalt und Beruf befähigt, widmete sich der Bühne und ist bei Director Steiner im Theater an der Wien als Secretär und Schauspieler unter dem Namen Thalboth engagirt.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Rutter, 8<sup>o</sup>.) Bd. VII, S. 176 — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4<sup>o</sup>.) 186., Nr. vom 22. Oct.: „Vom Theater“.

**Kazisch**, siehe: **Kastio**, Daniel [S. 4 dies. Bds.].

**Kazumovsky**, siehe: **Kasumofsky**, Andreas KyriLOWITSCH Fürst [S. 6 dies. Bds.].

**Kazwieska**, Constanze. Unter diesem unaussprechbaren, falsch geschriebenen oder durch Druckfehler entstellten Namen steht die Gräfin Constanze Kzewuska, geborne Prinzessin Lubomirski. Kagerler führt sie zweimal in dieser sonderbaren Schreibung, zuerst im XII. Bande, S. 347, als *Kczwieska* und dann im XIV. Bande, S. 119, als *Kzcwieska* auf. Siehe: **Kzewuski**.

**Keale**, Friedrich (f. l. Major, geb. zu Mailand 21. August 1789, gest. zu Mantua 3. November 1855). Trat Ende 1805 als Freiwilliger in das französische Reiter-Regiment Napoleon-Drögoner und kämpfte in Italien und Galabrien. Im Jahre 1808 erhielt sein Regiment die Bestimmung nach Spanien, wo es eine Reihe der blutigsten Kämpfe mitmachte. Im Jahre 1813 wurde K. Unterlieutenant im Regimente. In diesem Jahre zeichnete er sich bei Rivoli aus. Als es nämlich galt, den von dem Feinde stark besetzten Paß zu forciren, war es Keale, der an der Spitze einer Abtheilung dieses Wagemuths unternahm. Fast die Hälfte seiner Leute fiel unter den Kugeln des Gegners, aber der Paß ward genommen. General Palombini, der den tapferen Keale zu wiederholten Malen — aber immer fruchtlos — für eine Auszeichnung in Antrag gebracht, war dieses Mal mit seinem Antrage glücklich, denn K. erhielt am 3. December 1813 die eiserne Krone. Als nach Napoleon's Sturz die lombardisch-venetianischen Provinzen wieder unter Oesterreich's Scepter kamen, erhielt auch K. seine Eintheilung

in der kaiserlichen Armee. Er wurde im Jahre 1824 Oberlieutenant bei Kofitz-Ghevauxlegers, 1830 zweiter Mittmeister, 1832 Schwabrons-Commandant und im October 1838 Major. Im September 1843 erhielt er das Commando des 6. Garnisons-Bataillons in der Stadt Mantua, welches er bis zum März 1847 führte, in welchem er in den Ruhestand übertrat. K. war ein gründlich gebildeter Officier, der tüchtige geographische und strategische Kenntnisse besaß. Er übersetzte das Werk von Franz Rudolph von Weiß (gest. Ende Juli 1818): „Principes philosophiques, politiques et moreaux“, wovon 7 Auflagen, bald in 2, bald in 3 Bänden, erschienen sein sollen, in's Italienische. Auch hat er Denkwürdigkeiten seines Lebens hinterlassen, welche im Hinblick auf die Napoleonische Periode Interessantes enthalten mochten. Was mit denselben geschehen, ist nicht bekannt. K. starb nach langem Leiden im Alter von 66 Jahren. *Gazzetta di Mantova* 1855, No. 101, im Feuilleton: „Necrologia“. — Noch ist bemerkenswerth: Dr. **Agostino Keale** (geb. 4. Juli 1790, gest. zu Pavia 10. August 1855), der die Professur des bürgerlichen Gesetzbuches an der Hochschule zu Pavia bekleidete und auch als Buchschriftsteller thätig war. Er hat folgende Werke herausgegeben: „Principi direttivi alla conoscenza ed applicazione delle leggi austriache precedenti da cenni storici sulle leggi stesse“ (Milano 1816, 8°.); — „Esposizione della competenza delle magistrature giudiziarie del Regno lombardo-veneto“ (Pavia 1820); neue Auflage unter dem Titel: „Teoria del diritto giurisdizionale ed esposizione della competenza delle magistrature giudiziarie del Regno lombardo-veneto“ (Pavia 1824, 8°.); — „Compendio storico del diritto romano del S. Dupin, tradotto con note a giunta d'un compendio storico del diritto civile italiano ed austriaco e del diritto canonico“ (Pavia 1822, 8°.); — „Del diritto commerciale e marittimo secondo le leggi austriache ed italiane ecc. ecc.“

(Pavia 1822, 80.); — „Discorso d'introduzione alle leggi del diritto civile universale austriaco colle differenze tra queste ed il diritto civile francese“ (Pavia 1823, 80.); — „Guida al diritto di successione legittima secondo il codice civ. austriaco colle differenze tra questo e il diritto civile francese“ (Pavia 1823, 80.); — „Istituzioni del diritto civile austriaco con le differenze fra questo e il diritto francese e coll' additamento delle disposizioni posteriori alla promulgazione del Codice civ. gen. austriaco ecc.“, 3 volumi (Pavia 1829 — 1832, 80.); Appendice I (ibid. 1836, 80.) und Appendice II (ibid. 1838, 80.); — „Principj intorno alle servitù secondo la legislazione austriaca ecc. ecc.“ (ibid. 1831, 80.); — „Principj intorno alla proprietà e comunione di altri diritti reali secondo il diritto civ. austriaco ecc.“ (ibid. 1831, 80.); — „Osservazioni sui conetti critici riguardanti la sua opera: Istituzioni del diritto civile austriaco ecc.“ (Pavia 1833, 80.). [Gazzetta ufficiale di Milano 1855, No. 205. — Gazzetta provinciale di Pavia 1855, No. 33.]

Realis (pseudonym für: Coeckelberghe-Dufek), siehe: Coeckelberghe-Dufek, Gerhard Robert Walter Ritter von, Bb. II, S. 400.

Rebell, Joseph (Director der k. k. Belvedere-Gemäldegallerie und Landschaftsmaler, geb. zu Wien 11. Jänner 1787, gest. zu Dresden 18. December 1828). Sein Vater war ein unbemittelter Kleidermacher in Wien. Der Sohn zeigte in früher Jugend Talent für die Kunst, besuchte auch die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, arbeitete aber zunächst im Architecturfache und kam als Bauzeichner zu dem Wiener Architecten Montoyer. Jedoch sagte ihm dieses Gebiet der Kunst wenig zu und so benützte er anfänglich die Muße, später aber seine ganze Zeit, um sich seinem Lieblingsfache, der Landschaftsmalerei, zuzuwenden, und hatte das Glück, darin die Leitung eines in

diesem Fache ausgezeichneten Künstlers, des Malers Butty, zu genießen. Die französische Invasion im Jahre 1809 veranlaßte ihn zu einer Reise in die Schweiz und von dort nach Mailand, wo er einen Theil des Jahres 1810 und das Jahr 1811 zubrachte. Dasselbst erhielt er mancherlei Aufträge, und deren auch von Eugen Beauharnais, damaligen Vicekönig von Italien, und von dessen kunstflinker Gemalin, die ihn auch später, als er nach Neapel kam, vielfach beschäftigte. In Neapel arbeitete R. während der Jahre 1813, 1814 und 1815. Die politischen Stürme, welche über das Königreich hereinbrachen, bewogen ihn, Neapel zu verlassen, und nun begab er sich nach Rom, wo er ununterbrochen und vielbeschäftigt bis zum Jahre 1824 arbeitete. Als Kaiser Franz im Jahre 1819 Italien besuchte und bei dieser Gelegenheit die in Rom anwesenden deutschen Künstler im Palazzo Caffarelli auf dem Capitol eine eigene Ausstellung veranstalteten, zogen Rebell's Landschaften die Aufmerksamkeit des Monarchen auf sich, der nun auch bei dem Künstler einige Bestellungen machte. Der Kaiser, der, wie es bekannt, bedeutende Menschen, welche ihm auf seinem Lebenswege begegneten, nicht wieder vergaß, behielt auch den Landschaftsmaler Rebell im Gedächtnisse. Durch Füger's schon im Jahre 1818 erfolgten Tod war die Directorstelle der kais. Belvedere-Gallerie in Wien erledigt und noch immer unbesezt geblieben, da erhielt im Jahre 1824 Rebell, ohne sich darum beworben zu haben, dieselbe zugleich mit jener eines Schloßhauptmanns, zu welchem Posten schon Mehrere von sehr einflußreicher Seite empfohlen waren. Leider war es dem wackeren Künstler nur kurze Zeit gegönnt,

auf diesem Posten zu wirken, auf welchem es in der That eines ebenso tüchtigen Künstlers als eines ordnenden Geistes bedurfte. Auf einer Erholungsreise, die er im Herbst 1828 nach Dresden unternommen, überfiel ihn ein Leiden, dessen Keim er schon Jahre lang in sich getragen haben mochte und das ihn nach achtwöchentlichem Krankenlager im Alter von erst 42 Jahren dahingerafft. Was ihn als Künstler betrifft, so ist er unter den Landschaftmalern seiner Zeit einer der bedeutendsten; sein langjähriger Aufenthalt in Italien verlieh seinem Pinsel eine seltene Gluth. Seine Marinen, seine Küstenlandschaften in verschiedenster Beleuchtung, bei Tag, bei Nacht, im goldenen Strahle der Sonne, im zaubervollen Scheine des Mondes, in der Ruhe der Natur oder bei tobenden Elementen, immer fesseln sie das Auge des Beschauers, und je länger der Blick darauf verweilt, er wird immer neue Schönheiten darin entdecken. Die Wahrheit der Natur wurde unter seinem Pinsel zum Ideale veredelt. Seine Leistungen als Galleriedirector, obwohl er zu kurze Zeit dieses Amt bekleidete, um durchgreifend wirken zu können, sind immerhin erwähnenswerth. Er sorgte zunächst für eine zweckmäßigere Aufstellung, mehrere größere Meisterwerke in den unteren Sälen, welche durch Vernachlässigung mitunter stark gelitten hatten, wurden restaurirt, in den eigentlichen Galleriesälen die Bilder mehr nach den Schulen und Meistern geordnet, durch angemessene Beseitigung störender Nachbarschaft hervorgehoben, in vorwärts bewegliche Rahmen gefaßt und durch Täfelung der Wände gesichert. Wäre in seinem Geiste von seinen Nachfolgern das von ihm Begonnene fortgesetzt worden, würden wohl nie die begründeten Klagen über

eine Sammlung erhoben worden sein, welche zu den herrlichsten des Continents gehört. Schließlich sei noch bemerkt, daß, als seine Erkrankung in Dresden bekannt wurde, von dem Fürsten Metternich und dem Oberstkämmerer Grafen Czernin besondere, seine Pflege betreffende Aufträge ertheilt und die k. k. Gesandtschaft in Dresden mit eigenen Instruktionen für die Bedürfnisse des Leidenden versehen worden. Hier folgt das nahezu vollständige Verzeichniß seiner Delibiber und einiger seiner ziemlich seltenen Radirungen.

#### I. Uebersicht der Gemälde von Joseph Rebell

(in chronologischer Folge). In den Klammern sind die jeweiligen Eigenthümer angegeben. In Wien gemalt 1810: „Ansicht von Oberdorf“; — „Ansicht der Uebergangsbrücke der französischen Armee in die Lobau“, Nachstück mit Mondbeleuchtung; — „Ansicht der Insel Lobau“, Tagstück; — „Ansicht der letzten Uebergangsbrücke“, alle vier Stück für den Prinzen Eugen Beauharnais in Mailand.

In Mailand 1811: „Ansicht der Stadt Como“; — „Castel Baravello auf dem Wege nach Como“; — „Coba Lago bei Lugano“ alle drei für Herz. Artaria in Mailand. — „Ansicht der Stadt Como“. — „Ansicht der Stadt Lugano“.

In Rom 1812: „Ansicht von Salerno“. — „Ansicht von Baja“.

In Neapel 1813: „Der Nemi-See“. — „Palazzo reale von der Meeresseite“. — „Palazzo reale, Hauptfacade“. — „Palazzo di Portici mit dem Besuw“. — „Palazzo la Favorita bei Portici“. — „Portici mit dem Golf von Neapel“.

1814: „Ansicht von der Chiaja gegen die Villa reale“. — „Ansicht von Villa reale gegen das Castell del Uovo“. — „Strada nuova bei Posillipo“. — „Kapuzinerkloster bei Amalfi. Sturm“. — „Atrani bei Amalfi“ (die letztangeführten 13 Stück für Karoline Murat in Neapel). — „Küsten-Ansicht von Amalfi gegen Salerno“; — „Ansicht von Castell a Mare“; — „Das Kapuzinerkloster bei Amalfi. Sturm“; — „Villa reale gegen das Castell del Uovo“; — „Santa Lucia gegen das Castell del Uovo“ (für die Prinzessin von Wales nach London).

1815: „Anficht von Neapel, Capo di monte“; — „Anficht von Neapel, Poffilipo“ (beide für Herrn Court, britifchen Minifter in Neapel). — „Anficht von der Chiaja gegen den Vesuv“; — „Anficht von der Chiaja gegen Poffilipo (beide Eigenthum des Fürften Jablonowski). — „Die Inſel Capri, Sturm“; — „Anficht von der Inſel Capri, bei Sonnenuntergang“; — „Anficht von der Inſel Capri, bei Morgenbeleuchtung“ (beide für den ruſſiſchen General Davidoff). — „Anficht von dem Leuchthurm zu Neapel“; — „Anficht von der Chiaja gegen das Caſtell del Uovo“; — „Porto di San Lucia zu Neapel“; — „Anficht von der Villa Reale gegen das Caſtell del Uovo“; — „Anficht von der Chiaja gegen die Villa Reale“; — „Die Strada nuova in der Chiaja“ (die letzten ſechs für den Fürſten Rauniz, damals öfterreichiſchen Botſchafter in Rom). — „Die Grotte Poffilipo“ (für den Erzbifchof Capeceſatro in Neapel).

1816: „Anficht bei Como gegen Torno“; — „Borgo di Vico bei Como“ (beide für den Grafen Schönborn nach Pommerfelden); — „Eremitage bei Como“. — „Alte Domkirche in Como“.

1817. „Anficht von der Inſel Iſchia zu Lacco gegen den Vesuv“; — „Anficht von der Inſel Iſchia alla Sentinella gegen Lacco“; — „Waldbach bei Piede di monte“. „Terra di Lavoro“, zwei verſchiedene Gemälde; — „Anficht der Stadt Piede di monte“; — „Mühle zu Piede di monte“ (alle ſechs Gemälde für den Herzog von Leuchtenberg). — „Kapuzinerkloſter bei Amalfi, Sturm“; — „Anficht von der Inſel Capri gegen Iſchia, Sonnenuntergang“ (beide für R. Reichl in München).

1818: „Anficht bei la Cava gegen Monte Liberatore, Morgenbeleuchtung“; — „Anficht von Neapel vom Capo di monte“; — „Küſtenanficht bei Poffilipo“; — „Scuola di Virgilio gegen den Vesuv“ (alle drei für R. Reichl in München). — „Anficht von Altrani bei Amalfi, Marine“; — „Anficht bei Portici il forte della Granella, Sturm“; — „Wachtthurm bei Lacco auf der Inſel Iſchia“ (alle drei für Grafen Schönborn nach Pommerfelden). — „Anficht von der Inſel Iſchia“ (für den Gall. Dir. v. Mannlich in München). — „Anficht von der Inſel Iſchia bei Lacco“ (für Grafen Karl Rechberg in München). — „Hafenanficht von Portici la Granatella“ (für Herrn Klenze in Mün-

chen). — „La scuola di Virgilio bei Sonnenaufgang“; — „Anficht von Amalfi, Sturm“ (beide für König Ludwig I. von Bayern).

1819: „Anficht von der Inſel Capri gegen den Vesuv“ (für den Grafen Joſeph Eſterhazy in Wien). — „Anficht bei Vietri gegen Salerno, Marine“; — „Küſtenanficht bei Poffilipo“ (beide für die Herzogin von Devonſhire). — „Torno bei Como“; — „Caſtel d'Iſchia“ (beide für den öſterr. Conſul Krauſe in St. Petersburg). — „Waſſerfall bei dem Sybillentempel zu Tivoli“ (für den General Koller). — „Die Miniana bei Como“ (für den Fürſten Graſſalkowich). — „Anficht der Inſel Iſchia vom Capo di Procida“ (für Profeſſor Schaller in Wien). — „Eruption des Aetna“ (für Se. Majeſtät den Kaiſer Franz). — „Meerbuſen von Salerno mit den umſchließenden Gebirgen und der Anficht von Vietri“; — „Seekturm an der Grotte Rocca bei Neapel“; — „Portici bei Neapel mit dem rauchenden Vesuv im Hintergrunde“; — „Italieniſche Landſchaft mit der Ausſicht auf das Meer, bei Sonnenuntergang, im Vordergrunde tangende Landleute“ (die letzten vier in der kaiſ. Beſoldere-Gallerie). — „Anficht von dem Caſtell d'Iſchia, Landſchaft“; — „Die Inſel Iſchia vom Capo di Procida“; — „Anficht der Inſel gegen den Vesuv, Sturm“ (für den Fürſten Metternich). — „Eine Lavagrotte auf dem Vesuv“ (für Grafen Wrba). — „Porta di San Giovanni gegen Traſcati bei Rom“; — „Anficht der Scuola di Virgilio, Mondſchein und Sturm“ (die zwei letzten für Herrn Nieſbach in Wien). — „Der Triumphbogen des Kaiſers Hadrian bei Ancona, Sonnenuntergang“; — „Anficht des Hafens bei Ancona im Mondſchein“; — „Grotte bei Vietri“; — „Grotte bei Amalfi“ (die letzten vier für den Herzog von Leuchtenberg in München). — „Anficht von Cetara an der Küſte von Amalfi“; — „Anficht der Inſel Capri gegen den Vesuv“ (diese und die vorige für Herrn v. Klenze in München).

1820: „Die Scuola di Virgilio, bei Mondſchein im Sturm“ (für General Davidoff in St. Petersburg). — „Anficht der Stadt Neapel von dem Poffilipo“; — „Anficht der Stadt Neapel vom Capo di Monte“ (beide für Herrn Malzoff in Moskau). — „Der Palazzo della Regina Giovanni“ (für Herrn Sykes in London). — „Anficht von Vietri gegen die Küſte von Amalfi“; — „Anficht der campi elſei, mare morte gegen

die Insel Ischia". — „Der Arco di Foggia bei Fusaro, Sturm"; — „Die Porta la Granatella bei Portici"; — „Anficht von Reapel della villa di Gallo" (für die Kaiserin Carolina Augusta). — „Anficht von Castel a mare" (für Herrn Dr. Guldenier in Wien). — „Die Scuola di Virgilio im Mondschein" (für G. K. v. Bartoldy, preuß. Generalconsul in Rom). — „Anficht von der Villa di Malta gegen Monte Cavallo"; — „Anficht aus der Villa di Malta gegen St. Pietro" (beide für Herrn Byström in Rom). — „Anficht von der Insel Capri" (für Baron v. Braß in Rom).

1821: „Anficht von Reapel" (für Frau Blum in Hamburg). — „Das Kapuzinerkloster bei Amalfi, Sturm" (für Baron von Knießdt in Karlsruhe). — „Anficht von Cap Misene gegen Ischia" (für Herrn Labouche nach London). — „Anficht von der Insel Capri, Sturm, Mondschein" (für Minister Stein nach Frankfurt). — „Anficht bei Vietri gegen Salerno, Sonnenaufgang, Sturm"; — „Anficht von Procida, Mondschein, Sturm"; — „Der Palazzo della Regina Giovanni, Marine" (die letzten drei für den Grafen Gourteff nach Paris). — „Grotte bei Sorrento"; — „Anficht von der Insel Capri, Marine" (beide für Herrn Dubril, russ. Minister in Reapel). — „Anficht aus der Villa Testa zu Livoli" (für Herrn Sykes nach London). — „Anficht von der Insel Capri gegen Ischia, Sturm"; — „Anficht von dem Hafen von Castel a mare" (beide für den Herzog Alba nach Paris). — „Anficht del Fossile della Granatella a Portici, Sonnenuntergang, Sturm"; — „Anficht bei Cap Misene gegen die Insel Ischia"; — „Anficht der Küste a piano di Sorrento, Marine"; — „Cetara an der Küste von Amalfi"; — „Scuola di Virgilio im Mondschein, Marine"; — „Anficht von Pozzuolo mit dem Golfo di Baja und Ischia" (die letzten vier für den Fürsten Löwenstein-Wertheim).

1822: „Anficht von Capri gegen den Vesuv, Mondschein" (für Franz Freih. v. Reden, hannoverschen Minister). — „Anficht der Scuola di Virgilio, Mondschein"; — „Anficht bei Vietri gegen Salerno, Sonnenaufgang, Sturm" (beide für den Grafen Putbus nach Berlin). — „Anficht von Reapel auf dem Wege zu dem Grabmale des Virgilus"; — „Anficht von Procida" (beide für den Geheimrath von Preuß nach Dresden). —

„Anficht von Subiaco, Regenlandschaft"; — „Die Mühle bei Subiaco"; — „Palazzo della Regina Giovanni, Marine" (für Herrn Demidoff). — „Ponte Lupo bei Livoli" (für Frau Henriette v. Reden). — „Anficht von Reapel von der Villa di Goffo"; — „Anficht von Reapel auf dem Wege zu dem Grabmale Virgil's"; — „Palazzo della Regina Giovanni, Marine", verschieden von der obigen; — „Anfichten an der Küste von Posilipo", zwei verschiedene Marinen; — „Scuola di Virgilio bei Mondlicht"; — „Scuola di Virgilio gegen die Insel Ischia, Sturm"; — „Punta di Posilipo gegen die Insel Nisida" (die letzten acht für Freiherrn Rothschild in Reapel).

1823: „Guria d'Ischia, Marine" (für Ritter v. Bartoldy, preuß. Generalconsul). — „Arco di Focia an der Küste von Fusaro, Sturm" (für die Gräfin Woronzow in St. Petersburg). — „Anficht von Aranti bei Amalfi, Marine"; — „Scuola di Virgilio, im Hintergrunde der feuerpeisende Vesuv, Mondschein und Sturm" (beide für den regierenden Fürsten Johann Lechtenstein nach Wien). — „Anficht von Capri, Mondschein, Sturm" (für Baron Paul v. Sahn nach St. Petersburg). — „Fortino della Granatella bei Portici, Sturm"; — „Anficht des Hafens Castel a mare"; — „Hafen der Granatella bei Portici" (beide für Herrn Sykes nach London). — „Anficht von der Insel Capri, Landschaft" (für den Fürsten Kinsky nach Prag). — „Anficht von der Küste a piano di Sorrento, Marine" (für den Grafen Kinsky nach Prag). — „Küste a piano di Sorrento, Marine" (für den Oberst Veroffsky nach St. Petersburg). — „Reapel vom Capo di Monte"; — „Palazzo della Regina Giovanni, Marine" (beide für den regierenden Herzog von Nassau). — „Der Arco di Focia an der Küste von Fusaro, Sturm" (für Herrn Wasilewsky nach St. Petersburg).

1824: „Anficht aus dem Golfo della Spezia" (für Frau Massaroni nach Rom). — „Anficht von Reapel von dem Posilipo, Sonnenaufgang" (für den österr. Bottschaftsrath N. von Genotte). — „Anficht der Stadt Como von der Seeferse"; — „Küste bei Castel a mare im Sturm" (beide für Frau Karoline Fidanza in Rom). — „Anficht der Insel Capri gegen den Vesuv, Mondschein, Sturm" (für die Fürstin Rasumofsky in Wien). — „Anficht aus der Villa Aldobrandini zu Frascati bei Rom"; — „Anficht vom Comer-



See gegen Torno"; — „Cetara an der Küste von Amalfi im Sturm"; — „Ansicht von dem Hafen von Castell a mare gegen den Vesuv" (die letzten vier für den Grafen Nikolaus Esterházy nach Wien). — „Ansicht von der Insel Capri gegen den Vesuv, Mondschein und Sturm"; — „Ansicht von der Insel Capri, Sonnenaufgang, Sturm" (beide für die Gräfin Maria Luise nach Parma).

In Wien 1825: „Ansicht von der Küste detta la Cocumella im Mondschein"; — „Capri im Sturm" (dieses und das vorige für den Obersten Lwoff nach Sr. Petersburg). — „Mondscheinansicht der Küste von Sorrento" (für den Obersten Peroffsky nach St. Petersburg). — „Insel Capri gegen Ischia zu, im Sturm" (für den Fürsten Gagarin).

1826: „Ansicht der Küste von Sorrento bei Mondbeleuchtung". — „Ansicht von der Insel Capri. Sturm bei Sonnenaufgang". — „Gegend von Subiaco bei Rom, im Regen". — „Ansicht von der Insel Capri. Nächlicher Sturm". — „Mühle".

1827: „Ansicht von dem Leuchtturm bei Neapel", Nachts; — dieselbe, bei Tagessturm (beide für Alois von Riesbach in Wien). — „La Cocumella bei Sorrento, bei Nacht". — „Der Golf von Salerno" (für die Gräfin Starckenberg in Wien). — „Subiaco. Regenlandschaft" (für den Grafen Hunyadi in Wien). — „Ansicht von Pietri gegen Salerno".

1828: „Ansicht von Amalfi, im Golfo di Salerno, Sonnenaufgang". — „Ansicht von Vico, an der Küste von Sorrento, Morgenbeleuchtung". — „Ansicht des Arco di Joccia, an der Küste von Fusaro. Sturm bei Mondbeleuchtung". — „Ansicht bei S. Ferenzio im Golfo della Spezia. Fischzug bei Abendbeleuchtung". — „Ansicht an der Meerestüste zwischen Lerici und S. Ferenzio, im Golfo della Spezia. Mittagsbeleuchtung". — „Ansicht von Atrani bei Amalfi im Golfo di Salerno. Morgenbeleuchtung". — „Ansicht einer Capelle bei La Cava auf dem Wege nach dem Kloster della Trinita. Mittagsbeleuchtung". — „Andere Ansicht bei La Cava. Abendbeleuchtung".

Außerdem hat er im Auftrage Sr. Maj. des Kaisers Franz einen Cycclus von zwölf Donaulandschaften für die kaiserlichen Schloßer Weinzierl und Perkenberg zu malen begonnen, von welchem er jedoch leider nur die Hälfte ganz vollendet hat. Der Tod vereitelte die vollständige Ausführung. Auch sind

von Rebell einige sorgfältig radirte Landschaftsblätter bekannt, von denen mehrere bei F. X. Stöckl in Wien erschienen sind, darunter: „Ansicht von Mödling gegen die Herzogsburg. Mit Figuren" (Du. Fol.); — „Der Donaustrubel" (Du. Fol.); — „Der Wasserfall bei Schladming in Obersteiermark" (Du. Fol.); — „Monte reale presso Palermo" (Du. Fol.); — „Eine andere Ansicht bei Palermo" (Du. Fol.); — „Heroische Landschaft mit Schäfer und Schafherde", 1807 (Du. Fol.); — „Berglandschaft mit einem Flusse, rechts im Vordergrund ein liebendes Paar" (Du. Fol.); — „Drei italienische Landschaften, welche Gegenstände bilden (Du. Fol.)". Von diesen Blättern sind, jedoch selten, reine Abdrücke, dann Abdrücke vor der Schrift, auch Abdrücke auf blauem Papier und weiß gehöhte, vorhanden.

II. Zur Biographie Joseph Rebell's. Abendzeitung. Von Theodor Hell (Dresden, 4<sup>o</sup>) 1820, Artificisches Notizenblatt Nr. 24. — Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4<sup>o</sup>) Jahrg. 1817, Intelligenzbl. Nr. 10. — (Formayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4<sup>o</sup>) XIV. Jahrg. (1823), S. 339; XX. Jahrg. (1829), Nr. 30. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. M. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Alunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. III, S. 320. — Kunstblatt (Stuttgart, Gotta, 4<sup>o</sup>) 1820, S. 263; 1829, S. 87. — Dem Andenken des zu Dresden verstorbenen k. k. Galleriedirectors Rebell aus Wien". — Meyer (S.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8<sup>o</sup>) Zweite Abtheilung, Bd. V, S. 590. — Morgenblatt (Stuttgart, Gotta, 4<sup>o</sup>) Nr. 304, S. 1216. — Correspondenz aus Rom". — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, C. A. Fleischmann, 8<sup>o</sup>) Bd. XII, S. 351. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, H. Fr. Voigt, kl. 8<sup>o</sup>) VI. Jahrg. (1828), Theil II, S. 859. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzikann (Wien 1837, 8<sup>o</sup>) Bd. IV, S. 335. — Oesterreichisches Archiv für Geschichte, Erdbeschreibung u. s. w. (Fortsetzung des Formayr'schen). Redigirt von J. B. Ribler und Weith (Wien, 4<sup>o</sup>) II. Jahrg. (1832), Nr. 151. — Raczyński, Geschichte der neuen deutschen Kunst, Bd. II,

№. 627. — Wigan's Conversations-Lexikon (Leipzig, D. Wigan, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. XI, S. 410. — Zischauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, 8<sup>o</sup>) 1837, Bd. IV, S. 1544, im „Rückblick in die Vergangenheit“ [mit der irrigen Angabe, daß er im Jahre 1823 — statt 1828 — gestorben].

**Nebíček, Joseph** (Violin-Virtuos und Compositeur, geb. in Böhmen 7. Februar 1844). Zeigte in frühester Jugend Talent für die Musik, worin er auch zuerst im Elternhause Unterricht erhielt. Im Alter von acht Jahren gab ihn der Vater in das Musikinstitut von J. Proksch, wo er durch drei Jahre Unterricht im Clavier genoß. Darauf kam er in das Prager Musik-Conservatorium und bildete sich unter Milbner im Violinspiele aus. Nach seinem Austritte aus dem Conservatorium trat er als Clavierlehrer bei der Gräfin Westphalen in Chlumec bei Tepliz ein, wurde aber in wenigen Monaten bereits als Kammervirtuos bei der Weimarer Hofcapelle angestellt. Im Jahre 1862 unternahm N. eine Kunstreise durch Deutschland, auf welcher er in mehreren großen Städten Concerte gab, worauf er im Herbst g. J. nach Prag kam und Director des Orchesters an dem dortigen českischen Theater wurde. Im Jahre 1865 gab er diese Stelle auf und unternahm im August d. J. mit dem Cellisten Popper eine Kunstreise, nach seiner Rückkehr aber erhielt er die Directorstelle des Orchesters an dem Prager deutschen Theater. N. behandelt sein Instrument mit großer Meisterschaft; vollkommen Herr der Technik, spielt er mit Eleganz und Reinheit. Er ist auch Componist und hat mehrere Concertstücke für sein Instrument und eine Phantastie auf das českische Volkslied (píseň kovářska) componirt.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant.

Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladislaus Rieger (Prag 1859, J. E. Kober, Ver. 8<sup>o</sup>) Bd. VII, S. 152.

**Nebracha, Andreas** von (f. Oberst, geb. zu Olina in der Militärgrenze 18. October 1773, gest. 27. Jänner 1850). Im Mai 1790 trat er als Regimentscadet in das Waraschiner-Kreuzer Grenz-Regiment, wurde in demselben im October 1796 Fähnrich, im März 1797 Lieutenant, im August 1800 Oberlieutenant, im März 1809 Capitän und noch im Juli d. J. wirklicher Hauptmann. Am 1. Juni 1814 zum Major im Grabischaner Regimente befördert, kam er im August 1820 in gleicher Eigenschaft von demselben zum St. Georger, im Mai 1823 zum Eszlaner-Regimente Nr. 4 und im October 1828 zum Ottomaner Regimente Nr. 2, rückte am 9. Februar 1829 zum Oberstlieutenant im Waraschiner Grenz-Regimente Nr. 5 vor, aus welchem er in gleicher Eigenschaft am 13. März 1835 zum Ottomaner Grenz-Regimente Nr. 2 übersezt wurde. Im August d. J. trat er als Oberst in den Ruhestand. Während dieser 40jährigen Dienstzeit hatte er 13 Feldzüge mitgemacht und ist dreimal schwer verwundet worden. Bei vielen Gelegenheiten zeichnete er sich durch seine Tapferkeit und Bravour aus, so im Gefechte bei Thionville, dann in einem anderen am 16. Jänner 1795, wofür er mit der silbernen Tapferkeitsmedaille decorirt wurde. Im Jahre 1814, damals bereits Hauptmann, that er sich am 4. Februar bei Villafranca hervor; mit seiner en masse aufgestellten Compagnie empfing er den Feind, der mit einem Regimente Cavallerie und einem Bataillon Infanterie einen plötzlichen Angriff auf unsere Truppen unternahm, mit einer wohlangebrachten Decharge, worauf

er selbst mit seinen Leuten auf den Feind im Sturm einbrang und ihn vollends zurückwarf. Eine Woche später, am 10. Februar, als er auf Vorposten stand, entwickelte er, bei Borghetto angegriffen, eine solche Tapferkeit, daß er gegen einen überlegenen Feind seine Stellung behauptete. R. rückte in Folge dessen außer seinem Range zum Major vor. In den Gefechten bei Matera im September 1813 und im März 1814 führte er sein Bataillon so wacker, daß er in den Gefechtsrelationen rühmlichst genannt, sein Bataillon aber mit einer goldenen und sechs silbernen Tapferkeitsmedaillen ausgezeichnet wurde. Im Juli 1826, als die Türken, 4000 Mann stark, in das k. k. Gebiet einbrachen, überwältigte er dieselben bei Malteviz nach einem fünf- halbstündigen Kampfe und verhütete durch diesen siegreichen Erfolg großen Schaden. In den Jahren 1848 und 1849 bereite längst im Pensionsstande, machte er sich doch durch rasche Organisation von vier Warasbinder Bataillons und ebenso viel Aufgebotten, und dadurch, daß er im Warasbinder Grenzgebiete den Geist der Bewohner für die Sache des Kaisers zu erhalten bemüht war, sehr verdient. Ihn überlebten drei Söhne: Karl, Ludwig und Franz, ersterer Stabsofficier, letztere zwei Hauptleute im Ruhestande.

Oesterreichischer Soldatenfreund.  
Zeitschrift für militärische Interessen. Herausg. von J. Hirtenfeld und Dr. Meynert (Wien, 40.) III. Jahrgang (1850), S. 149: Retrolog.

**Nebrovich** von Razboj, Mathias Freiherr (k. k. General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Thurn in Croatien im Jahre 1756, gest. zu Graz 26. December 1830). Trat im August 1771, 15 Jahre alt, bei der k. k. Armeeverwaltung als Courier

ein, in welcher Eigenschaft er den bayerischen Erbfolgekrieg mitmachte. Später trat er in die active Armee über und wurde am 6. Jänner 1786 Rähmrich, Ende Jänner 1788 Unter-, 14. Juni 1790 Oberleutenant, Ende Juni 1796 Capitän, 4. December 1799 wirklicher Hauptmann, am 2. Jänner 1806 Major, am 14. September 1808 Oberstleutenant und Ende August 1810 Oberst. Als solcher nach Abtretung Syriens an Frankreich überzählig geworden, trat er Kränklichkeit halber als General-Major im September 1810 in den Ruhestand und aus diesem am 16. Juli 1813 wieder in Activität, im September 1815 Kränklichkeit halber wieder in den Ruhestand, worauf er am 12. October 1816 neuerdings eine Brigade übernahm; bis er nach fast 45jähriger Dienstzeit im Mai 1820 um Versetzung in den bleibenden Ruhestand bat, den er auch erhielt. Nach zehnjährigem Genusse desselben starb er zu Graz im Alter von 74 Jahren. Während dieser vieljährigen Dienstzeit hat R. in allen Kriegen gegen Frankreich gefochten und sich bei vielen Gelegenheiten durch seine besondere Tapferkeit hervorgethan. Im Jahre 1796 hat R. bei Lodi am 10. Mai, nachdem er die Nacht über auf dem Schlachtfelde, von allen Seiten vom Feinde bedroht, zugebracht, die Versprengten unserer Armee gesammelt und zu derselben zurückgeführt; ferner mit Auszeichnung bei Mantua, Vallegio, Chiufa und Alla gefochten. Im Jahre 1799 hatte sich R. besonders in dem viertägigen hitzigen Gefechte bei Martinsbruck am 10. bis 13. März hervorgethan. Bereits waren der Oberst Knezevich und der Major Munkacsi mit dem größten Theile ihrer Truppen von den Franzosen gefangen genommen, R. aber hatte sich mit einigen hundert

Mann des Warasbiner-Kreuzer Regiments und des Munkacsischen leichten Bataillons gegen den überall siegreichen und weit stärkeren Feind tapfer gehalten und endlich nach Finstermünz durchgeschlagen. Am 25. April d. J. leistete er dem Corps des Feldmarschalls Grafen Dessegarde bei seinem Vorrücken durch Engadein, indem er als Hauptmann und Interims-Commandant des Warasbiner-Kreuzer Bataillons die Avantgarde führte, durch seine Bravour bei Schleims, auf der Straße des Innthales, bei der Uebersezung des Julienberges, Stalla und Splügen die wesentlichsten Dienste. Am 20. Juni d. J. hielt er bei S. Giuliano mit seiner geringen Vortruppe die unter Moreau anrückende feindliche Macht durch Geschicklichkeit und Bravour so lange auf, bis das Gros unserer Armee nachgerückt und in Schlachtordnung aufgestellt war. Er selbst erhielt bei dieser Gelegenheit eine Schußwunde, die ihn jedoch nicht abhielt, sofort Dienst zu thun. Im Feldzuge des Jahres 1800 leistete N. am 25. April und in den folgenden Tagen bei den bei Straßburg und Kehl, dann im Mai und Juni um Ulm vorgefallenen Gefechten, später bei Nördlingen und Landshut als Avantgardeführer ausgezeichnete, in den Relationen jener Tage öfter angerühmte Dienste. Im Jahre 1805 befehligte N. ein Bataillon des Deutsch-Banater Regiments. Bei dem Rückzuge unserer Armee nach der Katastrophe bei Ulm erhielt er als Arrièregarde den Auftrag zur Vertheidigung, und wenn alle Truppen die Brücke bei Mühldorf über die Donau passiert hatten, zur Vernichtung derselben; ferner jener bei Durgaußen über die Salza. N. vollzog beide Aufträge unter dem Feuer des Feindes und bestand noch bei Hallein ein heftiges Gefecht mit dem

Gegner. Im Jahre 1809 stand N. bei der Armee im Süden und that sich in der Affaire am 16. Mai an der Dalmatiner Grenze in Germanien, wo er nach der Gefangennahme des Generals Stoicsevič als Viccaner Oberst das Commando übernahm, dann am folgenden Tage in der Schlacht bei Grab vor Grachacz in der Lizza dadurch hervor, daß er vier bereits für verloren gehaltene Bataillons und eine Division des rechten Flügels vor Gefangenschaft oder gänzlicher Vernichtung rettete, ferner die Regimentsscaffen von Gospich und Dlochaz in Sicherheit brachte, und endlich in dem hartnäckigen Kampfe bei Villay am 21. und 22. Mai d. J. den Plan des Marschalls Mar mont, nach Karlsbad vorzubringen, dort des Zeughauses und der vollen Magazine sich zu bemächtigen und unserm 9. Armeecorps in der Richtung gegen Laibach in den Rücken zu fallen, vereitelte. Im Jahre 1813, bei der Armee in Innerösterreich eingetheilt, gab er bei mehreren Gelegenheiten Proben seiner schon oft bewährten ausgezeichneten Tapferkeit, bei Weichselburg und Laibach aber, am 16. September, einen glänzenden Beweis seines Dispositionstalentes. Der italienische General Pino hatte nämlich mit sieben Bataillons und zwei Schwadronen zuerst bei Weichselburg Stellung genommen und war dann bis nach Laibach vorgedrungen. Nebrovich, der nur ein Bataillon Gradiscaner, vier Compagnien St. Georger und drei Compagnien Brooder Grenz-Infanterie zur Verfügung hatte, griff, sobald er ein Bataillon Erzherzog Karl-Infanterie, zwei Schwadronen Nadežky-Huszaren und eine halbe Batterie Verstärkung erhalten hatte, den an Truppenzahl weit überlegenen General Pino von drei Seiten so geschickt an,

daß das feindliche Corps ganz versprengt und bei dieser Gelegenheit außer den Tobten und Vermundeten 900 Mann mit einem Artillerie-Obersten zu Gefangene gemacht, und überdies zwei Geschütze, eine Fahne und ein Adler erbeutet wurden. Auch in den darauffolgenden Kämpfen mit mehreren Abtheilungen der Armee des Vicekönigs bewährte R. große Umsicht, hatte den Vicekönig gezwungen, Laibach zu räumen, worauf ihn R. bis an den Sonjo verfolgte. So hatte R. in wenigen Tagen mit einer geringen Truppe gegen die starke feindliche Uebermacht mit äußerst glücklichem Erfolge operirt. Für sein ausgezeichnetes Verhalten war er mit Auerh. Handbillet vom 25. September 1809 mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet worden. Noch that der wackere General im Jahre 1815 bei der Blockade von Venedig und jener von Gaëta Dienste, aber Krankheit halber mußte er das Commando übergeben. Im Jahre 1821 wurde er in den Freiherrnstand erhoben.

Freiherrnstands-Diplom ddo. 19. April 1821. — Tapferkeits-Zeugnisse vom 27. Mai 1799 — 7. Juli 1799 — 7. September 1800 — 25. November 1809 — 20. September 1810 — 22. October 1817 — 16. März 1818. — Pirtenfeld (3), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 40.) S. 1202 u 1749. — In Rneisch's „Neuem allgem. deutschen Adels-Lexikon“, Bd. VII, S. 374, erscheint Freiherr Rebrowich von Razboi irrig als Rebrowid v. Razboi. — Wappen. Quadrirter Schild mit Herzschilde. Dieser letztere zeigt in Blau einen geharnischten Arm, dessen Hand einen bloßen Degen schwingt. Der Hauptschild weist in 1 und 4 ein rothes Feld mit einer silbernen Lisse, die auf ihrer Spitze eine kleine heidnische goldene Krone trägt. In 2 und 3 befindet sich in Schwarz ein aufrecht gestellter, nach innen gekehrter goldbekrönter goldener Löwe mit offenem Rachen, rotthausgeschlagener Zunge

und über sich geschlagenem Doppelschweife, mit beiden Vorderpranken einen goldenen Stern haltend. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkron, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Die Krone des mittleren in's Wirtz gestellten Helms trägt einen offenen schwarzen Flug, dem der geharnischte Arm des Herzschildes eingestekt ist; aus der Krone des rechten und linken Helms wachsen die nach innen gekehrten goldenen Löwen von 2 und 3, von denen der rechte in den Vorderpranken die Lisse mit der Krone, der linke aber einen goldenen Stern trägt. Helmdecken. Die des rechten Helms und des mittleren zur rechten sind roth mit Silber, jene des linken Helms und des mittleren zur linken schwarz mit Gold unterlegt.

Rechini, Therese (Malerin, geb. zu Parenzo in Istrien, lebte gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts). Entstammt einer alten Familie von Parenzo; Stancovich in dem unten bezeichneten Werke rühmt Therese als ausgezeichnete Malerin (*pittrice valente*). In der Kathedrale der Stadt Parenzo befinden sich, von ihrer Hand gemalt, vier Darstellungen der Wunder des heiligen Nikolaus. Im Besitze der Parentiner Familie Piccoli sind auch zwei von ihr gemalte Bildnisse, sich und ihren Gatten vorstellend. Diese Arbeiten fallen um das Jahr 1780. Nähere Nachrichten über Lebensgang und andere Werke der Künstlerin theilt auch Stancovich nicht mit. Nach Dandolo wäre Therese um das Jahr 1780 gestorben. In Nagler's Künstler-Lexikon fehlt ihr Name.

Stancovich (Pietro), Biografia degli uomini distinti dell' Istria (Trieste 1829, G. Maronigh, 8<sup>o</sup>). Tomo III, p. 181. — Dandolo (Girolamo), La caduta della repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venezia 1855, Naratovich, 8<sup>o</sup>). Appendice p. 233.

Rechbach, siehe: Rechbach [S. 140 b. Bds.].

Rechbauer, Karl (Mitglied des Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Graz 6. Jänner 1815). Beendete in Graz die philosophischen und juristisch-politischen Studien, aus welcher letzteren er im Juni 1839 die Doctorwürde erlangte. Nachdem er einige Jahre bei der Finanzprocuratur in Graz gedient, trat er im Juni 1845 zur Advocatur über und ist in dieser Stellung, nachdem er mehrere Jahre als Advocatus-Conceptist gearbeitet, nunmehr als selbstständiger Advocat bis zur Stunde thätig. Seine politische Laufbahn beginnt im Jahre 1848, in welchem K. als Vertreter der Universität Graz in den damaligen steiermärkischen provisorischen Landtag gewählt wurde, dessen wenigen Sitzungen er beiwohnte. Im Jahre 1850 beriefen ihn seine Mitbürger in den Gemeinderath, und in demselben war K.'s Thätigkeit vornehmlich darauf gerichtet, die in dem Stadion'schen Gemeindegesetze verheißene Gemeinde-Autonomie praktisch in das Leben einzuführen. Als aber im Grazer Gemeinderathe nach dem Beispiele des Wienerischen die Kriecherei und Speichelleckerei ihre nichtsnutzige Wirthschaft begannen, und als Ausfluß dieses widrigen Gebarens im Gemeinderathe der Stadt Graz der Antrag auf eine an den damals allmächtigen Fürsten Schwarzenberg zu erlassende Dankadresse eingebracht wurde, erhob K., erfüllt von der Unwürdigkeit eines solchen Vorganges, Protest dagegen. K. wurde in Folge dessen in den Kreisen der Regierung und bei ihren Anhängern unbeliebt. Während er aber dieß sich ganz und gar nicht zu Gemüthe führte, gab er, als seit August 1851 die Reaction immer mehr um sich griff und an eine Selbstständigkeit des Gemeindelebens unter den immer corruptirten

werdenden Verhältnissen vor der Hand nicht zu denken war, einen neuen Beweis seiner Selbstständigkeit, und wie wenig er mit dem sich bahnbrechenden Gebaren einverstanden sei, indem er im Jahre 1852 aus dem Gemeinderathe austrat. Die nach dem italienischen Feldzuge des Jahres 1859 veränderten politischen Verhältnisse riefen auch K. auf den Posten, auf den er gehörte; er wurde damals wieder in den Gemeinderath der Stadt Graz gewählt, und als nach dem Erscheinen des Februar-Patentes die Wahlen für die Landesvertretung der Steiermark stattfanden, wählten ihn sofort drei Wahlbezirke, nämlich jener der Hauptstadt Graz, ferner die Bezirke Auffec und Frohnleiten zum Vertreter. Da sich K. nur für eine Wahl entscheiden konnte, nahm er jene der Stadt, der er als Bürger zunächst angehörte, an. Im Grazer Landtage fiel auch auf ihn die Wahl zum Abgeordneten der Steiermark für den österreichischen Reichsrath. In demselben aus dem steirischen Landtage im Jahre 1867 abermals gewählt, gehört K. zur liberalen deutschen, sogenannten Autonomistenpartei und machte sich ebenso durch seine rastlose Thätigkeit wie unverrückbare politische Haltung in achtungswürdigster Weise allgemein bekannt. Als das Ministerium Potocki an das Ruder trat und der Graf bei der Zusammensetzung seines Cabinetes nach einem Manne suchte, der das deutsche Element im Cabinet vertreten sollte, wurde K. von der öffentlichen Meinung als dieser Mann bezeichnet. Als aber K. vor dem Eintritte in dieses Ministerium sein Programm vorlegte, scheint man an demselben an maßgebender Stelle Anstoß genommen zu haben, denn K. trat nicht in das Cabinet. Da aber dieses Programm am bezeichnendsten K.'s politi-

sches Wollen charakterisirt, möge es hier nach seinen einzelnen Punkten folgen: Feststehen auf dem Boden der Verfassung, jede Veränderung derselben kann nur im verfassungsmäßigen Wege erfolgen; jede Verletzung der Verfassung ist ein Rechtsbruch; — zur Kräftigung des Constitutionalismus ist eine Reform der Reichsvertretung nöthig, und zwar Bildung eines Volkshauses auf Grund directer Wahlen und Umgestaltung des Herrenhauses in ein Länderhaus; — die staatsrechtliche Einheit der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder ist unantastbar und jeder Versuch, innerhalb des Territoriums des Reichsrathes wie immer geartete neue staatsrechtliche Gebilde zu schaffen, entschieden zurückzuweisen; — die Autonomie der Königreiche und Länder ist nicht nur ungeschmälert zu erhalten, sondern im Sinne einer vernünftigen Decentralisation zu erweitern; — aus Anlaß der in einigen Ländern erhobenen Klagen über die Eintheilung der Wahlbezirke wäre eine Revision der Landtags-Wahlordnungen vorzunehmen; — Erlassung eines freisinnigen Nationalitäts-Gesetzes, und zwar Gewährleistung vor Vergewaltigung und Entnationalisirung für jede Nation und Wahrung der den Deutschen nach Geschichte, Zahl, Bildung und Vermögen gebührenden hervorragenden Stellung; — volle und wahre, im praktischen Leben durchgeführte Uebung der den Staatsbürgern in den Staatsgrundgesetzen gewährleisteten freirechtlichen Rechte, daher zunächst Erlassung eines neuen Strafgesetzes und Strafprocesses mit Geschwornen u. s. w.; — Erlassung eines Religionsgesetzes nach dem Grundsatz: „Freie Kirche im freien Staate“ und mit Wahrung der vollen Souveränität des Staates auch gegen-

über der Kirche; — Herstellung des Gleichgewichtes im Staatshaushalte, insbesondere Herabminderung des Heeresaufwandes, deßhalb Umbildung des Militärsystems, so lange aber ein solches, bei unseren im Ganzen noch unfertigen Zuständen nicht möglich ist, eine zweckmäßige Umgestaltung des Landwehr-Institutes; — endlich, was die Haltung der Monarchie nach Außen betrifft, fernhalten jedes hemmenden oder störenden Einwirkens auf die Gestaltung Deutschlands, Bekämpfung der russischen Agitationen in den slavischen Ländern und möglichst freundschaftliches Verhältniß mit Preußen und Italien. Es ist, wie man aus Vorstehendem sieht, ein klares, der hohen Ziele, die es zu erreichen gilt, sich völlig bewußtes Vorgehen, das in den einzelnen Punkten dieses Programms kurz und bündig ausgesprochen ist. Reichbauer's politisches Verhalten hat ihm auch fern und nah die Sympathien der besten deutschen Männer Oesterreichs und des Auslandes zugewendet und fehlte es nicht an manchen, den deutschen Volksmann in würdiger Weise ehrenden Vorgängen. Schon im Jahre 1861 wurde außerhalb Oesterreich, in Kassel, eine mit zahlreichen Unterschriften bedeckte Adresse an ihn gerichtet, worin ihm über sein Verhalten im Reichsrathe anläßlich der deutschen Frage volle Anerkennung und tiefgefühlter Dank ausgesprochen wurden. Mit Uebergehung ähnlicher Vertrauens-Rundgebungen aus dem Umkreise der Monarchie sei hier nur noch der Anerkennungsadresse gedacht, welche die Deutschen New-York im Herbst 1869 an R. gerichtet haben und worauf er in seiner Antwort, welche die „Neue freie Presse“ 1870, Nr. 1942, in der „Kleinen Chronik“ mittheilt, erwiderte, daß er den nunmehr aufgenommenen

Kampf um den Besitz und die Erhaltung der Freiheit und ihrer herrlichsten Güter mit dem Aufgebote aller seiner Kräfte und mit ganzer Hingebung mitzukämpfen, immer und überall für das Volk und die Rechte einzutreten, als seine Lebensaufgabe errachte", eine Versicherung, an die zu glauben nicht schwer fällt, wenn man seine consequente politische Thätigkeit seit seinem Erscheinen im Reichsrathe aufmerksam verfolgt hat. Von sonstigen Ehren, die ihm zu Theil geworden, sind noch zu verzeichnen: die Verleihung des Ehrenbürgerrechts, welches ihm seine Vaterstadt am 26. März 1867 zuerkannte, wie denn auch eine neu eröffnete Straße in Graz nach ihm die Reichbauerstraße genannt wurde. R. ist überdies Mitglied mehrerer gemeinnütziger Institute seiner Vaterstadt; so ist er Director der steiermärkischen Sparcasse, dann, selbst ein großer Freund der Musik und gut musikalisch gebildet, Ausschuß des steirischen Musikvereins und Vorstand des Grazer Männergesang-Vereins. Seine Gemalin, die Tochter des k. k. Finanzprocurators und Gubernialrathes Dr. Joseph Schweighofer, mit der er seit 1848 in glücklichster Ehe gelebt, hat ihm im Jahre 1861 der Tod entziffen.

Waldbheim's Illustrierte Zeitung (Wien, Fol.) 1863. Nr. 108, S. 1230: „Dr. Karl Reichbauer“. — Der Reichsrath. Biographische Skizzen der Mitglieder des Herren- und Abgeordnetenhauses des österreichischen Reichsrathes (Wien 1861, Friedrich Förster, 8<sup>o</sup>) 2. Heft, S. 47. — Sahn (Egmond), Reichsraths-Almanach für die Session 1867 (Prag 1867, J. Carl J. Satow, 8<sup>o</sup>) S. 138. — Berger (Opprian), Reminiscenzen feuilletonistischer, politischen und religiösen Inhaltes (Prag 1870, G. Bellmann, gr. 8<sup>o</sup>) S. 11, im Aufsätze: „Silhouetten“. — Presse 1861, Nr. 208, erster Leitartikel: „Reichberg und Reichbauer“; — 1862, Nr. 207: „Ein österreichisches Votum zum Vorparlament“ (von Brinz und Reich-

bauer); Nr. 210, erster Leitartikel über dieses Votum; — 1863, Nr. 334: „Der Reichsrath und Schleswig-Holstein“ (Reichbauer's Rede); — 1870, Nr. 68: „Reichbauer und die Resolution“. — Neue freie Presse 1870, Nr. 1985: „Reichbauer's Resolutions-Antrag“; Nr. 2025 vom 19. April: „Reichbauer's Programm“. — Die Tages-Presse (Wien, Fol.) 1870, Nr. 168: „Reichbauer vor seinen Wählern“. — Neues Wiener Tagblatt 1870, Nr. 38: „Concordat und Eivisehe“; Nr. 100, erster Leitartikel: „Mit oder ohne Reichbauer“. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4<sup>o</sup>) 1870, Nr. 105: „Eine Erklärung des Abgeordneten Dr. Reichbauer“ [bezüglich der ihm von dem Verein der Deutschnationalen in Graz am 11. April 1870 vortrten Vertrauens-Adresse]; Nr. 169: „Reichbauer's Wahlrede“. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 97, im Feuilleton: „Silhouetten aus dem steirischen Landtage“. — Grazer Zeitung 1861, Nr. 210 u. 214: „Reichbauer über den Entwurf des Gemeindegesetzes“; — 1862, Nr. 140 u. 142: „Reden über das Militär-Budget“. — Tagespost (Grazer polit. Blatt) 1861, Abendblatt Nr. 188: „Graf Reichberg und die Reichbauer'sche Interpellation“; — 1862, Nr. 176: „Rede über das Satzgeschäft“; Nr. 245: anlässlich der Angriffe des „Votischasters“ auf Reichbauer. — Neues Tagblatt (Graz, 4<sup>o</sup>) 1870, Nr. 37: „Die Anträge Reichbauer's“ [wegen Beseitigung des Concordates]. — Der Kamerad (öfter. Soldatenblatt, Wien, 4<sup>o</sup>) 1868, Nr. 53, S. 543: „Die Reichbauer'sche Theorie der Volksbewaffnung“. — Oesterreichisch-ungarische Wehrzeitung (Wien, 4<sup>o</sup>) 1868, Nr. 63, Beilage: „Die Interpellation des Herrn Dr. Reichbauer“; — 1871, Nr. 38: „Eine parlamentarische Rückwärtsconcentrirung“. — Aquarellen aus den beiden Reichstuben. Von J. J. R (rasnigg) (Wien 1868, R. v. Waldheim, 8<sup>o</sup>) Erste Abtheilg. S. 28; zweite Abtheilg. S. 23, 24, 55, 57, 58. — Parträt. Holzschnitt nach einer Photographie von Ad. Dfl, in Waldheim's „Illust. Zeitung“ 1868, Nr. 103.

Reichberg und Rothenslöwen, Johann Bernhard Graf (Staatsmann, Ritter des goldenen Vließes, geb. zu Regensburg 17. Juli 1806). Ein Sohn des Grafen Alois (geb. 1766,



gest. 10. März 1849) und jüngerer Bruder des Grafen Albrecht R., der als Majoratsherr der bedeutenden Familiengüter in Württemberg und Bayern in den ersten Kammern dieser beiden Länder einen Platz einnimmt und in jener Württembergs im Jahre 1860 Präsident war. Graf Bernhard erhielt im Elternhause, dann zu Straßburg und München an den Hochschulen eine sorgfältige Erziehung, um sich im Staatsdienste eine Stellung zu erwerben, wie sie seinem älteren Bruder als Majoratsherrn beschieden war. Nach beendeten philosophischen, rechts- und staatswissenschaftlichen Studien that R., um sich in die praktische Geschäftsführung einzuweihen, bei verschiedenen Aemtern Dienste, und für die diplomatische Laufbahn sich entscheidend, trat er im Jahre 1828, damals 22 Jahre alt, als Gesandtschafts-Attaché in den österreichischen Staatsdienst. Er wurde zuerst der österreichischen Gesandtschaft in Berlin zugetheilt, wo er mit vielen hervorragenden Persönlichkeiten, besonders aus dem glänzenden literarischen Kreise des damaligen Berlin, die im Gesandtschaftshotel aus- und eingingen, häufig verkehrte und auch in den ersten Kreisen Berlins ein oft und gern gesehener Gast war. Von noch größerem Einflusse als Berlin auf seine welt- und staatsmännische Bildung war London, wo er im Jahre 1838 als Legationssecretär sich befand. Dort kam er zu jener Zeit mit mehreren Persönlichkeiten in nähere Berührung, welche, als er später in Oesterreich die Leitung der auswärtigen Geschäfte übernahm, in England eine hervorragende Rolle spielten. Auch war ihm dort während der bewegten Periode der Juli-Revolution 1830 unter Staatsmännern wie Götterhagen, Wessenberg Gelegenheit geboten, eine gute diplomatische

Schule durchzumachen. Im Jahre 1833 verließ er London, um nun einen selbstständigen Posten zu übernehmen, da er zum Geschäftsträger am großherzoglich hessischen Hofe in Darmstadt ernannt worden war. Nach einer dreijährigen Wirksamkeit auf diesem Posten kam er im Jahre 1836 als Geschäftsträger nach Brüssel, wurde nach einer kurzen Unterbrechung dieser Wirksamkeit, da er nämlich für eine Zeit mit einem Amte bei der Wiener Staatskanzlei betraut worden, Geschäftsträger in Stockholm und im Jahre 1843 bevollmächtigter Gesandter in Rio Janeiro. Vier Jahre war er auf diesem Posten thätig gewesen und hatte daselbst Gelegenheit gefunden, da ihm die oberste Leitung der sämtlichen überseeischen österreichischen Consulate übertragen war, eindringliche Studien über Oesterreichs überseeischen Handel und die commercielles und Schiffsverkehrsbeziehungen überhaupt zu machen. Zum Internuntius in Constantinopel designirt, schlug er damals diesen Posten, den an seiner Statt nun Freiherr von Prokesch-Osten erhielt, des Klimas wegen aus. Als die Stürme des Jahres 1848 losbrachen, trat Graf R. für längere Zeit in Disponibilität und nahm erst unter dem Ministerium Schwarzenberg seine diplomatische Thätigkeit wieder auf, zuvorderst in den deutschen Angelegenheiten verwendet, so im März 1849, wo er sich als österreichischer Bevollmächtigter nach Frankfurt begab und daselbst blieb, bis Erzherzog Johann die Würde des deutschen Reichsverwesers niederlegte. Dann kehrte der Graf nach Wien zurück und leitete in der Staatskanzlei die Section der deutschen Angelegenheiten, in welcher Periode ihm, 1850, der mißliche Auftrag zufiel, das nach Kurheffen beordnete Bundesexecu-

tionsheer (die „Strafbayern“) in der Eigenschaft eines österreichischen Civil-Commissarius zu begleiten und dort im Auftrage des Wiener auswärtigen Amtes die Maßregeln zu treffen, durch die das kirchensische Volk um sein gutes Recht gebracht und außerdem für seine Verfassungstreue noch bestraft wurde. Der Graf, der diese wenig erbauliche Sendung überhaupt nur ungern übernommen, hat nun so lange um seine Überufung, bis seinen dringenden Gesuchen endlich willfahrt wurde. Im Jahre 1851 erhielt er die Stelle eines österreichischen Internuntius in Constantinopel. Als sein größter Erfolg auf diesem Posten wird bezeichnet die Regelung der durch österreichische Schroffheit verfahrenen Frage der ungarischen Flüchtlinge, indem er die aus diesem Anlasse mit der Pforte entstandenen Zwistigkeiten beilegte; ferner vertrat er mit Energie die berechtigten Forderungen der Christen von Bosnien, der Herzegowina und anderer Landestheile des osmanischen Reiches, welche sich gegen die Bedrückungen der herrschenden Macht in Waffen erhoben hatten. Die Schwierigkeiten, die sich ihm daselbst entgegenstellten, verstofften ihm die traurige Ueberzeugung von der Untauglichkeit der meisten damaligen österreichischen Agenten im Oriente und veranlaßten ihn, Vorkstellungen und Reformvorschläge nach dieser Richtung zu machen, die jedoch damals ohne Erfolg blieben, während die geschickte Abwicklung der vorerwähnten verwickelten Geschäfte die Aufmerksamkeit der Staatsverwaltung auf des Grafen administratives Talent richtete. In Folge dessen wurde ihm 1853 das Amt eines Civil-Ad latus des Feldmarschalls Grafen Radezky in Oberitalien übertragen, und nach Aufhebung des Belagerungs-

zustandes leitete er die Wiedereinführung der Civilverwaltung in der Lombardei und in Venedig. Im Jahre 1855 übernahm er den Posten des Bundes-Präsidialgesandten in Frankfurt, auf welchem er bis zu seiner Ernennung zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten blieb, die am 13. Mai 1859 erfolgte. Als Minister des Aeußeren und des kaiserlichen Hauses hatte er noch längere Zeit, nämlich bis zum Eintritte des Erzherzogs Rainer, die Stelle eines Ministerpräsidenten inne. Auf seinem letzten Posten traf er bei seinem Eintritte die mißlichsten Verhältnisse vor und gleich im Anbeginne thürmten sich immer neue Schwierigkeiten auf. Oesterreich hatte einen unglücklichen Krieg geführt, der mit wiederholten Niederlagen geendet hatte. In das Feldlager des Kaisers berufen, brachte der neue Minister die Präliminarien eines Friedens zu Stande, der nach langen mühseligen Verhandlungen am 17. October in Zürich zur Unterzeichnung gelangte. Im Uebrigen gestalteten sich die Verhältnisse des Kaiserstaates zum Auslande in dieser Zeit auch nichts weniger als günstig. Preußen hatte Oesterreich, seinen „natürlichen Verbündeten“, im Stiche gelassen und zu dem oben erwähnten, gelinde gesagt, höchst nachtheiligen Frieden gezwungen, ja man sagt diesem „natürlichen Verbündeten“ Oesterreich die Aufstellung, ja die Annahme eines Vermittelungsantrages nach, der weit ungünstigere Bedingungen als die von Frankreich in Villafranca gestellten enthalten habe. In Folge dieser Vorgänge nahm die diplomatische Haltung beider Großmächte einen so gereizten Ton an, daß die persönliche Zusammenkunft beider Souveräne nöthig wurde, um ein einigermaßen heilbares Verhältniß zwischen beiden

Staaten herzustellen. Auch die Aufgabe, Rußland zu versöhnen, das durch Oesterreichs Neutralität im Krimkriege gegen dasselbe tödtlich erbittert war, war dem Grafen nicht gelungen, was wohl zunächst nicht ihm zur Last zu legen ist, da die revolutionären Vorgänge der Südslaven, dann in Polen und selbst die Wirren in Ungarn Rußland zu gelegen kamen, seine Erbitterung zu nähren und die Flammen des Hasses zu schüren. Als nun nach dem italienischen Kriege 1859 die inneren Verhältnisse so stark in den Vordergrund traten, daß sie sich zunächst der Beachtung des Staatsmannes aufdrangen, fand der Graf ein weites Feld zur Thätigkeit. Was bisher von Seite des Staates geschehen, war so wenig Vertrauen erweckend, daß der Graf in mehreren Sitzungen des Reichsrathes jede Verantwortlichkeit für die Handlungen seines Vorgängers ablehnte und ausdrücklich erklärte, „daß das Ministerium, durchdrungen von der Ueberzeugung, daß die gegenwärtigen Verhältnisse unhaltbar sind, sich bestrebe, in neue Bahnen einzulenken“. Es war ihm jedoch wenig Zeit geblieben, sein Vorhaben zu verwirklichen. In Preußen stand ihm in dem Grafen Bismarck ein Staatsmann gegenüber, der die alten preussischen Traditionen, die unter den letzten Königen vergessen ruhten, wieder aufnahm und in so rücksichtsloser Weise verwirklichte, daß Graf Rechberg es gerathen fand, aus dem Ministerium Schmerling, dem er in letzterer Zeit eben nur noch als Minister des Aeußeren angehörte, da das Minister-Präsidium in des Erzherzogs Rainers Hände übergegangen war, auszuschneiden; die Geschichte seines Austrittes erzählt die „Neue freie Presse“ in der Nr. 64 vom 3. November 1864. Graf Mendendorff-Pouilly wurde am 27. Octo-

ber 1864 sein Nachfolger. Mit Allerhöchster Handschreiben ddo. 18. April 1861 ist der Graf als lebenslängliches Mitglied in das Herrenhaus des österreichischen Reichsrathes berufen worden. Der Graf ist (seit 26. Juli 1834) vermält mit Barbara Miß Jones (geb. 8. Juni 1813), ältesten Tochter des verstorbenen Thomas Jones Viscount Ranellagh Baron von Baron. Aus dieser Ehe stammt ein Sohn Graf Louis (geb. 4. Juli 1835), k. k. Kämmerer und Rittmeister in der Armee, (seit 11. Jänner 1864) vermält mit Louise Marie Gräfin Fürstenberg (geb. 1. August 1849).

Presse 1861, Nr. 191 Abendblatt, in der politischen Uebersicht: Wien, 15. Juli; — Nr. 208, erster Leitartikel: „Rechberg und Rechbauer“; — 1862, Nr. 128, in den „Tagesnotizen“; — 1864, Nr. 308: „Ein Donnet des Grafen Rechberg“; — 1866, Nr. 156, in der politischen Uebersicht; Nr. 166: „Zu den Enthüllungen aus der Zeit Rechberg-Schmerling“. — Neue freie Presse 1864, Nr. 43, in der politischen Uebersicht: Wien, 13. October; — Nr. 64: „Zur Geschichte des letzten Ministerwechsels“. — Die deutsche Post (Wiener polit. Blatt, Fol.) 1865, Nr. 172: „Drei Grafen im Herrenhause“. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 162, im Heuilleton von J. J. K. (rasnigg). — Südtirolisches Volksblatt 1864, Nr. 97, in der Rubrik „Vermischtes“. [Dasselbst steht Folgendes: „Graf Rechberg sagte als Minister eines Tages zu Kaiser Franz Joseph: „Sire, ehe wir europäische Politik treiben können, müssen wir vorher deutsche Politik treiben; ehe wir deutsche Politik treiben können, müssen wir eine gute österreichische Politik treiben; und es ist nicht möglich, eine gute österreichische Politik zu treiben, ohne daß mit Ungarn die Einigkeit hergestellt ist“. Das ist ein so wahres Wort, daß es erhalten zu werden verdient.] — Frankfurter Journal 1861, Nr. 217: „Rechberg und Metternich in Kurzfassen“. — Die Zeit (polit. Blatt in Frankfurt a. M., 40.) 1862, Nr. 233: „Bernstorff und Rechberg“. — Diabaskalia (Frankfurt a. M., 40.) 1863, Nr. 303, in der Rubrik „Mannigfaltigkeiten“.

— Illustrierte Zeitung (Leipzig) 3. J. (Weber), 33. Bd. (1859), Nr. 841 — Ueber Land und Meer (Stuttgart, Hackländer, kl. Fol.) XI. Bd. (1863), S. 51: „Deutsche Staatsmänner. I. Bernhard Graf von Rehberg“ [mit Bildniß im Holzschnitt auf S. 49]. — Waldheim's Illustrierte Zeitung (Wien, kl. Fol.) 1863, Nr. 53, S. 626. [Dasselbst heißt es über den Grafen, der bereits seit 1859 als Minister des Aeußern und des kaiserlichen Hauses fungirte, wie folgt: „Graf Rehberg trägt das Portfeuille der auswärtigen Angelegenheiten, eine sicher ausgiebige Würde, um die er wenig zu beneiden ist. Seit das große Casarengenie an der Seine seine harmlose Devise „L'empire c'est la paix“ zu allerlei haderseligen, staatl.ischen Exstensen bedrohenden Annexionsprätexten ausspinnt, haben die Verwalter des Aeußern Aug' und Ohr offen zu halten; um ja kein Symptom neuer Ereignisse zu übersehen oder zu überhören, und dem Grafen Rehberg muß das Zeugniß gegeben werden, daß er kein Nebel voraussetzt, welches er nicht mit diplomatischer Kunstfertigkeit abzuwehren versteht, und daß er in alle äußeren Vorgänge mit der ganzen Entscheidungsmacht, die ihm als Vertreter eines großmächtigen Staates zu Gebote steht, eintritt und sich geltend macht. So sehr Graf Rehberg nach der Talleyrand'schen Maxime einer verschwiegenen Politik huldigt, so hat er doch in den wenigen Fällen, in welchen er sich im Parlamente in Folge an ihn gestellter Interpellationen zu Mittheilungen herbeiließ, seine Um- und Vorsicht auf's Unverkennbarste kund gegeben; und wer sich an die jüngsten diplomatischen Gesechte mit einer feindnachbarlichen Großmacht erinnert, weiß, daß der milde Graf sich auch zu gewitterdrohender Energie emporraffen kann. Dann durchbricht er die Schranken der feinen Torspitze, die ihm seine hohe Geburt auflegt, und macht sich alle ehrlichen Mittel eines iberben Wigs zu Nuz.“ — Eine im Jahre 1863 erschienene Biographie des Grafen Rehberg, welche mir jedoch nicht zu Gesicht gekommen und deren Titel aufzufinden mir nicht gelang, enthält mehrere interessante Angaben über den Grafen, unter anderen, daß er ein gewandter Fechter sei und bald Niemand geringerm ein Pröbchen seiner Kunst geliefert hätte, als dem Grafen — Bismarck. Mit diesem war er in Frankfurt einmal in einen solchen Conflict gerathen, daß keine andere Ausgleichung, als mit

der Klinge, übrig blieb, und diese hatte der Graf von seiner Studentenzeit in Strassburg und München zu führen geübt. Nur der Intervention des Freiherrn von Schrenk und mehrerer Bundestagsgefangenen gelang es, das Duell zu hintertreiben und einen gütlichen Vergleich herbeizuführen.] — Die Glocke, herausg. von Payne (Leipzig, 40.) 1860, Nr. 60, S. 120: „Johann Bernhard Graf Rehberg-Kothenslöwen“ [mit Bildniß im Holzschnitt auf S. 121]. — Tagebote aus Böhmen (Prag, Fol.) 1861, Nr. 296, im Beulleton: Correspondenz aus London ddo. 23. October [Uebersetzung eines Artikels der „London Review“]. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 40.) 1863, Nr. 290: „Graf Rehberg und Graf Bismarck“. — Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1862, G. W. Hertz, 40.) II. Serie, Sp. 548. — Süddeutsche Zeitung 1863, Nr. 134, im Beulleton [auch in der „Deutschen allg. Zeitung“ 1863, Beil. Nr. 62]. — Schmidt (Wd.), Zeitgenössische Geschichten, S. 673. — Hahn (Eigm., Reichsraih's-Almanach für die Session 1867 (Prag 1867, G. Carl J. Sator, 80.) S. 138. — Aquarellen aus den beiden Reichsstuben. Von J. J. R. (rasnigg) (Wien 1868, N. v. Waldheim, 80.) Erste Abthlg. S. 35 u. 36. — Silhouetten aus dem österreichischen Reichsraih (Leipzig 1862, Otto Wigand, 120.) [In dieser Folge von Xenien ist ihm nachstehende gewidmet: „Vollblutdiplomate mit einem Eiselehaute, | Saß er im Schiffe fest, als es im stehenden Sumpf; | Nun auf der stürmischen See. Wobin er steuert, wir wissen's | Nicht, denn er schweigt. Aber wo spricht denn die That? | Cines nur glauben wir wohl, daß er Oesterreichs deutsches Intresse | Werne vertritt, doch erbliht dieß aus veraltetem Bund? — Porträte. Außer den bereits angeführten, in der Leipziger „Illustrierten Zeitung“ 1859, Nr. 841, nach einer Biographie von Steinberg und Bauer in Frankfurt a. M. in Holz geschnitten von AN (Aug. Neumann) [wohl das ähnliche Bildniß des Grafen]. — Das Wiener Spottblatt „Figaro“ bringt in den Jahren 1863 und 1864 eine ganze Reihe von Caricaturen auf den Grafen, unter denen im Jahre 1864 die in den Doppelnummern 7 u. 8, 14 u. 15, 22 u. 23 die bemerkenswerthesten sind; auch erscheint er noch im Jahre 1868 auf S. 76, und im Jahre 1870, Nr. 32, auf dem Spottblatte über die Unsehbarkeitserkla-

rung, dann auf dem Titelblatte des „Zigaro-Kalenders“ 1865 auf der Schneide des Rasiermessers.

Jur Genealogie der Grafen Rechberg. Die Familie — als eine nicht österreichische — hat für dieses Werk weiter kein Interesse, da der Graf Bernhard, dessen ausführliche Lebensskizze oben mitgetheilt worden, der Erste in dieser Familie ist, der in österreichischen Staatsdiensten gestanden. Ein Onkel des Grafen Bernhard, Graf Anton Rechberg (geb. 1776, gest. 1837), war wohl Ritter des österreichischen Maria Theresien-Ordens, erhielt aber das Ordenszeichen außer Capitel als kön. bayerischer General-Major und Generalstabchef in der Periode der Befreiungskriege (1813—1815). Einen ausführlichen Duellennachweis über die Rechberg-Rothenslöwen enthält Kneschke's „Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon“ (Leipzig 1867, Voigt, 8<sup>o</sup>.) Bd. VII, S. 374 bis 376; die Stammtafel ist in Dr. Karl Poppe's „Historisch-genealogischem Atlas“ (Gotha 1858, J. Verthes, kl. Fol.) S. 278 u. 279, Tafel 479, enthalten. — Wappen. In Gold zwei rückwärts gegeneinander gekehrte rote Löwen, deren Schwelbe dreimal ineinander gestochten sind.

Wohl gab es auch in Oesterreich eine Familie Rechberg, welche aber bereits in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in gräßlicher Weise erloschen ist. Das Stammhaus dieser Familie befand sich in Oesterreich ob der Enns, in Rohrendorf, Pfarre Nied. Von zwei Brüdern hatte der ältere das Gut erhalten, der jüngere war mit einem Legate abgefertigt worden. Dieser erhob gleiche Ansprüche, und da der Ältere sie nicht befriedigte, entbrannte tödtlicher Haß zwischen den Brüdern. Als sie eines Sonntags in der Pfarrkirche zusammentrafen, entblühten sie mit einem Male die Schwerter und drangen, als die versammelte Menge sie trennen wollte, durch dieselbe bis hinter den leeren Raum des Hochaltars, wo Einer in des Andern Schwert sank und Beide daselbst starben. [[Pormayr's] Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4<sup>o</sup>.) 1828, S. 656.]

Rechberger, Augustin (gelehrter Theolog, geb. zu Linz 18. November 1800, gest. ebenda in der Nacht vom 7/8. December 1864). Ein Sohn des

bischöflichen Kanzlers und Schriftstellers Georg Rechberger [f. d. S. 97], erhielt August zu Linz im Elternhause eine sorgfältige Erziehung. Da sein Vater viel mit Geistlichen verkehrte, und mehrere Priester, meist gelehrte Theologen, im Hause aus- und eingingen, mag dieß zunächst auf die Standeswahl des Sohnes Einfluß geübt haben, der sich nach beendeten philosophischen Studien für die priesterliche Laufbahn entschied. Er mußte aber fast alle vier Jahre außerhalb des Seminars studiren. Am 19. August 1824 erhielt er die Priesterweihe und trat sofort als Cooperator an der St. Mathias-Pfarrkirche in Linz in die Seelsorge. In dieser Zeit machte er den Concurß für die an dem damaligen Lyceum zu Linz erledigte Lehrstanzel der Dogmatik, welche er auch nach erfolgter Ernennung im Herbst 1828 antrat. Im Spätherbste 1852 wurde ihm die Pfarre Waizenkirchen in Oberösterreich verliehen, welche er jedoch nur sieben Jahre versah, denn im Jahre 1859 berief ihn der Bischof Franz Joseph als Domherr an die Linzer Kathedrale, nachdem ihn schon der frühere Bischof Gregorius zum Ehren-domherrn ernannt hatte. Als Linzer Domcapitular versah R. zugleich die Stelle eines Regens des bischöflichen Priester-Seminars, eines Rathes des geistlichen Ehegerichtes, Prosynodals-Examinators und außerordentlichen Beichtvaters der barmherzigen Schwestern in Linz und Enns. In diesen verschiedenen Stellungen erwarb er sich die Liebe und Verehrung Aller, die mit ihm verkehrten, und hatte überhaupt sein Leben und Wirken so eingerichtet, daß er als eine Zierde des Priesterstandes bezeichnet werden kann. Noch zur Zeit, als er Professor in Linz war, brachte er im Jahre 1844 eine Privat-Krankenanstalt

zu Stande, welche alsdann den barmherzigen Schwestern übergeben wurde. Sein angestrebter priesterlicher Beruf gönnte ihm nur wenig Zeit zu schriftstellerischen Arbeiten in seinem Fache, für welche er übrigens durch sein gründliches, gelegenes Wissen vollends befähigt war. Schon in den Jahren 1839 und 1840 hatte er mit einem Freunde einleitende Schritte zur Herausgabe einer theologischen Zeitschrift in Linz gemacht, aber, wie es in seinem Nekrologe wörtlich steht: „damals stand ein Sedlitzky als Polizeiminister an der Spitze des Censurwesens, und da fand man es für das Beste, auf so ein Ansuchen gar keine Antwort zu geben“. In der Folge, im Jahre 1848, begründete er, zuerst mit Dr. Schiedermayr, dann mit dem jetzigen Welsler Stadtpfarrer Friedrich Baumgarten, dem Bruder des Krensmünster Capitulars *Umand Baumgarten* [Vb. XXIII, S. 360], die Herausgabe der Linzer theolog. praktischen Quartalschrift, welche seit 1852 bis auf die Gegenwart letzterer allein besorgt. N. selbst schrieb mehrere theologische Aufsätze für die genannte Zeitschrift, dann in *Venkert's „Religionsfreund“*; auch ließ er mehrere Gelegenheitspredigten und Reden, deren Druck gewünscht wurde — denn er war ein sehr beliebter und guter Kanzelredner — öffentlich erscheinen, sonst hat er nichts als ein Büchlein über die „Volksmissionen“ selbstständig herausgegeben. Ueber die Herausgabe einer andern, im Folgenden genannten Schrift ist das Nachstehende anzuführen. Im Jahre 1833 trat Karl Maria Mayrhofer (gest. 18. Mai 1838), ein Schulcollege Neuburger's, der zuletzt als Arzt in Laibach lebte, mit ihm in brieflichen Verkehr. In diesen Briefen sprach Mayrhofer seine Ideen

über verschiedene Gegenstände in religiöser und philosophischer Richtung aus, und bei der herrschenden Stagnation jener Zeit in philosophisch-theologischen und staatspolitischen Materien besaß ein solcher Briefwechsel unbedingt etwas Anziehendes. Neuburger wollte das in diesen Briefen enthaltene Brauchbare nicht verloren gehen lassen und bearbeitete aus denselben das nachstehende Werk: „Das dreizehne Leben in Gott und jedem Geschöpfe durch katholische Speculation als Interpretation nachgewiesen von Dr. Karl Maria Mayrhofer. Aus dessen wissenschaftlichem Nachlasse zusammengestellt von zwei Professoren der Theologie in Oesterreich“, 2 Bände (Regensburg 1851, Manz, 80.); den ersten Band dieses Werkes hatte N. allein aus den an ihn gerichteten Briefen Mayrhofer's bearbeitet. Das späte Erscheinen des Werkes hatte auch in den damaligen Censurverhältnissen seinen Grund, unter denen die Herausgabe eines solchen Werkes eine Unmöglichkeit war. N. starb nach längerem schweren Leiden im Alter von 64 Jahren. Die allgemeine Theilnahme aller Stände der Bevölkerung zeigte, in welcher hohen Achtung der Verbliebene gestanden. Der Bischof selbst führte den Leichenconduct in die Kathedrale.

Katholische Blätter. Herausg. vom katholischen Central-Verein in Linz (Linz, 40.) XVI. Jahrgang (1864), Nr. 99 u. 100, S. 405 u. f.: „Mittheilung“ [der ausführliche Nekrolog]; ebenda, Nr. 99: „Nachruf“ von Georg Strigl, u. Nr. 101: Nachruf von Sonrieder [zwei Gedichte].

Neuburger, Franz (Landschaftsmaler und Radierer, geb. zu Wien 4. October 1771, Todesjahr unbekannt). Widmete sich der Kunst, in welcher ihn der Professor der Landschaftsmalerei an der Wiener Kunstakademie, Friedrich

August Brand [Bd. II, S. 111] unterrichtete. Mit dem nachmals als Landschaftler berühmt gewordenen Martin von Molitor [Bd. XVIII, S. 460] theilte R. damals, wie auch in der Folge gleiche Studien. In einiger Zeit erhielt R. die Aufsicht der berühmten gräflich Fries'schen Kupferstich-Sammlung in Wien, und zuletzt wurde er Director der Kupferstich-Sammlung des Erzherzogs Karl, jetzt Erzherzogs Albrecht. Rechberger malte Landschaften, zeichnete sie nach der Natur und radirte eine ziemlich große Anzahl von landschaftlichen Blättern, welche zu den besten ihrer Art gehören, und bald mit seinem ganzen Namen, bald mit einem Monogramm oder den Initialen seines Namens F. R. bezeichnet sind. Die Zahl der von Rechberger radirten Blätter, wovon der bei weitem größere Theil suitenweise und nur einige wenige einzeln erschienen, beläuft sich auf über achtzig Nummern. Es sind: eine Folge von zwölf Landschaften, meist mit Felsen und der Dedication Rechberger's an M. von Molitor, sechs Blätter in 12<sup>o</sup>, sechs in 8<sup>o</sup>; — vier Landschaften, *F. Rechberger f. 1797* bezeichnet, in kl. Du. Folio: „Der am Pfahle sitzende Mann“; — „Der Gatter am Wege“; — „Der Bach zwischen Bäumen und Gesträuch“ und „Die vier Pfähle auf dem steinigen Hügel“; — vier Landschaften, bezeichnet: *F. Rechberger f. 1798*, in Du. Folio: „Der Hirt mit vier Ziegen am Fusse eines Felsens“; — „Gruppe von vier Bäumen auf einem Hügel“; — „Der alte Weidenbaum“; — „Der am Fusse zweier grossen Bäume sitzende Mann“; — drei Landschaften, bezeichnet theils mit *F. R. 1802 f.*, theils ohne Jahrzahl mit *F. Rechberger f.*, in Du. Folio: „Der vom Hügel herabkommende Mann“; — „Der über den Weg hereinhängende grosse Felsen“; —

„Der Mann, welcher einen Balken trägt“; — drei Landschaften ohne Jahrzahl, bezeichnet: *Rechberger f.*, in Du. Folio: „Der Mann mit dem Stucke auf der rechten Achsel“; — „Die Kuhherde hinter dem Hügel“; — „Die Ziegen an der Wasserleitung“, von diesen dreien gibt es auch Abdrücke auf röthlichem Papier; — vier Landschaften ohne Jahrzahl, bezeichnet *F. R.*, in kl. Du. Fol.: „Der steile Felsen“; — „Der Mann auf der hölzernen Brücke“; — „Die Kühe an der Pflanze“; — „Der Mann im Schiffelein“; — vier Landschaften mit hohen Felsen und Waldpartien mit Figuren, steiermärkische Gegenden, bezeichnet: *F. Rechberger 1802*, in Du. Fol. Es gibt davon auch spätere Abdrücke, die aber in geringerem Werthe stehen. — Alle bisher angeführten Blätter sind nach Rechberger's eigenen Zeichnungen, wie auch die folgenden einzelnen Blätter: Walbesausgang, an dem ein Mann vorübergeht, rechts Wasser, bezeichnet: *Rechberger fec. 1790*, in kl. Fol.; — der große Eichbaum, bezeichnet: *F. Rechberger 1797*, in Fol.; — Felsengegend mit weiter Fernsicht, von der Höhe genommen, oben bezeichnet: *Rechberger 1798*, in kl. Fol.; — Felsenpartie, rechts ein nach der Höhe führender Fußweg, bezeichnet wie das vorige, in kl. Fol.; — Landschaft im Geschmacke Everdingen's, bezeichnet: *F. R. 1801*, in Du. Fol.; — die Mühle am Canale, zwischen Baumgruppen Felsen im Hintergrunde, bezeichnet: *F. R. 1801*, in Du. Fol., eig. sehr kräftig radirtes und geätztes Blatt. Nach fremden Originalen hat R. ausgeführt eine Folge von zwölf Landschaften nach Zeichnungen von Dietrich aus der Sammlung des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen; das erste Blatt, welches den Titel bildet, mißt 7 Zoll. 1 Linie Höhe,

10 Zoll, 3 Linien Breite, die Blätter sind; „Die Heerde“; — „Die Hütte und die drei Fichten“; — „Die zwei Ochsen auf dem Hügel“; — „Die Capelle“; — „Die Kühe auf dem Felde“; — „Der kleine Fluss“; — „Die Eremitage“; — „Der Bauer auf dem Wege“; — „Die Kaimen“; — „Die hölzerne Brücke“; — „Der Windstoss“; — „Die drei Ochsen und der Hirt“; — eine zweite Folge, auch von zwölf Blättern, gleichfalls nach Zeichnungen von Dietrich, malerische Landschaften und Waldansichten in Qu. 4<sup>o</sup>. vorstellend; — eine dritte Folge von zwölf Blättern mit verschiedenen Ansichten von Gegenden in Sachsen nach Zeichnungen von Dietrich aus den Jahren 1751, 1755, 1756 und 1757 in Qu. 8<sup>o</sup>. Nach Rechberger's Zeichnungen aber ist eine Folge von sechs Blättern in Qu. 8<sup>o</sup>. unter dem Titel: „Suite des paysages d'après les dessins de Rechberger“ von Gabet erschienen. Der Künstler wird öfter mit einem Andern, Namens Friedrich Rechberg, der aus Hannover gebürtig und ein Schüler Deser's ist, verwechselt. Eine solche Verwechslung kommt im Kataloge der Sammlung des Grafen Nigal vor. Wann Franz Rechberger gestorben, ist nicht bekannt; im Jahre 1836, damals bereits 75 Jahre alt, scheint er noch am Leben gewesen zu sein, da ihn Tischschka in seinem im Jahre 1836 erschienenen Werke: „Kunst und Alterthum“ als noch lebend bezeichnet.

Tischschka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, 8r. Bed., gr. 8<sup>o</sup>.) S. 48 u. 360. — Meyer (S.). Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8<sup>o</sup>.) Zweite Abtheilung, Bd. V, S. 598.

Rechberger, Georg (Rechtsgelahrter und Fachschriftsteller, geb. zu Linz 19. Mai 1758, gest. ebenda 13.,

n. A. 18. December 1808). Der Sohn eines Landschafts-Gegenhändlers im Ober-Einnehmeramte zu Linz. Besuchte die unteren Schulen und das Gymnasium daselbst und bekam früh einen Platz im nordbischen Stifte. Nachdem er auch die philosophischen Studien in Linz beendet, ging er nach Wien, wo er dem Studium der Rechte oblag, im Jahre 1779 vollendete und daraus die Doctorwürde erlangte. Der Advocatur sich widmend, legte er am 4. Mai 1780 den Advocaten-eid bei der Landeshauptmannschaft ab. Im Jänner 1785 erhielt er die Kanzlerstelle bei dem Linzer bischöflichen Consistorium und wurde schon am 30. April desselben Jahres Consistorialrath mit Sitz und Stimme. In dieser Stellung gewann er bald das volle Zutrauen des ganzen Diöcesan-Clerus. Die wichtigeren Geschäfte seiner Amtsführung waren: die Diöcesan-Synode 1787; die Dotation des Bisthums und Domcapitels 1792; die Wiedererrichtung der theologischen Studien in Linz und die Organisation des bischöflichen Seminars 1801. Als kirchenrechtlicher Schriftsteller begründete er sich in der Wissenschaft einen guten Namen durch sein bekanntes Lehrbuch des Kirchenrechtes (die bibliographischen Titel seiner Schriften folgen weiter unten), welches von ihm in deutscher und lateinischer Sprache geschrieben wurde, und durch 25 Jahre, nämlich bis in die Mitte des Jahres 1834, Lehrbuch in den österreichischen Lehranstalten war. Das Buch kam in den Index — nämlich auf die Liste der von der römischen Curie verbotenen Bücher — was eben für die Tüchtigkeit und den gesunden wissenschaftlichen Geist desselben am besten spricht. Seit dem J. 1783 mit A. Schuppe aus Obersteier vermält, erwuchsen ihm aus einer 25jährigen glücklichen Ehe



15 Kinder, deren eines der spätere Vinger Domcapitular Augustin R. ist, dessen Lebensfizzi bereits S. 94 mitgetheilt worden. Die Titel der von R. herausgegebenen Schriften sind in chronologischer Folge: „*Dissertatio juridica de Advocatis seu causarum patronis*“ (Vindobonae 1780, Gerold, 8°.); — „Anleitung zum geistlichen Geschäftsstyl in den österreichischen Staaten mit vielen Beispielen“ (Linz 1807, Haslinger, 8°.; dritte Aufl. ebd. 1815; neue Aufl. ebd. 1826); — „Handbuch des österreichischen Kirchenrechts“, 2 Bände (Linz 1807, Haslinger, 8°.); neue, mit Rücksicht auf das neue bürgerliche Gesezbuch bearbeitete Aufl., 2 Bde. (ebd. 1815; neue Aufl. ebd. 1824, 8°.); davon erschienen eine lateinische, von Rechberger selbst ausgeführte Uebersetzung, und eine italienische, erstere unter dem Titel: „*Enchiridion juris ecclesiastici austriaci. Edidit idioma germanico dein latinitate donavit multisque additamentis locupletavit Dr. G. Rechberger*“, 2 vol. (Lincii 1809, 8°.; editio 2da novo Codici civ. adaptata et locupl., 2 vol., ibid. 1819; editio nova 1824, 8°.); die italienische, von Dr. F. Foramiti besorgte Uebersetzung erschien auch in zwei Bänden, betitelt: „*Manuale del gius ecclesiastico austriaco. Prima traduzione in idioma italiano*“ (Venezia 1819, Andreola, 8°.). Daß die vorgenannten Werke Rechberger zum Autor haben, steht unzweifelhaft fest. Die „Österreichische National-Encyclopädie“ schreibt ihm aber auch eine „Vollständige Erziehungslehre in einer gedrängten Uebersicht“ (Linz 1809, 8°.) zu, und das Ranzer'sche „Bücher-Lexikon“ zählt im 4. Bande, S. 443, unter seinen Schriften noch die folgenden auf: „Buch zur Andacht und Erbauung für katholische

Christen“ (Linz 1824, Fink, 8°.) und „Schule der Andacht und Frömmigkeit. Ein Erbauungsbuch für Jedermann“ (ebd. 1824, Haslinger, 8°.), welche zwei, wenn sie ihn zum Verfasser haben, 16 Jahre nach seinem Tode aus seinem handschriftlichen Nachlasse herausgegeben worden sein müßten. Vielleicht tritt hier mit Außerachtlassung der Taufnamen eine Verwechslung mit seinem Sohne Augustin ein, unter dessen Arbeiten jedoch zwei Andachtschriften, wie die oberwähnten, von seinem Biographen nicht angeführt erscheinen. Außer den genannten selbstständigen Werken schrieb aber Georg Rechberger auch viele Aufsätze für die zu Linz im Jahre 1802 begründete theologisch-praktische Monatschrift. Georg R. starb, als Muster der Rechtlichkeit und echten Nüchternheit allgemein hochgeachtet, im kräftigen Mannesalter von erst 50 Jahren.

Freindacker (Franz Ser. Jos.), Denkschrift auf Georg Rechberger in Linz (Linz 1809, 8°.). — Billwein (B.), Linz, Fink und Zeit, von den ältesten bis auf die neuesten Tage (Linz 1846, J. Schmid, 8°.) Theil II, S. 37 u. 38. — Neue theolog. prakt. Monatschrift, 7. Jahrg. 1. Band, 2. Heft, S. 164 bis 203. — Vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrg. 1809, S. 29: „Retrospekt“. — Baur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts gestorben sind (Ulm 1816, Stettini, gr. 8°.) Bd. II, Sp. 287. — Österreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzikann (Wien 1833, 8°.) Bd. IV, S. 356 [nach dieser und nach Baur gest. am 18. December 1808]. — Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, 4. Doll. 4°.) Jahrg. 1809, Intelligenzblatt Februar, Sp. 65.

Noch sind folgende Personen des Namens Rechberger bemerkenswerth: 1. **Johann Anton R.** (geb. im Jahre 1731, gest. zu Wien am 10. Februar 1792), lebte als Doctor der

Chirurgie und k. k. Leibmundarzt zu Wien. Von ihm sind folgende Schriften im Druck erschienen: „Bekanntmachung einer besondern Art von Hebel und dessen Anwendung und Nutzen in der Geburtshilfe“ (Wien 1779, 8<sup>o</sup>.); — „Vollständige Geschichte der Einimpfung der Blattern in Wien, zur gänzlichen Widerlegung der Vorurtheile und Aufklärung der wahren Ursache, warum die gesündesten und stärksten Kinder bei der sogenannten natürlichen Ansteckung der Gefahr des Todes ausgesetzt werden; herausgegeben von Anton Rechenberger, Dr. der M.“ [dem Sohne des Verfassers] (Wien 1788, 8<sup>o</sup>.). [Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, W. Fleischer, 8<sup>o</sup>.) Bd. XI, S. 70.] — 2. Ein **Wilhelm Rechenberger**, Doctor der Medicin und praktischer Arzt in Wien, der in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts lebte und dessen Name sich durch eine Studentenstiftung, die noch besteht, erhalten hat. Er hat nämlich eine Stiftung im Betrage von der für jene Zeiten ansehnlichen Summe von Zehntausend Gulden für sechs Stipendisten im Seminar S. Ignatii und Pancratii begründet, wozu österreichische Jünglinge berufen sind, von welchen drei die Medicin, die anderen drei die Theologie studiren müssen, und von denen jeder vier oder fünf Jahre im Genusse des Stipendiums zu verbleiben hat. Außerdem soll jeder Stipendling gut musikalisch sein. Die niederösterreichische Regierung hat das Ernennungs- und der jeweilige Capellmeister der Kirche am Hofe in Wien das Vorschlagsrecht. [Weusau (Ant. Reichsritter), Geschichte der Stiftungen, Erziehungs- und Unterrichtsanstalten in Wien (Wien 1803, 8<sup>o</sup>.) S. 208.]

**Rechenberg**, Louise Freiin von (Humanistin, geb. zu Lundenburg in der Nähe von Wien im Jahre 1791, gest. ebenda 11. Jänner 1866). Die Tochter unbemittelter Eltern, die sich durch eigenen Fleiß heranbildete. Ein Bruder von ihr, Namens **Gloß**, war ein geschickter Porzellanmaler und arbeitete in der k. k. Wiener Porzellanmanufaktur. Louise heirathete später den k. k. Oberst Freiherrn von **Rechenberg**, den sie mehrere Jahre überlebte. Aus

einer schriftlichen Mittheilung des k. k. Notars, Herrn Dr. Franz Kapp, der als Abhandlungspfleger und da keine Verwandten vorhanden zu sein scheinen, auch ihr Ableben bekannt machte, ist zu entnehmen, daß diese hochherzige Dame ihr ganzes, durch große Sparsamkeit gesammeltes Vermögen zu Stiftungen für Krankenbetten, Stipendien für Hörer des Polytechnicums und Böglinge der Akademie der bildenden Künste, namentlich solche, welche sich dem Blumenzeichnen widmen, ferner für Officierswitwen und Waisen, bei allen ohne Unterschied des Religionsbekenntnisses, testamentarisch bestimmt hat. Die Baronin war Dichterin und eine Sammlung ihrer Poesien, erschien unter dem Titel: *Vermischte Gedichte*, verfasst und herausgegeben von der Witwe eines Veteranen, **Kanise Freiin von Rechenberg**, zum Besten der *Katholik-, Jellachich- und Haugau-Stiftungen für Invaliden der k. k. österreichischen Armees* (Wien 1850, V. Curich, 8<sup>o</sup>.); den für 1874 Exemplare eingegangenen Erlös von 2018 Gulden widmete sie dem oben ausgesprochenen Zwecke und besitzt das k. k. Kriegsministerium das Verleihungsrecht. Von dem Interessen dieses Capitals sind jährlich drei in den Feldzügen der Jahre 1848 und 1849 invalid gewordene Krieger der kais. Armee zu theilen. Ueberdies unterstützte sie ihre mittellose Mutter bis zu ihrem im hohen Alter erfolgten Ableben. In ihren letzten Lebensjahren litt sie an einer fast der Erblindung gleichkommenden Schwäche des Augenlichtes, wodurch sie schwer in dem Genusse der Lectüre beeinträchtigt wurde.

**Militär-Schematismus** des österreichischen Kaiserstaates für 1863 (Wien, Staatsdruckerei, 8<sup>o</sup>.) S. 794, Nr. 160.

**Rechtenberg**, Wolfgang (gelehrter Jesuit, geb. zu Wien 7. Juli 1715,

gest. ebenda 24. December 1751). Trat im Jahre 1730 in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er seine Studien beendete, die Gelübde ablegte, die philosophische Doctorwürde erlangte und in der ersten Zeit Dicht- und Redekunst zu Graz, dann Ethik ebenda und darauf zu Wien Philosophie vortrug. In das Theoresanum zur Eröffnung eines neuen Lehrcurses berufen, ereilte ihn im Alter von 36 Jahren der Tod. Er hat folgende Schriften in lateinischer Sprache herausgegeben: „*Styria religione, opibus, gubernatione litteris inclita*“ (Graecii 1739, Widman, 12°); — „*Styriae Collegia et monasteria praecipua*“ (ibid. 1740, 8°); — „*Dialogi physici Natalis Regnault S. J. excerpti et e gallico in latinum traducti*“ (Viennae 1751, 8°, cum fig.).

Stoeger (Joh. Nep.), *Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu* (Viennae 1855, Lex. 8°) p. 294.

Rechteren, Adolph Johann Dirk Graf von (Legationssecretär, geb. 15. Jänner 1835, gefallen im Duell am 22. Februar 1863 in der Brigittenau in Wien). Ein Sohn des Grafen Johann Dirk von R., kön. niederländischen Staatsrathes, aus dessen erster Ehe mit Civile Susanne Joanne Adolphine geb. Frein von Hardenbroef (gest. 17. Februar 1840). Graf Adolph lebte als Legationssecretär der kön. niederländischen Gesandtschaft in Wien und war als einer der schönsten und in allen Kreisen der Residenz beliebtesten jungen Cavaliere bekannt. Mit einem zweiten jungen Diplomaten, mit Muruaga y Ribosola, spanischen Gesandtschafts-Secretär in Wien, pflegte er den Salon einer reichen Wiener Kaufmannsrau, Frau Pachter, zu besuchen, welche junge und angesehene Männer gern um sich zu

versammeln pflegte. Beide Cavaliere bewarben sich um die Gunst der Dame und Rechteren, der sich bevorzugt wähnte, verlangte die Ausschließung seines ihm gefährlich scheinenden Rivalen aus dem Birkel der jungen Frau. Natürlich führte dieser Vorgang nach den in diesen Kreisen herrschenden Ansichten von Ehre und den daselbst geltenden Lebensufancen zu einer Herausforderung, welche mit einem Duell schloß, das am 22. Februar 1863 an einem Sonntag um 2 Uhr Nachmittag in der Brigittenau bei Wien stattfand. Die Herausforderung lautete auf Pistolen, 50 Schritte Entfernung mit 10 Schritt avanciren, so daß die Kugeln auf eine Entfernung von 30 Schritten gewechselt wurden. Wenn das Pistolenduell erfolglos geblieben wäre, hätte der Verabredung gemäß demselben ein Dugenduell folgen sollen. Es kam nicht dazu. Die Kugel des Grafen von Rechteren, der zuerst schuß, fauste seinem Gegner beim Ohre vorbei; die Kugel des Herrn von Muruaga drang dem Grafen von Rechteren mitten durch die Brust. Der Betroffene blieb todt auf der Stelle liegen. In seiner Rocktasche fand man den üblichen Zettel liegen: daß er sich aus Lebensüberdruß selbst den Tod gegeben habe. Herr von Muruaga verließ begreiflicher Weise sogleich die Residenz. Die unten bezeichneten Quellen geben nähere Details über diese traurige Wiener Salongeschichte, welche der geistreiche Ferdinand Prantner [Bd. XXIII, S. 195, Nr. 1; Bd. XXIV, S. 219], der unter dem Pseudonym Leo Wolfram auch schriftstellerisch thätig gewesen, in der „Neuen freien Presse“ 1868, in dem Romane „Das Goldkind“ nach allen Details, aber auch mit Hinzufügung anderer Wiener Salongeschichten, novellistisch bearbeitet hat. — Frau

Pacher, welche als Urheberin dieses Unglückes anzusehen, ist am 23. September 1872 in Basel, 32 Jahre alt, gestorben.

Bresse (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 54, 57 u. 63, in der „Kleinen Chronik“: „Ein Duell in Wien“, in der letztgenannten Nummer auch im Feuilleton: „Diplomatische Geschichten“. — Wiener Zeitung 1863, Nr. 51, S. 666: „Abductionsbefund des im Duell erschossenen Grafen Rechteren“. — Bohemia (Prager polit. und belletr. Blatt, 40.) 1863, Nr. 49, in der Rubrik „Mosaik“. — Breslauer Zeitung 1863, Nr. 111: „Diplomatische Geschichten“ und „Räheres über das jüngste Duell in Wien“. — Diabassalia (Frankfurter Unterhaltungsblatt, 40.) 1863, Nr. 59 u. 60: „Räheres über das jüngste Duell in Wien“.

Kec, Friedrich Anton (Componist, geb. zu Wien 27. November 1817, gest. ebenda 23. Jänner 1837). Der Sohn eines Kaufmanns in Wien, zeigte in früher Jugend großes Talent für die Musik und erhielt darin Unterricht von tüchtigen Meistern. In der Composition war er ein Schüler Seyfried's. Seine Jugendschöpfungen, zahlreiche Schullelaborate abgerechnet, bestohen aus einer Vocalmesse, einem Offertorium, zwei Ouverturen, drei Quartetten, sieben Liedern, einer Symphonie, einer Cantate, einem achtstimmigen Männerchore, Stücken zu einem Oratorium und einer solennen, bis zum Gratias vollendeten Instrumentalmesse, sämmtlich Arbeiten, aus denen klarer Geist, reines Gemüth spricht und heiliges Gefühl für Schönheit und Wahrheit athmet. In der Blüthe seiner Jahre besiel ihn eine Krankheit, die ihn schon nach fünf Tagen dahintrassete. Im eigenen Grabe auf dem Währinger Friedhofe, in Schubert's und Beethoven's Nähe, ruht seine sterbliche Hülle.

Neue Wiener Musik-Zeitung, herausg. von Franz Böggel (40.) 1857, S. 194. —

Wagner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Ver. 80.) S. 713

Kécsey von Kécse, Adam Freiherr (F. F. Feldzeugmeister und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Sárd bei Nagyatzen in Siebenbürgen im Jahre 1775, gest. zu Wien 26. October 1832). Entstammt einer siebenbürgischen, wenig bemittelten Adelsfamilie. Seine Eltern waren Joseph R. und Elisabeth geborne Rapronczai. Adam, der große Liebe für den Soldatenstand zeigte, wurde von dem Feldmarschall-Lieutenant Samuel Grafen Chulai, der zur Zeit, als er Festungscommandant in Karlsburg war, den jungen, wohlgebildeten Jüngling kennen gelernt, im April 1789 als Cadet in sein Infanterie-Regiment Nr. 32 aufgenommen, wo er bereits nach drei Monaten eine Fähnrichsstelle erhielt. Der französische Revolutionkrieg brachte R. mit dem Regimente im Jahre 1793 nach den Niederlanden, wo er im Mai 1794 zum Unterlieutenant vorrückte. Im Jahre 1796 stand R. mit dem Regimente in Italien und focht bei Bassano, im März des folgenden Jahres rückte er zum Oberlieutenant vor. Im Jahre 1798 in das neu errichtete Infanterie-Regiment Bulaffovich übersezt, kämpfte er in demselben mit Auszeichnung bei Verona am 26. März 1799, und bei Magnon, wo er verwundet wurde. Im October 1800 wurde er Capitän und nahm als solcher an allen Kämpfen bis zum Luneviller Frieden thätigen Antheil. Anfangs December 1807 wurde er auf seinen Wunsch, in ein vaterländisches Regiment eingetheilt zu werden, in das zweite Romanen-Grenz-Regiment übersezt, aus welchem er im Jahre 1809 als Major zu dem zweiten westgalizischen Freibataillon

Erzherzog Ferdinand kam. Noch hatte er aber sein Commando nicht übernommen, als bereits seine Ernennung zum Oberstlieutenant bei dem ersten adeligen siebenbürgischen Infurrections-Regimente erfolgte, dessen Organisation er mit Raschheit und Geschick bewerkstelligte. Nach Auflösung dieses Regiments wurde K. am 1. April 1810 Oberstlieutenant bei Benjowsky-Infanterie, aus welcher er zwei Jahre später in gleicher Eigenschaft zu Hieronymus Colloredo-Infanterie Nr. 33 übersezt wurde. Mit diesem Regimente dem österreichischen Auxiliarcorps zugeheilt, kämpfte er 1812 gegen Rußland und wurde im October g. J. zum Obersten und Commandanten desselben ernannt. Im Jahre 1813 mit seinem Regimente in der Reservearmee, bei der Division Feldmarschall-Lieutenant Baron Bianchi eingetheilt, führte er dasselbe bei Dresden, dann bei Kulm und erkämpfte sich bei Leipzig, wo er den Angriff auf Marktleberg, die Vertreibung des Feindes aus den Auen längs der Pleiße, die Vorrückung bis in die Nähe von Dölitz und die Erstürmung der entscheidenden Position mit Bravour ausführte, das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens, das ihm mit kaiserlichem Handbillet vom 20. October 1813 zuerkannt wurde. Im Jahre 1815 stand K. mit seinem Regimente bei der Reserve-Armee des Erzherzogs Ferdinand, kam später nach Wien, dann nach Ofen, wo am 28. Juli 1820 seine Ernennung zum General-Major und Brigadier bei der Armee in Italien erfolgte. Als solcher machte er in der Division des Prinzen von Hesse-Somburg den Zug nach Neapel mit und blieb bis 1827 als Brigadier in Palermo. Im November g. J. wurde er Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 2. Nun kam er als Brigadier nach Verona,

später nach Agram und rückte am 18. März 1831 zum Feldmarschall-Lieutenant vor. Als solcher erhielt er eine Division in Italien und machte nun die Expedition in den Kirchenstaat mit. Ende August 1839 erfolgte seine Ernennung zum commandirenden General in Galizien unter gleichzeitiger Verleihung der geheimen Rathswürde. Sieben Jahre war K. auf diesem Posten und erwarb sich — wie Schreiber dieses, der damals in der Lemberger Garnison als Lieutenant stand, selbst Gelegenheit hatte, zu erfahren — die Sympathien in allen Schichten der Bevölkerung, wie vor und nach ihm kein österreichischer General. Die Stadt Lemberg verleh ihm auch, als er nach seiner am 28. April 1846 erfolgten Ernennung zum zweiten Capitän der bestandenen ungarischen Leibgarde seinen Posten verließ, aus freien Stücken das Ehrenbürgerrecht. Im October d. J. wurde K. Feldzeugmeister. Die Ereignisse des Jahres 1848 stellten den edlen Greis — er zählte bereits 74 Jahre — noch einmal in den Vorbergrund. Der gräßliche Mord des kaiserlichen Abgesandten Franz Philipp Grafen Lamberg war am 28. September 1848 auf der Pesther Brücke geschehen. Die Tage des Ministeriums Batthyány waren gezählt, schwere Ereignisse bereiteten sich in Ungarn vor. Als nun Batthyány sein Portefeuille niederlegte, erschien eine von Schönbrunn 3. October 1848 datirte königliche Verordnung, welche den Feldzeugmeister und Capitän der ungarischen Leibgarde, Adam Freiherrn Kécsey von Kécse, zum ungarischen Minister-Präsidenten ernannte und ihn mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragte. In dieser Stellung contrasignirte nun K. die kaiserlichen Manifeste, welche Ungarn in den Kriegszustand

erklärten und den Banus Jellačić mit dem Oberbefehl der Truppen im aufständischen Königreiche betrauten. Die indeffen in Wien eingetretenen Ereignisse kürzten Kécsey's Minister-Präsidentenschaft in unerwartet schneller Weise ab. Nach den Ereignissen des 6. October wurde der in Wien anwesende General von den Aufständischen aufgehoben und in der Aulaf in Gewahrsam gebracht. Nach Bewältigung der Revolution wurde auch Kécsey frei. Als später die ungarische Leibgarde aufgehoben wurde, trat auch K. am 8. Jänner 1850 nach 61jähriger Dienstleistung in den Ruhestand über. Die hie und da vorkommende Bemerkung, Kécsey sei der letzte Capitän-Lieutenant der ungarischen Leibgarde gewesen, ist unrichtig. K. war in der Leibgarde in letzter Zeit nur als supernumerärer Capitän-Lieutenant eingetheilt, hatte aber als solcher nie Dienste gethan und sogar nie die Uniform der Garde getragen. Der letzte Capitän-Lieutenant war der Feldzeugmeister Baron Martonisz und der letzte Capitän aber war der General der Cavallerie, August Graf Vecsey; und die Aehnlichkeit der Namen Kécsey und Vecsey mag wohl die oberwähnte Verwechslung veranlaßt haben. Nur zwei Jahre überlebte K. seine Uebersetzung in den Ruhestand, denn er starb in Wien im Jahre 1852 im Alter von 77 Jahren.

Hirtensfeld (J. Dr.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei. kl. 4<sup>o</sup>) S. 1224 u. 1749. — Oesterreichischer Militär-Kalender, herausg. von J. Hirtensfeld (Wien, kl. 8<sup>o</sup>) V. Jahrgang (1854), S. 135. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Bernh. Fr. Voigt, kl. 8<sup>o</sup>) XXX. Jahrgang (1852), S. 712 [nach diesem gest. 28. October 1852]. — Soldatenfreund (Wien, 4<sup>o</sup>) 1852, Nr. 181. — Springer (Anton), Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809

(Leipzig 1864 u. 1865, Fitzel, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 547. — Aufzeichnungen eines Honvéd. Beiträge zur ungarischen Revolutionsgeschichte 1848 und 1849 (Leipzig 1850, Grunow, 8<sup>o</sup>) Bd. I, S. 100–108. — Dufowina (Czernowitzer polit. Blatt) 1863, Nr. 61, im Feuilleton: „Aus dem Leben Napoleon's II.“ [mit einer interessanten Aeußerung Kaiser Alexander's I. von Rußland, dem, als er in Wien war, Kécsey als Adjutant beigegeben war]. — Nagy (Iván), Magyarország családai czimerekkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die ungarischen Familien mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Mor. Ráth, 8<sup>o</sup>) Bd. IX, S. 66. — Klováry (László), Erdély nevezetesebb családai, d. i. Ungarns adelige Familien (Klausenburg 1854, Barrán u. Stein, 8<sup>o</sup>) S. 219.

Kécsey, Emil (ungarischer Rechtsgelehrter und Fachschriftsteller, geb. zu Klausenburg in Siebenbürgen im Jahre 1822, gest. zu Pesth 1. Juni 1864). Nachdem er in Klausenburg seine Studien beendet, erlangte er in Pesth im Jahre 1837 die Doctorwürde, und dem Lehramte sich zuwendend, erhielt er im Jahre 1847 die Professur der politischen Studien am Klausenburger Lyceum. Im Jahre 1848 kam er als Secretär in das Unterrichtsministerium nach Pesth, welche Stelle er, nachdem die Revolution bewältigt worden, verlor, worauf er einige Zeit bei der Redaction des „Pesti Naplo“ theilhaftig war. Später erhielt er die Professur der politischen Wissenschaften an der Pesther Universität, in welcher Eigenschaft er bis zu seinem im Alter von erst 42 Jahren erfolgten Tode thätig war. Schon seit dem Jahre 1842 beschäftigte er sich mit schriftstellerischen Arbeiten und ließ zuerst eine ungarische Uebersetzung von Jeremie Bentham's civil- und strafgesetzlichen Abhandlungen zu Klausenburg im Drucke erscheinen. Dann arbeitete er auf dem Gebiete der Verwaltungskunde, erläuterte

das Stempelgesetz, die Gesetze über die Grundsteuer in Ungarn, das österreichische Verwaltungsrecht und gab eine ungarische Uebersetzung des Werkes von Kubler: „Die Grundlehren der Volkswirtschaft“ und selbstständig das Werk: „*A római jog elvei tekintettel a törtenelmi fejlődésre*“, d. i. Die Principien des römischen Rechtes mit Rücksicht auf dessen historische Entwicklung (Pesth 1857, 80.) heraus. Auch auf belletristischem Gebiete war Készy thätig, indem er für zwei belletristische Sammelwerke, und zwar für *Francia Regénycsarnok*, d. i. Französische Romanhalle, und für *Hedonasz's Téli könyvtár*, d. i. Winterbibliothek, für erstere die „*Helia*“ und „*Indiana*“ von der George Sand, dann die „*Mathilde*“ von Sue, für letztere „*Das Wüste Haus*“ und „*Schwere Zeiten*“ von Boz-Dickens übersezte.

Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 80.) I. Theil, S. 385; — deselben zweiter, den ersten ergänzender Theil, von Danielik, S. 414. — Wiener Zeitung 1864, Nr. 140, S. 736; Nr. 144, S. 798. — Ungarische Nachrichten (Pesther polit. Blatt, Fol.) 1864, Nr. 127.

Kedaelli, Karl (Geschichtsforscher, geb. zu Galbiate in der Brianza in der Lombardie 6. Juni 1784, gest. zu Mailand 4. September 1853). Der Sohn wohlhabender Eltern, widmete er sich nach beendeten Gymnasial- und philosophischen Studien dem Fache der Jurisprudenz und erlangte im Jahre 1807 an der Universität zu Pavia die Doctorwürde. Anfänglich übte er in Mailand die Advocatenpraxis aus, trat aber im Jahre 1810 als Praktikant bei

dem Ministerium der Finanzen in den Staatsdienst über. Im Jahre 1814 wurde er provisorischer Adjunct bei der Departemental-Präfectur zu Novara, in welcher Stellung er bis zum Jahre 1817 verblieb. In diesem Jahre wurde er, da die österreichische Regierung alle nur provisorisch angestellten Beamten entließ, auch seines Postens verlustig. Nach einiger Zeit wurde er anshilfsweise zum Dienste bei dem diplomatischen Archive zugelassen, dessen Organisation damals in Mailand eben im Werke war. K., der sich mit großem Eifer diesem ihm liebgewordenen Geschäfte, das ihm manchen Einblick in die thatenreiche Vergangenheit seines Volkes gönnte, hingeeben, schmichelte sich mit der Hoffnung, daselbst auch seine fernere Verwenbung zu finden, aber er täuschte sich darin, denn schon nach kurzer Zeit wurde er zuerst bei der k. Delegation, dann bei dem Gubernium einberufen. Bei letzterem diente er in den Jahren 1824—1830 als Secretär bei der für den Lehentatarter aufgestellten Gubernial-Commission, kam alsdann zur k. Intendantz der Finanzen nach Cremona, von dort zu jener nach Lodi und von da im Jahre 1840 nach Mantua, bei welcher er bis an sein Lebensende verblieb. Die beamtliche Laufbahn K.'s war eben, wie aus Vorstehendem ersichtlich, keine besonders glänzende, die Sitte oder richtiger Unsitte, lieber gedankenlose Maschinen als denkende und sich fortbildende Menschen im Auge zu haben, war eine jener bureaukratischen Traditionen, welche den vorwärtlichen Staat wie morsches Holz zusammenbrechen machte und die Erstarkung des nachwärtlichen Staates so sehr erschwert, weil diese Maxime ein lange noch nicht überwundener Standpunct ist. Kedaelli erwählte sich in seinen Ruße-

finden ein dankbareres, ihm freilich wenig Lohn bringendes Feld der Wirksamkeit, nämlich jenes der geschichtlichen Forschung, auf welchem er mit Erfolg thätig gewesen. Seine literarische Laufbahn eröffnete er mit einem biographischen Versuch über den einen, wenig gekannten italienischen Dichter, der unter dem Titel: „*Vita di Gian Carlo Passeroni*“ (Milano 1822, Rivolta) erschien; nun folgten mehrere archäologisch-topographische Forschungen: „*Memoria dell' antico stato del Lago di Pusiano nell' alto Milanese*“ (Milano 1824, De Stefanis, 8<sup>o</sup>) und „*Notizie storiche della Brianza, Distretto di Lecco, della Valsassina e dei luoghi limitrofi dai più remoti tempi fino ai nostri giorni*“ (Milano 1825, Felice Rusconi, 8<sup>o</sup>); — „*Lettera sulla memoria storico-archeologica intorno al Piano di Erba di Carlo Annoni*“ (Lodi 1832, tip. Orcesi, 8<sup>o</sup>); — „*Cronologia del Muratori negli Annali d'Italia per l'epoca longobarda*“ (Mantova 1841, tipogr. Virgilliana, 8<sup>o</sup>); — „*Della fusione dei due popoli Longobardo e Romano*“ (ibid. 1841, 8<sup>o</sup>); dann besorgte R. eine neue, mit Zusätzen und Berichtigungen versehene Ausgabe des berühmten Antiquars von Bombognini unter dem Titel: „*L'Antiquario della Diocesi di Milano di Francesco Bombognini*“ (Milano 1828, Pirota, 8<sup>o</sup>). Von seinen in periodischen Schriften abgedruckten Abhandlungen sind zu nennen im 35. Hefte der Mailänder „*Annali universali di Statistica*“ (1829): „*Vita di Cicco Simonetta celebre Segretario degli Sforza*“, und im Jahrgange 1844 der „*Rivista Europea*“ eine Abhandlung: „*Sulla battaglia di Cornote*“, welche Schlacht zwischen dem Herzoge A. I. und dem

Longobardenkönige Guinbert geschlagen worden. In seinem Nachlasse fanden sich Fortsetzungen seiner oben erwähnten Arbeiten über Annoni's Plan von Erba, über Muratori's Chronologie Italiens in der Longobardischen Epoche und über die Vermischung der longobardischen und römischen Nation, und eine reiche Correspondenz mit hervorragenden italienischen Forschern, unter andern mit Pompeo Litta [Bb. XVI, S. 280], dem Geschichtschreiber der berühmten Familien Italiens vor. R., der als einer der vorzüglichsten antiquarischen Forscher der neueren Zeit geschätzt ist, starb im hohen Alter von 79 Jahren. Man erwartete von seinem Sohne Johann die Herausgabe der von dem Vater hinterlassenen Arbeiten.

Manuale della provincia di Como per l'anno 1856 (Como, Ostinelli, 8<sup>o</sup>) p. 178: „*Cenno biografico del Dottor Carlo Redaelli*“. — *Gazzetta* di Mantova 1853, Supplemento al Numero 36: „*Biografia del Dottore Carlo Redaelli*“.

**Reddeslob**, August (Münzgraveur, Geburtsort und Jahr und Sterbejahr unbekannt). Lebte als k. k. erster Münzgraveurs-Adjunct in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Wien. Er war zur Zeit Kaiser Joseph II. berühmt in einer Nachahmung der sogenannten Antikarbeit (Gemmenscheiden). Das Surrogat bestand darin, daß man nicht aus den Steinen ein Basrelief herauschnitt, sondern Figuren aus weißer Email schnitt, diese auf Glasstücke auflegte und so in Ringe faßte. Besonders geschickt war R. im Anfertigen von Porträten. Sein Vater soll in diesem Fache in Wien die erste Arbeit gemacht haben. Weitere Nachrichten über diesen Künstler, von dem gewiß hie und da Arbeiten noch vorhanden sind, liegen nicht vor. Auch die verschiedenen Künstler-



Lexika von Nagler, Müller-Kunzinger u. A. kennen ihn nicht.

Sermann (Benedict Franz), Abriß der physikalischen Beschaffenheit der österreichischen Staaten u. s. w. (St. Petersburg und Leipzig 1872, bei Joh. Zachar. Logar). S. 24.

**Nedel**, siehe: Nedl, Joseph [S. 112].

**Nedelhammer**, Joseph (gelehrter Jesuit, geb. zu Erlaßkloster in Niederösterreich 20. October 1713, gest. zu Wien 9. Juli 1761). Trat im Jahre 1731, damals 18 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er die Ordensgelübde ablegte, seine Studien beendete, die philosophische und juristische Doctorwürde erlangte und dann zuerst zu Großwardein im Predigtamte verwendet wurde. Nachdem er ein Jahr als Kanzelredner thätig gewesen, wurde er zum Lehramt berufen und trug folgerweise zu Wien die Ethik, zu Linz, Graß und Wien durch drei Jahre die Philosophie, darauf an letzterem Orte ein Jahr Controverse und sechs Jahre die Dogmatik vor. Während des Vortrages in der Schule vom Schläge getroffen, starb er im Alter von 48 Jahren. Im Drucke hat er folgende Werke herausgegeben: „*Philosophia rationalis*“ (Viennae 1752, neue Aufl. 1755, 8<sup>o</sup>.); — „*Philosophia naturalis, seu Metaphysica Ontologiam, Cosmologiam, Psychologiam et Theologiam naturalem complectens*“. Tomi duo (ibid. 1753, neue Aufl. Varsaviae 1761, 8<sup>o</sup>.); — „*Philosophia naturalis, seu Physica generalis et particularis*“. Tomi duo (Viennae 1755, Trattner, 8<sup>o</sup>, c. fig.); — „*Institutiones theologicae scholasticae dogmaticae de Deo uno et trino, Incarnatione Verbi divini, Gratia Christi et Virtutibus theologis*“. Tomi quatuor (ibid. 1756—1759, neue Aufl. 1766—1768, 8<sup>o</sup>.). — Sein Bruder

Ignaz (geb. zu Erla 8. November 1719, gest. zu Ebersdorf 22. Jänner 1795) gehörte auch dem Orden der Gesellschaft Jesu an, in welchem er viele Jahre zu Graß, Linz, Passau, Laibach dem Lehramte aus verschiedenen Gegenständen oblag und nach aufgehobenem Orden noch mehrere Jahre als Pfarrer zu Ebersdorf in Niederösterreich wirkte. Im Drucke hat er eine lateinische Dichtung: „*Prosopopejas biblicae*“ (Graecii 1751, Widman, 8<sup>o</sup>.) herausgegeben.

Stoeger (*Joannes Nep.*), *Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu* (Viennae 1855, Lex. 8<sup>o</sup>.) p. 294.

**Nedelmayer**, Joseph (Maler, geb. zu Prag im Jahre 1727, gest. ebenda 13. Februar 1788). Da er Lust und Liebe zur Kunst zeigte, kam er, 17 Jahre alt, zu dem damaligen kön. böhm. Hofmaler Franz Müller [Bd. XIX, S. 344, Nr. 10], bei dem er mehrere Jahre beschäftigt war. Nun der Decorationsmalerei sich zuwendend, arbeitete er zunächst für das Prager Theater und machte sich durch seine gelungenen Schöpfungen bald so bemerkbar, daß der berühmte Maler Franz Anton Palko [Bd. XXI, S. 223 u. f.] auf ihn aufmerksam wurde, ihn öfter bei seinen Arbeiten verwendete und ihn hauptsächlich bei seinen Fresken das architectonische Weiswerk, die Blumen und sonstige Nebensachen malen ließ. Nun ging N. nach Berlin, malte bei Biberna, dessen Manier und Geschmack er nun ebenso fleißig studirte und nachahmte, wie vorher jene Palko's. Von Berlin kehrte er in sein Vaterland zurück und fand hinreichende Beschäftigung in den Stiften und Klöstern desselben, für welche er mehrere Altargemälde und andere Kirchenbilder auszuführen hatte. Aber die von Kaiser Joseph II. begonnene Kirchenreformation, namentlich die

Aufhebung der Klöster, hatte für den Künstler schwere Folgen. Er, der bisher hauptsächlich von bergleichen Arbeiten lebte und damit den Lebensunterhalt für sich und seine zwei Schwestern erwarb, ward mit einem Male beschäftigungslos, verarmte zuletzt ganz und kam hilflos und krank in das Spital der barmherzigen Brüder in Prag, in welchem er im Alter von 61 Jahren starb. Von seinen Bildern sind bekannt: drei Altarblätter in der Kirche der barmherzigen Brüder in Prag; — die Fresken in der Pfarrkirche St. Adalbert zu Weiperniß, einem dem Grafen von Wrthby gehörigen Orte, welche er in Gemeinschaft mit dem Architecturmalers Joseph Hager ausführte; bei dieser Gelegenheit muß auch in der Biographie Hager's in diesem Lexikon [Bd. VII, S. 195] der Name unseres Künstlers, der dort irrig Joseph Kadelmayer heißt, auf *Kedelmayer* berichtigt werden; — die Fresken in der Mariahilfscapelle an dem Sandthore zu Prag, gemeinschaftlich mit *Palko*. Eine von ihm in Folio ausgeführte gezeichnete Einfassung besaß oder besitzt noch die Strahower Stiftsbibliothek. *Diabacz* schreibt über *Kedelmayer's* Arbeiten, daß, wenn er *Palko* auch in der Zusammensetzung, im Hellbunzel und im kräftigen Ausdrucke nicht gänzlich erreiche, er doch seine Altarblätter mit einem sanften Colorit bekleide; in Blumen aber und in der Architectur, überhaupt in Allem, was er in Kalk arbeitete, zu seiner Zeit einer der besten böhmischen Künstler war.

*Diabacz* (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1818, Gottl. Haase, 4<sup>o</sup>.) Bd. II, Sp. 342. — *Schaller* (Jaroslav), Topographie des Bilsner Kreises, S. 56. — Derselbe, Beschreibung der kön. Haupt- und Residenzstadt

Prag u. s. w. (Prag 1795, Gerzäbel, 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 33. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Geßmann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>.) Bd. IV, S. 360. — *Ragler* (G. R. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, G. H. Fleischmann, 8<sup>o</sup>.) Bd. XII, S. 357. — *Reschischka* (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8<sup>o</sup>.) S. 247 u. 390. — *Reper* (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hilburgshausen, Bibliogr. Institut, gr. 8<sup>o</sup>.) Zweite Abthlg. Bd. V, S. 639. — *Slovník naučný*, Red. Dr. Frant. Lad. *Rieger*, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. *Rieger* (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8<sup>o</sup>.) Bd. VII, S. 259 [nach diesem gest. am 13. Februar 1783, was unrichtig ist]. — Es ist noch ein zweiter Künstler dieses Namens, nämlich *Ferdinand Michael Kedelmayer*, bemerkenswerth, vielleicht ein Verwandter, Bruder oder gar Vater des obigen Joseph K. Dieser *Ferdinand Michael* arbeitete während der Jahre 1718—1746 in Prag, und in der Strahower Stiftsbibliothek befinden sich acht von ihm gezeichnete, am Rande mit *Ferd. Michael Kedelmayer del.* bemerkte Stücke in Folio.

**Neden**, Friedrich Wilhelm Otto Ludwig Freiherr von (statistischer Schriftsteller, geb. auf dem Familiengute *Wendlinghausen* im Fürstenthume Lippe-Deimold 11. Februar 1804, gest. zu Wien 12. December 1857). Die große, aufreibende Thätigkeit, welche Freiherr von *Neden* in seinen letzten Lebensjahren in Wien entwickelte, wohn er durch annehmbare Versprechungen, welche sich doch nie erfüllt haben, verlockt worden, und seine zahlreichen, in dieser Periode zunächst im österreichischen Interesse unternommenen und ausgeführten Arbeiten, geben ihm das Anrecht auf eine Stelle in diesem Lexikon, dessen Entstehung er selbst mit großer Freude und jenem lebendigen Antheil begrüßte, den er für Alles, was das Hervortreten der geistigen Entwicklung in Oesterreich bezeugte, empfand. Und in der mir stets

werth gebliebenen Erinnerung an die freundschaftlichen Beziehungen, welche mich mit ihm seit seiner Niederlassung in Wien bis an seinen plötzlich erfolgten Tod so innig verbanden, lege ich in dieses Werk die etwas vervollständigte biographische Skizze nieder, die ich über ihn schon zur Zeit des im Jahre 1857 in Wien versammelten statistischen Congresses in der „Leipziger Illustrirten Zeitung“ mitgetheilt hatte. Freiherr von Neben stammte von einer altadeligen Familie. Seine Mutter war die einzige Tochter des als Schriftsteller bekannten Freiherrn von Knigge. Zu Göttingen erwarb er die juristische Doctorwürde. 1824 trat er in hannoversche Staatsdienste, wurde 1827 Stellvertreter des ersten Beamten bei dem hoya'schen Amte Westen, in welcher Stellung er sich bald solches Vertrauen erwarb, daß ihn die hoya'schen Provinzialstände 1832 als ihren Vertreter in die erste Kammer der allgemeinen Ständeversammlung wählten. Nach einer darauf in industrieller Hinsicht unternommenen Reise durch Deutschland, einen Theil Frankreichs und der Schweiz wurde von Neben 1834 Mitstifter und General-Secretär des Gewerbevereins für Hannover, nahm aber 1837, nach Aufhebung des Staatsgrundgesetzes, seine Entlassung aus dem Staatsdienste. In jene Zeit fällt die Verwirklichung seines Planes einer statistischen Sammlung, die einzige, bisher bekannte in Europa und von überraschender Reichhaltigkeit. Nach seinem Austritt aus dem Staatsdienste bewirthschaftete Neben bis zum Tode seiner Eltern (1840) seine väterlichen Güter. 1841 kam er nach Berlin und nahm die angetragene Stelle eines Directors der Berlin-Stettiner Eisenbahn-Gesellschaft an, in welcher er bis 1843 wirkte. Bedeutend

den Antheil hatte er im Jahre 1844 an der Leitung der zweiten deutschen Gewerbe-Ausstellung, bei welcher Gelegenheit er auch eine große literarische Thätigkeit entwickelte. Ein von Neben im Mai 1846 erlassener Aufruf zur geistigen Einigung Deutschlands hatte den Verein für deutsche Statistik zur Folge, dessen emsiges Wirken in den 24 Monatsheften der Jahre 1847 und 1848 niedergelegt ist. Im Sommer 1847 besuchte Neben Oesterreich und Ungarn, das Heimland seiner Gemalin, aber nur auf kurze Zeit. Doch die Erinnerung an seine 15jährige Amtsthätigkeit war daselbst nicht erloschen, denn bei den Wahlen für die verfassunggebende Reichsversammlung erhielt er in mehreren Wahlbezirken die nächsthöchste Stimmenzahl und wurde für den Harzdistrict ernannt. Auch in Berlin war Neben ein Wahlmann geworden, und ein aus diesem Anlasse (4. Mai 1848) von Alexander von Humboldt an Neben gerichtetes Schreiben (abgedruckt in den biographischen Umrissen der deutschen constituirenden Nationalversammlung zu Frankfurt a. M. 1849, S. 234) gibt einen glänzenden Beleg, wie hoch N. in der öffentlichen Meinung stand. In Frankfurt zählte N. zur Partei des Württemberger Hofes, später Westend-Hallclubb; er war dort Mitglied mehrerer Ausschüsse und Berichterstatter des Volkswirtschafts-Ausschusses, in welcher Stellung er mehrere bedeutende Arbeiten lieferte. In die zweite Kammer des hannoverschen Landtags, welcher am 1. Februar 1849 zusammentrat, gewählt, ging er dahin, legte aber später sein Mandat nieder und kehrte nach Frankfurt zurück, wo er mehrere Jahre verblieb, sich mit statistischen Arbeiten, mit der Ordnung und Vermehrung seiner kostbaren statistischen Sammlungen be-

schäftigte, 1854 nach Wien übersiedelte, wo er bis zu seinem Tode lebte und als offizieller Vertreter am dritten internationalen Congresse zu Wien theilnahm. Als Schriftsteller, namentlich im Gebiete der Statistik und Finanzwissenschaft, aber auch in anderen staatswissenschaftlichen Fächern, entwickelte Neben eine große Thätigkeit. Nahezu ein halbes Hundert Schriften, darunter viele wichtige und umfangreiche, hat er herausgegeben, welche sich sämmtlich durch Genauigkeit und Reueheit der Daten auszeichnen, wozu ihm seine Sammlung des trefflichsten und zuverlässigsten Material bot. Seine wichtigsten Werke sind: „Allgemeine vergleichende Handels- und Gewerbe-Geographie und Statistik“ (Berlin 1844), französisch und holländisch; — „Bericht über die deutsche Gewerbe-Ausstellung in Wien, 1845“ (ebd. 1846), auch französisch; — „Vergleichende Cultur-Statistik der Grossstaaten Europa's“ (ebd. 1847—1848); — „Allgemeine vergleichende Finanzstatistik“, 2 Bde. in 4 Abtheilungen (Darmstadt 1851 bis 1856); — „Die Staaten im Stromgebiete des La Plata“ (ebd. 1852); — „Frankreichs Staatshaushalt und Wehrkraft unter den vier letzten Regierungsformen“ (ebd. 1853); — „Gewerbs- und Verkehrs-Statistik des Königsstaates Preussen“, 3 Bde. (ebd. 1853); — „Boden und Bodenbenützung im Kaiserstaate Oesterreich“ (Wien 1857) — und seine neueste Schrift: „Die jetzige Aufgabe der Statistik in Beziehung zur Staatsverwaltung“, 2. Aufl. (Wien 1857), in welcher sich ein vollständiges Verzeichniß der wissenschaftlichen Arbeiten Neben's — welche er selbst bescheiden „Versuche“ nannte — befindet. Baron N. zählt auch zu den Stiftern der internationalen statistischen Congresse. Im Leben von seinen, gefälligen Umgangsformen, hatte er nichts von der Trockenheit und Einförmigkeit

des Zahlenmenschen an sich, der er seiner wissenschaftlichen Beschäftigung nach war. Er besaß umfassende Kenntnisse in den verschiedenen Wissenszweigen, selbst Poesie war ihm nicht fremd, wie es mehrere in seiner früheren Zeit veröffentlichte Arbeiten bezeugen, zum Beispiele die deutsche Bearbeitung einer englischen geschichtlichen Sage, betitelt: „Die Abtei St. Vincent“, 2 Theile (Göttingen 1825), und ein Band „Novellen“ (Zerbst 1829). Bevor er dem eigentlichen statistischen Gebiete, auf welchem er später so Ausgezeichnetes leistete, sich zuwendete, beschäftigte er sich mit kleineren geschichtlichen Arbeiten und mit der Behandlung praktischer Tagesfragen, deren manche er der Erste angeregt haben mag, so z. B. schrieb er ein Leben Warba's, Geschichtschreibers der Ostfriesen; — ein System der Registratureinrichtungen; — über den Plan einer Industrieschule; — über Weser- und Aller-Schifffahrt; — Ueber Armenhäuser und Beschäftigung der Armen; — über Entlassung der Staatsdiener u. dgl. m. Seine statistische Beschreibung des Königreichs Hannover, welche 1839 in zwei Bänden erschien, sowie seine Gewerbs- und Verkehrsstatistik des Königsstaates Preußen sind die ersten Versuche einer in alle Einzelheiten des Erwerbslebens eingehenden Darstellung eines größeren Staates, wozu das Material im Wesentlichen entweder von ihm selbst an Ort und Stelle erhoben oder doch aus unmittelbaren Quellen geschöpft wurde. Seine Culturstatistik Rußlands besaß dadurch, daß sie nicht Parteischrift, besonderen Werth; seine allgemeine vergleichende Handels- und Gewerbestatistik und Gewerbs-Geographie ist der erste Versuch auf diesem schwierigen Gebiete, in welchem überdies bei der Industrie-Statistik zuerst auch

Ertrags- und Werthberechnungen in ein System der Combination gebracht sind. Seine statistischen Arbeiten, wenn auch eben als solche veraltet, werden als geschichtliche Grundlage, da sie mit großer Gewissenhaftigkeit und nach amtlichen Quellen gearbeitet sind, immer ihren Werth behalten. Als statistischer Sammler war er eine Specialität, und das auf ihn angewendete Wort, daß er statistische Notizen wie ein Hamster aufspeicherte, war im Grunde zutreffend. Aber aus den reichen Quellen seiner mit großen Opfern angelegten Sammlung ließ er mit nicht genug anzuerkennender Liberalität auch bereitwillig Andere schöpfen und war in Beschaffung des Materials für statistische Arbeiten Anderer von einem lebenswürdigen Eifer ohne Gleichen. An seine Ueberfiedelung nach Oesterreich, die erst nach den verlockendsten Versprechungen von solcher Seite, der man die Verwirklichung dieser Versprechungen zutrauen durfte, erfolgte, hatte er große Hoffnungen geknüpft. Als sich diese in Folge von Intriguen und wie es bei solchen Anlässen leider immer der Fall ist, persönlichen Umtrieben nicht verwirklichten, endlich seine Lage sich immer hoffnungsloser gestaltete, verbarg er wohl den Schmerz über diese Enttäuschung, der indessen im Geheimen nur um so mehr an ihm nagte. Gegen Schreiber dieser Zeilen sprach er es zu wiederholten Malen aus, daß er in seinen gerechten Erwartungen auf das Bitterste getäuscht worden. Als er der Eröffnung einer Eisenbahn in kalten Wintertagen bewohnte, kehrte er von dem Ausflug mit einer anfänglich unbedenklichen Erklärung zurück, und plötzlich wurden seine Freunde durch die Nachricht seines Todes erschreckt, der ihn im Alter von 53 Jahren dahingerafft. Aus der

Ehe mit seiner Gemalin Helene von Loziczky, einer gebornen Ungarin, hinterließ er eine Tochter Helene, die sich als Sängerin der Bühne gewidmet, und zwei Söhne, Friedrich und Alexander, von denen der letztere zur Zeit in Wien im Ackerbauministerium bedienstet ist. Ueber das Schicksal seiner reichen, von Neden selbst auf 50.000 fl. geschätzten Sammlung vergleiche die „Constitutionelle österreichische Zeitung“ 1862, Nr. 210. Was aber in diesem Berichte nicht steht, kann und wird Herausgeber dieses Lexikons bei Gelegenheit ergänzen. Habent sua fata libelli.

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1858, Nr. 760, in der biographischen Skizze der vorzüglichsten, in Wien versammelten Statistiker. Von dem Herausgeber dieses Lexikons. — *Extrait de l'annuaire historique et biographique. Souverains et personages distingués de diverses nations* (Paris, 95 rue Richelieu, 40): „Le Baron de Neden“. — *Jahrbuch der geologischen Reichsanstalt* (Wien, 40) Jahrg. VIII, S. 811; Jahrg. IX, Verhandlungen S. 136. — *Biographische Umrisse der Mitglieder der deutschen konstituierenden National-Versammlung zu Frankfurt a. M.* Nach authentischen Quellen (Frankfurt a. M. 1849, S. Schmeider, 80) S. 282 u. f. — *Neue Münchener Zeitung* 1857, Abendbl. der Nummer vom 28. December, S. 1230. — *Widaskalia. Blätter für Geist u. f. w.* (Frankfurt a. M.) 1857, Nr. 304. — *Frankfurter Konversationsblatt* (40) 1857, Nr. 306, S. 1223: „Dr. Friedr. Wilhelm v. Neden“. — *Austria. Oesterr. Universal-Kalender* (Wien, bei Klang, gr. 80) Jahrg. 1859, S. 92. — *Europa. Von Gust. Kühne* (Leipzig, schm. 40) 1858, Nr. 2, Sp. 63. — *Wigand's Conversations-Lexikon* (Leipzig, D. Wigand, gr. 80) Bd. XI, S. 434. — *Neuer (J.)*, Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 80) Zweite Abtheilg. Bd. V, S. 639. — *Frankl (L. A.)*, Sonntagblätter (Wien, 80) V. Jahrg. (1846), S. 280: „In Berlin“. — *Laube (Heinrich)*, Das erste deutsche Parlament (Leipzig 1849, Weidmann, 80) Bd. III, S. 7. — *Parla'*

ments-Album. Autographirte Denkblätter der Mitglieder des ersten deutschen Reichstages (Frankfurt a. M. 1849, S. Scherber, fl. Fol.) Blatt 114. — Konstitutionelle ö. k. österreichische Zeitung 1862, Nr. 210: „Die Nöden'schen Sammlungen“ [wäre eine erbauliche Geschichte, wenn diese Sammlungen sprechen und ihre Geschichte nach ihres fleißigen, umsichtigen und unermüdblichen Gründers Tode der Wahrheit gemäß erzählen könnten]. — **Porträte.** 1) Von Winterwerb lith. (fl. Fol., Frankfurt, C. Fugel's Verlag); — 2) ohne Angabe des Zeichners lith. (gr. 4<sup>o</sup>, Frankfurt a. M., F. Keller); — 3) Stahlstich ohne Ang. des Zeichners und Stechers. Unterschrift: S. v. Nöden (der Statistiker), Abgeordneter zur I. deutschen National-Verammlung (8<sup>o</sup>. und 4<sup>o</sup>.); — 4) Holzschnitt auf der Gruppe der Statistiker in der Leipziger Ausstreiten Zeitung 1858, Nr. 760.

**Nöden**, siehe: **Nöden**, Labislauß.

**Nediff**, Johann Baptist von (Humanist, geb. zu Burgeis im Wintschgau in Tirol, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Wien im Jahre 1736). Sein Vater Mathias war aus Kärnthen in das Tiroler Wintschgau eingewandert, wo er sich zu Burgeis als Kaufmann niederließ. Aus seiner Ehe mit Ursula Schwarz hatte er einen Sohn Johann Baptist, den der Vater seiner besonderen Talente wegen studiren ließ. Nach Beendigung der Studien trat dieser in den Staatsdienst, in welchem er rasch von Stufe zu Stufe stieg und zuletzt die Stelle eines kaiserlichen Hofkriegsrathes und Bevollmächtigten der ganzen tirolischen Landschaft am kaiserlichen Hofe erlangte. In dieser Eigenschaft behielt er sein Vaterland treu im Auge und war für dessen Bestes, sobald sich ihm Gelegenheit darbot, auf das Eifrigste thätig. Als in den Kriegsjahren 1733 und 1734 die Grenzen Tirols vom Feinde bedroht wurden, sendete Nediff von Wien aus Gewehre, Bajonnete und Kugeln aus

eigenen Mitteln in's Land, dem er auch sonst noch mit Rath und That große Dienste leistete. Besonders verdient machte sich N. um die Gründung des Gymnasiums in Meran, dessen Convict die Entstehung ihm verdankt. Als nämlich die Benedictiner von Marienberg die Absicht hatten, ein Gymnasium in Meran zu errichten, stellten sich ihnen mannigfaltige Hindernisse entgegen, zu deren Beseitigung wesentlich Nediff beigetragen hatte, der damals als Hofagent in Wien lebte und an den sich in dieser Angelegenheit der damalige Marienberger Abt Johann Baptist Murr gewendet hatte. In der That erwirkte Nediff den kaiserlichen Erlaß vom 14. Juli 1725, mit welchem den Marienberger Mönchen die Errichtung eines Gymnasiums, aber nur für die unteren Classen und mit höchst beengenden Verhältnissen, gestattet wurde. Auf neuerliche Bitten und Vorstellungen des genannten Prälaten erlangte Nediff einen zweiten kaiserlichen Erlaß vom 11. Juni 1727, welcher den Benedictinern die Vermehrung des Gymnasiums mit Humanitätsclassen einräumte. Aber Nediff blieb dabei nicht stehen, sondern sprach sich schon in einem Schreiben an den Abt vom 24. März 1731 über seine Absicht aus, an dem Meraner Gymnasium ein Knabenstift zu errichten, worüber denn auch am 21. Juli 1736 das Stiftungslibell ausgefertigt wurde. Nediff verfügte zu diesem Zwecke anfänglich die Summe von 6000 fl., welche nach dem Ableben seiner Frau noch um 4000 fl. vermehrt wurde und ursprünglich für sechs, dann für acht Zöglinge bestimmt war. Im Wechsel der Zeitläufte nahm diese Summe bald ab, bald zu — die Darstellung dieser Umstände ist in dem in den Quellen bezeichneten Programm-Aufsatz des Prof. Basill Schweizer

enthalten — im Jahre 1853 war sie bereits auf 36.742 fl. R. W. gestiegen, dann aber wieder beträchtlich gefallen. Die aufeinander folgenden Wohlthäter der genannten Stiftung sind der nord-amerikanische General-Vicar Stephan Raffener [Bd. XXIV, S. 223], der ein Capital von 12.600 fl. der Stiftung zuwandte; der Brixener infulirte Dompropst Johann Nep. Joseph Duille, durch den die Stiftung um eine Jahresrente von 175 fl. ö. W. vermehrt wurde; das Fräulein Maria Ursula Mesner, welche 4000 fl. ö. W., und Marianne Gräfin Eßterházy, welche 12.000 fl. ö. W. dem Stifte legirte. Auch über den Inhalt dieser Stiftungen, wie über die Lebensumstände der Stifter gibt der schon erwähnte Programm-Aussatz nähere Aufschlüsse. Noch sei bemerkt, daß der Name Nediff in den Urkunden bald Nabis, Nabis, Nedif und Nediff geschrieben erscheint, der letzten Schreibweise, Nediff, bediente er sich selbst. Auch ist Nediff's Erhebung in den Adelsstand nirgends ersichtlich.

Programm des kais. kön. Gymnasiums zu Meran für das Schuljahr 1865/66 (Innsbruck 1866, Wagner, 4<sup>o</sup>) S. 1: „Geschichte des Nediff'schen Convictes“. Von Basilius Schwizer.

**Nedinger**, Benedict (Miniaturmaler, Geburts- und Todesjahr unbekannt). Wahrscheinlich aus Mähren gebürtig; lebte und arbeitete um die Mitte des 18. Jahrhunderts, um 1755, in Znaim und hatte zu seiner Zeit den Ruf als geschickter Miniaturmaler.

Ragler (G. R. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8<sup>o</sup>) Bd. XII, S. 358.

**Nedl**, Joseph (Maler, geb. zu Wien 24. Mai 1774, gest. ebenda 4. Juli 1836). Ein Wiener Bürgers-

sohn, der, da er Talent für die Kunst zeigte, zum Besuche der k. k. Akademie der bildenden Künste zugelassen wurde, und sich an derselben unter Fügler's Leitung für die Historienmalerei ausbildete. Im Jahre 1801 erhielt er mit dem Bilde: „Adam, welcher Euen den erschlagene Cain zeigt“, nach Gessner's Dichtung, den Preis für historische Malerei. Er eröffnete nun in Wien sein eigenes Atelier und malte Bildnisse und Altarblätter, von welchen letzteren mehrere nach Ungarn und Mähren kamen. Zuletzt wurde er Professor der Malerei an der Wiener Akademie. Von seinen Arbeiten sind, da zu seiner Zeit noch keine öffentlichen Ausstellungen stattfanden, nur wenige bekannt. In Wien befindet sich von seiner Hand in der St. Aegydien-Kirche zu Gumpendorf ein „Christus am Kreuze“ und in der Pfarrkirche zu Schwarzkirchen in Mähren (Brünner Kreis) ist das Hochaltarblatt sein Werk. Im J. 1838 war in der Jahres-Ausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien „Eine liegende Venus mit Amor“ zu sehen, ein Werk, dessen schönes Colorit gepriesen wurde, sonst aber ganz im Geiste Fügler's, der überhaupt in Nedl's Arbeiten das Vorbild geblieben, gehalten ist. Mit Kuf, Schedy, Loder und Ender gemeinschaftlich führte er die Zeichnungen zu dem Werke: „Mythos alter Dichter in bildlichen Darstellungen“ (Wien 1815, gr. 8<sup>o</sup>) aus, welche Fr. Stöber in Kupfer (60 Blätter) gestochen. So viel mir bekannt, sind darin von Nedl nur zwei Blätter: „Hestone“ und „Pluto“. Ragler nennt die oben angeführte „Venus“ Nedl's „letztes Werk“, es ist auch erst zwei Jahre nach seinem Tode ausgestellt worden.

Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst, Geschichte, Geographie und Sta-

tistif. Beilage zur Wiener Zeitung. Herausg. von Dr. Adolph Schmidl (Wien, gr. 4<sup>o</sup>.) I. Jahrgang (1844), S. 616, in Dudik's Artikel: „Kunstschätze aus dem Gebiete der Malerei in Mähren“. — (Schwaldopler) Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts. Mit besonderer Hinsicht auf die österreichischen Staaten (Wien 1808, A. Doll, 8<sup>o</sup>.) I. Band (Geschichte des Jahres 1801), S. 261. — Tschischka (Frank), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8<sup>o</sup>.) S. 20 u. 390. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, C. A. Fleischmann, 8<sup>o</sup>.) Bd. XII, S. 359. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8<sup>o</sup>.) Zweite Abthlg. Bd. V, S. 642. — **Portrait.** Facsimile des Namenszuges: Joseph Redl 1828. Darunter: geb. Anno 1774 in Wien. Fr. Amerling pinx., Fr. Stöber sc. — Dudik in den vorbemerkten Schmidl'schen Blättern gedenkt noch eines zweiten **Joseph Redl**, auch eines Malers, den er einen Amsterdamer Künstler nennt, und von dem in der Pfarrkirche zu Krems (Dmüßer Kreis) das Hochaltarblatt Maria Himmelfahrt gemalt ist. Das Bild ist nach Aufhebung der Trabiacher Stiftskirche um den Preis von 291 Gulden für Krems angekauft worden. Die Künstler-Lexika kennen keinen Amsterdamer Maler Namens Joseph Redl. — Ueberdies sind noch zwei Künstler desselben Zuges und Taufnamens bekannt. 1. **Joseph Redl** (geb. im Jahre 1732, gest. 22. Dec. 1807), der in Wien Landschaftsmaler war, und 2. **Joseph Redl** (geb. zu Wien 28. Juli 1809), der gleichfalls Landschaften malte. Ob und wie sie mit obigem Joseph Redl verwandt, wie ferner über ihre näheren Lebensverhältnisse und Arbeiten konnte ich nirgends Nachrichten auffinden.

**Nedlhammer**, siehe: **Nedelhammer**, Joseph [S. 106].

**Nedlmayer**, siehe: **Nedelmayer**, Joseph [S. 106].

**Nedtenbacher**, Ferdinand (Director des Karlsruher Polytechnicums, geb. zu Stadt Steyr in Oberösterreich 25. Juli 1809, gest. zu Karlsruhe 16. April 1863). Im Elternhause die erste Jugend-

zeit verlebend, trat er, 11 Jahre alt, in ein Kaufmannsgeschäft, so daß seine Elementarbildung in einer Zeit unterbrochen wurde, in welcher sie eben am fruchtbarsten zu werden beginnt. Aber schon zwei Jahre später kehrte er zur Schule zurück, und zwar kam er in die Realschule nach Linz, wo er sich drei Jahre vornehmlich mit Mathematik beschäftigte und dann bei der Linzer Baubirection als Aushilfszeichner von Bauplänen eintrat. Aber auch diese mechanische Beschäftigung wollte dem denkenden strebsamen Jünglinge auf die Dauer nicht zusetzen; 1825, damals 16 Jahre alt, ging er nach Wien, um an der dortigen polytechnischen Schule seine wissenschaftliche Ausbildung zu vollenden. Vier Jahre lag er daselbst mit größtem Eifer dem Studium ob und bildete sich vornehmlich unter Arzberger's und von Ettinghausen's Leitung in den technischen Wissenszweigen aus. An der Anstalt, an welcher er seine letzte Ausbildung erhalten hatte, fand er auch im November 1829, damals 20 Jahre alt, einen Posten als Assistent für das Lehrfach des Maschinenbaues, auf welchem er durch vier Jahre thätig war. Aber in der Zwischenzeit setzte er seine Studien und sonstige Ausbildung, für welche ihm die Kaiserstadt alle Befehle darbot, in ununterbrochener Weise fort. Von wissenschaftlichen Capacitäten mit Recht empfohlen, erhielt er im Jahre 1833 die Stelle des Lehrers der Mathematik und des geometrischen Zeichnens an der höheren Industrieschule in Zürich, wo er schon zwei Jahre später zum Professor der praktischen Mathematik ernannt wurde. Während seines Aufenthaltes in Zürich hatte er öfter Gelegenheit, in die für die damalige Zeit ausgezeichnete mechanische Werkstätte von Escher und Wyß zu gelangen. Diese Fabrik wurde



damals von einem Engländer geleitet, welcher nach Schablonen arbeitete, wobei von Theorie keine Rede war. Hier nun bereicherte und erweiterte Redtenbacher seine Erfahrungen und seinen Gesichtskreis. Bald begann er einen Plan zu entwerfen, mit dessen Hilfe die Wissenschaft der Praxis näher gebracht werden sollte. Er arbeitete an einer Sammlung von Formeln, nach welchen construirt werden sollte, woraus dann später die „Resultate für den Maschinenbau“ entstanden. In seiner Stellung zu Zürich verblieb er bis zum Jahre 1841, in welchem er dem Rufe der großherzoglich badischen Regierung als Professor des Maschinenbaues an der polytechnischen Schule zu Karlsruhe folgte und an welcher er durch 21 Jahre bis zu seiner Erkrankung mit der ganzen Kraft seines reichen Geistes gewirkt hat. In Anerkennung seiner Verdienste um die Anstalt, deren glänzender Aufschwung mit seinem Namen unzertrennlich verknüpft bleibt, wurde er am 4. September 1854 zum Hofrath ernannt und ihm mit Erlaß vom 15. Mai 1857 die Direction der Anstalt übertragen. Diese legte er am 18. Jänner 1863 krankheits halber nieder und wenige Monate darnach raffte ihn der Tod nach langem schweren, wohl durch Ueberanstrengung seines Geistes hervorgerufenen Leiden im Alter von erst 54 Jahren dahin. Er war seit dem Jahre 1844, in welchem seine erste wissenschaftliche Arbeit über den Bau der Turbinen — die bibliographischen Titel seiner Schriften folgen weiter unten — bis zu seinem Tode schriftstellerisch thätig. Seine „Resultate für den Maschinenbau“, welches Werk innerhalb zwölf Jahren vier Auflagen erlebte, kann als epochemachend in dieser Richtung bezeichnet werden. In seinen „Prinzipien der Mecha-

nik“ entwickelte er klar und scharf seine eigenen Ansichten über Stoff und Kraft, welche er mit nicht geringerer Schärfe in den Detailarbeiten über die „Calorische Maschine“, die „Geseze des Locomotivbaues“ und „Bewegungsmechanismus“ niederlegte. In seinem Werke über das „Dynamidensystem“ gab er die Grundzüge einer mechanischen Physik, basirt auf die früher entwickelten Hypothesen über das Wesen der Materien und der derselben innewohnenden Kräfte, darin mit mathematischer Schärfe die mannigfaltigen Erscheinungen der Wärme und des Lichtes auf mechanische Vorgänge zurückführend, worauf er in einer kleinen Schrift über die „Abkühlung der Weltkörper“ eine Anwendung dieser Theorien auf die Entstehung der Weltkörper durch den sogenannten Ballungsact versucht und die wahrscheinliche Temperatur derselben unmittelbar nach ihrer Bildung und den Proceß der allmäligen Abkühlung festzustellen sucht. Die Titel seiner Werke in chronologischer Folge sind: „Theorie und Bau der Turbinen und Ventilatoren“ (Mannheim 1844, mit 6 kleinen und 11 großen lith. Tafeln, Lex. 8<sup>o</sup>.; zweite Aufl. 1848, 8<sup>o</sup>.); — „Theorie und Bau der Wasserräder“ (ebd. 1846, mit 6 kleinen und 23 großen lith. Tafeln, Lex. 8<sup>o</sup>.; 2. Aufl. 1855, mit 6 kleinen 25 großen lith. Tafeln, 4<sup>o</sup>.); — „Resultate für den Maschinenbau“ (ebd. 1848, mit 23 lith. Tafeln; 2. Aufl. 1852, mit 44 lith. Tafeln; 3. Aufl. 1856, mit 41 lith. Tafeln; 4. Aufl. 1860, Lex. 8<sup>o</sup>.), von diesem Werke erschien auch eine französische Uebersetzung; — „Prinzipien der Mechanik und des Maschinenbaues“ (ebd. 1852, mit 5 lith. Tafeln; 2. Aufl. 1859, Lex. 8<sup>o</sup>.); — „Die Luftexpansionsmaschine (Calorische Maschine)“ (ebd. 1852, mit 3 lith. Tafeln; 2. Aufl. 1853, mit 6 lith.

Tafeln, gr. 8<sup>o</sup>.); — „Die Gesetze des Facomatinsbaues“ (ebb. 1855, mit 18 lith. Tafeln, 4<sup>o</sup>.); — „Die Bewegungsmechanismen“ (ebb. 1857, mit 60 lith. Tafeln, Fol.); — Dieselben, neue Folge (ebb. 1861); — „Das Dynamidensystem“ (ebb. 1857, mit 1 lith. Tafel, 4<sup>o</sup>.); — „Die anfänglichsten und die gegenwärtigen Erwärmungszustände der Weltkörper“ (ebb. 1861, 8<sup>o</sup>.); — „Der Maschinenbau“, 1. u. 2. Band (letzterer nicht ganz vollendet) (ebb. 1862 und 1863). Charakter und Fülle dieser Arbeiten zeugen für die geistige Spannkraft K.'s, der an seinem letzten Werke über den Maschinenbau bis zum vorletzten Tage vor seinem Tode gearbeitet hat. „Das Außerordentliche des Mannes“, schreibt bei Gelegenheit seines Ablebens die „Karlsruher Zeitung“, „tritt am augenfälligsten darin hervor, daß alle diese verschiedenartigen großen Leistungen die Elasticität seines Geistes so wenig zu erschöpfen vermochten, daß derselbe mit voller Frische in den weiten Räumen der moralischen Wissenschaften und der bildenden Künste sich nicht nur genießend erging, sondern auch hier noch überall productiv auftrat, sei es in dem durchaus selbstständigen Urtheile, das sich ihm aus jeder Lectüre ergab, sei es in raschen, scharfen Bleistizzen oder in ausgeführten Delgemälden. Nur selten wohl hat ein Mann der exacten Wissenschaften, der in denselben eine so umfassende und hervorragende Thätigkeit entfaltet und der durch seine Jugendbildung so ausschließlich auf sie hingewiesen war, zugleich in Philosophie, Geschichte, Literatur mit der innigen Hingebung an jedes Große, mit der warmen Begeisterung für jedes Edle gelebt, welche Medtenbacher jeder Idee und jeder Persönlichkeit von Bedeutung entgegenbrachte, mochte sie dem entlegenen Alterthume oder der frischen

Gegenwart angehören. Von den abstractesten Fragen der Metaphysik bis zu den Details der Geschichtsforschung faßte sein Geist mit unermüdblichem Eifer und unvergleichlicher Frische jedes wissenschaftliche Problem, ebenso hatte er für die mannigfaltigsten Erscheinungen des wirklichen Lebens das regste Verständniß, und in Allem war er stets er selber. Daneben ging die ausgebreitetste Lectüre in den verschiedensten Gebieten des Wissens fort und man konnte den todtkranken Mann über Milton oder die Alterthümer Roms, über Wilhelm v. Humboldt oder die neuesten Kämpfe in Preußen, mit einer Wärme, einem eindringenden Verständniß reden hören, als wenn dieser Geist von den Leiden des Körpers gar nicht berührt würde. Er behauptete seine eigenste Natur bis zu dem Augenblicke, wo sie dem Schicksale der Sterblichen erlag; sein männlicher, starker, scharfer Geist ging aufrecht bis an den Rand des Grabes.“ Bald nach seinem in Karlsruhe erfolgten Tode wurde über Anregung der Studirenden des polytechnischen Institutes in Wien im Festsaale desselben eine Gedächtnisfeier zu seinen Ehren veranstaltet, welcher der damalige Staatsminister Anton Ritter von Schmerling und eine ausgewählte Gesellschaft beiwohnten. In der Festrede gab Professor Ritter von Burg eine ausführliche Biographie K.'s. Es war die erste Feier dieser Art, welche im polytechnischen Festsaale stattgehabt, vielleicht überhaupt die erste, die einem eben Verstorbenen und eben nur ihm allein in Oesterreich veranstaltet wurde. Sein Andenken in Karlsruhe wurde noch überdies dadurch verherrlicht, daß dem Verstorbenen im Jahre 1866 von der Maschinenbauerschule daselbst ein Denkmal errichtet wurde, über welches

die unten folgenden Quellen Näheres mittheilen.

Österreichische Wochenschrift für Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben. Beilage der f. Wiener Zeitung (Wien, gr. 8<sup>o</sup>) Jahrg. 1863, Bd. I, S. 370. — Der Alpen-Poste (politisches Blatt, Gmunden, 4<sup>o</sup>). VIII. Jahrg. (1863), Nr. 17; — derselbe. Nr. 20: „Die Nedtenbacher-Feier im Polytechnikum“. — Vorstadt-Zeitung (Wien) 1863, Nr. 110. — Süddeutsche Zeitung 1863, Nr. 245. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) 1866, Nr. 1220: „Das Nedtenbacher-Denkmal in Karlsruhe“. — Poggendorf (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1863, J. A. Barth, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. II, Sp. 584. — Das Nedtenbacher-Denkmal in Karlsruhe. Bald nach seinem Tode bildete sich in Karlsruhe ein Comité, um durch Sammlung von Beiträgen dem verdienten Gelehrten ein würdiges Denkmal zu errichten. Bald flossen reichlich die Beiträge von allen Seiten, namentlich von seinen Schülern aus allen Weltgegenden, zusammen. Das Denkmal selbst besteht aus Nedtenbacher's Büste in doppelter Lebensgröße, nach einem Modell des Bildhauers Koeft in Karlsruhe in der Erzgießerei von Leng und Herold in Nürnberg gegossen. Die Büste steht auf einem neun Fuß hohen Postamente von Spenit, welcher von dem Steinhauemeister Ackermann aus Weiskstadt in Wapertsch-Oberfranken gebrochen und gearbeitet wurde. Die Inschrift des Steines ist folgende: „Ferdinand | Nedtenbacher | geb. 25. Juli 1809 | gest. 16. April 1863.“ Die Enthüllung fand am 2. Juni 1866 in Anwesenheit des Prinzen Wilhelm von Baden und des baden'schen Staatsministeriums in feierlicher Weise Statt. Im Maschinenbau-Saale des Polytechnicums hielt Professor Dr. Grasshof eine Festrede über Nedtenbacher's Wirken zur wissenschaftlichen Ausbildung des Maschinenbaues. Ein Studirender des Polytechnicums übergab alsdann das Denkmal der Anstalt, der Director derselben übernahm es im Namen des Polytechnicums. — Auf der Abbildung seines Denkmals in der Leipziger Illustrierten Zeitung, 47. Bd. (1866), S. 324, steht irrig: gestorben 16. April 1866, statt 1863. — Ob die Festreden des Ritter von Burg in Wien und des Dr. Grasshof in Karlsruhe im

Drucke erschienen, ist dem Herausgeber dieses Werkes nicht bekannt.

Nedtenbacher, Joseph (Naturforscher, geb. zu Kirchdorf in Oberösterreich 12. März 1810, gest. zu Wien 5. März 1870). Der Sohn wohlhabender Eltern; der Vater war Kaufmann und Sensenhändler in Kirchdorf; der Name Nedtenbacher, ein übrigens in Oberösterreich öfter vorkommender, gehört noch heute zu den ausgezeichneten der in einer herrlichen Gebirgsgegend gelegenen Ortschaft Kirchdorf. Nach beendeten Elementarschulen kam N. in das benachbarte Kremsmünster, wo er in dem dortigen Stiftsgymnasium die erste wissenschaftliche Ausbildung erhielt. Die besondere Sorgfalt, welche in diesem berühmten Stifte, aus welchem schon so bedeutende Männer hervorgegangen, der Pflege der Naturwissenschaften zu Theil wird, blieb nicht ohne Einfluß auf den talentvollen, strebsamen Jüngling, der in demselben die Gymnasialstudien beendete und sich dann nach Wien begab, wo er das Studium der Medicin begann, jedoch weniger, um sich der ärztlichen Laufbahn zu widmen, als vielmehr, um eine und die andere ihrer Hilfswissenschaften, die ihm besonders zusagte, zu betreiben. Besonders war es im Anbeginn die Botanik, die ihn anzog, und mit seinen Alters- und Studiengenossen Caravaglio, Endres, Haller, Reilreich, Mayrhofer, Welwitsch u. A. durchstreifte er zum Behufe seiner botanischen Forschungen die Umgebungen Wiens. Als Nohs im Jahre 1828 seine Vorlesungen über die Mineralogie eröffnete, gehörte auch N. zu seinen Schülern, und die neue Behandlung der Mineralogie, welche nach Nohs ihren Namen erhielt, beschäftigte N. so sehr, daß er im Jahre 1834, bei Gelegenheit der zu erlangenden Doctor-

würde in seiner Inaugural-Differtation über die Gattung *Carex* die von Mohs über den Begriff der naturhistorischen Species aufgestellten Grundsätze mit Geschick auf das Pflanzenreich in Anwendung brachte. Nachdem R. die Doctorwürde erlangt, wählte ihn Jacquin, der damals die Lehrkanzeln der Botanik und Chemie bekleidete, zum Assistenten für erstere, während ihn Freiherr von Stifft für letztere bestimmte. In dieser Eigenschaft unterzog sich R., um nur eine selbstständige Stellung zu erlangen, mehreren Concursprüfungen und erhielt endlich im Jänner 1839 die Professur der chirurgischen Vorbereitungswissenschaften in Laibach, welche er aber niemals angetreten hat, da ihm über Verwendung des Grafen Kolowrat die Bewilligung einer anderthalbjährigen Reise in's Ausland zum Behufe seiner weiteren Ausbildung mit Belassung seines Professorgehaltes (800 fl. C. M.) und einem Reisestipendium von 500 fl. ertheilt wurde. Auf seiner Reise besuchte R. Berlin, wo er längere Zeit bei Rose arbeitete, dann Gießen, wo er Liebig's begeisterter Schüler wurde, zuletzt Frankreich und England. Mit Allerh. Entschliessung vom 18. Jänner 1840 wurde R. zum Professor der Chemie an der Universität zu Prag ernannt. Der General-Secretär der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Dr. Schrötter Ritter von Cristelli, theilt in seiner Denkrede auf Medtenbacher die Geschichte dieser Ernennung mit, welche eine pitante Illustration der vormärzlichen Zustände in Oesterreich bildet. Nachdem R. seine Lehrkanzeln in Prag angetreten, war er zunächst bemüht, das Laboratorium zeitgemäß einzurichten, dann suchte er 1843 die Bewilligung nach, außerordentliche Vorlesungen über organische

und analytische Chemie zu halten, die ihm auch ertheilt wurde. Aus dieser Thätigkeit rissen ihn die Wirren des Jahres 1848. R. verließ Prag und zog sich in seinen Geburtsort Kirchdorf zurück, in welchem er bis November 1848 zubrachte. Als er darauf nach Prag zurückkehrte, fand er sein Laboratorium von dem böhmischen Nob verharricabirt und mußte derselbe mit Waffengewalt aus den Räumen getrieben werden. Glücklicherweise blieb er von der Wiederaufnahme seiner Vorlesungen unter solchen Umständen verschont, denn mit Allerh. Entschliessung vom 4. März 1849 wurde R. über Antrag des Ministers Stadion als Pleischl's Nachfolger an die Wiener Hochschule berufen. Dort bot sich ihm Gelegenheit, wenngleich nicht unter den für die Entwicklung seiner Wissenschaft günstigsten Umständen, nach Thunlichkeit in seinem Lehramte zu wirken und eines seiner schönsten Verdienste ist: nach 21jährigem Kämpfen und Drängen, den Bau eines chemischen Institutes angebahnt zu haben, in welchem zu lehren ihm leider vom Geschiede nicht gegönnt gewesen. Mit dem berühmten Architekten Professor v. Ferstel hatte R. im Jahre 1868 eine Reise nach Deutschland unternommen, um die vorzüglichsten Laboratorien in Bonn, Berlin, Heidelberg u. a. und ihre Einrichtungen kennen zu lernen, und nach dem mit seinem Reisegefährten gemeinschaftlich entworfenen Plane wurde im Jahre 1869 der Bau des chemischen Institutes in Wien begonnen. R. hatte bis an sein Lebensende in den alten unzulänglichen Localitäten des Theresianums gelehrt und manchen tüchtigen Schüler herangebildet, um nur einige Namen zu nennen, seien Bizio, Filipuzzi, Gottlieb, Glasiewicz, Ludwig, Schneider

genannt. Unter seinem unablässigen Ringen für eine den Anforderungen der Zeit entsprechende Einrichtung der Dertlichkeiten — nicht weniger als vierzehn Pläne hatte R. ausgearbeitet, und seine „Eingaben, Vorstellungen, Memoranden“ bilden ein kleines Archiv — griff der Mißmuth über das Mißlingen aller Versuche den sonst kräftigen Körper an und die letzte Kränkung sollte er dadurch erfahren, daß ihm die an sein Laboratorium unmittelbar anstoßende Wohnung, in der er heimisch und die ihm deshalb auch lieb geworden, genommen ward. Einem Leiden, das wohl schon längere Zeit die Grundfesten seiner Gesundheit unterwühlte, erlag er im Alter von 60 Jahren. Redtenbacher's wissenschaftliche Arbeiten sind, mit Ausnahme seiner Inaugural-Dissertation und einer Mineralwasser-Analyse, zerstreut in einzelnen Fachzeitschriften erschienen. Ihre Titel sind: „*Dissertatio inauguralis botanica de Caricibus territorii Vindobonensis*“ (Viennae 1834); — „*Der Sauerbrunnen zu Bilitz in Böhmen, chemisch untersucht u. s. w.*“ (Prag 1845); — in Poggenborff's Annalen: „Analyse des Phospholiths von Whistlerschan“ (XLVIII, 1839); — „Analyse eines albitähnlichen Minerals“ (XLII, 1841); — in F. Wöhler's und J. Liebig's Annalen der Chemie und Pharmacie: „Analyse des methion-sauren Barjts“ (XXXIII, 256); — „Ueber die Zusammensetzung und Destillationsproducte der Talgsäure“ (XXXV, 46); — „Untersuchung der Fettsäure“ (ebb. 188); — in Gemeinschaft mit Liebig: „Atomgewicht des Kohlenstoffes“ (XXXVIII, 133); — „Analyse der Meteorsteine von St. Ivan“ (XLI, 308); — „Ueber die Zerlegungsproducte des Glycerylorydes auf trockenem Wege“ (XLVII, 113); —

„Ueber die Gegenwart der Ameisensäure in faulendem Kiefernreisig“ (ebb. 148); — „Ueber das weiße und schwarze Salz im Hochofen von Mariageß“ (XLVII, 150); — „Analyse des Bilitzer Sauerbrunnens“ (LV, 228); — „Bericht über eine Arbeit von Rochleder und Berthheim über Alkaloide“ (LIV, 254); — „Ueber die Zusammensetzung des Laurins“ (LVII, 170); — „Ueber eine neue Entstehungsweise der Metacetonsäure“ (ebb. 174); — „Ueber die Einwirkung der Salpetersäure auf Choloindinsäure und Cholesterolin“ (ebb. 145); — „Ueber die Säure des Johannesbrotes“ (ebb. 177); — „Ueber allgemeine Entstehungsweise der Säuren (CH)<sub>2</sub>O, mit dem Siedepuncte über 300°“ (LIX, 41); — „Ueber die Constitution des Laurins und einen damit isomeren Körper“ (LXV, 37); — gemeinschaftlich mit Justus Liebig: „Ueber Carbothialbin (LXV, 43); — und in den Abhandlungen der königl. böhmischen Gesellschaft, fünfte Folge: „Analyse der altslavischen Sineser Bronzen“ (1847). Die vorgenannten Arbeiten R.'s sind in der Zeit von 1839 bis 1848, also gerade während seines Aufenthaltes in Prag, erschienen; nach dieser Zeit hat er mit Ausnahme einiger Notizen über die Nachweisung einiger in minimalen Mengen in verschiedenen Mineralwässern enthaltenen Bestandtheile durch die Spectralanalyse und Beschreibung eines Verfahrens der Trennung von Rubidium und Cäsium als Alaune, welche in den Sitzungsberichten math. naturw. Classe der Wiener kaiserlichen Akademie der Wissenschaften abgedruckt waren, nichts mehr veröffentlicht. Also mit seiner Berufung nach Wien erfolgt ein Abschluß in den wissenschaftlichen Arbeiten des selbstständigen Forschers, denen von der Fachkritik eine ungemein

sorgfältige Behandlung und Genauigkeit der Beobachtungen nachgerühmt wird. Ueber die Ursache dieser scheinbaren Unthätigkeit geben die Quellen über das Leben und Wirken dieses Gelehrten mehr oder weniger gresle Darstellungen; indem hier der gelindesten, wie sie Herr von Schrötter in seiner Denkrede auf den Berewigten gibt, gefolgt wird, erklärt sie sich dadurch, daß nach R.'s Uebersiedlung nach Wien die Richtung seiner Thätigkeit eine andere wurde. Während er in Prag den Schwerpunkt derselben in die Erweiterung der Wissenschaft legte, war es in Wien die Verbreitung derselben, die er anstrebte. So vertrat er die Chemie in der philosophischen Facultät der Universtität ganz allein als ordentlicher Professor, als Examinator für die Philosophen, Mediciner und Pharmaceuten, deren Zahl jährlich über fünf-  
 halbhundert betrug, als Berichterstatter bei Abfassung aller sein Fach betreffenden Gutachten der medicinischen Facultät, in manchen Fällen, z. B. bei wichtigen gerichtlichen Untersuchungen, als letzte Instanz; ferner als Mitglied der Prüfungscommission für Lehramtsandidaten der Realschulen, endlich als Visitator der 48 Apotheken Wiens. Daß bei einer solchen, den Körper und den Geist erdrückenden Beschäftigung nicht Zeit zu wissenschaftlichen Arbeiten blieb, wenn überdieß der Gelehrte, der täglich die Lehrkanzel bestieg, durch Lectüre in seinem Fache auf der Höhe der Wissenschaft, die jeden Tag neue Eroberungen macht, bleiben wollte, das wird sich doch wohl leicht erklären. Die Rektologe rühmen ihn als Gelehrten, Lehrer und als Menschen überhaupt als eine durch Lebenswürdigkeit im Umgange, durch Wohlwollen gegen seine Schüler und durch Urbanität in seinem ganzen Wesen sich

kennzeichnende Persönlichkeit, welche Allen, die Gelegenheit hatten, mit ihm in näheren Verkehr zu treten, unvergeßlich bleibt. In dem zur Betheiligung an einem zu seinem Gedächtnisse zu errichtenden Denkmale erlassenen Auftrufe heißt es: „Redtenbacher hat sich durch seine bedeutenden wissenschaftlichen Leistungen den Anspruch erworben, unter den hervorragenden Berufs- und Zeitgenossen genannt zu werden. Als Lehrer mußte er seine Schüler zu fesseln und für die Wissenschaft zu begeistern, im Umgange war er ihnen ein edler Freund. Unter den ungünstigsten Verhältnissen, nur mit den nothdürftigsten Mitteln ausgerüstet, verstand er es dennoch, durch Hingebung, durch rastlose Thätigkeit den Sinn für Arbeit zu wecken und rege zu erhalten. R. hat den ersten Unterricht der Chemie nach Oesterreich verpflanzt, den er — hier der Erste — nach dem Muster der berühmten Schule Liebig's organisirte. Er versammelte stets einen großen Kreis jüngerer Schüler um sich und zählte die meisten der jetzt lebenden Chemiker Oesterreichs zu seinen Schülern . . .“ Was die Würdigung seiner Leistungen in der gelehrten Welt betrifft, so fehlte es nicht daran, der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften gehörte R. als wirkliches Mitglied seit ihrem Bestande durch kaiserliche Ernennung vom 14. Mai 1847 an; überdieß war er Mitglied der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Prag, correspondirendes Mitglied der chemischen Gesellschaft zu London; der wetterau'schen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde und noch mehrerer anderer wissenschaftlicher Vereine; überdieß wurde er mit kais. Handschreiben ddo. 26. November 1866, in Anerkennung seiner um die Ausbildung von Artillerie-Officieren im Fache der

Chemie erworbenen Verdienste" mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet. Auch hat er sich seiner Zeit mit Untersuchungen der Schießwolle beschäftigt und bei der Beantwortung der Frage über ihre Verwendbarkeit zu Militärzwecken theilhaftig. Als nämlich dieses Explosionsmittel vor einigen Jahren ebenso überstürzt als dessen Einführung geschehen war, beseitigt werden sollte, gelang es in der zwölften Stunde, eine Commission von Gelehrten und militärischen Fachmännern einzuberufen, die in der präcificirten Frage: ob die Schießwolle zu militärischen Zwecken überhaupt eine Anwendung finden könne, ihr Urtheil abzugeben hatte. Dieser Commission ward H. als Fachgelehrter und Obmann beigezogen und sein mit Stimmeneinhelligkeit aufgenommenes Votum lautete dahin, daß die Schießwolle in dem gegenwärtigen Stadium rückfichtlich der Erzeugung Manches zu wünschen übrig lasse, daß dieselbe jedoch zweifellos schon gegenwärtig zu gewissen militärischen Zwecken zu verwenden sei, und es kaum einem Zweifel unterliege, daß sie bei entsprechender Erzeugung an Stelle des Pulvers als Schießmittel treten könnte. Der Verstorbenen, der zweimal verheirathet war und aus erster Ehe mehrere Söhne hinterließ, ist auf dem Wahleinsdorfer Friedhofe in Wien bestattet.

Die feierliche Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1870 (Wien, Staatsdruckerei, 80.) S. 146 u. f. — Presse 1870, Nr. 67, im Feuilleton, von A. Klebínsky. — Neue freie Presse 1870, Nr. 1983, 1984 u. 1987, in der letzten Nummer im Feuilleton. Von H. M. R. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4.) 1870, Nr. 66: „Kedtenbacher's Beerdigung". — Oesterreichisch-ungarische Wochenschrift (Wien, 4.) 1870, Nr. 28. — Porträte. 1) Facsimile des Namenszuges. Nach einer Photographie von C. v. Sage-

mann lith. von Rud. Hoffmann (Wien, G. A. Lenor's Verlag, Fol.); — 2) Facsimile des Namenszuges. Nach der Natur lith. von A. Dautbage (Wien, Druck von J. Höflich's Witwe, Fol.); — 3) Lithographie von Kaiser (Wien, Neumann, Fol.).

**Kedtenbacher-Denkmal.** Es wurde in der Lebensgröße bemerkt, welchen wesentlichen Antheil Kedtenbacher an dem Zustandekommen eines chemischen Institutes in Wien hat. An diesem, zu Anfang der Währingerstraße in Rohziegelbau von dem Architekten Ferstel aufgeführten stattlichen Gebäude sind unter dem Gesimse des Daches auf Tafeln die Namen der um die Chemie verdienstlichsten Naturforscher angebracht. In einem im Kunstblatt der Wiener Deutschen Zeitung enthaltenen größeren Aufsatz über das chemische Laboratorium der Wiener Hochschule wurde und mit gutem Rechte die Frage aufgeworfen, ob es denn nicht passend gewesen wäre, auf den Inschrifttafeln, welche die Namen der hervorragenden Chemiker aller Völker nennen, an dieser Stelle auch des Mannes zu gedenken, der mit dem Architekten gemeinsam die Grundzüge des Planes für den Laboratoriumsbau festgestellt hat? In Folge dieser Bemerkung sand sich Professor Roscheder veranlaßt, den Auspruch zu thun, daß Kedtenbacher unter den großen Chemikern nicht genannt zu werden verdiene. Diese Aeußerung Roscheder's war nun die Parole, um Kedtenbacher zu den ihm gebührenden Ehren gelangen zu machen, die ihm vielleicht sonst doch vorenthalten worden wären. Der Professor und Director des k. k. mineralogischen Museums, G. Tschermak, richtete nämlich an die Deutsche Zeitung (1872, Nr. 170) eine Zuschrift, in welcher er mittheilt, daß Kedtenbacher's Freunde und Schüler die Absicht haben, das Andenken Kedtenbacher's durch eine Büste zu ehren und daß dieses Unternehmen durch das Auftreten des Professors Roscheder nicht wenig beschleunigt worden sei. In der That brachte schon die nächste Nummer 171 der Deutschen Zeitung einen von den Professoren Dr. Fr. Schneider in Wien, Dr. C. v. Ehan in Pesth, Dr. G. Tschermak in Wien und Dr. C. Ludwig in Wien unterzeichneten Aufruf zur Theilnehmung an einem, dem Andenken Kedtenbacher's gewidmeten und zu errichtenden Denkmale, das aus einer Marmorbüste des Verewigten bestehen und im Vestibul des chemischen Institutes aufzu-

stellen wäre. Dieser Aufruf hatte große Theilnahme gefunden und in wenigen Wochen (bis 16. Oct.) waren zu diesem löblichen Zwecke über zweitausend Gulden gezeichnet. [Deutsche Zeitung (Wien, Fol.) 1872, in der Kunstzeitung: „Das chemische Laboratorium der Wiener Universität“; — dieselbe 1872, Nr. 168: „Ad vocem Rochleder“; Nr. 170: „Für Kettenbacher“; Nr. 171: „An die Freunde und Schüler Jos. Kettenbacher's“; Nr. 173, 193, 203, 207, 231 u. 285: „Ausweise über die für die Büste Kettenbacher's eingelangten Beiträge.“]

**Kettenbacher**, Ludwig (Naturforscher, geb. zu Kirchdorf in Oberösterreich 10. Juli 1814). Der Bruder des Professors der Chemie, Joseph K. [f. d. S. 116], und auch mit dem Director des k. k. Karlsruher Polytechnicums, Ferdinand K. [f. d. S. 113], verwandt. Ludwig K. kam, nachdem er die Ortschule in seinem Geburtsorte besucht, zugleich mit seinen Brüdern, dem oberrühnten Joseph und mit Wilhelm, der als gesuchter praktischer Arzt im Jahre 1870 in Wien gestorben, im Jahre 1825 in das Convict des Stiftes Kremsmünster, wo er bis 1833 die Gymnasialstudien beendete, worauf er sich nach Wien begab und daselbst 1834—1840 den medicinischen Studien an der dasigen Hochschule oblag und im Jahre 1843 daraus die Doctorwürde erlangte. Schon vom Jahre 1834 an bis 1840 arbeitete er in seinen freien Stunden an dem zoologischen Cabinet als Volontär und erhielt im letztgenannten Jahre eine Praktikantenstelle, welche er bis 1851 mit einem Jahresabjutum von 300 fl. bekleidete. Da sich aber bei dem kais. Cabinet damals wenig Aussichten zu einer Beförderung darboten, bewarb sich K. um eine Professur der Zoologie und wurde im Mai 1851 zum außerordentlichen Professor der Zoologie an der Universität in Prag ernannt; aber nicht lange blieb er auf

diesem Posten, denn schon im April 1852 wurde er wieder an die kaiserliche Anstalt zurückberufen und von Sr. Majestät zum ersten Custos-Adjuncten mit einem Gehalte ernannt, welcher seinem Einkommen in Prag gleich kam. Im Jahre 1860 erfolgte K.'s Ernennung zum Director des k. k. zoologischen Cabinets, welche Stelle er zur Stunde noch bekleidet. K., in seinem Fache seit Jahren literarisch thätig, hat bisher folgende Werke herausgegeben: „*Tentamen dispositionis Coleopterorum Pseudotrimerorum*“ (Viennae 1843); — „*Die Gattungen der deutschen Käferfauna*“ (Wien 1845); — „*Monographie der Gattung Aloxia*“ (Stettin 1845); — gemeinschaftlich mit Vinc. Kollar; „*Anfählung und Beschreibung der von Baron Hügel auf seiner Reise in Kaschmir gesammelten Insecten*“ (Wien 1848); — gleichfalls mit Ebendenselben: „*Ueber den Charakter der Insecten-Fauna von Persien*“ (ebd. 1849, 8<sup>o</sup>.); — „*Fauna austriaca. Käfer*“ (ebd. 1849; 2. Aufl. 1859; 3. Aufl. 1871 u. 1872, 8<sup>o</sup>.); — „*Beschreibung der auf der Reise der Sr. Majestät Fregatte Rana gesammelten Coleopteren*“ (ebd. 1869), und in Ruffegger's „*Reisen in Europa, Asien und Afrika u. s. w.*“ (Stuttgart 1841 u. f.): „*Illustrationen et descriptiones coleopterorum Novae Syriae*“. K. ist seit 1. Februar 1848 correspondirendes Mitglied der mathem. naturw. Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften und auch andere gelehrte Akademien haben ihn zu ihrem Mitgliede ernannt. Am 1. März der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (Wien, 8<sup>o</sup>.) 1852, S. 195.

Noch sei hier eines älteren und bedeutenden Gelehrten dieses Namens gedacht, der sich nur in der Schreibweise von denen der Gegenwart etwas unterscheidet, da er statt des *dt* ein doppeltes *t* im Namen führt, nämlich **Simon Kettenbacher**. Ob er der Familie der bereits angeführten Gelehrten angehört,



ist nirgends erschichtlich; auch wurde schon bei Ferdinand Kedenbacher bemerkt, daß dieser Familienname in Oberösterreich nicht selten ist. Simon Kedenbacher ist zu Salzburg am 22. März 1630 geboren und im Stifte Kremsmünster am 10. Mai 1706 gestorben. Bereits vor seinem Eintritte in das Stift hatte er die juristischen Studien beendet. Im Jahre 1664 wurde er Priester; in seinem Kloster wirkte er von 1667 bis 1671 als Präfect des Gymnasiums, worauf er an die Hochschule nach Salzburg geschickt wurde, wo er Ethik und Geschichte vortrug, zugleich war er, wie uns Hagn berichtet, „Comicus“ des Universitäts-Theaters. In Rom hatte er sich in den orientalischen Sprachen ausgebildet. Er war von dem Abte Placidus dahin geschickt worden, und fand bei dem berühmten Leo Allatius eine sehr freundliche Aufnahme und durch dessen Vermittelung die freieste Benützung der Bibliothek des Vatican. Auch war Vater Simon Bibliothekar im Stifte und erwarb sich durch seine großartigen Einkäufe für orientalische und Fremdliteratur in Rom auch in dieser Beziehung ein großes Verdienst. Die Zahl seiner handschriftlich und gedruckt hinterlassenen Werke beläuft sich auf 38, davon sind anzuführen: „Annales monasterii Cremifanensis“ (Salzb. 1677, Fol.); — „Ludiera et Satyrica“ (ibid. 1678, 12<sup>o</sup>), unter dem Namen Miso Erythraeus herausgegeben; — „Sapiens in suo secessu“ (ibid. 1682, 12<sup>o</sup>), aus dem Spanischen überfestes Drama des Dibaes Henriquez de Villegas; — „Concilia Sapientiae seu epitome axiomatum Salomonis“ (Salzb. 1682, 12<sup>o</sup>); — „Dramata selecta, tum Salisburgi tum Cremifani exhibita“ (ibid. 1683, 8<sup>o</sup>); — „Meditationes evangelicae“ (ibid. 1685, 4<sup>o</sup>); — „Tuba evangelica“ (ibid. 1688, 4<sup>o</sup>), eine Sammlung von Sonn- und Feiertagspredigten; — „Sacrum connubium sive Theandri et Leucothoes sancti amores“ (Herbipoli 1700, 12<sup>o</sup>), ein geistliches Drama. Seine sämmtlichen Arbeiten, darunter viele lateinische Dichtungen, zählt Pachmayr auf. [Pachmayr (Marianus P.), Historico-chronologica Series Abbatum et Religiosorum Monasterii Cremifanensis etc. (Styrae 1777, Abrah. Wimmer, kl. Fol.) p. 531—536. — Hagn (Theodorich), Das Wirken der Benedictiner-Abtei Kremsmünster für Wissenschaft, Kunst und Jugendbildung (Einz. 1848, Quirin Paslinger, 8<sup>o</sup>) S. 79, 81, 88, 92, 93, 97,

102, 208, 226 u. 231. — Baader (Clemens Alois), Lexikon verstorbener bairischer Schriftsteller des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts (Augsburg und Leipzig 1825, 8<sup>o</sup>) II. Bds. 2. Theil, S. 25 (unter den Schriftsen führt Baader die „Ludiera et Satyrica“ mit dem komischen Druckfehler Ludria an.)]

**Kedwiz-Schmölz**, Oscar Freiherr von (Dichter, geb. zu Lichtenau in Mittelfranken am 28. Juni 1823). Die kurze, wenngleich wenig beneidenswerthe Rolle, welche K. als österreichischer Professor in Wien gespielt, macht seine Aufnahme in dieses Lexikon um so mehr zur Pflicht, als es dessen Aufgabe ist, kein historisches und Culturmoment im Kaiserstaate, wenn es durch eine Persönlichkeit vertreten ist, unberücksichtigt zu lassen. Natürlich werden auch nur Zeit und Umstände seines Wirkens in Oesterreich näher in's Auge gefaßt und die übrigen biographischen und literarischen Momente kurz angebeutet. Oscar von Kedwiz entstammt einer älteren, jedoch unbemittelten fränkischen Adelsfamilie. Sein Vater Ludwig v. K. (gest. 1848) war zur Zeit seiner Geburt Inspector der Strafanstalt zu Speyer; seine Mutter Anna, geborne Miller, eine Nichte des bekannten Dichters Johann Martin Miller, von dem die deutsche Literatur außer einigen, in den Volksmund übergegangenen Liedern auch den seiner Zeit epochemachenden, thränenerweckenden Roman „Siegwart“ aufzuweisen hat. Im Alter von zwei Jahren kam K. mit seinen Eltern nach Kaiserslautern, als er sechs Jahre alt war, nach Speyer, wo er zwei Jahre später in die lateinische Schule trat. Von Speyer kam er im Jahre 1833 in das französische Colleg nach Weissemburg im Elsaß, in welchem er zwei Jahre verblieb, dann in das Gymnasium in Zweibrücken, welches er Jahre 1842 mit jenem in Speyer ver-

tauschte, von wo er 1844 die Universität München bezog, auf der er, mit Ausnahme eines Semesters in Erlangen, Philosophie und die Rechtswissenschaften studirte. Im Jahre 1846 kehrte er auf den Wunsch seiner Eltern nach Speyer zurück, um sich für den Eintritt in den Staatsdienst vorzubereiten. Er nahm nun als Rechtspraktikant die juristische Praxis, und zwar 1846 und 1847 zu Speyer, 1848 und 1849 zu Kaiserslautern, wo er, nachdem er die Staatsconcursprüfung abgelegt, auch seinen Wohnsitz aufschlug. Nachdem er nach dem Tode seines Vaters die Laufbahn in der judicellen Sphäre des Staatsdienstes aufgegeben, ging er 1850 nach Bonn, wo er unter Simrock mittelhochdeutsche Sprache und Literatur studirte, und sich zum Antritte einer Professur vorbereitete. In der Zwischenzeit, 1849, war sein Gedicht „Amaranth“ erschienen. Diese Dichtung, welche bald den Gegenstand eingehender Kritik in den Journalen aller Farben bildete, fiel in eine eigenthümliche Zeit. Nach der leidenschaftlichen Aufregung der vorausgegangenen Jahre war unter den Kämpfern für Freiheit und Recht, die nicht geradezu besiegt, aber erschöpft waren, eine geistige Ermattung eingetreten, in Folge welcher die Pietisten und Feudalen, die während der Bewegungsjahre sich verbrochen und auf diese Reaction gelauert hatten, nun mehr weniger auf den Kampfplatz — denn zu kämpfen galt es im Augenblicke nicht — sondern in den Vordergrund traten und jetzt die erste Rolle spielten. Das war so in Deutschland, noch mehr aber in Oesterreich, wo mit der Vernichtung jedes nationalen Selbstgefühls auch in den Angelegenheiten der Kirche eine Wendung eintrat, durch welche auch der

letzte, wenngleich schon sehr geringe Rest der freiheitlichen Josephinischen Traditionen verwischt werden sollte. Für die nicht so zahlreichen, aber um so mächtigeren Anhänger dieser Richtung war „Amaranth“ eine hochwillkommene Erscheinung. Die darin herrschende weiche, melancholische Stimmung, die süße, melodische Form, verbunden mit dem christlichen — nicht christlichen — Gedanken-Inhalte wurde von dieser Partei mit verkäuflichem Blicke begrüßt, es war, als wäre in dem Tyriker Kedwiz ein neuer Thomas von Kempis erstanden. Die gute Gesellschaft Wiens, die sich um Grillparzer, Mikolaus Lenau, Anastasius Grün, Karl Beck, Gottfried von Leitner, Egon Ebert u. A. nie viel gekümmert, auf die sie als ihre Angehörigen stolz sein mußte, schwärmte für den fränkischen Poeten, für den Apoll aus Bayern, „dessen Sonnenrosse, wie ein Kritiker Kedwiz“ bemerkt, die demokratischen Rebel zertheilten. Von hoher einflußreicher Seite wurde der Wunsch ausgesprochen, dem Dichter Kedwiz in Oesterreich eine zweite Heimat zu schaffen, und durch seine Berufung nach Wien den literarischen Kreisen der Residenz, denen damals jeder Mittelpunkt fehlte, einen solchen zu geben und in solcher Weise einen Umschwung der Geister zu schaffen. „Kedwiz sollte, wie einst die Gebrüder Schlegel, in Wien auf eine Verbesserung des Geschmacks im Sinne der Kirche hinarbeiten. Leo Graf Thun, in jener Zeit k. k. österreichischer Unterrichtsminister, kannte ebenso wohl die Stimmung, die in den vorerwähnten Kreisen über den Dichter die herrschende war, als ihm auch der von hoher Seite ausgesprochene Wunsch, den Dichter für Oesterreich zu gewinnen, nicht fremd geblieben war. Dieser, dem

die Sympathien, deren er sich in den hochtorystischen Kreisen der Kaiserstadt erfreute, wohl bekannt waren, besuchte im Sommer 1851 Wien und fand in den genannten Kreisen die freundlichste, ja glänzende Aufnahme. In einer längeren Unterredung mit Minister Graf Thun fand er Gelegenheit, seine Ansichten über „Christlich-germanische Poesie“ des Näheren zu entwickeln, und das Ergebniß derselben war, daß ihm der Graf eine Professur für deutsche Literaturgeschichte antrug, für deren Annahme sich K. sofort geneigt zeigte. Graf Thun forderte nur noch den Dichter auf, den Inhalt der oberrwähnten Unterredung in einem Memoire niederzuschreiben, um auf Grund desselben seine weiteren Schritte in dieser Angelegenheit vorzunehmen zu können. Kedwiz sendete das verlangte Memoire am 17. August 1851 von Mainz an den Grafen Thun nach Wien und die Wirkung derselben war die Ernennung des Poeten zum Professor an der Wiener Hochschule — ein Ereigniß, welches in Wien in den beteiligten Kreisen damals viel besprochen, in Deutschland aber mit Erstaunen aufgenommen wurde. Etwa zwei Monate früher wurde das Gesuch des Schreibers dieser Zeilen um eine unentgeltliche Privatdocentur der deutschen Literatur an der Wiener Hochschule, um welche er sich persönlich beim Minister Thun bewarb, ohne Bescheid ad acta gelegt. Da der Inhalt der Unterredung des Dichters Kedwiz mit dem Grafen nicht bekannt ist, so gibt die Denkschrift desselben einerseits Aufschlüsse, wie Descart von Kedwiz sich die „germanisch-christliche Richtung der Poesie und ihre Wirkungen auf das Publicum vorstellte, andererseits, welche Tendenzen damals im Report des Unterrichts ver-

folgt, richtiger gefördert wurden. Da Einiges von diesem interessanten Actenstücke in die Oeffentlichkeit gekommen und dieses für die österreichischen Verhältnisse der Fünfziger-Jahre zu belehrend ist, so mögen die wichtigsten Punkte daraus hier folgen. Nachdem Kedwiz im Eingange seiner Denkschrift eine Skizze seines Bildungsganges gegeben, kommt er zu seinem Vorhaben, sich der Professur zu widmen, für die er sich in Bonn vorbereitet hatte. „Diese Idee“, schreibt K., „bemächtigte sich meines Geistes immer klarer, je klarer und gewaltiger die Schöpferkraft und hohe heilige Mission eines christlichen Dichters in mir sich offenbarte.“ Nach der nun folgenden Entwicklung seiner Anschauungen von dem Lehramte der Literatur, worunter er ästhetische Behandlung der alten und neuen Literatur, Mythologie aller Völker, literargeschichtliche Vorlesungen und Aesthetik überhaupt versteht, gibt er zuvörderst als obersten Satz seines ästhetischen Glaubensbekenntnisses: „Christus und seine Lehre ist die ewige Wahrheit; die einzige Wahrheit und nur die echte Wahrheit ist auch eine echte geistige Schönheit. Nur, in der Kirche existirt die echte Kunst. Jedes geistige Product, das außerhalb des Christenthums, d. h. ihm feindlich geschaffen wird, ist Gift für die Nation, verleiht langsam, aber sicher zum Abfalle von der göttlichen Autorität und höchst folgerichtig zum sittlichen und geistigen Verfalle, zur Verfinsternung der alltäglichen Grundgesetze des Staates und am Ende zur Revolution.“ Nach dieser Darlegung seines Grundgedankens fährt er, nachdem er denselben auch in der Literaturgeschichte als vollkommen gültig bezeichnet, fort, wie folgt: „Nicht nur in der Literatur,

die heut zu Tage erzeugt wird, ist die durch und durch revolutionäre Negation die dämonische Seele des Schaffens, sondern auch in der wissenschaftlichen Behandlung der alten und neuen Literatur ist diese verderbliche Negation des positiven Christenthums und somit alles Positiven vorherrschend, und ich sage weiter, diese Negation im Unterrichte ist dem Staate wenigstens ebenso verderblich, wenn nicht verderblicher". Nach diesen vorbereitenden Sätzen, wie er es mit der Behandlung der Literatur in seinen Vorträgen meint, führt er den Hauptschlag, nämlich das Verdammungsurtheil über die neuerwachte Pflege der classischen Literatur, sowohl in der Poesie als überhaupt auch in der ganzen Bildung unserer Jugend und begehrt die folgende Fälschung des modernen Geistes der Literatur: „Diese Nachäfferei der Alten hat der ganzen zweiten classischen Literatur nicht zum Heile, mindestens nicht zum ewigen christlichen Heile gereicht. In den herrlichen Gärten deutscher Dichtung hat nicht der wahre Gottessegens gewohnt. Treulich Hand in Hand mit den schaffenden Geistern sind die Lehrer der Jugend durch ihre falsche Begeisterung für die Antike gegangen und haben den Jünglingen auf den Gymnasien und Hochschulen den Geist des Christenthums zu stehlen gewußt." Nach dieser nicht neuen Darlegung, da es ja in den Jesuitenschulen seit ihrem Bestande nicht anders gehalten wurde, fordert Herr von Redwitz, daß die christlichen Dichter und die Götterlehre nur im christlichen Sinne erklärt und behandelt werden sollen. „Das heidnische Alterthum", fährt er nun fort, „wird mit fast frivolem Enthusiasmus hervorgehoben, ohne allen Vergleich, ohne allen Zusammenhang mit dem

Christenthum, rein nur, um das letztere als der Kunst ungünstig hinzustellen, statt mit dessen ewig leuchtender Fackel in die wunderbar dunklen Hallen der antiken Schönheitswelt hineinzuleuchten, redlich die herrlichen Formen, den hohen menschlichen Geist, die edlen Geistesgaben des alten Dichters zu zeigen, aber trotzdem der staunenden Jugend auch den ewigen Weheruf vernehmen zu lassen, der aus dem Fatum tönt, der nach Wahrheit schreit und ewig klagt, daß der Mensch geboren sei, daß er nichts weiß von der Hoffnung des ewigen Lebens." Diese Auszüge genügen, um den Geist, den dieses merkwürdige Actenstück athmet, anzudeuten. Genug, seine Wirkung war, wie bereits gesagt, daß Oscar von R. als Professor der Literatur Mitglied der akademischen Kreise Wiens wurde. In den Kreisen jedoch, in denen zunächst zu wirken der 28jährige christkatholische Poet berufen war, hielt diese gläubige Anschauung von der Poesie und den Poeten nicht lange vor. Zuletzt fühlte sich der Poet in einer Umgebung, die mit seinen Ansichten nichts weniger als übereinstimmte und sich nun einmal nicht „oscarifiren" und „redwitziren" — so nannte man in Studententouristen seine Versuche, die Hörer für seine Anschauungen der Literatur zu gewinnen — lassen wollte, so unbehaglich, daß er schon im Sommer 1852, wie es hieß, zur Vollenbung einer größeren christkatholischen Dichtung, einen längeren Urlaub sich erbat, der sich zuletzt bis zur Rimmerwiederkehr auf die ihm verliehene Lehrkanzel ausdehnte. Die weiteren Schicksale des Poeten, für dieses Werk von geringerer Bedeutung, mögen nur kurz angedeutet werden. Bald nach seiner Ernennung zum Professor vermählte er sich mit einem Fräulein von Hofcher aus Speyer, mit der er

sich bereits im Jahre 1848 verlobt hatte, und unter deren Einfluß sein erstes größeres Werk, das so viel Aufsehen gemacht, „Amaranth“, entstanden sein soll. Nachdem R. Wien verlassen, zog er sich in sein Vaterland Bayern zurück, wo er ausschließlich seiner Muse lebt und Gedichte, Dramen und Romane veröffentlicht hat. In neuester Zeit hat, wie Zeitungen melden, R. seinen bleibenden Aufenthalt in Meran genommen. Die Titel seiner Schriften sind in chronologischer Folge: „Amaranth“ (Mainz 1849; 28. Aufl. 1868); — „Ein Märchen“ (ebd. 1850; 5. Aufl. 1853); — „Gedichte“ (1., 2., 3. Aufl. 1852); — „Sieglinde. Tragödie“ (Mainz 1853; 2. Aufl. 1854); — „Thomas Morus. Historische Tragödie“ (ebd. 1856; 2. Aufl. 1857); — „Philippine Welsler. Historisches Schauspiel“ (Mainz 1859); — „Der Kunstmeister von Nürnberg. Historisches Schauspiel“ (ebd. 1860); — „Der Vogt von Venedig. Historische Tragödie“ (Mainz 1863); — „Mit einem Königsheeren. Eine Fahrt von München nach Altötting, dem Volke erzählt“ (München 1864); — „Hermann Stark. Deutsches Leben“, 3 Bände (Stuttgart 1869); — „Das Lied vom neuen deutschen Reich“ (1871). Die Wirkung dieser Schriften in der Literatur war eine verschiedene. Ueber „Amaranth“ wollte die deutsche Kritik gar nicht zur Ruhe kommen, bis das Urtheil Daumer's in der Polychora (I, 6) eine Ernüchterung hervorbrachte. Daumer's Urtheil aber lautet: „Es gibt Bücher, die, wie die bekannte „Amaranth“, den formellen Charakter der Frömmigkeit und Sittlichkeit tragen, während sie der Sache nach einen empörenden Mangel an wahrhaft religiösem und sittlichem Adel enthalten“. Während die „Sieglinde“ die Erwartungen, die man sich gemacht, nicht erfüllte, setzte

wieder „Thomas Morus“ die katholische Kritik in nicht geringe Thätigkeit, förmlich Abhandlungen über diese Tragödie wurden geschrieben. In den unbefangenen literarischen Kreisen jedoch machte sein dreibändiger Roman: „Hermann Stark“ das meiste Aufsehen, während man in den ultramontanen Kreisen dieses Werk mit Erbitterung entgegennahm. Es schien, als habe der Dichter die Fahne seiner bisherigen Partei verlassen, da er in diesem seinem Werke in Bezug auf Religion liberalen Ansichten huldigt. Deshalb erhob sich auch von einer Seite eine warnende Stimme. „Daß Menschen“, ruft diese, „die in der Jugend Feuergeister und Schwärmer gewesen, im Alter, das überhaupt alle Gluthen küßt und alle Flammen dämpft, wo nicht auslöscht, umschlagen, ruhiger, sachter, stiller, nicht selten Rückschrittmänner werden, wenn man in dem retrospectiven Blicke in die Zukunft etwas, dem Fortschritte Entgegengesetztes gewahren will, das mag wohl vorkommen; aber daß Mucker und Pietisten in der Jugend, im Alter Demokraten und Freiheitsprediger werden, ist immer eine bedenkliche Erscheinung, die sehr an die Alles gut heißende Moral eines gewissen Ordens erinnert, der bald für Volksherrschaft, bald für Despoten agirt, je nachdem die eine oder die andere Regierungsform ihm jene Vortheile in Aussicht stellt, die er in Allem sucht, was er unternimmt.“ Für sein „Lieb vom neuen deutschen Reich“ hat ihn aber König Ludwig II. mit Handschreiben ddo. Schloß Berg 3. Juni 1871 mit dem Ritterkreuze des Verdienst-Ordens der bayrischen Krone ausgezeichnet, nachdem er schon im November 1864 mit dem Maximilian-Orden geschmückt worden war.

I. Biographische Quellen. Dibaskalia. Blätter für Geist, Gemüth u. s. w. (Stankfurt

a. M., 4<sup>o</sup>) 1852, Nr. 116, 117, 118 u. 119: „Oscar von Nedwiß“, von Hermann Preßler; — dieselben 1861, Nr. 33: „Oscar von Nedwiß“. — Ergänzungsbücher zu jedem Conversations-Lexikon. Von Fr. Steger (Leipzig und Weisen, Ver. 8<sup>o</sup>.) Bb. VIII, S. 235. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4<sup>o</sup>) 1871, Nr. 165 [Brief des Kronprinzen Friedrich Wilhelm an den Dichter anlässlich seines „Leides vom neuen deutschen Reich“]. — Jahresszeiten (Hamburger Modeblatt, schm. 4<sup>o</sup>) 1853, Nr. 27, S. 909: „Was man sich über Oscar von Nedwiß in Berlin erzählt“. — Illustriertes Familienbuch des österreichischen Lloyd (Triest, 4<sup>o</sup>.) Neue Folge, II. Band (1862), S. 373: „Nedwiß“, von Lau. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Fol.) 1859, Nr. 813 vom 29. Jänner. — Iris (Grazer Muster- und Modeblatt, schm. 4<sup>o</sup>) 1856, Nr. vom 23. December: „Oscar's von Nedwiß Silhouette“, gezeichnet von Cajet. Cerri [vergleiche auf S. 128 diese pikante und höchst zutreffende Charakteristik]. — Kephren (Joseph), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendchriftsteller im 19. Jahrhunderte (Zürch, Stuttgart, Würzburg 1870, 2. Wörl, gr. 8<sup>o</sup>.) Bb. II, S. 39 [nach diesem geb. 18. Juni 1823]. — Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig, C. W. Korb, 4<sup>o</sup>.) I. Serie (1860), Sp. 718. — Neue freie Presse (Wien, Fol.) 1871, Nr. 2437: „König Ludwig von Bayern an Nedwiß“ [das die Verleihung des Kronen-Ordens begleitende Handschreiben des Königs]; — 1872, Nr. 2646: „Der Moniteur universel und Oscar von Nedwiß“ [sein neuer Beitrag zur Geschichte französischer Grundsätzlichkeit]. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1868, Nr. 306, im Feuilleton: „Graf Leo Thun und Oscar von Nedwiß“ [zur Geschichte seiner Berufung nach und seines Aufenthaltes in Wien]. — Der Salon für Literatur, Kunst und Gesellschaft. Herausg. von C. Dohm und J. Koblenberg (Leipzig, Bayne, 8<sup>o</sup>.) Bb. VIII, S. 713: „Oscar von Nedwiß. Ein Dichterbild von F. v. Hohenhausen“. — Schätze (Carl Dr.), Deutschlands Dichter und Schriftsteller u. s. w. (Berlin 1862, Albert Bach, 8<sup>o</sup>.) S. 299. — Transilvania. Heftblatt zum Stebenbürger Boten (Hermannstadt, 4<sup>o</sup>.) 1852, Nr. 12 u. 13: „Oscar von Nedwiß“. — Wiener Zeitung 1860, Nr. 26, S. 403, in der

„Correspondenz aus München de dato 22. Jänner“.

II. Literarische Nachweise über Oscar von Nedwiß im Allgemeinen und einige seiner Werke insbesondere. a) Allgemeines. Oscar von Nedwiß und seine Dichteraufgabe. Ein Wort zur Frage über die deutsche Poesie der Gegenwart (Mainz 1853, Kirchheim, 8<sup>o</sup>). [Vergleiche darüber: Blätter für literarische Unterhaltung 1853, S. 919. Diese Schrift, als deren Verfasser der Donhüter Molitor in Speyer bezeichnet wird, machte, als sie erschien, großes Aufsehen, und wurde in literarischen und überhaupt gebildeten Kreisen angelehnt. Molitor war des Dichters Schüler und konnte als solcher immer eine Apotheose seines Bögling's schreiben, nur mußte er sich in den Schranken des Anstandes halten, was er nicht that, wenn er den Dichter der neuen Romantik an manchen Stellen über Goethe stellt.] — Gottschall (Kub.), Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Literar-historisch und kritisch dargestellt. Zweite verm. u. verb. Aufl. (Breslau 1861, Trevenot, 8<sup>o</sup>.) Bb. I, S. 163: seine Schimonde-Garicatur der Jean Paul'schen Linda; S. 229: Siegelinde und die Kunigunde von Werner; S. 467: Giesendorff's christliche Kritik und Nedwiß; — Bb. III, S. 250: Amarant; S. 235: Das Märchen vom Waldbächlein und Tannenbaum. Gedichte; S. 257: Dramen; S. 391: Nedwiß und Aussenberg. — Kurz (Heinrich), Geschichte der deutschen Literatur mit ausgewählten Stücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller (Leipzig, B. G. Teubner, schm. 4<sup>o</sup>.) Bb. IV, S. 29 a, 422 a (Leben); S. 8 b, 286 b (Reactionär in Politik, Religion und Poesie); S. 286 b (lyrische Dichtung); S. 365 a (epische Dichtung); S. 422 b (Amarant); S. 422 b (Märchen); S. 518 b (Tragödie); S. 496 a (Doge von Venedig); S. 496 a (Siegelinde); S. 496 b, 500 b (Thomas Morus); S. 496 b, 514 b (Philippine Welfer); S. 496 b (Zunftmeister von Nürnberg). — Europa. Chronik der gebildeten Welt. Von F. Gustav Kühne (Leipzig, schm. 4<sup>o</sup>.) 1854, Nr. 43: „Oscar von Nedwiß, Graf Montalembert und die kirchlichen Wähler“. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4<sup>o</sup>.) 1861, S. 394: „Nedwiß und die Nürnberger Presse“.

b) Weber einzelne Schriften. Weber Amarant. L' Illustration, journal universel (Paris, kl Fol.) 1863, p. 94, im „Bulletin

- bibliographique“ über die von M. A. de L. ausgeführte französische Uebersetzung von Amaranth (Paris, chez Richard Lessor). — Blätter für literarische Unterhaltung, 1849, S. 978 u. f.: von G. Hippart, 1851, S. 864; 1852, S. 265, zugleich mit Rodenberg's „Dornröschen“ und Roquette's „Waldfreier's Brautfahrt“; 1863, S. 866, über die französische Uebersetzung der „Amaranth“. — **Weber: Der Doge von Venedig.** Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4<sup>o</sup>). 1866, S. 216: „Oscar v. Kedwiz' Drama: Der Doge von Venedig“. — **Weber Thomas Morus.** Augsburger Post-Zeitung (4<sup>o</sup>) 1856, Nr. 261: „Thomas Morus“. — Blätter für liter. Unterhaltung, 1857, S. 580, von Rudolph Gottschall. — Deutschland (polit. Zeitung) 1856, Nr. 291, Beilage: „Einiges über die Tragödie: Thomas Morus“; 1857, Nr. 17, 18, 20, 21: „Thomas Morus. Tragödie von Kedwiz“. — **Diasfalia.** Blätter für Geist, Gemüth u. s. w. (Frankfurt a. M., 4<sup>o</sup>) 1857, Nr. 13 u. 14: „Thomas Morus“, mitgetheilt von Hermann Preßler. — **Österreichische Post (Wiener polit. Blatt, Fol.)** 1856, Nr. 273 u. f., im Feuilleton: „Thomas Morus von Kedwiz“, beurtheilt von L. J. Semlitsch. — **Wiener Kirchen-Zeitung.** Redigirt von Sebast. Brunner (4<sup>o</sup>) 1856, Nr. 99 u. 100: „Kedwiz — Morus“. — **Weber Sieglinde.** Augsburger Post-Zeitung 1853, Nr. 280, Beilage: „D. v. Kedwiz' Sieglinde“. — Blätter für literar. Unterhaltung, 1854, S. 32, von Hermann Marggraf. — **Der Salon.** Monatschrift, herausg. von Johannes Nordmann (Wien, gr. 8<sup>o</sup>) 1854, Aprilheft, S. 93: „Sieglinde und sein Ende“. — **Weber den Junstmeister von Nürnberg.** Blätter für liter. Unterhaltung 1861, S. 365. — **Weber: Philippine Welfer.** Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber) 1859, Nr. 813 vom 29. Jänner, S. 72: „Philippine Welfer, Schauspiel von D. v. Kedwiz“. — **Weber: Hermann Stark.** Blätter f. lit. Unterhaltg. 1869, S. 177. — **Deutsche allgemeine Zeitung (Leipzig, 4<sup>o</sup>)** 1861, Beilage zu Nr. 39: Aus München ddo. 8. Februar 1861 (über D. v. Kedwiz' Poem auf Königin Marie in Cassa).
- III. **Porträte.** 1) Lithographie von Schertle mit dem Facsimile der Unterschrift (Mainz, Kirchheim, Fol.). — 2) Holzschnitt in der Leipziger Illustrierten Zeitung 1859, Nr. 813 vom 29. Jänner. Nach einer Originalzeich-

nung von L. Kaim. — 3) Holzschnitt in Dohm und Rodenberg's „Salon“, 8. Band (1871). — 4) Caricatur in der „Europa“ in der Gallerie von Zeitgenossen von Herbert R. (dnig). Unterschrift: Einer, der das heidnische Drama christlich macht. Mir müssen Christenthum und Poesie | Vereint des Glaubens und der Liebe Palme reichen | Und sollte sich von der Sieglinde belei | Auch selbst mein letzter Hörer ab schleichen | Mein Name wird zum Spott an meinem Dichtertum: Red' Wize? — Pfui, ich weine viele Thranen drum.

- IV. **Kedwiz' Silhouette,** gezeichnet von Cajetan Cerri. Junter-Erscheinung; jugendliches Aeußere, halb burchikos, halb phyllisterhaft; schwarzes, uncultivirtes Haar, ovales, blaßes Gesicht, mit einer längeren Narbe schräg über die rechte Seite der Stirne — wodurch man auf ein früheres Säbel-Quell schließen könnte; kleiner Schnur- und Spitzbart; stehendes, stets unruhig umher irrendes Auge, um das selbe ein gewisses Zucken der Nerven; schlanke Gestalt, in mehr als einfache Kleidung gehüllt; lebhaft, aufgeregt und so zu sagen immer „auf dem Sprung“; geht nicht, sondern lauft; spricht viel und mit vielen Geberden; katholischer Orthodox, macht als solcher den Eindruck eines abenteuerlichen Fanatikers, der aber aus innerer Ueberzeugung spricht und handelt. Seine Frau; eine junge, reizende, liebliche, zarte Erscheinung, mit blauen Augen und blonden Haaren, ist die Verlebendigung eines echten deutschen Frauenbildes aus dem Mittelalter, treu und fromm minnig und sinnig. Kedwiz wurde als Dichter in letzterer Zeit oft blind und leidenschaftlich, oft aber auch ruhig und mit vielem Grunde angegriffen; eines indessen kann nie und nimmer mehr bestritten werden, das nämlich der Dichter der vielen in „Amaranth“ eingestreuten einzelnen Lieber eben — ein Dichter ist.
- V. **Oscar von Kedwiz' Handschrift.** Henze (Adolph), Die Handschriften der deutschen Dichter und Dichterinnen mit 305 Facsimiles (Leipzig 1855, Schlicke, 8<sup>o</sup>) S. 120 [charakterisirt Kedwiz' Handschrift: „Waldbarthie mit Maibläschen, Wägelin mit zierlichen Ranken“, im Hinblick auf den beigegebenen facsimilirten Namenszug vortrefflich].
- VI. Die Kedwiz's sind eine alte fränkische, vielverzweigte Familie, von der ein Zweig auch nach Oesterreich, oder richtiger nach Ungarn herüberreicht. Die Familie blüht noch in

zwei Hauptlinien: der Hassenberger und Theisenorth'ser Hauptlinie. Die Hassenberger Hauptlinie hat sich im Jahre 1804 in zwei Speciallinien: in die zu Untertangenstadt und zu Wildenroth getheilt. Die Theilung, welche sich natürlich auch auf die Güter bezog, fand zwischen den Freiherren Friedrich Karl, groß. toscanischem Kammerer, und Adam Friedrich Karl, fürstl. sultaischem Geheimrath, Statt. Von ersterer ist der Sohn des Freiherren **Friedrich Karl, Freiherr Georg Karl** (geb. 31. Jänner 1800), f. l. Oberlieutenant in der Armee, (seit 1826) vermählt mit **Petronika** geb. Desfossy de Gernak (geb. 4. October 1802) und stammen aus dieser Ehe Freiherr **Alexander** (geb. 6. Februar 1828), f. l. Bezirkscommissär, vermählt in erster Ehe (seit 1852) mit **Georgine** geb. Frein Vesley von Hajnarskeo (geb. 1839, gest. 20. October 1861), in zweiter Ehe (seit 13. Juni 1864) mit **Walstine** geb. Gräfin Preysing-Lichtenegg (geb. 21. December 1846); Freiherr **Franz Hartwig** (geb. 1. Jänner 1829), f. l. Oberlieutenant, vermählt (seit 3. Sept. 1854) mit **Emma Frein Zuylen van Nyvelt** (geb. 31. Juli 1834); Frein **Wilhelmine** (geb. 23. Nov. 1831) und Frein **Maria Theresia** (geb. 4. Mai 1834); überdies haben auch mehrere weibliche Sprossen der Speciallinie Wildenroth nach Oesterreich geheirathet: so eine Frein **Marie** (geb. 11. Mai 1837) im Mai 1858 den Freiherrn **Rudolph Dersönyi de Dersönyi**, f. l. Kammerer und Rittmeister; die Frein **Julie** (geb. 25. September 1840), Sternkreuz-Ordens- und kais. österr. Palastdame, im September 1856 den Fürsten **Karl Lobkowitz**, vormaligen Statthalter von Tirol; der Chef der Speciallinie zu Kürz von der Theisenorth'ser Hauptlinie, Freiherr **Karl Philipp** (geb. 17. Mai 1829), ist f. l. Oberlieutenant in der Armee und (seit 10. Juni 1863 zu Wien) mit **Guidobaldine** geb. Gräfin Pergin (geb. 17. August 1843) vermählt; und von der Speciallinie zu Schmölz der Theisenorth'ser Hauptlinie ist Freiherr **Maximilian**, ein Sohn des Chefs dieser Linie, des Freiherrn **Karl Wilhelm Sigmund**, f. l. Lieutenant im Jazygier- und Rumanier-Fußjaren-Regimente **Friedrich Fürst Liechtenstein** Nr. 13. Von einem zweiten Sprossen der Schmölz'ser Speciallinie, von dem Freiherrn **Oscar**, handelt des Rähren die obere Lebensstizze. Die übrigen genealogischen Daten über die freiberliche Familie Nedwiz ent-

hält das Werk von Knechtke: „Neues allgemeines deutsches Adels-Lexikon“, Bd. VII, S. 334, und über den heutigen Familienstand vergleiche das „Oöthaische genealogische Taschenbuch der freiberlichen Häuser“ 1860, S. 630, und 1871, S. 530.

VII. Das **Nedwiz'sche Wappen** zeigt in Blau drei silberne Querbalken mit einem schrägrechten, wellenweis abgezogenen rothen Balken überlegt.

**Regelsberg von Thurnberg, Marie**, siehe: **Augustin, Marie Frein** von [Bd. I, S. 91].

**Regelsberger, Johann Christoph** (gelehrter Jesuit, geb. zu Stagenbors [nicht Stagenbors, wie es bei Neufel heißt] in Niederösterreich am 23. September 1734, gest. zu Wien am 21. December 1797). Nachdem er in Krems die Gymnasialklassen besucht, trat er im Jahre 1751, damals 17 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, beendete in demselben zu Wien die philosophischen, zu Graz die theologischen Studien und wibmete sich nun dem Lehramte. In Warburg lehrte er in den Humanitätsklassen, darauf, nachdem er die philosophische Magisterwürde erlangt, wurde er Präfect in der Theresianischen Ritterakademie zu Wien, versch aber zu gleicher Zeit das Lehramt der deutschen Sprache. Im Jahre 1768 erhielt er die Professur der schönen Wissenschaften, welche er sechs Jahre am akademischen und 24 Jahre am Gymnasium bei St. Anna in Wien bekleidete. Die Titel der zahlreichen, von ihm in deutscher und lateinischer Sprache herausgegebenen Gelegenheits- und anderen Schriften sind in chronologischer Folge: „*Panegyricus Divis Martyribus Cosmas et Damiano*“ (Viennae 1759, Fol.); — „Nachzeitkund auf die Vermählung Joseph's II. mit Josepha von Baqern“ (ebb. 1765, 8°); — „Quelle auf die Abreise J. K. H. Marien

v. Warburg, bioar. Lexikon. XXV. [Gebr.

1. Nov. 1872.]



Charlotten, Erzhertogin in Oesterreich" (ebb. 1768, 80.); — „Oebdichte auf Abwesenheit und Anknuff Sr. K. M. Joseph's II." (ebb. 1769, 80.); — „Ode auf die Anknuff S. K. H. Leopold's und Kaisen" (ebb. 1770, 80.); — „Auf Gellert's End. Erzählung" (ebb. 1770, 80.); — „Auf Kabenner's End; Grüstungsgesang an Sachsen" (ebb. 1771, 80.); — „*Carmina Chphi. Regelsberger recitata a poseos alumnis*" (Viennae 1771, 80.); — „Auf den Tod des Fürsten Wenzel von Liechtenstein" (Wien 1772, 80.); — „Ode auf die Abwesenheit des Kaisers" (ebb. 1773, 80.); — „Kurze deutliche, gründliche Anleitung zur Rechnungskunst und Algebra" (ebb. 1776, 160.); — „An die Marianische Versammlung unter dem Titel Mariä Himmelfahrt am Tage des 200jährigen Jubelfestes" (ebb. 1779, 40.); — „*Prosodia seu de Syllabarum dimensions versu brevior et lucidior scripta et exemplis illustrata*" (Viennae 1784, 80.); — „Ode an den Helden Taudan, den zehnten und grössten Belagerer Belgrads" (Wien 1789, 80.); — „Beschreibung der Ehrenparade auf dem Stock im Eisenplatze bei der Rückknuff Kaiser Leopold's II. aus Frankfurt" (ebb. 1891, 40.); — „Horazens Dichtkunst in neu entdeckter Ordnung: das vollkommenste Lehrgedicht, ein Meisterstück der Nachahmungskunst und Kürze. Lateinisch nach einer achthundertjährigen Handschrift; übersetzt in eben dieselbe Versart mit Commentar, Anmerkungen und Varianten und einem Auszuge aus Aristoteles' Dichtkunst" (ebb. 1797, gr. 80.). In seinem handschriftlichen Nachlasse fanden sich u. a. eine chinesische Ode aus dem Chi kin, dem dritten aus den fünf canonischen Büchern vom ersten Range; — „Anakreon in Sokrates' Kleide"; — „Die Kunst, die Mutter des Trüßers zu verkehren, in gebundener Rede". Mehreres andere — jedoch in lateinischer Ueber-

setzung — gibt Stoeger in dem unten bezeichneten Werke an.

Allgemeiner literarischer Anzeiger 1797, S. 731; 1798, S. 755; 1801, S. 1918. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattner, 80.) I. Bds. 2. Stuck, S. 42. — Muffel (Joh. Georg), Person der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutischen Schriftsteller (Leipzig 1808, Gerb. Fleischer d. Jüng., 80.) Bd. XI, S. 84. — Stoeger (Joh. Nep.), Scriptorum Provinciae Austriae Societatis Jesu (Viennae 1835, Lex. 80.) p. 295. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzikan (Wien 1835, 80.) Bd. IV, S. 361.

**Regenhart, Alois** (Industrieller, geb. zu Wien 16. Mai 1815, gest. zu Freiwaldau in Schlesien im März 1871). Sein Vater Alois R. und dessen Bruder Jacob gründeten das noch heute blühende Geschäft im Jahre 1811 im Sternhose in Wien. Im Jahre 1846 trat der Sohn Alois als Compagnon in dasselbe und wurde im Jahre 1855 Chef des Handlungshauses „Gebrüder Regenhart u. Comp." in Wien und öffentlicher Compagnon der k. k. priv. Leinen- und Tischzeugfabrik von Kaymann u. Comp. zu Freiwaldau in Schlesien. Im Jahre 1850 wurde er in Folge seiner im Concurrerenzwege hergestellten Damastafelwäsche mit eingewebtem kais. Adler und Hauswappen zum k. k. Hofzeuglieferanten ernannt und ebenso von mehreren Erzherzogen dazu erwählt. Im Jahre 1859 gelang ihm mit seinem Compagnon die Erzeugung von Numburger und Irlander Stimmen im kais. österr. Schlesien, wodurch Tausenden von Arbeitern eine reichliche Erwerbsquelle gesichert wurde. Im Gewerbeverein in Wien hielt er Vorträge über die Leinwand-Industrie, welche über Beschluß des Vereins in Druck gelegt wurden, und durch diese Denkschriften über

die Verbesserung und Hebung der Linnen-Industrie in Oesterreich, ferner durch seine theils mündlichen, theils schriftlichen Veröffentlichungen über die Zweckmäßigkeit der Verwendung von Baumwollstoffen für die k. k. Armee und deren Einfluß auf die Leinwand-Industrie, wuchs seine Bedeutung in gewerblichen und in Fachkreisen, so daß, als im Jahre 1861 der Wiener Gemeinderath aus freier Wahl und dem Vertrauen seiner Bürger hervorging, auch R. in denselben gewählt wurde. Auf diesem Posten wirkte R. zum Besten seiner Vaterstadt in so ersprießlicher Weise, daß er bei einer neuen Bürgermeisterwahl einen Platz auf der Liste der Candidaten um diesen Posten fand. Ganz besondere Thätigkeit entfaltete er als Obmann der Stadterweiterungs-Commission, in welcher Eigenschaft er der Herstellung des Stadtparkes, dem schnellen Ausbau und der Pflasterung der Ringstraße seine ganze Sorgfalt widmete und sich auch um die Erwerbung des Rathhausplatzes am Parkringe, wie um den Ausbau der Thürme an der Botthkirche verdient machte. Nicht mindere Thätigkeit entfaltete er als Vicepräsident der Handelskammer und zweiter Vicepräsident des Gewerbevereins. Im Jahre 1859 gründete R. eine Stiftung für den Verein zur Beförderung der gewerblichen Kunst. Schon vorher mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet, erhielt er nach der Pariser Ausstellung im Jahre 1867 das Comthurkreuz dieses Ordens. Sein Leichnam wurde von Freiwaldau nach Wien überführt und in der Familiengruft zu Perchtoldsdorf bei Wien beigesetzt.

Die neuen Väter der Großcommune Wien, hervorgegangen aus der freien Wahl und dem Vertrauen ihrer Mitbürger im Jahre 1861.

Von Moriz Hermann und Franz Ebenbach (Wien 1861, Red. u. Comp., 8<sup>o</sup>.) S. 15. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien. 4<sup>o</sup>.) 1871, Nr. 76.

**Regent**, Karl (gelehrter Jesuit, geb. zu Frankenstein in Schlesien 2. Juli 1689, gest. zu Mariaaschein in Böhmen 20. April 1752). Im Jahre 1708 trat er in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er anfänglich einige Jahre im Lehramte und dann durch sechs Jahre als Rector in verschiedenen Collegien des Ordens thätig war. Darauf wirkte er durch 25 Jahre als Missionär in Böhmen, Mähren und Schlesien. In letzterer Eigenschaft vertheidigte er die römische Kirche mit Worten und Schriften wider die damals aufgetauchte Secte der Schwenkfelder, so benannt nach Caspar von Schwenkfelder, einem schlesischen Edelmann (geb. 1490, gest. 1561), der schon zur Zeit, als er lebte, seiner Lehren und Schriften wegen viel verfolgt worden, dessen Anhänger sich aber immer in kleinen Gruppen erhalten und eben wieder im 18. Jahrhunderte zahlreicher zu zeigen begonnen hatten. In schon bereits vorgerückten Jahren ging R. in Interessen seiner Kirche an die Höfe von Oesterreich, Polen und Preußen, und an letzterem Hofe wurde er sogar zum Mitbeschützer und Beförderer der katholischen Kirche in Berlin ernannt. Die Titel der von ihm herausgegebenen Schriften, die meist polemischer Natur, heißen: „Kusatz der übrigen Irthümer, welche die im Verzugthum Schlesien brändlichen Schwenkfelder in den sogenannten Glaubensbekenntnissen arglistig verschwiegen, vorgestellt und widerlegt. Fünf Artikel“ (Reiße 1722—1724, 8<sup>o</sup>.); — „Exempel der Schlesier oder Vorstellung der vornehmsten Tugenden St. Hedwigis“ (ebd. 1723, 8<sup>o</sup>.); — „Neo Conversus

*Catholicus praeclara instructio ritu catholico vivendi et moriendi*“ (Nissae 1723, 8<sup>o</sup>.); — „Christliche Ablehnung der Hauptwahrheiten, welche die Schwenkfelder in einer Schrift, sogenannt Glaubensbekenntniß der neu bekehrten Katholischen, höchst sträflich und unermessentlich aufgesetzt haben“ (Reiffe 1724, 8<sup>o</sup>.); — „Der aus eigenem Gesangbuch und sonstigen gebräuchlichen Büchern des Irthums überzeugte Schwenkfelder“ (ebd. 1724, 8<sup>o</sup>.); auch lateinisch: „*Informatio de Schuenkfeldico Cationali et errorum ibi contentorum ex eodem confutatio*“; — „Gewissenscrappel, warum es wider das Gewissen der Schwenkfelder sein soll, ihre Lehre zu verlassen, hingegen den katholischen Glauben anzunehmen, gemissenhaft aufgelöst“ (ebd. 1724, 8<sup>o</sup>.); — „Anparteiische Nachricht von der in Passau überhand nehmenden und hieraus in die benachbarten Länder, insonderheit in Schlesien einreissenden neuen Sekte der sogenannten Schefferianer und Singendorferianer“ (Breslau 1729, 8<sup>o</sup>.) und noch einige andere, vornehmlich gegen die Schwenkfelder gerichtete Streitschriften in lateinischer Sprache.

Velzel (Franz Martin), Böhmischer, mährischer und schlesischer Gelehrter und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8<sup>o</sup>.) S. 179. — Meusel (Johann Georg), Verfaßter der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, Verboord Fleischer der Jüng., 8<sup>o</sup>.) Bd. XI, S. 87

Reggio. Izaak Samuel (hebräischer Gelehrter, geb. zu Görz in Istrien 15. August 1784, gest. ebenda 29. August 1855). Sein Vater Abraham Vita bekleidete bis an seinen Tod das Rabbinat in Görz. Izaak Samuel erhielt im Elternhause eine sorgfältige Erziehung, fand jedoch Gelegenheit, auch in anderen Gegenständen sich zu unterrichten, welche zur allgemeinen Bildung gehören, und wozu sich ihm in

wo Poesie und Kunst, wenn auch bereits im Verfall, aber doch noch aus den Ruinen ihre Reime trieben, immer Gelegenheit darbot. Zur Zeit, als Reggio geboren wurde, begann im deutschen Judenthum, durch Kaiser Joseph's II. Anordnungen veranlaßt, sich hie und da eine und die andere, freilich vereinzelt, auf nöthige Reformen hinweisende Stimme zu erheben; wie z. B. jene Hartwig Wessely's, welche auf regelmäßige Schulbildung unter den Juden drang, wogegen natürlich die orthodoxen Rabbiner mit dem ganzen Eifer zelotischer Unwissenheit auftraten und die Neuerer ungeprüft verdammt. Das Beispiel Wessely's in Deutschland fand auch in Italien Nachahmer, und eben Reggio's Vater, Abraham Vita, trat für Wessely in die Schranken, und frühzeitig lernte sein Sohn Izaak Samuel Männer wie Wessely und Mendelssohn, welche Zeit seines Lebens seine Vorbilder blieben, hochachten und verehren. So wuchs R. in Treue für das Judenthum und zugleich in Liebe für die Literatur seines Volkes heran, deren Schätze freilich noch, von den Orthodoxen unberührt und vom Staube der Jahrhunderte bedeckt, unbehoben da lagen. Izaak Samuel hatte sich fleißig fortgebildet und konnte, als Istrien eine Provinz des französischen Kaiserreichs war, die Professur der schönen Literatur, Geschichte und Geographie am Lyceum seiner Vaterstadt übernehmen, welche er drei Jahre hindurch versah. Wahrscheinlich legte er, als Istrien wieder österreichisch wurde, sein Lehramt nieder. In seinen Biographien findet sich darüber keine nähere Andeutung. Dieselben melden nur, daß er naumehr seine geistige Kraft mit besonderer Vorliebe dem Judenthume zuwendete und

dem Tode seines Vaters, das Rabbinat in Orz unentgeltlich verwaltete. Seit Jahren literarisch thätig, hat er Vieles geschrieben und ist von seinen Werken die italienische Uebersetzung des Pentateuch nebst hebräischem Commentar, als ein unter den Israeliten Italiens noch heute geschätztes Werk, bekannt. In einer anderen Schrift: „Thora und Philosophie“, versucht R., den Orthodoxen aller Religionsbekenntnisse vorausweisend, die Verträglichkeit einer freien, wissenschaftlichen Bildung mit strenger Festhaltung am Glauben der Väter nachzuweisen. Diese Schrift, das Werk eines hellen scharfschauenden Geistes und mit einem Aufwande von großem Wissen und mit philosophischer Ruhe verfaßt, machte R.'s Namen in den weitesten Kreisen bekannt, und was zur Fortschrittspartei im Judenthume zählte, suchte ihn zu gewinnen und verlangte seine Mitwirkung, die er auch bereitwillig gewährte. Außerdem übersetzte R. mehrere biblische Bücher in's Italienische, vertheidigte das Judenthum gegen manche Angriffe, schrieb für die jüdischen Blätter Deutschlands Beiträge bibelkritischen, exegetischen, dogmatischen und literarhistorischen Inhalts, und bewahrte bis in sein hohes Alter in Allem und Jedem eine seltene Frische des Geistes. Ein besonderes Verdienst erwarb er sich durch die Anregung zur Errichtung eines Institutes in Italien, in welchem Rabbiner wissenschaftlich herangebildet werden sollten. Zu Anfang der Zwanziger-Jahre veröffentlichte er nämlich eine italienische Schrift über die Nothwendigkeit eines Rabbiner-Seminars und in Folge derselben wurde auch im Jahre 1829 zu Padua das Collegium Rabbinicum errichtet, für welches Neggio die Statuten und den Lehrplan aufstellte, nun die Titel der

von R. herausgegebenen Werke nach den Angaben in der „Bibliotheca judaica. Bibliographisches Handbuch, umfassend die Druckwerke der jüdischen Literatur, herausgegeben von Dr. Julius Fürst“ (Leipzig 1863. Engelmann, gr. 8°.) Bd. III, S. 139 u. f., wo die hebräischen Titelüberschriften zu finden sind. Sie sind in chronologischer Folge: „Abhandlung über die Gütlichkeit des jüdischen Gesetzes der Einleitung zu dem hebr. Commentar über den Pentateuch beigelegt“ (Wien 1818, 8°.), eine darüber erschienene beißende Kritik erwiderte R. mit einer hebräischen Antikritik; — „Der Pentateuch mit italienischer Uebersetzung und einem neuen hebr. Commentar. Dabei eine ausführliche Einleitung mit dem Verzeichnisse von 178 hebr. Commentaren zum Pentateuch“, 5 Bde. (Wien 1821, Strauß, 8°.); — „Cramer-Familie auf das Hinscheiden des Ward. Is. da Cologna“ (Venedig 1824, 8°.); — „Die Religion und die Philosophie. Religionsphilosophische Untersuchungen über Vereinigung der Philosophie mit der Theologie, die theologischen Bata gegen und für die Philosophie, mit Benützung sehr zahlreicher gedruckter und handschriftlicher Werke“ (Wien 1827, v. Schmid, 8°.); — „*Il libro d'Isaia. Versione poetica fatta sull' original testo ebraico*“ (Vienna 1831, Fratelli Mattiuzzi, 8°.), die in Nr. 195 der „Biblioteca italiana“ (zu Mailand) enthaltenen Angriffe gegen diese Uebersetzung werden in der „Gazzetta ufficiale di Milano“ 1832, Nr. 170, ausführlich zurückgewiesen; — „Die philosophische Abhandlung Bechinat ha-Dat des El. del Medigo über das Wesen des Judenthums u. s. w. Nach der Ausgabe Basel 1699, 4°, mit einem ausführlichen Commentar u. s. w.“ (Wien 1833, v. Schmid, 8°.); — „Zwanzig Abhandlungen in Form von Briefen an einen Freund, exegetischen, philosophischen, literargeschichtlichen Inhalts“, 1. u. 2. Theil

(Wien 1834 u. 1836, v. Schmid, 8°.); — „Craner-Familie auf den Tod Kaisers Franz I., gesprochen in der Synagoge“ (Triest 1839, 8°.); — „Prolegomena zu dem Buche Ester, den Zusammenhang der Geschichte erläuternd und mit der externen Geschichte in Einklang bringend“ (Wien 1841, 8°.); — „Commentar Abrab. Ibn Esras zu Exodus in kürzerer Fassung, nach einer tuesischen Handschrift besorgt, mit einem kurzen Vorwort“ (Prag 1840, 8°.); — „Weber das Bartscherren an *עצרת שור* nach talmudischer Kasnistik dargestellt“ (Wien 1835, 8°.); — „Bericht über seine eigene literarische und amtliche Thätigkeit, gerichtet an seine Freunde zu seinem 65. Geburtstage“ (Wien 1849, 4°.); — „Berghat ha-Kabbalah. Prüfung der Tradition“, 2 Theile (Görz 1833); 1. Theil edirt nach einer de Rossi'schen Handschrift, im Ganzen gegen alle Tradition gerichtet, angeblich von Amittai b. Jedaja ibn Ras in Alhola im Jahre 1500, in Wahrheit aber von Leon da Modena selbst; 2. Theil: Widerlegung und historisch-kritische Besprechung des Kol Sachal. Nach diesem Werke, einem der bedeutendsten Reggio's, hat Abr. Geiger seinen „Leon da Modena, Rabbiner zu Venedig 1571—1648 und seine Stellung zur Kabbala, zum Talmud und zum Christenthum“ (Breslau 1856, 8°.) herausgegeben; — „Kalender auf das Jahr 1853 und 1854 nebst Jahrbuch“, beide in italienischer Sprache; — „Kurzgefasste Religionslehren für jüdische Schulen in Italien“, in italienischer Sprache (ebb. 1853, 8°.); — „Jahnt Joscher. Sammlung zerstreuter Abhandlungen“, 23 an der Zahl, 1. Heft (Görz 1854, 8°.), sein letztes, selbstständig herausgegebenes Werk; sein letzter Aufsatz stand in S. Liebermann's deutschem Volkskalender für 1855. Außer den vorerwähnten, selbstständig erschienenen Schriften waren zahlreiche Aufsätze

und Abhandlungen als Vorreden, Einleitungen, Zusätze u. dgl. in Werken Anderer abgedruckt, Mehreres stand in den *Bikkure ha-Ttinn*, im *Karem Chemed*, im Central-Organ für jüdische Interessen, in Geiger's wissenschaftlicher Zeitschrift, in *Zof's* israelitischen Annalen, in *B. Frankel's* Zeitschrift für religiöse Interessen des Judenthums, in *Mumensfeld's* Briefen und Abhandlungen, jüdische Literatur betreffend, u. s. w. Es war eine reiche Thätigkeit, welche Regner entfaltete, um so reicher, als sich darin ein stetes Ringen nach Wahrheit, Wärme des Herzens, Liebe nicht bloß zu dem Stamme, dem er nach seinem Glauben angehörte, sondern zur ganzen Menschheit kundgeben. In seinem Nekrologe werden ihm sittliche Güte und ein Dienst-eifer nachgerühmt, der die von dem kalten berechnenden Verstande gezogenen Grenzen nicht kannte. Mit Rath und That war er immer bereit, Allen, die an seine Thüre pochten, hilfreiche Hand zu leisten. Im Privatleben wie in der Studirstube war Menschenliebe die Triebfeder aller seiner Handlungen.

*Gentili (Salomone)*, Discorso funebre tenuto nel tempio israelitico di Gorizia in occasione dell'esequo celebrate all' illustro Signor Isaaco Reggio la sera 9 Tisri 5616, 20. Sept. 1855 (s. l. et a. ind. 18 S. 8°.). — Alla veneranda memoria di Isaaco Samuele Reggio, emerito professore d'umanità ecc. ecc. (Gorizia 1855, G. B. Seitz, 8°, 8 S.) [von dem Rabbiner Eude Polli]. — Wiener Mittheilungen. Zeitschrift für israelitische Culturzustände. Herausg. von Dr. M. Letteris (Wien, 4°.) II. Jahrg. (1855), Nr. 46 u. 47: „Nachruf an S. S. Reggio“. — Wertheimer (Sof.). Jahrbuch für Israeliten 5617 (1856—1857) (Wien, 8°.) S. 94.

Regner, Joseph (Humanist, geb. in einer Mühle nächst Pawlowic bei Nachod am 23. Februar 1794, gest. zu

Rachob am 11. Mai 1852). Besuchte die unteren Schulen in Rachob, das Gymnasium von 1805 bis 1810, nachdem er einige Zeit privat studirt, in Braunau, ging darauf nach Prag, wo er in den Jahren 1811—1817 die philosophischen und theologischen Studien beendete, im letztgenannten Jahre die Priesterweihe erlangte und nun als Caplan zu Rachob in die Seelsorge trat. Im Jahre 1829 wurde er daselbst Schloßcaplan, kam zwei Jahre später als Pfarrer nach Hronau, wurde 1840 Ehrendechant, im Jahre 1845 aber wirklicher Dechant in Rachob, in welcher Eigenschaft ihm überdies die Würde eines bischöflichen Vicars und Schuloberaufsehers verliehen wurde. Von Jugend auf ein großer Freund der Natur und der Landwirthschaft, richtete er während seines langjährigen Aufenthaltes in Rachob sein Augenmerk auf die Pflege der Baumzucht, unterrichtete junge Leute, die Lust und Liebe zur Sache hatten, und wandte seine tüchtigen Kenntnisse in diesem Zweige auch praktisch an, indem er überall Haine, kleine Forste, Baumgruppen rings um die Felder, Gärten und Baumpflanzungen anlegte, so daß die bis dahin wüste, öde, fast baumlose Gegend in wenigen Jahren einer reizenden baumreichen Landschaft glich. Er führte die Verschönerungen theils allein, theils in Gemeinschaft mit seinem Caplan Joseph Myslimir Lubvit [Bd. XVI, S. 135] aus. Man nannte auch und nennt noch heute die von Weiden um das Schloß Rachob angebrachten reizenden Anlagen den „Negner'schen Park“. In gleicher Weise war er auch auf die Verschönerung der Kirchen und Schulen in seinem Dechantenbezirke sorgfältig bedacht; so erbaute er in dem Bade- und Wallfahrtsorte Svatonovice an Stelle

der bisherigen hölzernen Kirche eine steinerne, schmückte die Kirchen von Rachob und Hronau mit Gemälden und stellte für beide auch das Kirchengeschloß bei, wie er denn in letztgenannter Pfarre auch seine landwirthschaftlichen Verschönerungen durch Anlegung von Baumpflanzungen und Gärten ausführte. Ueber sein Ansehen kam in Rachob eine Unterrealschule zu Stande, dann errichtete er auch an mehreren Orten Schulen, verbesserte die Gehalte der Lehrer, legte Schulbibliotheken an und rief die Lehrer-Conferenzen ins Leben. Ueberhaupt war er auf Hebung des Schulwesens sorgfältig bedacht, ordnete den Unterricht in naturwissenschaftlichen Gegenständen an und ließ sich die Pflege des Gesanges besonders angelegen sein. Im Rachober Vicariate führte er nach belgischem Muster Spinnschulen ein, so daß im Jahre 1845 deren bereits acht bestanden, für deren weitere Erhaltung er in jeder Hinsicht Sorge trug. Auf landwirthschaftlichem Gebiete war er auch schriftstellerisch thätig, und im „Tydeník hospodarský“, d. i. landwirthschaftliches Wochenblatt, wie in einigen anderen Blättern sind mehrere seiner Arbeiten auf diesem Gebiete erschienen. Manches hat er auch in Handschrift hinterlassen. Er war Mitglied von mehreren vaterländischen und auswärtigen gelehrten und Humanitäts-Vereinen. Er starb, allgemein betrauert, im Alter von 56 Jahren.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Hergibt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, 8<sup>er</sup>). Bd. VII, S. 277. — Jungmann (Jos.), Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, F. Řivnáč, 4<sup>te</sup>). Zweite, von W. W. Tomek besorgte Auflage, S. 617.

Reguly, Anton (ungarischer Sprachforscher und Reisender, geb. zu

Zircz im Beszprimer Comitate im Jahre 1819, gest. zu Ofen 23. August 1858). Der Vater, Anwalt des Cistercienserordens, gab dem Sohne eine sorgfältige Erziehung und eiferte ihn besonders zum Studium der Geschichte an. Die Schulen besuchte er in Raab, später in Pesth, wo er das Studium der Rechte mit ausgezeichnetem Erfolge beendigte. Im Jahre 1839 unternahm er, theils von dem Verlangen fremde Länder kennen zu lernen, theils zum Zwecke historischer Forschungen, eine Reise nach Deutschland. In Hamburg angelangt, nahm er seinen Weg nach Scandinavien; in Kiel fuhr er mit dem Dampfboote nach Kopenhagen, von dort nach Stockholm, wo er sich bereits mit den Forschungen über die finnisch-ungarische Sprach- und Stammverwandtschaft zu beschäftigen begann. Aus diesem Anlasse begab er sich zunächst nach Ubo, wo er die schwedische Sprache erlernte und mit Hilfe derselben die Sagen der finnischen Volksstämme, sowie auch deren Geschichte und Literatur studirte. 1840 ließ er sich in Gesellschaft des Arztes Schilt in Tommasaho, einem finnischen Flecken, nieder und erlernte daselbst die finnische Sprache derart, daß er, nachdem er von der Helsingforscher Gelehrten-Gesellschaft zum Mitgliede ernannt worden war, das Dankschreiben an die Gesellschaft in finnischer Sprache schrieb. Im Mai desselben Jahres (1840) ging er noch weiter nach Norden, und zwar nach Karelilien, dann nach Lappland, wo er das großartige Schauspiel sah, daß die Sonne von Mitte Juni bis 18. Juli nicht unterging. Laestadius, der berühmte Verfasser der Flora Lapplands, führte den jungen Ungar in das Studium der Sprache der Lappen und ihrer Mythen ein. Von da ging R. nach Kemi, wo er

mit dem Gelehrten Castrén Bekanntschaft machte. Indessen verbreitete sich Reguly's Ruf immer mehr und mehr in den wissenschaftlichen Kreisen, und der junge Forscher wurde überall mit großer Achtung empfangen. Anfangs 1841 kehrte er nach Helsingfors zurück, und schon damals erregte die Gewandtheit, mit der er finnisch und lappisch sprach, allgemeines Erstaunen. Um nun die esthnische Sprache zu erlernen, begab er sich nach St. Petersburg und bereitete sich vor, die Volksstämme Ost-Finlands zu besuchen. Nun begann sich auch im Vaterlande die Theilnahme für den jungen rastlosen Forscher zu regen, und die ungarische Akademie schickte ihm Reisegeld und gab ihm mehrere wissenschaftliche Aufträge. Die Gelehrten Petersburgs aber, Männer wie Baer, Frähn, Sjögren, Köppen, Krug, Schmidt, Stigliß u. A. interessirten sich für den ungarischen Touristen, und Hofrath Balugyanßky [Bd. I, S. 139], ein Landsmann Reguly's, nahm ihn gastlich im eigenen Hause auf. In Petersburg verlegte sich R. mit allem Eifer auf Erlernung der russischen Sprache und der ostfinnischen Dialekte, des Sirzenischen, Norddinnischen, Tscheremisschen und Tschuwassischen, auch begann er um diese Zeit das Studium des Türkischen. Im Mai 1842 schickte er den ersten Bericht über seine Reisen und Forschungen an die ungarische Akademie; diese hatte auch die Absicht, die Kosten seiner Reisen zu bestreiten, konnte aber ob Mangel der erforderlichen Geldmittel ihr Vorhaben nicht ausführen. Die anstrengenden Studien warfen aber R. auf's Krankenlager. Nach seiner Genesung wurde er von Balugyanßky dem Fürsten Anton Demidoff und dem kaiserlichen Hofe vorgestellt, und nun erhielt der Ungar

zur Bereisung Ostfinnlands eine russische Subvention. Inzwischen schickte ihm auch die Akademie einen Unterstützungsbeitrag von 1000 Gulden, auch wurde er im Jahre 1843 von derselben zum Mitgliede ernannt. Am 9. October letztgenannten Jahres begab er sich aus Petersburg auf die Reise nach Ural-Sibirien. Durch Moskau und Nowgorod, dann die Wolga abwärts, kam er am 27. October nach Kasan. Von dort setzte er seine Reise unter den Volksstämmen der Botyaken und Baschkiren fort, überstieg am 4. December glücklich den Ural, und an der Grenze des bewohnten russischen Uralgebietes in Obevolodskoi erlernte er bei den Vogulen deren Sprache, machte sich mit den Zuständen dieses Volksstammes bekannt und schrieb, da derselbe im Aussterben begriffen ist, ein vogulisches Wörterbuch nieder. Seiner Reise Glanzpunct war sein nördlicher Entdeckungsweg. Am 17. März 1844 langte er in Tobolsk an, wo er mit G a s t r é n zusammentraf. Am 24. Juli brach er von Welim auf und gelangte nach großen Beschwerden und überstandenen Gefahren in das vor ihm noch von keinem gebildeten Touristen betretene Land der Nordvogulen. Von dort begab er sich zu den Ostyaken, kam nach langer Wanderung unter nomadischen Jäger- und Fischerstämmen nach Verjov, wo er längere Zeit, bis März 1845, mit Studien der Ostyatischen Sprache und Sitten sich beschäftigte und die Volksgesänge der Ostyaken sammelte, die er auf mehr denn 80 Bogen nieder schrieb. Briefe aus Petersburg nöthigten ihn, nach Kasan zurückzukehren, von wo er in das Kloster von Rajsa übersiedelte und sich dort mit dem Studium der Tschermischen und Tschuwasschen Sprache befaßte. Indessen eröffnete die ungarische Akademie zur Unterstützung des Reisen-

den eine Subscription, welche ein Ergebnis von 1400 fl. abwarf und ihn nun in den Stand setzte, seine Forschungen und Fahrten fortzusetzen. Obwohl leidend, besuchte er noch die übrigen ostfinnischen Volksstämme, und zwar die Nordwinen und Tschuwasschen. In der Heimat aber war Reguly's Freund, Franz T o l d y, thätig, neue Mittel für den fernern Freund zur Fortsetzung seiner Studien zu schaffen; gründete zu diesem Zwecke die Reguly-Gesellschaft (Reguly-társaság), welche sich die Aufgabe stellte, durch Herausgabe eines Reguly-Albums so viel Geld herbeizuschaffen, daß R. in seinen materiellen Bedürfnissen für die nächsten zwei Jahre, 1846 und 1847, gedeckt war, worauf er mit seinen gesammelten Materialien zur Bearbeitung derselben in sein Vaterland zurückkehren sollte. So hatte sich R. nach und nach mit allen Zweigen der finnischen Sprachenfamilie bekannt gemacht, und nachdem er seine Materialien einigermaßen zusammengestellt, kehrte er am 25. August 1846 nach St. Petersburg zurück. Dort begann er einen Theil der Resultate seiner Reise aufzuarbeiten und die Karte des 180 geographische Meilen umfassenden nördlichen Uralgebietes zu entwerfen. Diese Arbeit, bestehend aus 16 großen Quartblättern, begleitet von einem erklärenden Texte, hatte er Ende 1847 zu Stande gebracht. Sie fand in Petersburg selbst die beifälligste Aufnahme. Um seine durch die Strapazen der vielen Reisen und großen Entbehrungen zerrüttete Gesundheit einigermaßen zu kräftigen, begab sich R. nun nach Gräfenberg, wo er die Wassercur gebrauchte und im September auf kurze Zeit sein Vaterland besuchte, von dem er volle neun Jahre fern gewesen. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die von ihm mitgebrachte



Sammlung ethnographischer Gegenstände öffentlich ausgestellt. Dieselbe, später dem ungarischen National-Museum einverleibt, enthielt: 1) Die verschiedenen Bekleidungsstücke der von R. besuchten Volksstämme, der Lappen, Samoje den, Vogulen, Ostjaken, Nordminen, Tschuwaschen u. s. w. beiderlei Geschlechts; Puppen der Männer- und Frauengestalten der Samoje den und Tscheremissen; 3) Modelle der Wohnungen, des Hausgeräthes, der Schlitten u. dgl. m. der genannten Völkerstämme; 4) Verschiedene Alterthümer, als Götzenbilder, Münzen, Erzbilder u. dgl. m. aus den bereisten Gegenden; 5) endlich mineralogische und zoologische Gegenstände, Versteinerungen u. s. w. Im November 1847 begab er sich nach Berlin, um dort seine geschriebenen Materialien zu bearbeiten, aber seine sehr angegriffene Gesundheit nöthigte ihn, seine Arbeiten zu unterbrechen, und im mecklenburgischen Städtchen Lehßen suchte er Heilung seiner Leiden; dorthin erreichte ihn der Erlaß des ungarischen Unterrichtsministeriums, durch den er mit 13. Juni 1848 zum ersten Custos der Pesther Universitäts-Bibliothek ernannt war. Aber krankheitshalber war R. außer Stande, seinen Dienst anzutreten, und als er im Frühlinge des folgenden Jahres sich nach Ungarn begab, um seine Stelle anzutreten, wurde er am 3. Mai in Preßburg von den k. k. Militärbehörden verhaftet. Erst nachdem sich herausstellte, wer er sei, wurde er freigegeben; er trat nun im September 1849 sein Amt an, in welchem er im Jänner 1850 definitiv bestätigt wurde und das er bis an sein Lebensende bekleidete. Nach seiner Rückkehr im Vaterlande war R. beständig sehr leidend und nicht im Stande, das massenhaft von ihm aufgestapelte Materiale auch nur im Klein-

sten Theile zu sichten und zu ordnen. Am 16. September 1850 hielt er aus Anlaß eines Vortrags, den der Sinolog Güz Laß im August g. J. in der ungarischen Akademie gehalten hatte, seinen ersten akademischen Vortrag; im Mai 1851 erstattete er einen Bericht über die hinterlassenen, auf die finnisch-ungarische Frage Bezug nehmenden Handschriften Maximilian Hell's [Bd. VIII, S. 262]; im Juni 1856 hielt er noch zwei Vorträge über die Geographie des nördlichen Ural. In den letzten Jahren beschäftigte er sich vornehmlich mit Arbeiten über die vogulische Sprache und führte zugleich seinen akademischen Collegen Adam Hunfalvig [Bd. IX, S. 431] in dieses Gebiet der sprachlichen Forschung ein. Alle Versuche, in Bädern Kräftigung seiner Gesundheit zu erlangen, scheiterten. Einem Blutsturze, der ihn am Morgen des 21. August 1858 aus dem Schlafe weckte, folgten in den nächsten Tagen mehrere neue Anfälle, denen er im Alter von erst 39 Jahren erlag. Freiherr von Cótvös hielt in der Sitzung der ungarischen Akademie der Wissenschaften vom 13. Juli 1863 eine Denkrede auf Reguly, in welcher der berühmte Staatsmann dem Feuertreiser des kühnen Touristen alle Gerechtigkeit zollte, jedoch nicht umhin konnte, mit Bedauern auszusprechen, daß so viel Drangsale, so viel Opfer endlich doch ohne ein eigentliches Resultat geblieben seien. Insbesondere legte der Baron darauf Gewicht, daß Reguly nicht gehörig vorbereitet seine Wanderungen unternommen habe. In dem unten in den Quellen angegebenen Werke: „Silhouetten und Reliquien“, werden noch nähere Anbeutungen über die Resultatlosigkeit der Reguly'schen Forschungen gegeben, die, ohne der Wissenschaft einen Nutzen geleistet zu

haben, vorherrschend ein biographisches Interesse haben, da sie ein glänzendes Zeugniß für die Opferwilligkeit eines Mannes ablegen, der unter anderen Umständen Bedeutendes zu leisten berufen gewesen wäre.

Beste Lloyd (polit. Blatt) 1858, Nr. 197 u. 199, im Feuilleton: „Anton Reguly“; — 1863, Nr. 159, im Feuilleton im Akademiebericht: „Denkrede des Freiherrn von Gödvös auf Reguly“. — Wiener Zeitung 1846, Nr. 77. — Frankl (Rubm. Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 80.) 1842, S. 153. — Kertbeny (K. M.), Silhouetten und Reliquien. Erinnerungen an Albach, Bettina u. s. w. (Prag 1863, J. L. Kober, 80.) Bd. II, S. 75 u. f.: „Anton Reguly“. — Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt (40.) Jahrg. 1864, S. 383. — Magyar Irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjték Ferenczy Jakab és Daniell József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Daniell (Wests 1856, Gustav Emich, 80.) I. Theil, S. 383. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Wests, 40.) 1859, Nr. 33. — Hőgyesfutár (Wests Blatt, 40.) 1858, Nr. 199 u. 201. — Auch befindet sich in dem von der Reguly-Gesellschaft im Jahre 1845 herausgegebenen Reguly-Album seine Biographie. — Porträt im „Vasárnapi ujság“ 1859, Nr. 33, Holzschnitt von M. Müller

**Kehák** [sprich: Kschehak], Anton Ernst (theologischer Schriftsteller, geb. zu Münchengrätz in Böhmen 20. August 1809, gest. 13. Jänner 1851). Nach beendeter Ortschule schickten ihn die Eltern auf das Gymnasium nach Jungbunzlau, dann kam er nach Prag, wo er in der Altstadt die Humanitätsclassen unter Jungmann besuchte, der in ihm die Liebe für die heimische Literatur anfauchte. Nachdem er im Leitmeritzer Seminar die theologischen Studien beendet, erlangte er Anfangs August 1834 die Priesterweihe, trat alsdann zu Daubravice als Caplan in die Seelsorge,

wo er durch sieben Jahre verblieb. Im Jahre 1841 kam er als Caplan nach Leitmeritz, wo sein Bruder Johann Dechant war. Im nächstfolgenden Jahre wurde er Vicerektor des bischöflichen Alumnaats daselbst, wo sich ihm ein neuer Wirkungskreis eröffnete, da er den Alumnaten aus der Theologie Vorlesungen über die czechische Sprache und Literatur hielt. Zugleich mit der Aufsicht der Seminar-Bibliothek betraut, vermehrte er dieselbe mit trefflichen Werken aus den verschiedenen Wissenszweigen. Bischof Hille [Bd. IX, S. 18] übertrug ihm die Bücher-Censur und betraute ihn mit der czechischen Uebersetzung seiner Hirtenbriefe, Kirchenreden und anderen Schriften. Ungeachtet dieses seine Thätigkeit stark in Anspruch nehmenden Amtes war K. auch auf literarischem Gebiete in seinem Fache thätig. Schon in seinen jungen Jahren schrieb er Einige für die czechischen Unterhaltungsblätter Květy, d. i. Blüten, und Věsta, d. i. die Biene; später war er Mitarbeiter des „Časopis katol. duchovenstva“, d. i. Zeitschrift für die kathol. Geistlichkeit, in welcher er außer einigen Abhandlungen vornehmlich die Anzeige der Fachzeitschriften besorgte. Selbstständig hat er herausgegeben: „Nábožná památka zelnulch v Panu“, d. i. Geheiligtcs Andenken der selig im Herrn Entschlafenen (Prag und Leitmeritz 1846, Nebau), ein Andachtsbuch, und „Manuals sacerdotum pro cura infirmorum et morientium“. Im Jahre 1845 begann er in czechischer Sprache ein größeres theologisches Werk, eine patristische Encyclopädie, welche in der czechischen Literatur noch fehlte, und arbeitete daran emsig fort, als er bereits sehr leidend war. Ende 1847 verschlimmerte sich sein Gesundheitszustand derart, daß er um

Enthebung von seinem Rectorate bitten mußte, worauf er bei einigen Freunden zur Erholung den Frühling verlebte und im darauffolgenden Winter zu seinem Bruder Johann, dem Leitmeritzer Dechant, sich begab, bei dem er die oberwähnte Encyclopädie fortarbeitete. Ehe er sie jedoch beendete, ereilte ihn im Alter von 52 Jahren der Tod. Der vorbenannte Bruder führte das Werk zu Ende, welches unter dem Titel: „*Patristická Encyklopedie, aneb sklád učení katolického ze svatých a jiných katolických výřečníků sněžený a sestavený . . .*“, d. i. Patristische Encyclopädie, oder Schatz katholischer Gelehrsamkeit, aus den Schriften des Katholicismus zusammengestellt, 3 Theile (Prag 1851—1858, Anton Krenn, gr. 8<sup>o</sup>.) erschien. Einen dazu gehörigen übersichtlichen Anhang hat mit Unterstützung der Geistlichen Jac. Cebusky, Fr. Doucha, K. Karlaš und Wenzel Štulz, Jacob Moly bearbeitet und herausgegeben. Ueber Anton Ernst's Brüder Johann und Joseph vergleiche die Quellen.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Labiél. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8<sup>o</sup>.) Bd. VII, S. 281. — 1. Anton Ernst's jüngerer Bruder Johann (geb. 8. Mai 1811) widmete sich auch dem geistlichen Stande, erlangte die theologische Doctorwürde und wurde zuletzt Dechant von Leitmeritz und insulterter Domherr an der dortigen Kathedrale. Nach dem Tode seines Bruders Anton Ernst unterzog er sich der Fortsetzung und Beendigung der oberwähnten Patristischen Encyclopädie, welche er dem Leitmeritzer Bischof August Bartholomäus Hille widmete; — 2. der ältere Bruder Anton Ernst's, Joseph (geb. 10. April 1803), widmete sich, nachdem er unter Joseph Jungmann die Humanitätsclassen beendet, dem Lehrfache. Im Jahre 1849 wurde er Director der Altstädter böhmischen Haupt-, jetzt Unter-

realschule in Prag. Er schrieb Einiges für das Localblatt „Pošel z Budeč“ und übernahm auch für einige Zeit nach Frant. Sumavský's (Vd. IV, S. 340) Abgange die Redaction dieses Blattes. Er ist Vorsteher der Verwaltungs-Ausschusses der Lehrer-Bibliothek in Prag und theilte sich an der Verbesserung und Herausgabe der Lehr- und Lesebücher für die böhmischen Volksschulen.

Rehbach, Maximilian Freiherr von (f. f. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Weissensfels in Krain im Jahre 1706, gest. zu Tachau in Böhmen 30. Juli 1764). Entstammt einem alten krainisch-kärnthnischen Geschlechte, über welches die Quellen S. 141 näheren Aufschluß geben. Im Jahre 1721, damals 15 Jahre alt, trat er noch unter Prinz Eugen von Savoyen in die kaiserliche Armee, und zwar in einem Reiter-Regimente, focht sowohl in den Kriegen wegen der polnischen Königswahl, als im Türkenkriege 1738 und 1739. Im Jahre 1742 war er Major in dem damals reducirten Kürassier-Regimente Kleinhold, focht bei Trautenuau, wurde dann im Jahre 1745 Oberstwachmeister und den 26. Juli 1752 Oberst des Kürassier-Regiments Prinz Birkenfeld. Als solcher machte er die Feldzüge gegen König Friedrich II. von Preußen mit und wurde das Jahr darauf wirklicher f. f. Kammerherr. In der Schlacht von Kollin, am 18. Juni 1757, welche die in der Hauptstadt Böhmens eingeschlossene Armee und, man kann sagen, Oesterreich rettete, stand er bei der Reserve des rechten Flügels, gegen welchen der Feind die wüthendsten Angriffe richtete, dessen Ueberwältigung ihm den Sieg und damit den größten Theil der Monarchie verschafft hätte. Rehbach bemerkte in diesem gefährvollen

Augenblicke, daß das vor ihm im Gefechte befindliche Dragoner-Regiment Württemberg (jetzt Kaiser Franz Joseph Nr. 3) beträchtliche Lücken habe, die dem Feinde es möglich machen könnten, daselbe zu vernichten und dann den rechten Flügel zu werfen. Ohne langes Bedenken warf sich Oberst Rehbach mit seinen Kürassieren in jene Oeffnung und attackirte den Feind jetzt mit solchem Ungestüm, daß derselbe geworfen und der preußische General Drestow gefangen wurde. Kaum war die Gefahr vorüber, als frische Truppen vorrückten. Rehbach attackirte den Feind zum zweiten Male und schlug ihn wieder zurück. Bei diesem Angriffe erhielt er drei Schußwunden, wovon eine durch den Schenkel ihm das Sitzen zu Pferde äußerst schmerzhaft machte. Auch sein Pferd wurde durch zwei Kugeln am Kopfe und von einer am Kreuze bleffirt. Doch ungeachtet seiner Wunden commandirte er sein Regiment, bis spät in der Nacht die Schlacht endete, hieb noch fünfmal auf den Feind ein und war jedesmal Sieger. In Folge dieses ausgezeichneten Verhaltens wurde Rehbach am 22. Juni 1768 zum General-Major befördert, und da er in der nächtlichen Schlacht am 14. October 1758 bei Hochkirch, in welcher König Friedrich überfallen und geschlagen wurde, sich neuerdings auszeichnete, aber auch wieder verwundet wurde, erhielt er durch das Ordenscapitel vom 4. December desselben Jahres das Theresienkreuz. In der Schlacht bei Maxen, am 20. November 1759, welche das ganze Corps des preußischen Generals Finck mit noch acht Generalen und beinahe 13.000 Mann zu österreichischen Gefangenen machte, drang Rehbach, nachdem er kurz vorher den vorzüglichsten Antheil an dem bei Meßferrungenen Siege hatte, an der Spitze

der ersten Colonne auf die Preußen ein. In der Schlacht bei Liegnitz, wo des Königs Hand den Helben Loubon, welcher mit seinem Corps es mit der ganzen feindlichen Armee aufnahm, schwer traf, erhielt Rehbach seine fünfte Wunde in diesem Kriege. Nach dem Subertsburger Frieden, 15. Februar 1763, trat er nach dreißig Jahren und vielen erhaltenen Narben als k. k. Feldmarschall-Lieutenant in den Ruhestand und lebte theils zu Mondorf, theils an der Seite seines Bruders Leopold, kärnthnerisch-ständischen Verordneten, zu Klagenfurt.

Schels (S. B.), Kriegsgenen als Beispiele des Felddieners (Wetz 1845. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 70 u. 71. — Neue militärische Zeitschrift (Wien, 8<sup>o</sup>) 1811, 12. Heft, S. 96. — Neue genealogisch-historische Nachrichten (Leipzig 1739 u. f., 8<sup>o</sup>). — Carinthia (Klagenfurt, 4<sup>o</sup>) 1856, Nr. 18. — Hirtenfeld (3.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4<sup>o</sup>.) S. 63 u. 1728.

1. Zur Genealogie der Freiherren von Rehbach. Die Rehbach — unrichtig auch Rechbach geschrieben — sind ein Adelsgeschlecht des Kärnthner Gailthales, das früher zu Mödernsdorf, dann zu Mondorf sesshaft war. Es gehört in die Zahl jener Adelsgeschlechter, welche im 17. Jahrhundert, in welchem viele Familien aus Tirol, Salzburg und dem Venetianischen, mitunter auch aus Krain und Oesterreich ausgewandert, in Kärnten sich angesiedelt haben. Die Rehbach selbst scheinen aus dem benachbarten Tirol nach Kärnten gekommen zu sein. Der genealogische Nachweis, für den jedoch alle näheren Daten fehlen — so zwar, daß der Herausgeber dieses Lexikons außer Stande ist, die Eltern des Maria Theresien-Ritters Maximilian Freyherrn von Rehbach anzugeben — läßt sich mit Bestimmtheit bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts zurückführen, in welchem die zwei Brüder Mathias und Karl von Kaiser Ferdinand II. mit Diplom vom 31. Mai 1622 in den erbländischen Adelsstand erhoben wurden. Der Letztere von ihnen, Karl von R., war landchaftlicher Obereinnehmer zu Tarvis in Kärnten. Aus seiner Ehe mit Martha gebornen von Massen-

*Catholicus praeclara instructio rituum catholico vivendi et moriendi*“ (Nissae 1723, 8<sup>o</sup>.); — „Christliche Ablehnung der Hauptwahrheiten, welche die Schwenkfelder in einer Schrift, sogenannt Glaubensbekennniß der neu bekehrten Katholischen, höchst strüfflich und vermessentlich aufgesetzt haben“ (Reiffe 1724, 8<sup>o</sup>.); — „Der aus eigenem Gesangbuch und sonstigen gebräuchlichen Büchern des Irrthums überjente Schwenkfelder“ (ebd. 1724, 8<sup>o</sup>.); auch lateinisch: „*Informatio de Schwenkfeldico Cationali et errorum ibi contentorum ex eodem confutatio*“; — „Gewissensscräpel, woran es wider das Gewissen der Schwenkfelder sein soll, ihre Lehre zu verlassen, hingegen den katholischen Glauben anzunehmen, gewissenhaft aufgelöset“ (ebd. 1724, 8<sup>o</sup>.); — „Auparteigische Nachricht von der in Kanantz überhand nehmenden und hieraus in die benachbarten Länder, insonderheit in Schlesien einreissenden neuen Sekt der sogenannten Schefferianer und Kitzendorferianer“ (Breslau 1729, 8<sup>o</sup>.) und noch einige andere, vornehmlich gegen die Schwenkfelder gerichtete Streitschriften in lateinischer Sprache.

Velzel (Franz Martin), Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten (Prag 1786, 8<sup>o</sup>.) S. 179. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, Gerhard Fleischer der Jüng., 8<sup>o</sup>.) Bd. XI, S. 87

Reggio. Isaaß Samuel (hebräischer Gelehrter, geb. zu Görz in Istrien 15. August 1784, gest. ebenda 29. August 1855). Sein Vater Abraham Vita bekleidete bis an seinen Tod das Rabbinate in Görz. Isaaß Samuel erhielt im Elternhause eine sorgfältige Erziehung, fand jedoch Gelegenheit, auch in anderen Gegenständen sich zu unterrichten, welche zur allgemeinen Bildung gehören, und wozu sich ihm in Italien,

wo Poesie und Kunst, wenn auch bereits im Verfall, aber doch noch aus den Ruinen ihre Keime trieben, immer Gelegenheit darbot. Zur Zeit, als Reggio geboren wurde, begann im deutschen Judenthum, durch Kaiser Joseph's II. Anordnungen veranlaßt, sich hie und da eine und die andere, freilich vereinzelte, auf nöthige Reformen hinweisende Stimme zu erheben; wie z. B. jene Hartwig Wessely's, welche auf regelmäßige Schulbildung unter den Juden drang, wogegen natürlich die orthodoxen Rabbiner mit dem ganzen Eifer zelotischer Unwissenheit auftraten und die Neuerer ungeprüft verdammt. Das Beispiel Wessely's in Deutschland fand auch in Italien Nachahmer, und eben Reggio's Vater, Abraham Vita, trat für Wessely in die Schranken, und frühzeitig lernte sein Sohn Isaaß Samuel Männer wie Wessely und Mendelssohn, welche Zeit seines Vorüberbliebens, hochachten und verehren. So wuchs R. in Treue für das Judenthum und zugleich in Liebe für die Literatur seines Volkes heran, deren Schätze freilich noch, von den Orthodoxen unberührt und vom Staube der Jahrhunderte bedeckt, unbehoben da lagen. Isaaß Samuel hatte sich fleißig fortgebildet und konnte, als Äthrien eine Provinz des französischen Kaiserreichs war, die Professur der schönen Literatur, Geschichte und Geographie am Lyceum seiner Vaterstadt übernehmen, welche er drei Jahre hindurch versah. Wahrscheinlich legte er, als Äthrien wieder österreichisch wurde, sein Lehramt nieder. In seinen Biographien findet sich darüber keine nähere Andeutung. Dieselben melden nur, daß er namentlich seine geistige Kraft mit besonderer Vorliebe dem Judenthume zuwendete und in den letzten zehn Jahren, nämlich seit

dem Tode seines Vaters, das Rabbinat in Görz unentgeltlich verwaltete. Seit Jahren literarisch thätig, hat er Vieles geschrieben und ist von seinen Werken die italienische Uebersetzung des Pentateuch nebst hebräischem Commentar, als ein unter den Israeliten Italiens noch heute geschätztes Werk, bekannt. In einer anderen Schrift: „Thora und Philosophie“, versucht R., den Orthodoxen aller Religionsbekenntnisse vorausweisend, die Verträglichkeit einer freien, wissenschaftlichen Bildung mit strenger Festhaltung am Glauben der Väter nachzuweisen. Diese Schrift, das Werk eines hellen scharfschauenden Geistes und mit einem Aufwande von großem Wissen und mit philosophischer Ruhe verfaßt, machte R.'s Namen in den weitesten Kreisen bekannt, und was zur Fortschrittspartei im Judenthume zählte, suchte ihn zu gewinnen und verlangte seine Mitwirkung, die er auch bereitwillig gewährte. Außerdem übersetzte R. mehrere biblische Bücher in's Italienische, vertheidigte das Judenthum gegen manche Angriffe, schrieb für die jüdischen Blätter Deutschlands Beiträge bibelkritischen, exegetischen, dogmatischen und literarhistorischen Inhalts, und bewahrte bis in sein hohes Alter in Allem und Jedem eine seltene Frische des Geistes. Ein besonderes Verdienst erwarb er sich durch die Anregung zur Errichtung eines Institutes in Italien, in welchem Rabbiner wissenschaftlich herangebildet werden sollten. Zu Anfang der Zwanziger-Jahre veröffentlichte er nämlich eine italienische Schrift über die Nothwendigkeit eines Rabbiner-Seminars und in Folge derselben wurde auch im Jahre 1829 zu Padua das Collegium Rabbanicum errichtet, für welches Reggio die Statuten und den Lehrplan entwarf. Hier folgen nun die Titel der

von R. herausgegebenen Werke nach den Angaben in der „Bibliotheca judaica. Bibliographisches Handbuch, umfassend die Druckwerke der jüdischen Literatur, herausgegeben von Dr. Julius Fürst“ (Leipzig 1863. Engelmann, gr. 8°.) Bb. III, S. 139 u. f., wo die hebräischen Titelüberschriften zu finden sind. Sie sind in chronologischer Folge: „Abhandlung über die Göttlichkeit des jüdischen Gesetzes der Einleitung zu dem hebr. Commentar über den Pentateuch beigelegt“ (Wien 1818, 8°.), eine darüber erschienene heftende Kritik erwiderte R. mit einer hebräischen Antikritik; — „Der Pentateuch mit italienischer Uebersetzung und einem neuen hebr. Commentar. Dabei eine ausführliche Einleitung mit dem Verzeichnisse von 138 hebr. Commentaren zum Pentateuch“, 5 Bde. (Wien 1821, Strauß, 8°.); — „Grauer-Familie auf das Hinschreiben des Ward. Is. da Colagna“ (Venedig 1824, 8°.); — „Die Religion und die Philosophie. Religionsphilosophische Untersuchungen über Vereinigung der Philosophie mit der Theologie, die theologischen Vota gegen und für die Philosophie, mit Benützung sehr zahlreicher gedruckter und handschriftlicher Werke“ (Wien 1827, v. Schmid, 8°.); — „Il libro d'Isaia. Versione poetica fatta sull' original testo ebraico“ (Vienna 1831, Fratelli Mattuzzi, 8°.), die in Nr. 195 der „Biblioteca italiana“ (zu Mailand) enthaltenen Angriffe gegen diese Uebersetzung werden in der „Gazzetta ufficiale di Milano“ 1832, Nr. 170, ausführlich zurückgewiesen; — „Die philosophische Abhandlung Bechinat ha-Dat des El. del Mediga über das Wesen des Judenthums u. s. w. Nach der Ausgabe Basel 1629, 2°., mit einem ausführlichen Commentar u. s. w.“ (Wien 1833, v. Schmid, 8°.); — „Zwanzig Abhandlungen in Form von Briefen an einen Freund, exegetischen, philosophischen, literargeschichtlichen Inhalts“, 1. u. 2. Theil

(Wien 1834 u. 1836, v. Schmid, 8°.); — „Trauer-Familie auf den Tod Kaisers Franz I., gesprochen in der Synagoge“ (Triest 1839, 8°.); — „Prolegomena zu dem Buche Ester, den Zusammenhang der Geschichte erläuternd und mit der externen Geschichte in Einklang bringend“ (Wien 1841, 8°.); — „Commentar Abr. Ibn Esras zu Exodus in kürzerer Fassung, nach einer tunesischen Handschrift besorgt, mit einem kurzen Vorwort“ (Prag 1840, 8°.); — „Weber das Bartschieren an *קריאת ש"ך* nach talmudischer Kasistik dargestellt“ (Wien 1835, 8°.); — „Bericht über seine eigene literarische und amtliche Thätigkeit, gerichtet an seine Freunde zu seinem 65. Geburtstage“ (Wien 1849, 4°.); — „Bechinat ha-Kabbalah. Prüfung der Tradition“, 2 Theile (Görsz 1853); 1. Theil ebirt nach einer de Rossi'schen Handschrift, im Ganzen gegen alle Tradition gerichtet, angeblich von Amittai b. Jedaia ibn Ras in Alhola im Jahre 1500, in Wahrheit aber von Leon da Modena selbst; 2. Theil: Widerlegung und historisch-kritische Besprechung des Kol Sachal. Nach diesem Werke, einem der bedeutendsten Reggio's, hat Abr. Geiger seinen „Leon da Modena, Rabbiner zu Venedig 1571—1648 und seine Stellung zur Kabbala, zum Talmud und zum Christenthum“ (Dreslau 1856, 8°.) herausgegeben; — „Kalender auf das Jahr 1853 und 1854 nebst Jahrbuch“, beide in italienischer Sprache; — „Kurzgefasste Religionslehren für jüdische Schulen in Italien“, in italienischer Sprache (ebb. 1853, 8°.); — „Jukat Jascher. Sammlung zerstreuter Abhandlungen“, 23 an der Zahl, 1. Heft (Görsz 1854, 8°.), sein letztes, selbstständig herausgegebenes Werk; sein letzter Aufsatz stand in S. Liebermann's deutschem Volkskalender für 1855. Außer den vorerwähnten, selbstständig erschienenen Schriften waren zahlreiche Aufsätze

und Abhandlungen als Vorreden, Einleitungen, Zusätze u. dgl. in Werken Anderer abgedruckt, Mehreres stand in den *Bikkure ha-Zitun*, in *Karem Chemeb*, im Central-Organ für jüdische Interessen, in Geiger's wissenschaftlicher Zeitschrift, in Josi's israelitischen Annalen, in S. Frankel's „Zeitschrift für religiöse Interessen des Judenthums“, in Blumenfeld's Briefen und Abhandlungen, jüdische Literatur betreffend, u. s. w. Es war eine reiche Thätigkeit, welche R. entfaltete, um so reicher, als sich darin ein stetes Ringen nach Wahrheit, Wärme des Herzens, Liebe nicht bloß zu dem Stamme, dem er nach seinem Glauben angehörte, sondern zur ganzen Menschheit kundgeben. In seinem Nekrologe werden ihm sittliche Güte und ein Dienst-eifer nachgerühmt, der die von dem kalten berechnenden Verstande gezogenen Grenzen nicht kannte. Mit Rath und That war er immer bereit. Allen, die an seine Thüre pochten, hilfreiche Hand zu leisten. Im Privatleben wie in der Studirstube war Menschenliebe die Triebfeder aller seiner Handlungen.

*Gentili (Salomone)*, Discorso funebre tenuto nel tempio israelitico di Gorizia in occasione dell' esequie celebrate all' illustre Signor Isaaco Reggio la sera 9 Tisri 5616, 20. Sept. 1855 (s. l. et a. ind. 18 S. 8°.). — Alla veneranda memoria di Isaaco Samuele Reggio, emerito professore d' umanità ecc. ecc. (Gorizia 1855, G. B. Seitz, 8°, 8 S.) [von dem Rabbiner Eude Kollit]. — Wiener Mittheilungen. Zeitschrift für israelitische Kulturzustände. Herausg. von Dr. M. Letteris (Wien, 4°.) II. Jahrg. (1855), Nr. 46 u. 47: „Nachruf an S. S. Reggio“. — Wertheimer (Jos.), Jahrbuch für Israeliten 5617 (1856—1857) (Wien, 8°.) S. 94.

Regner, Joseph (Humanist, geb. in einer Mühle nächst Sawlowic bei Nachod am 23. Februar 1794, gest. zu

Rachob am 11. Mai 1852). Besuchte die unteren Schulen in Rachob, das Gymnasium von 1805 bis 1810, nachdem er einige Zeit privat studirt, in Braunau, ging darauf nach Prag, wo er in den Jahren 1811—1817 die philosophischen und theologischen Studien beendete, im letztgenannten Jahre die Priesterweihe erlangte und nun als Caplan zu Rachob in die Seelsorge trat. Im Jahre 1829 wurde er daselbst Schloßcaplan, kam zwei Jahre später als Pfarrer nach Fronau, wurde 1840 Ehrendechant, im Jahre 1845 aber wirklicher Dechant in Rachob, in welcher Eigenschaft ihm überdies die Würde eines bischöflichen Vicars und Schuloberaufsehers verliehen wurde. Von Jugend auf ein großer Freund der Natur und der Landwirthschaft, richtete er während seines langjährigen Aufenthaltes in Rachob sein Augenmerk auf die Pflege der Baumzucht, unterrichtete junge Leute, die Lust und Liebe zur Sache hatten, und wandte seine tüchtigen Kenntnisse in diesem Zweige auch praktisch an, indem er überall Haine, kleine Forste, Baumgruppen rings um die Felder, Gärten und Baumpflanzungen anlegte, so daß die bis dahin wüste, öde, fast baumlose Gegend in wenigen Jahren einer reizenden baumreichen Landschaft glich. Er führte die Verschönerungen theils allein, theils in Gemeinschaft mit seinem Caplan Joseph Myslimir Lubdik [Bd. XVI, S. 135] aus. Man nannte auch und nennt noch heute die von Beiden um das Schloß Rachob angebrachten reizenden Anlagen den „Regner'schen Park“. In gleicher Weise war er auch auf die Verschönerung der Kirchen und Schulen in seinem Dechantenbezirke sorgfältig bedacht; so erbaute er in dem Bade- und Wallfahrtsorte Svatonovice an Stelle

der bisherigen hölzernen Kirche eine steinerne, schmückte die Kirchen von Rachob und Fronau mit Gemälden und stellte für beide auch das Kirchengeräthe bei, wie er denn in letztgenannter Pfarre auch seine landwirthschaftlichen Verschönerungen durch Anlegung von Baumpflanzungen und Gärten ausführte. Ueber sein Anstiften kam in Rachob eine Unterrealschule zu Stande, dann errichtete er auch an mehreren Orten Schulen, verbesserte die Gehalte der Lehrer, legte Schulbibliotheken an und rief die Lehrer-Conferenzen in's Leben. Ueberhaupt war er auf Hebung des Schulwesens sorgfältig bedacht, ordnete den Unterricht in naturwissenschaftlichen Gegenständen an und ließ sich die Pflege des Gesanges besonders angelegen sein. Im Rachober Vicariate führte er nach belgischem Muster Spinnschulen ein, so daß im Jahre 1845 deren bereits acht bestanden, für deren weitere Erhaltung er in jeder Hinsicht Sorge trug. Auf landwirthschaftlichem Gebiete war er auch schriftstellerisch thätig, und im „Týdenník hospodarský“, d. i. Landwirthschaftliches Wochenblatt, wie in einigen andern Blättern sind mehrere seiner Arbeiten auf diesem Gebiete erschienen. Manches hat er auch in Handschrift hinterlassen. Er war Mitglied von mehreren vaterländischen und auswärtigen gelehrten und Humanitäts-Vereinen. Er starb, allgemein betrauert, im Alter von 56 Jahren.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, b. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Rober, Lex. 8<sup>o</sup>.) Bd. VII, S. 277. — Jungmann (Jos.), Historie literatury české, b. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, F. Křiváček, 4<sup>o</sup>.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Auflage, S. 617.

Reguly, Anton (ungarischer Sprachforscher und Reisender, geb. zu



Bircz im Beszprimer Comitate im Jahre 1819, gest. zu Ofen 23. August 1858). Der Vater, Anwalt des Cistercienserordens, gab dem Sohne eine sorgfältige Erziehung und eiferte ihn besonders zum Studium der Geschichte an. Die Schulen besuchte er in Raab, später in Pesth, wo er das Studium der Rechte mit ausgezeichnetem Erfolge beendigte. Im Jahre 1839 unternahm er, theils von dem Verlangen fremde Länder kennen zu lernen, theils zum Zwecke historischer Forschungen, eine Reise nach Deutschland. In Hamburg angelangt, nahm er seinen Weg nach Scandinavien; in Kiel fuhr er mit dem Dampfsboote nach Kopenhagen, von dort nach Stockholm, wo er sich bereits mit den Forschungen über die finnisch-ungarische Sprach- und Stammverwandtschaft zu beschäftigen begann. Aus diesem Anlasse begab er sich zunächst nach Ubo, wo er die Schwedische Sprache erlernte und mit Hilfe derselben die Sagen der finnischen Volksstämme, sowie auch deren Geschichte und Literatur studirte. 1840 ließ er sich in Gesellschaft des Arztes Schilt in Kommasaho, einem finnischen Flecken, nieder und erlernte daselbst die finnische Sprache derart, daß er, nachdem er von der Helsingforscher Gelehrten-Gesellschaft zum Mitgliede ernannt worden war, das Dankschreiben an die Gesellschaft in finnischer Sprache schrieb. Im Mai desselben Jahres (1840) ging er noch weiter nach Norden, und zwar nach Karelien, dann nach Lappland, wo er das großartige Schauspiel sah, daß die Sonne von Mitte Juni bis 18. Juli nicht unterging. Laestadius, der berühmte Verfasser der Flora Lapplands, führte den jungen Ungar in das Studium der Sprache der Lappen und ihrer Mythen ein. Von da ging R. nach Kemi, wo er

mit dem Gelehrten Castrén Bekanntschaft machte. Indessen verbreitete sich Reguly's Ruf immer mehr und mehr in den wissenschaftlichen Kreisen, und der junge Forscher wurde überall mit großer Achtung empfangen. Anfangs 1841 kehrte er nach Helsingfors zurück, und schon damals erregte die Gewandtheit, mit der er finnisch und lappisch sprach, allgemeines Erstaunen. Um nun die esthnische Sprache zu erlernen, begab er sich nach St. Petersburg und bereitete sich vor, die Volksstämme Ost-Finnlands zu besuchen. Nun begann sich auch im Vaterlande die Theilnahme für den jungen rastlosen Forscher zu regen, und die ungarische Akademie schickte ihm Reisegeld und gab ihm mehrere wissenschaftliche Aufträge. Die Gelehrten Petersburgs aber, Männer wie Baer, Frähn, Sjögren, Röppen, Krug, Schmidt, Stiglig u. A. interessirten sich für den ungarischen Touristen, und Hofrath Balugyansky [Bd.I, S.139], ein Landsmann Reguly's, nahm ihn gastlich im eigenen Hause auf. In Petersburg verlegte sich R. mit allem Eifer auf Erlernung der russischen Sprache und der ostfinnischen Dialekte, des Sirzenischen, Nordfinnischen, Tscheremissischen und Tschuwassischen, auch begann er um diese Zeit das Studium des Türkischen. Im Mai 1842 schickte er den ersten Bericht über seine Reisen und Forschungen an die ungarische Akademie; diese hatte auch die Absicht, die Kosten seiner Reisen zu bestreiten, konnte aber ob Mangel der erforderlichen Geldmittel ihr Vorhaben nicht ausführen. Die anstrengenden Studien warfen aber R. auf's Krankenlager. Nach seiner Genesung wurde er von Balugyansky dem Fürsten Anton Demidoff und dem kaiserlichen Hofe vorgestellt, und nun erhielt der Ungar

zur Vereisung Ostfinnlands eine russische Subvention. Inzwischen schickte ihm auch die Akademie einen Unterstützungsbeitrag von 1000 Gulden, auch wurde er im Jahre 1843 von derselben zum Mitgliede ernannt. Am 9. October letztgenannten Jahres begab er sich aus Petersburg auf die Reise nach Ural-Sibirien. Durch Moskau und Nowgorod, dann die Wolga abwärts, kam er am 27. October nach Kasan. Von dort setzte er seine Reise unter den Volksstämmen der Botshaken und Baschkiren fort, überstieg am 4. December glücklich den Ural, und an der Grenze des bewohnten russischen Uralgebietes in Osevolobskoi erlernte er bei den Vogulen deren Sprache, machte sich mit den Umständen dieses Volksstammes bekannt und schrieb, da derselbe im Aussterben begriffen ist, ein vogulisches Wörterbuch nieder. Seiner Reise Glanzpunct war sein nördlicher Entdeckungsweg. Am 17. März 1844 langte er in Tobolsk an, wo er mit Gårén zusammentraf. Am 24. Juli brach er von Welin auf und gelangte nach großen Beschwerden und überstandenen Gefahren in das vor ihm noch von keinem gebildeten Touristen betretene Land der Nordvogulen. Von dort begab er sich zu den Ostjaken, kam nach langer Wanderung unter nomadischen Jäger- und Fischerstämmen nach Berzov, wo er längere Zeit, bis März 1845, mit Studien der Ostjatischen Sprache und Sitten sich beschäftigte und die Volksgefänge der Ostjaken sammelte, die er auf mehr denn 80 Bogen nieder schrieb. Briefe aus Petersburg nöthigten ihn, nach Kasan zurückzukehren, von wo er in das Kloster von Nassa übersiedelte und sich dort mit dem Studium der Tscheremisschen und Tschuwasschen Sprache befaßte. Indessen eröffnete die ungarische Akademie zur Unterstützung des Reisen-

den eine Subscription, welche ein Ergebnis von 1400 fl. abwarf und ihn nun in den Stand setzte, seine Forschungen und Fahrten fortzusetzen. Obwohl leidend, besuchte er noch die übrigen ostfinnischen Volksstämme, und zwar die Nordwinen und Tschuwasschen. In der Heimat aber war Reguly's Freund, Franz Toldy, thätig, neue Mittel für den fernern Freund zur Fortsetzung seiner Studien zu schaffen; gründete zu diesem Zwecke die Reguly-Gesellschaft (Reguly-társaság), welche sich die Aufgabe stellte, durch Herausgabe eines Reguly-Albums so viel Geld herbeizuschaffen, daß R. in seinen materiellen Bedürfnissen für die nächsten zwei Jahre, 1846 und 1847, gedeckt war, worauf er mit seinen gesammelten Materialien zur Bearbeitung derselben in sein Vaterland zurückkehren sollte. So hatte sich R. nach und nach mit allen Zweigen der finnischen Sprachenfamilie bekannt gemacht, und nachdem er seine Materialien einigermaßen zusammengestellt, kehrte er am 25. August 1846 nach St. Petersburg zurück. Dort begann er einen Theil der Resultate seiner Reise aufzuarbeiten und die Karte des 180 geographische Meilen umfassenden nördlichen Uralgebietes zu entwerfen. Diese Arbeit, bestehend aus 16 großen Quartblättern, begleitet von einem erflörenden Texte, hatte er Ende 1847 zu Stande gebracht. Sie fand in Petersburg selbst die beifälligste Aufnahme. Um seine durch die Strapazen der vielen Reisen und großen Entbehrungen zerrüttete Gesundheit einigermaßen zu kräftigen, begab sich R. nun nach Gräfenberg, wo er die Wassercur gebrauchte und im September auf kurze Zeit sein Vaterland besuchte, von dem er volle neun Jahre fern gewesen. Bei dieser Gelegenheit wurde auch die von ihm mitgebrachte

Sammlung ethnographischer Gegenstände öffentlich ausgestellt. Dieselbe, später dem ungarischen National-Museum einverleibt, enthielt: 1) Die verschiedenen Bekleidungsstücke der von R. besuchten Volksstämme, der Lappen, Samojeben, Bogulen, Ostjaken, Nordwinen, Tschuwasken u. s. w. beiderlei Geschlechts; Puppen der Männer- und Frauengestalten der Samojeben und Tscheremissen; 2) Modelle der Wohnungen, des Hausgeräthes, der Schlitten u. dgl. m. der genannten Völkerstämme; 3) Verschiedene Alterthümer, als Götzenbilder, Münzen, Erzbilder u. dgl. m. aus den bereisten Gegenden; 4) endlich mineralogische und zoologische Gegenstände, Verfeinerungen u. s. w. Im November 1847 begab er sich nach Berlin, um dort seine geschriebenen Materialien zu bearbeiten, aber seine sehr angegriffene Gesundheit nöthigte ihn, seine Arbeiten zu unterbrechen, und im mecklenburgischen Städtchen Lefsen suchte er Heilung seiner Leiden; dorthin erreichte ihn der Erlaß des ungarischen Unterrichtsministeriums, durch den er mit 13. Juni 1848 zum ersten Custos der Pesther Universitäts-Bibliothek ernannt war. Aber Krankheit halber war R. außer Stande, seinen Dienst anzutreten, und als er im Frühlinge des folgenden Jahres sich nach Ungarn begab, um seine Stelle anzutreten, wurde er am 3. Mai in Preßburg von den k. k. Militärbehörden verhaftet. Erst nachdem sich herausstellte, wer er sei, wurde er freigegeben; er trat nun im September 1849 sein Amt an, in welchem er im Jänner 1850 definitiv bestätigt wurde und das er bis an sein Lebensende bekleidete. Nach seiner Rückkehr im Vaterlande war R. beständig sehr leidend und nicht im Stande, das massenhaft von ihm aufgestapelte Materiale auch nur im Klein-

sten Theile zu sichten und zu ordnen. Am 16. September 1850 hielt er aus Anlaß eines Vortrags, den der Sinolog Güz Laff im August g. J. in der ungarischen Akademie gehalten hatte, seinen ersten akademischen Vortrag; im Mai 1851 erstattete er einen Bericht über die hinterlassenen, auf die finnisch-ungarische Frage Bezug nehmenden Handschriften Maximilian Hell's [Bd. VIII, S. 262]; im Juni 1856 hielt er noch zwei Vorträge über die Geographie des nördlichen Ural. In den letzten Jahren beschäftigte er sich vornehmlich mit Arbeiten über die vogulische Sprache und führte zugleich seinen akademischen Kollegen Adam Hunfalvig [Bd. IX, S. 431] in dieses Gebiet der sprachlichen Forschung ein. Alle Versuche, in Bädern Kräftigung seiner Gesundheit zu erlangen, scheiterten. Einem Blutsturze, der ihn am Morgen des 21. August 1858 aus dem Schlafe weckte, folgten in den nächsten Tagen mehrere neue Anfälle, denen er im Alter von erst 39 Jahren erlag. Freiherr von Cötvös hielt in der Sitzung der ungarischen Akademie der Wissenschaften vom 13. Juli 1863 eine Denkrede auf Reguly, in welcher der berühmte Staatsmann dem Feuereifer des kühnen Touristen alle Gerechtigkeit zollte, jedoch nicht umhin konnte, mit Bedauern auszusprechen, daß so viel Drangsale, so viel Opfer endlich doch ohne ein eigentliches Resultat geblieben seien. Insbesondere legte der Baron darauf Gewicht, daß Reguly nicht gehörig vorbereitet seine Wanderungen unternommen habe. In dem unten in den Quellen angegebenen Werke: „Silhouetten und Reliquien“, werden noch nähere Andeutungen über die Resultatlosigkeit der Reguly'schen Forschungen gegeben, die, ohne der Wissenschaft einen Nutzen geleistet zu

haben, vorherrschend ein biographisches Interesse haben, da sie ein glänzendes Zeugniß für die Opferwilligkeit eines Mannes ablegen, der unter anderen Umständen Bedeutendes zu leisten berufen gewesen wäre.

Bester Lloyd (polit. Blatt) 1858, Nr. 197 u. 199, im Feuilleton: „Anton Reguly“; — 1863, Nr. 159, im Feuilleton im Akademiebericht: „Denkrede des Freiherrn von Cödvös auf Reguly“. — Wiener Zeitung 1846, Nr. 77. — Frankl (Ludw. Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 80.) 1842, S. 153. — Kertbeny (K. M.), Silhouetten und Reliquien. Erinnerungen an Albach, Bettina u. s. w. (Prag 1863, J. L. Kober, 80.) Bd. II, S. 75 u. f.: „Anton Reguly“. — Mittheilungen aus Justus Vertes' geographischer Anstalt (40.) Jahrg. 1864, S. 385. — Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjték Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 80.) I. Theil, S. 383. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth, 40.) 1859, Nr. 33. — Hölgyfutár (Pesther Blatt, 40.) 1858, Nr. 199 u. 201. — Auch befindet sich in dem von der Reguly-Gesellschaft im Jahre 1845 herausgegebenen Reguly-Album seine Biographie. — Porträt im „Vasárnapi ujság“ 1859, Nr. 33, Holzschnitt von M. Müller

**Řehák** [sprich: Rsehat], Anton Ernst (theologischer Schriftsteller, geb. zu Münchengrätz in Böhmen 20. August 1809, gest. 13. Jänner 1851). Nach beendeter Ortschule schickten ihn die Eltern auf das Gymnasium nach Jungbunzlau, dann kam er nach Prag, wo er in der Altstadt die Humanitätsclassen unter Jungmann besuchte, der in ihm die Liebe für die heimische Literatur ansachte. Nachdem er im Leitmeritzer Seminar die theologischen Studien beendet, erlangte er Anfangs August 1834 die Priesterweihe, trat alsdann zu Daubravice als Caplan in die Seelsorge,

wo er durch sieben Jahre verblieb. Im Jahre 1841 kam er als Caplan nach Leitmeritz, wo sein Bruder Johann Dechant war. Im nächstfolgenden Jahre wurde er Vicerektor des bischöflichen Alumnesates daselbst, wo sich ihm ein neuer Wirkungskreis eröffnete, da er den Alumnen aus der Theologie Vorlesungen über die tschechische Sprache und Literatur hielt. Zugleich mit der Aufsicht der Seminars-Bibliothek betraut, vermehrte er dieselbe mit trefflichen Werken aus den verschiedenen Wissenszweigen. Bischof Hille [Bd. IX, S. 18] übertrug ihm die Bücher-Censur und betraute ihn mit der tschechischen Uebersetzung seiner Hirtenbriefe, Kirchenreden und anderen Schriften. Ungeachtet dieses seine Thätigkeit stark in Anspruch nehmenden Amtes war Ř. auch auf literarischem Gebiete in seinem Fache thätig. Schon in seinen jungen Jahren schrieb er Einiges für die tschechischen Unterhaltungsblätter Květy, d. i. Blüthen, und Věla, d. i. die Biene; später war er Mitarbeiter des „Časopis katol. duhovenstva“, d. i. Zeitschrift für die kathol. Geistlichkeit, in welcher er außer einigen Abhandlungen vornehmlich die Anzeige der Fachzeitschriften besorgte. Selbstständig hat er herausgegeben: „Nábožná památka zešnulých v Panu“, d. i. Geheiligtens Andenken der selig im Herrn Entschlafenen (Prag und Reimeritz 1846, Nebau), ein Andachtsbuch, und „Manuale sacerdotum pro cura infirmorum et morientium“. Im Jahre 1845 begann er in tschechischer Sprache ein größeres theologisches Werk, eine patristische Encyclopädie, welche in der tschechischen Literatur noch fehlte, und arbeitete daran emsig fort, als er bereits sehr leidend war. Ende 1847 verschlimmerte sich sein Gesundheitszustand derart, daß er um

Enthebung von seinem Rectorate bitten mußte, worauf er bei einigen Freunden zur Erholung den Frühling verlebte und im darauffolgenden Winter zu seinem Bruder Johann, dem Leitmeritzer Dechant, sich begab, bei dem er die oberwähnte Encyclopädie fortarbeitete. Ehe er sie jedoch beendete, ereilte ihn im Alter von 52 Jahren der Tod. Der vorbenannte Bruder führte das Werk zu Ende, welches unter dem Titel: „*Patristická Encyklopedie, aneb sklád učení katolického ze svatých a jiných katolických vytečnickův snešený a sestavený . . .*“, d. i. Patristische Encyclopädie, oder Schatz katholischer Gelehrsamkeit, aus den Schriften des Katholicismus zusammengestellt, 3 Theile (Prag 1851—1858, Anton Henn, gr. 8<sup>o</sup>) erschien. Einen dazu gehörigen übersichtlichen Anhang hat mit Unterstützung der Geislichen Jac. Gebusky, Fr. Doucha, K. Karlaš und Wenzel Štulz, Jacob Mošy bearbeitet und herausgegeben. Ueber Anton Ernst's Brüder Johann und Joseph vergleiche die Quellen.

**Slovník naučný.** Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8<sup>o</sup>.) Bb. VII, S. 281. — 1. Anton Ernst's jüngerer Bruder **Johann** (geb. 8. Mai 1811) widmete sich auch dem geistlichen Stande, erlangte die theologische Doctorwürde und wurde zuletzt Dechant von Leitmeritz und infultrirter Domherr an der dortigen Kathedrale. Nach dem Tode seines Bruders Anton Ernst unterzog er sich der Fortsetzung und Beendigung der oberwähnten Patristischen Encyclopädie, welche er dem Leitmeritzer Bischof August Bartholomäus Hille widmete; — 2. der ältere Bruder **Anton Ernst's, Joseph** (geb. 10. April 1803), widmete sich, nachdem er unter Joseph Jungmann die Humanitätsclassen beendet, dem Lehrfache. Im Jahre 1849 wurde er Director der Altstädter českischen Haupt-, jetzt Unter-

realschule in Prag. Er schrieb Einiges für das Localblatt „Pošel z Budeš“ und übernahm auch für einige Zeit nach Franta Sumavský's [Bb. IV, S. 340] Abgange die Redaction dieses Blattes. Er ist Vorsitzender des Verwaltungsausschusses der Lehrer-Bibliothek in Prag und theilte sich an der Verbesserung und Herausgabe der Lehr- und Lesebücher für die českischen Volksschulen.

**Rehbach**, Maximilian Freiherr von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Weissenfels in Krain im Jahre 1706, gest. zu Tachau in Böhmen 30. Juli 1764). Entstammt einem alten krainisch-kärnthnischen Geschlechte, über welches die Quellen S. 141 näheren Aufschluß geben. Im Jahre 1721, damals 15 Jahre alt, trat er noch unter Prinz Eugen von Savoyen in die kaiserliche Armee, und zwar in einem Reiter-Regimente, focht sowohl in den Kriegen wegen der polnischen Königswahl, als im Türkenkriege 1738 und 1739. Im Jahre 1742 war er Major in dem nachmals reducirten Kürassier-Regimente Kleinhold, focht bei Trautenau, wurde dann im Jahre 1745 Oberstwachmeister und den 26. Juli 1752 Oberst des Kürassier-Regiments Prinz Birkenfeld. Als solcher machte er die Feldzüge gegen König Friedrich II. von Preußen mit und wurde das Jahr darauf wirklicher k. k. Kammerherr. In der Schlacht von Kollin, am 18. Juni 1757, welche die in der Hauptstadt Böhmens eingeschlossene Armee und, man kann sagen, Oesterreich rettete, stand er bei der Reserve des rechten Flügels, gegen welchen der Feind die wüthendsten Angriffe richtete, dessen Ueberwältigung ihm den Sieg und damit den größten Theil der Monarchie verschafft hätte. Rehbach bemerkte in diesem gefährvollen

Augenblicke, daß das vor ihm im Gefechte befindliche Dragoner-Regiment Württemberg (jezt Kaiser Franz Joseph Nr. 3) beträchtliche Lücken habe, die dem Feinde es möglich machen könnten, dasselbe zu vernichten und dann den rechten Flügel zu werfen. Ohne langes Bedenken warf sich Oberst Rehbach mit seinen Kürassieren in jene Oeffnung und attackirte den Feind jezt mit solchem Ungestüm, daß derselbe geworfen und der preußische General Dressow gefangen wurde. Kaum war die Gefahr vorüber, als frische Truppen vorrückten. Rehbach attackirte den Feind zum zweiten Male und schlug ihn wieder zurück. Bei diesem Angriffe erhielt er drei Schußwunden, wovon eine durch den Schenkel ihm das Sitzen zu Pferde äußerst schmerzhaft machte. Auch sein Pferd wurde durch zwei Kugeln am Kopfe und von einer am Kreuze blestirt. Doch ungeachtet seiner Wunden commandirte er sein Regiment, bis spät in der Nacht die Schlacht endete, hieb noch fünfmal auf den Feind ein und war jedesmal Sieger. In Folge dieses ausgezeichneten Verhaltens wurde Rehbach am 22. Juni 1768 zum General-Major befördert, und da er in der nächtlichen Schlacht am 14. October 1758 bei Hochkirch, in welcher König Friedrich überfallen und geschlagen wurde, sich neuerdings auszeichnete, aber auch wieder verwundet wurde, erhielt er durch das Ordenscapitel vom 4. December desselben Jahres das Theresienkreuz. In der Schlacht bei Maxen, am 20. November 1759, welche das ganze Corps des preußischen Generals Finck mit noch acht Generalen und beinahe 15.000 Mann zu österreichischen Gefangenen machte, brang Rehbach, nachdem er kurz vorher den vorzüglichsten Antheil an dem bei Meissen errungenen Siege hatte, an der Spitze

der ersten Colonne auf die Preußen ein. In der Schlacht bei Liegnitz, wo des Königs Hand den Helben Loudon, welcher mit seinem Corps es mit der ganzen feindlichen Armee aufnahm, schwer traf, erhielt Rehbach seine fünfte Wunde in diesem Kriege. Nach dem Hubertsburger Frieden, 15. Februar 1763, trat er nach dreißig Jahren und vielen erhaltenen Narben als k. k. Feldmarschall-Lieutenant in den Ruhestand und lebte theils zu Mondorf, theils an der Seite seines Bruders Leopold, kärnthnerisch-ständischen Verordneten, zu Klagenfurt.

Schels (3. B.), Kriegshelden als Beispiele des Heldentums (Wetz 1845. 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 70 u. 71. — Neue militärische Zeitschrift (Wien, 8<sup>o</sup>) 1811, 12. Heft, S. 96. — Neue genealogisch-historische Nachrichten (Leipzig 1739 u. f., 8<sup>o</sup>). — Carinthia (Klagenfurt, 4<sup>o</sup>) 1856, Nr. 15. — Hirtenfeld (3.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1837, Staatsdruckerei, kl. 4<sup>o</sup>) S. 63 u. 1728.

1. Zur Genealogie der Freiherren von Rehbach. Die Rehbach — unrichtig auch Rehbach geschrieben — sind ein Adelsgeschlecht des Kärnthner Gaithales, das früher zu Mördernsdorf, dann zu Mondorf sesshaft war. Es gehört in die Zahl jener Adelsgeschlechter, welche im 17. Jahrhundert, in welchem viele Familien aus Tirol, Salzburg und dem Venetianischen, mitunter auch aus Krain und Oesterreich ausgewandert, in Kärnten sich angesiedelt haben. Die Rehbach selbst scheinen aus dem benachbarten Tirol nach Kärnten gekommen zu sein. Der genealogische Nachweis, für den jedoch alle näheren Daten fehlen — so zwar, daß der Herausgeber dieses Lexikons außer Stande ist, die Eltern des Maria Theresien-Ritters Maximilian Freiherrn von Rehbach anzugeben — läßt sich mit Bestimmtheit bis zu Anfang des 17. Jahrhunderts zurückführen, in welchem die zwei Brüder Mathias und Karl von Kaiser Ferdinand II. mit Diplom vom 31. Mai 1622 in den erbländischen Adelsstand erhoben wurden. Der Letztere von ihnen, Karl von R., war landschaftlicher Obereinnehmer zu Tarvis in Kärnten. Aus seiner Ehe mit Maria gebornen von Mallen-

ihm kommt **Karl** von N., der mit seiner Gemalin **Margaretha** geb. von **Weideg** das **Gut Nederndorf** (Nöderndorf) in Kärnten ererbte und von **Kaiser Ferdinand III.** mit Diplom ddo. Wien 3. October 1634 den Ritterstand mit dem Prädicate von **Nederndorf** in die Familie brachte. **Karl** starb im Jahre 1680 als Ausschubtrab der kärnthnerischen Landtschaft. Sein Sohn **Matthias** **Karl** Ritter von N. war zweimal vermählt, zuerst mit **Curtesia** geb. **Proy** von **Burgwalden** und in zweiter Ehe mit **Fransiska** **Theresa** geb. von **Buchdorf**. Aus jeder Ehe hatte **Matthias** **Karl** einen Sohn, aus erster **Wolf** **Karl**, aus zweiter **Martin** **Joseph**; diese Beiden erlangten mit ihren Vettern **Johann** **Hyacinth**, f. l. innerösterreich. Regimentsrath, und **Franz** **Karl**, f. l. Landrath zu **Klagenfurt**, mit Diplom ddo. Wien 23. Juni 1700 den erblich-österreichischen Freiherrnstand. **Wolf** **Karl** und **Martin** **Joseph** stifteten zwei Linien; **Wolf** **Karl** die erloschene **Weissenfeller** Linie, **Martin** **Joseph** die noch blühende **Ober-Tarviser** Linie. Die Stammsreihe der erloschenen **Weissenfeller** Linie ist folgende: **Wolf** **Karl** **Freiherr** v. **Nehbach** auf **Nederndorf** und **Neuhaus**, Gemalin: **Regina** **Freiin** von **Webersperg**; **Franz** **Niklas** **Freiherr** v. N., Gemalin: **Maria** **Rosalba** geb. **Gall** von **Gallfels**; **Karl** **Joseph**, **Klagenfurter** **Landrechts-Beisitzer**, zweite Gemalin: **Maria** **Anna** geb. **Freiin** von **Waidmannsdorf**; **Ludwig** **Maria** **Freih.** v. N. (gest. 1793), f. l. **Kämmerer**, **geheimer Rath** und **Ritter** des **badenschen Ordens** der **Treue**, Gemalin: **Elisabeth** **Freiin** von **Gaismar**, genannt **Mosbach** von **Lindensfels**. Mit den beiden unvermählt gestorbenen Söhnen dieser Letzteren, mit dem **Feldmarschall-Lieutenant** **Joseph** [S. 143, Nr. 5] und **General-Major** **Karl** [ebd. Nr. 6] erlosch die **Weissenfeller** Linie. — Der heutige Familienstand der **Freiherrn** von **Nehbach** stammt aus der noch blühenden **Ober-Tarviser** Linie. **Wolf** **Karl's** **Bruder**, **Freiherr** **Martin** **Joseph**, stiftete diese mit seiner zweiten Gemalin **Maria** **Anna** **Elisabeth** geb. **Gräfin** von **Caissack**. Die Stammsreihe ergibt sich nun wie folgt: **Martin** **Joseph's** **Sohn** **Benedict** **Maria**, Gemalin: **N. N.**; deren **Sohn** **Joseph** **Maria** **Moriz** **Freiherr** von N. (geb. 22. September 1732, gest. 7. Mai 1821), f. l. **Kämmerer**, **Gubernialrath** und **Kreis-**  
**hauptmann** zu **Klagenfurt**, war viermal vermählt:

- 1) seit 20. August 1783 mit **Maria** **Anna** geb. von **Ehgartner** zu **Hofschof** und **Himmelsau** (geb. 4. August 1763, gest. 27. März 1793); 2) seit 10. Mai 1794 mit **Maria** **Anna** geb. **Gräfin** von **Gössl** (geb. 11. August 1770, gest. 23. Februar 1795); 3) seit 4. März 1800 mit **Theresa** geb. von **Strommüller** zu **Waidenburg** (gest. 5. October 1805); 4) mit **Theresa** geb. **Gräfin** **Christallnigg** (geb. 19. September 1770, gest.), **Sternkreuz-Ordens-** und **Palastdame**. **Freiherr** **Joseph** **Maria** **Moriz** hinterließ nur aus erster und zweiter Ehe **Nachkommenschaft**, u. z. aus der ersten den **Freiherrn** **Johann** **Friedrich** (geb. 29. November 1789), f. l. **Kämmerer**, **Gubernialrath** und **gewes. Kreis-**  
**hauptmann** zu **Neuhadt** in **Syrien**; **Maximilian** (geb. 5. Juni 1791), f. l. **Kämmerer** und **gewes. Hauptmann** des 49. **Infanterie-**  
**Regiments**; aus zweiter Ehe: **Marianne** (geb. 15. Februar 1795), vermählt (seit 14. Juni 1820) mit **hieronymo** **Marchese** **Bisistieri**, und **Philipp** **Benedict** (geb. 6. Februar 1797), f. l. **Kämmerer** und **Rittmeister**, vermählt (seit 19. September 1822) mit **Barbara** geb. **Gräfin** **Thura-Vassallina** (geb. 31. October 1799). Das Geschlecht hat **Freiherr** **Johann** **Friedrich** fortgepflanzt, der (seit 16. October 1815) mit **Maria** **Anna** **Gräfin** **Strassoldo-Dissanuova** (geb. 28. October 1794) vermählt, aus dieser Ehe folgende Kinder hinterließ: **Freiherr** **Maximilian** **Paul** (geb. 8. März 1817, gest. 25. October 1834), f. l. **Officier**; **August** (geb. 9. December 1820), f. l. **Officier**; **Wilhelm** **Vincenz** (geb. 29. November 1822); **Franz** **Niklas** (geb. 19. Februar 1824); **Alexander** **Erinrich** **Benedict** (geb. 12. Juli 1825), f. l. **Officier**; **Rudolph** **Johann** **Rep.** (geb. 15. September 1827), f. l. **Officier**; **Theresa** **Maria** **Antonia** (geb. 1. August 1829); **Anton** und **Friederike**, **Zwillingant** (geb. 1. März 1836).
- II. Einige **denkwürdige** **Sprossen** der **Freiherrn-**  
**familie** **Nehbach**. 1. **Cajetan** **Nehbach** (geb. zu **Graz** in **Steiermark** 6. Juli 1704, gest. zu **Krems** 20. März 1766), **Trat** im **Alter** von 15 Jahren in den **Orden** der **Gesellschaft** **Jesus**, erlangte in demselben die **philosophische** und **theologische** **Doctorwürde**, **versah** dann im **Collegium** bei **St. Anna** in **Wien** **Aus-**  
**hilfsdienste** beim **Novizenmeister** und **trug** darauf zu **Laibach**, **King**, **Paffau**, **Graz** und **Wien** **verschiedene** **theologische** **Wegenstände** vor. Nun wurde er **Regens** im **Convict** zu **Graz**, **Lehrer** der **Väter** der **dritten** **Probation** zu **Judenburg** und **Präfect** der **Collegien** zu

Einzig und Klagenfurt. Von ihm ist im Druck erschienen: „Scriptores Universitatis Viennensis ordine chronologico propositi Saeculum III. a. 1610 ad 1685“ (Viennae 1742, 8<sup>o</sup>). [Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8<sup>o</sup>) p. 294.] — 2. **Ferdinand** Freiherr von R. war in Graz geboren und lebte daselbst in der zweiten Hälfte des 17 Jahrhunderts. Von ihm erschien die Schrift: „Observationes ad stylum Curiae Graecensis“ (Graecii 1680, 8<sup>o</sup>). Er erhielt auch für seine Familie am 30. Jänner 1651 die Reichliche Landmannschaft. — 3. **Pieronymus** R. (geb. zu Tarvis in Kärnten 10. September 1721, Todesjahr unbekannt). Nachdem er im Alter von 17 Jahren in den Orden der Gesellschaft Jesu getreten und daselbst seine Studien vollendet hatte, trug er zu Graz Ethik, zu Linz durch zwei Jahre Philosophie, dann bis 1765 zu Linz, Passau und Klagenfurt Controverse und Casuistik, und zuletzt in Klagenfurt von 1765 bis 1773 Kirchenrecht vor. Kurz vor Aufhebung des Ordens, welche mit päpstlicher Bulle vom 3. October 1773 erfolgte, verfab er die Stelle eines Rectors am Klagenfurter Ordens-Collegium. Er hat herausgegeben: „Historia Reformationis Religionis in Styria, Carinthia et Carniolia ex Marceli Hansiz Germaniae sacrae tomo tertio“ (Klagenfurt 1769, 8<sup>o</sup>). P. Pieronymus starb bald nach Aufhebung seines Ordens. [Stoeger, l. c., p. 294.] — 4. **Johann** R. (geb. zu Tarvis in Kärnten 27. December 1675, gest. zu Klagenfurt 3. Jänner 1737). Trat, 16 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, erlangte die philosophische Doctorwürde, lehrte dann zu Wien die Dicht- und Redekunst, zu Klagenfurt die Philosophie, stand darauf viele Jahre als Hausprälat in Diensten des Feldmarschalls Daun, wurde nun Regens des Seminars zu Wien, Rector des Collegiums zu Steyr und zuletzt Regens des Seminars zu Klagenfurt, wo er im hohen Alter von 82 Jahren starb. Außer einer lateinischen Lob- und Leichenrede auf Cardinal Kollonitsch, welche in Wien 1707 erschien, gab er noch „Exercitationes theatrales Rhetorum Viennensium“ (Viennae 1709, 12<sup>o</sup>) heraus. [Stoeger, l. c., p. 294.] — 5. **Joseph** Freiherr v. R. (gest. im Jahre 1838), ein Sohn des geheimen Rathes Ludwig Maria Anton Freih. v. R. und Bruder des General-Majors Karl [i. d. Folg.]. Wurde in der Wiener-Neustädter

Akademie militärisch ausgebildet und im Jahre 1796 zu Bellegirini-Infanterie als Fähndrich ausgemustert. Er focht nun in den Franzosenkriegen und erscheint im Jahre 1813 als Oberstlieutenant in der Relation des Generals Ghaßler über die im December g. J. an der Etsch stattgehabten Gefechte unter den Ausgezeichneten. Nach Leitner v. Leitnertreu starb er als Feldmarschall-Lieutenant in Pension zu Graz am 6. December 1838, nach dem Geneal. Taschenbuch der freiherrlichen Häuser 1833 als Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär in Galizien am 6. März 1838. [Leitner von Leitnertreu (Theodor Ign.) Ausführliche Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie (Hermannstadt 1852, Th. Steinhaufen, 8<sup>o</sup>) Bd. I, S. 463. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32<sup>o</sup>) III. Jahrg. (1853), S. 345.] — 6. **Karl** Freiherr von R. (gest. zu Wien 29. Februar 1832), ein Sohn des k. k. Kämmerers und geheimen Rathes Ludwig Maria Anton Freiherrn von R. (gest. 1793) aus dessen Ehe mit Elisabeth Freiin von Gaismar, genannt Rossbach von Lindenfels. Freiherr Karl erhielt in der Wiener-Neustädter Akademie als Frequentant eine militärische Ausbildung und kam im Jahre 1796 als Lieutenant zu Kaiser-Kürassieren. Er focht mit Auszeichnung in den Franzosenkriegen gegen Ende der neunziger-Jahre des vorigen und zu Anbeginn des laufenden Jahrhunderts, wurde Stabsofficier, dann General und Brigadier und zuletzt nach dem Luneviller Frieden Second-Wachmeister bei der k. k. Arcieren-Leibgarde in Wien, wo er unvermält starb. — 7. **Maximilian** Freiherr von R. (siehe den besonderen Artikel S. 140).

III. **Wappen.** Gevierteter Schild mit Herzschilde. Dieser letztere ist von Silber und Schwarz gespalten und durch eine gerade aufsteigende gewinkelte Spitze in vier gewinkelte Plätze getheilt. Hauptschild. 1: in Roth eine gerade aufsteigende silberne Spitze; 2 und 3: im durch einen schräglinten gewellten Bach von Gold und Schwarz getheilten Felde ein rechtsbin springender natürlicher Rehbock; 4: von Silber und Roth der Länge nach getheilt. Auf dem Schilde ruhen drei gekrönte Turnierhelme. Die Krone des mittleren trägt zwischen von Silber und Schwarz quadriren Rüsseln ein schwarzes Aebblatt; die Krone des rechten Helms trägt einen offenen Flug,



rechts wie Feld 1, links wie Feld 2 und 3 bezeichnet; aus der Krone des linken Helms wächst zwischen emporstehenden grünblättrigen Zweigen der natürliche Rebstock hervor. Die Helmdecken des mittleren sind schwarz mit Silber, des rechten schwarz mit Gold und des linken roth mit Silber belegt.

**Nehland**, Ludwig, Pseudonym für Ludwig Gdler von Döhner, siehe: **Döhner**, Ludwig Gdler von [Bd. XV, S. 390].

**Reiberstorffer**, D. F., nach Anderen Julius (Schriftsteller, geb. zu Wien um das Jahr 1815, gest. ebenda an einem der letzten Octobertage 1848 an einer im Augarten erhaltenen Schußwunde). Die Schulen hatte er in Wien besucht und da er mittellos war, trat er nach beendetem Gymnasium bei der k. k. Hofkammer in den Manipulationsdienst ein, heirathete bald darauf die Tochter eines Kanzleibieners dieser Stelle und beschäftigte sich, da sein kleines Gehalt für ihn und seine Familie nicht ausreichte, mit literarischen Arbeiten, die ihm ein nothdürftiges Erträgniß abwarfen. In seine Zeit fiel eben die glanzvolle Periode Ferdinand Raimund's (1823—1836), dessen Zauberstücke die jugendliche Phantasie R.'s anregten und zum Selbstschaffen aufmunterten. So kam im Jahre 1835 seine erste dramatische Arbeit: „Die Testamentsklassen“ zur Aufführung, welche, obgleich mit Beifall aufgenom- men, doch nur viermal über die Bretter ging. Diesem Stücke folgte die zweiactige Poffe: „Der Wasserfall im Fernhain oder der unsichtbare Freier“, zum ersten Male im Leopoldstädter Theater am 12. September 1835 gegeben. In dieser Stücken — ein paar andere, die er noch geschrie- ben, konnte er nicht zur Aufführung bringen — sprach sich schönes Talent aus, das sich offenbar an Raimund

herangebildet hatte, und das, wenn ihm auch der Raimund'sche Genius fehlte, den früh dahingeshiedenen Dichter zwar nicht ersetzen, doch einigermaßen seinen Ver- lust vergessen machen konnte. Reiber- storffer verdanken wir überdies eine Reihe von Zügen aus dem Leben Raimund's, welche offenbar zu dem Besten gehören, was über diesen Dichter in die Öffent- lichkeit gelangte und an deren Wahrheit, da R. näheren Umgang mit Raimund gepflogen, kaum zu zweifeln. Sie waren in dem von Joh. Nep. Vogl redigirten „Oesterreichischen Morgenblatte“ 1841, Nr. 112 u. 113, 116—123, unter dem Titel: „Charakterzüge und Episoden aus Raimund's Leben“ abgedruckt und wurden vielfach nachgedruckt. Auch sonst noch schrieb R. für mehrere Wiener und andere Blätter, aber nicht unter seinem Namen, unter anderen für das Pesther Blatt „Der Spiegel“ unter dem Pseudonym „Adiaphoros“. Aus seiner Feder rühren auch die, wenn ich nicht irre, unter dem Titel: „Die Hibeer“ in Wiener Blättern abgedruckten Thiergespräche, in denen er Schnecken, Krebse, Biaterpferde, Funde in humoristischer Weise humani- täre Dialoge führen läßt, die mitunter geistreich aufgefaßt und durchgeführt sind. Auch war R. eines der beliebtesten Mit- glieder des alten Schriftsteller- und Künstlervereins „Concordia“, in wel- chem er durch seine heiteren humoristi- schen Beiträge viel zur Belustigung der Gesellschaft beitrug. R. hätte wohl noch manches Entprechende für die Bühne und das Lesepublicum gebracht, wenn er nicht in seinen besten Jahren durch eine Soldatentugel hinweggerafft wor- den wäre. Im Jahre 1848 schloß sich R. der revolutionären Partei an und wurde als Nationalgardist in den letzten Tagen des October bei Gelegenheit einer

nächtlichen Streifung in dem von kaiserlichen Jeldjägern bereits besetzten Ungarn von einer aus den Büchsen der Letzteren entsendeten Kugel tödtlich getroffen. Meibersdorffer erscheint auch mit einem weichen d, Meibersdorffer, geschrieben.

Allgemeine Theater-Zeitung, herausg. von Adolph Bäuerle (Wien, gr. 4<sup>o</sup>.) 1835, Nr. 188. — Oesterreichische Zeitung (Wien) 1864, Nr. 191, im Feuilleton (hier mit dem Taufnamen Julius). — Kaiser (Friedrich), Unter fünfzehn Theater-Directoren. Bunte Bilder aus der Wiener Bühnenwelt (Wien 1870, Waldheim, 8<sup>o</sup>.) S. 79, 80 u. 90. — Seidlitz (Julius Dr.), Die Poesie und die Vorteen in Oesterreich im Jahre 1836 (Grimma 1837, J. M. Gebhardt, 8<sup>o</sup>.) Bd. I, S. 156.

Reich, Eduard - (Arzt und Fachschriftsteller, geb. zu Olmütz in Mähren 6. März 1836). Sein Vater Anton R. lebte als Bürger in Olmütz, die Mutter Anna ist eine geborne von Hanckenstein. Die Vorfahren von väterlicher Seite waren Slaven und Anhänger der Hussitischen Sache und mußten, nachdem sie Hab und Gut verloren, in's Ausland flüchten. Unter fremden Namen lebten sie später in's Vaterland zurück, wo sie bürgerlichen Beschäftigungen nachgingen. Die Vorfahren von mütterlicher Seite stammen aus Breslau und zählen mehrere Gelehrte in ihrer Reihe, so den Martinus Hankeius im 17. Jahrhundert, den Johann Alois Hanke von Hanckenstein, Bibliothekar in Olmütz. Anfänglich protestantischen Glaubens, traten sie nach ihrer Uebersiedlung nach Mähren zum Katholicismus über. Eduard H. erhielt im Elternhause eine sorgfältige Erziehung, besuchte alsdann die unteren Schulen, das akademische Gymnasium in Olmütz und trat darauf mit einem jüngeren, seither verstorbenen

Bruder Karl in die Stabschule eines österreichischen Artillerie-Regiments als Zuhörer ein; stellte aber, da ihm der militärische Zwang nicht zusagte, alsbald seine Besuche ein, sich dem Studium der Natur- und medicinischen Wissenschaften zuwendend. Nach deren Beendigung erlangte er die Doctormürde und war im Anbeginn im Lehrfache, und zwar als Assistent in den chemischen Laboratorien, zuletzt in Jena unter C. G. Lehmann thätig. Selbst noch Studirender, hielt er bereits für seine Studien-collegen Vorträge über Physik, vorzüglich über reine und medicinische Chemie, welche Vorlesungen die Grundlage seines später herausgegebenen Werkes über medicinische Chemie bildeten. [Die bibliographischen Titel seiner Werke folgen auf S. 146 u. f.]. Im Jahre 1857 verließ R. Oesterreich und übersiedelte nach Marburg in der jetzigen preussischen Provinz Hessen. Während seines zweijährigen Aufenthaltes daselbst setzte er Studien und schriftstellerische Arbeiten, unter denen sein Lehrbuch über allgemeine Aetiologie anzuführen ist, fort, erkrankte aber in Folge übermäßiger geistiger Anstrengungen so schwer, daß ihm nach Herstellung von seiner Krankheit ein unheilbares Leiden zurückblieb. Im Jahre 1859 zog er nach Göttingen, um aus den Schätzen der dortigen Universitäts-Bibliothek die Materialien zur Bearbeitung seines Werkes über die Nahrungs- und Genußmittel, womit er noch in Marburg begonnen hatte, zu schöpfen. Im Jahre 1860 habilitirte er sich an der Universität zu Bern in der Schweiz als Docent der Medicin, übersiedelte aber schon im nächsten Jahre nach Straßburg und von dort nach Gotha, wo er mehrere Jahre, beschäftigt mit der Herausgabe seiner Werke über Volks-Gesundheitspflege, die

Geschichte des ehelichen Lebens, über Unsitlichkeit, die Ursachen der Krankheiten u. m. a. zubrachte. Als er nach mehreren im Auslande verlebten Jahren, während welchen er zum Theile größere Reisen machte und auf diesen die verschiedenen Staaten Deutschlands, Frankreich, Holland, Belgien und die Schweiz besuchte und an mehreren Orten der genannten Länder oft vor sehr zahlreich versammelter Zuhörerschaft sachwissenschaftliche Vorlesungen hielt, im Jahre 1866 wieder in seine Heimat, und zwar in seine Vaterstadt Olmütz zurückkehrte, wurde derselbe im Auftrage des Bürgermeisters der Stadt in Haft genommen und durch zehn Tage in derselben gehalten. Später brachte die „Brünner Zeitung“ über diesen Vorgang, der in den Journalen viel Staub aufwirbelte, eine Aufklärung, welcher zu Folge es sich herausstellte, daß R. wegen eines im Jahre 1861 in Bern erlassenen „Ausrufes an die deutsche Nation“, welcher in Flugblättern und Journalen Verbreitung gefunden, nach seiner Ankunft in Oesterreich verhaftet worden war. Es hatte nämlich das Landesgericht in Prag wegen dieses Ausrufes, welcher das Verbrechen des Hochverrathes begründete, eine Untersuchung gegen den Autor eingeleitet, diese aber bis zu dessen eventueller Habhaftwerdung eingestellt. Ein im November 1864 von Dr. Reich eingebrachtes Gesuch um Gestattung der straffreien Rückkehr nach Oesterreich wurde abschlägig beschieden. Als dann am 31. Juli 1865 eine Prefs-Amnestie erfolgte, glaubte auch R. in dieselbe sich eingeschlossen und kam Mitte November 1865 nach Olmütz, wo er für das politische Journal „Die neue Zeit“ mehrere publicistische Artikel schrieb, bis am 12. Februar d. J. plötzlich seine Verhaftung erfolgte. Daß diese ungeachtet

der Amnestie erfolgen konnte, erklärte man daraus, daß in dem oberwähnten Amnestie-Erlasse der Fall eines im Auslande durch die Presse begangenen Verbrechens nicht vorgesehen schien und demnach die Amnestie auf R. nicht anwendbar war. Auf die nach R.'s Verhaftung an die maßgebenden Centralstellen gemachten Anfragen über das weitere Verhalten in dieser Angelegenheit wurde aber die Erklärung abgegeben, daß dem Amnestieacte in einem zweifelhaften Falle eine restringirende Auslegung nicht zu geben und die Amnestie auf die gegen Dr. Reich anhängige Untersuchung in Anwendung zu bringen sei. Nun wurde auf telegraphischem Wege Reich's Entlassung aus seiner Haft bei dem Olmüzer Kreisgerichte angeordnet. Reich selbst aber verließ nach einiger Zeit Oesterreich und begab sich wieder in's Ausland. Wie schon bemerkt, ist Dr. R. in seinem Fache schriftstellerisch thätig und hat auch mehrere größere Werke selbstständig herausgegeben, welche wiederholte Auflagen erlebten, Vieles aber in Journalen veröffentlicht. Die Titel der selbstständig erschienenen Werke sind in chronologischer Folge: „Medicinische Chemie“, auch unter dem Titel: „Lehrbuch der Chemie, für Studirnde und praktische Aerzte bearbeitet. Mit Berücksichtigung der österreichischen und preussischen Pharmakopäen“, 2 Bände (Erlangen 1857 u. 1858, Ferd. Enke, Lex. 8<sup>o</sup>.) [vergl. darüber: Medicinische Zeitung, herausg. von dem Vereine für Heilkunde in Preußen. Neue Folge, I. Jahrgang (1858), Nr. 12, Beilage; — Kritische Zeitschrift für Physik, Chemie u. s. w., herausg. von A. Kekulé, F. Eisenlohr, G. Lewinsein, M. Cantor, 1858, Heft 3]; — „Lehrbuch der allgemeinen Artiologie und Hygiene“ (Erlangen 1858, F. Enken, gr. 8<sup>o</sup>.)

[vergl. darüber: Zeitschrift für wissenschaftliche Therapie, Bd. V (1860), S. 233]; — „Die Nahrungs- und Genussmittelkunde, historisch, naturwissenschaftlich und hygienisch begründet“, 2 Bände in 3 Abthlg. (Göttingen 1860—1861, Vandenhoeft u. Rupprecht, 8<sup>o</sup>). [vergl. darüber: Wiener medicinische Wochenschrift 1861, Nr. 48; — Neues Repertorium für Pharmacie, herausg. von A. Buchner, Bd. X, Heft 10; — Canstatt's Jahresbericht über die Fortschritte der gesammten Medicin 1860, Bd. V, S. 4; 1861, Bd. V, S. 110; Bd. VII, S. 5 u. 29]; — „Zur Staatsgesundheitspflege. Erste Worte an die bürgerliche Gesellschaft“ (Leipzig 1861, D. Wigand, 8<sup>o</sup>). [vergl. darüber: Canstatt's Jahresbericht u. s. w., 1861, Bd. VII, S. 9]; — „Volks-Gesundheitspflege“ (Coburg 1862, F. Streit, 2. Aufl. 1866, 8<sup>o</sup>). [vergl. darüber: Der Hausarzt. Gesundheitszeitung für Gebildete aller Stände. Von Ludwig Engelsberg (Wien 1863), Bd. II, Nr. 3; — Herrmann, Deutsches Wochenblatt aus London 1864, Nr. 277]; — „Geschichte, Natur- und Gesundheitslehre des ehelichen Lebens“ (Cassel 1864, J. C. Krieger, 8<sup>o</sup>). [vergl. darüber: Wiener medicinische Wochenschrift 1861, Nr. 37; — Ergänzungshefte zur Natur. Herausg. von D. Ule und R. Müller, 4. Heft]; — „Die Universität in Währen. Eine Skizze, dem währischen Landtage überreicht“ (Gotha 1864, Stolberg, 8<sup>o</sup>); — „Aber Anstiftlichkeit. Hygienische und politisch-moralische Studien“ (Neuwied u. Leipzig 1866, J. N. Heuser, 8<sup>o</sup>). [vergl. darüber: Deutsche Zeitschrift für Staatsarzneikunde. Herausgegeben von P. J. Schneider und J. H. Schürmayer, 1866, Heft 2]; — „Die allgemeine Naturlehre des Menschen, in ihrem Wesen und in ihrer Anwendung auf die medicinischen, hygienischen und politisch-moralischen Wissen-

schaften“ (Gießen 1865, Emil Roth, 8<sup>o</sup>). Von den in Fachzeitschriften veröffentlichten Abhandlungen und Aufsätzen sind anzuführen: in L'Igea. Giornale d'Igiene e Medicina preventiva, diretto da Paolo Mantegazza (Milano) 1862 u. 1863, Nr. 1—4, 18, 19; „Considerazioni sulle malattie sociali“; — „Sulla pubblica Igiene“; — in: der Hausarzt. Herausg. von Ludw. Engelsberg (Wien) 1862 und 1863, Bd. I, Nr. 1, 2, 3 u. s. f.; „Die fleischliefernden Thiere“; — Bd. II, Nr. 1 u. 2; „Das Einzelwesen und die Außenwelt“; — im Oesterreichischen Reform-Kalender für 1865 (Prag): „Ueber einige Individualitäts-Verhältnisse“; — in Neue Gewerbeblätter für Ruthenen. Herausg. von Eduard Wiederhold (Cassel) 1863, Nr. 16; „Ueber einen Feuerwerks-Körper“, behandelt die Entdeckung einer Masse, welche die Eigenschaften der Zündpille in den preussischen Zündnadel-Gewehren in jeder Weise besitzt; — 1866, Nr. 52 u. 53; „Ueber die Nothwendigkeit der Einführung der Gesundheitspflege als Lehrgegenstand in allen Schulen“; — in der Allgemeinen deutschen Arbeiter-Zeitung (Coburg) 1865, Nr. 85 bis 88; „Zur Gesundheitspflege. Ueber die Nothwendigkeit der Verallgemeinerung der Wissenschaft vom Menschen und seiner Gesundheit“; — im Gothaischen Tageblatt 1863, Nr. 16; „Ein Wort über die Universitäten“; — 1864, Nr. 148 bis 150; „Die Wohnsitze der Menschen“; — 1865, Nr. 58; „Selbsthilfe. Staatshilfe“; — in Der Germane (Brüssel) 1861, Nr. 41; „Flüchtige Bemerkungen über das Welt- und Spießbürgerthum“; — 1862, Nr. 1; „Ueber die Ungleichheit“. Ferner lieferte R. kritische Analysen und Recensionen in den Göttingen-

ischen gelehrten Anzeigen, in der Raländer „Idea“, für die Berliner allgemeine medicinische Central-Zeitung, für Petermann's geographische Mittheilungen, in Bernhardt's Zeitschrift für wissenschaftliche Therapie, für die schweizerische Monatschrift für praktische Medicin in Bern u. s. w. Gegenwärtig soll sich der Autor mit einer größeren Arbeit über die physischen und moralischen Ursachen der Krankheiten beschäftigen. Aus allen oben angeführten Werken des Verfassers, welche sämmtlich als Organe eines und desselben Organismus, eines gleichsam aus dem andern sich entwickelnd, angesehen werden müssen, spricht, wie die Sachkritik übereinstimmend anerkennt, ein gesunder, denkender, vorwärts strebender Geist. Selbst keiner Partei, keiner Secte angehörend, läßt er nur durch die aus der Erkenntniß der Natur des Menschen fließenden Sätze sich leiten, anerkennt nur sie als die eigentlichen Wegweiser zum Tempel der Menschheit. Um Objectivität und Unparteilichkeit im vollsten Maße sich zu wahren, steht er da, frei, unabhängig, keinem Vereine, keiner Verbindung, keiner Fraction angehörend, hört ihre Meinungen, prüft sie, ohne im Geringsten von dem rothen Faden der Aufgabe, die er sich gestellt, abzuweichen. Dem entsprechend hält er auch, ohne auf die Theorie von der Rationalität besonderes Gewicht zu legen, doch mit aller Bestimmtheit daran fest, daß jedes Volk durch seine Muttersprache civilisirt werden müsse und nur so allein civilisirt werden könne. Die Sprache ist Ausdruck der Organisation; sie ist nichts Zufälliges. Einem Volke eine fremde Sprache octroyiren heißt: dieses Volk verstümmeln, verthieren. Seine Liebe zur Wahrheit, die ungeschmückte Art und Weise, sie auszusprechen, mag oft mißverstanden wor-

den sein und ihm manchen, vielleicht gar viele Feinde zugezogen haben. Er selbst trägt es, weil er es nicht ändern kann, läßt sich aber dadurch auf seinem Lebenswege nicht beirren. Niemand's Feind, verfolgt er auch seine Widersacher nicht, sondern hält nur treu zur Wahrheit und kennend die Gebrechlichkeit des Menschenleibes, die erbärmliche Schwäche der Natur, hält er an den Worten der Madame Staël: „Alles begreifen heißt Alles verzeihen“. Sein Vaterland verließ Dr. Reich, weil er, frei von jedem Zwange, ausschließlich der Wissenschaft leben wollte. Die Förderer der Wissenschaft erscheinen ihm als Weltbürger, die ebenso wenig einem engeren Vaterlande angehören, wie die Wissenschaft etwa ausschließliches Eigenthum einer bestimmten Nation ist. Nach seiner Ansicht — und sie möchte wohl die richtige sein — gibt es keine nationale Wissenschaft; das Wissen nicht — nur die Literatur, das ist der Inbegriff der Art und Weise, wie sich das Wissen mittheilt — kann englisch, französisch, deutsch, russisch sein. Es gibt nur Eine Wissenschaft und das Wissen ist Eigenthum der Welt. Reich's Leben, wie es schon aus der vorstehenden Skizze ersichtlich, war bisher ein sehr bewegtes; wie der Herausgeber dieses Lexikons von glaubwürdiger Seite erfährt: dient R. mit krankem Körper und ringend um das tägliche Brod den höchsten Interessen der Menschheit, mußte dabei Herzensleid, Verfolgung und Verleumdung bis zum höchsten Maße des Möglichen ertragen, und Gotha war, trotz des herzoglichen Protector's, bisher sein Golgatha. Uebrigens hat ihn kein Schlag seines harten Geschickes gebeugt, sein Alpha und Omega, sein Talisman ist und bleibt die Wissenschaft; in ihrer Förderung vergißt er Armut und die

Unbilden der Welt, und im steten Verkehr mit den Genien aller Menschenalter, ist er glücklich, jede Berührung mit grobmateriellen Interessen zu vermeiden.

Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 53, 57, 64: „Dr. Reich und über seine Verhaftung“. — W anderer (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 52 u. 56: „Ueber Dr. Reich's Verhaftung“. — Neue freie Presse 1866, Nr. 358: „Die Verhaftung des Dr. Reich“.

Reich, Moriz (Schriftsteller, geb. zu Rokitniß in Böhmen am 20. April 1831, wurde am 8. April 1857 im Walde „die hohe Wurzel“ bei Rokitniß, das er am 26. März nach Tisch verlassen hatte und wohin er seit dieser Zeit nicht mehr zurückgekehrt war, todt gefunden). Der Sohn armer israelitischer Eltern; der Vater lebte als Schächter und Vorsänger der kleinen Judengemeinde des an einem Ausläufer der Subeten malerisch gelegenen Städtchens Rokitniß. Seine Armuth gestattete ihm nicht, viel für die Erziehung seines Sohnes zu thun. Er schickte wohl denselben auf das Gymnasium in das benachbarte Reichenau, wo Moriz bis zum Jahre 1847 blieb, als aber dieser nach beendigtem Unterrichte nach Prag ging, mußte er bereits durch Unterrichtstheilen für sich selbst sorgen. Dieses Auf sich selbst gestelltsein wäre nicht das Schlimmste gewesen, hätte R. nicht von seiner früh verstorbenen Mutter ein Uebel geerbt, dem bereits eine jüngere Schwester erlegen. Hinter einem blühenden Aussehen lauerte die tödtliche Krankheit, die so oft mit einer frühzeitigen Entwicklung des Geistes Hand in Hand geht und eine Reizbarkeit bedingt, die zum Poeten eignet, während der Körper unrettbar dahinsiecht. In Prag war R., nachdem er die ersten Spuren des Leidens fühlte, zu einem der ersten Aerzte gegangen, der ihm, nachdem er seine Brust

untersucht, mit jener bei den Söhnen Aesculaps oft vorkommenden mephistophelischen Offenheit rundweg erklärte: „Tuberculosa cruciata, da ist wenig zu machen“. Seit dieser Eröffnung bemächtigte sich des Jünglings eine tiefe, seinen Lebensnerv immer mehr vernichtende Melancholie, die ihn nicht mehr seines Lebens froh werden ließ und gewiß auch den traurigen Ausgang desselben zur Folge hatte. R. gab nun jede Fortsetzung seiner Fachstudien auf, entschlossen, fortan nur der Poesie und durch die Poesie zu leben. Ja, wenn das letztere in einer Zeit, die der Dichtung wenig günstig und in Verhältnissen, die gewöhnlich nur den anständigen Hungertod der Poeten ermöglichen, thunlich gewesen wäre! So wurde denn, wie sein Freund Alfred Meißner treffend bemerkt, dieser Entschluß der Dämon seines Lebens; er wurde durch denselben wie Chatterton, Gilbert, Edgar Poe elend. Die Muse ward seine Parze! Unter seinen Studiengenossen fand sich ein hochsinniger Freund, der, als er Reich's traurige Lage durchschaute und dessen Unfähigkeit bei seiner Krankheit durch Unterrichtstheilen für seinen Unterhalt zu sorgen, erkannte, obwohl selbst mittellos, doch entschlossen war, was er durch Lectionen erwarb, mit dem ihm liebgewordenen Freunde zu theilen und ihm wenigstens so lange durch's Leben fortzuhelfen, bis er die gewöhnlich mit Mißerfolgen begleiteten Anfänge des Schriftstellerthums überwinden und in literarischen Kreisen bekannt geworden, endlich festen Fuß gefaßt hätte. Aber diese durch jugendlichen Enthusiasmus, der nicht mit den Factoren der wirklichen Welt zu rechnen pflegt, in's Leben gerufenen Verhältnisse waren nicht von Dauer. Reich selbst, um ökonomisch

selbstständig zu wirken, theils, um unter veränderten Verhältnissen seinen Gesichtskreis zu erweitern, begab sich im Herbst 1853 nach Wien. Dort einsam in einer ärmlichen Dachkammer sitzend, unternahm er es, die Natur und die Bewohner seiner an Reizen und Eigenthümlichkeiten mancher Art nicht armen Heimat in einer Reihe von Novellen und Skizzen zu schildern. Seine erste Novelle: „Nur ein Schreiber“, fand in den damals von G u s t o w redigirten „Unterhaltungen am häuslichen Herd“ Aufnahme; in rascher Folge erschienen nun: „Das Haus im Walde“ und „Der Kinderhandel“ im „Familienbuch des österreichischen Vloth“; — „Der Jäger im Gebirge“ in der in Graz erscheinenden, von Cajetan C e r r i redigirten „Fris“ und zahlreiche Aufsätze, Scenen, Bilder u. dgl. m. in verschiedenen Wiener Blättern. Aber so fleißig er war, so viel Talent und echte Poesie seine Arbeiten athmeten, sie brachten ihn nicht vorwärts, sie verschafften ihm kaum den nothdürftigsten Unterhalt. Reich war Poet, nicht Journalist, er blieb — arm. Sein Freund M e i ß n e r, obgleich örtlich von ihm getrennt, blieb doch im steten Verkehre mit ihm. Bald erkennend, daß Wien nicht der rechte Ort für den kranken Poeten sei, suchte er ihn wieder nach Prag zurückzubringen. Aber seine Versuche blieben ohne Erfolg. Die Stelle eines Erziehers in einer Israelitenfamilie, denn Christliche nahmen Anstand, einem Juden die Erziehung ihrer Kinder anzuvertrauen, anzunehmen, dagegen sträubte sich sein starkes Selbstständigkeitsgefühl, er blieb lieber frei und darbt, als er in sorgenfreien Verhältnissen, jedoch abhängig, leben wollte. Er wollte ausharren, von seinem Fleiße und dem Entschlusse, sich selbst zu helfen, Alles erwartend. Im Winter 1855 schrieb er die Tragödie

„Saul“. In den Charakteren und in der Anlage trotz übertaschend schönen Einzelheiten unfertig — wie es bei seinem Alter kaum anders zu erwarten — wanderte das Stück von einem Intendanten zum anderen und kehrte zuletzt zum Autor zurück. Indessen verfiel bei der Anstrengung unausgesetzter Arbeiten, welcher seine schwächliche Natur ohnehin nicht gewachsen war, und zu denen er nicht selten die Nächte zu Hilfe nahm, seine Gesundheit immer mehr. Aber er hatte Mehreres druckfertig liegen und für diese gesammelten Erzählungen und Schildereien suchte sein Freund M e i ß n e r einen Verleger. Um Neujahr 1857 hatte er das Manuscript in Empfang genommen und ungeachtet des gewichtigen Fürwortes, welches der Dichter des „Ziska“ dem Manuscripte zum Geleite gab, ließ sich doch die Sache nicht so rasch als es für Reich's Lage nöthig war, abwickeln. Der Büchermarkt ist mit dergleichen überschwemmt und trotz der Fürsprache des beliebten Dichters wollte doch kein Verleger die Erstlingsarbeit eines noch Unbekannten bezahlen und drucken. Indessen lebte R. selbst bei braven Leuten, die, seine Lage erkennend, ihm alle Pflege angebeihen ließen, ihn wie eigenes Kind lieb gewonnen hatten und, wenngleich selbst mittellos, die Rechnung aufwachsen ließen, ohne ihn um Bezahlung zu mahnen. Im Februar 1857 hatte seine Krankheit schon einen bedeutenden Höhengrad erreicht, dabei stockte sein Erwerb und in Folge dessen und der daraus entsprungenen finanziellen Bedrängniß wurde er nur noch reizbarer und verschuchte dadurch die wenigen Freunde, die ihn bis dahin besucht hatten. In dieser Zeit schrieb er an seinen Freund M e i ß n e r einen Brief, den dieser in der biographischen Skizze

Reich's mittheilt. Reißner nennt dieses Schreiben einen Nothschrei, den nicht bloß der Dürftige, sondern der dem Tode Verfallene, der unrettbar Verlorne ausstieß. Endlich war doch ein Verleger für die Arbeiten Reich's gefunden. Der Buchhändler Karl Bellmann hat dieselben übernommen und Reißner theilte diese angenehme Nachricht seinem kranken Freunde nach Wien mit. Aber das Leiden desselben war bereits mächtig vorgeschritten, was ihn vor Wochen überglücklich gemacht hätte, nahm er nun theilnahmslos auf und ein aus diesem Anlasse an Reißner gerichtetes Schreiben ist der Ausdruck der vollsten Apathie eines Menschen, der vom Leben nichts mehr erwartet. Seine Ruhelosigkeit ließ ihn auch nicht länger in Wien leben; so wenig die Jahreszeit für einen Kranken wie Reich zum Reisen geeignet war, machte er sich doch im Februar 1857 auf und fuhr nach Prag. Es trieb ihn eine namenlose Sehnsucht nach seiner Heimat, nach seinen Verwandten, nach einem Mädchen, das er liebte. Am 1. März kam er in Stiebnitz, einem unweit von seinem Geburtsorte Rokitniz gelegenen Städtchen, an, wo er sich im Wirthshause einquartierte. Seinen Erwartungen folgte nun die bitterste Enttäuschung. Das Mädchen, das er liebte, hatte sich von ihm abgewandt; die Bekannten zürnten ihm, daß er Den und Jenen in seinen Novellen wie zum Greifen geschildert; es fehlte nicht an beleidigenden Worten und Ausfällen. Seine Verbitterung stieg auf's Höchste, nun wollte gar der Wirth einen Patienten nicht im Hause haben; ungeachtet er Alles bezahlte, erfuhr er eine beispiellose Vernachlässigung, die Lieblosigkeit von allen Seiten nahm in unglaublicher Weise zu; man trieb den armen Kranken, den tief im Herzen Verwundeten, physisch

Verlorenen sozusagen aus dem Leben hinaus. Da es im Wirthshause nicht mehr auszuhalten war, übersiedelte er zu einem Freunde, der ihn aufgenommen. Am 26. März verließ er seine Wohnung früh am Tage; mit dem Stocke in der Hand, schritt er unaufhaltsam vorwärts und verlor sich dann im Walde. Als er Abends nicht heim kam, wurde der Freund, bei dem er wohnte, unruhig und begab sich auf Reich's Zimmer, wo er auf dem Tische einen an seinen Vater gerichteten Brief fand, in welchem er die Entstehungsurache seines Entschlusses, die Welt zu verlassen, in ruhiger und klarer Weise darstellte. Unmittelbar darauf erschien in der Wiener Zeitung „Presse“ ein Inserat von Reich's Verwandten, woraus zu ersehen war, daß er sie plötzlich und in so auffallender Weise verlassen haben mußte, daß sie ihn baten, von seinem Aufenthaltsorte Kunde zu geben. Reich selbst gab sie nicht mehr; sie kam von Anderen; die ihn am 6. April im Walde, „die hohe Wurzel“ benannt, eine Stunde von Rokitniz, todt liegen gefunden. Er hatte sich selbst das Leben genommen. Außer den bereits erwähnten Arbeiten erschien von ihm ein Buch: „An der Grenze. Aus dem Anlasse herausgegeben durch Alfred Meissner“ (Prag 1858, Karl Bellmann, 8<sup>o</sup>). Das Buch enthält außer einer kurzen Lebensskizze, welche Reißner geschrieben, mehrere Erzählungen und Schildereien: „Aus der Chronik eines Dorfgeistlichen“; — „Das Jägerhaus“; — „Nur ein Schreiber“; — „Der halbe Kaspar“; — „Weilchen“; — „Der Truzian“; — „Der Onkel aus Petersburg“; — „Der Jäger auf den Bergen“; — „Rammon im Gebirge“. Noch hinterließ er einen unbeeidigten Roman: „Friedel“. Viele andere Aufsätze, Novellen, Erzählungen,



Gebichte sind zerstreut in Journalen und verdienten namentlich letztere gesammelt zu werden. Bald darnach, nachdem man seine Leiche im Walde gefunden, stand in in der Pest-Dfner Zeitung (1857, Nr. 99 u. 100) seine Skizze: „Die Reconvallescente“. Ueber Reich als Schriftsteller schreibt Reißner, daß man aus den Arbeiten, die von ihm vorhanden sind, herausfinden kann, was aus ihm hätte werden können. Eine Strömung von Poesie geht durch Alles, was er schrieb. Eine weiche träumerische Natur, voll überquellender Empfindung, waffenlos gegen die Bosheit und die Mißgunst der Menschen, ohne andere Erfahrung als die seines Herzens, verbrannte er rasch, wie in reinem Sauerstoffe, und machte in ein paar Jahren ein Unglücksleben durch, wie kaum die Unglücklichsten in Decennien. Wenn seine Gefühlswelt oft überhitzt, seine Phantasie grell und gewaltfam ist, wenn seine Menschen, in seinen späteren Erzählungen namentlich, dämonisch über ihr Maß hinauswachsen, dürfen wir nicht vergessen, welche Geier an ihm fraßen und wie jung und erfahrungsgelos er war. Seine Seele war keusch und rein und lebte nur für die Kunst. Er halte eine ideale Sehnsucht, die Höhen zu erstiegen, die nur erklimmen werden können, und sein Herz brach, wie das eines jungen Ablers, aus Schmerz darüber, daß seine Schwingen durchschossen war.

Der österreichische Zeitung 1858, Nr. 264, im Feuilleton: „Zwei Verstorbene“ [der eine ist der Dichter Wdolp Schults, der andere Moriz Reich. — Preße (Wiener polit. Blatt) 1857, Nr. 89: „Moriz Reich“. — Der Tagesbote aus Böhmen (Prager Blatt) 1857, Nr. 109, im Feuilleton. — Neue Münchener Zeitung 1859, Abendblatt Nr. 139 u. 140: „Ein böhmischer Poet“. — Didaskalia (Frankfurter Unterhaltungsblatt, 4<sup>o</sup>) 1857, Nr. 104: „Moriz Reich“. —

Bohemia (Prager polit. und belletr. Blatt, 4<sup>o</sup>) 1857, Nr. 90. — Wiener Mittheilungen. Zeitschrift für israelitische Culturzustände. Herausg. von Dr. R. Letteris (Wien, 4<sup>o</sup>) Jahrg. 1857, Nr. 17.

Noch sind bemerkenswerth: 1. Andreas Reich, ein Künstler des 17. Jahrhunderts, der in der ersten Hälfte desselben zu Wien lebte und arbeitete. Nähere Nachrichten über seinen Lebensgang fehlen und von seinen Arbeiten sind auch nur ein paar Blätter bekannt, eines, das den stehenden Tod mit dem Kalender darstellt, mit der Aufschrift: Ein geht die Zeit u. s. w., unten bezeichnet: A. Reich inv. et exoud. Viennae Seb. Jenot sc. (Qu. Fol.); ferner ein von ihm selbst rabirtes und bereits sehr seltenes Blatt: Magdalena wäscht dem Herrn die Füße; links an der Wand ist eine Uhr, bezeichnet: A. Reich inv. et pinxit (Fol.). Warum ihm Nagler den Taufnamen Andreas beilegt, da er auf seinen Werken einfach als A. Reich bezeichnet steht, und er demnach ebenso gut Abraham, Wdolp, Adam, Alfed, Albert heißen könnte, gibt Nagler nicht an. [Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8<sup>o</sup>) Bd. XII, S. 379.] — 2. Ignaz Reich (israelitischer Schriftsteller, geb. zu Szambek im Pesther Comitate Ungarns im Jahre 1821). Sein Vater lebte als Notar der Szambeker Israelitengemeinde in sehr bescheidenen Verhältnissen. Als Ignaz 13 Jahre alt war, ergriff er, mit dem väterlichen Segen ausgerüstet, den Wanderstab und versuchte sein Glück in der Fremde. Er ging nach Großwardeln, wo sein älterer Bruder lebte, unter dessen Leitung er hebräische Studien machte, überdies besuchte er das dortige Gymnasium, erlernte die deutsche und ungarische Sprache und ging dann nach Pesth, wo er im Jahre 1842 die philosophischen Studien beendete. Armuth halber mußte er seine Studien unterbrechen und war genöthigt, in Pesth eine Erzieherstelle anzunehmen, in welcher Eigenschaft er bis zum Jahre 1848 thätig blieb. Später erhielt er eine Lehrerstelle der ungarischen und hebräischen Sprache an der Pesther israelitischen Hauptschule. Schon seit 1848 schriftstellerisch thätig, veröffentlichte er in dem ungarischen, die israelitischen Interessen vertretenden Blatte Magyar Izraelita eine Reihe von Artikeln: „Literarische Kravalle“ (irodalmi kravalok) und dann mehrere patriotische Judenlieder. Seine verdienstlichste Arbeit ist ein biographisches Werk,

betitelt: „Beth-El. Ehrentempel verdienter ungarischer Israeliten“, wovon in Pesth bei Alois Bursánitzky von 1856 bis 1865 fünf Hefte in 40. mit neun Porträten erschienen sind, welche nachstehende Biographien enthalten: Joseph Bach, Prediger der Pesther israelitischen Gemeinde (Heft I, S. 33); Marcus Benedict, mehrschlesischer Oberlandestrabbi (I, 7); M. L. Biedermann, Hofjuwelier (II, 56); Eduard Breter, Journalist und Schriftsteller (III, 26); Albert Cohn, Orientalist (II, 1); Leopold Dukes, Bibliograph (II, 43); Agiba Czer, gewesener Oberrabbi zu Posen (III, 19); Joseph Engel Bildhauer (V, 45); Adolph Fischhof, Arzt (III, 77); Abraham Freyer, Dirigent der israelit. Wittm.-Hauptsschule zu Breschburg (V, 53); Ignaz Friedmann, Journalist (IV, 92); Friedrich Gross, Arzt und Gründer der Heilanstalt für arme Blinde in Großwardein (II, 21); David Grubb, Arzt (III, 42); Jacob Guttmann, Bildhauer (I, 22); Ignaz Hahn, Director der Landesmarinen-Fabrik zu Surabaya in Ostindien (V, 67); Michael Hauser, Violinvirtuose (III, 60); Wolfgang Holitscher, Weinberath der Stadt Pesth (I, 49); Isidor Horowitz, Pädagog (II, 82); Joseph Joachim, Tonkünstler (I, 61); Dr. Wilhelm Joachim, medicinischer Schriftsteller (III, 66); Moses Kuniger, ehem. Rabbiner zu Ofen (III, 1); Bernard Löwensohn israelit. Gemeindevertreter (III, 33); Salomon Löwensohn, hebräischer Dichter (I, 70); Bernhard Löw, Gründer von Neu-Pesth (II, 58); David Mandell, Sonderling und Philolog (I, 76); Ludwig Mandl, Arzt und Anatom (IV, 31); Ascher Magesl, Philantrop (I, 59); Moriz Mauksch, Gründer des ersten Taubstummen-Institutes in Ungarn (IV, 61); Moses Samuel Neumann, hebr. Jugendchriftsteller (III, 71); Joseph Ranes Desterreicher, Arzt (I, 1); Elias Rosenthal (IV, 79); Mark Rószlavóczy, ungar. Componist (I, 12); Philipp Schey Ober von Koromla, Humanist (III, 9); Sula Schlesinger, Philantropin (III, 48); Dr. Eduard Schwarz, Arzt (V, 21); Emanuel Sichermann, Dekonom (V, 61); Edmund Singer, Tonkünstler (I, 43); Benjamin Salomon Spitzer, Schiffscapitän (III, 54); Adolph Sonnenthal, Hofschauspieler (IV, 39); M. E. Stern, hebräischer Literat (II, 74); Koppel Theben, gewes. Vertreter der israel. Cultusgemeinde

in Breschburg (V, 1); Israel Wahrmann, gewes. Oberrabbiner zu Pesth (II, 39); Gabriel Weiß, f. l. Major (I, 54); Dr. Water Zipser, Rabbi und theolog. Schriftsteller (IV, 1). Wohl bleibt bezüglich der Ausführung dieser Biographien Manches zu wünschen übrig, und erfordert auch die jedes Maß überschreitende Bewunderung der Körperphänomene seines Volkes Rücksicht, so bietet doch diese Sammlung schätzbares Materiale für einen künftigen Bearbeiter dieses Gebietes. [Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagszeitung (Pesth, 40.) 1865, Nr. 5: „Reich Ignaz“; einer jener schwülstigen Artikel dieses Blattes, der Alles sagt, was man nicht braucht, und das, was mit wenigen Zeilen gesagt sein könnte, mit einer Brüste ungenießbarer Reflexionen überschüttet. Dasselbst auch Reich's Porträt im Holzschnitt.]

**Reicha, Anton Joseph** (Compositur und Musikchriftsteller, geb. zu Prag in Böhmen am 25. n. U. am 27. Februar 1770, gest. zu Paris 28. Mai 1836). Kaum ein Jahr alt, verlor er seinen Vater, die Mutter heirathete wieder, aber der Stiefvater kümmerte sich nicht um den Stiefsohn, dessen Erziehung so sehr vernachlässigt wurde, daß dem 11jährigen Knaben es selbst nicht mehr im Elternhause gefallen wollte. Er verließ demnach eines Tages heimlich sein Elternhaus und begab sich nach Glatow, einem böhmischen Städtchen, zu seinem Großvater. Aber auch dort sah man sich wenig nach dem armen Jungen um, daß dieser nun selbst hat, zu seinem Onkel Joseph R. [f. d. Folg., S. 159], der in dem schwäbischen Städtchen Wallenstein lebte, ziehen zu dürfen. Dort begann Reich's erste Bildung. Er, der bisher nur deutsch sprach, erlernte dort deutsch und französisch, und erhielt Unterricht in der Musik, für die er besonderes Talent zeigte. Er lernte auf der Geige, die Fiddle und Clavier spielen. Um diese Zeit erhielt Maximilian von Desterreich, Bruder des Kaisers Joseph II., den

Churhut von Cöln. Der Prinz liebte sehr die Musik, die er selbst mit Eifer betrieb. Er berief nun Reicha's Onkel, den er bereits als tüchtigen Musicus kannte, nach Cöln, übertrug ihm die Organisation des Orchesters und dessen Leitung und später auch die Capellmeisterstelle des Theaters. Der junge Reicha erhielt nun, da er schon ziemlich gewandt mehrere Instrumente behandelte, eine Anstellung im kurfürstlichen Orchester. Da bot sich ihm nicht nur reiche Gelegenheit, sich ferner in der Musik auszubilden, es erwachte auch, da er die Werke der Musik darstellen sah, sein eigenes Compositionstalent. Aber darin sollte er wenig Förderung finden. Sein Oheim sprach ihm alles Compositionstalent ab und untersagte ihm auf das Ernstlichste, mit dergleichen die kostbare Zeit zu vergeuden. Was nun der junge Reicha nicht offen betreiben durfte, betrieb er heimlich nur um so eifriger. Er kaufte sich die besten Lehrbücher und studirte mit Ernst und Eifer die Werke von Händel, Mozart und Haydn. Als um diese Zeit Erzherzog Maximilian in Cöln eine Universität gründete, besuchte R. die daselbst gehaltenen Vorträge über Literatur, Philosophie und bildete sich in verschiedenen Zweigen des Wissens, so einen festen Grund zu jenen Arbeiten legend, die später seinen Namen in der Kunstwelt berühmt machten. In dessen setzte er trotz der entschiedenen Abwehr seines Oheims, in der Stille die componirten Arbeiten und Studien fort und legte eines Tages eine Composition auf den Tisch seines Oheims. Mit Bangen kehrte er spät Abends — er konnte sich den Tag über zur Rückkehr nicht entschließen — heim und erhielt den Befehl, sofort bei seinem Oheim zu erscheinen. Mit großer Angst betrat

er dessen Zimmer, und kaum stand er vor dem sonst so strengen Mann, als dieser dem Neffen um den Hals fiel mit den Worten: „Du hast gesiegt, deine Composition hat mir eine unbeschreibliche Freude bereitet. Folge deiner Neigung, ich will mich hinfüro nicht mehr widersetzen“. Und nun begann für den jungen talentvollen Mann ein neues Leben. Die Capelle des Oheims führte seine Symphonie für großes Orchester auf und bald folgten dieser Aufführung mehrere andere. Dieß genügte, um die Arbeitslust des talentvollen Jünglings zu fördern. In Bonn lernte Reicha auch Beethoven kennen. „Wir haben vierzehn Jahre mit einander zugebracht, sagte Reicha, verbündet wie Drestes und Pylades, und waren in unserer Jugend immer zusammen. Nach achtjähriger Trennung sahen wir uns in Wien wieder, und hier theilten wir uns Alles mit, was uns beschäftigte“. So war die Lage der Dinge, als die französische Revolution ausbrach. Die französische Armee drang in Bonn ein, das der Erzherzog Maximilian bereits verlassen hatte. Auch Reicha's Bleiben war nicht länger dort. Er wandte sich zuerst, 1794, nach Hamburg, wo er sich seinen Lebensunterhalt durch Musiklectionen erwarb und sonst mit Compositionen beschäftigte. Doch schlug er in diesen letzteren immer seinen eigenen Weg ein, nie nach der Mode sich richtend, daher sie für ihn auch keine Erwerbsquelle war. „Ich habe mich also eingerichtet, sagte Reicha, nie weder Hilfe von der Composition zu erwarten, noch auf sie zu zählen“. Während eines fünfjährigen Aufenthaltes in Hamburg hat R. mehrere Instrumental- und Vocalwerke componirt, darunter zwei Opern, eine auf ein deutsches Libretto von Kogebue, die andere auf

einen französischen Text: „*Obaldi ou les Français en Egypte*“. Jedoch sagte das Klima ihm nicht zu, er verließ also 1799 Hamburg und begab sich nun nach Paris, das später seine zweite Heimat wurde. Nachdem der Versuch, seine beiden oberwähnten Opern zur Aufführung zu bringen, gescheitert, debutirte er mit einer Symphonie zu großem Orchester, welche allgemein Anerkennung fand. In einem Concerte von Rode brachte er eine zweite Symphonie zur Aufführung, andere Versuche aber mit Opern-Compositionen blieben alle erfolglos, und so verließ er denn Paris und begab sich nach Wien. Dort suchte er vor Allem den siebenzigjährigen Haydn auf, der ihn in wohlwollendster Weise aufnahm. Auch in Wien wollte es ihm nicht gelingen, seine Opern zur Darstellung zu bringen. Im Hause des Fürsten Lobkowitz fand er freundliche Aufnahme, wodurch er in weiteren Kreisen bekannt wurde. Auch gelang es ihm, der Kaiserin Maria Theresia, Gemalin des Kaisers Franz, vorgestellt zu werden. Die Kaiserin war eine große Freundin der Musik und gab ihm den Auftrag, ein italienisches Libretto: „*Argens regina di Granada*“, zu componiren, welches im Schloßtheater zu Schönbrunn gegeben wurde und worin die Monarchin selbst die Titelrolle spielte. In dieser Zeit erhielt R. einen sehr vortheilhaften Ruf von dem Prinzen Ludwig Ferdinand von Preußen, den er aber, um länger an Haydn's Seite bleiben und die Lehren dieses Tonheros aus dessen eigenem Munde empfangen zu können, ablehnte. In Wien verkehrte er außerdem mit Beethoven, Albrechtsberger und Salieri. In die Zeit seines Wiener Aufenthaltes fällt die Composition der Cantate zu Bürger's „*Leonore*“.

Seine Versuche aber, sie zur Aufführung zu bringen, scheiterten an der Censur, welche aus Gott weiß welchen Gründen die Aufführung nicht zuließ. R. beschloß demnach, nach Leipzig zu gehen und dort sein Vorhaben auszuführen. Auf seiner Reise nach Leipzig besuchte er sein Heimatland Böhmen und seine alte Mutter, welche er 26 Jahre nicht gesehen hatte. In Leipzig angekommen, traf er alle Anstalten, um sein Concert in's Werk zu setzen. Nachdem er alle Hindernisse beseitigt und sogar der Tag der Aufführung angesetzt war, machte die Schlacht von Jena Alles zunichte. An ein Concert war unter diesen Umständen nicht mehr zu denken und nach vier Monaten vergeblicher Mühen kehrte R. unverrichteter Dinge nach Wien zurück. Dort arbeitete er fleißig und blieb bis zum Jahre 1808. Durch seine Compositionen, welche während seines achtjährigen Aufenthaltes in Wien entstanden, begründete er seinen musikalischen Ruf. Die vorzüglichsten derselben sind, außer der bereits erwähnten Cantate „*Leonore*“, eine Opera seria; ein Oratorium, betitelt: „*Der Psalm*“; ein Requiem; 36 Fugen für das Clavier, nach einem ganz neuen Systeme und Haydn gewidmet, 1803 bei Steiner in Wien gestochen; sechs große Quintetten für Saiteninstrumente, von denen drei später in Paris gedruckt wurden; mehrere andere seiner Arbeiten erschienen damals bei Breitkopf und Härtel zu Leipzig im Stiche. Als im Jahre 1808 die politischen Verhältnisse immer drohender sich gestalteten und gerade Wien der Schauplatz von Ereignissen, die nichts weniger als förderlich für die Kunst sind, zu werden drohte, verließ R. Wien und begab sich nach Paris, das er nun bis an sein Lebensende nicht mehr verließ. In Paris bestritt er im Anbeginn seinen Lebens-

unterhalt vom Musikunterrichte, indessen aber wurde er sich immer klarer über seine neue Lehrmethode, deren Werth er bei seiner praktischen Beschäftigung immer genauer kennen und würdigen lernte. Er entschloß sich nun, die Resultate seiner theoretischen und praktischen Studien zu veröffentlichen, um die Urtheile der Fachmänner kennen zu lernen. Es erschienen nun folgendermaßen: „*Traité de Melodie, abstraction faite de ses rapports avec l'Harmonie suivi d'un Supplément sur l'art d'accompagner la Mélodie par l'Harmonie lorsque la première est prédominante*“ (Paris 1814, auch 1834, 4<sup>o</sup>), mit einem Feste Musikbeilagen; der berühmte Méhul wollte dem Institut de France eine ausführliche Würdigung dieses an neuen Ideen so reichen Werkes vorlegen, aber sein unvermuthet eingetretener Tod vereitelte dieses Vorhaben. — Dieser Arbeit folgten: „*Cours complet de Composition musicale ou Traité complet et raisonné d'Harmonie pratique*“ (Paris 1818, Gambaro, 4<sup>o</sup>); dieses Werk Reicha's hatte einen großen Erfolg, und während R. dafür nicht mehr denn 3000 Francs erhalten hatte, gewann der Verleger damit 70.000 Fr.; — „*Traité de haute Composition musicale*“, 2 parties (Paris 1824 et 1825, Zeller & Co., 4<sup>o</sup>), schließt sich organisch als Fortsetzung an die beiden vorgenannten an und behandelt die verschiedenen Arten von Contrapunten und Canons mit den alten und neuen Instrumentalfugen, mit den Doppelchören, mit der Anwendung des fugirten Genre in der Kirchen-, Instrumental- und Theatermusik, endlich mit der Form und der Abtheilung der Musikstücke, woraus die eigentliche Symphonie und die daraus hervorgegangene Kammermusik bestehen; — „*Art du compositeur dramatique*

*ou cours complet de Composition vocale divisé en quatre parties et accompagné d'un volume de planches*“ (Paris 1833, A. Faenc, 4<sup>o</sup>), voll trefflicher Bemerkungen über die Profodie, die Poesie, die Stimmen und die verschiedenen, beim Theater gebräuchlichen Musikstücke. Noch sind einige kleinere theoretische Arbeiten Reicha's anzuführen, welche in die Folge seiner unnummerirten Opera aufgenommen erscheinen und die Titel führen: „*Petit traité d'Harmonie pratique à deux parties, suivi d'exemples en Contrepoint double et de douze duos pour violon et violoncelle, pouvant se jouer aussi sur le piano*“ (Paris s. d., Gambaro, 4<sup>o</sup>); — „*Étude des Transitions et deux fantaisies pour le Piano*“ — und „*Études ou Theories pour le Pianoforte dirigés d'une manière nouvelle*“. Diese Arbeiten, namentlich die erstgenannten vier, haben Reicha's Ruhm in der Musikwelt bleibend begründet, sein Ruf ging über die Grenzen Frankreichs hinaus und er zählt allgemein als der erste Compositionslehrer unserer Zeit, ein Ruhm, der ihm bis zur Stunde nicht streitig gemacht worden ist. Nach dem glücklichen Erfolge dieser theoretischen Werke wurde Reicha schon im Jahre 1817 zum Compositionslehrer an Méhul's Stelle im Pariser Conservatorium ernannt; im Jahre 1831 mit dem Kreuze der Ehrenlegion geschmückt und vier Jahre später zum Mitgliede des Institut royal de France erwählt, nachdem er über die Zulassung in die Reihe der Mitglieder schon im Jahre 1831 ein Memoire an die Mitglieder der Akademie der schönen Künste gerichtet hatte, unter dem Titel: „*A messieurs les membres de l'Académie des beaux arts à l'Institut de France. Réflexions sur les titres*

*d'admission dans la section de musique de cette Académie*“ (Paris 1831, Pihan-Delaforest-Morinval). Mit dieser Thätigkeit als Schriftsteller der musikalischen Theorie verband R. aber die praktische als Musiklehrer und fleißiger Compositteur. Als Musiklehrer war er einzig in seiner Art, man sprach immer von einer „Reich'schen Methode“, aber nicht ganz mit Recht, denn er besaß in seiner Art des Unterrichtes kein besonderes ausgesprochenes System, es wäre denn, daß man seine Kunst, seinen Unterricht dem Fassungskreise und angeborenen Talente seines Schülers anzupassen, ein System nennen wollte; freilich hatte er, wie einer seiner berühmtesten Schüler, Duslow, sagte, „das volle wichtige Geheimniß des Unterrichtes inne“. Groß war die Zahl seiner Schüler, und es sei hier nur der berühmtesten unter den vielen berühmten gedacht: Krobe, Dauprat, Habeneck der Ältere, Baillet, Blanchard, lange Zeit Mitarbeiter, der „Gazette musicale“, Clwart, Componist und Theoretiker, Colet, Barbereau, Jelenzperger, Desborne, Musard; die öfter vorkommende Angabe, daß auch Berlioz sein Schüler gewesen, ist unrichtig. Und eben als Lehrer ist es vornehmlich Reicha, der in der Musik die deutsche Schule in Frankreich zur Geltung gebracht, den Geschmack für die deutsche Musik im Dilettantismus verbreitet und durch ihren zusehends wachsenden Einfluß das musikalische Italienerthum bekämpft und verdrängt hat. Auch auf dem Felde der Composition war R. fleißig und thätig und schlug auf demselben seinen eigenen Weg ein, wie sich denn in Allem, was Reicha vornahm, eine durch Nachdenken über die eben in Angriff genommene Arbeit gewonnene Originalität kundgibt. Von

seinen dramatischen Compositionen sind bekannt: „*Cagliostro*“, dreiactige Oper, im Theater Feytaud aufgeführt und, wie er selbst mit Humor berichtet, bis zur achten und letzten Vorstellung ausgepfiffen. Reicha selbst gibt die Ursachen dieses Mißerfolges an. An diesem Werke waren vier Autoren theilhaftig, zwei Librettisten und zwei Compositteure, er selbst hatte die Ouverture und die zwei ersten Acte componirt; — „*Nathalie ou la famille russe*“, große Oper in drei Acten, sechsmaal in der Académie royale de musique gegeben; R. schreibt, es würde ein dicker Band werden, wollte er die unerhörten Mühseligkeiten erzählen, die er erlitten, um die *mise en scène* zu erlangen, und dann die Cabalen und Intriguen während der sechs ersten Proben, um die Aufführung zu verhindern oder doch das Werk durchfallen zu machen; — „*Gusman d'Alfarache*“, komische Oper in einem Acte, Text von Scribe, wurde nicht aufgeführt; — „*Begri ou le chanteur à Constantinople*“, komische Oper in einem Acte, nicht aufgeführt; — „*Sapho*“, große Oper in drei Acten, 1822 in der Académie royale musique zehnmaal gegeben; — „*Philoclète*“, große zweiactige Oper, wurde nicht aufgeführt; die Erfolge mit seinen dramatischen Compositionen waren im Ganzen nicht darnach angethan, um ihn zu ferneren Arbeiten auf diesem Gebiete zu ermuntern. R. selbst schreibt anläßlich seiner mit Beifall gegebenen Oper „*Sapho*“: „ich gewann 1860 Francs mit dieser Arbeit, vernachlässigte aber die Zeit hindurch, während ich mich mit derselben beschäftigte, mehr als für zehntausend Franken Privatstunden - Ertrag“. Glücklicher war R. mit seinen übrigen Compositionen und darunter vor Allem mit jenen für Blasinstrumente,

welche bisher in der Composition zu sehr vernachlässigt wurden. Er fing an, Quintetten zu componiren, und zwar für die Flöte, die Oboe, die Clarinette, das Horn und das Fagott. Er bewies mit diesen Arbeiten, was diese bisher vernachlässigten Instrumente in einem Ensemble, in welchem ihre pikanten, verschiedenartigen Effekte zur Geltung gebracht wurden, zu leisten im Stande seien. Er schuf auf diese Art eine ganz neue Genremusik für Blasinstrumente, welche die Mitte hielt zwischen den Stimmen und den Saiteninstrumenten. Dem ersten nicht ganz gelungenen Versuche folgte ein zweiter, schon glücklicher, dann ein dritter und diesen noch drei andere. Die fünf Künstler Guillon Vogt, Bouffil, Dauprat und Henry, welche im Jahre 1815 diese erste Sammlung zur Aufführung brachten, erhielten einen so günstigen Erfolg, daß die Quintetten Tagesgespräch in Paris wurden und Alles dieselben hören wollte. Ermutigt durch diesen Beifall, componirte er im Ganzen 24 solche Quintetten für Blasinstrumente. Von seinen anderen Compositionen, die sich im Ganzen auf mehr als 160 Nummern belaufen, von denen zwei Drittel im Etliche erschienen sind, sind hervorzuheben: „*Études ou theories pour le Piano-forte, dirigées d'une manière nouvelle*“, Op. 30. (Paris, Imbault); — „*Fugue composée sur un thème de célèbre D. Scarlatti*“, Op. 32; — „*XII fugues pour le Pf. dans un genre nouveau*“; — „*Hamlet's Monolog mit Begleitung des Piano-forte*“; — „*12 Gesänge mit Begleitung des Claviers*“, außerdem schrieb er zwölf Trio's für zwei Hörner und Cello, ein Octuor für vier Saiten und vier Blasinstrumente mit Contrabaßbegleitung ad libitum; ein Duetto für Flöte, Oboe,

Clarinette, Horn und Fagott, zwei Violinen, Alto, Cello und Contrabaß; ein Quartett für vier Flöten; ein Terzett für drei Cello; ein Hornsolo mit Orchesterbegleitung; ein Te Deum, ein Canticum mit zwei Chören zu zwölf und sechzehn Stimmen mit vier recitirenden Stimmen und Orgelbegleitung, mehrere Quartetten für Violinen, Alto und Violoncell, sechs Trio's für Clavier, Violine und Cello und ein Musikstück mit der Bestimmung, bei der Feier des Andenkens großer Männer und großer Begebenheiten aufgeführt zu werden. Wie schon aus dieser vorstehenden Uebersicht der Compositionen zu entnehmen, versuchte es R. immer, gewisse, sich vorge setzte Probleme in der Musik zu lösen, und wenn es ihm gelang, so war er, wie sein geistvoller Kritiker Blanchard schreibt, glücklich wie ein Kind, das ein Vogelnest entdeckt hat. R. hatte eine Französin geheiratet, die ihm zwei Töchter gebar. Nach einer Krankheit von wenigen Tagen — nicht, wie Kastner in seiner Biographie schreibt, nach achtjähriger Krankheit — starb er im Alter von 66 Jahren. Seine Bestattung, welcher sämtliche Mitglieder des Institut de France beizwohnten, wurde festlich begangen. Seine Leiche ruht auf dem Friedhofe Père Lachaise, wo ein mit seiner Büste geschmücktes Denkmal seine Ruhestätte bezeichnet. Gerber in seinem „Neuen Universal-Lexikon“ führt im 3. Bande, Sp. 811 u. 812, zwei Musiker des Namens Anton Reicha auf und führt bei beiden Compositionen an. Dieß ist ein Irrthum, es gibt nur einen berühmten Musicus des Namens Anton Reicha — der zweite führt den Taufnamen Joseph — und ergänzen sich Gerber's Notizen über beide wechselseitig zu einer. Schließlich sei noch bemerkt, daß sein „*Traité*

de haute composition“ von Czerny in's Deutsche übersezt und unter dem Titel: „Vollständiges Lehrbuch der musikalischen Composition“ (Wien 1834) ist herausgegeben worden.

*Delaire (J. A.)*, Notice sur Reicha, musicien, compositeur et theoriste (Paris 1837, 8°). — Zeitschrift für Deutschlands Musikvereine und Dilettanten (Carlsruhe 1845, 8°) Bd. IV, S. 116 u. 129: „Reicha. Biographische Skizze“, von Dr. Georg Kastner. — Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1792, Breitkopf, gr. 8°) Bd. II, Sp. 250. — Derselbe, Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8°) Bd. III, Sp. 812. — Gassner (F. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, gr. 8°) S. 715. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schlädebach, fortgesetzt von Ed. Vernsdorf (Dresden 1857, Schäfer, gr. 8°) Bd. III, S. 297. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gajtan (Wien 1835, 8°) Bd. IV, S. 363; Bd. VI, S. 586. — Die Posaune. Heilig. von Georg Harrys (Leipzig, 4°) V. Jahrg. (1836), Nr. 75: „Reicha“. — Dlabacz (Gottfried Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, 4°) Bd. II, Sp. 369 [mit einem Verzeichniß von 47 Tonstücken]. — Dalibor (öechisches Musikblatt, herausg. von Eman. Meliš, Prag, 4°) IV. Jahrg. (1861), Nr. 25 u. 26: „Antonin Rejcha“, von B. Brábelšky. — Rodinna kronika, d. i. Vaterländische Chronik (Prager Illustr. Blatt, 4°) 1863, S. 177 [nach dieser wäre R. 25. Februar 1770 geboren]. — Biographie des hommes vivants... (Paris 1819, 8°) Tome V, p. 169. — Biographie nouvelle des Contemporains ou dictionnaire historique et raisonné de tous les hommes qui, depuis la révolution française, ont acquis de la célébrité... Par MM. A. V. Arnault, A. Jay, E. Jouy, J. Norvins etc. (Paris 1820 et s., à la librairie historique, 8°) Tome XVII, p. 320. — Portrait. Unterschrift: Anton Reicha. Geb. zu Prag den 27. Februar 1770, gest. zu Paris den 28. Mai

1836. (Mith.) H. Frey (8°) [das einzige ähnliche, das von Reicha existirt, und ziemlich selten]. — Reicha's Grabdenkmal. Reicha liegt, wie schon bemerkt, auf dem Pariser Friedhofe Père Lachaise beigesetzt. Die in den Quellen erwähnte „Rodinna kronika“ bringt 1863 in Nr. 67 eine Abbildung des Denkmals. Die Inschrift desselben lautet: A. Reicha (Antoine Joseph) | Professeur de contrapoint | au conservatoire de Musique | membre de l'institut et de la legion d'honneur.

Reicha, Joseph (Compositeur, geb. zu Prag im Jahre 1746, nach Gerber gar erst 1757, gest. zu Bonn im Jahre 1795). Oheim des Vorigen. Die Nachrichten über seinen Lebens- und Bildungsgang sind sehr spärlich. Nach dem öechischen Conversations-Lexikon „Slovník naučný“ ist er zu Prag geboren. Zuerst stand er in Diensten eines Grafen von Wallerstein, im Jahre 1787 aber folgte er einem Rufe des Churfürsten von Böhmen als Orchesterdirector nach Bonn, wo er bis an seinen in den besten Jahren erfolgten Tod gelebt haben soll. Durch die Invasión der Franzosen erlitt seine künstlerische Thätigkeit eine Unterbrechung, denn der Churfürst hatte die Flucht ergriffen; ein noch größeres Hinderniß für seine artistische Wirksamkeit war aber das schwere Sichterleiden, von dem er befallen war und woran er furchtbar litt. Er spielte mit Virtuosität das Violoncell und wird als gebiegener Componist gerühmt. Nach Gassner hätte er noch im Jahre 1803 ein Concert gegeben, während er nach anderen Mittheilungen bereits im Jahre 1795 seinem Sichterleiden erlegen war. Nach mehreren von ihm im Drucke erschienenen Compositionen möchte doch erstere Mittheilung, welcher zu Folge er im Jahre 1803 noch am Leben war, die richtige sein, wenn da nicht eine Verwechslung mit Arbeiten seines berühmten



Neffen Anton obwaltet. Gerber zählt nämlich von ihm auf: „*VI Duos conc. p. V. et Violonc.*“, 2 Livraisons, Op. 1 (Bonn 1795); — „*III Conc. pour le Violon.*“, 3 Livr., Op. 2 (ebb. 1799); — „*Sinfonie conc. p. deux V. ou V. et Velle.*“, Op. 3 (ebb.); — „*II Conc. p. le Velle.* in *D et C.*“ (Paris), auch jedes einzeln; — „*III Duos p. Violon et Velle.*“, Op. 4 (1802); auch bemerkt Gerber in der ersten Ausgabe seines historisch-biographischen Lexikons der Tonkünstler, daß mehrere seiner Compositionen, u. a. acht Violinconcerte, ein Flötenconcert, zwei Duette für zwei Violoncelle, 1784 in den Musikniederlagen zu Hamburg und Leipzig im Manuscript zu finden waren. Betreffs dieser handschriftlichen Compositionen kann eine Verwechslung mit der Arbeiten seines Neffen nicht möglich sein, da dieser damals erst 14 Jahre alt war und auch erst zehn Jahre später, 1795, in Hamburg sich befand. Joseph R. wird als tüchtiger Componist gerühmt. Ein nicht geringes Verdienst besitzt er auch um die musikalische Ausbildung seines nachmals so berühmten gewordenen Neffen Anton R. [S. 153], der, flüchtig aus seinem Vaterhause, bei ihm Schutz und Unterkunft fand und jenen gebiegenen Unterricht in der Musik erhielt, wodurch die Grundlage zu seiner späteren Berühmtheit als Musiktheoretiker und Compositeur gelegt wurde.

Gerber (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, S. W. J. Breitkopf, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, Sp. 250. — Derselbe, Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, W. Rüknel, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. III, Sp. 813. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schlädebach, fortgesetzt von Gb. Vernsdorf (Dresden 1857, Nob. Schäfer, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. III, S. 297. — Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon.

Rebig. von Dr. Franz Labisl. Rieger (Wrag 1859, Rober, Ler. 8<sup>o</sup>.) Bd. VII, S. 305.

Reichan, Alois (Maler, geb. zu Lemberg um das Jahr 1810). Erscheint auch Raichan, Rajchan und Rejhan geschrieben. Gehört einer Künstlerfamilie an, welche aus Sachsen nach Polen und Galizien eingewandert ist; ein Mathias R. lebte um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Polen und werden Fresken und Malereien von seiner Hand noch in polnischen Kirchen gefunden. — Ein Joseph R., in Polen geboren und erzogen, diente im Jahre 1794 zur Zeit der Belagerung von Warschau in der polnischen Armee. In der Folge befand er sich als Porträtmaler zu Pulawy am Hofe des damaligen Generals der podolischen Truppen, A. Fürsten Czartoryskij. Im Jahre 1798 kam er nach Lemberg, wo er sich bleibend niederließ und um das Jahr 1822, im Alter von 60 Jahren, starb. Joseph R. malte vorzugsweise Bildnisse, aber mit solchem Geschicke in Farbe, Haltung, Ausdruck und Ähnlichkeit, daß sein Ruf weit über Lemberg sich verbreitete. Einige im Jahre 1800 ausgeführte größere Delbilder mit landschaftlichen Darstellungen und ein im Auftrage von Wladislaw Czarnocki gearbeitetes Altargemälde ernteten solchen Beifall, daß ihn letzterer um jeden Preis überreden wollte, nach Rußland zu übersiedeln; aber schon war sein Ruf in Lemberg fest begründet und die Bestellungen häuften sich daselbst so sehr, daß R. alle Anerbietungen ablehnte und in Lemberg blieb. Seine meisten Arbeiten, Bildnisse von Privatpersonen, befinden sich in Lemberg, zerstreut im Besitze der dort lebenden Adels- und Bürgerfamilien und auf den Besitzungen galizischer Gbelleute. Von seinen Bildnissen ist besonders bekannt jenes des berühmten

polnischen Schauspielers und dramatischen Schriftstellers Adalbert Boguslawski, der zu Warschau im Jahre 1829, 75 Jahre alt, gestorben. Von anderen Arbeiten Joseph R.'s sind bekannt in der Lemberger evangelischen Kirche: „Der gekrenzte Christus“; in der Kirche zu St. Anna gleichfalls ein „Christus am Kreuze“ und eine „Geburt Christi“. Mehrere schöne, von ihm im Cieleclischen Hause gemalte Fresken sind dem Wandel der Zeit zum Opfer gefallen. Die frescobemalte Verlichkeit wurde ein Branntweintaben und die Arbeit ging zu Grunde. — Sein Sohn Alois widmete sich auch, anfänglich unter des Vaters unmittelbarer Leitung, der Kunst; später begab er sich nach Wien, wo er mehrere Jahre die k. k. Akademie der bildenden Künste besuchte. Darauf ging er nach Rom, wo er in einem dreijährigen Aufenthalt seine künstlerische Ausbildung vollendete und nach seiner Rückkehr in die Heimat im Jahre 1835 sein Atelier in Lemberg aufschlug. Dort erwarb er sich bald einen bedeutenden Künstlernamen, und es gehörte in den Kreisen des Adels und der Reichen zum guten Tone, von Reichan gemalt zu werden. Er malte vornehmlich Bildnisse, aber auch sonst historische und Genrebilder in Del und Aquarell. Von seinen Arbeiten, die ich in seinem Atelier selbst gesehen, sind mir mehrere Studien- und Idealköpfe in Erinnerung, die sich durch geistreiche Auffassung und die letzteren insbesondere durch großen Liebreiz auszeichneten. Auf einem Familienbilde waren als slovakische Drahtbinder seine eigenen Kinder in allerliebster Weise porträtirt. Auf der Pariser Ausstellung des Jahres 1838 befanden sich von seiner Hand die Bildnisse einer Baronin Lepic, der durch ihre ungewöhnliche Schönheit be-

rühmten Frau von Drillat, der italienischen Sängerin Ubeline Spet als Costumebild; eine „Italienische Bäuerin mit dem Wasserkrug“, ein „Eid zählender Wandt“. Wiener Ausstellungen hat der Künstler leider nicht besichtigt, und es war nur im März 1859 in der Ausstellung des österreichischen Kunstvereins sein Bildniß des Feldmarschall-Lieutenants Ludwig von Benedek zu sehen, welches Eigenthum der Wiener-Neustädter Militär-Akademie ist. In der Lemberger Ausstellung des Jahres 1860 befanden sich zwei Werke seines Pinsels: eine „Heilige Familie“ und ein für die Kirche in Lancut bestimmtes großes Altarbild, den „Heiligen Stanislaus, wie er den Piatramin aus dem Grabe erweckt“ darstellend.

*Rastawiecki (Edward)*, Stownik malarzów polskich tudzież obcych w Polsce osiadłych lub czasowo w niej przebywających, d. i. Lexikon der polnischen Maler, wie auch der fremden, die sich in Polen bleibend niedergelassen, oder aber nur einige Zeit aufgehalten haben (Warschau 1857, Orgelbrand, Lex. 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 130 u. f. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8<sup>o</sup>) Bd. XII, S. 380. — Rozmaitosci, d. i. Miscellen (Lemberger Unterhaltungsblatt, 4<sup>o</sup>) 1831, Nr. 11, S. 85. — Oesterreich und seine Staatsmänner (Leipzig 1844, Neclan jun., 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 244 u. f. — Tygodnik lwowski. Pismo literacki, d. i. Lemberger Wochenblatt. Literarische Zeitschrift. Jahrg. 1850, Nr. 24, S. 198, im Artikel: „O malarzach lwowskich“, d. i. Von Lemberger Malern. — Kółko rodzinne, d. i. das häusliche Spinnrad (ein Lemberger Journal, 4<sup>o</sup>) 1860, Nr. 21, in der Besprechung der Kunstausstellung.

**Reichardt, Alexander** (Sänger, geb. im Jahre 1815). Ueber seine Kinder- und Jugendjahre, wie über seine Abkunft ist nichts bekannt; im Jahre 1833, damals 18 Jahre alt, betrat er in Lemberg zum ersten Male die Bühne. In der Oper „Der Mohr von Venedig“ sang

er neben dem berühmten Wild, der die Titeltrolle gab, die Partie des *Robrigo*, und mit so glücklichem Erfolge, daß Wild, auf den jungen Sänger aufmerksam geworden, denselben der Administration des k. k. Hof-Operntheaters in Wien empfahl, die ihm nun einen dreijährigen Contract, jedoch mit der Verpflichtung seiner weiteren Ausbildung durch bessere Meister, übersandte. R. ging nun nach Wien, wo er bei *Gentiluomo* und *Pietro* Unterricht nahm und bald solche Fortschritte machte, daß er neben der *Jenny Luger* im „Liebestrank“ die Partie des *Memorino* mit glänzendem Erfolge singen konnte. Allmählig bildete er sich zu einem vortrefflichen Opernsänger heran; huldigte aber nebenbei und mit besonderer Vorliebe dem Gesange deutscher Lieder, vorzüglich jener von *Beethoven* und *Schubert*, und mit solchem Erfolge, daß sein Ruf als trefflicher Liedersänger in die höchsten Kreise drang und er in dieselben oft geladen wurde. *Paul Fürst Esterházy* ernannte den jungen Künstler zu seinem Kammer Sänger. Im Jahre 1841 unternahm R. seine erste Kunstreise nach Deutschland und sang auf den Hofbühnen in *Berlin*, *Hannover*, überall mit glänzendem Erfolge. Der ihm reichlich gezollte Beifall steigerte nur noch mehr seinen Bildungsdrang, und er entschloß sich, nach *Paris* zu gehen, um dort seine Kunststudien zu vollenden und namentlich den damals gefeierten Tenoristen *Roger* singen zu hören. Der Erfolg blieb nicht aus. Nach seiner Rückkehr nach *Wien* steigerte sich die Theilnahme des Publicums für den Sänger, dessen Fortschritte in der Kunst bald erkannt wurden, nur noch mehr, und die Direction der philharmonischen Gesellschaft, welche nur auf Künstler ersten Ranges

ihr Augenmerk richtete, gewann ihn für mehrere, von ihr veranstaltete Concerte. Bald darauf engagirte ihn der englische Concert-Unternehmer *Beall* für eine Kunsttour durch *England*, *Schottland* und *Irland*, wo er überall glänzende Erfolge feierte. Die Namen *Pischel*, *Staubigl* und *Reichardt*, alle drei Oesterreicher, bildeten das glänzende deutsche Sänger-Kleeblatt, welches damals in *England* gefeiert wurde. Die Gesangsnummern *Reichardt's* in den Concerten, welche zu jener Zeit *Hector Berlioz* in *London* veranstaltete, bildeten den Glanzpunct derselben. Aus *England* begab er sich nach *Hamburg*, wo er im dortigen Stadttheater die Rolle des *Fra Diavolo*, dann jene des Grafen *Amaviva*, *Tamino* u. A. mit hinreisender Bravour sang und für die dortige Bühne unter den vortheilhaftesten Bedingungen gewonnen wurde. Noch sang R. später auf anderen Bühnen und um die Mitte der Sechziger-Jahre concertirte er in *Wien*, aber damals schon mit gebrochenen Stimmmitteln, da *Hanslick* in seiner „Geschichte des Concertwesens in *Wien*“ (1869), S. 419, seiner als eines „längst stimmverlassenen Tenoristen“ gedenkt.

Illustrirte Zeitung (Leipzig, F. J. Weber, kl. Fol.) XIX. Bd. (1852), Nr. 489, S. 317 [dieselbst auch sein Bildniß im Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners]. — Portrait. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges, darunter: k. k. Hofopern- und k. k. Esterházy'scher Kammer Sänger. Lithographie von *Eduard Kaiser*, 1847. Gedr. bei *J. Höfelich* (Wien, Diabelli, Fol.).

**Reichardt**, *Heinrich Wilhelm* (Naturforscher, geb. zu *Zglau* 16. April 1835). Beendete in seiner Vaterstadt das Gymnasium und ging dann nach *Wien*, wo er an der dortigen Hochschule in den Jahren 1854—1859 die Medicin

studirte und am 5. April 1860 darauf die Doctorwürde erlangte. Dem Lehrfache sich zuwendend, erhielt er am 10. Juli d. J. die Privatdocentur für Botanik an der Wiener Universität und wurde am 1. October d. J. Assistent für die Lehrkanzel der Botanik. Am 9. Juli 1866 zum Custos am k. k. botanischen Hofcabinete ernannt, bekleidet er noch zur Stunde diese Stelle. Die von ihm bisher in seinem Fache veröffentlichten wissenschaftlichen Arbeiten sind: „Ueber die Gefäßbündel-Vertheilung im Stamme und Stipes der *Fernx*. Ein Beitrag zur anatomischen und systematischen Kenntniss dieser Familie. Mit 2 Tafeln“ (Wien 186., 4<sup>o</sup>.), Separatabdruck aus den Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften mathem. naturw. Classe; im Auszuge auch in den Sitzungsberichten der Akademie; — „Ueber das centrale Gefäßbündel-System einiger Umbelliferen. Ein Beitrag zur anatomischen Kenntniss dieser Familie. Mit 3 Tafeln“ (Wien 186., 8<sup>o</sup>.), Separatabdruck aus den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften math. naturw. Classe; — „*Aecidium Anisostomes*, ein neuer Brandpilz. Mit 1 Tafel“ (Wien 1865, 8<sup>o</sup>.), gleichfalls Separatabdruck aus den Sitzungsberichten der Akademie.

Verzeichniß sämmtlicher von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften seit ihrer Gründung bis letzten October 1868 veröffentlichten Druckschriften (Wien 1869, C. Gerold's Sohn, 8<sup>o</sup>) S. 214.

Woh sind bemerkenswerth: 1. **Albert Reichardt** (geb. zu Klagenfurt im Jahre 1640, gest. im Benedictinerstifte St. Paul im Lavantthale in Kärnten am 27. März 1727) einer der ausgezeichnetesten Aebte des Stiftes St. Paul, welchem er vom Jahre 1677 bis an sein Lebensende 1727, also durch ein halbes Jahrhundert, vorstand. Er genoss das besondere Vertrauen des Kaisers Leopold I. und auch der Päpste, die zu seiner Zeit die Tiara trugen. Die unten angeführte Quelle

gibt ausführliche Nachrichten über sein Kirchengregiment. Abt Albert ist der Verfasser des „*Breviarium Carinthiae*“, welcher Arbeit er vornehmlich den Codex traditionum Udrici I. abbatis S. Pauli (1193—1220) zu Grunde legte. [*Neugart (Trudpert)*, *Historia monasterii Ord. S. Benedicti ad S. Paulum in valle inferioris Carinthiae Lavantina* (Klagenfurt 1854, J. Leon, 8<sup>o</sup>) Pars II, Series Abbatum, p. 114—120.] —

2. **Karl Reichardt**, ein Buchhändler in Güns in Ungarn, der in den ersten Jahrzehenden des laufenden Jahrhunderts ebenso durch den Verlag guter Bücher sich um die Wissenschaft verdient gemacht, als auch selbst als Bearbeiter guter Handbücher und Verfasser einiger Werke verdienstlich gewirkt hat. Von den in seinem Verlage erschienenen Schriften sind anzuführen: *Sabin's* Geographisches Handbuch, *Blumenbach's* Neueste Landeskunde von Oesterreich unter der Enns; *Saal's* Musterstiftsteller; *Schub's* Erdkunde in 30 Bänden; *Rinna* von *Sarenbach's* Medicinisches Repertorium; *Reyer's* Pharmacologie; *Tschischka's* Stephensdom u. m. a. Von seinen eigenen Schriften und Bearbeitungen sind bekannt: „Das neueste Gemälde von Persien“ (Wien 1810, Doll, 8<sup>o</sup>, mit R. K.); — „Moderne Biographien oder kurze Nachrichten von dem Leben und den Thaten der berühmtesten Menschen seit dem Ausbruch der französischen Revolution bis zum Wiener Friedensschlus. Aus dem Französl. überf. u. vermehrt“. 6 Bände (Wien 1811, M. Doll, 8<sup>o</sup>, mit 6 Portr.); — unter dem Pseudonym *Henri Reichardt*: „Nouvelliste français ou récuell des mémoires etc. etc.“, 12 Bände (Wien 1815, 8<sup>o</sup>). Sein verdienstlichstes Werk aber war die vollständige Umarbeitung der Galletischen Weltkunde, welche unter dem Titel: „Allgemeine Weltkunde oder geograph.-statist.-historische Uebersichtsblätter aller Länder. Mit 25 illum. Karten, in 6. umgearb. u. verm. Auflage“ (Wien 1823, 2er. 8<sup>o</sup>.) erschienen ist. K., der seine Geschäfte persönlich in Wien betrieb, zählt zu der dänngesehnen Sorte der „gelehrten Buchhändler“, der sein Geschäft mit Tact und Umficht betrieb. [*Deutsche Encyclopädie* National-Encyclopädie von Gräffer und Gziltann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>) Bd. IV, S. 363.] — 3. **Karl Reichardt**, auch **Reichardt**, nicht zu verwechseln mit dem steirischen Landschaftler **Reichert** [s. d. S. 179], ein jetzt lebender Künstler, wie es scheint, aus Brünn

gebürtig, wo er auch lebt, über dessen Lebens- und Bildungsgang keine Nachrichten vorliegen. Nach den von ihm ausgestellt gewesenen Aquarellen und Delbildern war er auch in Italien, wenigstens in Venedig. Von seinen Arbeiten waren in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins zu sehen: im Jahre 1864: „Ansicht von Possagno bei Treviso, Sanova's Geburtsort“, Aquarell; — „Drahtorio di San Nicolo in Venedig, Abendbeleuchtung“, Aquarell (6 Napoleonsb'or); — „Alter Fischer mit seinem kleinen Entel“, Aqu. (15 Napol.); — 1865: „Zündhölzchen-Verkäufer auf der Piazzetta in Venedig“, Aqu. (10 Napol.); — „Fischer aus Chioggia“, Aqu. (8 Napol.); — „Santa Maria maggiore in Venedig“ Aqu. (8 Napol.); — 1870: „Die Gesellschaft im Schatten“, Delbild (10 Nap.); — „Venetianisches Volksleben“, Delbild (40 Napol.); — „Ansicht von der Laguna vom Campo di morto“, Aqu. (24 fl. d. W.); — zwei ideale „Landschaften“, eine Aquarell, die andere Delbild; — „Nachbild aus Venedig“, Delbild (200 fl.); — „Die Erwartung im Garten“, Delbild (30 Napol.); — „Orgel Abend“, Delbild (150 fl. d. W.) — und im Jahre 1871: eine „Landschaft“, Delbild. [Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1864, December Nr. 118, 119; 1865, Jänner Nr. 111, 112, 113; 1870, Mai Nr. 77, 135; Juni Nr. 25, 37, 60, 92, 97, 130; 1871, Juni Nr. 115.]

Reichel, Joseph (I.) (Bassist, geb. zu Weindorf nächst Ofen in Ungarn 27. Jänner 1801, gest. zu Darmstadt 30. Jänner 1856). Sein Vater war Gastwirth, im Hause seines Großvaters mütterlicher Seite wurde viel Musik getrieben und dadurch der Sinn des Knaben dafür geweckt. Neun Jahre alt, kam er zu einem Schullehrer, der ihm den ersten Unterricht in der Musik ertheilte, von dort nach Waizen, wo er das Piaristen-Gymnasium besuchte und zugleich Musik übte. 16 Jahre alt, sang er bereits als Bassist im Dome zu Waizen, und da er eine schöne Stimme besaß, rieth man ihm, zum Theater zu gehen. Im Jahre 1821 begab sich R. nach Pesth und nach abgelegter Probe wurde er im

Stadttheater engagirt, wo er in seiner ersten Rolle als Comthur im „Don Juan“ sehr gefiel. Aber schon nach fünf Monaten verließ er Pesth, ging nach Preßburg, dann nach Baden bei Wien und kam von da in wenigen Monaten an das Kärnthnerthor-Theater in Wien, wo er bei seinem ersten Auftreten in der „Zauberflöte“ einen sehr günstigen Erfolg errang. Nach anderthalb Jahren nahm er ein Engagement in Berlin am Königsstädter Theater an, wo er aber, da hauptsächlich die komische Oper gepflegt wurde, wenig Beschäftigung fand und einem Rufe als erster Bassist nach Magdeburg folgte. Ein Gastspiel in Karlsruhe hatte sein Engagement an der dortigen Hofbühne zur Folge, an welcher er durch zehn Jahre verblieb. Dort entwickelte sich sein Talent zur vollsten Blüthe. Nicht nur der Umfang seiner Stimme — eine Tonreihe vom Contra-B bis zum zweigestrichenen Fis mit Brust — war gewaltig, auch seine imposante Erscheinung, verbunden mit einem naturgemäßen Spiel, unterstützte seine natürlichen Mittel. Auswärtige große Kunstinstitute wurden auf diesen interessanten Sänger mit einer Stimme von der „Macht einer Jerichoposaune“ und einer imponirenden Erscheinung, die wie eine „mächtige Druidengestalt in die schwächte Welt der Epigonen“ hineintragte, aufmerksam. Auf Spontini's Verlangen wurde er im Jahre 1829 zur Aufführung der Festoper „Agnes von Hohenhausen“ nach Berlin eingeladen, wo er in neun Vorstellungen mit großem Erfolge sang. Nach mehreren Gastspielen in Stuttgart, Magdeburg, dann in Berlin, nach einer Urlaubsreise in seine Heimat, während welcher er in Pesth gastirte, unternahm er im Jahre 1835, zunächst zu seiner künstlerischen Ausbildung, eine Reise

nach Italien, von der er aber wegen Verweigerung längeren Urlaubs früher zurückkehren mußte, als seine Absicht war, worüber er mit seiner Intendanz in Conflict gerieth, der später eine völlige Lösung seiner Verbindlichkeiten an dieser Bühne nach sich zog. Nach Gastspielen zu Wiesbaden, dann zu Frankfurt a. M. und in München, kehrte er 1837 nach Italien zurück, namentlich um Rossini's schönere Werke an Ort und Stelle kennen zu lernen. Auch wurde er baselbst mit dem berühmten Maestro persönlich bekannt, mit dem er zwei Monate in Bologna verlebte, darauf begab er sich nach Mailand und sang in der Frühjahrsstagnone an der Scala als primo basso cantante. Nach seiner Rückkehr aus Italien sang er zuerst in Hamburg mit ungeheurem Erfolge den Sarastro in der „Zauberflöte“, den Jacob in „Joseph in Egypten“, den Figaro, den Tell und den Vertram in „Robert der Teufel“. Von Hamburg aus unternahm er eine große Sängerschaft und feierte in Schwerin, Strelitz, Danzig, Königsberg, Riga, Dresden und Frankfurt a. M. neue Triumphe, besuchte seine Heimat, in welcher er auf dem Pesther Theater sogar in magyarischer Sprache debütierte. Nun nahm er einen ihm von Hamburg gestellten, höchst günstigen Antrag an und blieb dort vom Herbst 1840 durch volle vier Jahre. In dieser Glanzperiode seines Ruhmes hatte er nur einen ihm ebenbürtigen Nebenbuhler, den Sänger Staudigl. Von Hamburg folgte R. einem Rufe nach Darmstadt und gehörte der großherzoglichen Bühne die folgenden zehn Jahre an. Im Jahre 1853 von Kränklichkeit ergriffen, war er gehindert, ferner seine Kunst auszuüben und nun, wie Dräxler-Mansfred schreibt, von einem geheimen Kummer erschüttert, wel-

cher der Doffentlichkeit nicht angehört, spielte sich in dem gigantischen Manne von ehedem eine stille Tragödie ab, die mit der erschütternden Katastrophe seines frühzeitigen, unter unfäglichen Leiden herangebrungenen Todes schließt. R. hinterließ das Andenken eines bedeutenden Künstlers und eines Ehrenmannes. Dräxler-Mansfred schreibt über ihn: „er gemahnte mich immer wie einer der alten flandrischen Maler, die über den Künstler niemals den Ritter vergaßen. Es lag etwas Ritterliches, Edles, Frommes in seinem ganzen Wesen, vielleicht auch etwas Unbeugbarkeit und Selbstbewußtsein, aber mit einem reichen Schatze von Seelengüte gepaart. Er war ein Cavalier, ein Kubens unter den Sängern“. Reichel hatte sich um die Mitte der Zwanziger-Jahre mit einer Berlinerin, einer Schülerin Winter's, vermählt, welche gleich dem Gatten ihre Kunst auf der Bühne ausübte und bis zu Anfang der Vierziger-Jahre bei derselben blieb.

Deutscher Bühnen-Almanach. Herausg. von A. Heinrich (Berlin, Leop. Loffen, 8<sup>o</sup>) XXI. Jahrg. (1857). S. 180. — Die Muse (Darmstädter Unterhaltungsblatt, gr. 8<sup>o</sup>) 1856, II. Semester, Nr. 54 u. 55: „Joseph Reichel. Ein Erinnerungsblatt von Dräxler-Mansfred“ [davon sind auch Separat-Abdrücke erschienen]. — Die Donau. Morgenblatt (Wien), 1856, Nr. 155. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schlädebach, fortgesetzt von Eduard Bernsdorf (Dresden 1857, R. Schäfer, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. III, S. 303.

Reichel, Joseph (II.) (Tenorsänger, geb. zu Selowitz in Mähren im Jahre 1819, gest. zu Prag 22. März 1866). Besuchte die Wiener Hochschule, wo er den juridischen Studien oblag und zugleich, da er eine schöne Tenorstimme besaß, Genti luome's Schüler im Gesange war. Er trat dann auch in den

Staatsdienft, verließ aber bald denselben, um sich der Bühne zu widmen. Im Jahre 1846 trat er im Lemberger Theater zum ersten Male auf, ging bald darauf nach Graz und von dort im Jahre 1847 nach Prag, wo er unter der Direction Hoffmann's durch eilf Jahre, bis 1858, dem deutschen Theater angehörte und eines der beliebtesten Mitglieder desselben war. Später ging er zur böhmischen Oper über, in welcher er nach Beck's Abgang die Heldentenor-Partien sang. Er sang auch und mit glänzendem Erfolge in der italienischen Oper. Er war durch die Zeit seiner Wirksamkeit in Prag die Stütze der dortigen Oper. R. war als Tenor von einer Kraft und Dauerhaftigkeit in der höchsten Tonlage, wie sie heute als Specialität an Macht el angestaunt wird, nur besaß er überdieß Bildung, umfassendes Wissen auch in nicht musikalischen Fächern und echtes Künstlerstreben. Seine Glanzrollen waren Tannhäuser, Lohengrin und der Prophet. Seiner seltenen Stimmfarbe war auch das Trio des Marsches in der Oper „Bianca e Giuseppe“ von Kittl angepaßt, wodurch dieses Musikstück so populär und dieser Umstand für den Erfolg der Oper entscheidend wurde. Das Libretto dieser Oper ist von Richard Wagner verfaßt und dieser im zweiten Acte vorkommende Marsch erlangte große Berühmtheit; manche Stadt in Ungarn und Italien wurde in den Feldzügen der Jahre 1848 und 1849 mit ihm gestürmt und in Zeit von einem Jahre machte er die Runde durch ganz Europa. R. starb, erst 47 Jahre alt, nach kurzer Krankheit an einem Herzleiden. Aus seiner Ehe mit der Tochter der ehemaligen Hôtel-Besitzerin „zum schwarzen Roß“ in Prag hinterließ er zwei Knaben. Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt)

1866, Nr. 562, unter den „Theater- und Kunstanachrichten“. — Fremden-Blatt Von Gustav Heine (Wien, 4<sup>o</sup>) 1866, Nr. 81, in der Rubrik „Theater und Kunst“.

Reichel, Joseph (III.). siehe S. 168, in den Quellen Nr. 2.

Reichel, Martin von (Vice-Bürgermeister von Salzburg, geb. zu Salzburg im Jahre 1785, gest. ebenda im December 1851). Stammt aus einer bayerischen Familie, welche von Kaiser Karl VII. im Jahre 1743 für dem Reiche geleistete Dienste mit dem Prädicate von Knodorf in den Reichsritterstand erhoben wurde. Reichel's Vater war Landrichter in Dingolfing. Von seinen drei Söhnen ging Martin nach beendeten Gymnasialstudien zum Mercantilsache über, und zwar trat er im Jahre 1804 in Salzburg bei dem Kaufmann J. P. Meßger (nachmals Math. Schützler) als Commis ein. Im Geschäfte bewährte sich R. bald als so tüchtig, daß er, nachdem er zu Anfang der zwanziger-Jahre eine Verwandte seines Kaufherrn geheirathet, von diesem als Compagnon in die Firma aufgenommen wurde. Im Jahre 1823 brachte er die Handlung: „Gebrüder Hefster“ käuflich an sich und führte dieselbe bis kurze Zeit vor seinem Tode. Seine Fähigkeiten wie sein reeller Charakter veranlaßten bei Zeiten seine Wahl in den Bürgerauschuß der Stadt Salzburg und dann später zum Magistratsrathe, in welcher Eigenschaft er sehr verdienstlich wirkte. Das Vertrauen seiner Mitbürger berief ihn auch nach den Märztagen 1848 in den vergrößerten Gemeindeauschuß. Obwohl ein Conservativer, aber nicht im Sinne des vormärzlichen Schlandrians, der die Dinge alle gehen ließ wie sie eben gingen, sondern als Mann der Ordnung, der sich aber mit der Art und

Weise, wie die Achtundvierziger Tumultuanten eben Ordnung machen wollten, nicht einverstanden erklären konnte, wirkte R. in seinem Berufe mit Ernst, Umsicht und Erfolg. Er trat in das provisorische Landtagscomité und übernahm die Stelle eines Gemeinde-Ausschuß-Vorsitzenden, und nach der Abreise des in den Wiener Reichstag gewählten Bürgermeisters die Stelle des Bürgermeister-Stellvertreters. In dieser Eigenschaft geschah ihm eine sonderbare Unbill. Ob der von ihm ausgegangenen verfrühten Bekanntmachung der Einnahme Wiens im October 1848 wurde er am 2. October von einer stürmischen Volksversammlung auf dem Rathhause seiner Stelle als Vice-Bürgermeister entsetzt! Dieses, den wackeren Mann tiefkränkende Ereigniß versetzte seinem nicht zu starken Körper einen solchen Schlag, daß sein im Jahre 1851 eingetretener Tod, wenn eben nicht als unmittelbare, so doch als nachhinkende Wirkung davon angesehen werden kann. Bei der nach dem provisorischen Gesetze vom 11. Juni 1850 vorgenommenen Constituierung des Gemeinderathes der Stadt Salzburg wurde auch R. von der I. Wählerclasse in denselben gewählt und versah dieses Amt mit Aufopferung bis an sein Lebensende. Er hinterließ überdies das Andenken eines edlen Rathgebers, Freundes und Wohltäters.

S ü ß (Maria Vincenz), Die Bürgermeister in Salzburg von 1433 bis 1840 (Salzburg 1840, J. Oberer, 8<sup>o</sup>) S. 227. — Salzburger Zeitung 1851, in drei December-Nummern im Feuilleton: „Retroslog“.

Reichel, Balesca (Malerin, geb. zu Breslau im Jahre 1833). Die Künstlerin ist eine geborne Freiin von Dudenbrook und zeigte in früher Jugend große Vorliebe für die Kunst, in welcher sie den ersten Unterricht von

einem Professor König erhielt. Nach ihrer Verheirathung begann sie Köpfe in Oel zu malen unter Anleitung von Johann Nep. Mayer, damals Professor an der Wiener Theresianischen Ritterakademie. Aber die bisherigen Fortschritte in der Kunst genügten der strebsamen Dame so wenig, daß sie selbst einen besseren Weg einschlug, als sie im Sommer 1863 die k. k. Bevebere-Gallerie besuchte und dort nach den großen Werken der Kunst arbeitete. Dasselbst machte sie die Bekanntschaft des vortrefflichen Kupferstechers Christian Mayer [Bd. XVIII, S. 93, Nr. 22], der nach der Kunstlein eigenem Geständnisse ihr im eigentlichen Sinne erst aufschloß, was Kunst sei, und dessen kostbaren Rathschlägen sie es verbandt, daß sie Geschmack an einer edlen und großen Kunstrichtung finden lernte. Zugleich empfahl er ihr seinen jüngeren Sohn Anton [Bd. XVIII, S. 82, Nr. 9] als Lehrer im Figurenzeichnen und seit dieser Zeit beschäftigte sich Frau R. ernstlich mit historischen Compositionen. Doch vergingen Jahre, ehe sie es über sich brachte, mit ihren Arbeiten vor das Publicum zu treten, und erst in den Monatsausstellungen des österreichischen Kunstvereins im Jahre 1870, im Mai, und 1871, Jänner, Mai und Juni, begegnete man ihren ersten Oelbildern; diese waren: eine „H. Katharina“, ein „H. Simon“, beide im Besitze des Freiherrn von Sina, dann ein „Männliches Porträt“ und ein Genrebild: „Die Erwartung“. Die Kritik sprach sich wohlwollend und ermunternd darüber aus. Im Jahre 1870 vollendete sie für das Kirchlein der evangelischen Kirchengemeinde Langenwaldau in Preußisch-Schlesien ein Altarbild: „Die Auferstehung“, wofür ihr der dortige Kirchenvorstand in einem beson-



berer Schreiben den Dank aussprach. Noch sei bemerkt, daß die Künstlerin mehrere Male bereits Italien besucht und im Winter 1867 an der eigentlichen Stätte der Kunst, in Rom, fleißig studirt hat. Auch war sie mit dem Maler Karl Raßl [Ab. XXIV, S. 230] bekannt geworden, dessen Arbeiten auf sie namentlich in coloristischer Richtung nicht ohne Einfluß blieben. Außer oberwähnten Bildern gelangte bisher von ihr nichts in die Oeffentlichkeit, doch ist ihr Atelier reich an von ihr ausgeführten Studien und Skizzen verschiedener Art.

Fremden-Blatt. Von Guß. Seine (Wien, 4<sup>o</sup>) 1867, Februar; 1868, Jänner, und 1871, Jänner, in den Besprechungen der Kunstausstellungen von L. Sp. (eibel).

Noch sind bemerkenswerth: 1. **Mois Reichel**, ein Brünner Bürger, der im Jahre 1823 sein Vermögen dem Witwen- und Waiseninstitute des Brünner bewaffneten Bürgercorps zuwandte. Dasselbe betrug im Jahre 1860 in hypothekarischer Anlage 33.733 fl. 43 kr. 6. W. und von den Interessen im Betrage von 1858 fl. 22 kr. wurden 803 fl. 77 kr. an 17 Instituts-Witwen, und eine ebenso große Summe an 95 arme Witwen und Waisen in Brunn vertheilt. [Potenzenblatt der historisch-statistischen Section der k. k. mähr. schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde. Redigirt von d'Elvert (Brünn, 4<sup>o</sup>) 1862, S. 80: „Die Reichel'sche Stiftung“.]

2. **Joseph (III.) Reichel** (gest. zu Wien im Jahre 1807), bekleidete zuletzt die Stelle eines k. k. Feldkriegs-Registrators in Wien und war ein großer Kunstfreund. Als solcher sammelte er mit Geschmack Silber älterer Meister und\* verscrieb bei seinem Ableben sein ganzes Vermögen der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien zur Stiftung eines Künstlerpreises für das beste Gemälde, Statue oder Gruppe, oder Basrelief. Nach dem Wortlaute der Stiftungsurkunde vom 17. Mai 1808 soll dieser Preis jenen Bewerbern zuerkannt werden, welcher in der Abbildung oder Ausführung eines Gegenstandes, dessen Wahl und Größe der Darstellung dem Künstler freisteht, nach einstimmigem Erkenntnisse

der Akademie die Leidenschaften und Empfindungen der Seele am meisterhaftesten ausdrückt, und dessen sich nicht immer Künstler fänden, die sich im ausdrucksvollen historischen Fache vorzüglich auszeichnen sollten, auch für denjenigen Maler, was immer für einer Gattung, welcher in dem Theile seiner Kunst etwas besonders Vorzügliches und Meisterhaftes, wodurch er sich von anderen gewöhnlichen Künstlern seines Faches auszeichnet, hervorbringen wird. Das Preisstück bleibt überdies Eigenthum des Künstlers: Der erste Preis mit 600 fl. wurde im Jahre 1808 ausgeschrieben. In den späteren Jahren erhöhte sich dieser Preis auf die Summe von 1200 fl. [Waters' ändische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4<sup>o</sup>) Jahrg. 1809, S. 459.] — 3. **Matthäus Reichel** (geb. im Jahre 1787, gest. zu Wien 11. October 1857), stand von 1808 an bis zu seinem Tode in Diensten der Wiener Commune. Seit 1825 gehörte er dem Rathskörper des Wiener Magistrates und seit 1845 speciell dem politisch-ökonomischen Senate. an, worin er als Stadt-Oberkämmerer besonders in Cassen-, Schul- und Kirchenangelegenheiten, als auch in Gemeinde- und Finanzfragen Ersprießliches leistete. Bis in sein hohes Alter von regem Fleiße erfüllt, zeichnete er sich durch vorzügliche Vertretung der städtischen Interessen und gründliche Kenntniß der Verwaltungsverhältnisse aus, sowie durch strenge Redlichkeit und Gerechtigkeitsliebe. Wesentlichen Einfluß nahm er als Präses der Bürgerhospitals-Wirtschafts-Commission auf die günstige Verwaltung des Bürgerhospital-Fondes, wodurch die Hilfsmittel desselben ansehnlich vermehrt und der Unterhalt und die Theilung der armen Bürger bedeutend verbessert wurden. Er war Magistratsrath, Ausschuß und Rechnungsdirector der k. k. priv. wechselseitigen Brandschaden-Versicherungsanstalt und Mitglied mehrerer gemeinnütziger Vereine. Von Sr. Maj. dem Kaiser wurde er 1851 durch Verleihung des k. k. Rathstitels, von der Stadt Wien 1850 durch die große goldene Salvator-Medaille ausgezeichnet. [Wiener Zeitung 1857, Nr. 235, S. 2891.] — 4. **Thaddäus Reichel**, ein vorzüglicher Wappenmaler in Wien, der daselbst am 18. Juli 1809 starb — 5. **Wincenz Reichel** (geb. im Jahre 1771, gest. zu Wien 15. Juli 1813), lebte in Wien und hatte als Blumenmaler einen guten Namen.

**Reichenau**, Joseph (gelehrter Jesuit, geb. zu Vorderberg in Steiermark 7. Mai 1685, gest. zu Wien 7. Februar 1752). Trat im Jahre 1702, 17 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er seine Studien beendete, die philosophische und theologische Doctorwürde erlangte und zu Laibach, Graz und Wien im Lehramte thätig war. Dann kam er als Rector des Collegiums nach Klagenfurt und von dort nach Sachsen als Beichtvater der Königin Amalie, welche Stelle er später auch bei den Prinzessinen Anna und Josepha versah. Nach achtjähriger Wirksamkeit auf diesem Posten wurde er in gleicher Eigenschaft an den bayerischen Hof entsendet. Zuletzt kehrte er nach Oesterreich zurück, wo er im Wiener Professhause im Alter von 67 Jahren starb. Er hat folgende Werke herausgegeben: „*Vitae augustae Caesarum Austriacorum*“ (Graecii 1724, Widmanstad, 12<sup>o</sup>, cum fig.); — „*Virtutes augustae Caesarum in Compendio adjectis eorum symbolis ac institutionibus politicis*“. Partes 2 (ibid. 1725, Widmanstad, 12<sup>o</sup>). Seine Büchersammlung kam als Vermächtniß an die Theresianische Ritterakademie in Wien.

**Jahresbericht des k. k. Ober-Gymnasiums zu Graz 1869**, in der Geschichte des Gymnasiums von Dr. Rich. Feinlich, S. 75. — *Boeger (Joh. N.)*, *Scriptores Provinciae Austriacae Societ. Jesu (Viennae 1855, Lex. 8<sup>o</sup>.)* p. 295.

**Reichenbach**, Karl Ludwig Freiherr von (Naturforscher, geb. zu Stuttgart 12. Februar 1788, gest. zu Leipzig 19. Jänner 1869). Die Freiherrnwürde unseres Naturforschers gehört der Gegenwart, dem Jahre 1839 an, denn seine Familie ist eine bürgerliche, in welcher aber das Glück eines hohen Alters

nichts seltenes ist. Reichenbach's Urgroßvater war Chirurgus zu Cannstadt, dessen älterer Sohn Leibmedicus des berühmten Soldatenfürsten Karl von Württemberg und zu seiner Zeit berühmt als Arzt. Der jüngere, im Jahre 1810 im Alter von 84 Jahren gestorben, war Regimentsarzt und hinterließ sechs Kinder, nämlich vier Söhne und zwei Töchter, von denen vier im hohen Alter zwischen 80 und 86 Jahren gestorben. Der zweite Sohn dieses Letzteren, nämlich Reichenbach's Vater, der das Amt eines Bibliothekars und Archivars der Stadt Stuttgart bekleidete, starb im Jahre 1837 gleichfalls als achtzigjähriger Greis. Von den oberwähnten beiden Töchtern, nämlich den Tanten des Naturforschers Karl, heirathete eine den sächsischen Hauptmann Simanowicz und hat ihr Andenken als geschickte Malerin namentlich dadurch sich erhalten, daß von ihrer Hand ein Porträt unseres großen Dichters Schiller herrührt, welches von des Dichters Zeitgenossen als das beste, nämlich ähnlichste bezeichnet wird. Reichenbach's Mutter, eine Tochter des Hofkammerrathes Schweizer, die im Alter von 76 Jahren starb, wird als eine Frau von einem ungemein lebhaften Geiste bezeichnet, der sich auch auf ihren Sohn Karl vererbte. Dieser besuchte das Gymnasium seiner Vaterstadt Stuttgart, beschäftigte sich aber schon damals mit großer Vorliebe mit der Naturwissenschaft, legte Sammlungen von Pflanzen, Käfern, Mineralien an und stellte besonders gern elektrische Experimente an. Nach beendetem Gymnasium that er einige Jahre Dienste in verschiedenen Amtskanzleien, wodurch er zwar aus der gelehrten Laufbahn herausgeriffen, jedoch mit jenem Detail der Verwaltung und des Rechnungswesens ver-

traut wurde, welches ihm später von großem Nutzen war. Im Jahre 1807 bezog er die Universität Tübingen, auf welcher er nach dem Wunsche des Vaters Rechtswissenschaft studiren sollte, aber, seinem eigenen Drange folgend, mit Vorliebe Naturwissenschaften trieb. Diese Studien fielen gerade in die Vergewaltigungsperiode Deutschlands durch Napoleon. Die beständigen Kriege des Soldatenkaisers machten auch in den deutschen Staaten einen großen Bedarf von Soldaten erforderlich, und insbesondere in Württemberg zwang der damalige König Friedrich I. die jungen Leute ohne Rücksicht zum Soldatenstande. Um sich demselben zu entziehen, entwarf Reichenbach mit mehreren jungen Gesinnungsgenossen den Plan zu einer Auswanderungsgesellschaft, der, da das Auswandern aus oberwähnten Gründen streng verboten war, heimlich betrieben wurde. Er wurde jedoch verrathen und der junge, deshalb in Untersuchung gezogene Reichenbach mußte dieses Vergehen mit einer zweimonatlichen Haft auf dem Hohenasperg abbüßen. Nach überstandener Haft kehrte R. in den Staatsdienst zurück und wurde zunächst provisorischer Amtsverweser zu Freudenthal im Schwarzwalde, welche Stelle er jedoch nur ein halbes Jahr inne hatte, da ihn die technische Laufbahn mehr anzog und er sich derselben zu widmen entschlossen war. Das Haupthinderniß, der Mangel materieller Mittel, der sich diesem seinem Vorhaben bisher entgegen gestellt hatte, wurde durch seine Heirath mit Friederike Luise, der Tochter des Stuttgarter Buchhändlers Erhard, behoben, die ihm einiges Vermögen brachte und ihn dadurch in den Stand setzte, unabhängig seiner Siblingsneigung zu folgen. Er machte nun technische

Studien, und während den der Gründung eines größeren Geschäftes wenig günstigen Kriegsjahren größere Reisen, auf denen er in den Jahren 1816 bis 1818 Oesterreich, Steiermark, Kärnten, Mähren, Schlesien, dann Sachsen und die Rheingegend, zuletzt Elßaß und Lothringen besuchte und sich daselbst vornehmlich mit Allem vertraut machte, was das Eisenhüttenfach betraf. Nach seiner Rückkehr von diesen Reisen machte er sich in Hausach im Großherzogthum Baden sesshaft und stellte daselbst in Verbindung mit v. Uechtritz und Klee Eisenhammerwerke und die ersten zwei großen Verkohlungsofen nach eigener Erfindung auf. Das Wesentliche dieser Erfindung bestand darin, daß die Verkohlung des rohen Holzes nicht wie bisher in geschlossenen eisernen Kästen oder Zylindern mit äußerer Feuerung, sondern mittelst besonderer Heizröhren bewerkstelligt wurde, welche das Innere des gemauerten Ofenraumes durchzogen, durch welche Abänderungen größere Holzmassen im Wege trockener Destillation schneller verarbeitet, festere Kohle erhalten und sämtliche Nebenproducte leicht gewonnen wurden. Auf seinen Reisen in Oesterreich hatte R. im Jahre 1816 bei Professor Meißner [Bd. XVII, S. 309] den Altgrafen Hugo Salm-Reifferscheid-Krautheim, einen Cavalier von seltenen Geistesgaben, kennen gelernt. Da Altgraf Salm selbst große Wabungen besaß und er eine rationelle Verwerthung derselben sehr wünschte, war er schon früher auf Reichenbach's Verkohlungsmethode aufmerksam geworden, mit ihm in brieflichen Verkehr getreten, welcher damit endete, daß ihm der Altgraf den Antrag stellte, ähnliche Fabrikeinrichtungen auf seiner eigenen Herrschaft Blansko in Mähren in's

Leben zu rufen. Nachdem nun R. im Sommer 1821 noch eine Reise nach Frankreich unternommen, begab er sich im September genannten Jahres, der Aufforderung des Altgrafen Salm folgend, nach Blansko in Mähren, wo er nun für mehrere Jahre seinen bleibenden Aufenthalt nahm und jene Reihe von Erfindungen machte, welche seinen Namen in der gelehrten Welt allgemein bekannt machten und nicht allein der Wissenschaft, sondern vielmehr noch den industriellen Kreisen zu Statten kamen. In den Jahren 1822 und 1823 stellte R. in Blansko zwei neue Verkohlungsöfen auf, welche je 60 bis 80 Klafter Holz faßten und eine reichliche Menge vom flüssigen Destillationsproducten lieferten, ohne die Qualität der Kohle selbst zu beeinträchtigen. In Folge dieser günstigen Resultate trug ihm Altgraf Salm-Keifferscheid die Oberleitung sämtlicher Berg- und Hüttenwerke an. R. nahm dieselbe an und so entstand jene engere Geschäftsverbindung zwischen Reichenbach und dem Altgrafen, welche erst mit dem am 31. März 1836 erfolgten Ableben des Letzteren sich auflöste und für beide Theile die günstigsten Ergebnisse lieferte, da R. von dem reinen Geschäftsgewinne 25, später 33 Percente bezog. In dieser Zeit war auch das von R. in ziemlich vernachlässigtem Zustande übernommene Eisenwerk von Blansko von demselben durch Ausdehnung, verbesserte Verwaltung und die von ihm eingeführten Verbesserungen und Einrichtungen auf eine Höhe gebracht worden, daß es bald als das erste in der österreichischen Monarchie anerkannt wurde. Die von R. in dieser Periode gemachten verschiedenen Entdeckungen werden auf S. 173 u. f. bei Darstellung seiner wissenschaftlichen Arbeiten angegeben werden. Kurz vor dem Tode

des Altgrafen Hugo hatte dieser mit R. einen neuen Gesellschaftsvertrag wegen Errichtung einer großen Runkelrüben-Zuckerfabrik auf den Gütern des Grafen abgeschlossen. Hier aber betrat R. ein ihm bisher fremdes Gebiet, überdies wirkten von verschiedenen Seiten hindernde Umstände zusammen, um die an dieses Geschäft geknüpften Erwartungen scheitern zu machen, kurz, der Erbe des Altgrafen Hugo sah sich in den Erfolgen getäuscht und nahm im Juni 1840 die an Reichenbach von dessen Vorgänger ausgestellte General-Vollmacht, mittelst welcher R. bisher die sämtlichen Eisenwerke und Fabriken, ferner die Güter und Forste administriert hatte, zurück. Da R. in Folge des ihm von dem verstorbenen Altgrafen gewährten Antheils verschiedene und nicht unansehnliche Forderungen zu stellen hatte, entspann sich darüber mit dem Erben ein langwieriger Proceß, der endlich im Jahre 1846 zu einem Vergleiche führte, kraft welchem der Erbe Altgraf Salm an Reichenbach die Summe von 149.000 fl. C. M. baar ausbezahlte. So schloß die mehr als zehnjährige Thätigkeit Reichenbach's in Diensten des Altgrafen Salm. Im Jahre 1835 hatte er das in Wiens nächster Nähe gelegene Gut Weissenberg, gewöhnlich Cobenzl genannt, angekauft. Dort brachte er den Sommer über zu, den Winter verlebte er, anfänglich zu Blansko, von 1839 an aber theils auf dem genannten Gute, theils in Wien, und verkehrte in dieser Periode viel mit Gelehrten und Männern der Wissenschaft. Jetzt richtete R. sein hauptsächlichstes Augenmerk auf die Einführung der Seidenzucht, womit er schon in Blansko den Anfang gemacht hatte. Aber wie ansehnlich auch die Geldopfer waren, die R. dafür gebracht, das Ergebnis ward

traut wurde, welches ihm später von großem Nutzen war. Im Jahre 1807 bezog er die Universität Tübingen, auf welcher er nach dem Wunsche des Vaters Rechtswissenschaft studiren sollte, aber, seinem eigenen Drange folgend, mit Vorliebe Naturwissenschaften trieb. Diese Studien fielen gerade in die Vergewaltigungsperiode Deutschlands durch Napoleon. Die beständigen Kriege des Soldatenkaisers machten auch in den deutschen Staaten einen großen Bedarf von Soldaten erforderlich, und insbesondere in Württemberg zwang der damalige König Friedrich I. die jungen Leute ohne Rücksicht zum Soldatenstande. Um sich demselben zu entziehen, entwarf Reichenbach mit mehreren jungen Gesinnungsgenossen den Plan zu einer Auswanderungsgesellschaft, der, da das Auswandern aus oberwähnten Gründen streng verboten war, heimlich betrieben wurde. Er wurde jedoch verrathen und der junge, deshalb in Untersuchung gezogene Reichenbach mußte dieses Vergehen mit einer zweimonatlichen Haft auf dem Hohenasperg abbüßen. Nach überstandener Haft kehrte R. in den Staatsdienst zurück und wurde zunächst provisorischer Amtsverweser zu Freudenthal im Schwarzwalde, welche Stelle er jedoch nur ein halbes Jahr inne hatte, da ihn die technische Laufbahn mehr anzog und er sich derselben zu widmen entschlossen war. Das Haupthinderniß, der Mangel materieller Mittel, der sich diesem seinem Vorhaben bisher entgegengestellt hatte, wurde durch seine Heirath mit Friederike Luise, der Tochter des Stuttgarter Buchhändlers Erhard, behoben, die ihm einiges Vermögen zubrachte und ihn dadurch in den Stand setzte, unabhängig seiner Lieblingsneigung zu folgen. Er machte nun technische

Studien, und während den der Gründung eines größeren Geschäftes wenig günstigen Kriegsjahren größere Reisen, auf denen er in den Jahren 1816 bis 1818 Oesterreich, Steiermark, Kärnten, Mähren, Schlesien, dann Sachsen und die Rheingegend, zuletzt Elßaß und Lothringen besuchte und sich daselbst vornehmlich mit Allem vertraut machte, was das Eisenhüttenfach betraf. Nach seiner Rückkehr von diesen Reisen machte er sich in Hausach im Großherzogthum Baden sesshaft und stellte daselbst in Verbindung mit v. Uechtritz und Klee Eisenhammerwerke und die ersten zwei großen Verkohlungsöfen nach eigener Erfindung auf. Das Wesentliche dieser Erfindung bestand darin, daß die Verkohlung des rohen Holzes nicht wie bisher in geschlossenen eisernen Kästen oder Zylindern mit äußerer Feuerung, sondern mittelst besonderer Feizröhren bewerkstelligt wurde, welche das Innere des gemauerten Ofenraumes durchzogen, durch welche Abänderungen größere Holzmassen im Wege trockener Destillation schneller verarbeitet, festere Kohle erhalten und sämtliche Nebenproducte leicht gewonnen wurden. Auf seinen Reisen in Oesterreich hatte R. im Jahre 1816 bei Professor Meißner [Bd. XVII, S. 309] den Altgrafen Hugo Salm-Reifferscheid-Krautheim, einen Cavalier von seltenen Geistesgaben, kennen gelernt. Da Altgraf Salm selbst große Waldungen besaß und er eine rationelle Verwerthung derselben sehr wünschte, war er schon früher auf Reichenbach's Verkohlungsmethode aufmerksam geworden, mit ihm in brieflichen Verkehr getreten, welcher damit endete, daß ihm der Altgraf den Antrag stellte, ähnliche Fabrikinrichtungen auf seiner eigenen Herrschaft Blansko in Mähren in's

Leben zu rufen. Nachdem nun R. im Sommer 1821 noch eine Reise nach Frankreich unternommen, begab er sich im September genannten Jahres, der Aufforderung des Altgrafen Salm folgend, nach Blansko in Mähren, wo er nun für mehrere Jahre seinen bleibenden Aufenthalt nahm und jene Reihe von Erfindungen machte, welche seinen Namen in der gelehrten Welt allgemein bekannt machten und nicht allein der Wissenschaft, sondern vielmehr noch den industriellen Kreisen zu Statten kamen. In den Jahren 1822 und 1823 stellte R. in Blansko zwei neue Verkohlungsöfen auf, welche je 60 bis 80 Klafter Holz faßten und eine reichliche Menge vom flüssigen Destillationsproducten lieferten, ohne die Qualität der Kohle selbst zu beeinträchtigen. In Folge dieser günstigen Resultate trug ihm Altgraf Salm-Keifferscheid die Oberleitung sämtlicher Berg- und Hüttenwerke an. R. nahm dieselbe an und so entstand jene engere Geschäftsverbindung zwischen Reichenbach und dem Altgrafen, welche erst mit dem am 31. März 1836 erfolgten Ableben des Letzteren sich auflöste und für beide Theile die günstigsten Ergebnisse lieferte, da R. von dem reinen Geschäftsgewinne 25. später 33 Procente bezog. In dieser Zeit war auch das von R. in ziemlich vernachlässigtem Zustande übernommene Eisenwerk von Blansko von demselben durch Ausdehnung, verbesserte Verwaltung und die von ihm eingeführten Verbesserungen und Einrichtungen auf eine Höhe gebracht worden, daß es bald als das erste in der österreichischen Monarchie anerkannt wurde. Die von R. in dieser Periode gemachten verschiedenen Entdeckungen werden auf S. 173 u. f. bei Darstellung seiner wissenschaftlichen Arbeiten angegeben werden. Kurz vor dem Tode

des Altgrafen Hugo hatte dieser mit R. einen neuen Gesellschaftsvertrag wegen Errichtung einer großen Kunkelrübens-Zuckerfabrik auf den Gütern des Grafen abgeschlossen. Hier aber betrat R. ein ihm bisher fremdes Gebiet, überdies wirkten von verschiedenen Seiten hindernde Umstände zusammen, um die an dieses Geschäft geknüpften Erwartungen scheitern zu machen, kurz, der Erbe des Altgrafen Hugo sah sich in den Erfolgen getäuscht und nahm im Juni 1840 die an Reichenbach von dessen Vorgänger ausgestellte General-Vollmacht, mittelst welcher R. bisher die sämtlichen Eisenwerke und Fabriken, ferner die Güter und Forste administriert hatte, zurück. Da R. in Folge des ihm von dem verstorbenen Altgrafen gewährten Antheils verschiedene und nicht unansehnliche Forderungen zu stellen hatte, entspann sich darüber mit dem Erben ein langwieriger Proceß, der endlich im Jahre 1846 zu einem Vergleiche führte, kraft welchem der Erbe Altgraf Salm an Reichenbach die Summe von 149.000 fl. C. M. baar ausbezahlte. So schloß die mehr als zehnjährige Thätigkeit Reichenbach's in Diensten des Altgrafen Salm. Im Jahre 1835 hatte er das in Wien nächster Nähe gelegene Gut Reifensberg, gewöhnlich Cobenzl genannt, angekauft. Dort brachte er den Sommer über zu, den Winter verlebte er, anfänglich zu Blansko, von 1839 an aber theils auf dem genannten Gute, theils in Wien, und verkehrte in dieser Periode viel mit Gelehrten und Männern der Wissenschaft. Jetzt richtete R. sein hauptsächlichstes Augenmerk auf die Einführung der Seidenzucht, womit er schon in Blansko den Anfang gemacht hatte. Aber wie ansehnlich auch die Geldopfer waren, die R. dafür gebracht, das Ergebnis ward

namentlich durch die unter den Raupen herrschenden Krankheiten wesentlich beeinträchtigt und der eigentliche Gewinn beschränkt sich nur auf manche neue Erfahrungen und Beobachtungen auf diesem Gebiete, welche weniger dem, der sie zuerst gemacht, als Anderen zu Statuten kamen. Da machte ihm im Mai 1844 der Wiener Arzt Dr. Eisenstein Mittheilung von gewissen eigenthümlichen Erscheinungen, welche er bei einer Kranken beobachtet hatte, und zog R. deshalb zu Rathe. Eine von der Kataleptie befallene Kranke zeigte nämlich eine ganz außerordentliche Reizbarkeit gegen den Einfluß von Magneten und nahm in großer Dunkelheit Lichterscheinungen wahr, wo andere Personen gar nichts sahen. Nachdem R. jene Patientin besucht, gerieth er auf den Gedanken, ob denn nicht die Emanationen eines Magneten sichtbar zu machen seien. Der mit der Kranken angestellte Versuch bestätigte seine Vermuthung, und dieß war der Anfang aller jener Versuche und Beobachtungen, aus denen R. in der Folge seine Theorie vom Ob und Sensitivismus aufbaute und der ihn nun jeder wissenschaftlichen Thätigkeit nach einer dankbareren Richtung, auf der er bei seinem hervorragenden Forschungsgeiste mit glücklicherem Erfolge hätte wirken können, völlig entzog. Im Anbeginne machten seine Beobachtungen in Folge seiner Mittheilungen sowohl in gelehrten Kreisen wie selbst im großen Publicum einiges Aufsehen, welches sich jedoch schon nach dem Erscheinen des ersten Hauptwerkes über das Ob: „Der sensitive Mensch“, das im Jahre 1851 herauskam, in Fachkreisen wesentlich verringerte und durch seine späteren Arbeiten über diesen Gegenstand noch beträchtlicher schmälerte. Zu diesem Fiasco mit

dem Ob gestellte sich noch ein empfindlicheres mit seiner Meteoritentheorie. Ein von ihm bereits am Abend des 25. November 1833 in der Nähe von Viansko beobachtetes und von einem wirklichen Steinfalle begleitetes Feuermeteor richtete seine Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand, über den er mit großer Beharrlichkeit Nachforschungen anstellte und darüber in den Jahren 1854 bis 1864 zahlreiche Arbeiten veröffentlichte. In einer derselben gibt R. Nachricht von einem Meteorsteinfalle, welcher am 10. August 1841 zwischen 9 und 10 Uhr Abends in der Gegend von Ivan in Ungarn sich ereignet haben soll. Bei diesem Meteorfalle verbreiteten sich nach Reichenbach's Berechnung 350.000 Millionen kleiner Steinchen im Gesamtgewichte von 350.000 Centnern in einem Umkreise von mehreren Meilen. Reichenberg bemerkte dabei selbst, daß diese Steinchen, welche die Größe einer Erbse bis zu jener eines Mohnkorns besaßen, sehr dem Bohnererze gleichen und von den bisherigen Meteorsteinen sehr verschieden waren. Nichtsdestoweniger erscheint ihm dieser Meteorsteinfall als sehr merkwürdig und knüpft er daran ganz eigene Betrachtungen. Diese Steine wurden nun Gegenstand vielfacher Untersuchung von Seite verschiedener Gelehrten; Rumler, Ehrenberg, Gruithuisen und Andere sprachen sich entschieden gegen den kosmischen Ursprung dieser Steinchen aus, und wiesen den Bohnererzen von Ivan einfach eine terrestrische Abstammung zu. Die Sache wäre vielleicht bis zur Stunde unentschieden geblieben, wenn nicht der Director des k. k. Naturalienabinetts, Hofrath des S. k. S. Reichers, den Grafen Paul Székényi veranlaßt hätte, ein Kubikfuß Erde in der Gegend, wo der Stein-

regen stattgefunden, aus einem dreijährigen Kleeacker austreten und an das Hof-Mineralien cabinet senden zu lassen. Bei der mit dieser Erde unternommenen Untersuchung stellte es sich nun unwiderleglich heraus, daß dieselbe eine große Menge Bohnenerz, durch die ganze Masse gleichförmig vertheilt, enthielt, und daß dieses Bohnenerz ganz dem nach dem Meteorsteinfalle von Ivan gesammelten gleich sei. So war denn der terrestrische Ursprung des Ivaner Steinregens erwiesen und diese Frage erledigt. Schon seit der von Reichenbach im Jahre 1833 gemachten Beobachtung des Meteorsteinfalles in Blansko hatte er angefangen, eine Sammlung von Meteoriten anzulegen, welche allmählig ungemein reichhaltig sich gestaltete. Im Jahre 1858 schenkte er diese wissenschaftlich höchst interessante und werthvolle Sammlung — wurde sie doch im Ganzen auf 60.000 fl. geschätzt und hatte ein einzelner mittelgroßer Meteorstein beim Ankaufe 9000 fl. gekostet — der Universität Tübingen, die ihm in Anerkennung dieser Schenkung das Diplom eines „Doctors der Naturwissenschaften“ verlieh, nachdem er den philosophischen Doctorgrad ebendasselbst längst schon erworben hatte. So günstige, praktische Resultate R. in seinen früheren Jahren mit seinen industriellen Unternehmungen erzielt hatte, so wenig Glück hatte er auf technischem Gebiete in seinen späteren Jahren. Schon im Jahre 1845 hatte er bei einem Colonialwaarengeschäfte in Wien, an dem er sich betheiligte, Schaden gehabt. Als dann im Jahre 1856 das Eisenbahnwesen in Oesterreich einen Aufschwung zu nehmen begann, versprach er sich von der Fabrication von Bahnschienen ungemein günstige Erfolge. Die im Jahre 1858 von der österreichischen Regierung ver-

sügte beträchtliche Herabsetzung der Eingangszölle hatte aber mit einem Male ein solches Sinken der Eisenpreise im Inland zur Folge, daß die Erzeugung von Bahnschienen gewinnlos blieb. Dadurch, da Reichenbach zur Ausführung seines oberwähnten Projectes große Capitalien aufgenommen hatte, gerieth er mit einem Male in so mißliche Verhältnisse, daß er alle seine Güter und dadurch den größeren Theil seines auf industriellem Wege erworbenen, nicht unbedeutenden Vermögens wieder verlor. Durch diese traurigen Erfahrungen wurde R. wohl verbittert, setzte aber doch seine damals dem Ob gewidmeten Forschungen fort, unternahm im Sommer 1867 eine Reise von Wien nach Leipzig, von welcher er aber nicht mehr zurückkehrte. Im Sommer 1868 begann er bereits zu kränkeln und im Jänner 1869 raffte ihn der Tod nur wenige Tage nach zurückgelegtem 81. Lebensjahre dahin. — Dieser Lebensskizze möge nun in chronologischer Folge eine Darstellung der Leistungen und Arbeiten sich anschließen, mit welchen R. die Wissenschaft wirklich bereicherte. Im Jahre 1830 entdeckte er in den Destillationsproducten des Theeres aus Rothbuchenholz einen bisher ungelannten Körper, den er Paraffin nannte, dessen chemische Zusammensetzung dann von anderen Chemikern dargestellt wurde. — Aus mehreren, im Jahre 1831 angestellten Versuchen wies er nach, daß das damals bereits bekannte Naphthalin sich stets bilde, wenn Dämpfe von irgend welchen Kohlenwasserstoffen oder auch noch Sauerstoff enthaltenden Körpern der Rothglühhitze ausgesetzt werden. — Bald darauf entdeckte er im Theeröl einen neuen Körper, den er Cupion nannte, den er Anfangs für geruch- und geschmacklos erklärte, während er in



einer späteren Beschreibung angibt, daß er einen starken, äußerst angenehmen Blumengeruch von sich gebe. — Im Jahre 1833 machte er die wichtige Entdeckung des Kreosots, dessen Eigenthümlichkeit er ohne Analyse dieses Körpers feststellte. Als bald darauf Runge die Carbonsäure entdeckte, suchte Reichenbach zu beweisen, daß sein Kreosot und die Carbonsäure identisch seien. Diese Behauptung hatte langwierige Debatten unter den Chemikern zur Folge, da die Einen sich der Ansicht Reichenbach's anschlossen, während Andere Kreosot und Carbonsäure für zwei verschiedene Körper erklärten, bis erst im Jahre 1858 Gladstede die Frage in letzterer Richtung erledigte. — Im Jahre 1833 veröffentlichte R. eine Mittheilung über das bittere Princip des Holzeßigs, das er Picamar nannte, und machte die Entdeckung eines neuen, von ihm Pittakal getauften Körpers. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß sein Biograph, Herr von Schrötter, ausdrücklich bemerkt, daß R. in der Wahl der Namen für die von ihm entdeckten Körper sehr erfindereich und glücklich war. — Im nämlichen Jahre veröffentlichte er auch noch seine Beobachtungen über die Heilkraft des Kreosots, denen jene über die gleiche Eigenschaft des Steindöls folgten. — Im weiteren Verlaufe seiner Untersuchungen berichtet er über den von ihm aus Holzeßig dargestellten Essiggeist, den er Mesith taufte. — Im folgenden Jahre, 1834, fand er im Buchenholztheer eine neue, von ihm Kapnomor benannte Substanz, welche nach späteren Versuchen ein Zersetzungproduct von Kreosot durch Alkalien zu sein scheint. — Im nämlichen Jahre fand er einen in rothen KrySTALLNadeln aus dem rectificirten Buchenholztheeröl

bei Zusatz von schwefelsaurem Eisenoxyd sich abscheidenden Körper, den er Cedriret nannte. — Als er darauf nach Wien überfiedelte, beschloß er im December 1843 seine Untersuchungen nach dieser Richtung mit einer größeren Arbeit über seine Untersuchungen eines von ihm Assamar genannten Körpers, worauf er dann mit der Entwicklung seiner oben bereits erwähnten Ob-Theorie und mit seinen Arbeiten über die Meteoriten auftrat. Ueber seine Beobachtungen und Entdeckungen hat R. theils mehrere größere selbstständige Arbeiten, theils in periodischen Fachschriften verschiedene Abhandlungen veröffentlicht. Die Titel der ersten sind in chronologischer Folge: „*Dissertatio de nova constructione follis hydrostatici*“ (Tubingae 1811); — „*Geologische Mittheilungen aus Mähren; Darstellung der Umgegend von Blanka*“ (Wien 1834, 4<sup>o</sup>); — „*Untersuchungen über den (sogenannten thierischen) Magnetismus*“ (1845), als Bellage zu Liebig's Annalen; — „*Untersuchungen über die Dynamide des Magnetismus, der Elektricität, der Wärme, des Lichtes in ihren Beziehungen zur Lebenskraft*“, 2 Bde. (Braunschweig 1850, 8<sup>o</sup>); — „*Odische magnetische Briefe*“ (Stuttgart 1852, 8<sup>o</sup>); — „*Der sensitive Mensch und sein Verhalten zum Ode*“, 2 Bde. (edd. 1854, 8<sup>o</sup>); — „*Kühlerglaube und Afferweisheit, C. Vogt zur Antwort*“ (Wien 1855, 8<sup>o</sup>); — „*Wer ist sensitiv, wer nicht?*“ (edd. 1856); — „*Odische Erwiderungen an die Herren Fortlage, Schleidern, Fehner und Carus*“ (edd. 1856, 8<sup>o</sup>). Von seinen zahlreichen, in verschiedenen Fachblättern abgedruckten Abhandlungen sind anzuführen in Schweigger's Journal: „*Beitrag zur näheren Kenntniß der trockenen Destillation organischer Körper; Entdeckung des Paraffins*“ (LIX, 1830); — „*Erste Fortsetzung.*

das Naphthalin<sup>a</sup> (LXI, 1831); — „Zweite Fortsetzung, das Paraffin“ (ebb. und LXV, 1832); — „Dritte Fortsetzung; Kritik der von Unverdorben dargestellten Körper Oxonin, Aminin, Olanin, Ammolin, Ktykallin und Fuscin“ (ebb., LXI u. LXII, 1831); — „Vierte Fortsetzung; das Cupion“ (LXII, 1831, u. LXVI, 1832); — „Fünfte Fortsetzung; das Vorkommen des Cholesterins im Thierthier“ (LXII, 1831, u. LXVI, 1832); — „Sechste bis neunte Fortsetzung; das Kreosot“ (LXV u. LXVI, 1832; LXVII, 1833); mit Zusätzen von Schweigger-Seidel auch selbstständig erschienen (Leipzig 1835); — „Zehnte Fortsetzung; das Pittacall“ (LXVIII, 1833); — „Elfte Fortsetzung; einige Beispiele schätzbarer Heilkräfte des Kreosots“ (ebb.); — „Zwölfte Fortsetzung; Laurent's Naphthalin und Dumas' Paranaphthalin“ (ebb.); — „Dreizehnte und vierzehnte Fortsetzung; das Picamar“ (LXVII u. LXVIII, 1833); — „Fünfzehnte Fortsetzung; über die Heilwirkung und Bereitung des Kreosots“ (LXVIII, 1833); — „Sechzehnte Fortsetzung; das Steindöl“ (LXIX, 1833); — „Siebzehnte Fortsetzung; der Meffit“ (LXIX, 1833); — „Achtzehnte Fortsetzung; der Holzgeist“ (ebb.); — in Erdmann's Journal: „Ueber das Kapnomor“ (I, 1834); — „Ueber das Cupion“ (ebb.); — in Berzelius's Jahresbericht (XV, 1835): „Das Cediret“; — in Baumgartner's Zeitschrift (III, 1835): „Der Meteorsteinfall bei Blansko“; — in Liebig's Annalen (XLIX, 1844): „Ueber die Röstung organischer Körper; das Assamar“; — in Poggendorff's Annalen: „Ueber Kunge's Nyanol- und Carbonsäure“ (XXI, 1834); — „Ueber Cupion und Bergnaphtha“ (ebb.

XXXVIII, 1836); — „Ueber Bliz und Donner“ (ebb. XLIII, 1838); — „Ueber den Meteorsteinfall zu Ivan in Ungarn“ (ebb. LIV, 1841); — „Ueber Meteorstein-Analysen“ (ebb. LXXIX, 1850) „Ueber die Meteoriten“, dreizehn Abhandlungen“ (ebb. CI, CII, 1857; CIII, CIV u. CV, 1858; CVI, CVII, CVIII, 1859; CXI, 1860); — in Dingler's polytechnischem Journal (LXVIII, 1838): „Ueber Zuderfabrication“. Reichenbach hat an den wissenschaftlichen Bestrebungen der Zeit, in der er lebte, immer den lebhaftesten Antheil genommen und in seinen früheren Jahren sich an den Versammlungen der deutschen Naturforscher und Aerzte betheiligte, und zwar im Jahre 1828 in Berlin; 1829 in Heidelberg; 1830 in Hamburg, wo er der Versammlung die erste Probe seines Paraffins vorlegte; 1832 in Wien; 1833 in Breslau; 1834 in Stuttgart; 1837 in Prag; 1843 in Graz und nach langer Unterbrechung im Jahre 1862 zu Karlsbad. Noch in seinem hohen Alter, im Sommer 1861, in seinem 74. Lebensjahre, unternahm er eine größere Reise nach Paris und London, um die dort befindlichen Meteoriten-sammlungen in Augenschein zu nehmen und zu studiren. Seine trotz seinen Verirrungen auf naturwissenschaftlichem Gebiete unbestreitbaren Verdienste um die Wissenschaften wurden in mehrfacher Weise gewürdigt und anerkannt. Im Jahre 1834 bereits verlieh ihm der König von Württemberg den Orden der württembergischen Krone, welcher Verleihung im Jahre 1839 die Erhebung in den Freiherrnstand des Königreichs Württemberg folgte. Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften erwählte er bereits im Jahre 1848 zum correspondirenden Mitgliede der mathem. naturwiss.

Klasse, welche Wahl Allerh. am 26. Juni d. J. bekräftigt wurde. Ueberdies war R. Mitglied der geologischen Gesellschaft zu Paris, der naturforschenden zu Halle, der physikalisch-medicinischen zu Erlangen, der westphälischen Gesellschaft für vaterländische Cultur, des Vereins für Beförderung des Gewerbestandes in Preußen, und Correspondent, Mitglied und Ehrenmitglied von vielen anderen naturhistorischen, technischen u. landwirthschaftlichen Vereinen des In- und Auslandes. Die Stadt Stuttgart hat ihn zu ihrem Ehrenbürger erwählt. Mit seiner bereits am 11. Mai 1835 verstorbenen Gemalin hatte er folgende Kinder: Reinhold Timoleon (geb. 7. August 1812), Ehrendoctor der Philosophie und correspondirendes Mitglied der k. k. geologischen Reichsanstalt in Wien, vermält (seit 26. November 1839) zu Frauendorf in Ungarn mit Antonia Isabella geborne von Hauer (geb. 10. Juli 1817); — Karl (geb. 1811, gest. im nämli. Jahre); — Emmeline Eunonia (geb. 5. September 1813, gest. 11. Februar 1826); — Hermine (geb. 5. September 1819), vermält (seit 11. November 1849) mit Karl Schuh, Witwe seit 5. Juni 1863; — Ditto Eugen (geb. 9. October 1822, gest. 9. Mai 1850). Seine chemischen Entdeckungen, wie Parafin, Kreosot u. a., seine technologischen Erfindungen sichern ihm eine bleibende Stelle in der Wissenschaft, wenn das „Dd“ auch in eine Kategorie mit dem Eischrücken verwiesen werden muß, und seine Ansichten über die Meteoriten mehr Zeugniß von seiner lebhaftesten Phantasie als wissenschaftlichen Unbefangenheit geben.

Die feierliche Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 31. Mai 1869 (Wien, Staatsdruckerei, 8<sup>o</sup>) S. 148—191. Von General-Secretär Schrötter Ritter von Kristelli. — Oesterreichischer Zu-

sauer, herausg. von Ubersberg (Wien, gr. 8<sup>o</sup>) Jahrg. 1838, Bd. I, S. 192. — Schlesische Zeitung (Breslau, Pol.) 1861, Nr. 374, im Feuilleton: „Reichenbach und Dd“. — Allgemeine Zeitung (Mugsburg, Gotta, 4<sup>o</sup>) 1862, Beilage zu Nr. 173: „Sieben Berliner Professoren und das Dd“. Von Reichenbach. — Theater-Zeitung. Herausg. von Ad. Bäuerle (Wien, gr. 4<sup>o</sup>) 1858, Nr. 135: über seine Schenkung der Meteoriten-Sammlung an die Universität Tübingen. — Zeitung für Norddeutsche Land 1862, Nr. 4107: „Das Dd verurtheilt“. — Kreuz Wiener Tagblatt 1869, Nr. 28 u. 29, im Feuilleton: „Der Zauberer von Kobenzl“. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 155: Die Erklärung der sieben Berliner Professoren Ehrenberg, G. Magnus, Mitscherlich, Poggendorff, Rich, G. Rose und Schellbach, ad. 31. Mai 1862, durch welche sie die Existenz des Dds als eines neuen selbstständigen Agens bestreiten. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzizann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>) Bd. IV, S. 364. — Poggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Joh. Ambr. Barth, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. II, Sp. 553. — Wigand's Conversations-Lexikon (Leipzig, D. Wigand, 8<sup>o</sup>) Bd. XI, S. 481. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliograph. Institut, gr. 8<sup>o</sup>) Zweite Abtheilg. Bd. V, S. 752, Nr. 3. — Illustriertes Familienbuch des österreichischen Lloyd (Triest, 4<sup>o</sup>) Neue Folge, Bd. IV (1864), S. 229, im Aufsatze: „Der Schwindel in der Wissenschaft“. Von Oscar Schmidt. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4<sup>o</sup>) Jahrg. 1863, S. 491: „Obische Begebenheiten zu Berlin im Jahre 1861 und 1862“; — dieselben 1869, S. 110: über Reichenbach's Aphorismen über Sensibilität und Dd“. — Jarnde (Friedrich), Literarisches Centralblatt u. s. w. (Leipzig, Wenarius, 4<sup>o</sup>) 1867, Nr. 29, Sp. 801: über seine „Aphorismen“; 1868, Nr. 35, Sp. 947: „Die obische Lohe“. — Porträte. 1) Mit dem Facsimile seines Namenszuges. Nach einer Photographie von Ferdin. v. Rüb in Wien lithogr. von Rud. Hoffmann (Wien, George Andre Lenoir, Pol.); — 2) nach einer Photographie von G. v. Jagemann lithogr. von Rud. Hoffmann. Unterschrift Facsi-

mile des Namenszuges (Wien, Druck von J. Haller 1856, Verlag von G. A. Lenoir, Fol.).

**Wappen.** Die Reichenbach's sind eine altschwäbische Bürgerfamilie und seit etwa dreihundert Jahren, theils auch noch gegenwärtig in und um Stuttgart wohnhaft. Karl Ludwig wurde laut Diplom ddo. Stuttgart 23. Jänner 1839 von König Wilhelm I. von Württemberg wegen seiner Verdienste um die Naturwissenschaften, besonders um deren praktische Anwendung, in den Freiherrnstand erhoben. Freiherr Karl Ludwig besaß, ehe noch Alles verkauft wurde, die Herrschaften und Güter Gutenbrunn in Niederösterreich, Niko in Galizien und Reichenberg (gerodhnlich „Cobenzl“ genannt) bei Wien; ferner die Güter und Eisenwerke zu Ternitz in Steiermark und bei Gaya in Mähren. — Sein Wappen ist quadritt, mit einem gleichfalls quadriten, freiherrlich gekrönten Mittelschild. Mittelschild. 1: in Schwarz ein freies, an den Enden etwas verbreitertes hohes silbernes Kreuz (Passionskreuz), dessen Pfahl viermal und beide Querarme je einmal mit einem mit rothen Nöthen durchflochtenen Kranze schrägrechts umwunden sind; im 2. und 3. rothen Felde sind ein mit der Spitze links aufwärts gefehrter unbefiederter silberner Pfeil, der aus einem rechts unten befindlichen siebenstrahligen silbernen Stern emporsteht (soll eine Sternschnuppe andeuten), und ein golden gefäßtes blankes Schwert schrägkreuzweise gelegt; 4: in Schwarz eine querliegende, mit der Krone nach rechts gefehrte goldene Hirschstange von vier Enden. Hauptschild. 1 u. 4: in Gold drei schrägrechte ausgeschuppte blaue Balken, von denen jeder der Länge nach mit drei gefichteten und die Hörner aufwärts gefehrten silbernen Halbmonden belegt ist; im 2. u. 3., mit einem schmalen silbernen Kranze umgebenen rothen Felde erscheint ein freier, den Elbogen abwärts gekrümmter, golden gefleiderter Arm mit eben solcher Achselwaffe und ausgezacktem Aufschlage, welcher auf der bloßen Faust einen rechtsgefehrten, aber nach links zurückschenden natürlichen Falken, dessen Klauen durch ein blaues Band mit herabhängenden Enden gefesselt sind, sitzen hat. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkron, darauf drei gekrönte Helme mit rechts rothsilbernen, links blaugoldenen Decken. Der erste trägt einen einwärts gewandten geschlossenen goldenen Flug, dessen vordere

Halbte mit den drei von den Halbmonden belegten blauen Schrägbalken überzogen ist; der zweite Helm trägt eine schwarze und eine silberne Straußenseber, beide auswärts geneigt; und der dritte den rechtsgefehrten und links zurückschenden Falken zwischen einem rothen und einem blauen Büffelhörne. Schildhalter: Zwei silberne Drachen mit beiderseits ausgebreiteten Flügeln; jeder derselben windet sich dreimal aufwärts um den langen silbernen Stiel einer „Bergpartie“ mit oben auswärts geneigter silberner Krampenspitze, während unten die Schwanzspitzen der Drachen durch ein um dieselben geschlungenes blaues Band mit der Devise in goldener Kapitelschrift: „Turris veritas“ verbunden sind.

**Reichenberger, Andreas** (Dompropst und theologischer Schriftsteller, geb. zu Wien 24. November 1770, gest. zu Linz 26. October 1855). Nachdem er das Gymnasium bei den Piaristen in der Josephstadt in Wien beendet, machte er die philosophischen Studien an der Wiener Hochschule und trat im Jahre 1788 in das Wiener General-Seminar. Nach dessen Aufhebung kam er im Jahre 1790 in das erzbischöfliche Alumnat, in welchem er die theologischen Studien beendete. Da er, erst 21 Jahre alt, die h. Weihen nicht erlangen konnte, versah er in der Zwischenzeit das Amt eines Katecheten in der Stadt. Im Jahre 1793 trat er nach erlangter Ordination als Cooperator auf dem Lande in die Seelsorge und blieb daselbst bis 1796, in welchem Jahre er die Lehrkanzel der Pastoral-Theologie an der Wiener Hochschule erhielt. In dieser Eigenschaft erlangte er im Jahre 1799 die theologische Doctorwürde und wurde 1806 zum Decan der theologischen Facultät erwählt. In Anerkennung seiner verdienstlichen Thätigkeit erhielt er im Jahre 1812 den Titel eines k. k. Rathes, und als er im Jahre 1814 nach achtzehnjähriger Thätigkeit im Lehramte daselbst niederlegte, wurde er zum niederösterreichischen Re-

gierungsrathe ernannt. Sein Austritt aus dem Lehramte war erfolgt, nachdem ihn im Jahre 1814 die Wiener Hochschule für eine an der Linzer Kathedrale erledigte Canonieusstelle präsentirt hatte. Nach Antritt derselben übernahm er im Jahre 1815 die Leitung des Linzer bischöflichen Priester-Seminars und das Directorium der theologischen Studien am Linzer Lyceum, wovon er die erstere Stelle bis zum Jahre 1827, die letztere bis Ende 1834 versah. Im Jahre 1833 wurde er insulirt und Domdechant, und am 20. Jänner 1838 Nachfolger des Dompropsten Franz X. Ertl in der Dompropstenwürde, welche er bis an sein im Alter von 85 Jahren erfolgtes Ableben bekleidete. In der Periode seines vieljährigen Lehramtes als Fachschriftsteller thätig, hat er folgende Werke herausgegeben: „Erziehungs-Büchlein, oder Anweisung für Landleute . . .“ (1793); — „Erbauungsbuch für Kranke und Sterbende“ (Wien, später Linz, von 1795 bis 1828 zwölf Auflagen); — „Christkatholischer Religions-Unterricht“, 2 Bände (von 1795 bis 1825 drei Auflagen); — „Sechs waterländische Predigten nach den Bedürfnissen unseres Zeitalters“ (1797); — „Das Leben Jesu für die Jugend“ (Wien 1798, 2. Aufl. 1826, 8°.); — „Rede über den wohlthätigen Einfluss des geistlichen Standes“ (Wien 1801, 8°.); — „Pastoral-Anweisung nach den Bedürfnissen unseres Zeitalters“, 5 Bde. (1805, 2. Aufl. 1818; in Württemberg mehrmals nachgedruckt); — „Pastoral-Anweisung zum akademischen Gebrauche“, 2 Bände (1812, 2. Aufl. 1823), mittelst Studienhofcommissions-Decret ddo. 24. Juli 1814 als Vorlesebuch an allen öffentlichen und Haus-Lehranstalten bestimmt; 1818 erschien davon eine lateinische Uebersetzung. Das durch die vorbeschriebene literarische Thätigkeit erworbene, nicht

unansehnliche Vermögen verwendete R. in seiner letztwilligen Verfügung zu wohlthätigen Zwecken und Stiftungen, welche seinem Namen eine bleibende Erinnerung sichern. Zum Universalerben setzte er das Linzer bischöfliche Seminar ein. Außerdem machte er noch folgende Legate: den Armen in Linz 2000 fl.; — dem Armeninstitute daselbst 500 fl.; — den Armen der dem Domcapitel gehörigen Herrschaften 1500 fl.; — dem Linzer Taubstummen-Institute 2000 fl.; — dem Blindeninstitute daselbst 2000 fl.; — den barmherzigen Schwestern das. 2000 fl.; — dem Linzer Schullehrer-Witwen- und Waisensonde 2000 fl.; — dem bischöflichen Knaben-Seminar 2000 fl.; — der Domkirche 1000 fl. und seine ganze Pontificalkleidung; — dem katholischen Waisenhause in Linz 1000 fl.; — kleinere Summen in Beträgen von 100, 200 und 300 fl. den Schulschwestern in Böcklabruck, dem Linzer Katholiken-, Marien-, Bonifazius-, Kindheil-, Vincentius-, Frauen- und Gesellen-Vereine. Die Krankenhäuser der barmherzigen Brüder und der Elisabethinerinnen in Linz waren von ihm schon bei Lebzeiten mit ansehnlichen Summen bedacht worden. Alle aus den Domcapitels-Renten noch rückständigen Guthabungen hat er dem Linzer Schullehrer-Seminarium zugewiesen. Indem noch seine Verwandten und sein Hauspersonale mit einem Betrage von über 18.000 fl. bedacht worden, blieb dem als Universalerben eingesetzten Priester-Seminar noch immer die ansehnliche Summe von mehr denn 20.000 fl. Wenn aber in den „Katholischen Blättern“ dem Verbliebenen gewidmete Nachruf im Hinblick auf die „Josephinische Periode“, in welche die Knaben-, Jünglinge- und Mannesjahre R.'s fallen, mit den Worten schließt: Diese humane Thätigkeit,

Diese Verwendung edler Geistesgaben erscheint „um so bewunderungswürdiger und um so verdienstlicher, als der edle Dahingefchiedene einer Zeit entstammt ist, der man nicht nachzusagen pflegt, daß sie es im Sinne hat, oder auch nur im Stande war, ihren Männern einen derartigen Geist einzuhauchen“, so ist es hier am Platze, diesen lapsus calami oder diese böswillige Darstellung dahin zu berichtigen, daß diese edlen Geistesgaben eben durch die humanistische, von dem unbergesslichen Monarchen, der in ihr lebte, angebahnte und vorgezeichnete Richtung genährt und ausgebildet wurden, eine Richtung, die leider später und in der Gegenwart in priesterlichen Kreisen nicht mehr oder doch nur äußerst selten eingeschlagen wird.

**Katholische Blätter.** Herausgegeben vom kath. Central-Verein in Linz (Linz, 4<sup>o</sup>) 1833, Nr. 7, S. 29; „Domproppst Reichenberger“. — **Österreichische National-Encyclopädie** von Gräffer und Gzikann (Wien 1833, 8<sup>o</sup>) Bd. IV, S. 366. — Noch sind bemerkenswert: 1. **Kaspar Reichenberger**, ein geschickter Medailleur und Wachsbossierer, der in den Dreißiger-Jahren des laufenden Jahrhunderts in Wien lebte und arbeitete und von dem in der Jahres-Ausstellung der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien im Jahre 1835 eine Wachsbossirung, darstellend den „Weise schenenden Amor“ nach dem bekannten lieblichen Bilde von Giannetti, zu sehen war. [Katalog der Jahres-Ausstellung u. s. w., 1835, S. 26, Nr. 3.] — 2. **Maximilian Reichenberger** (Priester der Gesellschaft Jesu, geb. zu Prag im Jahre 1613, gest. bei St. Clemens in Prag am 3. October 1673). Seit dem Jahre 1627 Mitglied des Jesuitenordens, war er durch 24 Jahre im Gebiete der Philosophie und Theologie im Lehramte thätig, wirkte dann durch 18 Jahre als Präses der Marianischen Congregation und durch 20 Jahre als Decan der Philosophie. Die von ihm herausgegebenen Schriften sind: „*Tempo Mariana Montis Sancti in Regno Bohemiae . . .*“ (Pragae 1633, 12<sup>o</sup>.); — „*Oratio funebris . . . apud Mausoleum*

Ferdinandi IV.“ (ibid. 1634, 4<sup>o</sup>.); — „*Ferdinandus tertius pius et justus a Societate Jesu . . . oratione funebri laudatus*“ (ibid. 1737, 4<sup>o</sup>.); — „*Panegyris de S. Thoma de Villanova*“ (ibid. 1639, 4<sup>o</sup>.); — „*Theologia scholastica circa Deum etc. . .*“ (ibid. 1667, Fol.); — „*Vindiciae cultus Mariani etc. . .*“ (ibid. 1677, 4<sup>o</sup>.), erst nach seinem Tode erschienen. Pelzel bemerkt noch über ihn, daß er ein guter Humorist gewesen und auch einige Theaterstücke geschrieben habe, welche auf der Jesuitenbühne in Prag dargestellt wurden. [Pelzel (Franz Martin), *Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten* (Prag 1786, 8<sup>o</sup>.), S. 40. — *Bohuslav Barbini Bohemia docta etc.* Edidit P. Candidus a S. Theresia (Pragae 1777, J. C. Hraba, 8<sup>o</sup>.) p. 271.]

**Reichenstein**, Franz Freiherr, siehe: **Müller** Freiherr von **Reichenstein**, Franz Joseph [Bd. XIX, S. 345 u. f., in den Quellen auf S. 347].

**Nachtrag zu den Quellen.** Kronstädter Zeitung 1863, Nr. 83; — dieselbe 1863, Nr. 126 bis 132; „*Schmerling — Reichenstein*“. — *Neue freie Presse* 1863, Nr. 266; „*Aus Siebenbürgen in den letzten vier Jahren*“.

**Reichert**, Karl (Landschaftsmaler). Zeitgenosß. Ueber die Lebensumstände dieses geschickten Künstlers, der in Graz lebt und arbeitet, ist nur wenig Zuverlässiges bekannt. Aus den über ihn vorhandenen Mittheilungen ist ersichtlich, daß sein Vater gleichfalls Maler ist und daß Vater und Sohn durch Geburt der Steiermark angehören. Schon der Vater hatte die Herausgabe eines landschaftlichen Werkes begonnen, welches die durch ihre Lage, Geschichte und sonstige Umstände interessantesten Ansichten der Steiermark enthalten sollte und im Jahre 1865 von dem Sohne vollendet wurde unter dem Titel: „*Einst und Jetzt*“, in 3 Bänden 259 Ortsansichten (in Du. 4<sup>o</sup>) enthaltend. Das Werk, lediglich ein Unternehmen der beiden Künstler, Vater und Sohn, hatte mannigfache Hinder-

nisse zu besorgen und erfreute sich später, als sich die Tüchtigkeit der Arbeit mit den regelmäßig ausgegebenen Hefen herausstellte, einer Dotation aus Landesmitteln. Den historischen Text zu diesem Werke, durch welches das schon seltene, im Jahre 1681 erschienene steirische Schöfferbuch von Vischer ersetzt werden soll, haben die Herren Dr. J. Wos und Prof. Zahn geliefert. Von anderen Arbeiten Carl Reichert's des Sohnes sind noch anzuführen eine Folge von Aquarellen, Ansichten der Burg in Graz darstellend; ferner einige Bilder, welche in den Jahren 1870 und 1871 in den Ausstellungen des Wiener Künstlerhauses zu sehen waren, und zwar: „Kreuzkapelle in der Warenkirche in Venedig“ (75 fl.); — „Kreuzporträt“ — und in der III. großen internationalen Kunstausstellung im April 1874: „Canal grande mit dem Palaste des Herzogs von Bordeaux und der Kirche Sta. Maria della Salute in Venedig“ (60 fl.); — „Marina grande auf Capri bei Neapel“, Oelgemälde (150 fl.). Noch sei bemerkt, daß für das obenwähnte Schöffers-Album der Steiermark: „Einst und Jetzt“, von den Künstlern ein Supplement-Band in Aussicht gestellt wurde. Ob derselbe bereits begonnen und wenn dieß der Fall, wie weit derselbe gediehen, ist nicht bekannt.

Gräzer Abendpost 1865, Nr. 286. — Der Korrespondent für Untersteiermark 1864, Nr. 148. — Kataloge der Ausstellungen des Wiener Künstlerhauses seit 1868. — Katalog der III. großen internationalen Kunstausstellung im Künstlerhause in Wien, April 1874, Nr. 270, 369. — Porträt. Unterschrift: Facsimile des Namenszuges Carl Reichert. Lithographie ohne Angabe des Zeichners und Lithographen; nach dem auf dem Bilde angebrachten Monogramme: 18 Kl 65 wohl des Künstlers Selbstbildniß.

Reichher, Franz (f. f. Bergrath), geb. zu Wien 3. März 1770, Todes-

jahr unbekannt). Widmete sich dem Studium des Bergwesens und nach dessen Vollendung dem Lehramte aus diesem Fache. Er war längere Zeit Professor des Bergwesens an der Schemnitzer Bergakademie und kam später als Bergrath und Hoffsecretär zur Hofkammer nach Wien. Er hat über sein Fach eine „Anleitung zur Orognaosie, insbesondere zur Gebirgskunde, nach Werner“ (Wien 1812; 2. Auflage 1820, 8<sup>o</sup>) herausgegeben. Ueberdieß besaß er eine reiche onytkognostische und geognostische Sammlung, welche er durch viele Jahre selbst gesammelt und nach Werner's, seines Lehrers, System geordnet hatte. Er bediente sich derselben, so lange er Professor in Schemnitz war, bei seinen Vorträgen. Die onytkognostische Sammlung bestand aus etwa viertausend Stücken in zwei- bis dreißölligem Formate. Ueber die Stärke seiner geognostischen, aus dreißölligen Stücken bestehenden Sammlung fehlen die näheren Angaben. Auch die Zeit seines Ablebens ist nicht bekannt.

Vöckh (Franz Heinrich), Wiens lebende Schriftsteller, Künstler und Dilettanten im Kunstfache. Dann Bücher, Kunst- und Naturschätze u. s. w. (Wien 1821, B. Wb. Bauer, 8<sup>o</sup>) S. 41 u. 139. — Voggendorff (J. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Barth, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. II, Sp. 594.

Reichsiegel, Florian (gelehrter Benedictiner, geb. zu Salzburg 26. December 1735, gest. zu Dornbach bei Wien 15. Mai 1793). Trat nach beendeten philosophischen Studien und daraus erlangter Magisterwürde im Jahre 1754 in das Benedictinerstift St. Peter in Salzburg, in welchem er im folgenden Jahre die Ordensgelübde ablegte und am 25. März 1759 die h. Weihen erhielt. Im Jahre 1760 wirkte er als Prediger an der Klosterkirche und

zugleich als Secretär des Stiftes. Nunmehr im Lehramte verwendet, war er von 1760 bis 1766 Professor am Gymnasium zu Salzburg und dann bis 1775 Schulpräfect, trug aber unter Einem die Redekunst vor. Nun trat er in die Seelsorge und versah dieselbe zu Maria Plain bei Salzburg, dann zu Abtenau und an mehreren anderen zum Kloster St. Peter gehörigen Pfarreien, zuletzt in Dornbach nächst Wien, wo er auch im Alter von 58 Jahren starb. Die von ihm herausgegebenen Schriften sind in chronologischer Folge: „Versuch einer regelmässigen Rechtschreibung in der lateinischen und deutschen Sprache, sammt einem Anhange vom Griechischen“ (Augsburg 1761, Wolf, 8<sup>o</sup>.); — „Elixeer, ein Singspiel“ (Salzburg 1766, 4<sup>o</sup>.); — „Die Nachzeit auf der Alm, ein dramatisches Schäfergedicht“ (ebd. 1769, 2. Aufl. 1776, 4<sup>o</sup>.); — „Die Wahrheit der Natur in den drei irdischen Grazien, nämlich in der Dichtkunst, Musik und Malerei; ein dramatisches Scherz- und Lehrgedicht“ (ebd. 1769, 4<sup>o</sup>.); — „Die gereinigte Magdalena, der reumüthige Petrus, der veränderte Joseph von Arimathia; drei geistliche Singspiele u. s. m.“ (ebd. 1770, 4<sup>o</sup>.); — „*Pietas christiana, seu Titus: Tragoedia in jambis*“ (Salisburgi 1770, 4<sup>o</sup>.); auch deutsch: „Citius der standhafte Christ, Trauerspiel in Jamben“ (Salzburg 1774, 8<sup>o</sup>.); — „*Pietas in Patriam, seu Hermannus Teuto; tragoedia in jambis*“ (Salisb. 1772, 4<sup>o</sup>.); auch deutsch: „Herrmann, ein Bergspiel der Liebe zum Vaterlande; Trauerspiel in Versen“ (Salzburg 1773, 4<sup>o</sup>.); — „*Pietas in hospitium*, oder die reichlich vergoltene Bewirthung; ein dramatisches Fischergedicht, auf dem akad. Theater in Salzburg aufgeführt“ (ebd. 1772, 4<sup>o</sup>.); — „Kurze Einleitung zur allgemeinen Wissenschaft der Erdbeschreibung“ (ebd. 1773, Mayr, 8<sup>o</sup>.); — „Das erschütterliche Gesicht, ein portischer Traum in der ersten Nacht des

neuen Jahres“ (ebd. 1774, 4<sup>o</sup>.); — „Etwas zum Lesen und Singen“ (ebd. 1777, 8<sup>o</sup>.); — „Auszüge der besten deutschen Schriftsteller, durch Gespräche dramatisch in einander geflochten u. s. m.“ (ebd. 1777, 4<sup>o</sup>.); — „*Sanctificatio jubilaei ducentesimo post millesimum ab ortu Santpetrens. ecclesiae et coenobii anno . . . facta etc.*“ (Salisb. 1782, 4<sup>o</sup>.); — „Ode auf die zwülfte Jubelfeier der Hauptstadt Salzburg, mit historischen Anmerkungen begleitet“ (Salzburg 1782, 8<sup>o</sup>.); — „Predigt von dem Erzbisch. Salzburgerischen Hirtenbriefe d. J. 1783“ (ebd. 1783, 8<sup>o</sup>.); — „Predigten auf die meisten Feste des Jahres“, 2 Bände (Augsburg 1785, Wolf, 8<sup>o</sup>.); — „Die Nachzeit in der Weinlese; dramatisches Gedicht“ (Salzburg 1787, 8<sup>o</sup>.); außerdem viele einzeln gedruckte Gelegenheitsgedichte in deutscher und lateinischer Sprache.

Neufel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller (Leipzig 1811, Verh. Fleischer d. J., 8<sup>o</sup>.) Bd. XI, S. 123 [nach diesem gest. am 25. Mai 1793]. — Baader (Clemens Alois), Lexikon verstorbenen bayerischer Schriftsteller des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts (Augsburg und Leipzig 1825, Zenisch- u. Stage'sche Buchhdlg., 8<sup>o</sup>.) Zweiten Bandes 2. Theil, S. 11 [nach diesem gest. am 15. Mai 1793].

Reichstadt, Napoleon Franz Joseph Carl Herzog von (f. f. Oberst, geb. im Palaste der Tuilerien in Paris am 20. März 1811, gest. zu Schönbrunn nächst Wien am 22. Juli 1832). Sein Vater war Napoleon I., Kaiser der Franzosen, seine Mutter dessen zweite Gemalin Maria Luise, Erzherzogin von Oesterreich, Tochter des Kaisers Franz I. von Oesterreich. Die Niederkunft der Kaiserin war eine sehr schwere gewesen, da das Kind eine üble Lage hatte. Baron Dubois, der Leibarzt, hatte Sorge um einen glücklichen Aus-



gang. Kurz vor der Katastrophe befohl der Kaiser, nachdem ihm Dubois seine Bedenken geäußert: „Behandeln Sie sie, als wär' es eine Kaufmannsfrau aus der Straße Saint-Denis; das ist das Einzige, warum ich Sie bitte, vergessen Sie, daß sie Kaiserin ist“. — „Und wenn Gefahr des Lebens eintritt“, fragte Dubois, „soll ich dann die Mutter oder das Kind retten?“ — „die Mutter!“ erwiderte Napoleon lebhaft, „das ist ihr Vorrecht“. Diese Antwort gewann dem Kaiser die Sympathie der Frauen. Das Kind kam halbtodt zur Welt, einige Secunden lang hielt man es wirklich für todt. Endlich gewann es Leben. Der Kaiser von Oesterreich schickte den Fürsten Clary zur Beglückwünschung nach Paris und dieser legte dem „Könige von Rom“, denn diesen Titel hatte der Kaiser Napoleon seinem Erstgebornen verliehen, die Bänder aller Orden Oesterreichs auf die Wiege. Die Taufe fand in Gegenwart aller Bischöfe und der Deputirten aus allen Gegenden Frankreichs Statt. Der Kaiser von Oesterreich, Pathe des jungen Königs, ließ sich von dem Erzherzog Ferdinand, seinem Bruder, damaligen Großherzog von Würzburg, nachmaligen Großherzog von Toscana, vertreten. Die erste Erziehung des Prinzen wurde der Gräfin von Montesquiou, einer durch Geist und Bildung gleich ausgezeichneten Dame, anvertraut. Napoleon hing mit großer Liebe an seinem hoffnungsvollen Kinde. Als ihm Maria Luise das von dem berühmten Gerard gemalte Bildniß des Sohnes in das Lager an der Moskwa sandte, rief Napoleon, nachdem er das Bild lange mit Entzücken betrachtet, zu seiner Umgebung: „Meine Herren, hätte mein Sohn auch nur fünfzehn Jahre, er würde nicht bloß im

Bilde in der Mitte so vieler Braver sein!“ Nach der Katastrophe des Jahres 1814, als die Armeen der Verbündeten sich bereits der Stadt Paris näherten, verließ Maria Luise mit ihrem Sohne die Tuilleries und begab sich zuerst nach Blois, später nach Rambouillet. Als man den jungen König fortbringen wollte, sträubte er sich heftig dagegen, schrie laut und klammerte sich an die Draperien des Gemaches. Herr von Canisi, der diensthabende Stallmeister, mußte der Frau von Montesquiou beistehen, ihn in den bereitstehenden Wagen zu bringen. Nach der Thronentsagung des Vaters reiste er mit der Mutter am 25. April 1814 nach Wien und sollte Frankreich nicht wieder sehen. Das Reiseziel des jungen Königs war Schönbrunn. Durch den Vertrag von Fontainebleau, 11. April 1814, verlor der König von Rom seinen Königstitel und wurde Erbprinz der drei Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla, welche nach dem Tode seiner Mutter in seinen erblichen Besiz kommen sollten. Nach der zweiten, zu Gunsten seines Sohnes gestellten Abdankung Napoleons ward der Sohn als Napoleon II. von den französischen Kammern zum Kaiser ausgerufen. Die Verbündeten aber führten den rechtmäßigen König Ludwig XVIII. wieder auf seinen Thron. Indeffen blieb der junge Prinz unter der Aufsicht und Leitung der Frau von Montesquiou in Schönbrunn, welcher noch die Madame Saufflat und ihre Tochter beigegeben waren. Aus dieser Periode, welche übrigens von sehr kurzer Dauer war, erzählt man sich eine merkwürdige Frage des Prinzen. Als man ihm eines Tages den Besuch des berühmten Feldmarschalls Prinzen De Vigne ankündigte, fragte der Prinz: „Ein Marschall ist dieser?“

— „Ja“, erwiderte man ihm; — „Ist es Einer von denen, die meinen Vater verlassen haben?“ rief der Prinz. Nachdem der Erbkaiser Napoleon Elisa verfaßt hatte, verlangte er seine Gemalin Maria Luise und seinen Sohn zurück. Es findet sich kein geschichtliches Document vor, welches eine Antwort auf diese vor Gott und den Menschen gerechtfertigte Forderung enthält. Gerüchtweise wird erzählt, daß um diese Zeit ein Complot geplant worden, den Prinzen zu entführen und nach Paris zu bringen, welchem zwar von mehreren Seiten widersprochen wurde. Das Olmüzer Journal „Die neue Zeit“ brachte 1864 in Nr. 7 und in neuester Zeit das „Neue Wiener Tagblatt“, wie es scheint, nach Aufzeichnungen des ehemaligen Schönbrunner Schloßhauptmanns von Tappenburg, diese Angelegenheit neuerdings zur Sprache. Während der politischen Stürme, welche bis zur Einschiffung Napoleon's auf St. Helena auf's Neue Frankreich zermühten, als dann nach dessen zweiter Abdankung die völlige Restauration der Bourbonen auf den französischen Königsthron bewerkstelligt wurde, lebte der junge König von Rom in Schönbrunn, wo mittlerweile einige Veränderungen in der seine Erziehung leitenden Umgebung stattfanden. Gräfin Montesquieu reiste mit ihrem Gefolge nach Frankreich zurück und an ihre Stelle trat mit kais. Handschreiben vom 30. Juni 1815 Moriz Graf Dietrichstein [Bd. III, S. 303]. Inzwischen hatten die Königin von Etrurien und der spanische Hof ihr Erbrecht auf die drei Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla geltend gemacht und wurde der ersteren nach dem Tode Maria Luisens die Erbfolge in den genannten Herzogthümern zugesichert. Dafür mußte

Napoleon's Sohn seinen Ansprüchen auf die drei Herzogthümer entsagen und wurde mit kais. Patent ddo. 22. Juli 1818 zum Herzog von Reichstadt ernannt. Kaiser Franz I. hatte schon mit kais. Handschreiben ddo. Zara 2. März 1818 an den Grafen Saurau die damals pfalz-bayerische, nachherige erz- und großherzogliche toscanische Herrschaft Reichstadt (dehisch Zakopy) zum Herzogthume erhoben. Durch oberwähntes Patent wurden bezüglich der Titulatur des Prinzen festgesetzt in der Anrede: Durchlauchtigster Herzog! im Contexte: Euer Durchlaucht! Die Verleihung eines Wappens und die Bestimmung seines herzoglichen Ranges unmittelbar nach den Erzherzogen des österreichischen Kaiserhauses. Die Erbkaiserin, Erzherzogin Maria Luise, die bis dahin an der Seite ihres Sohnes in Schönbrunn gelebt, begab sich nun, nachdem alle Hindernisse wegen Besitznahme ihrer Länder endlich hinweggeräumt waren, in ihre Duodezstaaten, während der Herzog von Reichstadt in der unmittelbaren Nähe seines Großvaters, des Kaisers Franz I., in Schönbrunn blieb. Dasselbst freute sich der junge Prinz seines Daseins; in den Gemächern seines Großvaters, dem er in kindlicher Liebe zugethan war, hatte er sein eigenes Plätzchen, um das für sein Alter passendes Spielzeug umherlag. Alles liebte das schöne Kind und namentlich Erzherzog Franz Karl, der ihm unter den kaiserlichen Prinzen in den Jahren zunächst stand, war sein Freund und Spielgenosß. Die bedeutenden Geistesgaben des Kindes begannen bald sich zu zeigen, er gab viele Beweise von rascher Fassungskraft und Einsicht, und im zartesten Alter von Festigkeit, Muth und seltener Klugheit. Dem Grafen Dietrichstein wurden als eigent-

liche Erzieher des Prinzen der Dichter Matthäus von Collin [Bd. II, S. 415] und der Hauptmann Foresti beigegeben. Collin unterrichtete ihn in den alten Sprachen und leitete seine classischen Studien, welche jedoch den Prinzen weniger anzogen, als die Gegenstände der Kriegskunst, für die er eine besondere Vorliebe besaß und in denen er große Fortschritte machte. Dabei wurde ihm die Geschichte des meteorartigen Aufstiegens und der tragischen Schlußkatastrophe seines Vaters nicht verschwiegen und ihm am 22. Juli 1821 in Schönbrunn die Nachricht von dessen Tode mitgetheilt. Der Herzog von Reichstadt zählte damals etwas über zehn Jahre. Als er die Todesnachricht vernahm, brach er in heftiges Weinen aus und die folgenden Tage war er in tiefer Niedergeschlagenheit. Er sowohl wie seine Umgebung, seine Erzieher inbegriffen, trugen Trauer. Nach Collin's im Jahre 1824 erfolgten Tode trat der n. ö. Regierungsrath Obenaus an dessen Stelle. Obenaus war der Erzieher des Erzherzogs Franz Karl gewesen. [Sein Sohn, der kais. Hauptmann Ferdinand Obenaus-Felsóházy, überbrachte im Jahre 1868 dem Kaiser Louis Napoleon 120 Reliquien aus des Herzogs von Reichstadt Nachlaß zum Geschenke.] Obenaus hatte den Auftrag, den Prinzen insbesondere mit jenen Ereignissen, welche zur Geschichte seines Vaters in nächster Beziehung standen, bekannt zu machen. Für die militärischen Gegenstände waren der schon genannte Hauptmann Foresti und für den Unterricht in der permanenten und Selbstbefestigung der Major Weiß bestellt. Den Religionsunterricht leitete der damalige Hofpräfes Wagner. Der Prinz machte vortreffliche Fortschritte; eines Tages

überraschte er seinen Großvater mit einer topographischen Karte der Gegend von Neuborf, Gumpoldskirchen und Wien, welche er selbst vermessen, mit großer Genauigkeit aufgenommen und gezeichnet hatte. Mit gutem Erfolge betrieb er auch die deutsche Literatur, und die Werke von Goethe und Schiller fesselten ihn so, daß er viele der schönsten Stellen, namentlich aus den Trauerspielen derselben, Wort für Wort auswendig wußte. Fleißig las er geschichtliche Werke und unter diesen jene von M. J. Schmidt und Johannes v. Müller. Mit großem Fleiße betrieb er das Studium der italienischen Sprache und machte häufig Uebersetzungen aus der deutschen und französischen in die italienische. Dabei aber blieb seine Vorliebe für alles Militärische vorherrschend. Ein Zug aus dieser Zeit mag zeigen, wie sehr der soldatische Geist in ihm ausgeprägt war. Eines Tages befand er sich mit seinem Großvater zu Schloßhof, einer kaiserlichen Familienherrschaft. Es waren mehrere Personen zu Tische geladen. Als er seinen gewöhnlichen Platz an der Seite des Erzherzogs Franz Karl einnehmen sollte, weigerte er sich dessen und rückte weiter herunter. Befragt, warum er dieß thue, erwiederte er: „Es sind ja Generale zu Gast und diese haben den Voratz“. Im Alter von sieben Jahren trug er das Kleid eines gemeinen Soldaten. Als er im Exerciren und den anderen militärischen Uebungen große Fortschritte machte, wurde er zum Unterofficier befördert und hatte, als er die mit dieser Charge verbundenen Abzeichen erhielt, unaussprechliche Freude. Im Jahre 1828, damals 18 Jahre alt, wurde er Hauptmann im Jäger-Regimente Kaiser und wohnte als solcher den Uebungen im Lager zu Traiskirchen bei. Im Sommer des nächsten Jahres com-

mandirte er eine Compagnie, dann eine Division Grenadiere in der nächst Wien unweit Schönbrunn gelegenen Ortschaft Mauer. In diese Periode soll auch eine Liebesepifobe mit einem lieblichen, dort wohnenden Mädchen fallen, welches von dem hohen Range des jungen schönen Officiers, dem sie heimliche Zusammenkünfte im Garten gestattete, keine Ahnung hatte. Im Juli des Jahres 1830 kam der Herzog als Major in das Infanterie-Regiment Salins, im November desselben Jahres als Oberstleutenant zum Infanterie-Regimente Raffau, in welcher Eigenschaft er im Sommer 1831 zu Gyulaf, später zu Prinz Wasa-Infanterie in Garnison zu Wien übersezt wurde, in welchem letzterem Regimente im Frühjahrjahre 1832 seine Ernennung zum Oberst erfolgte. Inzwischen betrieb er mit Eifer seine militärische Ausbildung, auch wurde er bereits von 1824 an in die philosophischen, politischen und Rechtswissenschaften eingeführt; mit Aufmerksamkeit folgte sein Blick den politischen Ereignissen seiner Zeit. Mit besonderem Eifer betrieb er den activen Militärdienst, daneben studirte er Tacit, Geschichte und Cäsar's Commentare, das Lieblingsbuch seines Vaters. Die Richtigkeit der Angabe, daß Fürst Metternich selbst ihm die Geschichte seines Vaters vorgetragen habe, muß vorherhand dahingestellt bleiben. Er liebte seinen Vater und sein Vaterland, doch äußerte er sich öfter dahin, daß seine Bestrebungen nie dahin gehen würden, es in Aufregung zu bringen, jedoch regte die französische Revolution des Jahres 1830 sein jugendliches Gemüth gewaltig auf und brachte in ihm eine schwer zu bezwingende Gährung hervor. Gegen das Ende des Jahres 1830 sollte sein stetig activer Militärdienst beginnen und der Kaiser gab ihm den General Grafen

Hartmann, den Rittmeister Freiherrn von Moll und den Hauptmann Stabeisky bei. Aber schon nach wenigen Tagen stellten sich die Spuren jenes Leidens, das ihm später so gefährlich werden sollte, ein. Noch aber suchte er in der Besorgniß, in seiner Lieblingsbeschäftigung, den praktischen Exercitien, Unterbrochen zu werden, mit eiserner Willenskraft dasselbe zu unterdrücken und zu verbergen, als aber die Anfälle von Husten sich wiederholten, anhaltende Heiserkeit und Ermattung nach den geringsten körperlichen Anstrengungen eintraten, war beständige Schonung geboten. Nur er selbst bestand darauf, daß seine Schwächlichkeit von dem Mangel körperlicher Uebungen herrühre, daß sein Leiden, durch die ununterbrochen sitzende Beschäftigung bei seinen Studien hervorgerufen, nur durch thätige Bewegung allein geheilt werden könne. Und wie sehr er sich auch bezwang, jedes Beständniß seines schweren Leidens aus Sorge; in ein unthätiges Leben zurückgeworfen zu werden, zu unterdrücken, mehrten sich doch die Symptome desselben zusehends und waren nimmer zu verbergen. Sein Dasein in dieser Zeit glich förmlich einem Verbrennungsproceß, er schlief nur vier Stunden, oft auch diese nicht, er hatte keine Ruhe, nur wenn er zu Pferde saß, schien er sich wohl zu fühlen, nur bei den militärischen Uebungen fand er Behagen. Dabei nahm sein Buchs noch immer zu, während er immer magerer und seine Gesichtsfarbe immer blässer, wässriger wurde. Trotz aller Vorstellungen, sich zu schonen, wollte er davon nichts wissen, bis endlich sein Zustand so bedenklich wurde, daß sein Leibarzt, Dr. Malfatti, dem Kaiser nachdrückliche Vorstellungen machte, worauf dieser den Prinzen am 26. September 1831, unmittelbar vor einem auf

der Schmelz abgehaltenen Wandvre, bei welchem der Herzog sein Bataillon commandirte, mit ernstem Gebote nach Schönbrunn schickte. Die nun folgende Ruhe schien ihm auch wohl zu thun, er begann scheinbar sich zu erholen, aber Ende October 1831, nach einer Jagd, von der er sich nicht zurückhalten lassen wollte, trat ein neuer und sehr bedenklicher Rückfall ein. Doch auch dieser wurde überwunden und der Prinz begann wieder Dienst zu thun. Am 16. Jänner 1832 commandirte er bei Gelegenheit einer nach dem verstorbenen General der Cavallerie Freiherrn von Siegenthal abgehaltenen Leichenfeier sein Bataillon auf dem Josephsplatze. In der starken Kälte verlor er beim Commandiren plötzlich seine Stimme. Er begab sich nach Hause; es war seine letzte militärische Function gewesen. Von nun an nahm sein Leben einen ausgesprochenen Charakter an, auf menschliche Hilfe war nach dem Ausspruche der Aerzte nicht mehr zu hoffen. Wohl beabsichtigte Dr. Malfatti, ihn anfänglich nach Ischl zu schicken und und schlug dann eine Reise nach Italien vor, an welche Hoffnungen der Prinz sich mit Leidenschaft klammerte, aber die Ausführung scheiterte an der täglich zunehmenden Schwäche des Kranken. Man trug ihn manchmal noch an schönen warmen Tagen an eine besondere, ihm vorbehaltenen Stelle im Schönbrunner Garten oder brachte ihn auf den Balcon seiner Wohnung, um frische Luft zu schöpfen, die seine brechende Brust kaum mehr einzuathmen im Stande war. Seine Mutter war bereits aus Parma herbeigeeilt und wich nicht mehr von seiner Seite. Ueber seine letzten Lebenstage gibt Hauptmann Forcisi interessante Mittheilungen. Der Prinz sah mit

Ruhe, Gelassenheit und wahrlich christlichem Sinne die Rosenblätter seines Lebens fallen und das Ende seiner kurz zugemessenen Tage herannahen. Nicht die unsäglichsten körperlichen Leiden, nicht die schlaflosen, durch anhaltendes Husten peinvoll gemachten Nächte konnten seine lebenswürdige Gebuld ermüden. Mit stets gleicher Herzengüte behandelte er seine Umgebungen, der Anblick der üppig prangenden Natur von außen und der zerstörenden in seinem Innern vermochte nicht seine Sanftmuth zu ändern. Aus Albach's Gebetbuche, womit ihn einst sein Großvater Kaiser Franz beschenkt, ließ er sich jetzt, da sein junges edles Leben zu Ende ging, täglich vorlesen. Wenige Tage, die seinem Tode unmittelbar vorangingen, benützte er zu seinen letztwilligen Anordnungen; er nahm auch liebevoll Bedacht auf seine Dienerschaft und brachte alle ihn betreffenden Angelegenheiten in beste Ordnung. Als seine überhand nehmende Körperschwäche ihm nicht mehr gestattete, selbst zu schreiben, dictirte er noch zwei Tage vor seinem Tode einige Briefe seinem Privatsecretär. Die Tröstungen der Religion hatte er auch bereits mit der gläubigsten Hingebung empfangen. Aus den Händen der tief erschütterten Mutter erhielt er die Arzneien und Alles, was die Leiden des jungen Dulders nur einigermaßen zu lindern vermochte. Als der letzte Tag seines Daseins anbrach, als die Aerzte der trostlosen kaiserlichen Mutter ankündeten, daß der Prinz den Abend nicht mehr erleben werde, sagte er ihr selbst mit tiefer, aber vollends gebrochener Stimme, daß er von ihr für diese Welt Abschied nehmen müsse. Als die Kaiserin darüber in Thränen ausbrach, drückte er ihr schwach die Hand und sprach: Weinen Sie nicht, ich hoffe meinen Vater

dort zu sehen und Einst Sie, Beten Sie für mich, sowie ich bei Gott für Sie beten werde". Dann deutete er seiner Mutter, sich zu ihm zu setzen und aus Albach's Gebetbuch die Betrachtungen über „Tod und Unsterblichkeit“ vorzulesen, doch ihre von Schluchzen unterbrochene Stimme versagte ihr diesen Liebesdienst. Rittmeister von Moll verließ nun nicht mehr des Prinzen Gemach und hielt sich darin verborgen, da der Prinz nicht duldete, daß Jemand bei ihm wachte. Er schien zu entschlämmern. Gegen halb vier Uhr erhob er sich plötzlich und rief: „ich gehe unter“. Freiherr von Moll und ein Kammerdiener sprangen herbei und faßten ihn in ihre Arme. „Meine Mutter! meine Mutter!“ waren seine letzten Worte, dabei kam Erstarrung in seine Züge und seine Augen begannen sich zu verglasen. Freiherr von Moll ließ ihn in den Armen des Kammerdieners, während er selbst zu Marie Luise eilte und zum Erzherzog Franz Karl, den der Prinz ersuchte, bei seinem Hinscheiden gegenwärtig zu sein. Alles eilte erschreckt herbei. Marie Luise fehlten die Kräfte, sich über ihrem sterbenden Sohne aufrecht zu erhalten, ihr brachen die Knie und sie sank an das Bett. Der Herzog, unfähig zu reden, schien nur noch in den Augen einiges Leben zu haben, er heftete den Blick auf seine Mutter, dann nach oben, wendete den Kopf zweimal — und verschied. Sein Tod war am 22. Juli, um 5 Uhr 8 Minuten Morgens eingetreten, in demselben Zimmer, welches 1809 Napoleon's Schlafgemach gewesen, in demselben Bette, in welchem dieser Schlachtengott einst geruht. Am 24. Juli Abends 5 Uhr wurde der Leichnam des Prinzen mit den üblichen Feierlichkeiten in die kaiserliche Gruft bei den Kapuzinern beigelegt. Auf

seinem Sarge wurde eine lateinische Inschrift folgenden Inhalts gesetzt: „Dem ewigen Gedächtnisse Josephs Karl Franz Herzogs von Reichstadt, Sohnes Napoleons, des Kaisers der Franzosen, und der Erzherzogin Maria Louise von Oesterreich, geboren zu Paris am 20. März 1811, in der Wiege mit dem Titel König von Rom begrüßt, in der Blüthe des Alters, begabt mit allen Vorzügen des Geistes und des Körpers, mit herrlicher Gestalt, mit edler Jugend im Antlitz, mit seltener Anmuth der Sprache, ausgezeichnet durch kriegerisches Wissen und Streben, von der Lungenlunge ergriffen, erlag er schmerzlichem Tode im Kaiserthum zu Schönbrunn bei Wien am 22. Juli 1832“. Der Herzog von Reichstadt gehört, obgleich es ihm nicht gönnt war, thätig in's Leben eingzugreifen, mittelbar durch seine Stellung der Geschichte an. Seine Persönlichkeit besaß etwas ungemein Sinnemendes, was durch seine Keufseligkeit, Freundlichkeit und Feinheit und eine von melancholischer Beimischung gefärbte Anmuth des Verkehrs, wie noch durch den Glanz, der von seinem Vater auf ihn überstrahlte, erhöht ward. Mit seinem Vater hatte er den weiten übersehenden Blick gemein, der ihm vorkommende Charaktere gleich erkennen und beurtheilen ließ, aber durch ungünstige Vorurtheile und Mißtrauen, ein Ergebnis seiner Lage, öfters getrübt wurde. Man findet hier und da die Angabe, daß er unwahr und falsch gewesen, das ist unrichtig, aber eine außerordentliche Zurückhaltung, eine weit über seine jungen Jahre hinausgehende Klugheit hinderten ihn, sich frei und nach eigenem Willen gehen zu lassen. Der Prinz besaß Phantasie und fand in seinen späteren Tagen besonders Geschmack an den Dichtungen

Byron's. Mit seinem zunehmenden Leiden wuchs, wie es leicht begreiflich, seine Schwermuth, und in seinen letzten Tagen that er den Ausspruch: „Meine Wiege und mein Sarg werden neben einander stehen“. Der Herzog ist oft und von verschiedenen Künstlern gemalt worden. Von Zeitgenossen, die ihn persönlich gekannt und ihm sehr nahe gestanden, wie Moriz Graf Dietrichstein, wurde das von Daffinger gemalte Bildniß als das ähnlichste bezeichnet. Die reiche Literatur über sein Leben, eine Uebersicht seiner Bildnisse, die Nachricht eines Augenzeugen, wie seine Todtenfeier in Paris begangen worden u. s. w. folgen auf den nächsten Seiten.

I. Biographische Quellen. A. Selbständige Werke.

a) Deutsche. Franz Carl Joseph Napoleon, Herzog von Reichstadt, seine Geburt, seine Erziehung und jetzige Stellung, nebst vielen seltenen Zügen aus seinem Leben (Leipzig 1831, 12<sup>o</sup>). [Uebersetzung aus dem Französischen]. — Marie Louise und der Herzog von Reichstadt, der Sohn Napoleons, die Opfer der Politik Metternich's (Wien 1830, 8<sup>o</sup>, zwei Aufl.). — b) Französische. *Chau-mont (Louis de)*, Histoire populaire du Roi de Rome etc. (Paris 1832, 4<sup>o</sup>). — *Franc-Lecomte de la Marne (Pierre)*, Histoire de Napoléon II, né roi de Rome, mort duc de Reichstadt (Paris 1842, mit Portr.). — *Guy de l'Herault (N... N...)*, Histoire de Napoléon II, roi de Rome, suivie du testament politique de Napoléon I<sup>er</sup> (manuscrit venu de Salnte-Hélène) (Paris 1853, 8<sup>o</sup>). — Histoire de trois empereurs des Français: Napoléon I<sup>er</sup>, Napoléon II et Napoléon III (Lyon 1852, 12<sup>o</sup>). — *Montbel (Guillaume Isidore Baron de)*, Le duc de Reichstadt. Notice sur la vie et la mort de ce prince, rédigée à Vienne (Paris 1832, 8<sup>o</sup>; ibid. 1833, 8<sup>o</sup>). [deutsch übersetzt von einem Anonymus (Leipzig 1833, 8<sup>o</sup>); — von Karl von Kronfels (Freiburg 1833, 8<sup>o</sup>); — in's Spanische übersetzt von F... de S... (Valencia 1836, 8<sup>o</sup>, mit Portr.); — in's Italienische übersetzt von Gaetano Barbieri (Mailand 1833, 8<sup>o</sup>, mit Portr.)]. — *Petit (Jean Baptiste)*, Vie de

Napoléon II, ou détails sur son séjour, en Autriche et ses derniers moments (Paris 1832, 18<sup>o</sup>). — *Saint-Félix (Jules de)*, Histoire de Napoléon II, roi de Rome, d'après les documents officiels et les meilleurs renseignements (Paris 1853, 12<sup>o</sup>, mit Portr.). — *Susor (P... de)*, Napoléon II, duc de Reichstadt (Bruxelles 1841, 18<sup>o</sup>, drei Aufl.). — Vie du roi de Rome, Napoléon II (Lyon 1833, 8<sup>o</sup>). — Vies des trois empereurs des Français, Napoléon I<sup>er</sup>, Napoléon II et Napoléon III (Paris 1854, 8<sup>o</sup>). — c) Italienische. Vita di Napoleone II. (s. l. [Firenze] 1832, 12<sup>o</sup>). — d) Spanische. El duque de Reichstadt, hijo de Napoleon. Vida y muerte de este joven principe (Barcelona 1832, 8<sup>o</sup>).

I. B. In Zeitschriften und historischen Werken *Berkreutes. Allg. gemeine Zeitung* (Mugenburg Cotta, 4<sup>o</sup>) 1853, Beilage zu Nr. 98 [nach 21 Jahren eine Erinnerung an den frühverstorbenen liebenswürdigen Prinzen]. — *Berliner Zigar. Revue* von E. M. Krause. 1840, Nr. 221: „Der König von Rom“, von Jules Dumont [nachgedr. im *Westf. Tagblatt* 1840, Nr. 183]. — *Buch für Alle* (Stuttgart, Hermann Schönlein, 4<sup>o</sup>) I. Jahrg. (1866), S. 51: „Der Herzog von Reichstadt. Ein Bild aus dem Leben der Großen dieser Welt“, von Froben-Maria [mit einem trefflichen und sehr ähnlichen Holzschnitt-Bildnisse des Prinzen auf S. 53]. — *Bukowina (Gegrenowitzer polit. Blatt)* 1863, Nr. 64, im Feuilleton: „Aus dem Leben Napoleons II.“ [des Herzogs von Reichstadt Begegnung mit Kaiser Alexander I. von Rußland]. — *Didaskalia. Blätter für Geist, Gemüth u. s. w.* (Frankfurt, 4<sup>o</sup>) 1836, Nr. 2—6: „Des jungen Napoleons Jugendjahre und seine Erziehung zu Schönbrunn“ [aus H. Matten's neuester Weltkunde]. — *Der Freischütz* (Hamburg, 4<sup>o</sup>) 1831, Nr. 12, S. 91: „Aus dem 5. Bande von Benjamin Constant's Memoiren“ [enthält manches Neue über den jungen Napoleon]; 1832, Nr. 34: „Der Herzog von Reichstadt“ [Mittheilung aus einem Schreiben von Wien nach seinem Tode]; 1833, Nr. 42—46: „Notiz über den Herzog von Reichstadt“ [dem Courier français entlehnte Mittheilungen von Frederic Hapot über den Sohn Napoleons]; 1836, Nr. 39: „Eine bei Gelegenheit der Geburt des Herzogs von Reichstadt gemachte Prophezeiung“. — *Frankfurter Konversationsblatt* (4<sup>o</sup>) 1838, Nr. 103—108:

„Die Erziehung des Herzogs von Reichstadt. Von dem Capitain des Geniescorps Forekt“ [sehr interessant und vieles Geträtsch über des Herzogs Leben am kaiserlichen Hofe in Wien durch treue Darstellung der Wirklichkeit niedererschlagend]; — 1852, Nr. 33—35: „In der Kaiserkrone zu Wien. Der Herzog von Reichstadt. Nach einem französischen Verfasser von G. v. B.“; — 1856, Nr. 194: „Aus Berlin“ [Mückerinnerungen bei der Geburt des jungen Napoleon]. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien. 4<sup>o</sup>) 1867, Nr. 9: „Der Herzog von Reichstadt als Schriftsteller“ [ein ergötzliches Curiosum, welches man der mündlichen Mittheilung des Grafen Moriz von Dietrichstein verdankt]. — Die Gartenlaube (Leipzig, Ernst Keil, 4<sup>o</sup>) Jahrg. 1859, S. 761: „Letzte Augenblicke des Herzogs von Reichstadt. Das vergessene Kind Frankreichs, von M. R. [mit einer in Holz geschnittenen Illustration L. Köfflers]“. — Der Gesellschafter, oder Blätter für Geist und Herz, von Gubitz (Berlin, 4<sup>o</sup>) 1845, Nr. 132 u. 133: „Der König von Rom“ [nach dem „Moniteur de Paris“ von L. Wolke]. — (Gräffer, Franz) Francisceische Curiosa (Wien 1849, 8<sup>o</sup>) S. 169: „Zur Geschichte der Tobeskrankheit des Herzogs von Reichstadt“. — Derselbe, Kleine Wiener Memoiren (Wien 1845, 8<sup>o</sup>) Bd. I, S. 120: „Autograph des Herzogs von Reichstadt“; — Bd. II, S. 253: „Des Herzogs von Reichstadt Anlage im Schönbrunner Park“; — Bd. III, S. 140: „Ein Commando“ [Prinz De Signe und der Herzog von Reichstadt]. — Jahrezeiten (Hamburg, gr. 8<sup>o</sup>) 1851, S. 1384: „Don Miguel und der Herzog von Reichstadt“. — Illustriertes Familien-Journal (Leipzig, Bayne, 4<sup>o</sup>) Bd. VI, S. 698: „Der kleine Gärtner“. — Der Komet. Unterhaltungsblatt, herausg. von C. Herlossohn (Leipzig, 4<sup>o</sup>) 1833, Nr. 14—16: „Der Herzog von Reichstadt“, von Herrn von Montbel. — Constitutionelle Volks-Zeitung. Herausg. von Santa (Wien, 4<sup>o</sup>) III. Jahrgang (1867), Nr. 44: „Der König von Rom“ [mit Bildnis im Holzschnitt]. — Militär-Zeitung. Herausg. von J. Pirtenfeld (Wien, 4<sup>o</sup>) 1837, Nr. 32—35: „Marschall Marmont und der Herzog von Reichstadt“ [aus dem 8. Bande der „Mémoires de duo de Ragusa“]. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 1082, im Feuilleton: „Der Herzog von Reichstadt und

der Mann von Ham“, von Lucian Herbert. — Neues Fremden-Blatt (Wien, 4<sup>o</sup>) 1867, Nr. 243: „Der Herzog von Reichstadt“ [ein Zug aus dem Leben des Prinzen]. — Neues Wiener Tagblatt (gr. 4<sup>o</sup>) 1870, im Feuilleton: „Die Entführung des Königs von Rom“. Nach Aufzeichnungen eines Augenzeugen [vielleicht des ehemaligen Schönbrunner Schloßhauptmanns Tapp von Appenburg]. — Neue Zeit (Olmüzer polit. Blatt) 1864, Nr. 7, im Feuilleton: „Eine verhinderte Entführung des Herzogs von Reichstadt“ [auch in den (Brünnern) Neugierten 1864, Nr. 3]. — Papper, Lese-früchte (Hamburg, 8<sup>o</sup>) 1825 Bd. IV, S. 19: „Er mordungsplan gegen Napoleon und seinen Sohn“ [mit einem solchen Plane wäre von der provisorischen Regierung im Jahre 1814 ein gewisser Maria Armand Guerry de Maubreuil Marquis d'Orvault beauftragt gewesen]; — 1829, Bd. III, S. 25: „Besuch bei dem jungen Napoleon, Herzog von Parma“ [aus dem Tagebuche eines englischen Lords auf dem Wiener Congress], und S. 122: „Der junge Napoleon in Wien“; Bd. IV, S. 75: „Le fils de l'homme ou souvenirs de Vienne“; — 1831, Bd. I, S. 348 u. f. [einige Züge aus dem Leben des jungen Napoleon aus Constant's, des Kammerdieners Napoleons, Memoiren]. — Rheinische Blätter für Unterhaltung u. s. w. Beiblatt zum Rainer Journal (4<sup>o</sup>) 1856, Nr. 76, S. 302: „Die Geburt des Königs von Rom. Eine geschichtliche Erinnerung“; Nr. 127 u. 128: „Geburt und Taufe des Königs von Rom“ [nach dem 13. Bande der Geschichte des Consulats und des Kaiserreichs von Thiers]; — 1858, Nr. 40 u. 41: „Der Herzog von Reichstadt“ [aus den Erinnerungsblättern eines Diplomaten von Franz Freiherrn von Andlaw]. — Stahl (Arthur), Historische Silber aus der alten Welt (Wien 1870, G. A. Hartleben, 8<sup>o</sup>) Bd. II, S. 253. — Teleoskop. Beilage zum Kometen. Herausgegeben von Dr. C. Herlossohn (Leipzig, 4<sup>o</sup>) 1843, Nr. 47: „Der Herzog von Reichstadt als Dichter“. — Times'scher Zeitung 1863, Nr. 119, im Feuilleton: „Aus dem Leben Napoleons II.“ — Le Voleur. Cabinet de lecture Journal littéraire et artistique (Paris, 4<sup>o</sup>) 25<sup>me</sup> année (1852), Nr. 11: „Le duo de Reichstadt“, par Alphonse Balleydier. — Waldheim's Illustrirte Zeitung (Wien, kl. Fol.) 186., S. 271: „Stätten und Erin-



nerungen. 1. Der kleine Herzog von Reichstadt in Schönbrunn". [Dieser Aufsatz, aus Gräffer's Collectaneen und Wolt weiß wech anderem Material zusammengestellt, war schon mehrere Jahre früher, nämlich 1856, in Nr. 263 u. 264 des „Wiener Couriers“ abgedruckt.] — Wiener Sonn- und Montag-Zeitung 1869, Nr. 52, im Feuilleton: „Der Herzog von Reichstadt als Soldat“. — Wiener Vorstadt-Zeitung 1857, Beilage zu Nr. 99: „Marshall Normont über den Herzog von Reichstadt“.

II. Der Herzog von Reichstadt in der Pichtung. *Barthélemy (Auguste Marseille) et Méry (Joseph)*, *Le fils de l'homme, ou souvenirs de Vienne* (Paris 1829, 8°; Stuttgart 1829, 8°). [Dieses in Alexandrinern geschriebene Poem ist, obgleich auch Méry als Verfasser angegeben ist, nur von einem Anonymus (Augsburg 1829, 8°, mit Portr.); eine zweite von A. Sch. (August Schaefer) zu Gmünd 1829, 8°, mit Portr., und eine dritte von Friedrich Lenz (Lüdingen 1829, 16°, mit Porträt und gegenüberstehendem französischen Texte); eine italienische Uebersetzung ist zu Brüssel im Jahre 1829 herausgekommen.] — Argus (Hamburger Blatt, 4°) 1837, Nr. 77: „Der König von Rom“. Gedicht von H. Müller. — „Geburt des Königs von Rom“. Gedicht von August Graf Platen. — „Der König von Rom“. Gedicht von Victor Hugo; auch in's Deutsche übersezt. — „Im Garten zu Schönbrunn“, so beginnt das berühmte Gedicht Sapphir's auf den König von Rom. — Il Duca di Reichstadt. *Dramma in sei atti di Riccardo Castelvecchio* (Milano 1861, Franc. Sanvito, Kl. 8°) [außer dem Herzoge von Reichstadt treten darin auf Kaiser Franz I., Fürst Metternich und Doctor Ralfatti. Ein ruheloses Nachwerk einer italienischen Banditenseele] — Neues Familien-Journal (belletristische Beilage der Wiener polit. Zeitung „Morgenpost“ 1867, Nr. 84: „Ein Traum in der Kaisergruft“ [behandelt eine Liebesepisode des jungen Prinzen mit einem Mädchen, das in Mauer bei Wien wohnte]. — Vergleiche auch noch: VI. Die Todtenfeier des Herzogs von Reichstadt in Paris.

III. Sein Grab — Reliquien. Desterreichische illustrierte Familien-Blätter (Wien, 4°) 1858, Nr. 44: „Die Kaisergruft bei den P. P. Kapuzinern in Wien“ [auf

S. 326 Abbildung des Sarges des Herzogs von Reichstadt in der Kapuzinergruft]. — Neues Wiener Tagblatt 1868, Nr. 81: „Die Leiche des Herzogs von Reichstadt“ [dieselbe sollte nach Frankreich überführt werden, der Krieg, 1870, mag fñrdend in diese Angelegenheit getreten sein. Auch berichtet dieses Blatt, daß der östreichische Hauptmann Baron Ferdinand Obenaus, Felsdóház, ein Sohn des Erzherzogs des Herzogs von Reichstadt, dem Kaiser Napoleon III. 120 Gegenstände, welche dem Herzoge von Reichstadt angehört hatten, zum Geschenke überbracht habe].

IV. Porträte. 1) Denon del., Andrieu sc. (4°). — 2) Adam lith. Der Prinz zu Pferde (Hol.). — 3) Ender p., L. Weyer sc. (Hol.). — 4) Blaisot exe. (8°), in östreichischer Uniform. — 5) Gessl. von Volkinger (Wien, Brüder Rocca, 4°). — 6) F. Gerard p., A. Desnoyers sc. Der Prinz als Kind Kniestück (Hol.). — 7) Nach Ender lith. von Elias (Stuttgart, Gbner, Hol.). — 8) J. Jaresch so. (4°). — 9) Daffinger p. 1831, Leborno sc., im Mantel (Hol.) [das beste Bild des Prinzen]. — 10) J. Ender p., W. Wolf sc. (Hol.). — 11) J. Ender del., F. Stöber sc. Der Prinz im Tode (Qu. Hol.). — 12) Ender p., Steinmüller sc. Der Prinz im Civilrodt (Hol.). — 13) J. u. F. Stöber so. 1830 (8°). — 14) Ohne Angabe des Zeichners und Stechers (Carlsruhe, Kunstverlag, 8° u. 4°). — 15) Unterschrift: S. A. S. le Prince | François Joseph Charles, | Duc de Reichstadt | Dessiné A Vienne d'après nature (4°), Kupferstich, sehr selten. Ohne Angabe des Zeichners u. Stechers. — 16) Unterschrift: Napoléon | François Joseph Charles | Duc de Reichstadt | N6 à Paris, le 20 Mars 1811 (Kupferstich, 4°, ohne Angabe des Ortes [Wien], des Zeichners und Stechers). Selten. — 17) Ohne Unterschrift Benner pxt., F. John so. (1813, 4°), schön und selten. — 18) Ohne Unterschrift. Daffinger pinx., Bourvois sculpt. (4°). — 19) Ohne Unterschrift. Daffinger pinx., D. Gandini inc., Copie des Vorigen; in Officier-Uniform (4°). — 20) Unterschrift: Franz, Herzog von Reichstadt. Freymann (lith.) (8°). — 21) Unterschrift: Napoleone Francesco Duca di Reichstadt. P. Bedini dis., lit. Kirchmayr (8° et 4°). — Man vergleiche auch: (Formayr's) Archiv für Geschichte, Statistk, Literatur und Kunst. Fortgesetzt von Ridler (Wien, 4°) Jahrg. 1832,

S. 368: „Ueber das Bildniß des Herzogs von Reichstadt“, von Agricola.

V. Ein angeblicher Sohn des Herzogs von Reichstadt. Ein katholischer Lehrer in Wermsdorf bei Wurzen in Sachsen behauptet ein Sohn des Herzogs von Reichstadt zu sein, und zwar aus legaler Ehe mit einer ungarischen Gräfin, mit welcher der Prinz auf einer unweit Debreczin gelegenen Besitzung getraut worden sein soll. In einem bei der sächsischen Gesandtschaft in Wien eingereichten Gesuche hat er sich an die betreffende geistliche Behörde um die Ausfolgung seines Tauf- und des Trauungscheines seiner Eltern gewendet und sein Gesuch mit Prinz Eugen Joseph Napoleon Bonaparte unterzeichnet. So meldete das Wiener Fremden-Blatt 1868, Nr. 171.

VI. Todtenfeier des Herzogs von Reichstadt in Paris. Dieselbe wurde durch Darstellung eines Drama's im Theater Ambigu comique begangen, das den Titel führte: „à 21 ans, die letzten Stunden des Herzogs von Reichstadt“. Zuvor ward die Overture von „Wilhelm Tell, dann eine klagende Symphonie aufgeführt. Noch ehe das Stück begann, zerfloßen die Frauenzimmer in Thränen, und auch bei den Männern herrschte eine Nührung, die trotz der Fadedeit und Unbeholfenheit, womit die Dichter Merville und Francis ihren Gegenstand bearbeitet haben, nicht nachließ. Man sah hier einen Jesuiten Edward und einen preussischen, in Wien angestellten Adeltigen, die beide von Napoleon Gnadengelder erhalten hatten, und jetzt mit Ungebuld den Tod seines Sohnes abwarteten. Andererseits pflegen sorgsam den Sterbenden der Arzt Staudeinheim, wie ihn die Dichter nennen, ferner ein Unbekannter, nämlich der Mann von Reichstadt's Amme, der ihm nach Wien folgte, aber 17 Jahre vergeblich um des Herzogs Beibehaltung warb, außerdem die Tochter des Dieners und ein Officier Paolo Tubeli, der sich nach dem Falle des Vorkanges mit Reichstadt's Milchschwester verheiratet. Den Herzog selbst betreffend, wußten die Autoren offenbar nicht recht, wie sie ihn darstellen sollten, denn man wußte überhaupt in Paris nicht viel über den jungen Mann; die Flugschriften über ihn sind aus dem Stegreiffe geschrieben, die Bildnisse aus dem Stegreiffe gezeichnet. Uebrigens stirbt der Herzog als Franzose; er läßt im Augenblicke des

Todes die dreifarbige Fahne bringen und sein letztes Wort ist: diese Fahne sei mein Leichen-tuch! das Schwert seines Vaters zerbricht er, kein Anderer soll sich dessen bedienen. Ohne diese Bemerkung hätte Herr v. Argout die Aufführung des Stücker nicht erlaubt; man unterhandelte vier Tage lang über die Redaction dieses Stücker, zwei Tage nur hatte das ganze Stück die Autoren gekostet. Merk-würdiger als das Drama war das Publicum. Im Ambigu comique sieht man Pariser von echtem Schrot und Korn, die, wenn sie ein Schauspiel anhören, gern ein Wort mit-reben. So oft der Jesuit Edward den Tod des Herzogs wünscht, riefen zwanzig Stim-men: das ist abscheulich, nieder mit den Jesuiten! Wenn dann der Herzog beklagt, nicht wie sein Vater für Frankreich gemüht zu haben, brach im ganzen Hause der lauteste Enthusiasmus aus. Am begeistertsten war das Publicum, so oft der Herzog im Sinne der Propaganda sprach, und es entspannen sich unter den Zuhörern höchst belebende Unterredungen, wie man über den Rhein gehen und „den Nationen ein wenig aufsel-len“ müsse. Von Deutschland war sehr viel die Rede. So lautet der Bericht eines Augen-zeugen über die Aufführung dieses Drama's.

VII. Wappen des Herzogs von Reichstadt. In einem mit dem Herzogsmantel und Hute ge-zierten Ovalschilde zwei gegen die rechte Seite über einander schreitende Löwen in einem durch eine schmale goldene Querlinie getheilten rothen Felde. Als Schildhalter erscheinen zwei schwarz-goldene Greife mit Feld-panieren, in welchen das herzogliche Wappen zu sehen ist.

Reider, Franz Seraph Christoph (Maler, geb. zu Wien 13. Juli 1729, gest. ebenda 30. August 1791). Ueber den Bildungsgang, die näheren Lebens-umstände und die Arbeiten dieses Künst-lers melden die Quellen, die seiner ge-benken, nichts. Er lebte und arbeitete in Wien und malte Porträte und Con-ver-sationsstücke. — Von einem G. Reider berichtet Pilswein in seinem Verikon der Salzburger Künstler. Eine von demselben sehr schön gezeichnete Karte des Zil-lerthales befindet sich im 2. Theile von

Hacquet's „Reise durch die Norischen Alpen“.

Тшчшска (Франз), Kunst und Alterthum in dem östereichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Friedr. Beck, gr. 8<sup>o</sup>) S. 391. — Nagler (G. R. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon München 1839, Fleischmann, 8<sup>o</sup>). Bd. XII, S. 384. — Billmeier (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburger, theils verstorbener, theils lebender Künstler u. s. w. (Salzburg 1821, Mayr, kl. 8<sup>o</sup>) S. 193.

Reidinger, Johann Gualbert (gelehrter Dominikaner, geb. zu Moldauteyn in Böhmen 30. Mai 1725, gest. zu Prag 4. September 1778). Trat im Jahre 1741, damals 16 Jahre alt, in den Dominikanerorden, in welchem er am 1. Februar 1744 zu Budweis die Ordensgelübde ablegte. Im Jahre 1747 erlangte er die Priesterweihe, setzte einige Zeit noch die Klosterstudien fort, mußte dann deutscher Prediger bei St. Maria Magdalena auf der Prager Kleinseite, bald darauf Rector der Philosophie im Kloster zum h. Kreuz in Jglau und nach zwei Jahren Rector derselben Wissenschaft bei St. Maria Magdalena in Prag. Nun zum Secretär der böhmischen Provinz seines Ordens ernannt, wirkte er als solcher zwei Jahre und wurde darauf Lehrer der Theologie im Kloster seines Ordens zu St. Michael in Olmütz. Dasselbst richteten sich in Folge seiner theologischen Kenntnisse die Blicke der Gelehrten auf ihn. Am 23. Juli 1764 disputirte er an der Hochschule zu Olmütz öffentlich aus den verschiedenen Zweigen der theologischen Wissenschaften. Im Jahre 1766 erlangte er die theologische Doctorwürde und am 21. Februar 1767 wurde er Professor der Dogmatik an der Olmüzer Hochschule, an welcher er bis zu seinem im kräftigsten Mannesalter von 53 Jahren erfolgten Tode wirkte.

Reidinger wurde nicht nur durch seine Gelehrsamkeit in theologischen Fächern, vielmehr noch durch sein entschiedenes Auftreten gegen die Jesuiten und ihre Praktiken, mit denen sie auch die Wissenschaft verunreinigten, bekannt und seiner Zeit viel genannt. Die Jesuiten gaben zu jener Zeit in den katholischen Ländern in der Wissenschaft den Ton an und führten auf den katholischen Hochschulen in Prag, Olmütz, Wien u. s. w. das große Wort. Dabei griffen sie nicht selten zu dem unsauberen Mittel der Fälschung, und in einem solchen Falle eben trat Reidinger gegen sie auf. Nahe daran, zu unterliegen und dem Hohne und Spotte seiner Widersacher zu verfallen — mit so viel List und Verschlagenheit hatten die Jesuiten ihre Fälschung ausgeführt — verhalfen ihm doch seine Ausdauer und das Bewußtsein, ehrlich vorgegangen zu sein, zum Siege. Reidinger hatte nämlich in seiner Schrift: „Opella genuina“ — die vollständigen Titel seiner Werke folgen weiter unten — unter anderen auch den Jesuitenpater Thomas Tamburinus angeführt und einen seiner Lehrsätze als falsch und geradezu ärgerlich erklärt. Dagegen trat nun ein anderer Jesuit auf, der den Tamburinus verteidigte und ein Exemplar desselben bei einer öffentlichen Disputation vorzeigte, mit der Erklärung, daß sich der von Reidinger angegriffene und verworfene Satz in dem Werke des Tamburinus gar nicht vorfinde. Reidinger, seines guten Rechtes sich bewußt, blieb bei seiner Behauptung, daß der von ihm angegriffene Satz des Tamburinus in dessen Werken vorkomme. Nachdem nun die Jesuiten verschiedene Ausgaben des Tamburinus herbeigeschafft und sich in keiner derselben die fragliche Stelle vorfand,

erhoben sie großen Lärm gegen Reidinger und verlangten, derselbe solle seinen Angriff auf Tamburinus förmlich und öffentlich widerrufen. Reidinger aber that dieß nicht, sondern suchte die verschiedenen Ausgaben des Tamburinus zusammen, verglich sie auf das Sorgfältigste und entdeckte endlich diejenige, in welcher wirklich die angegriffene Stelle enthalten war. Der Sieg war sein und statt zu widerrufen, gab er die „Appendicula“ zu der „Opella genuina“ heraus, worin er die verschiedenen Kunstgriffe der Väter von der Gesellschaft Jesu in der Verfälschung der späteren Ausgaben aufdeckt, so seine Ehre rettete, zugleich aber einen neuen Beitrag zu den Umtrieben der Jesuiten beibrachte. Die Titel der von ihm herausgegebenen Schriften sind in chronologischer Folge: „*Hieronymi Vielmi Ord. Praedicatorum Episcopi Aemoniacensis de Thomas Aquinatis doctrina et scriptis*“ (Vindobonae 1763, 4<sup>o</sup>.); — „*Dissertatio theologica scholasticomoralis ad tractatum de Sacramentis in particulari pertinens*“ (Olomucii 1769, 4<sup>o</sup>.); — „*Opella genuina una inscripta de vita et studiis P. Danielis Concinae Ord. Praedicatorum Commentarius historicus, auctore Laurentio Rubeo presbytero foroviuiliensi Venetiis 1763*“ (Olomucii 1770, 4<sup>o</sup>.); — „*Appendicula editoris qua eiusdem Danielis Concinae sinceritas in exscribenda quadam doctrina Patris Thomae Tamburini in bona luce constituitur*“ (ibid. 1770, 4<sup>o</sup>.). Seine theologischen Arbeiten aus der letzten Zeit seines Lebens, mit der Ueberschrift: *Cathedra et Exedra*, hat er in Handschrift zurückgelassen.

Deljeel (Martin). Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler nebst kur-

v. Wurzbach, biogr. Serikon. XXV. [Gedr. 25. Nov. 1872.]

zen Nachrichten u. s. w. (Prag 1782, 8<sup>o</sup>.) Bb. IV, S. 173 [nach diesem gestorben am 4. Sept. 1778]. — Slovnik naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, b. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Labefl. Rieger (Prag 1859, 3. L. Rober, gr. 8<sup>o</sup>.) Bb. VII, S. 298 [nach diesem gest. am 4. Sept. 1774]. — *Porträt*. Unterschrift: Joannes Qualbertus Reidinger. Kupferlich ohne Angabe des Zeichners und Stechers (8<sup>o</sup>.).

Reifer, Jontk (jüdischer Humanist, geb. zu Trzebinie in der Nähe von Krakau im Jahre 1804, gest. zu Chrzanow in Galizien 13. December 1869). Sein Vater wurde bei Krakau von zwei napoleonischen Soldaten überfallen und erlag den von ihnen erhaltenen tödlichen Wunden. Der Sohn irrte längere Zeit schutz- und obdachlos in Ungarn umher, bis ein Rabbiner, der die hervorragenden Talente des Knaben erkannte, sich seiner annahm, die Theilnahme mehrerer Geseleute für denselben gewann und ihm im Talmud Unterricht ertheilte. Während der zwei Jahre, welche R. bei diesem Rabbiner verweilte, machte er große Fortschritte und wurde endlich als Rabbinats-Candidat entlassen. Reifer's Absichten aber gingen weiter, heimlich lernte er die deutsche und ungarische Sprache, und da er im Hause eines Rabbiners nur hebräische Bücher lesen durfte, leuchtete ihm zu seinen Studien nicht selten nur das Licht des Mondes. Nun kehrte er in seine Heimat nach Trzebinie zurück und hatte daselbst eine doppelte Aufgabe zu lösen, nämlich seine verarmte Familie zu erhalten und seine in Vorurtheilen und Weissesnacht versunkenen Glaubensgenossen zu belehren und aufzuklären. Aber das letztere, gegenüber einem von den orthodoxen Rabbinern niederbehaltenen, im Reichthum der Unwissenheit sich behaglich fühlenden Pöbel, war kein geringes Unternehmen. Die

verkümmerten Zustände unter den Israeliten in Galizien und der unter ihnen waltende, jedes Besserwerden gewaltsam niederhaltende Fanatismus ist in diesem Verikon bereits zu öfteren Malen, und zwar in den Biographien von Peter Deer [Bd. I, S. 223], Samson Bloch [Bd. I, S. 435], Aaron Chorin [Bd. II, S. 256], Jonathan Gibenskiß [Bd. IV, S. 11], Abraham Kohn [Bd. XII, S. 296], Nachman Kohen Krowmal [Bd. XIII, S. 379], Moses Kunizer [Bd. XIII, S. 379], Bernard Löwensohn [Bd. XV, S. 438], Wolf Mayer [Bd. XVIII, S. 183, Nr. 118] und Salomon L. Kapaport [Bd. XXIV, S. 356] dargestellt worden, es wird also, um Wiederholungen zu vermeiden, darauf hingewiesen. Nicht geringeren Verfolgungen war R. ausgesetzt, und diese nahmen zuletzt einen so gewalthätigen Charakter an, daß R., nachdem er seine kleine Habe eingebüßt, gezwungen war, seinen Geburtsort zu verlassen und in das Städtchen Chrzanow zu übersiedeln. Dort ertheilte er, um sein Leben zu fristen, Unterricht in der hebräischen Sprache und Religion, dabei wandte er alle Hilfsmittel, wie sie der Fortschritt des Unterrichts bedingte, an und gab überdieß den älteren Schülern heimlich Unterricht im Deutsch- und Polnischlesen und Schreiben. Seine eigenen Kinder aber schickte er, obgleich er sie Abends die Synagoge besuchen ließ, tagüber öffentlich in die Schule. „Der Altglauber, hieß es, schickt seine Kinder in die katholische Schule, läßt sie mit entblößtem Haupte den katholischen Gebeten beiwohnen! Solch frevelhaftes Beginnen verdient Strafe und verlangt Sühne!“ Solche Stimmen wurden unter den Orthodoxen in Chrzanow laut und lauter, man brachte dem wackeren Manne

eine Ragenmusik um die andere und fügte ihm auch sonst noch Unbilden bei. Aber R. ließ sich dadurch nicht anfechten. Er fand Schutz von Seite mehrerer Ehrenmänner, die sich seiner und seiner Kinder energisch annahmen und er selbst schritt auf dem betretenen Pfade weiter. Endlich war der Sieg auf seiner Seite. Die Schreier verkümmerten allmählig, die Gegner verkrochen sich in die Nacht ihres Zelotismus, der Sieg der Erkenntniß schritt unaufgehalten vorwärts, und wenn die Chrzanower Judengemeinde heute eine der vorgeschrittensten und bestunterrichteten in Galizien ist, so ist das lebighch das Werk und Verdienst Jontk Reifer's. Von seinen eigenen Söhnen bildete sich einer zum Arzte, ein zweiter zum Ingenieur heran; der älteste aber verließ im Unwillen über seine zelotischen Glaubensgenossen die Heimat, wanderte nach Amerika aus, wo er als geachteter Kaufmann lebt, für die Erleuchtung seiner Glaubensgenossen in der neuen Welt thätig ist und erst vor wenigen Jahren eine Thora aus Krakau für die von ihm eröffnete Synagoge bestellt hat.

**Israelita** (ein in polnischer Sprache in Krakau herausgegebenes, die Interessen der Israeliten in Congresspolen, Wosen, Krakau und Galizien vertretendes Blatt, 4<sup>o</sup>.) 1870, Nr. 3, S. 19: „Nekrolog“.

**Reiffenstein & Nösch**, die Firma einer in Wien seit etwa zwei Jahrzehenden bestehenden Kunstanstalt, welche im Kunstbruche, namentlich in der Chromolithographie, Ausgezeichnetes leistet und in Folge dessen den Titel einer k. k. Hof-Kunstdruckerei erhalten hat. Sie wetteifert in ihren Arbeiten mit G. Hölzel in Olmütz [s. d. Bd. IX, S. 116, in den Quellen], Anton Hartinger [Bd. VII, S. 403], Menf. Dittmarsch [Bd. XVII, S. 358] und Zamarcki

in Wien. Für die aus dieser Kunstanstalt hervorgehenden Arbeiten sind namhafte Künstler, wie z. B. J. Bauer, Conrad Grefe, J. Marastoni, L. Petrovics, Franz Schams, J. Varonne u. A. thätig und sind von den aus ihr hervorgegangenen Kunstblättern anzuführen: „Die Freude“, gemalt von Boecker; — „Der nächtliche Fischfang“, gemalt von Gude; — „Der Schmerz“, gemalt von Boecker; — „Die Weinlese“, gemalt von A. Gareis, alle vier chromolithographirt von J. Bauer; — „Partie vom Achensee“, gemalt von Krause, chromolith. von Berke; — „Das Familienständchen“, gemalt von Gesellschaft; — „Judith“, gemalt von Prof. Riedel; — „Hol über“, gemalt von Kengel, alle drei chromolithographirt von Conrad Grefe; — „Der Eiskahrtogel“, gemalt von Schwemminger, chromolith. von L. Petrovits; — „Mädchen mit Eichhörnchen“, gemalt von Pittner, chromolith. von Ebendenselben; — „Enten“, gemalt von Fuß; — „Pfau und Hühner“, gemalt von Ebendenselben; — „Mittagsruhe“, gemalt von Koller, alle drei chromolith. von J. Marastoni; — „Vor dem Examen“, gemalt von Bank; — „Brustbild“, gemalt von Franz Kus; — „Mädchen mit der Kappe“, gemalt von Beyschlag; — „Madonna della Sedia“, gemalt von Raphael; — „Knabe mit dem Hunde spielend“, gemalt von Paul Martin; — „Kubens Frau“, gemalt von P. P. Kubens; — „Mutter und Kind“, gemalt von Epp; alle sieben chromolith. von Prof. Franz Schams; — „Abend am Chiemsee“, gemalt von Gude, chromolith. von J. Varonne. Auch ging aus dieser Kunstanstalt das große Prachtwerk: „Die Balearen“, mit siebzig von J. Varonne,

J. Marast, G. Seelos, J. Seleny und A. Schäffer in Aquarellmanier ausgeführten Ansichten hervor.

Kunstataloge verschiedener Ausstellungen im k. k. österr. Museum, im österr. Reichlichen Kunstverein u. m. a.

**Reiffenstühl**, auch **Reiffenstuel**, Anton (Landschaftsmaler, geb. zu Salzburg). Zeitgenöß. Entsprammt einer zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts aus Chiemsee in's Salzbürgische eingewanderten Künstlerfamilie, von der mehrere in der Kunstwelt einen Namen haben, so z. B. der Hofbaumeister des Herzogs Maximilian I. von Bayern, Hans Simon Reiffenstuel (gest. 1624), der Erbauer der künstlichen Soolenleitung von Reichenhall nach Traunkrain, dann dessen Sohn Simon (gest. 1620), einer der Mittheilnehmer an dem Baue der berühmten und trefflichen Wasserleitung in München, dem auch noch die Erbauung der Isartunft, des Triftabrechens, des Triftholzgartens u. m. a. zugeschrieben werden. Der Erste, der von der Familie Reiffenstuel nach Salzburg gekommen, ist der Handelsmann Georg Niklas Reiffenstuel, der sich im Jahre 1707 mit Maria Barbara, Tochter der angesehenen Salzburger Bürgerfamilie Paurneid vermählte und der Stammvater der noch heute in Salzburg lebenden und wohlhabenden Sprossen dieses Geschlechtes ist. Von diesem erschienen mehrere zu verschiedenen Zeiten als Würdenträger der Salzburger Stadtgemeinde, so z. B. Georg Niklas Reiffenstuel, Verwalter des Gotteshauses in Mülln, von 1732 bis 1741 als Stadtrath, Johann Christian Reiffenstuel, Stadtpfarr- und Armensäckerwalter, von 1768 bis 1772 gleichfalls als Stadtrath u. s. w. Anton Reiffenstuel, ein Sproß dieser Familie, lebte in den

Dreißiger- und Vierziger-Jahren unseres Jahrhunderts in Salzburg, wo er sich, wie Süß berichtet, „in der Kunst der Landschaftsmalerei durch seinen von besonderen Talenten unterstützten Fleiß, auf eine hohe Stufe schwang“. Der größte Theil seiner Arbeiten mag wohl in seiner Vaterstadt geblieben sein, wie es denn auch nicht bekannt ist, ob er die Kunst bloß als Dilettant oder aber zum Lebensunterhalte ausübte. In den Jahren 1832, dann 1839 und 1840 hat er auch die Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien mit seinen Arbeiten besichtigt, und zwar waren daselbst zu sehen im Jahre 1832: „Ansicht des sogenannten Hammers in Oberalben, am Fusse die Stadt Hallein“; — „Ansicht von der Anigl nach Salzburg“; — „Berchtesgaden mit dem Watmann“; — „Ansicht von dem Hammerwerke Hammerau bei Salzburg“; — im Jahre 1839: „Alpen auf dem Schafberge gegen Süden“; — „Alpen auf dem Schafberge mit der Fernsicht gegen Norden“; — im Jahre 1840: „Alpenlandschaft aus dem Hochgebirge von Salzburg“. Später hat er nicht mehr ausgestellt, und ist über den Künstler, der, wenn er noch lebt, schon bei Jahren sein muß, nichts bekannt geworden.

Süß (Maria Vincenz), Die Bürgermeister in Salzburg von 1433 bis 1840 (Salzburg 1840, 80.) S. 92 im Texte und in der Anmerkung, S. 104 im Texte. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, G. A. Fleischmann, 80.) Bd. XII, S. 385 [mit ausführlicheren Nachrichten über die Älteren, in Bayern anässigen Sprossen dieser Familie, namentlich über Hans Simon und Simon Reiffenstuel]. — Kata loge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, 1832, S. 15, Nr. 53, 56, 57; S. 21, Nr. 166; 1839, S. 12, Nr. 53; S. 14, Nr. 100, 1840, S. 11, Nr. 63. — Noch ist des Jesuiten Ignaz Reiffenstuell (geb.

zu Willensfeld in Niederösterreich 15. October 1684, gest. zu Wien 28. Februar 1720) zu gedenken Es ist nicht bekannt, ob er zu der überwöhnten Salzburger Familie gehört. Im Jahre 1681, im Alter von 17 Jahren, trat er zu Wien in den Orden der Gesellschaft Jesu. Daselbst vollendete er die Studien, erlangte die philosophische und theologische Doctorwürde, lehrte dann kurze Zeit Philosophie und Polemik in Wien, wurde aber bald seiner ausgezeichneten Rednergabe wegen im Predigtamte verwendet, welches er zuerst in Graß, dann in Wien in den Kirchen des Ordens, später in der Metropolitankirche zu St. Stephan bis an sein Lebensende versah. Zugleich war er als Schriftsteller thätig, und außer einer ansehnlichen Menge von besonders gedruckten Gelegenheits-, Fest- und Leichenreden sind von ihm in lateinischer Sprache im Druck erschienen: „Theses Aristotelicae ex universa Logica antithesibus logicis id est aeternae veritatis axiomatibus etc. illustratae . . .“ (1703, cum symbolis, 4<sup>o</sup>.); — „Ephemerides Leopoldinae seu facta Leopoldi I. Imperatoris memorabilia in singulos anni dies distributa. Semestre I. et II.“ (1701 et 1702, 12<sup>o</sup>.); — „Cosmos in Microcosmo, seu mundus opere sex dierum creatus in homine velut microcosmo consumatus, partim scholasticae partim ethicae illucidatus“ (Viennae 1704, 4<sup>o</sup>.); — „Vienna gloriosa, seu descriptio toto orbe celeberrimae Caesareae nec non archiducalis Residentiae“ (Viennae 1703, Fol.); davon erschien auch im Jahre 1713 eine deutsche Octavausgabe; — „Geographia austriaca“ (Fol.). Von seinen Fest- und Leichenreden sind erwähnenswerth jene anlässlich der Leichenfeier des Kaisers Leopold I. 1705 und des Kaisers Joseph I. 1711 erschienenen, ferner die Festrede bei Gelegenheit der Einführung des Grafen Sigismund von Kolonic auf den Bischofsstuhl in Wien, und die Grabrede auf den Bischof Franz Freiherrn von Rumel, beide aus dem Jahre 1716. [Stoeger (Joh. Nep.), Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu (Viennae 1855, Lex. 8<sup>o</sup>.) p. 296.]

Reil, Johann Anton Friedrich (k. k. Hofschauspieler und Schriftsteller, geb. im Thale Ehrenbreitstein 2. Februar 1773, gest. zu Penzing nächst Wien 22. Juli 1843). Frühzeitig

ger Besuch des Theaters, namentlich der Vorstellungen, welche die Neuhaus'sche Gesellschaft in Coblenz, später die Böhm'sche und die Koch'sche während der Krönungsfeier des Kaisers Leopold II. in Frankfurt a. M. gaben, weckte in ihm die Liebe zum Schauspielstande, und im Alter von 21 Jahren trat er in Brünn in der Gesellschaft des Directors Jos. Kothé, an den er von einem Freunde empfohlen war, im Jahre 1794 zum ersten Male auf. Von dort kam er zu den Bühnen nach Laibach, Znamsbruck, Regensburg, an welsch letzterer er auch die Bassrollen in der Oper sang. Nach sechsjähriger Thätigkeit auf den benannten Theatern kam er nach Wien, wo er im k. k. Hofburg-Theater am 24. April 1801 zum ersten Male in der Rolle des Hans Buller auftrat und dann Mitglied dieser Bühne wurde. Im Jahre 1804 folgte er einem Rufe an die Stuttgarter Hofbühne, an welcher er durch vierthals Jahre die Rollen der ersten Heiden und tragischen Liebhaber spielte, dann kehrte er über Salzburg nach Wien zurück, und nachdem er in ersterer Stadt kurze Zeit bei Director Ferrari als Regisseur gewirkt, wurde er im Jahre 1809 wieder an der Hofbühne angestellt und blieb an derselben bis zum Jahre 1811 in Thätigkeit, in welchem Jahre er bei Kaiser Franz I. eine Kammerdienerstelle erhielt. Von seinen Rollen sind unter andern besonders erwähnenswerth: Abbé de l'Espée, Nathan der Weise, Regulus, Hofrath Reinhold in den „Hagestolzen“, Stern im „Spieler“, Stadtmusicus Miller in „Kabale und Liebe“, der arme Poet. Keil war überdieß auch als belletristischer und topographischer Schriftsteller thätig. Die Titel seiner Schriften sind: „Paul und

Virginie, ein Gemälde guter Menschen; nach dem Französischen frei bearbeitet“ (Wissen u. Leipzig 1794, 80.); — „Friede im Chale. Dramatische Schilderung in 3 Aufzügen“ (Regensburg 1798, 80.); — „Der reiche Poet. Lustspiel in einem Acte“ (...); — „Der erste Mai. Lustspiel“ (Wien 1816, 80.); — „Der Wanderer im Waldviertel in Oesterreich“ (Brünn 1823); — „Was macht Euch glücklich? Ein Festspiel zum Vortrage in häuslichen Zirkeln u. s. w.“ (Wien . . . . 80.); — „Das Nachtlämpchen“ (ebd. 1828); — „Das Nonanländchen der Patrimonialherrschafter“ (ebd. 1835), ein vortreffliches, noch immer brauchbares Touristenbuch. Ferner schrieb er einige Operntexte, zu denen der Capellmeister Weigl die Musik compo-nirte, und zwar: „Der Bergsturz“, 1812 im Kärnthnerthor-Theater gegeben; — „Daniel in der Rämengrube“, im Jahre 1819 unter dem Titel: „Baal's Sturz“ aufgeführt. Kleinere Sachen, Gedichte, Erzählungen, theils Original, theils Uebersetzungen u. dgl. m. erschienen zerstreut gedruckt in Zeitschriften, Almanachen u. s. w. Von seinen Gedichten hat sich eines, „Die Schildwache am Pulverturm“, im Volksmunde erhalten. Bezüglich des ersten der angegebenen Werke, nämlich „Paul und Virginie“, ist es zweifelhaft, ob der Schauspieler, nachmalige Kammerdiener Keil der Verfasser ist, da von anderer Seite ein Metternich'scher Kanzlist auf der Herrschaft Königswart in Böhmen, Namens F. Keil, als Autor bezeichnet wird und es nicht bekannt ist, ob Keil vor seinem Auftreten auf der Bühne in Brünn, welches im Jahre 1794 erfolgte, diesen Privatdienst versehen habe, was übrigens immerhin möglich wäre. Auch mußte er die Kammerdienerstelle bei Hof nicht erst im Jahre 1831, wie es in der „Oesterreichischen Rational-Encyclopädie“ angegeben



ist, sondern schon lange früher erhalten haben, da ihn Meusel im „Steubens Nachtrage zur vierten Ausgabe des gelehrten Teutschlands“ (Vomgo 1804), in der zweiten Abtheilung, S. 458, bereits im Jahre 1804 als „Kammerdiener zu Wien“ auführt.

Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzllann (Wien 1833, 8<sup>o</sup>.) Bd. IV, S. 369 — Realis Curiositäten- und Memorabilien-Lexikon von Wien. Herausg. von Anton Köhler (Wien 1846, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 279. — Frankl (Eudw. Aug. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8<sup>o</sup>.) II. Jahrg. (1843), S. 770.

Keilly, Franz Johann Joseph von (Buchhändler und Schriftsteller). Lebte als Buch- und Kunsthändler in den ersten Decennien des laufenden Jahrhunderts in Wien, wo er als sogenannter „gelehrter Buchhändler“ sehr in Achtung stand. Ueber seine sonstigen Lebensverhältniffe, seine Geburt, seinen Lebens- und Bildungsgang sind nähere Nachrichten nicht bekannt. Der Einzige, der zu wiederholten Malen und immer in rühmender Weise seiner gedenkt und bedauernd bemerkt, daß keine Biographie über ihn vorhanden ist, ist Franz Gräffer; einmal gedenkt er seiner, als er eine Revue der älteren Wiener Buch- und Kunsthandlungen abhält, ein anderes Mal, als er interessante Persönlichkeiten seiner Zeit in seiner pikanten Weise in kleinen, aber scharfen Contouren silhouettenartig zeichnet. Keilly war auch als Schriftsteller thätig. Unter seinem Namen sind erschienen: „Kathismus der neuesten Erdbeschreibung“, 2 Theile (Leipzig 1809, Barth; 2. Aufl. Wien 1818, 8<sup>o</sup>.; die erste Aufl. mit 6 R. K. u. 6 Karten; die 2. Aufl. mit 3 ill. R. K.); — „Skizirte Biographien der berühmtesten Feldherren Oesterreichs von Maximilian I. bis auf Franz II. In Verbindung mit der Geschichte

ihrer Zeit und mit ihren echten Abbildungen“ (Wien 1813, Feubner, mit 60 Abbildungen, gest. von Langer u. A., 4<sup>o</sup>.); — „Sinngedichte in 3 Büchern. Zweite vermehrte Auflage mit einer Abhandlung über das Sinngedicht“ (Wien 1819, 8<sup>o</sup>.), das Datum der ersten Auflage gelang mir nicht aufzufinden. Außerdem gab er, ohne sich zu nennen, heraus: eine „Bibliothek der Scherz“, in 6 Bänden, „mit fleißiger ehrlicher Kennung der Quellen und von einer in Stuttgart später herausgegebenen ähnlichen Sammlung stark geplündert“; — „Moradin, oder Fern-, Helden-, Ritter- und Romanspiegel“ (Wien 1814, 8<sup>o</sup>.); — einen großen Atlas, der als Anhang zu Büsching's neuer Erdbeschreibung dienen sollte, aber festschlug, und ein Schema der k. k. Armee, nach dem Muster des preußischen, aber, wie Gräffer bemerkt, „abscheulich gezeichnet und noch abscheulicher illumirt“. Seine skizirte Biographie der berühmtesten Feldherren ist ein gutes Buch und die von Jos. Delling, Seb. Langer und A. Mayer gestochenen Bildnisse der österreichischen Feldherren sind nach guten Vorlagen ausgeführt. Seine „Sinngedichte“ nennt Gräffer „besser als die Epigramme Kästner's und Lessing's“. R. lebte als Inhaber des geographischen Verschleiß-Comptoirs in Wien, war aber in seinen letzten Jahren immer leidend und, wie Gräffer bemerkt, „mehr im Bette als in seinem Laden in der Rauchensteingasse“. Sein Todesjahr findet sich nirgends angegeben.

Frankl (E. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8<sup>o</sup>.) I. Jahrg. (1842), S. 529, im Aufsätze: „Wiens Kunsthandlungen vor einigen Decennien“, von Gfr. (Gräffer); II. Jahrg. (1843), S. 497: „Von unserem Keilly“, von Gräffer.

Reinart, siehe: Reinhart, Balthar [S. 209].

**Reinaw**, Max, pseudonym für Dr. Moriz Kappaport, siehe: Kappaport, Moriz [Bd. XXIV, S. 365].

**Reindl**, Mathias (Tiroler Landesverteidiger, geb. in Tirol, Geburtsjahr unbekannt, gest. zu Leutasch-Schanz in Tirol 8. Jänner 1858). Stammt von einer alten Tiroler Familie, welche ihren Ursprung in das 15. Jahrhundert zurückführt, in welchem die Vorfahren des Mathias Reindl dem flüchtigen Herzoge Friedrich mit der leeren Tasche lange Zeit Schutz und Unterkunft gewährten und von ihm in Anerkennung dieser That die Salzfreiheit erhielten, welche erst von Kaiser Joseph II. widerrufen wurde. Ein Anderer aus dieser Familie, nämlich Hans Reindl, war laut einer Urkunde aus dem Jahre 1512 Oberstjägermeister des Kaisers Maximilian I. Der obige Mathias, von dem Zengerhof, den er bewohnte, der Zengerbauer genannt, war in den Jahren 1805 und 1809, in denen die Tiroler sich mit blutiger Schrift in das Buch der Geschichte eingeschrieben, einer der wackersten Kämpfer. Im Jahre 1805 stand er mit noch 37 Anderen auf dem Aipl am Wetterstein, als die Franzosen, 13.000 Mann stark, bereits in Wittewald standen und ihn mit den Seinen immer mehr bedrängten. Die Flügelstellung auf der Alpe mit nur 38 Mann gegen einen mit solcher Macht andringenden Feind zu halten war unmöglich und Reindl machte den Commandanten der Befestigungen in Leutasch in dringendster Weise aufmerksam, wie nöthig auf diesem Posten eine Verstärkung sei. Die Antwort des Commandanten auf Reindl's Vorstellungen waren Verweise, Drohungen und Beschimpfungen u. dgl.! Reindl

leistete nun mit seinen 37 Gefährten den tapfersten Widerstand, als 3000 Franzosen gegen seine Stellung anrückten. Aber dieser Uebermacht mußte er, wenngleich nach längerem und blutigem Kampfe, endlich weichen. Dieß zog den Fall der Festung Scharnitz nach sich, die, wenn Reindl's Verlangen um Verstärkung berücksichtigt worden wäre, vielleicht hätte gehalten werden können. Im Jahre 1809 focht Reindl neuerdings mit großer Tapferkeit an der Leutasch-Schanze.

**Volks- und Schützen-Zeitung (Innbruck) 1858, Beilage 2 (bei Nr. 3): „Math. Reindl, Kämpfer an der Leutasch-Schanze“.** — **Klagenfurter Zeitung 1858, Nr. 13.** — **Noch sind bemerkenswerth: 1. Ferdinand Reindl (gest. zu Wolfsberg 2. Juni 1864),** von dem die unten angegebene Quelle bemerkt, daß er noch vor einem Decennium, also zu Anfang der fünfziger-Jahre, sich viel mit schöner Literatur beschäftigt und zahlreiche journalistische Arbeiten in heimatischen und auswärtigen Journalen veröffentlicht habe. [**Wiener Zeitung 1864, Nr. 148, S. 859.**] — **2. Franz Reindl (geb. im Jahre 1770, gest. zu Wien 25. Februar 1840),** lebte als Maler in Wien. — **3. Ignaz Reindl (geb. 1811, gest. zu Wien 19. November 1859),** war ein geschickter Blumenmaler in Wien, über dessen, wie über des Vorigen Lebensverhältnisse nichts Näheres bekannt ist. — **4. Simon Reindl, siehe: Reindl, Johann [S. 236 dieses Bandes, im Texte].**

**Reinegger, Gabriel (Botaniker, geb. zu Claus im Erzherzogthum Oesterreich 19. August 1793, gest. zu Traiskirchen 28. August 1862).** trat im November 1811 als Noviz in das Benedictinerstift Melk, in welchem er am 21. November 1814 die Profess ablegte und im November 1815 die Priesterweihe erhielt. Er trat nun in die Seelsorge und war im Jahre 1817 als Cooperator in Melk, später in Ravelsbach und Gainfarn thätig, im Jahre 1829 wurde er Pfarrer in Ragleinsdorf

bei Melk, 1848 in Oberweiden und 1854 in Traiskirchen, wo er im Alter von 71 Jahren starb. Die Muße seines Berufes widmete er dem Studium der Pflanzenkunde, er legte ein großes Herbarium an, welches später nach Lilienfeld kam. Im Stifte Melk selbst gründete er den botanischen Garten, in welchem er eine Menge zum Theile sehr seltener Pflanzen aufzog, von denen einige jetzt noch jährlich blühen. Er stand im lebhaftesten schriftlichen Verkehre mit den berühmtesten Botanikern seiner Zeit und widerlegte als Pfarrer von Oberweiden mit dem Pfarrer Alexander Maß von Angern und Moriz Winkler die vorgefaßte irrige Meinung, daß es im Kreise unter dem Rauhartsberge keine seltener Pflanzen gebe, indem er mit seinen Collegien mehrere für ganz Deutschland neue Arten dort entdeckte. Söbft in seiner Flora austriaca gedenkt seiner in rühmlichster Weise und P. M. Dpiz berichtigt eine Angabe in de Candolle's Prodrömus XIII, P. I, p. 55, bei Solanum Reineggeri Op., wo Böhmen als Fundort und Dpiz als Finder angegeben stehen, dahin, daß Reinegger allein der Entdecker dieser nicht in Böhmen, sondern wahrscheinlich in Niederösterreich aufgefundenen Pflanze sei.

Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins u. s. w. (Wien, 80.) V. Jahrg. S. 66, in Reikreich's „Geschichte der Botanik in Niederösterreich“.

**Reineggs, Jacob** (Abenteurer, geb. zu Eisleben 28. November 1744, gest. in Rußland im März 1793). Nach Runitsch wäre R. in Oesterreich geboren, doch wenn dieß auch nicht der Fall ist, so spielt sich doch ein großer Theil seiner Schicksale im Kaiserstaate ab und ist seine Erwähnung in diesem Werke

vollkommen gerechtfertigt. Sein wahrer Name war Ehlich, und sein Vater Christian Rudolph lebte als Bürger und Barbier in Eisleben. Erst später, als Jacob Schauspieler wurde, nahm er den Namen Reineggs an. R. befand sich im Jahre 1762 als Barbiergefelle in Leipzig, daselbst begann er das Studium der Medicin und dann jenes der Chemie, hatte sich selbst in die Rattikel als Christian Rudolph Delich eingeschrieben, trieb aber so tolle Streiche, daß er zuletzt abgeschafft wurde. Nur ging er auf Wanderung, auf welcher er ein sehr abenteuerliches Leben führte und nach mannigfaltigen Schicksalen in das Böhmerland kam. In einer kleinen Stadt Böhmens befand sich eine wandernde Truppe, welche Komödien spielen sollte, als der Director der Gesellschaft erkrankte und dadurch die Aufführungen in Frage gestellt wurden. Zu dieser Zeit kam unser wandernder Barbier und relegirte Student in dem Städtchen an, hörte von der Verlegenheit, in welcher sich die Truppe durch Erkrankung ihres Principals befand und erbot sich der Principalin, an des Erkrankten Stelle einzutreten, was denn auch mit Freuden angenommen wurde. In der That wanderte nun R. mit dieser „Schmiere“ in Böhmen umher, ging dann nach Mähren, wo er zu Jglau, Znaim und Brünn spielte, und zuletzt nach Wien, wo er im Jahre 1770 unter dem Namen Reineggs auftrat. Bis zum Jahre 1774 scheint er Schauspieler geblieben zu sein, nun sagte ihm dieses Leben nicht mehr zu, er gab es auf und ging nach Thyrnau in Ungarn, wo er Medicin studirte und später in Pesth die Doctorwürde erlangte. Er kehrte nun nach Wien zurück, um daselbst die ärztliche Praxis auszuüben, da er aber

wenig Beschäftigung fand, gab er auch diese Laufbahn auf und widmete sich dem Bergwesen. Er ging nun, von einigen Menschenfreunden unterstützt, nach Schemnitz in Ungarn, wo er das Bergfach studirte und in einiger Zeit eine Praktikantenstelle mit kleinem Gehalte erlangte. Daß eine solche Stellung einem Manne von Reineggs' Sinnesart auf die Dauer nicht genügen konnte, begreift sich leicht, und in der That träumte R. nur immer von Reisen in die weite Welt, namentlich in den Orient, in welchem er seine ärztlichen Kenntnisse verwerthen wollte. Daß er sich ernstlich mit dem Vorhaben trug, seinen Plan auszuführen, dafür spricht der Umstand, daß er sich auf Erlernung der türkischen Sprache verlegte und seine medicinischen und chirurgischen Studien mit allem Eifer wieder aufnahm. Aber ohne alle Mittel ließ sich ein solches Vorhaben doch nicht gut ausführen. Nun sollte auch dafür Rath geschafft werden. Ein ungarischer Cavalier, der den Hof verlassen und auf sein Gut sich zurückziehen mußte (man nennt einen Grafen Kohary; wie es scheint, war es Johann (III.) Graf Kohary [Ab. XII, S. 279, Nr. 6]), wurde mit R. bekannt, der ihm bald seine Pläne auseinander setzte. Diese mochten den Beifall des Grafen gefunden haben. Eines Tages waren der Graf und Reineggs aus der Gegend verschwunden und wurden nicht wieder gesehen. Erst aus einem aus dem Nachlasse Reineggs' veröffentlichten Werke erfuhr man zum Theile seine weiteren Schicksale. Der Graf und R. waren in den Orient, und zwar nach Georgien gegangen, der Graf soll daselbst zu Tiflis in einem Kapuzinerkloster in Kummer und Elend gestorben sein, R. aber versuchte sein Glück weiter, erwarb sich Gönner und Freunde,

allmählig auch ein bedeutendes Vermögen, wodurch sein Ansehen wuchs. Der Prinz Heraclius ernannte ihn zu seinem Arzte und R. verstand es, durch seine mannigfachen Kenntnisse im Bergfache und in den Naturwissenschaften sich nützlich zu machen. So lehrte er die Georgier Pulver bereiten, Kanonen gießen, Erz schmelzen u. dgl. m. Im Jahre 1780 bereiste er im Auftrage des Prinzen Heraclius den Kaukasus. Dann kam er nach Rußland, wo er in St. Petersburg von der Kaiserin Katharina huldvoll empfangen und dazu benützt wurde, den Fürsten Heraclius zu bewegen, Rußlands Oberhohheit anzuerkennen, was auch im Jahre 1785 geschah. Zuletzt scheint R. seinen bleibenden Wohnsitz in St. Petersburg genommen zu haben; wenigstens erhielt er den Titel eines kais. russischen Collegienrathes, Directors des Instituts für junge Wundärzte und eines beständigen Secretärs des reichsmedicinischen Collegiums mit einem ansehnlichen Gehalte. Auf seinen öfteren Reisen in den Kaukasus hat er Materialien zu einer historisch-topographischen Beschreibung dieses Landes gesammelt, welche einige Jahre nach seinem Tode von Fr. Enoch Schröder (u. fortg. d. Gerstenberg) unter dem Titel: „Historisch-topographische Beschreibung des Caucasus aus R.'s nachgelassenen Papieren“, 2 Bände (Gotha 1796 u. 1797. gr. 8<sup>o</sup>, mit 3 R. R. und 1 Karte) herausgegeben wurde. Von anderen wissenschaftlichen Arbeiten R.'s sind bekannt: „*Systematis chemici ex demonstrationibus Tyrnaviensibus pars naturalis et experimentalis theoretica etc.*“ (Tyrnaviae 1773, 4<sup>o</sup>); — zu Tiflis übersezte er die Grundzüge der Polizeiwissenschaft des Herrn von Sonnenfels in's Persische, aus welcher Sprache sie der Fürst Heraclius selbst

in's Georgische übertrug und in seiner von Reinegg's eingerichteten Druckerei, deren Bestandtheile mit großen Kosten aus Venedig herbeigeschafft wurden, drucken ließ. Verschiedene andere Arbeiten, wie Nachrichten und eine kurze Geschichte von Georgien, über die Spuren der Phönizier an der Ostsee- und Bernsteinküste, über das Opium und seine Wirkungen bei den Morgenländern stehen in Pallas' neuen nordischen Beiträgen (Bd. III, S. 323), in Büsching's wöchentlichen Nachrichten (1787, Stück 25 u. 28) und in Blumenbach's medicinischer Bibliothek (Bd. II, Stück 2). Es sind jedenfalls eigenthümliche Schicksale eines merkwürdigen Menschen, die jedoch in vielen Punkten der Aufhellung bedürfen. In Folge seines Namenstausches hat man ihn mit dem berühmten, am 1. October 1787 zu Dresden verstorbenen Schauspieler Johann Friedrich Reineke, der auch mehrere Jahre mit der Bondinischen Gesellschaft in Prag spielte, verwechselt. Die wenig übereinstimmenden Angaben in den verschiedenen unten bezeichneten Quellen lassen sich ohne actenmäßige Belege nicht vereinbaren.

In der nach seinem Tode von H. Gnoch Schröder herausgegebenen „Beschreibung des Kaukasus“ befindet sich auf S. 209—295 Reinegg's biographische Skizze von Gerstenberg — Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneten Teutschen des 18. Jahrhunderts, S. 727 u. f. — Gruner's Almanach für Aerzte und Nichtärzte 1794, S. 216. — Allgemeiner literarischer Anzeiger 1797, S. 465—471, 713—715, 1559 bis 1560, und 1798, S. 1129—1132. Von Gerstenberg und Meibinger. — Reichsanzeiger 1797, Nr. 117. — Kunisch (Michael), Biographien merkwürdiger Männer der österreichischen Monarchie (Graz 1805, Gebr. Tanager, N. 80.) Bbch. I, S. 60 u. f. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 40.) 1867, I. Beilage zu Nr. 75. [Da kommt nun wieder ein eilanter Fall literarischer Piraterie vor. Der Aufsatz erscheint

dieselbst unter folgendem Titel: „Die Schicksale eines Barbieregesellen. Original-Mittheilung von G. D. tsk“. Nun aber ist dieser hier als „Original-Mittheilung“ bezeichnete Aufsatz schon vor mehr als vierzig Jahren in einem in der Strauß'schen Officin gedruckten Wiener Blatte und in dem im Jahre 1854 in Prag ausgegebenen belletristischen Blatte „Salon“ abgedruckt.]

Reiner, Wenzel Lorenz (Maler, geb. zu Prag im Jahre 1686, gest. ebenda 9. October 1743). Sein Vater Joseph R. war ein unbedeutender Bildhauer und unterrichtete seinen Sohn in den ersten Elementen des Zeichnens, dessen Bruder aber, Chemiker und Silberhändler, verschaffte seinem Neffen Gelegenheit, gute Silber zu copiren. Brandel [Bd. II, S. 113] und Halmar [Bd. VII, S. 258], zwei geschickte Künstler, als sie das Talent des jungen Knaben erkannten, gingen ihm mit Rath und That an die Hand, so daß R. im Anfange ohne eigentlichen Meister, sondern vielmehr durch eigenes Talent und fleißiges Copiren guter Werke sich selbst heranbildete. Nun ging er zu dem Maler Schweiger in Prag und arbeitete bei demselben durch drei Jahre mit solchem Erfolge, daß Schweiger seine Bestellungen nur durch Reiner ausführen ließ, und da die Silber großen Beifall fanden, immer mehr Zuspruch erhielt. Während Reiner um geringen Lohn malte, vermehrte sich in solcher Weise das Vermögen Schweiger's, bis Reiner zur Erkenntniß kam, daß er, was er bisher für seinen Meister gethan, ebenso gut für sich thun könne und — im Alter von zwanzig Jahren — sein eigenes Atelier eröffnete. Die Bestellungen ließen auch nicht lange auf sich warten, aus Prag und aus der Ferne liefen deren in solcher Menge ein, daß seine Silber auf der Staffelei gar nicht trocken wurden.

Nun versuchte er sich auch in der Frescomalerei, und zwei kleine Schlachtenbilder auf den Absseiten der Kuppel in der Kirche auf dem weißen Berge nächst Prag werden als seine ersten Versuche in dieser Art bezeichnet. Indessen vernachlässigte er die Staffeleimalerei ganz und gar nicht, und malte fleißig Bildnisse, Landschaften, vornehmlich aber Schlachtenbilder, und bezüglich der letzteren bemerkt Pelzel in naiver Weise, daß sie seinen Muth ganz besonders angefaßt haben mögen: denn er wurde ein nächtlicher Schwärmer und Renommist, der, mit dem Raufdegen an der Seite, einem ledernen Koller am Leibe und einem großen Hute auf dem Kopfe, Abends die Straßen unsicher machte, so daß Alles dem gefürchteten Künstler auswich, dessen Muth und Händelsucht allmählig ruchbar geworden waren. Erst nach seiner im Jahre 1725 erfolgten Heirath, indem er ein wohlhabendes Mädchen, eine Prager Bürgerstochter, *Anna Veronika Herzog*, die ihm ein Haus auf dem Bergstein, später nach dem Künstler das „Keiner'sche Haus“ genannt, zubrachte, als Hausfrau heimführte, gab er seine nächtlichen Schwärmereien auf und lebte nunmehr ausschließlich seiner Kunst und seiner Familie. Durch seinen großen Fleiß und die zahlreichen Bestellungen, die er, da er sehr leicht und rasch arbeitete, in kurzer Zeit ausführte, erwarb er allmählig ein großes Vermögen, so daß er bald viele Grundstücke und mehrere Häuser in Prag besaß. Aber mit einem Male trat ein trauriger Umschwung ein, als im Jahre 1741 Böhmen von feindlichen Heeren überschwemmt wurde, welche das Land verwüsteten und die Bevölkerung brandschakteten. Keiner verlor durch die ungeheuren feindlichen Brandschätzungen und die außerordentlichen

Steuern fast sein ganzes Vermögen, während, da die Kunst seilerte, der Verdienst ausblieb. Die Sorge um Erhaltung einer zahlreichen Familie, die durch die Zeitereignisse veranlaßten Kümmernisse aller Art hatten seine durch die vielen Arbeiten auf nassen Kalk ohnedieß angegriffene Gesundheit noch mehr geschwächt, und von einer Krankheit befallen, erlag er derselben im besten Mannesalter. Die Arbeiten Keiner's theilen sich in Staffeleibilder und in Fresken. Die Zahl der ersteren ist sehr groß, viele derselben aus seiner ersten Zeit gelten als Werke Schweiger's, der vielleicht an denselben nicht einmal die Leinwand grundirt hatte. Von Keiner's Delbildern sind anzuführen: in der Prager Neustadt, auf einem Seitenaltar in der Kirche Maria Schnee: „Der englische Gruss“; — in der Pfarrkirche zu St. Peter das Hochaltarblatt; — in der Marienkirche der Göllesinerinnen: „Die Verkündigung Christi“, und auf einem Seitenaltar in derselben Kirche ein Gegenstück; — in der Cajetanerkirche, in der Allerheiligengkirche auf dem Pragerschlosse und in der Minoritenkirche zu St. Jacob in der Prager Altstadt die Hochaltarblätter; — in der Stadtkirche zu Tepliz ein Seitenaltarblatt: „Die Freundschaft Christi“; — in der Stiftskirche zu Düssel drei Altarblätter und in der Abtei mehrere Bildnisse, darunter sein eigenes; — im ehemaligen Cistercienserkloster Sebleß nächst Rutenberg mehrere Delgemälde; — in der gräflich Rostk'schen Gallerie in Prag: „Orpheus, die Chiere durch sein Harzenspiel bewingend, in einer reichen Bauwandschaft“; — „Drei nach verschiedenen Seiten galoppirende Pferde, in einer Landschaft mit italienischen Gehäuden“; — „Viele Vögel in einer Landschaft“; — in der Dresdener Gallerie (nach einem Kataloge vom Jahre 1782)

eine „Berglandschaft mit einem Viehmarkte“; — „Landschaft, in derselben ein Mann, der seinem Manteltiere Gepäck aufladet“; — „Landschaft, in derselben ein Mann, einem Mädchen den Sitz im Grase anbietend“. Viele andere Bilder befanden sich in Privatsammlungen und im Besitze einzelner Familien in Prag, wo sie zum Theile wohl noch sein mögen. Von seinen zahlreichen Fresken sind bemerkenswerth in Prag: jene in der Kuppel und in den übrigen Theilen der Kreuzherrenkirche; — in der Pfarrkirche zu St. Thomas; — in der Dominikanerkirche zum h. Meghdius in der Altstadt; — in der Lorettokirche auf dem Grabstein und in der Kirche der Urfulmerinen zum h. Johannes Nepomuk ebenda; — ferner die Barbaracapelle in der Lauretengasse ebenda; — die Kuppel ober der Hauptstiege, die Hauscapelle und die Plafonds in den Gemächern des Graf Czernin'schen Palastes auf dem Grabstein; — das große Schlachtbild im Graf Krakowsky-Kolowrat'schen Hause auf dem Waldfsteinplatze; — „Die h. Dreifaltigkeit“, auf der Außenseite seines eigenen Hauses in der Prager Altstadt; — zu Dux die Kuppel im Spital, die Saaldecke im Graf Waldstein'schen Schlosse daselbst; — zu Oßetz die Fresken im Presbyterium und in mehreren anderen Theilen der Stiftskirche; — zwei Säle zu Liboch; — die Schloßcapelle zu Jemnitz u. m. a. Was den Kunstwerth seiner Arbeiten betrifft, so ist derselbe sehr verschieden, von seinen Delbildern sind jene aus seiner früheren Zeit, ehe er noch al fresco malte, die besseren; durch das Frescomalen ward seine Delmalerei beeinträchtigt. Seine Delbilder sind Landschaften, Thierstücke, Historien, Schlachtenbilder, unter diesen sehr gelungene, und Bildnisse. Er besaß eine reiche

Phantasie, die ihn in den Stand setzte, in seinen großen Frescogruppen die originellsten Zusammenfügungen zu erfinden, die er dann mit seltener Virtuosität in Zeichnung, Farbe und Anordnung ausführte. Seine Fertigkeit in den verschiedenen Gattungen der Malerkunst kam ihm dabei trefflich zu Statten. Reiner hat auch mehrere tüchtige Schüler gebildet, und sind unter diesen anzuführen Franz Müller [Bd. XIX, S. 344. Nr. 10], Johann Peter Molitor [Bd. XVIII, S. 458] und Tollenstein. Auch war er ein fleißiger Sammler und besaß neben zahlreichen Abgüssen von Werken alter Meister eine große Menge von Kupferstichen und Handzeichnungen, welche nach seinem Tode um die für jene Zeit verhältnißmäßig hohe Summe von 7000 fl. verkauft wurden. Nach seinen Zeichnungen und Bildern sind auch zahlreiche Blätter gestochen worden, so von Müller und Birkhardt mehrere geistliche allegorische Darstellungen; — von D. Herz ein großes Blatt, darstellend eine Allegorie auf die Baukunst; — von Birkhardt und Fischer 20 Blätter nach seinen Zeichnungen, welche die Tuchmanusfactur zu Oberleutensdorf vorstellen, mit besonderem Titel: „Designatio iconographica Oberleutensdorfensis pannarias officinas vulgo fabricas pennis arbitrio repraesentans etc.“. Auch hat Reiner die große Landkarte von Böhmen gezeichnet, welche Hieronymus Sperling zu Augsburg gestochen und Müller herausgegeben hat, wie denn auch die in den Ecken der Karte angebrachten Sinnbilder Werke seiner Hand sind. Am unteren Kartentande liest man: W. L. Reiner inv. et delineavit Pragae. Hieronymus Sperling sculp. Aug. V. Reiner's Wirkksamkeit fällt zum großen Theile in

eine der Kunst sehr günstige Periode, in die erste Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, in welcher namentlich Aebte, Prälaten und Convente große Summen zur Verschönerung ihrer Klöster und Kirchen verwendeten; ein Umstand, der dem geschickten Künstler sehr zu Statten kam, indem er stark gesucht und gut bezahlt wurde, während er seinerseits seine Arbeiten mit Umsicht und Fleiß ausführte und so gute Farben nahm, daß sie ihre Frische bis auf die Gegenwart bewahrt haben.

Weszel (Martin), Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler nebst kurzen Nachrichten u. s. w. (Prag 1782, 8<sup>o</sup>) Bd. IV, S. 95—103. — *Dlabacz* (Gottfr. Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1818, G. Haase, 4<sup>o</sup>) Bd. II, Sp. 351—356. — *Schaller* (Zarosl.), Beschreibung der Stadt Prag (Prag 1794, 8<sup>o</sup>) Theil I, S. 311, 315, 318, 332, 316, 319, 323; Theil II, S. 26, 29, 208, 326; Theil III, S. 49, 150, 614; Theil IV, S. 139, 176, 211. — *Meyer* (S.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8<sup>o</sup>) Zweite Abtheilg. Bd. V, S. 803. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. III, S. 325. — *Ragler* (G. R. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, G. A. Fleischmann, 8<sup>o</sup>) Bd. XII, S. 394. — Deutsches Kunstblatt (4<sup>o</sup>) Jahrg. 1850, S. 413. — *Tschischka* (Franz), Kunst und Alterthum in dem österrreichischen Kaiserstaate (Wien, Fr. Beck, gr. 8<sup>o</sup>) S. 229, 230, 236, 237, 244, 251, 391. — *Porträt*. Unterschrift: Wenceslaus Reiner. Wenceslaus Reiner pinx., J. Valzer sc. Pragae. — Sein von ihm selbst in Del gemaltes Bildniß befand und befindet sich wohl noch im Dominikanerkloster zu St. Aggybi in der Prager Altstadt.

Noch sind bemerkenswerth: 1. *Ambrosius Reiner*, ein berühmter Musiker aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, wahrscheinlich ein gebürtiger Tiroler, wo sich zahlreiche Familien dieses Namens, mit der

Schreibung *Kainer* und *Reiner*, noch heut zu Tage finden. *Ambrosius* wäre nach *Gerber* zuerst Organist der Erzherzogin *Claudia Felicitas* in Tirol, die als Gemalin des Kaisers *Leopold I.* im Jahre 1676, erst 25 Jahre alt, gestorben, gewesen, und hatte „als solcher“ im Jahre 1643 „*Sacrarum cantionum liber primus a 2, 3, 4 voci bus vel voci bus et instrumentis*“ zu Innsbruck herausgegeben. Nun das ist aber nicht gut thunlich, da er ja so Organist der noch gar nicht geborenen Erzherzogin, denn *Claudia Felicitas* ist am 30. Mai 1633 geboren, hätte sein müssen. Um das Jahr 1650 war er nach *Gerber* und anderen Quellen Capellmeister des Erzherzogs *Ferdinand Karl*, Grafen von Tirol (geb. 17. Mai 1628, gest. 30. December 1662). Wahrscheinlich wird er nach dessen Tode die Organistenstelle bei *Claudia* eingenommen haben. Von seinen Compositionen sind außer der obigen noch bekannt: „*Motetti a 2, 3 e 4 voci con V.*“, lib. 1; — „*Motetti a 4, 5 e 6 voci con due V.*“, lib. 2; — „*Motetti a 8 voci*“, lib. 3; alle drei zu Innsbruck 1648; — „*Misse a 5 voci con 3 stromenti*“. [*Gerber* (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1792, J. W. J. Breitkopf, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. II, Sp. 262. — Der selbe, Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. III, Sp. 826. — *Wagner* (H. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Köhler, Lex. 8<sup>o</sup>) S. 717. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. *Zulius Schläderbach*, fortgef. von *Ed. Bernsdorf* (Dresden 1856, Kob. Schäfer, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. III, S. 307.] — 2. *Anna Katharina Reiner*, eine durch ihre Schönheit und Tugend berühmte Martyrin aus den blutigen Tagen der Hussitenzeit, die im Jahre 1427 in Bunzlau, nachdem sie ihre Tugend gegen zwei Hussiten in heldenmüthiger Weise vertheidigt hatte, von diesen, ihre Unthaten unter dem Banner des heiligen Reiches ausübenden Strolchen und Banditen vor dem Altar der Stadtpfarrkirche in Stücke gerissen wurde. [Austria. Oesterr. Universal-Kalender (Wien, J. Klang, gr. 8<sup>o</sup>) VIII. Jahrgang (1847), in *Kaltenböds* „*Vaterländischen Denkwürdigkeiten*“, S. 16: „*Die schöne Martyrin*“.] — 3. *Johann Reiner*, ein Maler in Wien, von dem im Jahre 1852 im österreichischen Kunstverein ein Altar-



bild, vorstellend „Die Apostel St. Pbilipp und St. Jacob“, bestimmt für die Pfarrkirche zu Heiligeneich, ausgestellt war. Weiteres über diesen Künstler ist nicht bekannt. [Katalog des österreichischen Kunstvereins 1852. Juni Nr. 10.] — 4. Karl Keiner, ein zeitgenössischer Aquarellmaler, von dem im Jahre 1840 in der Jahres-Ausstellung in der k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien zwei Aquarelle: eine „Brigantine“ und eine „Barthe aus dem Naphthal“, zu sehen waren. [Katalog der Jahres-Ausstellung in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna. 1840, S. 7, Nr. 107; S. 9, Nr. 165.]

**Keiner**, siehe auch: **Kainer** und **Kajner** [Bd. XXIV, S. 279 u. 295].

**Keinert**, Karl (Waldborn-Virtuose, geb. in Böhmen um das Jahr 1730, gest. zu Ludwigslust im Jahre 1804). Erlernte in seiner Heimat die Kunst und bildete sich im Spiele auf dem Waldhorn zum Virtuosen aus. Mit einem zweiten Künstler auf demselben Instrumente, Namens Bachmann, spielte er einige Zeit bei der Nicolinischen Truppe, trat aber dann mit ihm zugleich im Jahre 1758 zu Sonderhausen in die Capelle des Fürsten von Schwarzburg. Von dort trat er in einigen Jahren, wieder mit seinem Collegen zugleich, in die Capelle zu Stuttgart in Dienste des Herzogs von Württemberg über. Dasselbst aber trennte sich K. in einiger Zeit von seinem Spielgenossen und ging als erster Waldhornist zur Mecklenburg-Schwerin'schen Capelle, in deren Diensten er bis an sein Lebensende blieb. Er wie sein Freund spielten mit großer Virtuosität ihr Instrument und leisteten sowohl im zarten Adagio wie im Allegro das Ausgezeichnetste. K. war auch Componist und schrieb für sein Instrument einige Quetten, die er dann eben mit seinem Freunde vortrug. — Seine Gemalin Magdalena, mit der

er sich im Jahre 1770 vermählt hatte, war eine geborne Urspringer aus Rannheim und eine ausgezeichnete Sängerin. Sie war am herzoglich Mecklenburg-Schwerin'schen Hoftheater und hatte sich in Italien, wohin sie ihr Gemal begleitet hatte, im Gesange ausgebildet.

**Diabacz** (Gottfried Job), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4<sup>o</sup>). Bd. II, Sp. 537. — **Gagner** (J. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Strz. Köhler, Ver. 8<sup>o</sup>) S. 717. — **Neues Universal-Lexikon der Tonkunst** Angefangen von Dr. Jul. Schläderbach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, Rob. Schäfer, gr. 8<sup>o</sup>). Bd. III, S. 307. — **Gerber** (Ernst Ludw.), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1792, J. G. J. Breitkopf, gr. 8<sup>o</sup>). Bd. II, Sp. 262. — **Reyer** (S.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliographisches Institut, gr. 8<sup>o</sup>). Zweite Abtheilg. Bd. V, S. 803.

**Reinhart** zu Thurnfels und Ferklehen, Ignaz Freiherr (Director des geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchives in Wien, geb. zu Innsbruck 17. November 1782, gest. zu Wien 7. Mai 1843). Sein Vater Joseph war ständischer Verordneter in Tirol und wurde in Anerkennung seiner Verdienste als General-Referent der tirolischen Landschaft im Jahre 1797 von Kaiser Franz I. in den Freiherrnstand erhoben. Seine Mutter Gabriele Theresia war eine geborne von Dintler zu Platfch und Munkelstein. Der Sohn Ignaz beendete das Gymnasium, die philosophischen Studien und einen Theil der juristischen in Innsbruck, hörte das letzte Jahr der Rechte 1805 in Wien, wo er im folgenden Jahre im k. k. geheimen Hausarchive in den Staatsdienst trat. Dort lebte er ganz den bibliothekarischen und archivalischen Arbeiten seines Insti-

tutes. Dabei besaß er selbst eine reiche und ausgezeichnete Bibliothek, die er bei seiner großen Vorliebe für Wissenschaft und Literatur fort und fort ansehnlich vermehrte. Nach dem im März 1838 erfolgten Ableben des Hofrathes Knechtl wurde K., der im Jahre 1810 dritter, 1812 zweiter und 1834 erster Archivar geworden war, mit der Leitung des Hausarchivs beauftragt und am 4. November 1840 zum wirklichen Director desselben und zum Hofrath ernannt. In dieser Stellung leistete er nicht nur bei den Archivarbeiten im Allgemeinen, sondern, wie sein Nekrolog ausdrücklich bemerkt, „durch eigene, umfassende und gründliche historisch-politische Ausarbeitungen“ die ersprießlichsten Dienste. Worin diese Arbeiten bestanden, meldet leider der Nekrolog nicht. Sein Vermögen, berichtet sein Biograph, verwandte er auf Wohlthaten — und Bücher, von welsch letzteren er viele noch bei Lebzeiten der Anstalt, an der er thätig war, zuwendete. K. starb im Alter von 61 Jahren. In seinem Testamente bestimmte er seine ausgezeichnete spanische Büchersammlung der k. k. Hofbibliothek in Wien und seine reiche historisch-literarische Sammlung der k. k. Universitäts-Bibliothek in Innsbruck.

Wiener Zeitung 1843, Nr. 149. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. 8. Voigt, kl. 8<sup>o</sup>.) XXI. Jahrg. (1843), S. 378, Nr. 123.

**Jur Genealogie der Freiherren Reinhart von Charnfels und Ferkichen.** Christian Reinhart, ein Bürgersmann zu Sterzing in Tirol, erlangte von Kaiser Rudolph II. s. d. Prag 7. Juni 1609 für sich und seinen bei dem Erzherzoge Ernst zu Oesterreich als Futterreiber bediensteten Bruder Sebastian eine Bestätigung des den Seinen schon am 4. October 1597 verliehenen Wappenbriefes. Seinem Sohne Abraham Reinhart, der als Secretär des erzfürstlichen

Hauses zu Innsbruck angestellt und mit Eva von Struppen verehelicht war, wurde von Kaiser Ferdinand II. mit Diplom ddo. Wien 24. Jänner 1624 der Reichsadel mit dem Prädicate Thurnfels verliehen. Abraham Reinhart starb am 5. Februar 1661. Ihm folgten nun in gerader Stammlinie: Christian Reinhart von Thurnfels, Steuereinnehmer im Oberinntale und Pfleger zu Lust, vermält (seit 8. November 1649) mit Elisabeth von Conser und gestorben am 9. März 1678; — Franz Wigl Reinhart von Thurnfels, innerösterreichischer Geheimsecretär, vermält (seit 8. October 1648) mit Johanna Stirner von Waidach und gestorben am 26. October 1719; — Joseph Sebastian K. v. Th., oberösterreich. geh. Hofsecretär, vermält mit Susanna Wörz von Springenstein und gestorben am 18. September 1742; — Franz Anton K. v. Th., oberösterreich. Subernal- und Revisionrath, J. U. Dr., vermält mit Rosa von Spengler zu Löwenfeld und gestorben am 9. Februar 1770; — Joseph Franz K. v. Th. (geb. 22. October 1745), oberösterreich. k. k. Regierungsrath und landständischer General-Referent; dieser erlangte mit Diplom ddo. 24. August 1797 den erbländisch-österreichischen Freiherrnstand, nachdem er schon am 23. Juli 1790 in die tirolischen Landesmatrikel aufgenommen worden. Er starb am 2. März 1821 und hinterließ aus seiner Ehe mit Gabriele Theres von Vinsler zu Pfalsch und Kunkeleslein (grf. 29. Jänner 1815) zwei Söhne, den Freiherren Ignaz, dessen Lebensflanze S. 206 u. 7 mitgetheilt worden, und Joseph Freiherrn Reinhart zu Thurnfels und Ferkichen (geb. 3. Juli 1784), zuletzt ständischer Substitut bei dem großen Landesausschuß in Innsbruck, der im Jahre 1833, damals schon 69 Jahre alt, noch am Leben war. Wenn er bereits todt, ist mit ihm dieses tirolische Adelsgeschlecht erloschen.

**Wappen.** Von Schwarz und Roth quadrirter Schild mit Mittelschild; in diesem in Gold eine rothe Kugel. Hauptschild. 1 u. 4: in Schwarz ein goldener, doppelt geschwänzter einwärts springender Löwe; 2 u. 3: in Roth ein schrägellinker gewellter silberner Balken. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkron, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Aus der Krone des mittleren wächst der vorwärtsgekehrte goldene Löwe; die Krone des rechten wie des linken Helms trägt einen rothen Adlerflügel, schräge ein- und aufwärts mit dem silbernen Wellenbalken

belegt. Helmdecken. Rechts schwarz mit Gold, links Roth mit Silber belegt. Schildhalter: Zwei goldene Löwen.

**Reinhardt, Johann** (k. k. General-Major, geb. zu Andrichau in Galizien im Jahre 1780, gest. zu Wien 23. Februar 1865). Trat im J. 1796, damals 16 Jahre alt, in das Infanterie-Regiment Graf Colloredo Nr. 5, mit dem er sofort in's Feld rückte. In einem Rückzugsgesichte zwischen Griesbach und Neumarkt bei Dirnstein in der Steiermark wurde er am 2. April 1797 im heftigen Kampfe Mann gegen Mann schwer verwundet. Auch in den Feldzügen der Jahre 1800 und 1801 kämpfte er mit Tapferkeit. Bereits im Jahre 1798 zum Fähnrich und im Jahre 1800 zum Lieutenant befördert, verließ er wegen Familienverhältnissen im Jahre 1805 mit Beibehalt seines Officierscharakters den activen Dienst, kehrte aber, als im Jahre 1808 der allgemeine Aufruf zur Organisirung der Landwehr erging, zur Armee zurück und kam als Capitän in das mährisch-schlesische Teschner Landwehr-Bataillon, in welchem er schon in einem Vierteljahre zum wirklichen Hauptmann vorrückte. Als solcher that er sich am 30. Juni 1809 in einem Gefechte bei Slawkow besonders hervor, indem er mit seiner Compagnie, einer Compagnie Szekler, einem Flügel Cavallerie und zwei Dreipfündern den doppelt so starken Feind in einem Bajonetangriffe zurückwarf und zum Rückzuge zwang. Bei diesem Gefechte verlor der Feind über 130 Mann an Gefangenen und Verwundeten, während der Verlust von unserer Seite nur in einigen Verwundeten bestand. Nach dem Feldzuge des Jahres 1809 kam er in sein früheres Regiment Nr. 56 zurück, wurde aber aus demselben im Jahre 1814 in das

Infanterie-Regiment Nr. 20 transferirt, in welchem er nach 28jähriger Dienstzeit zum Obersten vorrückte. Die Feldzüge vom Jahre 1809 bis 1815 und die Expedition nach Neapel im Jahre 1821 hatte er alle mitgemacht. Am 16. Juni 1845 wurde er Commandant des Wiener Invalidenhauses, in welcher Stellung er bis 11. März 1859 verblieb und an diesem Tage in Anerkennung seiner 60jährigen ausgezeichneten Dienstzeit in den Ruhestand übertrat. K. starb zu Wien im hohen Greisenalter von 85 Jahren.

Der Kamerad (Wiener Soldatenblatt, 4<sup>o</sup>) 1865, Nr. 34. — Hoffinger (Ritter von), Oesterreichische Ehrenhalle (Wien, gr. 8<sup>o</sup>) III. (1865), S. 3; auch im „Oesterr. Volks- und Wirtschafts-Kalender“ 1867 (Wien, bei Brandl).

**Reinhardt, Johann Georg** (Componist, geb. um das Jahr 1677, gest. zu Wien 6. November 1742). Ueber seine Jugend und seinen Bildungsgang liegen keine Nachrichten vor. Im Jahre 1708 erscheint er bei der k. k. Hofcapelle in Wien als Hoforganist und von 1734 bis 1740 auch als Titular-Hofcompositor. Von seinen Arbeiten, deren sich wohl mehrere in der reichen Musikalien-Sammlung der Wiener Hofbibliothek vorfinden dürften, stehen in Träg's Musikalienkatalog als Handschriften verzeichnet: „*Litanias D. B. M. V. a 4 voci*“; — „*Pastorella sopra il Tema: „in dulci jubilo“ etc. per l'Organo*“; — „*Diversi pezzi per il Cembalo*“. Außerdem hat er, wie Röchel bemerkt, mehrere Balletmusiken und Serenaden componirt. Im Jahre 1740 scheint er in den Ruhestand versetzt worden zu sein. — Sein Sohn **Mathias** (geb. um 1711, gest. zu Wien 1. Februar 1767) war von 1723 bis 1739

Hoffholar (Organist) und wurde am 6. Februar 1739 Hoforganist, als welcher er im Jahre 1762 pensionirt wurde.

Röchel (Ludwig Ritter v. Dr.), Die kaiserliche Hof-Musikkapelle in Wien von 1543 bis 1867. Nach urkundlichen Forschungen (Wien 1869, Weid., 8<sup>o</sup>) S. 113 u. 114. — Gerber (Ernst Ludw.), Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. III, Sp. 830.

Reinhard, Reinhardt, auch Reinhart, Walter. An diesen Namen knüpft sich die vielgenannte Reinhart'sche Millionen-Erbchaft aus Ostindien, womit so viele falsche Hoffnungen erweckt, so viele arme Leute um ihre Habe gebracht wurden, Alles nur, um eine sonst ziemlich klare Sache zu verwirren und den rechtmäßigen Erbsprechern die Möglichkeit auf ein anzuhoffendes Erbe zu benehmen. Hinter der ganzen systematisch eingefädelten Intrigue stecken in erster Linie die ostindische Compagnie und als Helfershelfer dieser längst geschichtlich und kulturgeschichtlich gebrandmarkten Societät von gewissenlosen Erbsusen in zweiter Linie das englische Bankhaus Coutts u. Comp. in London und die in dieser Angelegenheit auch nicht ganz reine Großhausfirma Habtmann in Hamburg. Diese Angelegenheit kann hier nicht in ihrer ganzen Weitläufigkeit auseinander gesetzt, sondern nur das eben Wesentliche davon vermerkt werden, insofern nämlich der Ursprung der ganzen Geschichte auf einen gebürtigen Oesterreicher, auf den zu Montafon in Vorarlberg gebornen Walter Reinhard, zurückzuführen ist, dessen abenteuerliches Leben selbst noch actenmäßiger Forschung harret, wenn diese überhaupt je möglich werden dürfte, während es von der Poesie zu öfteren Malen unter dem geheimnißvollen Titel:

„Begum Somroo“, zuerst von Paul (Gauß) Pachler [Bd. XXI, S. 164], dann von Salm und in Romanform schon lange vorher in der „Neuen Europa“ 1846, und später in der „West-Öfner Bürger-Zeitung“ 1860, Nr. 10—21, ist bearbeitet worden. Der eigentliche Sachverhalt, insofern es sich nämlich um die Erbschaftsangelegenheit und das ganze Gewebe von Intriguen und Schwindel, das drum und dran hängt, handelt, ist in der alten Presse, in den in den Quellen S. 213 angegebenen Aufsätzen in sehr klarer und übersichtlicher Weise dargestellt, daher denn auch auf diese als die einzig authentisch anzusehenden Aufsätze für Jene hingewiesen wird, in deren Interesse es ist, sich darüber genau und zuverlässig zu unterrichten. Auch ist die bei den englischen Gerichten, deren schnelle Erledigung — im entgegengesetzten Sinne — sprichwörtlich geworden, zur Zeit anhängige Angelegenheit noch nicht beendet, aber jedenfalls schon so reif, daß der letzte Ausspruch, gegen den natürlich dann weiter keine Appellation mehr möglich ist, mit jedem Tage zu gewärtigen steht. Der Sachverhalt aber ist in Kürze folgender: Walter Reinhard, um das Jahr 1725 zu Montafon in Vorarlberg geboren, ist in ziemlich jungen Jahren, wie es den Anschein hat, um 1750 ausgewandert, während seine damals noch lebenden Eltern und Geschwister, man gibt deren vier bis fünf an, in ihrer Heimat zurückgeblieben sind. In den damaligen bewegten Zeiten, wo mancher Abenteurer aus eigenem Antriebe seine letzte Zuflucht im Soldatenstande suchte, noch mehrere aber wider ihren Willen dazu gepreßt wurden, kam auch Reinhard unter die Soldaten, und zwar, so scheint es — eben diese Parthie im Leben des Abenteurers ist die dunkelste und doch der zu

erweisenden Erbschaftsansprüche wegen die wichtigste — in Straßburg in ein französisches Regiment, in welchem er nach Einigen wegen seiner braunen Gesichtsfarbe, nach Anderen wegen seines verschlossenen düsternen Charakters, nach einer dritten Auslegung wegen seines Spitznamens „Sommer“, von seinen Kollegen *Sombre* (der Düstere) genannt wurde, welcher Name in Indien, wohin sein Regiment eingeschifft worden, in *Somru* — nach englischer Schreibung *Somroo* — entstellte wurde. Im französischen Regimente soll er es zum Sergeanten gebracht haben. Später verließ er dasselbe und nahm Dienste in der englischen Armee, aus welcher er aber desertirte und nach einander bei zwei oder drei indischen Fürsten, zuletzt bei dem *Rabob* von Bengalen Dienste nahm. Zwei Jahre später brach der Krieg zwischen diesem Fürsten und der Regentenschaft *Calcutta* aus, deren Joch der *Rabob* abwerfen wollte. Einige Engländer, die in des *Rabobs* Gewalt gefallen waren, ließ dieser hinrichten, und *Sombre* (*Reinhardt*), der zwei Bataillone *Seapoys* commandirte und den man englischer Seits überhaupt als den Anstifter des ganzen Krieges ansah, hatte den Arm zu diesen Hinrichtungen geliehet. Die Lage des *Rabobs* wurde immer bedrängnißvoller, und als er im Juni 1763 aus Bengalen vertrieben worden, sah er sich genöthigt, mit seinen Schätzen, seinem Vertrauten *Somru* (*Reinhardt*) und den Ueberresten seiner Armee, welche dieser eben befehligte, bei einem benachbarten indischen *Mogul* Zuflucht zu suchen. Der *Rabob* und der *Mogul* vereinigten nun ihre Streitkräfte und rückten zu neuem Kampfe gegen Bengalen, wurden aber von den Engländern im Jahre 1764 zu wiederholten

Malen geschlagen und zurückgetrieben. *Somru* (*Reinhardt*) verließ nun nach diesen Niederlagen — ob heimlich oder offen ist nirgends gesagt — die Dienste des *Rabob* und begab sich zu den *Dschatten*, einem anderen, aber mächtigen und kriegerischen Volksstamme, der sich bei den damaligen Revolutionen in *Hindostan* mehrerer großer Landstriche bemächtigt hatte. Um die unter sein *Commando* gestellten Truppen erhalten zu können, wurde ihm der zwölf Stunden lange und neun Stunden breite *Bezirk* *Serbana* angewiesen, wo er eine Frau aus vornehmer Familie, Namens *Rajpoot*, heirathete. Diese Frau gebar ihm einen Sohn *Lois Ludwig Balthasar Reinhardt-Sombre* (indisch *Kawab* *Muzafaroot Douleh*, persisch *Kawab* *Jaffer* *Guile Khan*). Die im übrigen merkwürdigen und romantischen Schicksale des Vaters endeten im Jahre 1787, in welchem er — wie es scheint, auf Befehl seiner Gattin — in seinem Palaste zu *Serbana* ermordet wurde. Nach dem Tode *Somru's* wurden dessen Frau und Sohn im *Commando* der Truppen und der Benützung des Fürstenthums bestätigt. Die Frau war durch ihren Mann veranlaßt worden, das Christenthum anzunehmen und spielte die Rolle einer *Begum* (Fürstin). Ihre Macht bestand aus 5 Bataillonen, die von Europäern befehligt wurden; in einem Dorfe bei der Hauptstadt *Serbana* befand sich ihr Arsenal und ihre Kanonengießerei. Durch Muth und Charakterstärke wußte sie Ordnung, Frieden und Wohlstand in ihrem kleinen Staate zu bewahren; sie zog die Christen dahin, begünstigte Ackerbau und Industrie und machte ihr Land zu einem der reichsten und fruchtbarsten in *Hindostan*. Als die Engländer durch den Frieden mit den

Mahratten noch mehr Uebergewicht erhalten hatten, nahm die Begum Somru ihren Aufenthalt zu Delhi in einem prachtvollen Palaste, den sie sich bauen ließ. Sie leistete hier durch ihre Talente und ihre Unerforschtheit dem Kaiser bei mehreren Gelegenheiten wesentliche Dienste, und die außerordentliche Frau wurde von ihm mit dem Titel zeyn-el-nissa (Zierde des Geschlechts) belohnt. Als die Engländer Herren von Delhi geworden waren, kam die Begum Somru oft, in europäischer Kleidung mit Hut und Schleier, bald im Palastin, bald zu Pferde oder auf einem Elephanten in das Hauptquartier; sie schien 50 Jahre zu zählen, war von mittlerer Größe und mußte einmal schön gewesen sein. Sie wußte sich von dem Verdachte zu reinigen, mit den Mahratten in Verbindung gestanden zu haben und starb endlich zu Delhi im Alter von 96 Jahren. In ihrer Hauptstadt Serdana hatte sie unter andern eine schöne Kirche bauen lassen. Der oberwähnte Sohn Alois Ludwig Dalthasar Reinhardt-Sombre vermählte sich mit einer Juliane Anna Lefevre, aus welcher Ehe eine Tochter Dominica Theresia Reinhardt-Sombre stammt, welche am 5. October 1806 mit dem berühmten englischen Residenten, dem Schottländer Georg Alexander Dyce, von dem Pater Angelus, Präfecten der Tibetatischen Mission und Rector der katholischen Kirche zu Serdana, ehelich getraut wurde. Dominica Theresia gebar ihrem Gatten im Jahre 1808 einen Sohn David Dyce Dchterloni Reinhardt de Sombre, den Verfasser des in der Folge angefochtenen Testaments. Außerdem aber soll Georg Dyce noch zwei illegitime Töchter hinterlassen haben. David

Dyce Dchterloni Reinhardt de Sombre, der Erbe eines ungeheuren Vermögens, man schätzt es außer einer großen Menge liegender Ländereien auf über 70 Millionen Francs — nach Andern gar Sterling! — wurde bald Gegenstand der zärtlichen Obhut der ostindischen Compagnie, welche ganz folgerichtig dachte, daß nach seinem Ableben ein solches Erbe nothwendiger Weise die Dividenden der Actionäre steigern müßte. Die in der Quelle angegebenen Aufsätze der Presse geben nun ein anschauliches Bild des verruchten Systems, das schon bei der ursprünglichen Erziehung des jungen Erbsus angewendet wurde, den man durch Trinken, Spielen und Umgang mit zweideutigen Frauenzimmern physisch und moralisch zu Grunde zu richten suchte. Als nun gar die alte Begum Sombre, die Urgroßmutter des Dyce Dchterloni, am 27. Jänner 1836 das Zeitliche gesegnet und ihr Urenkel der alleinige Erbe ihres ungeheuren Vermögens wurde, wendete sich die zärtliche Sorgfalt der ostindischen Compagnie mit verdoppelter Innigkeit dem glücklichen Erben zu, dessen völlige Verkommenheit die Compagnie zu den schönsten Erwartungen berechnete. David Dyce Dchterloni hatte sich am 26. September 1840 mit Miß Mary Anna Jorris St. Vincent, Tochter des englischen Admirals St. Vincent, vermählt und lebte mit ihr einige Zeit in London ganz glücklich, eine lucullische Pracht entfaltend, so daß Eugen Sue in seinem Romane: „Der ewige Jude“ das Original zu dem im Romane auftretenden indischen Prinzen im obigen David Dyce Dchterloni gefunden hatte. Aber das eheliche Glück zwischen David Dyce und Mary Anna war nur von kurzer Dauer. Die

Kaiser des Afiaten, während der Glitterwochen niedergehalten, traten nun um so unbändiger hervor, und es kam zuletzt so weit, daß die Verwandten seiner Gattin den reichen Indier für verrückt erklären und ihn in ein Narrenhaus sperren ließen. Richard Dyce Sombregelang es aber, seinen Wächtern zu entspringen, er begab sich nach Paris, wo er im Juli 1844 ankam und seinen Geisteszustand von den ersten Aerzten der Seinestadt prüfen ließ, die ihn für völlig zurechnungsfähig und geistesgesund erkannten. Nach mannigfachen Wanderungen auf dem Continente, 1845 in Deutschland, 1848 in Rom, kehrte er 1849 nach London zurück, wo er am 1. Juli 1851 mit Hinterlassung eines Testaments starb. In diesem Testamente hatte nun David Dyce Reinhardt-Sombregelang, nachdem er kinderlos war — denn eine Tochter Penelope aus seiner Ehe mit Miß Mary Anna Forrie St. Vincent war schon wenige Monate nach der Geburt gestorben — aus Rache gegen die Verwandten seiner Frau, die ihn ein Jahr hindurch, 1842—1843, bis zu seiner Entweichung als Narren eingesperrt gehalten hatten, enterbt und die ostindische Compagnie zum Erben eingesetzt. So wäre denn diese zum längst geplanten Ziele gekommen. Aber so leicht sollte es ihr nicht werden, die Frucht des von ihr gestreuten Samens zu pflücken. Das Testament wurde von mehreren Seiten angefochten, und zwar von der Witwe Mary Anna Dyce Dchterloni, dann von den zwei illegitimen Schwestern desselben, nämlich Anna Mary vermählte Major Troup? in London und Georgine vermählte Baron Solaroli in Turin, und vom englischen Fiscus, welcher mit der Witwe und mit den beiden illegitimen Schwe-

stern die Richtigkeit sämmtlicher Verfügungen des Erblassers prätendirte. Der Proceß zog sich längere Zeit hin, bis der englische Gerichtshof bei sorgfältiger Prüfung aller vorhandenen Familienpapiere im Jahre 1855 — und seit dieser Zeit datirt der Zeitungslärm — die Entdeckung machte, daß der Urgroßvater des Erblassers, von welchem eigentlich die Nabobschätze herrühren, kein geborner indischer Fürst, sondern ein Abenteuerer deutschen Stammes, ein gewisser Walter Reinhardt, gewesen sei, und demzufolge den Colateral-Verwandten des Stammvaters auch Erbansprüche auf das mittlerweile von dem englischen Fiscus verwaltete Vermögen zu vindiciren seien. Das darauf erfolgte Erkenntniß des englischen Gerichtshofes fiel nun folgenbermaßen aus: Der Witwe des Erblassers, Mary Anna Dyce Sombregelang, fällt ein Drittel des ganzen Vermögens zu; die beiden illegitimen Schwestern, welche übrigens von David Dyce Dchterloni bereits bei ihrer Verheirathung jebe zwei Millionen Francs Aussteuer erhalten hatten, wurden mit ihren Ansprüchen abgewiesen, die übrigen zwei Dritteltheile gehören den Verwandten des um das Jahr 1750 ausgewanderten Walter Reinhardt-Sombregelang, wenn diese über ihre Verwandtschaft sich rechtsgenügend legitimiren können. Die Frage war nun, wer und wo sind diese Verwandten? Und um die Beantwortung dieser Frage, die im Ganzen eben nicht schwer erscheint, wenn die Abstammung Walter Reinhardt's aus Montafon in Vorarlberg einmal festgestellt ist, zu verwirren und in ein unlösbares Dunkel zu hüllen, haben das Bankhaus Coutts u. Comp. in London, wahrscheinlich im Interesse der ostindischen Compagnie und von derselben

gewonnen, und die Großhandlungsfirma **Sabtmann** in Hamburg, welche mit ihren durch Gott weiß welche Motive veranlaßten Ankündigungen, daß sich alle **Reinhardt's**, welche Ansprüche auf das vorerwähnte Erbe erheben können, melden sollen, und dadurch viele Oesterreicher und Andere zur Auslage von vielen Tausenden verlockten, das Ihrige in der bestmöglichen Art und Weise beigetragen. Die letzten Erbensprecher waren im Jahre 1858 ein k. k. Oberlieutenant **Reinhardt** von **Hofbach**-Infanterie und dessen lange für verschollen gehaltener Bruder aus Ungarn. [Theaterzeitung 1858, Nr. 283.] Die Schlußentscheidung des englischen Gerichtshofes, die, wie es scheint, bisher nicht erfolgt ist, dürste kaum mehr lange auf sich warten lassen. Auch über den jubiellen Stand der Frage bei dem englischen Gerichtshofe, welche für die Rechtsansprüche der verschiedenen Erbschafts-Prätendenten eintraten, endlich über die Intriguen und Unflüge des Bankiershauses **Coutts** in London gibt die alte Presse in Nr. IV der in den Quellen genannten Aufsätze ausführliche Nachricht. Noch sei bemerkt, daß in französischen Schriften der Name **Reinhardt** mit der Schreibung **Reinart**, ja sogar zu **Ménard** entstellte vorkommt.

Presse (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 21, im Feuilleton: „Zur indischen oder Reinhardtischen Erbschaftsgeschichte. Eingefendet aus der Schweiz“; — dieselbe 1866, Nr. 38, 39, 43 u. 44, im Feuilleton: „Zur indischen oder Reinhardtischen Erbschaftsgeschichte. Documentarische Aufschlüsse, eingefendet aus der Schweiz. I—IV.“ — Die Debatte (Wiener polit. Blatt) 1867, 17. October, im Feuilleton: „Sontroo und seine Familie“.

Uebrigens sind noch bemerkenswerth: 1. **Heinrich Reinhardt**, auch **Reinbart**, ein zeitgenössischer Künstler, der Aquarelle und in Del Ansichten, Thierstücke und Genrebilder malt. Er hielt sich im Jahre 1858 in Venedig

auf und seine Arbeiten waren von Zeit zu Zeit in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins zu sehen, und zwar im Jahre 1858: „Ansicht der Kirche San Antonio in Padua“ und „Hof einer Schenke in Venedig“, zwei Aquarelle (à 10 Napoleons-d'or), beide aus Venedig eingekauft; — 1861: „Der h. Johannes“, nach Murillo, Aquarell; — 1865: „Venetianisches Mädchen“, Delbild (200 fl.); — „Pferde“; — „Ungarische Pferde“ (450 fl.); — „Das Lieblingspferd“ (100 fl.); — „Herbstmorgen“ (180 fl.); — „Pferdestall“ (180 fl.); — „Nach der Beichte“ (180 fl.), die letztgenannten sämtlich Delbilder und in Wien gemalt. [Kataloge der Monats-Ausstellungen des österr. Kunstvereins, 1858, September Nr. 55, 59; 1861, November Nr. 53; 1865, Jänner Nr. 19, 40; Februar Nr. 26, 30, 47; März Nr. 2, 21.] — 2. Ein anderer **Heinrich Reinhardt** lebte als Erzgießer in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Tirol, wo er in Gemeinschaft mit **Kaspar Gras** im Jahre 1627 für den Erzherzog **Maximilian III.** den Deutschnmeister [Bd. VII, S. 106, Nr. 264] bei dem Grabmale desselben in der Pfarrkirche zu Innsbruck, dann bei der Reiterstatue des Erzherzogs **Leopold V.** [Bd. VI, S. 416, Nr. 169] und bei mehreren anderen Werken als Erzgießer beschäftigt war. [Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8°) S. 206. — Nagler (G. R. Dr.), Neuestes allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8°) Bd. XII, S. 396.] — 3. **J. J. Reinhardt**, ein zeitgenössischer, in Wien lebender Landschaftsmaler, von dem seit 1868 in den Ausstellungen des Wiener Künstlerhauses und in jenen des österreichischen Kunstvereins mehrere landschaftliche Delbilder zu sehen waren, u. z. in den Ausstellungen des Künstlerhauses, 1868: „Walldlandschaft“ (600 fl.); — „Landschaft“ (350 fl.); — 1870: „Rondschleinlandschaft“ (1000 fl.); — „Hallastädter Mühle“ (300 fl.); — „Hallastadt“ (300 fl.); — „Motiv aus der Gosauschlucht im Salzkammergute“ (300 fl.); — „Landschaft bei Mondbeleuchtung“ (300 fl. ö. W.); — 1871: „Rondlandschaft“ — und in der II. großen internationalen Kunstausstellung in Wien im April 1870: „Rondlandschaft“ (150 fl.); — „Motiv aus dem Prater“ (150 fl.). [Katalog der II. großen internationalen Kunstausstellung in Wien, 1870, April, Nr. 259, 355. — Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen



Kunstvereins, 1868, Februar Nr. 93; 1870: Mai Nr. 53; 1871, Februar Nr. 93; März Nr. 91.] — Ueberhaupt gibt es noch mehrere Künstler des Namens Reinhardt, über welche mir jedoch alle näheren Angaben fehlen; so hat ein **Ferdinand Reinhardt** im Jahre 1839 an der Jahres-Ausstellung in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien ein Bild: „Der bleierne Brunnen im Stifte Heiligenkreuz“; ein **Johann Reinhardt**, seines Zeichens ein Stempelschneider, ebenda im Jahre 1835 einen in Stahl geschnittenen „Diomedes“ seben lassen. — Endlich berichteten die Wiener Blätter im Jahre 1858 und nach denselben die *Kraauer Zeitung* 1858, Nr. 204, von einem Zeichner **Karl Reinhardt**, der mit seinen drei Knaben auf einem eigenen Schiffelein von der Rasumofskybrücke in Wien eine Donaufahrt angetreten hat mit dem Vorhaben, culturhistorischer und künstlerischer Seits landschaftliche Trachtenstudien zu machen. — Die berühmte Malerin **Sophie Reinhardt** (geb. zu Karlsruhe im Jahre 1775, n. A. 1778, gest. ebenda im Jahre 1843) hat wohl auch einige Zeit in Wien gelebt und gearbeitet, Kunstreisen in Oesterreich und Ungarn gemacht, jedoch ihre eigentliche und bleibende Arbeitsstätte immer in ihrem Vaterlande gehabt und kann daher von ihr in diesem Werke weiter keine Rede sein; für jene aber, die sich über sie näher unterrichten wollen, geben *Formayer's „Archiv“* 1823, S. 116, *Magler's „Künstler-Lexikon“*, Bd. XII, S. 397, und *Müller-Klunzinger*, Bd. III, S. 325, einige, wenn auch im Ganzen dürftige Nachrichten. — Endlich war ein **Friedrich Reinhardt** (geb. 1811, gest. zu Wien 19. November 1839) Porträtmaler in Wien, den jedoch im schönsten Lebensalter von erst 28 Jahren der Tod dahingerafft.

**Reinhold**, Franz (Maler, geb. zu Wien im Jahre 1816). Allem Anscheine nach ein Sohn des berühmten Malers **Friedrich Philipp Reinhold**, ein Bruder der Maler **Friedrich** und **Gustav**, und ein Neffe des in Rom verstorbenen Malers und Kupferstechers **Heinrich**, über welche in den folgenden Artikeln die näheren Andeutungen gegeben werden. **Franz R.** erhielt seine künstlerische Ausbildung in Wien, und

erst 18 Jahre alt, besuchte er bereits die Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna mit seinen Arbeiten, welche vornehmlich aus Landschaften und landschaftlichen Genrebildern bestehen. Vom Jahre 1853 begegnet man seinen Gemälden auch bereits in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins. Nach den verschiedenen Motiven seiner an Ort und Stelle gemalten Studien zu schließen, hat er zu seinen künstlerischen Zwecken die verschiedenen Kronländer Oesterreichs, vornehmlich Salzburg, das Salzkammergut, das Berchtesgadner Land, Böhmen, Steiermark, Tirol und Oberitalien besucht. Viele Arbeiten hat der Künstler für den Fürsten **Ferdinand Lobkowitz** ausgeführt. Eines seiner landschaftlichen Bilder: „Eine Schmiede, vor welcher ein Schimmel beschlagen wird, neben hält ein Wagen und im Vordergrund spielt ein Knabe mit einer Kugel“ (1 Schuh 8 Zoll hoch, 2 Schuh 6 Zoll breit), hat in der modernen Schule der k. k. Belvedere-Gallerie Aufnahme gefunden. In den Ausstellungen bei St. Anna in Wien waren zu sehen im Jahre 1834: „Bauernhaus“; — „Abgerissener Grund mit Waldbach“; — 1835: „Kirchdorf bei Hallstadt im Salzkammergute“; — 1837: „Entenjagd am Königssee“; — „Capelle an einem Gebirgssee“; — 1838: „Landschaft mit Chirren“; — „Ideale Landschaft“; — „Bucht am Moor“; — „Theil der Grotte aus dem Vöslaner Parke“; — 1839: „Gebirgslandschaft mit Chirren“; — „Afer eines Ansses, im Vordergrund Bäume nebst einer Ruine“; — „Partie aus Oberösterreich“; — „Landschaft“ (Eigentum des Grafen **Fries**); — „Ansicht des kaiserlich **Lobkowitz'schen Schlosses Eisenberg in Böhmen“**; — 1840: „Ansicht des kaiserlich **Lobkowitz'schen Jagdschlusses**

Rosten in Böhmen"; — 1841: „Die Stadt Billn"; — „Ansicht des Borschen bei Billn", vom Sauerbrunnen aus gesehen; — „Der Kostner Reich bei Cöplitz" (alle fünf Eigenthum des Fürsten Ferdinand Lobkowitz); — „Eine Baumpartie mit Reitern im Vordergrunde" (Eigenth. der Frau Baronin Pereira); — „Baumgruppe, im Hintergrund Gebirge"; — 1842: „Capelle mit einem Schlosse im Hintergrunde" (Eigenthum des Fürsten Ferdinand v. Lobkowitz); — „Die Schwanberger Alpen in Steiermark" (Eigenthum des Hofrathes v. Peters; — „Ansicht des fürstlich Tokkowitz'schen Schlosses Eisenberg in Böhmen"; — „Das fürstlich Tokkowitz'sche Schloss Weyer in Steiermark"; — „Kleine Pflanzberg in Steiermark" (Eigenthum des Fürsten Ferdinand von Lobkowitz); — „Künderüberfall"; — „Waldpartie"; — „Markt Frohneiten in Steiermark"; — „Hütte, von Bäumen umgeben" (beide Eigenthum des Fürsten Ferdinand von Lobkowitz); — 1844: „Waldpartie" (Eigenthum des Baron Adolph von Pereira); — „Bauern bei Meran"; — „Partie am Gardasee"; — „Ansicht von Grätz"; — 1845: „Riva am Gardasee"; — „Terrasse auf der Isola bella mit der Aussicht auf den Lago maggiore"; — „Alt-Ansee mit dem Dachstein"; — „Kleine Peggau in Steiermark"; — 1846: „Partie am Lago maggiore"; — „Gegend am Lago maggiore. Im Hintergrunde der Simplon und Monterosa"; — „Eine Mühle am Lago maggiore" (140 fl.); — „Isola Bella mit der Fernsicht gegen den Simplon"; — „Der Dachstein mit den Ossauseen, vom Kitzelberg aus gesehen" (die letzten neun Gemälde sämmtlich Eigenthum des Fürsten Ferdinand von Lobkowitz); — 1847: „Partie am kleinen Kamp im Viertel Ober-Mannparksberg" (Eigenthum des Freiherrn Karl von Wartenstein); — „Der Kirchhof zu Feistritz in Steiermark" (Eigenthum

des Hofrathes Peters); — „Hammerwerke zu Mürznitz in Steiermark"; — „Ansicht von Mürznitz" (beide Eigenth. des Fürsten Ferdinand v. Lobkowitz); — 1848: „Ahornpartie aus dem Ossanthale" (200 fl.); — „Ideale Landschaft" (80 fl.); — 1850: „Winterlandschaft" (Eigenth. des Grafen M. Fries); — „Abendlandschaft" (160 fl.); — 1851: „Bauernhof in Toser im Salburgischen"; — „Ruhende Chiere"; — 1852: „Eine Schmiede" (300 fl. B. B.); — in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins im Jahre 1853: „Ende eines Waldes" (120 fl., zur Verlosung vom Kunstverein angekauft); — 1854: „Bauernhaus im Salburgischen" (130 fl.); — 1855: „Die Mühle im Walde" (130 fl.); — 1856: „Schloss im Gebirge" (180 fl.); — „Gebirgslandschaft mit einer Mühle" (130 fl.); — 1857: „Das Ossanthal. Weg zum Schmiedewirth"; — „Eine Mühle" (120 fl.); — „Eine Bauernhütte"; — 1859: „Pferde auf der Weide" (80 fl.); — „Bauernfahrwerk" (80 fl.); — 1868: „Waldesausgang" (200 fl.); — „Partie bei Toser in Ciral" (100 fl.), und in der I. großen internationalen Kunstausstellung im Künstlerhaufe in Wien im Jahre 1869: „Wirthshaus bei Meran"; — „Motiv bei Meran" (80 fl.).

Kataloge der Jahres-Ausstellungen bei St. Anna in Wien, 1834, S. 16, Nr. 73; S. 19, Nr. 99; 1835, S. 16, Nr. 108; 1837, S. 17, Nr. 126; S. 18, Nr. 128; 1838, S. 13, Nr. 81; S. 14, Nr. 113; S. 16, Nr. 148; S. 17, Nr. 174; 1839, S. 13, Nr. 81; S. 15, Nr. 112; 1840, S. 13, Nr. 138, S. 18, Nr. 263, 265; 1841, S. 18, Nr. 225; S. 20, Nr. 264; S. 28, Nr. 432, 434; S. 29, Nr. 448; 1842, S. 13, Nr. 67, 75; S. 15, Nr. 114, 118; 1843, S. 17, Nr. 194, 200, 201; 1844, S. 14, Nr. 130, 131; S. 21, Nr. 287, 288; 1845, S. 17, Nr. 232; S. 18, Nr. 256, 258; S. 19, Nr. 260, 261; 1846, S. 19, Nr. 184, 185, 186, 187; S. 20, Nr. 206; 1847, S. 19, Nr. 277; S. 21, Nr. 297, 300, 301; 1848, S. 19, Nr. 296, 307; 1850, S. 13, Nr. 188;

S. 14, Nr. 218; 1852, S. 10, Nr. 143; 1859, S. 5, Nr. 67. — Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1853, März Nr. 37, October Nr. 64; 1854, Juli Nr. 24; 1855, December Nr. 23 u. 56; 1856, April Nr. 48, Mai Nr. 33; 1857, Februar Nr. 71, März Nr. 66, Mai Nr. 32; 1859, Februar Nr. 44, März Nr. 44; 1862, Mai Nr. 41; 1863, December Nr. 79 u. 102. — Katalog der I. großen internationalen Kunstausstellung im Künstlerhaufe in Wien (80) 1869, April Nr. 77, 240 — Frankl (Ludw. Aug. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 80) 1842, S. 599. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, G. A. Fleischmann, 80) Bd. XII, S. 406.

Reinhold, Friedrich (Maler, Zeitgenoss). Dieser Künstler, der in den Ausstellungs-Katalogen gewöhnlich als Fritz Reinhold aufgeführt erscheint, ist von dem berühmten Maler Friedrich Philipp R. [i. d. Folg.] wohl zu unterscheiden, möchte aber nach der in einigen Katalogen seinem Namen beigefügten Wohnungsangabe zu urtheilen, da er, wie die anderen Reinhold's Franz, Karl, Gustav und Philipp Friedrich, in Wien in der Vorstadt Mariahilf wohnte, wohl derselben Künstlerfamilie angehören. Der Katalog der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien vom Jahre 1816 bezeichnet ihn als Maler in der k. k. Porzellanfabrik. Der Katalog vom Jahre 1838 führt sogar einen Friedrich (Kofbau, Porzellan-gasse Nr. 137) und einen Fritz R. (Mariahilf Nr. 45) an. Mir ist es unter solchen Umständen nicht gelungen, mich auszukennen, nur soviel vermochte ich sicherzustellen, daß der Vater Friedrich Philipp R. ist und seine Söhne Franz, Friedrich, Gustav heißen. [Ich bedauere es sehr, außer Stande zu sein, bei mehreren Künstlern des Namens Reinhold, wie bei vielen anderen

Künstlern, nicht nähere Angaben über ihr Leben und ihren Bildungsgang mittheilen zu können und mich auf die mit Mühe bewerkstelligten Auszüge aus den mit großen Kosten nahezu bis zur Vollständigkeit gesammelten verschiedenen Kunst-Ausstellungs- und Auktions-Katalogen beschränken zu müssen. Es besitze, ich muß es einmal offen aussprechen, selbst die sogenannten Gebildeten in Oesterreich aber auch nicht das geringste Verständniß für die große Aufgabe, die ich mit meinem unter Opfern aller Art fortgeführten vaterländischen Werke zu lösen mir gestellt habe. Anfragen, die ich nur in besonders dringenden oder zweifelhaften Fällen an die Betheiligten stelle, bleiben meist unbeantwortet! Ist doch ein jeder solcher Brief meinerseits als eine höfliche Begrüßung anzusehen und Gruß heißt Gegengruß. Aber zu solcher Lebensart hat man sich in Oesterreich noch nicht aufgeschwungen. Nun aber, nicht bloß in der Künstlerwelt stoße ich auf solches Verkennen der mir gestellten Aufgabe, noch mehr bei den Gelehrten, denen man doch zumuthen sollte, daß sie bei einem Werke, wie dieses Lexikon, begreifen, man falle bei objectiver Beantwortung der an sie gestellten Anfragen nicht aus der Rolle der freilich oft nichts weniger als wahren Bescheidenheit. Ich werde, wenn es mir gegönnt ist, mein Werk zu vollenden, über meine Erfahrungen nach dieser Richtung die interessantesten, die vielgerühmte österreichische Gemüthlichkeit ganz eigenthümlich beleuchtenden Aufklärungen geben. Nach solchen Erfahrungen habe ich mich denn endlich bescheiden müssen, Mühe und Porto zu sparen, und mich auf das zu beschränken, was mit meine reichen und kostspieligen Sammlungen bieten.] — Und nun zu

Friedrich (Fritz) Reinhold zurückkehrend, kann ich hier nur eine Uebersicht der Bilder folgen lassen, welche dieser Künstler von dem Jahre 1816 bis 1850 öffentlich ausgestellt hat. Nach dem letztgenannten Jahre erscheint sein Name nicht mehr in den Kunstkatalogen. Es waren von seinen Arbeiten in den Jahres-Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien zu sehen im Jahre 1822: „Landschaft mit Fuhrleuten und Kugelferden“; — 1824: „Landschaft mit einer Herde“; — 1826: „Ein Kettenhund“; — „Erlügel im Stalle“; — 1828: „Hunde und eine Katze“; — „Landschaft mit Pferden“; — 1830: „Landschaft mit Kühen“; — „Ländliche Scene“; — „Ein Eichhörnchen“; — 1832: „Mehrere Hühner“, in Bouache; — 1834: „Ländliche Scene“; — 1835: „Christiansicht des Grundsees bei Aussee“; — 1837: „Waldlandschaft“; — 1838: „Gegend mit altem Gemäuer und Thieren“; — 1838: „Ländliche Scene“; — 1839: „Flussgegend“; — „Felsenpartie“; — 1840: „Landschaft mit Ruinen“; — „Cilli in Steiermark“; — „Gegend bei Gratz“; — 1841: „Bauernpartie mit Felsen im Hintergrunde“; — 1842: „Waldgegend“; — „Ein von Felsen umgebener See mit einer Einsiedelei“; — 1843: „Partie aus dem südlichen Ciral“; — „Schloß der Kenoburg bei Meran in Ciral“; — 1844: „Kenoburg bei Meran“; — „Partie aus Croatien“; — 1845: „Eichenpartie mit einer Fernsicht“; — „Schloß Planta bei Meran in Ciral“ (Eigenthum des Fürsten Ferdinand von Lobkowitz); — 1846: „Bauernhof zu Meran in Südtirol“ (60 fl.); — „Ideale Landschaft“ (160 fl.); — 1847: „Gegend aus dem Salzkammergut“ (40 fl.); — „Partie aus Klein-Kell“ (Eigenthum des Herrn Leopold Sommer); — „Ideale Gebirgslandschaft“ (170 fl.); — 1848: „Gegend bei Botzen“ (180 fl.); —

„Gegend bei Krinell in Niederösterreich“ (Eigenthum des Herrn Leopold Sommer); — 1850: „Gebirgslandschaft“ (120 fl.); in diesem Jahre führt ihn der Katalog als in Steiermark befindlich an. — Unter meinen Vormerkungen finde ich einen Friedrich Reinhold (geb. 1771, gest. zu Wien 5. Mai 1847) als Porträtmaler bezeichnet. Ist es der obige? Von Jenem befanden sich bei seinen Lebzeiten niemals Porträte in den Ausstellungen, wohl aber in den Jahren 1848 und 1850 — nachdem er 1847 bereits gestorben — die freilich auch aus seinem Nachlasse herrühren könnten.

Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, 1822, S. 22, Nr. 177; 1824, S. 16, Nr. 32; 1826, S. 12, Nr. 15, 16; 1828, S. 12, Nr. 158; 1830, S. 15, Nr. 179, 184; 1832, S. 12, Nr. 150; 1834, S. 12, Nr. 179; 1835, S. 15, Nr. 101; 1837, S. 18, Nr. 139; 1838, S. 13, Nr. 80; S. 20, Nr. 239; 1839, S. 14, Nr. 93; S. 16, Nr. 135; 1840, S. 14, Nr. 157, 160; S. 18, Nr. 259; 1841, S. 24, Nr. 351; 1842, S. 12, Nr. 55; S. 15, Nr. 119; 1843, S. 14, Nr. 141, 142; 1844, S. 13, Nr. 109; S. 17, Nr. 198; 1845, S. 15, Nr. 192; S. 16, Nr. 193; 1846, S. 21, Nr. 207; S. 22, Nr. 231; 1847, S. 19, Nr. 269, 271, 275; 1848, S. 19, Nr. 299, 300; 1850, S. 15, Nr. 225.

Reinhold, Friedrich Philipp (Maler, geb. zu Gera im Jahre 1779, gest. zu Wien 22. April 1840), ein bedeutender Künstler und das Haupt einer zahlreichen Künstlerfamilie, welche seit Anfang des laufenden Jahrhunderts in Wien lebt. Friedrich Philipp erhielt gleich seinem Bruder Heinrich den ersten Unterricht in der Kunst in Dresden, kam aber bald nach Wien, wenigstens befand er sich im Jahre 1806 bereits da, indem ihm in diesem Jahre sein jüngerer Bruder Heinrich [s. b. S. 220] nachgezogen war, um unter seiner Leitung die k. k. Akademie der bildenden Künste zu besuchen.

In Wien erwarb er sich durch seine Leistungen bald den Ruf eines sehr geschätzten Künstlers, dessen Arbeiten ebenso beliebt als gesucht waren. Vornehmlich malte er Landschaften, theils nach eigener Erfindung, theils nach der Natur, theils nach Originalen berühmter Meister, und bewies besonders in letzteren eine große Virtuosität der Nachahmung. Im Anfange malte er Historien und Bildnisse, vom Jahre 1814 an aber wendete er sich aus eigenem Antriebe dem landschaftlichen Fache zu, bei welchem er auch bis an sein Lebensende verharrete. Zwei seiner Gemälde haben Aufnahme in der Abtheilung „moderne Schule“ in der kais. Belvedere-Gallerie gefunden und zwar: „Der Berg Hohenstaufen, von Aigen aus gesehen. Im Vordergrunde eine Schnittrein mit zwei Kindern“ — und „Bauernhaus mit zwei Weibern und einem Kinde“. Von der ersten Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien im Jahre 1816 bis zum Jahre 1839 begegnete man fast regelmäßig seinen Arbeiten in den Ausstellungsräumen. Der ungleich größere Theil derselben ging aber sofort in Privatbesitz über. Von seinen öffentlich ausgestellten Werken sind anzuführen in den Jahres-Ausstellungen bei St. Anna im Jahre 1816: „Ideale Landschaft mit Gewitterwalken und Sturm“; — „Hirte auf einer Gebirgskuppe bei sinkender Sonne“, beide Eigenthum der Dichterin Caroline Fichler; — 1820: „Landschaft mit tausenden Hirten“, Ideal; — „Ideale Landschaft, im Vordergrunde St. Christoph mit dem Christuskinde“; — „Ansicht des Klosters auf dem Kapuzinerberge in Salzburg“; — „Landschaft mit einem Wanderer“; — „Ansicht des Unterberges, vom Nonnthal aus in Salzburg“; — 1821: „Zwei Landschaften nach Poussin“; — „Drei Landschaften aus den Umgebungen von Ernstbrunn“,

für den Fürsten Prosper Sincendorff; — 1822: „Landschaft mit Gehölz“, 2 Bilder; — „Landschaft mit Ruinen und Felsen“; — „Landschaft mit Ruine“; — „Zwei ideale Landschaften“, Tod und Leben ausdrückend, zwei herrliche Silber; — „Ruinen von Rankenstein bei Baden“; — „Ideale Landschaft“; — „Oegend bei Ernstbrunn“, 2 Ansichten; — 1824: „Amor lehrt die Chiere“, Zeichnung; — „Landschaften“ in Miniatur; — „Kirchhof mit Kirche“, Oelgemälde; — „Landschaft, Reiter mit zwei Pferden und einem Hunde“, Oelgemälde; — „Amor schüttet seine Pfeile unter die Chiere“, Oelbild; — „Gewitterlandschaft“, Oelbild; — „Landschaft mit einem Bettler auf Krücken“; — 1826: drei „Ideale Landschaften“; — 1830: „Nütte blander Hirt neben ruhenden Schafen. Cister Abend“, eine Art Buchmalerei auf Papier; — „Ein auf Felsen stehender Bauernknaube“; — „Landschaft mit einer Bleiche“; — „Eine schlafende Grassmäherin“; — „Italienischer Hirt“; — 1832: „Ein Knaube, mit einem Blatte Papier in der Hand“, Aquarell; — „Ansicht des Unterberges in Salzburg und des Watzmanns in Berchtesgaden von Aigen aus“; — „Abendlandschaft“; — „Ansicht von der Terrasse des Kapuzinerklosters in Sorrento“; — „Einwandhändler zeigt einem Mädchen Cücher“; — „Beste Salzburg mit dem Unterberge im Hintergrunde, vom Kapuzinerberge aufgenommen“; — 1833: „Oegend um Ebensee“; — 1834: „Burghof im Mondschein und Pechpfannenbefeuchtung“; — „Landschaft mit wasserschöpfenden Mädchen“; — „Kampf des h. Georg mit dem Drachen“; — 1835: „Ideale Landschaft“; — 1837: „Die trinkende Grassmäherin“; — „Der Verstoffene“; — 1838: „Bauernhaus im Schatten eines Nussbaumes“; — 1839: „Des Hirten Abendgebet“, Zeichnung; — „Ideale“, Tuschzeichnungen; — „Schafe aus einer Quelle trinkend“; — „Eine brennende Burg“. Reinhold hat auch

einige Blätter, theils allein, theils mit seinem Bruder Heinrich in Gemeinschaft radirt. Von den bisher angeführten Künstlern dürften Franz und Friedrich seine Söhne sein.

(Sormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4<sup>o</sup>) Jahrg. 1821, März Nr. 27 u. 28; 1822, August Nr. 95, December Nr. 152; 1824, September Nr. 105 u. 106: — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, G. A. Fleischmann, 8<sup>o</sup>) Bd. XII, S. 404. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, Ebner u. Seubert, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. III, S. 326. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8<sup>o</sup>) Zweite Abthlg. Bd. V, S. 820, Nr. 2. — Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna, 1820, S. 24, Nr. 247—250; 1822, S. 17, Nr. 71, 72, 74, 75, 81; S. 21, Nr. 165; S. 23, Nr. 205; S. 23, Nr. 260, 261; 1824, S. 9, Nr. 148; S. 12, Nr. 211; S. 15, Nr. 13, 22, S. 16, Nr. 23, 29; S. 21, Nr. 114; 1826, S. 13, Nr. 28; S. 14, Nr. 46; 1830, S. 11, Nr. 126; S. 19, Nr. 83, 84; 1832, S. 8, Nr. 83; S. 21, Nr. 156—159, 162; 1834, S. 16, Nr. 74; S. 18, Nr. 110; S. 20, Nr. 143; 1835, S. 17, Nr. 134; 1837, S. 19, Nr. 156; S. 21, Nr. 186; 1838, S. 14, Nr. 108; 1839, S. 6, Nr. 62; S. 8, Nr. 138; S. 15, Nr. 126; S. 18, Nr. 187.

Reinhold, Gustav (Landschaftsmaler, gebürtig aus Oera). Ein jüngerer Bruder der beiden berühmten Maler Friedrich Philipp [s. d. Vorigen] und Heinrich Reinhold [s. d. Folg.], der um das Jahr 1790 geboren sein mag. Er folgte seinen vorgenannten Brüdern nach Wien, wo er sich unter der Leitung des älteren, Friedrich Philipp, dem Landschaftsfache widmete und innerhalb der Jahre 1826 bis 1846 fleißig ausstellte. Einige Zeit hat er auch in Rom gelebt. Seine landschaftlichen Motive holte er mit besonderer

Vorliebe aus den für den Landschaftler unerschöpflichen und an Naturreizen der seltensten Art überreichen Gegenden des Salzkammergutes und Berchtesgadens. In den Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien waren von seinen Landschaften zu sehen: im Jahre 1826: „Landschaft bei Tagesanbruch“; — 1830: „Der Obersee in Berchtesgadens“; — „Der Fall des Kesselbaches am Königssee in Berchtesgadens, im Hintergrunde der Watzmann“; — „Thal zwischen der Fehelwand und dem Watzmann“; — „Ansicht des Königssees in Berchtesgadens“; — „Der Hohenstaufen bei Salzburg, von Aigen aus gesehen“; — 1834: „Schneeberg, nach einem Herbststurm mit frischem Schnee“; — „Das Bösler Weib“; — „Fernansicht gegen das Wittgensteiner Bösler aus“; — 1835: „Rückseite der Mühle von Reichenau an der Schwarz“; — „Ruinen der Feste Klamm bei Schottmün“; — 1837: „Die Unterstein-Capelle bei Berchtesgadens“; — „Jagdschloss St. Bartlma am Königssee“; — „St. Johannes- und Paulus-Capelle am Königssee“; — 1838: „Obersee bei Berchtesgadens“; — 1839: „Bauernhaus am Königssee“; — „Eine Mühle im Gebirge“; — 1840: „Ansicht von Meran in Tirol“; — „Der Dreifaltigkeitssonntag am Königssee“; — „Waldpartie in Berchtesgadens“; — 1841: „Die Ernte im Gebirge“; — „Bauernhaus in der Schönan in Berchtesgadens“; — „Partie am Königssee“; — „Bayerische Schummler, am Königssee rastend“; — 1842: „Gebirgsmühle“; — 1843: „Brennenfeld bei Berchtesgadens“; — „Waldpartien“, zwei Bilder; — „Die Spitze des Watzmann mit der Aussicht gegen die überlassene Alpe“; — 1844: „Die Zusammenkunft auf dem Currenner Tuche“; — 1845: „Aussicht von einer Alpe am Königssee gegen Salzburg“; — „Die Einsiedler am Königssee“; — „Der Obersee in Berchtesgadens, im Hintergrunde der Watzmann“;

— 1846: „Das Jagdschloss Wimbach in der Ramsau zu Berchtesgaden“ (100 fl.). Vom Jahre 1846 an hat der Künstler, der damals noch mit zwei anderen Künstlern dieses Namens, mit Franz und Friedrich, seinen Koffer, in Nr. 45 in der Mariasiller Vorstadt in Wien wohnte, nicht mehr ausgestellt. Wahrscheinlich ist er schon gestorben.

Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, 1826, 1830, 1834, 1838, 1837, 1838, 1839, 1840, 1841, 1842, 1843, 1844, 1845 u. 1846.

Reinhold, Heinrich (Landschaftsmaler, geb. zu Gera im Jahre 1790, gest. zu Rom 15. Jänner 1825). Er kam im Jahre 1806, in seinem 16. Jahre, nach Wien, wo sein ältester Bruder Friedrich Philipp [f. d. S. 217], ein geschätzter Landschaftsmaler, schon seit längerer Zeit seinen Aufenthalt genommen hatte. Hier übte sich Heinrich H. in der k. k. Akademie der bildenden Künste in der Figurenzeichnung und benützte die übrige Zeit zu den sorgfältigsten landschaftlichen Studien nach der Natur, wobei ihm sein Bruder, welcher mit der innigsten Liebe an ihm hing, als trefflicher Rathgeber zur Seite stand. Heinrich's ursprüngliche Absicht war, sich zum Kupferstecher zu bilden, und in der That leistete er, ohne in diesem schwierigen Zweige der Kunst eine fremde Anleitung genossen zu haben, viel Tüchtiges. Im Jahre 1809 folgte er dem Rufe des bei den Wiener Kunstsammlungen in üblem Andenken stehenden General-Directors der kais. französischen Museen zu Paris, Denon, der ihn in Wien kennen gelernt hatte, nach Paris. Ein fünfjähriger Aufenthalt in dieser Stadt, wo alle Kunstschätze Europa's durch das Glück der französischen Waffen

und das nach dieser Richtung hin organisirte Raubsystem zusammengehäuft worden waren, mußte natürlicher Weise auf seine Kunstbildung einen entscheidenden und vortheilhaften Einfluß äußern. Mit den herrlichsten Eindrücken bereichert, kehrte er auf einem weiten Umwege längs der nördlichen Küste von Frankreich, den Rhein aufwärts, durch die Schweiz nach Wien zurück. Von nun an wurde der Grabstichel bei Seite gelegt und das Landschaftstudium mit solchem Eifer und zugleich solchem Glücke betrieben, daß seine Leistungen gar bald Aufmerksamkeit erregten und von Kennern und Liebhabern begierig gesucht wurden. Reinhold stand bereits auf einer Stufe, die ihn den vorzüglichsten Meistern in der Landschaftsmalerei beigestellte, als er im Herbst 1810, in Gesellschaft des Landschaftszeichners und Kupferstechers Erhard von Nürnberg, der sich durch eine Reihe in Wien gefertigter, sehr gelungener Radirungen ausgezeichnet hatte, die Reise nach Italien antrat. Nach einem längeren Aufenthalte in Rom und Neapel durchstreifte er mit dem Fürsten von Bobrowitz Sicilien und schloß sich in der Folge an eine ausgezeichnete englische Familie an, mit welcher er von Neapel nach Livorno, Pisa und Florenz ging und dann wieder nach Rom zurückkehrte. Mit welcher rastlosen Thätigkeit Reinhold diese Wanderungen für seine künstlerischen Zwecke benützte, davon zeigen die in einer Erstaunen erregenden Menge vorgefundnen, mit großer Vollendung verfertigten Naturstudien, die allein seinen hohen künstlerischen Beruf beurkunden. Sie kamen in den Besitz seines Bruders Friedrich Philipp H. in Wien. Alle Kunstkenner stimmen darin überein, daß eine seltene Tiefe des

Gemüthes und die daraus hervorgehende ergreifende, poetische und wahre Auffassung der Natur als seine ausgezeichnetste Eigenschaft zu betrachten seien, wozu auch die in der Kunstausstellung in Wien im Jahre 1826 ausgestellten Landschaftsgemälde aus seinem Nachlasse die sprechendsten Belege bildeten. — So vorzüglich Reinhold als Künstler erschien, so liebenswürdig war er auch als Mensch. Seine vortheilhafte Gestalt, sein sanfter, ernstler Blick, seine einnehmenden Formen im Umgange waren ein treuer Spiegel seiner schönen Seele und zeigten einen Mann von vielseitiger Bildung, dessen anspruchlose Bescheidenheit ihm allenthalben Freunde gewann. Aber gerade dieser wohlwollende Zug seines Herzens war die nächste Veranlassung seines frühzeitigen Todes, durch welchen die Kunst so viel verloren hat. Reinhold's Gesährte auf der Reise nach Italien, Erhard, der schon in Wien einen Hang zur Schwermuth gezeigt hatte, versank in Rom in immer schwärzere Melancholie, die endlich in Geisteszerrüttung ausartete. Den Unglücklichen den rohen Händen der Wärter in einem Irrenhause zu überlassen, vermochte der zartfühlende Reinhold nicht. Mit Hintansetzung aller Rücksicht für seine eigene Existenz, mit der uneigennützigsten Aufopferung pflegte er den mittellosen und in wilden Phantastien befangenen deutschen Landsmann einen Theil des Winters 1824/5 hindurch. Endlich schien die Ruhe wiederzukehren, doch nur um desto schrecklicher gestört zu werden. Die schauerliche Nacht des 18. Jänner 1822, in welcher der scheinbar genesene Erhard an der Seite seines sorglos schlummernden Freundes durch einen Pistolenschuß sein Leben endete, drückte auch diesem den Stachel des Todes in die Brust. Rein-

hold, der leicht bekleidet und des in Italien so gefährlichen Nachtfrostes nicht achtend, um Hilfe geeilt war, zog sich eine Erkältung zu, welche in eine unheilbare Luftröhrenschwindlucht überging, welcher der Künstler im Alter von 34 Jahren erlag. Reinhold's Arbeiten sind wenig in die Oeffentlichkeit gelangt, da sie, kaum entstanden, gleich in den Besitz der Besteller übergingen. In Wien waren zu sehen in den Jahres-Ausstellungen bei St. Anna, 1822: „Ansicht aus dem kärnthnerischen Hochgebirge“; — 1826: „Die Grotte La Cucumella im Königreiche Neapel“; — „Felsenschlucht aus der Piana di Sorrento in Neapel“; — „Ansicht von Capri auf den Golf von Salerna“; — „Gegend aus Sicilien“; — „Felsenschlucht mit Grotte aus der Piana di Sorrento“. Eine während seines Aufenthaltes in Rom von Reinhold gemalte Ansicht des „Berges Aetna von Taormina aus“ befindet sich in den Sammlungen der Fürsten Lobkowitz. Von anderen Arbeiten Reinhold's, Zeichnungen und Stichen, vornehmlich aus der Zeit seines Wiener Aufenthaltes, sind anzuführen: „Parthie aus dem Prater“; — „Die oberen Regionen eines kärnthnerischen Hochgebirges mit einer aufsteigenden Wolke“; — eine „Alpenlandschaft“; — ein „Meeresturm“; — „Parthie des Salzburger Mönchberges“; — „Ansicht der Rusdarter Linie“; — mehrere im Jahre 1820 in Farben ausgeführte Zeichnungen des Großglockner; — Parthie des Höllenthales bei Reichenau. Während seines Aufenthaltes in Paris stach er mehrere Blätter zu einem großen Werke über die Feldzüge Napoleons, welches als Gegenstück des Prachtwerkes Description de l'Egypte erscheinen sollte. Von diesen Blättern sind zu nennen: „Die Schlacht bei Jena“; — „Die Erstürmung von Burgos“; — „Die Abbergabe von Madrid“; — „Die Gefechte am Ebers-



berg"; — „Napoleon's Zusammenkunft mit dem tödtlich verwundeten Marschall Lannes"; — „Napoleon in der Nacht vom 5./6. Juli 1809 im Kreise seiner Generale am Waghfeuer schlafend". Von anderen Blättern Reinhold's sind noch bemerkenswerth: „Der wandernde Schuster", nach einem Bilde seines Bruders; — ein paar Thierstücke nach Ross; — „Die zwischen dem Burg- und Schottenthore ehemals aufgestellt gewesene Postsäule"; — mehrere Landschaften nach Zeichnungen seines Bruders Friedrich Philipp; — mehrere Blätter zu dem Werke von Eduard Maria Fürst Lichnowsky: „Denkmale der Baukunst und Bildnerei des Mittelalters in dem österreichischen Kaiserthume", für welches außer ihm noch Hyrtl, Ponheimer u. A. stachen, und die „Ansichten von Klosterneuburg" nach seinen eigenen und seines Bruders Zeichnungen, mit Text von Eschischka, in Wien 1820 (in kl. Qu. Fol.) erschienen.

Wiener Zeitschrift für Mode u. s. w., herausgegeben von Eschich, später von Wirthauer (Wien, 8<sup>o</sup>) 1826, Nr. 69, von Faberermann. — (Hornayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4<sup>o</sup>) XII. Jahrgang (1821), Nr. 27 u. 28, S. 108. — Neuer Retrolog der Deutschen (Weimar, B. Fr. Voigt, kl. 8<sup>o</sup>) III. Jahrg. (1825), zweiter Theil, S. 1279, Nr. 80 b. — Kaczynski, Geschichte der neueren deutschen Kunst, Bd. III, S. 322. — Oesterreichische Rational-Encyclopädie von Gräffer und Gzikan (Wien 1838, 8<sup>o</sup>) Bd. IV, S. 371. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, G. A. Fleischmann, 8<sup>o</sup>) Bd. XII, S. 405. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, 8<sup>o</sup>) Bd. III, S. 326. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8<sup>o</sup>) Zweite Abthlg. Bd. V, S. 820, Nr. 14. — Reinhold's Grabdenkmal. Reinhold wurde in Rom bei der Pyramide des Cestius begrä-

ben. Ein einfaches, aber würdiges Denkmal bezeichnet mit folgender Lapidar-Inschrift die Stätte, welche Reinhold's Asche birgt: Henricus. Reinhold. | Saxo. Pictor. | Denatus. D. XV. Januar. | A. S. MDCCCXXV. | Anno. Aetatis. XXXIV. | Te. Tabulae. Loquuntur. Amiel. Colunt. | Artes. Lugent. Unter den Freunden des Verewigten, welche dieses Denkzeichen errichteten, glänzt der Name des berühmten Bildhauers Thorwaldsen, der unausgefordert das erwähnte Monument mit dem eigenhändig aus carrarischem Marmor verfertigten Brustbilde Reinhold's schmückte.

Reinhold, Karl Leonhard (philosophischer Schriftsteller, geb. zu Wien am 26. October 1758, gest. zu Kiel am 10. April 1823). Ein Sohn des Arsenal-Inspectors Reinhold, der als Subaltern-Officier im Heere der Kaiserin Maria Theresia gedient, im österreichischen Erbfolgekriege invalide geworden und in der vorgenannten Stellung mit sieben Kindern ein bescheidenes Dasein fristete. Der alte Reinhold, ein hiebrerer, lebenslustiger Mann, war eifrig bestrebt, seinen Kindern eine gute Erziehung und geistige Ausbildung zu geben, und ließ den ältesten seiner Söhne, Karl, in Wien das Gymnasium besuchen, an welchem Jesuiten als Lehrer thätig waren. Diese erkannten bald die ausgezeichneten Fähigkeiten des Knaben, der, lernbegierig und von trefflicher Fassungskraft, sich ihres hohen Beifalls zu erfreuen hatte. Dankbaren Herzens hing Karl Reinhold an seinen Lehrern, und diesen gelang es leicht, ihm Neigung für den geistlichen Stand einzujüßeln und denselben für ihren Orden zu gewinnen. Im vierzehnten Jahre wurde der musterhafte Knabe, mit den rühmlichsten Zeugnissen ausgestattet, aus der obersten Classe des Gymnasiums entlassen und bald darauf als Novize in das Probenshaus des Jesuiten-Collegiums zu St.

Anna aufgenommen. Binnen wenigen Monaten hatte der kaum fünfzehnjährige Jüngling die Denk- und Lebensweise eines lebensmüden Mönches angenommen, der die reinste Bestriedigung in der strengsten, abschreckendsten Ascese suchte. Noch kein volles Jahr war verstrichen, seitdem er die Schwelle des Klosters überschritten hatte, als die Aufhebung des Ordens erfolgte, welche den Zöglingen des Collegiums bei St. Anna am 12. September 1773 angekündigt wurde. Ueber den merkwürdigen, dabei beobachteten Vorgang gibt uns ein Brief Reinhold's Aufschluß, den er am folgenden Tage aus dem Probehause bei St. Anna an seinen Vater gerichtet hatte. Dieses in seiner Art einzige und in vieler Hinsicht höchst interessante Document ist bereits öfter, und zwar in den Zwanzigerjahren in dem von Ferdinand Philippi redigirten „Mercur“, dann in J. J. G. Pappé's „Lesefrüchten“ (Hamburg, 8<sup>o</sup>) 1826, Band IV, Stück 2. zuletzt aber fragmentarisch in dem Heuileton-Artikel: „Ein Jesuiten-Zögling“, von dem Professor an der Wiener Handels-Akademie, Dr. Richter, abgedruckt, welchen die „Neue freie Presse“ 1866, in Nr. 803 gebracht, die deßhalb — zum Ueberflusse — confiscirt wurde, nachdem bereits Tausende von Exemplaren im Publicum verbreitet waren. Dieser Brief des 15jährigen Reinhold ist aber ein Beweis der außerordentlichen Gewalt, welche die Jesuiten über die Geister übten und welchen Gebrauch sie selbst bei der ihrem Unterrichte anvertrauten zarten Jugend davon machten. So zum Beispiele klagte sich der 15jährige, man kann wohl sagen Knabe Reinhold, selbst an, daß sein ungeistliches Betragen allein sträflich genug war, um dieses schwere Unglück, als welches ihm

die Auflösung des Ordens erscheint, herbeizuführen, und doch gehörte er selbst zu den fleißigsten, sitzsamsten und unterwürdigsten Novizen. Welch' eine Verirrung der knabenhaften Einfalt, sich mit zur Ursache einer That zu machen, die in höchsten Regionen der Staatweisen die Lenker der Völker geplant und, einer Forberung der Zeit gehorchend, zur Ausföhrung brachten! In welcher Weise den Zöglingen diese Nachricht beigebracht worden, erfahren wir gleichfalls aus diesem Briefe. Die Novizen, schreibt Reinhold, lagen betend vor dem Eintreffen der Bulle drei Tage und drei Nächte lang auf den Knien und klagten dem wunderthätigen Gnadenbilde der seligsten Jungfrau, welches der Provinzial auf der Treppe des zweiten Stockwerkes im Annakloster prächtig geschmückt aufstellen ließ, ein ihnen unbekanntes Leid, und die ganze Zeit dieser Andacht nahmen die Novizen ihre Speisen auf dem Fußboden sitzend, die Patres kniend ein. Zur Buße setzten sich alle Glieder des Ordens Strohkränze auf das Haupt, Dorfal- und spanische Geißelung kam alle Tage vor, all diese Bußen konnten die Aufhebung nicht abwenden. Am Tage vor dem obermähnten 12. September, Donnerstag — das Schicksal hatte schon entschieden, die Patres mußten bereits das Kommende, die Schatzkammer war schon mit dem kaiserlichen Siegel besetzt — da waren die Novizen noch recht fröhlich im Herrn. Reinhold, wie er schreibt, „gewann auf dem Billard zwölf Ave Maria's, welche Strottmann, und auf dem Hosselpflege wiederum fünf andere, die Poller für ihn beten mußte“. Am Abende des nächsten Tages war der Orden aufgehoben und die Knaben wurden ihren Eltern zurückgegeben. „Mir fiel“, schreibt der kleine

berg"; — „Napoleon's Zusammenkunft mit dem fädlich verwundeten Marschall Lannes"; — „Napoleon in der Nacht vom 5./6. Juli 1809 im Kreise seiner Generale am Wachtfeuer schlafend". Von anderen Blättern Reinhold's sind noch bemerkenswerth: „Der wandernde Schuster", nach einem Bilde seines Bruders; — ein paar Thierstücke nach Ross; — „Die zwischen dem Burg- und Schottenthore ehemals aufgestellt gemessene Pestsäule"; — mehrere Landschaften nach Zeichnungen seines Bruders Friedrich Philipp; — mehrere Blätter zu dem Werke von Eduard Maria Fürst Lichnowsky: „Denkmale der Baukunst und Bildnerei des Mittelalters in dem östereichischen Kaiserthume", für welches außer ihm noch Hyrtl, Pongheimer u. A. stachen, und die „Ansichten von Klosterneuburg" nach seinen eigenen und seines Bruders Zeichnungen, mit Text von Tschischka, in Wien 1820 (in kl. Qu. Fol.) erschienen.

Wiener Zeitschrift für Mode u. s. w., herausgegeben von Schick, später von Wittbauer (Wien, 8<sup>o</sup>) 1826, Nr. 69, von Habermann. — (Hornayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 4<sup>o</sup>) XII. Jahrgang (1821), Nr. 27 u. 28, S. 108. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, B. Fr. Voigt, kl. 8<sup>o</sup>) III. Jahrg. (1825), zweiter Theil, S. 1279, Nr. 80 b. — Raczyński, Geschichte der neueren deutschen Kunst, Bd. III, S. 322. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Geitann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>) Bd. IV, S. 371. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, G. A. Fleischmann, 8<sup>o</sup>) Bd. XII, S. 405. — Die Künstler aller Zeiten und Völker. Begonnen von Prof. Fr. Müller, fortgesetzt von Dr. Karl Klunzinger (Stuttgart 1860, 8<sup>o</sup>) Bd. III, S. 326. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Gildburg-Hausen, Bibliogr. Institut, gr. 8<sup>o</sup>) Zweite Abthlg. Bd. V, S. 820, Nr. 14. — Reinhold's Grabdenkmal. Reinhold wurde in Rom bei der Pyramide des Cestius begrä-

ben. Ein einfaches, aber würdiges Denkmal bezeichnet mit folgender Latinar-Inskrift die Stätte, welche Reinhold's Asche birgt: Henricus Reinhold. | Saxo. Pictor | Denatus. D. XV. Januar. | A. S. MDCCCXXV. | Anno Aetatis. XXXIV. | Te. Tabulae. Loquuntur. Amiel. Colunt. | Artes. Lugent. Unter den Freunden des Verewigten, welche dieses Denkzeichen errichteten, glänzt der Name des berühmten Bildhauers Thorwaldsen, der unausgefordert das erwähnte Monument mit dem eigenhändig aus carrarischem Marmor verfertigten Brustbilde Reinhold's schmückte.

**Reinhold, Karl Leonhard** (philosophischer Schriftsteller, geb. zu Wien am 26. October 1758, gest. zu Kiel am 10. April 1823). Ein Sohn des Arsenal-Inspectors Reinhold, der als Subaltern-Officier im Heere der Kaiserin Maria Theresia gebient, im östereichischen Erbfolgekriege invalid geworden und in der vorgenannten Stellung mit sieben Kindern ein bescheidenes Dasein fristete. Der alte Reinhold, ein biederer, lebenslustiger Mann, war eifrig bestrebt, seinen Kindern eine gute Erziehung und geistige Ausbildung zu geben, und ließ den ältesten seiner Söhne, Karl, in Wien das Gymnasium besuchen, an welchem Jesuiten als Lehrer thätig waren. Diese erkannten bald die ausgezeichneten Fähigkeiten des Knaben, der, lernbegierig und von trefflicher Fassungskraft, sich ihres hohen Beifalls zu erfreuen hatte. Dankbaren Herzens hing Karl Reinhold an seinen Lehrern, und diesen gelang es leicht, ihm Neigung für den geistlichen Stand einzujößen und denselben für ihren Orden zu gewinnen. Im vierzehnten Jahre wurde der musterhafte Knabe, mit den rühmlichsten Zeugnissen ausgestattet, aus der obersten Classe des Gymnasiums entlassen und bald darauf als Novize in das Probenshaus des Jesuiten-Collegiums zu St.

Anna aufgenommen. Binnen wenigen Monaten hatte der kaum fünfzehnjährige Jüngling die Denk- und Lebensweise eines lebensmüden Mönches angenommen, der die mildeste Befriedigung in der strengsten, abschreckendsten Ascese suchte. Noch kein volles Jahr war verstrichen, seitdem er die Schwelle des Klosters überschritten hatte, als die Aufhebung des Ordens erfolgte, welche den Zöglingen des Collegiums bei St. Anna am 12. September 1773 angekündigt wurde. Ueber den merkwürdigen, dabei beobachteten Vorgang gibt uns ein Brief Reinhold's Aufschluß, den er am folgenden Tage aus dem Probehause bei St. Anna an seinen Vater gerichtet hatte. Dieses in seiner Art einzige und in vieler Hinsicht höchst interessante Document ist bereits öfter, und zwar in den Zwanzigerjahren in dem von Ferdinand Philipp redigirten „Mercur“, dann in J. J. C. Pappes „Lesefrüchten“ (Hamburg, 8o.) 1826, Band IV, Stück 2, zuletzt aber fragmentarisch in dem Heuiletton-Artikel: „Ein Jesuiten-Zögling“, von dem Professor an der Wiener Handels-Akademie, Dr. Richter, abgedruckt, welchen die „Neue freie Presse“ 1866, in Nr. 803 gebracht, die deshalb — zum Ueberflusse — confiscirt wurde, nachdem bereits Tausende von Exemplaren im Publicum verbreitet waren. Dieser Brief des 15jährigen Reinhold ist aber ein Beweis der außerordentlichen Gewalt, welche die Jesuiten über die Geister übten und welchen Gebrauch sie selbst bei der ihrem Unterrichte anvertrauten zarten Jugend davon machten. So zum Beispiele klagte sich der 15jährige, man kann wohl sagen Knabe Reinhold, selbst an, daß sein ungeistliches Betragen allein sträflich genug war, um dieses schwere Unglück, als welches ihm

die Auflösung des Ordens erscheint, herbeizuführen, und doch gehörte er selbst zu den fleißigsten, sittsamsten und unterwürfigsten Novizen. Weich' eine Verirrung der knabenhaften Einsalt, sich mit zur Ursache einer That zu machen, die in höchsten Regionen der Staatweisen die Lenker der Völker geplant und, einer Forderung der Zeit gehorchend, zur Ausföhrung brachten! In welcher Weise den Zöglingen diese Nachricht beigebracht worden, erfahren wir gleichfalls aus diesem Briefe. Die Novizen, schreibt Reinhold, lagen betend vor dem Eintreffen der Bulle drei Tage und drei Nächte lang auf den Knien und klagten dem wunderthätigen Gnadenbilde der seligsten Jungfrau, welches der Provinzial auf der Treppe des zweiten Stockwerkes im Annakloster prächtig geschmückt aufstellen ließ, ein ihnen unbekanntes Leid, und die ganze Zeit dieser Andacht nahmen die Novizen ihre Speisen auf dem Fußboden sitzend, die Patres kniend ein. Zur Buße setzten sich alle Glieder des Ordens Strohkranze auf das Haupt, Dorjal- und spanische Geißelung kam alle Tage vor, all diese Bußen konnten die Aufhebung nicht abwenden. Am Tage vor dem obernähnten 12. September, Donnerstag — das Schicksal hatte schon entschieden, die Patres mußten bereits das Kommenbe, die Schatzkammer war schon mit dem kaiserlichen Siegel belegt — da waren die Novizen noch recht fröhlich im Herrn. Reinhold, wie er schreibt, „gewann auf dem Billard zwölf Ave Maria's, welche Strottmann, und auf dem Vosselplage wiederum fünf andere, die Poller für ihn beten mußte“. Am Abende des nächsten Tages war der Orden aufgehoben und die Knaben wurden ihren Eltern zurückgegeben. „Mir sel“, schreibt der kleine

Reinhold weiter an seinen Vater, „sogleich ein, daß ich wieder zu meinen lieben Eltern nach Hause müßte. Allein das Gesetz der Liebe hielt mich an meine heilige Regel, und ich wagte es nicht, an Sie zu denken mit Wissen und Willen, eine Sache, die ohne Verletzung der Regel nie anders geschehen darf, als in der Absicht, für Eltern und Angehörige zu beten. Ein so eifriger Christ, wie Sie, mein bester Papa, weiß beinahe so gut als ein Geistlicher, daß es heiligere Bande gibt, als jene der sündhaften Natur, und daß ein Mensch, der dem Fleische abgestorben ist und nur noch dem Geiste lebt, eigentlich keinen anderen Vater haben könne als den himmlischen, keine andere Mutter als seinen heiligen Orden, keine anderen Verwandten als seine Brüder in Christo und kein anderes Vaterland als den Himmel!!! Die Anhänglichkeit an Fleisch und Blut ist, wie alle Geistlehrer einstimmig behaupten, eine der stärksten Ketten, mit denen uns Satan fest an die Erde schmieden will.“ Solcher Anfechtungen des Satans hatte nun der kleine Reinhold sehr viele zu bestehen; denn „alle Augenblick zauberte ihm der Saten Papa und Mama, Brüder und Schwestern, Onkel und Tanten, selbst das Stubenmädchen im Elternhause nicht ausgenommen, vor die Augen des Geistes“. Nun aber darf der kleine Ascet ja nach Hause schreiben und die Eltern auf seine Rückkunft vorbereiten. Aber das „Gesetz der Liebe“ bereitet ihm noch Gewissensqualen — und da geht denn der arme Junge hin zu dem Manubuctor und bittet den geistlichen Aufseher, „nicht nur beim Schreiben, sondern auch sonst den Tag über an die Blutsfreunde denken zu dürfen. Die Erlaubniß wird erteilt, die Zeiten der Meditation, der geistlichen Lesung und des Angelus

Domini ausgenommen. Aber es scheint, daß das einmal aufgethauete Gefühl der Kindesliebe zu mächtig war, und die Angst, die heilige Pflicht der Obedienz zu verlesen, treibt den gewissenhaften Knaben zum P. Rector selbst, damit er das Schreiben „in Kraft des heiligen Gehorsams befehle“. Karl schreibt und bittet um Aufnahme in das väterliche Haus, doch zugleich möchte er daselbst die gewohnte Lebensart fortsetzen, eine Einzelkammer beziehen. Weber Hausmagd noch Stubenmädchen, noch eine seiner Schwestern solle bei ihm eintreten, und die liebe Mama läßt er erinnern, daß der heilige Moïsius seiner Mutter nie in's Angeficht sah. Er werde in der Welt und nicht der Welt leben und hofft rein aus der Berührung mit der sündhaften profanen Welt hervorzugehen, wie die drei babylonischen Knaben mitten im Feuerofen unverletzt blieben. Zum Schlusse des merkwürdigen Schreibens bemerkt der Knabe in einer Nachschrift, der Rector habe ihn von einer Gewissensangst befreit, indem er ihm auf seine Frage, wie der Papst unfehlbar sein und doch das Unrecht der Ordensauflösung begehen konnte, die Antwort gab: der Papst ist unfehlbar, wenn er ex cathedra entscheidet, die Gesellschaft aber sei ex curia aufgelöst worden, und die Curie lasse sich nicht vom heiligen Geiste, sondern oft von irdischer Staatsklugheit leiten. „Vielleicht leiden sie an eben dem Scrupel und dann kommt ihnen diese Auflösung heilsam“, schließt der Brief des Knaben an den Vater. — Und was ist aus diesem Knaben geworden, der in seinem vierzehnten Jahre von solchen Scrupeln und Gewissensfragen, wie sie in diesem Briefe ausgesprochen sehen, gequält wurde? Die Geschichte der Wissenschaft nennt in der Folge

seinen Namen mit hohen Ehren, denn Reinhold führte, nachdem er sich von dem Banne, in welchem sein Geist lag, befreit, in seinen Schriften wie in der Lehre den Kampf um die höchsten Güter der Menschheit mit großem Erfolge. Nachdem er ein volles Jahr im väterlichen Hause zugebracht, trat er im Jahre 1774 in das Barnabiten-Collegium zu St. Michael und blieb durch acht Jahre in dem um die Pflege der Wissenschaft hochverdienten Orden, vollendete in demselben die philosophischen und theologischen Studien, wurde dann Aufseher der Novizen und endlich Lehrer der philosophischen und mathematischen Wissenschaften im Orden. Ein anderer Geistlicher und ehemaliger Jesuit, Denis [Bd. III, S. 238], der mit allen hervorragenden Geistern im protestantischen Deutschland in innigem Verkehre stand, versammelte zu jener Zeit ausgezeichnete Schriftsteller in seinem Hause in Wien, dort fand Reinhold: Born [Bd. II, S. 71], Hell [Bd. VIII, S. 262], Mastalier [Bd. XVII, S. 90] und Sonnenfels. Zur selben Zeit, schreibt ein Biograph Reinhold's, begann es sich in Deutschlands Dichterbald zu regen und diese mächtigen Culturbestrebungen fanden in Wien großen Anklang. Reinhold's Altersgenossen und Schulkameraden Altinger [Bd. I, S. 23], Blumauer [Bd. I, S. 436], Paschka [Bd. VIII, S. 21], Leon [Bd. XV, S. 1], Matschy [S. 22 dies. Bds.] traten mit dem Feuereifer der Jugend mit Poesien, aber auch mit läuternder Kritik auf. Ein Frühlingshauch belebte die Kaiserstadt, als um diese Zeit Joseph II. die Alleinherrschaft erhielt und zur Ausführung seiner großen Ideen schritt. Pressefreiheit ward verkündet, der Bann schien gelöst, in welchem die

Kräfte Deutsch-Oesterreichs seit lange lagen. Eine Loge unter dem Namen „Zur wahren Eintracht“ ward gebildet unter des hochgestellten Born Vorst. der Gewissens- und Denkfreiheit auf seine Fahne geschrieben. Die Bekämpfung des Mönchswesens war die Parole. Mit den Waffen der Gelehrsamkeit und der Sathre ward gegen die Mucker gestritten. Born's „Monachologia“ („Naturgeschichte der Mönche“) zündete und wurde die Erscheinung des Tages. Auch auf schöngeistigem Gebiete regte es sich gewaltig; unter Blumauer's Redaction erschien die „Wiener Real-Zeitung“, wo in Anzeigen und Kritiken lebhafte Theilnahme an den Fortschritten der Wissenschaft und Kunst sich geltend machte. Reinhold, der Ex-Novize der Jesuiten, der Barnabitermönch, stand mitten inne zwischen den Vorkämpfern der Aufklärung seiner Heimat. Die meisten Recensionen, welche in den Jahrgängen 1781 bis 1783 der obgenannten Zeitschrift erschienen sind, stammen nach dem Zeugnisse seines Sohnes Ernst, des Professors der Philosophie zu Jena in den Zwanziger-Jahren unseres Säculums, aus der Feder Karl Leonhard Reinhold's. Aber während seine Freunde sich ganz dem Jubel über diesen Aufschwung hingeben und ungehindert selbstthätig mitwirken konnten, drückte ihn schwer das Mißverhältniß eines Veruses und seiner Denkweise. Noch lasteten auf ihm die Ordensgelübde und endlich erwachte in ihm der Gedanke, die im unreifen Alter dahingegebene Freiheit wieder zu erlangen. So lange die Eltern lebten, wagte der pietätvolle Sohn keinen Schritt in dieser Richtung. Aber als diese gestorben waren, hielt ihn keine Fessel mehr. Seine Freunde förderten ihn darin in jeder Weise. Der Leipziger Professor Gledrich

Reinhold, der sich in Erbschaftsangelegenheiten in Wien befand, lernte ihn daselbst kennen und schätzte und machte ihm den Antrag, ihn nach Leipzig zu begleiten. Und im Herbst 1783 reiste Reinhold nach Leipzig und blieb vorherhand daselbst. Dort erlangte Reinhold das akademische Bürgerrecht, von dort schrieb er eifrig für das Wiener Freimaurer-Journal, die „Real-Zeitung“, und des Freiherrn von Gemmingsen „Magazin für Wissenschaft und Kunst“ wohlhonorirte Beiträge. Dabei unterstützte ihn die Loge „Zur wahren Eintracht“ auch nach Kräften; nachdem aber die Jesuiten seinen Aufenthalt erforscht hatten, glaubte Reinhold sich in Leipzig nun nicht mehr sicher. Auf Born's Rath begab er sich im Mai 1784 nach Weimar zu Wieland, der mit den Wiener Aufklärern in innigster Verbindung stand und an den er Empfehlungsschreiben von Blumauer und Gemmingsen mitbrachte. In Weimar ist der Wiener und ehemalige Jesuitenzögling Reinhold Haus- und Tischgenosse Wieland's. Dort athmete er die Luft gemeinsam mit all' den großen und trefflichen Männern, die auf thüringischem Boden das goldene Zeitalter der Literatur schufen. In Wieland's Tochter fand Reinhold eine treffliche Lebensgefährtin, im „Mercur“, dessen Mitredacteur er 1785 wurde, das Feld literarischer Thätigkeit; Herder ward sein Freund und der Großherzog ernannte ihn zum Sachsen-Weimar'schen Rathe. In Jena entwickelte R. eine reiche literarische Thätigkeit auf philosophischem Gebiete. [Die Titel seiner Schriften folgen auf S. 228.] Zunächst schrieb er meist kleinere philosophische Abhandlungen im deutschen „Mercur“. In einer größeren, im Jahre 1785 ohne Namen

herausgegebenen Schrift, betitelt: „Herzenerleichterung zweier Menschenfreunde in vertraulichen Briefen über Lavater's Glaubensbekenntniß“, sprach er zuerst die freisinnigen religiösen Ansichten aus, welche ihn in das protestantische Deutschland geführt hatten. Als dann der österreichische Geschichtschreiber J. M. Schmidt in dem 1785 herausgegebenen ersten Bande seiner neuen Geschichte der Deutschen sich gegen Luther's Reformation ausgesprochen hatte, veröffentlichte Reinhold bald seine „Chrenrettung der Reformation“, worin er seine Überzeugungen von den Grundsätzen und dem Geiste des echten Protestantismus darlegte. Zu tiefen Studien regte ihn die 1781 erschienene „Kritik der reinen Vernunft“ von Kant an. Es ist interessant, was Reinhold's Sohn in der Biographie seines Vaters darüber berichtet, wie derselbe bei der ersten aufmerksamen Durchlesung des Kant'schen Werkes nichts als einzelne schwache Lichtfunken aus einem Dunkel hervorschimern sah, das sich kaum bei der fünften ganz verloren hatte. In seinen nach mehrjährigen Studien herausgegebenen Briefen suchte R. vorzüglich durch diejenigen Resultate auf das Werk aufmerksam zu machen, welche sich daraus auf die Grundwahrheiten der Religion und Moral ergeben. Im Herbst 1787 wurde R. als außerordentlicher Professor der Philosophie in Jena angestellt, welche Stelle der einstige Jesuiten-Zögling dem Weisen von Königsberg, Kant, verdankte, der von Reinhold zuerst gründlich verstanden und dessen Apostel er wurde. Sieben Jahre wirkte er auf diesem Posten, und es war eine bedeutungsvolle Zeit, als die Universität Jena, an ihr Reinhold und mit ihm die im Jahre 1783 gegründete Jenaische „All-

gemeine Literatur-Zeitung" die Hauptstütze und Hauptpflanzschule der Kantischen Philosophie wurde. Für seine Bestrebungen fand er unter seinen eigenen Kollegen warmen Sinn und volles Verständnis, Paulus, Hufeland der Arzt, Hufeland der Jurist, Schmid u. A., selbst die an Jahren vorgerückteren, wie Griesbach und Schüz, gehörten zu seinen näheren Freunden. Mit entfernteren Meinungsgenossen und Denkern wie mit Platner, Feder trat er in brieflichen Verkehr, und um diese Zeit entspann sich auch zwischen ihm und F. H. Jacobi, der damals noch in Pempelfort bei Düsseldorf wohnte, ein Briefwechsel, aus welchem sich bald das innigste Freundschaftsbündniß ausbildete. Als Reinhold im Sommer 1793 einen Ruf zu der ordentlichen Professur der theoretischen Philosophie nach Kiel erhielt, zeigte sich allgemein die Theilnahme für den geliebten Kollegen und Lehrer. Man wollte ihn um jeden Preis in Jena behalten, man sicherte ihm eine bedeutende Erhöhung des Gehaltes zu, aber K. hatte die neue Stelle bereits angenommen, eine Ablehnung war nicht leicht mehr thunlich, und nun gab man ihm alle Beweise, wie schwer man den Freund und Gelehrten ziehen lasse und schickte ihm noch nach Kiel die große goldene Denkmünze nach, welche auf einer Seite sein wohlgetroffenes Bildniß, auf der anderen Seite die lateinische Inschrift zeigt: K. L. Reinholdo, Kiloniam potenti, pietatis et desiderii causa. Aber für Alles, was K. in Jena und Weimar verloren, fand sich in Kiel erfreulicher Ersatz. Mit dem Dichter Baggesen schloß er den innigsten Freundschaftsbund. In Gütin, nur vier Meilen von Kiel, ließ sich der durch die Kriegswirren aus Düsseldorf vertriebene Freund

Jacobi nieder und blieb daselbst bis 1805, in welchem er das Präsidium der neugestifteten Münchener Akademie übernahm. Die vornehmsten adeligen Geschlechter Schleswigs und Holsteins, die Reventlow, Bernstorff, Stolberg, Ranzov, Schimmelmann, Baudiffin u. A., welche mit dem Adel der Geburt jenen des Geistes und der edelsten Bildung vereinigten, suchten den Verkehr mit dem edlen Denker und feinfühlenden Gelehrten. Selbst die fürstlichen Familien des Landgrafen Karl zu Hessen, damaligen Statthalters der Herzogthümer und des Herzogs Friedrich Christian von Augustenburg, wendeten ihm ihre Huld zu und nannten ihn ihren Freund. In die Zeit seines Kieler Aufenthaltes fällt der größte Theil der wissenschaftlichen Thätigkeit Reinhold's, deren Auseinandersetzung außerhalb der diesem Lexikon gesteckten Grenzen fällt. Vornehmlich war es das Erscheinen der im Jahre 1799 herausgegebenen Logik von Barbili, ein Werk, das seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm und ihn nach den scharfsinnigsten Untersuchungen über „Gott, Natur, Menschheit" zu dem Ergebnis führte: „Daß das Denken seinem Wesen nach die Manifestation Gottes in der Natur" sei. Es entspann sich zwischen Reinhold und Barbili ein schriftlicher Verkehr, der unter dem Titel: „Barbili's and Reinhold's Briefwechsel über das Wesen der Philosophie und das Anwesen der Speculation" (München 1804, Lentner, 8<sup>o</sup>.) herauskam. In den glücklichsten häuslichen Verhältnissen verlebte K. seine Tage, auch fehlte es nicht an mannigfachen Ehren und Auszeichnungen, so ernannte ihn im Jahre 1808 die Münchener Akademie zum ordentlichen auswärtigen Mitgliede, im Jahre 1815



wurde er Ritter des Danebrog-Ordens und zu Anbeginn des folgenden Jahres kön. dänischer Staatsrath. Ein Schlagfluß raffte ihn plötzlich im Alter von 65 Jahren dahin. Von seinen Kindern war die einzige Tochter Karoline an den Arzt und Schriftsteller Dr. Reuber in Apentrade verheirathet. Von seinen Söhnen war ihm der älteste, Karl, bereits Doctor der Rechte und Syndicus der Universität Kiel, im Tode vorangegangen, sein zweiter Sohn, Ernst, widmete sich dem Fache des Vaters, der Pflege der philosophischen Wissenschaft als Lehrer und Schriftsteller, und der dritte, Friedrich, stand als Artillerie-Officier in dänischen Diensten. Das Verzeichniß seiner Schriften möge diese Lebensstizze schließen; die Titel der selbstständig erschienenen sind in chronologischer Folge: „Ueber die gegenwärtige katholische Reformation in Oesterreich“ (Jena 1784), auch als Anhang zu der weiter unten folgenden „Ehrenrettung“; — „Vertrauens-erleichterung zweier Menschenfreunde im vertraulichen Briefen über J. K. Lavater's Glaubensbekenntniß“ (Frankfurt und Leipzig 1785, 8°.), ohne Namen des Verfassers und Verlegers; — „Ehrenrettung der Luther'schen Reformation gegen zwei Capitel in J. M. Schmidt's Geschichte der Deutschen“ (Jena 1789, Cuno's Erben, 8°.), zuerst im heufischen „Mercur“ 1786; — „Die hebräischen Magisterien oder die älteste religiöse Freimaurerei, in zwei Vorlesungen gehalten in er □ zu \*\*\*“ (Leipzig 1788, Götschen, 8°.); — „Versuch einer neuen Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens“ (Prag und Jena 1789, Widmann und Mauke, 8°.); — „Briefe über die Kant'sche Philosophie“, 1. u. 2. Band (Leipzig 1790 u. 1792, Götschen, 8°.); — „Beiträge zur Berichtigung bisheriger Missverständnisse der Philosophen, 1. Band, das Fundament der

Elementarphilosophie betreffend; 2. Band, die Fundamente des philosophischen Wissens, der Metaphysik, Moral, moralischen Religion und Geschmackslehre betreffend“ (Jena 1790 u. 1792, Mauke, 8°.); — „Ueber das Fundament des philosophischen Wissens, nebst einigen Erläuterungen über die Theorie des Vorstellungsvermögens“ (ebd. 1791, Mauke, 8°.); — „Auswahl vermischter Schriften“, 2 Theile (ebd. 1796, Mauke, 8°.); — „Verhandlungen über die Grundbegriffe und Grundsätze der Moralität, aus dem Gesichtspuncte des gemeinen gesunden Verstandes zum Behufe der Beurtheilung der sittlichen, rechtlichen, politischen und religiösen Angelegenheiten“, 1. (und einziger) Band (Lübeck 1798, Bohn, 8°.); — „Ueber die Paradoxien der neuesten Philosophie“ (Hamburg 1799, Perthes, 8°.); — „Sendschreiben an Lavater und Fichte über den Glauben an Gott“ (ebd. 1799, 8°.); — „Beiträge zur leichteren Uebersicht des Zustandes der Philosophie, bei dem Anfange des neunzehnten Jahrhunderts“, sechs Hefte (ebd. 1801—1803, 8°.); — „Anleitung zur Kenntniß und Beurtheilung der Philosophie in ihren sämtlichen Lehrgebäuden, ein Lehrbuch für Vorlesungen u. s. w.“ (Wien 1805, Degen, 8°.); — „Versuch einer Auflösung der von der Berliner Akademie der Wissenschaften für 1805 aufgestellten Aufgabe: „Die Natur der Analysis und der analytischen Methode in der Philosophie genau anzugeben“ (München 1805, Landauer, 8°.); — „Versuch einer Kritik der Logik aus dem Gesichtspuncte der Sprache“ (Kiel 1806, akademische Buchhandlung, 8°.); — „Die Anfangsgründe der Erkenntniß der Wahrheit in einer Fabel für noch unbefriedigte Forscher nach dieser Erkenntniß“ (ebd. 1808, 8°.); — „Küge einer merkwürdigen Sprachverwirrung unter den Weltweisen“ (Weimar 1809, Landes-Indust. Comptoir, 8°.); — „Grundlegung einer Sprachmik für den allgemeinen Sprachgebrauch in den philosophischen

Wissenschaften" (Kiel 1812, Schmidt, 8<sup>o</sup>); — „Das menschliche Erkenntnisvermögen, aus dem Gesichtspuncte des durch die Wortsprache vermittelten Zusammenhanges zwischen der Sinnlichkeit und dem Denkvermögen, untersucht und beschrieben" (Kiel 1816, Akademische Buchhandlung, 8<sup>o</sup>); — „Ueber den Begriff und die Erkenntniß der Wahrheit, Lehren der Logik und Metaphysik mit der Bitte um belehrende Prüfung u. s. w. mitgetheilt" (Kiel 1817, 8<sup>o</sup>), ist nicht im Buchhandel erschienen; — „Die alte Frage: Was ist die Wahrheit? bei den erneuten Streitigkeiten über die göttliche Offenbarung und die menschliche Vernunft in nähere Ermägung gezogen" (Altona 1829, 8<sup>o</sup>). Von den in Zeitschriften abgedruckten und anderen als Anhänge oder Vorreden beigegebenen Abhandlungen sind anzuführen im deutschen Mercur: „Gedanken über die Aufklärung" (1784, St. 7—9); — „Die Wissenschaften vor und nach ihrer Sacularisation" (ebb., Stück 7); — „Stütze einer Theogonie des blinden Glaubens" (1786, St. 8); — „Ueber den Einfluß des Geschmacks auf die Kultur der Wissenschaften und Sitten" (1788, St. 2); — „Ueber die nähere Betrachtung der Schönheiten eines epischen Gedichtes" (ebb., St. 5); — „Ueber die Natur des Vergnügens" (ebb., St. 10 u. 11, und 1789, St. 1); im neuen deutschen Museum: „Wie ist Reformation der Philosophie möglich?" (1789, Stück 1 bis 3, 6 u. 7); — „Ueber die bisherigen Schicksale der kantischen Philosophie" (ebb.); — „Ueber den Geist unseres Zeitalters in Deutschland" (1790, St. 3); — „Ueber die Grundwahrheit der Moralität und ihre Verhältnisse zur Grundwahrheit der Religion" (1791, St. 3); — „Chrenrettung des Naturrechts" (1791, St. 4); — „Wie und worüber läßt sich in der Philosophie Einverständnis der

Selbstdenker hoffen?" (1791, St. 6); — „Chrenrettung des positiven Rechts" (1791, St. 11); — „Vorbereitung zu den künftigen Preisschriften über das Cöllbat" (1791, St. 10); — „Die drei Stände" (1792, St. 3); — „Der Weltbürger" (1792, St. 4); — „Ueber die deutschen Beurtheilungen der französischen Revolution" (1793, St. 4); — „Systematische Darstellung aller bisher möglichen Systeme der Metaphysik" (1794, St. 1, 3); in der Berliner Monatschrift: „Von welchem Scepticismus läßt sich eine Reformation der Philosophie hoffen?" (1789, St. 7); — über von M. W. G. Tennemann übersetzten Untersuchung über den menschlichen Verstand von Hume (Jena 1793, 8<sup>o</sup>) ist vorgedruckt: eine Abhandlung über den philosophischen Scepticismus; — in Schmid's und Snell's „philosophischem Journal": „Ueber den Unterschied zwischen dem unwillkürlichen, aber durch Denkkraft modificirten Begehren und dem eigentlichen Willen, oder zwischen dem sogenannten nichtsittlichen und sittlichen Willen" (1793, Bd. I, Heft 3); — als Vorrede zu J. Susemihl's Sammlung einiger Predigten . . ." (Kiel 1795, 8<sup>o</sup>): „Ueber den Geist der wahren Religion", und die kön. preussische Akademie der Wissenschaften hat in Berlin. (bei Maurer, 1796) nebst Schwab's und Abicht's Beantwortung auch Reinhold's gekrönte Preisschrift: „Versuch einer Beantwortung der von der Akademie der Wissenschaften zu Berlin aufgestellten Frage: „Welche Fortschritte hat die Metaphysik seit Leibniz's und Wolf's Zeiten in Deutschland gemacht?" drucken lassen. Einer seiner Biographen rühmt Reinhold nach, „da in ihm durch die Vorzüge des Menschen jene des Gelehrten überwogen worden

sind", und doch waren diese letzteren nicht weniger als gering. Unvergesslich bleibt das Andenken dieses wahrhaft Weisen und Guten in den Herzen Aller, die ihn persönlich gekannt. Unsterblich bleibt er in der Geschichte der Wissenschaften und der Menschheit. Oesterreich aber, dem freilich der Ruhm nicht freitrag zu machen ist, Reinhold den seinigen zu nennen, hat jedoch anlässlich seiner, wie mancher anderen Männer, das Mißgeschick zu beklagen, eine Kraft wie diese statt im Vaterlande für einheimische Interessen, in der Fremde für fremde Zwecke wirken und zu großem und verdientem Ruhme gelangen zu sehen.

Karl Leonhard Reinhold's Leben und literarisches Wirken nebst einer Auswahl von Briefen Kant's, Fichte's, Jacobi's und anderen philosophischen Zeitgenossen an ihn, herausgegeben von (seinem Sohne) Ernst Reinhold (Jena 1825, Brockhaus, 8<sup>o</sup>). — Zeitgenossen (Leipzig, Brockhaus, gr. 8<sup>o</sup>). — Neue Reihe, XIX, S. 41—76: „Karl Leonhard Reinhold". — Gartenlaube (Leipzig, Ernst Keil, 4<sup>o</sup>) 1869, Nr. 36, S. 368: „Zwei Mönche einer protestantischen Hochschule", von Friedrich Hofmann. — Neue freie Presse 1869, Nr. 1903: „Literarisches". — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gjeffann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>) Vb. IV, S. 370. — Porträte. 1) F. Lips del., Gottschick sc. (8<sup>o</sup>); — 2) (S. G. Krüger sc.); — 3) Goppman p. 1820, G. Ermer sc. 1828 (8<sup>o</sup>); — 4) F. Lips del. et sc. (Hol.).

Noch sind folgende Personen des Namens Reinhold anzuführen: 1. Alois Reinhold, ein Maler, über dessen Lebensumstände nichts Näheres bekannt ist, der aber in Wien viele Jahre gearbeitet und von dem in den Jahres-Ausstellungen in der Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien in den Jahren 1834 bis 1841 verschiedene Gemälde und Bildnisse zu sehen waren, und zwar im Jahre 1828: „Madonna mit dem Kinde"; — 1834: „Christus als Knabe"; — 1837: „Madonna mit dem Kinde"; — „Ein Weis"; — 1838: mehrere Bildnisse; — 1840: „Porträt"; — „Diana"; — 1841: „Porträt".

Vielleicht gehört er zu der zahlreichen Künstlerfamilie Reinhold, was jedoch zu bezweifeln sein möchte, da, während alle anderen Reinhold, Friedr., Franz, Gustav, Karl, in der Vorstadt Mariahilf Nr. 45 wohnten, die Kataloge des Alois R. Wohnung in der Rossau, Schmidgasse Nr. 107 angeben. [Kataloge der Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna, 1828, S. 22, Nr. 199; 1834, S. 35, Nr. 427; 1837, S. 27, Nr. 307; S. 30, Nr. 320; 1838, S. 20, Nr. 235; 1840, S. 10, Nr. 28; S. 16, Nr. 211; 1841, S. 10, Nr. 27.] — 2. Joseph Reinhold, lebte zu Anfang der Zwanziger-Jahre als Modelleur in der k. k. Porzellanfabrik. In den Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien war von ihm zu sehen im Jahre 1822: „Kaiser Franz I.", Wachsbastrelief; — „Venus, Apoll und Amor", Gruppe aus bronziertem Gyps; und im Jahre 1828: eine „Anatomische Statue", aus Wachs. Von weiteren Arbeiten, wie über seinen Lebenslauf, ist nichts Näheres bekannt. [Kataloge der Jahres-Ausstellungen . . . bei St. Anna 1822, S. 11, Nr. 4, 13; 1828, S. 24, Nr. 1.] — 3. Karl Reinhold, ein Bildniß- und Landschaftsmaler, von dem in den Jahren 1841 und 1843 in den Ausstellungen einige Bildnisse und im Jahre 1850 ein Genrebild: „Alpenbirnen, welche einen schlafenden Jungen wecken" (75 fl.) zu sehen waren. Die „Sonntagsblätter" vom Jahre 1845 melden, daß der Künstler von einer Reise im lombardisch-venetianischen Königreiche mit einer an Studien reichen Mappe zurückgekehrt sei. Weitere Nachrichten über den Künstler liegen nicht vor. [Jahres-Ausstellungen bei St. Anna 1841, S. 11, Nr. 40; S. 19, Nr. 245; 1843, S. 9, Nr. 14; 1850, S. 14, Nr. 205. — Frankl (Ludw. Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8<sup>o</sup>) IV. Jahrg. (1845), S. 167, in der „Kunstschau".]

Reinier, siehe: Regnier.

Reinisch, Anton (Tiroler Landesvertheidiger, geb. zu Wolbers im Unterinntale Tirols am 26. Jänner 1763, gestorben den Helldentod für sein Vaterland bei Spingee am 2. April 1797). Reinisch lebte als Eisen-Schmiedemeister zu Wolbers, wo er ein

kleines Anwesen besaß und unter dem Volke allgemein unter dem Namen „der Senfeler“ bekannt war. Mit seiner Ehefrau Katharina Schuler zeugte er sieben Söhne. In den Tagen des Friedens war wenig von ihm zu hören, er ging eben seinem Geschäfte nach, das ihn und seine Familie nährte. Der Jammer des Krieges sollte den Selnen unersehblichen Verlust, ihm aber unsterblichen Ruhm bringen. Es war im Jahre 1797, als auch das bisher von den Kriegswegen unberührt gebliebene Spinges im Pusterthale davon heimgesucht werden sollte. Durch das Mißgeschick der österreichischen Waffen auf dem Monte Corona, am Geyerberg und zu Gaeba war das ganze südliche Tirol der Rache des Feindes preisgegeben. Im April g. J. hatte der französische Marschall Massena auch den Hauptpaß Ponteba genommen, und da die geschwächte österreichische Armee keinen Widerstand zu leisten im Stande war, begann sich der Feind, an 15.000 Mann stark, wie ein reißender Wildstrom herauf über das Land zu wälzen. Solche Noth riß das ganze Volk aus seiner fast hundertjährigen Ruhe. Die Alarmfeuer flammten auf allen Höhen, der Nothruf der Sturmglöcke tönte von Kirchlein zu Kirchlein, von Dorf zu Dorf; Alles, Alt und Jung, griff zu den Waffen. Man vereinigte sich mit der geringen, noch im Lande vorhandenen Militärmacht, welche unter den Befehlen der Generale Kerpen und Loudon stand. Ein umfassender Angriffsplan wurde entworfen und der 2. April dazu bestimmt. Der Feind stand im Lager bei Mühlbach. Der Landeschützen-Major von B r n d l e hatte sich am 2. April schon um 3 Uhr Morgens gegen das Valserjoch in Bewegung gesetzt. Um 8 Uhr hatte der Feldwebel

Schneider mit 38 Freiwilligen den Kampf eröffnet, indem er ein starkes feindliches Biquet bei Meransen angegriffen, dessen Mannschaft theils getödtet, theils gefangen, theils nach Mühlbach hinabgesprengt hatte. Nun erhob sich der Feind aus seinem Lager und rückte in drei starken Colonnen heran. Bei den Spingeler Bergwiesen entspann sich das heftigste Gefecht. Die Tiroler schloßen mit ihren sicher treffenden Kugeln bereits die Reihen der Franzosen. Nach etwa stundenlangem Gefechte begann den Landeschützen die Munition zu mangeln. Der Feind, dieß gewahrend, stürmte mit gefülltem Bajonnete in den Wald auf die Tiroler. Nun brachen diese aus dem Walde hervor und mit beisspielloser Weise auf den Feind, Alles niedererschlagend, was sich ihnen entgegenstellte. Während dieß auf dem linken Flügel vorging, war auf dem rechten Flügel nicht minder heiß der Kampfenbrannt. Bei dem Dorfe Spinges stand die Hauptmacht der Tiroler unter Major B r n d l e. An der Kirchhofmauer ging es am blutigsten zu, die im dreimaligen Sturme vordrängenden Franzmänner wurden immer wieder zurückgeworfen. Erst als ein starkes feindliches Detachement die Tiroler im Rücken bedrohte, zogen sie sich nach dem Walde ober Spinges zurück. So stand die Sache, als eine neue, über Tausend Mann starke feindliche Colonne vordrang und ein heftiges Feuer gegen die Tiroler eröffnete. Aber diese hielten muthig Stand, stürzten sich dann plötzlich auf die Franzosen, die nicht einmal mehr Zeit gehabt hatten, zu laden und sich en masse mit den Bajonnetten gegen die andrängenden Tiroler stellen. Es schien eine Unmöglichkeit, diese zu durchbrechen. Da trat der Sensenschmiedmeister Anton Reinisch, Hauptmann der Compagnie des

Gerichtes Meittenberg, hervor, und groß, stark, gewandt und todeskühn, stürzte er mit einer langen zweischneidigen Sense in der emporgestreckten Rechten und dem Rufe: „Brüder, mit nach!“ mitten in die feindlichen Bajonnete und wüthete dort wie eine geborstene Granate, bis er, von eifß Stichen durchbohrt, zu Boden sank. Rund um ihn lagen die niedergemähten Feinde. Sein Heldenbeispiel entflammete die Uebrigen, die sich nun eine blutige Gasse durch den Feind bahnten, der solchem Heldenmuthе nicht längeren Widerstand leisten konnte. Die Franzosen rüsteten sich zum Rückzuge, den sie in der Nacht vom 4. auf den 5. April gegen Bintl und Brunel auch ausführten. Der fast vergessene Name des Sensenschmiedemeisters Anton Reinisch verdient aber ebenso Unsterblichkeit wie jener Arnold Winkelried's.

Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8<sup>o</sup>) Bd. I, S. 152; Bd. II, S. 614. — Bürger- und Volks-Zeitung (Brunel, Sol.) 1864, Nr. 15, im Heuilleton: „Spinges und der 2. April 1797“.

**Reinisch**, Ignaz Freiherr von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens geb. zu Saaz in Böhmen im Jahre 1770, gest. zu Wiener-Neustadt am 23. September 1843). Trat zur Zeit des letzten Türkenkrieges bei dem damaligen Herzog Albert von Sachsen-Teschen-Carabinieren als Cadet ein und wurde noch im Verlaufe dieses Feldzuges Fähnrich im Infanterie-Regimente Nr. 16, damals Lusignan-Infanterie. Bis zum Jahre 1809 rückte R. zum Oberstlieutenant vor und machte während dieser Zeit außer zahlreichen kleineren Gefechten 18 Hauptschlachten und drei Belagerun-

gen mit. So wohnte er im Jahre 1793 dem Uebergange über den Rhein, den Gefechten bei Speyer und Bergzabern, im Dienwalde, dem Sturme der Weisenburger Linien, dem Treffen am Weisberge bei; im Jahre 1795 der Wegnahme des Fontenberges, dem Sturme der Mainzer Linien, dann als Oberlieutenant des Generalstabes den Schlachten bei Amberg, Würzburg, Emmendingen und der Belagerung von Kehl; im Jahre 1799 als Hauptmann den Schlachten bei Verona, an der Trebia, bei Novi, bei Genola, dem Gefechte bei Mondovi und der Belagerung von Cuneo; im J. 1800 der Eroberung der verschanzten Position am Mont Genis, dann jener am Col di Tenda, den Schlachten bei Marengo und am Mincio, und im Jahre 1805 als Major der Schlacht von Calbiero bei. In den vorgenannten Gefechten und Schlachten hatte R. als Generalstabsofficier wesentlichen Einfluß auf die Leitung der Truppen zum und im Gefechte. Insbesondere bei der Erstürmung des Col di Tenda waren es seine Vorkehrungen, welche den französischen General Suchet zum Rückzuge zwangen, und bei der Wegnahme des Mont Genis führte R. die dritte Colonne. Bei Borbenone am 15. April 1809 erwarb sich R. das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens, indem Erzherzog Johann selbst seine Waffenthat in der ausgezeichnetesten Weise hervorhob. R., der mit den Verhältnissen des Terrains aus früherer Zeit ganz genau vertraut war, erkannte bald, daß Oberst Rugent, der beordert war, den Rückzug der Franzosen durch Moral grande gegen Sacile zu vereiteln, kaum rechtzeitig eintreffen konnte, um diesen Befehl auszuführen, und doch war es wichtig, dem Feinde die Rückzugslinie abzuschneiden. R. wurste

aber einen kürzeren Weg, dazwischen lag jedoch das von den Franzosen besetzte Morai grande. Der Feind mußte also überrascht und durch einen Angriff so lange aufgehalten werden, bis Graf Nugent nachgerückt käme. R. war damals Oberstlieutenant und der Person des Commandirenden, Erzherzogs Johann, zugewiesen. Ohne Befehl abzuwarten, nahm er die zur Bedeckung des Erzherzogs bestimmte Schwadron und warf sich rasch auf den im Rückzuge begriffenen Feind. Dieser, die Schwäche seines Gegners nicht ahnend, gerieth durch diesen plötzlichen Angriff in große Verwirrung. Bald aber begann er sich zu sammeln und zu neuem Kampfe zu rüsten. Im Gefechte überschlug sich das Pferd, welches Reinisch ritt, dabei erhielt er einen Säbelhieb und wurde gefangen. Aber er hatte sich nicht verrecknet: durch diesen Aufenthalt war es dem Obersten Nugent gelungen, noch rechtzeitig auf dem Kampfplatze einzutreffen, und nun begann der Kampf aufs Neue. R. machte sich frei und theilte sich auch am Gefechte, das mit der Vernichtung des 35. französischen Infanterie- und 6. Husaren-Regiments endete, wobei noch überbieß vier Geschütze und drei Adler in die Hände der Unseren kamen. Ungeachtet der schweren Kopfwunde, welche R. erhalten hatte, nahm er doch an der Schlacht des folgenden Tages Theil und trug durch sein ebenso entschlossenes wie umsichtiges Verhalten wesentlich zum siegreichen Erfolge des Tages bei, denn als der Feind zum Angriffe auf Morai grande und Morai piccolo schritt, lief unser Centrum Gefahr, von dem Feinde durchbrochen zu werden. Reinisch, der den Auftrag hatte, mit einer Colonne dem angegriffenen Feinde in die linke Flanke zu fallen,

wartete nicht erst auf den Befehl zu diesem Angriffe, sondern nahm eine noch unthätig stehende halbe Brigade, bestehend aus drei Bataillonen Alvinczy und zwei Bataillonen Dgulinet und führte sie dem Feinde entgegen. Durch diesen Angriff und eine geschickte Verwendung des Geschüzes wurde Sacile der einzige Punct, der des Feindes Rückzug decken konnte, genommen. Bei dem von dem Obersten Gsidich mit den Dgulinern ausgeführten Sturm verlor der Feind 18 Geschütze und mehrere Tausend Gefangene, und der Sieg war entschieden. Seine Kopfwunde nahm aber nunmehr einen so gefährlichen Charakter an, daß R. nicht länger im activen Dienste verbleiben konnte, er wurde daher in Friedensanstellungen verwendet, und zwar im April 1818 als Platzoberst in Graß, wo er die Gabetten-Compagnie errichtete und fortwährend inspicierte. Im Juni 1832 wurde R. General und zugleich Localdirector der Wiener-Neustädter Militär-Akademie an Stelle des zum Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär in Stanislaw ernannten Johann Trautmann. Diesen Posten bekleidete Reinisch bis zu seinem im Jahre 1843 erfolgten Ableben. Die Akademie gewann unter seiner Leitung an Glanz und äußerem Ansehen, auch fällt in seine Periode der große Brand, der am 8. September 1834 die ganze Stadt, an 500 Häuser und 350 Scheunen, einäscherte, von dem jedoch die Akademie selbst verschont blieb. Unter R. und auf seine unmittelbare Veranlassung wurde im Jahre 1833 die Schwimmschule erbaut, mehrere nicht unwesentliche Aenderungen im Organisations- und Unterrichtsstatut vorgenommen, ein Modellensaal errichtet, um den Unterricht in den technischen Fächern zu fördern, die Bibliothek aufgestellt und

eine eigene Bibliotheks-Ordnung eingeführt, um das zeitraubende Schreiben der beim Unterrichte nöthigen Handbücher zu vermeiden, die lithographische Presse errichtet und entsprechende Vorlesebücher verfaßt. Im Jahre 1838, am 24. August, feierte K. sein 50jähriges Dienstjubiläum, bei welcher Gelegenheit ihm die Akademie einen Ehrenbogen und einen silbernen Pokal überreichte, auf welchem alle Feldzüge, die er mitgemacht, und die Namen sämmtlicher Mitglieder der Akademie verzeichnet waren. Schon im Jahre 1810 ist K. den Statuten des Maria Theresien-Ordens gemäß in den österreichisch-erbländischen Freiherrnstand erhoben worden. Dann wurde K., der die Herrschaften Lemberg und Neusiedl im Giltler Kreise besaß, am 15. März 1818 in die steirische Landmannschaft aufgenommen. Die Stadt Wiener-Neustadt aber hatte ihm in Anerkennung seiner bei dem furchtbaren Brande getroffenen Vorkehrungen und geleisteten Hilfe das Ehrenbürger-Diplom verliehen. Mit K., der im Alter von 73 Jahren starb und auf dem Akademie-Friedhofe in Wiener-Neustadt begraben liegt, wo ein ihm von seiner Familie gefetztes Denkmal seine Ruhestätte bezeichnet, verlor die österreichische Armee einen ebenso tapferen als humanen, intelligenten und wissenschaftlich gebildeten General.

Freiherrnstands-Diplom vdo. 12. August 1810. — Leitner von Leitnertreu (Theodor Ign.), Ausführliche Geschichte der Wiener-Neusiedler Militär-Akademie (Hermannstadt 1852, Th. Steinhäuser, 8<sup>o</sup>) Bd. I, S. 361 u. f. — Stirtenfeld (S.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4<sup>o</sup>) S. 912 u. 1746. — Wappen. Ein der Länge nach gespaltener Schild. In der rechten rothen Hälfte auf grünem Hügel ein gezinnter Thurm mit drei Schießlöchern und gesperrtem Thore, über welchem ein goldener Stern schwebt. Die

linke Hälfte ist von Blau, Silber, Gold und Schwarz viergetheilt und darauf liegt ein rechtschräges blankes Schwert mit goldenem Griffe. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkron, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Auf der Krone des rechten Helms steht ein mit den Farben des zweiten Feldes quadrirter Adlerflug, dem zwei in Form eines Andreaskreuzes gelegte blankte Schwerter eingesteckt sind; aus der Krone des linken Helms wächst ein zum Kampfe gestellter goldener Löwe, und auf jener des mittleren in's Visir gestellten Helms steht ein goldgekrönter schwarzer Adler mit rothausgeschlagener Zunge. Die Helmedecken des rechten Helms sind roth mit Silber, des mittleren blau mit Silber, des linken schwarz mit Gold belegt.

Heinisch, Joseph, siehe: Kájnis, Joseph [Bd. XXIV, S. 296].

Heinisch, Simon Leo (Professor für ägyptische Sprache und Alterthumskunde an der Wiener Universität, geb. zu Osterwitz in Steiermark 26. October 1832). Das Gymnasium besuchte K. in den Jahren 1846—1854 in Graz und begab sich im October letztgenannten Jahres nach Wien, um sich auf der philosophischen Facultät für ein Lehramt der Geschichte vorzubereiten. Neben den historischen Fächern beschäftigte er sich vielfach mit orientalischen Sprachen, welche ihn derart anzogen, daß er, nachdem er im Jahre 1857 seine Studien beendet hatte, sich ausschließlich diesem Wissenschaftsgebiete zuwandte. Zu diesem Zwecke trat er im Jahre 1857 in die Universitäts-Bibliothek ein, die Ruße, welche ihm sein Dienst ließ, ganz den sprachlichen Studien widmend, unter denen ihn die ägyptische vorweg anzog. Im Jahre 1859 erlangte er die Doctorwürde und habilitirte sich als Privatdocent für Geschichte des Alterthums und für ägyptische Alterthumskunde an der philosophischen Facultät in Wien. Im Jahre 1865 unternahm er eine wis-

fenschaftliche Reise nach Egypten und verblieb in diesem Lande ein Jahr, beschäftigt mit dem Studium der alten Denkmäler. Das wissenschaftliche Ergebnis dieser Reise war ein großartiges. R. hatte während dieser Zeit eine ungemein reiche und werthvolle Sammlung Aegyptiaca zu Stande gebracht, u. a. vier Sarkophage, drei schöne Papyrus, über ein Duzend Säulen mit Inschriften und mehrere tausend Stück Götterstatuetten, Amulette, Scarabaen u. s. w. in Bronze, Porzellan, Terracotta und Holz. R. hatte in Egypten eine große Zahl der Ruinenstätten besucht und an der Entdeckung der bilinguen Inschrift von Tanis, welche wieder Anlaß wurde zu einem Pröbchen des in der Gesehtenwelt herrschenden Reibes, wesentlich Antheil genommen. Der preußische Egyptolog Herr Lepsius, der nämlich auch an dieser für die Wissenschaft interessantesten Entdeckung theilhaftig ist, hatte, als er darüber an die Berliner Akademie Bericht erstattete, des Dr. Reinisch und des wesentlichen Antheils, den derselbe in dieser Angelegenheit besitzt, auch nicht mit einem Worte gedacht. Glücklicherweise konnte Dr. Reinisch dadurch, daß er mit seinem Werke in der Herausgabe dem preußischen Egyptologen zuvorkam, diese ihm in gerade nicht löblicher Weise bestrittene Priorität in entsprechender Weise sicherstellen. Nach seiner Rückkehr aus Egypten folgte R. einem Rufe des Kaisers Max nach Mexiko, um das dortige National-Museum einzurichten, nachdem er früher schon die ägyptischen Denkmäler, welche der Kaiser noch als Erzherzog auf seiner ägyptischen Reise im Jahre 1855 gesammelt hatte, in Miramar geordnet, beschrieben und die Beschreibung in einem Prachtwerke veröffentlicht hatte. Nach der tragischen

Katastrophe in Mexiko verließ 1867 auch R. dieses Land und kehrte nach Wien zurück, wo er mit Allerh. Entschliebung vom 15. April 1868 zum außerordentlichen Professor für ägyptische Alterthumskunde an der Wiener Universität ernannt wurde. R. ist auf dem Gebiete seiner wissenschaftlichen Studien auch literarisch thätig und hat bisher folgende Schriften veröffentlicht [die mit einem \* bezeichneten stehen auch in den Sitzungsberichten der phil. hist. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften]: \*, Ueber den Namen Aegyptus bei den Semiten und Griechen. Eine historisch-etymologische Untersuchung\* (Wien 1859, 8<sup>o</sup>) [vergl. darüber: Zarncke's literarisches Centralblatt 1859, S. 710; — Göttinger gelehrte Anzeigen 1859, S. 207 u. f.; — Ewald's biblische Jahrbücher 1860, S. 274; — Wiener Zeitung 1860, Nr. 297]; — \*, Ueber den Namen Aegyptus in der Pharaonenzeit und die chronologische Bestimmung der Ära des Königs Neilos\* (Wien 1861, 8<sup>o</sup>) [vergl. darüber: Heidelberger Jahrbücher 1861, S. 443; — Zarncke's literar. Centralblatt 1861; — Göttinger gelehrte Anzeigen 1861, S. 1418 u. f.]; — „Zur Chronologie der alten Ägypter“ (Leipzig 1861, 8<sup>o</sup>), Sonderabdruck aus der deutschen morgenländischen Gesellschaft; — „Ägyptische Alterthumskunde“ (Tübingen 1862, 8<sup>o</sup>), Sonderabdruck aus der Real-Encyclopädie für classische Alterthumskunde, 2. Aufl., 1. Bd.; — \*, Die Grabstele des Priesters Ptah'emwa mit Interlinearversion und Commentar“, mit 1 Tafel (Wien 1863, 8<sup>o</sup>) [vergl. darüber: Home and foreign Review 1864, S. 256; — Heidelberger Jahrbücher 1863, S. 877; — Zarncke's Centralblatt 1864, S. 134 u. f.]; — \*, Die Stele des Basiliogrammaten Schay im k. k. ägyptischen Cabinet in Wien. Mit Inter-



lenearversion und Commentar" (Wien 1864, 8<sup>o</sup>) [vergl. darüber: Heibelberger Jahrbücher 1864, S. 974; 1865, S. 203; — Jarnck's literar. Centralblatt 1865, S. 591]; — \*, Ueber den phonetischen Wert eines Hieroglyphenzeichens" (Wien 1865, 8<sup>o</sup>); — „Die ägyptischen Denkmäler in Miramar. Beschrieben, erläutert u. s. w." (Wien 1865, mit 43 lithogr. und 49 in den Text eingedruckten Holzschnitten) [vergl. darüber: Morgenblatt der bayrischen Zeitung 1865, Nr. 298 u. 299; — Neue freie Presse 1864, Nr. 169; — Jarnck's literar. Centralblatt 1865, S. 790]; — „Die zweisprachige Inschrift von Canis. Zum ersten Male herausgegeben und übersetzt" (Wien 1866, mit 6 Taf., 8<sup>o</sup>) [vergl. darüber: Jarnck's literar. Centralblatt 1867, S. 345]. Unter der Presse befinden sich eine ägyptische Chrestomathie mit Glossar und 50 Tafeln, und ein größeres Werk in zwei Bänden über den einheitlichen Ursprung der Sprachen der alten Welt. Nachgewiesen aus der Vergleichung der afrikanischen, semitischen und indogermanschen Sprachen. Auch war seiner Zeit, 1864, die Rede, daß R. mit Abfassung eines Verzeichnisses aller in den Museen der österreichischen Monarchie befindlichen, aus Egypten stammenden archäologischen Gegenstände beschäftigt sei und dessen Herausgabe beabsichtige. Der verewigte Kaiser von Mexiko, Erzherzog Ferdinand Max, hat R. mit dem von ihm gestifteten Guadeloupe-Orden ausgezeichnet.

Wiener Zeitung 1866, Nr. 135, S. 782, im Feuilleton; Nr. 284, S. 539. — Neue freie Presse 1864, Nr. 169.

Noch ist bemerkenswert: Johann, auch Johann Georg Reinisch, Fürst Liechtenstein'scher Hof- und Thiermaler, der im Anfang des 18. Jahrhunderts lebte und von dem Werke in Böhmen und Mähren sich

finden. Von seinen Arbeiten sind bekannt in der Benedictinerkirche zu Bieditz (Böhlig) sechs Marienbilder: „Mariens Heimsuchung“, — „Mariens Himmelfahrt“, — „Mariens Geburt“. — „Mariens Empfangniß“. — „Mariens Reinigung“ und „Mariens Verkündigung“, da sie nämlich am Pfingstfeste in der Mitte der Apostel erscheint. Die Pfarrkirche zu Trübau in Mähren besitzt von seiner Hand das Hochaltarblatt, „Mariens Himmelfahrt“ darstellend. [Wolny (Gr.), Kirchliche Topographie von Mähren (Brünn 1866, gr. 8<sup>o</sup>). Olmüzer Diöcese, Bd. II, S. 447. — Diabacz (Gottfried Johann), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen u. s. w. (Prag 1815, Gottl. Haase, 4<sup>o</sup>.) Bd. II, Sp. 557. — Oesterreichische Blätter für Literatur und Kunst. Herausg. von Ad. Schmidt (Wien, 4<sup>o</sup>.) I. Jahrg. (1844), S. 616, in Dubl's Artikel: „Kunstschätze aus dem Gebiete der Malerei in Mähren“. — Nagler (G. R. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, C. A. Steischmann, 8<sup>o</sup>.) Bd. XII, S. 407.]

Reinl, Johann (Bildhauer, aus Stams in Tirol gebürtig, wo er im Jahre 1792 starb). Die Nachrichten über diesen Künstler, der als geschickter Bildhauer bezeichnet wird, beschränken sich darauf, daß er für mehrere Kirchen Tirols, besonders in Holz arbeitete. Die Statuen des oberen Seitenaltars in der Klosterkirche zu Stams sind von seiner Hand. — Ein anderer Bildhauer desselben Namens, Simon Reinl (geb. 1713), lebte und arbeitete in Wien, wo er auch am 10. September 1754 starb, und dieser ist nicht zu verwechseln mit dem Bildhauer Simon Reinbl (geb. 1741), der auch in Wien am 20. September 1817 starb. Vielleicht ist Letzterer ein Sohn des Simon Reinl, denn der Buchstabe d im Namen des Zweiten, der übrigens in der Mitte von zwei flüssigen Consonanten kaum gehört wird, will bei der herrschenden Willkür in der Schreibung von Eigennamen wenig bedeuten. Ueber Lebensgang und die Arbeit

ten beider Künstler ist Näheres nicht bekannt.

Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche geborne Tiroler waren u. s. w. (Znnbrud 1830, Felician Rauch, 8<sup>o</sup>) S. 206. — Ragler (G. R. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, C. A. Fleischmann, 8<sup>o</sup>) Bd. XII, S. 406.

Reinlein, Jacob von (Arzt, geb. zu Amberg in der Oberpfalz 30. Mai 1744, gest. zu Wien 3. August 1816). Nachdem er die ersten Studien in seiner Heimath beendet, kam er im Jahre 1763, damals 19 Jahre alt, nach Wien, wo er an der Universität dem Studium der Medicin oblag und im Jahre 1768 daraus die Doctorwürde erlangte. Nun besorgte er ein Jahr lang die Kranken in der Caserne in der Alservorstadt und kam dann im Jahre 1769 als Feldstabsarzt nach Bavia, wo er zugleich die Aufsicht über die Lazarethe in Mailand, Lodi und Como besorgte. Nach fünfjähriger Wirksamkeit in Italien kehrte er im Jahre 1774 nach Wien zurück, wo ihn Stöckl, der damals als Nachfolger Van Swieten's die höchste ärztliche Stelle im Kaiserstaate bekleidete, als Arzt des spanischen Krankenhauses und zugleich als Lehrer an der Chirurgenschule anstellte. Im Jahre 1787 (25. Juli) folgte er dem berühmten Maximilian Stoll als Kliniker an der Wiener Hochschule und wirkte als solcher bis zum Jahre 1796, in welchem Peter v. Franke an seine Stelle trat. Im Jahre 1814 trat R. in den Ruhestand über. Reinlein war auch im ärztlichen Fache schriftstellerisch thätig; als Inaugural-Dissertation bei Gelegenheit seiner Doctorpromotion gab er heraus: „*Dissertatio physico-chemico-medica de Phosphoris*“ (Viennae 1768, Trattner, 8<sup>o</sup> maj.); dann folgten: „Vorlesung über die Anfänge

der Arzneiwissenschaft für Wundärzte“ (Wien 1783, Trattner, gr. 8<sup>o</sup>); — „Medicinisch-pathologisches Vorlesungsbuch für Wundärzte“ (ebb. 1805, v. Mösele, gr. 8<sup>o</sup>); — „*Aminadversiones circa ortum, incrementum, causas, symptomata et curam Taeniae latae in intestinis humanis nidulantis casibus practicis illustratae*“ (Viennae 1812, v. Mösele, 8<sup>o</sup> maj., cum fig.), auch deutsch: „Bemerkungen über den Ursprung, die Entwicklung u. s. w. und Heilart des Bandwurms in den Gedärmen des Menschen“ (Wien 1812, 8<sup>o</sup>, mit 1 R.; neue verm. Aufl. ebb. 1832); — „Kurzer Abriss der Physiologie oder der Naturlehre des Menschen als ein anträglicher Spiegel zur Kenntniss seiner selbst“ (Wien, 8<sup>o</sup>). Ueber Reinlein's wissenschaftliche und ärztliche Thätigkeit fällt ein glaubwürdiger Fachmann, wie Dr. J. F. C. Hecker in seiner „Geschichte der neueren Heilkunde“, folgendes Urtheil: „Reinlein hat sich niemals, obwohl von Stöckl so begünstigt, daß er selbst zum Nachfolger Stoll's ernannt wurde, über die Mittelmäßigkeit erhoben.“ Reinlein kam im Jahre 1812 um die Erhebung in den erbständischen Adelstand ein, welcher ihm auch mit kaiserlichem Diplom vom 24. August 1812 verliehen wurde. In die Familie desselben kam auch in den Jahren 1864 und 1870 der Ritter- und Freiherrnstand mit dem Prädicate von Marienburg, die Träger desselben besitzen jedoch für dieses Werk gar keine Bedeutung.

Adelstands-Diplom ddo. 24. August 1812.

— Hecker (J. F. C. Dr.) Geschichte der neueren Heilkunde (Berlin 1839, Enslin, 8<sup>o</sup>) S. 568. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattner, 8<sup>o</sup>) I. Bds. 2. Stück, S. 44. — Poggenborff (S. C.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1850, J. Amb. Barth, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. II, Sp. 599. — Oesterrei-

chische National-Encyclopädie von Gräffer und Gittann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>) Bd. IV, S. 372. — Wiener medicinische Monatschrift, herausg. von Dr. Wiltelsböfer (gr. 4<sup>o</sup>) XXI. Jahrgang (1871), Nr. 13, Sp. 285, im Aufsätze des Prof. Gustav Leeb: „Geschichtliche Notizen über das medicinische Clinicum an der Wiener Universität“. — Porträt. H. Maurer p., J. C. Mansfeld sc. (8<sup>o</sup>). — Wappen. Silberner Schild mit blauem Schildehaupt. In letzterem ein goldener Stern; im Schilde selbst ein linkschräger Vesiculapfah, dessen dreimal gewundene Schlange aus einer auf grünem Grunde stehenden Schale trinkt. Auf dem Schilde ein in's Diste gestellter goldgekrönter Turnierhelm, auf dessen Krone ein von Blau und Gold quergetheilte offener Flug steht, dem eine dreimal gewundene, aufrecht gekehrte natürliche Schlange eingeklebt ist. Die Helmdecken sind blau, mit Gold unterlegt.

**Reinsperger, Johann Christoph** (Maler und Kupferstecher, geb. zu Nürnberg im Jahre 1711, gest. zu Wien 7. Juni 1777). Erlernete seine Kunst bei dem berühmten Wiener Kupferstecher Liotard, und zwar wahrscheinlich bei Jean Etienne, dem Zwillingbruder des bereits um 1760 verstorbenen Johann Michael Liotard. In der Folge begab sich Reinsperger nach Brüssel, wo er viel für den Herzog Karl von Lothringen arbeitete, der ihn auch zu seinem Hofmaler ernannte. Von Brüssel ging der Künstler nach Wien, wo er sich bleibend niederließ, von Seite des Allerb. Hofes viel beschäftigt wurde und im Alter von 66 Jahren, nach Einigen im Jahre 1777, nach Anderen erst 1780 starb. Er malte Bildnisse und Historien und stach auch in Kupfer. Von seinen Kupferstichen sind bekannt: „Jassey II., römischer Kaiser“, nach H. Palko von Reinsperger gemeinschaftlich mit G. J. Mansfeld gestochen (Fol.); — „Maria Theresia, Kaiserin von Oesterreich“, nach Liotard (Fol.); — „Fritz

Respald, Grassherzog von Cassena“, nach Palko (Fol.); — „Der Lautenspieler“, nach dem in der Selvedere-Gallerie befindlichen Originale von B. Strozzi (fl. Fol.), eines der schönsten Blätter des Künstlers; — „Le paysan anglais“, sitzende Figur mit Hut und Stab (fl. Fol.), ungemein zart rabirt und mit dem Grabstichel vollendet, schön und selten; — „Sidi Aga“, Zwerg des Sultan, nach Liotard (fl. Fol.); — „Eine Türkin“, nach Ebendemselben (fl. Fol.); — „Rämishe Bäuerin“, nach Ebendemf. (fl. Fol.); — „Der Studienküp“, nach Guercino (gr. 4<sup>o</sup>) und eine Folge von zwanzig Blättern mit Titel in Groß-Folio mit Darstellungen von Gott, Christus, den Evangelisten und Aposteln.

Ragler (G. R. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8<sup>o</sup>) Bd. XII, S. 407.

**Reinwaldt von Waldegg, Adrian Joseph** (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wien im Jahre 1749, gest. zu Prag 25. März 1825). Sein Vater Anton Adrian Leopold wurde mit dem Prädicate von Waldegg im Jahre 1733 in den Reichsadelstand erhoben. Im Jahre 1767 trat Adrian Joseph, damals 18 Jahre alt, in das Infanterie-Regiment Graf Wleb, in welchem ihm der Inhaber eine Fähnrichstelle verliehen hatte. Im Regimente rückte er stufenweise zum Oberstlieutenant vor, hatte sich aber bereits als Major, im Jahre 1797, vor dem Feinde ausgezeichnet. Zwei Jahre später erkämpfte er sich durch seine Tapferkeit den Oberstlieutenantrang und das Maria Theresienkreuz. Das Regiment befand sich in Italien und war im Treffen bei Legnago, am 26. März 1799, unter dem Befehle seines neuen

Inhabers, des Feldmarschall-Lieutenants Erblich, in die beiden gegen Legnago vorrückenden Colonnen vertheilt. Während mit der zweiten Colonne das zweite und dritte Bataillon in San Pietro einbrangen, führte Major Reinwaldt das erste Bataillon an der Spitze der ersten Colonne im Stumschritt gegen den Feind, wurde aber von dessen Uebermacht zurückgeworfen. Rasch sammelte er seine Leute wieder, führte sie zu neuem Angriff vor und zwang diesmal durch seine Travour den Feind zum Rückzuge, worauf demselben noch mehrere Geschütze weggenommen wurden. R. aber wurde über Antrag des commandirenden Generals Freiherrn von Ray am 17. April 1799 außer Capitel mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Bald darauf kam er mit drei Compagnien als Besatzung in die Citadelle von Piacenza, wo er gegen die Franzosen sich standhaft vertheidigte. Im Februar 1804 wurde R. Oberst im Infanterie-Regimente Nr. 57, rückte im Jahre 1808 zum General-Major, später zum Feldmarschall-Lieutenant vor, als welcher er im Jahre 1813 eine Division in Innerösterreich erhielt. Im Jahre 1818 wurde er zweiter Inhaber des Infanterie-Regiments Erzherzog Franz Karl Nr. 52, und endlich Stadt- und Festungscommandant von Prag, als welcher er im Alter von 76 Jahren starb.

Hirtenfeld (S.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, N. 40.) S. 540 u. 1741.

Reis, siehe: Reiff [S. 252 u. f.].

Reisach-Steinberg, Alois Gustav Graf (Ober-Hof- und Landbau-Director zu Innsbruck, geb. 20. September 1779, gest. zu Innsbruck

15. Juli 1861). Ein Sohn des kurpfälzischen geh. Regierungsrathes und Ober-Jagdbamt-Commissärs zu Neuburg, Franz Christian von Reisach, der im kurbayerischen Reichsvicariate mit Diplom vom 13. August 1790 gegraft wurde. Graf Alois Gustav, über dessen Vorleben keine Nachrichten vorliegen, kam im Jahre 1816 als Baudirector nach Innsbruck, erhielt den Subernalrathstitel, die Immatrikulirung und österr. Kämmererswürde, überdies war er deutscher Ordensritter und auch kön. bayerischer Kämmerer. Er wird als ein wissenschaftlich gebildeter Edelmann geschildert, der, ungemein fromm, seinen pietistischen Ansichten Ausdruck zu geben suchte und in dieser Richtung Mehreres veröffentlicht haben soll. Durch Güte eines literarischen Freundes erhielt ich nur ein Schriftchen, betitelt: „Fragmente eines Vaten über den Gehorsam, die Schrift und Creditation. Aus der Cos, Münchner Blätter für Literatur und Kunst n. s. w.“ (o. D. [München 1829], 12<sup>o</sup>.), eine in der That durch ihren Mysticismus und die aus jeder Zeile athmende Gläubigkeit bemerkenswerthe Schrift. Im Jahre 1847 trat der Graf in den Ruhestand über, den er noch vierzehn Jahre lang genoß, worauf er im Alter von 83 Jahren starb, nachdem er sein Vermögen dem Kirchbau in St. Nikolaus vermacht hatte. Seine Gemalin Margaretha Aglae Antonie geb. Freiin von Salis-Soglio (geb. 13. März 1784) war schon im Jahre 1856 gestorben. Kinder sind aus dieser Ehe nicht vorhanden. Der berühmte Cardinal und Erzbischof von München-Freising, Karl Graf Reisach, ist sein Neffe.

Handschriftliche Notizen. — Die Familie Reisach ist eine altadelige bayerische Familie, welche mit dem schwäbischen Geschlechte

der Freiherren und Grafen von Reischach [f. d. folg. Artikel] einen gemeinschaftlichen Ursprung zu haben anspricht. Das Wappen der beiden Familien Reischach und Reischach, nämlich in Silber der schwarze Oberkopf, deutet wohl auf einen gemeinschaftlichen Ursprung hin. Eine weitere Untersuchung aber, da die Familie, mit Ausnahme des gedachten, in kaiserlich österrichischen Diensten gestandenen Mystikers Alois Gustav Grafen Reischach, für dieses Werk kein weiteres Interesse hat, müssen wir dahin gestellt sein lassen.

**Reischach**, Sigmund Freiherr (f. f. Feldmarschall-Lieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Wien 10. Februar 1809). Entstammt einer alten schwäbischen Familie, über welche die Quellen (S. 241) einige nähere Andeutungen geben. Sigmund ist der jüngste Sohn des im Jahre 1839 verstorbenen Obersthofmeisters des Erzherzogs Ludwig, Judas Thaddäus Freiherrn von Reischach aus dessen Ehe mit Maria Karolina Gräfin Kollo-nitsch. Für das Wappenhandwerk bereits im Elternhause erzogen, trat Sigmund im August 1828 als Unterlieutenant in das 4. Jäger-Bataillon. Aus demselben kam er im März 1831 als Oberlieutenant in das Infanterie-Regiment Graf Haugwitz Nr. 38 und im September 1837 als wirklicher Hauptmann zu Kaiser-Infanterie. Der Baron zählte damals 26 Jahre. Früher schon in den Johanniter-Orden aufgenommen, wurde er im Jahre 1837 Dienstkammerer, wodurch ihm Gelegenheit zu Dienstverwendung bei höchsten Personen geboten wurde. So wurde er dem Könige von Neapel und dem russischen Großfürsten-Thronfolger während ihrer Anwesenheit in Wien beigegeben, später befand er sich bei dem von Sr. Majestät dem Kaiser anlässlich der Thronbesteigung der Königin Victoria von Großbritannien nach

London entsendeten Besolge und wurde bei Gelegenheit der Vermählung des russischen Thronfolgers nach St. Petersburg geschickt. Daß ihm bei allen diesen Gelegenheiten die üblichen Ordensdecorationen verliehen wurden, versteht sich von selbst. Im Juni 1841 wurde R. bereits zum Major im Infanterie-Regimente Paumgarten Nr. 21 ernannt; im November d. J. in das Infanterie-Regiment Nr. 15 überetzt und in demselben im September 1844 zum Oberstlieutenant befördert. Im Alter von 37 Jahren, am 13. September 1836, wurde R. Oberst und Commandant des Infanterie-Regiments Baron Prochaska Nr. 7. Zur Zeit des Ausbruches der Revolution im Jahre 1848 in Mailand besand sich sein Regiment in der Brigade des Grafen Clam bei dem 1. Armeecorps eingetheilt und wohnte den blutigen Straßenkämpfen in der lombardischen Hauptstadt und dem Gefechte bei Santa Lucia am 6. Mai bei. Glänzende Lorbeeren erfochten sich Oberst R. und die wackeren Kärnthner — denn Prochaska ist ein kärnthnerisches Regiment — am 29. Mai bei Montanara nächst Mantua, welchen Ort die Italiener besetzt hielten und der überdies vor seinem Eingange mit einer von fünf Geschützen versehenen Feldschanze vertheidigt war. Alle Angriffe hatte der wohlgeschützte Gegner zurückgewiesen, endlich war es einer Abtheilung des Regiments gelungen, den Friedhof zu erklimmen und sich darin festzusetzen. Von da aus nahm nun Oberst Reischach mit einer Sturmcolonne Haus um Haus, und im erbittertsten Handgefechte unter dem mörderischen Feuer des Gegners den ganzen Ort, machte über hundert Gefangene und erbeutete nebst einer großen Menge Waffen drei Fahnen. In nicht minder ehrenvoller Weise wirkte das Regiment

# Stammtafel der (der katholischen Oberle)

			Marquard geb. Benigne
			Judas Chaddän geb. 1696, † 30. Maria Anna Freil geb. 27. Juni 17
Simon Chaddän [9] geb. 12. October 1728, † 20. April 1803. Gabriele Freil von Schauenburg geb. 1743, † 6. Jänner 1800.	Franz [2] geb. 1732, † 1808.	Sigmund Maria [8] geb. 1735, † 31. Dec. 1811.	Anna Maria El geb. 1730. vm. Philipp W Albert Freil. v. † 4. April 17
Gabriele Fran- ziska geb. 1763, † 1767.	Joseph Karl geb. 1. November 1768, † 1834. 1) Maria Karolina Gräfin Stadion geb. 18. Juni 1776, † 23. Sept. 1804. 2) Maria Antonia Freil Sprich von Jwiesfallen geb. 15. Mai 1780, †.		Johann [3] geb. 8. März 1772, X 24. October 1798.
			Gabriele geb. 21. Juni 1802, vm. Stanislaus Of. Witzek † 1847.
Charlotte Ga- brielle geb. 11. Mai 1807.	Johann Nepomuk geb. 8. Oct. 1808. Sophie Freil Wolfs- keel von Reichenberg geb. 2. April 1809, † 17. August 1857.	Maria Anna geb. 9. Dec. 1809.	Ludwig Niklas geb. 1810, † 1811.
Gabriele geb. 4. Juni 1833.	Alexandrine geb. 8. Mai 1836.	Karl Joseph geb. 2. Jull 1837.	Mathilde geb. 29. Juni 1838.

\* Die in den Klammern [ ] befindlichen Zahlen weisen auf die kürzeren Biographien, ausführlichere Lebensbeschreibung des Betreffenden hin.

\*\* Nach Schönfeld geb. am 30. September, nach dem „Genealogischen Taschenbuche“

Digitized by Google

im nächstfolgenden Gefechte bei Goito mit, wo es die durch den langen Kampf erschöpfte und am meisten bedrohte Brigade Benedel auf das Wirksamste unterstützte und so den Kampf bis zur einbrechenden Nacht im Gange erhielt. Am 10. Juni führte Oberst Baron R. in Person den Angriff auf die Rotonda aus mit vier Compagnien seines und drei Compagnien des Grabischer Regiments. Bei der Erstürmung der stark verbarrikadirten und mit Geschützen besetzten Straße wurde Oberst R. schwer am Kopfe verwundet und mußte aus dem Gefechte getragen werden. Er wohnte nun noch den Gefechten bei Sona, Sommacampagna und Custozza bei, und im Gefechte vor Mailand führte er wieder persönlich die Hauptcolonne auf der Straße gegen die vor Castegneto errichtete Barricade, welche er im Sturm nahm und darauf den Feind bis Casa Besana zurückwarf. Für diese in der Relation des 1. Armeecorps angerühmten Waffenthaten wurde R. in der 151. Promotion (vom 27. November 1848) mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Am 30. April 1843 wurde Baron R. zum General-Major ernannt und erhielt eine Brigade im 1. Armeecorps in Ungarn. In diesem Kampfe gab R. neue Beweise von Tapferkeit, so am 2. Juli bei der Vorrückung des 1. Armeecorps längs der Donau, wo er trotz des Gegenbefehls die feindlichen Schanzen auf dem Sandberge nahe an dem Brückenkopfe angriff und in kurzer Zeit drei Schanzen nahm, drei Geschütze, einen Mörser erbeutete und an 60 Gefangene machte. In gleicher Weise zeichnete er sich im Gefechte bei Dreispitz aus; überhaupt erzählt man sich von dem General Züge von großartiger Bravour und Kaltblütigkeit,

welche er in diesem Kampfe bei verschiedenen Anlässen gegeben. Nach der Katastrophe von Villagos erhielt R. das Commando einer Brigade des 10. Armeecorps in Ungarn, kam dann nach Italien, wo er im November 1853 Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär wurde. Im Jänner 1857 verließ Se. Majestät dem Freiherrn von R. die Inhaberstelle des Infanterie-Regiments Nr. 21. Der General lebt — seit mehreren Jahren in Pension — unvermählt in Wien, er ist k. k. Kämmerer, wirkl. geheimer Rath, Inhaber des Großkreuzes und Comthur des Malteser-Ordens, vormals zu Obiz in Böhmen, jetzt zu Troppau und Mookau.

Carinthia (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 4<sup>o</sup>) XLVII. Jahrg. (1856), Nr. 17, in den „Erinnerungen aus dem Jahre 1848. Gefecht bei Curtatone und Montanara am 29. Mai“. — Straß (Joseph), Die Generale der österreichischen Armee. Nach k. k. Feldacten und anderen gedruckten Quellen (Wien 1850, Jos. Red. u. Sohn, 8<sup>o</sup>) S. 645. — Fritzensfeld (S.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4<sup>o</sup>) II, S. 1537. — Wiener Abend-Courier (Abendblatt der Bäder-leser'schen Theater-Zeitung) 1849, Nr. 8. — Porträte. 1) Kriebhuber lithogr. (Wien 1850, Neumann, Fol.); — 2) gez. v. Heide, lith. von Haala (4<sup>o</sup> u. Fol., ebd.).

#### L. Zur Genealogie der Freiherren von Reischach.

Die Reischach sind eine der ältesten deutschen Familien, die ihre Geschlechtsregister bis in das elfte Jahrhundert zurückführt, in welchem ein **Diebold** von Reischach im Jahre 1013 auf dem Turnier zu Trier und im Jahre 1042 auf jenem zu Halle angeführt erscheint. Ihren Namen führen sie von dem Stammschloß Reischach, das unfern Habgerloch in den ehemals Hohenzollern-Sigmaringen'schen Landen gelegen ist; auch sind sie, dem schwarzen Schweinskopfe nach zu urtheilen, den sie im Wappen führen, Stammverwandt mit dem noch blühenden Grafengeschlechte der Reischach. Die ununterbrochene Stammreihe der Reischach beginnt erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts, in welchem der



württembergische Rath **Conrad** von Reischach und seine Gemalin **Barbara** geb. Burggräfin von Bartenbach als die Stammeltern des noch heute in mehreren Linien blühenden Geschlechtes erscheinen. So gibt es eine katholische Oberländer Hauptlinie zu Immendingen, eine Unterländer Hauptlinie zu Kusdorf und Ried, jene zu Kusdorf protestantisch, diese zu Ried, die sich wieder in einen älteren und jüngeren Zweig theilt, katholisch; dann eine gräfliche Linie, von denen allen die katholische Oberländer Hauptlinie zu Immendingen für dieses Verikon näheres Interesse besitzt, daher denn auch ihre hier zum ersten Male entworfene Stammtafel mitgetheilt wird. Den Reichsfreiherrnstand erhielt die Familie mit Diplom vom 27. August 1724, den Grafenstand des Königreichs Württemberg erlangten mit Diplom vom 19. November 1810 die Brüder **Karl Friedrich**, **Philipp Heinrich** und **Karl Ludwig Wilhelm**. Die katholische Oberländer Hauptlinie, deren Sprossen in österreichischen Diensten gestanden und noch stehen, und auch den Titel: Dynasten zu Immendingen führen, besitzt seit 1780 das Inbdenat von Ungarn und Siebenbürgen, welches der ehemalige siebenbürgische Hofkanzler **Simon Thadäus** Freiherr von R. erlangt hatte. Seit anderthalb hundert Jahren in österreichischen Diensten stehend, haben sie sich in denselben als erleuchtete Staatsmänner und tapfere Krieger bewährt, gehören zu den Zierden des österreichischen Adels, und haben sich durch Humanität und Urbanität für den Thron, durch Humanität und Urbanität und ausgezeichnete Dienstleistung in amtlicher Sphäre hervorgethan. Der gegenwärtige Chef des Hauses Reischach, Freiherr **Johann Nepomuk**, ein Vetter des Maria Theresien-Odenstritters **Sigmund**, führt den Titel eines Herrn auf Immendingen, Hohenkrähen, Döchlingen, Schloß und Pöwenegg. Ueber die anderen Zweige dieser Familie, welche für dieses Werk kein näheres Interesse besitzen, geben die nun folgenden Quellen nähere Nachweise. [Kneschke (Ernst Feint. Prof. Dr.), Neues allgemeines deutsches Adels-Verikon (Leipzig 1859, Fr. Voigt, 8<sup>o</sup>) Bd. VII, S. 439. — Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser (Gotha, Just. Perthes, 32<sup>o</sup>) XIII. Jahrg. (1863), S. 763—770 (ausführliche genealogische Darstellung der nicht öster-

reichischen Linien). — Historisch-heraldisches Handbuch zum genealogischen Taschenbuche der gräflichen Häuser (Gotha 1855, Perthes, 32<sup>o</sup>) S. 760.]

II. Einige besonders denkwürdige Sprossen des Freiherrngeschlechtes der Reischach aus der Oberländer Hauptlinie zu Immendingen.

1. **Ulrich** von Reischach, einer der älteren Sprossen dieses Geschlechtes, lebte in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts und war Commandant einer größeren Abtheilung Fußvolks, mit welcher er im Jahre 1529 die Stadt Wien auf das Tapferste gegen die Türken verteidigen half. Später, im Jahre 1541, zog er mit seiner Mannschaft, von seinem Sohne geleitet, nach Ungarn. In einem der Gefechte, das dort statt hatte und welchem er von einer Anhöhe zusah, bemerkte er einen Officier, der sich mit wahrem Muth gegen zehn Feinde vertheidigte und bereits den größeren Theil derselben bewältigt hatte, als ihn von einem im Rücken nach ihm geführten Säbelstiche der Kopf gespalten wurde und er, ehe Hilfe kam, todt nieder sank. Da meinte der alte Reischach: „der brave Gesell verdient wohl ein ehrlisches Begräbniß“. Als aber der Leichnam gebracht wurde und er seinen Sohn erkannte, ergriff ihn so großer Schmerz, daß er in eine heftige Krankheit versiel, der er auch erlag. **Johann Gabriel Seidl** behandelte diesen Vorfall in einer wiederholt gedruckten (Somayr's „Archiv“ 1822, Nr. 134, und „Cos. Zeitschrift aus Baiern“ 1825, Nr. 10) Ballade.

2. **Franz** Freiherr von Reischach (geb. im Jahre 1732, gest. im J. 1808) war der zweitgeborne Sohn des Freiherrn **Judas Thadäus** (L.) [i. d. Nr. 4] aus dessen Ehe mit **Maria Anna** Freiin von **Bodman**. Er trat in die kaiserliche Armee, in welcher er bis zum Feldmarschall-Lieutenant vorrückte, überließ wurde er auch in diplomatischen Geschäften verwendet und war Gesandter im Haag. Ferner war er Comthur des deutschen Ordens zu Altenbiesen. Er starb unvermält im Alter von 76 Jahren. Bekanntlich starb Kaiser **Franz I.**, Gemal der großen **Maria Theresia**, an einem Schlaganfall, als er in Innsbruck am 18. August 1765 aus dem Theater heimkehrte, in den Armen eines Baron Reischach. Wahrscheinlich ist es der obige Baron **Franz** gewesen. — 3. **Johann** Freiherr v. Reischach (geb. 8. März 1772), ein Sohn des Freiherrn **Simon Thadäus** R. [i. d. Nr. 9] aus dessen Ehe mit

Gabriele geb. Freiin von Schauenburg, trat in die kaiserliche Armee und starb als Oberlieutenant des Carabinier-Regiments Kaiser den Feldentod bei Dräbes am 24. October 1793. — 4. **Judas Thaddäus (I.)** Freiherr v. R. (geb. im Jahre 1696, gest. am 30. October 1783), ein Sohn des k. k. Kammerers und geheimen Rathes Marquard Rudolph Freiherrn v. R., mit dem die österreichische Linie der Reischach anhebt, aus dessen Ehe mit Maria Benigna Freiin v. Hallwyl. Er war k. k. Kammerer. — 5. **Judas Thaddäus (II.)** Freiherr v. R. (geb. 8. Dec. 1776, gest. 12. Mai 1839), Sohn des Freiherrn Simon Thaddäus und Gabrielens Freiin von Schauenburg; trat in die kaiserliche Armee, war im Jahre 1802 Rittmeister im Regimente Kaiser-Dragoner, k. k. Kammerer und Njo in der Kammer der jüngeren Erzherzoge, wurde im folgenden Jahre Major im Regimente und kam in die Kammer des Erzherzogs Ludwig. In diesem Dienste rückte er zum General-Major und General-Adjutanten des Erzherzogs und zuletzt zum Feldmarschall-Lieutenant und Oberstjohmeister derselben vor. Er war (seit 17. August 1800) mit Maria Karolina Gräfin Kolonitsch vermält. Einer von seinen Söhnen ist der Maria Theresien-Ordensritter Sigmund Freiherr v. R. [s. dessen besondere Biographie S. 240]. Der Familienstand des Freiherrn Judas Thaddäus ist aus der Stammtafel ersichtlich. Er starb im Alter von 63 Jahren. — 6. **Karl** Freiherr von Reischach, (geb. am 12. Juni 1805), Sohn des Freiherrn Judas Thaddäus (II.) [s. d. Vorigen] und der Gräfin Maria Karolina von Kolonitsch; ist gegenwärtig k. k. geheimer Rath, General-Major a. D. und Kammervorsteher Sr. kais. Hoheit des Herrn Erzherzogs Franz Karl. Der Maria Theresien-Ordensritter Freiherr Sigmund ist sein Bruder. — 7. **Sigmund** Freiherr von Reischach [siehe den besonderen Artikel S. 240]. — 8. **Sigmund Maria** Freih. v. R. (geb. im Jahre 1735, gest. am 31. December 1811), ein Sohn des Freiherrn Judas Thaddäus (I.) [Nr. 4] und der Baronin Maria Anna von Bodman; erwählte die geistliche Laufbahn, wurde Domdechant zu Augsburg, Capitular zu Elwangen und Ritter des päpstlichen Löwenordens, und starb im Alter von 76 Jahren. — 9. **Simon Thaddäus** Freiherr von R. (geb. 12. October 1728, gest. 20. April 1803), ein

Sohn des Freiherrn Judas Thaddäus (I.) aus dessen Ehe mit Maria Anna Freiin von Bodman. Dem Staatsdienste sich zuwendend, war er im Jahre 1776 geheimer Rath, Kammerer und böhmischer und österreichischer Hofkanzler, im Jahre 1778 überdies Mitglied der obersten Studien-Hofcommission und siebenbürgischer Hofkanzler, welsch' letztere Würde allein er im Jahre 1781 bekleidete. Im Jahre 1785 wurde er Staatsminister (des Staatsrathes) in inländischen Geschäften, und starb als solcher und Großkreuz des St. Stephan-Ordens im Alter von 75 Jahren. Er war, wie die „Oesterreichische Wiedermanns-Chronik“ schreibt, „ein erleuchteter, wirksamer, vom Patriotismus ganz erfüllter Staatsmann, dessen Eifer in allen Geschäften seiner strengen Rechtsschaffenheit gleich war und bei dem, wenn es die Pflicht galt, kein Ansehen der Person statthand“. Der preussische Resident Fürst schilbert ihn in seinen diplomatischen Berichten als einen „Mann ohne Verwandschaft und Stütze am Hofe, der sich noch immer dafelbst behauptet und nichts vom österreichischen Stolge hat“. Freiherr Simon Thaddäus war (seit 11. Februar 1759) mit Gabriele Freiin von Schauenburg vermält. Seine Nachkommenschaft siehe in der Stammtafel.

III. **Wappen.** In Silber Kopf und Kumpf eines schwarzen Ebers mit Halbborsten, silbernen Fangzähnen und rothausgesägener Zunge. Dieses Wappen kommt auch im ersten und vierten Felde des Wappens der Grafen von Reischach vor.

**Reischer, Thomas** (tirolischer Scharfschützenhauptmann, geb. zu Furth in Tirol am 4. März 1781). Ein Sohn des tapfern Scharfschützenhauptmanns Georg Reischer, der sich in den Jahren 1796 und 1798 bei Raubers und Engadin ausgezeichnet hatte. Georg war Besitzer des großen schönen Gutes Furth bei Kirchdorf. Schon im Jahre 1799 machte der Sohn den Zug in's Oberinntal und Bintschgau mit und bewährte sich bald als ebenso kühner wie kluger Schütze. Am 19. December 1800 wirkte er mit einer Abtheilung von 80 Scharfschützen bei der Vertreibung

von 500 Franzosen am Jettenberg bei Schneitkreith unweit Reichenhall mit und wurde für sein tapferes Verhalten Lieutenant. Neuerdings zeichnete er sich wieder am 21. und 24. December d. J. bei Schneitkreith und Bothenbühl aus und erhielt in Folge dessen im Jänner 1801 von der Tiroler Landschaft die große silberne Medaille. Im Jahre 1805 leistete R. bei der Besetzung der Untertalener Grenzen treffliche Dienste. Im Jahre 1809 wurde R. Oberlieutenant bei der Kirchdorfer Schützencompagnie und nahm wesentlichen Antheil an der von Wintersteller angeordneten Gefangennehmung des im Gerichte Rißbühl gelegenen bayerischen Militärs, das er, 1259 Mann stark, nach Lofer escortirte. Ganz besonders that er sich am 11. Mai bei der Mühlthaler Brücke oberhalb Waldbrunn hervor. Die feindlichen Streitkräfte betragen 18.000 Mann und 20 Geschütze, jene der Tiroler waren 600 bis 700 Schützen und einige hundert Landstürmer des Gerichtes Rißbühl stark. Der Kampf gegen eine solche Uebermacht war hartnäckig, und als sich die an Zahl so geringen Tiroler endlich zurückziehen mußten, deckte R., der indessen schon zum Hauptmann ernannt worden war, mit seiner Compagnie den unvermeidlich gewordenen Rückzug, Schritt für Schritt den Boden, auf dem er stand, vertheidigend. Die Franzosen hatten ihn vogelfrei erklärt und seine Besetzung verwüthet, so daß er vom wohlhabenden zum dürftigen Manne herabgesunken war. Um ihn für diesen großen Verlust einigermaßen zu entschädigen, wurde R. mit Decret vom 27. Juni 1800 zum provisorischen Wegmeister von St. Johann ernannt. Einen Monat später erhielt er mit Decret vom 26. Juli 1809 den Auftrag, im Pinzgau die

Defensivanstalten auf das Schnellste zu organisiren und Alles, was zur Rettung des Vaterlandes nothwendig erscheint, vorzunehmen, welchen R. seiner ganzen Ausdehnung nach mit Schnelligkeit ausführte, überall Schanzen, Brustwehren, Verhaue u. dgl. m. errichtete und mit Schützen und Sturm Männern besetzte. Die feindlichen Pitete wurden nun alle versprengt, aber als es galt, die von dem Feinde stark verschänzte und mit Kanonen besetzte Brücke, deren Vertheidigung General Sibelin leitete, zu nehmen, da machte das an den Krieg und seine Schrecken nicht gewöhnte und aus lauter Unerfahrenen Leuten zusammengesezte Pinzgauer Aufgebot kehrt, ja Reischer war nahe daran, von einem seiner eigenen Schützen, der ihn in der Hauptmannsuniform für einen feindlichen bayerischen Officier gehalten, erschossen zu werden, indessen hatte nicht er selbst, sondern nur sein Hut den Schuß erhalten. Aber die meisten Cassen hatte er glücklich gerettet. Mit wahrer Todesverachtung socht R. am 25. September bei Unken, wo er sich mit 600 Mann gegen eine bedeutend stärkere feindliche Abtheilung den ganzen Tag über mit Helbenmuth vertheidigte und wo Mann gegen Mann gefochten wurde. Reischer behauptete auch siegreich seine Stellung, welche der Feind mit dem Verluste von 400 Todten und Verwundeten und 200 Gefangenen räumen mußte; während Reischer's Verluste im Ganzen 3 Todte und 14 Verwundete betragen. Nach Eroberung des Postens ward aber der Muth und die Kampfbegeisterung der Tiroler an allen Punkten, wo sie aufgestellt waren, so gesteigert, daß auf allen Seiten vollständig der Sieg errungen wurde. Als aber allmählig der Feind in großen Massen vordrängte, war das wackere Häuflein von

Schützen außer Stande, solcher Uebermacht nur einigermaßen mit Erfolg sich entgegenzustellen. Es wurden also, um nicht dem Gegner Anlaß zu blutigen Repressalien zu geben, die Compagnien entlassen und Reischer, der vom Feinde geächtet war, suchte Rettung in der Flucht. Als hierauf das Land bayerisch wurde, hatte er die mannigfachen Widerwärtigkeiten und Verfolgungen aller Art zu bestehen, selbst nachdem ihm die Rückkehr in seine Heimat gestattet worden war, in der er aber sein ganzes Vermögen eingebüßt hatte. Die bayerische Regierung vergaß sich in ihrer blinden Verfolgungswuth gegen R. so weit, daß sie ihm mit Decret vom 1. Mai 1810 jede Bewerbung um irgend eine Bedienstung untersagte. Dabei wurde ihm aber auch der Paß nach Oesterreich verweigert. Ihm blieb also nur heimliche Flucht übrig, die er zuletzt auch glücklich bewerkstelligte. Er begab sich nun nach Wien, wo er bei Kaiser Franz seine Lage darstellte. Mit Decret ddo. 13. December 1810 erhielt er nun eine Wegmeisterstelle zu Ruckau in Böhmen, später in Eger, und kehrte, als Tirol wieder österreichisch wurde, dahin zurück, wo er mit Decret vom 1. October 1814 seine frühere Stelle bei St. Johann erhielt. Dasselbst diente er, im Jahre 1839 mit einem kleinen Gehaltszuschuß bedacht, bis 1844, in welchem er in den Ruhestand übertrat. Als aber im Sommer 1848 Tirol wieder unter Waffen trat, führte R. am 8. August als Obercommandant die sämmtlich zusammengezogenen Schützencompagnien an, aber zum Kampfe wurde ihm keine Gelegenheit geboten. Ob R. noch lebt, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt. Im Jahre 1856, in welchem er seinen Stuzen dem Ferdinandbeum in Innsbruck,

als eine geschichtlich denkwürdige Waffe, zum Geschenke gab, war er noch am Leben und damals 75 Jahre alt.

Peternader (Anton), Tirols Landesvertheidigung nebst interessanten Biographien und Skizzen merkwürdiger Tiroler Landesvertheidiger (Innsbruck 1853, Witting, 8<sup>o</sup>.) Theil I, S. 181—204: „Thomas Reischer“. — Volksh. und Schützen-Zeitung (Innsbruck, 4<sup>o</sup>.) XI. Jahrg. (1856), Nr. 4: „Lebensgeschichte eines Stuzens“ [auch abgedruckt im „Oesterreichischen Volksfreund“ 1856, Nr. 12, im Feuilleton].

Reiser, Dthmar (Bürgermeister der Stadt Marburg, geb. zu Kappel bei Willingen im Schwarzwalde am 21. August 1792, gest. zu Marburg in Steiermark Mitte Jänner 1868). Stammt aus einer Tiroler Familie, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Großherzogthum Baden sich sesshaft gemacht. Sein Vater, ein Grundbesitzer zu Kappel bei Willingen in Schwaben, ließ den talentvollen Knaben studiren, da er auf die Unterstützung des damaligen Fürstbisths Berthold von St. Blasien, eines nahen Verwandten, rechnete. Als aber in den Jahren 1806 und 1807 die Aufhebung des Stiftes erfolgte und Abt Berthold mit seinen Conventualen Schutz in Oesterreich fand, wo ihm das Stift St. Paul in Kärnten angewiesen wurde, blieb Dthmar R. sich selbst überlassen und fand endlich keinen anderen Ausweg, als den, seinem Gönner, dem Abte, nachzureisen. Er führte diesen Entschluß im Hochsommer 1810 auch aus und gelangte nach einer beschwerlichen Wanderung nach St. Paul, wo ihm sein Oheim, der Fürstbist, gestattete, die philosophischen Studien in Klagenfurt zu vollenden und die Ferien in St. Paul zuzubringen. Im Uebrigen mußte sich R. seinen Lebensunterhalt als Lehrer in einem achtbaren Klagenfurter

Bürgerhaufe selbst verdienen. In den Ferien 1811 ließ sich R. weniger aus Beruf, als um dem Wunsche des Abtes zu genügen, in St. Paul einkleiden, aber schon nach dreiviertel Jahren kam er zur Erkenntniß, daß nur Noth und Dankbarkeit ihn in diese Stellung gebrängt hatten und trat aus dem Stifte, beladen mit der vollen Ungnade des Fürstbistes, entblößt von allen Mitteln. Aber der Klagenfurter Bürger, in dessen Hause R. Lehrer gewesen, nahm sich seiner an und ermöglichte ihm die Fortsetzung der Studien, worauf R. auch von anderer Seite Unterstützung fand, die ihm zur Gründung einer ehrenvollen Stellung behilflich waren. Nach beendigten Studien trat er in Privatdienste, wurde Gutsverwalter, Bezirkscommissär, Ortscommissär, Ortsrichter und im Jahre 1825 reichte ihm der Fürstbist selbst die Hand zur Versöhnung und übertrug ihm die Verwaltung der Herrschaft Victringhof, in Folge dessen R. bleibend nach Marburg übersiedelte. Dasselbst, in einem zwar kleinen Wirkungskreise, entfaltete R. eine segensvolle Thätigkeit, die ihm bleibende Erinnerung sichert. Nach Aufhören der Patrimonial-Gerichtsbarkeit wurde R. im März 1850 durch einstimmige Wahl zum Bürgermeister von Marburg erwählt und versah dieses Amt bis April 1861. Zugleich wurde er zum k. k. Notar mit dem Amtssitze in Marburg ernannt. Von 1830 bis 1861 wirkte er ferner theils als Secretär, dann als Ausschuß und Vorsteher der Landwirthschafts-Filiale Marburg. Als Bürgermeister setzte er für die Stadt Marburg eine Grundentlastungsentanschädigung von 20.000 fl. durch, ungeachtet der vorige Magistrat in den Jahren 1848 und 1849 das Grundentlastungsgeschäft für Marburg als unburchführbar und gänzlich verloren

gehalten und aufgegeben hatte. Seinen Bemühungen verdankte die Stadt Marburg das Obergymnasium, für welches die Gemeinde aus eigenen Mitteln die erforderlichen Räumlichkeiten und das chemische Laboratorium herstellte. Ferner war unter seiner Verwaltung um ein Ansehnliches vermehrt und in der Magdalena-Vorstadt ein Spital hergerichtet worden. Auch erlangte er die Errichtung einer Realschule, die Auscheidung der Mädchen von der Knabenschule, und trotz aller Anfeindungen gelang es ihm, daß in Marburg die Cadetenschule errichtet wurde, wodurch der Stadt nach verschiedenen Richtungen hin nicht zu unterschätzende Vortheile zufließen. Seiner energischen Verwendung endlich ist die Einmündung der Kärntnerbahn in die Südbahn bei Marburg und die Durchführung der ersten Vorarbeiten für Errichtung einer Sparcasse in Marburg zu verdanken; Alles Errungenschaften, an welche sich der rasche Aufschwung der Stadt Marburg knüpft. Diese von so glücklichen Erfolgen begleitete gemeinnützige Thätigkeit Reiser's fällt überdies in eine Zeit, in welcher durch die politischen Verhältnisse jede selbstständige Regierung der Gemeinden beinahe gänzlich lahm gelegt und die Stadt Marburg wegen ihrer politischen Haltung im Jahre 1848 bei der Regierung sehr schlecht angeschrieben war, so daß, wenn es galt, etwas für die Gemeinde durchzusetzen, das politische Vorleben derselben von ihren Gegnern stets als Waffe gegen dieselbe benützt wurde. In landwirthschaftlicher Beziehung hat sich R. namentlich um die Hebung der Weincultur verdient gemacht. Sein ganzes Leben, wie sein Nekrolog schreibt, war nur eine Verlebenigung des alten Wahrwortes:

„Selbst ist der Mann, hilf dir selbst und der Himmel wird dir helfen“.

Tagesspost (Prager polit. Blatt) 1868, Nr. 68: Retkolog.

Reisch, Joseph (Arzt, geb. zu Prochowetznitz in Böhmen 10. April 1795, gest. zu Prag 27. November 1865). Besuchte in Elbkofoletz, dann in Prag die Normal- und Gymnasial-, in Röniggrätz die Humanitätsclassen und hörte in Prag die philosophischen und medicinischen Studien. Nach Beendigung derselben ging er nach Berlin, wo er durch mehrere Monate an den Kliniken von Behrens, Hufeland, Gräfe und Kust sich fortbildete. Nach seiner Rückkehr erlangte er im Jahre 1823 in Prag die medicinische Doctorwürde, war dann vier Jahre lang Professor und supplirte durch längere Zeit zuerst Anatomie, dann Pshyfiologie. Bei Ausbruch der Cholera schickte ihn die Regierung mit noch vier anderen Ärzten nach Wien, um die Seuche kennen zu lernen, und R. begründete, als dieselbe in Prag ausbrach, durch seine ärztliche Thätigkeit seinen Ruf. Bei dem Umschwunge der ärztlichen Wissenschaft, namentlich in praktischer Richtung, in den Dreißiger-Jahren übernahm R. aus freien Stücken, 1838, trotz seiner ausgebreiteten Praxis die Leitung der medicinischen Klinik an der Prager Hochschule und bezieht sie durch drei Jahre; im Jahre 1843 wurde er Decan der medicinischen Facultät und 1847 Rector der Hochschule. Als solcher gründete er eine Stiftung für arme Doctorswitwen. Als ihn in der Folge ein schweres physisches Leiden an der Ausübung der Krankenpraxis hinderte, verlegte er sich mit großem Eifer auf die Pomologie, gewann auf Ausstellungen für seine Erzeugnisse zu wiederholten Malen Preise, ließ aus Belgien, Frankreich Bäume,

Reiser und pomologische Werke bringen, legte eine Topforangerie von über 400 Stücken an, um schnell Kenntniß der besten Obstsorten zu erlangen, die er dann zu verbreiten suchte. Auch war er mehrere Jahre hindurch Geschäftsfelder des Prager pomologischen und Directionsmitglied des Anpflanzungsvereins. In Würdigung seiner mannigfachen verdienstlichen Wirksamkeit wurde er im Jahre 1865 mit dem Titel eines kais. Rathes ausgezeichnet. Mit den Jahren nahm sein Leiden zu und endlich einen so bösen Charakter an, daß R. in einer Anwendung von Trübenn sich die Adern öffnete, was seinen Tod zur Folge hatte. R. war 70 Jahre alt geworden. Reisch erscheint auch mit g. Reifig, geschrieben, was jedoch unrichtig ist.

Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt, 4<sup>o</sup>) 1865, Nr. 283, S. 1413; Nr. 284, S. 1425; Nr. 286, S. 1451 [Retkolog und Besetzung]. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4<sup>o</sup>) 1865, Nr. 331. — Wiener Zeitung 1865, Nr. 374, S. 688. — Slovnik naučný. Red. Dr. Frant. Lad. Rieger, b. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Rabstl. Rieger (Prag 1859, J. L. Kober, Lex. 8<sup>o</sup>) Bd. VII, S. 299.

Reisinger, Maximilian Freiherr (k. k. Feldmarschall-Lieutenant, geb. zu Schönberg in Mähren im Jahre 1776, gest. zu Röniggrätz 28. Februar 1848). Entstammt einer wackeren Soldatenfamilie, denn schon sein Vater und Großvater haben als Oberst dasselbe Regiment commandirt, dessen Oberst Freiherr Maximilian R. gewesen, und sein Großvater Joseph R. war von Kaiser Carl VI. mit Diplom vom 4. Juli 1731 in den erbständischen Adelsstand erhoben worden. Maximilian R. kam, nachdem er in der Theresianischen Ritter-Akademie ausgebildet wor-

den, am 9. Juni 1790 als Fähnrich in das 12. Infanterie-Regiment, damals Liechtenstein, nachmals Rothkirch, in welchem er innerhalb 23 Jahren, bis 12. November 1813, alle Stufengrade bis zum Obersten durchgemacht und wiederholt wegen Auszeichnung vor dem Feinde außer seinem Range befördert worden war. Er commandirte das Regiment Rothkirch vom 12. November 1813 bis 13. Mai 1815, wurde dann in gleicher Eigenschaft zum Infanterie-Regimente Kaiser Nr. 1 übersezt, aus welchem er aber bereits am 6. October d. J. rückerhoben wurde und bei demselben bis 19. April 1826 als Oberst blieb. Nun wurde er am 20. April 1826 General-Major und am 30. März 1833 Feldmarschall-Lieutenant, als solcher zuletzt Festungscommandant zu Königgrätz, wo er im Jahre 1848 vor Ausbruch der Wirren desselben im Alter von 72 Jahren starb. Reisinger hat während seiner 58jährigen Dienstzeit 15 Feldzüge, und zwar jene der Jahre 1792, 1793, 1794, 1795, 1796, 1797, 1799, 1800, 1813, 1814, 1815 und 1821 mitgemacht, vor dem Feinde sich tapfer und entschlossen bewiesen und bei mehreren Gelegenheiten so ausgezeichnet, daß er in den Relationen rühmend genannt wurde, so im Jahre 1794 bei der Belagerung von Mainz, 1795 bei der Erstürmung der Mainzer Linien, 1799 im Gefechte bei Schöngen und 1809 bei Aspern und Wagram, wo er auch verwundet wurde. In Würdigung seiner langjährigen und ausgezeichneten Dienstleistung wurde er im Jahre 1845 in den erbständischen Freiherrnstand erhoben. — Von seinen Söhnen diente Moriz, nachdem er in der Wiener-Neustädter Militär-Academie ausgebildet worden, auch in der kais. Armee, und zwar als Lieutenant und

Oberlieutenant von 1829 bis 1841 im 6. Feldjäger-Bataillon, aus welchem er im letztgenannten Jahre als Capitän in das Infanterie-Regiment Großfürst Constantin Nr. 18 kam, in diesem im April 1849 zum Major vorrückte, aber schon im folgenden Jahre in Königgrätz starb. Er zeichnete sich in den Zunitagen 1848 in Prag, im October bei der Erstürmung Wiens und im Jahre 1849 in Ungarn und Siebenbürgen, namentlich in der Schlacht bei Komorn und bei der Erstürmung Raabs aus. Er liegt an der Seite seines Vaters auf dem Friedhofe in Königgrätz beigesetzt.

Freiherrnstands-Diplom vom 8. Februar 1845. — Oesterreichischer Soldatenfreund, herausg. von Pirtenfeld (Wien, 4<sup>o</sup>.) Jahrg. 1850, Nr. 44, S. 200: „Nekrolog“ des Freiherrn Moriz von Reisinger. — Allgemeine Theater-Zeitung, herausgegeben von Adolph Bäuerle (Wien, 4<sup>o</sup>.) XLI. Jahrg. (1848), Nr. 57, S. 232. — Wappen. Ein von Schwarz und Blau in die Länge getheiltes Schild. In der rechten Schildeshälfte ist die Hälfte eines zur Rechten sehenden silbernen Doppeladlers mit ausgepanntem Flügel und ausgeklagelter rother Zunge zu sehen. In der linken blauen Hälfte steht eine goldene, mit der Mündung rechts-gekehrte, zum Schuß gerichtete Kanone, hinter welcher ein geharnischter Mann mit schwarzem Barett in der Rechten eine Lanze emporhält und den linken Arm in die Hüfte stemmt. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkrone, auf welcher sich ein gekrönter Turnierhelm erhebt, aus dessen Krone zwei mit den Schafen gegen einander gekehrte offene Adlerflügel, deren rechter oben schwarz, unten silbern und deren linker oben golden und unten blau quergetheilt ist, erheben, und denen drei silberne Räder mit abgerundeten Köpfen und abwärts gerichteten, zusammenlaufenden Spitzen (sogenannte Stucknägel) eingestekt sind. Die Helmedecken sind rechts schwarz mit Silber, links blau mit Gold unterlegt.

Reislin Gdler von Southausen, Johann (Arzt, geb. zu Sundhausen im Großherzogthum Baden 20. Mai 1784,

gest. zu Olmütz 4. November 1861).  
 Kam im Jahre 1801, damals 17 Jahre alt, als mittelloser Student nach Wien, wo er die philosophischen und medicinischen Studien beendete und im April 1810 die Doctorwürde erlangte. Nun wirkte er als Secundararzt im Wiener allgemeinen Krankenhause, erhielt im Juni 1813 das Lehrfach der theoretischen Medicin an der medicinisch-chirurgischen Lehranstalt in Olmütz, das er im folgenden Jahre mit jenem der praktischen Medicin vertauschte. Zugleich war er Primararzt des Olmüzer allgemeinen Krankenhauses und versah unentgeltlich durch 34 Jahre die Stelle eines Obervorstehers der Kranken-, Gebär- und Findelanstalt, wurde 1822 Rector des Lyceums und wirkte durch drei Jahre als provisorischer Director der medicinisch-chirurgischen Lehranstalt. Im Jahre 1809 leistete er in Wien in den mit österreichischen Verwundeten überfüllten französischen Militärspitälern, in den Jahren 1813 und 1814 im Militärspitale zu Kloster Pradisch, endlich im Jahre 1831 während der furchtbaren Choleraepidemie in Wien die ersprießlichsten Dienste. Auch behandelte er den Cardinal-Erzbischof Erzherzog Rudolph in den Jahren 1828 und 1829 in zwei lebensgefährlichen Krankheiten mit dem glücklichsten Erfolge. Während seiner Lehramtsthätigkeit, die fast ein halbes Jahrhundert hindurch währte, schaffte er aus eigenem Vermögen die erforderlichen Lehrmittel, um den Unterricht so nutzbar als möglich zu machen. Sein Nekrolog und das Adels-Diplom erwähnen auch von schriftstellerischen Leistungen im Gebiete der Heilkunde, Näheres darüber fand ich jedoch weder in den Katalogen, noch in den Quellen, die über ihn und sein Leben handeln. Für seine Verdienste

um die leidende Menschheit und um die Wissenschaft wurde er im Jahre 1860 in den Adelsstand mit dem Prädicate von Sonthausen erhoben und mit Allerh. Entschliessung vom 14. August 1861 mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet; die Commune der Stadt Olmütz aber hatte ihm das Ehrenbürgerrecht verliehen. R. starb im Alter von 77 Jahren und hinterließ einen Sohn Karl (geb. 1818), gegenwärtig k. k. Ministerialrath und Kanzleidirector im Reichsfinanzministerium, der im Jahre 1872 den Ritterstand in seine Familie brachte. Karl Ritter von Reislin ist (seit 8. Juni 1852) mit Anna Walenda vermählt und stammt aus dieser Ehe ein Sohn Emil (geb. 23. November 1853).

Adelsstands-Diplom ddo. 25. Juli 1860 für Dr. Johann Reislin. — Ritterstands-Diplom ddo. 9. Jänner 1872 für dessen Sohn Karl von Reislin. — Wiener Zeitung 1861, Nr. 275, S. 4346: Nekrolog — Ritterstands-Wappen. Ein viertheiler Schild. In dem obern rechten goldenen Felde ein offenes Buch mit rothem Schnitt und schwarzem Einband, worauf ein fünfknotiger Stab mit einer grünen, einwärts aufgeringelten Schlange psahlweise aufgestellt ist. In dem oberen linken rothen Felde ein grüner Eichenkranz mit weißem Bande, dessen beide eingespitzte Ende von einander niederwärts abflattern. In dem untern rechten blauen Felde ein natürlicher, einwärts aufspringender Hirsch. In dem untern linken silbernen Felde ein quergestreckter natürlicher Haulen, überfliegen von einem goldenen Stern. Auf dem Hauptrande des Schildes ruhen zwei gekrönte Turnierhelme, von dem rechtsseitigen hängen rotze mit Gold und vom linksseitigen blaue mit Silber unterlegte Decken herab. Die Helmkrone zur Rechten trägt einen offenen, rechts von Gold über Roth und links abgewechselt quergebrellten Adlerflug, welchem ein Schlangensab, ähnlich dem im Schilde ersichtlichen, psahlweise eingesteckt ist. Aus der Helmkrone zur Linken springt ein natürlicher Hirsch hervor. Unter dem Schilde verbreitet sich ein rothtes Band mit der Devise:



„Arbeiten und Wohlthun“ in goldener Kapitalschrift.

Reisner, Anton Freiherr von (k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Commandeur des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Neubitz in Böhmen am 14. October 1749, gest. zu Wien am 22. October 1822). Sein Vater, Artillerie-Major, widmete den Sohn nach beendeten Gymnasialstudien dem Artilleriefache und Reisner trat im Jahre 1768 als Expropriis in die erste Artillerie-Brigade ein. Im Jahre 1771 rückte er zum Feuerwerker vor und wurde am 27. October 1776 Unterlieutenant im 2. Artillerie-Regimente. Als solcher machte er den Feldzug gegen Preußen 1778 unter Loudon mit, er war mit Liniengeschütz bei Olivier Wallis-Infanterie eingetheilt und that sich zum ersten Male in der Affaire bei Brüz hervor. Am 1. April 1784 wurde er Ober-, am 16. März 1787 Capitän-Lieutenant und am 1. November 1788 wirklicher Hauptmann im 1. Feld-Artillerie-Regimente. In diesen Eigenschaften focht er 1788 und 1789 im Türkenkriege, in welchem er mit Liniengeschütz bei Terzi-Infanterie im Armeecorps des Feldmarschall-Lieutenants Graf Wartenleben eingetheilt und bei Schupaneß, Mehadia, Karaneseß, Slatina neue Beweise seiner Umsicht und Tapferkeit gab und von seinem Feldherrn dem Kaiser Joseph II., auf das Angelegentlichste empfohlen wurde. Bei der Belagerung der Festung Orsova erhielt er durch ein abgesprungenes Granatenstück eine nicht unerhebliche Wunde am rechten Fuße, wurde dann dem Armeecorps des Generals Clerfayt zugetheilt, mit welchem er den Feldzug in der Balachei mitmachte, und bei Regobim, Kalesat und Florentin sich auszeichnete. Am 11. März 1793 wurde

er Major im 2. Feld-Artillerie-Regimente, nahm als solcher in den verschiedenen Armeecorps der Generale Hozze, Waldeck, Sztaray, Wartenleben, Spleny, Fabri, Benjowsky und Staber an den zahlreichen Kämpfen und Gefechten derselben rühmlichsten Antheil und that sich in den Kämpfen jenseits des Rheins bei den Belagerungen von Mannheim, Kehl und vor Hüningen als selbstständiger Artilleriecommandant in ausgezeichneter Weise hervor. Am 12. März 1797 erfolgte seine Ernennung zum Oberlieutenant und Commandanten des Bombardiercorps, als welchem ihm bei Ausbruch des Feldzugs 1799 die Leitung des Feld-Artilleriedienstes bei der Armee in Italien übertragen wurde. Hier nun leistete er bei der Belagerung Mantua's von Mitte Mai bis Ende Juli, dann bei jener von Guneo von Mitte November bis 4. December so Erstaunliches, daß diese beiden Belagerungen zu den Glanzpunkten in der Geschichte der österreichischen Artillerie zählen. Durch den Fall Mantua's geriethen, ohne die übrige Beute an Waffen und ohne Munition, 600 schwere Geschütze, durch jenen von Guneo 148 Geschütze in unsere Hände. Bei ersterer waren an einem Tage, am 2. December, an welchem Reisner aus zwanzig Batterien sein verheerendes Feuer eröffnet hatte, binnen 24 Stunden 12.000 Schiffe gefallen. R. wurde in Anerkennung seiner Leistung am 29. November 1799 zum Obersten und Commandanten des 2. Feld-Artillerie-Regiments ernannt und außer Capitel mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens ausgezeichnet. Nach dem Tode des Feld-Artillerie-Directors der italienischen Armee kam dieses Amt im Jahre 1800 in Reisner's Hände und nun begann die Organisation der Artil-

leriewaffe in der kaiserlichen Armee, welche nun durch Reisner zu einer bisher ungelakmten Vortrefflichkeit gehoben wurde. Im Feldzuge des Jahres 1800 erhielt R. in der Schlacht von Marengo durch eine Kleingewehrktugel eine so schwere Wunde am Kopfe, daß R. an den Folgen derselben sein ganzes Leben hindurch litt und daß dieselbe als Hauptursache seines Todes anzusehen ist. Ohne die Heilung abzuwarten, nahm er an den folgenden Kämpfen dieses Feldzuges Theil und wohnte den Gefechten bei Vallegio, Villafranca und Verona bei. Nach dem Friedensschlusse übernahm R. das Commando seines Regiments, welches er bis zu seiner am 11. September 1805 erfolgten Ernennung zum General-Major führte. Als im genannten Jahre wieder der Kampf gegen Frankreich begann, wurde R. neuerdings zum Artilleriechef der italienischen Armee ernannt, als welcher er in der Schlacht bei Caldiero, dann bei Vicenza, Sacile und an der Piave neue Beweise seiner so oft erprobten Tapferkeit und Umsicht gab. Im Jahre 1809 wurde R. zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt und bei Ausbruch des Feldzuges in diesem Jahre wieder mit der Leitung des Artilleriedienstes bei der italienischen Armee betraut. Er befehligte das Geschütz bei Bordenone, Sacile, Villanuova; an der Piave erhielt R. mehrere Säbelwunden am Kopfe und in der rechten Hand, und erlitt, als er von feindlicher Cavallerie umrungen und gefangen wurde, während einer viermonatlichen Gefangenschaft von Seite der feindlichen Soldaten die größten Mißhandlungen. Nach Abschluß des Friedens kehrte er auf seinen Posten nach Graß zurück, erhielt aber bald eine Artillerie-Division in Wien, wo er bis zum Ausbruche der Feindseligkeiten im

Jahre 1813 blieb, worauf seine Ernennung zum General-Artillerie-Director erfolgte. Die Aufgabe war eine um so schwierigere, als die Artillerie durch die ungünstige Unternehmung gegen Dresden bedeutend gelitten und auch sonst in einem Zustande war, der eine rasche und umsichtige Organisation erforderlich machte. Reisner entwickelte sofort eine großartige Thätigkeit, wohnte der Schlacht bei Kulm bei und hatte an den glänzenden Tagen bei Leipzig so wesentlichen Antheil, daß er nach errungenem Siege mit dem Commandeurkreuze des Maria Theresen-Ordens, mit dem russischen Sanct Anna-Orden 1. Classe und dem preußischen rothen Adler-Orden 2. Classe ausgezeichnet wurde. Noch hatte er an den folgenden Kämpfen und Gefechten bei Hochheim, Troyes, Brienne, Bar sur Aube, Arcis, Bitry, Fère-Champenoise und vor Paris entscheidenden Antheil. Nach dem Friedensschlusse übernahm R. wieder seinen Posten in Wien und traf nun alle Anstalten dahin, der österreichischen Artillerie jene Bedeutung zu geben, die ihr selbst in unglücklichen Feldzügen, auch von fremden Armeen nie streitig gemacht worden ist. Als der Feldzeugmeister Freiherr von Unterberger starb, trat Reisner am 25. April 1818 beim Artillerie-Hauptamte an dessen Stelle, und nach dem noch im nämlichen Jahre erfolgten Tode des Feldmarschalls Joseph Grafen Colloredo führte R. die Geschäfte der General-Artillerie-Direction, bis dieses Amt von Erzherzog Ludwig übernommen wurde. Inbessen traten die Folgen der bei Marengo erhaltenen Kopfwunde immer bedenklicher hervor und wurden durch das Ableben seiner Gemalin, welche am 4. August 1820 starb, nur noch gesteigert. Aber seine starke Natur kämpfte

lange gegen sein böses Leiden an, bis er demselben in seinem 73. Lebensjahre und im 55. seines Dienstes erlag. R. besitzt große Verdienste um die Vervollkommnung und Hebung der Artillerie in Oesterreich. Die Organisation der Batterien der Reserve-Abtheilungen und Depots, welche sich im Jahre 1815 so vortheilhaft bewährte, war sein Werk; auch hat die Geschichte der Artillerie kein Beispiel aufzuweisen von einer so oftmaligen ruhmvollen Führung durch eine und dieselbe Person, wie es bei Reisner der Fall ist, der vom Jahre 1799, in welchem er als Oberlieutenant die Leitung der Belagerungsartillerie in Italien übernommen, in allen folgenden Feldzügen 1800, 1805, 1809, 1813, 1814 und 1815 den Ruhm seiner Waffe durch immer gleich siegreiche Erfolge behauptet hatte.

Freiherrnkands-Diplom ddo. 21. Juni 1816. — Oesterreichische militärische Zeitschrift, herausgegeben von Schels (Wien, 8<sup>o</sup>.) Jahrg. 1823, Bd. III, S. 156: „Biographie“ von Hermann. — Ritter von Rittersberg (3.), Biographien der ausgezeichnetesten verstorbenen und lebenden Feldherren der k. k. österreichischen Armee aus der Epoche der Feldzüge 1788 bis 1821 u. s. w. (Prag 1828, C. W. Enders, 8<sup>o</sup>.) S. 223—247. — Hirtenfeld (3.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4<sup>o</sup>.) S. 562, 1158, 1741 u. 1768. — Szöllösy (Joh. Nep. v.), Tagebuch gefeierter Felden und wichtiger kriegerischer Ereignisse der neuesten Zeit u. s. w. Künstkirchen in Ungarn 1837, bischöfl. Lyceal-Buchdruckerei, gr. 8<sup>o</sup>.) S. 412 [nach diesem starb R. im Alter von 55 Jahren, was ein großer Irrthum ist]. — Meyer (3.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8<sup>o</sup>.) Zweite Abthlg. Bd. V, S. 833. — Porträt. Unterschrift: Anton Freiherr von Reisner, k. k. Feldmarschall-Lieutenant (litb.). v. Schönfeld'sche Lithographie (8<sup>o</sup> u. 4<sup>o</sup>.) — Wappen. Ein halb in die Länge und quergetheiltes Schild. Im ersten goldenen Felde

geht aus der Theilungslinie ein halber rother Adler hervor, der in seinem Schnabel einen Lorbeerzweig hält. Im zweiten silbernen Felde sieht man zwei rothe rechtschräge Balken. In der untern blauen Schildeshälfte steht auf grünem Grunde eine gezinnte Mauer mit schwarzen Mauerstreifen und einem Thurne mit geschlossenem Thore. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkron, auf welcher sich ein in's Visir gestellter gekrönter Turnierhelm erhebt. Auf der Krone steht ein rechts von Gold und Roth, links von Silber und Roth quergetheiltes offener Adlerflug, dem ein auf den Elbogen gestützter gebarnischter Arm, der ein Schwert hält, eingestellt ist. Die Helmdecken sind zu beiden Seiten roth, rechts von Gold links mit Silber unterlegt.

Reiß, Anton (berühmter Orgelbauer, geb. zu Trautenau in Böhmen im Jahre 1741, gest. zu Prag 30. April 1815). Nachdem er die Kunst des Orgelbaues erlernt, übte er dieselbe mit gutem Erfolge in Wien, Breslau, Dresden und Prag aus, an welchem letzterem Orte er sich häuslich niederließ und bald so gesucht war, daß er zu großer Wohlhabenheit gelangte. Er erhielt die Stelle eines Orgelbauers und Aufsehers der Orgelwerke an der Prager Metropolitan- und Strahowerkirche. Nebst dem beschäftigte er sich und mit gutem Erfolge mit dem Fortepianobau. Von den von ihm während einer vieljährigen Thätigkeit aufgeführten Orgelwerken sind nennenswerth: die Orgel in der ehemaligen Paulanerkirche zu Prag. Nach Aufhebung dieses Ordens wurde die Orgel in der Kathedrale zu Leitmeritz wieder aufgestellt; — die zwei Orgeln für die Stadt- und die Franziskanerkirche zu Schlan; — die Orgel für die Pfarrkirche zu Monetin im Pilsener Kreise; — jene für die Servitenkirche zu Rabenstein; — für die Stiftskirche der Cisterzienser zu Königsfal nächst Prag; — für die Collegiatkirche auf dem Wisse-

grad in Prag im Jahre 1795; — in einer Pfarrkirche unweit der Stadt Neuhaus im Jahre 1802; — ferner hat er die prächtige, vormals in der Karlskirche in der Prager Neustadt aufgestellt gewesene Orgel im Jahre 1790 in der Pfarrkirche zu Heide im Leitmeritzer Kreise in veränderter Lage neu aufgerichtet; — in seinem Geburtsorte Trautenau eine auf seine Kosten angekaufte Orgel mit diesen Veränderungen vermehrt und aufgestellt; — im Jahre 1796 die große Orgel in der Strahower Stiftskirche überbaut und die kleine Orgel daselbst im Jahre 1797 neu hergestellt; — und zu Holsitz bei Saaz ein schönes Positiv aufgestellt. Man rühmt seinen Werken nicht nur große Schönheit in ihrer äußeren Ausstattung, sondern auch vollen, ja gewaltigen Ton mit ungemein reiner Modulation nach. Dabei weit entfernt, mit irgend einer Geheimnißfrämerei groß zu thun, richtete er seine Werke so ein, daß bei allenfalls eintretenden Fehlern jeder Orgelbauer dieselben leicht auffinden und herstellen konnte. R., der im Alter von 74 Jahren starb, liegt auf dem Wolschaner Friedhofe in Prag begraben.

**Gerber** (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1790, J. G. J. Breitkopf, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, Sp. 265. **Diabacz** (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottf. Haase, 4<sup>o</sup>.) Bd. II, Sp. 558. — **Neues Universal-Lexikon der Tonkunst**. Angefangen von Dr. Julius Schlabach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1837, Rob. Schäfer, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. III, S. 309.

**Reiß**, Franz (Arzt, geb. um das Jahr 1808, gest. zu Prag 27. März 1861). Nachdem er in Prag die medicinischen Studien beendet, erlangte er am 11. März 1835 die Doctorwürde, und dem Lehramte sich zuwendend, wurde er

früher noch an Seite des damals supplirenden Professors Dr. Hochdalek zum Professor an der anatomischen Lehranstalt ernannt, welche Stelle er von December 1834 bis December 1838 bekleidete. Mit Allerh. Entschliessung vom 4. August 1840 wurde er Privatdocent an der Prager medicinischen Facultät mit der Berechtigung zu Vorträgen über Receptirkunst und vom Jahre 1848 an auch über Pharmacodynamik und allgemeine Therapie. Mit Allerh. Entschliessung vom 22. Jänner 1849 erhielt er den Titel, mit jener vom 10. Jänner 1851 auch den Charakter eines außerordentlichen Professors mit dem Jahresgehalte von 600 fl. C. M. Stellvertretend versah er in dieser Zeit während Professor Dr. Engel's Erkrankung die Lehrkanzel der theoretischen Medicin für angehende Wundärzte, und nach Professor Dr. Ruchinger's im März 1856 erfolgtem Ableben durch fast fünf Jahre jene der Pharmacologie. Seine interessanten Vorträge wurden fleißig besucht. Indessen war R. auch als Schriftsteller in seinem Fache thätig. Zunächst veröffentlichte er in Gemeinschaft mit dem auch bereits verstorbenen Dr. Jos. Liehmann eine deutsche Bearbeitung von Malgaigne's „Abhandlung über die chirurgische Anatomie und experimentale Chirurgie“ (Prag 1842—1843, Calve, gr. 8<sup>o</sup>), welche die anatomisch-topographischen Vorträge Hyrtl's ergänzten, dann erschienen seine „Grundzüge der Pharmacognosie. Zum Behufe seiner Vorlesungen“, 2 Hefte (Prag 1851, Rabitschek, gr. 8<sup>o</sup>), über welche Dr. Sobel im 34. Bande der „Prager Vierteljahrsschrift für praktische Heilkunde“ (1852) mit Hinblick auf die österreichische Pharmacopöe vom Jahre 1836 eine umständliche scharfe Kritik lieferte. Zugleich war er seit Be-

gründung der Prager Vierteljahrsschrift (1844) ein sehr eifriger Mitarbeiter derselben. Außer den Analecten aus der Pharmakologie und Toxikologie, für welche Fächer er vom 1. bis zum 65. Bande als ständiger Berichterstatter thätig war, schrieb er im 8. bis 21. Bande, dann im 23., 25., 33., 36. u. 39. Bande Analecten über Balneologie und zahlreiche Recensionen über neu erschienene Brunnenchriften, Arzneimittellehre und Receptirkunde. Ein besonderes Verdienst erwarb er sich durch die Herstellung des pharmakognostischen Cabinets (in den Jahren 1836—1839), welches er nach dessen Begründer, des Professors Kurzak Verufung nach Wien, in einem sehr embryonalen Zustande übernommen und ihm dann eine dem heutigen Stande der Wissenschaft entsprechende Einrichtung gegeben hatte.

Prager Vierteljahrsschrift für praktische Heilkunde (gr. 8<sup>o</sup>) Bd. 70.

Reiff, siehe auch: Reuß.

Reiffel, Siegfried (Naturforscher, geb. zu Teschen am 11. April 1819, gest. zu Wien am 9. November 1871). Nachdem er in seiner Vaterstadt die Gymnasialstudien beendet, begab er sich im Jahre 1836 nach Brünn, wo er den philosophischen Kurs hörte. Dort lernte er die Botaniker Diebel, Rohrer und Tkany kennen, mit denen er die heimische Flora fleißig studirte und den Grund zu seinen botanischen Kenntnissen legte. Im Jahre 1838 kam er als armer schlesischer Student nach Wien, um Medicin zu studiren. Sein fester Wille und eine unermüdlige Arbeitskraft brachten ihn über alle Klippen, die sich ihm auf dem Lebenspfade entgegenstellten, hinweg. Durch Alois Butterschlick [Bd. XXIV, S. 111] wurde er mit Endlicher und Fenzl [Bd. IV, S. 44 u. 179] bekannt,

welch Letzterer seine Aufnahme als Dolmetscher am kais. botanischen Hofcabinete erwirkte, in welchem R. nach Butterschlick's Tode im Jahre 1845 die Stelle eines Custos-Adjuncten und im Jahre 1867 Titel und Rang eines ersten Custos erhielt. Auf diesem Posten wissenschaftlich thätig, veröffentlichte R. mehrere Arbeiten, welche in gelehrten Kreisen das Augenmerk auf ihn richteten. Seit 26. Juni 1848 war er correspondirendes Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften math.-naturw. Classe. Zunächst bearbeitete er für Endlicher's Genera plantarum die Rhamneen und einige verwandten Arten; bestimmte für Lehmann's „Plantae Preissianae“ die neuholländischen Rhamneen; lieferte für die Zeitschrift Linnæa 1842 eine Monographie der Gattung Pennantia, im Jahre 1857 die Bearbeitung der von F. Müller in Australien gesammelten Celastrineen und Rhamneen und beschloß seine Untersuchungen nach dieser Richtung mit der Monographie der brasilianischen Rhamneen, Jlicineen und Celastrineen, welche im 28. Fascikel der Flora brasiliensis (1861) erschien. Ferner waren es die Morphologie und Teratologie, worauf er seine Forschungen erstreckte, und die Ergebnisse derselben gleichfalls in der Linnea 1843 veröffentlichte, worunter seine Arbeit über das Wesen der Keimknospe, worin er die Ansicht aussprach, daß die Samenknospen nicht Stempelgebilde, sondern Blätter seien, am bemerkenswerthesten ist. Auch Histologie und Pflanzen-Anatomie betrieb er, und ist von seinen Arbeiten auf diesem Gebiete eine Abhandlung über das Fasergewebe des Leines, Hanfes und der Baumwolle, dann eine zweite über die Fäulniß der Mohrrüben das bemerkenswerthe. Die Titel der von

Reiffek in Fachblättern veröffentlichten Arbeiten sind, in der Regensburger botanischen Zeitung 1841: „Beiträge zur Flora Mährens“; — 1842: „Ueber Anemonen und andere Pflanzen der Wiener Gegend“; in den Mittheilungen der mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues u. s. w. 1842: „Supplement zu Rohrer's Flora von Mähren“; — in der Linnaea 1842: „Monographische Erläuterung der Gattung Pennantia und Aufklärung ihrer natürlichen Verwandtschaft“ (mit Tafeln); — 1843: „Beitrag zur Teratognose der Thesenblüthe“; — „Ueber das Wesen des Befruchtungsactes und Keimes“; — in den Verhandlungen der Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der Naturforscher 1845: „Ueber die selbstständige Entwicklung der Pollenzelle zur keimtragenden Pflanze“ (mit Taf.); — in Haubinger's Naturwissenschaftlichen Abhandlungen, I. Bd. (1847): „Ueber Endophyten der Pflanzenzelle, eine gefekmäßige, den Samenfasden oder bewegten Spiralfasern analoge Erscheinung“ (mit Taf.); — in den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften math.-naturw. Classe, VI, S. 422: „Ueber künstliche Zellbildung bei Kartoffeln“; — VIII, S. 72: „Ueber die Fäulniß der Mohrrüben“ (mit 1 Taf.); — XXI, S. 323: „Ueber eine merkwürdige Pilzbildung auf einer Caseinlösung (Alphimyoos Schrötteri)“ (mit 1 Taf.); — in den Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften math. naturw. Classe, IV, S. 1: „Ueber das Fasergewebe des Leines, Hanfes und der Baumwolle“ (mit Taf.); im Oesterr. botanischen Wochenblatte, III, S. 1: „In Sachen der Kartoffelkrankheit“; — ebenda, S. 33: „Neue Bestrebungen auf pflan-

zenphysiologischem Gebiete in Oesterreich“; — IX, S. 1: „Biographie von August Reilreich“; — XX, S. 257: „Ueber die Farbenwandlung von Blüthen“; in den Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins, V. Abh., S. 511: „Beitrag zur Flora Wiens“; — VI. Abh., S. 425: „Ueber die milde Vegetation der Weinrebe im Wiener Becken“; — IX. Abh., S. 55: „Ueber die Vegetation des Rohres an der Donau“; — X. Abh., S. 105: „Ueber die Wanderungen des Xanthium spinosum“; in den Schriften des Vereins zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse, I, S. 23: „Die östereichischen naturforschenden Reisenden dieses Jahrhunderts“; — ebenda, S. 339: „Ueber Befruchtung und Keimbildung bei Blüthenpflanzen“; — II, S. LXV: „Einleitung zu einem Berichte über die Leistungen auf dem Gebiete der Pflanzenkunde in Oesterreich“ — II, S. 3: „Ueber Parkanlagen in großen Städten“; — III, S. 469: „Ueber die Vegetation von Südasien“; in der Oestereichischen Revue, I, S. 265: „Eink und Zeit der Vegetation Oesterreichs“; — V, S. 238: „Die Erforschung Oesterreichs auf vegetativem Gebiete“. Die vorstehende Uebersicht von R.'s wissenschaftlichen Arbeiten gibt so ziemlich ein Bild seiner literarischen Thätigkeit; aber auch sonst noch wirkte er in verbienflicher Weise, und zwar mit lebhaftem Eifer für Verbreitung botanischer Kenntnisse durch populär gehaltene Vorträge, von denen sein „Festkranz zur zweiten Jahresfeier des zoologisch-botanischen Vereins“ (Wien, 8<sup>o</sup>) und „Die Palmen. Eine physiognomisch-kulturhistorische Skizze“ (ebd., 8<sup>o</sup>) besonders anzuführen sind. R. besaß neben seinem Fachwissen auch sonst eine umfassende allgemeine Bildung, war auf dem Gebiete der Kunst kein Fremdling,

wie ein von ihm im Abendblatte der „Wiener Zeitung“ erschienener Aufsatz: „Ueber die Darstellung der Pflanzenwelt in den Gemälden der Kunstausstellung“ bezeugt, und einer seiner Biographen berichtet noch, daß er viel Sinn für Musik gehabt und sich als Dichter versucht habe. Seine letzten Lebensjahre waren durch ein Gehirnleiden getrübt, so daß sein sonst heller und muthiger Geist in Nacht und Finsterniß versank. Aus den Mittheilungen eines seiner Freunde mögen einige Bemerkungen zur Vervollständigung seines Lebensbildes diese Skizze schließen. Der berühmte Naturforscher Stephan Endlicher war und blieb Reiffek's Ideal. Noch in den letzten Jahren sprach R. von seinem geliebten Meister nur im Tone der tiefsten Verehrung, und Goethe, Humboldt und Endlicher nannte er das stolze Trifolium Deutschlands. R. war Junggefellc geblieben; er hatte wenig gefällige Formen und Frauen gegenüber fand er sich nicht behaglich, obzwar er das Herz eines Kindes hatte und nie ein unsäueres Wort über seine Lippen kam. Ungeachtet sein Tod allgemein durch die Blätter bekannt gegeben ward, waren zu seinem Zeichenbegängnisse, obgleich er corr. Mitglied der kais. Akademie der Wissenschaften war, acht Personen erschienen, von denen fünf der Familie Reiffek angehörten! Aber wenige Tage nach seinem Ableben widmete ihm in der Sitzung der math. naturw. Classe der Akademie der Präsident derselben, Dr. Rokitsansky, einen Nachruf.

Verhandlungen des zoologisch-botanischen Vereins in Wien (Wien, 8<sup>o</sup>.) Bd. V (1855), in den Abhandlungen S. 55 in Reikreich's „Geschichte der Botanik in Niederösterreich“. — Bericht über die österreichische Literatur der Zoologie, Botanik, Paläontologie aus den Jahren 1850, 1851, 1852, 1853 (Wien

1855, Braumüller, 8<sup>o</sup>.) S. 2, 76, 77, 195. — Ranig (August), Versuch einer Geschichte der ungarischen Botanik. Aus dem 33. Bande der Linnaea besonders abgedruckt (Halle 1865, Gebauer-Schweitzke, 8<sup>o</sup>.) S. 247. — Noch ist bemerkenswerth: **Matthias Reiffek** (geb. zu Prostejov in Böhren um das Jahr 1445, Todesjahr unbekannt, jedoch war er im Jahre 1510 bereits nicht mehr am Leben), ein geschickter Steinmetz, Bildhauer und Architekt, der eben seiner Fertigkeit wegen im Zeichen den Namen Reiffek, der so viel als Zeichner bedeutet, führte. Von seinen Arbeiten sind bekannt: das Sanctuarium in der heil. Geistkirche zu Königgrätz und der Stein-Baldachin über dem Grabe des Bischofs Eucian in der Lepnkirche. Von den von ihm ausgeführten Kirchbauten sind am bemerkenswertheften die unvollendet geliebte St. Barbarakirche zu Kuttenberg, ferner der von ihm im Jahre 1475 erbaute Pulverthurm in Prag und der öffentliche Brunnen in Kuttenberg, der auch ihm zugeschrieben wird. Die unten angeführten Quellen geben nähere Auskunft über diesen mittelalterlichen Künstler, dessen in deutschen Werken keine Erwähnung geschieht und der auch Kayser geschrieben erscheint. [Politik (Prager polit. Blatt, Fol.) 1868, Nr. 38, im Feuilleton: „Die bildenden Künste in Böhmen“. — Slovnik naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, b. i. Conversations-Lexikon. Redig. von Dr. Franz Rabl. Rieger (Prag 1859, Kober, 8<sup>o</sup>.) Bd. VII, S. 305.]

**Reiffer, Franz de Paula Michael** (Schriftsteller, geb. zu Wien im Jahre 1769, gest. ebenda 7. Jänner 1835). An der Wiener Hochschule beendete er die philosophischen, theologischen und juristischen Studien, erlangte die philosophische Doctorwürde und wurde, dem Lehramte sich zuwendend, im Jahre 1794 zum Professor der Geschichte und Geographie an der galizischen Abtheilung der k. k. Arcieren-Leibgarde ernannt. Im Jahre 1808 kam er in gleicher Eigenschaft an die k. k. Real-Akademie zu St. Anna in Wien. Als im Jahre 1816 letztere Anstalt mit dem von Kaiser Franz gegründeten polytechnischen Institute ver-

einigt wurde, erhielt R. an der commercieellen Abtheilung desselben die Professur der Handelsgeschichte und Geographie, behielt aber jene der allgemeinen Weltgeschichte und Geographie an der Realschule bei. In Würdigung seiner um diese letztere erworbenen Verdienste wurde er im Jahre 1820 Vice-director der commercieellen Abtheilung derselben und im Jahre 1822 provisorischer Director der Realschule, bei welcher Gelegenheit er den kais. Rathstitel erhielt. In den Jahren 1822, 1828 und 1835 versah er auch die Decanswürde der philosophischen Facultät an der Wiener Universität. Er war auch schriftstellerisch thätig. Außer mehreren kleineren Arbeiten in wissenschaftlichen Fachblättern, u. a. in Hormayr's Archiv für Geschichte, besorgte er auch an der von Molko herausgegebenen malerischen Reise durch Salzburg, zu welcher Schlotterbeck die Kupfer stach und Dr. Schultes den Text liefern sollte, an des letzteren Stelle die Bearbeitung des Textes und gab außerdem selbstständig heraus: „Geschichte der österreichischen Monarchie“, 4 Bände in 8 Theilen (Wien 1802, 8°); — „Versuch einer Darstellung der allgemeinen Weltgeschichte nach dem Plane von Franz Jos. von Wameller“, 2 Bände, jeder in 2 Abtheilungen (Wien 1805, 8°); — dasselbe, 7 Bände mit R. R. (ebd. 1811, gr. 8°); — „Allgemeine Erdbeschreibung“, 4 Bände (Wien 1818, gr. 8°).

Neuer Nekrolog der Deutschen (Weimar, Verh. Fr. Voigt, 8°) XIII. Jahrg. (1835), Bd. II, S. 1214, Nr. 377. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1837, 8°) Bd. IV, S. 373.

Reiter, Johann Baptist (Maler). Zeitgenoss. Ein Wiener Künstler der Gegenwart, der bereits seit vier Jahr-

zehenden die Wiener Ausstellungen mit einer Beharrlichkeit besücht, welche nur jener der Angriffe der Kritik auf seine Werke gleichkommen mag. Ein Künstler von ausgesprochenem Talente, der namentlich in früheren Jahren zu den besten Hoffnungen berechtigte, denn in seinen Bildern zeigte sich sorgfältige Technik, frisches Colorit und insbesondere in seinen Bildnissen ein besonderes Geschick im Treffen. Im Laufe der Jahre aber opferte R. bei seiner Vielmalerei die guten Eigenschaften seines unbestreitbaren Talentes, stellte Bilder aus, die in den Katalogen mit den albernsten Titeln bezeichnet und, wie ein tüchtiger Kritiker bemerkte, nicht gut genug für Uhrenbilder waren. Die Kritik ging sogar so weit, die Zulässigkeit seiner Bilder in Frage zu stellen, und wohl nur der Umstand, daß nach einer Reihe schlechter Bilder immer wieder eines erschien, das so gut aufgefaßt und ausgeführt war, daß es ganz und gar nichts mit seinen gewöhnlichen Arbeiten gemein hatte, mag es erklären, daß die leitenden Ausschüsse seinen Bildern nie die Aufnahme versagten. R. malt Bildnisse, Genrestücke, in diesen hat er eine Reihe von Bildern mit verschiedenen Charaktertypen des Wiener Lebens gebracht; versuchte sich anfänglich auch in biblischen Stoffen, seine eigentliche Stärke aber sind Kinder, welche er in allen nur denkbaren Attituden darstellt, so daß ein Kritiker diese künstlerische Plathheit parodirend, ihm folgende Motive empfiehlt: „Knabe, Bündhölzchen probirend“; — „Knabe, welcher lachend die Schlafmütze seines Vaters aufsetzt“; — „Knabe, eine Frankfurter Cervelatwurst essend“; „Knabe, sich das Gesicht waschend“ u. s. w. Hier folgt mit Uebergang seiner zahlreichen Porträte — von meist unbe-



fannten Personen — eine Uebersicht jener Arbeiten, welche von ihm seit dem Jahre 1834 bis auf die Gegenwart in den verschiedenen öffentlichen Ausstellungen Wiens zu sehen waren, und zwar in den Jahres-Ausstellungen in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien, in den Jahren 1834 und 1837: „Bildnisse“; — 1838: „Kinder mit einer Katze spielend“; — 1839: „Die fleissige Tischlerfamilie“; — „Johannes in der Wüste“; — 1841: „Ein Mädchen vor dem Spiegel“; — „Die Jünglinge im Feuerofen“; — 1842: „Die Vermählung“; — 1843: „Studienkopf“; — „Zwei Familiengemälde“; — 1844: „Eine polnische Braut“; — 1845: „Der Capite Matinao stellt seine Schwester dem Don Louis vor“, nach Cooper's Roman; — 1846: „Der lesende Knabe“ (80 fl.); — „Das strickende Mädchen“ (80 fl.); — 1847: „Die Gurkenverkäuferin“ (130 fl.); — „Die zernagte Puppe“ (60 fl.); — „Die kleine Kaffeeschwester“ (108 fl.); — „Die heilige Katharina“ (110 fl.); — „Die kleine Denkende“ (70 fl.); — „Bildniß des jungen Fürsten von Wrede“; — „Der Liebesbrief“ (180 fl.); — „Ein Mädchen, welches Wäsche biegelt“ (110 fl.); — „Das neue Band“ (160 fl.); — „Eine slavische Zwiebelhändlerin“ (Eigenth. des Fürsten Paul Gherbázy); — „Ein Wiener Holyaner“ (170 fl.); — „Ein Schusterlehrling“ (160 fl.); — „Bildniß des Herrn von Stuberauch“; — „Betrachtung im Negligé“ (150 fl.); — 1848: „Mädchen nach einem Ball“ (190 fl.); — „Der Erwachende“ (100 fl.); — „Das Obelfrühstück“ (100 fl.); — „Familienbild“; — „Die Landpartie“ (200 fl.); — „Der Morgen“ (180 fl.); — „Der Nationalgarde“ (Eigenthum des Herrn Franz Paul); — „Der Kastelbinder“ (Eigenthum des Grafen Alexander Erdödy); — „Der Schlafende“ (100 fl.); — „Ein Kapuziner“ (200 fl.); — „Das frische Hemd“ (180 fl.); — 1850: „Porträte“ u. „Studienköpfe“ (40 fl.); — in den Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1850: „Kinder, mit Kirshen spielend“ (300 fl., Eigenthum des Freiherrn Gekkeles); — „Zwei weibliche Studienköpfe“; — „Ein lustiges Mädchen“ (200 fl.); — „Kind, mit einer Katze spielend“ (130 fl.); — 1852: „Das Frühstück in der Küche“ (80 fl., vom Kunstverein angekauft); — „Spielende Mädchen“ (900 fl.); — 1853: „Der Schulgang“; — „Bestrafte Unvorsichtigkeit“; — 1854: Porträts zweier „Kinder, mit Seidenbändern spielend“ (170 fl.); — „Die Erschöpfte“ (120 fl.); — „Das Mädchen in der Küche“ (50 fl.); — „Mädchen, mit Weinlaub bekrönt“ (55 fl.); — „Mädchen mit Trauben“ (180 fl.); — 1855: „Weiblicher Studienkopf“ (140 fl.); — „Die Erwartung“ (100 fl.); — „Zwei Kinder bei der Suppe“ (110 fl.); — „Mädchen bei der Wasserleitung“ (120 fl.); — „Kind mit Johannisbeeren“ (35 fl.); — „Die junge Wärterin“ (130 fl.); — 1856: „Das Geschenk“ (150 fl.); — 1857: „Die Apfelhändlerin“ (75 fl.); — „Mutter mit dem Kinde“ (120 fl.); — „Mädchen am Fenster“ (100 fl.); — „Porträt eines Knaben“; — „Die Bettihändlerin“ (85 fl.); — „Feierabend“; — 1858: „Die Blumenverkäuferin“ (130 fl.); — „Anzug zur Landpartie“ (100 fl.); — „Die zwei jungen Kaffeeschwestern“ (100 fl.); — „Die anruhenden Wasserträger“ (120 fl.); — „Der Eimanien- und Orangenhändler“ (80 fl.); — „Die Eitelkeit“ (120 fl.); — 1859: „Mädchen, mit Ribiselzweigen bekrönt“ (120 fl.); — „Die Mehlspeisemacherin“ (70 fl.); — 1860: „Mädchen beim Röhbrunnen“; — „Knabe, sein Knie haltend“ (45 fl.); — 1861: „Der Flötenspieler“ (70 fl.); — „Wein einshänkender Knabe“ (50 fl.); — „Die vergnügte Familie“ (150 fl.); — „Lesender Knabe“ (55 fl.);

— „Schlafender Knabe“ (35 fl.); — „Kafferküchlin“ (50 fl.); — „Wandernder Streiterbursche“ (70 fl.); — „Mädchen beim Kaffee“ (100 fl.); — „Selbstporträt“ (40 fl.); — „Der Brief“ (60 fl.); — 1862: „Mädchen, die Visitharte betrachtend“ (70 fl.); — „Mädchen beim Ofen“; — 1863: „Mutter und Kind“ (80 fl.); — „Weggelegtes Kind“ (80 fl.); — „Mutter mit Kindern“ (100 fl.); — „Kind im Korbe“ (100 fl.); — „Ein Kind“, Studie (50 fl.); — „Schlafendes Kind“ (30 fl.); — „Kind, seinen Ballen betrachtend“ (25 fl.); — 1864: „Der kleine Musikant“ (80 fl.); — „Knabe mit Hunden“ (150 fl.); — 1865: „Familienscene“ (vom Vereine angekauft, 60 fl.); — 1866: „Candenhändlerin“ (70 fl.); — „Die Kinderstube“; — 1867: „Die Gänlerin Leopoldine Füscher“ (200 fl.); — 1868: „Taschen und Weinen“ (50 fl.); — „Spielender Knabe“ (120 fl.); — „Die Weintraube“ (70 fl.); — 1869: „Kleines Mädchen“ (30 fl.); — „Kellnerin“; — „Spielende Kinder“ (500 fl.); — „Der Abschied“ (200 fl.); — 1870: „Der Morgen“ (70 fl.); — „Schulknabe“ (80 fl.); — in der III. allgemeinen deutschen Kunstausstellung, September 1868: „Kinder und der Apfel“; — in der I. großen internationalen Kunstausstellung in Wien, im Künstlerhause, April 1869: „Weiblicher Studienkopf“ (70 fl.); — „Porträt eines Knaben“; — „Porträt eines Mädchens“, beide Eigenthum des Herrn Achilles Melingo. Maler Reiter, nach der Zeit zu urtheilen, seit welcher er bereits öffentlich ausstellt, 1834, muß schon ein Mann in vorgerückterem Alter sein.

Frankl (Ludwig Aug. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, 8<sup>o</sup>) IV. Jahrg. (1845), S. 504, in des Dr. Melly Besprechung der Wiener Kunstausstellung des Jahres 1845. — Zellner's Blätter für Theater, Musik und Kunst u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1862, Nr. 41;

1864, Nr. 44. — Curs-Blatt der Grazer Zeitung 1862, Nr. 2. — Oesterreichischer Volksfreund (Wien) 1863, Nr. 271. — (Grazer) Tagespost 1863, Nr. 260. — Votschafter (Wiener polit. Blatt) 1865, Nr. 81. — Vaterland (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 349; 1868, Nr. 20 u. 340. — Wanderer 1869, Nr. 78 [in den Berichten über die Kunstausstellungen]. — Kataloge der Jahres-Ausstellungen bei St. Anna 1834, 1837—1839, 1841—1848, 1850. — Monats-Verzeichnisse der Kunstausstellungen des österreichischen Kunstvereins 1850—1871. — Noch sind folgende Personen des Namens Reiter anzuführen: 1. Anton Reiter, ein Wiener Künstler der Gegenwart, allem Anschein nach ein Sohn des Bildnißmalers Johann Bapt. Reiter, dessen Lebensskizze oben mitgeteilt ist. Von Anton R. war in den Ausstellungen des Wiener Künstlerhauses, die im Jahre 1868 begannen, im Jahre 1869 ein Genrestück: „Mädchen im Regligée“ zu sehen. — 2. Franz Reiter (geb. zu Temesvár im Jahre 1813), Ober-Ingenieur der kön. ungarischen Bau-direction in Pesth, nach dessen Plänen in den fünfziger-Jahren der Donau-Quai in Pesth angelegt und ausgeführt worden ist. [Magyarország és nagy világa, d. i. Das Ungarland und die große Welt (Pesth, gr. 4<sup>o</sup>) 1865, Nr. 1: „Reiter Ferencz“ (mit Bildniß; ein langatmiger und doch im Ganzen nicht-sagender Artikel, dessen Stoff in obigen fünf Zeilen enthalten ist. Ja, ja, die Ungarn und die Czaren schätzen sich Berühmtheiten aus jedem Holze!)] — 3. J. Reiter, ein Bildhauer in Brünn, der in den Dreißiger- und Vierziger-Jahren daselbst seine Kunst ausübte und dessen Ernst Sawlik in seiner Schrift: „Zur Geschichte der Baukunst, der bildenden und geistlichen Künste im Markgrafen-thume Mähren“ (Brünn 1838, 12<sup>o</sup>) andenk't, ohne jedoch weitere Nachrichten über seine Arbeiten zu geben. Vielleicht ist es eine und dieselbe Person mit Karl Reiter, der auch ein Brünnner Bildhauer ist, und dessen Wolny in seiner „Kirchlichen Topographie Mährens“, Olmüher Diöcese, Bd. II, S. 96, erwähnt, wo er berichtet, daß in der Collegiatkirche zum h. Moriz in Kremsier die Statuen in den Nischen des einen Seitenaltars, die Landespatrone Mährens vorstellend, von dem Brünnner Bildhauer Karl Reiter gemeißelt seien. — 4. Seobegar Maria Reiter, nach Anderen Reuter, gebürtig aus Brünn,

Zeitgenos; arbeitete früher in einem Buchhandlungsgefchäfte in Brünn; um das Jahr 1837 verließ er aber seine Heimat und ging nach Nordamerika, um sich daselbst eine neue Christn. zu gründen. Als der nordamerikanische Krieg ausbrach, trat er in die Unions-Armee, in deren Reihen er 36 Schlächten und Gefechte mitgemacht und mehrere Wunden erhalten hat. In der Schlacht am Potomac hatte er — wie es scheint, damals als Hauptmann — drei Regimenter (gleich drei!) mit solcher Bravour vorgeführt, daß er in Würdigung dessen zum Brevet-Major im Generalstabe der Unions-Armee ernannt und mit dem großen Verdienstkreuze decorirt wurde. Er besuchte in dieser Eigenschaft im Jahre 1867 die Heimat, um seine Mutter, die als alte Witwe in Brünn lebte, wieder zu sehen. [Wiener Zeitung 1867, Nr. 241, S. 116: „Ein Brünner in der nordamerikanischen Armee“. — Fremden-Blatt. Von Gust. Feine (Wien, 40.) 1867, Nr. 277.] — 5. **Matthäus Reiter** (geb. 27. October 1750, gest. 28. Mai 1828), ein Priester, dessen Andenken seines humanen Sinnes, seiner Menschenfreundlichkeit wegen fortlebt. Er lebte in Salzburg, wo die Armen und Bedrängten, ferner die Kinder, an denen er mit wahrer Liebe hing, an ihm einen zweiten Vater besaßen. Der berühmte Aegydius Jais war sein Freund und Vorbild, und in seinem Geiste zu handeln, war sein eifrigstes Bestreben. Aus eigenen Mitteln, die er durch die größte Sparsamkeit und Beschränkung seiner eigenen Bedürfnisse erwarb, ließ er zu Thundorf eine Schule bauen und in den schweren Hungerjahren 1816 und 1817 war er den armen Witwen, Waisen und mittellosen Studierenden ein wahrer Rettungengel. Sein Pfarrhof war immer von Dürftigen förmlich besetzt, aber auch die verborgene Armuth suchte er auf und half, so gut er helfen konnte, und öffentlichen gemeinnützigen Instituten ließ er reichliche Unterstützung zukommen. So beobachtete er bei Lebzeiten schon das Bürgerspital, das Brüberhaus, das Schullehrer-Seminar mit namhaften Summen, wie er ein Gleiches mit dem Knabenseminar in Freyung that. Als in den Jahren 1816 und 1817 das Institut der Regelschwestern in Hallein wegen des damals herrschenden Nothstandes der Auflösung nahe war, erzielte er es durch eine namhafte Unterstützung. In seinem letzten Willen setzte er die Armen und Schulen der Pfarzgemeinde Amering und ihrer Filialen

zu Universal-Erben ein. Er war fleißig als Schriftsteller thätig. Von seinen zahlreichen Werken, meist Andachtsbücher, welche Kayser's „Bücher-Exikon“, Bd. IV, S. 452, anführt, sind zu nennen: „Andachtsübungen für gemeine katholische Christen“ (5. Aufl., Salzburg 1815, Mayr, 12<sup>o</sup>), auch in französischer Uebersetzung: „Livre de devotion“ (edd. 1803, 8<sup>o</sup>); — „Katholisches Gebetbuch zur Beförderung des wahren Christenthums“ (Salzburg 1785, 17. verb. Aufl. 1830, Mayr, 12<sup>o</sup>); — „Nachtrag biographischer und schriftstellerischer Notizen zu P. Aegydius Jais' Geist und Leben“ (edd. 1828, Mayr, mit Jais' Bildniß, 8<sup>o</sup>); auch gab er den 4. Band von P. Jais' „Predigten, die Alle verstehen und die Meisten brauchen können“ nach dessen Tode heraus. [Ehrenempehl der katholischen Geistlichen u. s. w. (Wien 1845, Jac. Dirnböck, 8<sup>o</sup>.) S. 153.] — 6. **Michael Reiter** lebte im ersten Decennium des laufenden Jahrhunderts als Caplan an der St. Mathias-Pfarre zu Linz, wo er den Ruf eines großen Kinderfreundes besaß. Unter den Kindern welchen er im Jahre 1812 den Firmungsunterricht erteilte, befand sich auch ein 14jähriges taubstummes Mädchen, die Tochter eines Tagelöhners, die trotz ihrer Taubstummheit doch so große Lernbegierde zeigte, daß Caplan Reiter dem Kinde seine besondere Aufmerksamkeit zuwendete und darüber nachsann, wie er sich der Taubstummen am besten verständlich machen könne. Da Niemand in Linz und der nächsten Umgebung lebte, der ihm einige Anweisung hätte erteilen können, so suchte er theils durch eigenes Nachdenken die richtigen Mittel zu finden, theils aus Büchern sich Aufschlüsse über den Taubstummen-Unterricht zu verschaffen. Der Erfolg war in solcher Weise lohnend, daß ihm bald von mehreren Seiten taubstumme Kinder zum Unterricht zugesendet wurden, welche gleichfalls unter seiner Leitung die erfreulichsten Fortschritte machten. Nun nahm sich die Gesellschaft adeliger Frauen des wackeren Kinderfreundes an und veranlaßte es, daß er in das Wiener Taubstummen-Institut gesendet wurde, um sich dort mit allen Vortheilen in der Methode des Taubstummen-Unterrichtes bekannt zu machen. Nach seiner Rückkehr nach Linz mehrete sich die Zahl seiner taubstummen Zöglinge, die er durch seinen Unterricht aus der Nacht ihres unverschuldeten Unglückes wieder dem geistigen Leben zurückgab. [Ehrenempehl der katholischen Geist-

tischen u. f. w. (Wien 1845, Jac. Dirnböck, 80.) S. 8.]

**Reiter**, auch **Reitter**, siehe noch unter: **Reutter**.

**Reithoffer**, Anton (Maler, aus Wien gebürtig). Zeitgenos, ein Sohn des (am 6. Mai 1872) in Wien verstorbenen Kaufschul- und Guttaperchawaaaren-Fabrikanten Joh. Nep. Reithoffer. Anton R. erscheint auf dem ausgegebenen Parteizettel seines Vaters als „Historienmaler“. Von seinen Arbeiten sind nur zwei Bilder bekannt, welche in den Jahren 1852 und 1853, und zwar im ersteren Jahre in der Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna: „Ein Stilleben“ (225 fl.), in letzterem in der Monats-Ausstellung des österreichischen Kunstvereins: „Ein Studierkopf“ (70 fl.) zu sehen waren. Andere Arbeiten des Künstlers gelangten nicht in die Deffentlichkeit.

Katalog der Kunstausstellung bei St. Anna 1852, S. 12, Nr. 173. — Monats-Berzeichniß der Ausstellung des österreichischen Kunstvereins 1853, Juli Nr 35.

**Reitmayer**, Franz (k. k. Officier, geb. im Jahre 1789, gest. zu Wien im Juni 1865). R., der in der kaiserlichen Armee gedient, lebte seit Jahren als pensionirter Lieutenant in Wien, wo er im Alter von 76 Jahren starb. Er hinterließ ein gut geschriebenes Tagebuch seiner interessantesten Erlebnisse, ferner eine detaillirte Geschichte des italienischen Feldzuges vom Jahre 1859 mit äußerst werthvollen Zeichnungen und Plänen, welche zwei Manuscripte er lektwillig dem k. k. geographischen Institute verschrieben hat. Behufs der letzteren Arbeit hatte er sich, um sich die verschiedenen Positionen der kämpfenden Heere recht anschaulich zu machen, aus Papiermachée eine Miniatur-Armee von etwa 100.000

künstlich gearbeiteten Figuren aller Waffengattungen zugerichtet, mit welchen er die Aufstellungen vornahm, nach denen er dann seine Zeichnungen und Pläne ausführte. R. besaß mehrere Orden und andere Auszeichnungen, die er jedoch niemals trug.

Der Kamerad (Wiener Soldatenblatt) 1865, Nr. 51. — Bohemia (Prager polit. und Unterhaltungsblatt) 1865, Nr. 152, S. 1922. — Hoffinger (J. Ritter von), Oesterreichische Ehrenhalle (Wien, Anton Schwalger u. Comp., gr. 80.) IV. 1866, S. 21.

**Reittenberger**, Kaspar Karl (Abt des Stiftes Tepl in Böhmen, Gründer von Marienbad, geb. zu Neumarkt in Böhmen am 29. December 1779, gest. im Stifte Wilten bei Innsbruck am 21. März 1860). Die Eltern, achtbare Bürgerleute, ließen ihren Sohn studiren und dieser trat in das Prämonstratenserstift Tepl, in welchem er zu Prag die theologischen Studien beendete und 1804 die heiligen Weihen erlangte. Im Stifte verfab er längere Zeit die Stelle eines Secretärs bei dem damaligen Abte Lorenz Chrysostronus P f r o g n e r [Bd. XXII, S. 204], nahm als solcher an den Geschäften des Hauses umfassenden Antheil, wurde so das belebende Princip der ganzen Stiftsverwaltung, welche er nach allen Einzelheiten auf das Genaueste kennen lernte. Als P f r o g n e r im Jahre 1812 starb, wurde R. im Jahre 1813 mit Stimmenmehrheit zum Abte gewählt. In dieser Stellung richtete er sein erstes Augenmerk auf die in den Wirren der Zeit herabgekommenen Oekonomieverhältnisse des Stiftes, ließ das Stiftsgebäude neu herstellen, neue Volksschulhäuser erbauen, die vorhandenen erweitern, und als das Hungerjahr 1817 mit all seinen Schrecken über die Bevölkerung hereinbrach, war er nach allen Seiten bemüht, den Jammer

zu lindern, durch Theuerungszuschüsse, Vorzuschüsse, Beschäftigung u. dgl. m. zu helfen und zu unterstützen. Nun aber richtete er seine Aufmerksamkeit auf die im Bereiche des Stiftseigenthums gelegenen Mineralquellen des heutigen Marienbades, die mitten in den damals fast noch unzugänglichen Sümpfen der Waldesöde noch unbenützt lagen. Schon im Jahre 1779 hatte der Stiftsarzt Dr. J. J. Rehr [Abd. XX, S. 136] die Heilkraft jener Quellen erprobt und sind die Bestrebungen des menschenfreundlichen Arztes in dessen Biographie ausführlich dargestellt. Im Hinblick dessen, daß Dr. Rehr der Erste die Heilkraft der Quellen erkannte und sich bemühte, dieselben der leidenden Menschheit zugänglich zu machen, wird er denn auch und nicht mit Unrecht als Entdecker Marienbads bezeichnet. Den Namen „Gründer“ gibt man aber auch dem Abte Pfrogner, der, von Rehr gedrängt, sich zu einigen Einrichtungen, wie sie für eine Heilquelle erforderlich waren, herbeileiß. Unbestritten aber gebührt der Titel des „Gründers von Martenbad“ dem Abte Reittenberger, der schon als Secretär des Abtes Pfrogner seinen ganzen Einfluß zur Hebung des Curortes in die Waageschale legte. Rehr's Erfahrungen ließen ihn die Zukunft des Ortes ahnen, und als er selbst zur Prälatur gelangte, setzte er seine ganze Thatkraft ein und warf, da er zu den erforderlichen Bauten und Einrichtungen die Eträgnisse des Stiftes verwendete, wie mehrere seiner zelotischen Stiftsbrüder voll Hohn äußerten, „das Stiftseinkommen in den Sumpf“. In einer kurzen Darstellung folgt nun hier, was Abt R. für die Mineralquelle Marienbad gethan. Nachdem über seine Veranlassung im Jahre 1816 die Quellen durch Dr. Reuß untersucht wurden, ließ

er im Jahre 1817 die Promenade zwischen dem Kreuz- und Carolinenbrunnen anlegen; im Jahre 1818 wurde Marienbad zum Range eines Curortes erhoben und schon für das nächste Jahr die Eröffnung der ersten Saison angekündigt; das Marienbader Badehaus mit großen Auslagen hergestellt; die an Kohlenäure überreiche Aufschowitzer Quelle, die meist von Fremden umgeben war, welche sich in fremden Händen befanden und also erst mit großen Opfern eingelöst werden mußten, wurde sorgfältig gereinigt, gefaßt; die Umgebung in eine schöne Landschaft umgestaltet und die Quellen zur Erinnerung an Kaiser Ferdinand I., der schon im J. 1528 aus dieser Quelle Kochsalz bereiten zu lassen die Absicht hatte, Ferdinandsquelle genannt. Auch wurde die Verendung des Kreuzbrunnens eingeleitet und Niederlagen davon in Hauptstädten errichtet; die innere Einrichtung des Curapparates nach dem Muster der bedeutendsten Curorte Böhmens und Deutschlands neu hergestellt und zur Leitung derselben eine eigene Inspection bestellt; ein Badehaus für Stahlbäder erbaut; auf Struve's Veranlassung im Jahre 1820 ein Gasbad, dann ferner Douche-, Dampf-, Schlamm- oder Moorbäder errichtet; zur Unterbringung cur- und erholungsbedürftiger Ordensbrüder nach Dr. Rehr's im Jahre 1820 erfolgten Tode dessen Haus angekauft; Straßen, Brücken, Canäle, Promenaden mit Alleen, Wasserleitungen, Trottoirs gebaut, über die Brunnen ruhende Halle über dem Kreuzbrunnen, ferner ein Interimstheater, ein Curpalon, eine Schule, eine Capelle zur Abhaltung des Gottesdienstes, ein Curspital zur Aufnahme dürftiger Kranken ohne Rücksicht auf Nationalität und Religion erbaut.

eine Apotheke aufgestellt, ein Arzt und Wundarzt besoldet, und dieß Alles geschah aus den Dotationsdomänen des Stiftes, jedoch in einer Weise, daß nirgends eine Verkürzung fühlbar wurde, da Niemand ein Opfer brachte als nur der Abt allein, der sein Personaleinkommen diesem Zwecke widmete. So war binnen kurzer Zeit die frühere Armuth der ganzen Gegend, die bis dahin ohne Erwerb und Verkehr war, einem behändigen Wohlstande gewichen, und die für den Curort gemachten großen Auslagen lohnten sich bald in reichlicher Weise, da schon die Rechnung des Jahres 1824 einen Reinertrag von über 30.000 Gulden herausstellte. So bildet denn Marienbad, wie Dr. Schneider in Reittenberger's Nekrologe bemerkt, „des Stiftes Tepl beste Rente, die es in den Stand setzt, nicht nur seinem Hauswesen und den gesteigerten Anforderungen, seiner gemeinnützigen Bestimmung der Seelsorge und seines ausgebreiteten Kirchen- und Schulpatronates, des Lehramtes in der Volksschule und den höheren Bildungsanstalten, sowie an den Universitäten zu genügen, sondern auch zur Unterstützung und Förderung aller übrigen gemeinnützigen und wohlthätigen Anstalten und Vereine in der Gemeinde, im Bezirke, im Vaterlande, bei Einheimischen und Fremden sich stets bereit finden zu lassen und bei alledem auch da nicht zurückbleiben zu müssen, wo das Vaterland ruft oder die Kirche“. Alles dieß ist die Frucht der unjünglichen Bemühungen des Abtes Karl Reittenberger, „des Schöpfers von Marienbad, des zweiten Begründers des Stiftes Tepl“. Und das Loos dieses Mannes? Schon bei seiner Wahl zum Prälaten hatte sich eine Opposition gegen ihn gebildet, welche damals aus der Besorgniß ent-

sprungen, daß das Stiftseinkommen in den Sumpf geworfen würde, nun in häßlichen Reid überging, als die Fähigkeit des thatkräftigen Mannes alle Hindernisse überwand und das Gelingen seiner Unternehmungen nunmehr außer aller Frage stand. Der Umstand nun, daß höchsten Ortes auf eine Verschärfung der klösterlichen Disciplin, die sich in den Zeitverhältnissen wohl etwas gelockert haben mochte, gedrungen wurde, und daß R. an die Ausführung der ihm übertragenen Maßregel schritt, brachte Zermürfnisse im Stifte hervor, welche damit endeten, daß Reittenberger sein Amt niederlegte und sich im Jahre 1827 mit einer Jahresrente von 1200 fl., welche dann auf 2000 fl. erhöht wurde, in das Stift Wilten nach Tirol zurückzog, wo er bis an sein im Alter von 71 Jahren erfolgtes Ableben ein streng nach der Ordensregel eingerichtetes Leben führte und die im und außer dem Hause erfahrene kränkende Anfeindung vergessend, sein Haupt auf fremder Erde zur ewigen Ruhe legte.

(Schneider, Prof. Dr.) Nachruf an den Gründer von Marienbad Kaspar Karl Reittenberger u. s. w. (Marienbad 1868, G. A. Göb, kl. 8<sup>o</sup>). — Allgemeine Zeitung (Augsburg, Gotta, 4<sup>o</sup>) 1860, Beilage zu Nr. 242 u. 243. — Prager Morgenpost 1860, Nr. 247, im Feuilleton: „Der Gründer von Marienbad“. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8<sup>o</sup>) Zweite Abthlg. Bd. V, S. 838 [mit unrichtigem Geburtsjahr, und das Stift Wilten in Tirol wird daselbst zu Wildbau entseht]. — Klimesch (Philipp), Stift Tepl. Uebersicht der merkwürdigsten, in den Annalen des Prämonstratenser Stiftes Tepl verzeichneten Ereignisse in und außer dem genannten Stifte seit dessen Gründung (Prag 1859, 8<sup>o</sup>) S. 52.

Reitter, Franz, siehe: Reiter, Johann Baptist [S. 259, in den Quellen Nr. 2], und auch Reuter.

Reich, Constantin (k. k. österreichischer Consul, geb. zu Dieburg im Darmstädtischen im Jahre 1816, gest. zu Doka in Inner-Afrika 26. Mai 1853). Sein Vater war Oberforstmeister und ließ den Sohn durch einen Hauslehrer unterrichten. Im Jahre 1835 bezog R. die Landes-Universität Gießen, wo er sich dem Studium der Forstwissenschaft widmete, dabei fleißig die Klinge handhabte und durch seinen gesunden unverwüßlichen Humor in allen Kreisen beliebt machte. Als sich ihm aber die Ausichten, welche sein Brotstudium ihm darbot, wenig erquicklich zeigten, gab er es auf, erwarb zu Gießen den Doctorhut der Philosophie und privatisirte einige Jahre zu Gießen, indem er zugleich Unterricht theils an Privatpersonen, theils in öffentlichen Lehranstalten ertheilte. Aus einer Fußwanderung, welche er im Sommer 1843 in die Schweiz und in das südliche Frankreich unternahm, wurde wider Erwarten ein Ausflug in die weite Welt. Durch ein zufälliges Zusammentreffen mit dem damaligen englischen Consul in Mailand geschah es, daß er, ohne nach Gießen oder in seine Heimat zurückzukehren, sofort die Stelle als Hofmeister bei den Kindern desselben annahm. In diesem Verhältniß verbrachte er mehrere Jahre in Mailand unter den angenehmsten Umständen, da er ja im Hause wie ein Familienglied lieb und werth gehalten wurde. Von Mailand begab er sich nach Neapel, wo er als Privatgelehrter lebte und sich eine angenehme Existenz dadurch gründete, daß er jungen Leuten aus höheren Ständen Unterricht ertheilte. So kam er in die höheren Kreise der Neapolitaner Gesellschaft, deren Liebling er bald wurde. Aber bald änderten sich die Verhältnisse des dortigen geselligen Lebens. Im Sommer 1847 begannen

sich die politischen Zustände Neapels immer schlimmer zu gestalten; nach der dem päpstlichen Nuntius dargebrachten Serenade wurden Verhaftungen vorgenommen, wodurch auch einige Jünglinge aus den Familien, mit denen R. im Verkehr stand, auf das Castell St. Elmo kamen. In Folge dieser unerquicklichen Verhältnisse, die ja auch für ihn bedrohlich werden konnten, schloß sich R. zwei Landsleuten an, die zu jener Zeit in Neapel verweilten und eben im Begriffe standen, Sicilien und Egypten zu bereisen. Als Viertes gesellte sich noch der Naturforscher und Reisende Ruppel aus Frankfurt zu ihnen. R. ging nun mit seiner Reisegesellschaft nach Alexandria, von da nach Cairo, wo er im Secretariat des dortigen k. k. österreichischen Consuls eine Anstellung erhielt. Auf diesem Posten entwickelte er solche Umsicht und Geschäftstüchtigkeit, daß er zum Secretär des österreichischen Consuls in Alexandria ernannt wurde, wo er sich gleichfalls durch seine Gewandtheit und Dienstbeflissenheit die Anerkennung seiner Vorgesetzten erwarb. Als er bald darauf zum Viceconsul in Chartum befördert worden war — der eigentliche Consul Dr. von Müller war gar nie auf seinen Posten gegangen — riefen ihn im Jahre 1850 die Verhandlungen über dieses neuerrichtete Consulat für einige Zeit nach Europa zurück, welche Gelegenheit er auch zu einem Besuche seiner Heimat benützte. Ende Sommer genannten Jahres begab sich R. über Wien und Triest auf seinen neuen Posten. Auf demselben entwickelte er eine höchst verdienstliche Wirksamkeit, zu welcher ihn geistige wie körperliche Energie, heller Verstand, große Gewandtheit, mit den Menschen umzugehen, und endlich die Bekanntschaft mit den Verhältnissen und Sprachen der

südlichen Länder vorzugsweise eigneten. Ueber seine Reisen von Chartum nach Gondor in Abyssinien erstattete er ausführliche Berichte, von denen selbst die Wissenschaft Kenntniß nahm. In den Sitzungsberichten der mathem. naturw. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien erschienen von ihm: „Ueber die von ihm eingesammelten Nilfische“ und „Berichte über Abyssinien“, beide auch in Separatabdrücken ausgegeben und ersteres bereits vergriffen. Leider ereilte ihn auf seiner letzten Reise der Tod, der ihn im kräftigsten Mannesalter von erst 37 Jahren einem Berufe entriß, dem er mit Leib und Seele ergeben war, und auf welchem er noch das Ersprießlichste hätte leisten können. Reiz hat auf dieser beschwerlichen Reise in das noch unenthüllte Innere Afrika's den Beweis geliefert, daß er weder die übergroßen Beschwerden noch die augenscheinlichsten Gefahren scheute, um dem Namen und Einfluß Oesterreichs allenthalben und selbst im fernen Abyssinien Geltung zu verschaffen und der österr. reichischen Industrie neue Handels- und Verkehrswege zu eröffnen.

Allgemeine Zeitung (Mugßburg, Gotta, 40.) Beilage zur Nummer vom 16. August 1833: „Der Tod des Dr. Const. Reiz, österr. reichischen Consuls für Central-Afrika“. — Triester Zeitung 1836, Nr. 246. — Bibliothèque universelle de Genève 1836, Juliheft.

Reizenbeck, Heinrich (Schulmann, geb. zu Weis in Oberösterreich 7. Juli 1812). Sohn eines Kaufmanns, kam, fünf Jahre alt, nach Gaspolzhofen zu seinen Großeltern, Mathias und Katharina Mittermayer, die ein großes Oekonomiegut besaßen, besuchte dort die Dorfschule unter der Leitung des verdienstvollen Schullehrers Mich. Lampl, der ihn auch im Geigen- und Klavierspiele

und im Gesange unterrichtete. Auf Anregung des Pfarrers Andreas Duscher kam der Knabe nach Linz zu seinem Onkel Karl Fritsch, Oberspizler der gräflich Starhemberg'schen Herrschaften, und besuchte da die Normalhauptschule und dann das Gymnasium, wo Professor Pater Habinger, Chorherr des Stiftes St. Florian, auf ihn zumeist einwirkte, indem er ihn in den Geist der lateinischen und auch der deutschen Classiker einführte, und Begeisterung für das Schöne und Edle in ihm erweckte. Während dieser Zeit setzte R. die Musikstudien bei dem Meister Joh. Bapt. Schiedermayer fort. R. schrieb schon damals Gelegenheitsgedichte und auch kleine Schauspiele, die im Hause seines Onkels aufgeführt wurden. Sein Wunsch, die Rechte zu studiren, ging nicht in Erfüllung, denn der Onkel starb, und seine Mutter, die schon Witwe war, vermochte nicht, diesen Wunsch zu verwirklichen. R. wandte sich der Pharmacie zu; die Lernzeit verbrachte er in der Apotheke Pelikan's zu Gastein, wo er nebenbei auch die Leihbibliothek für die Nebegäste besorgte. Die deutschen und französischen Bücher, aus welchen dieselbe bestand, wurden durchgelesen mit aller Wißbegierde eines Jünglings, der, voll Eifer, die Schriftsteller kennen lernen will. Jean Paul's Werke wurden völlig verschlungen; Schiller, Goethe, Lessing, Scott, Kopehne und die dreihundert Bändchen von Meyer's Groschen-Bibliothek immer und immer wieder gelesen. Der berühmte Reisende Rußegger, damals Bergwerks-Verwalter in Böckstein, gab manche Belehrung und hellen Einblick. Nach Jahren ging R. auf die Universität nach Wien, wo er Zoologie, Mineralogie, Botanik und Chemie studirte und das Diplom



eines Magisters erhielt. In Wien verlebte er in ihm befreundeten Familien glückliche Tage; durch eine derselben hatte er freien Eintritt in das Burgtheater, in die Oper und in alle Concerte gastirender Künstler — es war eine höhere Schule für den Empfänglichen — und so entzückte er sich an den classischen Darstellungen der kaiserlichen Institute, und hörte Paganini, Ole Bull, Ernst, die beiden Milanollo und viele andere Koryphäen der Kunst. Auch besuchte er fleißig die Kunstgalerien und wissenschaftlichen Cabinet der Stadt. Nach beendeten Studien — Fischer, Jacquin, Pleischl waren seine Professoren — wurde er, nachdem er zwei Jahre in Bogen und Meran verweilt hatte, Provisor der Apotheke Wielguth in Linz. Hier wurde er mit dem Dichter und Schulrathe Adalbert Stifter bekannt, der bis zu seinem Tode ein treuer Freund und Rathgeber ihm blieb. In Stifter's Hause kam er auch mit dem Volksdichter Franz Stelzhammer, mit dem Dichter Jedlitz, dem Novellisten Ernst Ritter (Frau v. Binzer) und mit dem Mathematiker Moth in Beziehung. Auf Einladung des Verlegers und Buchdruckerei-Besizers Emanuel Curich wurde er Mitarbeiter des belletristischen Blattes „Das Bürgerblatt“, später „Die Warte an der Donau“, und schrieb für dasselbe Gedichte, Novellen und Theaterkritiken. Für Gründung einer Sparcasse und eines Vereins gegen Thierquälerei in Linz war er schriftlich thätig; Ehrendiplome und Medaillen erhielt er von dem Grafen Barth v. Barthenheim, dem Präsidenten, und von dem Herzoge Adalbert in Bayern zur Belohnung für seine Dienste. Seine „Kindergeschichten gegen Thierquälerei“ wurden, nach einer Ausschreibung des Vereins, mit dem ersten

Preise ausgezeichnet und später von dem Vereine in Triest in's Italienische übersetzt und in 10.000 Exemplaren verbreitet. Die Titel seiner Schriften folgten auf S. 267. Fünf Jahre erfreute sich R. des Umganges mit Adalbert Stifter, und auf Anregung und Zusprechen desselben widmete er sich nun dem Lehrfache. Die Realschulen wurden zu jener Zeit gegründet. R. wurde sowohl vom Schulrathe Stifter in Linz, wie auch vom Schulrathe Ritter von Köchel in Salzburg dem Unterrichts-Ministerium empfohlen und von diesem für Salzburg als Lehrer der deutschen Sprache und Naturwissenschaften ernannt. Seit 1831, dem Jahre, an welchem die Realschule in Salzburg eröffnet wurde, wirkte er an dieser Lehranstalt, sich beglückt fühlend, seine Kräfte der Schule widmen und sein Schärfflein zum Wohle der Jugend beitragen zu können. Er erkannte, daß nebst einer verständigen häuslichen Erziehung eine gute Volksschule die Jugend bildet und leitet, und so gab er eine Zeitschrift für Schule und Haus heraus: „Blätter für Erziehung und Unterricht“, in welcher dahin gestrebt wurde, daß ein Geschlecht, reich an sittlichen und geistigen Vorzügen, heranblühe, daß bei den Menschen jenes stille Glück einkehre, welches allein nur der Adel der Bestimmung, die Gediegenheit des Wissens, der tüchtige Charakter zu gewähren vermag, daß Herz und Verstand veredelt und daß die Jugend angehalten werde, der Religion, der Sitte, der Wahrheit und des Rechtes in aller Treue zu pflegen. Die Zeitschrift erwarb sich den Beifall vieler Schulmänner und hatte Verbreitung in allen deutschen Landen. Als aber der Verleger von Salzburg plötzlich nach München übersiedelte, ging nach sieben Jahrgängen

diese Zeitschrift für Schule und Haus ein. Die Titel seiner Schriften sind: „Glimmer“, 4 Bände (Regensburg 1846, Georg Jos. Manz). 1. Band: „Lieder und Briefe in oberösterreichischer Volksmundart“; 2. Band: „Der reiche Bettler. Volksstück in 3 Acten“; 3. u. 4. Band: „Kurze Geschichten, Novellen, Humoresken“; — „Kindergeschichten gegen Chiriquäneri“, Preisschrift (Wien 1855, Uer, 80.); — „Kirchengesangbuch für Studierende“ (Salzburg 1857, Duple); — „Blätter für Erziehung und Unterricht“, Vierteljahresschrift (Salzburg 1855—1861, Duple). 7 Bände, enthaltend: Gedichte, Novellen, Lebensgeschichten bewährter Schulmänner, Naturwissenschaftliches, pädagogische Studien, Grammatikalisches, Geschichtliches; Erzählungen, Märchen; über Musik; Bücherchau, Besprechung der neueren Werke im Gebiete der Erziehung und des Unterrichtes; — „Ein Frühlingstraum. Stilles Glück“, dramatisch-allegorische Gedichte (Salzburg, Mayr'sche Buchhandlung). In Programmen der Salzburger Realschule: „Einfluß der Naturgeschichte auf die Bildung der Jugend“ (1854); — „Der Unterberg bei Salzburg; seine Flora, seine Quellen, seine Märchen“ (1855); — „Beiträge zu einer Geschichte der botanischen Forschungen in Salzburg“ (1856), auch in Storch's „Skizzen zu einer naturhistorischen Topographie des Herzogthums Salzburg“ (1857) aufgenommen; — „Die Zusammensetzung nach der Lehre der Wortbildung, betrachtet in Goethe's Dichtungen“ (1862); — „Uebersicht der Geburts- und Todestage bekannter, in Literatur, Kunst und Wissenschaft hervorragender Männer; vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Nach den Tagen des Jahres zusammengestellt“ (1867); — „Franz Stelzhammer und

seine Werke“ (1872). In Zeitschriften und Almanachen abgedruckt stehen: Gedichte in der Schriftsprache und in der Volksmundart, — Erzählungen, Novellen, Humoresken, Kritiken, — Briefe über das Leben, über Musik und Theater, — „Hilbe“, episches Gedicht (Beitrag zur Subrunsfage). In Handschrift druckbereit liegen: Dramatisch-allegorische Dichtungen für die Jugend; — kleinere Lustspiele; — Kinderräthselbuch, mit Zugrundelegung der Lehre der sinnverwandten Wörter aus den Gebieten der Geographie und Geschichte, der Literaturgeschichte, der Mythologie, der Naturwissenschaften; — eine populäre Darstellung der Naturwissenschaften: Zoologie, Botanik, Mineralogie. In Salzburg pflegt R. zumeist Umgang mit dem Volksdichter Franz Stelzhammer, mit dem Botaniker Dr. Anton Sauter und mit dem k. l. Landrath Johann von Klebelsberg, mit dessen älteren Tochter Karolina er sich vermählte, nachdem er seine Mutter durch den Tod verloren hatte. Nach kurzer Ehe entriß ihm der Tod auch seine Gattin.

Seindl (Joh. Bapt.), Gallerie berühmter Pädagogen, verdienter Schulmänner, Jugend- und Volkschichtsteller und Componisten aus der Gegenwart (München 1839, Finsterlin, 80.) Bd. II, S. 183 [dieselbst werden seine in vier Bänden unter dem Titel: „Glimmer“ erschienenen Schriften unter dem Titel: „Glimnar“! aufgeführt].

Reißenberg, auch Reizenberg (Schauspieler, gest. nach Einigen im Jahre 1831, nach Franz Wallner im Jahre 1839). Eine jener grotesken, eigenthümlichen Gestalten des Schauspielersstandes die bei den Reformen, welche sich im Schauspielwesen in der Gegenwart sichtlich vollziehen, täglich seltener werden. Ueber seine Abkunft kursiren die verschiedenartigsten Gerüchte. Nach Einigen —

und diese Angaben mögen nicht ganz aus der Luft gegriffen sein — war er ein Sproß des weitverzweigten freiherrlichen Geschlechtes der Reußenstein, und hatte offenbar in seiner Jugend eine vortreffliche Erziehung genossen. Nun, es sind ein Karl Freiherr von Reußenstein und eine Sophie von Reußenstein, geb. M. S. Weikard, bekannt, welche beide mehrere dramatische Arbeiten veröffentlicht haben; Ersterer das fünftägige Trauerspiel: „Graf Königsmark“ (Wien 1792) und das Trauerspiel: „Die Kegerclaven“ (Berlin 1793, 8°); Letztere mehrere Schau- und Lustspiele: „Der Vergleich“, Schauspiel (1791); — „Der gereiste Bräutigam“, aus dem Französischen (1791); — „Das nächtliche Rendezvous“, aus dem Franz. (1791); — „Die seltene Beständigkeit“, Lustsp. (1791); — „Die Kriegslust“, Lustspiel (1791); — „Neue milbert Verbrechen“. Vielleicht sind es die Eltern des Schauspielers Reißenberg, der als er ein Incognito anzunehmen sich genöthigt sah, seinen Familiennamen dahin abänderte, daß er an Stelle der Sylbe Stein das Wort Berg setzte. Nachdem er in einem kais. Militär-Erziehungsinstitute seine Ausbildung erlangt haben soll, wäre er, wie es heißt, zuletzt Generalstabs-Officier gewesen, hätte aber einer unglücklichen Liebe wegen, die ihn in unangenehme Verwicklungen gebracht hatte, den Dienst quittirt und sei darauf Schauspieler geworden. Ueber die Anfänge seiner theatralischen Laufbahn liegen keine zuverlässigen Nachrichten vor. Im Jahre 1811 war er Mitglied des Prager Theaters, der erklärte Liebling des Publicums, aber bereits schon dem Laster des Trunkes ergeben. Nichtsdestoweniger war der Ruf seiner Künstlerkraft schon so allgemein verbreitet und so mächtig, daß sich

Theater-Directoren, ungeachtet sie Kenntniß von seinem anrüchigen Lebenswandel besaßen, um ihn, der seiner schönen imposanten äußeren Erscheinung wegen der erklärte Liebling der Frauen war, auf das Ernstlichste bewarben. Einem von ihm im Zustande vollster Betrunktheit begangenen Exceß auf der Prager Bühne verdankt Löwe seine künstlerische Zukunft. Damit das durch Reißenberg's Trunktheit unterbrochene Stück ausgespielt werden konnte, übernahm der jugendliche, bisher nur in kleinen Rollen verwendete Ludwig Löwe die Rolle des Karl Moor, welche Reißenberg gespielt hatte und löste seine Aufgabe so glücklich, daß man von nun an seinem Talente die gebührende Achtung zollte. Reißenberg aber verließ die Prager Bühne, und nun kennzeichnen seine Künstlerlaufbahn die merkwürdigsten, sonderbarsten Schicksale, Eigenthümlichkeiten, ja Tollheiten, die noch heute in seiner Kollegen Munde als unverwüßlicher Unterhaltungsstoff fortleben. In Kozzebue's „Kreuzfahrern“ war der Balduin von Eichenhorst seine Hauptrolle. Als ihm in der Kampfszene sein Mitspieler, der nachmals berühmte Wiener Hofschauspieler Wilhelmi, den Handschuh vor die Füße wirft und im Eifer des Spieles ihn zu weit vorwärts geworfen hatte, sprach Reißenberg mit unerschütterlicher Ruhe: „Ich hebe diesen viel zu weit vorgeworfenen Handschuh auf.“ Das schallende Gelächter vernichtete vollends die Wirkung dieser Scene. Nun wanderte er von Bühne zu Bühne, überall Enthusiasmus erregend, überall nach wenigen Vorstellungen mit mehr oder weniger Scandal abziehend. Dessen ungeachtet gelang es ihm immer wieder, einen Director oder Intendanten zu finden, der auf das Wagniß, es mit ihm zu

versuchen, einging. Als ihn der Intendant des Dresdener Theaters, Graf Blizthum, auf dem Hoftheater auftreten lassen wollte und ihm, als Reißenberg sich ihm vorstellte, bemerkte: ob nicht sein Dialekt die Wirkung seines Spieles beeinträchtigen werde, erwiderte der durch diese Bemerkung verlegte Künstler: „o nein, Herr Graf Blizdumm, ich bin dialektfrei“, und so ging es etliche Male im Dialoge mit „Graf Blizdumm“ hin, mit „Graf Blizdumm“ her, bis der Intendant, die absichtliche Beleidigung erkennend, das Gespräch abbrach und R., der mit einer kleinen Summe abgefertigt wurde, ziehen ließ. — Ein anderes Mal wettete er: auf der Bühne den größten Unsinn sprechen zu wollen, ohne daß es Jemand bemerke. Und in der That verdrehte er in „Kabale und Liebe“ in der Scene mit Lady Milfort die Worte: „Umgürte dich mit allem Stolze deines Englands, ich verwerfe dich, ein deutscher Jüngling“ in folgender Weise: „Umgle dich mit allem Gurte deines Stolzlandes, ich verjüngle dich, ein deutscher Werfling“, ohne daß dieser groteske Unsinn im Publicum bemerkt worden wäre. — Als er ein ander Mal auf seinem ewigen Wandern — für die Directoren bereits ein Schrecken geworden — in einer Stadt ankam und sich schnurstracks zum Theaterdirector begab, der sich eben im Kreise seiner Nimen befand, trat er auf den Director zu und ihn vertraulich am Rockknopfe fassend, rebete er ihn an: „Ich bin Reißenberg“, „Und was soll's?“ erwiderte der vor Schreck — da er Scandal roch — bestürzte Director; Reißenberg entgegnete nun im Charakter des Kapuziners aus den Räubern: „Ein Wort an dich“, und nun zu den Schauspielern sich wendend: „Drei an

die Bande“. „Nun?“ plakte der Director heraus, „Engagement!“ entgegnete Reißenberg; „Rein“, rief der Director lakonisch — darauf drehte ihm Reißenberg den Rücken und sprach pathetisch zu dem ihn umstehenden Personale: „So macht Collecte“. Diese wenigen Züge von dem Hundert und mehr, die über sein Leben in Schauspielerkreisen curfiren, werden einigermaßen das Absonderliche seines Thuns beleuchten. Nüchtern konnte er die Bühne nicht betreten, erst wenn er angetrunken, ließ er die Zügel seines Genius schießen und dann spielte er Rollen, wie den Walter in „Kabale und Liebe“, den Hamlet, den Karl Moor in den „Räubern“ u. a. mit hinreißendem Zauber. Die Schauspieler Moriz, Schikaneder waren seine Freunde, die sich alle Mühe gaben, ihn von dem Laster des Trunkes frei zu machen, aber vergeblich. Ueber sein trauriges Ende berichtet Franz Wallner in seinen „Rückblicken auf meine theatralesche Laufbahn“ das Folgende: „Der nordamerikanische General-Consul Börnstein in Bremen besuchte auf einer Reise nach Wien an einem bitterkalten Wintermorgen des Jahres 1839 einen Freund im Dorfe Schwachat. Ueber einen Feldweg bemerkte Börnstein einen von einer elenden Mähre gezogenen Karren, auf dem ein aus rohen Brettern zusammengeagelter Sarg lag. Hinter dieser Bettelleiche gingen ein paar Jungen und ein Geistlicher. Auf die Frage, wer da zur letzten Ruhestätte geführt werde, erzählte der Priester, es sei ein fremder Mann, der in äußerst zerlumptem Zustande vor zwei Tagen in einem Pferdehülle theils verhungert, theils erfroren gefunden worden sei. Seine sämmtliche Habe bestand nebst den Lumpen, die er am Leibe trug, in einem alten Theaterzettel

des Dichters befindet, Adam Šhilipovič von Feldenthal genannt. Diese Ausgabe ist schmutzig und incorrect. Eine vierte Ausgabe besorgte aber im Jahre 1857 gleichfalls zu Gfeg der Schultath Johann Jurković. Eine serbische Bearbeitung des Gedichtes, welche dann mit cyrillischer Schrift gedruckt erschien, veröffentlichte im Jahre 1793 der serbische Schriftsteller Johann Raic [Bd. XXIV, S. 249], welche im Jahre 1807 in Ofen wieder gedruckt wurde. Als dieses in kürzester Zeit so populär gewordene Gedicht welches bei der ersten, im Jahre 1761 in Dresden gedruckten Auflage in der für jene Zeiten bedeutenden Anzahl von 1500 Exemplaren gedruckt wurde, herauskam, trat ein mönchischer Zelot, der Franziskaner Georg Kapic, mit einer Gegen-schrift auf, in welcher er, um ja seiner Denunciation möglichsten Vorschub zu leisten, den christlichen Standpunct der Dichtung angriff. Der Titel seiner Schrift lautet: „Satir iliti divji osovik u nauku karstjanskomu, obavitit, uputit, naučit i pokarstit“ u. s. w. (Pesth 1766); aber während das Libell des Denuncianten unbeachtet blieb, befestigte sich das Werk des Dichters immer mehr und mehr in der Gunst seiner Landsleute. Die übrigen Schriften von Kelković sind: „Nova Slavonska i Nimačka grammatika“, d. i. Neue slovenische und deutsche Grammatik (Agram 1767, Franz F. Zerausseg, 8°); eine zweite Auflage dieser Grammatik besorgte Franz Angielich, sie erschien in Wien im Jahre 1774 bei Kurzböck und die dritte ebenda im Jahre 1789; das Verzeichniß der Agramer Drucke von Juranic und die „Bibliografia hrvatska“ von Kukuljević-Salkinski führen beide noch eine Ausgabe dieser Grammatik aus dem Jahre 1764 an; —

„Postanak naravne pravice i dužnosti ljudskih iz uje izvrajucih za službu školah grammatičkih“, d. i. Natürlicher Ursprung der menschlichen Rechte und Pflichten u. s. w. (Gfeg 1794, 8°); — „Nek je svašta ili sabranje pametnih ričih i kripostnih dilah ljudskih iz najboljih pocetnikah izručeno . . . na svilost dato“, d. i. allerlei oder Sammlung denkwürdiger Reden u. dgl. m. (Gfeg 1795, 2. Ausgabe 1805, 8°), ein kleines, fast unscheinbares, aber für Kinder ungemein lehreiches Buch; — „Nimačko-ilirički i iliričko-nimačke ričnik“, d. i. Deutsch-illyrisches und illyrisch-deutsches Wörterbuch (Wien 1796, später eine 2. Auflage); — „Pravo i pomljivo izpisana ovcarnica iliti uvičbani nauk, kako se ovce po dobrom gojenju . . . okrenuti . . .“, d. i. Der richtig und umständlich beschriebene Schafstall u. s. w. (Gfeg 1776, J. M. Diwald), eine Uebersetzung aus dem Deutschen; — „Esopove fabule za slavonsku...“, d. i. Die Fabeln Aesops, in's Slavonische übersetzt (Gfeg 1804, 8°); auch soll Kelković die Fabeln des Phaedrus und Bidpai aus dem Französischen übersetzt haben. Kelković ist in Würdigung seiner namentlich als Soldat erworbenen Verdienste von Sr Majestät dem Kaiser Joseph II. mit Diplom vom 1. April 1785 in den erb-ländischen Adelsstand mit dem Prädicate von Ehrendorf erhoben worden.

Adelsstands-Diplom vom 1. April 1785. — Paul Jos. Šafarik's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Prag 1865, Friedr. Tempsky, 8°) II. Illirische und croatische Schriftthum, S. 70, 104, 159, 161, 187, 192, 194. — Ilirska čitanka za gornje gimnazije, d. i. Illirisches Lesebuch für Obergymnasien (Wien 1860, Schulbücher-Verlag, gr. 8°) Theil I, S. 366. — Wappen. Ein der Länge nach hinten rother und in der vordern Hälfte oben

Gold und unten schwarz quergetheiltes Schild. Im obern goldenen Felde drei über einander einwärts springende Hindfüße von natürlicher Farbe; im unteren schwarzen Felde ein einwärts gebogener entblößter Arm, dessen Hand einen entblößten Säbel hält. In dem hintern rothen Felde steht auf grünem Rasen ein doppelt aufeinander gestellter weißer runder Thurm, dessen unterer Theil mit vier, der obere aber mit drei Zinnen versehen ist. Auf dem oberen Thurne ragen zwei oben auseinander geführte, abwärts hängende Fahnen, deren erste golden, die andere silbern ist. Auf dem Schilde erhebt sich ein rechtsgestellter goldener Turnierhelm, auf dessen Krone zwei mit ihren Eichen einwärts geführte schwarze Adlersflügel stehen, denen der im Felde beschriebene Arm eingestekt ist. Die Helmdecken sind rechts schwarz mit Gold, links roth mit Silber unterlegt.

Des Mathias Anton K Sohn Joseph Stephan war Pfarrer des Stabsorters Dinkover in Slavonien und hat für die dortige Landbevölkerung ein sehr brauchbares Werk, betitelt: „Kućnik, što svakoga, miseca priko godine u polju, u berau, u bašci, oko marve . . . uzdoržati ima“, d. i. Der Rathgeber, was jeden Monat im Jahre auf dem Felde, im Walde, im Garten, mit dem Hausvieh u. s. w. vorzunehmen sei (Gieß 1794, 2. Aufl. 1796, 8<sup>o</sup>), herausgegeben. Joseph Stephan erscheint bald als der jüngere Bruder, bald als der Sohn des Mathias Anton K. angegeben. Letzteres ist, da er sich des Adelsprädicates von Ehrensdorf bedient, das Richtige. Denn ein Adelsdiplom für einen Joseph Stephan Keltovis befindet sich nicht in den Archiven; in dem für Mathias Anton K. ausgefertigten Diplome steht aber von einer Ausdehnung dieser Auszeichnung auf den Bruder nichts, während sie als erbliche Auszeichnung selbstverständlich von Vater auf Sohn übergeht.

Kembald, Ludwig (Professor und Arzt, geb. im Jahre 1785, gest. zu Penzing nächst Schönbrunn bei Wien 4. October 1844). Er bekleidete die Professur der Philosophie an der Wiener Hochschule und trug seinen Gegenstand mit Freimuth und Wahrheitsliebe vor. Der dadurch wachsende Andrang zu seinen Vorlesungen und seine sich steigende

Beliebtheit machten die Regierung aufmerksam; in der damaligen Blüthezeit der Denunciation fehlte es auch nicht an Schleppträgern dieses Lasters und K. wurde gewarnt, sich in seinen Vorträgen streng an das vorge schriebene Lehrbuch zu halten. Als tiefer Denker und bei der Unmöglichkeit, aus der zum Lehrbuche octroyirten Scharfke Weisheit zu lehren, setzte K. seine Vorträge in gewohnter Weise fort. Da die Regierung sah, daß sich K. durch nichts in seiner Weise beirren ließ, machte sie kurzen Proceß mit ihm und K. wurde im Jahre 1835 ohne Ansuchen seines Lehramtes ex officio enthoben und mit 700 fl. pensionirt. Er verließ nun Wien, um allem Verdachte, als ob er seine Schüler, die mit warmer Verehrung an ihm hingen, aufzuregen suche, vorzubeugen. Er übersiedelte mit Frau und neun Kindern nach Znaim, aber auch dort konnte er nicht so zahlreicher Familie mit einer so geringen Summe, als seine Pension war, nicht leben. Da er außer der deutschen Muttersprache noch gründliche Kenntnisse der lateinischen, hebräischen, griechischen, italienischen, französischen und englischen Sprache besaß, hoffte er durch Mitwirkung seiner Freunde eine Professur im Auslande, oder doch eine Anstellung als Privatsecretär oder Bibliothekar zu erlangen. Eine ihm in Aussicht gestellte Berufung nach Göttingen schlug fehl. Ein Bittgesuch um eine eben erledigte k. k. Bibliothekarstelle wurde rundweg abgewiesen. Unter solchen Umständen begann er Privatunterricht zu ertheilen. Gegen die Bemühungen seiner Freunde, die ihm durch Collecten, welche sie von Zeit zu Zeit veranstalteten, seine Lage erträglicher machen wollten, sträubte sich und mit Recht sein männlicher Stolz. So kam er denn endlich zu dem Ent-

schlusse, die Medicin zu studiren. Er begab sich in Folge dessen nach Pesth und begann dort im Jahre 1839, im Alter von 45 Jahren, das medicinische Studium, erlangte die Doctorwürde und ließ sich als praktischer Arzt in Wien nieder. Aber nicht lange war es ihm gegönnt, in dieser Eigenschaft zu wirken. Im Alter von 49 Jahren raffte ihn der Tod dahin. Er hinterließ eine Witwe mit zehn unverforgten Kindern in der bebrängtesten Lage. Die Quellen, die über sein Leben Nachrichten enthalten, berichten, daß er auch Schriftsteller gewesen. Von seinen Arbeiten nach dieser Richtung ist mit nur sein Vorlesebuch in lateinischer Sprache: „*Psychologia in usum praelectionum*“ (Viennae 1817, Gerold, 8<sup>o</sup>.) bekannt. Kembo sdt, der in Penzing bei Wien starb, ist auch auf dem Friedhofs daselbst begraben. Sein Schüler Freiherr von Sina ließ ihm daselbst ein Denkmal errichten, welches mit der folgenden, von dem österreichischen Dichter Johann Gabriel Seidl verfaßten Inschrift geschmückt ist: „Der Wahrheit glühendster Verehrer | Und jeder Lüge offener Feind | Geliebt als Mensch, geschätzt als Lehrer | Als Gatt' und Vater heiß beweint | Ruht er vom Kampf nun aus im Frieden | Den ihm kein Vorwurf stören kann | Er hat sein Ziel erreicht hiernieden | Er lehrte, lebte, starb — als Mann!“

Speser us (belletr. Blatt, 4<sup>o</sup>.) 1825, Nr. 105; 1826, Nr. 135; 1827, Nr. 120; 1830, Nr. 285. — Frankl (Ludwig Aug.), Sonntagblätter (Wien, 8<sup>o</sup>.) III. Jahrg. (1844), S. 976; VI. Jahrg. (1847), S. 297.

Kembé, Friedrich (Maler). Ueber die Lebensverhältnisse dieses Künstlers, der in Wien lebte und von dem im Jahre 1839 in der Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu

St. Anna in Wien mehrere Delbilder: „Ein Bretzen am Spinnraden“; — „Eine Venetianerin“; — „Eine Morgenländerin“; — ein „Selbstbildniß“ und noch ein anderes Porträt zu sehen waren, ist nichts Näheres bekannt. Auch hat er später nicht wieder ausgestellt.

Katalog der Jahres-Ausstellung in der k. k. Akademie der bildenden Künste zu St. Anna in Wien, 1839, S. 24, 25, 26, 27, 28.

Kemedelli, Dionis (gelehrter Dominicaner, gebürtig aus Ragusa in Dalmatien, lebte im 18. Jahrhunderte). Nachdem er in den Prediger-Orden getreten war, widmete er sich dem Studium der theologischen Wissenschaften und der alten Sprachen, namentlich des Griechischen. Er bekleidete in Florenz, wo er sich im Jahre 1728 befand, ferner in Pisa und Bologna verschiedene Lehrämter. Im Vereine mit dem P. Thomas Maria Namachi gab er die gesammten Werke des h. Antoninus aus dem Predigerorden und Erzbischofs von Florenz unter dem Titel: „*S. Antonini Archiepiscopi Florentini Ordinis Praedicatorum Opera omnia edita cura et studio FF. Thomae Mar. Namachi et Dionisi Kemedelli*“ (Florentiae 1741, typ. Petri Cajetani Viviani, gr. Fol.) heraus. Der Vater wurde auch zu wichtigen diplomatischen Sendungen verwendet, und in der Biblioteca di Fra Innocenzo Ciulich, gegenwärtig bei den PP. Franziskanern in Ragusa aufgestellt, befinden sich 21 Originalbriefe Kemedelli's, welche dieser von Wien aus an die Republik Ragusa geschrieben und welche sich auf seine Sendung an den kaiserlichen Hof beziehen, an den er abgeschickt worden, um die Vermittelung Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Theresia anzusuchen, daß diese den russischen Grafen Drolf bewege, seine

auf Ragusa erhobenen Ansprüche fallen zu lassen; ferner um eine Geldsumme in Empfang zu nehmen, auf welche die Republik Ragusa als Erbin der im Jahre 1775 unterdrückten Gesellschaft Jesu Ansprüche hatte. Pater Kemedelli wurde am Hofe der Kaiserin mit großer Auszeichnung aufgenommen und behandelt.

Galleria di Ragusa illustri (Ragusa 1841, Pior Franc. Martecchini, 4<sup>o</sup>). [Dasselbst befindet sich wohl sein Bildniß, aber während allen anderen darin vorkommenden Bildnissen berühmter Ragusier auch eine Lebensgröße beigelegt ist, ist über Kemedelli keine vorhanden.] — *Giubich di Vittá vecchia* (Simeone Abb.), Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna o Zara 1856, 8<sup>o</sup>) p. 267. — *Portrait*. Unterchrift: Dionisio Remedoll. A. Nardelli dis. Lit. Veneta (Fol.).

**Kemekházy**, Josephine Freiin (Schriftstellerin, geb. zu Wien 13. November 1809). Sie stammt aus der reichsfreiherrlichen Familie Dietrich zu Landsee und verlebte eine glückliche Jugend. Bei dem vorherrschenden Gange zur Einsamkeit, der durch den frühen Tod ihres Vaters — er starb, als sie erst sechs Jahre zählte — nur noch mehr genährt wurde, entwickelten sich ihre geistigen Fähigkeiten nur um so mehr, als sie mit nicht gewöhnlichen Talenten, mit einer außerordentlichen Neigung für speculative Studien und einem vortrefflichen Gedächtnisse begabt war. Ihr Lehrer war der im Jahre 1839 in Gräfenberg verstorbene, in Oberösterreich als Poet bekannte Othmar Berndl. Sie lernte ungemein leicht, eignete sich Sprachen an und versuchte sich frühzeitig in kleineren Arbeiten, welche in der Bäuerleschen „Theater-Zeitung“ und in einem von Wertheim — der sich später Ferdinand Maria Malven nannte — herausgegebenen Blättchen abgedruckt erschienen. Ihre Liebe für Kunst und Wissenschaft

fand im Umgange mit dem bekannten Sammler Johann Ferdinand Ritter von Schönfeld reichliche Nahrung. Dieser nämlich hatte die berühmte Rudolphische Schatzkammer in Prag käuflich an sich gebracht und ihre Curiositäten mit noch anderen, die er schon früher gesammelt, in Wien in demselben Hause aufgestellt, in welchem Josephine Baronin Dietrich wohnte, welche als Kind mit dem damals im Greisenalter stehenden Sammler viel verkehrte. Im November 1834 vermählte sich Josephine mit dem nachmaligen Hofrath des obersten Gerichtshofes, Joseph Freiherrn von Kemekházy zu Surahoncz (geb. 12. März 1803, gest. 28. December 1864). Unglücksfälle in der Familie — der Tod hatte in kurzer Zeit mehrere Angehörige der Familie ihres Gatten hinweggerafft, sie selbst binnen Kurzem drei Kinder und eine geliebte Schwester durch den Tod verloren — hatten auf ihr Schaffen und Empfinden tief eingewirkt und sie mit unsanfter Hand aus dem Reiche der Phantasie in die traurige Wirklichkeit versetzt. Ihr Schaffenstrieb wurde, wenn nicht geradezu gelähmt, doch wesentlich beeinträchtigt, denn seit dieser Zeit schrieb sie außer einigen kleinen Arbeiten, und diese meist für humane Zwecke, gar nichts mehr. Von ihr sind im Druck erschienen: „Phantasieblumen. Novellen“, 2 Bde. (Leipzig 1839, Kollmann, 8<sup>o</sup>); — „Novellen“, 3 Bde. (ebd. 1837, Kollmann, gr. 8<sup>o</sup>); — „Feldblumen. Mit 16 vignetten, gezeichnet von Ch. Alconere, in Holz geschnitten von Blasius Häfel“ (Wien 1841, Ignaz Kllang, gr. 8<sup>o</sup>), eine Sammlung von Gedichten, deren mehrere der zu früh hingefiedene Componist Häfel [Bd. VII, S. 156], Anselm Hüttenbrenner [Bd. IX, S. 406], Schwarzenberg, Esukly in Rußk gesetzt haben. Für

18\*



**Sackel** schrieb Freiin Kemezházy auch einen Operntext, betitelt: „Graf Julian“, welcher die Eroberung Granada's durch die Mauren und den Sturz Roderich's zum Gegenstande hat und wovon Sackel auch die Hälfte bereits componirt hatte, jedoch wurden nach seinem Tode weder Composition noch Libretto im Nachlasse gefunden. Eine ihrer kleineren Novellen hat Ljudevit Gay in's Serbische übersetzt. — Von fünf Kindern ihrer Ehe ist nur eine Tochter Anna am Leben. Ein Sohn Otto (geb. 29. August 1835), k. k. Oberlieutenant in der Armee, starb um das Jahr 1862. Die Tochter Anna (geb. 30. Mai 1848) ist (seit 16. August 1865) mit Gustav von Dürfeld zu Wels und Leuenburg, k. k. Rittmeister, vermält.

Oesterreichischer Zuschauer, herausg. von J. S. Ebersberg (Wien, 8<sup>o</sup>) Jahrg 1837, S. 1329. — **Jur Genealogie der freiherrlichen Familie Dietrich von Landsee und Kemezházy von Gurahoncz.** Die Familie Dietrich von Landsee, zu welcher Freiin von Kemezházy gebört, war ehemals in der Schweiz, in Bayern, in Böhmen und Oesterreich anständig, im Jahre 1527 erhielt dieselbe eine Wappenbesserung, mit Diplom vom 14. September 1621 den Ritterstand, mit gleichem vom 18. Juni 1662 die Wappenvereinigung mit dem erloschenen Geschlechte „von Landsee und zu Berg“; mit 19. October 1673 das Recht zur Annahme des Prädicates „Landsee“; mit Diplom ddo. 9. November 1677 den Reichsfreiherrnstand; am 14. November 1773 das Incolat von Böhmen und am 23. Juli 1835 die Bestätigung des Reichslehnberrnstandes. Der Freiherr **Conrad Laurenz** Dietrich von Landsee, der Vater der Freiin Josephine, nachmaligen Freiin Kemezházy, war der letzte männliche Sproß seines Geschlechtes, das nur mehr noch in weiblicher Linie in Freiin Josephine von Kemezházy fortbesteht. — Die Freiherrn Kemezházy von Gurahoncz sind eine ungarische Adelsfamilie, welche mit Diplom ddo. 26. Jänner 1821 unter gleichzeitiger Beilehnung mit dem Gute Gurahoncz das

Prädicat nach diesem Gute erhielt und aus welcher **Joseph** von Kemezházy, k. k. Truchses, Doctor der Philosophie und der Rechte, Hofrath des Obersten Gerichts- und Cassationshofes, mit Diplom vom 27. Juli 1834 den Oesterreichischen Freiherrnstand erlangte. Diese freiherrliche Linie ist auch im Mannsstamme erloschen. Die andere adelige Linie ist im Besitze des Familien-Fideicommissgutes Gurahoncz. — **Wappen.** In einem von Blau und Roth senkrecht getheilten Schilde ein goldener Bienenkorb, der von sieben (1, 2, 2, 2) goldenen Bienen umschwärmt ist. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkron, auf welcher sich drei gekrönte Turnierhelme erheben. Der mittlere, in's Dist gestellte Helm trägt auf seiner Krone einen auf dem Elbogen ruhenden, roth bekleideten Arm, welcher mit der bloßen Faust einen golden gefaßten blanken Säbel schwingt. Aus der Krone des rechten Helms wallen drei Federn, eine goldene zwischen blauen; aus jener des linken Helms gleichfalls drei Federn, eine goldene zwischen rothen. Die Helmdecken sind rechts blau, links roth, allseitig mit Gold besetzt. Schildhalter. Zwei auswärts sehende goldene Löwen, die auf einer goldenen Arabeskenverzierung stehen. Devise. Auf blauem Bande mit goldener Lapidarschrift das Wort: „Fidelitate“.

**Kemele, Johann Nepomuk** (Sprachforscher, geb. zu Ofen 17. November 1808). Sein Vater Peter K., ein mittelbarer Bürger, leitete mit aller Sorgfalt die Erziehung seines Sohnes, für dessen Ausbildung er kein Opfer scheute. Das Gymnasium besuchte er in Ofen, lernte zugleich Zeichnen und Musik, welche letztere ihm später zu öfteren Malen eine Substanzquelle wurde. Die philosophischen Studien hörte er an der Pesther Hochschule, und schon damals war es die Sprachforschung, die ihn insbesondere anzog, was ihn auch dem Professor der Philosophie Dr. Johann Imre [Bd. X, S. 201] näher brachte, dem er bei Bearbeitung seines in magyarischer Sprache verfaßten Werkes über Philosophie mit seinen Sprachkenntnissen dienlich war. Um dem

Wünsche seiner frommen Mutter nachzukommen, begann er nach beendeten philosophischen Studien im Jahre 1825 zu Raab das Studium der Theologie, welchem er durch drei Jahre oblag, es aber, als die Mutter starb, aufgab und sich nun ausschließlich dem Studium der ungarischen Sprache zuwendete, das er jedoch während seiner theologischen Laufbahn nie ganz aufgegeben hatte. Während desselben machte er auch die Bekanntschaft des ungarischen Dichters Andreas Horváth [Bd. IX, S. 313], der, damals Pfarrer zu Théth. später zu Pazmand, den Candidaten Neméle, während er zu Raab Theologie studirte, liebevoll aufnahm und ihm die Theilnahme auch damit noch bewahrte, nachdem R. dem theologischen Studium bereits entsagt hatte. Horváth schrieb damals eben sein nachmals von der ungarischen Akademie mit dem großen Preise von 200 Stück Ducaten gekröntes Epos „Arpad“, welches er Neméle vorlas und der über das Gehörte rücksichtslos seine Ansicht aussprechen mußte. Nachdem R. das Studium der Theologie bereits aufgegeben, blieb er dennoch in Raab, wo er Musiklectionen gab, sich mit dem Studium der ungarischen Literatur beschäftigte und in den Ausflügen nach Pazmand zu dem Dichter Horváth eine ihn erhebende geistige Erholung fand. Im Jahre 1831 unternahm R. eine längere Reise durch das südliche Ungarn, Croatien, Steiermark, Kärnten, Salzburg und Bayern, von welcher er 1833 über Ober- und Niederösterreich nach Raab zurückkehrte. Er hatte auf derselben die verschiedenen Lehranstalten besucht, im nächsten Hinblick, um das Nützliche in denselben in seinem Vaterlande zur Anwendung zu bringen. Als dann um dieselbe Zeit ein

Concurs für die Lehrkanzel der magyarischen Sprache in Fiume ausgeschrieben wurde, begab er sich zur Bewerbung um dieselbe nach Agram, ging aber, ohne den Erfolg abzuwarten, da ihm seine materiellen Mittel ein längeres Verweilen nicht gestatteten, 1834 nach Wien, wo er eine Stelle in der Erziehungsanstalt des Herrn Ferdinand Weidner annahm und in derselben durch drei Jahre im Erziehungsgefchäfte thätig war. Im Jahre 1838 erhielt er von der k. k. niederösterreichischen Landesregierung die Bewilligung zur Errichtung einer Lehranstalt für ungarische Sprache und Literatur und im Jahre 1841 einen Ruf an die Wiener Hochschule und zur kön. ungarischen Leibgarde, um an ersterer Vorträge über die vorgenannten Gegenstände, in letzterer über deutsche Sprache zu halten. Im Jahre 1844 erlangte R. an der Wiener Hochschule die philosophische Doctorwürde und wurde noch im nämlichen Jahre Mitglied der philosophischen Facultät. Im Jahre 1847 fiel auf ihn die Wahl zum Lehrer der Erzherzoge Albrecht und Wilhelm in der ungarischen Sprache. Als dann im Jahre 1848 über seinen Antrag eine Lehrkanzel der ungarischen Sprache und Literatur an der Wiener Hochschule systemisirt wurde, erhielt R. die Professur derselben; worauf er noch im folgenden Jahre die Supplirung der Lehrkanzel über höhere Erziehungskunde übernahm. In seinem Fache schriftstellerisch thätig, hat R. bisher folgende Schriften herausgegeben: „Lehrbuch der ungarischen Sprache“ (Wien 1840, Zentler u. Comp.; 3. Aufl. 1850, 8°.); — „Analyse ungarischer Classiker“ (ebd. 1843, 8°.); — „Ungarischer Geschäftsstil“ (ebd. 1843, 8°.); — „A csoda orvos és házi barát“, d. i. Der Wunderdoctor und Hausfreund

(Wien 1846, Jasper, 8°.); — „*Elemi földírás kulönös tekintettel magyarországra*“, d. i. Elementar-Geographie, mit besonderer Rücksicht auf Ungarn (Wien 1847, Jasper, 8°.); — „*Gyarkorlati német nyelvtan*“, d. i. Praktische deutsche Grammatik (Wien 1851, Tendler u. Comp., 8°.). Als R. in Würdigung dieser literarischen Thätigkeit am 26. Juni 1848 zum correspondirenden Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaft ernannt worden, hielt er in einer Akademie-Sitzung desselben Jahres einen Vortrag: „Ueber die Identität der Magyaren und Jazzygen“. Auch ist eine von ihm bei der am 3. Juni 1851 stattgehabten Eröffnung der Arbeitsschule in Penzing gehaltene Rede bei Söllinger im Drucke erschienen. Ein großes ungarisch-deutsches Lexikon soll er druckfertig liegen haben.

Nach den Acten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

**Nemellay, Gustav** (ungar. Schriftsteller, geboren zu Pesth 6. Jänner 1820, gest. ebenda im April 1866). Der Vater, Salzbeamter in Szolnok, ließ den Sohn studiren und dieser besuchte das Gymnasium in Pesth und Szegedin, hörte die philosophischen Studien in Pesth, Waizen und Szegedin und beendete die Rechte in Erlau, worauf er bei dem Oberrichter des Pesther Comitates, Samuel Batta, die Rechtspraxis ausübte. Nachdem er dem Landtage 1839/1840 beigewohnt und im J. 1840 die Advocatenprüfung abgelegt, wurde er noch im nämlichen Jahre Unterfiscal der Stadt Pesth, in welcher Eigenschaft er sich wesentlich an der Errichtung des Pesther Arbeitshauses theilte und zur Förderung dieser Angelegenheit einen Band Novellen und Erzählungen herausgab. Früher bereits trat

er in „Rajzolatok“, d. i. Zeichnungen, und in anderen schöngeistigen Blättern mit kleineren historischen und belletristischen Arbeiten auf, in welchen er auch die Rechte seiner Muttersprache mannhaft vertheidigte. Die Revolution des Jahres 1848 rief auch ihn aus der Sphäre seines friedlichen Kreises, er wurde zuerst Dolmetsch im Ministerium des Innern, später aber übernahm er das Amt eines Kreisrichters, wofür er, nachdem die Erhebung bewältigt worden, selbst vor die Kriegsgerichte gestellt und zu 15 Jahren Gefängnisstrafe verurtheilt, aber schon im Juli 1856 begnadigt wurde. Die Zeit seiner Haft benützte er zu literarischen Arbeiten. Nach erlangter Freiheit war er einige Zeit als Mitredacteur bei den Journalen „Magyar Sajto“ und „Magyar Néplap“ thätig. Zuletzt erhielt Nemellay eine Anstellung als Beamter bei der ungarischen Affecuranz. Die Titel der von ihm veröffentlichten Schriften sind: „*A nőnem befolyása hazánk múltjára*“, d. i. Der Einfluß des Frauengeschlechts auf die Vergangenheit unseres Jahrhunderts (Pesth 1847); — „*Hunyadi János. Regény*“, d. i. Johann Hunyadi. Roman, 2 Bände (Pesth 185., 8°.); — „*Iluzáres kedvese*“, d. i. Der Huszar und sein Liebchen (ebb. 185., 8°.); — „*Szent István. Magyarország első királya*“, d. i. Der h. Stephan. Ungarns erster König (Szegedin 1860, S. Bürger, 16°.); — „*Múltunk hőlygei. Hazai történelem. Regényes krónik amordorban magyar hőlygek számára*“, d. i. Die Frauen unserer Vergangenheit. Vaterländische Geschichte. In romantischer Chronikform für ungarische Frauen, 2 Bände (Pesth 1860, Mor. Máth, 8°.); „*Kerezt és félhold, regényes korrajzok a török világból*“, d. i. Kreuz und

Halbmond, romantisches Zeitgemälde aus der Türkenwelt, 2 Bände (Pesth 1861, Pfeiffer, 8°.); — „*Mult és Jelen. Biztosítási és történelmi évkönyv 1861re*“, d. i. Bergangenheit und Gegenwart. Jahrbuch auf 1861 (ebb. 1861); — daselbe für 1862 (ebb.); — „*Szent László király. Történelmi elbeszélés, mindkét nembei ifjuság számára*“, d. i. König Ladislaus der Heilige. Historische Erzählung, geschrieben für die Jugend (Pesth 1862, Emich, mit 2 Bildern, 8°.); — „*Fény és ború. történelmi elbeszélések az érettebb ifjuság részére*“, d. i. Glanz und Schatten. Erzählungen für die reifere Jugend, 2 Bände (Pesth 1863, Emich, mit 2 Bildern, 8°.); — „*Árpád Ilon és Vatta Etel. Történelmi korrajz*“, d. i. Helene Arpad und Etel Vatta. Geschichtliches Zeitbild, 2 Bde. (Pesth 1864, Moriz Ráth, 8°.); — „*Julesa a huszár század leánya. Elbeszélés az utolsó török háború korából*“, d. i. Julesa, die Tochter der Huszaren-Éscadron. Erzählung aus der Zeit des letzten Türkenkrieges, 2. Auflage (Pesth 1865, W. Lauffer, 8°.; erste Aufl. im Jahre 1858). Außer mehreren Theaterstücken übersezte er auch Pal m's „Sohn der Wildniß“ in's Ungarische (A vadonfia). Remellay war mit einem Mädchen aus Neusatz vermählt, hatte sich aber bald wieder von ihr geschieden und seine Gattin lebte in Paris. Im Jahre 1867 ging nun folgende, von dem Erzähler als wahr verbürgte, interessante Mittheilung durch die Journale. Im December 1864 sei eine Dame in Pesth — im Hôtel „Zum Hopfengarten“ — angekommen und sogleich nach der Wohnung Remellay's gefahren, vor welcher sie, da er nicht zu Hause war, im Wagen mehrere Stunden bis zu seiner Rückkunft wartete. Als er ankam, gab sie sich ihm als dessen Gattin

zu erkennen und erklärte, bloß aus dem Grunde von Paris nach Pesth gekommen zu sein, um seine Einwilligung zur Verheirathung ihrer beiderseitigen Tochter mit dem jungen Suarez, Sohn des damaligen Präsidenten von Mexiko, zu erlangen. Remellay gab seine Einwilligung, und nachdem sich beide Gatten auch sonst noch verständigt hatten, begaben sie sich zusammen nach Wien, wo die Tochter mit einer Pariser Gouvernante und der junge Suarez der Rückkehr der Mutter harreten. Nachdem der junge Suarez seine Braut geheirathet, begab er sich in seine Heimat nach Mexiko zurück, und dort sei er dann bei den ausgebrochenen Wirren von den Anhängern des Kaisers Max gefangen und erschossen worden. Ungeachtet dessen habe die Witwe, als sich später die Dinge zu Gunsten der Gegenpartei gewendet und Suarez an die Spitze der Republik getreten, sich zu des gefangenen Kaisers Gunsten bei ihrem Schwiegervater — jedoch ohne Erfolg — verwendet. Im Jahre 1869 war die junge Witwe nach Paris zurückgekehrt und hatte von dort aus Pesth besucht, wo mittlerweile auch ihr Vater gestorben war.

Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjtö Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Emich, 8°.) Bd. I, S. 265. — Ungarn's Männer der Zeit. Biographien und Charakteristiken hervorragender Persönlichkeiten. Aus der Feder eines Unabhängigen (G. M. Kertibeny rocto Bentert) (Prag 1862, A. G. Streibhauser, kl. 8°.) S. 192. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1866, Nr. 96, u. 1867, Nr. 190, unter den Notizen. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1869, Nr. 1764, in der kleinen Chronik: „Interessant, wenn es wahr ist“.

Reményi, Eduard (Violin-Virtuose und Componist, geb. zu Mi-

Kolozs in Ungarn, sein Geburtstag und Jahr werden verschieden, bald der 15., bald der 17. Juli, bald das Jahr 1829, bald 1830 angegeben). Sein Vater war ein schlichter Gewerbmännchen zu Miskolcz, der Hauptstadt des Borsodober Comitates, der, als er das musikalische Talent des Knaben erkannte und in Miskolcz alle Mittel zu dessen Ausbildung fehlten, nach Erlau übersiedelte, wo es ihm gelang, einige höhere Geistliche für den talentvollen Knaben zu interessieren, durch deren Verwendung Keményi zu seiner musikalischen Ausbildung Aufnahme im Wiener Conservatorium erlangte. Dort legte er den Grund zu seinem virtuososen Violinspiele. Im Jahre 1846, damals etwa 16 Jahre alt, trat er zuerst in einem Concerte zu Pesth öffentlich auf und gewann großen Beifall, insbesondere aber die Gönnerschaft des damals im Zenith seines Ruhmes stehenden Magnaten Stephan Grafen Széchenyi, der sich des Künstlers ernstlich annahm und ihn mit den besten Empfehlungen nach Paris und London versah. In Paris fand der junge Künstler im Salon des österreichischen Gesandten in Folge von Széchenyi's Empfehlung die freundlichste Aufnahme, und als er sich mit seinem Spiele hören ließ, erregte er allgemeines Entzücken. Sein Ruf war nun gegründet und Master Balze damaliger Director der königlichen Oper in London, lud ihn sofort unter den glänzendsten Anträgen in die Themsestadt. Nach seiner Rückkehr auf den Continent begab sich der junge Künstler in seine Heimat, welche unter den Aufregungen der 48ger Wirren nicht Zeit hatte, sich um Kunst und Künstler zu kümmern. Auch Keményi, den Ernst der Zeit erfassend, hing die Violine auf den Nagel, verließ seine Mutter, bei welcher er lebte und begab sich sofort in

Görgey's Lager, in welchem sein älterer Bruder bereits in der Insurrections-Armee diente. Der junge Künstler wurde nun auch Recrut, aber bald änderte sich sein Geschick. Die Mutter, nachdem sie seine Flucht inne geworden, wendete sich brieflich an Görgey und dieser ließ Keményi vor sich bescheiden, überzeugte sich selbst von der Virtuosität seines Spieles, und davon entzückt, sagte er ihm: „Ihre Mutter hat Recht; es wäre Schade um Sie im gewöhnlichen Dienste, die Säbelführung macht eine schlechte Bogensführung und die Zügel machen steife Finger“. Da aber der junge Künstler nicht zur Rückkehr nach Hause zu bewegen war, behielt ihn Görgey in seiner Adjutantur. Oft heftete Keményi mit seinem Spiele den Unmuth Görgey's auf und die Umgebung des Generals nannte ihn allgemein „Görgey's Weiger“. So sehr Keményi vor Sehnsucht brannte, endlich auch einmal in ein Gefecht verwickelt zu werden, so sorgfältig wußte Görgey dieß zu vermeiden. „Sie haben sich für mehr aufzuheben“, rief er ihm eines Tages zu, „als wie jeder unserer Hirtenjungen zum Kanonensfutter zu dienen“, und als Keményi eines Tages um jeden Preis Krieg spielen wollte, wäre es ihm übel bekommen. Die „Gartenlaube“ 1861, S. 761, erzählt in dem Artikel: „Görgey's Weiger“ diese Episode. Allmählig entfremdeten sich General und Weiger. Letzterer befand sich nicht mehr in der Ersteren unmittelbarer Nähe. Die Gründe, wie das so gekommen, hat Keményi nie erzählt. Als die ungarische Armee bei Villagos das Gewehr gestreckt, war er gleich Anderen ein Flüchtling und war es ihm wie seinem Bruder gelungen, den Nachstellungen der Kaiserlichen glücklich zu entkommen. Er hatte einige Zeit bei seiner

Mutter, die im Confiscationswege von Haus und Hof getrieben worden war, als letzte Stütze gewieft, bis er ihr ein Unterkommen verschafft, während er selbst mit Mühe den Häschern entrann, die er schon auf seinen Fersen fühlte. Es war ihm gelungen, auf seiner Flucht Hamburg zu erreichen, wo er gegen alle weiteren Nachstellungen gesichert war, denn die Hamburger Bürgerschaft hatte sich im hohen Grade edel gegen die Flüchtigen jener Tage benommen und auch Keményi fand gastliche Unterkunft. Als in einigen Tagen zur Unterstützung der ungarischen Flüchtlinge ein großes Concert gegeben wurde, trat Keményi zum ersten Male vor einem deutschen Publicum auf und erntete durch sein zündendes Spiel ungeheuren Beifall. Von dem auf ihn fallenden Geldebetrage der Einnahme behielt er für sich nur, was er zu seiner Reise nach England benötigte, das Uebrige schickte er seiner Mutter, welche von London weitere Spenden ihres Sohnes erhielt. Nach einigen in London gegebenen Concerten schiffte er sich nach den Vereinigten Staaten ein, wo es ihm gleichfalls nicht an glänzendem Erfolge fehlte. Das ganze Jahr 1850 bereiste er die Hauptstädte Nordamerika's, dann kehrte er nach Paris zurück, wo er einige Zeit in völliger Zurückgezogenheit lebte. Im Jahre 1853 bereiste er Deutschland, kam nach Wiesbaden und Weimar, an welch letzterem Orte er sich mit Franz Liszt, der ihm stamm- und kunstverwandten Feuerseele, freundschaftlich verband. Im Jahre 1854 bereiste er Großbritannien und erlangte im folgenden Jahre von der durch sein Spiel entzückten Königin die Stelle eines Solo-Violin-Virtuosen am königlichen Hofe. Von dieser Zeit an ist der Künstler be-

ständig auf Kunstreisen, ab und zu seine Heimat besuchend; im Jahre 1862 befand er sich in Berlin, wo Meyerbeer ihn auf dem Piano begleitete, und in Wien, im Jahre 1865 spielte er in Böhmen und wieder in Paris, im Jahre 1867 in Constantinopel vor dem Sultan. Als Ordeon Graf Ráday nach Herrn von Radnótfay's Tode im October 1869 die Intendantur des Pesther National-Theaters übernahm, forderte der Graf den Künstler auf, die erste Concertmeisterstelle im Orchester zu übernehmen. Keményi folgte diesem Rufe und behielt diese Stelle bis gegen das Ende des Jahres 1871, worauf er einen öffentlichen Absagebrief an den Grafen richtete, worin er demselben die Niederlegung seiner Stelle anzeigt, da der Graf durch Engagement einer mittelmäßigen italienischen Operngesellschaft der National-Muse entgegengetreten war, und es Keményi schien, daß bei dem ungarischen Theater nicht die Hebung der National-cultur das Hauptziel, sondern vielmehr andere Factoren maßgebend seien, die sich um Ungarns Kunstverhältnisse sehr wenig kümmern. — Keményi ist auch als Componist thätig und spielt in Concerten neben classischer Musik auch eigene Compositionen, wogegen sich der kritische Rigorismus zu wiederholten Malen schon auflehnte. Ob deren welche im Stiche erschienen sind, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt. So spielte K. in seinen im Jahre 1861 in Pesth veranstalteten Quartett-Soiréen von eigener Composition: „Pastorale“ und „Vigado“; — „Delibab“; — „Königin Mab“, Traumbild nach Shakespeare; — eine von ihm nach Rocsonyi transcribirte „Ungarische Romanze“ — und „Herold'scher Fris Magyar“, ein Quartett. Außerdem sind von

ihm einige Transcriptionen und verschiedene Volkseisen bekannt. Was nun seine Bedeutsamkeit als Künstler betrifft, so läßt ihn die Fachkritik als den virtuosesten und wahrscheinlich gebildetsten Interpreten ungarischer Musik gelten. Liszt selbst in seinem geistvollen Buche: „Des Bohémiens et de leur musique en Hongrie“, wo er ihm eine längere Stelle widmet, betrachtet ihn doch nur als den begabtesten, ja einzigen Erben des musikalischen Zigeunerthums, und räumt ihm nur „une place toute spéciale dans la galerie des hommes qui ont levé quelque branche dépérissante de l'art“ ein; dieser absterbende Kunstzweig ist eben die Zigeunermusik. Kemény erinnert Liszt an den großen Biháry, dieses ideal bohemien“ der Musik. Wie schon bemerkt, spielt Kemény nicht nur auch classische Musik und unter seinen eigenen Compositionen manche, die ganz und gar nicht an Zigeunermusik mahnen und worin er sich auf allgemein künstlerischen Boden zu stellen sucht. Daß es dem unter allen Umständen bedeutenden Künstler auf seinen Fahrten in der alten und neuen Welt an Huldigungen und Auszeichnungen mannigfachster Art nicht gefehlt hat, daß selbst die Muse in schwungvollen Versen ihren Tribut zu seinen Füßen niedergelegt [vergl. u. a. „Kata Morgana“ (Besther Unterhaltungsblatt) 1865, Nr. 12. — „Werscheßer Gebirgsbote“ 1863, Nr. 18], begreift sich bei der europäischen Sitte, der Kunst zu huldigen, von selbst. Ja, als Kemény im Jahre 1862 auf einer Rundreise durch Ungarn auch die berühmte Aggteleser Höhle im Gömörer Comitate besuchte und der ihn begleitenden zahlreichen Gesellschaft in der ihm zu Ehren mit bengalischem Feuer beleuchteten Höhle

das „Szozat“ und den „Kálóczy-Marsch“ aufspielte, wurde ein Saal der Höhle auf seinen Namen getauft. Ob dieß Ereigniß irgendwo immatriculirt oder grundbücherlich eingetragen worden, ist nicht bekannt. In den Russt-Veriken, in denen es von Geigern und Tastenschlägern minderer Sorte gerabezu wimmelt, wird ein Name wie jener Kemény's mit Fremden vermischt.

Wiener Lloyd 1860, Nr. 195. — Agrarer Zeitung 1861, Nr. 183 — Gartenlaube (Leipzig, Ernst Reil, 4<sup>o</sup>) Bb. IX (1861), Nr. 48, S. 761: „Görczy's Geiger“ [oft nachgedruckt, u. a. im Fremden-Blatt von Gustav Heine 1861, Nr. 324] — Pest-Osner Zeitung 1861, Nr. 289; 1862, Nr. 5. — Zellner's Blätter für Musik, Theater, Kunst u. s. w. (Wien, H. Pol.) 1861, Nr. 102. — Preßburger Zeitung 1862, Nr. 95: „Keményi in Berlin“. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4<sup>o</sup>) 1862, Nr. 287; 1863, Nr. 170; 1871, Nr. 343. — Vorstadt-Zeitung (Wien Fol.) 1862, Nr. 6: „Der Violin-Virtuose Ed. Keményi“. — Neues Fremden-Blatt (Wien 4<sup>o</sup>) 1867, Nr. 147; 1869, Nr. 360; und 1872, Nr. 295, im Feuilleton: „Der Geiger der ungarischen Nation und — ihre Antiquitäten“. — Bohemia (Prager literar. und polit. Blatt, 4<sup>o</sup>) 1862, Nr. 65 S. 620. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 14, im Feuilleton von C. Hanslik; — dieselbe, 1865, Nr. 110, im Feuilleton: „Aus Paris“. — Magazin für Literatur des Auslandes, von Lehmann (Leipzig, 4<sup>o</sup>) 1864, S. 751. — Neue freie Presse 1869, Nr. 1841. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth, 4<sup>o</sup>) 1856, Nr. 47 [nach dieser geboren am 17. Juli 1830]. — Színházi naptár 1857 évre, d. i. Theater-Kalender auf das Jahr 1857 (Pesth, Gmch, gr. 8<sup>o</sup>) S. 64. — Kolozsváry közlöny, d. i. Klausenburger Zeitung, 1860, Nr. 61 [nach dieser geb. am 15. Juli 1830]. — Györi közlöny 1860, Nr. 43. — Az ország tükrö, d. i. Der Reichspiegel (Besther illustr. Blatt, gr. 4<sup>o</sup>) 1864, Nummer vom 1. Jänner [nach diesem geb. am 15. Juli 1829]. — Híras, d. i. die Stimme (Prager polit. Blatt) 1862, Nr. 72. — Národný listy, d. i. Volks-Zeitung (Prag), 1863

Nr. 67. — Zlatá Praha, d. i. das goldene Prag (Prager illustr. Blatt) 1865, S. 70 [nach diesem geboren am 17. Juli 1830]. — *Liazi* (Franc.), Des Bohemiens et de leur Musique en Hongrie (Paris, 8<sup>o</sup>) p. 329. — **Porträte.** 1) Lithographie, Unterschrift: Facsimile seines Namenszuges: Reményi Ede. Ohne Angabe des Zeichners und Lithographen, im „Pesti Hirnök“ 1861, Nr. 12; — 2) Unterschrift: Reményi Ede. Holzschnitt nach Zeichnung von AN(eumann) in der rvl. Anst. von C. Braun in Pesth, in der „Vasárnapi ujság“ 1856, Nr. 47; — 3) Lithographie von S. Marafoni 1863, auch im „Az ország tükré“ 1864, Nr. 1 [wohl das bestgetroffene Bildnis N. 6]; — 4) Unterschrift: Eduard Reményi. Die fotografie Lachmannov Kreslil A. Gareis. Holzschnitt aus Seyfried's rvl. Anstalt, in der „Zlata Praha“ 1865, S. 68; — 5) Unterschrift: Reményi Ede, im „Szinházi nap-tár“ 1867, S. 66 [Anisstück, die Nr. 1–4 sind Bruststücke]; — 6) Unterschrift: Reményi Ede és Tanítványai. Holzschnitt in „Képes világ“ 1867, S. 1 [ganze Figur, sitzend].

**Kemetzki, Andreas** (Paulanermönch und Frescomaler). Ueber diesen Malermönch sind nur sehr spärliche Nachrichten vorhanden. Sein Name Kemetzki scheint nicht sein wahrer, sondern der ihm vom Volke nach seinem Aufenthalte in dem in Agram's Nähe gelegenen Paulanerkloster Kemet gegeben zu sein. Ueber seine Lehrer in der Kunst, kurz über sein Leben ist nichts Näheres bekannt. In der Mariencapelle des Klosters, in welchem er um die Mitte des 18. Jahrhunderts lebte, befinden sich von seiner Hand mehrere Fresken, Darstellungen aus dem Leben der Mutter des Erlösers, welche eine seltene Kunstfertigkeit bekunden. Das Hauptbild stellt „Mariens Himmelfahrt“ vor. an den Seitenwänden sind vier kleinere Bilder: „Die Anbetung der Hirten“; — „Die Beschneidung des Herrn“; — „Mariä Reinigung“ und „Mariä Vermählung“. Zwei andere Bilder: „Die Verkündigung“ und „Die

Ankunft des Herrn“, schließen diese mit schönen Arabesken unter einander verbundene Bilderreihe. Ober der Thüre sieht man das folgende, von der Hand des Künstlers aufgezeichnete Chronograph: *Benigna reMetensIs Virgo sis propItia In Vitae epILogo fratri andreae In tVo oratorIo ple et enIXe tIbi sVppLICantI*, aus welchem zu entnehmen, daß der Künstler diese Arbeit im Jahre 1748 vollendet hat. — Ein anderer Künstler, gleichfalls Paulanermönch, Thomas Kemetzki, der gegen das Ende des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts in demselben Kloster lebte, war Bildhauer und, wie Benger in seinen „Annales ordinis fratrum S. Pauli primi Eremitae“ (Pozsony 1743) Bd. II, S. 466, unter dem Jahre 1713 berichtet: „eodem hoc anno obiit frater Thomas conversus, arte statuaria insignis“, in seiner Kunst ausgezeichnet.

*Kukuljević-Sakcinski (Iván)*, Slovnik umjetnikah jugoslavenskih, d. i. Lexikon der südslavischen Künstler (Agram 1859, 2. Jbd. Gaj, Lex. 8<sup>o</sup>) S. 367 u. 368.

**Kemp, . . .** (Mal. er, der zu Anfang des laufenden Jahrhunderts lebte). Die biographischen Nachrichten über diesen Künstler, der aus Steiermark gebürtig zu sein scheint, sind sehr dürftig. Ignaz Maria Graf Attems (geb. 1774, gest. 1861), der Stifter der steirischen Linie der Grafen Attems, nahm sich des Künstlers an, ließ ihn auf seine Kosten nach Italien reisen und sich dort in der Kunst ausbilden. Nach mehreren Jahren kehrte K. nach Graz zurück und malte dort, später auch in Wien mehrere Altarbilder. In Graz befanden sich von seiner Hand in der Ursulinerkirche das Altarblatt des zweiten Altars auf der linken Seite: „Das Martyrium der h. Ursula und ihrer Gefährtinnen“; — in der wälschen



Kirche auf dem Griesplatze das Hochaltarbild: „Der h. Franz de Paula“, in der Kleidung des von ihm gestifteten Minimennordens, auf der Brust das Wort Charitas mit einer Glorie und neben ihm der Erzengel Michael. Beide Bilder verrathen echtes Kunsttalent. Ueber andere Arbeiten und sein Leben ist nichts mehr bekannt. In Nagler's Künstler-Lexikon findet sich dieser Künstler nicht. Daß er in Müller-Klunzinger's „Künstler aller Zeiten und Völker“ nicht vorkommt, ist bei der großen Lückenhaftigkeit dieses Werkes nicht zu verwundern.

Schreiner (Gust. Dr.), Gräß (Gräß 1846, fl. 8<sup>o</sup>) S. 201 u. 209.

Kemy, Ludwig von (Architekt, lebte in der zweiten Hälfte des 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts). Ueber diesen Hofbeamten, der einer belgischen Familie angehören dürfte und zur Zeit der Losreißung Belgiens mit noch vielen Anderen in kaiserliche Hofdienste übernommen worden sein mag, liegen nur sehr spärliche Nachrichten vor. Tschischka führt in seinem in in den Quellen bezeichneten Werke nur seine Aemter und Würden an. Nach ihm war er k. k. Rath und Kanzleidirector der k. k. General-Hof-Vaubirection, beständiger Secretär und Rath der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, überdies Ritter des kön. französischen militärischen Ritterordens vom h. Ludwig und in den Dreißiger-Jahren des laufenden Jahrhunderts noch am Leben. Er hat den Plan zu den Bauten des großen kaiserlichen Gemächshauses in Wien, des unterirdischen Communicationsganges und des Wohngebäudes entworfen und die Ausführung des Ganzen selbst geleitet. Als dieser Bau im Jahre 1811 vollendet worden, wurde er

zu jener Zeit — einer Zeit des tiefsten Verfalles des Geschmacks in allen Zweigen der Kunst — als vollkommen in Hinsicht seiner inneren Verhältnisse und einzig in seiner Art nach seiner äußeren Form bezeichnet. Auch hätte Kemy verschiedene Pläne zur Verschönerung der Stadt Wien entworfen, von denen später mehrere Grundzüge beibehalten wurden. Wenn aber diese je in Ausführung gekommen, so sind sie wohl zur Zeit der Stadterweiterung Wiens und des Falles der Bastien 1856 bis 1872 durch die großartigen Baupläne, welche sich in dieser Periode in und um Wien vollzogen, verdrängt, vernichtet oder doch bis zur Unkenntlichkeit verändert worden.

Nagler (G. R. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, F. A. Fleischmann, 8<sup>o</sup>) Bd. XII, S. 331. — Tschischka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österreichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8<sup>o</sup>) S. 391. — Meyer (S.). Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8<sup>o</sup>) Zweite Abthlg. Bd. V, S. 904.

Kendek, Joseph (theologischer Schriftsteller, geb. zu Tata in Ungarn am 27. Mai 1810). Sohn bürgerlicher Eltern, besuchte er zuerst die Säulen seines Geburtsortes; als der Vater im Jahre 1818 starb, brachte sich K., da die Mittel seiner Mutter nicht hinreichten, durch Unterrihtertheilen fort, und als er 18 Jahre alt war, suchte er um Aufnahme im Graner erzbischöflichen Seminar an, um die Theologie zu studiren; als ihm aber dieselbe verweigert wurde, setzte er in Großwardein die philosophischen Studien fort. Seine Wahl war auf Großwardein gefallen, um dort sich die slovakische Sprache eigen zu machen. Inbessen erhielt er eine Lehrerstelle in einer Familie, in welcher nur deutsch gesprochen wurde, und das Slovakische

wurde aufgegeben. Nachdem er das erste Jahr der Philosophie beendet, erneuerte er sein Ansuchen um Ausnahme in das Graner Seminar, welche ihm nun gestattet wurde. Er beendete in demselben die philosophischen Studien und kam im Jahre 1832 in das Central-Seminar nach Pesth, wo er bis 1836 den theologischen Studien oblag, und nachdem er die heiligen Weihen erlangt, kam er in die Seelsorge, die er an verschiedenen Orten versah, wurde dann Caplan zu Lese, wo er über fünf Jahre verblieb, und als Kopa csh Fürstprimas von Ungarn wurde, denselben im Namen seiner Collegen mit einem Festgedicht begrüßte, welches im Drucke erschien und beifälligste Aufnahme fand. Der glückliche Erfolg dieser Arbeit regte ihn zu anderen fachwissenschaftlichen Aufsätzen an und dieselben erschienen im „Hirnök“, im „Sion“ und im „Csarnok“, einem Beiblatt des „Surgöny“. Unter diesen erregte eine Abhandlung über die gemischte Ehe größere Aufmerksamkeit; ebenso eine andere über die Frage: Ist es gestattet, auf einen Priester, der eine gemischte Ehe ohne Unterschied einzuseggen sich weigert, die strenge Strafe 1647, 14 t. oz. anzuwenden? Und im „Jelenkor“ trat er mit großer Entschiedenheit gegen jene Geistlichen auf, die unbedingt sich weigern, eine Mischehe einzuseggen; der letztangeführte Aufsatz hatte einen Aufruf zur Folge, worin die Abschaffung eines aus des Königs Coloman Zeit stammenden, diese Angelegenheit betreffenden Gesetzes verlangt wurde. Ueberhaupt polemisirte er öfter in kirchlichen Streitfragen. Im Jahre 1842 ernannte ihn der Fürstprimas Kopa csh zum Professor der in Gran neu errichteten Präparanden-Anstalt. Außer zahlreichen, in Fachblättern erschienenen Auf-

sätzen erschienen von ihm: „Szász ének“, d. i. Hundert Lieder (1842), ein katholisches Gesangbuch; — „Tanitásmód“, d. i. Unterrichtsmethode (Pesth 1843), wovon eine zweite Ausgabe mit dem veränderten Titel: „Tanmódszer“ (ebd. 1847) erschien; — „Kalauz az elemi tanodákban irni tanuló es olvasást gyakorló gyermekek számára“, d. i. Anleitung in den Elementarschulen für Kinder, die schreiben und lesen (Pesth 1847). Andere Lehrbücher, eine allgemeine und specielle Geographie Ungarns und eine Sammlung Kanzelreden hatte er druckfertig liegen.

Magyar írók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjté Ferenosz Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenosz und Jos. Danielik (Pesth 1856, Emich 8°.) S. 386. — Ein Johann Kendek lebte im achtzehnten Jahrhundert als Doctor der Rechte und Professor der Rechtswissenschaft an der Hochschule zu Tyrnau. Von ihm sind im Drucke erschienen: „Institutiones imperiales“ (Tirnaviae 1735—1736); — „Maximae juris celebrioris“ (ibid. 1747, 8°). Fejér nennt ihn einen „Juris doctor celeberrimus“. [Fejér (Georg.), Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae regiae iterariae (Budae 1835, Typis Reg. Scientiar. Universit. Hungaricae, 4°.) p. 75.]

Kendler, Joseph (Schriftsteller, geb. im Schwarzwalde 5. März 1737, gest. zu Baden bei Wien um das Jahr 1780). Sein Vater war Müller und der Sohn hütete in seiner Jugend das Vieh seiner Eltern und erlernte nebenbei das Rühlhandwerk seines Vaters. Als er 18 Jahre alt war, übergab ihm der Vater den Bauernhof, und eben war er daran, sich zu verheirathen, als Haus und Hof ein Raub der Flammen wurden. In Folge dessen verarmt, verließ er die Heimat und suchte Unterkunft in der Fremde. Ein Menschenfreund nahm sich

seiner liebevoll an und K. begann im Alter von 21 Jahren lateinisch zu lernen. Er machte so gute Fortschritte, daß er im Jahre 1762. im Alter von 25 Jahren, die Logik in Straubing besuchte und im folgenden Jahre zu Constanz die Physik hörte, während er sich durch Unterrichtstheisen selbst fortbrachte. Im Jahre 1769 kam er nach Wien, begann daselbst das Studium der Theologie, ertheilte nebenbei Privatunterricht aus der Philosophie und besuchte die öffentlichen Bibliotheken, sich in verschiedenen Wissenszweigen fortbildend. Da er sich für die Bienenzucht interessirte, hörte er auch die Vorträge des berühmten Bienenzüchters Anton Jansch a [Bd. X, S. 89], eines krainischen Bauern, den die Kaiserin Maria Theresia nach Wien hatte kommen lassen, um über diesen landwirthschaftlichen Zweig, dessen geheißliche Pflege sie auch in den anderen Provinzen der Monarchie verbreiten wollte, öffentliche Vorträge zu halten. Nachdem Kendler die theologischen Studien beendet, erlangte er im J. 1767 die Priesterweihe und trat in die Seelsorge. Diese versah er vorerst bei den Salesianerinnen in Wien und machte sich um diese Zeit mit der neuen Lehrmethode des Abtes Felbiger [Bd. IV, S. 166] bekannt. Im Jahre 1773 wurde er Beneficiat zu St. Helena in Baden bei Wien, zugleich Katechet an der dortigen deutschen Schule und Schulvisitator im badenschen Schulbezirke. Die Ruhe, die ihm sein Seelsorger- und lehramtlicher Beruf ließen, benützte er zu naturwissenschaftlichen Studien und vornehmlich zu Wanderungen im benachbarten Gebirge, auf denen er verschiedene Gegenstände für seine wissenschaftlichen Collectionen sammelte. Unter andern hatte er eine Sammlung von 60 verschiedenen Marmorarten

zu Stande gebracht und dieselbe nebst der Beschreibung der kunstfertigen Erzherzogin Maria Anna [Bd. VII, S. 26, Nr. 212] überreicht. Durch den Druck hat K. folgende Schriften veröffentlicht: „Beschreibung einer astronomischen Uhr, welche von J. David a S. Cajetano, Augustiner-Barfüßer in dem k. k. Hofkloster zu Wien, eigenhändig verfertigt ist und nun erklärt wird“ (Wien 1771, 4<sup>o</sup>.); — „Nachtrag zu dieser Beschreibung“ (ebd. 1778, 8<sup>o</sup>.); — „Der vortheilhafte Bienenstock“ (ebd. 1777, 8<sup>o</sup>.); — „Welches sind die vortheilhaftesten Schindeldächer?“ (ebd. 1785, 8<sup>o</sup>.). Später nahm Kendler seinen Aufenthalt zu Soos, auch Soß, einer freundlichen, auf dem Wege nach Böslau gelegenen Ortschaft, deren sagenhafter Untergang, da sie ehemals eine Stadt gewesen und von den Türken vollends zerstört worden sein soll, ihn anzog und zu Forschungen darüber anregte, die jedoch ohne Resultat geblieben.

Oesterreichische Rational-Encyclopädie von Gräffer und Gzikan (Wien 1835, 8<sup>o</sup>.) Bd. IV, S. 374. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattner, 8<sup>o</sup>.) I. Bandes 2. Stück, S. 46.

Kenier, Stephan Andreas (Naturforscher, geb. zu Chioggia, einer bei Venedig liegenden Insel, 29. Jänner 1759, gest. zu Padua 16. Februar 1830). K. studirte erst in dem bischöflichen Seminarium zu Chioggia, kam dann später an die Hochschule, wo er auch die Doctorwürde aus der Philosophie und Arzneikunde erlangte. Er practicirte hierauf in mehreren Spitälern Italiens und übte nach seiner Rückkunft in seinem Vaterlande die Arzneikunde aus. Dort bekleidete er an der Hochschule mehrere Ehrenämter. Dem Studium der Naturgeschichte vorzugsweise

ergeben, beschäftigte er sich mit Beobachtungen über die Beschaffenheit und Thiere des adriatischen Meeres, und erwarb sich einen ausgezeichneten Ruf im Auslande. Im Jahre 1804 gab er sein Werk über seine Beobachtungen der im adriatischen Meere und in den Lagunen von Venedig befindlichen Gewürme heraus, in welchem er mehr als hundert neue Arten anzeigte, die er nach der Hand noch berichtigte und beleuchtete. Im Jahre 1806 wurde er zum Professor der Naturgeschichte und Director des Cabinets an der Universität zu Padua ernannt. Im darauffolgenden Jahre erschienen von ihm seine Tafeln zum Behufe der Classification der von ihm beobachteten und beschriebenen Thiere, wobei er, um dieselben zu unterscheiden, ein neues System aufstellte, welches er von der nervichten Substanz derselben ableitete. Dieses System erweiterte er in der Folge durch neue Entdeckungen, veröffentlichte seine synoptischen Tafeln, welche fünf große Abtheilungen der Thiere darstellen, wovon die letzte achtzehn Classen einfaßt, die unter mancherlei Benennungen von ihm eingereicht wurden, und bis dahin ganz unbekannt waren. Er schrieb außerdem verschiedene naturwissenschaftliche Abhandlungen, die Frucht 40jähriger Studien, die jedoch nicht im Drucke erschienen sind, ungeachtet Sr. Majestät Kaiser Franz die Zueignung angenommen hatte. Ueberhaupt verbreitete er viel Licht über die Physiologie der Seethiere und deren Anatomie. In den Cabineten der Universitäten zu Bologna, Pavia und Padua befinden sich kostbare, von ihm gemachte Sammlungen von Seethieren. Eine noch viel ansehnlichere aber hat in das kaiserliche Cabinet zu Wien Renier selbst überbracht und in einer eigenen Abtheilung

aufgestellt. Für diese Sammlung wurde er von Sr. Majestät sowohl im Gelde belohnt, als auch mit einem Brillant- ringe beschenkt. Renier gab ferner ein Werk über die Elemente der Mineralogie heraus, wovon jedoch nur der erste Band erschienen ist. Seiner Sorgfalt und Umsicht verbankt das naturhistorische Cabinet zu Padua, das er geordnet und vermehrt hatte, seinen Aufschwung. Als Mitglied mehrerer wissenschaftlichen Akademien unterhielt er eine beständige Correspondenz mit den italienischen und ausländischen Gelehrten. Renier starb im Alter von 71 Jahren, und an seinem Sarge hielt der Domherr Don Antonio Calcagno eine Trauerrede, in welcher die wissenschaftlichen Verdienste des Verbliebenen geehrt sind.

*Calcagno (Antonio Maria Don), Elogio del Renier (Padova 1830, Comoretto). — Tripaldi (Emilio de), Biografia degli Italiani illustri nelle scienze, lettere ed arti del secolo XVIII e de' Contemporanei ecc. ecc. (Venezia 1834, tip. di Alvisopoli, gr. 8°.) Tomo I, p. 377. — Gazzetta di Venezia 1830, No. 54. — Neues Archiv für Geschichte, Staatenkunde u. s. w. Herausg. von Mejerle von Mühlfeld und C. Th. Hobler (Wien, 4°.) II. Jahrgang (1830), Nr. 34. — Dandolo (Girolamo), La caduta della Repubblica di Venezia ed i suoi ultimi cinquant' anni. Studii storici (Venezia 1855, Pietro Naratovich, 8°.) Append. p. 25. — Oesterreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1830, R. Chr. Adolph, 8°.) Bd. III, S. 27 [nach diesem gestorben am 15. Jänner 1838]; Bd. IV, S. 171 [nach diesem gest. am 16. Februar 1830]. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gajkann (Wien 1836, Bed. 8°.) Bd. IV, S. 374.*

**Renk, Paul** (niederösterreichischer Landtags-Abgeordneter, Dechant und Poet, geb. zu Rudmanns in der Nähe des Eisnercienserrstiftes Zwettl in Niederösterreich 6. Jänner 1815). Kam als

Sängerknabe in das Convict des Stiftes Zwettl, in welchem er die vier Grammatikclassen besuchte, dann ging er nach Krems, wo er an der dortigen Piaristen-Lehranstalt nach beendeten Humanitäts- und philosophischen Studien in das bischöfliche Seminar zu St. Pölten eintrat und dort die theologischen Studien hörte. Noch zu jung, um ausgeweiht zu werden. Kam er als Diacon nach Raabs, wo er bis Ende 1837 verblieb. Am 13. Jänner 1838 erlangte er die Priesterweihe und wirkte nun als Cooperator in der Seelsorge, zuerst in einem Städtchen an der böhmischen Grenze, dann zu Krems und zuletzt als Curat an der Dornkirche zu St. Pölten. Im October 1843 wurde er Professor der Moralthologie und im Jahre 1847 Pfarrer zu Karlstetten, einer bei St. Pölten gelegenen Drißchaft. Von dort aber schon nach kurzer Zeit als Spiritualdirector in das bischöfliche Alumnat nach St. Pölten berufen, wurde er daselbst Consistorialrath und Prosynodalexaminator, unternahm im Frühjahr 1857 eine Pilgerfahrt nach Rom und erhielt dann Anfangs Juni 1858 die Pfarre zu Wieselburg an der Donau. Auf diesem Posten wurde er im August 1863 Dechant und Schuldistricts-Aufscher des Pöbser Deconats und Consistorialrath der St. Pöltner Diocese. N. ist geistlicher Dichter und mehrere seiner Poesien stehen in verschiedenen Zeitschriften, als in der Sion, im österreichischen Volksfreund, in der Linzer Quartalschrift, in der St. Pöltner theologischen Zeitschrift Hippolytus abgedruckt; aber er hat auch bereits mehrere selbstständige Sammlungen seiner religiösen Dichtungen und auch einige andere Schriften herausgegeben, deren Titel sind: „Sorsum corda. Pieder und Reime eines alten Pöbser“ (Wien 1846); — „Heimwärts aus

der Fremde. Pieder und Reime“ (St. Pölten 1856); — „Das Priersterthum, desser Vorstufen und Symbol“ (Wien 1858); — „Pater familias. Eine Sammlung geschäftlicher Erinnerungen, Legenden und Sagen, besonders aus Oesterreich“ (ebd. 1858). Seinen Dichtungen wird neben formeller Vollendung, klangreicher Sprache und gelungenen Maßen und Reimen eine auf dem tiefen klaren Grunde des Glaubens ruhende Weltansicht, und eine von der Wahrheit und der heiligen Weihe der Religion erfüllte Begeisterung nachgerühmt. Ein Kritiker bezeichnet als etwas diesem Sänger besonders Eigenthümliches: „Das tiefe, vom heiligen Ernste durchdrungene und von einem Tone der Wehmuth angehauchte Gefühl. Denn, wie er sich auch der schönen, zur Luht des Menschen geschaffenen Erde freut und versteht, die heiteren Bilder des Lebens zu erschaffen und zu schildern, so ergreift ihn doch mitten in dieser lebensfrohen Anschauung der bunten, wechselnden Gestalten der Gedanke an den Wandel alles Irdischen, an die Vergänglichkeit alles von unseren Sinnen Faßbaren, der nur wieder versöhnt wird durch die Erinnerung an das Eigne, in allem Wechsel Verharrende, durch den Anklang an die Ewigkeit.“ Aus der Stille seines seelsorgerlichen Berufes und seiner poetischen Beschaulichkeit trat aber Nenk erst hervor, als er im Wahlbezirke Amstetten für die Session 1872 u. f. in den niederösterreichischen Landtag gewählt, in demselben die Aufmerksamkeit nicht bloß der Versammlung, sondern der ganzen gebildeten Welt durch die Art und Weise auf sich lenkte, in welcher er in den Debatten über den Antrag des Verfassungs-Ausschusses in Betreff der gegen die Jesuiten zu ergreifenden Maßregeln in der Sitzung vom 3. December für den von allen Seiten

angegriffenen Orden eine Lanze brach. Er sprach zuerst die Ansicht aus, daß die Bevölkerung sich in zwei Lager theile, in das des Glaubens und das des Unglaubens, und behauptete dann, daß nur das letztere die Vertreibung der Jesuiten wünsche. Die Jesuiten, rief er, seien bei dem größten Theile der Bevölkerung beliebt. Die Studien seien besser als die mancher Orden, die noch Unterricht erteilen [gegen welche Behauptungen sich in der Versammlung heftiger Widerspruch erhob]. Als aber der geistliche Herr im Verlaufe seiner den Jesuiten gehaltenen Lobrede auf Kaiser Joseph II. zu sprechen kam und die Worte wagte: „alle Welt sei darüber einig, daß die geistige Begabung des Kaisers eine geringe gewesen sei“, gab die Versammlung Zeichen des heftigsten Unwillens; ein Abgeordneter rief mit lauter Stimme: „Das ist eine unerhörte Beleidigung des großen Todten! und da der anwesende Landesmarschall es unterließ, diese Aeußerung des Dechant's, für welche als Beleidigung eines Mitgliedes des kaiserlichen Hauses ihn nur seine Eigenschaft als Deputirter gegen gerichtliche Verfolgung schützte, durch einen Ordnungsruf zu strafen, gab der anwesende Statthalter dem Unwillen des Hauses über des Dechant's „unbezeichnbare Aeußerung“ Ausdruck. Es ist dieß einer von der vielen, in der Gegenwart sich ereignenden Fällen, die an und für sich unbedeutend, doch als zur Signatur der Zeit gehörig beachtet und in das Buch der Geschichte eingetragen werden müssen. Die Entrüstung nicht in den Journalen, die ihrem gegenwärtigen Charakter nach aufgehört haben, als Ausdruck der öffentlichen Meinung angesehen zu werden, welche Thatfache auch eine Signatur der Zeit ist, sondern in allen gebildeten, selbst officiellen Kreisen über solch' Wagniß

eines Abgeordneten, welche Tracht er tragen mag, war eine große. Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ 1872, Nr. 256, brachte das Bildniß des hochwürdigen Herrn. Ein Blick auf dasselbe macht uns das Unbegreifliche begreiflich; dieses Angesicht erinnert nicht in einem Zuge an den Dichter des *Sarsum corda*, aber es erklärt die Schmähungen auf den todtten Monarchen, vor an ein Jahrhundert seiner Zeit vorangeilt und ungeachtet seiner Liebe für die Menschheit, die er ihr im vollen Maße gespendet, für seine Sorge um das Wohl seines Staates, für den er sein Leben geopfert, vor den Insulten einer Kotte Korah auch heute noch, nach einem Jahrhunderte, nicht sicher ist, und dieses Angesicht erklärt uns den frommen Wunsch des hochwürdigen Dechant's, den Jesuiten in Oesterreich ein trautes Heim zu eröffnen.

Kehren (Jof.), Biographisch-literarisches Verikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhunderte (Büch., Stuttgart, Würzburg 1870, 2. Bänd., gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 48. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1872, Nr. 2975 vom 4. December: „Die Landtage“ — und gleich darauf der „Kenographische Bericht über die XII. Sitzung des niederösterreichischen Landtages“. — Illustriertes Wiener Extrablatt 1872, Nr. vom 4. December: „Ein geisteschwacher Monarch“ — und dasselbe Nr. 256: „Dechant Kenz, der Advocat der Jesuiten“ [mit Bildniß im Folgschnitt].

Kenz, Joseph Anton (Bildhauer, geb. zu Imst in Tirol im Jahre 1714, gest. ebenda im Jahre 1790). Sein Vater, ein Bürger zu Imst, gab den Sohn, da dieser Anlage zur Kunst, insbesondere zur Bildhauerei zeigte, zu dem damals in Imst arbeitenden, übrigens mittelmäßigen Bildhauer Jais in die Lehre. Nachdem er bei demselben einige Zeit gelernt, begab er sich nun nach Augsburg, wo er durch drei Jahre bei

Sängerknabe in das Convict des Stiftes Zwettl, in welchem er die vier Grammatikclassen besuchte, dann ging er nach Krems, wo er an der dortigen Piaristen-Lehranstalt nach beendeten Humanitäts- und philosophischen Studien in das bischöfliche Seminar zu St. Pölten eintrat und dort die theologischen Studien hörte. Noch zu jung, um ausgeweiht zu werden, kam er als Diacon nach Raabs, wo er bis Ende 1837 verblieb. Am 13. Jänner 1838 erlangte er die Priesterweihe und wirkte nun als Cooperator in der Seelsorge, zuerst in einem Städtchen an der böhmischen Grenze, dann zu Krems und zuletzt als Curat an der Domkirche zu St. Pölten. Im October 1843 wurde er Professor der Moralthologie und im Jahre 1847 Pfarrer zu Karlsbetten, einer bei St. Pölten gelegenen Ortschaft. Von dort aber schon nach kurzer Zeit als Spiritualdirector in das bischöfliche Alumnat nach St. Pölten berufen, wurde er daselbst Consistorialrath und Prosynodalexaminator, unternahm im Frühjahr 1857 eine Pilgerfahrt nach Rom und erhielt dann Anfangs Juni 1858 die Pfarre zu Wieselburg an der Donau. Auf diesem Posten wurde er im August 1863 Dechant und Schuldistricts-Aufscher des Pöbser Decanats und Consistorialrath der St. Pöltner Diocese. K. ist geistlicher Dichter und mehrere seiner Poesien stehen in verschiedenen Zeitschriften, als in der *Sion*, im österreichischen *Volksfreund*, in der *Einzer Quartalschrift*, in der *St. Pöltner theologischen Zeitschrift Hippolytus* abgedruckt; aber er hat auch bereits mehrere selbstständige Sammlungen seiner religiösen Dichtungen und auch einige andere Schriften herausgegeben, deren Titel sind: „*Surgam corda. Lieder und Reime eines alten Pilgers*“ (Wien 1846); — „*Himmwärts aus*

*der Fremde. Lieder und Reime*“ (St. Pölten 1856); — „*Das Priesterthum, dessen Vorstufen und Symbol*“ (Wien 1858); — „*Pater familias. Eine Sammlung geschäftlicher Erinnerungen, Legenden und Sagen, besonders aus Oesterreich*“ (ebd. 1858). Seinen Dichtungen wird neben formeller Vollendung, klangreicher Sprache und gelungenen Maßen und Reimen eine auf dem tiefen klaren Grunde des Glaubens ruhende Weltansicht, und eine von der Wahrheit und der heiligen Weihe, der Religion erfüllte Begeisterung nachgerühmt. Ein Kritiker bezeichnet als etwas diesem Sänger besonders Eigenthümliches: „*Das tiefe, vom heiligen Ernste durchdrungene und von einem Tone der Wehmuth angehauchte Gefühl. Denn, wie er sich auch der schönen, zur Lust des Menschen geschaffenen Erde freut und versteht, die heiteren Bilder des Lebens zu erfassen und zu schildern, so ergreift ihn doch mitten in dieser lebensfrohen Anschauung der bunten, wechselnden Gestalten der Gedanke an den Wandel alles Irdischen, an die Vergänglichkeit alles von unseren Sinnen Faßbaren, der nur wieder versöhnt wird durch die Erinnerung an das Eine, in allem Wechsel Verharrende, durch den Anklang an die Ewigkeit.*“ Aus der Stille seines seelsorgerlichen Berufes und seiner poetischen Beschaulichkeit trat aber Kenz erst hervor, als er im Wahlbezirke Amstetten für die Session 1872 u. f. in den niederösterreichischen Landtag gewählt, in demselben die Aufmerksamkeit nicht bloß der Versammlung, sondern der ganzen gebildeten Welt durch die Art und Weise auf sich lenkte, in welcher er in den Debatten über den Antrag des Verfassungs-Ausschusses in Betreff der gegen die Jesuiten zu ergreifenden Maßregeln in der Sitzung vom 3. December für den von allen Seiten

angegriffenen Orden eine Lanze brach. Er sprach zuerst die Ansicht aus, daß die Bevölkerung sich in zwei Lager theile, in das des Glaubens und das des Unglaubens, und behauptete dann, daß nur das letztere die Vertreibung der Jesuiten wünsche. Die Jesuiten, rief er, seien bei dem größten Theile der Bevölkerung beliebt. Die Studien seien besser als die mancher Orden, die noch Unterricht ertheilen [gegen welche Behauptungen sich in der Versammlung heftiger Widerspruch erhob]. Als aber der geistliche Herr im Verlaufe seiner den Jesuiten gehaltenen Lobrede auf Kaiser Joseph II. zu sprechen kam und die Worte wagte: „alle Welt sei darüber einig, daß die geistige Begabung des Kaisers eine geringe gewesen sei“, gab die Versammlung Zeichen des heftigsten Unwillens; ein Abgeordneter rief mit lauter Stimme: „Das ist eine unerhörte Beleidigung des großen Todten! und da der anwesende Landesmarschall es unterließ, diese Aeußerung des Dechant's, für welche als Beleidigung eines Mitgliedes des kaiserlichen Hauses ihn nur seine Eigenschaft als Deputirter gegen gerichtliche Verfolgung schützte, durch einen Ordnungsruf zu strafen, gab der anwesende Statthalter dem Unwillen des Hauses über des Dechant's „unbezeichnbare Aeußerung“ Ausdruck. Es ist dies einer von der vielen, in der Gegenwart sich ereignenden Fällen, die an und für sich unbedeutend, doch als zur Signatur der Zeit gehörig beachtet und in das Buch der Geschichte eingetragen werden müssen. Die Entrüstung nicht in den Journalen, die ihrem gegenwärtigen Charakter nach aufgehört haben, als Ausdruck der öffentlichen Meinung angesehen zu werden, welche Thatsache auch eine Signatur der Zeit ist, sondern in allen gebildeten, selbst officiellen Kreisen über solch' Wagniß

eines Abgeordneten, welche Tracht er tragen mag, war eine große. Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ 1872, Nr. 256, brachte das Bildniß des hochwürdigen Herrn. Ein Blick auf dasselbe macht uns das Unbegreifliche begreiflich; dieses Angesicht erinnert nicht in einem Zuge an den Dichter des *Sursum corda*, aber es erklärt die Schmähungen auf den todtten Monarchen, der um ein Jahrhundert seiner Zeit vorangeilt und ungeachtet seiner Liebe für die Menschheit, die er ihr im vollen Maße gespendet, für seine Sorge um das Wohl seines Staates, für den er sein Leben geopfert, vor den Insulten einer Rottte Korah auch heute noch, nach einem Jahrhunderte, nicht sicher ist, und dieses Angesicht erklärt uns den frommen Wunsch des hochwürdigen Dechant's, den Jesuiten in Oesterreich ein trautes Heim zu eröffnen.

Kehren (Jos.), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhunderte (Büch., Stuttgart, Würzburg 1870, 2. Wörf., gr. 8°.) Bd. II, S. 48. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1872, Nr. 2975 vom 4. December: „Die Landtage“ — und gleich darauf der „Biographische Bericht über die XII. Sitzung des niederösterreichischen Landtages“. — Illustriertes Wiener Extrablatt 1872, Nr. vom 4. December: „Ein geisteschwacher Monarch“ — und dasselbe Nr. 256: „Dechant Krenk, der Advocat der Jesuiten“ [mit Bildniß im Folgschnitt].

Krenn, Joseph Anton (Bildhauer, geb. zu Imst in Tirol im Jahre 1714, gest. ebenda im Jahre 1790). Sein Vater, ein Bürger zu Imst, gab den Sohn, da dieser Anlage zur Kunst, insbesondere zur Bildhauerei zeigte, zu dem damals in Imst arbeitenden, übrigens mittelmäßigen Bildhauer Jais in die Lehre. Nachdem er bei demselben einige Zeit gelernt, begab er sich nun nach Augsburg, wo er durch drei Jahre bei



einem Meister arbeitete. Von Augsburg ging Wenn nach Wien, bildete sich daselbst bei Professor Schletterer weiter aus und befreundete sich in dessen Werkstatt mit Veit Riniger [Bd. XI, S. 271], einem Pustertaler und äußerst geschickten Bildhauer. Sechs Jahre hatte R. bei Schletterer gearbeitet, nun begab er sich vorerst nach Straßburg, von dort in einiger Zeit nach der Schweiz, wo er zuerst in Bern, später in Constanz arbeitete und daselbst Hofbildhauer bei den Deutsch-Ordenstrittern wurde. In Constanz, wo seine Arbeiten geschätzt waren, verweilte R. drei Jahre und kehrte von dort, dem Drängen seines Onkels, Pfarrers in Preuß, folgend, in seine Heimat Imst zurück, wo er sich nun häuslich niederließ, eine Frau nahm und im Alter von 76 Jahren starb. In der nachmals abgebrannten Pfarrkirche zu Imst waren der Hochaltar und zwei Seitenaltäre Werke seines Meißels. Die zwei Statuen der Kirchenapostel Peter und Paul, welche sich am Hochaltar befanden, wurden ihres antiken Geschmacks wegen sehr gerühmt. Von seinen Arbeiten aus früherer Zeit rühmen die unten angeführten Quellen seine nackten Kinder, die ihm besonders gut gelangen. Was aber das „Tirolische Künstler-Lexikon“ mit dem Augsbürgischen Geschmack“, in welchem seine früheren Arbeiten ausgeführt sind, eigentlich sagen will, ist nicht recht verständlich, es möchte denn damit der italienische Geschmack des 17. Jahrhunderts gemeint sei, dessen Spuren in Augsburg an den Fassaden der Häuser und Paläste, an den Fresken und Bildwerken heute noch allenthalben kenntlich sind. Ueber seinen Sohn Franz Xaver, der auch Bildhauer war, vergleiche die Quellen.

Tirolisches Künstler-Lexikon oder kurze Lebensbeschreibung jener Künstler, welche ge-

borne Tiroler waren (Innsbruck 1830, Felic. Rauch, 8<sup>o</sup>) S. 206. — Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Vorarlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8<sup>o</sup>) Bd. I, S. 266. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8<sup>o</sup>) Zweite Abthlg. Bd. V, S. 911. — Ragler (G. R. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8<sup>o</sup>) Bd. XIII, S. 32. — Es sind noch mehrere Tiroler Künstler des Namens Wenn bemerkenswerth: 1. **Walthasar Wenn** (Maler, gest. zu Innsbruck 22. Juni 1735). Von seinen Arbeiten befinden sich einige in der Prämonstratenser-Abtei Wilten in Tirol. Auf einem seiner Oelgemälde an der Treppenhalle der Abtei, deren eines die Ausführung zweier Prämonstratenser zum Tode darstellt, ist auf dem Halsbunde des auf dem Bilde befindlichen Hundes sein Name mit den Anfangsbuchstaben deselben: B. R. angedeutet. Er wird als tüchtiger Künstler, der einen sehr kräftigen Pinsel führte, bezeichnet. — Seine Tochter, die sich in der Folge mit einem Maler, Namens Liebbeer, vermählte, war auch Malerin. [Tschechka (Franz), Kunst und Alterthum in dem österrreichischen Kaiserstaate (Wien, Fr. Beck, gr. 8<sup>o</sup>) S. 151 u. 391. — Meyer (J.), am bezeichn. Orte, Zweite Abthlg. Bd. V, S. 911. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Felic. Rauch, 8<sup>o</sup>) S. 207. — Ragler, am bez. Orte, Bd. XIII, S. 32.] — 2. **Franz Xaver Wenn** (Bildhauer, lebte zu Ende des 18. und Anfang des laufenden Jahrhunderts). Ein Sohn des Joseph Anton Wenn [siehe die Biographie S. 289]; er erlernte die Bildhauerei bei seinem Vater in Imst und begab sich dann nach Wien, wo er an der Akademie der bildenden Künste seine Studien fortsetzte. Von seinen Arbeiten ist nur das aus Sandstein von Mittenwalde gemesselte Grabmonument des im Jahre 1809 an seinen Wunden verstorbenen kön. bayer. Obersten Freiherrn von Dittfurt, welches sich auf dem Friedhofe in Innsbruck befindet, bekannt. [Ragler, am bez. Orte, Bd. XIII, S. 33. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Fel. Rauch, 8<sup>o</sup>) S. 207.] — 3. **Gottfried Wenn** (Bildhauer, aus Imst in Tirol gebürtig, Zeitgenos), vielleicht derselben Familie angehörend, aus welcher Joseph Anton und Walthasar Wenn

stammen; ein Schüler Schwantalers, der später nach Speyer übersiedelte und dort seit Jahren mit Arbeiten für den Dom beschäftigt ist. Von einer für denselben gemeißelten Marienstatue, Maria immaculata, neuntheils Schuh hoch, aus schönem Sandstein, wurde in den Zeitungen mit allem Lobe berichtet. An dem kolossalen Standbilde wurden das Ebenmaß der Formen, die Kunstfertigkeit der Ausführung und der Ausdruck voll Milde und Hoheit, voll Demuth und Würde im Kopfe allseitig gerühmt. [Vollständig für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, 4<sup>o</sup>) 1858, Nr. 11: „Kunst“. —bote für Tirol und Vorarlberg (Innsbruck, kl. Fol.) 1868, Nr. 56.]

**Kenn**, Paul (österreichischer Poet, geb. zu Klagenfurt 27. November 1806, gest. ebenda 15. November 1860). Sein Vater Andreas Kenn, aus dem salzburgischen Tauernlande stammend, war Steinschleifer und wurde von dem Cardinalbischofe von Gurk, Grafen Salm, nach Klagenfurt berufen, wo er für ihn und zum Verkaufe verschiedene kleine Kunstarbeiten, als Früchte, Schwersteine u. dgl. m. in Marmor ausführte. Der Sohn Paul, das jüngste von fünf Kindern, wurde so wie der älteste Sohn Andreas, ungeachtet der ärmlichen Verhältnisse der Eltern, für die Studien bestimmt und gehörte am Gymnasium seiner Vaterstadt immer unter die vorzüglichsten Schüler. Die Eltern meinten, er sollte in den Benedictinerconvent, der die Lehrer für das dortige Gymnasium und Lyceum lieferte, eintreten. Allein die freiere Richtung seines Geistes und vorzugsweise die sich frühe zeigende Neigung zur Poesie ließen ihn andere Bahnen in's Auge fassen. Er begab sich nach Wien, um die Rechte zu studiren. Er hatte dort auf die Unterstützung einiger Öhner gehofft, die sich jedoch nicht erwahrte; da sein Wille der ausdauernden Kraft entbehrte, drang er nicht durch und kehrte, von allen Substanzmitteln

entblößt, noch vor Vollendung des ersten Universitätsjahres nach Klagenfurt zurück. Sein Vater war schon seit Jahren todt. Lectionen boten ein nicht genügendes Auskommen; ohne den Fretlich in einem wohlwollenden Hause wäre er der Noth preisgegeben gewesen. Unter solchen Verhältnissen mußte ein neuer Lebensweg, der Aussicht auf Unterhalt eröffnete, eingeschlagen werden. Paul Kenn wählte das chirurgische Studium, das er, so weit die Lehranstalt zu Klagenfurt reichte, mit Auszeichnung betrieb und das Diplom als Patronus erhielt. Er war nun durch einige Jahre Secundararzt im Krankenhause zu Klagenfurt und erwarb sich als solcher die Achtung und Neigung der Directoren und Primarärzte. Einer derselben, Dr. Heindl, wurde zum Director des Spitals in Lemberg befördert, er forderte Kenn noch vor der Abreise dringend auf, die medicinischen Studien zu machen und lud ihn zu diesem Endzwecke zu sich nach Lemberg ein. Im Vertrauen auf dieses Anerbieten erschien Paul Kenn ungefähr ein Jahr später plötzlich im Hause des Dr. Heindl zu Lemberg. Das Sprichwort: Aus den Augen, aus dem Sinne, bewährte sich aber auch diesmal; Kenn wurde zwar im Hause des Dr. Heindl aufgenommen, allein der Gostfreund sollte als Famulus nützlich werden. So bildete sich ein unhaltbares Verhältniß, unter dem auch das medicinische Studium nicht gefördert wurde, und nach ungefähr einem Jahre kehrte Kenn, um nichts als an Erfahrungen reicher, nach Klagenfurt zurück. Während seines Lemberger Aufenthaltes hatte er im liebreichen Umgange des Professors Dr. Karlmann Langl den einzigen Trost gefunden. Uebermals war ein Lebenserwerb zu suchen denn in einer chirurgischen Officin zu fungiren,

verschmähte Kann ungeachtet seines Rothstandes, ebenso, als eine Officin zugleich mit einer ihm angebotenen Braut zu erwerben. Sein Klagenfurter Gastfreund, der Landschaftssecretär Karl v. Tschabuschnigg, brachte ihn jetzt als Praktikanten in ständische Dienste; Kann wurde bald darauf mit Führung des Einreichungsprotokolls betraut, und da er sich auch im Conceptfache sehr brauchbar erwies, später in den Rathstzungen als Schriftführer verwendet, und nach dem Umschwunge der Dinge im J. 1848 zum provisoischen Secretär ernannt. Paul Kann hatte in dieser Weise endlich einen sicheren Hafen erreicht; er lebte zu Klagenfurt in gemüthlicher Behaglichkeit und war in der Lage, sich auch Reiseausflüge, nach der Residenz, nach Oberitalien u. a. zu vergönnen. Die Freundschaft mit dem Sohne seines Wohlthäters, mit Adolph Ritter v. Tschabuschnigg, übte mächtigen Einfluß auf Kann's zu weiches, jeder That- und Willenskraft baares Gemüth. Und so lange der Freund in Klagenfurt wehte, war Alles gut. Als aber Ritter von Tschabuschnigg im Jahre 1854 nach Graz übersiedelte, war es auch um Kann, der nun allein, verlassen dastand, geschehen. Er ermattete in seinem Berufe, und dieß um so mehr, als er deshalb gerügt wurde. Endlich verlor er ganz und gar alle Arbeitslust und Kraft, suchte lehtere, wo nur Aufregung zu finden war, und erschlaffte endlich ganz. Er starb zu Klagenfurt an der Hirnerweichung am 15. November 1860, gerade an dem Tage, an welchem die Landesregierung Kärnthens ihre Functionen einstellte. Ungeachtet seines empfänglichen, ja liebebedürftigen Herzens war er unvermält geblieben. Dieß

einer innerlich tief poetischen Seele; Kann huldigte seit seinem fünfzehnten Lebensjahre den Musen; er war der Kunst gegenüber allerdings mehr eine empfängliche als eine hervorbringende Natur. Als ihm, fast noch als Knaben, Schiller's Gedichte das erste Mal in die Hand fielen, war er vom Ruffe des Genius wie berauscht; er blieb damals selbst für seine Familie einige Tage unsichtbar. Die Gedichte an Laura narkotisirten ihn völlig. Die gleiche Neigung zur Dichtkunst stiftete zwischen ihm und Adolph von Tschabuschnigg schon in der Kinderzeit das erwähnte Freundschaftsbündniß, das durch alle wechselnden Verhältnisse bis zu Kann's Tode nachhielt. Tschabuschnigg setzte auf seinem Familienbegräbnißstätte zu Klagenfurt dem Freunde ein Denkmal auf dem unter Weiden eine Strophe von Kann zu lesen ist: „Unsere Liebe weißt der Tod ein, Laura, | Und die Thränenweiden, auf unser Grab sich senkend, | Ueberflbert das Mondlicht, daß sie steh'n wie | Blühende Myrthen“. Kann fing frühe an, Gedichte zu schreiben, die an einfacher Innigkeit, naturwüchziger Anmuth sich mit den Erzeugnissen mancher berühmten Heber vergleichen dürfen. Auch in der erzählenden Prosa versuchte er sich und schrieb einige kleine, reizende Phantastestücke und Humoresken, als: „Ponte di Brenta“, „Aus dem Leben eines Projectors“ u. a. Die „Carinthia“, der Grazer „Aufmerkfame“, die Lemberger „Mnemosyne“ und die damaligen belletristischen Wiener Journale brachten viele derselben, noch mehrere die kleineren Almanache, insbesondere die im Verlage bei Pfausch erschienen. Pfausch und Voss verlegten im Jahre 1850 auch seine „Gedichte“. Sie haben die große Tout durch Deutschland nicht gemacht,

aber wer sie liebt, empfängt den wohlthuenden Eindruck, den ein Strauß frischer Wald- und Wiesenblumen an einem Frühlingmorgen auf uns hervorbringt. Paul Kerner hat sich in der Bücherwelt zwar keinen hochtönenden Namen erworben, aber gleichwohl: er war ein Dichter. Sein gleichfalls bereits verewigter Freund Vincenz Kizgi hat ihm in der „Deutschen Monatschrift aus Kärnten“ in einer kritischen Würdigung seiner Poesien ein literarisches und zugleich Freundes-Denkmal gesetzt.

*Carinthia* (Klagenfurter Unterhaltungsblatt, 4<sup>o</sup>), herausgegeben von Ernst Kaufher, 55. Jahrgang (1863), Nr. 31 u. 32: „Paul Kerner, eine Erinnerung“. — *Rehren* (Joseph), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhunderte (Büch, Stuttgart, Würzburg 1870, 2. Bändl., gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 49. — *Wiener Zeitung* 1860, Nr. 283. — *Deutsche Monatschrift aus Kärnten* (Klagenfurt, gr. 8<sup>o</sup>.) 1850, Nr. 11, S. 253.

Kerner, Anton (Mechaniker, geb. zu Zibib im Rauczimer Kreise Böhmens im Jahre 1745, gest. 7. Juni 1828). Der Vater, herrschaftlicher Braumeister zu Zibib, starb, als der Knabe erst acht Jahre alt war. Das Fürwort von Freunden verhalf ihm zur Aufnahme in das Prager Kreuzherrenstift, in welchem ihm nebst Verpflegung Gelegenheit gegeben war, das Gymnasium in der Prager Altstadt zu besuchen. Nach beendigten philosophischen Studien begann er bei seinem ausgesprochenen mechanischen Talente ganz selbstständig sich auf Verrfertigung mathematisch-physikalischer Maschinen und Instrumente, vornehmlich solcher zu verlegen, welche zu der damals eben neuen Lehre von der Electricität dienten. Zu gleicher Zeit bereitete er sich für das Lehramt vor und erlangte im Jahre 1784 jenes der Naturlehre,

Mechanik und Baukunst an der Prager Musterhauptschule. Als er in der Folge das Mißgeschick hatte, das Gehör zu verlieren, trat er im Jahre 1806 in den Ruhestand über. K. wird als derjenige bezeichnet, welcher der Erste die Bligableiter in Böhmen einführte; ferner brachte er an der Harmonika, an deren Verbreitung in Böhmen er großen Antheil hatte, eine wesentliche Verbesserung im Mechanismus derselben an; ebenso verdanken ihm die Elektricit- und Zündmaschinen, welche er in die entferntesten Länder versendete, mannigfaltige vervollkommnungen. K. starb im hohen Alter von 83 Jahren.

*Oesterreichische National-Encyclopädie* von Gräffer und Czikann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>.) Bd. IV, S. 375. — *Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat* (Wien, 4<sup>o</sup>.) Jahrg. 1820, S. 61 u. 68.

Kerner von Desterreicher, Joseph Friedrich (Großhändler und Humanist, geb. zu Triesl im Jahre 1784, gest. ebenda 6. Juli 1865). Sohn des im Jahre 1815 im Alter von 80 Jahren verstorbenen Wolfgang Friedrich von Kerner, ersten Vorsehers der evangelischen Gemeinde in Triesl. Von Jugend auf dem Handelsstande sich widmend, welchem seine Eltern und Voreltern bereits angehörten, war er zuletzt Chef des Großhandlungshauses P. S. Desterreicher, welches von seinen Voreltern im Jahre 1715 gegründet worden und das bis zum Jahre 1863, also anderthalb Jahrhunderte, fortbestanden hatte. Zugleich bekleidete Kerner die Stelle eines kön. dänischen General-Consuls und herzoglich modenesischen Consular-Agenten. Bei seinem im Alter von 81 Jahren erfolgten Ableben ging das große Vermögen, da K.

kinderlos war, auf Seitenverwandte über, jedoch hatte er ein Capital von mehreren Tausend Gulden zur Unterstützung von Jünglingen legirt, die sich dem Handelsstande widmen, und ferner 15.000 Gulden der Triester protestantischen Gemeinde, deren Mitglied er war, hinterlassen. K. besaß als Mitglied und Vorstand der Triester Handelsvertretung das allgemeine Vertrauen und wurde von derselben zu wiederholten Malen mit wichtigen Missionen beauftragt. Wenige Monate nach seinem Ableben votirte ihm die Triester Handelsvertretung eine Auszeichnung — nämlich die Aufstellung seines Bildnisses im Börseensaale — welche seit dem Bestande der Börse nur drei Männern zu Theil geworden, dem Gründer der Triester Börse, Cattaro, und den beiden, um Triest so vielfach verdienten Kaufleuten Thaddäus von Meyer und Aaron Isak von Parente [Bd. XXI, S. 294]. Kenner erscheint mit dem Adelsprädicate von Oesterreich. Ein Diplom über die geschene Adelsverleihung ist in dem Adelsarchive des Ministerium des Innern nicht vorhanden. Jedoch schon dessen im Jahre 1815 verstorbener Vater Wolfgang Friedrich K. bediente sich dieses Adelsprädicates.

Presse 1865, Nr. 186 u. 318, in den „Vermischten Nachrichten“. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4<sup>o</sup>). 1865, Nr. 188. — Wiener Zeitung 1865, Nr. 155. — Der Aufmerktsame (Wiener Unterhaltungsblatt, 4<sup>o</sup>). 1815, Nr. 116 [über Wolfgang Friedrich von Kenner].

**Kenner-Golbein, Marie** (Schauspielerin, gest. zu Prag 24. April 1824). Von ihrer Mutter, einer braven Schauspielerin, für die Bühne erzogen, erhielt sie eine vortreffliche Ausbildung und wurde eine der besten Darstellerinnen in seinen Lustspiele. Sie war die Hiebe

der Prager Bühne, welcher sie vom Jahre 1819 bis zu ihrem im Jahre 1824 erfolgten Tode angehörte. Sie war auch musikalisch gebildet und soll Mozart ihr Lehrer gewesen sein. Wenn dieß der Fall, so konnte sie nur als Kind seinen Unterricht genossen haben, da Mozart bereits im Jahre 1791 starb. [Vielleicht aber war es ihre Mutter, die eine Schülerin des großen Meisters gewesen.] Aber ihre musikalische Ausbildung hielt mit ihrer künstlerischen gleichen Schritt, sie spielte das Piano mit Virtuosität, sie componirte und leistete ausgezeichnetes im declamatorischen Vortrage von Liedern und Romanzen. Mit diesen künstlerischen Vorzügen verband sie nicht minder vortreffliche Geistesgaben, Wiß, Laune und eine Liebenswürdigkeit in ihrem Benehmen, die ihr Aller Herzen gewann. Nachdem der Dichter und Theater-Director Franz von Holbein seine Ehe mit der Gräfin von Lichtenau, der früheren Geliebten des preußischen Königs Friedrich Wilhelm's II., gelöst hatte, verband er sich mit Marie Kenner. Aber diese Ehe war von kurzer Dauer, da Marie schon in wenigen Jahren starb.

Neuer Nekrolog der Deutschen (Zimenau, Bernh. Fr. Voigt, kl. 8<sup>o</sup>). II. Jahrg. (1824), S. 1130. — Allgemeine Theater-Zeitung. Herausg. von Ad. Bäuerle (Wien, 4<sup>o</sup>). XVII. Jahrg. (1824), Nr. 55: Nekrolog von Pechwill. — Allgemeines Theater-Lexikon ... herausg. von R. Blum, R. Herlossohn, G. Marggraf u. A. (Altenburg und Leipzig v. J. 8<sup>o</sup>). Bd. VI, S. 151. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gajlann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>). Bd. IV, S. 375.

**Kenner, Mathias** (Bildhauer). Zeitgenosß. Ein in Wien lebender Künstler, über dessen Lebens- und Bildungsgang keine näheren Nachrichten vorliegen. In der dritten internationalen

Kunstaussstellung in Wien, welche im April 1871 im Künstlerhause stattgefunden hat, waren von ihm zwei nach der Natur modellirte Porträtbüsten, beide im Gypsabgusse ausgeführt, zu sehen, deren eine den Binger Bischof Rudigier, die andere den österreichischen Volksdichter Franz Stelzhammer darstellte.

Kataloge der III. großen internationalen Kunstausstellung im Künstlerhause in Wien, 1871, April, Nr. 382, 384.

**Kenner, Sigmund** Freiherr (l. l. General-Major, geb. zu Rybau im Canton Bern im Jahre 1727, gest. zu Reuwaldegg nächst Dornbach bei Wien 28. August 1800). Er trat im Jahre 1758 als Volontär in die kaiserlich österreichische Armee und that sich als Adjutant des Generals Lacy in der Schlacht bei Hochkirch am 14. October g. J. in so ausgezeichnete Weise hervor, daß ihn der General am folgenden Tage zum ersten Lieutenant in seinem Regimente beförderte. In der Schlacht bei Torgau, im November 1760 — damals bereits Hauptmann — zeichnete er sich neuerdings in rühmlichster Weise aus, im stärksten feindlichen Feuer behauptete er standhaft seine Position, worauf ihm in Anerkennung seiner Waffenthat der Adel verliehen wurde. Im Jahre 1768 rückte er zum Oberstlieutenant vor und wurde von Lacy in das Corps jener Officiere aufgenommen, das aus den Ausgezeichnetsten der Armee bestand und als eine Bildungsschule für die Generale und Corps-Adjutanten dienen sollte. Im Jahre 1776 wurde K. zum Obersten, im Jahre 1783 zum General-Major ernannt, nachdem er noch im Jahre 1788 den Feldzug in Böhmen mitgemacht hatte. Im Jahre 1774 erlangte er den Freiherrnstand.

Oesterreichische National-Encyclopä-

die von Gräffer und Gzikann (Wien 1835, 80.) Bd. IV, S. 375; Bd. VI, Suppl. S. 586.

**Kenst, Andreas** (Maler, aus Trient gebürtig, lebte im 18. Jahrhundert). Die Quellen, die über diesen Künstler Nachricht geben, wissen über dessen Lebensumstände nichts Näheres mitzutheilen. Er, wie ein zweiter Künstler desselben Namens, Johann Kenst, beide entweder Vater und Sohn oder Brüder, erscheinen auch mit J. Kenzl, geschrieben und befanden oder befinden sich noch ihre Bildnisse in dem vormals dem Könige Ludwig von Bayern, jetzt dem ehemaligen Reichsraths-Abgeordneten Dr. Julius Schindler gehörigen Schlosse Leopoldstern nächst Salzburg. Andreas K. war fürstlicher salzburgischer Truchseß und von 1727 bis 1745 Hofmaler des wegen Vertreibung der Protestanten in anrühigem Andenken stehenden Salzburger Erzbischofs Leopold Grafen Firmian. Man kennt noch mehrere Werke dieses Künstlers, die sich vornehmlich in und um Salzburg befinden. In der Domkirche das Hochaltarblatt und zwei Bilder in der großen Sacristei, im Schlosse Leopoldstern theils in der dortigen Hauscapelle, theils in den Gemächern des Schlosses viele Wand- und andere Gemälde, darunter: „Der H. Petrus von Alcantara“; — „Die Auferstehung Christi“; — „Die Kreuzigung Christi“; — „Christus am Ölberge“; — „Die heilige Familie“; — „Christus als Lehrer“; ferner eine große Menge von Bildnissen der gräflichen Familien Firmian und Lodron, mehrere Studentenköpfe und allegorische Bilder. — Von Johann Baptist K. kommen Bilder in Innsbruck vor, und zwar im Landhaussaale das Bildniß des Grafen von Hun, Fürstbischofs von Trient, und zu Trient

in der Kirche des h. Philippus Neri das Hochaltarblatt und zwei Seitenaltarblätter.

Willwein (Benedict), Biographische Schilderungen oder Lexikon Salzburgischer, theils verstorbenen, theils lebender Künstler, auch solcher, welche Kunstwerke für Salzburg lieferten (Salzburg 1821, Mayr'sche Buchbdlg., kl. 8<sup>o</sup>.) S. 194. — Tirolisches Künstler-Lexikon (Innsbruck 1830, Fel. Rauch. 8<sup>o</sup>.) S. 208. — Ragler (W. R. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1841, G. A. Fleischmann, 8<sup>o</sup>.) Bb. XIII, S. 35 [unter Kenzi Andreas]; S. 38 [unter Kenzi Johann]. — Tischtscha (Frans), Kunst und Alterthum in dem österröichischen Kaiserstaate (Wien 1836, Fr. Beck, gr. 8<sup>o</sup>.) S. 391.

Kenz, auch Kenz, Michael Heinrich (Maler und Kupferstecher, geb. zu Nürnberg im Jahre 1701, gest. zu Kufus in Böhmen im Jahre 1758). Sein Vater, Eisenhändler, hatte ihn für das Handelsgeschäft bestimmt, woran jedoch der Sohn wenig Geschmack fand. Sein künstlerischer Drang brachte ihn in die damals unter Preißler's Leitung stehende Kunstakademie seiner Vaterstadt, in welcher er sich die ersten Elemente der Kunst aneignete. Bei seiner Vorliebe für die Kupferstechkunst begab er sich nun zu dem Kupferstecher Joseph von Montalegre, bei dem er sich fleißig in der Nadel und dem Grabstichel übte. Als im zweiten Jahre der Lehrzeit Montalegre in ein schweres Leiden versiel, das ihn außer Stand setzte, seine Kunst auszuüben, übernahm Kenz auf Rechnung seines Meisters das Geschäft und führte es bis zu dessen Tode mit dem glücklichsten Erfolge. Nach Montalegre's Tode führte er wie bisher das Geschäft nun im Namen der Witwe fort. Es fand um diese Zeit eben die Heiligensprechung des Prager Domherrn Johannes von Nepomuk Statt und K. erhielt den Auftrag, mehrere Bildnisse des Heiligen

zu stechen. Die von ihm vollendeten Blätter fanden in Böhmen so großen Beifall, daß Graf Sporck sein eigenes Bildniß von K. stechen ließ. Auch mit diesem Blatte erntete K. glänzenden Erfolg; der Graf, ohnehin ein Freund und Gönner der Kunst, berief nun den Künstler nach Böhmen und machte ihm, wenn er daselbst bliebe, die vortheilhaftesten Anerbietungen. K. nahm den Antrag an, brachte seine Geschäfte in Nürnberg in Ordnung und zog mit der ganzen Montalegre'schen Familie nach Kufus, einer zu den Gütern des Grafen Sporck gehörenden Ortschaft. Der Graf hielt Wort, er kam nicht nur in jeder Hinsicht seiner Zusage nach, sondern belohnte auch K.'s Arbeiten auf das Reichlichste. In Kufus heirathete K. dann Montalegre's Witwe, die ihm aber im Jahre 1738 durch den Tod entrisfen wurde. Nun trat der Künstler zum katholischen Glauben über, vermählte sich zum zweiten Male mit einer Böhmin, die ihm zwölf Kinder gebar. Im nämlichen Jahre, in welchem K. seine erste Gattin durch den Tod verlor, starb auch sein Gönner, der Graf Sporck. So schmerzlich dieser Verlust für den Künstler auch war, so hatte er sich doch durch seine Arbeiten bereits einen so ehrenvollen Ruf begründet, daß sein Geschäft in Böhmen gesichert war. Mehrere Anträge von Seite des Auslandes, namentlich von Polen, lehnte er ab, folgte aber einem Rufe des polnischen Kronmarschalls Grafen Braniczki auf dessen Güter, wo er dieselben und die Gärten aufnahm und zeichnete, um sie, wenn er nach Böhmen zurückgekehrt, in Kupfer zu stechen. Der Ungeßüm des Grafen aber, der auf die Vollendung der Platten drang, ohne dem Künstler die dazu erforderliche Zeit zu lassen, machte diesen,

als gar der Graf den Künstler beim kaiserlichen Hofe verklagte, so unwillig, daß er den mit Branczki geschlossenen Vertrag aufhob und die ganze Arbeit ungeachtet er dabei nicht geringen Schaden litt, stehen ließ. Einen anderen Antrag als kön. Hof-Kupferstecher nach Dresden zu übersiedeln, lehnte K. gleichfalls ab, er zog es vor, in seiner neuen Heimat in Böhmen zu bleiben, wo er durch seinen Fleiß eine eigene Besizung erworben hatte und es ihm in Folge seiner Geschicklichkeit auch an Aufträgen nicht fehlte. Als im Jahre 1758 Böhmen von einer bödsartigen Seuche heimgesucht wurde, ward auch K. im Alter von 57 Jahren ein Opfer derselben. Die Zahl der Arbeiten des Künstlers ist ungewein groß, sie besteht aus Werken, welche er mit Kupfern ausstattete, aus Landschaften und Prospecten, Bildnissen, biblischen Darstellungen und Heiligenbildern. Die von ihm gestochenen Silberwerke sind: „Die Anachoreten oder heiligen Männer, Frauen und Propheten in ihrem Leben und Wirken nach der Legende“, 200 Bl. (8°), in Gemeinschaft mit Montalegre gestochen; schöne und geistvolle Compositionen; — „Das Leben der Ältsäter“, 212 Bl. (4°); — „Das christliche Jahr“, 300 Bl. (Qu. 8°), gleichfalls gemeinschaftlich mit Montalegre gestochen; — „Der Cadentanz oder das Menschenleben und Ende, durch die verschiedenen Stände der Welt dargestellt“, 53 Bl. kl. Fol.); eine neue Ausgabe mit dem veränderten Titel: „Die erwogene Eitelkeit aller menschlichen Dinge . . .“ erschien in Leipzig 1777; die Blätter sind sinnreich componirt, mit emblematischen Randverzierungen geschmückt und mit des Künstlers eigenen Reimen ausgestattet; — „Das Leben des h. Eligius“, 16 Blätter; — „Angewiene Jugend des Herrn Grafen

Franz Anton von Sporck“ (Fol.), mit folgenden 11 Blättern: „Bildnis des Grafen“ (4°); — „Prospect der Herrschaft Eissa“ (Qu. Fol.); — „St. Wenzelsort“; — „Bon repos, oder Vogelberg“; — „Ankushad mit Umgegend“; — „Spital Kukus“; — „Einsiedlerzien im Kukaser Walde“; — „Kirche und Spital zu Kanogel“; — „Prospect von Allgesdorf mit der ganzen Gegend“ — „Prospect vom St. Johannsberge auf der Herrschaft Moleschau mit Cremitage“ (die sämtlichen acht Blätter stammen aus dem Jahre 1720 und sind in Qu. Fol.); — „Abbildung der Denkmünze, welche Graf Sporck bei der Einführung der Cremitage anter das Volk vertheilen liess“ (12°); — zu des J. Fleiweis S. J. „Lotharingorum gentis heroes“ 9 Blätter symbolische Darstellungen, Karten, Wappen und mathematische Figuren (Fol.); — „Huldigung, Krönung und Festafel auf dem Prager Schlosse, gehalten 1745“, 3 Blätter (Fol.); — Titelblätter zu Werken: zu des Pfarrers J. And. F. Haberkorn im Jahre 1730 gehaltenen „Herbertuspredigt“, das Blatt stellt eine Jagd vor (4°); — zu dem Werke: „Grana veteris et novi legis bohemicae“, 1741 (4°); — ein Titelblatt mit dem Bilde des h. Nepomuk, einem lateinlichen Gebete und Wappen des Grafen Sporck; — „Die Religion“, zu Wilhelm Beveridge's Gedanken von der christlichen Religion“ (1722), nach J. C. Dehner's Originalsich nachgestochen (8°); — Bildnisse: „Graf Franz Anton von Sporck“, dieses Blatt war Veranlassung der Berufung des Künstlers nach Kufusbad; — „Johann Florian Hammerschmid“, nach Siebel für dessen „Prodromus gloriae Pragenae“ (Fol., 1727); — „A. C. Chresius“, nach Treschnak; — „Alois Centurionus, Jesuiten-General“ (4°), für Aug. Neutcutter's „Sam-



lung der Abbildungen der Generale des Jesuitenordens; — Biblische Darstellungen und Heiligenbilder; — „Das Jesukind in der Krippe“, ex formis Petri Hillinger (12<sup>o</sup>.); — „Das Jesukind in der Kirche Maria de Victoria in Prag“, 1746 (12<sup>o</sup>.); — „Das Jesukind“, verschieden von dem vorigen, gezeichnet: Rentz. Kukušbad in Boh. fec. (12<sup>o</sup>.); — „Christus der Herr übergibt dem Apostel Petrus die Himmelschlüssel“ (4<sup>o</sup>.), schön gestochenes Blatt; — „Christus am Kreuze“, mit der Aufschrift: *Sive vivimus, sive morimur, Domini sumus. Mors tua vita mea*“ (8<sup>o</sup>.); — „Coetus agoniae Christi in Ecclesia S. Barbarae S. J. Kuttnerbergae“ (8<sup>o</sup>.); — „Jesus als Fischer mit einem Anker“ (12<sup>o</sup>.); — „Der Heiland am Kreuze, wie er in die Höhe gehoben wird“, sammt einem Gebete des Grafen F. A. von Sporck (Du. 4<sup>o</sup>.), eine vortreffliche Arbeit des Künstlers; — „Marienbild von Doxan“ (8<sup>o</sup>.); — „Marienbild“, mit der Unterschrift: *Ave Maria, gratia plena, Dominus tecum*“, nach Franz Kaupf (8<sup>o</sup>.); — „Marienbild mit einem Magnifikat“, nach Sawel (8<sup>o</sup>.); — „Effigies matris dolorosae apud V. Coelestinas“. Pragae 1752 (Fol. u. 4<sup>o</sup>.); — „Marienbild in der Jesuitenkirche zu Gizin“; — „Marienbild in der Schatzkammer zu Mariazell mit der Darstellung einer gelieferten Schlacht“ (8<sup>o</sup>.); — „Marienbild vom guten Rath zu Madrid bei den Jesuiten“ (8<sup>o</sup>.); — „Mariä Empfängniß“, nach Siebel (8<sup>o</sup>.); — „Mariä Himmelfahrt“, gestochen 1750 (gr. Fol.), aber erst 1769 bei Gelegenheit einer philosophischen Theses öffentlich vertheilt; — „Das Hochaltarblatt in der Pfarrkirche zu Pisa“ [nicht zu Pisa, wie es bei Nagler heißt, der unter den gestochenen Werken des Künstlers auch 16 Blätter aus dem Leben des h. Aloisius, statt aus dem Leben des h. Eligius,

welche von Kenz auf Kosten der Prager Goldschmiede gestochen wurden, angibt]; — „Der h. Thomas a Sen Urboletanus aus dem Struthenorden“ (4<sup>o</sup>.); — „Der h. Felix Katalijus“ (8<sup>o</sup>.), nach eigener Erfindung und Zeichnung; — „S. Joannes Nepomucenus juxta exemplar romanum“ (8<sup>o</sup>.); — „Der h. Bernard“ (8<sup>o</sup>.), schönes Blatt; — „Der h. Johann von Nepomuk mit anderen böhmischen Landespatronen“, nach Siebel (8<sup>o</sup>.); — „S. Joannes a Deo, S. Ord. Hospitalitatis et F. T. Misericordiae fundator“, mit dem Prospecte der Kirche und des Spitals zu Kufus (8<sup>o</sup>.); — „Der h. Michael“; — „Der h. Agnes von Loquas“, mit der Ueberschrift: „Effigies S. P. Ignatii Societ. Jesu fundatoris juxta Prototypum depictum a Jacopino del Ponte dum Sanctus viveret Romae“; — Prospecte und Ansichten: „Prospect des Rakuser Spitals mit der Umgegend“ (gr. Fol.); — „Ansichten der Schlösser zu Pisa, Ronoged und Moleschan“; — „Wahre Abbildung des von einem Eichenbaume abgetheilten und gespalteten Stück Holzes, in welchem eine fünf Hall lange Figur des gekreuzigten Heilandes eingedrückt war, wie es im kön. ungarischen Lager bei Prag im Monat August 1742 gefunden worden“ (8<sup>o</sup>.), dann die Wappen des Bischofs von Leitmeritz: Moriz Adolph Carl Herzogs von Sachsen-Weitz (Fol.), des Prager Buchdruckers: Karl Franz Rosenmüller, 1741 (12<sup>o</sup>.), und des Buchhändlers zu Prag und Nürnberg, Johann Friedrich Rübinger (1741). Außerdem noch verschiedene andere Blätter von geringerer Bedeutung. Kenz war auch ein trefflicher Maler und sind von seinen Delbildern bekannt: eine „H. Apollonia“; — „Der H. Hubertus“ und ein „Christus am Ölberge“. Als Lehrer hat K. mehrere gute Schüler gebildet, von denen anzuführen sind: Wilhelm Dublon, Fried-

rich Kenner, dessen Name in den Künstler-Lexikons vergebens gesucht wird, und Andreas Schübler, die genannten drei alle aus Nürnberg, ferner Anton Brosche, Maler und Kupferstecher, Hieronymus Kzebecz, Anton Brandl, Sohn des berühmten Malers Brandl, Joseph Knirsch, Johann Arnold und Joseph Walzer, die letztgenannten sämtlich Böhmen. Von des Künstlers Söhnen wurde einer Mönch, zwei traten in die kaiserliche Armee und einer, Kasimir (geb. zu Kufus am 27. April 1749, gest. zu Prag 14. April 1799), erlernte die Kunst seines Vaters, malte und radirte, und ging nach Prag, wo er sich vornehmlich mit Schildermalen beschäftigte; dabei sammelte er Wappen, wovon er eine reiche Collection, deren Meusel in seinem „Künstler-Lexikon vom Jahre 1808 und 1809“, im II. Bande, S. 200, gedenkt, seinem Sohne hinterließ. Auch radirte er einige Blätter. Diabacz erwähnt nur ein einziges Blatt, einen h. Johann Nepomuk.

Welsch (Martin), Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler nebst kurzen Nachrichten u. s. w. (Prag 1782, 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 147. — Diabacz (Gottfried Job.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Haase, 4<sup>o</sup>.) Bd. II, Sp. 560. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8<sup>o</sup>.) Bd. XIII, S. 33. — Meyer (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen. Bibliogr. Institut, gr. 8<sup>o</sup>.) Zweite Abtheilg. Bd. V, S. 919. — *Portrait*. Unterschrift: Michael Heinrich Kenz. Begraben von seinem Schüler J. Walzer, k. k. Privill. Kupferstech. in Prag (8<sup>o</sup> u. 4<sup>o</sup>).

**Kenz**, siehe: **Kenz**, Michael Heinrich.

**Kenzi**, siehe: **Kenzi**, Andreas [S. 295].

**Kenzler**, Joseph, Maler, von St. Lorenzen im Pustertale gebürtig,

lebte in der zweiten Hälfte des vorigen und in der ersten des laufenden Jahrhunderts). Sein Vater Christian war gleichfalls Maler, aber ohne alle künstlerische Bedeutung; sein Sohn Joseph hingegen arbeitete mit Talent und Geschick und hat den unten angegebenen Quellen zu Folge kleinere historische Stücke in sehr gefälligem Tone ausgeführt. Er malte auch in Fresco und hat um das Jahr 1770 die Kirche zu Labach im Pustertale und im Jahre 1823 die Kirche zu Pfitsch bei Sterzing als Fresco gemalt. Wenn man annimmt, daß er zur Zeit, als er die Labacher Kirche malte, nur 20 Jahre alt war, so muß er die Fresken der Kirche zu Pfitsch im hohen Alter von 73 Jahren ausgeführt haben. Es möchte daher die Annahme, daß erstere Kirche sein Vater gemalt habe, nicht unbegründet sein.

Tirolisches Künstler-Lexikon u. s. w. (Innsbruck 1830, Felic. Rauch, 8<sup>o</sup>.) S. 208. — Nagler (G. K. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, G. V. Fleischmann, 8<sup>o</sup>.) Bd. XIII, S. 38.

**Kepeschitz**, Joseph (Kunismatiker, geb. zu Laas in Krain im Jahre 1755, gest. zu Laibach am 26. Jänner 1842). Nachdem er die philosophischen Studien beendet, trat er zu Görz beim Zollgefälle in den Staatsdienst. Wer über den Verlauf desselben, über seine Dienstleistung während der französischen Occupation Krains als Reooveur principal, über die Chikanen der Bureaukratie, die er zu erdulden gehabt, nachdem Krain wieder österreichisch geworden, kurz über das ganze Misere eines Beamtenlebens in einer niederen Dienstes-kategorie sich des Näheren unterrichten will, lese den langathmigen Artikel von G. G. in den Quellen angegebenen „Mittheilungen“. Allen Chikanen und

Kergeleien machte endlich ein Nachspruch des Kaisers Franz ein Ende, welchem zufolge der ohne Pension entlassene K. nicht nur einen Pensionsnachtrag von über fünfthausend Gulden, sondern auch eine jährliche Pension von über fünfthalhundert Gulden zugewiesen erhielt. Für dieses Werk hat er nur als Numismatiker, Sammler und Vereinerer des krainischen Landes-Museums Bedeutung. Als im Jahre 1831 Graf S o h e n w a r t Präsident der k. k. krainischen Landwirthschafts-Gesellschaft diese Versammlung am 4. October mit einer Ansprache eröffnete, zollte er den Verdiensten K.'s um das Museum öffentliche Anerkennung, und bemerkte ausdrücklich, daß K. die Münzen des Museums geordnet, und in der Eröffnungsrede des folgenden Jahres theilte der Graf mit: daß die Münzensammlung durch ein ansehnliches Geschenk von K. um 24 Gold-, 606 Silber- und 1728 Kupfermünzen aus der ältesten und älteren Zeit vermehrt worden. Seine eigene Sammlung, welche sein Erbe, der Dragoner-Lieutenant J. B. L i l l e g, nach Wien zum Verkaufe mitgenommen, bestand aus 7 goldenen, 2793 silbernen und 3679 kupfernen Münzen der neueren, mittleren, römischen und noch älteren Zeit. Außerdem besaß K. ein kleines Naturaliencabinet und einige auserlesene Gemälde. Von seinen Büchern und Schriften legirte er jene, welche die französische Landesverwaltung Krains betrafen, dem Landesmuseum und 4000 fl. seines kleinen Vermögens bestimmte er zu zwei Studentenstipendien zunächst für Verwandte und in deren Abgang für zwei Bürgerstöhne oder Eingeborne des Pfarrbezirkes Laas.

Mittheilungen des historischen Vereins für Krain (Laibach, 4<sup>o</sup>.) 1851, S. 55: „Joseph Kepeski, ein krainischer Stifter und Gönner des Landes-Museums“. Von C (hibin) C (oska).

Kepicky, Johann (Sprachforscher, geb. zu Neu-Bars, n. A. zu Karpfen in Ungarn 23. April 1817, gest. zu Pesth 26. März 1855). Der Sohn eines Fleischer's, der mit seinen Eltern frühzeitig nach Karpfen übersiedelte und dort das Gymnasium besuchte. Dann ging er nach Schemnitz und später nach Preßburg, an welcher letzterem Orte er am evangelischen Lyceum die theologischen Studien hörte. Den Lebensunterhalt erwarb er sich durch Unterrichtertheilen. In Preßburg verlegte er sich insbesondere auf das Studium der orientalischen Sprachen und erlernte das Arabische, Hebräische und Türkische. Im Jahre 1842 ging er mit Unterstützung der Preßburger evangelischen Gemeinde nach Tübingen, wo er neben dem Studium der theologischen Wissenschaften jenes der orientalischen Literatur mit besonderem Eifer betrieb und namentlich C w a l d's Vorträge über Sanskritsprache besuchte, aber auch in den anderen wissenschaftlichen Disciplinen als Erd- und Volkskunde, Geschichte u. s. w. sich mannigfaltige Kenntnisse erwarb. Von Tübingen begab sich K. nach Wien, wo er sich mit dem Studium des Persischen beschäftigte. Dann ging er nach Pesth, lebte dort vom Unterricht-ertheilen, bis er im Jahre 1847 eine Erziehertelle erhielt, auch wurde er im nämlichen Jahre unter die Mitglieder der ungarischen Akademie aufgenommen. Im Jahre 1848 gelang es ihm, an der Pesther Universitäts-Bibliothek als Scrip-tor angestellt zu werden, und im Jahre 1851 ernannte ihn der an der Seite des Militär-Gouvernements mit der Leitung der Civil-Angelegenheiten in Ungarn betraute Baron Geringer zum Privat-Dozenten der orientalischen Sprachen an der Pesther Hochschule. Nach vierjähriger Thätigkeit auf diesem Posten raffte ihn

der Lob im vollen Mannesalter von 38 Jahren dahin. R. war in den orientalischen Sprachen bewandert, und als die Pfrker-Gallerie am Geburtstage des Palatins Erzherzog Joseph feierlich eröffnet wurde, veröffentlichte er ein Festgedicht in arabischer Sprache, welchem jedoch die Uebersetzung in's Ungarische beigelegt war; bei der ungarischen Akademie hinterlegte er in Handschrift eine Grammatik der arabischen Sprache; im Drucke gab er heraus: „*Koleti brák, költészet történet és nyelvtudományi tekintetben. I. füzet: Párhuzam az arab, persa és török költészet közt*“, d. i. Orientalische Studien in poetischer, historischer und philologischer Hinsicht. 1. Heft: Parallele zwischen arabischer, persischer und türkischer Poesie (Szegedin 1848), die mittlerweile ausgebrochene Revolution, verbunden mit der geringen Theilnahme des Publicums, verhinderten die Fortsetzung dieser Arbeit; derselben folgte die Herausgabe einer türkischen Grammatik; im Jahre 1851 betraute ihn die ungarische Akademie mit der Sichtung, Bearbeitung und Ordnung der in ihrem Archive aufbewahrten historischen Urkunden, welchen Auftrag er in einer für spätere Forscher höchst dankenswerthen Weise löste; indessen trug er in den Akademiefitzungen verschiedene Aufsätze vor, so z. B. die Thaten des türkischen Feldherrn Szaturdzsi Rohamed, die Geschichte des Sitvatóroker Friedens, die Belagerung und Einnahme von Hatvan und Gran im Jahre 1596, über die Ungarn betreffenden Denkschriften des Pascha von Djasfer, eine Uebersetzung der türkischen Briefe von Levai u. m. a. Mehrere kleinere Abhandlungen veröffentlichte er in der akademischen Zeitschrift „*Uj magyar Muzem*“, als z. B. über die Schlacht bei Zenta, aus Berich-

ten türkischer Schriftsteller, über die arabische Reimprosa u. s. w. In Handschrift befindet sich von ihm im Besitze der ungarischen Akademie das Werk: „*Szeladeddin története*“, d. i. Schelabeddin's Geschichte, aus orientalischen Quellen, aber im steten Hinblick auf die mittelalterlichen christlichen Nachrichten.

*Danielik (József)*, Magyar írók. Életrajzgyűjtemény. Második az elsőt kiegészítő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Wests 1858, Gyurian, 8<sup>o</sup>) S. 266. — *Protestans képes naptár*, d. i. Protestantischer Bilder-Kalender (Wests, 8<sup>o</sup>) Jahrg. 1857, S. 53. — *Pest-Ofner Zeitung* 1855, Nr. 75. — *Magyar Sajto (Wests)* 1855, Nr. 19. *Von Franz Tolby*. — *Tolday (Ferenc)*, Irodalmi beszédek. Első kötet. Gyász- és emlékszemlék 1833—1855 (Pest 1872, Mor. Ráth, 8<sup>o</sup>) p. 370.

Nesch, Joseph (theologischer und historischer Schriftsteller, geb. zu Hall [nicht zu Halle, wie bei Baader steht] in Tirol 3. September 1716, n. A. 1719, gest. 15. Februar 1782). Das Gymnasium und die philosophischen Studien beendete er zu Innsbruck, dann ging er nach Trizen, wo er in das theologische Seminar aufgenommen wurde. In Trizen erhielt er im Jahre 1742 eine Anstellung als Lehrer an der dortigen lateinischen Schule. Eine von ihm zu jener Zeit verfaßte Anleitung zur lateinischen Verkunst, welche später noch öfter aufgelegt wurde, erfreute sich solcher Anerkennung, daß man sich derselben auch an anderen Lehranstalten als Vortragsbuches bediente. Indessen setzte er seine eigene wissenschaftliche Ausbildung fort, sandte eine philosophische und theologische Abhandlung an die Universität Padua, welche ihm auch das Doctorat der Philosophie und das Licentiat der Theologie ertheilte. Seine Ernennung

zum Professor der polemischen Theologie in Innsbruck wurde durch einen Zufall hintertrieben, hingegen erhielt er 1767 die Professur der h. Schrift im bischöflichen Seminar zu Brixen, unter Einem die Aufsicht über das bischöfliche Archiv, das er bei seinen historischen Forschungen mit großer Umsicht benützte, und wurde er auch wirklicher geistlicher Rath der Bischöfe zu Brixen und Regensburg, apostolischer Protonotar und 1768 Canonicus zu Innichen in Tirol. So weit reichen die österreichischen Quellen über Nesch, denen zu Folge er bis an sein Lebensende diese Stellen in Tirol bekleidet hätte und zu Brixen gestorben wäre, dem ist aber nicht so. N. legte seine Stellen nieder, verließ Tirol und ging — die Gründe, warum er dieß gethan, sind nicht bekannt — nach Bayern, dort wurde er bischöflicher geistlicher Rath zu Freysing, Director des Priesterhauses zu St. Johann in München und zuletzt Pfarrer in Sittenbach, wo ihn das Landcapitel der Pfarrer zum Dectant wählte. Sowohl während seines Aufenthaltes in Tirol wie in Bayern war N. schriftstellerisch thätig und die Titel der von ihm herausgegebenen Schriften sind in chronologischer Folge: „Anleitung zur lateinischen Verskunst“ (Brixen 1742, 8<sup>o</sup>., und noch öfter); — „Gloria filiorum Proverb. 17, 6; i. e. Series et continuata successio Episcoporum Sabionensium, hodie Brixionensium unacum historia ejusdem ecclesiae cathedralis“ (Brixinae 1748, 4<sup>o</sup>.); — „Phrasologia poetica ad styllum Ovidii Nasonis in supplementum novissimae artis metricae . . .“ (Lincii 1749, 8<sup>o</sup>.); — „Compendium Prosodiae universale“ (Venetiis 1750, 8<sup>o</sup>.); — „Annales Ecclesiae Sabionensis“. Tomi duo (Aug. Vindelic. 1750 et 1767, Fol.); — „Aetas millenaria Ecclesiae Aguntinae

in Norico seu Inticensis in Tyroli insignis Collegiatae ad SS. Candidum et Corbinianum“ (Brixinae 1772, 4<sup>o</sup>.); — „Catechismus romanus abbreviatus. IV Partes“ (Frisingae 1770—1773, 8<sup>o</sup>.); erschien auch deutsch unter dem Titel: „Römischer Katechismus“ (Freyding 1773, 12<sup>o</sup>., bis 1780 fünfzehn Auflagen); — „Mortuologia, oder Rede von den Todten, als eine Predigt abgehandelt für das Volk und die Seelsorger. Ein hinterlassenes Werk“ (ebd. 1790, 4<sup>o</sup>.); ferner erschienen von ihm „Zwei Briefe zur Aufnahme der Landescultur“ im zweiten Bande (S. 732) von Hillesheim's „Bayr. ökonom. Hausvater“; mehrere Aufsätze in Kollbecker's „Münchener Intelligenzblatt“ und Beiträge zu von Anderen herausgegebenen theologischen Dissertationen. Nesch erfreute sich unter den Theologen seiner Zeit großer Achtung, die Päpste Benedict XIV. und Clemens XIII. der berühmte und als Gelehrter hochgeschätzte Abt von St. Blasien, Martin Gerbert, die italienischen Gelehrten Facciolati, Mansi u. A. wendeten sich in wissenschaftlichen Dingen mit Anfragen an ihn und standen mit ihm im brieflichen Verkehr. Was seine theologischen Ansichten betrifft, so gehörte er zur alten Schule und war in kirchenrechtlichen Fragen streng päpstlich; dabei aber nichtsdestoweniger ein Freund der Aufklärung und des Fortschrittes, eiferte gegen Vorurtheile und Mißbräuche im Volke, drang auf Verbesserung des Volksunterrichts, der Landescultur und vor Allem auf Befolgung der landesherrlichen Verordnungen; Alles Eigenschaften, an denen sich die Priester der Gegenwart, freilich nicht selten von den eigenen Oberhirten verführt, ein Beispiel nehmen können. Die Angaben, daß Nesch in Brixen gestorben, dürften nach dem Vorstehenden zu

berichtigten sein, es wäre denn, daß er gegen sein Lebensende in seine Heimat zurückgekehrt sei, was wohl nicht gut anzunehmen ist. Auch wird er noch als Autor folgender Werke bezeichnet: „*Monumenta veteris ecclesiae Brixinensis*“ (1765); — „*Harmonia Sanctorum Evangeliorum*“ (1771); — „*Annales ecclesiae Curiensis*“ (1776); — „*Supplementum ad monumenta Brixinensia*“ (1776), aber in den Bücherkatalogen kommen diese Werke nicht vor.

Daader (Glenens Alois), Lexikon verstorbener bairischer Schriftsteller des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts (Augsburg u. Leipzig 1824, Jenisch u. Starg, 6<sup>r</sup>). I. Bandes 2. Theil. S. 167 [nach diesem geb. 1719]. — Meusel (Johann Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller (Leipzig 1808, G. Fleischer, 8<sup>o</sup>). Bd. XI, S. 228 [nach diesem geb. im Jahre 1716]. — Staffler (Johann Jacob), Das deutsche Tirol und Norarzlberg, topographisch mit geschichtlichen Bemerkungen (Innsbruck 1847, Felic. Rauch, 8<sup>o</sup>). Bd. I, S. 592. — Noch sind folgende Personen des Namens Kesch bemerkenswerth: 1. *Kemilian Kesch* (geb. zu Nusser in Steiermark im Jahre 1639, gest. zu Mondsee 14. Juni 1711), trat im November 1662 in das Benedictinerstift Mondsee. Er war ein technisches Genie, verfertigte Sonnen- und andere Uhren, erfand mathematische und geometrische Instrumente, malte viele Bilder und meißelte die Statuen des gekreuzigten Heilands, der Jungfrau Maria und mehrerer Ordensheiligen, die an verschiedenen Orten, hauptsächlich aber im Refectorium, im Chor und in der Kirche des Mondseer Stiftes aufgestellt wurden. [Hünfänger Jahrb. Bericht des k. k. Obergymnasiums zu Wien im Jahre 1863 (Wien, Ludwig Mayer, 4<sup>o</sup>). S. 23, im Programm-Aufsatz: „Mondseer Gelehrte“, von Prof. Vincenz Staufer.] — 2. *G. Kesch*, ein Bildhauer der Gegenwart, von dem eine Gruppe aus verfilberter Bronze: „Gretchen und Mepphisto“, von ihm entworfen und in der kais. Erzgießerei gegossen, im Mai 1871 im österreichischen Museum ausgestellt war. In der damals über diese Ausstellung, in welcher auch eine stattliche Collection Dürer'scher Zeichnungen zu sehen war, von den Jour-

nalen gebrachten Notiz, wurde G. Kesch ein Bildhauer aus Wien genannt, der sich zu jener Zeit in London befand. [Freuden-Latt. Von Gust. Heine (Wien, 4<sup>o</sup>) 1871, Nr. 129, in den „Theater- und Kunstnachrichten.“] — 3. *Martin Kesch* (geb. zu Smunden am 13. September 1649, gest. zu Kremsmünster am 21. Juli 1709). Studirte zu München, Ingolstadt und zu Salzburg, ging von da als Beheimlschreiber zu Bischof Polycarp von Khuenburg nach Gurl und wurde Salzburger Hofrath. Im Jahre 1680 trat er zu Kremsmünster in den Benedictinerorden und folgte 1682 einem Rufe nach Salzburg, um an Stelle des berühmten Cardinals Sfondrati Kirchenrecht vorzutragen. Im Jahre 1688 kehrte er in sein Stift zurück, wo er Novizenmeister, Prior und Pfarrer in Porschdorf wurde. In den Jahren 1703 und 1704 ging er in Geschäften der Abtei zur Landeshauptmannschaft nach Linz und an den kais. Hof in Wien. Im Jahre 1704 wurde er Abt, legte aber Kränklichkeit halber seine Stelle nieder. In Kremsmünster errichtete er zwei Lehrstühle für die Moraltheologie und sorgte eifrig für Bibliothek und Schulwesen. Von seinen Arbeiten, deren er mehrere in Handschrift hinterließ, erschien eine „*Dissertatio de jure Patronatus*“ (Salzb. 1685, 4<sup>o</sup>) im Druck. [Pachmayr (Marianus P.), *Historico-chronologica Series Abbatum et Religiosorum Monasterii Cremifanensis etc.* (Styras 1777, Abrah. Wimmer, kl. Fol.) p. 627—647. — Janner (Judas Thadd.), *Biographische Nachrichten von Salzburgerischen Rechtslehrern* (Salzburg 1788, 8<sup>o</sup>). S. 55. — Zur Salzburgerischen Biographie. Separatdruck aus der Salzburger Zeitung (Salzburg 1872, 12<sup>o</sup>). S. 69.]

Keschauer, Heinrich (Schriftsteller, geb. in der Wiener Vorstadt Wien 3. October 1838). Entstammt einer in der Umgebung von Heilbronn in Schwaben weit verzweigt gewesenen, dort jedoch am Anfange dieses Jahrhunderts ausgestorbenen Weberfamilie. Ein Zweig der Familie kam in der Mitte des vorigen Jahrhunderts nach Oesterreich herüber und ließ sich in Eggenburg (Niederösterreich) nieder. Konrad H., Heinrich's Großvater, wanderte in den Ach-

ziger-Jahren des vorigen Jahrhunderts als armer Seidenzeugmacher nach Wien, errichtete hier im Jahre 1794 eine Seidenzeugfabrik in der Mittersteiggasse auf der Wieden und gelangte zu bedeutendem Wohlstande. Sein Sohn Heinrich, K.'s Vater, übernahm im Jahre 1835 das blühende Geschäft. Auf die erste Erziehung und geistige Entwicklung seines Enkels nahm der Großvater, ein für Kunst und Wissenschaften begeisterter, von Josephinischen Grundsätzen erfüllter Bürger, wesentlichen Einfluß. Er überwachte die Wahl der Lehrer des begabten Knaben, der seiner steten Kränklichkeit wegen nicht einer Schule anvertraut werden konnte, sondern zu Hause unterrichtet werden mußte. Als einziger Sohn zum Nachfolger im väterlichen Geschäfte bestimmt, arbeitete K. schon in früher Jugend als Lehrling auf dem Webstuhle, der Großvater setzte es aber durch, daß er gleichzeitig auch in den Gymnasialgegenständen Privatunterricht erhielt. Die Revolutionsstürme des Jahres 1848 griffen in die Entwicklung des Knaben störend ein. Sein Vater, ein entschiedener „Schwarzgelber“, wie damals die Conservativen gescholten wurden, wollte nun, damit der Sohn nicht auch einmal ein „Aulafeld“ werde, nicht mehr gestatten, daß er die bereits begonnenen Gymnasialstudien fortsetze. Sein Lehrer, ein damaliger Legionär, der leider zu früh verstorbene, spätere Universitäts-Professor Graillich [Ab. V, S. 304], der sich als Mineralog einen Namen erworben, wurde entlassen und K. zu den Wieden-Piaristen geschickt, um die Realschule derselben zu besuchen und zum praktischen Geschäftsmanne sich heranzubilden. Mit genauer Noth rettete K. am 6. October 1848 sein Leben. Er folgte jener Wieden-Nationalgarde-Compagnie, welcher sein

Vater angehörte, auf ihrem Marsche in die innere Stadt und war Zeuge des gräßlichen Conflictes, der zwischen diesen Garden und einer auf dem Stephansplatz aufgestellten Compagnie Stadtgarden ausbrach. Der Bürgerkrieg nahm hier seinen Anfang und schlug bis an die Altäre des Domes seine blutigen Bogen; Garde schoß auf Garde, es gab Todte und Verwundete, und K., der in dem Gedränge nicht im Stande war, sich aus dem Kugelregen zu flüchten, dankte es nur seinem Glücke, daß er, dessen Kämpchen zwei Kugeln durchlöcherten, mit heiler Haut davon gekommen war. In Folge der Revolution verlor K.'s Vater sein bedeutendes Vermögen. Derselbe faßte nämlich im Jahre 1847 den unglücklichen Entschluß, sein im besten Gange befindliches Geschäft aufzugeben und die Einführung der Fabrication von Saffor-Extract in Oesterreich zu versuchen. Er verlor im Laufe der nächsten fünf Jahre bei diesem, durch die plötzlich hereingebrochene Revolution und deren handelspolitische Folgen völlig mißlungenen Experimente Hab und Gut, und da er sich nicht entschließen konnte, den Concurß anzumelden, auch das bedeutende Vermögen, welches er von dem im Jahre 1855 verstorbenen Großvater ererbt hatte. Der in den glücklichsten Verhältnissen aufgewachsene Knabe sollte nun zu einem Buchhändler in die Lehre kommen, erklärte aber seinen Eltern, sie mögen um sein Fortkommen nicht besorgt sein, er werde, um weiter studiren zu können, selbst für sich sorgen. In der That zog sich K., welcher bis dahin wider seinen Willen bei den Piaristen auf der Wieden und an der Schottensfelder Ober-Realschule den Realstudien sich gewidmet hatte, von seinen Eltern weg. Aller Substanzmitteln entböhrt, blieb

ihm nichts übrig, als bei einem Advocaten sich als Schreiber sein Brot zu verdienen, und er faßte nun den Entschluß, in seinen freien Stunden die humanistischen Studien wieder fortzusetzen, um seinen schon frühzeitig gefaßten Lieblingswunsch, sich zum Schriftsteller auszubilden, erfüllen zu können. Kränzlich, in seiner körperlichen Entwicklung zurückgeblieben, hatte R. während der nächsten Jahre vielfach mit Hunger und Entbehrungen zu kämpfen. Er wollte später ein Gymnasium besuchen und sich seinen Unterricht durch Lectiorengeben verdienen, aber seine beständige Kränklichkeit hinderte ihn daran. Durch Vermittelung eines Hofrathes, dessen Onkel er unterrichtete, erhielt er 1855 eine Diurnistenstelle bei der Gefällen- und Domänen-Hofbuchhaltung. Nun konnte er, wenn auch in höchst kümmerlichen Verhältnissen, ganz seinen literarischen Neigungen obliegen. In verschiedenen Zeitschriften, namentlich in der Hamburger junggermanischen Monatschrift „Teut“, herausgegeben von Kruger, erschienen nun von ihm Gedichte, Wiener Briefe u. dgl. m. Auch ein Trauerspiel: „Karl und die Sachsen“, entstand in dieser Zeit und erfuhr später im „Teut“ eine aufmunternde Beurtheilung. Er schrieb noch ein zweites Trauerspiel: „Scänola“, den bekannten Stoff aus der römischen Geschichte behandelnd, durch welches er mit dem Dichter J. N. Bachmayr [Vb. I, S. 111] bekannt wurde, mit dem R. bis zu dessen durch Selbstmord herbeigeführtem Ende ein inniges Freundschaftsbündniß unterhielt. Im Jahre 1858 erhielt R. eine kleine Stelle bei der Staatsgüter-Abtheilung der Rationalbank, die er jedoch aufgab, als er nach dem Schlusse des verstärkten Reichsrathes in Folge der auf immer weitere Kreise sich erstreckenden politischen

Bewegung plötzlich Aussicht gewann, als Journalist sein Fortkommen zu finden. Von ihm erschien nun anonym eine Broschüre: „Die Aufgaben Deutsch-Oesterreichs“ (Wallishausser 1861), die [man hielt allgemein den damals populären Schuselka für deren Verfasser, so zwar, daß dieser in allen Wiener Blättern zu erklären genöthigt war, er sei nicht der Autor dieser Schrift] großen und raschen Abgang fand. Anlässlich des Conflictes zwischen Schuselka und Dr. J. N. Berger wurden namentlich im Bezirke Alfergrund, dessen Abgeordneter der Erstere war, große Wählerversammlungen abgehalten, für welche R. alle Proteste, Landtags-Eingaben und Resolutionen ausgearbeitet hatte. Dadurch wurde er mit Schuselka bekannt, der sich seiner liebevoll annahm und ihm sofort in der Redaction des „Wanderer“ eine feste Stelle verschaffte. Kurz darauf übernahm er auch die Wiener Correspondenz für das in Graz erschienene radicale Journal „Die Volksstimme“, und als deren Redacteur in Folge verschiedener Prozesse theils die Flucht ergriffen, theils in Untersuchungshaft gezogen wurden, verließ R. den „Wanderer“, um in Graz die Chef-Redaction der „Volksstimme“ zu übernehmen. Er war jedoch nicht mehr im Stande, das dem Untergange bereits geweihte Blatt am Leben zu erhalten, schon nach zwei Wochen wurde er selbst in Haft genommen, wegen Majestätsbeleidigung und Beleidigung der Mitglieder des kaiserlichen Hauses in Anklagestand versetzt, später, nach abgeschlossener Untersuchung, zwar aus der Haft entlassen, jedoch für mehrere Monate in Graz internirt. Die Schlußverhandlung wurde erst im Februar 1862 anberaumt, weil R.'s Ankläger, ein gewisser Lucian Friebeht, während



dessen Internirung die Flucht nach der Schweiz ergriff und steckbrieflich verfolgt wurde. Der Proceß der „Volksstimme“ erregte als erster großer Presproceß in Oesterreich Aufsehen, und R., welcher sieben Tage auf der Anklagebank saß, wurde schließlich ab instantia freigesprochen. Durch seine selbstgeführte Vertheidigung in zahlreichen Blättern wörtlich reproducirt, wurde sein Name bei dem Zeitungspublicum nur noch mehr bekannt. Nachdem er noch den Antrag, die Redaction eines anderen Grazer Blattes zu übernehmen, abgelehnt hatte, kehrte er nach Wien zurück und trat wieder in die Redaction des „Wanderer“ ein. Mit seinen in der Abendausgabe dieses Blattes erschienenen Artikeln über communale und locale Wiener Angelegenheiten und Vorgänge schuf R. ein bis dahin in der Wiener Journalistik noch nicht cultivirtes Genre. Die mit H. R. schiffrirten Artikel verschafften ihm schon damals in den liberalen bürgerlichen Kreisen einen guten Ruf. Im Jahre 1863 übernahm R. bei der „Morgenpost“, dem damals verbreitetsten und bestgeleiteten Wiener Volksblatte, die Redaction des localen Theiles. Er entwickelte sich hier auf einem freilich beschränkten, aber für die locale Presse wichtig gewordenen Gebiete, nämlich auf jenem der Gemeinde-Angelegenheiten, immer mehr und mehr, und gewann alsbald bei dem wahlberechtigten Theile der Bevölkerung einen nicht unbedeutenden Einfluß. Wiener von Geburt, aus dem Gewerbestande hervorgegangen, mit größter Uneigennützigkeit jederzeit bereit, den an ihn sich wendenden Wählerkreisen seine Feder zur Verfügung zu stellen, bei allen Wahlen nicht bloß als Journalist, sondern auch durch persönliche Agitation für die Candidaten des freisinnigen Bür-

gerthums thätig, erwarb sich R. innerhalb weniger Jahre in seiner Vaterstadt den Ruf eines überzeugungstreuen und gesinnungstüchtigen Mannes. Im Jänner 1866 verheiratete sich R. mit Clementine Winter, der sechzehnjährigen Tochter eines damals geachteten Mitgliedes des Wiener Gemeinderathes. Durch das noch im selben Jahre in Folge von Börseverlusten plötzlich herbeigeführte Falliment seines Schwiegervaters wurde auch R. schwer getroffen. Er hatte nun nicht nur für die eigene Familie, sondern auch für seine Schwiegermutter und deren Kinder zu sorgen, und entschloß sich daher, trotzdem er bei der „Morgenpost“ mit journalistischen Arbeiten überreich in Anspruch genommen war, um seine Einnahmen zu vermehren, zur Herausgabe seiner schon vor Jahren in Angriff genommenen „Geschichte der Wiener Revolution des Jahres 1848“. R. hatte für dieses Werk eingehende Studien unternommen. Durch seine Stellung in stetem Verkehre mit einer großen Anzahl von Persönlichkeiten, die an den Ereignissen des Jahres 1848 lebhaften und hervorragenden Antheil genommen, beschränkte er sich nicht darauf, sich bloß deren Aufzeichnungen zu verschaffen, sondern wendete sich auch an die zahlreichen, in England und Nordamerika befindlichen Emigranten um Mittheilung ihrer Erlebnisse während der Revolution, zumeist nicht ohne Erfolg. Ausgerüstet mit mehr als 700 solchen Aufzeichnungen von Zeitgenossen der Revolution, mit einer reichen Sammlung der während derselben in Wien erschienenen amtlichen Actenstücke, Zeitungen und Flugblätter, sowie der meisten, im Laufe der Zeit, sowohl in Büchern und Broschüren, als in auswärtigen Revuen und Zeitungen erschienenen Arbeiten über die Wiener Ereignisse im Jahre 1848

nahm er die Darstellung der März- tage in Angriff und schuf mit derselben die erste ausführliche, auf Quellenstudien beruhende Geschichte dieses epochemachenden Abschnittes der österreichischen Staatsgeschichte. Trotzdem litt das in Waldheim's Verlag erscheinende, mit theilweise prächtigen Holzschnitten ausgestattete Werk dadurch, daß dessen Erscheinen zu sehr beschleunigt wurde. Ein journalistisches Wiener Ereigniß that außerdem dieser Arbeit wesentlichen Eintrag. Kurz nach der Ausgabe der zweiten Lieferung seines Buches begründete nämlich R. in Gemeinschaft mit drei Kollegen im Bureau der „Morgenpost“ auf Grundlage des vom Wechsel Mayer um 13.000 fl. angekauften Journals „Wiener Tagblatt“ das Journal „Neues Wiener Tagblatt“, demokratisches Organ, ein Volksblatt, welches in der Wiener Journalistik für die kleinen Blätter das werden sollte, was die „Neue freie Presse“ für die großen geworden ist. Eine Reihe von Pressproceffen, welche R. im Jahre 1868 als verantwortlicher Redacteur dieses Blattes zu bestehen hatte, ferner seine Verurtheilung zu zehnmonatlichem strengen Arreste halfen dem Blatte und seinem Redacteur zu Namen und Bedeutung. Die angestrengte Thätigkeit aber bei dem „Neuen Wiener Tagblatt“ ließ die gleichzeitige Abfassung seines umfangreichen Werkes nicht zu, und so übertrug sein Verleger die Fortsetzung der von ihm im ersten Bande bis zum Abende des 15. März 1848 geführten Geschichte der Wiener Revolution an den Literaten Moriz Smetaczko, welcher die Arbeit zum Abschlusse brachte. Unter dem Ministerium Potocki war R. nicht bloß journalistisch, sondern auch als Parteimann persönlich thätig. Im Vereine mit Män-

nern der sogenannten „Linken“ des Gemeinderathes gründete er die deutsche Fortschrittspartei in Niederösterreich, die im Interesse des Kleinbürgertums in einer seiner Zeit vielbesprochenen Audienz von dem damaligen Minister-Präsidenten Grafen Potocki durch eine Deputation, deren Sprecher R. war, die Herabsetzung des Wahlcensus für den Landtag forderte, und trotzdem diesem Wunsche nicht Folge gegeben wurde, in allen Wahlbezirken Wiens den damaligen Candidaten des deutschen Vereins den Wahlsieg streitig zu machen suchte. R. war während dieser Zeit Gegenstand der heftigsten Angriffe, die jedoch für ihn keinen weiteren Nachtheil hatten. Er hatte das in den unteren Volksschichten einflußreichste Wiener Blatt, das „Tagblatt“, und eine bedeutende Partei in der Bürgerschaft für sich; die letztere namentlich deshalb, weil die „Fortschrittspartei“ vor Allem zum Kampfe gegen die herrschende Corruption aufforderte und in der That den Sturz einzelner bisheriger Abgeordneten herbeiführte, welche die Ausbeutung ihrer politischen Stellungen zu persönlichen Zwecken, in einer mit der Würde eines Volksvertreters geradezu unvereinbaren Weise betrieben hatten. Auf dem St. Pöltener Parteitage erst kam es wieder Angesichts der Gefahren, mit welchen das Ministerium Sothenwart-Schäffle die Stellung der Deutschen in Oesterreich bedrohte, zu einer Verständigung zwischen sämmtlichen liberalen Fractionen der Wiener Wählerschaft. R. und seine früheren Genossen im Central-Wahlcomité der Fortschrittspartei traten nun in das vom Parteitage eingesetzte Central-Wahlcomité ein und trugen wesentlich dazu bei, der deutschen Verfassungspartei auch im neunten Bezirke Wiens,

dessen Internirung die Flucht nach der Schweiz ergriff und steckbrieflich verfolgt wurde. Der Proceß der „Volksstimme“ erregte als erster großer Preßproceß in Oesterreich Aufsehen, und R., welcher sieben Tage auf der Anklagebank saß, wurde schließlich ab instantia freigesprochen. Durch seine selbstgeführte Vertheidigung in zahlreichen Blättern wörtlich reproducirt, wurde sein Name bei dem Zeitungspublicum nur noch mehr bekannt. Nachdem er noch den Antrag, die Redaction eines anderen Grazer Blattes zu übernehmen, abgelehnt hatte, kehrte er nach Wien zurück und trat wieder in die Redaction des „Wanderer“ ein. Mit seinen in der Abendausgabe dieses Blattes erschienenen Artikeln über communale und locale Wiener Angelegenheiten und Vorgänge schuf R. ein bis dahin in der Wiener Journalistik noch nicht cultivirtes Genre. Die mit H. R. chiffirten Artikel verschafften ihm schon damals in den liberalen bürgerlichen Kreisen einen guten Ruf. Im Jahre 1863 übernahm R. bei der „Morgenpost“, dem damals verbreitetsten und bestgeleiteten Wiener Volksblatte, die Redaction des localen Theiles. Er entwickelte sich hier auf einem freilich beschränkten, aber für die locale Presse wichtig gewordenen Gebiete, nämlich auf jenem der Gemeinde- Angelegenheiten, immer mehr und mehr, und gewann alsbald bei dem wahlberechtigten Theile der Bevölkerung einen nicht unbedeutenden Einfluß. Wiener von Geburt, aus dem Gewerbestande hervorgegangen, mit größter Uneigennützigkeit jederzeit bereit, den an ihn sich wendenden Wählerkreisen seine Feder zur Verfügung zu stellen, bei allen Wahlen nicht bloß als Journalist, sondern auch durch persönliche Agitation für die Candidaten des freisinnigen Bür-

gerthums thätig, erwarb sich R. innerhalb weniger Jahre in seiner Vaterstadt den Ruf eines überzeugungstreuen und gesinnungstüchtigen Mannes. Im Jänner 1866 verehlte sich R. mit Clementine Winter, der sechzehnjährigen Tochter eines damals geachteten Mitgliedes des Wiener Gemeinderathes. Durch das noch im selben Jahre in Folge von Börseverlusten plötzlich herbeigeführte Falliment seines Schwiegervaters wurde auch R. schwer getroffen. Er hatte nun nicht nur für die eigene Familie, sondern auch für seine Schwiegermutter und deren Kinder zu sorgen, und entschloß sich daher, trotzdem er bei der „Morgenpost“ mit journalistischen Arbeiten überreich in Anspruch genommen war, um seine Einnahmen zu vermehren, zur Herausgabe seiner schon vor Jahren in Angriff genommenen „Geschichte der Wiener Revolution des Jahres 1848“. R. hatte für dieses Werk eingehende Studien unternommen. Durch seine Stellung in stetem Verkehre mit einer großen Anzahl von Persönlichkeiten, die an den Ereignissen des Jahres 1848 lebhaften und hervorragenden Antheil genommen, beschränkte er sich nicht darauf, sich bloß deren Aufzeichnungen zu verschaffen, sondern wendete sich auch an die zahlreichen, in England und Nordamerika befindlichen Emigranten um Mittheilung ihrer Erlebnisse während der Revolution, jumeist nicht ohne Erfolg. Ausgerüstet mit mehr als 700 solchen Aufzeichnungen von Zeitgenossen der Revolution, mit einer reichen Sammlung der während derselben in Wien erschienenen amtlichen Actenstücke, Zeitungen und Flugblätter, sowie der meisten, im Laufe der Zeit, sowohl in Büchern und Broschüren, als in auswärtigen Rebenen und Zeitungen erschienenen Arbeiten über die Wiener Ereignisse im Jahre 1848

nahm er die Darstellung der März- tage in Angriff und schuf mit derselben die erste ausführliche, auf Quellenstudien beruhende Geschichte dieses epochemachenden Abschnittes der österreichischen Staatsgeschichte. Trozdem litt das in Waldheim's Verlag erscheinende, mit theilweise prächtigen Holzschnitten ausgestattete Werk dadurch, daß dessen Erscheinen zu sehr beschleunigt wurde. Ein journalistisches Wiener Ereigniß that außerdem dieser Arbeit wesentlichen Eintrag. Kurz nach der Ausgabe der zweiten Lieferung seines Buches begründete nämlich N. in Gemeinschaft mit drei Kollegen im Bureau der „Morgenpost“ auf Grundlage des vom Wechsel Mayer um 13.000 fl. angekauften Journals „Wiener Tagblatt“ das Journal „Neues Wiener Tagblatt“, demokratisches Organ, ein Volksblatt, welches in der Wiener Journalistik für die kleinen Blätter das werden sollte, was die „Neue freie Presse“ für die großen geworden ist. Eine Reihe von Pressproceffen, welche N. im Jahre 1868 als verantwortlicher Redacteur dieses Blattes zu bestehen hatte, ferner seine Verurtheilung zu zehnmonatlichem strengen Arreste halfen dem Blatte und seinem Redacteur zu Namen und Bedeutung. Die ange strengte Thätigkeit aber bei dem „Neuen Wiener Tagblatt“ ließ die gleichzeitige Abfassung seines umfangreichen Werkes nicht zu, und so übertrug sein Verleger die Fortsetzung der von ihm im ersten Bande bis zum Abende des 15. März 1848 geführten Geschichte der Wiener Revolution an den Literaten Moriz Smetaczko, welcher die Arbeit zum Abschlusse brachte. Unter dem Ministerium Potocki war N. nicht bloß jour- nalistisch, sondern auch als Parteimann persönlich thätig. Im Vereine mit Män-

nern der sogenannten „Linken“ des Gemeinrathes gründete er die deutsche Fortschrittspartei in Niederösterreich, die im Interesse des Kleinbürgerthums in einer seiner Zeit vielbesprochenen Aubienz von dem damaligen Minister-Präsidenten Grafen Potocki durch eine Deputation, deren Sprecher N. war, die Herabsetzung des Wahlcensus für den Landtag forderte, und trotzdem diesem Wunsche nicht Folge gegeben wurde, in allen Wahlbezirken Wiens den damaligen Candidaten des deutschen Vereins den Wahlsieg streitig zu machen suchte. N. war während dieser Zeit Gegenstand der heftigsten Angriffe, die jedoch für ihn keinen weiteren Nachtheil hatten. Er hatte das in den unteren Volksschichten einflußreichste Wiener Blatt, das „Tagblatt“, und eine bedeutende Partei in der Bürgerschaft für sich; die letztere namentlich deshalb, weil die „Fortschrittspartei“ vor Allem zum Kampfe gegen die herrschende Corruption aufforderte und in der That den Sturz einzelner bisheriger Abgeordneten herbeiführte, welche die Ausbeutung ihrer politischen Stellungen zu persönlichen Zwecken, in einer mit der Würde eines Volksvertreters geradezu unvereinbaren Weise betrieben hatten. Auf dem St. Pöltener Parteitage erst kam es wieder Angesichts der Gefahren, mit welchen das Ministerium S o h e n w a r t - S c h ä f f l e die Stellung der Deutschen in Oesterreich bedrohte, zu einer Verständigung zwischen sämmtlichen liberalen Fractionen der Wiener Wählerchaft. N. und seine früheren Genossen im Central-Wahlcomité der Fortschrittspartei traten nun in das vom Parteitage eingesetzte Central-Wahlcomité ein und trugen wesentlich dazu bei, der deutschen Verfassungs- partei auch im neunten Bezirke Wiens,

wo die Regierung sich Anhänger verschafft hatte, zum Siege zu verhelfen. Noch vor Beginn dieser stürmischen Wahlbewegung brachte R. die Nothwendigkeit der Veranstaltung einer Enquete über die Lage des österreichischen Kleingewerbes in Anregung, eine Idee, für die er seither in Wort und Schrift unablässig thätig war und der er auch Geltung verschaffte. Im April 1872 ordnete das Ministerium die Veranstaltung einer solchen Enquete in ganz Oesterreich an und in den meisten Kammerbezirken wird sie nun auf Grundlage der von R. gearbeiteten und von der niederösterreichischen Handels- und Gewerbekammer genehmigten Fragebogen abgehalten werden. Außerdem veröffentlichte R. im Jahre 1871 einen in den Journalen vielfach besprochenen und gewürdigten „Vorschlag zur raschen und vollständigen Beseitigung der Wohnungsnoth in Wien“ durch die Verbauung von Kaiser-Ebersdorf, welches zu diesem Behufe mit Wien mittelst einer Locomotivbahn zu verbinden wäre, anlässlich welchen Vorschlages vom Wiener Gemeinderathe eine Wohnungsnoth-Commission niedergelegt wurde, die denselben zwar principiell genehmigt, weiter aber noch kein Lebenszeichen von sich gegeben hat. R. ist unausgesetzt bemüht, nicht so sehr für die Durchführung seines Projectes als dafür zu wirken, daß zur Vinderung der Wohnungs-calamität Seitens der Commune und des Staates Maßregeln getroffen werden. In Folge des Verkaufes des Journals „Tagblatt“ an eine Actiengesellschaft schied R. im Vereine mit anderen Collegen aus der Redaction desselben und trat im Bureau der „Deutschen Zeitung“ als Mitredacteur ein. Zahlreiche Mitglieder des Reichsrathes, des Wiener Gemeinderathes und anderer Vertretungskörper

veranstalteten bei diesem Anlasse ihm zu Ehren in Würdigung seines uneigennütigen und auf das allgemeine Wohl gerichteten journalistischen Wirkens ein feierliches Bankett, das erste dieser Art in Wien. R. ist Mitglied des Wiener Journalisten- und Schriftsteller-Vereins „Concordia“ und gehört derzeit dem Vorstande des Vereins an, der über seinen Antrag im Jahre 1869 die Gründung des im Herbst dieses Jahres seine Thätigkeit beginnenden Pensionsfondes für die Concordia-Mitglieder und deren Witwen und Waisen beschloß. R. ist mit Abfassung einer Geschichte dieses Vereins, die noch im Jahre 1873 erscheinen soll, beschäftigt. Noch sei bemerkt, daß, als im April 1872 Hans Kublitz aus Amerika kommend, wieder seine Heimat Oesterreich besuchte, Reschauer es war, der den großartigen demonstrativen Empfang des ehemaligen Wiener Legionärs in Scene setzte. Raum aber hatten sich die Wogen der alle Schichten der Bevölkerung in größerem und geringerem Grade mitreisenden Aufregung einigermaßen verzogen, als sein im Abendblatte der „Deutschen Zeitung“ vom 28. Mai 1872, Nr. 145, nach dem Ableben der Großherzogin Sophie erschienene Leitartikel allgemeine Sensation erregte und nun seinen eigenen Namen in den Vordergrund drängte. R. soll jetzt mit einer größeren Arbeit über den Credit beschäftigt sein und überdies ein vier starke Bände fassendes Werk, die „Geschichte des Liberalismus in Oesterreich“, druckfertig liegen haben, dessen Erscheinen für das nächste Frühjahr in Aussicht gestellt ist. Auch heißt es, daß er ernstlich bestrebt sei, die „Deutsche Zeitung“, die bisher ausschließlich die „deutsch-böhmischen“ Interessen vertrat, zu einer wirklich „deutschen Zeitung“,

b. i. einer Vertreterin der Deutschen in Oesterreich, deren es noch mehr als Deutsch-Böhmen gibt, umzugefallen, oder wenn das nicht gelingt, ein specifisch „deutsches“ Volksblatt in Oesterreich zu gründen.

**Neueste Nachrichten** (Wiener polit. Blatt, redigirt von D. Bernhard Friedmann), Nummer vom 31. März 1861: „Eine deutsch-oesterreichische Partei“ [N.‘s erster, im Sinne der deutschen Autonomisten-Partei erschienener Artikel]. — **Neues Wiener Tagblatt**, IV. Jahrg. (1870), Nr. 146: „Vom Grafen Potocki“ [Bericht über Reschauer's Audienz bei dem damaligen Minister-Präsidenten Wray Grafen Potocki]. — **Programm der deutschen Fortschrittspartei in Niederösterreich**, Wien, am 30. Mai 1870 (Alexander Curich, 4 S. 4<sup>o</sup>). [Dieses von Reschauer verfaßte und auch von ihm verlegte Programm ist unterzeichnet von Jakob Franz, Heinrich Gerhart, Herburger, Georg Hoffmann aus Pressbaum, Franz Ebblich, Heinrich Drenauer, Dr. Hermann Kollett, Michael Schöpf, Dr. Job. Ferd. Schrank, Bürgermeister Schwegler aus Rudolphsheim, Johann Heint. Steudel, Karl Vaugouin, Dr. J. Wedl, Ignaz Zellebor, und dem Verfasser.] — **Neues Fremden-Blatt** (Wien, 4<sup>o</sup>) VII. Jahrg. (1871), Nr. 195, über Reschauer's Schrift: „Die Wohnungsnoth“. — **Erster Bericht des von der II. Section eingesehten Gewerbe-Comité's an das Plenum der Handels- und Gewerbekammer**, Wien, 15. April 1872 (4<sup>o</sup>) [betreffend die Einberufung einer Comitee zur Erhebung der Verhältnisse des Kleingewerbes, wobei die von Reschauer aufgestellten Fragepunkte zu Grunde gelegt wurden, welche auf 9 Fragebogen (4<sup>o</sup>) gedruckt sind]. — **Der Correspondent**, Herausgegeben von Julius Spitz (Wien, ff. Fol.) IV. Jahrg. (1872), Nr. 9 u. 22, in der Rubrik: „Was die Wiener Blätter bringen“. — **Deutsche Zeitung** (Wiener Parteiblatt) 1872, Nr. 70, in der Beilage, im Feuilleton: „Reschauer-Vantett“; — dieselbe 1872, Nr. 117, im Feuilleton [Reschauer's, bei dem Rudlichste in Linz gehaltene Rede]; — dieselbe 1872, Nr. 127: „Das Rudlich-Vantett in Wien“ [Reschauer's Toast bei demselben]. — **Illustriertes Wiener Extrablatt**, Von Berg und Singer (4<sup>o</sup>) I. Jahrg. (1872),

Nr. 47: „Heinrich Reschauer“. — **Presse** (Wiener polit. Blatt) 1862, Nr. 30, im Feuilleton: „Im GerichtsSaal“. — **Porträte**. 1) Im Holzschnitt im obenerwähnten „Illustrierten Wiener Extrablatt“ 1872, Nr. 47, auf der 4. Seite; — 2) ein sehr wohlgetroffenes Bildniß auf den Einladungskarten zu dem im Hôtel „englischen Hof“ am 9. März 1872 abgehaltenen Reschauer-Abend (aus der artistischen Anstalt von F. Werhart (Qu. 8<sup>o</sup>); — ein lebensgroßes Bildniß hat J. M. Wigner in Del ausgeführt, das im Jahre 1870 im Künstlerhause ausgestellt gewesen.

**Resek, Jacob B.** (Stein Schneider und Medailleur in Wien). Zeitgenoss. Dieser Künstler, wahrscheinlich aus Böhmen gebürtig, erhielt in Wien seine Ausbildung. Seit dem Jahre 1841—1848 hat er die Jahres-Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien mit seinen Werken, in kostbare Edelsteine, als Topase, Citrin geschnittene Bildnisse, fleißig beschickt. Es waren daselbst zu sehen im Jahre 1841: „Porträt des Staatskanzlers Clemens Wenzel Kathar Fürsten von Metternich-Winneburg“, in Achat geschnitten; — 1842: „Porträt Sr. Majestät des Königs von Preussen, Friedrich Wilhelm IV.“, in einem Topas geschnitten; — 1843: „Gyps-Abdruck von einem in Copas geschnittenen Porträte des Königs von Schweden, Karl Johann XIV.“; — 1844: „Porträt des Baron S. M. von Rothschild“, in einem Topas geschnitten, nebst dem Gyps-Abdrucke; — 1845: „Gyps-Abdruck eines in Citrin geschnittenen Porträts Sr. Majestät Ludwig Philipp's, Königs der Franzosen“; — „Gyps-Abdruck eines in Copas geschnittenen Porträts Sr. Majestät des Kaisers von Russland, Nikolaus I.“; — 1846: „Bildniß Ihrer Majestät der Königin von England, Victoria“, in Topas geschnitten; — 1847: „Medaille auf den Conditier Joach. Meyerbeer in Bronze“; — „Bildniß weiland Sr. k. k. Hoheit des Herrn Erz-

herzogs Joseph, Palatin von Ungarn", Gypsabdruck von einem Topas; — 1848: „Medaille auf die k. k. Hof-Kammersängerin Frau Jennyutzer-Wingelstedt", in Bronze. Für das in einen fast zwei Zoll großen Topas geschnittene Bildniß des Königs Friedrich Wilhelm IV. wurde der Künstler im Jahre 1844 mit der preussischen goldenen Medaille für Kunst ausgezeichnet. Im Uebrigen war K. als Künstler von keiner Bedeutung.

Allgemeine Theater-Zeitung, herausg. von Ad. Bäuerle (Wien, gr. 4<sup>o</sup>) 35. Jahrgang (1842), Nr. 43, S. 195; — 37. Jahrg. (1844), Nr. 30, S. 122. — Frankl (Ludw. Aug.), Sonntagsblätter (Wien, 8<sup>o</sup>) I. Jahrg. (1842), S. 472. — Katalog der Jahres-Ausstellungen der k. k. Akademie der bildenden Künste bei St. Anna in Wien (8<sup>o</sup>) 1841, 1842, 1843, 1844, 1845, 1846, 1847 u. 1848. — *Portrait*. Facsimile des Namenszuges: Jacob B. Kessl. E. Kaiser 1844 lithogr. Gedr. bei J. Rauch (Wien, Halb-Fol.) [nach diesem im Jahre 1844 gemachten Bilde erscheint der Künstler als ein Vierziger, er mag somit um den Anfang des laufenden Jahrhunderts (1800) geboren sein].

Kesselfeld und Kessfeld, siehe: Kesselfeld.

Kesshuber, Augustin (Abt des Benedictinerstiftes Kremsmünster, geb. zu Saas bei Garsten in der Nähe von Stadt Steyer S. Juli 1808). Seine Eltern, Besitzer eines kleinen Bauerngutes, schickten den Knaben, der in der Taufe den Namen Wolfgang — so hieß der Vater — erhalten hatte, sobald er sechs Jahre alt war, in die Pfarrschule nach Utschach, der Pfarrer dafelbst ertheilte dem Knaben, der nun das Gymnasium in Kremsmünster beziehen sollte, im Jahre 1820 noch besonderen Unterricht, und nun kam im November g. J. der zehnjährige Knabe in das Stiftsgymnasium, zu dessen besten Schülern er gehörte. Im Jahre 1826

begann er das philosophische Studium und nach Beendigung desselben entschied er sich zum Eintritte in das Stift, das seit einem Jahrtausend für Unterricht und Wissenschaft so erfolgreich gewirkt. Am 2. October 1828 wurde der damals 20jährige Wolfgang — der nun den Klostersnamen Augustin erhielt — als Novize des Benedictinerstiftes Kremsmünster eingekleidet, besuchte als solcher das erste Jahr der theologischen Studien am Lyceum zu Linz, die übrigen drei an der Hochschule zu Wien, wo er zugleich unter Ettingshausen und J. J. von Littrow höhere Mathematik und Astronomie hörte. Am 20. September 1832 legte er die Ordensgelübde ab und am 15. Juli 1833 empfing er die h. Weihen. Ein Jahr, bis November 1834, wirkte er als Auxiliarpriester in der dem Stifte nachbarlich gelegenen Pfarre Nied, worauf ihn der Abt in das Stift zurückberief, um als Adjunct des Astronomen auf rein wissenschaftlichem Gebiete thätig zu sein. Unermüdet arbeitete er nun im Dienste der Sternwarte, an welche, wie sein Biograph Amand Baumgarten treffend bemerkt, sich so rühmliche Traditionen Kremsmünsters knüpfen. Im October 1841 übernahm er noch die Professur der Naturgeschichte an der philosophischen Lehranstalt des Stiftes, auf welchem Posten er bis Ende des Schuljahres 1854 wirkte. In der Zwischenzeit hatte er im November 1847 die bereits seit 1834 stillschweigend geführte Direction der Sternwarte factisch übernommen und führt dieselbe auch nach seiner am 2. October 1860 erfolgten Wahl zum Abte des Stiftes bis heute fort. Das Leben des gelehrten Priesters geht fast ganz in den Arbeiten des priesterlichen Berufes, in der Leitung des Stiftes und in den Forschungen der Wissenschaft, in

letzten Jahren aber auch in einer den öffentlichen Angelegenheiten gewidmeten Wirksamkeit auf. Indem sich die ersteren der Aufgabe dieses Lexikons entziehen, folgen hier in einer Uebersicht seine wissenschaftlichen nach den drei Kategorien, denen sie ihrem Inhalte nach angehören: die astronomischen, meteorologischen und magnetischen. a) Die astronomischen: in den astronomischen Nachrichten, herausgegeben zu Altona, zuerst von Schumacher, dann von Petersen, Hansen und jetzt von Dr. Peters: Zahlreiche astronomische Beobachtungen am Meridiankreise, Aequatoriale und Refractor von Planeten, Kometen u. s. w., alle reducirt und mit den Ephemeriden verglichen; viele dieser Arbeiten reichen vor das Jahr 1847 zurück, da Reslhuber noch Marian Koller's [Bd. XII, S. 346] Adjunct war; — in den Sitzungsberichten mathem. naturw. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften, XX: „Ueber Professor Stampfer's Lichtpunct-Mikrometer im Fernrohre des Meridiankreises zu Kremsmünster“ und daraus besonders herausgegeben: „Vorläufige Mittheilung über die Bevölkerungsverhältnisse des Himmels“; — im Programm des k. k. akademischen Gymnasiums zu Kremsmünster für 1853: „Ueber die Constanten von Kremsmünster“; — in den Jahresberichten des Museums Francisco-Carolinum in Linz, 1845: „Ueber die Kometen im Allgemeinen und insbesondere über die Kometen der Jahre 1843—1845“; — „Ueber die Kometen von den Jahren 975, 1264, 1556, 1657“; — im Volkskalender, der Oberösterreich, 1855: „Ueber die Planeten unseres Sonnensystems“; — 1859: „Ueber die Erweiterung der Kenntnisse unseres Sonnensystems“; — 1856: „Die

Sternwarte zu Kremsmünster“; — b) die meteorologischen: in den Jahresberichten des Museums Francisco-Carolinum, 1854: „Beiträge zur Klimatologie von Oberösterreich“; — 1858: „Untersuchungen über den Druck der Luft“; — 1863: „Ueber atmosphärische Niederschläge“; — in den Sitzungsberichten math. naturw. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften, 1854: „Ueber den Dzyongehalt der atmosphärischen Luft“; — „Ueber die Temperatur der Quellen von Kremsmünster“; — 1856: „Untersuchungen über das atmosphärische Dzyon“; — 1858: „Ueber das Wetterfeuchten“; — „Ueber die Leistungen eines Metall-Thermographen nach der Erfindung des Herrn Directors A. Kreil“; — in den Annalen der k. k. Central-Anstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus in Wien, 1856: „Resultate aus den meteorologischen Beobachtungen des laufenden Jahrhunderts. Vegetationsbeobachtungen u. s. w.“; — im Volkskalender, der Oberösterreich, 1857: „Ueber die Witterungsanzeigen in den Kalendern“, und selbstständig erschienen: „Resultate aus den auf der Sternwarte zu Kremsmünster angestellten meteorologischen Beobachtungen im Jahre 1856 bis 1870“ (Linz 1857 u. s., 4<sup>o</sup>); — c) die magnetischen: in den Sitzungsberichten math. naturw. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften, 1849: „Ueber das Nordlicht am 18. October 1848“; — „Ueber die Nordlichter am 21. und 29. April 1859“; — „Ueber die im Jahre 1859 zu Kremsmünster beobachteten magnetischen Störungen“; — in den Denkschriften mathem. naturw. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften, Bd. VI: „Ueber das magnetische Observatorium in Kremsmünster und die bis zum Schluß des



Jahres 1850 aus den Beobachtungen erlangten Resultate"; diese Arbeit ist auch mit Beigabe der täglichen und Terminalsbeobachtungen als selbstständiges Werk (Wien 1854, 80.) erschienen; — in den von Poggendorff in Berlin herausgegebenen Annalen für Physik und Chemie, Bd. 85: „Ueber die zehnjährige Periode der mittleren Jahresgröße der täglichen Aenderung der magnetischen Declination und Horizontal-Intensität"; — in den Annalen der k. k. Central-Anstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus in Wien: „Magnetische Beobachtungen zu Kremsmünster in den Jahren 1851—1856". Verschiedene Aufsätze verwandten Inhaltes finden sich noch in der Zeitschrift des Museums Francisco-Carolinum, 1840, Nr. 13: „Ueber das Toposcop auf dem Landhausturme in Linz"; — in den Bänden II—IX der von Dr. Zahn in Leipzig herausgegebenen Zeitschrift für Astronomie, Meteorologie u. s. w., und in den von Wilhelm Haubinger herausgegebenen Sitzungsberichten der Freunde der Wissenschaft in Wien. Diese wissenschaftliche Thätigkeit des Prälaten fand höchsten Ortes und in den Kreisen der Wissenschaft mehrfache Würdigung: „in Anerkennung seiner Verdienste im Lehramte und um die Wissenschaft" wurden ihm am 9. Juli 1856 das goldene Verdienstkreuz mit der Krone, mit Allerh. Entschliesung vom 8. Juli 1865 das Ritterkreuz des Leopold-Ordens taxfrei verliehen; die kais. Akademie der Wissenschaft erwählte ihn im Jahre 1853 zum correspondirenden Mitgliede, als welches er am 2. Juli d. J. von Sr. Majestät bestätigt wurde, und die Wiener Hochschule hat ihn anlässlich der 500jährigen Jubelfeier am 3. August 1865 zum Doctor der Philosophie (ho-

noris causa) erwählt. Ueberdies ist der Prälat seit 29. April 1862 Ersatzmann bei der k. k. oberösterreichischen Grundlasten-Ablösung- und Regulierungs-Commission, seit 25. März 1863 bei der k. k. oberösterreichischen Lehen-Allodialisirungs-Commission, seit 19. December 1865 Präsident der oberösterreich. Landwirthschafts-Gesellschaft, seit 26. Juni 1865 Correspondent der k. k. geologischen Reichsanstalt, dann Mitglied der am 28. August 1863 gegründeten astronomischen Gesellschaft; seit 11. September 1865 Mitglied und Gründer der meteorologischen Gesellschaft in Oesterreich; seit 8. Februar 1872 erster Vice-Präsident der k. k. oberösterreichischen Landescommission für die Wiener Welt-Ausstellung im Jahre 1873; ferner Mitglied der k. k. geographischen Gesellschaft in Wien, des Alterthum-Vereins ebenda und des Museums Francisco-Carolinum in Linz, und der Markt Hall in Oberösterreich hat ihn zum Ehrenbürger ernannt. Aber auch dem politischen Leben — das in der Neuzeit auch in die Kreise des Clerus gedrungen — blieb der Prälat nicht fremd; am 23. März 1861 wurde derselbe von dem Wahlkörper des großen Grundbesitzes zum Abgeordneten in den oberösterreichischen Landtag gewählt; mit Allerh. Entschliesung vom 17. Juli 1868 zum Stellvertreter des Landeshauptmanns im Erzherzogthume Oesterreich ob der Enns ernannt und anfangs December 1872 als lebenslängliches Mitglied in das Herrenhaus des österreichischen Reichsrathes berufen. Diese letzte Ernennung begleitete die „Presse" 1872, Nr. 343, mit folgenden Worten: „Abt N. ist ein würdiger Priester des Herrn und ein echter Patriot, dessen humane Gesinnung und öffentliches Wirken ihm schon längst die Hochachtung aller Schick-

ten der Bevölkerung erworben haben. Sein Ruf als Gelehrter reicht weit über die Marken des Landes." Im Stifte ist der Prälat für die Aufrechthaltung der Traditionen desselben; mit den fortschreitenden Wissenschaften stets auf gleicher Höhe zu bleiben, ernstlich bedacht, und wie das Stift den Gang der Himmelslichter seit Jahrhunderten sorgfältig beobachtet und als Leuchte der Wissenschaft den künftigen Geschlechtern glänzt, so geht ihm darin auch sein Prälat mit einem glänzenden Beispiele stets voran.

Linzer Zeitung 1855, S. 715 u. 719; Augustin Neßhuber, von Dr. F. J. Proschko. — Oesterreichischer katholischer Volkskalender, herausgegeben von F. J. Proschko (Linz, Donner, 8<sup>o</sup>) Jahrg. 1866: „Biographische Skizze“ von Amand Baumgarten. — Programm des k. k. Gymnasiums zu Kremsmünster für das Schuljahr 1869, S. 71, in Sigmund Hellöcker's „Geschichte der Sternwarte der Benedictiner-Abtei Kremsmünster“. — Sagn (Theodorich), Das Wirken der Benedictiner-Abtei Kremsmünster für Wissenschaft, Kunst und Jugendbildung (Linz 1848, Dyrin Haslinger, 8<sup>o</sup>) S. 96, 230, 279. — Voggendorff (J. G.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, J. Ambr. Barth, Lex. 8<sup>o</sup>) Bd. II, Sp. 609. — Handschriftliche Mittheilungen des Capitulars Amand Baumgarten. — Porträt. Es sind zwei lithographirte Bildnisse dieses gelehrten Prälaten, beide aus verschiedenen Lebensperioden, vorhanden, denen man jedoch nicht eben große Ähnlichkeit nachrühmen kann.

**Neß-Plazek, Věkoslava** (Sängerin, geb. zu Prag 11. Juni 1841). Die Tochter des Musiktheoretikers Franz Plazek; früh zeigte sich ihr Gesungstalent, denn schon im Alter von sechs Jahren sang sie ihre heimathlichen Lieder. Den ersten Unterricht erhielt sie im Ullenhause, dann kam sie in das Amerling'sche Institut, in welchem sie auch im Gesange ausgebildet wurde. Im Jahre

1852 trat sie in ein damals in Prag anerkanntes Gesangs-Institut, in welchem sie drei Jahre verblieb. Im Jahre 1857 sang sie bereits im Conservatorium zu Prag, nachdem sie früher schon in einigen öffentlichen Concerten mitgewirkt hatte. Der Bühne sich zuwendend, sang sie zuerst auf dem Theater in Strelitz, dann in Temesvár; im Jahre 1864 in Augsburg, 1865 und 1866 in Würzburg. Von da kam sie auf das Leipziger Stadt-Theater, wo sie über anderthalb Jahre blieb und sich bald die Gunst des Publicums ersang. Von Leipzig berief sie Capellmeister Abt an die Braunschweiger Bühne. In Braunschweig vermählte sie sich mit dem Altisten der dortigen Oper, Neß; im Herbst 1868 nahm sie Engagement am böhmischen Theater in Prag, wo sie im Jahre 1872 sich noch befand. Ob sie auf den deutschen Bühnen auch mit dem unübersehbaren Vornamen Věkoslava auftrat, ist nicht bekannt.

Květy, d. i. Blüten (Prager illustr. Blatt, kl. Fol.) 1872, Nr. 16, S. 126 [dieselbst auf S. 121 ihr Bildnis im Holzschnitt].

**Neßel, Joseph** (Erfinder des Schraubendampfers, geb. zu Chrudim in Böhmen 29. Juni 1793, gest. auf einer Dienstreise zu Raibach 10. October 1857). Sein Vater, nicht, wie es bei Reitlinger heißt, ein Sachse, der im Jahre 1791 nach Böhmen eingewandert, war ein geborner Böhme. Der Sohn Joseph kam nach beendeten Elementarschulen im Jahre 1806 nach Linz, wo er das Gymnasium besuchte, und in den Jahren 1809—1811 vollendete er einen theoretisch-praktischen Kurs des Land-Artilleriewesens unter Hauptmann Smola zu Budweis. Im Jahre 1812 bezog er die Wiener Hochschule, an welcher er zwei Jahre verblieb. Damals

schon entwarf Kessel eine Zeichnung der Propeller-Schraube. Auf der Universität betrieb K., bei seiner vorherrschenden Neigung, dem praktischen Leben zu dienen, mit großem Eifer Mechanik, Physik und Chemie. Als im Jahre 1814 seine Eltern verarmten und ihm nicht wie bisher eine Unterstützung zukommen lassen konnten, trachtete K., als unentgeltlicher Schüler in die Forstakademie zu Mariabrunn zu kommen; er wurde aber zu schwach befunden und sein Gesuch abgelehnt. Das Ziel, zu dem er auf geradem Wege nicht gelangen konnte, sollte er auf einem Umwege erreichen. Der Kammerdiener des Kaisers Franz, Namens Zellinek, war Kessel's Landsmann, und an den wendete sich K. in seiner Noth. Der Kammerdiener meinte, man könne dem Kaiser mit Klagen über die Behörden nicht kommen; aber er sollte ein Beweisstück seiner Fertigkeit liefern und das wolle er dem Kaiser zeigen. Kessel vollendete nun eine herrliche Zeichnung der Schlacht von Leipzig und von dieser sprach der Kammerdiener dem Kaiser bei passender Gelegenheit mit dem Beisatze, der Zeichner sei ein junger Landsmann von ihm und brenne vor Sehnsucht, sein Werk Sr. Majestät zu Füßen zu legen. Der Kaiser gestattete es und die schöne Arbeit fand den Beifall des Monarchen, der sich nun nach den Lebensverhältnissen des jungen Zeichners erkundigte. Das Ergebniß der Audienz war: daß K. durch ein ihm aus der Privat-Schatulle des Kaisers verliehenes Stipendium in den Stand gesetzt wurde, in die Mariabrunner Forstakademie einzutreten. Dasselbst machte er so glänzende Fortschritte, daß er den Lehrern als Assistent auszuwählen gewählt wurde. Im Februar 1817 wurde er Districtsförster zu Platterjach in Krain mit etwa 700 fl. Gehalt, und

nun gelang es dem Genie nicht, innerhalb einer 40jährigen Dienstzeit zu einem höheren Gehalte als 800 fl. zu bringen! Als Kaiser Franz I. Platterjach während der Zeit, als Kessel daselbst diente, besuchte, überreichte ihm Kessel in Dankbarkeit für seine erste so glückliche Anstellung eine zweite Zeichnung, die Schlacht von Aspern darstellend, welche von einer kalligraphischen Widmungsschrift begleitet war. Von der Schönheit der Schrift war der Kaiser so überrascht, daß er, in der Meinung, die Schrift sei nicht von Kessel geschrieben, zu Kessel sagte: „Schreiben Sie in meiner Gegenwart Ihre Gage-Quittung mit solcher Kalligraphie wie diese Inschrift“. Kessel vollführte den Befehl des Kaisers. In Platterjach diente K. mehrere Jahre und befreundete sich dort mit einem Straßenbau-Assistenten, Skola, mit dem vereint er seine Mußstunden dem Cultus der Wissenschaft weihte. Auch Skola war — nebenbei gesagt — durch nahezu vierzig Jahre auf derselben Dienststelle mit demselben Gehalte verblieben! Von Platterjach kam Kessel im Jahre 1820 nach Neustadt in Unterkrain in der gleichen Eigenschaft eines k. k. Districtsförsters. Dort verblieb er aber nur ein Jahr, denn schon im Jahre 1821 wurde er zum k. k. Waldmeister in Triest befördert. Diese Versetzung nach Triest ist in sofern von Bedeutung, weil sie Kessel in unmittelbare Berührung mit dem Meere brachte, wodurch ihm Gelegenheit geboten ward, an die Verwirklichung seiner seit Jahren ausgearbeiteten Projecte zur Anwendung der archimedischen Schraube auf die Schiffahrt zu gehen. Die Art und Weise, wie K. an die Lösung dieser Aufgabe ging, greift über die Schranken hinaus, welche diesem Lexikon gesetzt sind. Reitlinger's

Kesselschrift über Kessel gibt auf S. 16 u. d. f. eine gedrängte Darstellung des von Kessel dabei beobachteten sinnreichen Vorganges. Das Hauptmoment der Erfindung liegt in der Auffindung der richtigen Stelle und Stellung, an welcher und in welcher die Schraube anzubringen war, und dieß war Kessel's Werk. Ein echter Kosmopolit, der nie an seinen eigenen Vortheil, sondern nur immer an den Nutzen dachte, den er der Welt schaffen könnte, machte Kessel aus seinen Ideen und Zeichnungen kein Geheimniß, obgleich er von der Wichtigkeit derselben so durchdrungen war, daß er sie selbst nach den Dampfschiffen, Eisenbahnen und Telegraphen als die nächstkommenbe, vierte größte Erfindung der Menschheit bezeichnete. Seine Versuche, für seine Erfindung werththätige Theilnahme zu finden, waren vergeblich. Mit welchen nichtswürdigen und dabei lächerlichen Chicanen er bei Aemtern und einzelnen Personen zu kämpfen hatte, erzählt uns Herr Meitlinger, S. 19 u. d. f., in so schlechter Weise, daß die Wirkung eine doppelte ist, weil man unwillkürlich sich in Kessel's Lage hineinsetzt, in Minuten selbst gleichsam den Kampf durchmacht, den dieser Genius Jahre lang gerungen. Endlich war es Kessel gelungen, in dem Triester Großhändler Ottavio Fontana einen Mann zu finden, der sich für Kessel's Erfindung interessirte. Um für einzelne Bestandtheile seiner Erfindung bessere Maschinen zu finden, begab sich Kessel im März 1829 nach Paris, wo er mit drei französischen Betrügnern Picard, Malard und Rivier, bekannt wurde, die nach einer auf dem großen Canal gemachten und glücklich ausgefallenen Probe sich der Erfindung — da Kessel mit ihnen vor der Probe keinen Contract gemacht und diese

nach der Probe keinen Contract machen wollten — sich der ganzen Erfindung, deren Detailzeichnungen sie auch besaßen, bemächtigten und auf ihre eigene Faust es mit der Schrauben-Dampfschiffahrt in Frankreich versuchen wollten. Indessen war dem betrogenen Kessel auch das Geld ausgegangen und er wendete sich an Fontana, ihm welches zur Rückreise zu senden. Fontana aber war während Kessel's Abwesenheit durch Zwischenträgerereien und andere Umtriebe gegen Kessel eingenommen worden und schrieb ihm nach Paris: er wolle weder von der Unternehmung noch von Kessel mehr etwas wissen, wenn das Schiff auch noch so gut gelingen sollte. Die damalige Lage Kessel's erfahren wir aus einem von ihm dem Erzherzog Ferdinand Max überreichten Manuscripte, welches die „Geschichte der Schraube im Vaterlande“ enthält. „Ich war — schreibt er mit einfachen und rührenden Worten — ohne Geld und in Paris. Meine zahlreiche Familie in Triest (Frau und Kinder) auch ohne Geld, der Urlaub schon zu Ende — von der österreichischen Gesandtschaft wegen Mangel an Fonds zur Rückreise förmlich ausgewiesen, daher in eine gegründete, von der Erfindung des Propellers bewirkte Verlegenheit versetzt“. In dieser trostlosen Lage begab sich K. auf die Pariser Börse, um an der Säule Triest vielleicht einen Triester Kaufmann zu finden, der ihm das Reisegeld vorstrecken möchte. Nun fand er dort zwar keinen Landsmann, aber einen Farbholzhändler, Namens Messonier. Im Gespräch bot sich Kessel Gelegenheit, seine Art der Farbenextraction zu erklären, für welche er in Oesterreich bereits ein Patent genommen, während für Frankreich das Privilegium noch offen stand. Messon-

nier ließ nun Kessel nicht mehr aus, er mußte ihm seine Fabrik nach dieser von ihm erfundenen Methode einrichten. Kaum aber war dieß geschehen, so nahm der Franzose das Privilegium für sich allein, weigerte sich, den mit Kessel besprochenen Contract zu schließen, und ließ sich, um Kessel von Paris zu entfernen, endlich zu einer Abfindungssumme von 1000 Francs herbei, durch welche K. in die Lage gesetzt wurde, nach Triest zurückzureisen. Dort fand er Fontana in feindseliger Stimmung, und nur der Vermittelung des Postanzlers Grafen Saurau gelang es Kessel, sein Schraubenschiff „Givetta“ zu vollenden. Im Hochsommer 1829 fand die Probefahrt Statt, in wenigen Minuten legte das Schiff eine halbe Seemeile zurück, so daß sich die Geschwindigkeit desselben auf sechs Seemeilen per Stunde belief, eine Geschwindigkeit, die sich noch weit mehr steigern ließ. Da stand mit einem Male das Schiff still, eine Röhre der Dampfmaschine, welche von dem unreblichen Kupferschmied statt hart, wie ihm aufgetragen war, weich angelöthet war, war abgeschmolzen. Das Schiff konnte nicht weiter. Da trat nun wieder eine jener merkwürdigen Thatsachen ein, welche, eine von den unzähligen, das Erscheinen der glorreichen Märztage 1848 erklären. Die Polizei-Direction glaubte nun den Zeitpunkt gekommen, um alle weiteren Versuche zu verbieten! Hinter diesem Verbote steckte aber etwas ganz Anderes. Der Besitzer des Privilegiums: mit dem Dampfer die Linie Triest-Venedig zu befahren, fürchtete und mit Recht an dem Schraubendampfer „Givetta“ eine sehr gefährliche Concurrenz und diese wurde durch das merkwürdige Polizeiverbot beseitigt. Fontana, durch dieses Verbot auch in seinem Projecte

gestört, zog sich nun ganz von Kessel zurück, dem nichts übrig blieb, als gegen Fontana klaghaft aufzutreten. Ehe aber der Proceß zu Ende kam, starb Fontana, und Kessel, von Gläubigern bedrängt, verglich sich mit den Erben, und Oesterreich ward des Ruhmes und des Vortheiles beraubt, die Schraube in die Schifffahrt eingeführt zu haben. Kessel selbst aber schreibt in seiner schon erwähnten „Geschichte der Schraube im Vaterlande“, „so tragisch endete in ihrem Vaterlande 1834 die nämliche Schraube, welche jetzt nicht nur auf fremdem Boden, sondern auch in der k. k. Kriegsmarine großartig aufwächst. Der Erfinder und das Vaterland haben keine Ehre davon und die Geschichte ist belogen!“ Als im Jahre 1840 ein Schraubendampfer unter englischer Flagge im Triester Hafen einlief, da war Alles voll Staunen und Bewunderung. Das Ausland hatte sich der Erfindung Kessel's, aus der dieser nie ein Geheimniß gemacht hatte, bemächtigt und die Erfindung, um deren praktische Verwerthung und Verwendung K. durch Polizei-Billfür gebracht worden, segelte unter fremder Flagge in denselben Hafen hinein, aus welchem 12 Jahre früher der erste Schraubendampfer hinaussegelt war. Als im Jahre 1852 die englische Regierung einen Preis von 20.000 Pfund Sterling für Jenen ausschrieb, der der Erfinder der Propellerschraube sei und dieß beweisen könne, wodurch die englische Regierung auch eingestand, daß ihr der eigentliche Erfinder, trotzdem die Schraubenschiffe bereits auf allen Meeren segelten, völlig unbekannt sei, da trat denn in Folge dieser Aufforderung Kessel als Preiswerber auf. Im November 1853 überreichte er alle Schriften und Documente auf officiellm Wege an die

englische Admiralität. Jahr um Jahr hartete er auf Erlebigung, erhielt aber keine. Als dann im Jahre 1857 Sr. kais. Hoheit Erzherzog Ferdinand Max nach London reiste, wendete sich Kessel in seiner Angelegenheit an ihn als seinen obersten Chef. Aber das Ergebniß der Bemühungen des kaiserlichen Prinzen sollte K. nicht mehr erfahren. Der Tod hatte ihm den Schmerz erspart, sich trotz solchen Fürsprechers um sein gutes Recht betrogen zu sehen. England hatte die Prämie an fünf verschiedene englische Competenten, deren Namen die Admiralität nicht einmal bekannt gab, vertheilt. Die Rückstellung der ihr übersendeten Documente Kessel's konnte nicht erlangt werden: denn, schreibt der englische General-Consul in London, sie scheinen verloren gegangen zu sein! Aber mit solch einem gewissenlosen, eines Amtes, und sei es auch in England, wo freilich in dieser Hinsicht noch Vieles sehr, sehr faul ist, unwürdigem Vorgange, sind Kessel's Prioritätsansprüche doch noch nicht erlebigt. Der übrigen zahlreichen Erfindungen Kessel's, sowie seiner verschiedenartigen Arbeiten wird auf S. 318 in den Quellen ausführlich gedacht. Wir werfen nur noch einen kurzen Blick auf Kessel's amtliche Schicksale. Im Amte stand der Erfinder der Propellerschraube als „Projectenmacher“ schlecht angeschrieben und erfuhr in Folge dessen mannigfaltige Verletzungen, endlich gar jene — in Disponibilität. Unter solchen Verhältnissen kam das Jahr 1848 heran. Die ersten Zeichen: der Märsaustand der Arsenalotti und der Abfall der Venetianer Marine ließen ahnen, was noch zu erwarten sei. Kessel befand sich zu jener Zeit in Istrien auf Commission, Frau und Kinder lebten in Venedig. Die Lage war sehr kritisch geworden und Kessel's

nächster Gedanke war darauf gerichtet, den außerhalb Venedig befindlichen Theil der Flotte zu retten. Er begab sich also unverzüglich nach Triest und bewog den Civil- und Militär-Gouverneur Grafen Gyalay, allda ein neues Marine-Commando — da jenes von Venedig in Feindeshand sich befand — zu schaffen. In der That ertheilte ihm Graf Gyalay die Vollmacht dazu. Mit der ihm eigenen Kaltblütigkeit schritt Kessel an seine schwierige Aufgabe. Die Italiener wurden sofort entlassen und für die nöthigen Administrativ-Beörden trug Kessel Sorge. So hatte man wenigstens das Schiffsmateriale gerettet, welches man später mit verlässlicher Bemannung versah. Und Kessel's Lohn? Er wurde nicht quiescirt, sondern zunächst zum provisorischen Marine-Sub-Intendanten ernannt. Bei Reorganisation der Marine aber wurde er Marine-Fort-Intendant mit 800 fl. Gehalt, wozu er gegen das Ende seiner Tage eine Zulage von 200 fl. erhielt! So wurde die Treue belohnt!! Seine eigentliche Lebens-, richtiger Dulbergeschichte hat ein Ende. Auf einer im Jahre 1857 unternommenen Dienstreise in der Malaria des Laibacher Moores wurde er in den ersten Tagen des October vom Typhus befallen, dem er schon, fern vom häuslichen Herde und der Pflege seiner Familie, nach fünf Tagen erlag. Selbst in der Hitze des Fiebers hatte ihn seine Gegenwart nicht verlassen. Auf der Rückseite eines Receptes hatte er letzte Worte an seine Familie gerichtet. Darin warf er einen Rückblick auf ein Leben, in welchem sein unermüdlicher Erfindungsdrang ihm nur Kampf und Schmerz bereitet hatte. Im Angesichte des Todes mit der Wahrheitsliebe eines Sterbenden behauptete er noch sein Anrecht auf die Schraube. Seiner Witwe

wurde durch die Gnade des Kaisers der volle Gehalt ihres Mannes als lebenslängliche Pension bewilligt. Auch bildete sich sofort ein Comité, um ihm ein Denkmal zu setzen, worüber, wie noch über manches Andere das Nähere in den Quellen S. 320 mitgetheilt wird. Wie es aber geschehen konnte, daß ein Mann wie Kessel, der auch als Beamter seine Tüchtigkeit bewährte, binnen einer 40jährigen Dienstzeit in seinem Gehalte von der ursprünglichen Höhe desselben mit 700 fl. nicht weiter als auf 800 fl. vorrückte, darüber gibt Keutlinger in seiner Biographie Kessel's, S. 11 u. 12, Aufschlüsse, die manches in der Culturgeschichte Oesterreichs bisher Unerklärliche ebenso einfach als richtig erklären.

I. Uebersicht der von Joseph Kessel verfaßten Werke und Abhandlungen. „Entwurf eines Distanzmessers. Mit drei Kupfertafeln“ (Wien 1820, Gerold) [erste, in keiner der zahlreichen Biographien Kessel's erwähnte Druckchrift; wahrscheinlich geschrieben von ihm um die Zeit, als er zu Keustadt in Krain (1820) als k. Districtsförster angestellt war]. — „Populäre Abhandlung über die Benützung der unregelmäßigen Naturkräfte zur Befahrung der Eisenbahnen, zum Betriebe der Landmaschinen aller Art, der Bergwerke, der Mühlen u. s. w., zur Entwässerung der See'n, Sümpfe, Bergwerke, zur Bewässerung der Ländereien und zur Vermehrung der Industrie“ (Triest 1827). — „Abhandlung über die Mittel und Weise, um die Verfeinerung des Kochsalzes mit der größtmöglichen Ersparniß an Brennmaterial und Zeit zu erreichen. Entworfen in Folge d. Hofkammer-Ermächtigung vom 18. November 1830, Z. 4892-700, für die Aerial-Galzfiedereien“ (Triest, Juni 1830). — „Vortrag über das physikalische Hafensverhältniß von Triest“ (1839); — „Vorschlag der Mittel, um die Vertragung (insedimento) des Triester Hafens zu verhindern“ (1839). — „Triest's Eigenheiten für den Kriegsschiffbau“. — „Progetto di un surrogato nell'estremo bisogno di legname figurato per gli usi di costruzione navale“ (1840). — „Die nautische Geome-

trie“ (1841). — „Die genaue Schiffahrt auf den Seeströmungen“ (1842). — „Ragionamento intorno al metodo sicuro per rilevare l'influenza costante delle correnti sul moto del bastimento“ (1842); — „Entwurf neuer Werkzeuge zur Bestimmung der geographischen Länge und Breite für Seefahrer“ (1842). — „Un nuovo piano per l'innaffamento delle pianure dell'Egitto coll'acqua del Nilo“ (1842). — „Wiederbewaldungs-Plan für die Gemeinde-Gründe Istriens; auf Befehl Sr. Erlaucht des Landesgouverneurs (Franz Grafen Stadion) entworfen“ (1842). — „Vortrag über die Eisenbahn-Architectur“. — „Entwurf eines atmosphärischen Rollbahnsystems zur Ersparung der Eisenbahnschienen“. — „Ein chemisches Heizmittel für Dampfmaschinen“ (im Mai 1843). — „Kritische Betrachtungen über die gegenwärtige Bewegung Italiens“ (Triest 1848). — „Ueber die Holzaußfuhrfrage, aus Oesterreich“ (1850). — „Abhandlung über die Conservirung des Lederwerks in der k. k. österreichischen Armee“ (Triest, im Jänner 1824). — „Geschichte der k. k. Marinewärter, deren Leistungen und Verwaltung in verschiedenen Perioden, von früher, von jetzt, und welche zu erwarten sind“ (Triest, April 1855). Geschrieben, um Sr. kais. Hoheit dem Erzherzog Ferdinand Max übergeben zu werden. — „Geschichte der Schraube im Vaterlande“. Von Kessel Sr. kais. Hoheit dem Herrn Erzherzog Ferdinand Max übergeben. — „Eine theoretisch-praktische Abhandlung über Schiffahrt auf den Seeströmungen, nebst den dazu gehörigen Meßinstrumenten, unter welchen die Boussole den ersten Rang einnimmt und auf welche keine localmagnetische Wirkung Einfluß hat. Entworfen im Jahre 1823, verbessert im Jahre 1842“.

II. Uebersicht der Erfindungen, welche neben der Propeller-Schraube Kessel zum Urheber haben.

1. Ein Schiff, welches mit der eigenen Kraft des Wassers stromaufwärts fahren kann. Kessel besaß darüber ein Privilegium vom 23. November 1826.
2. Eine regentrende Dampfmaschine. Im Jahre 1837 entworfen.
3. Eine atmosphärische Driespoff, deren bereits im „Osservatore triestino“ ddo. 4. Jänner 1854, Nr. 3, Erwähnung geschieht und welche später von Richardson zwischen Boston und New-York in Amerika in Anwendung gebracht worden ist.
4. Ein pneuma-

tischer Apparat, um aus der Tiefe der Bergwerke mit Schnelligkeit Steintohlen und andere Materialien zu Tage zu schaffen. 1830. — 5. Kessel ist Erfinder der Triester Dampfmühle und Erfinder des neuen Systems der hohen metallenen Cylinder zur Vermahlung des Getreides. Da aber die Actionäre der Mühle bei diesen Cylindern einige Modificationen ohne Kessel's Genehmigung eingeführt hatten, erzielte man mit dem neuen Mechanismus nicht jenes glückliche Resultat, welches vom Erfinder in Aussicht gestellt worden. 1829. — 6. Eine Kanonen-Lafette für Kriegsschiffe, welche die durch den bei der Entladung entstehenden Rückstoß bedingte Erschütterung der Seitenwände des Schiffes beinahe gänzlich aufhebt und dabei den Vortheil gewährt, daß zur Bedienung bei einer solchen Lafette zwei Mann genügen, während zu einer gewöhnlichen von Mittelgröße bekanntlich acht Mann erfordert werden. 1831. — 7. Eine Presse mit Schrauben ohne Mutter, behufs Auspressung der Ölen und sonstiger Substanzen, für welche Erfindung ihn die Kreisauptmannschaft von Istrien im Jahre 1842 belohnt hat. — 8. Eine Windmühle mit einem verticalen Windflügelrade und respectiven Wellbaum, welcher stets in Thätigkeit sein kann ohne Rücksicht auf Richtung und Stärke des Windes und ohne erst die Stellung des Mühlengebäudes ändern zu müssen, welche große Unbequemlichkeit bei den gegenwärtigen Windmühlen allerdings vorkommt. — 9. Ein chemisches Präparat, um eine dauernde Conservirung des Schiffbaulohzes zu erzielen. 1854. — 10. Eine epicykloidische Mahlmühle, welche das Getreide mit großer Leichtigkeit mahlen und ein zur langen Aufbewahrung geeignetes Mehl erzeugen kann. 1843. — 11. Eine mechanische Vorrichtung, mittelst welcher die Schraube in Einem als Propeller und Steuerruder zu verwenden ist, welche Erfindung namentlich bei Dampfschiffen von vielfachem Nutzen ist: a) weil die Schraube beim Steuern des Schiffes auf dasselbe als Kraft, während das gewöhnliche Steuerruder bloß als Widerstand wirkt und dabei den Vortheil gewährt, daß das Schiff selbst in einem sehr kleinen Raume, bei geringer Geschwindigkeit umgedreht werden kann; b) beim Auffahren des Schiffes auf eine Sandbank kann dasselbe flott gemacht werden; c) kann, wenn die Dampfmaschine zufällig in Stillstand geräth, oder überhaupt zum Stehen gebracht wird durch diese Vorrichtung der Propeller

die Dienste eines gewöhnlichen Ruders verrichten. Entworfen bereits im Jahre 1815, vervollkommen 1832. — 12. Ein Apparat, um aus den geeigneten Vegetabilien den Färb- und Gerbestoff zu ziehen und die Extracte in einen festen Zustand zu verwandeln, wodurch der Stoff einerseits rein erhalten und anderseits sehr viel an Transportkosten bei großen Partien solcher Vegetabilien erspart wird. K. hat darauf im Jahre 1829 ein Privilegium erhalten. — 13. Eine neue Art, einfache und dauerhafte Zapfen-Lager für Wellbäume bei Maschinen und Wagenachsen zu erzeugen, in dessen Folge die Reibung fast auf Null reducirt und die Schmiere gänzlich entbehrlich gemacht wird, wobei man die Kosten der Schmiere erspart und die durch selbe bedingte Unreinlichkeit beseitigt. Im Jahre 1821 hierauf ein Patent erhalten. — 14. Ein Mechanismus, mittelst welchem man die Wasserkraft der Flüsse auf sehr große Distanzen anwenden kann. 1847.

III. Biographische Quellen. a) Selbständige. Keitlinger (Edmund Dr.), Joseph Kessel, der Erfinder des Schrauben-Dampfers. Festschrift zur Enthüllungsfest des Kessel-Denkmal in Wien am 18. Jänner 1863. (Veröffentlicht im Auftrage des Comité's für das Kessel-Denkmal.) (Wien 1863, Wilsb. Braumüller, 43 S. gr. 8°). — Biographie des Joseph Kessel, f. l. Marine-Forst-Intendant (sic) und Erfinder der Schrauben-Dampfschiffahrt (Triest 1857, Buchdr. des österr. Lloyd, 14 S. gr. 8°). [Der Autor bedient sich zu Ende des Aufzuges der Namensschiffre G.] — Biografia di Giuseppe Bessel intendente forestale presso l'f. r. Marina di guerra, inventore dell'applicazione dell'Ellice alla navigazione a Vapore. Pubblicata per cura di un comitato formato all'oggetto di onorare la memoria di Lui coll'erigerli un monumento (Trieste 1858, Lloyd austriaco, 47 S. gr. 8°). [Das Comité, welches die Herausgabe dieser Biographie veranstaltete, bestand aus folgenden Mitgliedern: A. Cav. de Bosjio, R. Botacin, M. Ghinella, F. Cristofoli, G. Eisner, L. Dr. Frannelich, A. Gianelli, J. Gold, W. Hertrum, E. Villepich, B. Poiret, M. Dr. Priester E. Reggio, E. Ricetti, G. B. Rupnik und R. Schmidt.] — Joseph Kessel und die von der englischen Regierung für den ersten Erfinder des Schrauben-Propellers ausgeschriebene Prämie. Eine erldau-





„Eingefendet“. [Erklärung des Kessel-Comité's, daß eine von Herrn v. Hierschel-Minerbi in der Plenarsitzung des Comité's vom 17. Jänner 1865 abgegebene Erklärung, die noch unbedeckt gebliebenen Kosten für das Denkmal selbst bestreiten zu wollen, kein als eine Privatsache des Herrn v. Hierschel zu betrachten sei. Diese Erklärung des Kessel-Comité's wurde aber durch eine Eingabe hervorgerufen, welche Herr v. Hierschel-Minerbi im Namen des Comité's an die Wiener Commune gerichtet hatte, worin er von derselben die Aufstellungskosten des Monumentes im Betrage von 3600 fl. verlangt.] — Die Glocke (Illust. Blatt, Leipzig, Payne) 1861, Nr. 121, Nr. 131, S. 211, und 1862, Nr. 179: „In Sachen des Kessel-Denkmal“. [Interessante Enthüllungen über das Verhalten des Triester Gemeinderathes, der sich weigerte, einen Platz zur Aufstellung des Denkmal's anzuweisen und in der Sitzung vom 25. April 1862 erklärte: „einen Aufstellungsplatz in Triest für das Kessel-Denkmal auf das Entschiedenste zu verweigern!!!“ So geschähen in den Tagen der Freiheit und des Aufschwunges der Wissenschaften.] — Nachrichten über die Umtriebe der Triester Commune anlässlich des Kessel-Denkmal's siehe auch in der Presse 1862, Nr. 233, und in der Wiener Zeitung 1862, im Tagesbericht Nr. 98. — *Osservatore triestino* 1858, No. 20 [erste Kundgebung des Kessel-Denkmal-Comité's, das zu Beiträgen für das Denkmal auffordert]; — derselbe 1863, Nr. 15: „L'inaugurazione del Monumento Ressel“. — Wiener Zeitung 1862, Nr. 203, im Tagesbericht: Vorschlag eines Laibacher Correspondenten der Triester Zeitung, falls in Triest Kessel's Denkmal nicht aufgestellt werden sollte, es ihm auf seiner Grabstätte in Laibach zu setzen, wo er gestorben ist; — dieselbe 1863, Nr. 14, Abendblatt: „Die Enthüllung des Kessel-Denkmal's“. — *Deutscher Reichs- und Wissenschafts- und Kunst- und öffentliches Leben*. Beilage zur f. Wiener Zeitung (Wien, gr. 8<sup>o</sup>.) Jahrg. 1863, S. 85: „Das Kessel-Monument“. — *Abbildung des Monumentes*. Faust-Kalender (Wien, gr. 8<sup>o</sup>.) Jahrg. 1864, enthält eine Darstellung des Denkmal's in einem mittelmäßigen Holzschnitt. — Waldheim's Illustrierte Zeitung (Wien, Fol.) 1863, Nr. 56, bringt einen guten Holzschnitt der nach der Natur ausgeführten Zeichnung von J. Schönberg. — Im Leben hatten sie ihn, wenn nicht ge-

rade verhungert, doch aber bei einem Jahregehalt von 800 fl. für ihn und Familie darben lassen. Nach dem Tode waren sie wie immer mit Denksteinen, Monumenten, Grabdenkmal und dergleichen Verfeinerungen des Ruhmes zur Hand. Die Gemeinde Ehrudim wollte ihm zuerst ein Denkmal errichten, gab sich aber mit einer Denksteine zufrieden, die sie im Jahre 1861 am 29. Juni an seinem Geburtshause, Breitgasse Nr. 124, anbrachte [Orlice (Königsgräber Blatt) 1861, Nr. 10]; Prag wollte ihn durch Aufstellung einer Büste, welche im Garten der Karolinenthaler Gasbeleuchtungsanstalt ihren Platz finden sollte, und mit deren Ausführung Bildhauer Camillo Böhm beauftragt war, ehren — und ein Comité, welches sich im Jahre 1866 zu New-York gebildet, hatte beschlossen, Kessel ein öffentliches Denkmal in Washington zu errichten und seiner Familie eine Nationalbelohnung von Seite des amerikanischen Volkes zuzuwenden [Constitutionelle Volks-Zeitung (Wien) 1866, Nr. 42]. Wie viel und welche von diesen projectirten Verfeinerungen des Ruhmes ausgeführt worden, ist dem Herausgeber dieses Lexikons nicht bekannt.

V. Kessel's Geburtsort. Ueber Kessel's Geburtsort wurde, wie über den manch anderer großer Männer, bereits gestritten. Man sagte, Kessel's Vater sei ein eingemanderter Sackse gewesen, wie es denn sicher ist, daß seine Mutter aus Weimar gebürtig war. Nun aber wurde durch die Ehrudimer Gemeindevertretung, welche der Sache auf den Grund ging, aus des Vaters Laufschein nachgewiesen, daß Kessel's Vater und Großvater in Böhmen und zwar in Feinersdorf, Bezirk Friedland, geboren gewesen. Uebrigens ist die auf dem Monumente angemessene Lesart unbedingt die beste, weil dadurch allem Streite des Nationalitäten-Schwindels die Spitze abgebrochen ist: patria austriaco statt natione Bohemus, oder was noch komischer klingt: Germano Bohemus. Thatsache ist aber, daß ursprünglich auf dem Monument „natione bohemo“ stand, was glücklicher Weise geändert wurde. [Wiener Zeitung 1865, Nr. 250, S. 310].

VI. Gedichte an Kessel. *Tóth (Guglielmo)*, Giuseppe Ressel, primo applicatore dell'elicé alla navigazione a vapore. Polmetro di — (Trieste 1858, tipografia del Lloyd austriaco, 8<sup>o</sup>.) [Gedichte].

VII. Porträte. *Waldh. Bäst.* — Kessel's Weltbild. Zur Ausführung der Kessel-Statue wurde ein Porträt Kessel's angefertigt, nach welchem

Fernkorn die Gesichtszüge für die Statue mobilisirte. Nachdem er damit fertig geworden, wurde das Portrait an das Kessel-Comité in Triest, welches dasselbe hatte anfertigen lassen, zurückgesendet und von demselben der k. k. Akademie der Seeschiffahrt und des Handels in Triest feierlich übergeben. Diese Uebergabe erfolgte am 31. December 1859 und wurde das Selbstbild an der Wand des großen Saales dem Haupteingange gegenüber aufgehängt. [Crazer Zeitung 1860, Nr. 7, im Feuilleton.] — *Sithographien und Holzschnitte.* Unterschrift: Joseph Kessel, der Erfinder der Schrauben-Dampfschiffahrt. Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in der „Illustrirten Zeitung“ (S. J. Weber) 1858, Nr. 768. — Unterschrift: Rosael József. Marastoni Jo. 1868 (litb.). Nyom. Kalksteinen és Rosch Böcsben 1867 (4<sup>o</sup>). [auch in Sarkady's „Hajnal“]. — Der Venetianer Bildhauer Andrea Bandomeneghi hat eine Büste Kessel's in Marmor ausgeführt.

VIII. *Kessliana.* — *Zenit auf Kessel.* Die trefflichste Berufsflage, wie der bureaukratische Geist, der Oesterreich unterwühlt, den Genius und das Talent mißhandelt, ist folgendes Epigramm überschrieben: Vor dem Standbilde Kessel's. Wenn Ihr Euch darob verwundert, | Daß der Edle mit acht hundert | Gulden Gage sich beschleiden | Und damit noch war zufrieden, | Denkt, daß wahr er nicht gekorben, | Er neun hundert noch erworben. — *Erste Inschrift des Kessel-Denkmals.* Die erste Inschrift für das Postament der Kessel-Statue war in italienischer Sprache und lautete: „Giuseppe Rosael inventore del piroscafo ad elio, 1861.“ Ein guter Genius hintertrieb die zweifelhafte Ehre, daß der deutsche Erfinder eine italienische Inschrift auf sein Denkmal erhalten sollte. — *Ehrenbürgerrecht für Kessel's Sohn.* Der Stadtrat der Gemeinde Ghrudin hat, um das Andenken Kessel's, der in Ghrudin geboren, in entsprechender Weise zu ehren, seinem Sohne Heinrich das Ehrenbürgerrecht verliehen. Die Beschreibung der Ausstattung des Diploms nebst der Uebersetzung des deutschen Textes desselben ist im Wiener Fremdenblatt von Gustav Heine 1861, Nr. 247, mitgetheilt. — *Ein Kessel-Wortspiel.* „Oesterreich hat mit der Errichtung des Monumentes für den Bürger Kessel einen wahren Hößsprung gemacht“ [aus einer Ansprache, welche Dr. Reitlinger auf einem Commercé gehalten, den im Jänner 1868 mehrere Tech-

niker-Verbindungen zum Andenken Kessel's abgehalten]. — *Schicksal eines Nebenbuhlers Kessel's.* Der Erfinder der Schraube, den die Engländer Kessel'n substituiren, James Lowe, hat im November 1866 durch einen der in Londons Straßen so häufigen Unfälle sein Leben verloren. Er wurde von einem schwer beladenen Fuhrwerk überfahren und blieb augenblicklich todt.

Noch ist bemerkenswerth: P. Zacharias Kessel (Brämonstratenfermönch, geb. zu Reichenberg 28. September 1809). Trat im Februar 1834 in das Brämonstratenferstift Strabow ein, in welchem er am 7. August 1836 die Weihen erhielt. Er war seit 1837 Professor der Geschichte, Geographie und Technologie an der Reichenberger Oberrealschule und kam später als Professor an das Obergymnasium zu Brüx, woselbst er auch seine um die Mitte der fünfziger-Jahre im Druck erschienene „Allgemeine Weltgeschichte“ geschrieben hat. Kessel war auch oder ist noch Mitglied des Brüxer Stadtverordneten-Collegiums. Ob er ein Verwandter des Erfinders der Propeller-Schraube ist, konnte ich aus den mir zugänglichen Quellen nicht herausfinden. [Album. Herausgegeben vom Lehrkörper der Oberrealschule in Reichenberg zur fünfzigjährigen Jubelfeier der Lehranstalt. 1862, S. 46.]

Kessler, siehe: Köppler.

Kesti, Giugno (gelehrter Dalmatiner, geb. zu Ragusa 3. Jänner 1755, gest. ebenda 31. März 1814). Aus einer alten, vornehmen Raguser Familie, in welcher mehrere Mitglieder die höchsten Würden in der ehemaligen Republik bekleideten und auch außer Landes in hohen Aemtern standen. [Vergleiche die Qu. S. 323.] Giugno Kesti erhielt eine sorgfältige Erziehung, welche im Jesuiten-Collegium seiner Vaterstadt vollendet wurde. Frühzeitig — wie dies bei den wenigen bevorzugten Familien seiner Vaterstadt der Brauch war — dem öffentlichen Dienste sich widmend, saß er bereits im Alter von 18 Jahren im großen Rathe der Republik. Als dann sein Vater starb, bereitete er in Begleitung

zweier Oheime Italien, lernte seinen Landsmann, den berühmten Dichter Christoph May, kennen; und widmete sich nach seiner Rückkehr anfänglich ausschließlich der Wissenschaft, war aber dann durch 25 Jahre im Dienste der Republik thätig. Im Jahre 1792 wurde er Senator, 1797 Haupt der Republik, welche Stelle er bis zum Einmarsche der Franzosen in Ragusa bekleidete. R. beschäftigte sich mit großer Vorliebe mit den schönen Wissenschaften und der classischen Literatur, er übersezte Homer, Theokrit, Pinbar und Sappho, schrieb selbst Poesien voll Geist und Geschmack, welche der Vater Franz Man. Appendini bald nach Resti's Tode unter dem Titel: „*Junii Antonii comitis de Restii patritii Ragusini Carmina*“ (Patavii 1816, typ. Seminarii, 8<sup>o</sup>.) herausgab. Auch mit der Geschichte seines Vaterlandes beschäftigte er sich und hinterließ in Handschrift 13 Bücher derselben in italienischer Sprache, welche bis zum Jahre 1451 reichen. In der jetzt bei den Franziskanern in Ragusa untergebrachten Biblioteca di Fra Innocenzo Ciulich finden sich von Resti in Handschrift aufbewahrt: „*Misliljuvene spievene*“; — „*Chroniche di Ragusa*“; — „*Historia della Repubblica di Ragusa fino al 1332*“; — „*Annali ossia Notizie dell' origine della Repubblica di Ragusa fino al 1554*“; — „*Ode ad Michaellem Antonium Sorgium cum versione italica*“; — „*Per le nozze del S. Raffaele Gozzo colla Signora Marina Sorgo. Ode*“; — „*Idillio inglese trasportato in Ode latina*“ (Ragusa 1785); — „*Nonnulla Carmina Junii Resti*“. Orfata Pođić (Pozza) verfaßte von Resti's Geschichte Ragusa's in illyrischer Sprache einen Auszug, der unter dem Titel: „*Poviest-*

*nica dubrovačka s talianskog rukopisa u kratko posrbiena*“ (Zara 1856, Battara) im Drucke erschien. Resti hat auch in illyrischer Sprache gedichtet und einige Poesien in dieser letzteren hinterlassen.

Galleria dei Ragusai illustri (Ragusa 1841, Martecchini, gr. 4<sup>o</sup>). — *Giubich di Città vecchia* (Simone Abb.), Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia (Vienna e Zara 1856, 8<sup>o</sup>.) p. 267 (dieselbst führt Giubich einen Giunio Antonio Resti und gleich darauf einen zweiten Giunio Resti an; aus dem Contraste und weiterer Vergleichung ergibt es sich aber, daß beide Resti eine und dieselbe Person seien). — Paul Jos. Šafařík's Geschichte der südslavischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von Jos. Jireček (Brag 1865, Friedr. Tempst, 8<sup>o</sup>.) II. Illyrisches und croatisches Schriftthum, S. 61 u. 136. — *Tommaso (Nicola)*, Studj critici (Venezia 1843, 8<sup>o</sup>.) Parte II, p. 220. — *Portrait*. Unterschrift: *Giugno Resti. Ant. Kardello dis. Lithogr.* (gr. 4<sup>o</sup>.)

#### Nachrichten über die Familie Resti.

Die Resti, slavisch Restić, lateinisch de Restili, sind eine alte Raguser Familie, aus welcher mehrere denkwürdige Personen hervorgingen. So stand ein 1. **Paolo Resti** im 17. Jahrhundert als Großadmiral in Diensten Ungarns; — 2. eine **Riccolta Resti**, die im 16. Jahrhundert lebte und eine Freundin der berühmten Dichterin Fiara Buzzeri (geb. 1555) gewesen, war eine bedeutende Latinistin. — 3. Ein **Marino Resti**, der im 14. Jahrhundert lebte, wurde im Jahre 1396, in welchem er die Würde eines Rectors von Ragusa bekleidete, von König Sigismund von Ungarn zum Ritter des goldenen Sporns ernannt, mit einer goldenen Halskette, einem Paar goldener Sporen und einem Säbel beschenkt, und dabei erklärte der König, daß die Ritterwürde und sein Geschenk auf alle künftigen Rectoren Ragusa's übergehen solle. Unter Marino Resti wurde auch von dem berühmten Baumeister Onofrio von Giordano aus Reapel die acht Miglien lange Wasserleitung von Glonchetto in die Stadt geleitet, welche Ragusa mit Wasser versorgt. — Auch in neuester Zeit begegnet man dem Namen Resti. 4. Ein **Tomaso Resti** war Capellmeister und com-

ponirte die Festrantate zu des Cav. Gio. Frapparti „L'olimpio in terra“, mit welcher die Saratiner Gemeinde am 12. Februar 1825 die Geburtsfeier Sr. Maj. des Kaisers Franz I. im Stadttheater festlich beging. — 5. Ein Eugenio Kesti besingt die Frauen Dalmatiens im I. Jahrgange des „Annuario dalmatico“ (Spalato 1859, 8°.) p. 205 e s.: „Le donne dalmate. Stanza di Eugenio Kesti“. — 6. Endlich ein Johann Freiherr von Kesti-Ferrari hat mehrere Jahre als Präsident des Oberlandesgerichtes in Venedig gedient und diesen Posten erst verlassen, nachdem Venedig im Jahre 1866 aus dem Staatsverbände Oesterreichs gegeben worden. Seit dem Jahre 1859 geheimer Rath, seit 1862 Commandeur des Leopold-Ordens und dem zufolge Freiherr, wurde er bereits im Jahre 1861 als lebenslängliches Mitglied in das Herrenhaus des österreichischen Reichsrathes berufen. Später wurde er Oberlandesgerichts-Präsident in Innsbruck. Die Umstände, unter welchen er diesen letzteren Posten zurückgelegt, erzählt die „Meraner Zeitung“ 1870, Nr. 31. Vielleicht ist er auch der Verfasser der folgenden, von einem Kesti-Ferrari herausgegebenen Werke: „Istruzioni teorico pratiche per la regolare procedura criminale ordinata dal Codice del delitti e delle pene per regno lombardo-veneto . . .“, 2 tomi (Milano 1816, 8°.), und „De' giudizj criminali pel regno Lombardo-Veneto istituiti dal Codice penale austriaco“, 4 vol. (Mantova 1819 e 1820, 8°.).

**Kestic**, siehe: Kesti, Giugno [S. 322].

**Kötsch de Kötsch**, siehe: Kötsch de Kötsch, Adam Freiherr [S. 101].

**Kettenbach**, siehe: Bierer von Kettenbach, Franz.

**Kettenbacher**, Simon, siehe: Kettenbacher, Ludwig [S. 121 in den Quellen].

**Kettich**, Julie (f. f. Hoffsch aufpielerin, geb. zu Hamburg 71. April 1809, nach Anderen 1810, auch schon 1805, gest. zu Wien 11. April 1866). Von ihren Eltern, der Vater war Schauspieler, die Mutter eine beliebte Opernsängerin, erhielt Julie eine sorgfältige

Erziehung, die jedoch auf nichts weniger als die dramatische Laufbahn abzielte. Die Kinder- und die Mädchenjahre verlebte sie in Strelitz, wo im Jahre 1817 Julien's Mutter als großherzogliche Kammerfängerin angestellt war, und in Dresden, wo die Familie im Jahre 1823 ihren bleibenden Wohnsitz nahm. An letzterem Orte war es, wo sie einer Vorstellung des „Wilhelm Tell“ im Hoftheater beiwohnte und davon so begeistert wurde, daß sie den festen Entschluß faßte, sich der Bühne zu widmen. Der Vater wollte davon nichts wissen, aber endlich — in der Meinung, die Probe werde mißlingen — ließ er sich unter der Bedingung dazu herbei, wenn sie auf einer ersten Bühne in einer ersten Rolle Bessfall finde. Freiherr von Lüttichau, der damalige Intendant des Dresdener Hoftheaters, ließ sich zu diesem Experimente herbei, und Julie Gley betrat am 22. September 1825 als Margarethe in Iffland's „Die Hagestolzen“ zum ersten Male die Bühne und spielte ihre Rolle so meisterhaft, daß der Bessfall allgemein war und Lüttichau am nächsten Morgen den Contract in's Haus brachte, der sie sofort zum Mitgliede des Dresdener Hoftheaters machte. Auch Ludwig Tieck, mit dem vorbeschriebenen Experimente nichts weniger als einverstanden, weil durch ein solches Wagniß Alles auf einen Wurf gesetzt war, wurde durch diesen schönen Erfolg auf das Freudigste überrascht und blieb fortan der treue Freund und Mentor der jungen Künstlerin. Hermann Meyner gibt in seinem kleinen Essay: „Julie Gley und Ludwig Tieck“ eine anmuthige Darstellung des fruchtbringenden Verkehrs zwischen Meister und Schülerin, welsch Letztere in späteren Jahren mit inniger Pietät ihres geistvollen Mentors, dem

sie selbst so viel verbanckte, gebachte, während Tieck in seinen dramaturgischen Blättern öfter in aufmunternder und anerkennender Weise seiner Gebrin erwähnt. Zwei Jahre war Julie Gley am Dresdener Hoftheater thätig gewesen, und schon ergingen im Jahre 1827 an sie Einladungen zu Gastspielen in Prag und Hamburg. Aber ihre Blicke richtete sie damals bereits nach der Wiener Hofbühne, welcher das schöne Vorrecht, die erste in Deutschland zu sein, wohl zu jener Zeit Niemand streitig machen konnte. Das Wiener Burg-Theater, damals unter Schreyvogel's gebiegener Leitung, besaß einen europäischen Ruf. Im Winter 1828 war es ihr endlich gegönnt, zu einem Gastspiele nach Wien zu reisen, welches in der Zeit vom 15. bis 19. December nur drei Rollen umfaßte, das Mädchen von Marienburg, in dem damaligen beliebten gleichnamigen Stücke von Kratter, die Wilhelmine in Drejner's „Mauschen“ und die Irene in Schenk's „Bellar“. Dieses Gastspiel hatte kein weiteres Ergebnis als im folgenden Jahre die Einladung zu einem zweiten, in welchem sie nebst der letzten der obgenannten Rollen noch die Jungfrau von Orleans, die Thekla in „Wallenstein“, die Isabella in den „Quälgeistern“, einer älteren Bearbeitung von Shakespeare's „Viel Lärmen um Nichts“, und die Elifena in „Walb von Hermannstadt“, von Frau von Weiffenthurn, spielte und mit dem Beifalle des Publicums den viel lohnenderen Schreyvogel's erntete, der nun in ihr eine Kraft erkannte, die den vorhandenen Kräften der von ihm geleiteten Bühne sich ebenbürtig zeigte und welche zu gewinnen sich um so mehr lohnte, als eben das von ihr gespielte Fach einer Ergänzung bedurfte. Ueberdies hatte der

glänzende Erfolg ihres Wiener Gastspieles ihren Künstlerruf gesteigert, es kamen ihr von mehreren bedeutenden Bühnen Anträge zu, aber sie entschied sich für Wien, wo ihr Schreyvogel's Leitung für die Lösung künstlerischer Aufgaben eine sichere Bürgschaft bot. Nachdem sie ihre Verbindlichkeiten an der Dresdener Hofbühne gelöst, an welcher sie noch in der ersten, zur Goethe-Feier veranstalteten Aufführung des „Faust“ als Gretche einen glänzenden Erfolg gefeiert, trat sie am 12. October 1830, wenige Monate nach dem Tode der Sophie Müller (gest. 20. Juni 1830), als Julie in „Romeo und Julie“ ihr Engagement im Burgtheater an. In demselben wurde sie bald der Liebling des Publicums, vor dem sie in einer Reihe der schönsten Rollen, die sie schuf, namentlich als Olga in Kaupach's „Iffidor und Olga“, als Maria Stuart, als Camilla in Souwals's „Bild“, als Elvira in Müller's „Schuld“ ihre künstlerische Meisterschaft darlegte. Die Perlen benützte sie zu Gastspielen; auf einem derselben, in Graz 1832, gastirte sie zugleich mit dem Hofschauspieler Karl Kettich, und als dessen Braut kehrte sie nach Wien zurück und wurde am 9. April 1833 dessen Gattin. Nun traten mehrere Umstände zu gleicher Zeit ein, welche der Hofbühne die kaum gewonnene Künstlerin wieder entführten. Durch die damals herrschende Cholera hatte sie zuerst ihren Vater verloren, bald darauf wurde sie selbst und ihre Schwester vom Typhus befallen, welchem die Letztere erlag. Tiefe Melancholie bemächtigte sich nun der genesenden Künstlerin, die nun eifrigt bestrebt war, die Stätte zu verlassen, wo sie in kurzer Zeit so schweres Leid erfahren. Aber es waren noch andere Factoren thätig, um der

Künstlerin ihre Thätigkeit an der Hofbühne zu verleiden. Aus Anschütz' Memoiren erfahren wir, welche Mißhelligkeiten zwischen dem Grafen Czernin, Oberstkämmerer, dem eigentlichen Chef der Hofbühne, und dem damaligen Dramaturgen Schreyvogel herrschten. Sie endeten mit Schreyvogel's Pensionierung. Dabei übertrug der Oberstkämmerer seine Schikanen und Launen auch auf alle jene Mitglieder, die durch Schreyvogel für die Bühne waren gewonnen worden! Der Oberstkämmerer ging nun in seinem Verfolgungseifer so weit, daß er, als Frau Kettich nach ihrer Benennung in der „Braut von Messina“ zugleich mit der gefeierten Sophie Schröder spielte und der noch jungen strebenden Künstlerin das Publicum bei ihrem Erscheinen auf der Bühne mit nicht geringerem Enthusiasmus als der großen Tragödin entgegen jubelte, Herrn von Deinhardtstein, Schreyvogel's Nachfolger, in seine Loge bescheiden ließ, um ihm den Auftrag zu geben: daß Julie Kettich nicht weiter beschäftigt werden sollte. Solche Kabalen erleichterten der Künstlerin das Scheiden und führten sie mit Freude an jene Bühne zurück, wo sie Freiherr von Lütichau mit offenen Armen aufnahm. Aber nicht lange sollten diese widrigen Verhältnisse dauern, unter denen nicht bloß der Einzelne, sondern das ganze, der Kunst gewidmete Institut schwer litt. Im Jahre 1835, nach dem Tode des Kaisers Franz, wurde der Oberstkämmerer jedes Einflusses auf die Theatergeschäfte enthoben und Landgraf von Fürstenberg zum Hoftheater-Intendanten ernannt. Die fast unmittelbare Folge dieses Directionswechsels war die Einladung des Kettich'schen Ehepaars zu einem Gastspiele am Hofburg-Theater, wo es

Anfangs October g. J. daselbe mit Maria Stuart eröffnete. Zu ihren damaligen Gastrollen gehörte auch das Gretchen, das sie am 13. October 1835 und dann noch mehrmals in „Scenen aus Goethe's „Faust“ spielte. Die vollständige Tragödie, so weit gegenüber der Bühnenbearbeitung von einer Vollständigkeit die Rede sein kann, ging erst vier Jahre später über die Bretter des Burgtheaters. Außerdem spielte sie damals noch folgende Rollen: Olga in Raupach's „Isidor und Olga“, Lucia in deselben „König Enzo“, Rutland in „Esfer“ von Banks, die Bertha in Grillparzer's „Ahnfrau“, die Walburgis in „Goldschmieds Tochterlein“, Donna Diana im gleichnamigen Stücke, Konradin in Raupach's „König Konradin“, die Eholi in Schiller's „Don Carlos“ und die Iphigenie in Goethe's gleichnamiger Dichtung. Die Folge dieses Gastspieles, das einer Reihe von Triumpfen gleich — schreibt doch Anschütz, „daß der sich immer steigende Triumph in Faust's „Gretchen“ und Iphigenie auf Lauris einen himmelstürmenden Gipfelpunct erreichte“ — war ihr Engagement im Burgtheater, das sie um so freudiger annahm, als ihr Gatte sich nach Oesterreich zurückkehrte. Derselbe Oberstkämmerer, dessen Gunst Julie Kettich niemals erringen konnte, mußte, Ironie des Schicksals, das kaiserliche Decret der lebenslänglichen Anstellung des Ehepaars Kettich unterzeichnen. Nachdem sie ihre Verbindlichkeiten in Dresden gelöst, kehrte sie im Spätherbste 1835 nach Wien zurück und trat als neuengagirtes Mitglied zum ersten Male als Desdemona in Shakespeare's „Othello“ auf. Wenige Monate darnach trat sie in Palm's „Grifeldis“ auf und machte,

um mit Anfschüß zu reden, den damals noch unbekanntem Dichter über Nacht zum geseierten östereichischen und bald auch deutschen Dichter. Um jedoch von der historischen Wahrheit nicht abzuweichen, bemerken wir, daß Frau Nettich in der ersten Vorstellung der „Griselidis“ die Rolle der *Cinevra* gab, aber gleich am zweiten Abende die Titelrolle übernahm, um sie für immer zu behalten. Von nun an gehörte sie bis zu ihrer tödtlichen Erkrankung, also durch mehr als dreißig Jahre, dem Burgtheater an. Um ein Bild dieser großen und, sagen wir es offen, in dieser Art unerreichten Künstler-Individualität zu geben, folgt auf S. 329 in chronologischer Reihe eine Uebersicht ihrer Hauptrollen — mit Ausnahme der schon genannten. — Wir fördern mit einer solchen Aufzählung ein Stück Geschichte des Wiener Hofburg-Theaters zu Tage, andererseits gestalten wir ein lebendiges Bild der Künstlerin in allen ihren Uebergängen von der Liebhaberin zu den jugendlichen Heroinen und dann zu eigentlichen Heldinpartien. Auch sei bemerkt, daß sie in den Ferienmonaten Gastspiele auf verschiedenen Bühnen Oesterreichs und Deutschlands gab, wo sie überall, wie in Wien, die größten Triumphe feierte. — Wir haben nur noch Weniges über Julie Nettich als Frau und Mutter hinzuzufügen. Den Keim des Leidens, das mit ihrem Tode endete, und an dem sie in den letzten Momenten schmerzlichst, aber mit einer seltenen Ergebung litt, schien sie bereits lange in sich getragen zu haben. Am 18. September 1863 wurde sie zum ersten Male auf dem Theaterzettel unpäßlich gemeldet, den Tag zuvor hatte sie in der *Porcia* in Shakespeare's „Julius Cäsar“ zum letzten Male die Bühne des Burgtheaters betreten. Die

letzten Worte, die sie auf der Bühne (zu Brutus) sprach, waren: „Sagt mir, was ihr beschloßt, ich will's bewahren | Ich habe meine Stärke hart geprüft | Freiwillig eine Wunde mir verlegend | Ertrag' ich das geduldig | Und ein Geheimniß meines Gatten nicht?“ Während ihrer langen, lorbeerbesäumten Laufbahn bewährte sie eine seltene Musterhaftigkeit und Pünctlichkeit. Während der ganzen Zeit ihrer Wirksamkeit auf der Hofbühne hat sie nie durch eine plötzliche Absage das Repertoire gestört, oder eine ihr zugetheilte Rolle, wenn ihr dieselbe auch nicht zusagte, zurückgewiesen. Im Gegentheile von edlem künstlerischem Ehrgeize befeelt, sehnte sie sich immer nach neuen Rollen, und gerade in den letzten Jahren ihrer Thätigkeit entwickelte sie nach dieser Richtung eine staunenswerthe Rührigkeit und Bereitwilligkeit, welche unter Colleginen und Kollegen fast sprichwörtlich geworden war, so daß man sich scherzweise äußerte: „Würde der Frau Nettich der „König Lear“ zur Darstellung überwiesen werden, sie würde wohl bedenklich den Kopf schütteln, aber ihn schließlich doch spielen.“ Ihr Eifer, ihr Pfllichtgefühl finden heute in der Periode des Virtuositenthums in der Kunst kaum ihres Gleichen. Wenn sie zur ersten Probe eines neuen Stückes erschien, wußte sie ihre Rolle schon auswendig, hatte sie jede Nuance, jede Betonung genau durchdacht. Dabei kam ihr eine hervorragende, die verschiedensten Fächer umfassende Bildung vortrefflich zu staten; mit dem Geiste der Zeit immer Schritt haltend, blieb keine literarische Neuigkeit von ihr unbeachtet, und durch sorgfältig gewählte Lectüre und das Studium der besten wissenschaftlichen, namentlich historischen Werke, sowie durch



den Umgang mit Gebildeten bereicherte sie täglich den bereits gewonnenen Schatz ihrer mannigfaltigen Kenntnisse. In dieser Hinsicht wirkte der Verkehr mit dem Dichter Palm, der ein Freund ihres Hauses war, im hohen Grade anregend und fast erscheint es wie ein Act dankbarer Wiedervergeltung, wenn sie als Trägerin der Hauptrollen in seinen Dramen ihnen auf der Hofbühne zu Erfolgen verhalf, der ihnen auf andern Bühnen nicht immer zu Theil ward. Dabei besaß Frau Kettich ganz ungewöhnliche Sprachkenntnisse und behandelte sie das Italienische, Französische, Englische wie ihre Muttersprache. Die Gabe der Declamation besaß sie in einer Art, wie nur wenige Künstlerinnen sich derselben rühmen können, und nur dadurch ist es erklärlich, daß z. B. die oft schalen Declamationsdichtungen Saphir's zu einer Bedeutung gelangten, die sie sonst nicht erlangt hätten. Wunderte sich doch der Humorist selbst oft genug über den ungeahnten Erfolg seiner Reimereien und Wortklaubereien, welche sogar Mode geworden und nachgeahmt wurden. Als Vorleserin Ihrer kais. Hoheit der Erzherzogin Sophie stand sie auch in Hofkreisen in der höchsten Achtung. Nach dem Ableben der Künstlerin ließ die erlauchte Frau Herr Kettich zu sich rufen, um ihm in den zartesten Worten ihr Beileid über den unerseßlichen Verlust auszusprechen, den er und die Kunst durch ihren Tod erlitten, und schloß die Erzherzogin ihre Rede: „Ich selbst verlor in ihr die Künstlerin und eine Freundin“. Während der Zeit der Krankheit der Künstlerin sandte sie jeden Morgen den Kammerdiener in die Wohnung der Frau Kettich, um gleich in den frühesten Morgenstunden einen Bericht über das Befinden

der Künstlerin zu erhalten. Es war eine seltene Frau, die mit den großen Talenten eines reichen Geistes die edelsten Vorzüge eines Weibes in sich vereinigte. — Ueber Frau Kettich als Mutter gibt uns Betti Paoli einige Aufschlüsse. Aus ihrer Ehe mit Carl Kettich hatte die Künstlerin nur eine Tochter (geb. im Jahre 1834) und zur Erinnerung an die dahingeschiedene Schwester Emilie genannt. Mit welcher schwärmerischer Zärtlichkeit sie dieses Kind, das ihr einziges blieb, umfaßte, schreibt Betti Paoli, weiß nur der, dem ein Einblick in ihr Verhältniß zu ihrer Tochter gegönnt war. Diese Liebe war ihr ein Cultus, der all ihr Thun und Lassen bedingte, dem sie freudig Alles opferte, unbedünmert, ob das Opfer nicht unverhältnißmäßig größer sei, als der damit zu erreichende Zweck. Lieber hätte sie ihr eigenes Herz zerdrückt, als einen Wunsch Emilien's unerfüllt gelassen. Die Güter, die ihr eigenes Leben schmückten, hatten für sie nur in sofern Werth, als sie in ihnen Mittel sah, den künftigen Lebensweg ihres Kindes zu ebnen. Es ist charakteristisch für ihr ganzes Wesen, daß die Mutterliebe, diese einzige Liebe, der kein Atom von Selbstsucht innewohnt, die stärkste und heftigste Leidenschaft war, die sie empfand. Emilie erhielt eine ungemein sorgfältige Erziehung, bildete sich vornehmlich im Gesange aus und widmete sich der Bühne. Sie wurde später Gemalin des italienischen Impresario Eugen Merelli und trat an mehreren italienischen Bühnen unter dem Namen Madame Medici mit Erfolg auf. Aus dieser Ehe der Tochter mit Merelli sind zwei Kinder, Caroline und Friedrich, vorhanden, welche seit ihrer Geburt im Hause der Großeltern sich befinden und deren Erziehung noch gegenwärtig

der Großvater leitet. — Zum Schlusse sei noch bemerkt, daß Julie Nettich ihre reichen Geistesgaben nicht blos auf der Bühne, sondern auch schöpferisch in mehreren Arbeiten, die sich im Nachlasse vorfinden, entfaltete. Noch bei Lebzeiten hatte sie einige Jahre vor ihrem Tode der Direction des Burgtheaters ein Stück: „Die alte Jungfer“, eingereicht. Niemand kannte den Verfasser dieser Arbeit, die im Großen und Ganzen wohl gelungen und nur im Einzelnen eine Umarbeitung wünschenswerth erscheinen ließ. Nach der Hand stellte sich heraus, daß Frau Nettich die Verfasserin war. Und auf ihrem Schmerzenslager noch hatte sie mit Bleistift ein dreiactiges Schauspiel niedergeschrieben, das sie mit ergreifenden Worten der Liebe und des Dankes ihrem Gatten widmete. Zu Anfang des J. 1867 wurde im Buchhandel ein Band vermischter Schriften — theils Original-Arbeiten novellistischen und dramatischen Inhalts, theils Uebersetzungen aus dem Englischen enthaltend, aus dem literarischen Nachlasse der Künstlerin angefündigt. Jedoch scheint derselbe bisher nicht erschienen zu sein. Bei ihrem Tode zeigte sich die Theilnahme der Bevölkerung in ihrer ganzen Bedeutung, die Räume des protestantischen Bethauses, wo die Leiche eingeseget wurde, saßen die Zahl der Leidtragenden, welche in den umliegenden Straßen in unübersehbarer Menge versammelt waren, nicht. Weithin durch die entfernten Vorstädte, die nach dem Friedhofe führen, standen dichte Gruppen, des Zuges harrend, der sich in dem Gewühle nur langsam fortbewegen konnte. Man trug eine Frau zu Grabe, die von Allen, selbst von Jenen, die nicht das Glück hatten, sie persönlich zu kennen, hoch verehrt wurde. Sie machte das in engherzigen Gemüthern und in Kreisen,

welche die neue Zeit nicht verstehen, weil sie mit ihrem ganzen Denken in den Vorurtheilen und Abgeschmacktheiten einer längstvergangenen Zeit wurzeln, herrschende Vorurtheil über den Schauspielersstand zu nichte; wahrhaftig, sie war nur eine Schauspielerin, aber als solche wie als Weib größer, sittlicher und durch ihren Einfluß gewaltiger als viele, durch Geburt und Verhältnisse bevorzugte Naturen, die es gar nicht verstehen, dieser zufälligen Bevorzugung gerecht zu werden.

**I. Rollen-Repertoire der Frau Julie Nettich.** Mit Uebergehung der schon in der Lebensflüge genannten Rollen aus den J. 1828 u. 1835 folgen hier in chronologischer Reihe die Hauptrollen dieser großen Künstlerin, und wird bei jenen Stücken, welche mit ihr die erste Aufführung erlebten, in welchen sie also den Charakter der ihr übertragenen Rolle gleichsam schuf, das Datum der ersten Aufführung beigefügt.

1830. Die Magelona in „Schuld und Buße“, von einem ungenannten Autor. — Die Christenbild in Raupach's „Abendungendort“.

1831. Am 21. Jänner: Die Flaminta in Houwald's „Die Seeräuber“. — Am 8. Februar: Die Isabella in Holbein's „Fürst und Minnesänger“. — Am 5. April: Die Hero in Grillparzer's „Des Meeres und der Liebe Wellen“. — Die Daphnia in „Hamlet“. — Die Elvira in Müllner's „Schuld“. — Die Sappho in Grillparzer's gleichnamigem Stücke. — Die Lady Macbeth in Shakespeare's „Macbeth“.

1832. Am 28. April: Die Olympia in Bauernfeld's „Der Musiker von Augsburg“. — Am 10. October: Die Gabriele in des Grafen Johann Majláth „Die Zwillingsschwester“. — Lanassa im gleichnamigen Stücke von Plümicke. — Die Frau in „Der Wahn“.

1833. Die Beatrice in Schiller's „Frau von Messina“. Mit dieser Rolle schloß sie ihr erstes Engagement am Wiener Hofburg-Theater ab, das erst 1836 wieder beginnt.

1836. Am 13. April: Die Baronin in „Das geraubte Kind“ von Koch. — Am 5. Mai: Die Eleonore in die „Vergewaltigung von Calais“ von Treitschke. —

Am 12. November: Die Agnes in Palm's „Der Adept“. — Am 20. November: Die Lucretia in Bauernfeld's „Die Kunstjünger“. — Am 20. December: Die Födererin in „Die Christnacht“ von Pannasch. — Desina in Schiller's „Kabale und Liebe“. — Die Hedwig in „Wilhelm Tell“ und die Cleonore in Kaupach's „Lisso's Tod“.

1837. Am 11. Februar: Die Marie in „Maximilian in Flandern“ von Pannasch. — Am 18. März: Die Marie in „Marie oder drei Zeiträume“, nach dem Französischen. — Am 30. März: Perez in „Camoens“ von Palm. — Am 11. December: Die Marie in „Des Strandes Tochter“ von Troitschke.

1838. Am 6. März: Die Britta in „Weh dem, der lügt“ von Grillparzer. — Am 4. October: Die Apfonsine in „Die Malteser“ von Kuffner. — Am 6. December: Die Zmelba in Palm's „Zmelba Lambertazzi“. — Die Rosaura in Calderon's „Das Leben ein Traum“.

1839. Am 21. Februar: Die Amalie in den „Schwestern“, aus dem Französischen von Karoline Müller. — Am 19. März: Die Louise in Deinhardstein's „Kouffe von Eignerolle“. — Am 26. November: Die Viola und den Sebastian in Shakespeare's „Viola“. — Die Lady Clapvyle in „Cromwell's Tod“ von Kaupach. — Die Kunigunde in „Ottocar's Glück und Ende“ von Grillparzer.

1840. Am 31. Jänner: Die Edith in „Ein mildes Urtheil“ von Palm. — Am 19. Mai: Die Titelrolle in „Ines de Castro“ von Wiesner. — Am 29. November: Die Titelrolle in Grillparzer's „Libussa“. — Die Louise in „Die Pflegetochter“ von Palm. — Die Gräfin Terzky in Schiller's „Wallenstein's Tod“. — Die Schauspielerin in dem dramatischen Scherz: „Komm' her“ von Gleichhoff.

1841. Am 20. August: Die Titelrolle in „Maria von Medicis“ von Berger. — Am 28. September: Die Herzogin von Marlborough in „Ein Glas Wasser“ von Scribe. — Die Brunhild in Kaupach's „Abelungenport“. — Die Elisabeth in Schiller's „Maria Stuart“.

1842. Am 28. Jänner: Die Parthenia in Palm's „Sohn der Wildnis“. — Am 6. September: Die Lady in „Richard Savage“ von Guckow. — Am 16. December: Die Imogen in Palm's Bearbeitung der

„Die Kinder Cymbellin's“ von Shakespeare. — Die Medea in Grillparzer's gleichnamigem Stücke und die Amalie in „Pauline“ von Frau von Weisenthurn.

1843. Am 13. Jänner: Die Beate in „Ein weißes Blatt“ von Guckow. — Am 23. März: Die Königin Christine in „Ronaldeschi“ von Laube.

1844. Am 22. Jänner: Die Vanina in „Sampiero“ von Palm. — Die Tullia in Bonnard's „Lucretia“. — Am 16. November: Die Margaretha in Kuranda's „Die letzte weiße Rose“.

1845. Am 24. Jänner: Die Oberkin in „Voldemar“ von Franz von Braunau. — Die Gurfürstin in „Moriz von Sachsen“ von Prug. — Am 30. October: Die Ulrike in Kallenbrunner's gleichnamigem Stücke.

1846. Am 27. October: Die Gräfin in Brechtler's „Falconiere“. — Am 29. December: Die Reuberin im gleichnamigen Stücke von Ernst Ritter. — Die Königin Elisabeth in „Die Kunst des Fürsten“ — und Margaretha in „Die Sühnung“ von Houwald.

1847. Am 2. März: Die Donna Maria de Molina in Palm's gleichnamigem Stücke. — Die Dissatowa in Babo's „Streifen“.

1848. Am 29. März: Die Stella in Palm's „Verbot und Befehl“. — Am 24. April: Die Franziska in „Die Karlschüler“ von Laube. — Am 25 August: Die Gräfin Eleonore in „Die Nacht der Verhältnisse“ von Ludwig Robert. — Am 29. September: Die Gräfin Terzky in Schiller's „Die Piccolomini“. — Am 7. December: Die Barbara in „Raphael Sanzio“ von Wollheim. — Am 29. December: Die Marcellina in „Ludovica“ von Deinhardstein.

1849. Am 19. April: Die Alexandra in Hebbel's „Herodes und Mariamne“. — Am 30. October: Die Gräfin Gallen in „Sitraenfer“ von Laube. — Die Esther in „Uriel Acosta“ von Guckow.

1850. Am 21. Februar: Den Wolfgang Goethe in Guckow's „Der Königsleutenant“. — Am 27. Mai: Die Portia in Shakespeare's „Julius Cäsar“. — Am 31. August: Die Johanna von Kapel im gleichnamigen Stücke von D. Brechtler. — Die Sittah in „Nathan“.

1851. Am 20. Juni: Die Volumentia in Shakespeare's „Coriolan“. — Die Elisabeth in Goethe's „Göz von Berlichingen“. — Die Königin in „Hamlet“. — Die Conerlin in „Lea“.

1852. Am 14. Februar: Die Herzogin von York in Shakespeare's „König Richard III.“ — Am 8. November: Die Lea in Otto Ludwig's „Die Malabäer“. — Die Claudia in Lessing's „Emilia Galotti“. — Die Generalin in „Mutter und Sohn“.

1853. Am 12. Februar: Die Menzia in „Der Dolch“ von Raupach. — Am 3. März: Adrian in Mosenthal's „Gabriele von Brezcy“. — Am 1. September: Die Lady in „Die Royalisten“ von Raupach. — Am 8. October: Die Rosa in „Im Alter“ von Bauernfeld. — Am 18. October: Die Gräfin in Gupkow's „Lady Tartuffe“.

1854. Am 20. Jänner: Die Margaretha in Hebbel's „Magenone“. — Am 18. September: Die Frau von Aubiers in „Furcht vor der Freude“. — Am 18. October: Die Lusnelida in Palm's „Fechter von Ravenna“. — Am 10. November: Die Armgar in Schiller's „Wilhelm Tell“.

1855. Am 26. Februar: Frau Ackermann in Otto Müller's „Charlotte Ackermann“. — Am 4. October: Frau Marton in „Ein Trauschein“ von Charlotte Birch-Pfeiffer.

1856. Am 1. Februar: Die Elisabeth in „Esfer“ von Laube. — Am 15. Mai: Die Klytemnestra in Tempelhey's gleichnamigen Stücke. — Am 18. October: Die Elektra in Palm's „Iphigenia in Delphi“. — Die Margarethe in „König Ottocar's Glück und Ende“ von Grillparzer.

1857. Am 30. März: Die Cornelia in „Brutus und sein Haus“ von Robert Anschütz.

1858. Am 18. September: Die Churfürstin Dorothea in „Das Testament des großen Churfürsten“. — Am 3. November: Die Kasimi in „Ruth“ von Frau v. Binger.

1859. Am 3. Februar: Die Margarethe in „Montrose“ von Laube. — Am 11. November: Die Poesie in Palm's Bestspiel „Vor hundert Jahren“. — Die Marfa in „Demetrius“ von Schiller.

1860. Am 2. Jänner: Die Crescentia im gleichnamigen Stücke von Blitters-

berg. — Am 17. Jänner: Die Eleonore in „Der letzte Ravenswood“ von Hermannthal. — Am 30. Jänner: Die Frau von Chateaurenard in „Ein Kind des Stüdes“. — Am 10. September: Die Johanna in „Graf Stob“. — Die Churfürstin in „Der Prinz von Somburg“ von Heinrich Kleist.

1861. Am 11. Jänner: Die Mathilde in „Die Grafen von der Esche“ von Paul Hefse. — Am 23. September: Die Anna in „Don Juan d'Austria“. — Am 4. November: Die Großmutter im gleichnamigen Stücke von R. Bendix. — Die Wästerin in Schiller's „Lied von der Glocke“ und das alte Weib in Grillparzer's „Traum ein Leben“.

1862. Am 23. Februar: Die Dorothea in „Wilhelm von Dranien“ von Puttk. — Am 6. März: Die Gräfin Montaukuffel in „Wittschied und Gellert“ von Laube. — Am 4. November: Die Frau Key in „Die Eine weint, die Andere lacht“.

1863. Am 19. Februar: Die Frau Ute in „Die Nibelungen“ von Hebbel. — Am 13. März: Die Margarethe in „Kunz von Kaufungen“ von Robert Anschütz. — Am 1. April: Die Frau Luthof in „Die Alten und die Jungen“ von Hieronymus Lorm. — Am 24. September: Die Herzogin von Gloster in Shakespeare's „Richard II.“ — Am 30. December: Norbert in „Eine Jugendschuld“.

1864. Am 20. Februar: Die Susanne in „Eine vornehme Ehe“. — Am 23. April: Die Elisabeth in „Ein Abend zu Litzfeld“ von Palm. — Am 10. September: Das jüdische Weib in Rosenthal's „Deborah“. — Am 3. October: Die Elisabeth in „Das Forsthaus“ von Hieronymus Lorm. — Am 18. October: Die Herzogin in „Jans Lange“ von Paul Hefse. — Am 19. November: Die Oberin in „Herzog Albrecht“ von Melchior Meyr. — Am 10. December: Die Erhabe in „Eda“ von Joseph Meien.

1865. Am 10. März: Die Anna in „Prinzessin von Montpensier“ von Brachvogel. — Am 17. September: Die Portia in „Julius Cäsar“, ihr letztes Auftreten auf der Hofbühne, am nächsten Tage ward sie bereits auf dem Theaterzettel krank gemeldet.

II. Quellen zu ihrer Biographie. Allgemeine Theater-Lexikon u. s. w., herausgegeben von R. Blum, R. Herlossohn, S.

Marggraff u. A. (Altenburg und Leipzig o. J., 8°.) Neue Ausgabe, Bd. VI, S. 182. — Blätter für literarische Unterhaltung (Leipzig, Brockhaus, 4°.) 1866, S. 270, im Feuilleton. — Debatte (Wiener polit. Blatt) 1867, Nr. 101, im Feuilleton: „Eine Erinnerung an Julie Kettich“, von Dr. R. Bed. — Deutsche Schaubühne von Martin Beresf. II. Jahrg. (1861), Heft 9 u. 10: „Biographische Skizze“ von Friedr. Steinebach. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1866, Nr. 100, im Hauptblatt und in der I. Beilage: „Julie Kettich“ [nach diesem gest. am 10. April 1866] — und ebenda Nr. 102. — Höffinger (3. Ritter von), Oesterreichische Ehrenhalle. IV. 1866 (Separatdruck aus dem „Oesterr. Volks- und Wirtschafts-Kalender für 1868“) (Wien 1867, Anton Schweiger u. Comp., gr. 8°.) S. 82. — Illustrierte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, Pol.) 1866, Nr. 1191 — Feis (Grafen Mosen- und Musterblatt, Schm. 4°.) XV. Jahrg. (1863), Bd. III, Lieferung 11, S. 138: „Frauen-Gallerie. VII. Julie Kettich“. — Männer der Zeit. Biographisches Lexikon der Gegenwart (Leipzig 1862, C. W. Bock, 4°.) Im Anhang der II. Serie: Frauen der Zeit, Sp. 93. — Meyer (3.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8°.) Zweite Abth. Bd. V, S. 971. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 381 vom 13. April [nach dieser gest. 11. April 1866]. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Göttsch (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 377 [nach dieser geb. zu Hamburg im Jahre 1805]. — Paoli (Ketti), Julie Kettich. Ein Lebens- und Charakterbild (Wien 1866, Leop. Sommer, 36 S. 8°.). — Presse (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 100: „Biographie“. — Thalia. Taschenbuch (Wien, 12°.) Jahrg. 1868: „Biographie“. — Waldbheim's Illustrierte Blätter (Wien, gr. 4°.) 1866, Nr. 17, S. 134: „Julie Kettich“. — Wanderer (Wiener polit. Blatt) 1866, Nr. 100, im Feuilleton: „Julie Kettich“. — Weil (Philipp), Wiener Jahrbuch für Zeitgeschichte, Kunst und Industrie, und Oesterreichische Walthalla (Wien 1851, Ant. Schweiger, 12°.) Erste Abtheilg. S. 93. — Wiener Theater-Chronik. Herausgegeben von C. A. Sackse. 1866, Nr. 16 [nach dieser war sie im Jahre 1805 in Hamburg geboren]. — Wiener Theater-Post 1866, Nr. 4, im

Feuilleton: „Julie Kettich“. — Wiener Zeitung 1866, Nr. 90, S. 191: „Julie Kettich im Burgtheater“. — Wiener Abendpost (Beilage der Wiener [amtlichen] Zeitung) 1867, Nr. 297 u. 298: „Julie Wey und Ludwig Tied“, von H(ermann) M(einert).

III. Zur künstlerischen Charakteristik von Julie Kettich. a) Aussprüche von Fachmännern. Heinrich Laube, dem wir eben nicht nachrühmen können, die „alte Garde“ des Burgtheaters, die nicht mehr lebt und mit deren Abgang diese Hofbühne aufgehört das erste deutsche dramatische Kunstinstitut zu sein, mit Glacéhandschuhen angefaßt zu haben, und der auch gegen Frau Julie Kettich weder die der Künstlerin noch der Frau gebührende Schonung hatte walten lassen, läßt an ihr doch so viel noch gelten, daß manche andere heutige Tragödin aus Herrn Kettichner's Theaterkritik genug daran zu zehren hätte. Laube schreibt unter Anderem über Frau Kettich: „Julie Kettich hatte die Energie in sich, umzuändern, was nur irgend erreichbar war, sobald man ihr die Nothwendigkeit überzeugend auseinandergesetzt hatte. Ich fand sie zum Beispiel in einer singenden Unmanier, welche die letzten Worte des Satzes in die Höhe eingellte. Das war ihr eingewipft worden durch die Declamationsründe, welche so lange im Burgtheater herrschten und denen Palm's Verse Vorkub leisteten. Ich machte sie unerschrocken darauf aufmerksam. Sie wollte es nicht glauben. „Darf ich jedesmal, wenn der singende Aufschlag kommt, mit dem Stode aufstoßen?“ — „Streich!“ — „Wie probirten „Spfigente“. Mein Stod setzte sie in Verzweiflung; aber sie arbeitete von da an unablässig an Befiegung der Unart und — sie siegte. Sie war eine starke Stütze des Theaters und hatte Rollen, die ihr nie nachgespielt werden können. Kamentlich solche, welche dem geistigen Verständnis allein heimgegeben sind, wie die Prinzessin von Parma in „Cgmont“, die Gräfin Terzky in der Ueberredungsscene. Sie war überhaupt Meisterin in der Rhetorik. In der Redekunst kann der Geist viel eher die Fägel allein führen, als in der Darstellungskunst. Mit überlegener Fähigkeit mußte sie die schwierigste Rede so zu gruppirn, daß ihr die feinste Berechtigtheit widerfuhr, da konnte ihr starker Geist seine ganze Ueberlegenheit geltend machen. Aus solchen Gründen lagen ihr die Palm'schen Rollen am vortheilhaftesten. Gerade Julie Kettich konnte eine Thunelba durchföhren,

weil man bei der Ermordung des eigenen Sohnes nicht an die volle Wahrheit glaubt, sondern sich mit dem Begriffe einer Komödie tröstet. Solche Aufgaben bedürfen nicht, ja sie vertragen kaum die Unmittelbarkeit des Darstellungstalentes. Ebenso war sie in Aufgaben trefflich, welche eine idyllische Grundlage hatten. Als „Karoline Reuberin“ war sie von schlagender Kraft. Diese Theater-Regentin lebt und webt in geistiger Bestrebung und verliert sich in keine Leidenschaft. In solchen Rollen blieb Geist und Talent der Frau Kettich in gleicher Linie, und da war sie meisterhaft. Welch ein Verlust ist ihr frühzeitiger Tod! Welcher Schatz für ein Theater, eine Frau von so großer geistiger und moralischer Tüchtigkeit zu besitzen! Sie war eine feste Säule des guten Beispiels in gründlicher Beschäftigung mit ihren Aufgaben, in geistig freier und großer Auffassung derselben, in gewissenhafter Erfüllung auch der kleinsten Pflicht. Sie abelte den Schauspielersstand durch die Auffassung, welche sie ihm widmete, durch die Hingebung an seine Grundidee eines edlen Berufes, welche ihn hoch erhebt über die hundertfachen persönlichen Nichtigkeiten so vieler Schauspieler. Sie gehörte an die Seite eines Directors, sie wäre der Regisseur gewesen, den man zu wünschen hat — sie war eine erhabene „Karoline Reuberin“. Denn sie war gründlich im Stande, ein gutes Theater zu schaffen und zu leiten.“

Walbert Stifter schreibt in einem Nachrufe über die Künstlerin: „... Wenn man sagt, daß die Schaubühne ein Tempel der Gerechtigkeit und Größe sein kann, und wenn, so die Bühne dieses Ziel nicht erreicht, sie eine Schule des Lasters und der Verderbnis zu werden vermag, ja wenn der Menschenfreund in unseren Tagen bitter klagen muß, daß sie auf diesem Abwege eilig weiter geht, weshalb ein Mann der Kunst und der Menschheit den Ausspruch that, man suche die Bühne mit allen Mitteln, die sich taufendfach lohnen, zu heben, oder schließe sie gänzlich — wenn es so ist, und es ist so: dann ist die Gestalt der edlen Frau Kettich um so verehrungswürdiger und die Welt hat einen desto größeren Verlust erlitten. Was man auch gesagt hat, daß sie fehle, daß sie dieses oder jenes anders gestalten sollte, daß sie an die Schröder nicht hinanreichte, so war das, wenn es gründlich und wohlwollend war, ein Wink zu ihrem Fortschreiten; jetzt aber ist es unnütz

zu reden, was sie nicht war; und wir fühlen nur, was sie war, und selbst ihre Tadeln werden es fühlen. Sie ist eine Größe gewesen, deren Ertrag nicht leicht zu finden sein wird. Wenn Darstellungen lebhafter Leidenschaft, tobender Empfindungen, ausdauernder Absonderlichkeiten, roher Wirklichkeiten — von dem Haufen befallsicht werden, und wenn selbst Künstler besserer Art nach dem Hitzergolde dieses Ruhmes hasten, so that Julie Kettich dieses nie; in ihren Leistungen war immer der Hauch der hohen, reinen, großartigen Menschlichkeit, die uns über uns emporhebt und uns edler macht, und die Seele jeder Kunst ist. Ja selbst durch jene ihrer Vorbilder, an denen Einzelnes getadelt werden konnte, und durch ihre Darstellung der erschütterndsten Gefühle ging dieser Schritt der Größe; in jenen ihrer Kunstschöpfungen aber, die vollendet waren, strahlte diese Größe in ganzer Fülle, und wird von denen, die sie in sich aufgenommen haben, nicht vergessen werden.“

Bemerkenswerthes schreibt auch Ludwig Speidel über diese große Tragödin, der, wie bekannt, wenn es die Wahrheit gilt, auch vor dem Tode sich nicht genirt und das *de mortuis non nisi bene* zur alten Unbrauchbar gewordenen Phraseologie geworfen hat. „An Leib und Seele“, schreibt Speidel, „hat Frau Kettich die Natur für ihre Kunst freigebig ausgestattet. Ihre Gestalt war freilich nur mittelgroß, doch schen sie im Augenblicke des Affekts über sich selbst hinaus zu wachsen; ihre Bewegungen waren energisch und voll Adel. Das schöne Oval ihres Gesichtes, die bedeutende Nase, das große feurige Auge und der wohlgebaute Mund, der den Athem voll ausströmen ließ, gewiß waren das unschätzbare Mittel für eine dramatische Künstlerin. Zu ihnen gesellte sich eine volle, wohlklingende Stimme, in deren seltenem Umfange sich für jede Empfindung die richtige Klangfarbe fand. Das war aber nur das treffliche Instrument, auf welchem nur der Genius spielte. Mit heftiger Empfindung erfaßte sie ihre Aufgaben; sie drang mit einem Ruck in das Innere einer Rolle und arbeitete sie von da in ihre Details heraus, sehr verschieden von der Methode der sogenannten „verständigen“ Schauspieler, die ihre Rollen von außen besetzen wollen. Mit einer untadelhaft reinen Aussprache und einer wunderbar geläuterten Zunge, war sie eine vollendete Meisterin der Rede. Ihrer Auffassungsweise

nach huldigte sie jenem wahrhaftigen Idealismus, der die Wirklichkeit nur in dem Sinne vereint, daß er sie geistig verzehrt und säuert. Allerdings lagen ursprünglich harte, realistische Elemente in ihrem Wesen, die auch später gelegentlich durchbrachen und sich mit den Jahren häufiger geltend machten. Ein geistreicher Colleague wies bereits auf den üblen Einfluß hin, welchen die Gastspiele der Rachel und Ristori auf Kettich geübt. Dem Zaubertrank, der alle Welt berauschte, konnte sich die empfindliche Künstlerin gleichfalls nicht verschließen, und er wirkte um so heftiger, als er auf verwandte, allerdings durch Bildung und Geschmac zurückgebrängte Kräfte in ihrem Innern traf. Man konnte einen Augenblick befürchten, daß sich Frau Kettich ganz in Manier verlieren werde; es schien sich eine Verhärtung von Eigenschaften einzustellen, die, wenn sie im Zusammenhang des Ganzen vorübergehend auftreten, ihre Berechtigung und Nothwendigkeit haben. Das stete Zwinkern mit den Augenlidern, das häufige Starren wie in's Leere, dieses rasche, eckige Vorwerfen der Arme, die in der Luft sich plötzlich zu versteinern scheinen, das grelle Polirtiren der Rede und jenes schrille Aufschreien, das aus dem tiefsten Register unvermittelt in die höchsten Chorden bricht — dieß konnte man Alles für Anzeichen eines nicht mehr aufzuhaltenden Verfalls betrachten. Aber die gute Natur der Künstlerin stellte sich rasch wieder her, und wenn sie durch glänzende Talente, in welchen sich Echtes und Falsches seltsam mischten, einen Augenblick von ihrem Pfade abgelenkt werden konnte, so brach sich in ihr die Erkenntniß wieder Bahn, daß in aller Kunst die Wahrheit zwar das Erste, aber nur die Schönheit das Letzte sei. Nach der Rachel schuf Frau Kettich noch die Thubneida, nach der Ristori noch die Maria: zwei Rollen, vor deren Gewalt und hoher Schönheit jene Weiden sich hätten beugen müssen. Man hat an Frau Kettich oft ihre ewige Jugend bewundert, die am Ende nur auf dem Geheimniß beruhte, die ganze Persönlichkeit vom Geiste aus zu verjüngen. Ein geistreiches Wort der Rachel scheint für sie geschrieben zu sein. Es lautet: „Nichts macht alt, als das Einwilligen darein, Vernachlässigung der Jugend und Mangel an ewiger Eleganz; man kann nicht nur Abends um sechs Uhr ein Künstler sein, man muß es den ganzen Tag sein“. Frau Kettich war die Künstlerin nach dem

Sinne Rachel's. Ihr diese unverwüstkliche Jugend zu bewahren, trug viel jener treue Freundeskreis bei, der sich, seit der Dichter der „Oriseldis“ ihr näher getreten, um sie als seinen Mittelpunct bewegte. Frau Kettich mit ihrer reichen, von der mannigfaltigsten Bildung befruchteten Natur, hatte viel zu geben. Alles Schöne und Holde, was ein Weib ziert, hatte sie in sich ausgebildet; es ging eine erlebende Kraft von ihr aus, die unbewußt veredelte. Zwei Talente, die man nur bei Frauen findet, besaß sie in vorzüglicher Weise: sie war eine Meisterin im Pflegen und im Dulden. Das fühlte man auch ihrer Kunst an. Sie strömte ihr Herzblut aus, wenn sie und als Oriseldis in Abgründe weiblichen Leidens blicken ließ und die grellen Dissonanzen dieses Lebens in einer erhabenen Resignation auflöste; sie war Parthenia, bevor sie Parthenia spielte, denn gerade das Erziehen durch Liebe war recht ihr Element. Durch die Würde ihrer Persönlichkeit hat sie, gleich wie Anschütz, für die Stellung des Schauspielers in der bürgerlichen Gesellschaft Großes geleistet; dem jungen Volke fiel diese Frucht in den Schooß, und es zeigt, natürlich mit räumlichen Ausnahmen, nicht übel Lust, sie leichtsinnig wieder wegzuworfen. Julie Kettich ruht nun in der kühlen Erde; aber eine doppelte Unsterblichkeit ist ihr sicher: sie wird fortleben in den Ueberlieferungen ihrer Kunst, und jeder redliche Mensch, der einen Hauch ihres reinen Waltens verspürt, wird es Kindern und Enkeln weiter erzählen, daß sie nicht nur eine berühmte, sondern eine tugendhafte und gütige Frau gewesen, deren Größe gerade auf dieser inneren Tüchtigkeit beruhte.“

Junius novus — unter welchem Pseudonym sich der Director des Leopoldstädter Theaters, Anton Ascher, nach Anderen Bauernfeld verbergen soll — schreibt über Julie Kettich, nachdem er ihr als Künstlerin Gerechtigkeit widerfahren ließ: „Das deutsche Theater hat durch ihren Tod einen großen Verlust zu betauern. Und doch behaupten wir, noch bedeutender ist der Verlust, den die Gesellschaft Wiens durch den Tod dieser Frau erlitten. Der Geist der Kettich zählte größere Schätze, als er auf der Bühne nur reproducirend ausgeben konnte. Vielleicht in einigen Rollen eine einseitige Schauspielerin, war sie eine der vielseitigsten Frauen, die wir gekannt. Eine echte Patriotin, ein aufgeklärter Geist, begeistert und begeisternd

für alles Edle, Gute und Schöne, nahm sie an Allem, was die Zeit und die Männer der Zeit bewegte, regen Antheil. Und sie war oft von großem Einflusse auf dieselben; denn sie mußte ihr Haus zu einem der anziehendsten von Wien zu gestalten. Gar mancher Staatsmann suchte nach vollbrachter und vorausichtlich vergebens vollbrachter Arbeit geistige Erholung in der erfrischenden, stärkenden Luft des Salons, dessen Hierde Julie Kettich war. Wie schöne Jungfrauen eine Atmosphäre verbreiten, das man glaubt, Blumenluft umgibe sie und sie kämen eben aus einem Rosengarten, so durchgeistigte Julie Kettich förmlich ihre Umgebung. Wenn sie, in welche Gesellschaft immer, eintrat, strökte rasch das Gespräch, das sich vielleicht um nichtige Tagesereignisse bewegt hatte, und Jeder war bemüht sein Bestes zu geben. Die Frau mußte stets das A der guten Lebensart und des gebildeten Tones anzuschlagen. Sie hob sich nicht selten, der mit ihr sprach. Wie Schönheit stets Gefallen erregt, so wirkte der Reiz ihres Geistes anregend und anmuthend. Begeistert, wie sie es sein konnte, riß sie Alles zur Begeisterung mit sich fort. Von ihrer Jugend an, wo Ludwig Tieck die ersten Schritte der Kunstnovize geleitet, bis in ihr Alter waren Dichter stets ihr liebster Umgang, und es gibt kaum einen Poeten von Bedeutung in Deutschland, der mit ihr nicht in Verkehr gestanden, der ihr nicht gehuldigt, den sie nicht gefördert hätte. Was sie gar Friedrich Scham gewesen, ist bekannt. Außer dem feingebildeten Gatten der Kettich hat wohl Niemand einen so großen Verlust durch den Tod der verehrten Frau erlitten, als der Dichter der „Orisfeldis“, dessen Muse die Gattin geschwundene gewesen. Wenn der erste Schaffensdrang dem Dichter in dem Kampfe des Lebens verkoren ist, so besaß er einer Frau, die ihn anregt, anspricht und fördert, ihn, wie das Germanenweib die Edhne, in die Schlacht jagt, damit er den Kranz erringe. Eine solche Freundin fand Scham in Julie Kettich; und da sie nicht bloß seine Muse, sondern auch die Frau gewesen, die seine Gestalten veredelte, so begreift sich die Bewunderung, welche ihr der Dichter darbrachte. Julie Kettich hat das Geheimniß verstanden, Freundin eines Dichters zu werden und eine liebevolle Gattin und Mutter zu bleiben.“

Ein norddeutscher Kritiker schrieb über Julie Kettich in der ersten Zeit ihrer künst-

lerischen Wirksamkeit (1833): „... Wohl verdankt Bräulein Gley Tieck's Unterricht viel; kein Lehrer aber, auch nicht der erste der Welt, kann eine Künstlerin bilden, wenn nicht der Prometheusche Funke von innen heraus mitarbeitet. Die ihr inwohnende Poesie, die Fülle ihrer Begeisterung arbeiteten mit der geistigen Bildung fort, die wohl hauptsächlich Tieck's Werk ist, die Katastrophe ihres Talents ist aber etwas Angeborenes, was kein Lehrer geben kann. Die Kritik nannte ihre Erscheinung eine ganz neue auf deutscher Bühne. Ihre Darstellung hat mit keiner irgend einer früheren Schauspielerin Wehnlichkeit. Am besten charakterisirt sie die Frage, mit der sie früher ihre Kritiker beschäftigte: ob sie sich zum Lustspiel mehr, oder zur Tragödie eigne? Allerdings eignet sie sich für's Lustspiel; sie besitzt jenen poetischen Humor, der Nührung und Frohsinn zugleich erweckt, und sie weiß ihn zu einer so zauberischen und netzischen Schalkhaftigkeit zu steigern, daß sie mit allen Reizen und Schätzen innerer Weiblichkeit gleichsam coquetirt. Ihr Spiel ist daher die Mannigfaltigkeit und Vielgestaltigkeit des weiblichen Charakters, und sie ist in jeder Rolle eine Andere. Der Humor gehört eben auch in die Tragödie, in die romantische nämlich. Sie beginnt eine solche Rolle in vollkommener Jugendfrische und Lebensheiterkeit, die um so empfindlicher und reizbarer der feindlichen Schmerzvollen Berührung des vernichtenden Schicksals unterliegt. Weil sie jede tragische Rolle mit der heiteren Lebensfülle beginnt, hat sie eine Charakterfarbe, einen Ton der Empfindung mehr als jede andere Schauspielerin, die sogleich in Empfindsamkeit und Wehmuth, ehe noch eine Ansehung des Lebens den Charakter berührte, erscheint. Sie kann daher die letzte äußerste Kraft bis zum äußersten letzten Momente sparen, und hier offenbart sie sich abermals als Humor des Wahnsinns, der Agonie, der Verzweiflung. So verwirklicht sie die innige Verwandtschaft des Tragischen und Komischen in der romantischen Poesie, und obige Frage charakterisirt daher die romantische Schauspielerin.“

III. b) Quellen zur Charakteristik. Conversions-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur. In vier Bänden (Leipzig 1833, F. A. Brockhaus, gr. 8<sup>o</sup>). Bd. II, S. 183, unter Julie Gley seine treffende Charakteristik der damals noch ganz jungen Künstlerin, die als „eine ganz neue Erscheinung auf der deutschen Bühne“ bezeichnet und von



deren Darstellungsart ganz ausdrücklich gesagt wird, „daß sie mit keiner irgend einer früheren Schauspielerin Ähnlichkeit habe“. — Neue freie Presse (Wien) 1866, Nr. 583, im Feuilleton: „Julie Kettich“, von L. Sp. (eibel); — dieselbe, Nr. 589: „Theaterbriefe“ von Junius novus (Mischer) [eine künstlerische Würdigung dieser großen Tragödin]; — dieselbe 1866, Nr. 1216, im Feuilleton: „Das Burgtheater von 1848 bis 1867“, von Heinrich Laube. XIII. [auch in dessen bei Weidmann in Leipzig erschienenen „Geschichte des Wiener Burgtheaters“]. — Neuesten (Brünnener polit. Blatt) 1864, Nr. 209, im Feuilleton: „Frau Julie Kettich“. — Presse 1866, Nr. 45, im Feuilleton: „Aus dem Leben Heinrich Anschütz. Ueber Julie Gley“. [Wir erfahren daraus, daß Julie Kettich zwanzig Jahre früher, als Frau Bayer-Bürck der Grillparzer'schen Tragödie „Des Meeres und der Liebe Wellen“ durch die unvergleichlich schöne Darstellung des „Hero“ sozusagen Bahn brach und in dieser Rolle eine Leistung gab, die jener der Frau Bayer-Bürck, wie Vater Anschütz versichert, in keiner Hinsicht nachgestanden.] — Dieselbe, Nr. 103, im Feuilleton: „Julie Kettich“, von C. (mil) R. (uh). — Wiener Abendpost (Abendblatt der Wiener (amtlichen) Zeitung) 1866, Nr. 91: „Ein Nachruf an Julie Kettich“ [Abdruck eines Artikels von Adalbert Stifter, der in der Linger Zeitung enthalten war].

IV. Gedichte an Julie Kettich. Die Zahl derselben ist Legion; wir führen hier nur jene an, welche dem Schmerz über ihren Verlust Ausdruck geben. — Konstitutionelle Vorstadt-Zeitung (Wien, Fol.) 1863, Nr. 244: „An die schwerleidende edle Künstlerin Julie Kettich“ [von einem namhaften — doch nicht genannten — Dichter]. — Neue freie Presse 1866, Nr. 586, im Feuilleton: „Julie Kettich“, Gedicht von Franz Dingelstedt. — Zellner's Blätter für Theater, Musik u. s. w. (Wien, kl. Fol.) 1866, Nr. 32, im Feuilleton: „Julie Kettich“, 11. April 1866. — Deutsche Schaubühne. Herausgegeben von Martin Perels. 1863, S. 89: „Widmung an Julie Kettich“.

V. Porträte. 1) Facsimile des Namenszuges: Julie Kettich. Kriehuber 1855 (lith.) (gedruckt bei Jos. Stoufs in Wien), Halb-Fol. — 2) Stahlstich im Jahrg. 1868 der von Friedrich Steinebach [zuerst von Dr. Aug. Schmidt, dann von J. Nep. Vogl] redigirten „Zdalla“.

— 3) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges: Julie Kettich. Stahlstich (Stich von A. Weger in Leipzig, 4<sup>o</sup>., Baumgartner's Buchhandlung) [ein interessantes Bildniß aus ihren jüngeren Jahren]. — 4) Zwei Holzschnitte in der „Galerie denkwürdiger Persönlichkeiten der Gegenwart. Nach Originalzeichnungen, Gemälden, Statuen und Medaillen“ (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) Bd. II, auf Tafel 46 mit Doering, La Roche, Frau Haizinger, C. Deyrient, F. Hendrichs, Ledtke, Anschütz, Louise Reumann, W. Kaiser, F. Schneider und Marie Seebach auf einem Blatte, und auf Tafel 104 allein. — 5) Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen in Waldbheim's Illustrierten Blättern 1866, S. 129 [unähnlich; harte, rauhe Hüge, wie sie die Künstlerin nie besaß, wenn auch aus ihrer Miene seltene Energie und große Willenskraft sprachen]. — 6) Unterschrift: Julie Kettich, kaiserlich österreichische Hofschauspielerin. Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners u. Xylogr. im 24. Bande der Leipziger Illustrierten Zeitung. — 7) Costumbild. Herr und Madame Kettich, k. k. Hofschauspieler, als König Enzoio und Luize im gleichnamigen Trauerspiele. Schöller del., Andr. Weiger sc. (Wien, 4<sup>o</sup>.) [in der Bäuerle'schen „Theater-Zeitung“. Geschmacklos, verzeichnet, fast konisch]. — 8) Costumbild. Als Parthenia in Palm's „Sohn der Wildniß“ zugleich mit Ludwig Löwe als Ingotomar in der Scene: „Zwei Seelen und ein Gedanke, zwei Herzen und ein Schlag“. Gajetan del., J. W. Zinke sc. [Beilage der Theater-Zeitung von Bäuerle. Eben auch kein sehr gelungenes Bild.]. — 9) Costumbild. Als Lady Elisabeth Claypole in Raupach's „Cromwell's Ende“. Auf einem Blatte zugleich mit Karl Laroché, der in der Rolle Cromwell's dargestellt ist. Schöller del., Zechmayer sc. [Beilage der Theater-Zeitung von Bäuerle. Verzerzt und geschmacklos, wie alle Zeichnungen Schöller's]. — 10) Julie Kettich als Thusenelba in „Der Fichter von Ravenna“. Nach einer Photographie von Heinrich Bucker in Dresden (Verlag von Eduard Bloch, 4<sup>o</sup>.) [ganze Figur, colorirt; gutes und ziemlich ähnliches Costumbild]. — 11) Costumbild. Unterschrift: Julie Kettich als Thusenelba in F. Palm's Fichter von Ravenna. Deis (sc.). Ganze Figur (Fol., Stahlstich), in dem von Karl Hoffmann in Stuttgart

herausgegebenen „Theater-Album“. — 12) Ihr Bild als Maria de Molina in Palm's gleichnamigem Drama, von Cychl in Del gewalt, befindet sich in der von Kaiser Joseph II. gegründeten Gallerie der Wiener Hofschauspieler im Burgtheater unweit der kaiserlichen Loge.

VI. Handschrift. Das „Deutsche Stammbuch“ enthält in facsimilirter Schrift folgende, nicht blos geschriebene, sondern von der Künstlerin im Leben auch verwirklichte Devise: „Du mußt der Kunst dich ganz, nicht halb ergeben,

Sonst taugt nicht deine Kunst und nicht dein Leben.

Wien, d: 12/2, 1852. Julie Kettich.“

VII. Begräbniß und Grabdenkmal. Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 40.) 1866, Nr. 102: „Julie Kettich's Leichenbegängniß“. — Neue freie Presse 1866, Nr. 583: „Julie Kettich's Begräbniß“ [mit der von Dr. Laube an ihrem Sarge gesprochenen Rede]. — Presse 1866 Nr. 102, im Local-Anzeiger: „Leichenbegängniß der Frau Julie Kettich“. — Wiener Zeitung 1866, Nr. 89, S. 174: „Leichenbegängniß der Frau Kettich“. — Grabdenkmal. Frau Julie Kettich liegt in Wien auf dem protestantischen Friedhofe begraben. Ein schöner Granitsockel, der in einem Medallion das wohlgetroffene Bildniß der Künstlerin zeigt, trägt folgende Inschrift: *Juwel der Kunst, Juwel der Frauen, | Im Kleinen groß, im Großen unerreicht; | Treu jeder Pflicht, ward jede Pflicht Dir leicht. | Dich werden wir nicht wieder schauen.*

VIII. Cajetan Cerri zeichnet von Julie Kettich folgende zutreffende Silhouette: „Eine geborene Tragödin. Diese hebre, schlankte Gestalt, dieses edle Ebenmaß der Glieder und Formen, diese imponirende, würdevollernste Erscheinung, das Alles ist gemacht, um vom hohen Rothurn getragen zu werden. Ovale, blaßes Gesicht mit ausdrucksvollen, leichtbewegten und scharfgezeichneten Zügen; braunes Haar; weite Stirne; dunkelfeurig, besonders schön geschnittenes Auge; Ablernase; um den Mund ein eigenthümlicher, halb gutmüthiger, halb sarkastischer Zug; wohlgeschuldetes, wirkames Organ; vorzügliche Aussprache; ungezieres und doch vornehm gemessenes Portamento; riesiges Gedächtniß. Um das Wort dieser großen Künstlerin auf der Bühne vollkommen würdigen zu können, muß man sie in zwei so diametral entgegengesetzten Rollen, wie beispielsweise „Elektra“ und

„Reuberin“, nacheinander gesehen haben. Im Privatleben heiter, warm, deutschhäuslich und durch Geist und Gemüth ungemein anregend und fassend; besonders bemerkenswerth ist auch ihre enorme Beselehtheit.“

Kettich, Karl (f. l. Hofschauspieler, geb. zu Wien 3. Februar 1805). Sein Vater Franz K. war Hofssecretär bei der f. l. obersten Justizstelle und selbst durch mehrere Jahre Mitglied der Wiener Hofbühne. Die Sache verhielt sich eigenthümlich. Während seiner Studien begegnete Kaiser Joseph II. dem jungen Mann im Augarten, in der Lectüre eines Theaterstückes vertieft. Der Kaiser, leutselig, wie er war, ließ mit demselben in ein Gespräch sich ein und erfuhr von ihm, der den Kaiser nicht kannte, welche Begeisterung für die Schauspielkunst er empfinde. Der Kaiser, dem die Art und Weise K.'s gefielen, versprach sich für ihn zu verwenden und hielt Wort. Auf seinen ausdrücklichen Befehl wurde vor dem Ausschusse eine Talentprobe mit K. vorgenommen, welche so günstig ausfiel, daß K. in die Reihe der Hofschauspieler eintat und durch neun Jahre ein beliebtes Mitglied der Hofbühne war. Der Kaiser Joseph bewahrte ihm zeitlebens seine Guld. Später faßte Franz K. eine zärtliche Neigung für ein Fräulein Furlani von Felsenburg, dessen Vater aber eine eheliche Verbindung nur unter der Bedingung gestatten wollte, daß Kettich die Bühne verlasse und in den Staatsdienst übertrete. Kaiser Franz I. gestattete nun K. den Uebertritt von der Bühne in den Staatsdienst, welchem K. seit 1798 angehörte. Bei der obersten Justizstelle angestellt, starb er als Protokollsdirector dieser Stelle am 16. October 1818 im Alter von 50 Jahren. Die Wittin folgte ihm am 26. December 1820. — Ein

v. Wurzbach, biogr. Skizzen. XXV. [Gedr. 3. Februar 1873.]

22

Sohn des Franz Kettich ist Karl K., der von seinem Vater die Liebe für das Theater geerbt, und nachdem er die Gymnasialstudien beendet, erst 17 Jahre alt, nach einem vor Moriz Grafen Dietrichstein, dem damaligen Intendanten, und dem Dramaturgen Schreyvogel mit bestem Erfolge abgelegten Probenspiele Mitglied der Wiener Hofbühne wurde. Als engagirtes Mitglied betrat er am 18. September 1821 in der Rolle des Fridolin in Holbein's gleichnamigem Schauspiel das Burgtheater; seine zweite Rolle war der Aegyptin in „Merope“. Auf Schreyvogel's Rath nahm nun K. ein ihm von Stöger in Graz angebotenes Engagement an, das er im October antrat. Er blieb in demselben, der Gunst des Publicums sich erfreuend, bis zum Jahre 1828, in welchem er an Edwe's Stelle an das Hoftheater in Cassel kam, und demselben bis zum Jahre 1832 angehörte, in welchem er einem Rufe an das Wiener Hofburg-Theater folgte. An demselben lernte er die nachmals als Frau Kettich so berühmt gewordene Julie Gley kennen, mit der er sich im Jahre 1835 vermählte. Als bald darauf Dramaturg Schreyvogel als Opfer der üblichen Theater-Kabalen pensionirt wurde, nahm das junge Ehepaar, dem Schreyvogel ein treuer Freund und Gönner gewesen, Engagement an der Hofbühne in Dresden, von welcher es jedoch wieder nach einem glänzend beendeten Gastspiele im Jahre 1835 an die Wiener Hofbühne zurückkehrte. An derselben blieb K. bis zu seinen, im Jahre 1872 erfolgten Austritte mit seiner Gattin [siehe deren Biographie S. 324 u. f.], welche einige Jahre früher der Tod dahingerafft. Am 18. September 1871 feierte der Künstler sein 50jähriges Schauspielers-

Jubiläum, aus welchem Anlasse ihm von der Intendanz, von seinen Hoftheater-Collegen und von anderen Künstlern profaische und poetische Glückwünsche und verschiedene Ehrengaben dargebracht wurden. Auf der Bühne spielte der Künstler an diesem Abende den Kaspar Bernauer in Hebbel's Trauerspiel: „Agnes Bernauer“ und wurde bei seinem Erscheinen vom Publicum mit lange anhaltendem Applause empfangen. Etwa dreiviertel Jahre später, am 30. Juni 1872, betrat er in derselben Rolle des vorerwähnten Hebbel'schen Stückes zum letzten Male die Bühne, der er durch fast vierzig Jahre ununterbrochen angehört hatte. Schon aus Anlaß seines fünfzigjährigen Künstler-Jubiläums wurde er mit dem Franz Joseph-Orden ausgezeichnet, nun bei dem Austritte wurde ihm in Würdigung seiner Verdienste als Mensch und Künstler eine höhere als die normalmäßige Pension zugewiesen. Aus seiner Ehe mit Julie Gley hatte er eine Tochter, die an den Impresario Merelli vermählt ist. Während die Tochter ihrem Kunstberufe als Sängerin nachgeht, widmet sich nun der Großvater der Erziehung seiner zwei Enkel. Noch sei der innigen Freundschaft gedacht, die ihn und seine Gattin mit dem Dichter Hal m seit drei Jahrzehenden verband, und welche der Tod, zuerst die Gattin, dann den Freund dahintraffend, in schmerzlichster Weise gelöst.

Weil (Philipp), Wiener Jahrbuch für Zeitgeschichte, Kunst und Industrie, oder Oesterreichische Walthalla (Wien 1851, Ant. Schweiger, gr. 12<sup>o</sup>). Erste Abtheilung, S. 91. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1871, Nr. 2530, in den „Theater- und Kunstanachrichten“; — dieselbe, Nr. 2539, ebenda: „Kettich-Jubiläum“. — Deutsche Zeitung (Wien, fol.) 1872, Nr. 177: „Sieben und dreißig Jahre im Burgtheater“. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4<sup>o</sup>).

1865, I. Beilage zu Nr. 341: „Ein Decembertag im Augarten“. [Diese Geschichte, eine Episode aus dem Leben des Vaters unseres Hoffchauspielers Nettig, ist mit wahrer Piratentfieber einer von Friedrich Steinbach in der Gräffer „Jris“ 1862, Bd. III, S. 107, mitgetheilten Skizze: „Joseph II. und Herr Nettig“ nachgeschrieben. Anders aber erzählt Gräffer dieselbe Geschichte in seinen „Dosenkästen“, Bd. II, S. 274: „Nichts ohne Kammerdiener“.]

Noch sind anzuführen: 1. **Johann Baptist Edler von Nettig**, ein Sohn des im Jahre 1815 mit Diplom ado. 25. September geadelten k. k. Forst- und Oberwaldmeisters Joseph Edl. v. Nettig. Der Sohn Johann Baptist hat eine Sammlung Dichtungen unter dem Titel: „Vermischte Gedichte“, 2 Theile (Wien 1832 und 1833, Gerold, 12<sup>o</sup>) herausgegeben. Es sind harmlose Reimerien im Geiste jener Zeit, in welcher die Bäuerle'sche „Theater-Zeitung“ für den Geschmack maßgebend war, und in welcher das Charaden-, Räthsel- und Logogryphenwesen in höchster Blüthe stand, wozu auch J. v. Nettig das Seinige beitrug. Im Jahre 1854 (siehe R. seinen zwei Bänden noch einen dritten folgen, der in Frankfurt a. M. bei Schmeber erschien. Er stand oder steht noch, wenn ich nicht irre, als Hof- und Kammerfourier in Hofdiensten. Seinen Gedichten ist ein treffliches, von Krehuber 1831 lithographirtes Bildniß mit dem Facsimile seines Namens beigegeben. — 2. **Henriette Nettig** (kön. bayerische Hofcapell- und Hofopernsängerin, geb. um 1815, gest. zu München 14. September 1854). Eine Wöhmkin von Geburt, zeigte sie in früher Jugend ausgesprochene Anlagen für die Kunst in welcher sie auch im Prager Conservatorium sorgfältig ausgebildet wurde. Nun begann sie ihre theatralische Laufbahn auf einigen kleinen Bühnen, kam dann nach Wien, von dort nach Prag, von wo sie im Jahre 1841 nach München zu einem Gastspiele zugelassen wurde, das so günstig ausfiel, daß sie an der Hofbühne engagirt wurde und an derselben bis an ihr Lebensende verblieb. Sie war eine ausgezeichnete Coloratursängerin und ihre Blüthezeit die Königin in den „Fugenotten“. [Neue Münchener Zeitung 1854, Beilage zu Nr. 222: „Henriette Nettig“.]

**Nettig, Johann Alexander Subiprav** (öechischer Schriftsteller, geb. auf

dem Schlosse Kvasinsk im Königräzer Kreise 21. Juni 1774, gest. zu Leitomischl im Jahre 1842). Sein Vater, ein Deutscher, war herrschaftlicher Justitiär. In den Elementarschulen und von seiner Mutter, einer gebornen Öechin, erhielt er den ersten Unterricht im Öechischen, im Jahre 1785 besuchte er die deutsche Hauptschule zu Pardubitz, wo er die deutsche Sprache, Zeichnen, Gesang und das Pianospiele erlernte. Im Jahre 1788 setzte er am Gymnasium zu Königrätz seine Studien fort und beendete sie von 1794 an zu Prag, wo er die Philosophie und die Rechte hörte. Seit 1801 nahm er in Advocatenkanzleien die Rechtspraxis, wurde im Jahre 1809 Secretär bei dem Magistrat in Tabor, und indem er nun bei Magistraten verschiedener Städte, dann als Justitiär auf Herrschaften Dienste that, kam er im Jahre 1834 als Magistratsrath nach Leitomischl, wo er bis an sein im Alter von 68 Jahren erfolgtes Lebensende verblieb. Neben seinem Berufe als richterlicher Beamter beschäftigte sich R. von seiner Jugend an mit der öechischen Literatur, welche ihn um so mehr anzog, als er in seinem amtlichen Berufe mit Leuten zusammentraf, die gleichfalls der Pflege und dem Studium der vaterländischen Literatur oblagen. Eine weitere Anregung erhielt er aber, seit er sich im Jahre 1808 mit Magdalena Maria Artmann [siehe den folgenden Artikel] verheirathete, welche vielleicht noch mehr wie ihr Gatte für die öechische Literatur schwärmte und in derselben später, mit besonderem Hinblick auf das weibliche Geschlecht, eine rege Thätigkeit entfaltete. Nettig schrieb größere und kleinere Aufsätze für verschiedene öechische Journale jener Zeit, wie für den „Čechoslav“, „Dobroslav“, „Milozor“, „Reditel“

u. dgl. m. Dann übersezte er Mehreres aus dem Lateinischen in's Cechische und schrieb auch einige Theaterstücke. Von diesen letzteren sind im Druck erschienen: „*Kouzelná píšťala*“, d. i. Die Zauberpfeife. Lustspiel (Königgrätz 1810 und 1821); — „*Neškodí přátel skoušeti*“ (ebd. 1822); — „*Sňatek ze žertu*“, d. i. Die Ehe im Scherz. Lustspiel in drei Acten (1841), mehrere andere seiner dramatischen Arbeiten blieben in Handschrift liegen, darunter „Der amtliche Ofenheizer in seiner Autorität (úřední topič ve své autorizaci)“. Aus dem Lateinischen übersezte er mehrere Oden des Horaz, einige Lustspiele des Plautus und Terenz und beinahe den ganzen Seneca, woraus die Abhandlungen: Von der göttlichen Vorsehung — von der Ruhe des Geistes und von der Beständigkeit des Weisen von der Censur schon im Jahre 1839 die Druckbewilligung erlangt hatten. Auch hinterließ er im Manuscripte zahlreiche kleinere, kurzweilige und humoristische Geschichten und Skizzen, darunter: „Augenblicke der Laune, oder Lebensgeschichte eines buntscheckigen Kanefas“.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8<sup>o</sup>.) Bd. VII, S. 351. — Jungmann (Jos.), Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, F. Křiváček, 4<sup>o</sup>.) Zweite, von W. W. Tomek besorgte Auflage, S. 618.

Kettig, Magdalena Dobromila (Cechische Schriftstellerin, geb. zu Useradice im Berauner Kreise am 31. Jänner 1785, gest. zu Leitomischl im Jahre 1845). Ihr Vater, Franz Artmann, war herrschaftlicher Beamter zu Useradice, kam aber, als sie noch ein Kind war, nach Slatenic bei Prag. Als der Vater im Jahre 1792 starb,

überlebte die Mutter vorerst nach Prag, dann aber ihres kleinen Einkommens wegen nach Pilsen. Dabei besuchte Magdalena die Schule, und da sie ebenso fleißig als geschickt war, unterrichtete sie ihre Mitschülerinnen in weiblichen Handarbeiten. Zu gleicher Zeit begann sie eifrig Bücher, vornehmlich die biblische Geschichte zu lesen. Umstände nöthigten die Mutter, von Pilsen nach Prag zurückzukehren, dort lernte Magdalena den nachmaligen Magistratsrath Johann Alexander Kettig kennen, mit dem sie sich, damals 23 Jahre alt, vermählte. Vereint mit ihm wechselte sie nun öfter den Aufenthalt, ging mit ihm schon im Jahre 1809 nach Labor, wohin er als Magistratssecretär befördert wurde, im Jahre 1812 nach Pzelsautsch, im Jahre 1818 nach Auscha an der Drla, im Jahre 1824 nach Reichenau, von wo sie nach zehnjährigem Aufenthalte endlich nach Leitomischl überlebte, wo nun beide, sie und ihr Gatte, bis an ihr Lebensende verweilten. Durch ihren Gatten erst wurde Magdalena eigentlich in die Cechische Literatur eingeführt. Ihr Unterricht in den Schulen wie zu Hause war bisher vorzugsweise deutsch gewesen. Ihr Mann, der selbst in Cechischer Sprache schrieb, gab ihr Cechische Bücher zu lesen, und Rejebly's Uebersetzungen des Gesner'schen Iphigenis und des Numa Pampilius von Florian waren die ersten Cechischen Bücher, an denen sie sich in ihrer Muttersprache übte. Im Jahre 1820 schrieb sie schon einen Aufruf, in welchem sie die Mädchen von Auscha aufforderte, vaterländische Bücher zu lesen. Jetzt fing sie auch schon selbst an, zu schreiben, und als sie eines Tages in Geschäften nach Königgrätz kam und dort mit Siegler, mit dem Dichter Klicpera und mit dem

Verleger Pospíšil bekannt wurde, forderten sie diese auf, ihre Arbeiten drucken zu lassen, was sie sich nicht umsonst gesagt sein ließ. Seit dieser Zeit veröffentlichte sie eine Reihe von Jugend-, gemeinnützigen und Andachtschriften, deren Titel hier folgen, und zwar die Titel der Jugendschriften sind: „*Mařenčin košíček. Dárek malý pro dcerky české*“, d. i. Das Märzen-Körbchen. Ein kleines Geschenk für českische Mädchen, 2 Theile (Königgrätz 1821, 1822); — „*Věneček pro dcerky vlastenské*“, d. i. Ein Kränzchen für vaterländische Mädchen (ebd. 1825, 8°); — „*Bílá růže. Dramatická malíčkost*“, d. i. Die weiße Rose. Dramatische Kleinigkeit (ebd. 1827, 16°); — „*Chudobičky. Dárek outle mladěm*“, d. i. Märliebchen. Ein Geschenk für die reisere Jugend (Prag 1829, neue Aufl. 1847 und 1849, 12°); — „*Narcisový sbírka historického i mravného obsahu* . . .“, d. i. Narzissen. Eine Sammlung historischen und sittlichen Inhalts (ebd. 1834, 8°); — „*Kvítkový májové děvkám českým a moravským podané*“, d. i. Maiblumen, den českischen und mährischen Mädchen dargebracht (Zeitomischl 1835, 8°); — „*Jaroslav a Terinka*“, d. i. Jaroslav und Terine (Gitschin 1841, 12°); — „*Arnošt a Bělínka*“, d. i. Ernst und Heline, eine unterhaltende Erzählung (Prag 1850; dritte, mit mehreren Erzählungen vermehrte Ausgabe ebd. 1856; vierte Ausgabe ebd. 1863, 12°); — „*Koš. Masopustní žert; fraška ve dvou jednáních*“, d. i. Der Korb. Ein Fastnachtschwanz in zwei Acten (Königgrätz 1846, 12°); — die Titel ihrer hauswirthschaftlichen und gemeinnützigen Schriften sind: „*Domáci kuchařka* . . .“, d. i. Kochbuch für das Haus (Königgrätz 1826, 18°); davon erschienen außer

einem in Gitschin im Jahre 1849 herausgegebenen Nachdrucke bis 1864 neun, die ersten von der Verfasserin selbst, die späteren von Anderen stark vermehrte Auflagen; dann Auszüge unter dem Titel: „*Malá domáci kuchařka*“, d. i. Die kleine Hauskuchin, und „*Malá kuchařka*“, d. i. Die kleine Köchin (beide 1863); — „*Dobrá rada slovenským venkovankám*“, d. i. Guter Rath an die slavischen Frauen (Königgrätz 1838, 18°), erschienen auch in deutlicher Sprache; — „*Mladá hospodyně v domácnosti* . . .“, d. i. Die junge Hausfrau in ihrer Wirthschaft . . . (Prag 1840, 8°); — „*Pojednání o telecím mase*“, d. i. Abhandlung vom Kalbfleisch (Königgrätz 1843, 8°); — „*Sladká kuchyně. Sto předpisů* . . .“, d. i. Die süße Küche. Hundert Vorschriften u. s. w. (Prag 1845); — „*Kafíčko a vše co jest sladkého*“, d. i. Der Kaffee und sonst noch, was süß ist (ebd. 1843, 12°; neue Aufl. 1845); — „*Pojednání o užitečnosti zaopatřovacího ústavu* . . .“, d. i. Abhandlung von dem Nutzen der Versorgungsanstalt (ebd.), und das Andachtsbuch: „*Křesťanka důvěrníci se v Bohu* . . .“, d. i. Die auf Gott vertrauende Christin (Königgrätz 1827, neue Aufl. ebd. 1840, 12°). Außerdem aber schrieb sie fleißig für die českischen Journale, wie für den „*Časopis českého Museum*“: „*Ueber das Sonett*“ (Okus o znělkach), in den „*Květy*“, der „*Včela*“, im „*Věneček*“, im „*Poutník slovenský*“, im „*Dobroslav*“, Gedichte, Lieder, Erzählungen u. dgl. m. Von ihren Liedern sind mehrere in's Volk gedrungen und, wie z. B.: „*Stoji jablono v širém poli*“ (Ein Apfelbaum steht im weiten Feld), Volkslieder geworden. Mehrere von ihren Arbeiten, darunter vornehmlich Lieder, dann einige dramatische Versuche u. s. w. sind ungebrucht

geblieben. Magdalena Kettig erhebt sich als Schriftstellerin nicht über das Gewöhnliche, praktisch, wie sie als Hausfrau war, ist sie auch in ihren Schriften, in welchen sie zunächst, wie ihre männlichen schriftstellenden Zeitgenossen auf die männliche Jugend, so auf die weibliche einzuwirken, in derselben den Sinn und die Liebe für die Muttersprache zu wecken und überhaupt das vaterländische Gefühl zu fördern und zu pflegen bemüht war. Sie hatte mit dem richtigen Instincte des Weibes bald die drei Wege erkannt, welche sie betreten müsse, um einigermaßen ein Resultat zu erzielen, nämlich die Herausgabe unterhaltender Jugendbücher, welche in der heimischen Sprache verfaßt, die Liebe für die Heimat unbewußt im Kinderherzen anfaßen; ferner böhmische Wirthschaftsbücher, welche Alles, was im Hause und in der Wirthschaft nöthig ist, in der nationalen Sprache behandeln, endlich böhmische Anbachtbücher, um den Geist für jene Stimmungen, die sich auch ohne Worte fühlen lassen, in die leicht geschlagenen Kettenglieder nationaler Gebete zu fesseln. In dieser Hinsicht wird auch ihr Name in den nationalen Kreisen Böhmens gefeiert und ist ihr Andenken erst in neuester Zeit wieder aufgestrichet worden.

Jahrbücher für slavische Literatur u. s. w., herausgegeben von Jordan (Leipzig, gr. 8<sup>o</sup>) III. Jahrg. (1845), S. 347. — Moravia (Brünnener Unterhaltungsblatt, 4<sup>o</sup>) 1845, Nr. 117. — Prag (Prager belletrist. Blatt) 1845, Nr. 149. — Franck (R. A.), Sonntagblätter (Wien, 8<sup>o</sup>) IV. Jahrg. (1845), S. 958. — Světovor (Prager illustr. Blatt, Fol.) 1869, Nr. 46, S. 373. — Lada (böhmische Unterhaltungsblatt) 1861 [Biographie der Schriftstellerin von Sabina]. — Litoměřický všeobecný domáci a hospodářský kalendář na rok 1864, d. i. Allgöhrner Kritmerker Haus- und Wirthschafts-  
ber auf das Jahr 1864, S. 89; „Päso-

benk ten českých“, d. i. Leistungen böhmischer Frauen. — Slovnik naučný. Red. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, Lex. 8<sup>o</sup>) Bd. VII, S. 352. — Porträte. 1) Dasselbe befindet sich als Titelbild bei der 3. Ausgabe ihres Kochbuchs (domáci kucharka); — 2) als Holzschnitt nach einer Zeichnung von Joseph Scheinl im „Světovor“ 1869, S. 373.

Ketwin, Georg (Maler, lebte um die Mitte des 18. Jahrhunderts). Ueber die näheren Lebensumstände dieses Künstlers ist nichts bekannt; er lebte um 1750 in Wien und malte Bildnisse; unter anderen auch eines der Kaiserin Maria Theresia, welches der Kupferstecher Bodenehr in schwarzer Manier gestochen hat.

Kagler (G. R. Dr.), Neues allgemeines Künstler-Lexikon (München 1839, Fleischmann, 8<sup>o</sup>) Bd. XIII, S. 49.

Ketz, Franz (Jesuiten-General, geb. zu Prag im Jahre 1672, gest. zu Rom 19. November 1750). Beendete in Prag die Vorbereitungsstudien und trat im Jahre 1689, damals 17 Jahre alt, in den Orden der Gesellschaft Jesu. In demselben wurde er, während er seine eigenen Studien beendete, im Lehramte an verschiedenen Unterrichtsanstalten seines Ordens und zum Unterrichte der jungen Cleriker verwendet, war dann später als Missionär und Kanzelredner thätig, wirkte in fremden Ländern, verschiedene Stellen seines Ordens bekleidend, für die Interessen desselben und entwickelte durch dreißig Jahre in den mannigfaltigsten Stellungen und Sendungen eine die Zwecke der damals auf ihrem Höhenpunkte angelangten Gesellschaft im hohen Maße fördernde Thätigkeit. In Folge dessen wurde er, als er im J. 1730 in Angelegenheiten der böhmischen Ordensprovinz in Rom sich befand,

der Erste und Einzige aus dieser letzteren, zum Ordensgeneral der gesammten Gesellschaft erwählt. Auf diesem Posten befehlt er das Wachstum seines Ordens nach geistiger und materieller Richtung ebenso in seinem engeren Vaterlande Böhmen, wie überall auf dem Erdrunde, wo sich Mitglieder dieser unausrottbaren Gesellschaft befinden, fest im Auge und gehört zu jenen Generalen seines Ordens, die das in majorem Dei gloriam, wenn unter Deus der Orden verstanden wird, gehörig auszubeuten verstanden haben. Ketz hat auch viel geschrieben, namentlich war er in schriftstellerischer Richtung für den Unterricht sehr thätig, jedoch ist von seinen Schriften nichts im Druck erschienen und werden die von ihm hinterlassenen zahlreichen Manuscripte, darunter Commentarius in Decretales, Conciones, Orationes, Miscellanea ascetica, Institutionum dialecticarum tomi 3 u. s. w. in der Clementinischen Bibliothek in Prag aufbewahrt.

Slovník naučný. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1869, 3. 2. Kober, Lex. 8<sup>o</sup>.) Bd. VII, S. 333. — **Porträts.** 1) Strahovský sc. (4<sup>o</sup>.); — 2) Birchardt sc. (4<sup>o</sup>.); — 3) P. Rellidol., J. Frey sc. (4<sup>o</sup>.); — 4) Anonymus sc. (4<sup>o</sup>.); — 5) mit der Unterschrift: Franciscus Retz | natus Pragae A. 1673, ingressus Societatem A. 1689, Praepo | situs Generalis Societatis electus A. 1730, obiit Romae A. | 1730 die 19 Nov. | J. Berka sc. Pr. (8<sup>o</sup>). — **Nach** ist bemerkenswerth: **Thomas de Ketz** (Benedictiner-Abt des Stiffes Lambach, gest. 3. Jänner 1474), einer der berühmtesten, wo nicht gar der berühmtesten Abt seines Stiffes, den das Epitaph auf seinem Grabe selbst: „Thomas clarissimus Abbae, Alterque templi conditor hujus erat . . .“ nennet. Durch 33 Jahre stand er ruhmvoll seinem Stiffe vor und war er es, der die so wichtigen Verbindungen mit anderen Klöstern, und zwar mit Melk (1447), Tegernsee (1448), Kremsmünster (1449), Mondsee und Sanct Peter in Salzburg (1453),

Gödtweih (1459), zur h. Mutter Gottes in Zell (1456), Schotten in Wien (1466), Altenburg (1467), Altach (1471), ferner mit den Klosterherren zu Neuburg (1457) und Borau (1459) und mit der deutschen Dominikanerordens-Provinz, endlich mit diesem ganzen Orden geschlossen hat. Ueber die Vergrößerungen des eigenen Ordenshauses, über den Bau einer neuen Kirche, über die unter ihm dem Kloster zugewachsenen Stiftungen und wie er überhaupt für die Förderung des Glanzes seines Hauses thätig war, darüber gibt die unten verzeichnete Quelle ausführliche Aufschlüsse. [(P. Pius Schmiebler O. S. B.) Breve Chronicon Monasterii Beatae Mariae Virginis Lambaensis Ordinis Sancti Benedicti (Linz 1865, Feichtinger, 8<sup>o</sup>.) p. 18—21.]

**Ketz**, Joseph Friedrich Freiherr von (österreichischer Poet und Schriftsteller, geb. zu Krems am 25. Juni 1754, n. A. 1755, gest. zu Wien am 15. October 1824). Ein Sohn des im Jahre 1800 mit Diplom vom 29. April in den Freiherrnstand erhobenen Bank-Gefällen-Administrations-Assessors Wenzel Sabrian Edler v. Ketz aus dessen Ehe mit Marie Benedicte Baronin Palazzi-Romani. Eine Verwandtschaft dieses Geschlechts mit dem kaiserlichen der Edlen von Ketz, das im Mannsstamme bereits im Jahre 1579 erloschen, und dessen die Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale (Wien, 4<sup>o</sup>.) IX. Jahrgang (1864), S. XXXIV, gedenken, ist nirgends angedeutet. Nachdem Ketz im Elternhause eine sorgfältige Erziehung genossen, kam er im Jahre 1762 in die Theresianische Ritter-Akademie in Wien, in welcher er bis zum Jahre 1774 verblieb, worauf er als Praktikant bei der damaligen Ministerial-Bank- Hofdeputation angestellt wurde. Im Jahre 1782 erfolgte seine Ernennung zum Hofconcipisten, in welcher Eigenschaft ihm im folgenden Jahre



die Bücherzensur übertragen wurde. Als Censor erhielt er von Kaiser Joseph II. den Auftrag, eine Geschichte der Bücherzensur von 1766 bis 1787 zu schreiben, nach deren Vollendung er im Jahre 1787 über Vorschlag des damaligen Hofkanzlers Grafen von Chotek, mit Ueberspringung von 36 älteren Hofconsipisten, zum Hofsecretär ernannt wurde. Sonderbarer Weise findet — obgleich Reher bis zum Jahre 1824 lebte — mit dieser letzten Ernennung seine amtliche Laufbahn ihren Abschluß. Sollte er obigen Sprung über 34 Collegen — wie das im bureaukratischen Leben nie verziehen und bei Veränderungen in den leitenden Personen gewöhnlich gerächt wird — so schwer haben büßen müssen? Für dieses Werk hat aber Baron Reher noch ein anderes und viel, ein- dringlicheres Interesse, da er als Schriftsteller und Herausgeber von Werken Anderer zu einer Zeit, als eben durch den Anstoß von Außen das geistige Leben im Kaiserstaate sich zu regen begann, in er- sprießlichster Weise thätig war. Reher's eigene, im Drucke erschienene Schriften sind: „*Ma k's physikalische Abhandlung von den Eigenschaften des Donners und den Mitteln wider das Einschlagen*“ (Wien 1773, 8°.); — „*Gedichte aus dem k. k. Cheresianum*“ (ebb. 1774, 8°.); — „*Mihi jam puero coelestia sacra placebant*“, Ovid (Wien 1774); — „*Des Herrn Racine Briefe. Aus dem Französischen übersetzt*“ (ebb. 1776; 2. Aufl. 1778); — „*Gedicht auf die verstorbene Kaiserin Maria Theresia*“ (ebb. 1782); — „*Schreiben an Herrn D. Chr. H. Schmidt über die Anweisung der vornehmsten Bücher in allen Theilen der Dicht- kunst*“ (Wien 1782); — „*Metastasia. Eine Skizze für seinen künftigen Biographen*“ (ebb. 1782); — „*Herrn Hofrath von Sauerfels erster Vortrag in diesem akademischen*

*Jahrgange*“ (ebb. 1782); — „*Tabakpach- tung in den Oesterreichischen Ländern von 1670 bis 1783, nach den ächten Urkunden*“ (ebb. 1784); — „*Choice of the best poetical pieces of the most eminent English Poets*“, vol. I—VI (Vienna 1783—1786); — „*Der Reichtrater und der junge Christliche als Reichtkind*“ (ebb. 1785); — „*Nachrichten von dem Leben und den Schriften des ehemaligen Bischofs von Gurk, Hieronymus Balbi, zur vorläufigen Uebersicht der künftigen lateinischen Ausgaben seiner sämmtlichen Werke*“ (Wien 1790); — „*Ueber die Beschuldigungen der Herausgeber der neuesten Religionsbegebenheiten der Wiener Zeitschrift und des Magazins der Kunst und Literatur*“ (ebb. 1795); — „*Sieben Gedichte*“ (Berlin 1806). Außerdem finden sich von Reher viele Ge- dichte in den Jugendfrüchten des Theresianums, im Leipziger Musenalmanach, im Taschenbuche für Dichter und Dichter- freunde; ferner war er Mitarbeiter an den literarischen Monatschriften (Wien 1776 u. 1777), an Reichardt's Theater- kalender für 1779, an Arckenholz' Neuer Literatur- und Biblierkunde, am neuen teutschen Mercur, an der Olla potrida 1791 und an der Berliner Mo- natschrift 1794. Auch ist ihm die aus- führlichere Biographie eines in seiner Zeit vielgenannten und einflußreichen Volksschriftstellers, des Verfassers der Gipelbauer Briefe, Joseph Richter, zu verdanken, welche im Jahre 1813 der Briefe des jungen Gipelbauer's an seinen Herrn Vetter in Wien, im 8. Hefte, S. 38—49, abgedruckt steht. Außerdem hat Freiherr von Reher noch folgende Werke Anderer herausgegeben: „*Hiero- ronymi Balbi, Veneti, Gurcensis olim Episcopi opera poetica, oratoria ac politico moralia ex codicibus manus- scriptis, primisque typis collegit ac praefatus est*“. Volumina 2 (Vienna

1791 et 1792); — „Nachlese zu Sued's Kiedern, aufgesammelt und herausgegeben“ (Wien 1785); — „Gesammelte Schriften der Frau Herzogin Julie von Sionane, geb. Reichsfreilin von Mundersbach u. s. w.“ (ebd. 1793) — und besorgte er die 3. Auflage der sämmtlichen Werke von G. von Ehrenhoff in 6 Theilen (ebd. 1814). In seinem Nachlasse befand sich eine Abhandlung von den sieben römischen Königen und eine Uebersetzung der in französischer Sprache verfaßten Schrift des St. Pöltener Bischofs, Heinrich Johann Kerens [Bb. XI, S. 175], betitelt: „Discours historique sur ce qui s'est passé en Europe depuis 1450 jusqu'à 1500“ (Vienne 1762, 8°). Neher's schriftstellerische Thätigkeit ist nichts weniger als epochemachend, ja man kann sie nicht einmal bedeutend nennen, als Dichter war er sogar unbedeutend; aber er wirkte im Ganzen anregend, suchte in seiner Eigenschaft als Censor den Eifer für Lectüre und Aufklärung zu wecken und zu fördern, eine Eigenschaft, die seinen Nachfolgern in diesem gedankenmörderischen Amte vollends abhanden gekommen war; er schrieb in Prosa einen für seine Zeit guten Styl, besaß selbst eine ungemein große Belesenheit, machte sich um die Ausbreitung der englischen Literatur in Oesterreich durch die Herausgabe einer mit gutem Geschmack zusammengestellten Anthologie verdient, trat mit Schriftstellern des Auslandes in vielfachen Verkehr und schürzte somit das durch manche Verhältnisse gelockerte Band mit Deutschland von Neuem etwas enger. Selbst auf den Kanzleistyl, der überdies damals wie heute noch nichts weniger als musterhaft ist, nahm er durch seine gute Schreibart einen heilsamen Einfluß. Dabei war er im Umgange äußerst wohlwollend, dienst-

fertig und liebenswürdig, und seinem Wesen nach ein Niedermann durch und durch. In seiner Häuslichkeit war er im hohen Grade einfach und seinen eigentlichen Schmuck bildete eine mehrere Tausend Bände starke Bibliothek, welche die besten Werke der deutschen und fremdländischen Literatur enthielt, und eine Anzahl — etwa 40 Stück — von Bildnissen berühmter Männer und trefflicher Ansichten. Sein Vermögen, an 40.000 fl. G. M. — er war Hagestolz geblieben — hinterließ er durch ein auf einem Quartblatte mit fast unleserlicher Schrift geschriebenes Testament, das nur wenige Zeilen faßte, der Tochter seines Schwagers Regulus, Commandanten der ungarischen Leibgarde. Noch sei bemerkt, daß seinen Bemühungen vornehmlich die Erhaltung eines der ältesten, wo nicht des ältesten Baubdenkmals der Stadt Wien, der St. Ruprechtskirche, zu verdanken ist, wo er und seine Schwester, die verwitwete Gemalin des Feldzeugmeisters Franz Freiherrn von Lauer, ihren Eltern einen Denkstein hatten setzen lassen, dessen Inschrift die „Vaterländischen Blätter für den österreichischen Kaiserstaat“ (Wien) 1814, mittheilen. Die Eigenheiten aller Hagestolzen, die mit den Jahren noch zunehmen, theilend, hing er gar gern an seinen alten Gewohnheiten und blieb, während sich die Welt äußerlich um ihn veränderte, immer derselbe. So konnte er sich von seinem Kopfe nicht trennen, nachdem längst Niemand mehr diese komische Kopfsierbe, die einer ganzen Zeit den Namen gab, trug. Auch sehr spät konnte er sich entschließen, seinen dreieckigen Hut, den er bis in's hohe Alter trug, mit einem runden, wie sie allgemein getragen wurden, zu vertauschen. Im Uebrigen war seine Gestalt imposant und einnehmend, und blieb sein

Geist bis in's Alter frisch und voll Theilnahme für alle Erscheinungen der Zeit. Sein Bild, von John gestochen, nach einem Originale von Linder, ist wohl das beste, das von ihm vorhanden, und charakterisirt ihn mit der darauf befindlichen Unterschrift: „Musis et carus amicis“ am treffendsten. Das Geburtsdatum 25. Juni 1755 steht auf dem von W. Arnbt gestochenen Bildniß.

Frankl (L. A. Dr.), Sonntagsblätter (Wien, gr. 8<sup>o</sup>.) I. Jahrgang (1842), S. 542, in Franz Gräffer's „Literargeschichtliches“; — II. Jahrg. (1843), S. 325: „Shakespeare“; S. 497: „Literatur-Notizen. Von Franz Gräffer. V. Reihe, Reher“; — VI. Jahrg. (1847), S. 331: „Aufschreibungen eines alten Herrn“, von J. Pfundheller. — Goedeke (Karl). Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Aus den Quellen (Hannover 1859, 2. Giesermann, 8<sup>o</sup>.) Bd II, S. 606, Nr. 275. — Gräffer (Franz), Kleine Wiener Memoiren (Wien 1845, R. Weid, 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 194. — (De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattner, 8<sup>o</sup>.) I. Bds. 2. Stück, S. 49. — Kehrein (Joseph), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert (Büch. Stuttgart und Würzburg 1870, Leo Wörl, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, S. 50 [nach diesem geboren 25. Juli 1755, gest. 17. October 1824]. — Neuer Nekrolog der Deutschen (Zimnau, B. Fr. Voigt, 8<sup>o</sup>.) II. Jahrg. (1824), S. 1206. — Oesterreichische Biedermanns-Chronik. Ein Gegenstück zum Phantasten- und Prediger-Almanach (Freiheitsburg (Alademie in Linz) 1784, kl. 8<sup>o</sup>.) I. (u. einziger) Theil, S. 154. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzikan (Wien 1836, 8<sup>o</sup>.) Bd. IV, S. 378. — Porträte. 1) W. Arnbt sc. (8<sup>o</sup>.); — 2) J. C. Viotard del., J. C. Mansfeld sc. (8<sup>o</sup>.); — 3) F. Linder p., J. Keller sc.; — 4) F. Linder p., John sc. (4<sup>o</sup>. u. Fol.), auch Abdrücke vor der Schrift. — Wappen. Quadrirter Schild. 1 und 4: in Gold und Schwarz quergetheilt, im oberen goldenen Felde ein schwarzer Adler mit ausgespannten Flügeln; im untern schwarzen Felde ein mit den Spitzen nach aufwärts gekrümmter goldener Halbmond; 2 und 3: in Silber ein rechts-

schräger rother Balken, der in gleicher Richtung mit drei sechsseitigen silbernen Sternen belegt ist. Auf dem Schilde ruht die Freiherrenkrone, auf welcher drei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Auf der Krone des mittleren Helms steht der obbeschriftete schwarze Adler, dessen Brust mit dem goldenen Rand belegt ist. Die Krone des rechten Helms trägt einen die Schwingen auswärts kehrenden halben silbernen, mit einem rothen rechtschrägen Balken belegten Flug; aus jener des linken wachen fünf Straußenfedern empor, deren erste, dritte und fünfte roth, zweite und vierte aber silberne ist. Helmdecken. Jene des mittleren sind schwarz mit Gold, jene der beiden äußeren Helme roth mit Silber belegt.

Reuling, Wilhelm (k. k. Hof-Opern-Capellmeister, geb. zu Darmstadt 22. December 1802). Sein Vater Johann Anton R. war Inspector und erster Stadtpfarrer an der evangelischen Kirche zu Darmstadt, seine Mutter Karoline, eine geborne Wollhardt, eine Pfarrerstochter aus dem Obenwalde. Den ersten Unterricht erhielt er im Elternhause, wo er im Alter von 12 Jahren auch in der Musik ausgebildet wurde. Da er besonderes Talent in derselben zeigte, begann er im Jahre 1818 bei dem berühmten Organisten C. F. Rink das Studium der Composition und zugleich den Unterricht in Violinspielen. Schon nach einem Jahre erhielt er die Erlaubniß, als Volontär im Darmstädter Hoftheater-Orchester mitzuspielen. Nun wuchs seine Begierde, gute und classische Opern kennen zu lernen, wozu sich ihm auch Gelegenheit darbot, denn unter Großherzog Ludwig wurden an der Darmstädter Hof-Oper vortreffliche Sänger und ein gut geschulter Chor nebst Orchester unterhalten. Der Drang nach weiterer Ausbildung brachte den jungen Mann nach Wien, wo er im Jahre 1824 seine Studien bei Ignaz Ritter von Seyfried begann und die-

selben bei ihm auch dann noch fortsetzte, nachdem ihm Beethoven, bei dem er durch Hofcapellmeister Weigl vorgestellt worden, den berühmten Wiener Generalbasslehrer Emanuel Alois Förster [Ab. IV, S. 273] zum Lehrer empfohlen hatte. Weigl, an den R. Empfehlungsbriefe hatte, nahm sich desselben an und machte ihn mit dem damaligen Administrator des Wiener Hof-Operntheaters, bekannt, was für R. insofern von Nutzen war, als er freien Eintritt zu den Opernvorstellungen erhielt. Um seinen festgesetzten zweijährigen Aufenthalt in Wien zu verlängern, begann R. selbst Musikunterricht zu geben. Auch machte er im Jahre 1828 Bekanntschaft mit mehreren Mitgliedern des Josephstädter Theaters, und es gelang ihm, durch einige musikalische Arbeiten die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Auf Ersuchen des Regisseurs der genannten Bühne schrieb er nämlich für dessen Benefice eine brillante Overture, welche so beifällig aufgenommen wurde, daß sie am nämlichen Abende wiederholt werden mußte. In Folge dessen bestellte die Direction gegen Honorar bei ihm die Musik zu einem Singspiele, betitelt: „Feuer, Wasser, Luft und Erde“, welche so sehr gefiel, daß ihm sofort die Composition zu einer großen Zauberpantomime, betitelt: „Das graue Männchen“, übertragen wurde. Der Erfolg der am 31. October 1829 gegebenen Pantomime war wieder ein so günstiger, daß ihm der Antrag, als Theater-Capellmeister einzutreten, gemacht wurde, den R. auch annahm. Er schrieb nun für diese Bühne, wie ferner für jene der Leopoldstadt und für das Theater an der Wien mehrere Compositionen zu Singspielen, welche auf S. 349 unter seinen Werken angegeben werden. Alle diese Arbeiten fanden eine so beifällige Auf-

nahme, daß sich die Aufträge mehrten, deren auch von auswärts wie von Triest eintrafen und ihm gleichzeitig vortheilhafte Engagementsanträge von Director Carl für die Leopoldstadt und von Duport für das Rärnthnerthor-Theater gemacht wurden. Da ihm der Wirkungskreis an letzterem mehr zusagte, entschied sich Neuling für dasselbe und wirkte daselbst durch ein volles Vierteljahrhundert, von 1830 bis Mai 1854, in welchem seine Enthebung in einer ebenso merkwürdigen Weise erfolgte, wie solche bei Proch [Ab. XXIII, S. 319] und Randhartinger [Ab. LXIV, S. 322] statthatte, so daß diese Enthebungen ein eigenthümliches Streiflicht auf die in diesen Kreisen herrschende Willkür werfen. Was nun seine künstlerische Thätigkeit an dieser Hofbühne betrifft, so äußerte sie sich nach zwei Seiten, als Dirigent der an derselben Bühne zur Aufführung gebrachten Tonstücke und dann als Compositour. Als letzterer hatte er namentlich unter der Direction Duport's (1830—1836) größere Beschäftigung. Duport hatte nämlich die Verpflichtung, den Balleten eine kleine Oper oder Operette voranzugehen zu lassen. Als nun Neuling im Jahre 1830 seinen Posten an Operntheater antrat, fand er wohl eine ziemliche Anzahl von solchen Operetten vor, und obwohl sich darunter einige musikalisch recht werthvolle befanden, waren sie doch bereits schon so abgespielt, daß die Theilnahme des Publicums vollständig erkaltete. R. rieth nun dem Director, aus der Menge deutscher einactiger Lustspiele eine Auswahl vorzunehmen, und da es ihm nicht gestattet war, dieselben ohne Gesang aufzuführen, sie mit vier oder mehr Gesangstücken zu versehen und als Singspiele darzustellen,

dabei war jungen Cleven und Clebinnen Gelegenheit geboten, sich, ehe sie an größere Rollen gingen, auf der Bühne eine Routine zu erwerben. Diesen Vorschlag nahm Dupont an und Neuling erhielt den Auftrag, für die musikalische Ausstattung dieser Eintagsfliegen zu sorgen, und so entstanden mehrere Singspiele, deren Namen auf S. 349 folgen. Die meisten derselben enthielten fünf bis sechs, von R. componirte Gesangsnummern, nämlich ein oder zwei Arien, ein Duett, ein Ensemblestück und einen Schlußchor. Ohne Anspruch auf musikalischen Werth zu machen, erfüllten sie, den vorhandenen Kräften angepaßt, ihren Zweck und fanden stets eine beifällige Aufnahme und einzelne oftmalige Wiederholungen. Im Laufe der Zeit sind sie — und leider auch die besseren — ganz in Vergessenheit gerathen. Ferner componirte er eine Reihe von Balleten und dann mehrere größere Opern, von denen nur die Oper: „Alfred der Große“ — aufgeführt zum ersten Male im September 1840 — einen nachhaltigen Erfolg erzielt hätte, wenn nicht die wunderliche Laune Balochino's, späteren Operntheater-Pächters, darauf bestanden wäre, den tragischen Schluß des von Otto Müller gedichteten Libretto's in einen fröhlichen zu verwandeln! Dadurch wurde das ganze Werk in seinem innersten Kern vernichtet und dem Componisten die Freude daran so gründlich verleidet, daß er sich um das fernere Geschick seines Opus gar nicht weiter kümmerte. Im Jahre 1852 nahm R. zur Herstellung seiner angegriffenen Gesundheit einen sechswochentlichen Urlaub nach Marienbad, den er aber wegen plötzlicher Erkrankung seines Collegen Esser schon nach 14 Tagen unterbrechen und nach Wien zurückkehren mußte. Als im folgen-

den Jahre Cornet die Leitung der Hof-Oper übernahm, erhielt R. in Rücksicht des gestörten Curgebrauches im vorigen Jahre einen neuerlichen sechswochentlichen Urlaub in's Bad. Aber noch nicht waren zwei Wochen vorüber, als ihn Cornet zurückberief, um die für seinen Directionsantritt bestimmte Oper „Wilhelm Tell“ zu dirigiren, da Neuling's beide Collegen erklärten, die ihnen fremde Oper in so kurzer Zeit nicht dirigiren zu können. Diesmal aber schützte R. seine gestörte Gesundheit vor, die ihm eine Unterbrechung der Cur nicht gestatte und kehrte erst nach sechs Wochen auf seinen Posten zurück. Dort aber war man in der Zwischenzeit nicht müßig gewesen. Nur wenige Wochen nach seiner Rückkehr machte Cornet ihm die Eröffnung, daß er Ende März 1854 seiner Function als Capellmeister am Hof-Operntheater entzogen sei. In Würdigung seiner langjährigen Dienstzeit erhielt der noch rüstige, damals 52jährige Componist eine Pension von 300 fl. Ende Mai 1855 verließ R. Wien und kehrte in seine Heimat nach Darmstadt zurück, wo er in Zurückgezogenheit lebte und sich ausschließlich der Composition widmete, die ihm zu manchen freundlichen Erfolgen verhalf, unter andern im Jahre 1863, in welchem R. für den Egerer Gesangverein „Sängerbund“ eine Cantate componirte und bei seiner Anwesenheit in Eger im gedachten Jahre selbst dirigirte. Seine Aufnahme daselbst gleich einem kleinen Triumphzuge; und im Jahre 1868, in welchem R. für das alljährlich in Würzburg stattfindende Weihnachtsconcert eine Concert-Ouverture und einen Festmarsch schrieb und persönlich dirigirte. Auch damit feierte er den glänzendsten Erfolg, nahm aber auch für immer Abschied von der Oeffentlichkeit. Neuling, 70 Jahre alt, lebt

gegenwärtig in noch ungetrübter Gesundheit in Darmstadt.

**Uebersicht der Compositionen von Wilhelm Neuling.** A) **Pantomimen, Singspiele und Operetten** für die **Wiener Vorstadtbühnen**, 1828 und 1829. „**Feuer, Wasser, Luft und Erde**“, Singspiel für das Theater in der Josephstadt im Jahre 1828. — „**Das graue Männchen**“, große Zauberpantomime, im näml. Theater aufgeführt am 31. October 1829. — „**Der Geisterkönig und der Menschenfreund**“, eine Parodie zu Ferdinand Rai und b's „**Geisterkönig und Menschenfeind**“; fiel in Folge des abgeschmackten Libretto's durch. — „**Leonore oder die Braut im Wädhne**“, Drama von Holtei, Musik dazu von Neuling; ebenda aufgef. am 23. November 1829. — „**Selwa**“, Melodramm, aufgef. in Triest und Laibach. — „**Die Regimentscasse oder das erkürmte Pagen**“, militärisches Spektakelstück mit Musik, für das Theater an der Wien. — „**Der Zauberfalle**“, für das Leopoldstädter Theater. — „**Der falsche Improvisator**“, für das Theater an der Wien. — „**Der Kuß und das Panzerhemd**“, für dasselbe Theater. — „**Lucille oder die Tochter des Lichtes**“, wurde für dasselbe Theater componirt, aber der zu großen Kosten wegen zurückgelegt.

B) **Singspiele** für das **Kärnthnertheater**, 1830—1836. „**Die Herzenswahl**“. — „**Das Fest der Handwerker**“, die Musiknummern dieser Berliner Feste mußten für den Wiener Geschmack neu componirt werden; erlebte über 100 Vorstellungen. — „**Paris in Pommern**“, — „**Der lustige Felix**“, — „**Der Chorist in der Quispag**“, — „**Eiß und Pflagma**“, — „**Die Anzertrennlischen**, oder die besten Freunde“, alle fünf im Jahre 1832. — „**Die beiden Peter, oder der Amtmann in der Klemme**“, dasselbe Sujet, welches später von Lortzing zu seiner dreiactigen Oper „**Gaar und Zimmermann**“ verwendet wurde. — „**Der Lügner und sein Sohn**“, — „**Här und Pascha**“, — „**Der todte Raffe**“, diese drei 1833. — „**Eiß und Pflagma**“, — „**Irrsinn und Irthum**“, — „**Der Gadet**“, — „**Die Quader-Familie**“, — „**Die Wette**“, — „**Die Kunst der Kleinen, oder die Hintertreppe**“, — „**Der Hoffmeister in tausend Hengsten**“, — „**Die Hochzeit ohne Mann**“, — „**Der Herzog von gestern**“, — „**Die falsche Sängerin**“, — „**Karretzeit und Karretzei**“, — „**Die Drillsinge**“, — „**Der Domestikenball**“, — „**Die eifersüchtige Frau**“, — „**Die Eheleute aus der**

alten Zeit“. — „**Die ausgetauschten Frauen**“, — „**Der alte Bräutigam, oder die Folgen einer Opernvorstellung**“, — „**Die kleinen Leiden des menschlichen Lebens**“.

C) **Ballette** für das **Kärnthnertheater**, 1830—1836. „**Die Vestalin**“, nach Sponcini's gleichnamiger Oper, mit theilweiser Benützung der Opernmotive. — „**Florinde**“, — „**Oberon**“, — „**Der Kobold**“, viele Male gegeben mit dem damaligen Tänzerpaare Berret und Grisi. — „**Sophie, Großfürstin von Moskau**“, — „**Der Retkut**“, — „**Die Heimkehr**“, — „**Der blinde Teufel**“, — „**La Stella e la Fortuna**“, — „**Amor's Högling**“, — „**Ranfin**“, — „**Der Mädchenraub von Benedig**“, — „**Cina**“, — „**Ein landliches Fest, oder der Tausch der Blumen**“, — „**Das Rendezvous im Strail**“, — „**Nähezahl**“, — „**Laura**“.

D) **Große Opern**. „**Ulfesse**“, Oper in drei Acten. — „**Die Räuberhöhle**“, Oper in drei Acten. — „**Der blinde Harnier**“, Oper in 3 Acten, aufgeführt in Triest im Jahre 1829. — „**Die Feuerbraut**“, Oper in 2 Acten, ebenda im näml. Jahre aufgeführt. — „**Alfred der Große**“, Oper in 3 Acten, über deren Schicksal bereits oben in Neuling's Lebenszüge das Nähere berichtet worden. — „**Der letzte Graf von Anzor**“, große romantische Oper, liegt unaufgeführt in dem Vulte des Compositeurs.

E) **Kammermusik**, im Druck erschie- nen: „**Rondo brillant**“ (Wien, Diabelli). — „**Polonaise brillant**“ (ebd.). — „**Sechs Walzer über Motive aus Boieldieu's „Weißer Frau“** (Wien, bei Leibesdorf). — „**Marche triomphale**“ (Mainz, bei Schott). — „**Variationen über ein Thema aus Rai und b's „Mädchen aus der Feenwelt“** (Wien, Mechetti). — „**Variationen über das Lied: „Freunde, hört die weise Lehre“** aus demselben Singspiele“ (ebd.). — „**Trois Polonaises caracteristiques**“ (Wien, Diabelli). — „**Polonaise brillante**“ (ebd.). — „**Six valsees, in Es**“ (Wien, Leibesdorf). — „**Trois Rondeaux brillants, in A, in Es, in F-moll**“ (Wien, Weigl). — „**Leichte Unterhaltungstücke**“ (Wien, Diabelli). — „**Sonate facile et agreable**“ (ebd.). — „**Introduction et Variations brillants**“ (ebd.). — „**Variations brillants über ein Thema aus Huber**“ (Wien, Mechetti). — „**Trois marches militaires**“ (Wien, Leibesdorf). — „**Trois Rondeaux faciles**“ (ebd.). — „**Sechs Lieder mit Pianofortebegleitung**“ (Wien, Faslinger). —

„Erstes großes Trio für Forteplane, Violine, Violoncell, in D-moll“ (edd.). — „Zweites großes Trio u. s. w. in A-dur“ (Mainz, bei Schott). — „Drittes großes Trio u. s. w. in H-moll“ (edd.). — „Grande Sonate passionée a 4 mains in C-moll“ (Wien, Spina). — „Jubelmarsch für große Militärmusik“, Clavierauszug zu 2 und 4 Händen (Mainz, Schott), für die silberne Hochzeitsfeier des Großherzogs Ludwig von Hessen im Jahre 1858 componirt und auf seinen Befehl von sämtlichen Regimentsmusiken am Vorabend des Festes auf dem Paradeplatze vor dem Schlosse in Darmstadt aufgeführt. Keuling erhielt dafür vom Großherzog die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft. — „Die drei köstlichsten Dinge. Vierstimmiger Männerchor. Text von August Schmidt (Wien, Glöggl). — „Die Gäste. Die Blumen. Verständigung. Drei Lieder von Kaltenbäd“ (Wien, Haslinger). — Ungedruckt sind, wurden aber an verschiedenen Orten und mehrere mit großem Beifalle aufgeführt: „Lied aus der Ferne“, von Mathisson, mit Begleitung von Forteplane und Violine. — „Fest-Duverture in Es“. — „Concert-Duverture in F-moll“. — „Adagio und Rondo concertant für Flöte, Oboe, Clarinette, Horn und Fagott mit Drchesterbegleitung“. — „Quintett für Forteplane, Violine, Viola, Violoncell und Contrabaß“. — „Grande Sonate für vier Hände in E-moll“. — „Octett für Forteplane, Violine, Viola, Cello, Contrabaß, Flöte, Clarinette und Horn“. — „Drei Duatuors für Forteplane, Violine, Viola und Violoncell in D-moll, A-dur, Es-dur“. — „Vier Sonaten auf vier Hände in G-dur, C-dur, D-dur und B-dur“. — „Erinnerung an Oesterreich. Phantastie für Forteplane“. — „Cantate. Festgesang mit Soli's und Doppelchören“, für den Egerer „Sängerbund“ componirt und im Jahre 1863 mit großem Beifalle aufgeführt. — „Grande Sonata appassionata“, für zwei Forteplane's und acht Hände, in Darmstadt aufgeführt. — „Symphonie in C-dur“. — „Symphonie in D-dur“, zuerst in Würzburg im Jahre 1860 von dem dortigen Musikinstitute mit glänzendem Erfolge und dann in Darmstadt, Gießen und Gdln aufgeführt. — Dann die folgenden vierstimmigen Chöre: „Gott, Vaterland, Liebe“. — „Fahnenbandchor“. — „Lieber Nacht“. — „Feterabend“. — „Des Sängers Liebchen“. — „Glaube, Hoffnung und Liebe“. — „Drei

Blumen“. — „Ein deutsches Lied“. — „Ungeklärte Sehnsucht“. — „Gute Nacht“. — „Der ewige Wanderer“. — „Blätter und Trauben“. — „Keine Cantate für vier Singstimmen“. — „Liebeslänge“. — „Fünf Männerchöre“. — „Wpengang für Frauenchor“. — „Karrenlied“, von Sappir. — „Jubelchor für gemischten Chor mit Orchester“. — „Das Wahre“.

**Quellen zu Keuling's Biographie.** Frankfurter Konversationsblatt 1859, Nr. 47, S. 188. — Zellner's Blätter für Musik, Theater und Kunst (Wien, gr. 4<sup>o</sup>). II. Jahrg. (1856), Nr. 22: „Thatsachen und keine Traditionen“. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schladebach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, Schäfer, gr. 8<sup>o</sup>). Anhang, S. 308. — Eigene Aufzeichnungen.

**Neumann, Anton (Maler).** Zeitgenos. Ein in Wien lebender Künstler, von dem nichts weiter, als die folgenden, in den Jahren 1859 und 1860 im österreichischen Kunstverein ausgestellten Gemälde bekannt sind, und zwar im Jahre 1859: „Häuslicher Friede“; — „Ein Porträt“; — 1860: „Schwedische Krieger, ein Nonnenkloster stürmend und plündernd“ (1200 fl.).

**Kataloge der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins, 1859, Februar Nr. 72, Mai Nr. 53; 1860, Dec. Nr. 48.**

**Neuß, August Emanuel (Naturforscher, geb. zu Bilin in Böhmen 8. Juli 1811).** Sein Vater war der bekannte Mineralog und Geognost Franz Ambros Neuß [siehe dessen besondere Biographie]. Den ersten Unterricht erhielt er von demselben, erst in der vierten Grammatikclasse trat er in die öffentlichen Studien in Prag über, und vollendete daselbst die Gymnasial-, philosophischen und medicinischen Studien. Während des fünften medicinischen Jahres fungirte er als Secundararzt am Cholerahospital des Prof. Dr. Romboholz und wurde sodann in Folge Mangels an Ärzten in seine Vaterstadt Bilin

gesendet, um dort während der herrschenden heftigen Cholera-Epidemie die Behandlung der vielen Kranken zu übernehmen. Nach Ablauf der Epidemie wurde R. zum Assistenten der ophthalmologischen Klinik in Prag ernannt. Während dieser Function erlangte er im October die medicinische Doctorwürde. Im Jahre 1834 sah er sich durch seine mißlichen Gesundheitsverhältnisse genöthigt, den Aufenthalt in der Stadt mit jenem auf dem Lande zu vertauschen und die Stelle eines Brunnen-, Herrschafts- und Stadtarztes in Bilin zu übernehmen, welche er durch 15 Jahre unter Ausübung einer ausgebreiteten ärztlichen Praxis versah. Bei den dadurch herbeigeführten täglichen Excursionen in die nähere und fernere Umgebung wurde er während dieses Zeitraumes zuerst auf die höchst mannigfaltigen und interessantesten geognostischen Verhältnisse seines Bezirkes aufmerksam und in ihm die wohl schon von seinem Vater ererbte Lust zur Mineralogie, Geologie und Paläontologie geweckt, so daß er seine freie Zeit den Studien dieser Wissenschaften widmete. Das Studium der Mineralogie, über welche er schon in Prag Vorlesungen bei Professor Zippe gehört hatte, wurde ihm durch die gestattete freie Benützung der in Bilin befindlichen prachtvollen fürstlich Lobkowitz'schen Sammlung ermöglicht. Dem Studium der Geologie und Paläontologie stellten sich aber bei der Abgeschlossenheit in einer kleinen Landstadt, bei dem Mangel aller Ansehung und jedes Hilfsmittels, große Schwierigkeiten entgegen, welche er jedoch durch Ausdauer und nach Benützung der reichen Sammlungen des böhmischen Museums, des k. k. Hof-Mineralien-Cabinetts und später auch der k. k. geologischen Reichsanstalt überwand. Zuerst

beschränkte er die Untersuchungen auf die nächste Umgebung von Bilin und Teplitz, und machte die Ergebnisse derselben zum ersten Male im Jahre 1837 bei der Naturforscher-Versammlung in Prag bekannt. Die ermunternde Aufnahme, welche diese Mittheilungen fanden, ermutigte ihn, die Untersuchungen weiter auf das gesammte böhmische Mittelgebirge auszudehnen. Ihre Ergebnisse wurden zuerst 1840 in dem ersten Bande der geognostischen Skizze aus Böhmen veröffentlicht, welchem 1844 der zweite Band folgte. Die vorzüglichste Aufmerksamkeit wendete nun R. durch sechs Jahre den Versteinerungen der bisher völlig unbekanntesten böhmischen Kreidformationen zu, so daß 1845/46 bei Schweizerbart in Stuttgart eine umfangreiche Monographie derselben mit 51 Quarttafeln mit Abbildungen erscheinen konnte. Später durchforschte er Böhmen in weiterem Umfange und unternahm eine geologische Reise in die Alpen Steiermarks, Tirols und der Lombarde. Im weiteren Verlaufe veröffentlichte er Arbeiten über die Polypterien und Stracoden des Wiener Beckens, die zum ersten Male genauer untersucht wurden, sowie über die mikroskopischen Foraminiferen dieser Schichten. Von da an behielt R. diese schwierige, von Zoologen und Paläontologen auf gleiche Weise vernachlässigte Thierklasse fest im Auge, stellte im Laufe der Zeit vielfache Untersuchungen darüber an, veröffentlichte zahlreiche Schriften darüber und hat auf diese Weise zur genaueren Kenntniß dieser winzigen Thiere wesentlich beigetragen. Die durch die immer weitere Ausdehnung der Forschungen und durch die erlangten Erfolge mehr und mehr gesteigerte Liebe zur Wissenschaft bewog Neuß, die ärztliche Praxis aufzugeben, und um sich ganz der Wis-



Lehrstuhl widmen zu Formen ülgte er dem an im Jahre 1840 erlangenen Rufe als ordentlicher Professor der Mineralogie an der Prager Universität. K. beehrte diese am 1. Januar 1840 im verlebte Stelle durch vierzehn Jahre. Während dieser Zeit hielt er neben einer mineralogischen Vorlesungen zum ersten Male an der Prager Universität Vorträge über Geognose ab und half dem Mangel einer entsprechenden Mineraliensammlung an der Universität durch die Gründung einer umfangreichen, sorgfältig ausgewählten Sammlung ab: in den Museen aber setzte er keine wissenschaftlichen Arbeiten fort. Aus den zahlreichen, in diese Periode fallenden Publicationen sind insbesondere zu erwähnen: die umfangreiche Monographie der Kreideschichten der Golan mit 31 Quarttafeln Abbildungen, die Beiträge zur Kenntniß der fossilen Krabben mit 24 Quarttafeln Abbildungen, der Versuch eines Systems der Foraminiferen, und die Darstellung der Entwicklungsgeschichte der Sibirer Gangmineralien in zwei Abhandlungen. Ueberdies hielt Reuß auch an Prager Polytechnicum stark besuchte Vorlesungen, im Wintersemester über Geognose, im Sommersemester über Paläontologie, die ersteren durch neun Jahre unentgeltlich. Mit Allerh. Entschliebung vom 24. August 1863 nach dem Tode des Regierungsrathes Prof. Sippe wurde Reuß an dessen Stelle als ordentlicher Professor der Mineralogie an die Universität in Wien berufen. Dasselbst war er zunächst bedacht, das sehr lückenhafte mineralogische Museum auf einen dem Stande der Wissenschaft entsprechenden Grad der Vollständigkeit zu heben, auch hat er zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten in den Schriften

der Akademie veröffentlicht. Unter denen die Monographie des Sternförmigen von Bielefeld besonders zu erwähnen ist. Nach noch einer Section nach Wien wurde Reuß zum Mitgliede des k. k. Kaiserlichen Rathes ernannt in welcher Stellung er in den jährlichen Arbeiten der Commission sich betheiligte. Diese ehrenvolle und umfangreiche Wirksamkeit fand auch mannigfache Anerkennung und Würdigung. Schon während eines Aufenthaltes in Prag hatte K. bei Gelegenheit der Jubelfeier der Prager Universität von dieser Hochschule das Ehren doctorat der Philosophie erhalten. Ebenso wurde er bei dem Jubiläum der Wiener Universität honoris gratia unter die Zahl der Mitglieder des Wiener philosophischen Doctoren-Collegiums aufgenommen. In Prag wurde er zweimal zum Decan des philosophischen Professoren-Collegiums gewählt und einmal versah er die Würde des Rectors der Prager Universität. Mehrere gelehrte Gesellschaften des In- und Auslandes nahmen ihn unter ihre Mitglieder auf, und gleich nach der im Jahre 1847 erfolgten Gründung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 5. Februar 1848 wurde K. zum wirklichen Mitgliede derselben ernannt und in Würdigung seiner Verdienste um Lehramt und Wissenschaft im Jahre 1854 von Sr. Majestät mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens und später mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet.

L. Uebersicht der von August Emanuel Reuß erschienenen Werke und Abhandlungen. — a) Selbstständig herausgegebene: „Die Umgebungen von Teplitz und Bilin in Beziehung auf ihre geognostischen Verhältnisse“ (Prag 1840, 8°.) [auch unter dem Titel: „Geognostische Skizzen aus Böhmen“, I. Theil]. — „Die Kreidgebilde des westlichen Böhmens“ (Prag 1844, 8°.) [auch unt. d. Tit.: „Geognostische Skizzen aus Böhmen“, II. Theil].

— „Die Thermen von Tepliz“ (2. Auflage, Prag 1844, 8°). — „Die Versteinerungen der böhmischen Kreideformation“ (Stuttgart, I. Abthlg. 1845, II. Abthlg. 1846, 4°). — „Kurze Uebersicht der geognostischen Verhältnisse Böhmens“ (Prag 1854, 8°). — „Geognostische Skizze der Umgebungen von Karlsbad, Marienbad und Franzensbad“ (Prag 1863, 8°).

b) In Sammelwerken und wissenschaftlichen Zeitschriften gedruckte, und zwar: in den Naturwissenschaftlichen Abhandlungen, gesammelt und herausgegeben von W. Haubinger (Wien, 4°), 1847: „Die fossilen Polypteren des Wiener Tertiarbeckens“; — 1849: „Die fossilen Entomostraceen des österreichischen Tertiarbeckens“; — 1850: „Die Foraminiferen und Entomostraceen des Kreidemergels von Lemberg“. — In den Denkschriften der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien (Wien, 4°) 1849: „Neue Foraminiferen aus den Schichten des österreichischen Tertiarbeckens“; — 1853: „Ueber *Clytia Leachi* Es., einen langschwänzigen Delapoden der Kreideformation“; — 1854: „Beiträge zur Charakteristik der Kreideschichten in den Ostalpen, besonders im Gosautthale und am Wolfgangsee“; — 1855: „Ueber zwei Polypteren der Hallstädter Schichten“; — „Paläontologische Miscellen“; — 1857: „Neue Fischreste aus dem böhmischen Pläner“; — „Die Bryozoen, Anthozoen, Spongarien des braunen Jura von Balin bei Krakau“; — 1858: „Zur Kenntniss fossiler Krabben“; — 1864: „Die fossilen Foraminiferen, Anthozoen und Bryozoen von Oberburg in Steiermark“; — 1866: „Die Foraminiferen, Anthozoen und Bryozoen des deutschen Septariens. Ein Beitrag zur Fauna der mittel-oligozänen Tertiar-schichten“. — In den Sitzungsberichten der k. k. Akademie der Wissenschaften (Wien, 8°) 1849: „Ueber die fossilen Thierreste im Salzstock von Wieliczka“; — „Ueber neue Foraminiferen aus den Tertiar-schichten des österreichischen Beckens“; — 1853: „Ueber einige noch nicht beschriebene Pseudomorphosen“; — „Beiträge zur Charakteristik der Kreideschichten in den Ostalpen“; — „Kritische Bemerkungen über die von S. Zekeli beschriebenen Gasteropoden der Gosaugebilde in den Ostalpen“; — „Ueber zwei neue Rudisten-species aus den alpinen Kreideschichten des Gosau“; — 1854: „Pyroretin, ein fossiles Harz der böhmischen

Braunkohlenformation“; — 1855: „Paläontologische Miscellen“; — „Ueber Koprolithen in Rothliegenden Böhmens“; — „Beitrag zur Charakteristik der Tertiar-schichten des nördlichen und mittleren Deutschlands“; — 1856: „Fragmente zur Entwicklungsgeschichte der Mineralien“; — „Vorkommen des fossilen Harzes und geognostische Verhältnisse von Brandeis bei Schlan in Böhmen“; — 1857: „Mineralogische Notizen aus Böhmen“; — „Ueber sibirische Schalksteine und das Eisenerzlager von Aival bei Prag“; — „Zur Kenntniss fossiler Krabben“; — „Ueber die geognostischen Verhältnisse des Ratoniger Beckens in Böhmen“; — 1858: „Ueber kurzschwänzige Krebsse im Juralalke Wädrens“; — 1859: „Ueber einige Anthozoen aus den Tertiar-schichten des Mainzer Beckens“; — 1860: „Die marinen Tertiar-schichten Böhmens und ihre Versteinerungen“; — „Die Foraminiferen der westphälischen Kreideformation“; — „Die fossilen Mollusken der tertiären Süßwasserfauna Böhmens“; — „Beitrag zur Kenntniss der tertiären Foraminiferen-Fauna“; — 1862: „Die Foraminiferen der norddeutschen Hils und Gault“; — „Die Foraminiferen-Familie der Lagenbeeren“; — 1863: „Ueber die Paragenese der auf den Erzgängen von Pöbham einbrechenden Mineralien“; — „Beitrag zur Kenntniss der tertiären Foraminiferen-Fauna, II. Folge“; — 1864: „Ueber fossile Lepadiden“; — „Ueber einige Anthozoen der Röhner Schichten und der alpinen Trias“; — „Ueber Anthozoen und Bryozoen des Mainzer Tertiarbeckens“; — „Zur Fauna des deutschen Oberoligozäns, 2 Abtheilungen“; — 1865: „Ueber einige Anthozoen der Röhner Schichten in der alpinen Trias“; — „Zwei neue Anthozoen aus den Hallstädter Schichten“; — „Die Foraminiferen und Ostracoden der Kreide am Kanara-See bei Kustendtsche“. Viele der in den Denkschriften und Sitzungsberichten enthaltenen Abhandlungen sind mit Tafeln versehen. — In den Berichten der Freunde der Naturwissenschaften, gesammelt und herausgegeben von Haubinger in Wien (Wien, 8°), 1848: „Polypteren des Wiener Beckens“; — 1849: „Cytherinea des Wiener Beckens“; — 1850: „Entomostraceen des Wiener Beckens“; — 1851: „Entomostraceen und Foraminiferen von Lemberg“. — Im Jahrbuch der k. k. geologischen Reichsanstalt in Wien (Wien, 4°) 1850: „Bericht über geologische Unter-

lungen in der Umgegend von Franzensbad und Eger"; — 1851: „Geologische Untersuchungen im Wosauhale im Sommer 1851"; — 1852: „Die geognostischen Verhältnisse des Egerer Bezirkes und des Ufer Gebietes in Böhmen"; — „Ueber den Kupfergehalt des Kohlsiegenden der Umgegend von Böhmisch-Brod"; — 1854: „Beiträge zur geognostischen Kenntniss Mährens. I. Abtheilung". — In den Abhandlungen der kön. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften in Prag (Prag, 4<sup>o</sup>) 1855: „Vollgindnereste in der Kreideformation"; — 1861: „Vorträge über neue Species von Foraminiferen". — In *Notos. Zeitschrift für Naturwissenschaften in Prag* (Prag, 8<sup>o</sup>) 1852: „Ueber den Süßwasserquarz von Littitz" — und eine fortlaufende Reihe von mineralogischen Notizen. — In der *Zeitschrift der deutschen geologischen Gesellschaft in Berlin* (Berlin, 8<sup>o</sup>) 1851: „Ueber die fossilen Foraminiferen und Entomostraceen der Septarienthone der Umgegend von Berlin"; — „Ein Beitrag zur Paläontologie der Tertiarischen Oberkreide"; — 1855: „Ein Beitrag zur genaueren Kenntniss der Kreidegebirge Mecklenburgs"; — 1858: „Ueber die Foraminiferen von Vitzpühl". — In *Bulletin de l'Académie des Sciences de Bruxelles* (Bruxell., 8<sup>o</sup>) 1863: „Les foraminifères du crag d'Anvers". — In den *Paläontographica*, herausgegeben von Dunker und Meper (Gassel, 4<sup>o</sup>) 1854: „Ueber drei Polyparienspecies aus dem oberen Kreidemergel von Lemberg"; — „Ueber zwei neue *Quomphalus*-Arten der alpinen Dias". — In *Leonhard und Bronn's Jahrbuch u. s. w.* 1844: „Bemerkungen über die geognostischen Verhältnisse der jüdischen Gälste des Königgräzer Kreises in Böhmen, mit besonderer Berücksichtigung der Kreideformation"; — „Einige Zweifel über die Altersverschiedenheit der Granite von Marienbad"; — „Geognostische Beobachtungen, gesammelt auf einer Reise durch Tirol im Jahre 1834 bis 1840". — In den Beiträgen zur Paläontographie von Oesterreich, herausgegeben von Hauer (Wien, 4<sup>o</sup>) 1858: „Ueber fossile Krebse aus den Raibler Schichten in Kärnten". — In wissenschaftlichen Theile der Beschreibung der Novara-Reise (Wien, 4<sup>o</sup>) 1860: „Ueber fossile Korallen von Java". — In *Parzen's Archiv für Mineralogie, Geognosie, Bergbau und Hütten-*

kunde 1838: „Die geognostischen Verhältnisse von Teplitz und über das Vorkommen des Pyropes in Böhmen".

II. *Biographische Quellen.* Zelinel (Carl Dr.), Das ständisch-politechnische Institut zu Prag. Programm zur fünfzigjährigen Erinnerungsfeyer an die Eröffnung des Instituts, 10. November 1856 (Prag 1856, W. Haase Sohn, 8<sup>o</sup>) S. 251. — (Frauenfeld) Bericht über die österreichische Literatur der Zoologie, Botanik und Paläontologie aus den Jahren 1850, 1851, 1852, 1853 (Wien 1855, Braumüller, 8<sup>o</sup>) S. 204, 206, 224, 227, 233, 237 u. 241. — Poggenдорff (S. G.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Joh. Ambros Barth, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. II, Sp. 615.

III. *Vorort.* Facsimile des Namenszuges: Dr. Aug. C. Neuß, Professor der Mineralogie in Prag. Ohne Angabe des Zeichners (S. Raub's Kunstanstalt in Wien, kl. Fol.).

**Neuß, Franz Ambros** (Arzt und Naturforscher, geb. zu Prag 3. October 1761, gest. zu Bilin 9. September 1830). Beendete die Studien in Prag, wo er auch, nachdem er bereits die philosophische Doctorwürde erworben, im Jahre 1782 die medicinische Doctorwürde erlangte und sich sofort der Praxis zuwandte, in welcher er bald durch mehrere glückliche Curen seinen Ruf begründete. Später wurde er fürstl. Lobkowitz'scher Brunnenarzt zu Bilin, dessen Quellen er untersucht, beschrieben und für deren Bekanntmachung er als Arzt und Schriftsteller in erspriesslichster Weise gewirkt. In Würdigung seiner vielfachen Verdienste als Geognost, Geolog, Mineralog und Naturforscher überhaupt wurde er k. k. Bergrath, als welcher er im Alter von 71 Jahren starb. Auf den erwähnten Gebieten als Schriftsteller thätig, hat er folgende Werke herausgegeben: „*Adversaria in spirituum animalium hypothesin*" (Prag 1784, Schönsfeld, 8<sup>o</sup>); — „*Naturgeschichte des Biliner Sauerbrunnens in Böhmen*" (ebb.

1788, Calve, mit 5 R. R.; neue Auflage ebd. 1801, 8°.); — „Versuch einer Einleitung in die allgemeine Pathologie der Nerven“ (ebd. 1788, Widtmann, 8°.); — „Geographie des nordwestlichen Mittelgebirges in Böhmen, ein Beitrag zur Beantwortung der Frage: Ist der Basalt vulkanisch oder nicht?“ (Dresden 1790, Walther, gr. 8°.); — „Mineralogische Beschreibung der Herrschaft Unterbrezjan, Kamnitz und Manderscheid im Kaurjmer Kreise“ (Hof 1790, Frau, mit Titelfupfer, gr. 8°.); — „Das Saisdshütter Bitterwasser, histor.-physikal.-chemisch-medizinisch beschrieben“ (Prag 1791, Neureutter; 2 Aufl. 1827, gr. 8°.); — „Mineralogische Geographie von Böhmen“, 2 Theile; 1 Theil unter dem Titel: „Mineralogische Beschreibung des Leitmeritzer Kreises“; 2. Theil: „Mineralogische Beschreibung des Bunzlauer Kreises“ (Dresden 1793 u. 1797, Walther, 8°.); — „Chemisch-medizinische Beschreibung des Franzbades oder Egerbrunnens nebst einer Literaturgeschichte d. Quelle“ (Dresden 1794, Walther, 8°, mit 1 Karte u. Kupf.; 2. Aufl. Eger 1816; „Anhang“ ebenda); — „Anleitung zum Gebrauche des Egerbrunnens“ (Prag 1794, Neureutter, 8°.); — „Sammlung naturhistorischer Aufsätze mit Hinsicht auf die Mineralgeschichte Böhmens“ (Prag 1796, Widtmann, 8°.); — „Die Särtenquelle zu Ceplitz in chemisch. und medizinischer Hinsicht untersucht“ (Dresden 1797, Walther, gr. 8°.); — „Neues mineralogisches Wörterbuch, oder Verzeichniß aller Wörter, welche auf die Oryktognosie und Oeognosie Bezug haben. Mit Angabe ihrer wahren Bedeutung“ (Hof 1798, Frau, gr. 8°.); — „Anleitung zum Gebrauche des Saisdshütter Bitterwassers“ (o. A. d. D. 1798, 8°.); — „Chemische Untersuchung des Karolinenbrunnens oder Saisdshütter Bades“ (Dresden 1799, Walther, gr. 8°.); — „Physikal.-chemische Beschreibung des Gesundbrunnens zu Mtschena“ (ebd. 1799,

8°.); — „Mineralogische und bergmännische Bemerkungen über Böhmen. Mit einer Ansicht des Schlosses Rothenhaus“ (Berlin 1801, Meiner, gr. 8°.); — „Lehrbuch der Mineralogie nach Rastey's mineralogischer Tabelle“, 4 Theile in 8 Bänden (Leipzig 1801 bis 1806 [Aue in Altona], gr. 8°.); — „Die Mineralquelle zu Mtschena in Böhmen“ (Leipzig 1804, Rein, mit 2 ill. R. R., 8°.); — „Die Mineralquellen zu Bilin in Böhmen“ (Wien 1808, Geisinger, 8°, mit 1 R.); — „Die Mineralquelle zu Miesenerba in Böhmen“ (Prag 1813, Widtmann, 8°.); — „Das Marienbad bei Anschowitz auf der Herrschaft Cepl“ (Prag 1818, Krauß, 8°, mit 3 R. R.; ebenda, bei Haase, 12°.); — „Caschenbach für die Badegäste zu Ceplitz. Eine vollständige Beschreibung dieses Heilortes und seiner Umgebungen in topogr., pittoresker, geschichtl., geognost. und medizinischer Hinsicht“ (Leplitz 1823 [Leipzig, Kollmann], gr. 8°.); — in Gemeinschaft mit Professor Steinnann: „Die Mineralquellen zu Bilin in Böhmen“ (Wien 1827, Wallishausser, gr. 8°.); — „Der Natron-Sünerling bei Bilin“ (Prag 1828, 8°.). Von seinen zahlreichen, in den Schriften gelehrter Gesellschaften veröffentlichten Aufsätzen und Abhandlungen sind zu nennen, und zwar in den Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften: „Chemische Versuche mit der Asche verschiedener Vegetabilien“ (1785, I, S. 130); — „Untersuchung des natürlichen Bitterwassers zu Witisch in Böhmen“ (1786, I, 2, S. 13); — „Drytographie der Gegend um Bilin“ (1787, I, 3, S. 75); — „Ueber ein natürliches mineralisches Alkali“ (1787, I, 3, S. 75); — „Theorie der Bitterwässer“ (1789, I, 4, S. 24); — „Bemerkungen auf einer Reise durch einige Gegenden des Leitmeritzer Kreises“ (1786, I, 2, S. 25); — in Mayer's Sam-

lung physikalischer Aufsätze u. s. w.: „Karakteristik der basaltischen Hornblende“ (Bd. II u. III); — „Einige allgemeine Bemerkungen über die Trappformation in Böhmen“ u. s. w. (Bd. IV); — „Eintheilung aller zur Trappformation Böhmens gehörigen Gossilien“ [Bd. V, 1798]; — „Geognostische Bemerkungen über die Herrschaften Königshof und Tocznitz“ (ebb.); — „Ueber die Nothwendigkeit, mehrere Formationen des Basalts anzunehmen“ (ebb.); ferner noch einige Aufsätze in den Neuen Schriften der Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin, Jahrgang 1795, in Gren's Neuem Journal, 1795, in Cressl's Annalen und in Köhler's Bergmännischem Journale. Schließlich hat er nach Pommerel's französischer Uebersetzung eine deutsche Ausgabe der physikalischen und lithologischen Reisen durch Campannien nebst mineralogischen Beobachtungen über die Gegend von Rom von Scipio Dreislach, mit eigenen Anmerkungen und Zusätzen in 2 Bänden (Leipzig 1802, Klein, mit Kart. u. K. K., gr. 8<sup>o</sup>.) besorgt. Der Naturforscher August Emanuel Neuß, dessen Lebenszüge S. 350 u. f. mitgetheilt worden, ist sein Sohn.

Meyer (S.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8<sup>o</sup>.) Zweite Abthlg. Bd. V, S. 991. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gajfmann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>.) Bd. IV, S. 379. — Boggendorff (S. G.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Barth, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, Sp. 618. — Porträt. Unterschrift: Bergrath Dr. Neuß. Sabel lith. (Steindr. von S. Sabel in Prag, 4<sup>o</sup>.)

Neuß, Gustav (Arzt und Botaniker, geb. zu Groß-Röcze in der Ob- u. d. r. Gespannschaft Ungarns 4. Jänner '8, gest. ebenda 12. Jänner 1861).

Sein Vater Samuel R. war protestantischer Prediger in Groß-Röcze, selbst ein großer Freund der Naturwissenschaften, der seinen Sohn in das Studium der Botanik einführte und für den ärztlichen Beruf vorbereitete. Nachdem dann Gustav die Vorbereitungsschule in seinem Geburtsorte besucht hatte, ging er nach Rosenau, später nach Preßburg, wo er die Humanitätsclassen beendete und darauf die Pesther Hochschule bezog, an welcher er die Medicin studirte. Während dieser Zeit aber betrieb er ununterbrochen das Studium der Pflanzenkunde. In Wien beendete er die medicinischen Studien und erlangte dort die Doctorwürde. Nun in's Elternhaus zurückgekehrt, beschäftigte er sich vornehmlich mit dem Studium der Flora seiner Heimat und fand und beschrieb viele neue, dort aufgefundenen Pflanzen. Im Jahre 1844 kam er als Arzt nach Mistkovec und beschäftigte sich neben seinem Berufe fleißig mit dem Studium der dortigen Flora und mit jenem der umliegenden Comitate. Die Revolutionsjahre 1848 und 1849 rissen ihn vollends aus der ihm liebgewordenen Beschäftigung, denn sein ärztlicher Beruf rief ihn zur Pflege und Behandlung der zahlreichen Verwundeten und Kranken, deren Zahl beim Ausbruche der Cholera eine ansehnliche war. Nachdem die Revolution bemächtigt war, folgte er 1851 einem Rufe als Stadtarzt nach Groß-Röcze, wo er die letzten Tage seines schwer leidenden Vaters (gest. 22. December 1852) lindern konnte, nebenbei aber fleißig an seinem botanischen Wörterbuche in slovakischer Sprache arbeitete. Dasselbe erschien unter dem Titel: „*Kveta slovenska*“, d. i. Slovatische Flora (Schemnitz 1853), weil es die Aufzählung und Beschreibung der in der ungarischen Slovakei wild wachsenden

Pflanzen enthält. Er widmete es seinem verewigten Vater, als seinem „ersten Lehrer in der Botanik“. Das Werk, mit dessen Herausgabe R. mannigfache Hindernisse und Schwierigkeiten zu bekämpfen hatte, fand in Fachkreisen die beifälligste Aufnahme, und der berühmte Naturforscher Burkhyné [Bd. XXIV, S. 94] begrüßte dasselbe als eine vorzügliche, namentlich in der Beschreibung der Kryptogamen gebiegene Arbeit. Insbesondere ist es in Bezug auf die slavische botanische Terminologie ein höchst schätzbares Werk. Nachdem die Terminologie möglichst kurz abgehandelt wird, folgt das botanische Wörterbuch, dann die Anleitung zur Bestimmung der Pflanzen nach dem Linné'schen Systeme. Daran schließt sich die Beschreibung von mehr denn 2000 Species, welche auf folgendem Gebiete wachsen: nach West und Ost, von Preßburg angefangen längs dem Zuge der Karpathen bis an die Quellen der Theiß, östlich das Gebiet der Theiß bis nach Tokaj, südlich die Donau bis Waizen und von da in gerader Linie über Mistolcz nach Tokaj. Neben diesem seinem Hauptwerke schrieb R. noch mehreres Andere, darunter einen Nomenclatur der Kryptogamen; — über den Nutzen der in der Slavatei wild wachsenden Pflanzen mit besonderer Rücksicht auf ihre Heilkräfte; — die Mutter Gottes von Costov, ein historischer Roman über das Schloß Murany; — eine Topographie von Groß-Röcge, — eine Chronik der Gömörer Gespanschaft; — ein Elementarbuch über Astronomie; — über Pflanzen-Mikroskopie u. dgl. m. Was davon im Drucke erschienen, ist bei völligem Mangel an Katalogen über die in Ungarn erscheinenden Werke nicht anzugeben. Außerdem befanden sich in seinem Nachlasse zahlreiche Collectaneen zu einem

ethnologischen Wörterbuche und ein reiches Herbar. Ein früher Tod — denn er starb in der Vollkraft des Lebens, erst 43 Jahre alt — entriß ihn der Wissenschaft, für die er bei seinem Feuereifer und umfassenden Wissen noch Ersprießliches hätte leisten können.

Sokol. Časopis pře krasno umele a literaturu, d. i. Der Falke. Zeitschrift für Belletristik und Literatur. Redigirt von Paul Dobšinský (Štavlana, 40.). — Kaniz (Aug.), Versuch einer Geschichte der ungarischen Botanik. Aus dem 33. Bande der Linnaea besonders abgedruckt (Halle 1865, 80.) S. 229. — (Frauenfeld) Bericht über die österreichische Literatur der Zoologie, Botanik und Paläontologie aus den Jahren 1850, 1851, 1852, 1853 (Wien 1855, Braumüller, 80.) S. 93, 115, 177.

**Neuß-Rößriß**, Heinrich Fürst (f. f. General der Cavallerie, Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. auf Schloß Rößriß 31. März 1787, gest. auf Schloß Ernstbrunn bei Korneuburg 16. September 1856). In der Namenreihe der Henriche seines Hauses Heinrich LXIV. [Vergl. über den Namen Heinrich im Fürstenhause Greiß die Quellen S. 360 u. f.] Nachdem der Fürst an der Universität Jena seine Studien beendet, dann sich für den Militärstand vorbereitet hatte, trat er am 28. April 1804 in das Infanterie-Regiment Nr. 47, damals Graf Rinský, in die kais. österreichische Armee als Oberlieutenant ein und wurde noch im November d. J. Rittmeister bei Blankenstein-Gusjaren, mit welchem Regimente er den Feldzug 1805 nach Deutschland mitmachte. Bei Beginn des Feldzuges 1809 wurde der Fürst zum großen Generalstabe übersetzt und unter gleichzeitiger Beförderung zum Major als Flügel-Adjutant dem Generalissimus Erzherzog Karl beigegeben. In dieser Stellung bewährte sich der Fürst durch Umsicht, Tapferkeit und Ent-

schlossenheit, und insbesondere bei Aspern that er sich in ausgezeichnete Weise hervor. Als nämlich das Regiment Neuß-Plauen zum Angriffe Asperns in der rechten Flanke dieses Ortes commandirt wurde, stellte sich der Fürst an die Spitze eines Bataillons und rief den Soldaten zu: „Kinder, folgt mir, auch ich bin ein Neuß!“ Als er darauf beim ersten Angriffe das Pferd unterm Leibe verlor, führte er die brave Truppe zu Fuß, und nach einem stundenlangen erbitterten Kampfe bemächtigte sich dieselbe in Gemeinschaft mit den Regimentern Bogelsang und Rainer des Ortes und hielt denselben gegen alle weiteren Angriffe des Feindes. Für sein ausgezeichnetes Verhalten wurde er durch Armeebefehl vom 24. October 1809 mit dem Mitterkreuze des Maria Theresien-Ordens decorirt. Nicht minder ausgezeichnet focht er bei Wagram. Als dann der Waffenstillstand zu Znaim geschlossen wurde, hatte er an dem Zustandekommen desselben nicht unwesentlichen Antheil. Die politischen Verhältnisse des Jahres 1812 waren nicht darnach geartet, um des Fürsten Verbleiben in der kaiserlichen Armee zu ermöglichen. Die Coalition Oesterreichs mit Frankreich, gegen welches zu kämpfen er als deutscher Fürst als seine Aufgabe ansah, hieß ihn die kaiserliche Armee verlassen. Als Oberstlieutenant trat er aus derselben und wandte sich mit dem General Grafen Wallmoden zuerst nach Schweden, dann nach England, wo er als Oberstlieutenant das Commando eines Jäger-Bataillons in der britisch-deutschen Legion erhielt. Mit dieser Truppe focht er unter Wellington in Spanien und folgte dem Siegeszuge des Herzogs nach Frankreich. Nach Abschluß des Pariser Friedens verließ der Fürst die englischen

Dienste und begab sich zum Congresse nach Wien; er war in der Zwischenzeit seinem am 22. September 1814 verstorbenen Vater Heinrich XLIII. im Paragiat Köstitz succedirt. Während des Congresses machte er sich, wie seine Biographen berichten, „durch Geist und seine echt deutsche Gesinnung, die er selbst in den Zeiten der Napoleon'schen Gewaltherrschaft nie verleugnet hatte, bemerkbar“. Als darauf nach Napoleon's Landung in Frankreich die Mächte neuerdings zu den Waffen griffen, trat der Fürst wieder in die kaiserliche Armee, und zwar als Oberstlieutenant im 11. Infanterie-Regimente Erzherzog Rainer. Er machte in dieser Periode nur die Belagerung von Hüningen mit und begab sich sodann mit seinem Regimente in das Lager von Dijon. Später wurde der Fürst Oberst im 6. Husaren-Regimente, welches er durch 11 Jahre commandirte, worauf er zum General-Major und 1806 zum Feldmarschall-Lieutenant vorrückte. Als letzterer wurde er commandirender General, zuerst in Slavonien und Syrmien, später in Mähren und Schlesien. Am 1. December 1848 trat er als General der Cavallerie in den Ruhestand über und lebte seither zurückgezogen auf seiner Herrschaft Erstbrunn im Marchfelde, wo er im Alter von 69 Jahren starb. Seit dem Jahre 1836 war der Fürst Inhaber des 7. Husaren-Regiments.

Oesterreichischer Militär-Kalender, herausg. von Stirtenfeld (Wien, 8<sup>o</sup>) X. Jahrgang (1859), S. 109. — Militär-Zeitung (Wien, 4<sup>o</sup>) 1856, Nr. 80, S. 643: Nekrolog. — Stirtenfeld (3.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, II. 4<sup>o</sup>) S. 991, 1747.

Neuß-Plauen, Heinrich Fürst (k. k. Feldmarschall, Ritter des Maria

Theresien-Ordens, geb. im Schlosse Greiz 22. Februar 1751, gest. ebenda 30. August 1825). In der Reihe der Heirliche seiner Linie Heinrich XV. [Vergl. über diese Eigenthümlichkeit des Neuß'schen Hauses das Nähere in den Qu. S. 360 u. f.] Im März 1766 trat er in das Infanterie-Regiment Hessen-Darmstadt Nr. 35. Als Kaiser Joseph II. im Türkenfeldzuge das Commando der Armee übernommen, wählte er den Fürsten zu seinem General-Adjutanten. In dieser Stellung that er sich bei Schabaz (1788) so hervor, daß ihn der Kaiser zum Obersten bei Wenzel Colloredo-Infanterie ernannte. Im folgenden Jahre zeichnete er sich bei Belgrad aus. Im Jahre 1793 stand er in den Niederlanden. Dort behauptete er am 30. April mit vier Compagnien und einer Abtheilung Karacay-Chevauxlegers den Ort Dubin gegen die Angriffe des Feindes mit unerschütterlicher Tapferkeit. Der Generalissimus Prinz Coburg berief den tapferen Fürsten in seine Nähe und ernannte ihn, nachdem er zum General-Major befördert worden, zu seinem General-Adjutanten. Im denkwürdigen Reitergefechte bei Uvednes le Sec, am 12. September 1793, theilte der Fürst den Ruhm des Tages mit dem General Bellegarde und dem Fürsten Johann Liechtenstein. Im Februar 1797 wurde der Fürst zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt und stand als Divisionär in der Armee des Erzherzogs Karl. Als solcher hatte er entscheidenden Antheil an dem Siege bei Stockach, am 25. März 1799, und an jenem von Winterthur und Zürich, am 4. Juni d. J., in letzterem befehligte der Fürst die fünfte Colonne — 10 Bataillone und 20 Schwadronen — und hielt in seiner Stellung auf der Höhe von Seebach

gegen General Dubinot's wiederholte Angriffe festen Stand. Im folgenden Feldzuge mit einem Armeecorps von 22.000 Mann zur Vertheidigung Tirols befehligte, löste er seine Aufgabe, ungeachtet der Mißerfolge unserer Armee in Italien und Deutschland, mit so viel Umsicht, daß ihm nach geschlossenem Waffenstillstande die tirolischen Stände die goldene Medaille verehrten. Im Feldzuge des Jahres 1805 wieder in der Armee des Erzherzogs Karl, pflückte er in der Schlacht bei Caldiero, wo er Beweise ebenso großer Tapferkeit als von Umsicht in seinen Anordnungen gab, neue Lorbeern. Im Feldzuge des Jahres 1809 bestand er bei Kirchdorf (20. April) ein glänzendes Gefecht; ein noch glänzenderes und entscheidenderes bei Neumarkt (24. April) wo er mit seiner ersten Colonne, ehe die zweite und dritte in's Gefecht gerückt waren, die Bayern unter Wrede vollends zurückwarf; als dann die Bayern, von frischen Truppen unterstützt, den Kampf von Neuem begannen und unsere Truppen bereits zum Rückzuge schritten, eilte der Fürst den Weichenben zu Hilfe und warf die Bayern über Neumarkt bis Gllhofen zurück. Die Bayern verloren an diesem Tage an 900 Gefangene und 2000 Tödt. Indem nun der Fürst den Rückzug von Ebelsberg über die Enns unter den ungünstigsten Verhältnissen mit großer Umsicht und geringem Verluste ausführte, vereinte sich sein Corps auf dem Marchfelde mit der Hauptarmee. Als nach der Schlacht bei Wagram unsere Armee den Rückzug gegen Znaim antrat, leistete der Fürst an den Tagen des 10., 11. und 12. Juli die wesentlichsten Dienste, indem es galt, die Verbindung unserer Armee mit Böhmen zu erhalten, wozu der Fürst die trefflichsten Dispositionen getroffen hatte.



„Erstes großes Trio für Fortepiano, Violine, Violoncell, in D-moll“ (ebd.). — „Zweites großes Trio u. s. w. in A-dur“ (Mainz, bei Schott). — „Drittes großes Trio u. s. w. in H-moll“ (ebd.). — „Grande Sonate passionée a 4 mains in C-moll“ (Wien, Spina). — „Jubelmarsch für große Militärmusik“, Clavierauszug zu 2 und 4 Händen (Mainz, Schott), für die silberne Hochzeitsfeier des Großherzogs Ludwig von Hessen im Jahre 1858 componirt und auf seinen Befehl von sämmtlichen Regimentsmusiken am Vorabend des Festes auf dem Paradeplatze vor dem Schlosse in Darmstadt aufgeführt. Keuling erhielt dafür vom Großherzog die große goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft. — „Die drei köstlichsten Dinge. Vierstimmiger Männerchor“. Text von August Schmidt (Wien, Glöggl). — „Die Gäfte. Die Blumen. Verständigung. Drei Lieder von Kaltenbäd“ (Wien, Haslinger). — Unge druck t sind, wurden aber an verschiedenen Orten und mehrere mit großem Beifalle aufgeführt: „Lied aus der Ferne“, von Matthiesson, mit Begleitung von Fortepiano und Violine. — „Fest-Duverture in Es“. — „Concert-Duverture in F-moll“. — „Adagio und Rondo concertant für Fide, Oboe, Clarinette, Horn und Fagott mit Orchesterbegleitung“. — „Quintett für Fortepiano, Violine, Viola, Violoncell und Contrabaß“. — „Grande Sonate für vier Hände in E-moll“. — „Detett für Fortepiano, Violine, Viola, Cello, Contrabaß, Fide, Clarinette und Horn“. — „Drei Quatuors für Fortepiano, Violine, Viola und Violoncell in D-moll, A-dur, Es-dur“. — „Drei Sonaten auf vier Hände in G-dur, O-dur, D-dur und B-dur“. — „Erinnerung an Oesterreich. Phantasie für Fortepiano“. — „Cantate. Festgesang mit Soli's und Doppelchören“, für den Geter „Sängerbund“ componirt und im Jahre 1863 mit großem Beifalle aufgeführt. — „Grande Sonata appassionata“, für zwei Fortepiano's und acht Hände, in Darmstadt aufgeführt. — „Symphonie in O-dur“. — „Symphonie in D-dur“, zuerst in Würzburg im Jahre 1860 von dem dortigen Musikinstitute mit glänzendem Erfolge und dann in Darmstadt, Gießen und Geln aufgeführt. — Dann die folgenden vierstimmigen Chöre: „Gott, Vaterland, Liebe“. — „Fahnenbandchor“. — „Neber Nacht“. — „Festabend“. — „Des Sängers Liebchen“. — „Glaube, Hoffnung und Liebe“. — „Drei

Blumen“. — „Ein deutsches Lied“. — „Ungeküllte Sehnsucht“. — „Gute Nacht“. — „Der ewige Wanderer“. — „Blätter und Trauben“. — „Kleine Cantate für vier Singstimmen“. — „Liebesklänge“. — „Fünf Männerchöre“. — „Wpengang für Frauenchor“. — „Narrenlieb“, von Saphir. — „Zubelchor für gemischten Chor mit Orchester“. — „Das Wahre“.

Quellen zu Keuling's Biographie. Frankfurter Konversationsblatt 1859, Nr. 47, S. 188. — Zeller's Blätter für Musik, Theater und Kunst (Wien, gr. 4<sup>o</sup>). II. Jahrg. (1856), Nr. 22; „Zwalfachen und keine Ex-ditionen“. — Neues Universal-Lexikon der Tonkunst. Angefangen von Dr. Julius Schlabach, fortgesetzt von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, Schäfer, gr. 8<sup>o</sup>). Anhang, S. 303. — Eigene Aufzeichnungen.

Keumann, Anton (Maler). Zeitgenoff. Ein in Wien lebender Künstler, von dem nichts weiter, als die folgenden, in den Jahren 1859 und 1860 im österröichischen Kunstverein ausgestellten Gemälde bekannt sind, und zwar im Jahre 1859: „Künstler Friede“; — „Ein Porträt“; — 1860: „Schwedische Krieger, ein Nonnenkloster stürmend und plündernd“ (1200 fl.).

Kataloge der Monats-Ausstellungen des österröichischen Kunstvereins, 1859, Februar Nr. 72, Mai Nr. 83; 1860, Dec. Nr. 48.

Keup, August Emanuel (Naturforscher, geb. zu Bilin in Böhmen 8. Juli 1811). Sein Vater war der bekannte Mineralog und Geognost Franz Ambros Keup [siehe dessen besondere Biographie]. Den ersten Unterricht erhielt er von demselben, erst in der vierten Grammatikclasse trat er in die öffentlichen Studien in Prag über, und vollendete daselbst die Gymnasial-, philosophischen und medicinischen Studien. Während des fünften medicinischen Jahrganges fungirte er als Secun dararzt am Cholerahospital des Prof. Dr. Romholz und wurde sodann in Folge Mangels an Ärzten in seine Vaterstadt Bilin

gesendet, um dort während der herrschenden heftigen Cholera-Epidemie die Behandlung der vielen Kranken zu übernehmen. Nach Ablauf der Epidemie wurde R. zum Assistenten der ophthalmologischen Klinik in Prag ernannt. Während dieser Function erlangte er im October die medicinische Doctorwürde. Im Jahre 1834 sah er sich durch seine mißlichen Gesundheitsverhältnisse genöthigt, den Aufenthalt in der Stadt mit jenem auf dem Lande zu vertauschen und die Stelle eines Brunnen-, Herrschafts- und Stadtarztes in Bilin zu übernehmen, welche er durch 15 Jahre unter Ausübung einer ausgebreiteten ärztlichen Praxis versah. Bei den dadurch herbeigeführten täglichen Excursionen in die nähere und fernere Umgebung wurde er während dieses Zeitraumes zuerst auf die höchst mannigfaltigen und interessantesten geognostischen Verhältnisse seines Bezirkes aufmerksam und in ihm die wohl schon von seinem Vater ererbte Lust zur Mineralogie, Geologie und Paläontologie geweckt, so daß er seine freie Zeit den Studien dieser Wissenschaften widmete. Das Studium der Mineralogie, über welche er schon in Prag Vorlesungen bei Professor B i p p e gehört hatte, wurde ihm durch die gestattete freie Benützung der in Bilin befindlichen prachtvollen fürstlich Lobkowitz'schen Sammlung ermöglicht. Dem Studium der Geologie und Paläontologie stellten sich aber bei der Abgeschlossenheit in einer kleinen Landstadt, bei dem Mangel aller Anleitung und jedes Hilfsmittels, große Schwierigkeiten entgegen, welche er jedoch durch Ausbauer und nach Benützung der reichen Sammlungen des böhmischen Museums, des k. k. Hof-Mineralien-Cabinet's und später auch der k. k. geologischen Reichsanstalt überwand. Zuerst

beschränkte er die Untersuchungen auf die nächste Umgebung von Bilin und Tepsitz, und machte die Ergebnisse derselben zum ersten Male im Jahre 1837 bei der Naturforscher-Versammlung in Prag bekannt. Die ermunternde Aufnahme, welche diese Mittheilungen fanden, ermuthigte ihn, die Untersuchungen weiter auf das gesammte böhmische Mittelgebirge auszudehnen. Ihre Ergebnisse wurden zuerst 1840 in dem ersten Bande der geognostischen Skizze aus Böhmen veröffentlicht, welchem 1844 der zweite Band folgte. Die vorzüglichste Aufmerksamkeit wendete nun R. durch sechs Jahre den Versteinerungen der bisher völlig unbekanntesten böhmischen Kreidformationen zu, so daß 1845/46 bei Sch w e i z e r b a r t in Stuttgart eine umfangreiche Monographie derselben mit 51 Quarttafeln mit Abbildungen erscheinen konnte. Später durchforschte er Böhmen in weiterem Umfange und unternahm eine geologische Reise in die Alpen Steiermarks, Tirols und der Lombarde. Im weierem Verlaufe veröffentlichte er Arbeiten über die Polypterien und Stracoden des Wiener Beckens, die zum ersten Male genauer untersucht wurden, sowie über die mikroskopischen Foraminiferen dieser Schichten. Von da an bezieht R. diese schwierige, von Zoologen und Paläontologen auf gleiche Weise vernachlässigte Thierklasse fest im Auge, stellte im Laufe der Zeit vielfache Untersuchungen darüber an, veröffentlichte zahlreiche Schriften darüber und hat auf diese Weise zur genaueren Kenntniß dieser winzigen Thiere wesentlich beigetragen. Die durch die immer weitere Ausdehnung der Forschungen und durch die erlangten Erfolge mehr und mehr gesteigerte Liebe zur Wissenschaft bewog Neuß, die ärztliche Praxis aufzugeben, und um sich ganz der Wis-

senfchaft widmen zu können, folgte er dem an ihn im Jahre 1849 ergangenen Rufe als ordentlicher Professor der Mineralogie an der Prager Universität. R. bekleidete diese mit Ernennung vom 16. November 1849 ihm verliehene Stelle durch vierzehn Jahre. Während dieser Zeit hielt er neben seinen mineralogischen Vorlesungen zum ersten Male an der Prager Universität Vorträge über Geognose ab und half dem Mangel einer entsprechenden Mineraliensammlung an der Universität durch die Gründung einer umfangreichen, sorgfältig ausgewählten Sammlung ab; in den Rufestunden aber setzte er seine wissenschaftlichen Arbeiten fort. Aus den zahlreichen, in diese Periode fallenden Publicationen sind insbesondere zu erwähnen: die umfangreiche Monographie der Kreideschichten der Gofau mit 31 Quarttafeln Abbildungen, die Beiträge zur Kenntniß der fossilen Krabben mit 24 Quarttafeln Abbildungen, der Versuch eines Systems der Foraminiferen, und die Darstellung der Entwicklungsgeschichte der Pflibramer Gangminerale in zwei Abhandlungen. Ueberbleib hielt Neuß auch am Prager Polytechnicum stark besuchte Vorlesungen, im Wintersemester über Geognose, im Sommersemester über Paläontologie, die ersteren durch neun Jahre unentgeltlich. Mit Allerh. Entschließung vom 24. August 1863 nach dem Tode des Regierungsrathes Prof. Zippe wurde Neuß an dessen Stelle als ordentlicher Professor der Mineralogie an die Universität in Wien berufen. Dasselbst war er zunächst bedacht, das sehr lückenhafte mineralogische Museum auf einen dem Stande der Wissenschaft entsprechenden Grad der Vollständigkeit zu heben, auch hat er zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten in den Schriften

der Akademie veröffentlicht, unter denen die Monographie des Steinsalzlagers von Wieliczka besonders zu erwähnen ist. Gleich nach seiner Berufung nach Wien wurde Neuß zum Mitgliede des k. k. Unterrichtsrathes ernannt, in welcher Stellung er an den zahlreichen Arbeiten der Gymnasialsection sich betheiligte. Diese erspriechliche und umfassende Wirksamkeit fand auch mannigfache Anerkennung und Würdigung. Schon während seines Aufenthaltes in Prag hatte R. bei Gelegenheit der Jubelfeier der Breslauer Universität von dieser Hochschule das Ehrendoctorat der Philosophie erhalten. Ebenso wurde er bei dem Jubiläum der Wiener Universität honoris gratia unter die Zahl der Mitglieder des Wiener philosophischen Doctoren-Collegiums aufgenommen. In Prag wurde er zweimal zum Decan des philosophischen Professoren-Collegiums gewählt und einmal versah er die Würde des Rectors der Prager Universität. Mehrere gelehrte Gesellschaften des In- und Auslandes nahmen ihn unter ihre Mitglieder auf, und gleich nach der im Jahre 1847 erfolgten Gründung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 5. Februar 1848 wurde R. zum wirklichen Mitgliede derselben ernannt und in Würdigung seiner Verdienste um Lehramt und Wissenschaft im Jahre 1854 von Sr. Majestät mit dem Ritterkreuze des Franz Joseph-Ordens und später mit dem Orden der eisernen Krone 3. Classe ausgezeichnet.

I. Uebersicht der von August Emanuel Neuß erschienenen Werke und Abhandlungen. — a) Selbstständig herausgegebene: „Die Umgebungen von Tepsitz und Bilin in Beziehung auf ihre geognostischen Verhältnisse“ (Prag 1840, 8°.) [auch unter dem Titel: „Geognostische Skizzen aus Böhmen“, I. Theil]. — „Die Kreidgebilde des westlichen Böhmens“ (Prag 1844, 8°.) [auch unt. d. Tit.: „Geognostische Skizzen aus Böhmen“, II. Theil].

— „Die Thermen von Teplitz“ (2. Auflage, Prag 1844, 8°). — „Die Versteinerungen der böhmischen Kreideformation“ (Stuttgart, I. Abthlg. 1845, II. Abthlg. 1846, 4°). — „Kurze Uebersicht der geognostischen Verhältnisse Böhmens“ (Prag 1854, 8°). — „Geognostische Skizze der Umgebungen von Karlsbad, Marienbad und Franzensbad“ (Prag 1863, 2er. 8°).

b) In Sammelwerken und wissenschaftlichen Zeitschriften gedruckte, und zwar: in den Naturwissenschaftlichen Abhandlungen, gesammelt und herausgegeben von W. Haidinger (Wien, 4°), 1847: „Die fossilen Polypterien des Wiener Tertiärbeckens“; — 1849: „Die fossilen Entomostraceen des österreichischen Tertiärbeckens“; — 1850: „Die Foraminiferen und Entomostraceen des Kreidemergels von Lemberg“. — In den Denkschriften der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien (Wien, 4°) 1849: „Neue Foraminiferen aus den Schichten des österreichischen Tertiärbeckens“; — 1853: „Ueber *Olytia* Leachl *Bas.*, einen langschwänzigen Cepapoden der Kreideformation“; — 1854: „Beiträge zur Charakteristik der Kreideschichten in den Ostalpen, besonders im Gosauthale und am Wolfgangfer“; — 1855: „Ueber zwei Polypterien der Hallstädter Schichten“; — „Paläontologische Miscellen“; — 1857: „Neue Fische aus dem böhmischen Pläner“; — „Die Bryozoen, Anthozoen, Spongarien des braunen Jura von Balin bei Kratau“; — 1859: „Zur Kenntniss fossiler Krabben“; — 1864: „Die fossilen Foraminiferen, Anthozoen und Bryozoen von Oberburg in Steiermark“; — 1866: „Die Foraminiferen, Anthozoen und Bryozoen des deutschen Septariensystems. Ein Beitrag zur Fauna der mitteloligozänen Tertiärschichten“. — In den Sitzungsberichten der k. k. Akademie der Wissenschaften (Wien, 8°): 1849: „Ueber die fossilen Thierreste im Salzkof von Mieliczka“; — „Ueber neue Foraminiferen aus den Tertiärschichten des österreichischen Beckens“; — 1853: „Ueber einige noch nicht beschriebene Pseudomorphosen“; — „Beiträge zur Charakteristik der Kreideschichten in den Ostalpen“; — „Kritische Bemerkungen über die von F. Zekeli beschriebenen Gasteropoden der Gosaugebilde in den Ostalpen“; — „Ueber zwei neue Rudisten-species aus den alpinen Kreideschichten der Gosau“; — 1854: „Pyroretin, ein fossiles Harz der böhmischen

Braunkohlenformation“; — 1855: „Paläontologische Miscellen“; — „Ueber Koproolithen in Rothliegenden Böhmens“; — „Beitrag zur Charakteristik der Tertiärschichten des nördlichen und mittleren Deutschlands“; — 1856: „Fragmente zur Entwicklungsgeschichte der Mineralien“; — „Vorkommen des fossilen Harzes und geognostische Verhältnisse von Brandeist bei Schlan in Böhmen“; — 1857: „Mineralogische Notizen aus Böhmen“; — „Ueber sibirische Schafsteine und das Eisenerzlager von Auval bei Prag“; — „Zur Kenntniss fossiler Krabben“; — „Ueber die geognostischen Verhältnisse des Karoliner Beckens in Böhmen“; — 1858: „Ueber kurzschwänzige Krebse im Jurakalke Mährens“; — 1859: „Ueber einige Anthozoen aus den Tertiärschichten des Mainzer Beckens“; — 1860: „Die marinen Tertiärschichten Böhmens und ihre Versteinerungen“; — „Die Foraminiferen der westböhlichen Kreideformation“; — „Die fossilen Mollusken der tertiären Süßwasserfauna Böhmens“; — „Beitrag zur Kenntniss der tertiären Foraminiferen-Gauna“; — 1862: „Die Foraminiferen der norddeutschen Hils und Gault“; — „Die Foraminiferen-Familie der Egenideen“; — 1863: „Ueber die Paragenese der auf den Ergängen von Wifibram einbrechenden Mineralien“; — „Beitrag zur Kenntniss der tertiären Foraminiferen-Gauna, II. Folge“; — 1864: „Ueber fossile Lepapoden“; — „Ueber einige Anthozoen der Röhner Schichten und der alpinen Trias“; — „Ueber Anthozoen und Bryozoen des Mainzer Tertiärbeckens“; — „Zur Fauna des deutschen Oberoligozäns, 2 Abtheilungen“; — 1865: „Ueber einige Anthozoen der Röhner Schichten in der alpinen Trias“; — „Zwei neue Anthozoen aus den Hallstädter Schichten“; — „Die Foraminiferen und Ostracoden der Kreide am Kanara-See bei Kustenbsche“. Viele der in den Denkschriften und Sitzungsberichten enthaltenen Abhandlungen sind mit Tafeln versehen. — In den Berichten der Freunde der Naturwissenschaften, gesammelt und herausgegeben von Haidinger in Wien (Wien, 8°), 1848: „Polypterien des Wiener Beckens“; — 1849: „Cytherinea des Wiener Beckens“; — 1850: „Entomostraceen des Wiener Beckens“; — 1851: „Entomostraceen und Foraminiferen von Lemberg“. — Im Jahrbuch der k. k. geologischen Reichsanstalt in Wien (Wien, 4°) 1850: „Bericht über geologische Unter-

lungen in der Umgegend von Franzensbad und Geger"; — 1851: „Geologische Untersuchungen im Gosautthale im Sommer 1851"; — 1852: „Die geognostischen Verhältnisse des Geger Bezirkes und des Äscher Gebietes in Böhmen"; — „Ueber den Kupfergehalt des Kohlschiefer der Umgegend von Böhmischem Brod"; — 1854: „Beiträge zur geognostischen Kenntniss Mährens. I. Abtheilung". — In den Abhandlungen der kdn. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften in Prag (Prag, 4<sup>o</sup>) 1855: „Fossilgipsreste in der Kreideformation"; — 1861: „Vorträge über neue Species von Foraminiferen". — In *Notiz. Zeitschrift für Naturwissenschaften in Prag* (Prag, 8<sup>o</sup>) 1852: „Ueber den Süßwasserquarz von Littitz" — und eine fortlaufende Reihe von mineralogischen Notizen. — In der *Zeitschrift der deutschen geologischen Gesellschaft in Berlin* (Berlin, 8<sup>o</sup>) 1851: „Ueber die fossilen Foraminiferen und Entomostraceren der Septarienthone der Umgegend von Berlin"; — „Ein Beitrag zur Paläontologie der Tertiarischen Oberkreide"; — 1855: „Ein Beitrag zur genaueren Kenntniss der Kreidegebirge Mecklenburgs"; — 1858: „Ueber die Foraminiferen von Pieppuhl". — In *Bulletin de l'Académie des Sciences de Bruxelles* (Bruxell., 8<sup>o</sup>) 1863: „Les foraminifères du crag d'Anvers". — In den *Paläontographica*, herausgegeben von Dunker und Meyer (Cassel, 4<sup>o</sup>) 1854: „Ueber drei Polyparien-species aus dem oberen Kreidemergel von Lemberg"; — „Ueber zwei neue *Quomphalus*-Arten der alpinen Eias". — In Leonhard und Bronn's *Jahrbuch u. s. w.* 1844: „Bemerkungen über die geognostischen Verhältnisse der südböhmischen Gölste des Königgräzer Kreises in Böhmen, mit besonderer Berücksichtigung der Kreideformation"; — „Einige Zweifel über die Altersverschiedenheit der Granite von Marienbad"; — „Geognostische Beobachtungen, gesammelt auf einer Reise durch Tirol im Jahre 1834 bis 1840". — In den Beiträgen zur Paläontographie von Oesterreich, herausgegeben von Hauer (Linz und Wien, 4<sup>o</sup>), 1858: „Ueber fossile Krebse aus den Raitler Schichten in Kärnten". — In wissenschaftlichen Theile der Beschreibung der Novara-Reise (Wien, 4<sup>o</sup>) 1860: „Ueber fossile Korallen von Java". — In Karsten's *Archiv für Mineralogie, Geognosie, Bergbau und Hütten-*

kunde 1838: „Die geognostischen Verhältnisse von Leptitz und über das Vorkommen des Pyropes in Böhmen".

II. *Biographische Quellen.* Jelinek (Carl Dr.), Das rändlich-polptechnische Institut zu Prag. Programm zur fünfzigjährigen Erinnerungsfest an die Eröffnung des Instituts, 10. November 1856 (Prag 1856, G. Haase Sohn, 8<sup>o</sup>) S. 251. — (Frauenfeld) Bericht über die österreichische Literatur der Zoologie, Botanik und Paläontologie aus den Jahren 1850, 1851, 1852, 1853 (Wien 1855, Braumüller, 8<sup>o</sup>) S. 204, 206, 224, 227, 233, 237 u. 241. — Bogendorff (S. G.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Joh. Amb. Barth, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. II, Sp. 615.

III. *Porträt.* Facsimile des Namenszuges: Dr. Aug. Cui. Neuß, Professor der Mineralogie in Prag. Ohne Angabe des Zeichners (S. Raub's Kunstanstalt in Wien, kl. Fol.).

Neuß, Franz Ambros (Arzt und Naturforscher, geb. zu Prag 3. October 1761, gest. zu Bilin 9. September 1830). Beendete die Studien in Prag, wo er auch, nachdem er bereits die philosophische Doctorwürde erworben, im Jahre 1782 die medicinische Doctorwürde erlangte und sich sofort der Praxis zuwandte, in welcher er bald durch mehrere glückliche Curen seinen Ruf begründete. Später wurde er fürstl. Lobkowitz'scher Brunnenarzt zu Bilin, dessen Quellen er untersucht, beschrieben und für deren Bekanntmachung er als Arzt und Schriftsteller in erspriesslichster Weise gewirkt. In Würdigung seiner vielfachen Verdienste als Geognost, Geolog, Mineralog und Naturforscher überhaupt wurde er k. k. Bergrath, als welcher er im Alter von 71 Jahren starb. Auf den erwähnten Gebieten als Schriftsteller thätig, hat er folgende Werke herausgegeben: „*Adversaria in spirituum animalium hypothesin*" (Prag 1784, Schönfeld, 8<sup>o</sup>); — „*Naturgeschichte des Biliner Sauerbrunnens in Böhmen*" (ebd.

1788, Calve, mit 5 R. R.; neue Auflage ebd. 1801, 8°.); — „Versuch einer Einleitung in die allgemeine Pathologie der Nerven“ (ebd. 1788, Widtmann, 8°.); — „Geographie des nordwestlichen Mittelgebirges in Böhmen, ein Beitrag zur Brantwortung der Frage: Ist der Basalt vulkanisch oder nicht?“ (Dresden 1790, Walthër, gr. 8°.); — „Mineralogische Beschreibung der Herrschaft Anterbrjetan, Kamenitz und Wanderscheid im Hauzirner Kreise“ (Hof 1790, Grau, mit Titelpapier, gr. 8°.); — „Das Saidschütter Bitterwasser, histor.-physikal.-chemisch-medizinisch beschrieben“ (Prag 1791, Neureutter; 2. Aufl. 1827, gr. 8°.); — „Mineralogische Geographie von Böhmen“, 2 Theile; 1 Theil unter dem Titel: „Mineralogische Beschreibung des Leitmeritzer Kreises“; 2. Theil: „Mineralogische Beschreibung des Bunzlauer Kreises“ (Dresden 1793 u. 1797, Walthër, 8°.); — „Chemisch-medizinische Beschreibung des Franzbades oder Egerbrunnens nebst einer Literaturgeschichte d. Quelle“ (Dresden 1794, Walthër, 8°, mit 1 Karte u. Kupf.; 2. Aufl. Eger 1816; „Anhang“ ebenda); — „Anleitung zum Gebrauche des Egerbrunnens“ (Prag 1794, Neureutter, 8°.); — „Sammlung naturhistorischer Aufsätze mit Hinsicht auf die Mineralgeschichte Böhmens“ (Prag 1796, Widtmann, 8°.); — „Die Särtenquelle zu Ceplitz in chemisch. und medicinischer Hinsicht untersucht“ (Dresden 1797, Walthër, gr. 8°.); — „Neues mineralogisches Wörterbuch, oder Verzeichniß aller Wörter, welche auf die Oryktognosie und Geognosie Bezug haben. Mit Angabe ihrer wahren Bedeutung“ (Hof 1798, Grau, gr. 8°.); — „Anleitung zum Gebrauche des Saidschütter Bitterwassers“ (o. A. d. D. 1798, 8°.); — „Chemische Untersuchung des Karolinenbrunnens oder Saidschütter Bades“ (Dresden 1799, Walthër, gr. 8°.); — „Physikal.-chemische Beschreibung des Gesundbrunnens zu Mtschena“ (ebd. 1799,

8°.); — „Mineralogische und bergmännische Bemerkungen über Böhmen. Mit einer Ansicht des Schlosses Rothenhaus“ (Berlin 1801, Meiner, gr. 8°.); — „Lehrbuch der Mineralogie nach Karsten's mineralogischer Tabelle“, 4 Theile in 8 Bänden (Leipzig 1801 bis 1806 [Aue in Altona], gr. 8°.); — „Die Mineralquelle zu Mtschena in Böhmen“ (Leipzig 1804, Rein, mit 2 ill. R. R., 8°.); — „Die Mineralquellen zu Bilin in Böhmen“ (Wien 1808, Weisinger, 8°, mit 1 R.); — „Die Mineralquelle zu Kiebnwerda in Böhmen“ (Prag 1813, Widtmann, 8°.); — „Das Marienbad bei Auschowitz auf der Herrschaft Cepl“ (Prag 1818, Krauß, 8°, mit 3 R. R.; ebenda, bei Haase, 12°.); — „Caschenbuch für die Badegäste zu Ceplitz. Eine vollständige Beschreibung dieses Heilortes und seiner Umgebungen in topogr., pittoresker, geschichtl., geognost. und medicinischer Hinsicht“ (Leplitz 1823 [Leipzig, Kollmann], gr. 8°.); — in Gemeinschaft mit Professor Steinmann: „Die Mineralquellen zu Bilin in Böhmen“ (Wien 1827, Wallishauffer, gr. 8°.); — „Der Katron-Säuerling bei Bilin“ (Prag 1828, 8°.). Von seinen zahlreichen, in den Schriften gelehrter Gesellschaften veröffentlichten Aufsätzen und Abhandlungen sind zu nennen, und zwar in den Abhandlungen der kön. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften: „Chemische Versuche mit der Asche verschiedener Vegetabilien“ (1785, I, S. 130); — „Untersuchung des natürlichen Bitterwassers zu Witfchitz in Böhmen“ (1786, I, 2, S. 13); — „Oryktographie der Gegend um Bilin“ (1787, I, 3, S. 75); — „Ueber ein natürliches mineralisches Alkali“ (1787, I, 3, S. 75); — „Theorie der Bitterwässer“ (1789, I, 4, S. 24); — „Bemerkungen auf einer Reise durch einige Gegenden des Leitmeritzer Kreises“ (1786, I, 2, S. 25); — in Mayer's Sam-

lung physikalischer Aufsätze u. s. w.: „Karakteristik der basaltischen Hornblende“ (Bd. II u. III); — „Einige allgemeine Bemerkungen über die Trappformation in Böhmen“ u. s. w. (Bd. IV); — „Eintheilung aller zur Trappformation Böhmens gehörigen Fossilien“ [Bd. V, 1798]; — „Geognostische Bemerkungen über die Herrschaften Rönigshof und Locznitz“ (ebb.); — „Ueber die Nothwendigkeit, mehrere Formationen des Basalts anzunehmen“ (ebb.); ferner noch einige Aufsätze in den Neuen Schriften der Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin, Jahrgang 1795, in Gren's Neuem Journal, 1795, in Crell's Annalen und in Köhler's Bergmännischem Journale. Schließlich hat er nach Pommerel's französischer Uebersetzung eine deutsche Ausgabe der physikalischen und lithologischen Reisen durch Campannien nebst mineralogischen Beobachtungen über die Gegend von Rom von Scipio Dreisack, mit eigenen Anmerkungen und Zusätzen in 2 Bänden (Leipzig 1802, Rein, mit Kart. u. K. K., gr. 8<sup>o</sup>.) besorgt. Der Naturforscher August Emanuel Neuß, dessen Lebensskizze S. 350 u. f. mitgetheilt worden, ist sein Sohn.

Meyer (S.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8<sup>o</sup>.) Zweite Abthlg. Bd. V, S. 991. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gajkann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>.) Bd. IV, S. 379. — Poggendorff (S. G.), Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Barth, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. II, Sp. 613. — Portrait. Unterschrift: Bergrath Dr. Neuß. Habel lith. (Steindr. von J. Habel in Prag, 4<sup>o</sup>.)

Neuß, Gustav (Arzt und Botaniker, geb. zu Groß-Röcze in der Gömörer Gespanschaft Ungarns 4. Jänner 1818, gest. ebenda 12. Jänner 1861).

Sein Vater Samuel R. war protestantischer Prediger in Groß-Röcze, selbst ein großer Freund der Naturwissenschaften, der seinen Sohn in das Studium der Botanik einführte und für den ärztlichen Beruf vorbereitete. Nachdem dann Gustav die Vorbereitungsschule in seinem Geburtsorte besucht hatte, ging er nach Rosenau, später nach Preßburg, wo er die Humanitätsklassen beendete und darauf die Pesther Hochschule bezog, an welcher er die Medicin studirte. Während dieser Zeit aber betrieb er ununterbrochen das Studium der Pflanzenkunde. In Wien beendete er die medicinischen Studien und erlangte dort die Doctorwürde. Nun in's Elternhaus zurückgekehrt, beschäftigte er sich vornehmlich mit dem Studium der Flora seiner Heimat und fand und beschrieb viele neue, dort aufgefundenen Pflanzen. Im Jahre 1844 kam er als Arzt nach Mistkovec und beschäftigte sich neben seinem Berufe fleißig mit dem Studium der dortigen Flora und mit jenem der umliegenden Comitate. Die Revolutionsjahre 1848 und 1849 rissen ihn vollends aus der ihm lieb gewordenen Beschäftigung, denn sein ärztlicher Beruf rief ihn zur Pflege und Behandlung der zahlreichen Verwundeten und Kranken; deren Zahl beim Ausbruche der Cholera eine ansehnliche war. Nachdem die Revolution bewältigt war, folgte er 1851 einem Rufe als Stadtarzt nach Groß-Röcze, wo er die letzten Tage seines schwer leidenden Vaters (gest. 22. December 1852) lindern konnte, nebenbei aber fleißig an seinem botanischen Wörterbuche in slovakischer Sprache arbeitete. Dasselbe erschien unter dem Titel: „*Kveta slovenska*“, d. i. Slovakische Flora (Schemnitz 1853), weil es die Aufzählung und Beschreibung der in der ungarischen Slovakei wild wachsenden

Pflanzen enthält. Er widmete es seinem verewigten Vater, als seinem „ersten Lehrer in der Botanik“. Das Werk, mit dessen Herausgabe R. mannigfache Hindernisse und Schwierigkeiten zu bekämpfen hatte, fand in Fachkreisen die beifälligste Aufnahme, und der berühmte Naturforscher Burkyňě [Vb. XXIV, S. 94] begrüßte dasselbe als eine vorzügliche, namentlich in der Beschreibung der Kryptogamen gebiegene Arbeit. Insbesondere ist es in Bezug auf die slavische botanische Terminologie ein höchst schätzbares Werk. Nachdem die Terminologie möglichst kurz abgehandelt wird, folgt das botanische Wörterbuch, dann die Anleitung zur Bestimmung der Pflanzen nach dem Linné'schen Systeme. Daran schließt sich die Beschreibung von mehr denn 2000 Species, welche auf folgendem Gebiete wachsen: nach West und Ost, von Preßburg angefangen längs dem Zuge der Karpathen bis an die Quellen der Theiß, östlich das Gebiet der Theiß bis nach Tokaj, südlich die Donau bis Waizen und von da in gerader Linie über Mistolcz nach Tokaj. Neben diesem seinem Hauptwerke schrieb R. noch mehrere Andere, darunter einen Nomenclatur der Kryptogamen; — über den Nutzen der in der Slovakei wild wachsenden Pflanzen mit besonderer Rücksicht auf ihre Heilkräfte; — die Mutter Gottes von Costov, ein historischer Roman über das Schloß Murany; — eine Topographie von Groß-Röcge, — eine Chronik der Gömörer Gespanschaft; — ein Elementarbuch über Astronomie; — über Pflanzen-Mikroskopie u. dgl. m. Was davon im Drucke erschienen, ist bei völligem Mangel an Katalogen über die in Ungarn erscheinenden Werke nicht anzugeben. Außerdem befanden sich in seinem Nachlasse zahlreiche Collectaneen zu einem

ethnologischen Wörterbuche und ein reiches Herbar. Ein früher Tod — denn er starb in der Vollkraft des Lebens, erst 43 Jahre alt — entriß ihn der Wissenschaft, für die er bei seinem Feuereifer und umfassenden Wissen noch Ersprießliches hätte leisten können.

Sokol. Časopis pro krasno umenie a literaturu, d. i. Der Falke. Zeitschrift für Belletristik und Literatur. Redigirt von Paul Dobšinsky (Štiavica, 40.). — Kaniš (Aug.), Versuch einer Geschichte der ungarischen Botanik. Aus dem 33. Bande der Linnaea besonders abgedruckt (Halle 1865, 80.) S. 229. — (Frauenfeld) Bericht über die österreichische Literatur der Zoologie, Botanik und Paläontologie aus den Jahren 1850, 1851, 1852, 1853 (Wien 1855, Braumüller, 80.) S. 93, 113, 177.

**Neuß-Rößtrig**, Heinrich Fürst (f. l. General der Cavallerie, Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. auf Schloß Rößtrig 31. März 1787, gest. auf Schloß Ernstbrunn bei Korneuburg 16. September 1856). In der Namenreihe der Heiriche seines Hauses Heinrich LXIV. [Vergl. über den Namen Heinrich im Fürstenhause Greiß die Quellen S. 360 u. f.] Nachdem der Fürst an der Universität Jena seine Studien beendet, dann sich für den Militärstand vorbereitet hatte, trat er am 28. April 1804 in das Infanterie-Regiment Nr. 47, damals Graf Kinsky, in die kais. österreichische Armee als Oberlieutenant ein und wurde noch im Roemberg d. J. Rittmeister bei Blankenstein-Guszarern, mit welchem Regimente er den Feldzug 1805 nach Deutschland mitmachte. Bei Beginn des Feldzuges 1809 wurde der Fürst zum großen Generalstabe übersezt und unter gleichzeitiger Beförderung zum Major als Flügel-Adjutant dem Generalissimus Erzherzog Karl beigegeben. In dieser Stellung bewährte sich der Fürst durch Umsicht, Tapferkeit und Ent-



schlossenheit, und insbesondere bei Aspern that er sich in ausgezeichnete Weise hervor. Als nämlich das Regiment Neuß-Plauen zum Angriffe Asperns in der rechten Flanke dieses Ortes commandirt wurde, stellte sich der Fürst an die Spitze eines Bataillons und rief den Soldaten zu: „Kinder, folgt mir, auch ich bin ein Neuß!“ Als er darauf beim ersten Angriffe das Pferd unterm Leibe verlor, führte er die brave Truppe zu Fuß, und nach einem stundenlangen erbitterten Kampfe bemächtigte sich dieselbe in Gemeinschaft mit den Regimentern Bogelsang und Kainer des Ortes und hielt denselben gegen alle weiteren Angriffe des Feindes. Für sein ausgezeichnetes Verhalten wurde er durch Armeebefehl vom 24. October 1809 mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens decorirt. Nicht minder ausgezeichnet socht er bei Wagram. Als dann der Waffenstillstand zu Znaim geschlossen wurde, hatte er an dem Zustandekommen desselben nicht unwesentlichen Antheil. Die politischen Verhältnisse des Jahres 1812 waren nicht darnach geartet, um des Fürsten Verbleiben in der kaiserlichen Armee zu ermöglichen. Die Coalition Oesterreichs mit Frankreich, gegen welches zu kämpfen er als deutscher Fürst als seine Aufgabe ansah, hieß ihn die kaiserliche Armee verlassen. Als Oberstlieutenant trat er aus derselben und wandte sich mit dem General Grafen Wallmoden zuerst nach Schweden, dann nach England, wo er als Oberstlieutenant das Commando eines Jäger-Bataillons in der britisch-deutschen Legion erhielt. Mit dieser Truppe socht er unter Wellington in Spanien und folgte dem Siegeszuge des Herzogs nach Frankreich. Nach Abschluß des Pariser Friedens verließ der Fürst die englischen

Dienste und begab sich zum Congresse nach Wien; er war in der Zwischenzeit seinem am 22. September 1814 verstorbenen Vater Heinrich XLIII. im Paragiat Röstitz succedirt. Während des Congresses machte er sich, wie seine Biographen berichten, „durch Geist und seine echt deutsche Gesinnung, die er selbst in den Zeiten der Napoleon'schen Gewaltherrschaft nie verleugnet hatte, bemerkbar“. Als darauf nach Napoleon's Landung in Frankreich die Mächte neuerdings zu den Waffen griffen, trat der Fürst wieder in die kaiserliche Armee, und zwar als Oberstlieutenant im 11. Infanterie-Regimente Erzherzog Kainer. Er machte in dieser Periode nur die Belagerung von Hüningen mit und begab sich sodann mit seinem Regimente in das Lager von Dijon. Später wurde der Fürst Oberst im 6. Huszaren-Regimente, welches er durch 11 Jahre commandirte, worauf er zum General-Major und 1806 zum Feldmarschall-Lieutenant vorrückte. Als letzterer wurde er commandirender General, zuerst in Slavonien und Syrmien, später in Mähren und Schlesien. Am 1. December 1848 trat er als General der Cavallerie in den Ruhestand über und lebte seither zurückgezogen auf seiner Herrschaft Ernstbrunn im Marchfelde, wo er im Alter von 69 Jahren starb. Seit dem Jahre 1836 war der Fürst Inhaber des 7. Huszaren-Regiments.

Oesterreichischer Militär-Kalender, herausg. von Hirtenfeld (Wien, 8<sup>o</sup>) X. Jahrgang (1859), S. 109. — Militär-Zeitung (Wien, 4<sup>o</sup>) 1856, Nr. 80, S. 643; Retrolog. — Hirtenfeld (3.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, N. 4<sup>o</sup>) S. 991, 1747.

Neuß-Plauen, Heinrich Fürst (f. l. Feldmarschall, Ritter des Maria

Theresien-Ordens, geb. im Schlosse Greiz 22. Februar 1751, gest. ebenda 30. August 1825). In der Reihe der Heirathe seiner Linie Heinrich XV. [Vergl. über diese Eigenthümlichkeit des Neuß'schen Hauses das Nähere in den Qu. S. 360 u. f.] Im März 1766 trat er in das Infanterie-Regiment Hessen-Darmstadt Nr. 35. Als Kaiser Joseph II. im Türkenfeldzuge das Commando der Armee übernommen, wählte er den Fürsten zu seinem General-Adjutanten. In dieser Stellung that er sich bei Schabaz (1788) so hervor, daß ihn der Kaiser zum Obersten bei Wenzel Colloredo-Infanterie ernannte. Im folgenden Jahre zeichnete er sich bei Belgrad aus. Im Jahre 1793 stand er in den Niederlanden. Dort behauptete er am 30. April mit vier Compagnien und einer Abtheilung Karaczay-Chevauxlegers den Ort Dubin gegen die Angriffe des Feindes mit unerschütterlicher Tapferkeit. Der Generalissimus Prinz Coburg berief den tapferen Fürsten in seine Nähe und ernannte ihn, nachdem er zum General-Major befördert worden, zu seinem General-Adjutanten. Im denkwürdigen Reitergefechte bei Avesnes le Sec, am 12. September 1793, theilte der Fürst den Ruhm des Tages mit dem General Bellegarde und dem Fürsten Johann Liechtenstein. Im Februar 1797 wurde der Fürst zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt und stand als Divisionär in der Armee des Erzherzogs Karl. Als solcher hatte er entscheidenden Antheil an dem Siege bei Stockach, am 25. März 1799, und an jenem von Wintertthur und Zürich, am 4. Juni d. J., in letzterem befehligte der Fürst die fünfte Colonne — 10 Bataillone und 20 Schwadronen — und hielt in seiner Stellung auf der Höhe von Seebach

gegen General Dubinot's wiederholte Angriffe festen Stand. Im folgenden Feldzuge mit einem Armeecorps von 22.000 Mann zur Vertheidigung Tirols befehligt, löste er seine Aufgabe, ungeachtet der Mißerfolge unserer Armee in Italien und Deutschland, mit so viel Umsicht, daß ihm nach geschlossenem Waffenstillstande die tirolischen Stände die goldene Medaille verehrten. Im Feldzuge des Jahres 1805 wieder in der Armee des Erzherzogs Karl, pflückte er in der Schlacht bei Caldiero, wo er Beweise ebenso großer Tapferkeit als von Umsicht in seinen Anordnungen gab, neue Lorbeern. Im Feldzuge des Jahres 1809 bestand er bei Kirchdorf (20. April) ein glänzendes Gefecht; ein noch glänzenderes und entscheidenderes bei Neumarkt (24. April) wo er mit seiner ersten Colonne, ehe die zweite und dritte in's Gefecht gerückt waren, die Bayern unter Wrede vollends zurückwarf; als dann die Bayern, von frischen Truppen unterstützt, den Kampf von Neuem begannen und unsere Truppen bereits zum Rückzuge schritten, eilte der Fürst den Weichenden zu Hilfe und warf die Bayern über Neumarkt bis Ellhofen zurück. Die Bayern verloren an diesem Tage an 900 Gefangene und 2000 Tode. Indem nun der Fürst den Rückzug von Ebelsberg über die Enns unter den ungünstigsten Verhältnissen mit großer Umsicht und geringem Verluste ausführte, vereinigte sich sein Corps auf dem Marchfelde mit der Hauptarmee. Als nach der Schlacht bei Wagram unsere Armee den Rückzug gegen Znaim antrat, leistete der Fürst an den Tagen des 10., 11. und 12. Juli die wesentlichsten Dienste, indem es galt, die Verbindung unserer Armee mit Böhmen zu erhalten, wozu der Fürst die trefflichsten Dispositionen getroffen hatte.

Der Fürst, mit seinem Corps die Arrièregarde bildend, hielt sich, wie er Befehl erhalten, bei Hollabrunn und Schöngrabern auf das Aeußerste. Indem er dann gegen Znaim vordrang, hielt er die Stadt, deren Brücke über die Thaya verrammelt war, dann die Höhen hinter Klosterbruck und dießseits Teschowitz besetzt, alle Angriffe abwehrend, bis gegen Abend durch den mittlerweise geschlossenen Waffenstillstand die weiteren Kämpfe eingestellt wurden. Im Juli 1809 erhielt der Fürst in Würdigung seiner in den vorangegangenen Kämpfen erworbenen Verdienste das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens. Nach geschlossenem Frieden kehrte der Fürst in seine Heimat Greiz zurück, als aber die Kämpfe im Jahre 1813 neuerdings begannen, trat derselbe wieder in die Reihen der österreichischen Armee ein, in welcher er das Commando des gegen Bayern aufgestellten Beobachtungscorps — 2 Infanterie- und 1 Cavallerie-Division — erhielt. Dasselbst schloß er am 8. October g. J. mit dem bayerischen General Grafen Wrede zu Wien jene bekannte Uebereinkunft ab, durch welche Bayern dem Rheinbunde entsagte und sich zur Vereinigung seiner Armee mit jener der verbündeten Mächte verpflichtete. Für diesen durch des Fürsten Umsicht gewonnenen, wenngleich unblutigen, aber in der Folge wichtigen Sieg wurde ihm von Kaiser Franz das Großkreuz des Leopold-Ordens verliehen. Als am 20. April 1814 Venedig durch Capitulation in den Besitz Oesterreichs gelangte, wurde der Fürst zum General-Gouverneur von Venedig ernannt. Nachdem er auf diesem Posten die entsprechenden Vorkehrungen getroffen, legte er denselben nieder und kehrte, mit dem goldenen Civil-Chrenkreuze und dem Orden der eisernen Krone

1. Classe ausgezeichnet, in seine Heimat zurück. Als General Hiller, Commandirender in Galizien, im Jahre 1819 starb, wurde Fürst Neuß an dessen Stelle berufen, und wirkte auf derselben, namentlich zur Zeit der Erhebung der Donaufürstenthümer mit Umsicht und Energie. Im October 1824 zog sich der Fürst ganz in's Privatleben zurück, bei welcher Gelegenheit Kaiser Franz dem erprobten Feldherrn und Staatsmanne die Feldmarschallswürde verlieh. Nicht lange genoß der Fürst diese letztere Auszeichnung, denn schon im folgenden Jahre starb er im Alter von 74 Jahren. Seit 1801 war der Prinz Inhaber des 17. Infanterie-Regiments, nachmals Hohenlohe-Langenburg.

Hirtensfeld (J.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, kl. 4<sup>o</sup>) S. 5, 1045 u. 1747. — Biographie des hommes vivants ou histoire par ordre alphabétique de la vie publique de tous les hommes qui se sont fait remarquer par leurs actions ou leurs écrits (Paris 1819, L. G. Michaud, 8<sup>o</sup>) Tome V, p. 180.

Jur Genealogie des Fürstenhauses Neuß. Es gab bis zum Jahre 1848 mehrere Linien des Hauses Neuß, die sich nach den einzelnen Herrschaften und Fürstenthümern Gera, Lobenstein, Gersdorf, Saalburg, Schleiz u. s. w. nannten. Alle diese Herrschaften und Fürstenthümer sind seit dem genannten Jahre zu einem einzigen Lande, dem Fürstenthume Neuß jüngerer Linie, vereinigt, daher alle Benennungen Neuß-Röhritz, Neuß-Schleiz, Neuß-Greiz u. s. w. unrichtig sind. Bis auf Schleiz sind alle anderen Häuser nach und nach ausgestorben, das Haus Schleiz ist das allein noch regierende, daher auch nur irrtümlich noch die Bezeichnung: „Fürst Neuß-Schleiz“ gebraucht wird, während es richtig nur „Fürst Neuß j. L.“ heißen sollte. Das Paragiat Röhritz gehört gleichfalls zur jüngeren Linie und ist ursprünglich ein Nebenast des Hauses Schleiz, aber niemals souverän gewesen. Die Glieder des Hauses Röhritz werden zum Unterschiede vom regierenden Hauptstamme nicht Neuß j. L., sondern

Neuß-Röftriß genannt. Von ihnen lebt nur Eins in Köftriß, gegenwärtig der Paragiatshaber **Heinrich LXX.**, Fürst Neuß-Röftriß, alle übrigen befinden sich auf auswärtigen Besigungen oder in preussischen Diensten. Die allein richtige Bezeichnung für die beiden jetztregierenden Fürsten Neuß ist demnach: **Heinrich XIV.** Fürst Neuß j. L. und **Heinrich XXII.** Fürst Neuß d. L. Unrichtig ist ferner das Wort „von“ in Verbindung mit dem Namen Neuß. Es wird in der auswärtigen Presse fast regelmäßig, aber immer mit Unrecht gebraucht. Der Name Neuß ist von Anfang an Familienname des Hauses, niemals aber der einer Besigung gewesen, wie dieß bei anderen adeligen Stammnamen der Fall ist, und wo dann die Vorsetzung des „von“ auch vollkommen gerechtfertigt ist. Bei dem Namen Neuß ist dieß entgegengesetzt, indem hier das Land seinen Namen erst nach dem Familiennamen seiner Besitzer erhalten hat. Nach ihm erst wurde es das Land der Neußen oder das Neußenland genannt. Hienach ergibt sich das „von“ von selbst als Unling. Die Weglassung desselben hält auswärts nur deshalb so schwer, weil alle anderen deutschen Fürstenhäuser es führen, und zwar sämtlich richtig, indem kein zweites einen ursprünglichen Familiennamen führt, sondern alle entweder von einer Stammbesigung oder von einem bereits bestehenden Volksnamen abgeleitet sind. Der Name Neuß selbst aber stammt aus dem Ende des 13. Jahrhunderts von **Heinrich** dem Jüngeren, Voigt und Herrn zu Blauen in Ronneburg, der im Jahre 1298 lebte. Dessen Vater war mit Maria, einer Tochter **Brzetislaus' IV.** von Böhmen und **Maria's** gebornen Fürstin von Rußland, vermählt. Von den Söhnen dieß nun der ältere nach der Großmutter: der **Neuß**, der jüngere nach der Mutter: der **Böhme**. Da dieser ohne Kinder starb, verpfanzte Jener sein Geschlecht und den Zunamen **Neuß**, der seitdem fortan von der Familie geführt wurde, fort. Das Neußenhaus hat bezüglich seiner Namensverhältnisse auch außerdem zwei Eigentümlichkeiten, die man auswärts nur nach ihrer Existenz, aber ihrer Bedeutung und ihrem Ursprunge nach so gut wie gar nicht kennt. Es ist dieß der Taufname **Heinrich**, den seit etwa 700 Jahren ohne Ausnahme alle männlichen Nachkommen des Hauses führen, und ferner die seit den letzten Jahrhunderten angefangte, mitunter ungewöhnlich hohe **Ramen-**

zahl. Der Name **Heinrich** stammt aus dem deutschen Kaiserhause zur Zeit der Kaiser **Heinrich IV., V. und VI.,** mit denen die Vorfahren der Neußen sehr nahe verwandt und von jenen mit hohen Staats- und Ehrenämtern betraut waren. In Folge großer Anhänglichkeit an die genannten Kaiser wurde durch besondere Feststellung der Name **Heinrich** für alle Zeiten im Neußenhause eingeführt. Die **Ramenzahl** kam erst zu Anfang des 17. Jahrhunderts hinzu. Bis dahin hatte man die einzelnen Familienglieder durch Beisigung von Eigenschaftswörtern, wie z. B. der Ältere, der Mittlere, der Jüngere, der Lange, der Kleine u. s. w. zu unterscheiden gewußt. **Heinrich Posthumus** (1572 bis 1635) kam mit diesen Beinamen, weil er zehn Söhne hatte, nicht aus und führte die **Ramenzahl** ein. Die ältere Linie folgte der jüngeren später darin nach, zählt aber heute noch für sich und zwar so, daß sie der ersten Zahl ohne Unterbrechung folgt und so bis jetzt 23 erreicht hat (**Heinrich XXIII.,** jüngerer Bruder des regierenden Fürsten **Neuß d. L.** starb 1861), während die jüngere Linie schon nach den ersten Zehn wieder von Eins anfang und dieß später stets mit Beginn des neuen Jahrhunderts wiederholte. Im 17. Jahrhundert erreichte die **Ramenzahl** noch 29, im 18. Jahrhundert aber 73, im gegenwärtigen hat dieselbe sich bis auf 30 erhoben. Durch dieses Wiederneubeginnen kommt es oft vor, daß der Vater eine höhere **Ramenzahl** trägt, als der Sohn; so hat denn z. B. der Sohn des Prinzen **Heinrich LXXIV.** (geb. 1. November 1798) aus erster Ehe die **Ramenzahl IX.** (geb. 3. März 1827) und jener aus zweiter Ehe die **Ramenzahl Heinrich XXV.** (geb. 27. August 1856), und der jetztregierende Fürst **Neuß j. L.** (geb. am 28. Mai 1832) ist **Heinrich XIV.,** während sein Vater **Heinrich LXVII.** (geb. 20. October 1789, gest. 11. Juli 1867) war; der Sohn des regierenden Fürsten **Heinrich XIV.** ist aber Erbprinz **Heinrich XXVII.** — Obgleich das Fürstenhaus Neuß in früheren Tagen vorherrschend zu Sachsen und Preußen in näherer Beziehung gestanden und zu letzterem jetzt noch steht — denn im Augenblicke stehen acht Fürsten und Prinzen Neuß in preussischen Staats- und Militärdiensten — so erscheinen doch mehrere Fürsten Neuß in österreichischen Diensten und trugen noch im laufenden Jahrhunderte nicht weniger denn fünf österreichische Cavallerie- und Infanterie-Re-

gimenter den Namen der Fürsten und Prinzen Neuß, und zwar das Infanterie-Regiment Nr. 17, dessen Inhaber im Jahre 1675 Heinrich Graf Neuß-Plauen, f. Oberst, und von 1801 bis 1826 Heinrich XV. Fürst Neuß-Plauen, kais. Feldmarschall, war; dann das Infanterie-Regiment Nr. 18, dessen Inhaber Heinrich XIII. Fürst Neuß-Greiz, kais. Feldzeugmeister, war, welcher früher (von 1803 bis 1809) das 1809 reducirte Infanterie-Regiment Nr. 55 hatte; und das Husaren-Regiment Nr. 7, das von 1836 bis 1857 den Namen Heinrich's LXIV. Neuß-Rößrig, Feldzeugmeister, führte. Von älteren Fürsten Neuß, die zu Oesterreich in näherer Verbindung stehen, sind anzuführen: Heinrich V., Burggraf zu Meißen (geb. 24. August 1508, gest. 19. Mai 1544), unter Kaiser Karl V. geheimer Rath und oberster Kanzler in Böhmen, der mit Margaretha, einer Tochter des Nikolaus Grafen Salm, vermählt war. Wegen seines Antheils an dem damaligen Religionskriege verlor er aber die meisten Lande in Böhmen, im Erzgebirge und im Voigtlande, wo die Fürsten Neuß vormem reichbegütert waren; — Heinrich der Ältere von der Ober-Greizischen Linie (geb. 3. Mai 1627, gest. 8. März 1681) war kaiserl. Rath, General-Wachtmeister und Oberster und ein tapferer Degen; — Heinrich VI. Graf zu Plauen (geb. 7. August 1649, gest. 1697), kurfürstlicher General-Feldmarschall, kämpfte als solcher im kaiserlichen Heere in Ungarn gegen die Türken, that sich in der Schlacht bei Zenta im Jahre 1697 durch seine Tapferkeit hervor, erlag aber auch den daselbst erhaltenen Wunden bei Segebin am 11. (21.) October; — Heinrich IV. von der Unter-Greizischen Linie (geb. 19. April 1645, gest. 12. Februar 1698) diente, nachdem er früher holländischer Oberst gewesen, in der kaiserlichen Armee als General-Wachtmeister; — Heinrich IV. von der Unter-Greizischen Linie (geb. 14. Februar 1702, gest. im November 1738) war kaiserl. Oberst des rheingräflichen Regiments, als welcher er zu Wien starb; — Heinrich, genannt Posthumus (geb. 10. Juni 1572, gest. 3. December 1635), bekleidete unter den Kaisern Rudolph II., Matthias und Ferdinand II. die Stelle eines kais. Rathes und wurde zu verschiedenen kaiserlichen Legationen und Verhandlungen verwendet. Von ihm rührt auch das S. 361 in der Genealogie erwähnte Statut wegen der in der Familie

zu beobachtenden Namenszählung her. Von zwei anderen Fürsten Neuß, u. z. Heinrich LXIV. Neuß-Rößrig und Heinrich XV. Neuß-Plauen, sind schon oben S. 357 u. 358 die ausführlicheren Lebenssitzen mitgetheilt worden. — Noch ist Einiges über den Zuwachs an Würden im Hause Neuß anzuführen. Der Ursprung des Hauses reicht aus Urkunden nachweisbar in die Zeiten Karl's des Großen zurück und erscheint ein **Udebrecht** Graf zu Osterode, der um 950 unter den Kaisern Ditto I., II. und III. gedient, als der Stammvater des Geschlechtes. Aus seiner Ehe mit Jorname, Tochter Aribas' Grafen zu Gleißberg und Schwarzemberg, hatte er einen Sohn **Heinrich I.**; dieser ist der Erste, der sich Voigt genannt auf welchen Titel die Neuß solches Gewicht legen, daß die Neuß Herren von Plauen den Grafentitel sahen ließen und jenen eines Voigtes vorzogen. **Heinrich III.**, genannt der Reiche, Kaiser Friedrich's I. Hofmarschall, des h. röm. Reiches Voigt, Besitzer und Beschirmer des ganzen Voigtlandes, legte allen aus seiner Ehe mit Bertha gebornen Herzogin von Kärnthens gebornen vier Söhnen den Namen Heinrich bei, der seither bei dem Hause blieb, und theilte sein Land unter dieselben derart, daß der Erste Voigt zu Weysa, der Andere Voigt zu Plauen, der Dritte Voigt zu Greiz und der Vierte Voigt zu Gera sich nannten. Da sie sich dabei von „Gottes Gnaden“ schrieben und den Rang vor den Grafen beanspruchten, so entstanden im 17. Jahrhunderte auf der Grafenbank des deutschen Reiches Streitigkeiten; man ging so weit, obgleich schon ein Heinrich Neuß, der im Jahre 1426 des h. röm. Reiches Hofrichter gewesen, von Kaiser Sigmund in den Reichsfürstenstand erhoben worden, die Grafenwürde der Neuß in Zweifel zu ziehen. Es verlangten demnach im Jahre 1673 alle damals lebenden Sprossen des Hauses Neuß die Erneuerung der Grafenwürde, welche ihnen denn auch mit kaiserl. Patent vom 26. August 1673 gegeben wurde, in Folge desselben waren sie „im ganzen römischen Reich für recht geborene Grafen zu batten, ihnen der Titel und Namen dero Neußen, Grafen und Herren zu Plauen, Herren zu Grätz (Greiz), Kranichfeld, Gera, Schleiz, Lobenstein u. s. w. zu geben, und solle sie Jedermann also nennen und schreiben“. Nur das Churhaus Sachsen, welches Plauen

besitz, gab den Reußen den gräflichen Titel nicht. Wie schon bemerkt worden, sind alle älteren Linien bis auf Schleich erloschen; die Linie Weyda erlosch 1532 mit Volgt Heinrich dem Mittleren; die Linie Gera 1550 mit Heinrich dem Jüngeren, dessen Erbe an Heinrich IV., Volgt von Plauen, überging; die ältere Linie Reuß, Plauen erlosch 1572 mit Heinrich VII., die mittlere Linie Ober-Weiz erlosch 1646 mit Heinrich dem Mittleren. Die Primogenitur erlangte mit Heinrich XLIII. im Jahre 1806 die Reichsfürstenwürde; die mittlere Linie mit Heinrich LXIV., der im Jahre 1817, und der jüngere Zweig mit Heinrich II., der am 30. Juni 1851 die Fürstenwürde annahm. — Das Wappen der Reuß ist ein schwarz und silbern quergetheiltes Feld; im schwarzen Felde ein goldener Löwe (das Reußische Wappensteinwappen) und im silbernen Felde ein goldener Kranich (Wappen der Herrschaft Kranichfeld).

#### Quellen zur Geschichte des Hauses Reuß.

Die von Heinrich XIII. älterer Linie Reuß, Grafen und Herren von Plauen (geb. 29. September 1672, gest. 14. April 1733), verfaßte „Genealogie der Grafen und Herren von Plauen“ (München 1715). — Zimmer (Karl August), Entwurf einer urkundlichen Geschichte des gesammten Voigtlandes. Vier Bände (Gera 1825—1828, 8°). — Derselbe, Philosophisch-historische Deduction des Ursprunges des hochfürstlichen Namens Reuß (Gera 1824, 8°). — Kurze Geschichte des Hauses Reuß (Mönnich 1829, 8°).

Reuter, Jacob (Techniker, geb. zu Isdebnik in Galizien 22. Mai 1800, gest. zu Wien 17. September 1863). Sein Vater war fürstlich Czartoryski'scher Güterverwalter. Vater und Mutter waren Deutsche, und wenn er von ihnen deutsche Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit ererbte, so gab ihm, wie sein Nekrolog treffend bemerkt, sein Geburtsland jene Lebhaftigkeit des Temperamentes mit auf den Lebensweg, welche den Söhnen Polens eigen. Reuter beendete im Jahre 1815 die lateinischen Schulen am Lemberger Gymnasium und besuchte nach seiner im Jahre 1816 erfolgten

Uebersiedlung nach Wien in diesem sowie in dem folgenden Jahre die Realschule zu St. Anna. Die Jahre 1818—1823 waren dem Studium am k. k. polytechnischen Institute gewidmet, woselbst sich Reuter tüchtige Kenntnisse in der gesammten reinen Mathematik, Maschinenlehre, praktischen Geometrie, der allgemeinen und speciellen Chemie und in der Physik aneignete. Nebenher hörte er an der Universität den Cours über Landwirthschaftslehre. Am 1. December 1823 wurde Reuter Assistent der Technologie unter Professor Altmütter und verblieb in dieser Stellung bis zum 1. Juni 1827, wo er dem Professor Weißner als Assistent der Lehrkanzel für allgemeine technische Chemie beigegeben wurde. In den Jahren 1830 bis 1840 wirkte er als supplirender Professor der Waarenkunde, der Zoologie und Mineralogie am polytechnischen Institute, welches Lehramt er nach seiner im letztgenannten Jahre stattgefundenen definitiven Ernennung zum ordentlichen Professor bis zum 22. October 1847 fortführte. In dieser letztgenannten Zeitperiode führte R. die Leitung der drei österreichischen Gewerbe-Ausstellungen von 1835, 1839 und 1845. Seine umfassende Waarenkenntniß, sein geläuterter Geschmack, rascher und sicherer Ueberblick, wie nicht minder seine zähe Ausdauer und ungewöhnliche Thätigkeit ließen ihn diese schwierige Aufgabe in tüchtigster Weise lösen. Für seine mühe- und opfervolle Thätigkeit bei den ersterwähnten beiden Ausstellungen ward ihm die allerhöchste Anerkennung zu Theil; im Jahre 1845 aber wurde er durch die Verleihung des Titels eines k. k. Rathes ausgezeichnet. Ueberdies wurde ihm von Seite der Aussteller ein Ehrengeschenk, bestehend in einem prachtvollen silbernen

Vokale, nach einer Zeichnung von van der Kull und Eduard Engert h, mit Beihilfe Adam Kammelmaier's von Joseph Glanz ausgeführt, überreicht. Durch diese erfolgreiche Wirksamkeit hatte R. den Ruf einer Specialität und Autorität in Ausstellungsangelegenheiten erworben und wurde er daher von Seite der Staatsverwaltung wiederholt als Berichterstatter zu den französischen und als kaiserlicher Commissär zu anderen außer-österreichischen Ausstellungen abgeordnet; ferner nach Mainz im Jahre 1842, nach Berlin im Jahre 1844, nach München im Jahre 1854. Für die österreichische Industrie bei all' diesen Anlässen mit gewohnter Gewissenhaftigkeit wirkend, benützte Reuter die günstige Gelegenheit, mit einer großen Anzahl technischer Celebritäten in Verbindung zu treten. Zu Anfang des Jahres 1837 erhielt R. die Mission, im technischen Cabinet Sr. Majestät des Kaisers Ferdinand zu wirken, mit der Aufgabe, dem Monarchen abwechselnd mit dem nachmaligen Hofrath Ritter von Burg die neuesten Erzeugnisse der Industrie vorzuweisen und zur Anschaffung für das Cabinet zu empfehlen. Im Jahre 1847 wurde Reuter zum ersten Custos des k. t. technischen Cabinets ernannt, welche Stellung er bis 1861 bekleidete, um von da ab als Vorstand der vereinigten technischen Sammlungen des Institutes und als Professor der mechanischen Technologie einen neuen Wirkungskreis zu betreten. Die Lehrkanzel der mechanischen Technologie, welche er bis zu seinem Ableben innehatte, nahm alle seine Kräfte auch über die festgesetzten Vorleserstunden vollständig in Anspruch, umsomehr, als R. bemüht war, seinen Schülern auch außer den vorgeschriebenen Unterrichtstagen dadurch Belehrung zu bieten, daß er mit

ihnen Ausflüge zum Studium der Fabriks-Etablissemens Wiens und der Umgebung unternahm. Nachdem die Studirenden der Technik ihn früher zum Protector ihres Gesang- und Kranken-Vereins erwählt hatten, gaben sie ihren Gefühlen für den verehrten Lehrer noch durch eine zu Ende des Schuljahres 1862 ihm überreichte Dankadresse den lebhaftesten Ausdruck. Neben dieser amtlichen Thätigkeit entwickelte aber R. eine andere, nicht minder wichtige und einflußreiche. Alle Zeit, die ihm sein Lehrberuf übrig ließ, widmete R. seinem Lieblingskinde, dem niederösterreichischen Gewerbe-Vereine, an dessen Wiege er gestanden. Er hat den Verein nicht nur mit in's Leben gerufen, sondern auch seit der Gründung desselben durch acht Jahre als erster Secretär dessen Geschäfte geleitet; nicht minder wirkte er später als Mitglied des Vereins und betheiligte sich stets bei der Verhandlung der zahlreichen, in demselben erörterten wichtigen Fragen. Die Archive und Druckschriften des Vereins geben oft genug Zeugniß von Reuter's schaffendem Geiste, seine Wirksamkeit ging weit hinaus über die engen Grenzen der Theorie; sie erstreckte sich über das große Gebiet des praktischen Gewerbelbens, welches viele seiner Fortschritte dem nimmerruhenden Feuereifer Reuter's zu danken hat. Darunter sind besonders hervorzuheben seine mit Erfolg gekrönten Bemühungen zur Vervollkommnung der Construction von Sicherheits-Schlössern und insbesondere sein Wirken zur Hebung der Flach- und Hanfkultur und Industrie; für diesen letzteren, der Bodenkultur wie dem Gewerbebetriebe gleich wichtigen Theil der Volkswirtschaft war Reuter unablässig und vornehmlich in den Sommermonaten 1860 im Banate mit wahrhaft apostolischem

Eifer thätig. Sich nicht allein mit wirkungsvollen Standreden für die Einführung einer rationellen Bereitungsmethode begnügend, zog er selbst hinaus in die flachs- und hansbauenden Provinzen, um alle Welt zu der von ihm als richtig anerkannten Lehre zu bekehren. Der neu aufgetauchten, ebenfalls Ackerbau und Industrie berührenden Fabrication von Papier aus Maisstroh widmete er, namentlich in dem letzten Jahre seines Lebens die größte Aufmerksamkeit. Im Vereine mit dem Director der k. k. Staatsdruckerei und der k. k. Papierfabrik zu Schöglmühle, seinem Freunde, dem Hofrath Ritter von Auer, pflog er die eingehendsten Erhebungen und unternahm die umfassendsten Versuche. Und ebenso günstige als überraschende Resultate waren die Frucht dieser vereinten Bemühungen. Die vielen und hervorragenden Verdienste Neuter's um die Industrie im Allgemeinen und den niederösterreichischen Gewerbe-Verein insbesondere veranlaßten den Letzteren im Jahre 1857 auf Spoerlin's Antrag, Neuter die höchste, ihm zu Gebote stehende Auszeichnung, die große goldene Medaille zu verleihen. Andere Auszeichnungen wurden ihm von jenen Regierungen, bei deren Ausstellungen K. als kaiserlicher Commissär accreditirt war; so verlieh ihm der Großherzog von Hessen das Ritterkreuz I. Classe des Ludwig-Ordens, der König von Preußen den rothen Adler-Orden III. Classe und der König von Bayern das Ritterkreuz des Verdienst-Ordens der bayerischen Krone. Die Ausstellung in München bot, wie s. B. die Wiener, den österreichischen Theilnehmern neuen Anlaß, ihrem wackeren Vertreter durch eine reiche Ehrengabe zu danken. Und als anläßlich seines Ablebens der österreichische Gewerbe-

Verein des Verbliebenen in ehrenvollster Weise gedachte, wurde durch einen Beschluß der Versammlung der Verwaltungsrath des Vereins ermächtigt, das Andenken Neuter's durch Aufstellung seiner Büste oder seines Bildnisses in den Localitäten des Vereins, als dem Schauplatze seiner verdienstvollen Thätigkeit, zu ehren und späteren Generationen zu überliefern. K. ruht auf dem Schmelzer Friedhofe in seiner Familiengruft bestatet.

Zimmermann (Carl), Jacob Neuter. Ein Nekrolog, in der Monats-Versammlung des niederösterreichischen Gewerbe-Vereins vom 20. October 1863 vorgetragen (Wien 1863, Gerold, 80). — Der Satellit. Conversationsblatt zur Kronstädter Zeitung (Kronstadt, 40.) XVII. Jahrg. (1856), Nr. 41: „Ein volkswirtschaftlicher Apostel“. — Presse (Wiener polit. Blatt) 1863, Nr. 257. — Porträte. 1) Unterschrift: Facsimile des Namenszuges J. Neuter. Holzschnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen (80., sehr ähnlich); — 2) Lithogr. von Echl (H. Hol., Wien, Reykum).

Neutter, Johann Georg von (k. k. Hof-Capellmeister, geb. zu Wien im Jahre 1709, gest. ebenda 11. März 1772). Erscheint auch Neitter und Neuter geschrieben, ferner mit den Taufnamen Johann Georg und Georg Carl. Sein Vater, gleichfalls Johann Georg, war in seiner Anstellung als Hoforganist gestorben. K. erhielt von seinem Vater die musikalische Ausbildung und wurde am 1. März 1731 als Compositor an der Wiener Hofcapelle angestellt, in welcher Stellung er bis September 1746 verblieb, worauf er zweiter und im Jahre 1769 erster Capellmeister ebendasselbst wurde, welche Stelle er bis an seinen im Alter von 63 Jahren erfolgten Tod bekleidete. In seine Zeit fällt — jedoch minder durch seine Veranlassung, als durch die geänderten Verhält-



nisse — der Verfall der kaiserlichen Hofcapelle. Die bisher von Seite des Hofes verwalteten Theater an der Burg und dem Kärnthnerthore gingen mit 22. Februar 1752 in die Administration der Stadt Wien über, die Hofmusik wurde sowohl in Hinsicht des Kirchendienstes als der Kammer- und Tafelmusik dem zweiten Capellmeister, damals Neutter, gegen ein Pauschale mittelfst Contract und mit dem Vorbehalte verpachtet, daß die mit Decret angestellten Mitglieder in ihrer Dienstleistung und mit ihrem Gehalte lebenslänglich zu verbleiben haben und nur die nach und nach durch Absterben oder Pensionirung abgängig gewordenen, von Neutter nach seiner Willkür neu ersetzt werden konnten, jedoch ohne daß diese zum Hofstaate gehörig und pensionsfähig sein sollten. Der damalige erste Capellmeister Predieri [Bd. XXIII, S. 245] behielt zwar seinen Titel und Gehalt, hatte aber seit 1751 keinen weiteren Einfluß auf die Leitung. Neutter wurde dadurch factisch erster Capellmeister, obwohl er es wirklich erst im Jahre 1769 wurde. Unter seinem Regimente sank nun die Hofcapelle von Jahr zu Jahr immer tiefer und war zuletzt, wie von Köchel berichtet, so verkommen, wie kaum in der düstern Epoche des dreißigjährigen Krieges, denn damals war der Organismus nur vorübergehend gestört, jetzt schwand er wie ein Narasmus dahin. Daß zu diesem bedauernswürdigen Zustande auch die oberwähnte Veränderung in der Administration und das auf Bildungsstätten der Kunst immer höchst nachtheilig einwirkende Verpachtungssystem nicht unwesentlich beitrug, bedarf kaum einer weiteren Erörterung. Was nun Neutter selbst betrifft, so war er als Compositeur sehr thätig. Von ihm stammt eine Anzahl von Compositio-

nen zu allen während seiner Zeit stattgehabten Hof- und Kammerfesten, als Dratorien, Messen, Motetten und Opern, wovon sich wohl eine ansehnliche Menge in der Musikkaisersammlung der k. k. Wiener Hofbibliothek befinden mag. Größere Arbeiten lieferte er ferner zu den Fuldigungsfeierlichkeiten des Erzherzogthums Oberösterreich und der Steiermark, deren erstere zu Linz, letztere zu Graß Statt hatten. Ferner wirkte er als Capellmeister bei St. Stephan und war er es auch, der auf einem Besuche in Haimburg auf die schöne Sopranstimme des kleinen Haydn aufmerksam geworden, die nächste Veranlassung zu dessen musikalischer Ausbildung wurde. Haydn wurde von ihm als Chorknabe bei St. Stephan aufgenommen und war, wenn er auch dort eben nicht rosige Tage verlebte hatte, doch zunächst seiner wahren Bestimmung, der Musik, zugeführt worden. Freilich war er nur mit genauer Noth dem Schicksale der Castration entgangen, für welche ihn Neutter ausersehen hatte, und dem Haydn, wenn man Neutter's nichts weniger als nachgiebigen, sondern vielmehr herrischen und impetuösen Charakter bedenkt, verfallen wäre, wenn nicht Haydn's Vater, durch eine Anfrage Neutter's stuzig gemacht, sich nicht sofort auf den Weg nach Wien gemacht hätte, um dieses Unheil zu verhüten. Neutter war für seine Verdienste, die er sich als Hofcapellmeister und Capellmeister bei St. Stephan selbst erworben, wie in Würdigung der Verdienste seines Vaters und Bruders Anton [siehe die Quellen auf nächster Seite] im Jahre 1740 in den Adelsstand erhoben worden. Was N.'s musikalische Compositionen betrifft, so besaßen und besitzen wohl noch alle Kirchenchöre der österreichischen Monarchie seine Messen und

Motetten, und war er in der Kirchenmusik seiner Zeit tonangebend. Jedoch kommen seine Arbeiten bereits seltener zur Aufführung, obgleich sie, um sich der Worte eines Fachmannes zu bedienen, „doch noch das bleibende Verdienst eines musterhaften Quadriceps und die charakteristische Eigenthümlichkeit einer feurig bewegten Instrumentalbegleitung besitzen“. **Burney** hingegen, der im Jahre 1772 der Aufführung eines Te Deum von H.'s Composition beigewohnt, erklärte dasselbe als „trockenes, sinnloses Zeug ohne Geschmack“.

**Röchel** (Ludwig Ritter v. Dr.), Die kaiserliche Hof-Musikkapelle in Wien von 1543 bis 1867. Nach urkundlichen Forschungen (Wien 1869, Fr. Bed., 8<sup>o</sup>) S. 114. — **Wagner** (G. S. Dr.), Universal-Lexikon der Tonkunst. Neue Handausgabe in einem Bande (Stuttgart 1849, Frz. Köhler, Lex. 8<sup>o</sup>) S. 720. — **Werber** (Ernst Ludwig), Historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1792, J. G. J. Breitkopf, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. II, Sp. 273. — **Der selbe**, Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler (Leipzig 1813, A. Kühnel, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. III, Sp. 841. — **Neues Universal-Lexikon der Tonkunst**. Angefangen von Dr. Julius Schlabach, fortgef. von Ed. Bernsdorf (Dresden 1857, Rob. Schäfer, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. III, S. 321. — **Slabacz** (Gottfr. Joh.), Allgemeines historisches Künstler-Lexikon für Böhmen und zum Theile auch für Mähren und Schlesien (Prag 1815, Gottl. Haase, 4<sup>o</sup>) Bd. II, Sp. 359. — **Meyer** (J.), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hilburg hausen, Bibliograph. Institut, gr. 8<sup>o</sup>) Zweite Abtheilg. Bd. V, S. 993, Nr. 1.

**Reutter's Vater und Geschwister.** Reutter's Vater **Johann Georg** (geb. zu Wien im Jahre 1656, gest. ebenda 29. August 1738) war am 1. Juli 1697 als Teorbist bei der kais. Hofcapelle eingetreten und bis 1708 in dieser Eigenschaft verblieben, mittlerweile, am 3. August 1700, Hoforganist geworden, welche Stelle er bis an sein am 29. August 1738 im hohen Alter von 82 Jahren erfolgtes Lebensende bekleidete. Nebenbei war er auch Capellmeister bei St. Stephan. Er componirte Mehreres und ist von ihm außer

einigen Fugen und Taceten für die Orgel ein „Miserere a duo Cori all' uso Romano“ bekannt. — Von seinen Kindern sind anzuführen: **Anton**, **Johann Georg**, **Karl** und **Theresia**. **Anton** diente in der kaiserlichen Armee, zeichnete sich bei mehreren Gelegenheiten aus und war zuletzt Hauptmann im 3. Dragoner-Regimente Felsler von Haidersheim; er fiel als solcher im Türkenkriege in Ungarn auf dem Schlachtfelde. — Ueber **Johann Georg** vergleiche S. 365 die ausführlichere Lebensskizze — **Karl** (geb. 1697, gest. 1770) wurde im Jahre 1731 Organist an der Wiener St. Stephanskirche, in welcher Stellung er, 73 Jahre alt, starb. Mit **Caldera** gemeinschaftlich componirte er für das kaiserliche Theater die Oper: „Forza dell' amleizia“, welche im Jahre 1728 aufgeführt wurde. Im nämlichen Jahre schrieb er das Oratorium: „La divina Providenza di Ismael“, welchem in den Jahren 1733 und 1734 noch zwei andere: „Il ritorno di Tobia“ und „Betulia liberata“, alle in der kaiserlichen Capelle aufgeführt, folgten. — **Theresia** (geb. 1706, Todesjahr unbekannt) war kaiserliche Kammerfängerin und gehörte zu den vorzüglichsten Kammerfängerinnen ihrer Zeit.

**Wappen.** Ein Gold und Roth gevierterter Schild. 1: in Gold ein im vollen Harnisch mit offenen Helm mit darauf zurückflatterndem rothen Federbusch auf einem einwärts sprengenden Rappen sitzender, in der Rechten ein zum Streiche erhobenes Schwert haltender Ritter (Reiter); 4: in Roth ein einfacher Adler mit offenem Schnabel, rothausgeschlagener Zunge, ausgespannten Flügeln und mit zwischen den von sich gestreckten Fängen ausgespreiztem Schwefel; 2 und 3: in Roth ein silberner Greif mit von sich gestreckten Füßen, rückwärts erhobenen Flügeln, hinter sich aufgeschlagenem Schwefel und rothausgeschlagener Zunge. Auf dem Schilde ruht ein rechtsgekehrter gekrönter Turnierhelm, aus dessen Krone zwischen zwei mit den Schenkeln gegen einander gekehrten, der vordere oben Gold und unten schwarz, der rückwärtige oben roth und unten silbern quergetheilten Flügeln der obbeschrriebene rechtsgegründete Rittermann mit entblößtem erhobenen Schwerte und rothem wallenden Federbusch, jedoch ohne Pferd und mit in die Hüfte gestemmter Linken, hervorwächst. Die Helmdecken sind rechts schwarz mit Gold, links roth mit Silber unterlegt.

Außer der obigen Künstlerfamilie ist noch bemerkenswerth ein Th. Reuter, von dem in der I. großen internationalen Kunstausstellung, welche im April 1869 im Wiener Künstlerhause stattfand, zwei Autographen der Wiener Bauhütte zu sehen waren, vorstellend den „Capellenerker am Carolinum zu Prag“, Ansicht und Profil. [Katalog der I. großen internationalen Kunstausstellung im Künstlerhause in Wien (8<sup>o</sup>) 1869, April, Nr. 554, 555.]

Névan, Anton Freiherr (f. l. General-Major und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. in Ungarn im Jahre 1753, gest. 24. Februar 1806). Von der Danielischen Linie. Entflammt einer alten ungarischen, im Thuroczer Comitate ansässigen, weit verzweigten und heute noch blühenden Adelsfamilie, über welche die Quellen S. 369 nähere Aufschlüsse geben. Freiherr Anton ist ein Sohn des Freiherrn Simon R. aus dessen Ehe mit Anna Szentiványi. Im J. 1768, damals 15 Jahre alt, kam er als Lieutenant in das 6. Huszaren-Regiment, Andreas Graf Habik, wurde in einem Jahre Rittmeister und in dem darauffolgenden Türkenkriege in Würdigung seines ausgezeichneten Verhaltens Major im Regimente. Als solcher machte er die ersten Revolutionskriege, 1793—1796, mit und erscheint sein Name in vielen Gefechten unter den ausgezeichneten; so im Jahre 1793 bei der Besetzung des Waldes von Gille am 1. September; ferner bei der Vertreibung des Feindes aus Bassugan, wo er in einem Reitergefechte viele Feinde theils niedermachte, theils gefangen nahm und den Rest versprengte; im Jahre 1794, im August, bei einem Streifzuge gegen Alt-Bilsen; im Jahre 1785, am 13. October, bei der Vertreibung des Feindes von Höchst, später bei der Einnahme der feindlichen Verschanzungen von Mainz, wo er ganz besondere

Bravour entwickelte; dann bei Türkheim, am 15. November, wo er unter General Rray bei der Verfolgung der Franzosen sich besonders hervorthat; 1796 bei der Einnahme von Gießen, am 10. September, wo er mit 2 Schwabronen Huszaren, einem Flügel Uhlanen und 150 Warasbinern den 3000 Mann starken Gegner im Vorbringen aufhielt und durch immer neue Angriffe so sehr beschäftigte, daß in der Zwischenzeit unsere Truppen ihre Stellungen einnehmen und den besetzten Platz zur Uebergabe zwingen konnten; und wenige Tage später, am 20. September, bei Freudenberg, wo er mit 200 Huszaren und einem Trupp größtentheils unbewaffneter Bauern den viermal stärkeren Gegner aus seiner vortheilhaften Stellung zurückwarf und dadurch den linken Flügel der feindlichen Armee so bedrohte, daß dieser unverweilt den Rückzug über die Sieg antrat. Im Jahre 1797 rückte R. zum Oberstlieutenant und im folgenden Jahre zum Oberst bei dem eben damals neu errichteten 5. Huszaren-Regimente vor, dessen Organisirung er in kürzester Zeit bei Warasbin beendete. Mit seinem Regimente zog R. im Feldzuge des Jahres 1799 nach Italien, wo er sich in der Schlacht bei Novi, am 15. August, das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens erkämpfte. Nachdem er schon am Tage mit seinen Huszaren auf den Höhen zwischen Novi und Pasturana den Feind zurückgeworfen, griff er, nachdem Abends um 7 Uhr der auf allen Seiten geschlagene Feind den Rückzug antrat, mit zwei Schwabronen Huszaren und einem Zuge Karacaj-Drägoner den feindlichen Artilleriepark und die bei Pasturana stehenden Truppen an, vernichtete die Bedeckung, nahm die zwei Generale Colli und Grouchy, zwei General-Adjutanten, mehrere Stabs-

# Freiherren von Révay.

Katharina †. Magdalena  
 von Horváth-Weicz.

Johann (II.) Helene Johann 18  
 Baron. von Ladislans Forgách. Anna Már  
 Homannay- Mehrere Kir  
 tuchth.

† 1598.  
 Obergespan.  
 von Thurzó.

Franz (III.) Danielischer Ast.  
 burcozer Obergespan. Barbara Pongrácz. Susanna Jeszernitshy.

Daniel, Thuroczer Obergespan,  
 † 1676.  
 Judith Poffanyi.

Adam. Maria Mag- Judith Polyera  
 dalena. von Melchior Aub

## Gräfflicher Zweig.

Paul. Peter  
 Juliana Freilin 1723 Graf,  
 Hellenbach. Thuroczer Obergespan.  
 Anton †. Christine Gräffin Es-  
 terhazy.

Johann. Anton [2]. Rosa, Karl, Ignaz.  
 Bisthof von Nebtiffin. Antonia  
 Rosenau. Baronin  
 hanyi. † 26. Dec. 1783. Haller.

Johann [S. 372], Georg. Maria  
 Bisthof von Zips, Anna Cal von. Of.  
 geb. 8. August racciolo. Serényi.  
 † 1784.  
 † 9 Jänner  
 1806.

Josepha  
 von Paul  
 Motefichy.

Franz. Johann †. Ludwig †. Joseph.  
 Anna Révay. Helene  
 Poffanyi.

Franziska Anna.  
 von Anton Joseph †.  
 Bf Uháry. Pauline  
 geb. 13. März  
 1813,  
 von Joseph  
 Jukh.

Sarolta (Charité) Mari  
 geb. 6. Juli 1847,  
 von Joseph Graf  
 Forgách.

Simon,  
 Thuroczer  
 Ober-  
 gespan.  
 Anna  
 Szent-  
 ványi.

Sanna Fran- Charitas  
 Stephan jiska †. von. Stephan  
 Uháry. Poffanyi.

Zebensbeschreibung des Betreffenden steht.



und Oberofficiere und dritthalbhundert Mann gefangen, und erbeutete überdies 20 Geschütze, 30 Munitionskarren und 40 Pferde. Auch im weiteren Verlaufe dieses wie des folgenden Feldzuges that sich K. zu mehreren Malen auf das rühmlichste hervor, namentlich bei Pozzolo, am 20. October, wo er an der Spitze von 6 Schwadronen seines Regiments mehrere siegreiche Attaquen ausführte; am 6. April 1800, wo er Gavi einschloß und den Ort Garosio nahm, und am 9. desselben Monats, wo er bei dem Sturme auf die Bocchetta sich besonders auszeichnete. In der Schlacht von Marengo vertrieb K. mit seinen Huszaren die bei Casina bianca aufgestellten feindlichen Schwadronen und nahm ein ganzes Bataillon Franzosen gefangen, aber Desaix' Ankunft auf dem Schlachtfelde entschied den schon zu unserm Vortheile sich neigenden Kampf zu Gunsten Bonaparte's. Im November d. J. wurde er zum General-Major befördert und für seine Waffenthat im Jahre 1799 in der 66. Promotion des Maria Theresien-Ordens, welche nach dem Abschlusse des Luneviller Friedens, am 18. August 1801, und zwar seit der Stiftung dieses Ordens im Jahre 1757 zum ersten Male öffentlich begangen wurde, das Ritterkreuz des Ordens. Freiherr von Kéway starb als General-Major im Alter von erst 53 Jahren, nachdem er 38 Jahre in der kaiserlichen Armee ruhmvoll gedient hatte. Er war mit einer Gräfin Sednitzky vermählt, aus welcher Ehe jedoch nur zwei Töchter entsprossen sein sollen.

Sixtenfeld (J.). Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, II. 4<sup>o</sup>) S. 612 u. 1743.

I. Zur Genealogie der Freiherren und Herren von Kéway. Die Kéway, öfter auch Kéva geschrieben, sind ein altes, jetzt im Thuroczer

Comitate ansässiges ungarisches Adelsgeschlecht, das vor Jahrhunderten in Syrmien geblüht und nicht weniger denn zwölf Generationen vor der unglücklichen Schlacht bei Mobačs zählte, wo soviel ungarische Adelsgeschlechter ihren Untergang gefunden. Die ungarischen Genealogen führen dieses Geschlecht bis zu Anbeginn des dreizehnten Jahrhunderts zurück, einen Jacob Grafen von Kéva als Stammvater bezeichnend. Später theilte sich die Familie in mehrere Aeste und Zweige, deren jener von Szklabina und Blatnicza neben dem Titel der Freiherren von Kéway auch jenen eines Grafen von Thurocz führt. Ueberdies waren viele Sprossen des Geschlechtes Obergespane des Thuroczer, einige auch des Congrader Comitates. Die Freiherrnwürde erblieten im Jahre 1556 vier Brüder zugleich, nämlich des Thuroczer Obergespan's Franz (gest. 1558) vier Söhne: **Mikael**, **Lorenz**, **Franz** und **Johann**, von denen jedoch nur die Nachkommenschaft des Freiherrn Franz noch in der Gegenwart fortblüht. Dessen Enkel Franz (III.) hatte eine Tochter und sechs Söhne. Von diesen hatten vier, nämlich **Stephan**, **Nikolaus**, **Daniel** und **Emerich**, Nachkommenschaft; jene von Nikolaus und Emerich erlosch in ihren Kindern; hingegen blüht die von Stephan und Daniel noch heute fort, und heißen auch diese beide Linien nach ihren Gründern die Stephanische und die Danielische. Die Stammtreihe dieser beiden freiherrlichen Linien ist aus der angeschlossenen genealogischen Tafel ersichtlich. Von der freiherrlich Danielischen Nachkommenschaft erhielt Daniel's Enkel Peter im Jahre 1723 den Grafenstand, aber dieser grafliche Zweig erlosch im Mannstamme schon im Jahre 1800 mit Peter's Enkel, gleichfalls Peter Grafen Kéway, dessen ältere Tochter den Freiherrn **Ladislaus Kéway** von der Stephanischen Linie heirathete. Außerdem blühen noch mehrere Linien der Kéway, welche nicht den Freiherrnstand, sondern nur den einfachen Adel besitzen, deren gemeinschaftlicher Stammvater **Stephan** von Kéway (gest. 1525) ist, der Bruder des vorerwähnten Thuroczer Obergespan's Franz. Eine dieser Linien stammte von **Raspar**, einem Enkel Stephan's, zwei andere von zwei Urenkeln Stephan's, nämlich von **Alexander** (geb. 1636) und von **Sigmund** (geb. 1649). Die Kéway, die einen großen Güterbesitz auf-

welsen, sind durch Heirathen männlicher wie weiblicher Seite mit dem höchsten ungarischen und nur ausnahmsweise mit auswärtigem Adel verschwägert. Von ersterem weist aus der Stammbaum die Namen der Horváth, Gyulay, Czobor, Esterházy, Kobáry, Sennye, Bay, Mednyánszky, Prónay, Forgách, Balassa, Pongrác, Bálfy, Nyar, Keglevich, Haller u. A., von Letzteren: Schafgotische, Abensberg, Carracciolo und Sednizky. — Der gegenwärtige Chef des Hauses ist Simon Freiherr von Kévan (geb. 7. März 1820), Thuroczer Obergespan, und aus seiner Ehe mit Helene Tajnay Vater dreier Kinder: *Carolta, Maria* (†) und *Julius* (geb. 1852).

II. Einige denkwürdige Sprossen des ungarischen Adelsgeschlechtes der Kévan. Außer den bereits oben angeführten sind noch erwähnenswert: 1. *Alexius Kévan*, lebte im achtzehnten Jahrhundert und war ein Sohn des *Balthasar Kévan* (gest. 18. September 1728) aus dessen Ehe mit *Therese Schloßberg*. *Alexius* trat zu Neutra in den Orden der Franziskaner, in welchem er bereits die Stelle des *Quartrians* und *Superiors* bekleidete, als er mit einem Male das Klosterleben aufgab, zu den Evangelischen übertrat und im Jahre 1752 als *Candidat* der *Gottegelehrtheit* auf der hohen Schule zu *Wittenberg* erscheint, wo er das nachstehende Werk herausgab: „*Des Herrn Joh. Jos. Grafen Trautsohn, Erzbischofs zu Wien 2c. Hirtenbrief*, welchen er den 2. Jänner 1752 an seine Geistlichkeit, besonders an die *Prediger* abgelassen, hat nach der *Nichtschnur* der evangelischen Wahrheit mit *practischen, moralischen* und *theologischen Anmerkungen* erklärt *Alexius de Kéva*. Aus dem *lateinischen übersezt*“ (Frankfurt und Leipzig 1752, 40.). — 2. *Anton Kévan* (gest. 26. December 1783), von der *Danielischen Linie*, ein Sohn des *Grafen* und *Thuroczer Obergespans Peter K.* aus dessen Ehe mit *Christine Gräfin Esterházy*. Widmete sich dem *geistlichen Stande*, war von 1709 bis 1730 *Domherr* zu *Neutra* und *Propst* zu *Vagujbelyi*, wurde dann im Jahre 1776 *Bischof* von *Rosenau* und kam in gleicher *Eigenschaft* im Jahre 1780 nach *Neutra*, wo er starb. — 3. *Franz* von *Kévan* (gest. 1. November 1853), ein Sohn des *Ladislau* von *K.* aus dessen Ehe mit *Anna*

*Esteleky*, war ein in den *Rechten* des ungarischen Volkes wohlsehbare Mann, der in der *Kirchenbewegung*, welche zu seiner Zeit stattfand, eine große Rolle im Lande spielte. Mit mehreren *Großen* seines Standes, u. A. mit *Peter Freiherrn Perényi, Kaspar Grafen Draggi, Thomas Grafen Kádasdy* und dessen *Sohne Franz*, mit den *Thurzo's, Illésházy, Czobor, Balassa*, förderte er die *Ausbreitung* der *evangelisch-lutherischen Lehre* in *Ungarn*, für welche zu jener Zeit *vornehmlich Matias Devay* und der *Lutheraner Stöckel* thätig waren. Auch wurde *Franz* auf dem im Jahre 1542 zu *Neßburg* abgehaltenen *Convente* einstimmig zum *Pro-Palatin* gewählt. *Franz* war ferner *Thuroczer Obergespan*, und hinterließ aus seinen Ehen zuerst mit *Barbara Gyulay*, dann mit *Anna Valky* vier *Söhne* und zwei *Töchter*, nämlich *Michael, Lorenz, Franz* und *Johann*, welche alle im Jahre 1556 *ungarische Barone* wurden, und *Magdalena* und *Helena*. Die *Söhne Michael, Franz* und *Johann* pflanzten das *Geschlecht* fort, jedoch blüht nur der von *Franz* begründete *Zweig* bis zur *Stunde*. — 4. *Paul* *Freiherr* von *Kévan*, aus der *Stephanischen Linie*, lebte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, ein Sohn des *Freiherrn Thomas Sigmund v. K.* aus dessen Ehe mit *Susanna Lehoczky*. Dem *geistlichen Stande* sich widmend, war er zuerst *Domherr* in *Zips*, dann 1731 zu *Gran*, wo er später *Domcustos* und zuletzt *Bischof* in *partibus* von *Dibon* wurde. In dieser *Eigenschaft* hat er viel für die *Kirche* gethan, unter *Anderem* der *Kirche* ein *Antipendium* aus *geschlagenem Silber* gewidmet, dem *Seminar* von *St. Stephan* und der *Capitelsbibliothek* *ansehnliche Schenkungen* gemacht, und die *Stiftungen* für die *Kirchenmusik, die Domkirche* und die *Landkirchen* zu *Giffár* und *Neved* *ansehnlich vermehrt*; auch kaufte er in *Tyrnau* das an das *St. Stephan-Seminar* angrenzende *Haus* und richtete es für die *Zwecke* des *Seminars* und zur *Aufnahme* für die in die *Stadt* kommenden *Landgeistlichen* *vollkommen ein*. [Memoria Basilicae Strigoniensis anno 1856 die 31. Augusti consecratae (Postumum 1856, J. Helmel et Basil Kozma, schm. 40.) p. 167.] — 5. *Peter* de *Kévan* (geb. 2. Februar 1568, gest. 17. Juli 1622), ein Sohn des *Freiherrn Michael* aus dessen Ehe mit *Anna Bakits*, war *Obergespan* des *Thuroczer Comitatus* und zu *Anbeginn* des

17. Jahrhunderts Kronpäter in Ungarn. In letzterer Eigenschaft schrieb er das Werk: „De sacrae coronae Regni Hungariae ortu, virtute, victoria, fortuna . . . Commentarius“ (Aug. Vind. 1613, Christophorus Magnus, 4<sup>o</sup>; neue Auflage Viennae 1652, Math. Cosmerovius, 4<sup>o</sup>), wovon der oberste Landrichter Franz Graf Nádasdy eine vermehrte Ausgabe unter d. Tit.: „De Monarchia et Sacra Corona Regni hungarici. Centuriae VII“ zu Frankfurt 1659 in Folio herausgab. Im Jahre 1614 war Peter de Kéway auch bei dem großen Convente zugegen, der im Juli g. J. nach Linz war berufen worden. Aus seiner Ehe mit Maria Forgách hinterließ er eine zahlreiche Nachkommenschaft, welche jedoch schon mit seinem Sohne Paul im Mannesstamme und in des Letzteren beiden Töchtern Maria und Katharina Sibonia auch weiblicher Seite erlosch. [*Hadecius (Raphael)*, Oratio funebris in solennibus exequiis Petri de Réva, dapiferorum regis per Hungariam magistri et coronae custodis etc. (Cassoviae 1623, 4<sup>o</sup>). — *Horányi (Alex.)*, Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loewe, 8<sup>o</sup>) Tom. III, p. 165. — *Nagy (Iván)*, Magyarország osaládai czimereikkel és nemzékrendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Mor. Ráth, 8<sup>o</sup>) Bd. IX, S. 713.]

III. Das Wappen, so weit es aus einer ziemlich schlechten Abbildung in Nagy's „Magyarország osaládai“ erkennbar, ist in Blau ein aus einer goldenen Krone aufwachsender natürlicher Wolf, der in seinen Vorderbeinen einen Stengel mit drei Rosen, deren mittlere silbern, die anderen aber roth sind, vor sich hält. Aus der Krone des auf dem Schilde rechtsgekehrt ruhenden Helms wachsen drei wallende Straußenfedern. Die Helmdecken sind blau, mit Silber belegt.

**Kéway**, Emerich Freiherr von (f. f. Oberstlieutenant und Ritter des Maria Theresien-Ordens, geb. zu Mosocz in Ungarn im Jahre 1751, gest. 4. August 1791). Von der Danielischen Linie. Ein Sohn des Freiherrn Moses K. aus dessen Ehe mit Anna Stanfith-Sorvách und Geschwister-

kind mit dem Maria Theresien-Ordensritter Anton Freiherr von K. Emerich erhielt seine Ausbildung in der Wiener-Neustädter Militär-Akademie, aus welcher er als Leutenant zu Puchla-Infanterie Nr. 26 kam, dann zur ungarischen Leibgarde übersetzt, rückte er in derselben bis März 1773 zum Rittmeister vor und wurde alsdann in das 9. Huszaren-Regiment, damals Graf Eröbdi, eingetheilt, in welchem er im August 1787 zum Major befördert wurde. Im folgenden Jahre focht er im türkischen Kriege und zeichnete sich bei mehreren Gelegenheiten aus; so 1788, am 22. März, im Treffen bei Batuschan, in welchem er mit sechs Zügen und zwei Compagnien des 2. Walachen-Grenz-Regiments mit klingendem Spiele die Anhöhen der Stadt auf des Feindes linkem Flügel erstürmte; am 14. October bei Adjud, wo er mit einer Division den Feind bis Fokschan verfolgte; insbesondere aber 1789 bei Mehadia, wo er als Commandant der Vorposten stand, und am 28. August sich das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens erkämpfte. Zuerst am 4. August, indem er mit nur zwei Divisionen seiner Huszaren mehrere Tausend Spahis so glücklich attackirte, daß dieser Angriff wesentlich zu dem siegreichen Erfolge des Generals Böcseny beitrug, und dann am 28. August, als er ohne Befehl den rechten Flügel der dort aufgestellten Türken angriff, ihn vollends zurückwarf und die Flüchtigen bis in das Schuppenaker Thal verfolgte. Auch sonst hatte K. in diesem Feldzuge wesentliche Dienste geleistet, und zwar bei verschiedenen Recognoscirungen des Terrains, dann, indem er mehrere Male mit wichtigen Depeschen zur russischen Armee entsendet, die Aufträge in geschickter Weise ausführte; und endlich, indem



er die Truppen des Feldmarschall-Lieutenants Baron Splényi auf ihren Märschen dirigierte, ihre Positionen bestimmte und für ihre Verpflegung die zweckmäßigsten Anordnungen traf. Der Commandirende, Prinz Coburg, ertheilte ihm das ehrenvolle Zeugniß, „daß jeder General, unter dem dieser rechtschaffene, würdige Mann und unermüdet eifrige Stabsofficier diente, ihm bezeugen muß, wie er so im Exercieren, wie im innerlichen Regimentsdienste und in Manneszucht, als besonders in allen feindlichen Gelegenheiten unausgesetzten Fleiß, gründlichen Verstand und wahre Herzhaftigkeit bewiesen hatte“. Méray rückte nun zum Oberstlieutenant vor und zeichnete sich noch bei der Eroberung von Olabowa, am 9. November, 1789, aus. Für seine Waffenthaten wurde Méray in der 23. Promotion, welche am 19. December 1799 Kaiser Leopold II. im kaiserlichen Hoflager zu Wien in Person vornahm, mit dem Ritterkreuze des Maria Theresien-Ordens geschmückt, aber schon wenige Monate darnach beschloß der Feld im schönsten Mannesalter von erst 40 Jahren sein thatenreiches Leben. Freiherr Méray war mit einer Gräfin Szörényi vermählt, welche ihm drei Töchter gebar: Josepha, Leopoldine und Antonie, letztere Aebtissin eines Ursulinerinenklosters.

Sirtenfeld (S.), Der Militär-Maria Theresien-Orden und seine Mitglieder (Wien 1857, Staatsdruckerei, N. 40.) S. 305 u. 1734.

Méray, Johann Graf (Bischof von Zips, geb. zu Zászlocz im Thuroczer Comitate Ungarns 8. August 1748, gest. zu Savnik 9. Jänner 1806). Von der Danielischen Linie. Ein Sohn des Grafen Johann R. aus dessen Ehe mit Juliane geb. Freiin von Bossa-

ny i. Für den geistlichen Stand bestimmt, erhielt R. im Elternhause eine sorgfältige Erziehung, kam alsdann auf die Schule nach Tyrnau und von da in die Theresianische Ritter-Akademie nach Wien, wo er die rechtswissenschaftlichen und theologischen Studien beendete, worauf er zu Jabloniz, einem seiner Güter in Ungarn, die h. Weihen empfing. Nun beredete ihn der Wiener Erzbischof Graf Rigazzi, eine Reise nach Rom zu unternehmen, und von der Kaiserin Maria Theresia selbst mit Empfehlungsschreiben an den h. Vater und die vornehmsten Höfe Italiens versehen, trat R. diese Reise an und traf im Jahre 1771 in Mailand ein, wo er der Hochzeitfeier des Erzherzogs Ferdinand mit der Prinzessin Beatrix von Modena beiwohnte und von dem erlauchten Brautpaare in wohlwollendster Weise empfangen wurde. In Rom angekommen, fand er bei Papst Clemens XIV. die gnädigste Aufnahme und gewann die Cardinäle Colonna, Borghese und de Santa Croce zu vertrauten Freunden. Dasselbst setzte er auch seine theologischen Studien fort und machte sich insbesondere in der Rota romana mit dem Gerichtswesen der römischen Curie bekannt. Von Rom aus besuchte er Neapel, wo er am dortigen Hofe auch in freundlichster Weise empfangen wurde. Nach zweijähriger Abwesenheit kehrte er in seine Heimat zurück, wo er, alle ihm zugebachten Ehren ablehnend, von Stufe zu Stufe durch sein eigenes Verdienst vorzurücken die Absicht hatte. Zunächst verweilte er in Tyrnau, und dort bewarb er sich um die eben in Erlebigung gekommene Pfarrerstelle zu Ofen. Aber die Kaiserin, seinem Wunsche nicht willfahrend, ernannte ihn im Jahre 1774 zum Domherrn von Zips. Auf diesem Posten brachte er nahezu zehn

Jahre, bis 1783, zu, begleitete seinen Bischof Karl von Salbeck auf dessen Visitationstouren, wo er sich bald durch seine vortrefflichen Anträge zu Verbesserungen u. dgl. m. das volle Vertrauen seines Kirchenfürsten erwarb und überließ durch die Verschönerung der dortigen Domkirche im italienischen Style ein bleibendes Andenken stiftete. Im Jahre 1783 verlieh ihm Kaiser Joseph die Würde des Großpropsten von Neutra, zu welcher der Kaiser, nachdem Néva y's Oheim, der Bischof von Neutra, Anton Graf Néva y, noch im nämlichen Jahre mit Tod abging, das Vicariat des erledigten Bisthums hinzufügte, welches N. durch vier Jahre verwaltete, bis ihn nämlich der Kaiser am 26. August 1788 auf den Bischofsstuhl von Zips berief. Auf diesem Posten entfaltete N. eine segensvolle Wirksamkeit; er bereiste zunächst alle Bezirke seines Sprengels, überall, namentlich in den verarmten, gegen die galizische Grenze gelegenen Districten, Abhilfe schaffend. Zur Hebung der Kirchendisziplin organisirte er in seiner Diocese die Districtual-Convvente, auf welchen theologische Aufgaben bearbeitet, Dissertationen aus dem Gebiete der Theologie gehalten, kurz, auf die Förderung der wissenschaftlichen Richtung unter der Geistlichkeit hingewirkt wurde, wobei der Bischof selbst durch seine gehaltvollen Hirtenbriefe in erspriesslichster Weise mitwirkte. Auch war er in dieser Periode als Präses der galizisch-ungarischen Grenzberichtigungs-Commission thätig und half die mitunter scharf aneinander gerathenden Parteien beschwichtigen und die Streitfragen in einer alle Theile gleich zufriedenstellenden Weise lösen. Kaiser Franz I. ernannte ihn zum wirklichen geheimen Rathe. Als das unglückliche Kriegsjahr 1805 allseitig große Opfer heischte und

namentlich nach unseren traurigen Niederlagen bei Ulm und Austerlitz die Bestürzung eine allgemeine war, da brachte der Bischof nicht nur große Summen seiner Ersparnisse, sondern auch fehr ungemein reiches Silbererz, dadurch den Anderen mit dem hochsinnigsten Beispiele vorangehend, auf dem Altare des Vaterlandes dar. Es würde zu weit führen, hier alle seine Acte der Humanität und seines Wohlthätigkeitssinnes zu verzeichnen, doch der bedeutendsten mag in Kürze Erwähnung geschehen. In dem eben damals in Rücksicht des Gurgebrauches zu Bedeutung gelangenden Gesundbrunnen zu Neulublau erbaute er auf eigene Kosten mehrere Gebäude zur freien Wohnung für die daselbst sich aufhaltenden Kranken; für Studierende in Pudelein und Leutschau errichtete er ansehnliche Stipendien und wirkte auch sonst noch durch Prämien und Unterstützung armer Studenten zur Förderung des Unterrichtes und Schulwesens; ferner machte er eine große Stiftung für die barmherzigen Brüder zu Kirchdorf in der Zips und begründete durch zahllose Wohlthaten an Arme und Dürftige seines Sprengels sich ein unauslöschliches Andenken in der Bevölkerung, bei deren akatholischem Theile er durch seine Toleranz und Liberalität in hoher Achtung stand. Im 58. Jahre seines Lebens, im 18. seines Bisthums, raffte der Tod diesen edlen Wohlthäter der Menschheit dahin.

Ungarischer Plutarch oder Nachrichten von dem Leben merkwürdiger Personen des Königreichs Ungarn und der dazu gehörigen Provinzen. Aus authentischen Quellen geschöpft... von Carl Vincenz Kölesy und Jakob Melzer (Pesth 1816, J. Eggenberger, 8°) Bd. III, S. 220. — Nagy (Iván), Magyarország osaládai czimereikkel és nemeskérendi táblákkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wapen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth

80.) Bd. IX, S. 717. — (Hormayr's) Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst (Wien, 40.) XV. Jahrg. (1824), Nr. 132 u. 133, S. 824: „Denkmale der Wohlthäter des ungarischen Clerus“, von Dr. L. Hohenegger.

**Kévan**, Michael Baron. Derselbe erscheint in Theodor Ignaz Leitner's von Leitnerkreu „Ausführlicher Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie“, Bd. I, S. 466, als Maria Theresien-Ritter. Es stellt sich aber heraus, daß dieser Baron Michael eine und dieselbe Person ist mit dem Maria Theresien-Dienstsritter **Emrich** Freiherr von **Kévan**, dessen Lebensskizze bereits auf S. 371 mitgetheilt worden.

**Kévan**, Nikolaus (ungarischer Poet, geb. nach Tolby zu Nagy-Szent-Miklós im Torontaler Comitate 24. Februar 1749, gest. 1. April 1807). Dieser, von der ungarischen Nation hochgeehrte und wegen seines Einflusses auf die ungarische Sprache „der Große“ zubenannte Poet und Schriftsteller führte ein bewegtes Leben, dessen Darstellung noch der quellenkundigen und sichtenenden Hand harret. Nach den Forschungen **Méry's** der auch, wie in den Quellen angedeutet, sein Geburtsdatum von den üblichen Angaben abweichend festsetzt, vermuthet man, daß er mit dem im Thuroczer Comitate ansässigen altadeligen Freiherren- und Grafengeschlechte der **Kévan** verwandt sei. Den ersten Unterricht erhielt er in **Gsanád** und **Szegetin**, und machte namentlich in der lateinischen Sprache große Fortschritte. Eine von ihm zu jener Zeit in lateinischer Sprache gebichtete Ode auf **Gsanáds** Ruinen, welche er dem **Sannazari** nachgebildet hatte, erregte, als das Werk eines 16jährigen Jünglings, verdiente Aufmerksamkeit. Nun trat er in den damals als Vereinigung

hochgelehrter Männer in Ungarn in hohem Ansehen stehenden **Placistenorden**, in welchem er, während er selbst zu **Optis** und **Wesprim** in den unteren Schulen Unterricht ertheilte, die eigenen Studien fortsetzte. Im Jahre 1783 versuchte er es, von des Jesuiten **Johann Baptist Molnár** [Bd. XIX, S. 21] Beispiele angeregt, ungarische Gedichte in der Versform der Alten zu schreiben. Nachdem er zu **Nagy-Károlyi** die Philosophie und zu **Neutra** die Theologie beendet, erlangte er die h. Weihen, und einem eigenen Drange, sich in der Zeichenkunst auszubilden, folgend, begab er sich im Jahre 1777, von dem Grafen **Károly** unterstützt, nach Wien, wo er Unterricht im Zeichnen und in der Baukunst nahm. Nach einjährigem Aufenthalte daselbst erhielt er den neu errichteten Lehrstuhl der Zeichen- und Baukunst an der Großwardeiner Nationaltschule und wurde schon ein Jahr später außerordentlicher Professor der Philosophie an der dortigen Akademie. Eine von ihm um diese Zeit veranstaltete Ausgabe ungarischer Elegien (*Magyar alagyáknak első könyv*) fand ungetheilten Beifall. Ebenso machte seine im Jahre 1780 auf den Tod **Maria Theresia's** gehaltene Zeichenrede allgemein seinen Namen auf das Rühmlichste bekannt. Aber kaum ein Jahr versah er sein Lehramt, schon im Jahre 1781 legte er daselbe, ohne daß die Ursache bekannt wäre, mit einem Male nieder und hatte nun einige Zeit mit den widrigsten Schicksalen zu kämpfen, bis es ihm über Empfehlung eines Freundes gelang, zu **Loos** im Hause des Grafen **Wiczah** eine Erziehungsstelle zu erhalten, die ihm auch zusagte und in welcher er sich ganz behaglich fand, bis er mit dem Gesinde in solchen Streit gerieth, daß er seine Stelle aufgab und

nach Hebervári zog, wo er an der dortigen, völlig verwahrlosten und in gänzlicher Unordnung befindlichen Bibliothek, wie an der Münzsammlung arbeitete und dabei Einsicht erhielt in mehrere wichtige ungarische Sprachdenkmäler aus ältester Zeit, deren Studium ihn anzog und einige Zeit hindurch beschäftigte. Er ging darauf nach Preßburg und lebte daselbst mehrere Monate unter den kümmerlichsten Verhältnissen, ja, wie einer seiner Biographen es ausdrücklich sagt: im größten Glende. Wieder gelang es ihm, eine Erziehungsstelle zu bekommen, und Mitte 1783 begab er sich nach Graß, blieb aber auch da nur wertige Monate, denn im Jahre 1784 war er bereits nach Preßburg zurückgekehrt, wo er gemeinschaftlich mit Paczák die ungarische Zeitung „Hirmondó“ herausgab. In diese Zeit fällt sein Plan zur Errichtung einer ungarischen Gesellschaft der Wissenschaften, den er, nachdem er ihn vollständig ausgearbeitet, nach Wien überbrachte und dort persönlich dem Kaiser Joseph II. überreichte, ohne jedoch einen Erfolg zu erzielen; im Gegentheil hatte er aus diesem Anlasse, da er die Angelegenheit zu hitzig betrieb, zu den Feinden, die er ohnehin schon besaß, noch neue gewonnen. Von Wien begab er sich nun nach kurzem Verweilen in Preßburg sofort nach Raab, wo sich aber seine Verhältnisse ebenso wenig günstig gestalteten, wie vordem in Preßburg. Indessen war er in dieser Zeit unablässig literarisch thätig und säßt in dieselbe die Herausgabe einer Sammlung ungarischer handschriftlicher Dichtwerke, und zwar jener von Galubi, Drczy, Barcsay, dann eigener Dichtungen, darunter dreier Bücher seiner Elegien und eines Buches Lieber, diese letzteren meist erotischen Inhalts, was ihm in seiner Stel-

lung als Priester und Mönch mancherlei Anfeindungen zuzog, wenn ihm auch andererseits von Kennern und Freunden echter Poesie die verbiente Anerkennung nicht vorenthalten wurde. Endlich gelang es ihm, wieder festen Fuß zu fassen, als er im Jahre 1789 am Gymnasium zu Raab das Lehramt des Zeichnens und der Architectur erhielt. Indessen setzte er seine poetischen Arbeiten und literarischen Pläne ununterbrochen fort, und besonders sein damals in der ungarischen Zeitschrift „Magyar Orpheus“ erschienenenes Festgedicht auf die Heimkehr der ungarischen Krone machte großes Aufsehen. Nach der Krönung Leopold's II. zum Könige von Ungarn erneuerte er seine Vorschläge wegen Errichtung einer ungarischen Gesellschaft der Wissenschaften, womit er wenigstens die Zuweisung seines Antrages an die Litterardeputation des ungarischen Reichstages erzielte. In der nächsten Zeit ließ er über Aufforderung seiner Freunde und mit Unterstützung derselben eine Sammlung seiner lateinischen Elegien und seine berühmte Leichenrede auf Maria Theresia drucken. Ueber Fürsprache des Bischofs Bengler, seines Öhners, erlangte er 1794 auch die päpstliche Dispens von seinen Ordensgelübden, worauf seine Aufnahme in die Säkular-Geistlichkeit des Raaber Bisthums erfolgte. Auch legte er theils kranklichkeithalber, theils wegen Streitigkeiten mit der Stadtgemeinde, welcher das Lehramt des Zeichnens überflüssig erschien, daselbe nieder und lebte nun ausschließlich seinen literarischen Arbeiten, in welchen er jedoch durch mancherlei Unannehmlichkeiten in empfindlichster Weise gestört wurde, und zwar zunächst wegen seiner Säkularisation, welche seine Gegner zu allerlei wider ihn gerichteten Umtrieben benützten, und dann

dadurch, daß er sich wegen Bewerbung um die Kanzlerstelle an der Preßburger Akademie das Mißfallen seines Bischofs zugezogen hatte, der ihn nun gar aus seiner Diöcese entließ. K. begab sich nun nach Wien, wo er zunächst Schritte that, um das Lehramt der Dichtkunst am Gynnasium in Gran zu erlangen, was er auch erreichte. Bald jedoch erfolgte seine Uebersetzung in gleicher Eigenschaft nach Komorn, wo er bis zum Jahre 1800 thätig war, dann aber seiner leidenden Gesundheit wegen um Versetzung in den Ruhestand bat. Die erste Zeit brachte er bei seinem Freunde Paintner in Rathót zu, und damals beschäftigte er sich im Auftrage der ungarischen Statthalterei mit einer wissenschaftlichen Prüfung der ungarischen Grammatik von Václhi; in dem darüber gegebenen Gutachten behandelte er jedoch den Gegenstand, mit seiner geschwächten Gesundheit sich ententpflichtend, nur oberflächlich, indem er, wie Danielik und Ferenczy berichten, das Ergebnis seiner langjährigen sprachlichen Forschungen nicht an der Arbeit eines anderen darthun, sondern es, um sich das Eigenthum seiner selbstständigen Forschung für immer zu sichern, in einem besonderen Werke niederlegen wollte. Auf einem im Jahre 1802 unternommenen Besuche Wiens setzte er seine Studien und Forschungen in den dortigen Bibliotheken fort und nahm den Antrag, die Tochter des Grafen Forgach, eine Enkelin des Fürsten Grassalkowich, in der ungarischen Sprache zu unterrichten an, wofür er fürstlich honorirt wurde. Um diese Zeit starb Václhi, der bisher das Lehramt der ungarischen Sprache an der Pesther Universität bekleidet hatte. Obwohl nun Kévyay's Freunde in ihn drangen, sich um diese Stelle zu bewerben, war er doch nicht zu diesem Schritte

zu bewegen. Als aber die betreffende Hofstelle Wolfgang Lotz's Gutachten über Verleihung dieses Lehramtes einholte, empfahl dieser vor Allen Nikolaus Kévyay, der auch im Jahre 1802 auf diesen Posten berufen wurde. Nun war K. ganz in seinem Elemente. Neben seinem Berufe beschäftigte er sich mit der Herausgabe verschiedener Werke, darunter der *Antiquitates literaturae* und seines Hauptwerkes, das seinen Ruhm in der Geschichte der ungarischen Sprache bleibend feststellt, der *Elaboratio Grammatica hungarica*. K. behielt sein Lehramt bis an seinen im Alter von 58 Jahren erfolgten Tod. Kévyay war ein Polyhistor in des Wortes vollkommenster Bedeutung, wobei jedoch nicht Vielwissen, sondern vieles und gründliches Wissen darunter zu verstehen ist; er war Pädagog, Poet, Mathematiker, Zeichner, Architekt, Sprachforscher und Aesthetiker. Das Ersprießlichste jedoch leistete er als Poet und Sprachforscher: als ersterer schrieb er Gelegenheitsgedichte in ungarischer und lateinischer Sprache, beide durch die Reinheit der Form und Sprache ausgezeichnet, veröffentlichte Uebersetzungen aus Catull, Tibull, Propertiz und Horaz, eigene Gedichte, bestehend in Elegien, Liedern u. dgl. m. Ohne eben poetische Schöpferkraft zu besitzen, ist er doch reich an poetischer Empfindung, hat, wie Tolby bemerkt, Leidenschaft und übertrifft seine Mitkämpfer im geläuterten Geschmacke. Seine Elegien durchweht elegischer Hauch. Wie es sich aus seinem vielbewegten Lebenslaufe herausstellt, befriedigt ihn weder das Leben noch der selbstgewählte Lebensberuf und die vielfachen kleinen Leiden, die in keinem Berufe fehlen, verletzen seine feinführende Seele tiefer, als es bei Anderen der Fall ist. Dabei ist er Patriot durch und durch

und der langsame Fortschritt seiner Nation trifft ihn eben, weil er Poet, schmerzlich. Was die Sprache und den Vers in seinen Dichtungen anbelangt, so ist er in beiden seinen Zeitgenossen weit voraus, beide sind bei ihm nicht nur correct, sondern auch schön. Seit Faludy (1704 bis 1779) hat Keiner Besseres geleistet, und dabei bewegt er sich mit gleichem Glücke nicht nur in antiken, sondern auch in modernen Formen, behandelt selbst-erfundene und entlehnte Stoffe mit gleichem Geschicke, und weiß besonders glücklich den Liebeston zu treffen. Als Uebersetzer steht er gleichfalls bedeutend da; er hat seine Originale empfinden, nicht nur verstehen, und deshalb haben seine Uebersetzungen auch selbstständigen Werth. Als ungarischer Philolog ist er nicht nur für seine Zeit, sondern überhaupt von großer Bedeutung, seine Vorträge waren ungemein zahlreich besucht, und mit seinen Anhängern bildete er entschiedene und starke Opposition gegen Verseghi, die Debrecziner und Siebenbürger Gesellschaften, welche zu jener Zeit tonangebend waren und eine andere Meinung nicht leicht aufkommen ließen. War es ja doch Verseghi gelungen, seinem System, obwohl jenes von Kévy von den tüchtigsten Fachmännern als das einzig wahre erkannt und befolgt wurde, in den ungarischen Schulen Eingang zu verschaffen. Der Streit wurde von beiden Seiten mit großer Heftigkeit und ohne den nöthigen Anstand geführt. Seine eigene persönliche Erscheinung hat Kévy in der 172. Elegie in fließenden Versen beschrieben.

I. Uebersicht der von Nikolaus Kévy herausgegebenen Bruchstücken (in chronologischer Folge). „A. B. C. könyvecské a' nemzeti iskolák' hasznokra“, d. i. ABC-Büchlein zum Gebrauche der National-Schulen (Preßburg 1777, 8°). — „A' magyar nyelv' he-

lyes irása és kimondása felől kettős tanúság“, d. i. Doppeltes Zeugniß über die Orthographie und Aussprache der ungarischen Sprache (Ofen 1778, 8°). — „Az ékes írásnak a' nemzeti iskolákra alkalmasztatott elejt“, d. i. Grundzüge der Kalligraphie für die National-Schulen (1788, 8°). — „Magyar Alagáknak egy könyvök“, d. i. Der ungarischen Elegien erstes Heft (Nagy-Károly 1778, 4°). — „Elegia de natali M. Theresiae Aug. Imp. Vid. Reginae Hung.“ (Varad. 1779, 4°). — „A' városi építésnek elejt“, d. i. Anfangsgründe der Stadtbaukunst (Ofen 1780, 8°). — „A' mezöl gazdasság' folytatásáról“, d. i. Von der Anwendung der Landwirthschaft (ebd. 1780). — „Carmina latina et hungarica in solemnem inaugurationem Episcopi M. Varadin. Exe. Illust. ac RR. D. Ladislai Com. s. Kollonich“ (Viennae 1781). — „A' menykövek' mivoltáról és eltávolításáról való Bölcselekedés. Makó Pál után magyarászva“, d. i. Physikalische Abhandlung über die Eigenschaften des Blüthes und dessen Anwendung, nach Paul Rakos' lateinischem Originale (Preßburg und Koschau 1781). — „A' magyar hirmondó. Ráth Mátyas után“. Folgtatás 1781, d. i. Der ungarische Bot. Nach Mathias Ráth. — „A magyar költömenyes Gyűjtemény közre docsátásának újonabb hírré adása“, d. i. Sammlung ungarischer Lieder in neuer Ausgabe (Raab 1785). — „Faludy Ferencs költömenyes maradványi. Elő beszédekkel, jegyzésekkel és szükösleges oktatással. I. és II. köt.“, d. i. Nachlaß der Gedichte von Franz Faludy. Mit Vorrede, Anmerkungen u. s. w. (Raab 1786 und 1787). — „Faludi Ferencs költömenyes maradványi. A' jegyző könyvel együtt“, d. i. Die Gedichte von Franz Faludy im Nachlaß mit dem Anmerkungs-buche (Preßburg 1787, 8°). — „Téli estszakák. Faluditiól“, d. i. Winternächte. Von Faludy (1787). — „Istenes Jóságra, és szerencsés boldog életre oktatott nemes ember. Dorzel után Faluditiól“, d. i. Der zu Gottes Ehre und einem glückseligen Lebenswandel erzogene Edelmann. Von Dorzel nach Faludy's Bearbeitung (1787, 8°). — „Faludi nemes asszony“, d. i. Die adelige Frau, nach Faludy (Preßburg 1787, 8°). — „Faludi nemes Úr. Második kiadás“, d. i. Der junge Edelmann, nach Faludy (1787, 8°). — „Bölcs és figyelmetes udvari ember Gracian után Faluditiól.

Három zászad II-ik kiad., d. i. Der weisse und aufmerksame Höfning. Nach Gracjan von Galudy (Preßburg 1787, 8°). — „Bölcs ember. *Fatuditól*. II-dik kiad., d. i. Der Weisse. Nach Galudy (ebd. 1787, 8°). — „Szent ember *Fatuditól*. II-ik kiad., d. i. Der Heilige. Nach Galudy (ebd. 1787, 8°). — „Révay elegyes Versel, és néhány apró írásai mások darabjaival és néhány résigégekkel“, d. i. Elegien von Révay und einige seiner kleinen Schriften mit Arbeiten Anderer und einigem Alterthümlichen (Preßburg 1787, 8°). — „Költeményes Holmi egy nagyságos elmétől“, d. i. Dichtungen eines Edelmannes (ebd. 1789, 8°). — „Két Nagy (*B. Orczi Lőr. és Barcsai*) elmének költeményes szüleményei“, d. i. Poetische Spröcklinge zweier großen Geister (Baron Orczy und Barczai) (Preßburg 1789, 8°). — „A' haza tért magyar koronának öröm ünnepe“, d. i. Die Jubelfeier der nach Hause zurückgebrachten ungarischen Krone (ebd. 1790, 8°). — „Egy Magyar Társaság eránt való jámbór szándék“, d. i. Pia desideria bezüglich einer ungarischen gelehrten Gesellschaft (Wien 1790, 8°). — „Illu. ac RR. D. Jos. Fengler Episcop. Jaurin. Budae ad diem XV. Cal. Octob. 1790“ (s. l. 1790, 8°). — „Zm 1. Hefte eines unter dem Titel „Orpheus“ damals herausgegebenen periodischen Sammelwerkes: „Virgilius Eclogáinak közszói *Rajnis Jos.* által tett fordítására 1790“, d. i. Herausgabe der von Jos. Rajnis besorgten Uebersetzung der Eklogen des Virgilius. — „Planum erigendae Societatis eruditae hunc alterum elaboratus“ (Viennae 1790). — „Candidati erigendae eruditae Societatis hungaricae et ratio facti in ea promovenda progressus“ (Jaurin 1791, 8°). — „Latina. Edita amicorum hortatu et sumptibus“ (Jaurin 1792, 8°). — „Plus dolor et par votum in repentino obitu Aug. Imperatoris et Regis Apostol. Leopoldi II. a fidei Hungaro“ (Pest 1792, 8°). — „N. M. *Harrukker Jos. Baró Asszony*nak, néhai N. M. kegy *Károlyi Gróf Károlyi Antal* özvegyének új esztendő és boldogságkívánás“, d. i. Neujahrswunsch für die Baronin Harucker, vermittelt Gräfin Károlyi (Wien 1792, 8°). — „Zm Appendix ad Num. VII. Ephemerid polit. et liter. 31. Jan. 1793. „Elegia ad Ill. ac RR. Dom. *Jos. Fengler* Episc. Jaurin.“. — „Angulorum rectaeque lineae trisectio et consectoria Circuli qua-

dratio“ (1797, 8°). — „Carmina quaedam . . .“ (Soproni 1801, 8°). — „Sacer mons Pannonius Francies II. Caes. Aug. ac R. pietate postliminio solenniter restitutus die 23. Apr. 1802“ (Vienn., 4°). — „Bibliotheca Hung. Patriae consecrata a Pio et imm. mer. optimate Franc. Széchényi“ (Pest 1802, 4°). — „A' kegyes Oskolák' háladatosága az Ország Rendelhez. *Hannulik* deák éneke után“, d. i. Ueber das Gedächtnis der Schule an die Vertreter des Landes. Nach dem Lateinischen (Pest 1802, 8°). — „*Demetrio Görög* Ser. Coronae Principis Educatori communi bonorum nomine applausus“ (1803). — „Nuncium de edendis operibus“ (1803). — „Gyászos tisztelete F. M. *Károlyi Jos. Urnak*. Pünkösöd Haván 18. napján 1803. *Hannulik* deák verse után“, d. i. Leichen-Gedächtnis an Jos. Grafen Károlyi, nach dem lateinischen Original von Hannulik (Pest 1803, 8°). — „Antiquitates literariae hung., seu allocutiones duae funebrales, genulinae veteri pronunciationi restitutae et commentario grammatico illustratae“ (Pestini 1803, 8°). — „Elaborator Grammatica hungarica, ad genulum patrii sermonis indelem exacta affiniumque linguarum adminiculo locupletius illustrata“. Vol. I, tom. 1 et 2; Vol. II, tom. 1 (ibid. 1803—1806, 8°). — „Nuncium A. 1804 de operibus edendis partim, partim vero editis“. — „Propositiones ex lingua hungarica primo semestri explanata“ (Pestini 1804, 8°). — „Levelezés a' F. cs. kir. Nádor Ispány és *Pálffy Leopold Gróf* és Generalis között“, d. i. Briefwechsel zwischen dem Palatin und dem General Grafen Leopold Pálffy (1805). — „Prolusio I. habita in auspiciis Collegii hung. die VIII. m. Nov. 1802. De praeludico communi et noxio, natis Hungaris studium linguae patriae non esse necessarium“ (Pest. 1806, 8°). — „Prolusio II. IX. Nov. 1803 in auspiciis Collegii de lingua hungarica, ob singularem qua excolit praestantiam, ipsis etiam natis Hungaris percolenda“ (ibid. 1806, 8°). — „Prolusio III. in auspiciis Collegii hungar. X. Nov. 1804 de necessitate perdiscendae linguae patriae natis atiam Hungaris, gravi et provido Patrum consilio, lege imposita“ (ibid. 1806, 8°). — „Zm III. Bande der von *Schedius* herausgegebenen Zeitschrift von und über Ungarn: „Untersuchungen über die ungarische

Sprache". Dann gab er noch, wie Fejér nach einer Mittheilung Stephan Forráth's berichtet, unter dem Namen zweier Schüler zwei polemische Schriften anlässlich seines Streites mit Franz Verseggi heraus; in Handschrift hinterließ er ein Compendium der ungarischen Sprachlehre, ein Lexikon ungarischer, mit Wörtern aus morgenländischen Sprachen verwandter Wörter; eine ungarische Literaturgeschichte, Stylistik, Chrestomathie; Uebersetzungen aus griechischen, französischen und deutschen Lyriken; mehrere kleinere Abhandlungen vermischten Inhalts und Recensionen vornehmlich sprachlicher Werke.

- II. Zur Biographie von Nikolaus Néway. Allgemeine Literatur-Zeitung (Gena, 4<sup>o</sup>) 1807, Intelligenzblatt Nr. 82, S. 637. — Annalen der Literatur und Kunst in dem österreichischen Kaiserthume (Wien, Doll, 4<sup>o</sup>) I. Bd. (1809), Intelligenzbl. Mai, Sp. 200. — Daur (Samuel), Allgemeines historisch-biographisch-literarisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem ersten Jahrzehend des neunzehnten Jahrhunderts geboren sind (Mün 1816, Streitini, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. II, Sp. 304 [nach diesem gest. 1. April 1807]. — Neue Annalen der Literatur des österreichischen Kaiserthums (Wien, Doll, 4<sup>o</sup>) I. Jahrg. (1807), Bd. 2, Intelligenzblatt December, Sp. 279. — Meyer (3), Das große Conversations-Lexikon für die gebildeten Stände (Hildburghausen, Bibliogr. Institut, gr. 8<sup>o</sup>) Zweite Abthlg. Bd. V, S. 994. — Österreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzillmann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>) Bd. IV, S. 380 [nach dieser geb. am 21. Februar 1749]. — Pesther Lloyd (polit. Blatt) 1862, Nr. 82 [dieselbst wird nach Forschungen des Herrn Méry Néway's Geburtsdatum auf den 24. Februar 1750 festgestellt und die Vermuthung seiner Verwandtschaft mit der in Ehurocz begüterten hochadeligen Familie der Néway ausgesprochen]. — Pannonia. Preßburger Zeitschrift. Jahrgang 1822, Nr. 641—646: Néway's Biographie von Schedel [Franz Tolby, der ungarische Literator, schrieb sich damals noch mit seinem deutschen Stammmamen Schedel, den er später erst zu Tolby magyarisirte]. — Tolby (Franz), Geschichte der ungarischen Dichtung von den ältesten Zeiten bis auf Alex. Kisfaludy. Aus dem Ungrischen übersezt von Gustav Steinacker (Pesth 1868, Hedenast, 8<sup>o</sup>) S. 361. — Handbuch der ungarischen Poesie u. s. w., in Verbindung

mit Julius Kenyéry herausgegeben von Franz Tolby (Pesth und Wien 1828, W. Kilian u. K. Gerold, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. I, S. 203 [nach diesem geb. am 24. Februar 1749, und Tolby bemerkt, daß er Geburtsort und Datum aus des Dichters eigener Handschrift berichtigt habe]. — Magyar irók. Életrajz-gyűjtemény. Gyűjtés Ferenczy Jakab és Danielik József, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Von Jacob Ferenczy und Joseph Danielik (Pesth 1856, Gustav Gmich, 8<sup>o</sup>) I. Theil, S. 388 [nach diesem geb. am 24. Februar 1749, gest. am 11. April 1807]. — Fejér (Georgius), Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresiae regiae literaria (Budae 1835, typ. Universitatis, 4<sup>o</sup>) p. 156 [nach diesem geboren zu Temesvár im Jahre 1749]. — Tanadoklapyk, d. i. Schulblätter (Pesth) 1858, Nr. 4—6. — Vasárnapi ujság, d. i. Sonntagszeitung (Pesth, 4<sup>o</sup>) 1859, Nr. 27: Biographie von Karl Hlabý [nach dieser geb. am 24. Februar 1749]. — Tolby (Ferenca), A Magyar költészet kézikönyve a Mohácsi vésztől a legújabb időkig, d. i. Geschichte der ungarischen Dichtung von der Schlacht von Mohács bis auf unsere Tage (Pesth 1853, Gust. Hedenast, gr. 8<sup>o</sup>) Bd. I, Sp. 503—531. — Biographie nouvelle des Contemporains etc. Par MM. A. V. Arnault; A. Jay; E. Jouy; J. Norvins et autres hommes des lettres (Paris 1824, Librairie histor., 8<sup>o</sup>) Tome XVII, p. 379 [dieselbst heißt er unrichtig Johann Victor Néway und auch das Geburtsjahr 1751 ist unrichtig].

- III. Porträte. 1) Kupferstich, im I. Bande von Kazinczy's Schriften [wird als unähnlich bezeichnet]. — 2) Auf dem lith. Gruppenbilde in Holto Magyar irók arczképpanoka, 2. Blatt, 1857. — 3) In „Vasárnapi ujság“ 1858, Nr. 27. Holzchnitt ohne Angabe des Zeichners und Xylographen.

Nevra, Alessandro (Maler, geb. zu Castellfranco, einem Flecken in der Provinz Treviso). Zeigte früh Talent für die Kunst und ging nach Venedig, wo Michelangelo Corioletti [Bd. V, S. 336] und Lipparini [Bd. XV, S. 225], Ersterer in der Zeichnung, Letzterer im Colorit, seine



Lehrer waren. Bald erweckten seine Arbeiten, die sich ebenso durch Auffassung als Gruppierung und Farbe vortheilhaft bemerkbar machten, die Aufmerksamkeit von Kennern und Kunstfreunden, die Aufträge mehrten sich und N.'s Name reichte sich den besten der zeitgenössischen Künstler Oberitaliens an. Die erste Arbeit, obgleich kein Original, die großes Aufsehen erregte, war eine ausgezeichnete Copie einer „heiligen Familie, umgeben von mehreren Heiligen“, des dem Titian gleichgestellten Veronesers Bonifazio (gest. 1553), welche mit wunderbarer Treue in Zeichnung und Farbe wiedergegeben war. Das Bild befindet sich in Venedig im Privatbesitze. Dann malte er ein großes Altarbild eigener Erfindung für eine Kirche seiner Heimat, darstellend „den h. Valentin, wie er eben die Cörper des Praconsals Arterias schneid macht“. Nun folgten verschiedene größere und kleinere Arbeiten für Kirchen und Private, von denen am bemerkenswerthesten sind: „Eine Madonna mit zwei Heiligen“, Altarbild für die Capelle der Familie Bianchi in Venedig in ihrem Landhause zu Mirani; — „Madonna mit dem Kinde auf dem Throne, umgeben von San Sebastian und anderen Heiligen“, Altarbild für die Kirche zu Preganzio; — „Der gute Hirt, sein verlorenes Schäflein lieblosend“, mit herrlichem landschaftlichen Hintergrunde; — eine „Madonna del Patrocinio“, die Mutter Gottes nimmt mehrere Frauen eines Wohlthätigkeitsinstitutes unter ihren schützenden Mantel; — „Der H. Joseph, die H. Maria Magdalena, der h. Vincenz de Paula und die H. Cypria“, mit architektonischem Hintergrunde, die letztgenannten drei Bilder sind sämmtlich Altarblätter für die Kirche der Büßenden (chiesa dei penitenti) in Venedig; — „Zwei Heilige

aus dem Orden der Gesellschaft Jesu“, in Halbfigur, für die Jesuitenkirche (Kirche Mariä Empfängniß) in Venedig; — eine „Beata vergine immacolata“, in der Glorie, großes Altarbild im Auftrage des Conte Brandolini di San Cassano del Meschio für die Pfarrkirche zu Solighetto; — „Ludwig XI. geht dem h. Franciscus de Paula entgegen, um ihn zu bitten, dass Gott ihm ein langes Leben schenke“, im Auftrage des duca Thomas Scotti in Mailand; das Bild, das längere Zeit im Baptisterium von San Marco in Venedig zur allgemeinen Beschichtigung ausgestellt war und dann auch in die Kunstausstellung der Bierra gelangte, wurde von der Kunstkritik rühmlichst hervorgehoben. Außerdem malte N. viele Bildnisse hervorragender Persönlichkeiten. N.'s Arbeiten verrathen den Künstler, der sich an den Meisterwerken der venetianischen Schule, die namentlich im Colorit so herrlich dasteht, herangebildet hat. Ueberdies leuchtet, wie einer seiner Kritiker bemerkt, von seinen Bildern die Weiße echten Glaubens; seine Gestalten sind so voll des Ausdruckes der Liebe, der Religion und der Demuth, daß sie jeden, der sie betrachtet, mit ähnlichen Empfindungen durchbringen müssen.

Eigene handschriftliche Notizen:

Nevere, Giuseppe (italienischer Poet, geb. zu Trieste im Jahre 1812). Sohn israelitischer Eltern, die ihn dem Kaufmannsstande, dem sie selbst angehörten, widmeten und nach dieser Richtung erziehen ließen. Aber das wollte dem feurigen und ehrgeizigen Jünglinge nicht zusagen, und nicht selten, wenn er Contis schrieb oder einen Bestellbrief an kaufmännische Collegen concipirte, entführte ihn das Flügelroß in andere Regionen und das wollte denn zu seinem Berufe

wenig passen. Ueberdies beschäftigte er sich fleißig mit dem Studium der alten Sprachen, und zuletzt blieb den Eltern nichts übrig, als dem Wunsche des Sohnes nachzugeben und ihn zur höheren Ausbildung nach Mailand zu schicken, welches damals in den gebildeten Kreisen als das italienische Athen galt. Dort ließ er seinem poetischen Gange frei die Zügel schießen und betrat alsbald die literarische Laufbahn, indem er für Zeitungen und Almanache Artikel schrieb und so den Weg einschlug, den viele schon vor ihm oder zugleich mit ihm, wie Cesare Cantù, Franz Ambrosoli, Joseph Pozzone, Andreas Rassei, Luigi Correr, G. B. Ricolini, Julius Carcano, Jacob Cabianca, Aleardi, Prati, gewandelt. Die ersten Arbeiten veröffentlichte er, während er noch den philosophischen und historischen Studien oblag, in der „Strenna italiana“ und im „Album di belle arti“, erstere von Ripamonti, letzteres von Canabelli herausgegeben. Dann schrieb er Artikel, meist kritischen Inhalts, für den von Battaglia redigirten „Indicatore“, und so stand er mit einem Male mitten in der literarischen Welt. Aber diese kleinen Duzendarbeiten machten noch immer keinen Namen und einen solchen wollte er haben. Der Besuch der Theater, der Erfolg der Stücke, die gegeben wurden, berauschten ihn, und mit einem Male war der Entschluß gefaßt, die dramatische Laufbahn zu betreten, und im Jahre 1839 — die Angabe 1829, die sich hier und da findet, möchte denn doch wohl irrig sein, da ja R. damals erst 17 Jahre alt gewesen wäre — erschien sein erstes dramatisches Werk: „*Lorenzino de' Medici. Dramma storico in cinque atti*“ (Milano, Guglielmini), welches seinen poetischen Ruf begründete. Befreundet

mit den meisten Journalisten, welche damals die kritische Feder in Mailand führten, wurde die Arbeit, so sehr sie die Spuren eines ersten Versuches an sich trug, über alle Maßen gelobt, feindselige Kritiken unterdrückt, wenigstens erzählt der „Fuocoilozio“, in welcher Weise eine für den „Figaro“ bestimmte, nichts weniger als in die Posaune des Lobes stoßende Kritik von Cominazzi durch List beseitigt wurde; erst sechzehn Jahre später, 1855, brachte dieselbe die Mailänder Zeitschrift „La Fama“ unverfälscht und der unten in den Quellen genannte „Fuocoilozio“ druckte sie, p. 299 e 300, vollständig nach. Uebrigens war das Drama „Lorenzino“ nur ein Lesedrama, welches nie dargestellt, wohl aber in einer zweiten Auflage herausgegeben und von Alexander Dumas ziemlich stark zu einem gleichnamigen Stücke benützt wurde. Der gewonnene Dichterruhm brachte nun R. nicht nur in die Kreise seiner journalistischen Kollegen, sondern erleichterte ihm auch die Bekanntschaft mit den damaligen Heroen der italienischen Dichtung und Literatur, mit Männern wie Torti, Manzoni, Grossi, Abbe Pozzoni u. A., die er denn auch sorgfältig pflegte. Indem er nun einige Zeit an dem Ruhme zehrte, den ihm sein „Lorenzino“ eingebracht, gab sich R. längere Weile dem Reize des Nichtsthuns hin, verkehrte mit Künstlern und Dichtern, und erst nach einigen Jahren veröffentlichte er eine neue Arbeit: „*I Piagnoni e gli Arrabiati ai tempi di fra Girolamo Savonarola*“ (Milano 1843, Guglielmini), worin er in zwei Bänden in dramatisirender Form ein treues Bild dieser merkwürdigen Zeit lieferte. Aber eben diese Form, woburch es weder ein Roman, noch ein Drama, sondern eine in Dialogenform gebrachte Erzählung

einer immerhin fesselnden und bedeutungsvollen Geschichtsperiode ist, that dem Werke Eintrag und war nicht weniger als geeignet, den Dichterruhm des Autors zu steigern, wenn es auch seinen Namen, der nach und nach in Vergessenheit gerathen war, etwas wieder in den Vordergrund drängte. Bisher hatte R. wohl Dramen und Dramatisches geschrieben, aber die Bühne, für welche zu arbeiten er doch längst entschlossen war, war ihm verschlossen geblieben. Nun aber wollte er es ernstlich mit der Bühne versuchen, und er schrieb das historische Drama: „*Sampiero da Bastelica*“, später gleichfalls bei Guglielmini gedruckt, früher aber durch die Darstellung Gustav Robenäs, der die Titelrolle gab, und der Sabowski, welche mit der Vannina d'Ornano eine der schönsten dramatischen Frauengestalten schuf, eine Bereicherung der Bühne, auf welcher das Stück oft und mit entschiedenem Beifalle gegeben wurde. Nun folgte auf derselben Bühne, dem Teatro re, wo der „*Sampiero*“ so glänzende Aufnahme gefunden, ein zweites historisches Drama: „*Il Marchese di Bodmar*“, das auch einen günstigen Erfolg hatte wenn auch die Kritik dem Autor nachwies, mit welchem Glücke er viele Stellen aus der Erzählung: „*Conjuraction des Espagnols contre la Republique de Venise*“ (1618) von Saint Réal und aus dem Drama des Engländers Otway entlehnt habe. Der Erfolg dieser Dramen erklärt sich jedoch leicht dadurch, daß R. darin hauptsächlich auf Erweckung des vaterländischen Sinnes hinzuwirken suchte, und daß sie, obgleich ihnen eine glühende Phantasie und bisweilen streng künstlerische Composition fehlen, doch durch edle Sprache und eine geistvolle Charakter- und Situationen-

schilderung sich auszeichnen. In Revere's Dramen finden sich, wie ein Kritiker, wenn ich nicht irre, Carlo Cattaneo, treffend bemerkt, „vier Dinge: Geschichte, Trachten, Charaktere und Sprache“, immer vier Momente, die viel zum Gelingen eines dramatischen Werkes beitragen mögen. Indessen begannen sich die Symptome der politischen Bewegungen, deren Schauplatz Oberitalien werden sollte, allmählig zu äußern, und wie immer war die Poesie die Vorläuferin derselben. Um diese Zeit schrieb Revere ein Gedicht: „*Marengo*“, das er jedoch nur im Freundeskreise mittheilte, und in der „*Rivista Europea*“ veröffentlichte er eine historische Arbeit, welche er auch selbstständig unter dem Titel: „*La cacciata degli Spagnuoli da Siena*“ (Mailand 1847) erschien. Mit einem Male aber, die Gründe sind unbekannt, hielt sich R. in Mailand nicht mehr sicher und flüchtete sich, nur bei Nacht und Nebel wandernd, um den österreichischen Soldaten, von denen er sich Schritt für Schritt verfolgt glaubte, über die Berge in die Schweiz. Die Gründe dieser plötzlichen Flucht, die vielleicht zunächst in einer aus der Phantasie des Dichters entstandenen Furcht zu suchen wären, sind bisher nicht bekannt geworden. Um diese Zeit veröffentlichte R. ein Bändchen „*Nuovi Sonetti*“ (Lugano 1847), welche, wie eine frühere, „*Sdegno e affetto*“ betitelte Sonettensammlung des Dichters eben nichts Bedeutendes enthalten und auch geringe Beachtung fanden. Nun begab er sich nach Piemont, und zwar nach Turin, wo er eifriger Mitarbeiter des dort erscheinenden, von dem Deputirten Lorenzo Valerio gegründeten liberalen Journals „*La Concordia*“ wurde. Dasselbst blieb er, bis ihn die Märzereignisse des Jahres 1848 nach

Mailand zurückriefen, worauf er im Mai g. J. sein vorhererwähntes Gedicht „*Marengo*“ im Drucke erscheinen ließ. Dem Gedichte schickte er eine prahlerische Vorrede voraus, worin er nichts Geringeres sagt, als daß eigentlich er der Urheber dieser allgemeinen Volksbewegung sei! Dann, so lange die Piemontesen in Mailand waren, betheiligte er sich als Mitarbeiter an dem die Mazzinischen Ideen in übertriebenster Weise vertretenden Journale „*Italia e Popolo*“. Sobald aber Mailand wieder in die Hände der Unseren gelangt war, machte auch R. kehrt und begab sich nach Piemont zurück, wo aber die Erfolge der österreichischen Waffen doch einigermaßen seinen bisherigen Feuereifer gedämpft und ihn von dem politischen Gebiete zurück auf das minder gefährliche der contemplativen Poesie geführt hatten, denn seine damals erschienenen neuen Sonetten: „*Nemessi nuovi Sonetti*“ (Turin 1851) zeichnen sich wohl durch schöne Form und mitunter Kraft der Gedanken aus, sind aber im Ganzen sonst sehr zahmer Natur. Von anderen Arbeiten, die in diese Zeit selbst fallen, sind bemerkenswerth ein Drama: „*Vittoria Alfani*“, welches auf dem Teatro Carignano“ in Turin gegeben, von Einigen gelobt, von Anderen verlästert wurde. Es erschien später mit einem zweiten, betitelt: „*La giovinezza d'un pittore*“, im Drucke. Als dann im Jahre 1854 Luigi Ghiala das von Saredo begründete Journal „*Rivista Contemporanea*“ übernahm, lud er neben Rosmini, Mamiani, Tomaseo u. A. auch Revere als Mitarbeiter ein, und Revere brachte in dem Blatte unter dem Pseudonym Cecco d'Ascoli den Monatsbericht unter dem Titel: „*Il Procaccio di Torino*“ der weiter, außer

durch die Eleganz des Styles hervorstechend, von keiner Bedeutung war. Hingegen verwickelten ihn die in der nämlichen „*Rivista*“ unter vollem Namen mitgetheilten „*Memorie di Anacleto Diacono*“ in schlimme Händel mit Cominazzi, der ihm noch von früheren Tagen her nicht grün war, und mit Giuseppe Rovani. Das Turiner Spottblatt „*Le scintille*“ ließ sich die Sache auch nicht entgehen und caricirte den Dichter in einer für ihn durchaus nicht schmeichelhaften Weise. Die letzten Arbeiten, die von Revere noch erschienen, sind ein Gedicht in versi sciolti, betitelt: „*Giovanni da Grado*“, das nicht zu Revere's gelungenen Arbeiten zählt, und dann zwei Serien Reiseessays, welche er unter dem Titel: „*Bozzetti Alpini*“ (Genua 1857) und „*Marine e Passi*“ (ebb. 1858) veröffentlichte und in denen neben malerischen Schildereien historische Erläuterungen und humoristische Betrachtungen mit unterlaufen. Revere lebt nun in Genua, hat aber, wie es scheint, die literarische Thätigkeit aufgegeben und ist zu dem Stande, für den er bestimmt war, zur Kaufmannschaft zurückgekehrt.

La Fama (Mailänder belletr. Blatt) 1855, No. 23. — Fucillozio (Mailänder illustr. Blatt, schm. 4<sup>o</sup>.) 1855, No. 19, p. 297: „Giuseppe Revere“. — L'Italia musicale. Giornale del teatri ecc. (Milano, ff. fol.) 1856, No. 9 e s.: „G. Revere“. — Österreichische Blätter für Literatur und Kunst herausg. von Ad. Schmidt (Wien, 4<sup>o</sup>.) I. Jahrg. (1844), Lit. Blatt Nr. 10, S. 78. — Portrait. Im Holzschnitt im Mailänder Blatte „Fucillozio“ 1855, p. 304.

Reverera-Salandra, Friedrich Graf (Staatsmann, geb. auf seiner bei Linz gelegenen Herrschaft 21. Jänner 1827). Entstammt einer alten, seit längerer Zeit in Oberösterreich ansässigen Familie (vgl. die Quellen S. 384), wo sie

die Herrschaften Erlach und Tollet besitzt. Des Grafen Friedrich Vater, Anton Graf Neuvertea, k. k. Kämmerer und Major in der Armee, ist am 26. Juni 1867 im Alter von 81 Jahren gestorben. Graf Friedrich, für die diplomatische Laufbahn bestimmt, hatte die Rechtsstudien beendet und trat, ehe er in den Dienst im äußeren Amte antrat, im Jahre 1848, damals 21 Jahre alt, in die kaiserliche Armee, mit welcher er als Officier die Feldzüge in Italien und Ungarn mitmachte. Im Jahre 1850 begann er nun die diplomatische Carrière und wurde bei den österreichischen Gesandtschaften zu München, Stuttgart, Stockholm, Paris und St. Petersburg als Secretär und Legationsrath verwendet. In letzterer Stellung versah er nach Abberufung des Grafen Friedrich Thun bis zur Uebernahme der Geschäfte durch den Grafen Guido Thun längere Zeit selbstständig die Gesandtschaftsfunktionen. Nach seiner Vermählung im Mai 1863 ging er auf Reisen und blieb zur Uebernahme eines Gesandtschaftspostens in Disponibilität. Vorher aber übernahm er noch zu Anfang des Jahres 1864 den Posten des österreichischen Civil-Commissärs für Schleswig, den er auch am 9. Februar g. J. antrat und denselben bis zum Herbst versah, nachdem im August d. J. seine Ernennung zum österreichischen Gesandten in St. Petersburg erfolgt war, auf welchem Posten er bis 1869 blieb. An seine Stelle in Schleswig trat der bisherige österreichische Gesandte in Hamburg, Freiherr von Lederer. Der Graf hatte sich in der kurzen Zeit seiner Wirksamkeit in Schleswig die Sympathien der Bevölkerung zu erwerben verstanden und sah ihn dieselbe von seinem Posten nur ungern scheiden. Die über den jetzt 45 Jahre

alten Staatsmann in die Oeffentlichkeit gelangten Mittheilungen schildern ihn als einen nach allen Richtungen gebildeten, besonders in Sprachen und Musik bewanderten Edelmann, durchaus ritterlichen und rechtlichen Sinnes und gänzlich unabhängig durch Denkungsart und ansehnliches Vermögen. Der Graf ist seit dem Jahre 1868 wirklicher geheimer Rath und seit 20. April 1863 vermählt mit, Fräulein Elisabeth von Buturlin, einer Tochter des Herrn Nikolaus von Buturlin, kais. russischen General-Lieutenants, und dessen Gemalin Elisabeth gebornen Fürstin Scherbatoff. Die Gemalin soll dem Grafen Neuvertea ein wahrhaft fürstliches Vermögen zugebracht haben.

Illustrirte Zeitung (Leipzig, J. J. Weber, kl. Fol.) 1864, Nr. 1100, S. 86. — *Dias-kalia* (Frankfurter Unterhaltungsblatt, 4<sup>o</sup>) 1864, Nr. 21. — *Badischer Beobachter* 1864, Nr. 47. — *Porträte*. 1) Holzschnitt in Nr. 1100 der Leipziger Illustrirten Zeitung; — 2) Unterschrift: Graf Neuvertea (Rath Neuvertea). Nach einer Photographie von F. Brandt. Stich und Druck von Weger in Leipzig (4<sup>o</sup>), in der Leipziger Mode-Zeitung.

**Zur Genealogie der Grafen Neuvertea von Salandra.** Die Neuvertea sind eine spanische Familie, wovon ein Zweig aus Catalonien nach Neapel übersiedelt ist. Diese Uebersiedlung fand zur Zeit des Kaisers Karl V. Statt. Bevor die Familie in Spanien sich festhaft gemacht, soll sie in Luxemburg ihre Heimat gehabt, und ein *Wurthard Neuvertea*, der im Heerbann Karl's des Großen gegen die Mauren zu Felde gezogen, in dem nachmaligen Herzogthume Aquitanien bedeutende Lehen erworben haben. Die Nachkommen desselben sind dann, wie ältere Schriftsteller berichten, mit dem königlichen Hause von Anjou in verwandtschaftliche Beziehung getreten, haben sich an den Kriegen gegen das Haus Anjou in Italien betheiliget, und von Peter III., Gemal der Konstantia von Hohenstauffen, die Besitzungen San Benedetto in Sicilien, Castellamare bei Palermo u. m. a. zu Lehen erhalten. In Deutschland hatte indessen das Haus Neuvertea, oder

**Genealogische und Familienhand-Büchel der Grafen Nevertera-Salandra.**

Nicola Appollis Nevertir,  
 Herrsch. de la Salandra,  
 Grand J. G. von Spanien,  
 Großv. von Charlym.

Jacob Graf Nevertira.  
 H. H.

Anton Graf Nevertira  
 geb. 8. December 1786,  
 † 26. Juni 1867.  
 Anna von Hartmann  
 geb. 30. October 1800.

Mathilde Catharina Josepha  
 geb. 9. December 1825,  
 Ehrendame des kbn. bayerischen  
 St. Anna-Ordens

Archeid Edler Katha-  
 rina Antoinette  
 geb. 10. October 1828,  
 † 15. November 1842.

Friedrich Carl Maria  
 Anton (C. 383)  
 geb. 21. Jänner 1837.  
 Elisabeth von Ru-  
 tartin.

Georg Friedrich Titus  
 Demuth Anton  
 geb. 6. December 1830,  
 i. f. Sectionstraße im Wini-  
 licium des Neufertn.

Anna Friederike Henriette Adol-  
 phine Antoinette  
 geb. 11. Mai 1885,  
 vni. Grafen Julius Marquis  
 von Chisberrghin.

Maria Theresia Eliza-  
 beth Antoinette  
 geb. 15. October 1864.

Wilhelms Gregor Fried-  
 rich Maria  
 geb. 15. Februar 1866.

Anna Maria Eliza-  
 beth Petronella  
 geb. 1. August  
 1867.

Paula Dominika Ma-  
 ria Mathilde  
 geb. 12. October  
 1869.

wie es sich später schrieb: Revertera, von den hohenkauffen'schen Kaisern bedeutende Würden und Auszeichnungen, darunter auch den Grafentitel erhalten, der in späteren Urkunden von den Kaisern aus dem Hause Habsburg anerkannt wurde. Aus der Linie, welche seit dem 16. Jahrhunderte in Neapel fortlühte, erhielt Don Francesco Revertera im Jahre 1613 von König Philipp III. von Spanien den Titel eines Herzogs von Salandra. Außer diesem in der Provinz Basilicata gelegenen Lehen besaßen Don Francesco's Nachkommen auch die Markgrafschaft Galiano, dann Tricarico, Miglionico, Saragusa u. a. Güter. Seit dem Jahre 1743 führte mit königlicher Zustimmung der erstgeborne Sohn des jeweiligen Herzogs von Salandra noch den Titel Graf von Tricarico. **Nicolo Ippolito** Revertera Herzog de la Salandra erhielt von dem letzten Könige Spaniens aus dem Hause Habsburg, von dem nachmaligen Kaiser Karl VI., mit Diplom ddo. Wien 8. October 1718 die Bestätigung der erblichen Würde eines Grafen von Spanien erster Classe nach dem Rechte der Erstgeburt. Sein aus der Ehe mit einer gebornen Gräfin von Thürrheim stammender Sohn **Jacob** Graf Revertera von Salandra ist der Gründer der österreichischen Linie, deren Familienstand aus der nebenstehenden Tabelle ersichtlich ist.

**Wappen.** In Silber zwei rothe Querbalken, welche von drei pfahlweise geordneten blauen Kugeln begleitet sind. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf der sich ein gekrönter Helm erhebt. Aus der Krone des Helms wächst ein rechtsgekehrter goldener Löwe. Die Helmedecken sind roth, mit Silber belegt. — Das ursprüngliche Wappen bestand nur aus den zwei rothen Querbalken in Silber; die blauen Kugeln kamen erst im 14. Jahrhunderte in das Wappen, zur Erinnerung an die mit der spanischen Familie de Castro eingegangenen verwandtschaftlichen Beziehungen.

**Névezs,** Emerich (ungar. Schriftsteller, geb. zu Neu-Weißensee im Szabolczer Comitate Ungarns 14. Jänner 1826). Von evangelischen Eltern. Sein Vater Paul N. war Ortsnotar, starb aber, als der Sohn kaum neun Jahre alt war; dieser kam nun zu fremden Leuten, die für ihn kein Herz besaßen

und ihn zum Theile verwahrlosten, ja sogar darben ließen. Unter so traurigen Verhältnissen verlebte er die Jugendzeit. Die Elementarschulen besuchte er zu Tiszadobi, das Gymnasium in Bözödremeny und Debreczin, wo er auch die akademischen Studien zurücklegte. Schon in dieser Zeit seiner Studien ragte er durch Fleiß und Kenntnisse unter seinen Collegen so hervor, daß ihn dieselben zum Archivar ihres Lesekreises, dann sogar zum Vorstände erwählten. Neben seinen Berufsstudien lag er mit besonderem Eifer jenem der Geschichte und Philologie ob, und — erst 19 Jahre alt — unterzog er sich der Beantwortung der folgenden, von der ungarischen Akademie 1846 aus dem Vermächtnisse Schwarzeners ausgeschriebenen Preisfrage: „Indicare causas, cur regnum ab Hungaris saeculo nono in Europa conditum validius constiterit, ac alia regna tempore migrationis gentium ab Hunnis, Gepidis, Avaribus caeterisque populis ad Danubium et Tibiscum fundata?“ Er hatte sie bereits eingereicht, hielt aber die Arbeit noch für zu unvollkommen und wollte sie vor dem Ausspruche der Commission zurückziehen. Endlich besann er sich eines besseren und erhielt — den Preis. Nach beendeten Studien widmete er sich zunächst dem Lehramte und war bis 1850 am Gymnasium und an der Hochschule thätig, dann entschloß er sich, dem theologischen Fache sich zuzuwenden, und ging nach Wien, wo er an protestantisch-theologischen Institute den Studien oblag, zugleich aber an den Wiener Bibliotheken die auf Ungarn bezüglichen historischen Handschriften und älteren Druckwerke zum Zwecke seiner geschichtlichen Studien und Arbeiten durchforschte. Alsdann unternahm er eine größere Reise, auf welcher er Deutschland, die Nieder-

lande, Belgien, die Schweiz, Piemont, Lombardei und Venedig besuchte. In Berlin hatte er sich längere Zeit aufgehalten und daselbst die Vorlesungen der berühmteren Professoren über theologische und philosophische Gegenstände besucht; zugleich richtete er aber seine Aufmerksamkeit auf die in den Bibliotheken der genannten Länder vorhandenen seltenen ungarischen Werke, und veröffentlichte die Ergebnisse seiner dießbezüglichen Forschungen im Jahre 1852 in mehreren, im „Magyar Hirnap“ abgedruckten Artikeln. Nach seiner Rückkehr erlangte er die Weihen und wurde nun zunächst Professor der ungarischen Literatur am Obergymnasium zu Debreczin. Er erhielt diese Stelle auch, nachdem ihm eine Professur der Theologie am reformirten Collegium zu Kecskemet verliehen worden; er lehnte dieselbe ab, um seinen historischen und philologischen Arbeiten mit mehr Ruhe noch ferner obliegen zu können. Erst, als ihn im Jahre 1854 die evangelische Gemeinde zu Szentes als Pastor berief, nahm er dieses Amt an, welches er jedoch nur zwei Jahre versah, da er im Jahre 1856 dem Rufe der Debrecziner Gemeinde als Prediger folgte. Daselbst versah er zugleich die Stelle eines Kirchenbezirks-Rotars. Bei seinem hirtlichen Amte blieb R. weder dem politischen Leben fremd, noch unterbrach er seine schriftstellerischen Arbeiten, von denen weiter unten das Verzeichniß mitgetheilt wird. Als nach dem Umschwunge der politischen Verhältnisse im Jahre 1859 am 14. Februar 1861 die Einberufung des ungarischen Reichstages auf den 2. April g. J. erfolgte, wurde auch R. in Debreczin in das Repräsentantenhaus gewählt und hielt in der 33. Sitzung desselben, am 31. Mai 1861, seine denkwürdige Rede, in welcher er für den

Beschluß stimmte [man vergleiche zum Verständnisse der politischen Situation die Biographie Jambor's, im X. Bde., S. 60, dieses Lexikons]. Seine damalige Rede machte in allen, selbst in den Kreisen der äußersten ungarischen Opposition dadurch großes Aufsehen, daß er der Erste es wagte: die pragmatische Sanction als höchste Garantie der verfassungsmäßigen Rechte Ungarns zu bestreiten. „Es waltet ein Irrthum ob, ruft R. an einer Stelle seiner Rede aus, wenn die pragmatische Sanction für die höchste Garantie unserer verfassungsmäßigen Rechte oder für eine wie immer geringe Quelle derselben gehalten wird; ja, denn von derselben kann als solcher, in diesem Sinne auf dem Felde der ungarischen staatsrechtlichen Verhältnisse keine Rede sein“ (!). Ueber die Art und Weise seiner Beweisführung gibt die bezeichnete Rede Auskunft. Die Erlassung einer Adresse, verneinend, motivirt er die Fassung eines Beschlusses mit folgenden Worten: „Die factische Gewalt ist in den Händen des Herrschers, in seiner Macht steht es, unseren Beschwerden abzuhelfen und uns unsere Gesetze zurückzugeben; deßhalb müssen wir an ihn eine Adresse richten. So sprechen unsere geehrten Collegen, welche die Adresse empfehlen. Zu meinem Bedauern muß ich aber bemerken, daß sich in den Händen Sr. Majestät nur die physische Macht und Gewalt befindet, nicht aber auch zugleich die Macht und Gewalt der Geseßlichkeit und Rechtmäßigkeit, und dieß ist eine Ursache mit dafür, daß wir keine Adresse absenden dürfen.“ Was nun seine literarische Thätigkeit betrifft, so äußerte sich dieselbe in folgenden Werken: „*A Protestans Egyházaikotmányi alapelvei*“, d. i. Die Grundzüge der protestantischen Kirchen-



verfassung (Szarvas 1856); — „*Velemény a magyar Protestáns Egyházalkotmány főpontjai fölött*“, d. i. Meinung über die Hauptpunkte der ungarischen protestantischen Kirchenverfassung (Debreczin 1857); — „*A theologiai tudományok Encyclopaediája és Methodologiája*“, d. i. Encyclopädie und Methodologie der theologischen Wissenschaften (Pesth 1857), eine Uebersetzung des deutschen Werkes von Hagenbach; — „*Etel laka, vagyis Attila hun király birodalmi székhelye*“, d. i. Die Spelburg oder die Reichsresidenz des Hunenkönigs Attila (Debreczin 1859, 80.); — „*A magyar Protestáns egyház szabadságának védelme nemely tekintélyes német tudósok megtámadásai ellen*“, d. i. Vertheidigung der Freiheit der ungarischen protestantischen Kirche gegen den Angriff einiger angesehenen deutschen Gelehrten (Pesth 1862, Osterlamm, 80.); — „*Déavay Bíró Mátyás első magyar reformátor életrajza és irodalmi művei*“, d. i. Biographie des ersten ungarischen Reformators Mathias Biro de Deva und dessen literarische Werke (ebd. 1862, 80.); — „*Egyházi beszédek. Robertson nyomán*“, d. i. Predigten. Nach Robertson, 2 Bde. (ebd. 1864—1866, 80.); — „*Kalvin élete és a Calvinismus. Emlekkül a nagy reformátor halála évének háromszázados fordulatra*“, d. i. Calvin's Leben und der Calvinismus. Gedenkblätter zur dreihundertjährigen Jubelfeier des großen Reformators (2. Aufl. ebd. 1864, mit Porträt, 80.); — „*Egyetemes egyháztörténelem*“, d. i. Allgemeine Kirchengeschichte, 2 Hefte (Pesth 1865 u. f., 80.); — „*A magyarországi ref. egyház közönséges énekes könyvéről az énekek szerzőinek névsorával*“, d. i. Vom Gesangbuche der ungarischen evangelischen Kirche (Debreczin

1866, 80.); — „*A levéltárak megóvásáról és rendezéséről, főtökintettel a magyar protestáns egyházi levéltárakra*“, d. i. Ueber Conservirung und Organisation der Archive (Debreczin 1868, 80.); — „*Temetési beszédek. I. füzet*“, d. i. Leichenreden. 1. Heft (Debreczin 1870, 80.); — „*Ünnepi és közönséges egyházi beszédek. I. füzet*“, d. i. Reden für Feier- und gewöhnliche Tage (Debreczin 1870, 80.); — „*Adalékok a magyar protestáns iskólák autonómiájának történetéhez. Második jóvitott és dövitett kiadás*“, d. i. Beiträge zur Geschichte der ungarischen protestantischen Schulen-Autonomie. Zweite verbeff. u. verm. Aufl. (Debreczin 1870, 80.). Außer diesen selbstständig erschienenen Schriften enthalten Zeitschriften und periodische Sammelwerke Aufsätze von Névsz, so u. a. das „*Uj magyar Museum*“, eine philologische Abhandlung über ungarische Ortsnamen und Recensionen über Erdelyi's und Ballagi's Sprichwörterksammlungen u. dgl. m.

Vasárnapi ujság, d. i. Sonntags-Zeitung (Pesth, 40.) Jahrg. 1860, Nr. 17, von Békési Szathmari Károly. — *Danielik (József)*, Magyar írók. Életrajzgyűjtemény. Második, az elsőt kiegészítő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Pesth 1858, Gyurian, 80.) S. 268. — Der ungarische Reichstag 1861 (Pesth 1861, Osterlamm, 80.) Bd. II, S. 158. — *Kálafay* (Kranos), Licht- und Schattenbilder zur Charakteristik des ungarischen Landtages (Pesth 1867, Lauffer, gr. 80.) S. 15. — *Porträt*. Holzschnitt in Nr. 17 des Jahrgangs 1860 der „*Vasárnapi ujság*“. — *Kálafay* entwirft folgende Charakteristik von Névsz: „*Emrich Névsz 1861 Repräsentant. Debrecziner Dupanloup. Er besitzt, scheint es, Gelehrsamkeit. Darüber hätten wir jedoch erst dann ein Urtheil fällen können, wenn das Unterrichtssystem und die Reform der Volkserziehung zu landtäglicher Verhandlung ge-*

kommen wäre. Die von ihm aufgestellten neuesten Doctrinen von der pragmatischen Sanction haben zwar nicht für Europa, doch für ihn selber große Folgen gehabt, insofern er nach dem Ausbruche dieses politischen Revolutionssturms plötzlich erschröckte in den sicheren ruhigen Schoß seines Predigerberufes zurückfiel — und seitdem nichts mehr von ihm zu hören ist. Uebrigens gehört er seiner Individualität nach unter die Originale. Ein auffallender Eigenerbesitzer mit einem starken Berg pechschwarzer Haare und zwei Reihen harter weißer Zähne; er spricht darum auch so „bissig“. Ich zweifle nicht, wenn die österreichische Verfassungsfrage eine — Ruß wäre, er würde sie aufknaden.“

**Névész**, Valentin (ungarischer theologischer Schriftsteller, geb. zu Debreczin 16. Jänner 1816). Der Sohn unbemittelter bürgerlicher Eltern, die Studien beendete er 1832—1838 in Debreczin, worauf er sich dem Lehramte zuwendete und in demselben auch einige Jahre thätig war. Im Jahre 1842 ernannte ihn die allgemeine Versammlung des Kirchendistrictes zum Professor der Pastoral-Theologie an der damals neu errichteten Lehrkanzel dieses Gegenstandes. In den Jahren 1843 und 1844 brachte er zur Erlernung der deutschen Sprache in Leutschau, dann, um seinem Seelsorgerberufe nachzukommen, in Szalonta und Böszörmény zu. Nach einer durch Deutschland gemachten Reise, auf der er die Universitätsstädte Berlin, Leipzig, Halle und Göttingen besuchte, trat er sein Lehramt an und bekleidete dasselbe bis 1855, in welchem er an Stephan Pápay's Stelle Superintendent wurde. Im Jahre 1856 wurde er noch zum Obernotar des Bezirkes der Theiß ernannt. Als evangelisch-theologischer Schriftsteller thätig, hat er bisher folgende Schriften herausgegeben: „*Vasárnapi ünnepi és alkalmi imádságok templomi használatra*“, d. i. Sonn- und Feiertagsgebete zum Gebrauche im Got-

teshause (1849; 3. Auflage Debreczin 1864); — „*Köznapi imádságok templomi használatra*“, d. i. Alltagsgebete zum Kirchengebrauche (1850; 2. Aufl. 1861); — „*Imakönyv prot. keresztények számára magános használatul*“, d. i. Protestantisches Gebetbuch für den Privatgebrauch (1851, 2. Aufl. 1865); — „*Egyházzsivartársai beszédek*“, d. i. Reden für Kirchenfeierlichkeiten (1853); — „*Egyházi könyvtár a magy. reformált vallású nép számára*“, d. i. Kirchliche Bibliothek für das reformirte Volk Ungarns, wovon bis 1860 zwei Folgen, jede mehrere Hefte stark, erschienen sind; — „*Néhai Szeki Gróf Teleki László emlékezete. Alkalmi beszéd*“, d. i. Erinnerung an den Grafen Teleki. Gelegenheitsrede (Debreczin 1861, 8°). Außerdem hat er im Jahre 1863 die Herausgabe der Kirchen- und Leichenreden von Joseph Lakatos besorgt und die Herausgabe der Werke seines Vorgängers Stephan Pápay vorbereitet. R. wird allgemein als ausgezeichnete Kirchenredner gerühmt.

*Vasárnapi ujság*, d. i. Sonntagszeitung (Besth, 4°) 1857, Nr. 2. — *Az ország tükrö*, d. i. Der Reichs Spiegel (Besth, gr. 4°) 1864, Nr. 16. — *Danielik (József)*, Magyar írók életrajz-gyűjtemény. Második azalsót kiegészítő kötet, d. i. Ungarische Schriftsteller. Sammlung von Lebensbeschreibungen. Zweiter, den ersten ergänzender Theil (Besth 1858, Gyurian, 8°) S. 267. — Porträte. Folgschnitte in den obgenannten Nummern der „*Vasárnapi ujság*“ und „*Az ország tükrö*“.

**Reviczky** von **Revisnye**, Adam Graf (Staatsmann, geb. in Ungarn 23. Mai 1786, gest. zu Heiligenkreuz nächst Baden bei Wien 21. April 1862). Ein Sohn des Joseph Reviczky [f. S. 393, Nr. 2] aus dessen Ehe mit Anna Paczkovich. Entsprang einer alten ungarischen Adelsfamilie,

über welche in den Quellen S. 392 nähere Nachrichten folgen. Adam kam in die Theresianische Ritter-Akademie nach Wien, aus welcher er nach beendeten Studien zur kais. Hof- und Kammerprocuratur in Galizien kam, worauf er im Jahre 1807 bei dem galizischen Subernium und im folgenden Jahre bei der k. k. vereinigten Hofkanzlei in Wien als Concipist angestellt wurde. Als dann im Jahre 1809 die kriegerischen Ereignisse Viele zu den Fahnen riefen, trat auch K. als Lieutenant im Infanterie-Regimente Graf Sztaroy ein, in welchem er mit Auszeichnung in den Schlachten bei Regensburg, Aspern und Wagram socht und nach dem Abschlusse des Friedens in den Staatsdienst zurückkehrte. Er wurde nun im Jahre 1811 Assessor bei der königlich ungarischen Gerichtstafel und im nämlichen Jahre k. k. Kämmerer. Im Jahre 1814 zum wirklichen Subernialrath in Venedig ernannt, wurde er im folgenden Jahre als Probian-Commissär der kaiserlichen und sardinischen Armee nach Frankreich beordert, wo er in den Departements Montblanc, Isère und Rhone die Verwaltung in so ausgezeichnete Weise führte, daß er mit dem Ritterkreuze des Leopold-Ordens decorirt wurde. Nun kam er seiner einnehmenden und gewandten Manieren wegen als Kammerherr zu dem damaligen Vicekönig der Lombardei, Erzherzog Rainer. Der Graf erfreute sich bald der Gunst des Erzherzogs, durch einen unglücklichen Sprung aber, den er gethan, brach er den Fuß, und ungeachtet der sorgsamsten Pflege blieb er doch nach der Genesung lahm. Mit diesem Leibesgebrechen konnte er nicht in seinem Dienste als Kammerherr verbleiben, und so empfahl der Erzherzog den lahmen Grafen der Gnade des Kaisers, der ihm sofort eine Verwen-

dung im politischen Dienste gab. Im J. 1822 wurde er Vice-Präsident des galizischen Suberniums, kam dann in gleicher Eigenschaft, nachdem er noch vorher wirklicher geheimer Rath geworden, zu der damaligen „Kammer“ (allgemeinen Hofkammer), wo er sich durch seine Umsicht und Kenntnisse so hervorthat, daß der Kaiser dem noch im blühendsten Alter stehenden Grafen die Würde eines obersten Hofkanzlers des Königreichs Ungarn verlieh. Auf diesem Posten erwarb er sich bald so sehr das Vertrauen des sonst schwer zugänglichen Kaisers Franz, daß ihm dieser in Schönbrunn ein eigenes Gebäude anwies, von wo aus ein gedeckter Gang unmittelbar in die Gemächer des Monarchen führte, bei dem der Graf zu jeder Stunde des Tages freien Zutritt hatte, und der zuletzt nichts unternahm, ohne vorher den Rath seines bewährten Grafen K. eingeholt zu haben. Graf Adam war prunkliebend und erzählt man sich nach dieser Richtung manchen Zug aus seinem Leben, der ebenso die Liebenswürdigkeit als Dankbarkeit des ungarischen Magnaten kennzeichnet, der Alles, nur nicht hauszuhalten verstand, und in seinen pecuniären Verhältnissen ganz zerrüttet war. Sein Gönner, der Kaiser Franz, soll mehrmals mit nicht unbedeutenden Summen ihm beigeprungen sein, nichtsdestoweniger kam er zeitlebens nicht aus der Sequestration heraus, und der Tag, an welchem er endlich in den vollen Genuß seines gesammten Einkommens gelangen sollte, war sein — Sterbetag. Hatte ihn schon in seinen jungen Jahren ein unglücklicher Sprung lahm gemacht, so sollte er durch einen anderen Unglücksfall noch schlimmer beschädigt werden. Der Graf begleitete den Kaiser öfter auf seinen Spazierfahrten. Eines Tages wurden

die Pferde des kaiserlichen Wagens scheu, rannten, keinem Zügel mehr gehorchend, davon und die Gefahr wuchs von Secunde zu Secunde. Graf Keviczky, der neben dem Kaiser im Wagen saß, sprang nun, ohne sich länger zu besinnen, aus dem Wagen und faßte die Pferde, um sie aufzuhalten. Wohl war ihm die That gelungen, aber eines der Pferde hatte ihn mit dem Hufe so heftig in die Seite geschlagen, daß er zeitlebens daran litt. Eine der wichtigsten Handlungen, wodurch er sich den Kaiser Franz zu lebenslänglichem Danke verpflichtete, ist aber die folgende, die ebenso ein Zeichen seiner staatsmännischen Genialität wie seiner Geistesgegenwart ist. Graf Keviczky hatte auf dem ungarischen Landtage bei den Verhandlungen an Stelle der bisherigen lateinischen Sprache die ungarische eingeführt; zudem wollte sich der Landtag nicht herbeilassen, mehr als die üblichen zwölf Regimenter zu votiren. Als der Landtag wieder sich versammelte, gelangte eine Cabinetsordre an den Grafen Keviczky, worin eine Erhöhung des Militäretats und die Wiedereinführung der lateinischen Sprache bei den Verhandlungen befohlen ward. Der Graf hatte diese königliche Ordre gerade während der Sitzung erhalten. Nachdem er sie gelesen, erhob er sich und theilte mit, daß er sich freue, einen der hochherzigsten Acte Sr. Majestät der Versammlung zur Kenntniß zu bringen, nämlich, daß Sr. Majestät weder auf der Vermehrung der ungarischen Regimenter, noch auf der Wiedereinführung der lateinischen Sprache bei den Landtagsverhandlungen bestehen. Ein donnerndes Gessen ertönte und der Jubel nahm kein Ende. Graf Keviczky aber reiste ohne Verweilen von Preßburg nach Wien und stellte sich dem Monarchen mit den Worten vor: „Majestät,

ich habe den Kopf verwirrt, ich lege mein Haupt zu Ihren Füßen“. Darauf setzte er klar seine Handlungsweise auseinander, gab auch die Motive derselben an und der Kaiser Franz gab ihm in seiner Gemüthlichkeit zur Antwort: „Recht hast's gemacht, mein lieber Adam“. — In seiner Stellung als ungarischer Hofkanzler gerieth er mit dem obersten Kanzler, dem Fürsten Metternich, in manchen Conflict, und die feindselige Stimmung, welche zwischen beiden Männern herrschte, mochte bei dem vorwaltenden Einflusse, den Fürst Metternich nach dem Tode des Kaisers Franz in allen Dingen nahm, wohl die nächste Ursache gewesen sein, daß Graf K. nicht mehr bei Hofe erschien, obwohl man die Ursache darin wissen wollte, daß vornehmlich er dahin agitirt habe, an Stelle des Kronprinzen Ferdinand den Erzherzog Franz Carl auf den Thron zu bringen. Später erhielt er einen Gesandtschaftsposten an den italienischen Höfen in Florenz, Parma und Modena. Aus dieser Periode, in welche eben die Umtriebe der Carbonari fallen, erzählt man sich, daß der Graf sich in eine Art Verschwörung verwickelt habe und später in Venedig längere Zeit von der geheimen Polizei förmlich überwacht worden sei. — Der Graf wird als ein großer Freund der Künste und Wissenschaften, als geistvoller, vielseitig gebildeter Staatsmann geschildert, der durch sein humanes, herablassendes Benehmen sich die Zuneigung Aller, die mit ihm verkehrten, namentlich aber der Ungarn gewann; doch auch seines excentrischen Charakters, der ihn zu allerlei Sonderbarkeiten verleitet, geschieht Erwähnung. Mit Diplom ado. Wien 9. September 1825 ist K. vom einfachen Edelmann in den Grafenstand erhoben worden. Außer der ungarischen

Hofkanzlerschaft bekleidete er die Würden des Obersthofmeisters des Königreichs Ungarn und Obergespans des Hofboher Comitates. Ueberdies war er noch Großkreuz und Kanzler des ungarischen St. Stephan-Ordens und Großkreuz des kön. sardinischen St. Mauritius- und Lazarus-Ordens, Mitglied und Ehrenmitglied mehrerer gemeinnützigen Gesellschaften. Im Alter von 50 Jahren, am 24. Mai 1836, vermählte er sich mit einer 18jährigen Polin, Sidonie Sumlanszka (geb. 1818), der Tochter eines emigrierten Obersten, aus welcher Ehe eine Tochter Uba (geb. 1838) und ein Sohn Alexis (geb. 1849) entstammen. Erstere trat in das Kloster der Salesianerinnen in Wien, in welchem sie noch lebt.

Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzikann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>.) Bd. IV, S. 381; Bd. VI, Suppl. S. 586. — Oesterreichs Ehrensiegel. Von Blasius Höfel, Bodr und Alexander Reike (Wien, 4<sup>o</sup>). — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1871, Nr. 2553, in der „Kleinen Chronik“: „Wie man Concipist wird“. — Fremden-Blatt. Von Gust. Heine (Wien, 4<sup>o</sup>.) 1862, Nr. 114. — Springer (Anton), Geschichte Oesterreichs seit dem Wiener Frieden 1809 (Leipzig 1864 u. 1865, S. Hirzel, gr. 8<sup>o</sup>.) Bd. I, S. 361. — Posti Hirnök 1862, Nr. 244: „Des Grafen Adam Keviczky Grafen-Diplom“. — Porträte. 1) Holzschnitt von J. Gosandier. Schönes Blatt; — 2) Unterschrift: Adam Graf Keviczky, königl. ungar. Hofkanzler. F. Jos. Sürch so., Kupferst.; — 3) in H. d. fel und Vohr's „Ehrensiegel“, in Guillochirmanier.

I. Zur Genealogie der Keviczky von Kevisznye. Die Keviczky sind ein altes ungarisches Adelsgeschlecht, das seine Stammregister bis zu Anfang des 13. Jahrhunderts zurückführt, in welchem ein **Sotimix** als der Stammvater desselben erscheint. Das Geschlecht verzweigte sich bald in mehrere Aeste und Linien, von denen viele bereits erloschen sind, aber noch immer einige fortblühen. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts bildeten zwei Brüder, **Samuel** und **Thomas**, zwei

Linien, welche noch heute bestehen. Jener von **Samuel** gestifteten gehören der berühmte Gelehrte und Gesandte **Graf Karl**, auch **Karl Emerich** [S. 394], und der Jesuit **Anton** [S. 393], und jener von **Thomas** gegründeten der berühmte Oberste ungarische Hofkanzler und Freund des Kaisers **Franz**, **Graf Adam** [S. 389], und der im Jahre 1864 im Duell gefallene **Geber** von Keviczky [S. 393, Quellen Nr. 3] an. Von der von **Thomas** gegründeten Linie bildeten sich noch mehrere Nebenlinien, zu deren einer, wie es auf der Stammtafel ersichtlich, der von **General Johann** gebildete freiherrliche Zweig gehört. Im Uebrigen sind die Nachrichten über diese Familie ebenso lückenhaft, als verworren. — Was die Standeserhebungen in der Familie betrifft, so gelangte der ungarische Freierrnstand mit Diplom vom 26. November 1770 an den damaligen kais. Gesandten **Karl** von Keviczky und der Reichsfreiherrnstand im Jahre 1773 an den **General-Major Johann** von Keviczky. Den österreichischen Grafenstand erhielt aber mit Diplom vom 4. December 1783 der oberwähnte **Freiherr Karl** von K. und mit Diplom vom 9. September 1825 der ehemalige ungarische Hofkanzler **Adam** von Keviczky. Nur Letzterer pflanzte die Linie fort. **Graf Karl Emerich** war unvermählt geblieben. Auch die freiherrliche, mit dem **General-Major Johann** **Baron Keviczky** beginnende Linie blüht noch in dessen Enkeln **Franz** und **Johann** und deren Kindern fort. In dieser Darstellung, wie in der angeführtesten Stammtafel sind die Angaben **Kneschke's** und **Nagy's** berichtigt. [**Nagy (Iván)**, Magyarorszag osaladai czimerekkel es nemesekrendi tablakkal, d. i. Die Familien Ungarns mit Wappen und Stammtafeln (Pesth 1860, Moriz Ráth, 8<sup>o</sup>.) Bd. IX, S. 724—740. — **Kneschke** (Ernst Heinrich, Prof. Dr.), Deutsche Grafen-Häuser der Gegenwart (Leipzig 1853, T. D. Weigel, 8<sup>o</sup>.) Bd. III, S. 339. — **Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser** (Gotha, Just. Perthes, 32<sup>o</sup>.) 43. Jahrg. (1870), S. 852.]

II. Noch einige denkwürdige Sprossen der Familie Keviczky von Kevisznye. 1. **Ignaz Keviczky** (geb. zu Derecke am 1. März 1745, gest. zu Pressburg 18. Februar 1801). Trat in jungen Jahren in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er im Lehramte verwendet, zu Kaschau Philosophie, zu Tyrnau die Theo-



6  
be  
re  
8  
na  
til  
fe  
ul  
6  
6  
at  
ei  
I  
en  
ei  
e  
6  
m  
D

I.

logie vortrug. In dieser Thätigkeit unterbrach ihn die Aufhebung des Ordens. Er hat folgende Schrift in lateinischer Sprache herausgegeben: „Sermo de S. Ignatio S. J. fundatore“ (Tyrnaviae 1788). Sto'ger in seinem Werke: „Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu“ schreibt ihm noch die beiden folgenden Werke zu: „Introductio ad Politicam Regni Hungariae“ (Budae 1790, 8°.); — „Memoria Leopoldi II. apud Hungaros“ (Pestini 1802, 8°.), deren Autor jedoch Joseph Keviczky [s. d. Folgenden] ist.

— 2. Joseph Keviczky de Kevisznye (geb. zu Derecke im Bihar Comitate am 30. December 1750, gest. zu Zsák im Pesther Comitate am 31. Juli 1815). Nach Fejér hätte er der Gesellschaft Jesu angehört, nach deren Aufhebung er in den weltlichen Stand zurückgekehrt war. Er wirkte im Lehramte, und zwar als Professor der Polizei-, Cameral- und Finanzwissenschaften an der kön. ungarischen Universität zu Pesth, wurde dann königlicher Rath und wirklicher Beisitzer der königlichen Tafel und führte auf ungarischen Landtagen das Landtags-Journal in ungarischer und lateinischer Sprache. Im Drucke sind von ihm folgende Werke erschienen:

„Introductio ad Politicam Regni Hungariae“ (Budae 1790, 8°.); — „Memoria Leopoldi II. apud Hungaros“ (Pestini 1802, Landerer, 8°.). Joseph Keviczky war mit Anna Laczkovich vermählt, aus welcher Ehe eine Tochter und zwei Söhne, deren Einer der berühmte ungarische Hofkangler und Freund des Kaisers Franz I. war, Adam, nachmaliger Graf Keviczky [S. 389], stammen. [Fejér (Georg.), Historia Academiae scientiarum Pazmaniae Archi-Episcopalis ac M. Theresianae Regiae literariae (Budae 1835, 4°.) p. 159. — Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrg. 1815, S. 541.]

— 3. Sever von Keviczky (geb. 1840, gefallen im Duell in der Nähe von Pesth am 24. September 1864). Einziger Sohn des Ladislaus Keviczky aus dessen Ehe mit Karoline Stachó. Sever K. war anfangs Lehrer in einer Unterrichtsanstalt, trat dann mit gutgeschriebenen kritischen Artikeln im „Hölygyutár“ auf, wendete aber später dem nationalökonomischen Fache sich zu, in welcher Richtung er Artikel für den „Pesti Napló“ schrieb. Eben traf er Anstalten, vom 1. October 1864 an ein großes nationalökonomisches Blatt unter dem Titel: „Anyagy érdekek“,

b. i. Materielle Interessen, herauszugeben, als er in einen Ehrenhandel verwickelt wurde, dem er leider zum Opfer fiel. Sein Gegner war ein junger Gutsbesitzer aus dem Szabolcszer Comitate, vormalig k. k. Officier, Namens Elek. Die Ursache des Streites eine geringfügige, schleppte sich seit dem Jahre 1860 herum und wurde durch Zwischenträge allmählig so auf die Spitze getrieben, bis die Sache diesen tödtlichen Ausgang nahm. Im J. 1863 gab K. in Gemeinschaft mit Karl Jilabý ein Album der niederungarischen Nothleidenden (Alföldiek segély Albuma) mit dem Bildnisse Desák's bei Pfeiler in Pesth heraus. [Fremden-Blatt. Von G. Heine (Wien, 4°.) 1864, Nr. 266, 268, 269, 271, enthält eine vollständige Darstellung des Duells. — Neue freie Presse 1864, Nr. 27. — Az orszag tükre, b. i. Der Reichs Spiegel (Pesth, gr. 4°.) 1864, Nr. 26. — Porträt. In der oben bezeichneten Nummer des „Az orszag tükre“ seine Lithographie von Karastoni.]

III. Wappen. In Roth ein auf grünem Dreihügel gegen die Rechte auf einem schwarz gekrümten, roth gefattelten weißen Pferde galoppirender geharnischter Ritter mit offenem Visir und rothem Helmbusch, welcher in der Rechten ein Schwert streitfertig hält und oben rechts von einem die Sichel auswärts lehrenden silbernen Halbmond, links von einem sechsbedigen goldenen Stern begleitet ist. Auf dem Schilde ruht die Grafenkrone, auf welchem ein gekrönter Helm sich erhebt. Die Krone des Helms trägt drei Rosten mit blättrigen Stielen, von denen die mittlere die beiden anderen überragt. Schildhalter: Zwei auswärtssehende goldene Löwen.

Keviczky, Anton von (gelehrter Jesuit, geb. zu Ujhély im Semliner Comitate 12. Jänner 1723, gest. zu Ofen im December 1781). Ein Sohn des Johann Franz von K. aus dessen Ehe mit Anna Maria von Barthobelszky. Trat im Alter von 15 Jahren in den Orden der Gesellschaft Jesu, in welchem er die philosophische und theologische Doctorwürde erlangte, und dann durch vier Jahre zu Eyrnau sämmtliche Abtheilungen der Philosophie und durch ein Jahr Welt- und Kirchengeschichte



vortrug. Im Jahre 1760 übertrug ihm der Orden — wie Stöger schreibt, „ob singularem morum candorem“ — die Mission nach Ofen, um dort bei der königlichen Curie und der Septemvirkaltafel die Angelegenheiten des Ordens zu vertreten, welche Aufgabe er so zur Zufriedenheit seiner Oberen gelöst, daß er dann in Ofen zum Rector ernannt wurde. Nach Aufhebung des Ordens wurde er Pfarrer in Ofen, insulirter Abt zu S. Salvator de Veker und General-Selbvicar für das ganze Königreich Ungarn. Die Titel seiner Schriften sind: „*Votum immaculatum Conceptum Deiparae tuendi oratione defensum*“ (Tyrnavia 1731, 4°.); — „*Panegyricus D. Ignatio de Loyola dictus*“ (ibid. 1752, 12°.); — „*Universae Matheseos brevis Institutio*“. Partes tres (ibid. 1752 et 1753, typ. acad., 8°.); — „*Elementa Philosophiae rationalis, seu Institutiones Logicae, Metaphysicae et Theologiae naturalis*“. Partes tres (ibid. 1756—1758, 8°.); — „*Institutiones Physicae generalis et particularis*“. Partes duo (ibid. 1757 et 1758, 4°.). Sein philosophisches Lehrbuch ist ein Compendium nach Des Cartes, das seiner Zeit sich günstiger Aufnahme erfreute.

Stoeger (*Joannes Nep.*), *Scriptores Provinciae Austriacae Societatis Jesu* (Viennae 1855, Lex. 8°.) p. 299. — *Hordanyi (Alexius)*, *Memoria Hungarorum et Provincialium scriptis editis notorum* (Viennae 1778, A. Loewe, 8°.) Tom. III, p. 170 [nach diesem geboren am 17. Jänner 1723]. — *Fejér (Georgius)*, *Historia Academiae scientiarum Pazmanias Archiepiscopalis ac M. Theresianae regiae literariae* (Budae 1835, 4°.) p. 75 [nach diesem geb. im Jahre 1713]. — (*De Luca*) *Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch* (Wien 1778, v. Trattnern, 8°.) I. Bds. 2. Stück, S. 31 [nach diesem und nach Stoeger erb. am 12. Jänner 1723]. — Poggenborff (S. C.) *Biographisch-literari-*

sches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften (Leipzig 1859, Joh. Amb. Barth, 8°.) Bb. II, Sp. 616

**Keviczky** Freiherr von **Kevitznye** Karl Emerich Graf (Diplomat, geb. zu Wien 4. November 1737, gest. ebenda 10. August 1793). Ein Sohn des Joseph Franz von K. aus dessen Ehe mit Anna Maria von Barthobetzky. Erhielt eine sorgfältige Erziehung im Elternhause, und bei seiner großen Vorliebe für fremde Sprachen verlegte er sich mit besonderem Eifer auf Erlernung derselben, und eignete sich bald die Kenntniß der deutschen, slavischen, italienischen, französischen, englischen, griechischen, hebräischen, persischen und türkischen Sprache an, ein Umstand, der wohl wesentlich auf seinen Eintritt in die diplomatische Laufbahn mitgewirkt haben mochte. Die orientalischen Sprachen hatte er sich unmittelbar im Orient, wo er sich längere Zeit aufgehalten, angeeignet. Ueberdies besaß er auch noch umfassende Kenntnisse in anderen Wissenszweigen. K. lebte lange Zeit am Hofe des Bischofs von Keutra. Später wurde er zu verschiedenen Gesandtschaften verwendet, u. z. als außerordentlicher Gesandter zuerst zu Warschau, dann 1782 in gleicher Eigenschaft zu Berlin und seit 1786 zu London. An letzterem Orte lebte er auch längere Zeit als Privatmann und kehrte zuletzt nach Wien zurück. Der Graf, ein großer Freund und Verehrer der Wissenschaften und in denselben in mannigfacher Weise schriftstellerisch thätig, besaß eine reiche und kostbare Bibliothek; welche er im Jahre 1789 dem Lord Spencer in London für eine jährliche Leibrente von 500 Pfund Sterling überließ. Er genoss dieselbe nur vier Jahre. Der Graf hat folgende Schriften im Druck herausgegeben: „*Specimen poeseos Persicae*

s. *Muhamedis Schemseddini notioris agnomine Haphysi Ghazelae sive Odae seadecim ex initio Divoani depromptas nunc primum latinitate donatas cum metaphrasi ligata et soluta, paraphrasi item et notis* (Vindobonae 1771, 8<sup>o</sup>), davon erschien eine deutsche und eine englische Uebersetzung, erstere von Johann Friedel unter dem Titel: „Fragmente über die Literaturgeschichte der Perser, nach dem Lateinischen des Barons H. v. H. u. s. w.“ (Wien 1782, 8<sup>o</sup>), letztere von J. Richardson unter dem Titel: „Specimen, of Persian poetry or Odes of Hafes with an English translation and paraphrase . . .“ (London 1774, 4<sup>o</sup>); — „*Traité de tactique ou methode artificielle pour l'ordonnance des troupes, traduit du turc d'Ibrahim Effendi*“ (Vienne 1769, 8<sup>o</sup>; wieder gedruckt im nämlichen Jahre in Frankreich, 12<sup>o</sup>); — „*Bibliotheca graeca et latina, complectens auctores fere omnes Graeciae et Latii veteris, quorum opera vel fragmenta aetatem tulerunt, exceptis tantum asceticis et theologis patrum nuncupatorum scriptis; cum delectu editionum tam primariarum, principum et rarissimarum, quam etiam optimarum, splendidissimarum atque nitidissimarum, quas usus meo paravi*“ (Berolini 1784, 8<sup>o</sup>), auch mit französischem Titel: „*Catalogue de mes livres. Première partie contenant les auteurs classiques grecs et latins*“. Dieser mit ungemeiner Sorgfalt und Genauigkeit gearbeitete Katalog, den Graf Reviczky unter dem Pseudonym Periergus Deltophilus herausgegeben und wovon er nur eine ganz kleine, bloß zum Verschenken bestimmte Auflage veranstaltet hatte, begründete den Ruf des Grafen in gelehrten Kreisen. Sehn Jahre später

erschien eine „*Editio altera cum emendationibus auctoris*“ (Berolini 1794, 8<sup>o</sup>), ungeachtet aber diese Ausgabe vermehrt ist, wird doch die erste von Buchfreunden ihrer Seltenheit wegen sehr gesucht; — „*Titii Petronii Arbitri satyricon et fragmenta*“ (Berolini 1785, 8<sup>o</sup>). Wie aus Vorstehendem ersichtlich, gehörte der Graf zu der dünngefäkten Zahl der gelehrten Diplomaten Oesterreichs. So stark er aber mit der Gabe der Gelehrsamkeit bedacht war, so wenig war er es, wie erzählt wird, mit der Gabe des Muthes. Als man die Absicht hatte, bei den Friedensverhandlungen zwischen der Pforte und Rußland vor dem Abschlusse zu Rubschuk Rainardschi ihn dem nachmaligen Staatskanzler Thugut als Collegen mitzugeben, lehnte Thugut dieses Ansuchen mit der Bemerkung ab: „Reviczky ist ebenso geschickt als furchtsam: er erblaßt schon beim bloßen Namen der Pest und wird Anstand nehmen, bei scharfem Winde die Meerenge von Constantinopel zu besahen“. Der Graf war Commandeur des St. Stephan-Ordens und Kalfeseritter, wurde im Jahre 1773 in den Freiherrn-, 1787 in den Grafenstand erhoben und war somit der erste Graf seines Geschlechtes. Er war unvermält geblieben. Sein Bruder ist der Jesuit Anton [f. d. S. 393].

(De Luca) Das gelehrte Oesterreich. Ein Versuch (Wien 1778, v. Trattner, 8<sup>o</sup>) I. Bds. 2. Stüd, S. 81 [nach diesem geb. zu Wien 4. November 1737]. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gzifann (Wien 1835, 8<sup>o</sup>) Bd. IV, S. 382. — *Horányi (Alexius)*, Memoria Hungarorum et Provinciaellum scriptis editis notorum (Viennae 1776, A. Loewe, 8<sup>o</sup>) Tomus III, p. 176. — Oesterreichische Biedermanns Chronik. Ein Gegenstück zum Fantasten- und Prediger-Manach (Freiheitzburg [Akademie in Linz]

1785, H. 8<sup>o</sup>.) I. (u. einziger) Theil, S. 155. — Meusel (Joh. Georg), Lexikon der vom Jahre 1750 bis 1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller (Leipzig 1811, Verh. Geischer d. J. 8<sup>o</sup>.) Bd. XI, S. 243. — *Denina*, La Prusse litteraire, tome III et Supplem. p. 147. — *Rehse* (Guard Dr.), Geschichte des österreichischen Hofes und Adels und der österreichischen Diplomatie (Hamburg, Hoffmann u. Campe, 8<sup>o</sup>.) Bd. VIII, S. 87. — *Wallasky* (*Paulus*), Conspectus reipublicae literariae in Hungaria ab initiis regni ad nostra usque tempora (Posonii et Lipsiae 1785, Ant. Loewe, 8<sup>o</sup>.) p. 243 [nach diesem zu Rewig in Ungarn im Jahre 1736 geboren].

**Revoltella**, Pasquale Freiherr von (Bankier und Humanist, geb. zu Venedig im Jahre 1799, gest. zu Triest im September 1869). Sein Vater übte in Venedig das Fleischer-gewerbe aus; der Sohn aber, an diesem blutigen Geschäfte wenig Gefallen findend, begab sich, mit den dürftigsten elementaren Kenntnissen ausgestattet, in jungen Jahren nach Triest, wo er eben keine humanistischen Studien machte, aber, von dem regen Leben auf Börse und Markt angezogen, halb Zwischenhändler an ersterer wurde. In dieser Zeit lernte er den damaligen Kaufmann, nachmaligen Minister Bruck, kennen, und die Verbindung zwischen beiden wurde eine sehr innige und blieb es auch, nachdem Bruck jene hohe Stufe erklimmen, auf welcher ihn gemeine Intrigue und jene Niedertracht eigener Gesinnung, die alle Welt aus ihrer Brille betrachtet, zum Selbstmorde trieben. In dieser Verbindung Revoltella's mit Bruck will man auch die Quelle des fast sabelhaften Reichthums finden, den Revoltella besaß, der in Triest für eine Art Monte Christo galt. Revoltella war ein glücklicheres Loos beschieden als seinem Freunde, auch war er eine stark angelegte Natur,

die sich durch einen Gewaltstreich nicht sofort aus der Fassung bringen ließ. Die folgende, von Ohrenzeugen verbürgte Thatsache ist für Revoltella's Denkwürdigkeit und stählerne Natur bezeichnend. Als nämlich die in den Annalen Wiens, ja Oesterreichs denkwürdige Katastrophe im Jahre 1860 eintrat, daß sich der Feldmarschall-Lieutenant Gynatten im Garnisons-Arreste erbenkte, Baron Bruck zu Hause die Pulsadern durchschnitt, und der Director der Credit-Anstalt, Franz Richter, in Untersuchungshaft genommen wurde, welche er nur verließ, um zum Sterben sich niederzulegen, wurde auch Revoltella in Triest verhaftet; es war das im Jahre 1860, eine Jahres-woche vor seiner Baronisirung. Revoltella folgte willig den Gerichtspersonen, welche den Haftbefehl ausführten, und rief seiner sich um ihn drängenden weinenden und jammernenden Familie die Worte zu, „Seid ruhig, Kinder, so reich ist kein Kaiser der Welt, daß er einen Revoltella verurtheilen lassen könnte“. Und in der That, der Fugger von Triest wurde schon wenige Tage nach seiner Haftnahme ob Mangel aller Inzichten wieder in Freiheit gesetzt. In der vorerwähnten Stellung als Zwischenhändler der Börse gewann R. nach und nach ansehnliche Summen, unternahm alsbald immer ausgedehntere Geschäfte, welche bei dem damals beginnenden Aufschwunge des österreichischen Import-handels immer lucrativer sich gestalteten. R. wurde Bankier und bald eine der angesehensten, einflußreichsten Personen auf dem Triester Plage, dessen Name auf allen Handelsplätzen der Erde für baare Münze galt. Wie viel er aber immer auch selbst verdiente, behielt er doch stets das Gemeinwesen, dem er zunächst angehörte, im Auge, und spen-

bede ungeheure Summen zu gemeinnützigen, Kunst- und anderen Zwecken; immer blieb sein Scharfblick auf das große Ganze gerichtet, dem er als Staatsbürger angehörte und dessen Weisheit ihm wie seine eigene Wohlfahrt am Herzen lag. So behielt er denn die Entwicklung und Förderung des österreichischen auswärtigen Seehandels unausgesetzt im Auge. Auf Grund seiner Denkschrift: „Österreich's Betheiligung am Welthandel“ wurde mit Allerh. Entschluß vom 9. Februar 1864 zur Prüfung dieses Gegenstandes eine Special-Commission in Triest eingesetzt, welche in der That auch den Anstoß gab zu der von der Regierung nach den ostasiatischen Gewässern beschlossenen Expedition, deren unmittelbare Ausführung nur durch die dazwischen getretenen politischen Complicationen verhindert wurde. Ein anderes großartiges und wichtiges Unternehmen, an dem R. wesentlichen Antheil hatte, war der Suez-Canal. Als Vice-Präsident der Suez-Canal-Gesellschaft war er für die Förderung dieses Riesenausbaues ununterbrochen thätig und unterließ nichts, die Bedeutung desselben für den europäischen Welthandel und die Vortheile, die daraus dem Handel Österreichs zunächst zufließen würden, den Betheiligten klar zu machen. Seine Bestrebungen in dieser Richtung gingen zunächst dahin, eine periodische Dampfschiffahrtsverbindung im rothen Meere und mit den transegyptischen Ländern herzustellen, dadurch für Österreich den Welthandel zu erschließen und Mittel-Europa zum augenscheinlichen Vortheile der Monarchie vor dem brückernden Uebergewichte der westlichen Seemächte zu befreien. — Ferner hat R. über die Triester Eisenbahn- und Hafenbauten ebenfalls eine Denkschrift verfaßt, worin

er die Vortheile für die commercielle Stellung Triests mit Scharfblick und Sachkenntniß beleuchtet. Nicht geringe Thätigkeit entfaltete R. auch als Mit-eigenthümer des durch seine großartigen Maschinen- und Schiffsbauten, namentlich für die Kriegsmarine, rühmlichst bekannten Stabilimento tecnico triestino, als Director der großen und bedeutenden Triester Versicherungs-Gesellschaft: Assicurazioni generali, und im Jahre 1867 trug er sich mit dem Plane zur Errichtung einer Schifffahrts-Gesellschaft, die es sich vornehmlich zur Aufgabe gestellt hatte, den Triester Exporthandel zu heben. Wie erhehlich aber auch Revolte's Verdienste in Leistungen auf dem Gebiete des öffentlichen Interesses sind, sie sind nicht geringer dort, wo er als Patriot und Humanist handelt. Im Jahre 1854 wirkte er auf das Thätigste, und durch eigene, sehr beträchtliche Betheiligung zur Förderung des National-Anlehens; im Jahre 1866 erklärte er sich zur Theilnahme bereit an der Credit-Operation behufs Bedeckung der Kriegskosten-Entschädigung an Preußen mit dem sehr bedeutenden Antheil von 300.000 fl., und immer, wenn das Vaterland in Bedrängniß war, bildete er entweder selbst Comité's oder wirkte an solchen durch namhafte Beiträge u. dgl. m., um die geschlagenen Wunden zu lindern oder für die Zukunft neuen Unfällen vorzubeugen; so bereitete er der vom Siege bei Lissa heimgekehrten Flotte einen festlichen Empfang einzig in seiner Art. Ueberdies war er bei Zeiten ein hochsinniger Wohlthäter, der, wo es galt, zu fördern, zu helfen, zu unterstützen, ansehnliche Summen beisteuerte und diesen humanen Sinn in höchster Weise in seinen lehtwilligen Anordnungen bethätigte, woraus hier

nur ein gebrängter Auszug folgen möge. Sein Palais hat er mit einer Dotation von 100.000 fl. zu einem Kunstmuseum der Stadt Triest als Eigenthum vermacht. Die prächtige Villa auf dem „Jäger“ mähmete er zum Sommeraufenthalte dem jedesmaligen Hofestä, den angrenzenden Garten zum öffentlichen Belustigungsorte und bestimmte zur Instandhaltung die Summe von 40.000 fl. Die daselbst befindliche Capelle dotirte er mit 20.000 fl. Den Armen in Venedig legirte er 20.000 fl., jenen in Triest eine ebensolche Summe, dem Kapuzinerkloster 10.000 fl., dem Taubstummen-Institute in Görz 5000 fl., dem Unterstützungs-Verein in Triest 10.000 fl., der Zeichnungsschule daselbst 5000 fl.; für die Revoltella-Stiftung, d. i. nämlich einen höheren, in Triest zu eröffnenden Coursus der Handlungsschule 240.000 fl., von deren Interessen jährlich 10.000 fl. für die Lehrer und 2000 fl. jährlich für Stipendien zu verwenden sind. Von der Summe, welche von den durch sein Vermächtniß verwendeten Beträgen noch übrig bleibt, fallen zwei Drittheile zur Ausstattung armer Mädchen, ein Drittheil dem Triester Municipium zu wohlthätigen Zwecken zu. Von Seiten der Regierung wurde diese verdienstvolle Wirksamkeit K.'s noch bei dessen Lebzeiten gewürdigt und K. von Sr. Majestät zu wiederholten Malen ausgezeichnet, und zwar durch die Ritterkreuze des Franz Joseph und des Leopold-Ordens, und zuletzt mit Allerh. Cabinettschreiben vom 20. November 1866 durch den Orden der eisernen Krone 2. Classe, welchem statutengemäß im Jahre 1867 die Erhebung in den Freiherrnstand folgte.

Freiherrnstands-Diplom ado. Wien  
10. Mai 1867. — Ritratto ed il com-

pleto testamento di Pasquale Revoltella (Trieste 1869, G. Mayer, 8°.) [sein sehr ähnliches, aber ebenso schlechtes Holzschmitt-Bildniß Revoltella's, und auf 14 Seiten dessen letzter Wille]. — Triester Zeitung 1869, Nr. 228, im Heuiletton. — Neue freie Presse (Wiener polit. Blatt) 1869, Nr. 1812, in der „Kleinen Chronik“. — Neues Wiener Tagblatt 1869, Nr. 255: „Aus Revoltella's Testament“; daselbe, Nr. 256, im Heuiletton: „Ein Triester Emporöhmmling“. — Wanderer (Wiener Blatt) 1869, Nr. 253. — Fremden-Blatt. Von Gustav Heine (Wien, 4°.) 1869, Nr. 262. — Wappen. Von Roth und Silber gewiderteter Schild mit Herzschld. 1 und 4: in Roth eine silberne Calceare alter Bauart mit aufrechtem Mastbaum, welcher am Schnabel und Stern mit Tauen besetzt ist; 2 und 3: in Silber eine frei abgelebigt stehende natürliche Seemöve. Herzschld. In Silber ein pfahlweise gestellter Mercurstab in natürlichen Farben. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkronen mit einem darauf in's Visir gestellten gekrönten Turnierhelm. Die Krone des Helms trägt einen offenen, rechts von Roth über Silber, links abgewechselt quergebessenen Adlerflug, welchem der Mercurstab des Herzschldes eingestellt ist. Die Helmdecken sind beiderseits roth, mit Silber unterlegt.

Keyberger, Anton Karl (Abt des Stiftes Melk, geb. zu Göllersdorf im B. u. N. B. 21. Jänner 1757, gest. zu Melk 3. October 1818). Im Hause seiner Eltern, welche das Müllerhandwerk betrieben, erhielt K. seine erste Erziehung, und da er gute Geistesanlagen zeigte, schickten ihn die Eltern nach Wien, wo der Knabe das Jesuiten-Gymnasium besuchte und bald von den Vätern des Ordens für denselben gewonnen worden wäre, wenn nicht die in der Zwischenzeit, 1773, erfolgte Aufhebung des Ordens diesen Plan vereitelt hätte. Der vorzügliche wissenschaftliche Ruf, dessen sich damals das Benedictinerstift Melk erfreute, bewog K., in das Stift einzutreten, in welchem er 1781 die theologischen Studien beendete und sich dann dem Lehr-

amte zuwendete. Dort wirkte er bis 1786 am Gymnasium und wurde nun von von Swieten, dem damaligen Studien-Präses, der aus einem von Keyberger verfaßten Concurdelaborat dessen ausgezeichnete Begabung erkannte, als Professor der Moralthologie an die Pesther Hochschule berufen, von welcher er schon nach zwei Jahren in gleicher Eigenschaft an jene von Wien kam, an welcher er durch 22 Jahre gewirkt. Im Jahre 1810 wurde K. zum wirklichen niederösterreichischen Regierungsrathe ernannt, alsdann zum Rector der Wiener Hochschule und am 7. November d. J. im Stifte Melk zum Abte desselben gewählt. Seine erste wichtigere That als Abt war die Errichtung eines Gymnasiums im Stifte, das im Jahre 1811 für 40 Böglinge in's Leben trat, und für welches in den tüchtigen, wissenschaftlich gebildeten Stiftsgelehrten, in der reichen, gut bestellten Bibliothek, einer ansehnlichen Mineralien- und Münzsammlung alle Elemente für ein wirksames Gedeihen vorhanden waren. Nicht lange war es dem Prälaten gegönnt, auf seinem Posten zum Wohle des Stiftes zu wirken. Im Alter von 61 Jahren, nachdem er acht Jahre dem Stifte vorgestanden, entriß ihn der Tod den Seinen. Während seines Lehramtes hat er folgende Werke herausgegeben: „Systematische Anleitung zur christlichen Sittenlehre oder Moralthologie“ (Wien 1794, Beck, gr. 8°.); — „*Institutiones Ethicae christianae seu Theologiae moralis*“, tomi tres (Viennae 1805—1809, Wappler, 8°. maj.; editio 2da 1814; edit. 3ia 1819, Beck). Aus K.'s Werken weht der Geist eines aufgeklärten Theologen, wie sich solche unter der Regierung der großen Maria Theresia und ihres erleuchteten Sohnes gebildet, und deren

Ansichten und Aussprüche im damaligen katholischen Deutschland als maßgebend galten und zur Richtschnur dienten. Als Lehrer, wie auch später als Censor, welches Amt er in theologischen Schriften mehrere Jahre versah, stand K. seiner liberalen und duldsamen Ansichten wegen in hoher Achtung. Bald nach seinem Antritte der Abtwürde wollte K. die durch die Gebrüder Pez hervorgerufenen wissenschaftlichen Traditionen seines Stiftes, welche durch die langen Kriegsjahre, von deren Drangsalen eben das Stift Melk stark betroffen worden, in den Hintergrund getreten waren, wieder aufnehmen, und schon setzte er sich mit den übrigen Stiftern und mit anderen Freunden der vaterländischen Geschichte in Verkehr, um die vorhandenen, noch unbearbeiteten Quellen kritisch zu sichten und neue, hie und da in Bibliotheken und Archiven versteckt zu sammeln. An der Vollendung seines Vorhabens hinderte ihn jedoch sein vorzeitiger Tod.

Janitsch (Mexilian), Geschichte des uralten und berühmten Benedictinerstiftes Melk. Mit der Biographie des verstorbenen Abtes A. Keyberger (Wien 1819, 8°.). — De Österreichs Pantheon. Gallerie alles Guten und Nützlichen im Vaterlande (Wien 1831, M. Chr. Adolph, 8°.) Bd. IV, S. 66. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Gylkann (Wien 1835, 8°.) Bd. IV, S. 382. — Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat (Wien, 4°.) Jahrg. 1818, Intelligenzblatt Nr. 88 u. 89: Nekrolog.

Keyna, siehe: Keyna, Anton Joseph und Joseph [S. 153 u. 159 dies. Bds.].

Keyer, Constantin Freiherr von (Bankier und Mitglied auf Lebensdauer des Herrenhauses des österreichischen Reichsrathes, geb. zu Triest im Jahre 1801). Ein Sohn des Triester Großhändlers Franz Thaddäus Mit-

ter von Meyer [siehe d. Folg.] und seiner Gemalin Constantia gebornen von Millesi, welche am 14. November 1839 im 90. Lebensjahre tiefbetrauert verschieden ist. Bereits bei Lebzeiten seines Vaters Franz Thaddäus betheiligte sich Constantin R. an dem großartigen Handlungsgeschäfte desselben und führte es nach dessen Tode mit seinen beiden Brüdern Karl Ferdinand und Franz Xaver, und nachdem Letzterer im Jahre 1851 gestorben, mit Ersterem in jener würdigen Weise fort, wodurch der Vater den ehrenvollen Ruf seines Hauses, damals die Firma „Meyer und Schlik“ führend, begründete and in Folge dessen er zu wiederholten Malen allerhöchste Auszeichnungen erlangte. [Vergleiche das Nähere in den Quellen und im besonderen Artikel Franz Thaddäus Ritter von Meyer]. Freiherr Constantin bethätigte insbesondere seinen Patriotismus in den ereignisreichen Jahren 1848 und 1849, wo er durch seine loyale Haltung nicht geringen Einfluß auf die Bevölkerung der von der damals stets wachsenden Partei der Italinissimi stark unterwühlten Stadt Triest übte, so daß sein damaliges Verhalten durch Verleihung des Franz Joseph-Ordens, welcher ihm mit kais. Entschliebung vom 7. Juli 1850 zuerkannt ward, gewürdigt wurde. Im Jahre 1854 betheiligte er sich auch in namhafter Weise an dem damals aufgelegten National-Anlehen. Als mit kaiserlichem Patent vom 5. März 1860 der österreichische Reichsrath verstärkt und im Mai desselben Jahres einberufen wurde, wurde R. zur Vertretung von Görz, Gradisca, Istrien und Triest in denselben berufen, ergriff in den Finanz- und Handelsfragen öfter das Wort und stimmte zuletzt für das Minoritätsvotum, welches gegen-

über dem der Majorität, das die Grundlage des dualistischen Systems legte und die Initiative des föderalistischen anbahnte, für die unantastbare Zusammengehörigkeit aller einzelnen Theile des Gesamtstaates einstand und die politische Wichtigkeit des Staates als untheilbares Ganzes darlegte. Am 18. April erfolgte R.'s Ernennung zum lebenslänglichen Mitgliede des Herrenhauses. In diesem hat Freiherr von R. in allen wichtigen Fragen, so z. B. über den Zoll- und Handelsvertrag, über den allgemeinen Zolltarif und das Budget mehrerer Ministerien als Berichterstatter gesprochen. In Würdigung seiner vielfachen Verdienste um den Staat und den Handel Oesterreichs im Allgemeinen und Triests im Besonderen wurden er und sein Bruder Karl Ferdinand mit Diplomen vom 20. April 1859 in den erbländischen Freiherrnstand erhoben. Freiherrnstands-Diplom ado. Wien vom 20. April 1859. — Oesterreichische National-Encyclopädie von Gräffer und Czikann (Wien 1836, 80.) Bd. IV, S. 382. — Verhandlungen des österreichischen verstärkten Reichsrathes 1860. Nach den stenographischen Berichten (Wien 1860, Manz, 80.) Bd. I, S. 386, 409, 414, 588, 757; Bd. II, S. 365, 391. — Hahn (Sigmund), Reichsraths-Almanach für die Session 1867 (Brag 1867, F. Carl J. Satow, 80.) S. 5, 70.

Meyer, Franz Thaddäus Ritter von (Bankier, geb. zu Malborget in Kärnthen im J. 1761, gest. zu Triest 17. Jänner 1846). Der Sohn mittelloser Eltern, wollte er sich nach beendeten philosophischen Jahrgängen dem geistlichen Stande widmen und hatte bereits die theologischen Studien zurückgelegt, als ihn die Bekanntschaft mit einer einflußreichen Persönlichkeit, die in dem jungen Manne Fähigkeiten erkannte, die ihn für einen entsprechenderen Beruf eigneten,

sein Vorhaben ausgab, um seinem Obner nach Triest zu folgen. Dort trat er in das Handlungshaus Strohlen-dorf, in welchem K. halb eine solche Geschicklichkeit und Verwendbarkeit an den Tag legte, daß er gleich nach Beendigung des Krieges, durch den die vereinigten Staaten ihre Unabhängigkeit erkämpft hatten, ungeachtet seiner Jugend zum Superlargo eines Schiffes ernannt wurde, welches von dem Hause Strohlen-dorf mit verschiedenen Producten, deren Verkauf Neyer anvertraut ward, nach Baltimore gesendet wurde. Während seines mehrmonatlichen Aufenthaltes in Amerika fand K. nicht nur Gelegenheit, seine Kenntnisse in Handels-sachen in wesentlicher Art zu bereichern, sondern auch mehreren bedeutenden Persönlichkeiten der jungen Republik, unter Anderen dem berühmten Benjamin Franklin, näher zu treten. Bald nach seiner Rückkehr nach Triest errichtete er selbst ein Handlungshaus, welches, wiederholt seine Firma wechselnd, seit Beginn des laufenden Jahrhunderts jene von Neyer und Schick führte und alsbald den Ruf eines der ausgezeichneten Groß-handlungshäuser der Monarchie zu sein, durch die Solidität seines Gebarens erlangte. Nachdem also K. schon im Jahre 1788 bürsemäßiger Handelsmann in Triest geworden, gewann er durch sein solides Vorgehen in Mercantilsachen so sehr die Achtung und das Vertrauen sowohl der Behörden wie seiner Mitbürger, daß er im Jahre 1805 zum Mitgliede der Handelsconsulata, im Jahre 1806 zum Assessor bei dem k. k. Appellations-, Mercantil- und Wechselgerichte, im Jahre 1807 einstimmig zum dirigirenden ersten Börsen-Deputirten erwählt wurde. Diesen Posten bekleidete er zu wiederholten Malen, wurde überdies

häufig zur Theilnahme an Commissionen für öffentliche Zwecke berufen. Im Jahre 1808 ernannte ihn die Stadt Triest aus eigenem Antriebe und einhellig zum Patrizier und Mitgliede des großen Consiglio nobile. Zu verschiedenen Malen, wie in den Jahren 1808, 1810 und auch später, fiel auf ihn die auszeichnende Wahl, Mitglied von Deputationen zu sein, welche die Huldigungen der Stadt Triest zu den Füßen des Thrones überbrachten. Als im Jahre 1809 Triest in französische Hände überging, übersiedelte K. mit seinem Geschäfte nach Wien, wo ihm wesentlich das Verdienst gebührt, dem großen Transito-Handel die Bahn gebrochen zu haben. Zuerst von ihm nämlich war und in ausgebreitetster Weise der bedeutende Waarenzug von Amerika und England anfangs durch die russischen Häfen und Polen, dann durch die Türkei und Ungarn nach Wien und von da durch Deutschland, ja selbst nach Frankreich, was unter den damaligen Umständen mit nicht geringen Schwierigkeiten und Gefahren verbunden war, eingeleitet und fortgeführt worden. Durch dieses Unternehmen, ebenso kühn als großartig, hat Neyer seinem Namen in der Geschichte des europäischen Mercantilwesens eine bleibende Stelle gesichert. Nachdem Triest wieder in den Besitz Oesterreichs gelangt war, kehrte auch K. dahin zurück und förderte nun mit gleicher Energie den Aufschwung des überseeischen Handels ebenso durch Auffindung neuer Wege, wie durch vervollkommnete Benützung der alten. Zur Centralisirung der ausgebreiteten transatlantischen Correspondenz errichtete K. in London eine eigene Filiale, stellte eigene Agenten in Amerika, Westindien und anderen fernem Ländern auf und unterhielt in den bedeutendsten Handelsplätzen angesehene



und wichtige Verbindungen. Um die Bedeutung und den Einfluß seines großartigen Geschäftes besser würdigen zu können, mögen hier die Angaben der Summen stehen, welche innerhalb sechs Jahren die Ein- und Ausfuhr der von dem Handlungshause Meyer verfrachteten Waaren betrug. Jene der seewärts eingeführten Waaren erhob sich nämlich von 1827 bis Mitte 1832 auf 14,533.456 fl. C. M. und jene der seewärts ausgeführten auf 3,315.807 fl. C. M., worunter sich nahezu eine halbe Million für das vom Avar angekaufte Quecksilber befand, das Uebrige aber für Kärnthner Stahl, ungarischen Hanf, Habern, Antimon, Venetianer Glaswaaren, Dalmatiner und Istrianer Felle u. a. verausgabt wurde. Als Director und Mitglied mehrerer Affecuranzkammern war er auch nach dieser Richtung hin auf Belebung des Handels und der Industrie bedacht. Zur Zeit, als er als Präsident an der Spitze des Triester Handels-Premiums stand, trat dasselbst die Azienda assicuratrice, ein Institut in's Leben, das alsbald einen ungeahnten Aufschwung nahm und zur Stunde zu den solidesten Affecuranz-Gesellschaften der Monarchie zählt, dessen Bedeutung und Wichtigkeit nicht im geringsten geschmälert ward, nachdem in den letzten Jahren eine Menge Versicherungs-Institute aller Orten und aller Art wie Pilze aus dem Boden schossen. Im Jahre 1818 brachte M. die in Wiener-Neustadt bestandene Zuckerraffinerie käuflich an sich. Dieselbe erzeugte bis dahin jährlich etwa 3—4000 Pfund Rohzucker. Kaum hatte M. die Raffinerie übernommen, als er durch großartige Neubauten, Einführung neuer Maschinen und verbesserter Methoden in der Erzeugung in kürzester Zeit das Geschäft in so ansehnlicher

Weise hob, daß jährlich 40.000 Pfund erzeugt und dem Staate jährlich an 300.000 fl. C. M. in Zöllen bezahlt wurden; abgesehen davon, daß die Fabrik eine Waare lieferte, die an Schönheit und Güte von keiner anderen übertroffen wurde. Als es sich darum handelte, in Triest die Dampfschiffahrts-Gesellschaft in's Leben zu rufen, stellte M. sich als Präses an die Spitze dieses Unternehmens. Bis wenige Jahre vor seinem Ableben blieb er auch Vorstand der General-Direction des österreichischen Lloyd, dieses Institutes, das auf die Entwicklung des Handels und der Industrie in Oesterreich nach verschiedenen Richtungen einen so wohlthätigen Einfluß geübt, und das erst in den letzten Jahren, nachdem wieder die italienische Partei in Triest das Uebergewicht zu gewinnen beginnt, zu sinken anfängt und wohl endlich und leider allen Einfluß verlieren wird. Vorstehende, nur oberflächliche, aber auf sprechenden Thatsachen beruhende Skizze gibt wohl annäherungsweise ein Bild des verdienstlichen Wirkens M.'s; was er aber an Wohlthaten im Stillen geübt, wie er Tausende von Arbeitern in Zeiten beschäftigt, in welchen Handel und Gewerbe stockten, wie er, wenn es zu helfen galt, mit ansehnlichen Mitteln beisprang, wie er ein werththätiges Mitglied der verschiedenen Vereine und Humanitäts-Anstalten war, das Alles entzieht sich der Schilderung und kann nur obenhin angedeutet werden. Seine vielseitigen Verdienste fanden nicht nur in der Stadt, in welcher M. seit Jahren lebte und welche ihn bei allen Anlässen zu Rathe zog und durch Vertrauensstellen oder Würden, wie dieß im Vorstehenden angedeutet worden, ehrte, verdiente Anerkennung, auch höchsten Ortes wurde dieses verdienstvolle Wirken beachtet und

N. zuerst im Jänner 1826 in den erb-  
ländischen Adel, später aber, im Jänner  
1834, in den Ritterstand erhoben. Ueber-  
dies haben ihn die Stände Kärnthens,  
seines Vaterlandes, unter ihre Mitglieber  
aufgenommen, und die Stadt Wiener-  
Neustadt, in welche er durch den Betrieb  
seiner ausgedehnten Zuckerraffinerie ein  
so reges Handelsleben gebracht, hat ihm  
das Ehrenbürgerrecht verliehen. Franz  
Thaddäus von Keyer war seit 1792  
mit Constantia gebornen Edlen von  
Millesi vermält. — Constantia von  
N. zählte in Triest zu den ersten und  
edelsten Frauen der Stadt. Sie genoß  
die Verehrung aller Stände, und Erz-  
herzog Johann, Feldmarschall Ra-  
deky gehörten zu ihren Freunden. Mit  
den schönsten Frauentugenden verband  
sie sonst die edelsten Gaben des Geistes,  
und als die würdige Matrone im hohen  
Alter von 90 Jahren am 14. November  
1859 das Zeitliche segnete, gab sich die  
Theilnahme der Bevölkerung, in der sie  
sich alle Herzen durch schrankenloses  
Wohlthun gewonnen, in ungeheuchelter  
Weise kund. Sie hatte ihren Gatten um  
13 Jahre überlebt.

Adelstands-Diplom ddo. 24. Jänner 1826  
— Ritterstands-Diplom ddo. 27. Jän-  
ner 1834. — Neuer Nekrolog der Deut-  
schen (Weimar, Voigt, kl. 8<sup>o</sup>.) XXIV. Jahrg.  
(1846), I. Theil, S. 70. — All'egregia  
e nobile Famiglia Keyer (Trieste  
1853, 4<sup>o</sup>.) [mit der Abbildung im Stahlstich

des für die Familie Keyer gearbeiteten, den  
Engel der Auferstehung darstellenden Monu-  
mentes von Luigi Ferrari].

Die Familie Keyer. Noch Ein Decennium und  
es ist ein volles Jahrhundert, daß der Erste  
dieses Namens, Franz Thaddäus, in der  
Handelswelt des Kaiserstaates auftauchte und  
den Namen zu einer der bedeutendsten und  
glänzendsten Firmen nicht bloß des Kaiser-  
staates, sondern des Continents und selbst der  
überseeischen Handelsstaaten gehoben hat. Der  
Großvater Franz Thaddäus (S. 400) hat  
die Firma begründet, seine drei Söhne [vergl.  
zur leichteren Uebersicht die unten beigegebene  
Stammtafel] haben in seinem Geiste dieselbe  
fortgeführt und in die Familie verschiedene  
Ehren und Würden gebracht. Schon Franz  
Thaddäus ist mit Diplom ddo. 24. Jänner  
1826 in den österreichischen Adel, mit einem  
zweiten, ddo. 27. Jänner 1834, in den Rit-  
ter-, zwei seiner Söhne aber, Karl Ferdin-  
and und Constantin, sind gleichzeitig mit  
Diplom ddo. 20. April 1859 und sein gleich-  
namiger Onkel Franz Thaddäus mit Di-  
plom ddo. 28. November 1859 in den öster-  
reichischen Freiherrnstand erhoben wor-  
den. Die Verdienste des Vaters Franz  
Thaddäus und seines Sohnes Constanti-  
a sind schon in ausführlicheren Stützen  
geschildert worden. Hier folgen nur noch  
einige Angaben über Franz Xaver und  
Karl Ferdinand. 1. Franz Xaver, der  
älteste der Söhne, durchreiste in den Geschäf-  
ten des väterlichen Hauses einen großen Theil  
Europa's, war in Triest während seines vor-  
tigen Aufenthaltes durch mehrere Jahre Di-  
rector des Armeninstitutes und dann königl.  
sächsischer Consul. Als aber seine Bestimmung  
ihn nach Wien rief, stand er daselbst dem  
dortigen Großhandlungshause seines Vaters  
und der Zuckerraffinerie in Wiener-Neustadt

### Familienstand der Freiherrn von Keyer.

Franz Thaddäus Keyer  
1826 geadelt, 1834 Ritter,  
geb. 1761, † 17. Jänner 1846.  
Constantia Edle von Millesi  
geb. 1769, † 14. November 1859.

Franz J. Ritter von N.  
† im August 1851.

Franz Thaddäus  
November 1859 Freiherr,  
geb. 24. October 1834.

Karl Ferdinand  
April 1859 Freiherr,  
geb. 1800,  
† 23. October 1872.

Constantin  
April 1859 Freiherr,  
geb. 1801.

als Leiter vor. Zugleich bekleidete er die Stelle eines Bankensold. Er starb im August 1851 zu Deug bei Gdln auf der Reise nach London. Ueber seinen Sohn Franz Thaddäus siehe weiter unten [N. 3] — 2. Franz K's Bruder **Karl Ferdinand** (geb. zu Trief im Jahre 1800, gest. ebenda 23. October 1872) hat sich zugleich mit seinen beiden anderen Brüdern an dem Geschäfte des Vaters theilgehabt, so lange Franz Kaver lebte, dieselben meistens im Auslande besorgt. Nach dessen Tode trat er als Associé des Vaters in Trief ein. In Anerkennung seines patriotischen Verhaltens, welches er bei allen Gelegenheiten, die sich darboten, bethätigte, wurde er zugleich mit seinem jüngsten Bruder Konstantin im Jahre 1859 in den Freiherrnstand erhoben. — 3. Dieser Weiden Kesse **Franz Thaddäus** Freiherr v. Keyer (geb. zu Trief 24. October 1824), der einzige Sohn des Franz Kaver v. K., trat, nachdem er in Wien eine sorgfältige Ausbildung erlangt, im Jahre 1846 als Actuar des österreichischen General-Consulates in Leipzig in den kaiserl. Staatsdienst. Im Jahre 1847 wurde er zum Gesandtschafts-Commis in Dresden ernannt, und hat daselbst während des Nat.-Aufstandes 1849 Proben von Muth und Umsicht gegeben. Später versah er bei den Gesandtschaften zu Berlin, Hannover und London bis 1851 die Geschäfte eines Legationssecretärs, wurde im Jahre 1851 Honorat-Legations-Secretär, welche Stelle er in Anbetracht der finanziellen Lage des Staates durch acht Jahre unentgeltlich versah. Im Jahre 1852 wurde er als Geschäftsträger zu Frankfurt a. M. und Cassau, im Jahre 1853 in gleicher Eigenschaft zu Kopenhagen verwendet. Im Herbst 1855 kam er nach Constantinopel, wo ihm der kaiserliche Internuntius den Vorsitz und die Leitung der daselbst befindlichen Schule und zugleich die Reorganisation dieses für Oesterreich's Interessen im Orient so wichtigen Institutes übertrug, deren Fonds er mit einer bedeutenden Summe bereicherte. Zugleich unternahm er ausgedehnte Reisen nach Egypten, Palästina, Syrien, und mit den daselbst erzielten wissenschaftlichen Sammlungen bereicherte er den historischen Verein von Kärnten, der Heimat seines Vaters, deren Landstand er ist und in welchem er die Güter Toggelbrunn und St. Georgen am Sandhof besitzt. In Rücksicht der Verdienste seines Vaters, seiner Dheime und seiner eigenen wurde er mit Diplom dao.

28. November 1859 in den österreichischen Freiherrnstand erhoben.

**Wappen der Freiherren von Keyer.** Ein von Roth und Blau quergetheiltes Schild. Im oberen rothen Felde ein auf der Theilungslinie einherstreichender rechtsgekehrter natürlicher Keifer. Im unteren blauen Felde ein dreimastiges Kauffahrtschiff mit rothen Wimpeln und einer weißen, mit einem rothen Kreuze durchzogenen Flagge, mit vollen Segeln auf offener See steuernd. Auf dem Schilde ruht die Freiherrnkronne, auf welcher zwei gekrönte Turnierhelme sich erheben. Jede der beiden Helmkronen trägt einen offenen schwarzen Adlerflug, welchem auf jener zur Rechten ein natürlicher Keifer, einwärts gewandt, und auf jener zur Linken ein goldener Stern eingestekt ist. Helmdecken. Jene des rechten Helms sind roth, jene des linken blau, allseits mit Silber unterlegt.

**Keynier, Emil** (Maler, geb. zu Nieder-Zugelheim in Rhein-Hessen 11. December 1837). Sein Vater war Kaufmann. Emil sollte sich nach beendetem Gymnasium an der Darmstädter Gewerbeschule einem technischen Fache widmen, ging jedoch daselbst unter der Leitung von Lukas und des Gallerie-Directors Seeger zur Malerei über. Er besuchte die Kunstschule in Karlsruhe, sowie die Akademie zu München, woselbst er mit seinem Bilde „Rückkehr des verlorren Sohnes“ auftrat (daselbst im Privatbesitz). Hierauf folgten eine „Szene aus dem bayerischen Gebirge“, Landschaft mit Figuren, angekauft im Münchner Kunstverein, angekauft von dem Kunsthändler Del Vecchio in Leipzig, und eine „Wässende Magdalena“, welches Bild ( $\frac{3}{4}$  Lebensgröße) die Kritik besonders günstig aufnahm und das sich nun in München im Privatbesitz befindet. Von mehreren anderen Bildern aus dieser Zeit, Landschaften mit Figuren, Architekturstücke mit Landschaft u. s. w., ging das Bild: „Am Braunen“ in den Besitz des Dr. Alex. Du Mont in Mainz über. Im Jahre 1868 übersiedelte

Rejnier nach Wien. Hier malte er ein „Walddiell“, das der Kunsthändler Schwärz in Wien ankauft. Hierauf lieferte sein Pinsel eine Reihe von Walddiellen, zum Theile im Künstlerhause, zum Theile im österreichischen Kunstverein ausgestellt, und zwar 1869: „Ein Bauernhaus im bayerischen Gebirge“; — 1870: „Mädchen am Brunnen“; — „Gedtes Wild“ (200 fl.); — „Szene aus dem bayerischen Hochwalde“ (200 fl.); dann mehrere Stillleben u. dgl. m., welche von Kunstfreunden u. A. angekauft wurden. In letzter Zeit (1872) lebt und arbeitet der Künstler in Salzburg, wo er bei seiner Schwester, der Witwe des Wiener Hof-Opern-Capellmeisters Heinrich Esser (gest. zu Salzburg 3. Juni 1872), in Niedenburg, einer nächst Salzburg gelegenen, an landschaftlichen Reizen reichen Anstaltung, wohnt.

Verzeichnisse der Monats-Ausstellungen des österreichischen Kunstvereins (Wien, 8<sup>o</sup>) 1869, März Nr. 90; 1871, Februar Nr. 96. — Kataloge der Ausstellungen des Wiener Künstlerhauses seit 1870.

Rejáč, Franz Joseph (öechischer Schulmann und Schriftsteller, geb. zu Poléhrad bei Prag 16. Jänner 1819). Sein Pseudonym ist Poléhradský und von seinem Geburtsorte Poléhrad entlehnt. Die erste Erziehung erhielt er im Elternhause, dann kam er auf die Hauptschule nach Brandeis, um dort, wie sich der „Slovník naučný“ ausdrücken beliebt, mit der Erlernung des Deutschen „gequält“ zu werden! Im J. 1830 ging er nach Prag und besuchte dort unter Professor Franz Swoboda durch vier Jahre das Gymnasium, 1838 begann er die philosophischen und nach deren Beendigung die theologischen Studien, erlangte die philosophische Doctorwürde und Ende Juli 1842 die Priester-

weihe. Während seines Aufenthaltes im Priester-Seminar befreundete er sich mit Havlíček [Bd. VIII, S. 98], Ratochvíl [Bd. XIII, S. 143, Nr. 3] u. A. Nach erlangten Weihen ging er nach Peruc als Caplan, wo er einige Monate blieb, bis er die Caplanstelle zu Voshoun im Schlaner Bezirke erhielt. Nachdem er noch auf einigen anderen Orten in gleicher Eigenschaft thätig gewesen, begab er sich nach Sachsen, wo er in Dresden seinen Landsmann E. Fražet, Director des dortigen katholischen Gymnasiums, kennen lernte. Im Jahre 1847 kehrte er nach Prag zurück, war in der Seelsorge thätig, bis die Wirren des Jahres 1848 auch ihn mitrissen, worauf er gleich seinem Freunde Franz Rašlovský [Bd. XX, S. 73] verhaftet und auf dem Prager Schlosse gefangen gehalten wurde. Nach seiner Entlassung erhielt er die Cooperatorstelle bei der Pfarre St. Wenzel in der Prager Neustadt zugleich mit der Seelsorge im k. k. Gefängnisse, welchen Posten er bis zum Jahre 1856 versah, in welchem die Pfarre aufgehoben und die Seelsorge den Ligorianern übertragen wurde. In der Zwischenzeit supplirte er auch in den philosophischen Jahrgängen das Lehramt der Religion und Erziehungskunde. Auf einer im Jahre 1853 unternommenen Reise durch den Kaiserstaat besuchte er die Gefängnisse und veröffentlichte seine Ansichten über die Anstalten im Allgemeinen, wie über die Seelsorge in denselben in einer besonderen Schrift [vergleiche das Verzeichniß seiner Schriften auf der nächsten Seite], und während seiner Quiescenz im Jahre 1856 besuchte er auf einer Reise durch ganz Deutschland die verschiedenen Schulen und Unterrichtsanstalten, Lehrer-Seminarien und dergleichen, und seine auf denselben

gesammelten Beobachtungen und Erfahrungen theilte er in der Zeitschrift „Škola a život“, d. i. Die Schule und das Leben, mit, welche er im Jahre 1855 in Gemeinschaft mit Wenzel Kozum begründete und bei Kohníček in Prag, 1855 und 1856 zusammen mit Kozum, von 1856 bis 1862 allein und dann mit Wenzel Georg Kratochvíl herausgab. Um die Organisation des Unterrichts in Gefängnissen befaßt R. unbestreitbare Verdienste, und wurde sein in dieser Richtung vorgelegter Plan nicht nur gutgeheißen, sondern ihm von Seite des Ministeriums auch die Anerkennung ausgesprochen. So anstrengend sein Dienst in dieser Richtung war, so steif er sich doch die Sache so angelegen sein, daß er eine ihm verliehene Pfarre ablehnte, um seine Wirksamkeit als Gefängniß-Seelsorger nicht zu unterbrechen, worauf ihm gleichsam zur Entschädigung von allen českischen Ordinariaten die Spiritualsstelle in der Strafkirche zu St. Georg auf dem Prager Schlosse verliehen wurde. Bis zum Jahre 1863 blieb er in diesem anstrengenden Dienste, dann legte er denselben nieder und lebte bis zum Jahre 1866 zurückgezogen in Prag, mit seinen literarischen Arbeiten und mit Angelegenheiten im Schulwesen beschäftigt, unter welcher letzteren insbesondere seine Organisation einer höheren Mädchenschule in Prag, sein Entwurf eines Planes für ein Real-Gymnasium auf der Prager Kleinfeste u. dgl. m. anzuführen sind. Dann übernahm er die ihm im December 1865 im Berauner Vicariate verliehene Pfarre von Litensl in der Nähe von Prag. Die schriftstellerische Wirksamkeit R.'s umfaßt neben Berufsschriften als Seelsorger vornehmlich das Schulwesen und hat er bisher folgende Schriften herausgegeben:

„*Mluvnice a pravopisem pro českou mládež*“, d. i. Sprachlehre mit Rechtschreibung für die českische Jugend (2. Ausg. Prag 1849); — „*Obraz semí českoslovanských či Pohled na vlast Čechů, Moravanů, Slováků a Slovinců*“, d. i. Gemälde des českoslavischen Landes oder Blick auf das Gebiet der Čechen, Mähren, Schlefien und Slovaken (4. Ausg. Prag 1847, 1848, 1849 und 1850, Pospíšil, mit Karte); — „*Xenofon o zprávě obce Athenské. Z řeckého přeložil, původním textem . . .*“, d. i. Xenophon von dem Athenensischen Gemeinwesen. Aus dem Griechischen übersetzt, mit dem Originaltexte u. s. w. (Prag 1849); — „*Stručně sestavení a odůvodnění učení katolického co pravého zjevení Božího*“, d. i. Kurze Darstellung oder Anleitung des katholischen Unterrichts als der wahren Offenbarung Gottes (Prag 1850, 2. Aufl. Troppau 1866); — „*Věsnosti v posavadních zvěstích svyčů*“, d. i. Das Gefängnißwesen in seiner gegenwärtigen Gestalt (Prag 1852); — „*Náder die seelsorgerliche Wirksamkeit in den österreichischen Detentions- und Strafanstalten*“ (Prag 1854, 8<sup>o</sup>.); — „*Pobožnosti k časům a dnům, posvátným týkajícím se tajemství trojjediného Boha . . .*“, d. i. Andacht für die festliche Zeit des heiligen Geheimnisses der Dreieinigkeit (Prag 1855); — „*Andachten für die heiligen Tage und Zeiten des katholischen Kirchenjahres*“ (ebd. 1855); — „*Sborník. Kalendář učitelův*“, d. i. Der Sammler. Schulkalender. Jahrgang 1857 bis 1863 (Prag 1857 u. f.); — „*Ožecné listy naučné a zábovne*“, d. i. Gemeinnützige Blätter für Unterricht und Unterhaltung (Prag 1860 u. 1861, 4<sup>o</sup>.), dieses für die Jugend bestimmte Blatt, wovon 18 Hefte mit nahezu 100 Abbildungen ausgegeben wurden und das wegen

Mangel an Theilnahme aufhören mußte, zu erscheinen, gab R. in Gemeinschaft mit Dr. Anton Rajer und Wenzel Zelený heraus; — „*Biblioteka učitelská*“, d. i. Lehrer-Bibliothek (Prag 1861, 8°), wie viel von diesem, in Gemeinschaft mit mehreren Schulmännern unternommenen Sammelwerke, dessen erste zwei Lieferungen den Unterricht in der Harmonie und die Physik enthielten, erschienen ist, ist nicht bekannt; — „*Kapla sv. Ludmily*“, d. i. Die Capelle der heiligen Ludmilla (Prag 1858), eine anlässlich der auf Kosten des Grafen Johann Kolowrat ausgeführten Restauration dieser Capelle herausgegebene Festschrift; — „*Národní škola. Týdeník vychovatelský*“, d. i. Volksschule. Wochenblatt für Erziehung (Prag 1863); — „*Stěpnička. První učení a cvičení mládeže česko-slovancké*“, d. i. Das Obstgärtlein, erstes Unterrichts- und Übungsbuch für die liebe böhmische Jugend (Prag 1866), eine in Gemeinschaft mit A. Buxík herausgegebene Preisschrift, welche aber nicht zu verwechseln ist mit der bei dem Schulblatte „*Škola a život*“ befindlichen Beilage, welche auch den Titel „*Stěpnička*“, d. i. Der Obstgarten, führt. Neben den schon erwähnten Verdiensten, welche Rezáč um das Gefängnißwesen besitzt, sind auch seine Verdienste als böhmischer Schulmann unbestreitbar, wenn sie auch nicht gerade darin zu suchen sind, daß R. aus dem Umstande, weil Kinder deutscher Eltern auch die böhmische Sprache verstehen, eine vollkommene Cechisirung der Prager Schulen anstrebte. Er hat für die Hebung des Unterrichts in Böhmen im Allgemeinen sehr Verdienstliches geleistet. Das von ihm in's Leben gerufene Schulblatt „*Škola a život*“, nach dem Muster der besten deutschen Schulblätter

eingerrichtet, ist ein ganz vorzügliches und gut redigirtes Fachblatt; ein ganz besonderes Verdienst besitzt er ferner um die Gründung von Bibliotheken in Böhmen, Mähren, Schlessen und der Slovakai, so daß er deren selbst an 300 gegründet, theils ansehnlich vermehrt hat. Die Umschlagblätter des Prager illustrirten Blattes „*Světozor*“ enthalten ausführliche Nachrichten über diese in Böhmen befindlichen Orts- und Schulbibliotheken. Rezáč ist ferner Mitglied der meisten böhmischen Vereine, wie des böhmischen Museums, die Bruderschaften des h. Protop in Prag, der S. Cyril und Method in Brünn; er ist Bürger von Prag und seit dem denkwürdigen Jahre unter Belcredi's Ministerium, in welchem es Ehrenbürgerchaften in Böhmen regnete, Ehrenbürger zahlreicher Ortsschaften. R. ist auch Abgeordneter im Landtage für die Wahlbezirke Boleslaw und Rumburg. Die Universität Charkow in Rußland schickte ihm im Jahre 1861 ihr Diplom, und anlässlich der Feier des tausendjährigen Bestandes Rußlands erhielt er den St. Stanislaus-Orden.

Fremden-Blatt. Von Gust. Feine (Wien, 8°) 1861, Nr. 251. — *Narodni listy*, d. i. National-Zeitung (Prag, Fol.) 1861, Nr. 8 u. 9, im Heffleton: „*František Jos. Rezáč*“. — *Slovník naučný*. Redaktor Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Ladisl. Rieger (Prag 1859, Kober, 8°) Bd. VII, S. 369.

Rejniček, Joseph Heinrich (böhmischer Schriftsteller, geb. zu Prag im Jahre 1824). Die unteren Schulen und das Gymnasium beendete er in seiner Vaterstadt Prag, wo er an der dortigen Hochschule in den Jahren 1841 und 1842 die philosophischen Studien hörte. Nun dem Lehramte sich zuwendend, bereitete er sich 1844 und 1845 für das

selbe vor, gab aber nach der Hand dieses Vorhaben auf, und trat im Jahre 1847 bei dem Prager Appellationsgerichte, in einem Hilfsamte desselben, in den Kanzleidienst, in welchem er im Jahre 1850 Accessit und noch im nämlichen Jahre Kanzlist bei dem Pilsener Kreisgerichte wurde. Später kam er in gleicher Eigenschaft nach Pilgram, einem im vormaligen Laborer Kreise gelegenen Städtchen, wo er — nach dem Slovnik naučný — im Jahre 1868 sich noch befand. Schon seit dem Jahre 1843 ist R. schriftstellerisch thätig und erschienen von ihm in den tschechischen Unterhaltungsblättern Květy (Blüthen), Věsta (die Biene), Horník (der Bergmann), Lumír u. a. verschiedene schöngeistige größere und kleinere Arbeiten. Die Biblioteka českých původních románů historických i novověkých, d. i. Bibliothek tschechischer historischer und moderner Original-Romane, welche 1855—1860 in Prag bei Katharina Jerzabek erschien, enthielt von Rejznicěk im 6. Hefte die Romane „Jiří Doupovec“ und „Nepřátelé poctivosti“, d. i. Georg Doupovec und die Feinde der Ehrlichkeit; aber früher noch, 1846, hatte er ein Bändchen tschechischer Novellen herausgegeben. Ferner arbeitete er auch für die Bühne und wurden von seinen Stücken aufgeführt die Original-Dramen: „Neapolski žebřák“, d. i. Der neapolitanische Bettler; „Amerikáni“, d. i. Die Amerikaner; —

„Syn chudšeho otce“, d. i. Der Sohn des Bettlers, und die Uebersetzungen deutscher und französischer Stücke: „Graf Herman“; — „Der Eiger von Bengalen“; — „Christoph und Renate“; — „Die Schule des Lebens“. Als Schriftsteller zählt R. zu der großen Masse tschechischer lebender Autoren, die in keiner Weise über das Niveau des Gewöhnlichen sich erheben und denen eine streng kritische Geschichte der modernen tschechischen Literatur nur einen Platz im Troß anweisen dürfte.

Jungmann (Jos.), Historie literatury české, d. i. Geschichte der böhmischen Literatur (Prag 1849, Křivnák, 4<sup>o</sup>). Zweite, von W. W. Tomeš besorgte Ausgabe, S. 618. — Slovnik naučný. Redakt. Dr. Frant. Lad. Rieger, d. i. Conversations-Lexikon. Redigirt von Dr. Franz Lad. Rieger (Prag 1860; 3. 2. Kober Ter. 8<sup>o</sup>) Bd. VII, S. 371.

Nhederer, Joseph (Malet). Lebte zu Anfang des laufenden Jahrhunderts in Wien, wo einige seiner Arbeiten in den Jahres-Ausstellungen bei St. Anna zu sehen waren, und zwar im Jahre 1816: „Gebirgsgegend bei herannahendem Gewitter“ — und im Jahre 1820: „Der Schwarzbachfall bei Golling“, Aquarell; — „Landschaft“, Zeichnung; — „Ideale Landschaft“, Delbild. Ueber seinen Bildungsgang, über seine ferneren Schicksale und Arbeiten liegen keine Nachrichten vor.

Kataloge der Jahres-Ausstellungen bei St. Anna in Wien, 1816, S. 16, Nr. 23; 1820, S. 6, Nr. 61, 65; S. 18, Nr. 120.

## Alphabetisches Namen-Register.

Die mit einem \* Bezeichneten Biographien kommen bisher noch in keinem vollstendigen deutschen Sammelwerke (Encyclopädie, Conversations-Lexikon u. dgl.) vor und erscheinen zum ersten Male in diesem biographischen Lexikon, in welchem übrigens alle Artikel nach Originalquellen, die bisherigen Mittheilungen über die einzeln Personon entweder berichtend oder ergänzend, ganz neu gearbeitet sind; m. B. = mit Berichtigung oder doch mit Angabe der divergirenden Daten; m. G. = mit genealog. Daten; m. M. = mit Beschreibung des Grabmonumentes; m. P. = mit Angabe der Porträte; m. W. = mit Beschreibung des Wappens; die Abkürzung Qu. bedeutet Quellen, worunter der mit kleinerer Schrift gedruckte, jeder Biographie beigefügte Anhang verstanden ist.

	Seite		Seite
* Kasner, Lorenz . . . . .	1	* Rauber von Plankenstein, die Freiherren . . . . .	27
Kas p, die Freiherren und Grafen, m. W. . . . . (Qu.)	3	— — Adam . . . . .	31
— Lorenz August Freiherr . . . . .	2	— — Albrecht Ernst . . . . .	—
* — Georg . . . . . (Qu.)	4	— — Andreas Eberhard . . . . .	30
Kastic, Daniel Freih., m. B. u. W.	—	— — Anna . . . . .	31
* Kasumofsky, Andreas Agrillo- witzsch Fürst . . . . .	6	— — Barbara . . . . .	29
— Georg Fürst . . . . . (im Texte)	9	— — Christoph . . . . .	—
Kasziich . . . . .	—	— — Cosmus . . . . .	31
Katakowsky, Franz . . . . .	9	— — Erasmus . . . . .	28
* Kath, Heinrich Freiherr . . . . .	10	— — Franz Adam . . . . .	31
* — Johann Ebler von (Qu. Nr. 1)	17	— — Hanns . . . . .	29
— Joseph Freiherr, m. B., M. u. W.	12	— — Hanns Friedrich . . . . .	31
* Káth, Joseph . . . . . (Qu. Nr. 2)	18	— — Hermann . . . . .	29
* — Karl . . . . .	14	— — Ignaz . . . . .	31
Kath, Matthäus Ebl. v. (Qu. Nr. 1)	17	— — Joseph . . . . .	—
* Káth, Mathias . . . . .	15	— — Kaspar . . . . .	30
* Kattóvszky, Stephan v., m. B.	18	— — Leonhard . . . . .	29
* Kattowsky, Mathias Georg (Qu.)	19	— — Leonhard . . . . .	31
* Kátty de Salamonsa, Alexan- der . . . . . (Qu. Nr. 8)	21	— — Mathäus . . . . .	28
* — — Daniel . . . . . (Qu. Nr. 5)	—	— — Michael . . . . .	30
* — — Franz I. . . . . (Qu. Nr. 6)	—	— — Niklas . . . . .	29
* — — Franz II. . . . . (Qu. Nr. 7)	—	— — Niklas . . . . .	30
* — — Georg I. . . . . (Qu. Nr. 3)	—	— — Niklas . . . . .	32
* — — Georg II. . . . . (Qu. Nr. 4)	—	— — Otto Christoph . . . . .	31
* — — Ludwig . . . . .	19	— — Otto Heinrich . . . . .	32
* — — Reinhard . . . . . (Qu. Nr. 1)	21	— — Weit Christoph . . . . .	31
* — — Melchior . . . . . (Qu. Nr. 2)	—	Rauch, Adrian . . . . .	32
Katschky, Joseph Franz, m. B. u. P.	22	— — Andreas . . . . . (Qu. Nr. 1)	40
* Kattensberger . . . . .	25	* — — Athanasius . . . . . (Qu. Nr. 2)	—
* Káger, Johann Karl . . . . .	26	— — Ferdinand . . . . .	33
		— — v. Montprebil, Ignaz, m. W.	34
		— — Johann Nepomuk, m. B. . . . .	36



	Seite		Seite
* Rauch, Johann Joseph . . . .	37	Rechberg und Rothenlöwen,	
* — Levin Freiherr, m. P. . . .	38	Johann Bernhard Graf, m. P.	
* Rauchenbichler, Hermann An-		m. W. . . . .	89
ton von . . . . .	40	— Anton . . . . . (Du.)	94
— Joseph . . . . . (im Texte)	—	— die Brüder . . . . . (Du.)	—
* Raule, Franz Freiherr von,		* Rechberger, Augustin . . . .	—
m. W. . . . .	41	— Franz . . . . .	95
* — Theodor . . . . . (Du.)	43	— Georg, m. B. . . . .	97
* Raunicher, Matthäus, m. B. . .	—	* — Johann Anton . (Du. Nr. 1)	98
Rausch v. Traubenberg, Franz,		* — Wilhelm . . . . . (Du. Nr. 2)	99
m. B. . . . .	46	* Rechenberg, Louise Freiin von	—
* — Oswald . . . . . (Du.)	47	* Rechtenberg, Wolfgang . . . .	—
* Raufcher, Ernst . . . . .	48	* Rechteren, Adolph Johann Dirf	
— Jacob Wilhelm, m. B. u. P. . .	49	Graf von . . . . .	100
— Johann Baptist . . . . .	50	Reck, Friedrich Anton . . . . .	101
* — Joseph Othmar Ritter von,		* Recksef von Reckse, Adam Frei-	
m. P. u. W. . . . .	51	herr, m. B. . . . .	—
* — Kaspar . . . . . (Du. Nr. 1)	57	* Recksch, Emil . . . . .	103
* — Robert . . . . . (Du. Nr. 2)	58	* Redaelli, Karl . . . . .	104
* — Roman . . . . . (Du. Nr. 3)	—	* Reddeslob, August . . . . .	105
* Raufschmann . . . . .	—	Redel . . . . .	106
* Rautenfranz, Joseph Franz,		* Redelhammer, Ignaz (i. Texte)	—
m. B. . . . .	—	* — Joseph . . . . .	—
Rautenstrauch, Johann . . . .	61	* Redelmayer, Ferdinand Michael	
— Franz Stephan, m. P. . . . .	67	(Du.) . . . . .	107
* Rauth, Peter . . . . .	69	— Joseph, m. B. . . . .	106
* Rautovskij, Joseph Franz . . . .	—	Reden, Friedrich Wilhelm Otto	
* Rautzi, Johann . . . . .	—	Ludwig Freiherr von, m. P. . . .	107
Ravizza, Anton Freiherr . . . .	70	Rádey . . . . .	111
* Ravitar, Matthäus . . . . .	—	* Rediff, Johann Baptist von . . .	—
* Ray, Peter . . . . .	—	* Redinger, Benedict . . . . .	112
Raychan . . . . .	72	* Redl, Joseph, m. P. . . . .	—
* Raymann, Franz . . . . .	—	* — Joseph . . . . . (Du.)	113
— Johann Adam . . . . .	73	* — Joseph . . . . . (Du. Nr. 1)	—
— Johann Adam . . . (im Texte)	74	* — Joseph . . . . . (Du. Nr. 2)	—
— Samuel . . . . .	—	Redlhammer . . . . .	—
* Raymond von der h. Elisabeth,		Redlmayer . . . . .	—
Franz Johann . . . . .	74	* Redtenbacher, Ferdinand, m. B.	
* Raymundi, Lorenz chevalier . .	75	u. M. . . . .	—
* Razga, Paul . . . . .	76	— Joseph, m. P. u. M. . . . .	116
Razstich . . . . .	77	* — Ludwig . . . . .	121
Razumovskij . . . . .	—	— Simon . . . . . (Du.)	—
Razwieska, Constanze . . . . .	—	Redwisch-Schmölg, Oscar Frei-	
Reale, Agostino . . . . . (Du.)	—	herr, m. P. . . . .	122
— Friedrich . . . . .	—	— — die Familie, m. W. (Du.)	128
Realis . . . . .	78	Regelsberg von Eburnberg,	
Rebell, Joseph, m. B. . . . .	—	Marie . . . . .	129
* Reblöck, Joseph . . . . .	83	Regelsberger, Johann Christoph	—
* Rebraga, Andreas von . . . . .	—	* Regenhart, Alois . . . . .	130
Rebrovič v. Razboj, Mathias		Regent, Karl . . . . .	131
Freiherr, m. W. . . . .	84	* Reggio, Isaak Samuel . . . . .	132
* Rechini, Eherefe . . . . .	86	* Regner, Joseph . . . . .	134
Rechbach . . . . .	—	* Reguly, Anton, m. P. . . . .	135
* Rechbauer, Karl, m. P. . . . .	87	* Reháč, Anton Ernst . . . . .	139

	Seite		Seite
* Rehäk, Johann . . . . .	(Du. Nr. 1) 140	* Reifer, Sontl . . . . .	193
* — Jofeph . . . . .	(Du. Nr. 2) —	* Reiffenstein & Rösch . . . . .	194
* Rehbach, die Freiherren, m. W.	(Du.) 141	Reiffenstuhl, auch Reiffen-	
* — Cajetan von . . . . .	(Du. Nr. 1) 142	stuel, die Familie . . . . .	195
* — Ferdinand von . . . . .	(Du. Nr. 2) 143	— Anton . . . . .	—
* — Hieronymus von . . . . .	(Du. Nr. 3) —	* Reiffenstuell, Ignaz. (Du.)	196
* — Johann von . . . . .	(Du. Nr. 4) —	Reil, Johann Anton Friedrich . . . . .	—
* — Jofeph von . . . . .	(Du. Nr. 5) —	* Reilly, Franz Johann Jofeph v.	198
* — Karl von . . . . .	(Du. Nr. 6) —	Reinart . . . . .	—
* — Maximilian Freiherr von . . . . .	140	Reinau, Mag. . . . .	199
Rehland . . . . .	144	* Reindl, Ferdinand (Du. Nr. 1) —	
* Reiberstorffer, Julius . . . . .	—	* — Franz . . . . .	(Du. Nr. 2) —
Reich, Andreas . . . . .	(Du. Nr. 1) 152	* — Ignaz . . . . .	(Du. Nr. 3) —
* — Eduard . . . . .	145	* — Mathias . . . . .	—
* — Ignaz, m. P. . . . .	(Du. Nr. 2) 152	* — Simon . . . . .	(Du. Nr. 4) —
* — Moriz . . . . .	149	* Reinegger, Gabriel . . . . .	—
Reicha, Anton Jofeph, m. B., M.	u. P. . . . . 153	Reinegg, Jacob, m. B. . . . .	200
— Jofeph . . . . .	159	Reiner, Ambrosius. (Du. Nr. 1)	205
* Reichan, Alois . . . . .	160	* — Anna Katharina. (Du. Nr. 2) —	
* — Jofeph . . . . .	(im Texte) —	* — Johann . . . . .	(Du. Nr. 3) —
* — Mathias . . . . .	—	* — Karl . . . . .	(Du. Nr. 4) 206
* Reichard, Karl . . . . .	(Du. Nr. 2) 163	— Benzel Lorenz, m. P. . . . .	202
* Reichardt, Alexander, m. P. . . . .	161	— siehe auch: Rainer und Rajner.	
* — Heinrich Wilhelm . . . . .	162	Reinert, Karl . . . . .	206
* — Karl . . . . .	(Du. Nr. 3) 163	— Magdalena . . . . .	(im Texte) —
* Reichart, Albert . . . . .	(Du. Nr. 1) —	* Reinhard, Johann . . . . .	(Du.) 214
* Reichel, Alois . . . . .	(Du. Nr. 1) 168	* — J. J. . . . .	(Du. Nr. 3) 213
— Jofeph I. . . . .	164	* — Karl . . . . .	(Du.) 214
* — Jofeph II. . . . .	165	* — Walter . . . . .	209
* — Jofeph III. . . . .	(Du. Nr. 2) 168	* Reinhardt, Heinrich (Du. Nr. 1)	213
* — Martin von . . . . .	166	* — Johann Georg . . . . .	208
* — Matthäus . . . . .	(Du. Nr. 3) 168	— Johann Georg . . . . .	—
* — Thaddäus . . . . .	(Du. Nr. 4) —	— Mathias . . . . .	(im Texte) —
* — Waleca . . . . .	167	— Sophie . . . . .	(Du.) 214
* — Vincenz . . . . .	(Du. Nr. 5) 168	* Reinhart, Ferdinand . . . . .	(Du.) —
* Reichenau, Jofeph . . . . .	169	* — Friedrich . . . . .	(Du.) —
Reichenbach, Karl Ludwig Frei-		— Heinrich . . . . .	(Du. Nr. 2) 213
herr von, m. P. u. W. . . . .	169	— zu Eburnfels und Ferkle-	
* Reichenberger, Andreas . . . . .	177	hen, die Freiherren, Genealo-	
* — Kaspar . . . . .	(Du. Nr. 1) 179	gie, m. W. . . . .	(Du.) 207
* — Maximilian . . . . .	(Du. Nr. 2) —	— — — Ignaz Freiherr . . . . .	206
Reichenstein, Franz Freiherr . . . . .	—	— — — Jofeph Freiherr (Du.)	207
* Reichert, Karl, m. P. . . . .	—	— — — Jofeph Franz Freiherr	(Du.) —
Reichher, Franz . . . . .	180	* Reinhold, Alois. (Du. Nr. 1)	230
Reichsfiegel, Florian, m. B. . . . .	—	— Franz . . . . .	214
Reichstadt, Napoleon Franz Jo-		* — Friedrich . . . . .	216
seph Karl Herzog von, m. B.,		— Friedrich Philipp . . . . .	217
P. u. W. . . . .	181	* — Gustav . . . . .	219
Reider, C. . . . .	(im Texte) 191	— Heinrich, m. M. . . . .	220
— Franz Ser. Christoph . . . . .	—	— Jofeph . . . . .	(Du. Nr. 2) 230
Reidinger, Johann Gualbert,		* — Karl . . . . .	(Du. Nr. 3) —
m. B. u. P. . . . .	192	— Karl Leonhard, m. P. . . . .	222
		Reinier . . . . .	230

	Seite		Seite
* Reinitz, Anton . . . . .	230	* Reithoffer, Anton . . . . .	261
— Ignaz Freiherr von, m. W. . . . .	232	* Reitmayer, Franz . . . . .	—
— Johann Georg . . . . . (Qu.)	236	* Reittenberger, Kaspar Karl, m. B. . . . .	—
— Joseph . . . . .	234	Reitler . . . . .	263
* — Simon Leo . . . . .	—	* Reiz, Konstantin . . . . .	264
Reinl, Johann . . . . .	236	* Reizenbeck, Heinrich . . . . .	265
— Simon . . . . . (im Texte)	—	* Reizenberg . . . . .	267
Reinlein, Jacob von, m. P. u. W. . . . .	237	Rejcha, Anton . . . . .	270
Reinsperger, Johann Christoph . . . . .	238	Rejchan oder Rejhan . . . . .	—
* Reinwaldt von Waldegg, Adrian Joseph . . . . .	—	Rejffel, Mathias . . . . .	—
Reis . . . . .	239	Rektorzil, Franz . . . . .	—
* Reischach-Steinberg, Alois Eustach Graf . . . . .	—	Reland . . . . .	271
Reischach, die Freiherren, m. W. u. Stammtafel . . . . . (Qu.)	241	* Relković, Joseph Stephan (Qu.)	273
— Ed von . . . . . (Qu. Nr. 1)	242	* — von Ehrendorf, Mathias Anton, m. W. . . . .	271
— Franz Freiherr . . . . . (Qu. Nr. 2)	—	* Rembold, Ludwig . . . . .	273
— Johann Freiherr . . . . . (Qu. Nr. 3)	—	* Rembó, Friedrich . . . . .	274
— Judas Thaddäus I. Freiherr (Qu. Nr. 4)	243	* Remedelli, Dionys, m. P. . . . .	—
— Judas Thaddäus II. Freiherr (Qu. Nr. 5)	—	* Remekházy von Gurahonez, Genealogie, m. W. . . . . (Qu.)	276
— Karl Freiherr . . . . . (Qu. Nr. 6)	—	* — Joseph . . . . . (Qu.)	—
— Sigmund Freiherr, m. P. . . . .	240	* — Josephine Freiin . . . . .	275
— Sigmund Maria Freiherr (Qu. Nr. 8)	243	* Reméle, Johann Nepomuk . . . . .	276
— Simon Thaddäus Freiherr (Qu. Nr. 9)	—	* Remellay, Gustav . . . . .	278
* Reischer, Thomas . . . . .	—	* Remónyi, Eduard, m. B. u. P. . . . .	279
* Reiser, Othmar . . . . .	245	* Remetski, Andreas . . . . .	283
* Reisch, Joseph . . . . .	247	* — Thomas . . . . . (im Texte)	—
* Reisinger, Magilian Frei- herr, m. W. . . . .	—	* Remp . . . . .	—
* — Moriz Freiherr . . . . . (im Texte)	248	Remp, Ludwig von . . . . .	284
* Reisslin Eder von Sonthausen, Johann, m. W. . . . .	—	* Rendek, Johann . . . . . (Qu.)	285
Reisner, Anton Freiherr von, m. B. u. W. . . . .	250	* — Joseph . . . . .	284
Reiß, Anton . . . . .	252	Rendler, Joseph . . . . .	285
* — Franz . . . . .	253	Renier, Stephan Andreas, m. B. . . . .	286
— siehe auch: Reuß.		* Renk, Paul, m. P. . . . .	287
* Reiffel, Siegfried . . . . .	254	Renk, Balthasar . . . . . (Qu. Nr. 1)	290
* Rejffel, Mathias . . . . . (Qu.)	256	— Franz Eber . . . . . (Qu. Nr. 2)	—
Reisser, Franz de Paula Michael . . . . .	—	* — Gottfried . . . . . (Qu. Nr. 3)	—
* Reiter, Anton . . . . . (Qu. Nr. 1)	259	— Joseph Anton . . . . .	289
* — Johann Baptist . . . . .	257	* — Paul . . . . .	291
* — Leodegar Maria . . . . . (Qu. Nr. 4)	259	Renner, Anton . . . . .	293
* — Matthäus . . . . . (Qu. Nr. 5)	260	* — von Oesterreich, Joseph Friedrich . . . . .	—
* — Michael . . . . . (Qu. Nr. 6)	—	— Golbein, Marie . . . . .	294
* Reiter, Franz . . . . . (Qu. Nr. 2)	259	* — Mathias . . . . .	—
* — S. . . . . (Qu. Nr. 3)	—	— Sigmund Freiherr . . . . .	295
* — Karl . . . . . " " "	—	Renzi, Andreas . . . . .	—
— siehe auch: Reutter.		— Johann Baptist . . . . . (im Texte)	—
		Renß, Kasimir . . . . . (im Texte)	299
		— Michael Heinrich, m. P. . . . .	296
		Renz . . . . .	299
		Renzi . . . . .	—
		Renzler, Joseph . . . . .	—
		* Repeschitz, Joseph . . . . .	—

	Seite		Seite
* Kępický, Johann . . . . .	300	* Keutter, Karl . . . . . (Qu.)	367
* Kęsch, Emilian . . . . . (Qu. Nr. 1)	303	— Theresia . . . . . (Qu.)	—
* — E. . . . . (Qu. Nr. 2)	—	Kézag, die Freiherren, Genealogie, m. W. u. Stammtafel . . . . . (Qu.)	369
— Joseph, m. B. . . . .	301	* — Alexius von . . . . . (Qu. Nr. 1)	370
— Martin . . . . . (Qu. Nr. 3)	303	— Anton Freiherr . . . . .	368
* Kęschauer, Heinrich, m. P. . . . .	—	* — Anton von . . . . . (Qu. Nr. 2)	370
Kęsel, Jacob B., m. P. . . . .	309	— Emerich Freiherr . . . . .	371
Kęselfeld . . . . .	310	* — Franz von . . . . . (Qu. Nr. 3)	370
Kęslhuber, Augustin, m. P. . . . .	—	— Johann Graf . . . . .	372
* Kęß-Blazek, Bětoslava, m. P. . . . .	313	— Michael Baron . . . . .	374
Kęffel, Joseph, m. M. u. P. . . . .	—	— Nikolaus, m. B. u. P. . . . .	—
* — Zacharias . . . . . (Qu.)	322	* — Paul Freiherr v. . . . . (Qu. Nr. 4)	370
Kęfler . . . . .	—	* — Peter de . . . . . (Qu. Nr. 5)	—
* Kęsti, Eugenio . . . . . (Qu. Nr. 5)	324	* Kęvera, Alessandro . . . . .	379
* — Giugno, m. P. . . . .	322	* Kęvere, Giuseppe, m. P. . . . .	380
* — Marino . . . . . (Qu. Nr. 3)	323	* Kęvertera-Salandra, die Grafen, m. W. u. Stammtafel (Qu.)	384
* — Nicoletta . . . . . (Qu. Nr. 2)	—	* — Friedrich Graf, m. P. . . . .	383
* — Pasto . . . . . (Qu. Nr. 1)	—	* Kęvész, Emerich, m. P. . . . .	386
* — Tomaso . . . . . (Qu. Nr. 4)	—	* — Valentin, m. P. . . . .	389
* — Ferrari, Joh. Freih. (Qu. Nr. 6)	324	* Kęviczky von Kęvisnye, die Grafen, m. W. u. Stammtafel (Qu.)	392
Kętic . . . . .	—	— — Adam Graf, m. P. . . . .	389
Kętsay de Kętse . . . . .	—	— — Anton, m. B. . . . .	393
Kęttenbach . . . . .	—	* — Ignaz . . . . . (Qu. Nr. 1)	392
Kęttenbacher, Simon . . . . .	—	* — — Joseph . . . . . (Qu. Nr. 2)	393
* Kęttich, Henriette (Qu. Nr. 2)	339	— — Karl Emerich Graf, m. B. . . . .	394
* — Johann Baptist v. (Qu. Nr. 1)	—	* — Sever, m. P. . . . . (Qu. Nr. 3)	393
— Julie, m. B. u. P. . . . .	324	* Kęvotella, Pasquale Freiherr von, m. W. . . . .	396
* — Karl . . . . .	337	Kęberger, Anton Karl . . . . .	398
* Kęttig, Johann Alex. Sudiprav	339	Kęyha . . . . .	399
* — Magdalena Dobromila, m. P. . . . .	340	* Kęyer, die Freiherren, m. W. u. Stammtafel . . . . . (Qu.)	403
Kętwin, Georg . . . . .	342	* — Constantia von . . . . . (im Exile)	—
* Kęy, Franz, m. P. . . . .	—	* — Constantin Freiherr von . . . . .	399
* — Thomas de . . . . . (Qu.)	343	* — Franz Thaddäus Ritter von . . . . .	400
Kęzer, Joseph Friedrich Freiherr, m. B., P. u. W. . . . .	—	* — Franz Thaddäus Freiherr von (Qu. Nr. 3)	404
* Kęuling, Wilhelm . . . . .	346	* — Franz Faber von (Qu. Nr. 1)	403
* Kęumann, Anton . . . . .	350	* — Karl Ferdinand v. (Qu. Nr. 2)	404
Kęuß, August Emanuel, m. P. . . . .	—	* Kęynier, Emil . . . . .	—
— Franz Ambros, m. P. . . . .	354	* Kęzác, Franz Joseph . . . . .	405
— Gustav . . . . .	356	* Kęzniček, Joseph Heinrich . . . . .	407
— Köstřík, Heinrich Fürst . . . . .	357	* Kęhederer, Joseph . . . . .	408
— Plauen, Heinrich Fürst . . . . .	358		
Kęuß, das Fürstenhaus, m. W. (Qu.)	360		
* Kęuter, Jacob, m. P. . . . .	363		
* — Th. . . . . (Qu.)	368		
Kęutter, Anton . . . . . (Qu.)	367		
— Johann Georg (Vater) (Qu.)	—		
— Johann Georg v. (Sohn), m. W.	365		

## Namen-Register nach den Geburtsländern und den Ländern der Wirksamkeit.

(Durch ein Versehen sind im XXIV. Bande in den Registern nach den Geburtsländern und den Ständen einige Namen der Buchstaben P und Q weggeblieben; sie werden somit in den Registern dieses Bandes nachgetragen und durch ein \* kenntlich gemacht.)

Böhmen.	Seite	Seite	
* Quaißer, Joseph . . . . .	XXIV, 134	Kenz (Kenz), Michael Heinrich . . . . .	296
* Quandt, Daniel Gottlieb . . . . .	135	Kes-Blazek, Běsoslava . . . . .	313
* Quast, Johann Zacharias . . . . .	139	Kessel, Joseph . . . . .	—
Rath, Heinrich Freiherr . . . . .	10	— Zacharias . . . . . (Qu.)	322
— Joseph Freiherr . . . . .	12	Kettich, Henriette . . . . . (Qu. 2)	339
Rauch, Athanasius . . . . . (Qu. 2)	40	Kettig, Johann Alex. Sudiprav . . . . .	—
— Ferdinand . . . . .	33	— Magdalena Dobromila . . . . .	340
— von Montpredil, Ignaz . . . . .	34	Reß, Franz . . . . .	342
Raule, Franz Freiherr . . . . .	41	Reuß, August Emanuel . . . . .	350
Rautenfranz, Joseph Franz . . . . .	58	— Franz Ambros . . . . .	351
Rautenstrauch, Franz Stephan . . . . .	67	Režáč, Franz Joseph . . . . .	405
Raymann, Franz . . . . .	72	Režniček, Joseph Heinrich . . . . .	407
Raymund v. d. h. Elisabeth, Franz Johann . . . . .	74	<b>Croatien.</b>	
Razga, Paul . . . . .	76	* Quesar, Eduard Julius Freiherr XXIV, 146	
Rebiček, Joseph . . . . .	83	Rastic, Daniel Freiherr . . . . .	4
Redelmayer, Ferdinand Michael (Qu.)	107	Rauch, Levin Freiherr . . . . .	38
— Joseph . . . . .	106	Rebrovič v. Razboj, Mathias Freiherr . . . . .	84
Redtenbacher, Joseph . . . . .	116	Relković von Ehrendorf, Ma- thias Anton . . . . .	271
Regner, Joseph . . . . .	134	Remetski, Andreas . . . . .	273
Rehák, Anton Ernst . . . . .	139	— Thomas . . . . . (im Texte)	—
— Johann . . . . . (Qu. 1)	140	<b>Dalmatien.</b>	
— Joseph . . . . . (Qu. 2)	—	Remedelli, Dionys . . . . .	274
Reich, Moriz . . . . .	149	Resti, Eugenio . . . . . (Qu. 5)	324
Reicha, Anton Joseph . . . . .	183	— Giugno . . . . .	322
— Joseph . . . . .	159	— Marino . . . . . (Qu. 3)	323
Reichel, Joseph II. . . . .	165	— Nicoletta . . . . . (Qu. 2)	—
Reichenberger, Maximil. (Qu. 2)	179	— Paolo . . . . . (Qu. 1)	—
Reidinger, Johann Gualbert . . . . .	192	— Tomaso . . . . . (Qu. 4)	—
Reiner, Anna Katharina (Qu. 2)	205	<b>Galizien.</b>	
— Wenzel Lorenz . . . . .	202	Rausch, Oswald . . . . . (Qu.)	47
Reinert, Karl . . . . .	206	Récsy von Récsy, Adam Freih. . . . .	101
Reinisch, Ignaz Freiherr . . . . .	232	Reichan, Alois . . . . .	160
Reisich, Joseph . . . . .	247	— Joseph . . . . . (im Texte)	—
Reisner, Anton Freiherr . . . . .	250	— Mathias . . . . . " "	—
Reiß, Anton . . . . .	252	Reinhardt, Johann . . . . .	208
— Franz . . . . .	253	Reuter, Jacob . . . . .	362
Reittenberger, Kaspar Karl . . . . .	261		
Reisetz, Mathias . . . . . (Qu.)	246		
Renner, Anton . . . . .	293		
— Golbein, Marie . . . . .	294		

Kärnten.		Seite			Seite
Kaufsch, Oswald . . . . .	(Du.)	47	Redinger, Benedict . . . . .		112
Kaufsch, Ernst . . . . .		48	Reich, Eduard . . . . .		145
— Johann Baptist . . . . .		50	Reichardt, Karl . . . . .	(Du. 3)	163
Kazga, Paul . . . . .		76	Reichel, Alois . . . . .	(Du. 1)	168
Kehbach, die Freiherren . . . . .	(Du.)	141	— Joseph II. . . . .		165
— Hieronymus von . . . . .	(Du. 3)	143	Reichenbach, Karl Ludwig Freih. . . . .		169
— Johann . . . . .	(Du. 4)	—	Reinisch, Johann Georg . . . . .	(Du.)	236
Reichart, Albert . . . . .	(Du. 1)	—	Reisinger, Maximilian Freiherr . . . . .		247
Reindl, Ferdinand . . . . .	(Du.)	199	Reislin von Sonthausen, So- hann . . . . .		248
Renn, Paul . . . . .		287	Reiter, Leodegar Maria . . . . .	(Du. 4)	259
Reyer, Franz Thaddäus Ritter v. . . . .		400	Reitter, J. . . . .	(Du. 3)	—
			— Karl . . . . .	(Du. 3, im Texte)	—
			Rektorzil, Franz . . . . .		270
<b>Krain.</b>			<b>Militärgrenze.</b>		
Rasp, die Freiherren und Grafen (Du.)		3	Kätz, Franz II. . . . .	(Du. 6)	21
— Lorenz August Freiherr . . . . .		2	Nebracha, Andreas von . . . . .		83
Rauber, die Freiherren . . . . .		27	Nelkovic von Ehrendorf, Jo- seph Stephan . . . . .	(Du.)	273
— Christoph . . . . .	(im Texte)	29	— — Matthias Anton . . . . .		271
— Hanns . . . . .		27	<b>Oesterreich ob der Enns.</b>		
— Hanns Friedrich . . . . .		31	Kath, Joseph Freiherr . . . . .		12
— Leonhard . . . . .		—	Kechberg, die Brüder . . . . .	(Du.)	94
Raunicher, Matthäus . . . . .		43	Kechberger, Augustin . . . . .		—
Rehbach, die Freiherren . . . . .	(Du.)	141	— Georg . . . . .		97
— Maximilian Freiherr von . . . . .		140	Kedtenbacher, Ferdinand . . . . .		113
Repešch, Joseph . . . . .		299	— Joseph . . . . .		116
			— Ludwig . . . . .		121
<b>Küstenland, Istrien und Triest.</b>			Kechenberger, Andreas . . . . .		177
Raunicher, Matthäus . . . . .		43	Keischa, Judas Thaddäus I. Frei- herr . . . . .	(Du. 4)	243
Recchini, Theresia . . . . .		86	Keiter, Michael . . . . .	(Du. 6)	260
Reggio, Isak Samuel . . . . .		132	Keisenbed, Heinrich . . . . .		265
Renner von Oesterreicher, Jo- seph Friedrich . . . . .		393	Kesch, Martin . . . . .	(Du. 3)	303
Ressel, Joseph . . . . .		313	Keshhuber, Augustin . . . . .		310
Revere, Giuseppe . . . . .		380	Kettenbacher, Simon . . . . .	(Du.)	121
Revoltella, Pasquale Freiherr . . . . .		296	Kesh, Thomas de . . . . .	(Du.)	343
Reyer, Constantia von (im Texte)		403	Revertera, Friedrich Graf . . . . .		383
— Constantin Freiherr von . . . . .		399	<b>Oesterreich unter der Enns.</b>		
— Franz Thaddäus Ritter von . . . . .		400	* Pyrker von Felső-Ör, Johann Ladislau . . . . .		XXIV, 115
— Franz Thadd. Freih. v. (Du. 3)		404	* Quandt, Johann Gottfr. (im Texte) . . . . .		135
— Franz Faber Ritter v. (Du. 1)		403	* Quarin, Joseph Freih. v. . . . .		136
— Karl Ferdinand Freih. (Du. 2)		404	* — Peter . . . . .	(im Texte)	—
<b>Lombardie.</b>			* Querc, Ignaz . . . . .		140
Ray, Peter . . . . .		70	* Quereghi, Jacob . . . . .		143
Reale, Agostino . . . . .	(Du.)	77	* Quersfurt, August . . . . .		144
— Friedrich . . . . .		—	* Quersar, Eduard Julius Freiherr . . . . .		146
Redaelli, Karl . . . . .		104			
<b>Mähren.</b>					
Rath, Johann Edler von (Du. 1)		17			
Rasner, Lorenz . . . . .		1			
Rasper, Johann Karl . . . . .		26			

	Seite		Seite
Kasner, Lorenz . . . . .	1	Reichel, Thaddäus . . (Du. 4)	168
Kasp, Georg . . . . . (Du.)	4	— Balesta . . . . .	167
Kasumofsky, Andreas Kyri- lowitsch Fürst . . . . .	6	— Vincenz . . . . . (Du. 5)	168
Katakowsky, Franz . . . . .	9	Reichenbach, Karl Ludwig Freih.	169
Kath, Johann Edler von (Du. 1)	17	Reichenberger, Andreas . . . . .	177
— Matthäus Edl. v. (Du. 1, i. Texte)	—	— Kaspar . . . . . (Du. 1)	179
Katowsky, Mathias Georg (Du.)	19	Reichester, Franz . . . . .	180
Katschky, Joseph Franz . . . . .	22	Reichstadt, Napoleon Franz Jo- seph Karl Herzog von . . . . .	181
Kauch, Adrian . . . . .	32	Reider, Franz Ser. Christoph . . . . .	191
— Andreas . . . . . (Du. 1)	40	Reiffenstein & Rösch . . . . .	194
— Ferdinand . . . . .	33	Reiffenstuell, Ignaz . . . . . (Du.)	196
— Johann Nepomuk . . . . .	36	Reil, Johann Anton Friedrich . . . . .	—
— Johann Joseph . . . . .	37	Reillh, Franz Johann Joseph von	198
Kaule, Franz Freiherr . . . . .	41	Reindl, Franz . . . . . (Du. 2)	199
Kausch v. Traubenberg, Franz	46	— Ignaz . . . . . (Du. 3)	—
Kauscher, Jacob Wilhelm . . . . .	49	— Simon . . . . . (im Texte)	236
— Joseph Othmar Ritter von . . . . .	51	Reinegger, Gabriel . . . . .	199
— Robert . . . . . (Du. 2)	58	Reiner, Johann . . . . . (Du. 3)	205
Kautenstrauch, Franz Stephan	67	— Karl . . . . . (Du. 4)	206
— Johann . . . . .	61	Reinhard, Johann . . . . . (Du.)	214
Kauzl, Johann . . . . .	69	— J. J. . . . . (Du. 3)	213
Kavizza, Anton Freiherr . . . . .	70	— Karl . . . . . (Du.)	214
Kaymund von der h. Elisabeth, Franz Johann . . . . .	74	Reinhardt, Heinrich . . . . . (Du. 1)	213
Kebell, Joseph . . . . .	78	— Johann Georg . . . . .	208
Kechberg und Rothenlöwen, Johann Bernhard Graf . . . . .	89	— Mathias . . . . . (im Texte)	—
Kechberger, Franz . . . . .	95	Reinhart, Ferdinand . . . . . (Du.)	214
— Johann Anton . . . . . (Du. 1)	98	— Friedrich . . . . . (Du.)	—
— Wilhelm . . . . . (Du. 2)	99	— zu Thurnfels und Ferk- leben, Ignaz Freiherr . . . . .	206
Kechenberg, Louise Freiin von . . . . .	—	Reinhold, Alois . . . . . (Du. 1)	230
Kechtenberg, Wolfgang . . . . .	—	— Franz . . . . .	214
Kechteren, Adolph Johann Dirk Graf von . . . . .	100	— Friedrich . . . . .	216
Ked, Friedrich Anton . . . . .	101	— Friedrich Philipp . . . . .	217
Keddeslob, August . . . . .	105	— Gustav . . . . .	219
Kedelhammer, Ignaz (im Texte)	106	— Heinrich . . . . .	220
— Joseph . . . . .	—	— Joseph . . . . . (Du. 2)	230
Keden, Friedrich Wilhelm Otto Ludwig Freiherr von . . . . .	107	— Karl . . . . . (Du. 3)	—
Kedl, Joseph . . . . .	112	— Karl Leonhard . . . . .	222
— Joseph . . . . . (Du. 1 u. 2)	113	Keinisch, Ignaz Freiherr von . . . . .	232
Kedtenbacher, Joseph . . . . .	116	— Simon Leo . . . . .	234
— Ludwig . . . . .	121	Keinl, Simon . . . . . (im Texte)	236
Kedwiz-Schmölz, Oscar Freih.	122	Keinlein, Jacob von . . . . .	237
Kegelsberger, Johann Christoph	129	Keinsperger, Johann Christoph	238
Kegenhart, Alois . . . . .	130	Keinwaldt v. Waldegg, Adrian Joseph . . . . .	—
Keiberstorffer, D. J. (Julius)	144	Keischach, Eck von . . . . . (Du. 1)	242
Keich, Andreas . . . . . (Du. 1)	152	— Judas Thaddäus II. Freiherr (Du. 5)	243
Keichardt, Alexander . . . . .	161	— Sigmund Freiherr . . . . .	240
— Heinrich Wilhelm . . . . .	162	— Simon Thaddäus Freiherr (Du. 9)	243
Reichel, Joseph III. . . . . (Du. 2)	168	Reiffel, Siegfried . . . . .	254
— Matthäus . . . . . (Du. 3)	—	Reiffner, Franz de Paula Michael	256

	Seite
Reiter, Anton . . . . . (Qu. 1)	259
— Johann Baptist . . . . .	257
Reithoffer, Anton . . . . .	261
Reitmayer, Franz . . . . .	—
Reißenberg . . . . .	267
Rembold, Ludwig . . . . .	273
Rembó, Friedrich . . . . .	274
Remetházy, Josephine Freiin . . . . .	275
Reméle, Johann Nepomuk . . . . .	276
Remy, Ludwig von . . . . .	284
Rendler, Joseph . . . . .	285
Reuf, Paul . . . . .	287
Renner, Mathias . . . . .	294
Resch, C. . . . . (Qu. 2)	303
Reschauer, Heinrich . . . . .	—
Resel, Jacob D. . . . .	309
Retlich, Johann Bapt. Ebl. v. (Qu. 1)	339
— Julie . . . . .	324
— Karl . . . . .	337
Retwin, Georg . . . . .	342
Reyer, Joseph Friedrich Freiherr	343
Reuling, Wilhelm . . . . .	346
Reumann, Anton . . . . .	350
Reuß, August Emanuel . . . . .	—
— Rößrich, Heinrich Fürst . . . . .	357
Reuter, Jacob . . . . .	363
— Th. . . . . (Qu.)	368
Reutter, Anton . . . . . (Qu.)	367
— Johann Georg von . . . . .	365
— Karl . . . . . (Qu.)	367
— Theresia . . . . . (Qu.)	—
Reyberger, Anton Karl . . . . .	398
Reherer, Joseph . . . . .	408

### Salsburg.

Rattensberger . . . . .	25
Rauchenbichler, Hermann Ant. v. . . . .	40
— Joseph . . . . . (im Texte)	—
Rauscher, Joseph Othmar Ritt. v. . . . .	51
Reichel, Martin von . . . . .	166
Reichsriegel, Florian . . . . .	180
Reider, C. . . . . (im Texte)	191
Reiffenstuel, die Familie . . . . .	195
Reiter, Matthäus . . . . . (Qu. 5)	260
Reißenbed, Heinrich . . . . .	265
Renzi (Renzl), Andreas . . . . .	295
Resch, Martin . . . . . (Qu. 3)	303
Restenbacher, Simon . . . . . (Qu.)	121
Reynier, Emil . . . . .	404

### Schlesien.

Regent, Karl . . . . .	131
Reiffert, Siegfried . . . . .	254

v. Burzba ch, biogr. Serikon. XXV.

### Siebenbürgen.

Récsey von Récse, Adam Freih. . . . .	101
Récsey, Emil . . . . .	103

### Steiermark.

* Quersar, Eduard Julius Freiherr . . . . .	XXIV, 146
Rauscher, Joseph Othmar Ritt. v. . . . .	51
Rehbauer, Karl . . . . .	87
Rehbach, Cajetan von . . . . . (Qu. 1)	142
— Ferdinand Freiherr . . . . . (Qu. 2)	143
Reichenau, Joseph . . . . .	160
Reichert, Karl . . . . .	179
Reinisch, Ignaz Freiherr von . . . . .	232
— Simon Leo . . . . .	234
Reiser, Othmar . . . . .	245
Remp . . . . .	283
Resch, Aemilian . . . . . (Qu. 1)	303

### Tirol.

Rauscher, Roman . . . . . (Qu. 3)	58
Rauth, Peter . . . . .	69
Rediff, Johann Baptist von . . . . .	111
Reindl, Mathias . . . . .	199
Reiner, Ambros . . . . . (Qu. 1)	205
Reinhard, Walter . . . . .	209
Reinhart, Heinrich . . . . . (Qu. 2)	213
— zu Thurnfels und Fert- lehen, Ignaz Freiherr . . . . .	206
Reinisch, Anton . . . . .	230
Reinl, Johann . . . . .	236
Reischer, Thomas . . . . .	243
Reittenberger, Kaspar Karl . . . . .	261
Renn, Balthasar . . . . . (Qu. 1)	290
— Franz Eber . . . . . (Qu. 2)	—
— Gottfried . . . . . (Qu. 3)	—
— Joseph Anton . . . . .	289
Renzi (Renzl), Andreas . . . . .	295
— Johann Baptist . . . . . (im Texte)	—
Renzler, Joseph . . . . .	299
Resch, Joseph . . . . .	301

### Ungarn.

* Quersfurt, August . . . . .	XXIV, 144
Ráth, Joseph . . . . . (Qu. 2)	18
— Karl . . . . .	14
— Mathias . . . . .	15
Ratkóvszky, Stephan von . . . . .	18
Ráthy de Salamonfa, Daniel . . . . .	—
— — Georg I. . . . . (Qu. 5)	21
— — — — — (Qu. 3)	—



	Seite		Seite
Mátty de Salamonfa, Georg II.	21	Renier, Stephan Andreas . . .	286
— — Ludwig . . . . .	19	Resti-Ferrari, Johann Freiherr	324
— — Reinhard . . . (Qu. 1)	21	(Qu. 6)	379
— — Melchior . . . . .	21	Revera, Alessandro . . . . .	379
Kauch, Andreas . . . . .	40	<b>Vorarlberg.</b>	
Kausch v. Traubenberg, Franz	46	Reinhard, Walter . . . . .	209
Kauscher, Kaspar . . . (Qu. 1)	57	<b>Nicht in Oesterreich geboren.</b>	
Kauschmann . . . . .	58	* Quandt, Daniel Gottlob XXIV,	135
Kaymann, Johann Adam . . .	73	* Quersfurt, August (Wol-	144
— Johann Adam . . (im Texte)	74	fenbüttel) . . . . .	144
— Samuel . . . . .	76	Rasumofsky, Andreas Kryllo-	6
Kazga, Paul . . . . .	76	witsch Fürst (Rußland) . . . . .	40
Kécsey, Emil . . . . .	103	Rauch, Athanasius . . . (Qu. 2)	61
Keguly, Anton . . . . .	135	Rautenstrauch, Johann (Er-	75
Keich, Ignaz . . . . . (Qu. 2)	152	langen) . . . . .	89
Keichard, Karl . . . . . (Qu. 2)	163	Raymundi, Lorenz chevalier . . .	100
Keichel, Joseph I. . . . .	164	Rechberg und Rothenslöwen,	107
Keinegg, Jacob . . . . .	200	Johann Bernhard Graf . . . . .	122
Keitter, Franz . . . . . (Qu. 2)	259	Rechteren, Wolph Johann Dirk	169
Keimle, Johann Nepomuk . . .	276	Graf von . . . . .	196
Keimel, Gustav . . . . .	278	Rechen, Friedrich Wilhelm Otto	200
Keiméni, Eduard . . . . .	279	Ludwig Freiherr von . . . . .	219
Kendel, Johann . . . . . (Qu.)	285	Reckwitz-Schmölg, Oscar Freih.	220
— Joseph . . . . .	284	Reichenbach, Karl Ludwig Freih.	237
Kepecky, Johann . . . . .	360	Reil, Johann Anton Friedrich . . .	238
Keuß, Gustav . . . . .	356	Reinegg, Jacob . . . . .	245
Keváab, Alexius von . . . (Qu. 1)	370	Reinhold, Gustav . . . . .	248
— Anton Freiherr . . . . .	368	— Heinrich . . . . .	264
— Anton von . . . . . (Qu. 2)	370	Reinlein, Jacob von . . . . .	285
— Emerich Freiherr . . . . .	371	Reinsperger, Johann Christoph	295
— Franz von . . . . . (Qu. 3)	370	Reiser, Dithmar . . . . .	296
— Johann Graf . . . . .	372	Reislin Eder v. Sonthausen,	325
— Nikolaus . . . . .	374	Johann . . . . .	346
— Paul Freiherr . . . . . (Qu. 4)	370	Reiß, Constantin . . . . .	357
— Peter . . . . . (Qu. 5)	370	Reisler, Joseph (Schwarzwald) . . .	358
Keóéssz, Emerich . . . . .	386	Renner, Sigmund Freiherr . . . . .	404
— Valentin . . . . .	289	Reuß (Reuß), Michael Heinrich . . .	325
Kevizky von Kevisnye, Adam	389	Reulich, Julie . . . . .	346
Graf . . . . .	389	Reuling, Wilhelm (Darmstadt) . . .	357
— — Anton . . . . .	393	Reuß-Rösttz, Heinrich Fürst . . .	358
— — Ignaz . . . . . (Qu. 1)	394	— Plauen, Heinrich Fürst . . . . .	404
— — Joseph . . . . . (Qu. 2)	393	Reynier, Emil . . . . .	404
— — Karl Emerich Graf . . . . .	394	<b>Oesterreicher, die im Auslande</b>	
— — Sever . . . . . (Qu. 3)	393	<b>denkwürdig geworden.</b>	
<b>Venedig.</b>		* Querenghi, Jacob . . . . . XXIV,	143
* Pyrtler von Helső-Ör, Johann	XXIV,	Kaufner, Jacob Wilhelm . . . . .	113
Radislaus . . . . .	115	Redtenbacher, Ferdinand . . . . .	135
* Quereña, Lactanz . . . . .	141	Keguly, Anton . . . . .	135
* — Luigi . . . . . (im Texte)	142		
* Querenghi, Jacob . . . . .	143		
* Querini-Stampalia, Maria . . . . .	146		

	Seite		Seite
Reich, Eduard . . . . .	145	Reinhold, Karl Leonhard . . . . .	222
Reicha, Anton Joseph . . . . .	153	Reiter, Leodegar Maria (Qu. 4) . . . . .	259
— Joseph . . . . .	159	Remóni, Eduard . . . . .	279
Reichel, Joseph L. . . . .	164	Renk, Gottfried . . . . . (Qu. 3)	290
Reineggß, Jacob . . . . .	200	Resch, Joseph (in Bayern) . . . . .	301
Reinhard, Walter . . . . .	209	Revere Giuseppe . . . . .	380

## Namen-Register nach Ständen und anderen bezeichnenden Kategorien.

Adel.	Seite		Seite
* Quarin, Joseph Freih. v. XXIV, 136		Rehteren, Adolph Johann Diet Graf von . . . . .	100
* Quesar, Eduard Julius Freiherr . . . . .	146	Récsey von Récse, Adam Freih. . . . .	101
* Questenberg, die Gra- fen . . . . . (Qu.)	148	Reden, Friedrich Wilhelm Otto Ludwig Freiherr von . . . . .	107
Rasp, die Freiherren und Grafen (Qu.)	3	Rediff, Johann Baptist von . . . . .	111
— Lorenz August Freiherr . . . . .	2	Redwig-Schmölg, Oscar Freih. . . . .	122
Rastic Daniel Freiherr . . . . .	4	Regelsberg von Thurnberg, Marie . . . . .	129
Rasumofsky, Andreas Kyriilo- witsch Fürst . . . . .	6	Rehbach, die Freiherren . (Qu.)	141
— Georg Fürst . . . . . (im Texte)	9	Reichel, Martin von . . . . .	166
Rath, Heinrich Freiherr . . . . .	10	Reichenbach, Karl Ludwig Frei- herr von . . . . .	169
— Johann Edler von . (Qu. 1)	17	Reichenstein, Franz Freiherr . . . . .	179
— Joseph Freiherr . . . . .	12	Reilly, Franz Johann Joseph von . . . . .	198
— Matthäus Edl. v. (Qu. 1, i. Texte)	17	Reinhart zu Thurnfels und Ferklehen, die Freiherren (Qu.)	207
Ratkóvský, Stephan von . . . . .	18	Reinisch, Ignaz Freiherr . . . . .	232
Rátky de Salamonfa, Familie (Qu.)	21	Reinlein, Jacob von . . . . .	237
— — Ludwig . . . . .	19	Reinwaldt v. Waldegg, Adrian Joseph . . . . .	238
Rauber, die Freiherren . . . . .	27	Reisach-Steinberg, Alois Eustach Graf . . . . .	239
Rauch von Montpredil, Ignaz — Levin Freiherr . . . . .	34 38	Reischach, die Freiherren (Qu.)	241
Rauchenbichler, Hermann Ant. v. . . . .	40	Reisinger, Maximilian Freiherr . . . . .	247
Raule, Franz Freiherr . . . . .	41	— Moriz Freiherr . . . . . (im Texte)	248
Rausch v. Traubenberg, Franz . . . . .	46	Reislin Edler v. Sonthausen, Johann . . . . .	—
Rauscher, Joseph Othmar Ritter v. . . . .	51	Reisner, Anton Freiherr . . . . .	250
Ravizza, Anton Freiherr . . . . .	70	Relković von Ehrendorf, Ma- thias Anton . . . . .	271
Raymundi, Lorenz ohevalier . . . . .	75	Remekházy von Gurahonez, Freiherren . . . . . (Qu.)	274
Rebracha, Andreas von . . . . .	83	Remy, Ludwig von . . . . .	284
Rebrovič v. Razboj, Mathias Freiherr . . . . .	84	Renner, Sigmund Freiherr . . . . .	295
Rechberg und Rothenlöwen, Johann Bernhard Graf . . . . .	89		
Rechenberg, Louise Freiin von . . . . .	99		

	Seite
Meuner von Oesterreich, Joseph Friedrich . . . . .	293
Mefti-Ferrari, Johann Freiherr (Du. 6) . . . . .	324
Mettich, Johann Bapt. v. (Du. 1) . . . . .	239
Meper, Joseph Friedrich Freiherr —	
Meutter, Johann Georg von . . . . .	365
Mébay, die Freiherren und Grafen (Du.) . . . . .	369
Meuvertera-Salandra, die Grafen . . . . . (Du.)	384
Mebiczky von Mebisnye, die Herren und Grafen . . (Du.)	392
Mevoltella, Pasquale Freiherr v. . . . .	396
Meper, die Freiherren von (Du.) . . . . .	403

### Ärzte.

*Quarin, Joseph Freih. v. XXIV, . . . . .	136
*Peter . . . . . (im Texte) . . . . .	—
Rahmann, Johann Adam . . . . .	73
— Johann Adam . . . . . (im Texte) . . . . .	74
— Samuel . . . . .	—
Rechberger, Johann Ant. (Du. 1) . . . . .	98
— Wilhelm . . . . . (Du. 2) . . . . .	99
Reich, Eduard . . . . .	145
Reifich, Joseph . . . . .	247
Reislin Edler v. Sonthausen, Johann . . . . .	248
Reinlein, Jacob von . . . . .	237
Reiß, Franz . . . . .	253
Rembold, Ludwig . . . . .	273
Renier, Stephan Andreas . . . . .	286
Reuß, August Emanuel . . . . .	350
— Franz Ambros . . . . .	354
— Gustav . . . . .	356

### Archäologen, Kunstsammler.

Rath, Karl . . . . .	14
----------------------	----

### Architekten, Wasserbaukünstler und Hydrauliker.

*Querenghi, Jacob . . . . . XXIV, . . . . .	143
Reitter, Franz . . . . . (Du. 2) . . . . .	259
Reiffel, Mathias . . . . . (Du.) . . . . .	256
Remy, Ludwig von . . . . .	284

### Bibliographen, Bibliothekare, Archivare, Buchhändler, Bücher-sammler, Literaturhistoriker und Typographen.

*Quandt, Johann Gottfried (im Texte) . . . . . XXIV, . . . . .	135
----------------------------------------------------------------	-----

Reichard, Karl . . . . . (Du. 2) . . . . .	163
Reilly, Franz Johann Joseph von . . . . .	198
Reinhardt zu Thurnfels und Ferklehen, Ignaz . . . . .	207
Repichy, Johann . . . . .	300

### Bildhauer, Gemmenschnitzer, Modellirer u. s. w.

Reichenberger, Kaspar, Wachsboffirer . . . . . (Du. 1) . . . . .	179
Reindl, Simon . . . . . (im Texte) . . . . .	236
Reinhard, Johann . . . . . (Du.) . . . . .	214
Reinhardt, Heinrich . . . . . (Du. 2) . . . . .	213
Reinhold, Joseph, Modelleur (Du. 2) . . . . .	230
Reinl, Johann . . . . .	236
— Simon . . . . . (im Texte) . . . . .	—
Reitter, F. . . . . (Du. 3) . . . . .	259
— Karl . . . . . (Du. 3, im Texte) . . . . .	—
Reiffel, Mathias . . . . . (Du.) . . . . .	256
Remetski, Thomas . . . . . (im Texte) . . . . .	283
Renn, Franz Eber . . . . . (Du. 2) . . . . .	290
— Gottfried . . . . . (Du. 3) . . . . .	—
— Joseph Anton . . . . .	289
Renner, Mathias . . . . .	294
Resch, C. . . . . (Du. 2) . . . . .	303
Resel, Jacob B. . . . .	309

### Frauen.

*Querini-Stampalia, Maria . . . . . XXIV, . . . . .	146
Rechini, Therese . . . . .	86
Rechenberg, Louise Frein von . . . . .	99
Reichel, Balesca . . . . .	167
Reiner, Anna Katharina (Du. 2) . . . . .	205
Reinert, Magdalena . . . . .	206
Reinhardt, Sophie . . . . . (Du.) . . . . .	214
Remetshy, Josephine Frein . . . . .	275
Renn, Malerin. (Du. 1, im Texte) . . . . .	290
Renner-Holbein, Marie . . . . .	294
Res-Blazek, Beloslava . . . . .	313
Refti, Nicoletta . . . . . (Du. 2) . . . . .	323
Reftich, Genriette . . . . . (Du. 2) . . . . .	339
— Julie . . . . .	324
Reftig, Magdalena Dobromila . . . . .	340
Reutter, Theresia . . . . . (Du.) . . . . .	367
Reyer, Constantia von (im Texte) . . . . .	403

### Fürsten.

Rasumofsky, Andreas Kyriłowitsch Fürst . . . . .	6
— Georg Fürst . . . . . (im Texte) . . . . .	9

Reichstadt, Herzog von . . . . .	Seite 181
Reuß-Köstritz, Heinrich Fürst . . . . .	357
— Plauen, Heinrich Fürst . . . . .	358

### Geologen, Bergmänner.

Reicheper, Franz . . . . .	180
Reuß, Franz Ambros . . . . .	354

### Geschichtschreiber, Geschichtsforscher, Biographen.

Rauch, Adrian . . . . .	32
Resch, Joseph . . . . .	301

### Humanisten.

Raunicher, Matthäus . . . . .	43
Rechenberg, Louise Frein von . . . . .	99
Rediff, Johann Baptist von . . . . .	111
Regner, Joseph . . . . .	134
Reichel, Alois . . . . . (Du. 1)	168
— Matthäus . . . . . (Du. 3)	—
Reichenberger, Andreas . . . . .	177
Reifer, Sontk . . . . .	193
Reiter, Matthäus . . . . . (Du. 5)	260
— Michael . . . . . (Du. 6)	—
Reittenberger, Kaspar Karl . . . . .	261
Révay, Johann Graf . . . . .	372
Revoltella, Pasquale Freiherr . . . . .	396

### Industrielle, Finanzmänner.

Regenhart, Alois . . . . .	130
Reiffenstein & Kösch . . . . .	194
Renner von Oesterreicher, Joseph Friedrich . . . . .	293
Revoltella, Pasquale Freiherr . . . . .	396
Reyer, Constantin Freiherr von . . . . .	399
— Franz Thaddäus Ritter von . . . . .	400
— Franz Faber Ritter v. (Du. 1)	403
— Karl Ferdinand Freiherr (Du. 2)	404

### Juden.

Reggio, Sjaak Samuel . . . . .	132
Reich, Ignaz . . . . . (Du. 2)	152
— Moriz . . . . .	149
Reifer, Sontk . . . . .	193
Revere, Giuseppe . . . . .	380

### Kunstfreunde.

Ratajowsky, Franz . . . . .	9
Reichel, Joseph III. . . . . (Du. 2)	168

### Kupferstecher, Radirer, Medailleurs und Eisenbeinschnitzer.

Rauch, Johann Nepomuk . . . . .	Seite 36
— Johann Joseph . . . . .	37
Rebell, Joseph . . . . .	78
Rechberger, Franz . . . . .	95
Reddeslob, August . . . . .	105
Reich, Andreas . . . . . (Du. 1)	152
Reinsperger, Johann Christoph . . . . .	238
Rektorzil, Franz . . . . .	270
Reuß (Reuz), Michael Heinrich . . . . .	296

### Landwirthe.

Reisch, Joseph, Pomolog . . . . .	247
-----------------------------------	-----

### Maler und Zeichner.

* Duaisser, Joseph . . . . .	XXIV, 134
* Duast, Johann Zacharias, Glasmaler . . . . .	139
* Quarena, Lactanz . . . . .	141
* — Luigi . . . . . (im Texte)	142
* Querfurt, August . . . . .	144
* Querini-Stampalia, Maria . . . . .	146
Rasner, Lorenz, Kalligraph . . . . .	1
Rasp, Georg . . . . . (Du.)	4
Rattensberger . . . . .	25
Rauch, Ferdinand . . . . .	33
— Johann Nepomuk . . . . .	36
— Johann Joseph . . . . .	37
Rauschmann . . . . .	58
Rauth, Peter . . . . .	69
Rauzi, Johann . . . . .	—
Rebell, Joseph . . . . .	78
Rechini, Theresie . . . . .	86
Rechberger, Franz . . . . .	95
Redelmayer, Ferdinand Michael . . . . . (Du.)	107
— Joseph . . . . .	108
Redinger, Benedict . . . . .	112
Redl, Joseph . . . . .	—
— Joseph . . . . . (Du. 1 u. 2)	113
Reichan, Alois . . . . .	160
— Joseph . . . . . (im Texte)	—
— Mathias . . . . .	—
Reichardt, Karl . . . . . (Du. 3)	163
Reichel, Thaddäus . . . . . (Du. 4)	168
— Balesca . . . . .	167
— Vincenz . . . . . (Du. 5)	168
Reichert, Karl . . . . .	179
Reider, Franz Ser. Christoph . . . . .	191
Reiffenstein & Kösch . . . . .	194

	Seite
Reiffenstuel, Anton . . . . .	195
Reindl, Franz . . . . . (Du. 2)	199
— Ignaz . . . . . (Du. 3)	—
Reiner, Johann . . . . . (Du. 3)	205
— Karl . . . . . (Du. 4)	206
— Wenzel Lorenz . . . . .	202
Reinhard, S. S. . . . . (Du. 3)	213
— Karl . . . . . (Du.)	214
Reinhardt, Heinrich . . . . . (Du. 1)	213
— Sophie . . . . . (Du.)	214
Reinhart, Ferdinand . . . . . (Du.)	—
— Friedrich . . . . . (Du.)	—
Reinhold, Alois . . . . . (Du. 1)	230
— Franz . . . . .	214
— Friedrich (Fritz) . . . . .	216
— Gustav . . . . .	219
— Heinrich . . . . .	220
— Karl . . . . . (Du. 3)	230
Reinisch, Johann Georg . . . . . (Du.)	236
Reinsperger, Johann Christoph	238
Reiter, Anton . . . . . (Du. 1)	259
— Johann Baptist . . . . .	257
Reithoffer, Anton . . . . .	261
Rektorzik, Franz . . . . .	270
Remde, Friedrich . . . . .	274
Remetski, Andreas . . . . .	283
Remp . . . . .	—
Renn, Balthasar . . . . . (Du. 1)	290
— Malerin . . . . . (Du. 1, im Texte)	—
Renzi (Kenzl), Andreas . . . . .	295
— Johann . . . . . (im Texte)	—
Renz (Kenz), Michael Heinrich . . . . .	296
Renzler, Joseph . . . . .	299
Retwin, Georg . . . . .	342
Reumann, Anton . . . . .	350
Reuter, Th. . . . . (Du.)	368
Revera, Alessandro . . . . .	379
Reynier, Emil . . . . .	404
Rheederer, Joseph . . . . .	408

### Maria Theresien-Ordensritter und Ritter des goldenen Vlieses.

[Die mit einem \* Bezeichneten sind Ritter des goldenen Vlieses.]

Rasp, Lorenz August Freiherr . . . . .	2
Rastic, Daniel Freiherr . . . . .	4
Rath, Joseph Freiherr . . . . .	12
Ravizza, Anton Freiherr . . . . .	70
Raymundi, Lorenz chevalier . . . . .	75
Rebrowich v. Razboy, Mathias Freiherr . . . . .	84
* Recheberg und Rothelöwen, Johann Bernhard Graf . . . . .	89

Récsey von Récse, Adam Freih. . . . .	101
Rehbach, Maximilian Freiherr . . . . .	140
Reinisch, Ignaz Freiherr . . . . .	232
Reinwaldt v. Waldegg, Adrian Joseph . . . . .	238
Reischach, Sigmund Freiherr . . . . .	240
Reisner, Anton Freiherr . . . . .	250
Reuß-Röstritz, Heinrich Fürst . . . . .	357
— Plauen, Heinrich Fürst . . . . .	358
Révay, Anton Freiherr . . . . .	368
— Emerich Freiherr . . . . .	371

### Marine-Officier.

Resti, Pasco . . . . . (Du. 1)	323
--------------------------------	-----

### Mathematiker, Astronomen, Physiker.

Rausch v. Traubenberg, Franz	46
Reislhuber, Augustin . . . . .	310

### Militärs, Kriegshelden, Feld- hauptleute u. dgl. m.

Rasp, Lorenz August Freiherr . . . . .	2
Rath, Heinrich Freiherr . . . . .	10
— Joseph Freiherr . . . . .	12
Rastic, Daniel Freiherr . . . . .	4
Ratkovszky, Stephan von . . . . .	18
Rátky de Salamonsa, Alexan- der . . . . . (Du. 8)	21
— — Franz I. . . . . (Du. 6)	—
— — Franz II. . . . . (Du. 7)	—
— — Georg II. . . . . (Du. 4)	—
— — Ludwig . . . . .	19
— — Reinhard . . . . . (Du. 1)	21
— — Melchior . . . . . (Du. 2)	—
Rauber, Adam . . . . . (im Texte)	31
— Cosmus . . . . .	—
— Hanns . . . . .	29
— Hanns Friedrich . . . . .	31
— Ignaz Freiherr . . . . .	—
— Joseph Freiherr . . . . .	—
— Kaspar . . . . .	30
— Leonhard . . . . .	29
— Michael . . . . .	30
— Niklas . . . . .	29
— Niklas . . . . .	—
— Niklas . . . . .	30
Rauch von Montpredil, Ignaz	34
Rauchenbichler, Hermann Ant. v.	40
Ravizza, Anton Freiherr . . . . .	70
Raymundi, Lorenz chevalier . . . . .	75

	Seite		Seite
Keale, Friedrich . . . . .	77	Keuling, Wilhelm . . . . .	346
Kebracha, Andreas von . . . . .	83	Keutter, Johann Georg von . . . . .	365
Kebrovich v. Kazboj, Mathias Freiherr . . . . .	84	— Karl . . . . . (Qu.)	367
Kécsey von Kécse, Adam Freih. Kehbach, Joseph Freiherr von (Qu. 5)	101 143	<b>National-Ökonom, Statistiker.</b>	
— Karl Freiherr . . . . . (Qu. 6)	—	Keden, Friedrich Wilhelm Otto Ludwig Freiherr von . . . . .	107
— Maximilian Freiherr von . . . . .	140	<b>Naturforscher (Botaniker, Chemi- ker, Zoologen).</b>	
Reichstadt, Herzog von . . . . .	181	Kaufcher, Robert . . . . . (Qu. 2)	58
Reinhardt, Johann . . . . .	208	Kaymann, Johann Adam . . . . .	73
Reinisch, Ignaz Freiherr von . . . . .	232	Kedtenbacher, Ferdinand . . . . .	113
Reinwaldt v. Waldegg, Adrian Joseph . . . . .	238	— Joseph . . . . .	116
Reischach, Carl von . . . . . (Qu. 1)	242	— Ludwig . . . . .	121
— Franz Freiherr . . . . . (Qu. 2)	—	Reichardt, Heinrich Wilhelm . . . . .	162
— Johann Freiherr . . . . . (Qu. 3)	—	Reichenbach, Karl Ludwig Freih. Reinegger, Gabriel . . . . .	169 199
— Judas Thaddäus II. Freiherr (Qu. 5)	243	Reiffel, Siegfried . . . . .	254
— Karl Freiherr . . . . . (Qu. 6)	—	Rendler, Joseph . . . . .	285
— Sigmund Freiherr . . . . .	240	Renier, Stephan Andreas . . . . .	286
Reisinger, Maximilian Freiherr — Moriz Freiherr . . . . . (im Texte)	247 248	Reslhuber, Augustin . . . . .	310
— Anton Freiherr . . . . .	250	Reuß, August Emanuel . . . . .	350
Reiter, Leodegar . . . . . (Qu. 4)	259	— Franz Ambros . . . . .	354
Reitmayer, Franz . . . . .	261	— Gustav . . . . .	356
Reljović von Ehrendorf, Ma- thias Anton . . . . .	271	<b>Numismatiker.</b>	
Renner, Sigmund Freiherr . . . . .	295	Repeschitz, Joseph . . . . .	299
Reuß, Fürsten und Grafen (Qu.)	360	<b>Ordensgeistliche.</b>	
— Röstriß, Heinrich Fürst . . . . .	357	* Querd, Ignaz, Jesuit. XXIV,	140
— Plauen, Heinrich Fürst . . . . .	358	Rauch, Adrian, Piarist . . . . .	32
Reutter, Anton . . . . . (Qu.)	367	— Athanasius, Kapuziner (Qu. 2)	40
Rébay Anton Freiherr . . . . .	368	Rausch v. Traubenberg, Franz, Jesuit . . . . .	46
— Emerich Freiherr . . . . .	371	— Oswald, Jesuit . . . . . (Qu.)	47
Revertera, Friedrich Graf . . . . .	383	Raufcher, Johann Baptist, Jesuit — Roman, Benedictiner (Qu. 3)	50 58
Reviczky von Revisnye, Adam Graf . . . . .	389	Rautenstrauch, Franz Stephan, Benedictiner . . . . .	67
<b>Musiker, Compositoren, Virtuosen.</b>		Raymund von der h. Elisabeth, FranzJohann, Orden d. Erl. f. gef. Christen . . . . .	74
Rasumofsky, Andreas Fürst . . . . .	6	Rechtenberg, Wolfgang, Jesuit . . . . .	99
Rauch, Andreas . . . . . (Qu. 1)	40	Redelhammer, Ignaz, Jesuit (im Texte)	106
Ray, Peter . . . . .	70	— Joseph, Jesuit . . . . .	—
Rebickel, Joseph . . . . .	83	Regelsberger, Johann Christoph, Jesuit . . . . .	129
Red, Friedrich Anton . . . . .	101	Regent, Karl, Jesuit . . . . .	131
Reicha, Anton . . . . .	183	Rehbach, Cajetan v., Jesuit (Qu. 1)	142
— Joseph . . . . .	159		
Reiner, Ambros . . . . . (Qu. 1)	205		
Reineri, Karl . . . . .	206		
Reinhardt, Johann Georg . . . . .	208		
— Mathias . . . . . (im Texte)	—		
Reményi, Eduard . . . . .	279		
Resti, Tomaso . . . . . (Qu. 4)	323		

	Seite
Rehbach, Hieronymus von, Jesuit (Qu. 3)	143
— Johann, Jesuit . . . (Qu. 4)	—
Reichenau, Joseph, Jesuit . . .	169
Reichenberger, Magimilian, Je- suit . . . . . (Qu. 2)	179
Reichsfiegel, Florian, Bene- dictiner . . . . .	180
Reidinger, Johann Gualbert, Do- minikaner . . . . .	192
Reiffenstuell, Ignaz, Jesuit (Qu.)	196
Reinegger, Gabriel, Benedictiner	199
Reinhold, Karl Leonhard, Jesuit	222
Reittenberger, Kaspar Karl, Prämonstratenser . . . . .	261
Remedelli, Dionys, Dominikaner	274
Remetski, Andreas, Paulaner . . . . .	283
— Thomas, Paulaner (im Texte)	—
Resch, Martin, Benedictiner (Qu. 3)	303
Reslhuber, Augustin, Benedic- tiner . . . . .	310
Ressel, Zacharias, Prämonstra- tenser . . . . . (Qu.)	322
Rettenbacher, Simon, Benedic- tiner . . . . . (Qu.)	121
Reß, Franz, Jesuit . . . . .	342
— Thomas de . . . . . (Qu.)	343
Révay, Alexius von, Franziskaner (Qu. 1)	370
— Nikolaus, Priarist . . . . .	374
Reviczky, Anton von, Jesuit . . . . .	393
— Ignaz von, Jesuit . . . . . (Qu. 1)	392
Reyberger, Anton Karl, Bene- dictiner . . . . .	398

### Orgelbauer.

Reiß, Anton . . . . .	252
-----------------------	-----

### Orientalisten.

Reinisch, Simon Leo . . . . .	234
Repich, Johann . . . . .	300

### Pädagogen, Schulmänner.

Raunicher, Matthäus . . . . .	43
Rautentrang, Joseph . . . . .	58
Reháč, Joseph . . . . . (Qu. 2)	140
Reißer, Franz de Paula Michael	256
Reizenbeck, Heinrich . . . . .	265
Rendet, Joseph . . . . .	284
Režáč, Franz Joseph . . . . .	405

## Philosophen und philosophische Schriftsteller.

Redelhammer, Joseph . . . . .	106
Reich, Eduard . . . . .	145
Reinhold, Karl Leonhard . . . . .	222
Rembold, Ludwig . . . . .	273

### Porten.

Ratschky, Joseph Franz . . . . .	22
Räper, Johann Karl . . . . .	26
Rauscher, Ernst . . . . .	48
Rechenberg, Louise Freiin von . . . . .	99
Redwig, Schmölg, Oscar Freih.	122
Reich, Moriz . . . . .	149
Relković von Ehrendorf, Ma- thias Anton . . . . .	271
Remekházy, Josephine Freiin . . . . .	275
Rent, Paul . . . . .	287
Renn, Paul . . . . .	291
Resti, Eugenio . . . . . (Qu. 5)	324
— Giugno . . . . .	322
Rettsch, Johann Baptist Edler von (Qu. 1)	339
— Julie . . . . .	325
Reyer, Joseph Friedrich Freih. v.	343
Révay, Nikolaus . . . . .	374
Revere, Giuseppe . . . . .	380

### Publicisten.

Reschauer, Heinrich . . . . .	303
-------------------------------	-----

### Rechtsgelehrte, Professoren der Rechte, Advocaten.

Rath, Johann Edler von (Qu. 1)	17
Ratkowsky, Mathias Georg (Qu.)	19
Raule, Franz Freiherr . . . . .	41
Reale, Agostino . . . . . (Qu.)	77
Recherberger, Georg . . . . .	97
Rečsy, Emil . . . . .	103
Rendet, Johann . . . . . (Qu.)	285

### Reichsräthe, Reichstags- und Landtags-Deputirte.

Rechbauer, Karl . . . . .	87
Rent, Paul . . . . .	287
Révész, Emerich . . . . .	386
Reyer, Constantin Freiherr von . . . . .	399

### Reisende, Touristen.

Reguly, Anton . . . . .	135
Reiß, Constantin . . . . .	264

## Sänger und Sängereinen, Mimiker, Tänzer.

	Seite
Kaufcher, Jacob Wilhelm . . . . .	49
Reichardt, Alexander . . . . .	161
Reichel, Joseph I., Bassist . . . . .	164
— Joseph II., Tenorist . . . . .	165
Reinert, Magdalena . . . . .	206
Reß-Blazek, Bětoslava . . . . .	313
Reitich, Henriette . . . . . (Du. 2)	329
Reutter, Theresia . . . . . (Du.)	367

## Schauspieler und Schauspie- lerinen.

* Quandt, Daniel Gottlob XXIV, 135	
Reil, Johann Anton Friedrich . . . . .	196
Reißenberg . . . . .	267
Renner-Holbein, Marie . . . . .	294
Reitich, Julie . . . . .	324
— Karl . . . . .	337

## Schriftsteller, Uebersetzer.

* Quandt, Daniel Gottlob XXIV, 135	
Rath, Karl . . . . .	14
Ráth, Matthias . . . . .	15
Rautenstrauch, Johann . . . . .	61
Raymann, Franz . . . . .	72
Récsh, Emil . . . . .	103
Redaelli, Karl . . . . .	104
Reben, Friedrich Wilhelm Otto Ludwig Freiherr . . . . .	107
Reggio, Isak Samuel . . . . .	132
Reiberstorffer, D. F. (Julius) 144	
Reich, Sgnaz . . . . . (Du. 2)	152
Reichsiegel, Florian . . . . .	180
Reil, Johann Anton Friedrich . . . . .	196
Reilly, Franz Johann Joseph . . . . .	196
Reindl, Ferdinand . . . . . (Du.)	199
Reißer, Franz de Paula Michael 256	
Reißenberg, Heinrich . . . . .	265
Relković von Ehrensdorf, Ma- thias Anton . . . . .	271
Reméle, Johann Nepomuk . . . . .	276
Remellay, Gustav . . . . .	278
Repický, Johann . . . . .	300
Reschauer, Heinrich . . . . .	303
Reitig, Johann Alex. Sudiprav . . . . .	339
— Magdalena Dobromila . . . . .	340
Reyer, Joseph Friedrich Freih. v. 343	
Reuß, Gustav . . . . .	356
Révay, Nikolaus . . . . .	374
Révész, Emerich . . . . .	386

Reviczky von Revisnye, Joseph (Du. 2) 393	
— — Karl Emerich Graf . . . . .	394
— — Seber . . . . . (Du. 3)	393
Reznicek, Joseph Heinrich . . . . .	407

## Sonderlinge, Abenteurer, durch ihre Schicksale denkwürdige Per- sonen.

Reineggs, Jacob . . . . .	200
Reinhard, Walter . . . . .	309

## Sprachforscher, Uebersetzer alter Classiker.

Reguly, Anton . . . . .	134
Reinisch, Simon Leo . . . . .	234

## Staats- und Gemeindebeamte, Bürgermeister u. s. w.

* Quesar, Eduard Julius Freiherr . . . . . XXIV, 146	
Rath, Johann Edler von (Du. 1) 17	
— Matthäus Edl. v. (Du. 1, i. Texte) —	
Ráthy, Franz I. . . . . (Du. 6)	21
Ratschky, Joseph Lorenz . . . . .	22
Räher, Johann Karl . . . . .	26
Rauchenbichler, Joseph (im Texte) 40	
Raule, Franz Freiherr . . . . .	41
Rauscher, Kaspar . . . . . (Du. 1)	57
Redaelli, Karl . . . . .	104
Reichel, Alois . . . . . (Du. 1)	168
— Martion von . . . . .	166
— Matthäus . . . . . (Du. 3)	168
Reiser, Dymmar . . . . .	245
Reiß, Konstantin . . . . .	264
Rektorzit, Franz . . . . .	270
Ressel, Joseph . . . . .	313
Reyer, Joseph Friedrich Freih. v. 343	
Reyer, Franz Thaddäus Freih. v. (Du. 3) 404	

## Staatsmänner, Diplomaten.

Rasumofsky, Andreas Kyriello- witsch Fürst . . . . .	6
Rauber, Andreas Eberh. (im Texte) 30	
— Christoph . . . . .	29
Rauch, Levin Freiherr . . . . .	38
Rauscher, Joseph Dymmar Witt. v. 51	
Rechberg und Rothenlöwen, Johann Bernhard Graf . . . . .	89



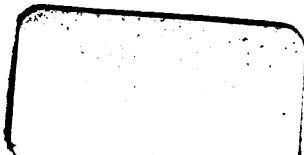
	Seite		Seite
Rechteren, Adolph Johann Dirl Graf von . . . . .	100	Regner, Joseph . . . . .	134
Reischach, Franz Freih. (Qu. 2)	242	Rehál, Anton Ernst . . . . .	139
— Simon Thaddäus Freih. (Qu. 9)	243	— Johann . . . . . (Qu. 1)	140
Reffi, Giugno . . . . .	322	Reichenberger, Andreas . . . . .	177
— Marino . . . . . (Qu. 3)	323	Reischach, Sigmund Maria Frei- herr . . . . . (Qu. 8)	243
— Ferrari, Johann Freiherr (Qu. 6)	324	Reiter, Matthäus . . . . . (Qu. 5)	260
Révay, Franz von . . . . . (Qu. 3)	370	— Michael . . . . . (Qu. 6)	—
— Peter de . . . . . (Qu. 5)	—	Rešković von Ehrendorf, Jo- seph Stephan . . . . . (Qu.)	273
Revertera, Friedrich Graf . . . . .	383	Rendel, Joseph . . . . .	284
Reviczky von Revisnye, Adam Graf . . . . .	389	Rendler, Joseph . . . . .	285
— Karl Emerich Graf . . . . .	394	Renf, Paul . . . . .	287
		Resch, Joseph . . . . .	301
<b>Techniker, Mechaniker.</b>		Révay, Anton von . . . . . (Qu. 2)	370
Redtenbacher, Ferdinand . . . . .	113	— Johann Graf . . . . .	372
Renner, Anton . . . . .	393	— Paul Freiherr von . . . . . (Qu. 4)	370
Ressel, Joseph . . . . .	313	Révész, Emerich . . . . .	386
Reuter, Jacob . . . . .	362	Rezáč, Franz Joseph . . . . .	405
<b>Theologen (katholische und grie- chische), Cardinäle, Kirchenfürsten.</b>		<b>Theologen (protestantische).</b>	
Ráth, Joseph . . . . . (Qu. 2)	18	Ráth, Mathias . . . . .	15
Rauber, Christoph . . . . . (im Texte)	29	Razza, Paul . . . . .	76
Raunicher, Matthäus . . . . .	43	Révész, Valentin . . . . .	389
Rauscher, Joseph Dithmar Ritt. v.	51		
Rautenkrantz, Joseph . . . . .	58	<b>Tiroler Landesvertheidiger.</b>	
Rahmann, Franz . . . . .	72	Reindl, Mathias . . . . .	199
Rechberger, Augustin . . . . .	94	Reinisch, Anton . . . . .	230
		Reischer, Thomas . . . . .	243







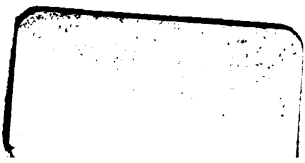
3 2044 069 558 534







3 2044 069 558 534







3 2044 069 558 534

